Princeton University Library
32101 065185173

RECAP

Digitized by Google

602
.472

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

ELIZABETH FOUNDATION.

LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.

X 595 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludovic: Holberg
Assessor Consist. et Prof. Hist. Hafn.

Herrn Ludwig Holbergs
Dänische
Reichs-Historie
ins Deutsche übersetzt.

Der Erste Theil.

Flensburg und Altona,
Bey den Gebrüdern Korte in Vollmacht.
1743.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Die unleugbare Vortrefflichkeit des Werks, wovon hier der erste Theil, in deutscher Sprache gedruckt, erscheinet, überhebet mich der Mühe, meine Vorrede mit ungegründeten und unerbetenen Lobsprüchen desselben anzufüllen. Der Herr Consistorialassessor **Holberg**, der Verfasser dieser **Dänischen Reichshistorie**, ist einer von den glücklichen Schriftstellern, deren Arbeiten sich durch ihren eignen Werth schätzbar machen, und überall, wo die Vernunft und ein gesunder Geschmack herrschen, sich eines unfehlbaren Beyfalls versichert halten können. Ein Buch, das mit so vielen Vollkommenheiten pranget, als es in seiner Art zu besitzen fähig ist, preiset sich selbst hinlänglich an, und hat gar nicht nöthig, sich um eine fremde Fürsprache zu bemühen, um in der gelehrten Welt wohl aufgenommen zu werden, und sich einen anständigen Platz in den Büchersälen zu erwerben. Ich kann es nicht ohne Empfindung und Bezeugung einer besondern Zufriedenheit sagen, daß das gegenwärtige Buch, welches ich mit einem Vorberichte zu begleiten die Ehre habe, von einer solchen Beschaffenheit sey. Allein wird man mir das auch auf mein blosses Wort so glauben, da ich noch nicht den allergeringsten Beweis

1692 4 72 v. 1
11172
Digitized by Google

davon gegeben habe, daß ich mir das gehörige Vermögen erworben, von historischen Schriften ein zuverläßiges Urtheil zu fällen? Ich bin nicht so kühn, daß ich dieses schlechterdings fordern sollte. So ein grosses Mißtrauen ich bey dem Bewustseyn meiner Schwäche und wenigen Erfahrung gegen mich selbst hege: so groß und noch gröſſer ist im Gegentheil das Vertrauen, das ich in die Fähigkeit und Unparteylichkeit aller Liebhaber der Geschichte setze, die sich die Mühe nehmen, oder vielmehr das Vergnügen gönnen, und die, ihnen hier überlieferte, Geschichtbeschreibung durchlesen wollen. Ich bin überzeuget, daß sie mich zu keinem Wiederrufe meines Urtheils nöthigen, sondern mit Umschlagung eines jeglichen Blattes meiner Meynung näher und endlich wol gar völlig beytreten werden, ehe sie noch das Buch zum erstenmale aus den Händen legen. Dafür will ich Bürge seyn, daß sie es niemals mit einer, durch das Lesen selbst verursachten Ermüdung, niemals mit Verdruß, niemals ohne Sättigung ihrer Wißbegierde, niemals ohne Ergetzung des Gemüths aus den Händen legen sollen. Sie finden hier keine trockne oder aufgewärmte Erzehlungen, wobey sie jähnen, keine ungereimte und zusammengeraffte Mährchen, wobey sie mit Lachen den Kopf schütteln, keine unnütze und ekelhafte Beschreibungen alltäglicher Kleinigkeiten, wobey sie die Geduld verlieren müßten. Nein, die unvergleichliche Feder des Herrn Professor **Holbergs** hat lauter angenehme, lauter wichtige, lauter glaubhafte, lauter nutzbare Sachen niedergeschrieben. Sein gründliches Bedenken über die Geschichte, welches er dem **dritten** Theile dieser seiner Dänischen Reichshistorie vorgesetzt hat, und welches auch vor einiger Zeit bey der Bekanntmachung dieser Uebersetzung besonders abgedruckt worden, ist ein unverwerfliches Zeugniß seiner reifen Einsichten, und stellt uns im Kleinen das wohlgetroffenste Bildniß eines vollkommnen Geschichtschreibers vor Augen, davon man das ähnlichste Urbild in seinen eignen historischen Schriften antreffen kann. Wenn wir auch nichts weiter von diesem geschickten Manne hätten, als das ausführliche Werk, welches durch diese Uebersetzung in Deutschland gemeiner gemacht wird: So wäre dasselbe allein zureichend, uns zu überzeugen, daß er die Fehler, die er mit Grunde an andern tadelt, aufs klüglichste zu vermeiden, und die Regeln, die er

andern

andern vorschreibt, aufs sorgfältigste zu beobachten wisse. Nirgend wird man sich über seine Leichtgläubigkeit verwundern, nirgend über seine Parteylichkeit beschweren, nirgend über seine schlechte Beurtheilungskraft ärgern, nirgend über seine Unordnung und schläfrige Schreibart beklagen dürfen. Er thut seinen Endzwecken und der Hoffnung der Leser allenthalben eine Genüge. Er läßt es uns, mit Vermeidung aller überflüßigen Weitläuftigkeit, an keiner nöthigen Nachricht ermangeln, die man in einer Reichshistorie vermuthet, und die er uns mitzutheilen im Stande gewesen. Er ist niemals so verwegen, uns etwas falsches aufzubürden, und hat das Herz, allenthalben die Wahrheit zu schreiben. Er hat ohne Besoldung, ohne Leidenschaften, ohne vorgefaßte Meynungen geschrieben. Die Aufrichtigkeit ist die wesentlichste und liebenswürdigste Eigenschaft eines Geschichtschreibers. Herr Holberg hat die Liebe zu seinem Vaterlande, und alle übrigen Neigungen, die sonst einen einheimischen Scribenten auf die unrechte Seite lenken, der Liebe zur Wahrheit aufgeopfert. Diese schöne Tugend wird bey ihm desto preiswürdiger, weil er sie aller Orten von der Bescheidenheit und Klugheit begleitet werden läßt. Er untermischet seine Historie mit den fruchtbarsten Betrachtungen und mit den gelehrtesten Anmerkungen, doch ohne Gewaltthätigkeit gegen die Verstandeskräfte seiner Leser, denen er noch auf allen Blättern Anlaß gibt, ihre Fähigkeit im Urtheilen zu üben, und sich also die Geschichte recht zu Nutze zu machen. Bey dem natürlichsten Zusammenhange, worinn er alles vorträgt, weis er uns unter einer beständigen Abwechslung der Sachen und der Schreibart in der schärfsten Aufmerksamkeit und in der Empfindung einer unverminderten Lust zu erhalten, welche um so viel edler und dauerhafter ist, je lehrreicher sie ist: Denn Ergetzung und Unterricht bieten sich hier durchgehends einander die Hand; so daß man davon ganz eingenommen, und nur alsdann ungehalten wird, wenn es dem Herrn Verfasser entweder aus Mangel der Materie und gehöriger Nachrichten nicht möglich, oder aus andern Ursachen nicht beliebig gewesen, weitläuftiger und umständlicher zu seyn. * Zumal, da er nebst den gedruckten Schriften seiner Vor-

 gänger,

* Also würde es, zum Exempel, vielen Lesern lieb seyn, wenn er die Fabeln, womit

gänger, die er alle weit hinter sich zurück läßt, sich auch so vieler noch ungedruckten Urkunden * bedienet, und also seine Historie aus verschiedenen Quellen geschöpft hat, wozu den allermeisten der Zugang verschlossen ist.

Dännemark hat ihm, in Ansehung dieser und noch mehrerer Verdienste, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sowol dieses als seine übrigen Werke, die seinem Vaterlande wahrhaftig Ehre bringen, mit allen erforderlichen Zeichen der Hochachtung und des Beyfalls aufgenommen. Die erste Auflage dieser Reichshistorie ist, in Dännemark allein, in wenigen Jahren vergriffen gewesen. Ohne Zweifel hätte sie auch unter fremden Völkern schon vorlängst ein gleiches Schicksal gefunden, wenn die dänische Sprache, in welcher sie ursprünglich abgefasset worden, das Glück hätte, in Europa so gemein und beliebt zu seyn, als verschiedene andere. So viel ist gewiß, daß, seit dem sich der gegründete gute Ruf davon in Deutschland ausgebreitet, sich hier und da unter unsern Landesleuten ein grosses Verlangen darnach geäussert hat; welches um so viel heftiger gewesen, je mühseliger man sich bisher in diesem Theile der Geschichte mit den dazu vorhandenen wenigen unzulänglichen Hülfsmitteln behelfen müssen. Dieses Verlangen wird nunmehro gestillet, diesem Mangel wird abgeholfen. Ich befürchte nicht, daß ich zu viel sagen, oder daß man es mir als eine Parteylichkeit oder Unhöflichkeit auslegen werde, wenn ich unter gewisser Einschränkung behaupte, daß man bey dem Besitz dieser Holbergischen Arbeit aller andern Bücher, so die politische Historie von Dännemark berühren, ohne sonderlichen Schaden entbehren könne. Denn hier hat man den Kern aller andern dänischen Geschichtschreiber. Hier ist alles, was die andern Gutes haben, in der besten Ordnung, mit der reifsten Beurtheilungskraft, auf die angenehmste und brauchbarste Art in Verbindung gebracht.

Ich

mit Saxo seine Erzehlungen der Geschichte erweitert, nicht weggelassen, sondern sie kurz beygebracht, und mit seiner Beleuchtung, wie bey der vom Ugarrilock, auf der 57 u. f. Seiten dieses ersten Theils, erläutert hätte.

* Siehe des Herrn Verfassers Vorrede.

Digitized by Google

Ich berufe mich, in Erforderung eines weiteren Beweises, auf die Vorrede des Herrn Verfassers, und auf sein schon gerühmtes Bedenken, wie auch auf das Avertissement des Herrn Verlegers, in dessen Begleitung derselbe obgedachte beyde Stücke vor einiger Zeit ans Licht treten lassen. Es wird mir erlaubt seyn, aus dem letztern die Anzeige des Inhalts dieser Reichshistorie an diesem Orte zu wiederholen. Der Vortheil der gedoppelten Absicht, die ich dabey habe, wird meine Freyheit rechtfertigen. Ich werde die Leser, die meinen Vorbericht durchzulaufen würdigen, in den Stand setzen, sich einen vorläufigen Begriff von der Einrichtung und von dem Umfange des ganzen Werks zu machen, und sie zugleich überzeugen, daß es der Mühe werth gewesen, eine Uebersetzung desselben zu veranstalten und zu befördern.

Anfangs gibt der Herr Verfasser von den ehemals so gewöhnlichen Auszügen und Wohnungsveränderungen der alten **Cimbrer, Gothen, Angelsachsen, Normänner** und **Longobarden** eine kurzgefaßte, doch hinreichende und zuverläßige Nachricht, woraus man lernet, was mit den alten Einwohnern der dänischen Inseln und norwegischen Gebirge ausserhalb ihres Vaterlandes vorgegangen. Hernach wendet er sich zu der rechten inländischen Historie der Dänen, als zu seinem eigentlichen Hauptwerke, wobey er überall Fabeln und Wahrheiten genau zu unterscheiden pflegt. Diese seine Historie theilet er in **fünf** Zeitbegriffe ab. In dem **ersten** kommen die **heidnischen** Könige in Dännemark vor. Hier herrschet sonst bey den dänischen Geschichtschreibern, deren es drey Seckten gibt, viel Dunkelheit, Verwirrung und Ungewißheit. Der Herr Professor Holberg prüfet die **gemeine**, die **gothische** und **isländische** Meynung, und erwehlet zwischen diesen dreyen einen Weg, auf welchem er der Gefahr des Irthums am wenigsten ausgesetzt ist. Der **zweyte** Zeitbegriff fängt mit den **christlichen** Königen an, und geht von **Knut** dem Grossen bis auf die nordische Monarchie, welche von der Königinn **Margareta**, der dänischen Semiramis, zu Stande gebracht wurde. Die Einleitung zu demselben faßt eine lesenswürdige Beschreibung der heidnischen Religionsverfassung der nordischen Völker,

und eine umständliche Erzehlung von der Einführung und Gründung des Christenthums in den borealischen Reichen in sich. Der **dritte** Periodus enthält die merkwürdigen Geschichte der von der verewigten Königinn Margareta zu Kalmar errichteten nordischen Monarchie, und reichet also bis an die Zeit, da **Christian der Andere** das Land räumte, und die Vereinigung der drey Reiche aufhörte. Der **vierte** Zeitlauf nimt seinen Anfang mit der, in Dännemark unter **Friederich** dem **Ersten** durchgedrungenen Religionsverbesserung, und endiget sich mit dem Tode **Christians** des **Vierten**. In dem **fünften** Zeitlaufe endlich, welches der fruchtbarste und wichtigste ist, beschreibt der Herr Consistorialassessor die Geschichte der grossen Staatsveränderung in Dännemark, und die, Zeit währender Regirung **Friederichs** des **Dritten**, des letzten, erwehlten und ersten souverainen Erbkönigs, sich eräugeten wundervollen Begebenheiten, die er bis auf den Antrit des Regiments **Christians** des **Fünften** hinausführet. Bey dem Anfange eines jeden Zeitbegriffes gibt er uns einen Abriß von dem vorhergehenden, sowol was die Staats- und Kriegesverfassung, als auch die Beschaffenheit der Kirchensachen und der Gelehrsamkeit betrifft, so, daß man diese dänische Reichshistorie zugleich nicht unfüglich als eine nordische Staats- Kirchen- und Gelehrtenhistorie ansehen und gebrauchen kann. Mein Zweck und die Nothwendigkeit erheischet, daß ich diesem Auszuge noch eine Erinnerung beyfüge. Herr Holberg hat, noch ehe er diese ausführliche Historie herausgab, eine **Beschreibung von Dännemark und Norwegen** drucken lassen, auf welche er sich auch in diesem Werke Bl. 482. beruset. Diese hat Herr **Fr. Gerhard Voß** unter dem Titel einer **Dännemarkisch-norwegischen Staats- und Reichshistorie** ins Deutsche übersetzt, und 1731 zu Kopenhagen in **einem Quartbande** ans Licht treten lassen. Nichts ist leichter, als daß man sich durch einen solchen verführerischen Titel verleiten läßt, jenes, zur Einleitung in die nordischen Geschichte sonst nicht undienliche, Werk mit diesem gegenwärtigen zu verwechseln, womit es doch übrigens gar keine Verwandschaft hat. Warum der Herr Verfasser diese seine Historie mit dem 1670 Jahre beschlossen, und den übrigen Theil der dänischen

Geschicht

Geschichte den Nachkommen zu beschreiben überlassen, davon eröffnet er die trifftigsten Ursachen am Ende seines mehrgedachten Bedenkens über die Historie überhaupt, welches er dem dritten Bande, als eine Einleitung, vorgesetzet hat. Zur fernern Ausführung der Geschichte von Dännemark, die vom 1670 Jahre an nicht weniger merkwürdig ist, wäre freylich die holbergische Feder wol am geschicktesten, wenn sie nur erblich wäre.

Die Uebersetzung dieser Reichshistorie ist bald nach dem dänischen Abdrucke, und zwar selbst zu Kopenhagen unter einem guten Vorsatze, aber mit ungleichem Glücke, verfertiget worden. Ich kann nicht sagen, wer der ehrliche Mann gewesen sey, der sich, seinen Landesleuten zu Gefallen, dieser lobenswürdigen Mühe unterzogen. Aus den wenigen Zeilen, die er seiner Handschrift des ersten Theils hinten angefüget hat, kann ich nur so viel ersehen, daß er ein Deutscher von Geburt gewesen: aber aus seiner Uebersetzung läßt sich schliessen, daß er sich entweder in Dännemark so fleißig auf die Landessprache gelegt, daß er gut deutsch zu schreiben unvermögend worden, oder daß er als ein Blandling * geboren, folglich des Deutschen nie recht mächtig gewesen. Ich kann daher versichern, daß seinen Landesleuten kein sonderlicher Gefalle geschehen seyn würde, wenn ihnen seine Dollmetschung in dem altmodischen Habite, den er ihr angeleget hatte, vor die Augen getreten wäre. Und eben so wenig hätte der Herr Verfasser damit zufrieden seyn können. Denn es wäre dem Ruhme desselben nothwendig sehr nachtheilig gewesen, wenn man alle schönen Züge dieses seines Meisterstücks so verstellt, oder in einem falschen Lichte erblicket hätte.

Der Herr Verleger, der diese Uebersetzung durch die andere Hand zum Eigenthum überkommen, sahe dieses gar wohl ein, und konnte sich, wie geneigt er sich auch fand, dieselbe durch den Druck gemein zu machen,

* Die Erklärung dieses Wortes und einiger anderer, die in dem Werke vorkommen, wird man im Register finden.

Digitized by Google

doch nicht entschliessen, solche in derjenigen Beschaffenheit, als er sie vor sich hatte, unter die Presse zu geben: Sondern es schien ihm unumgänglich nöthig zu seyn, daß diese Arbeit durchgesehen, verbessert, und ihrer möglichen Vollkommenheit näher gebracht würde. Er hatte das Vertrauen zu meiner Wenigkeit, mir diese Beschäftigung aufzutragen, und er that es unter der Vorstellung so dringender Bewegungsgründe, daß ich nicht umhin konnte, seinem Verlangen zu willfahren, und die Dreistigkeit hatte, ihm zu versprechen, solchem eine Genüge zu thun. Und wie hinlänglich und ansehnlich wollte ich meine dabey gehabte Mühe vergolten achten, wenn ich von den Verehrern unserer Muttersprache, und von verständigen Kennern einer guten Uebersetzung und reinen Schreibart das geneigte Zeugniß erhielte, daß ich meinem Versprechen ziemlichermaßen nachgekommen sey. Ich gestehe es, ich habe mich nicht ohne vielerley Bedenklichkeiten an diese mühsame Arbeit gewaget. Denn ob ich gleich Zeit meines Hierseyns der Erlernung der dänischen Sprache einige Nebenstunden gewiedmet habe: So ist doch meine Bekanntschaft mit derselben so groß noch nicht, daß ich mir hätte schmeicheln sollen, durch mein Handanlegen es dahin zu bringen, daß ich für die völlige Richtigkeit und Unverbesserlichkeit der Uebersetzung die Gewähr leisten könnte. Nachdem mich aber der Herr Verleger versichert, daß man bereits die Verfügung getroffen, und eine genaue Vergleichung der Uebersetzung mit dem Original zu dem Zweck angestellet hätte, daß der rechte Sinn des Herrn Urhebers allenthalben getreulich ausgedrückt würde: So bin ich desfals mehr ausser Sorgen gewesen, und habe also meine Bemühung nur auf die Verbesserung der Regelmäßigkeit, Reinigkeit, Annehmlichkeit und Zierlichkeit der deutschen Sprache richten dürfen; wiewol ich doch auch das dänische Exemplar vor mir und also auf die Richtigkeit der Uebersetzung ein beständiges Augenmerk gehabt habe. Ich kann solches mit Recht eine Bemühung nennen. Denn alle obgenannte und noch mehrere Eigenschaften einer guten und üblichen Schreibart suchte man in der Handschrift des Herrn Uebersetzers vergeblich. Falsche und verworfne Wortfügungen, verlegne und undeutsche Redensarten, mangelhafte und unbequeme Ausdrücke, veraltete oder

sonst

ſonſt verwerfliche Worte, machten einem faſt alle Sätze, denen noch dazu der geſchickte Zuſammenhang fehlte, anſtößig, und folglich das Leſen ungemein verdrüßlich. Ich habe, um dieſe Anſtöße aus dem Wege zu räumen, der Ueberſetzung durchgängig eine neue Geſtalt geben müſſen. Doch hat die Enge der mir von meinen ordentlichen Berufsarbeiten übrig bleibenden Zeit mir nicht erlauben wollen, alle Unbequemlichkeiten zu heben, und der deutſchen Sprache ſo vollkommen Recht zu thun, daß man nicht noch an manchen Orten, ſonderlich in den erſtern Bogen, Merkmaale der Unvollkommenheit und einige Ueberbleibſel* der alten Ueberſetzung antreffen ſollte. Und vielleicht wäre auch deren Anzahl noch um ein großes verringert worden, wenn die allenthalben von mir geänderte und durchſtrichene Handſchrift nicht ſo unleſerlich, und ich ſelbſt der Gelegenheit nicht beraubt geweſen wäre, die Probebogen, ſo wie ſie aus der Preſſe gehoben, und verbeſſert werden, wiederum durchzuſehen. Aus eben dieſer Urſache wird man mir die etwanigen Druckfehler nicht zurechnen, deren Einſchleichung doch durch eine in der piſcatoriſchen Buchdruckerey rühmlichſt angewandte Sorgfalt aufs möglichſte verhütet worden. Ich kann mich auch nicht anheiſchig machen, die in dem Werke gebrauchte Rechtſchreibung zu verantworten, weil es nicht eben die meinige iſt. Von meinen geringen Zuſätzen und kleinen Anmerkungen aber, welche hier und da eingeſchaltet worden, habe ich die gute Hoffnung, daß ſie weder dem Herrn Verfaſſer, noch den Leſern, mißfällig ſeyn werden. Sie ſind auf Verlangen, und nicht aus unzeitiger Schreib- oder Ruhmſucht, ſie ſind auch nicht für die Gelehrten geſchrieben, und man hat ſie darum mit andern Lettern gedruckt, und mit einem * bezeichnet, oder in Klammern eingeſchloſſen, daß ſie dieſelben leicht überſchlagen, und

* Dergleichen ſind z. E. auf der 5 Seite: Antias Valerius, anſtat Valerius von Anzo, oder der Antiater; auf der 9 Seite: bey dem Fluß Adigo geſchlagen, anſtat: an der Etſch aufgeſchlagen; und ſo ſollte dieſer Fluß auch S. 10. überſetzt ſeyn. Auf der 4 Seite muß man für Mutius, Mummius leſen. Es möchten ſich dergleichen kleine Anmerkungen und Ausbeſſerungen noch hin und wieder anbringen laſſen. Vielleicht bleibt mir eine Gelegenheit zur Nachleſe ſolcher Fehler übrig. Diejenigen, welche ich bemerke, will ich am Ende anzeigen.

Digitized by Google

also ihren Geschmack damit nicht verderben können. Ich will dieses auch in Absicht auf den andern und dritten Theil gesagt haben, worinn ebenfals einige Erläuterungen mit untergestreuet werden, womit man bloß solchen Liebhabern der Geschichte hat dienen wollen, die der fremden Sprachen nicht kundig sind, und vieles nachzulesen weder Fähigkeit, noch Zeit, noch Gelegenheit haben. Eben diese werden es gerne sehen, daß ich die vorkommenden lateinischen und französischen Stellen, wenn sie es werth gewesen, oder nicht bereits in dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden ihre Erklärung gefunden, ins Deutsche übersetzt, als welches nirgend geschehen war, auch die untenstehenden vielen Anführungen anderer Bücher meistens in unserer Muttersprache ausgedruckt, und das Nachschlagen der daraus angezogenen Oerter mit Bezeichnung der Theile, Abschnitte, Kapitel und Seiten, wo solche Herr Holberg nicht angezeiget hatte, erleichtert habe. Den kurzen Inhalt habe ich deswegen vorangesetzt, weil allererst bey dem dritten Theile ein allgemeines Register dazu kommen wird, bey dessen Verfertigung aber Sorge getragen werden soll, daß es ordentlich, vollständig und nicht gar zu trocken erscheine. Es wird dieses alles zugleich etwas zur Vollkommenheit und Zierde der Uebersetzung mit beytragen, welche zu befördern der Herr Verleger gewiß keine Kosten gesparet hat, und sich also unfehlbar eine geneigte Aufnahme des Werks versprechen kann.

Altona, den 8ten des Christmonats,
1742.

Elias Caspar Reichard,
Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst
an dem königl. akademischen Gymnasio.

Vor-

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Ich bin oft willens gewesen, eine ausführliche dänische Historie zu schreiben; aber ich bin allezeit durch die Schwierigkeit des Werks davon abgeschrecket worden. Denn, meinem Bedünken nach, ist unter allen Landeshistorien keine schwerer zu schreiben, als die Historie dieses Reichs, und zwar wegen des Mangels an Materialien. Der berühmte Reichskanzler Hvitfeld hat uns zwar zu seiner Zeit eine, dem Ansehen nach, weitläuftige Historie in 2 Folianten mitgetheilet; wenn man aber von diesem grossen Werke die vielen langen Briefe und Urkunden, welche darinn gefunden werden, imgleichen die häufigen Wiederholungen und fremde Sachen, welche nicht eigentlich zur dänischen Historie gehören, absondern will: So wird sie kaum mehr, als einen mäßigen Quartband, ausmachen. Ueber dieses scheinet es, daß dieser vortreffliche Herr durch die Herausgabe seines Werks vielmehr andern habe Anleitung geben wollen, eine Historie zu verfertigen, als solche selbst zu schreiben: Daher auch dasselbe nur als eine Sammlung von Urkunden und als eine Chronologie, nicht aber als eine ordentliche Geschichte, angesehen werden kann. Dieß sage ich nicht, diesen grossen Mann im allergeringsten derjenigen Ehre zu berauben, welche ihm zukömmt;

kömmt; (denn wenn er auch nichts anders gethan, als nur die vielen Archiv-Documenten herausgegeben hätte: So könnte man doch sagen, daß sein Name bey den Nachkommen stets verehret zu werden verdiene) sondern nur zu zeigen, daß dieser Schatz, den er uns gegeben, vielmehr eine Sammlung von öffentlichen Urkunden, als eine förmliche Historie, sey. Die andern Historien, welche man von diesem Reiche hat, sind nichts anders, als entweder Abschriften oder Auszüge aus dem Hvitfeld. Ja man kann sagen, daß des Pontanus Historie nur eine blosse Uebersetzung davon sey, ohne daß die geringste Beurtheilung oder Verbesserung dazu gekommen wäre.

Was dieses mein Werk anlanget: So ist es zwar nicht so weitläuftig, als des Hvitfeld seines; allein ich erkühne mich doch zu sagen, daß es mehr historische Sachen in sich halte. Denn ausser den Quellen, woraus Hvitfeld seine Historie geschöpfet, habe ich mich verschiedener anderer bedienet, welches man aus den vielen Anführungen sowol gedruckter als geschriebener Bücher siehet; und insonderheit habe ich mir angelegen seyn lassen, solche Schriftsteller zu gebrauchen, die zu eben der Zeit gelebet, da diejenigen Geschichte sich zugetragen haben, welche sie beschrieben, damit die Historie, so viel als nur immer möglich ist, glaubwürdig seyn mögte; aus denselben habe ich nicht allein unterschiedene Lücken in Hvitfelds Historie ausgefüllet, sondern auch viele irrige Nachrichten, welche darinn gefunden werden, und welche Pontanus nebst den übrigen blindlings ausgeschrieben hat, verbessert. Was die neuere Historie betrifft, nämlich von der Zeit an, wo der Kanzler Hvitfeld aufhöret:

aufhöret: So muß man da gleichsam blind gehen, weil die Landeskinder gar nichts davon berühren, und man bey Fremden nur einige Stücke findet, wovon man keine recht zusammenhangende Historie verfertigen kann. Darum haben viele über die neulich in französischer Sprache herausgekommene dänische Historie in 6 Octavbänden grosse Augen gemacht, weil man nicht gleich begreifen konnte, wie ein Franzose in Rochelle Dinge habe zuwege bringen können, wozu Dänen und Normänner die Hand anzulegen sich nicht unterstanden haben. Und weil dieser Skribent in Verfassung einer, wiewol nur zierlichen und alamodischen, Historie dieses Reichs mir doch zuvorgekommen zu seyn scheinet: So muß ich mein unparteyisches Bedenken über seine Schrift eröffnen.

Ich gestehe gern, daß ich diese Historie * weit besser befunden, als ich sie von einem so weit entlegenen Orte vermuthet hätte; und ich kann ohne Vorurtheil nicht anders sagen, als daß der Verfasser, wie ein geschickter und ehrlicher Mann, geschrieben. In der alten Historie, wo er den Kranz, den Pontanus und Meursius zu Wegweisern gehabt, kann man sich auf seine Historie ziemlich verlassen, und dieselbe wegen ihrer Zierlichkeit mit weit größerer Anmuth lesen, als bey itztgedachten

* Herr Holberg redet von der dänischen Historie eines französischen Edelmanns, des Herrn J. B. des Roches, königl. französischen Raths und Generaladvocaten bey der Finanz- und Domainenkammer zu Rochelle, welche unter dem Titel: Histoire de Dannemarc, avant et depuis l'établissement de la Monarchie, zu Amsterdam 1730 in sechs Theilen in 8. herausgekommen ist, und die der Verfasser dem Könige Friedrich dem Vierten, glorwürdigsten Andenkens, zueignen wollen; hernach aber, weil der Tod um eben die Zeit diesen Monarchen der Zeitlichkeit entriß, unserm itztregierenden allerpreiswürdigsten Könige, Christian dem Sechsten, zugeschrieben hat.

Digitized by Google

dachten Skribenten, in deren Fußtapfen er getreten ist. Im übrigen aber irret er mit, wo jene irren, weil er aus Unerfahrenheit in der dänischen und deutschen Sprache nicht zu den Quellen selbst hat gehen können.

In der neuern Historie, nämlich von den Königen aus dem oldenburgischen Stamme, wo Pontanus aufhöret, fängt seine Historie an mager zu werden: Doch kann sie einigermaßen bis auf Friederichs des Ersten Zeit, so lange des Meursius Historie währet, mit fortlaufen. Aber nachgehends nimt sie mehr und mehr ab, und endlich wird nichts anders draus, als eine Sammlung von Gazetten und Merkurien, ausgenommen, wo er sich der Nachrichten des Terlons und Chanuts bedienet hat; so, daß daher die beyden letzten Theile von des Herrn des Roches Historie fast nichts anders in sich halten, als was zu der algemeinen Historie gehöret. Z. E. in Friedrichs des Zweyten Historie wird von nichts, als höchstbemeldten Königs Kriegen, gehandelt. In Christians des Vierten Historie gleichfals; so, daß von dieses Königs persönlichen Eigenschaften, von seinen großen Anordnungen in der Handelschaft, von seinen Gebäuden, und unzähligen andern merkwürdigen Dingen, welche diesen König am alleransehnlichsten machen, nicht das geringste gesaget wird. Und so siehts auch in der Historie der folgenden Könige aus. Man findet daher in verschiedenen dänischen und deutschen Auszügen ungleich mehr Dinge, welche Dännemark eigentlich angehen, als in des Herrn des Roches weitläuftigen Historien.

Dieses sage ich nicht, die Glaubwürdigkeit des Verfassers zu schmälern, welchen ich für einen geschickten Skribenten halte; sondern

Digitized by Google

sondern nur, zu zeigen, daß er mit der Herausgabe seiner Historie mir in meinem Vorhaben ganz nicht zuvorgekommen sey, weil man sich auf das Werk nicht verlassen kann, und es nur solche Dinge in sich fasset, woran dänischen und norwegischen Lesern am wenigsten gelegen ist. Diesen aber zu Gefallen und zum Nutzen habe ich vornehmlich dieses mein geringes Werk zusammen geschrieben. In dieser Absicht rede ich von Kriegen, Schlachten und Belagerungen nur obenhin: Hingegen handle ich mit Fleiß von einheimischen Sachen, von dem Staatsrechte des Reichs, von dessen Gesetzen, Verordnungen und den großen Einrichtungen, welche gemacht worden, und deren Lesung sowol von dem ehemaligen als gegenwärtigen Zustande des Reichs Nachricht gibt. Ich habe auch den Grund und Ursprung von allen sowol einheimischen als ausländischen Streitigkeiten gezeiget, und sowol der Könige als anderer großen Männer Abbildung mitgetheilet; ja ich habe überhaupt die Pflicht eines Geschichtschreibers so genau in Acht genommen, als in einem Lande möglich gewesen, wo man alles gleichsam auf einer dürren Heide suchen muß; weit anders, als in Frankreich, England und Italien, woselbst man so viele besondere Historien und vortreffliche Nachrichten hat. Denn so geschickt auch ein Baumeister ist, so wird doch sein Bau nur mäßig seyn, wofern er nicht mit guten Materialien versehen ist; und das Talent, so jemand im Historienschreiben haben kann, mag so groß seyn, als es immer wolle: so wird doch seine Historie, wenn sie sich auf nichts anders, als schlechte Münchsschriften und magere Zeitregister gründet, nimmermehr so ansehnlich werden, als diejenige, welche von einem

mittelmäßigen Skribenten verfasset wird, der mit reicher und prächtiger Materie versehen ist. Dieses wird der Leser hoffentlich in Betrachtung ziehen; und wenn dieses Werk nicht so sehr in die Augen fällt, als die französischen und englischen Historien: So muß man erwägen, daß die Schuld nicht so sehr an dem Verfasser, als an den Materialien liege. Ich habe bey Ausfertigung dieses ersten Theils über 100 sowol gedruckte als geschriebene große und kleine Kroniken durchgelesen; aber ich habe aus der ganzen großen Menge nicht mehr Historisches zuwege bringen können, als ich hier liefere, indem ich solchen mit unnützen und verdrüßlichen Sachen nicht habe anfüllen wollen. Die meisten Manuskripte aber, doch nicht sowol zu diesem als zu dem nachfolgenden Theile, habe ich aus der dannekiöldischen Bibliothek erhalten. Der Herr Etatsrath Thomas Bartholin hat die Gütigkeit gehabt, mir seines gelehrten Vaters nachgelassene Beyträge zur dänischen Kirchenhistorie mitzutheilen, welche in 6 Folianten bestehen, ausser den raren Briefen des Abts Wilhelm, wovon nur ein einziges Exemplar gefunden wird. Ein ansehnlicher Hauf rarer Handschriften ist mir von dem Herrn Etatsrath Foß, wie auch von dem Herrn Assessor Mylius zum Gebrauche überlassen worden, welche beyde sich damit verdient machen, merkwürdige Dinge zu sammlen, und zum gemeinen Nutzen andern willig mitzutheilen. Da ich nun noch 2 dergleichen Theile ausarbeiten will: So hoffe ich, daß mir Niemand die Hülfe versagen wird, die ich hierzu weiter nöthig habe; und dieses um so viel mehr, weil man mich unter die (gemächlichen) Arbeiter rechnen kann, die nichts anders, als einen guten Vorrath, ver-

Digitized by Google

verlangen. Denn weil ich dieses für eine Schuldigkeit halte, zu thun, was ich kann: So habe ich niemals anderer Beyspiel folgen wollen, welche mit einem Buche in der einen, und mit der Rechnung in der andern Hand kommen. So weit gehen meine Forderungen nicht, und ich würde vielleicht weit mehr gethan haben, wofern meine geringen Kräfte und mein ausgemergelter Leib mir solches zugelassen hätten. Was mich bewogen, so viele Jahre zu arbeiten, ist die Nothwendigkeit der Arbeit, und was mir geholfen hat, meine Arbeit zu vollbringen, ist absonderlich dieses, daß ich mich vor der schädlichen Vielwissenheit in Acht genommen, worein ich die meisten in diesem Lande verfallen sehe. Denn es heisset: Hic rhodus, hic salta. (Hier beweise deine Kunst!) Und wenn ein Jeder seine Verrichtungen so einschränken wollte: So würde man etwas Gutes herausbringen können. Zum Beschluß will ich bitten, daß man mir meine unparteyische Schreibart zu gute halten wolle; denn weil ich meinen Landesleuten vorher niemals geschmeichelt habe: So thue ich auch solches in dieser Schrift nicht. Ein Land gewinnet dadurch ganz und gar nichts, daß ein Skribent seine Feder vergüldet; und ein Gemälde, welches einem ehrlichen Manne am meisten gefällt, ist nicht dasjenige, welches am zierlichsten ist, sondern welches dem Urbilde am meisten gleichet. Denn wenn Skribenten nichts anders als Lobreden schreiben: So verleurt das Land nicht weniger dabey, als die Skribenten selbst, weil das Gute mit dem Bösen von dem Leser verächtlich angesehen, und eine Historie eben so verdächtig wird, als eines Sachwalters Anklage, worauf ein Richter nicht achtet, bevor er gehöret, was die Gegenpart darwi-

der einzuwenden habe. Doch müssen auch für einen Geschichtschreiber gewisse Grenzen seyn, so, daß er die Wahrheit in geziemenden Einschränkungen saget, welche Regel ich verhoffentlich in Acht genommen, weil ich durch das Lesen so vieler Jahre und durch die lange Uebung die Pflicht eines Geschichtschreibers einigermaßen eingesehen habe.

Von den vielen Briefen und Urkunden, welche bey dem Kanzler Hvitfeld gefunden werden, habe ich nur einige wenige, nämlich die wichtigsten, angeführet. Auf die übrigen beziehe ich mich nur, um die Historie zu bewähren. Eben so habe ich es auch mit den übrigen Urkunden gemacht, welche anderwerts angetroffen werden. Endlich, ob ich gleich weiß, daß sich ein Schriftsteller durch jede Schrift nur allerley Urtheilen und Pfeilen aussetzet, und ich aus der Erfahrung gelernet habe, daß es die Wahrheit sey, was ein alter Heide sagt, daß Jupiter denjenigen, welchen er hasset, zum Skribenten machet: So hat mich doch solches niemals zur Arbeit unwillig machen können; und ich hoffe, daß mir dieses nach meinem Tode zu einer Art von Verdiensten gereichen werde. Denn ob ich gleich zugebe, daß viele bessere Arbeit haben machen können, als ich: So halte ich doch dafür, daß wenige mit gleicher Beständigkeit gearbeitet haben.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des erſten Theils.

Von den Heerzügen der alten Völker Seite 1
der Cimbrer 2
der Gothen 14
Von den Heerzügen der Angeln S. 20
der Normänner 25
der Longobarden 32

Der erſte Zeitbegriff der däniſchen Hiſtorie.

Von den heidniſchen Königen.

Einleitung S. 38
Skiold 45
Fridleif I. 46
Frode oder Frotho I. der Friedfertige 46
Fridleif II. 48
Hiarne, der Poet 49
Havar 50
Frode II. 50
Wermund, der Weiſe 50
Olaus, oder Olaf, oder Oluf I. der Sanftmüthige 50
Dan Mykelati, d. i. der Prächtige 50
Frode III. der Stille 51
Halfdan I. 51
Fridleif III. 51
Frode IV. 51
Ingiald 51
Halfdan II. Frode V. Hroar und Helgo 51
Hrolf Krak oder der Zwerg 52
1. Zwiſchenregierung S. 53
Ivar Vidfadmi, der Weitfaſſende 54
Harald Hyldetand 55
Sigurd Ring 56
Gorm I. der Alte 57
Gottrich, der Milde 61
Olaus oder Oluf II. Goddreng 62
Henning, Sigvard und Ring 63
Regner Lodbrok 64
Sigurd Snogöje oder Fleckauge 69
Erich I. Barn, das Kind 69
Knut I. der Kleine oder der Rauche 72
Frode VI. Haarde Snude oder der Hartmäulige 73
Gorm II. der Grimmige 77
Harald Blaatand oder Blauzahn 78
Svend Otto oder Tiuguſkiäg, mit dem getheilten Barte 97

Der andere Zeitbegriff.

Von Einführung der chriſtlichen Religion bis zur Vereinigung der drey Reiche.

Knut II. der Große S. 107
Haarde Knut III. 156
Magnus 158
Svend Eſtridſen 172
Harald Svendſen S. 189
Knut IV. der Heilige 192
Oluf III. Hunger 199
Erich II. Ejegod 200

2. Zwiſchen-

Digitized by Google

2. Zwiſchenregierung S. 207
Nikolaus 208
Erich III. Emund 221
Erich IV. Lam 224
Svend Grathe und Knut V. Magnuſen 227
Waldemar I. der Große 234
Knut VI. 253
Waldemar II. der Siegreiche 277
Erich V. Pflugpfenning S. 307
Abel 324
Chriſtopher I. 330
Erich VI. Glipping 349
Erich VII. Mendved 365
Chriſtopher II. 402
3. Zwiſchenregierung 432
Waldemar III. Atterdag 436
Olaus oder Oluf V. 476

Der dritte Zeitbegriff.

Von den Königen, ſo alle drey Reiche beherrſcht haben.

Margareta S. 483
Erich VIII. aus Pommern 541
Chriſtopher III. der Bayer S. 624

Die Könige aus dem oldenburgiſchen Hauſe.

Chriſtian I. S. 643
Johannes S. 750

Von

Von den großen Heerszügen der alten Völker.

Ehe ich zu der einheimischen Historie dieses Reiches schreite, wil ich hier ein für allemal von den großen Heerzügen oder Auswanderungen, welche sowol aus diesem Reiche, als den herumliegenden Ländern geschehen sind, etwas zum voraus anführen. Es ist zwar an dem, daß die Geschichte der Cimbrer, Gothen, Longobarden, Normänner und Angeln zur römischen, französischen und englischen Historie gehören; nichts destoweniger kan doch kein dänischer Skribent füglich unterlassen, zum wenigsten etwas von denselben zu melden. Denn obgleich glaublich ist, daß alle diese berühmten siegreichen Völker sich gleichsam wie Schneebälle auf ihren Reisen durch unterschiedene andere Nationen, welche aus Begierde zur Beute zu ihnen gestoßen sind, vermehret haben, bis sie zu einer solchen unzählichen Menge angewachsen: so haben sie doch ihre erste Auswanderung von hier aus dem Norden unternommen. Daher tadelt man an dem alten Geschichtschreiber Saxo, daß es ihm nicht beliebt hat, von diesen großen Auszügen zu handeln, welche doch der gröste Zierrat und Schmuk in der nordischen Historie sind. Ich thue derselben hier kürzlich Meldung um zwoer Ursachen willen. Erstlich, weil alle fremde Historien von den Geschichten der Cimbrer, Gothen, Longobarden und Normänner weitläuftig handeln. Fürs andre, wenn man solches nicht

Vorbereitung.

einschränkte: so würde man auf eine Universalhistorie verfallen, und, an stat einer dänischen, eine europäische Kronik schreiben; weil oben bemeldte siegreiche Völker nicht allein die vornehmsten europäischen Länder überschwemmet, sondern sich auch an vielen Orten dergestalt vest gesezt haben, daß ein großer Theil der izt regirenden europäischen Potentaten seine Abkunft daher rechnen kan. Einige von unsern Skribenten sind hierin gar zu sparsam, andere dagegen zu freigebig gewesen, so daß darin sowol diese als jene zu tadeln sind. Ich wil daher hierin den Mittelweg zwischen dem Saxo, welcher nichts davon meldet, und Kranzen, welcher darin alzuweitläuftig ist, erwählen, und nichts melden, als was fremde Skribenten zugestehen. Nur wolle mir der geneigte Leser zu gute halten, daß ich hier auf einmal von diesen Völkerwanderungen handle, ob sie gleich zu unterschiedenen Zeiten geschehen sind. Denn ich habe dieselbigen lieber auf einmal beibringen, als sie in des einen oder andern Königs Historie, unter welchen selbige geschehen seyn sollen, einflicken wollen, damit des Königs Snies und Regner Lodbrogs Historie nicht weitläuftiger werden möchte, als der übrigen heidnischen Könige in Dännemark. Weil der cimbrische Auszug einer der allerältesten ist: so wil ich davon zuerst handeln.

Von den Cimbrern.

Der erste cimbrische Auszug.

Im hundert und elften Jahre vor Christi Geburt, und im 640sten nach Erbauung der Stadt Rom, da K. Cäcilius Metellus und Kn. Papirius Carbo zu Rom Bürgermeister waren, zogen die Cimbrer und Teutoner von der cimbrischen Halbinsel, welche nun Jütland genennet wird, und von den andern umliegenden Inseln fort, um neue Länder zu suchen, oder ihre Tapferkeit unter fremden Nationen sehen zu lassen. Sie griffen gleich die nächstliegenden Völker an, und bezwungen sie. Und da sie merkten, daß ihnen Niemand widerstehen konte: so bekamen sie Lust, weiter zu gehen. Sie sezten daher über den Rhein, und überschwemmeten Frankreich mit 300000 Mann, so alle die Waffen führen konten. Es ist also wol zu glauben, daß sie unterweges von verschiedenen deutschen Völkern großen Zulauf gehabt haben mögen. Die römischen und griechischen Skribenten beschreiben sie als ein Volk von langer Statur und blauen Augen, die große Schwerter geführt, so, daß sie zur Verwüstung der Völker und Städte gemacht zu seyn schienen. Nachdem sie in Gallien oder dem heutigen Frankreich weit

und

und breit herum geschwärmt waren: so sezten sie sich endlich vor, in Italien einen Einfal zu thun. Da nun ihre Ankunft zu Rom ruchtbar wurde: schikte die Republik zuerst den Papirius Karbo gegen sie, welcher, um ihnen den Eingang in Italien zu verwehren, die Alpen mit seinem Kriegsheere besezte, ohne anfangs etwas feindliches gegen sie zu unternehmen. Denn er hielt es für ein gnugsames Glük, wenn er diese gefährlichen Gäste von Italien abhalten könte. Da er aber vernahm, daß sie einen andern Weg genommen, und sich in den Ländern um die Donau zu thun machten: so bekam er wieder einen Muth, ging ihnen mit Drohungen entgegen, und ließ ihnen wissen, daß sie sich enthalten möchten, die Noricos zu beunruhigen, als welche Alliirte des römischen Volkes wären. Da die Cimbrer von der Ankunft der römischen Armee Nachricht bekamen, und zugleich hörten, was Karbo verlangte: so schikten sie aus Respekt gegen das römische Volk Gesandten an den Bürgermeister, und entschuldigten sich dergestalt: Nämlich, daß sie nicht gewust hätten, daß die Norici mit dem römischen Volke im Bündnis stünden; der Bürgermeister möchte ihnen also nicht verdenken, wenn sie als ein Volk, das von dem äußersten Norden gekommen wäre, nicht wüsten, welche Beschaffenheit es mit den Ländern um die Donau hätte. Das wüsten sie aber, daß ein algemeines und von allen Völkern für gut erkantes Gesez wäre: daß alles den Ueberwindern zugehörete. Aus einem andern Grunde könte das römische Volk selbst sein Recht auf so viele Länder nicht behaupten, als weil sie solche mit dem Schwerte eingenommen hätten. Sie bekenneten, daß sie für den römischen Namen wegen der Römer Tugend und Tapferkeit große Hochachtung hätten; daher würden sie die Noricos gern zufrieden gelassen haben, wofern sie gewust hätten, daß sie der Römer Bundsverwandten wären. Und ob sie sich gleich vor Niemandes Macht fürchteten: so wolten sie doch sehen lassen, wie hoch sie der Römer Freundschaft schäzten, und deswegen die norischen Lande verlassen, um ihre Tapferkeit anderwerts zu üben, alwo sie solches frey thun könten, ohne das römische Volk zu beleidigen. Der Bürgermeister stelte sich an, als wenn ihm ihre Antwort gefallen

hätte, und ließ sie mit gutem Bescheide zurük reisen. Da aber die Cimbrer nichts weniger als Feindseligkeit vermuteten, indem sie, um dem römischen Volke zu willen zu seyn, sich nach Dalmatien gewendet hatten: so wurden sie vom Karbo überfallen, welcher sie unbewafnet und schlafend fand. Aber dieses tapfere Volk grif so hurtig zum Gewehr, und fochte mit solcher Tapferkeit, daß die Römer in die Flucht getrieben wurden; und wofern nicht ein ungewöhnlicher Plazregen sie verhindert hätte, den Sieg zu verfolgen, so würden sie das ganze römische Kriegesheer aufgeräumet haben. Die Furcht war unter den Römern so groß, daß sie zerstreuet durch das Land liefen, und kaum nach dreien Tagen in etwas wieder zusammen gebracht werden konten. Nach diesem Siege vermutete man nichts anders, als daß die Cimbrer und Teutoner gleich nach Italien hinein gehen würden; aber sie nahmen den Weg wieder nach Frankreich und der Schweiz, welches die Stadt **Rom** von einer großen Furcht befreiete.

Die Cimbrer erhalten den Sieg über den römischen Bürgermeister Karbo.

Dieser Sieg, den sie über den Karbo erhielten, gab ihren Waffen ein solches Ansehen, daß ihnen unterschiedene andere Völker zuliefen, worüber sie aufs neue ganz Gallien überschwemmeten. Darauf rükten sie gegen das pirenäische Gebürge, und wolten in Spanien einfallen. Da sie aber bey den Celtiberiern Widerstand funden: zogen sie sich wieder zurük. Darauf schikten sie neue Gesandten an den neuen römischen Feldherrn **Silanus**, und boten den Römern ihre Dienste an, wenn sie ihnen Land und Aecker zu bewohnen einräumen wolten. Aber diese Gesandschaft ging eben so fruchtlos ab, wie die vorige; weswegen sie beschlossen, dasjenige mit Macht zu erhalten, was sie durch Bitten nicht erlangen konten. **Plinius** erzehlet von dieser Gesandschaft, daß, da einer von den Abgeordneten ein künstliches Bild auf dem Markte zu Rom, das einen alten Hirten mit einem Stabe in der Hand vorstellete, genau betrachtet, und man ihn gefraget, wie hoch er dieses Stük schätzete? derselbe geantwortet habe: er achte es nichts; wenn man ihm auch den alten Hirten, wie er da stünde, selbst geben wolte. Welches weiset, daß die Cimbrer damals eben so schlechte Kenner von Schildereien gewesen, als ehemals die Römer, von welchen erzehlet wird, daß, als **Murius** die Stadt Korinth verwüstet, und daselbst eine große Menge Kunststücke gefunden, er seinen Leuten, welche dieselben wegzuführen Befehl hatten, sagen lassen: daß, wenn sie selbige wegkommen ließen, sie gehalten seyn solten, ihm an deren Stelle andere zu schaffen.

Digitized by Google

Als die Cimbrer vernahmen, daß sie durch Bitten nichts ausrichteten: so griffen sie den Silanus mit solcher Hitze an, daß sie ihn zur Flucht brachten, das Lager bestürmeten, und das ganze römische Kriegesheer erlegten. Hierauf erhielten ihre Alliirte, nämlich die Tiguriner und Ambroner, einen andern Sieg über den Kaßius Longinus, bey der Mündung des Rhoneflusses. Und Cäsar schreibet, daß die ganze Kriegesmacht unter dem Joche durchgehen müssen; * welche Schande dem römischen Volke nur wenigemal wiederfahren wäre. Daher brachten die Römer eine neue Armee unter dem Bürgermeister Aurelius Skaurus auf die Beine, welcher kein besseres Glük hatte, als die andern: Denn sein großes Kriegesheer wurde bis aufs Haupt geschlagen, und er selbst wurde gefangen. Als sich hernach die Cimbrer mit diesem Skaurus in seiner Gefangenschaft besprachen, und er sie über die Alpen nach Italien zu gehen abschrecken wolte, und zu dem Ende sagte, daß daselbst die Römer unüberwindlich wären: so wurde ihr Anführer Bolus gegen ihn so erbittert, daß er ihn mit eigener Hand niedermachte. In dieser Schlacht kamen, nach des Antias Valerius Rechnung, 80000 Römer und Alliirte, nebst den beiden Söhnen des Bürgermeisters, um. Gleiches Glük hatten die Cimbrer wider die beiden römischen Anführer, den Manlius und Cäpio, welche sie auch gänzlich schlugen, und auf einmal sich beider Läger bemächtigten.

Noch zween andere über den Silanus und Kaßius Longinus.

Der vierte große Sieg über den Aurelius Skaurus.

* Das Joch war gleichsam ein aus dreien Spießen angelegter niedriger Schlagbaum, bey welchem die Ueberwinder stunden, vor denen dann die Besiegten das Gewehr niederlegen, unter dem Baume durchkriechen, und sich also vor den Siegern bücken musten; wobey es vielleicht an Spottreden der Soldaten nicht gefehlet hat. Man kan den Dionysius von Halikarnaß im 10 B. davon nachlesen. In einem Kriege der Römer mit den Samnitern begegnete jenen dieser Schimpf auch einmal, und da musten sogar die Bürgermeister mit durchkriechen. Livius erzehlts im 9 B. im 5 K. u. f. Die Cimbrer hatten diese Art zu triumphiren von den Römern selbst gelernet, und maßen ihnen also mit ihrem eigenen Maß.

Dieser lezte Sieg wird sowol der Uneinigkeit der römischen Anführer, als der Cimbrer und Teutoner Tapferkeit, zugeschrieben, weswegen Cäpio bey seiner Zurükkunft nach Rom ins Gefängnis geworfen wurde, und daselbst jämmerlich umkommen muste. Auf solche Weise schien es mit der römischen Republik aus zu seyn. Alles zitterte und bebete in der Stadt, da man sahe, daß aller Widerstand gegen dieses streitbare Volk vergebens gewesen. Fünf Kriegesheere waren aufgerieben, Italien war der besten Manschaft beraubet, von den ansehnlichsten Ge-

Der fünfte Sieg über den Manlius und Cäpio.

Digitized by Google

neralen waren einige erschlagen, die übrigen aber ganz verzagt; Und Niemand unterstund sich, dieses Kommando mehr zu übernehmen; so, daß man besorgete, innerhalb kurzer Zeit den siegreichen Feind vor den Thoren der Stadt Rom zu sehen. Die einzige Hofnung, welche man noch hatte, beruhete auf dem großen Anführer Kajus Marius, der dem afrikanischen Kriege wider den Jugurtha mit Ehren ein Ende gemacht hatte. Auf ihn waren aller Augen gerichtet, als den einzigen, der die Republik retten könte; und ein gewisser Skribent saget, daß es mit der römischen Herschaft würde ausgewesen seyn, wenn Kajus Marius zu selbigen Zeiten nicht gelebet hätte.

Furcht zu Rom.

Daher waren alle Römer einstimmig, diesen wackern General zum viertenmal zum Bürgermeister zu machen, und ihm den cimbrischen Krieg anzuvertrauen; sie thaten es auch mit solchem Eifer, daß, da er sich anstellete, als wenn er keine Lust darzu hätte, ihn Saturninus, welcher Worthalter des Volks war, für einen Verräter des Vaterlandes schalt. Er wurde also, nebst dem Quintus Katulus, zum viertenmal zum Bürgermeister erkläret.

Die römische Republik setzet den großen K. Marius den Cimbrern entgegen.

Marius erwählte einen andern Plan, und nahm andere Masregeln, als seine Vorweser. Er hielt es für eine höchstnötige Sache, mit den Feinden nicht sogleich eine Feldschlacht zu wagen, sondern sie nur von sich abzuwehren, bis ihre große Hitze mit der Länge der Zeit verrauchte und abnähme. Ueber dieses bedurfte er Zeit, sein Volk in den Waffen zu üben und sie zu gewöhnen, einem Feinde wieder ins Gesicht zu sehen, dessen Anblik die Römer oft erschrecket hatte. Er ging daher mit seinem Kriegesheere sehr langsam über die Alpen, lagerte sich bey der Rhone, und versahe sich mit überflüßigem Proviant, damit er nicht wider seinen Willen zu schlagen möchte genötiget werden. Und damit ihm auch die nötigen Sachen zur See könten zugeführet werden, so ließ er einen Kanal graben, um die Rhone mit dem Meere zu vereinigen; und dieser Graben wurde hernach fossa mariana, der marianische Kanal, genant. Die Cimbrer und ihre Bundesverwandte sahen des Marius Langsamkeit als eine Verzagtheit an, und daher beschlossen sie, mit unterschiedenen Haufen in Italien einzudringen. Die Cimbrer und Tiguriner suchten den Katulus, und die Teutoner und Ambroner den Marius auf, lagerten sich nicht weit von seiner Armee auf einem ebenen Felde und forderten ihn zum Schlagen auf. Ja einer unter ihnen bot dem Marius einen Zweikampf an. Weil aber Marius wuste, daß die Wohlfart der römischen Republik auf seiner Person beruhete, so gab er dem

teuto-

Digitized by Google

teutonischen Held zur Antwort: Wenn er so gute Lust zu sterben hätte, so könte er sich selbst erhängen.

Des K. Marius Verhalten.

Er blieb also beständig bey seinem einmal genommenen Entschluße, keine Feldschlacht vor der Zeit zu wagen, und wenn ihm Jemand darzu rieth, so schalt er ihn für einen Verräter seines Vaterlandes, und sagte, man ginge nicht damit um, Ehre einzulegen, sondern Italien zu erhalten, welchem mit dem Untergange gedrohet würde. Solches hielt er beständig den hohen Officirern vor, und die gemeinen Soldaten ließ er wechselsweise auf den Wall steigen, um sie zu gewöhnen, der Feinde Angesicht und Gewehr zu sehen, wie auch ihre Stimme zu hören. Unterdessen höneten die Teutoner die Römer täglich als ein feiges und weibisches Volk aus; welches zulezt unter ihnen eine solche Verbitterung verursachete, daß sie öffentlich wider den Marius zu murren anfingen, weil er gleichsam kein Vertrauen zu ihrer Treue und Tapferkeit hätte, und sagten: Daß er sich ohne Ursache durch seiner Vorweser Beispiel abschrecken ließe, weil zwischen ihnen und ihrem gegenwärtigen Anführer kein Vergleich wäre. Diese Klagen waren dem Marius nicht unangenehm, doch blieb er bey seinem Vorsatze, suchte die Soldaten mit guten Worten zufrieden zu stellen, und sagte: Daß er an ihrer Tapferkeit nicht zweifelte; aber er müste sich nach der Götter Willen und Ausspruch richten, welche ihm zu erkennen geben würden, wenn es Zeit zu streiten wäre. Zu dem Ende hätte er im Lager eine syrische Frau, mit Namen Martha, die einen Wahrsagergeist haben solte, und ihm der Götter Willen anzeigen würde. Eine Erfindung, deren sich viele große Generale mit Vorteil bedienet haben.

Die Teutoner wurden zulezt über diesem Zaudern ungeduldig; und weil sie sahen, daß Marius zur Feldschlacht nicht bewogen werden konte: so fingen sie an, sein Lager zu stürmen; aber sie wurden mit Verlust zurük getrieben. Weswegen sie mit ihrem Lager aufbrachen und gegen die Alpen rükten, um in Italien einzufallen. Sie zogen mit ihrer Macht ganzer sechs Tage des Marius Lager vorüber, welchen sie im Vorbeimarschiren beständig verhöneten; ja sie fragten die römischen Soldaten: Ob sie etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten, weil sie gerades Weges nach Rom zu gehen gedächten. Marius hörte solches alles mit seiner gewöhnlichen Kaltsinnigkeit an: Da aber das ganze feindliche Kriegesheer vor ihm vorbey paßiret war, so folgete er ihnen auf dem Fusse bis nach Air in der Provence nach. Darauf nahm er sich vor, ihnen eine Schlacht zu liefern, und schlug sein Lager weit von einem Flusse an einem trok-

kenen

kenen Orte auf; und da die Soldaten über Mangel an Wasser klagten: so zeigete er ihnen den Fluß, und sagte: Dort ist Wasser, worzu ihr euch aber den Weg mit Blut bahnen müsset; und also brachte er sie zur Nothwendigkeit zu fechten. Das gab denn auch Anlaß zur Schlacht. Denn als das Kriegsvolk haufenweise zum Flusse lief, Wasser zu holen, und die Feinde solches zu verhindern suchten: so musten sie mit dem Feldkessel in einer, und mit dem Gewehr in der andern Hand darnach gehen. Hierüber entstunden anfangs kleine Scharmützel, welche hernach mehr und mehr überhand nahmen, bis es zu einem Haupttreffen kam. Dreißig tausend Ambroner griffen zuerst zum Gewehr, und thaten mit Geschrey und Geheul den Anfal, denen ein Haufen Ligurier entgegen drang, welche damals die Landschaft bewohnten, wo izt das genuesische Gebiete ist. Diese kamen zuerst mit einander ins Handgemenge, in welchem die Ligurier, von denen Römern unterstützet, die Oberhand behielten und die Ambroner in die Flucht schlugen. Da kamen ihnen ihre Weiber mit Schwertern und Aexten entgegen, warfen ihnen mit Geschrey und Erbitterung ihre Zaghaftigkeit vor, und schlugen sowol auf die Flüchtigen als Verfolger, versuchten mit ihren bloßen Händen den Römern Schwerter und Schilde zu entreissen, und ließen bis zum Tode eine unüberwindliche Herzhaftigkeit sehen. So erzehlet man die erste Schlacht, welche am Ufer des Flusses geschahe, und zwar mehr aus einem Zufal, als mit Vorsaz und Befehl des Anführers.

Beschreibung der großen Schlacht bey Aquis Sextiis (Aix)

Nachdem die Römer den gröſten Theil der Ambroner niedergehauen hatten, zogen sie sich wieder in das Lager zurük, wo sie sich die ganze Nacht stille und wachsam hielten, als wenn sie gleichsam über ihr eigen Glük erschrocken wären. Hingegen hörete man in dem teutonischen Lager ein stetes Heulen und Schreien, wie Plutarch saget, welches mehr dem Brüllen der wilden Thiere, als einem menschlichen Geschrey, gleichete, und welches der ganzen römischen Armee, und dem General selbst, ein Schrecken einjagete. Man vermutete selbige Nacht alle Augenblicke, daß es zu einem neuen Treffen kommen würde. Aber die Teutoner hielten sich sowol die Nacht, als den Tag darauf, stille, und wandten die Zeit an, sich zu einer Hauptschlacht anzuschicken. Unterdessen ließ Marius den Klaudius Marcellus mit 3000 Fußvölkern in einen Hinterhalt rücken, und befahl ihnen, von hinten zu auf die Feinde zu fallen, sobald als sie merkten, daß die Schlacht vor sich ginge. Die übrigen Soldaten ließ er darauf etwas essen und ausruhen, und rükte darnach dem Feinde entgegen, und ließ die Reuterey sich von der Höhe

nach

Digitized by Google

nach der Ebene herunter ziehen. Als die Teutoner solches sahen: so hatten sie nicht Geduld zu warten, bis die Römer herunter auf das ebene Feld kämen; sondern griffen sie voller Zorn und Erbitterung auf der Höhe an, da sie noch in ihrem Vorteile stunden. Hier ging nun das Treffen auf beiden Seiten mit großer Hitze vor sich; und weil den Römern der Plaz sehr vorteilhaft war: so musten die Teutoner nach und nach zurük weichen, und sich wieder herunter auf das ebene Feld begeben. Alsdann nahm Marcellus, welcher im Hinterhalt stund, seine Zeit in Acht, und fiel mit großem Geschrey die Teutoner an, welche, da sie sich von vornen und hinten angegriffen sahen, erst in Schrecken gerieten und hernach gänzlich die Flucht nahmen. Die Römer verfolgten sie und schlugen über 100000 von ihnen tod, und nahmen auch viele gefangen. Die Skribenten stimmen nicht alle in Bestimmung der Anzahl der Erschlagenen überein, sondern sagen nur, daß die Niederlage so groß gewesen, daß die Einwohner von Marseilles hernach ihre Weingärten mit den Beinen der Erschlagenen umzäunet, und daß die verfaulten todten Körper die Erde so gedünget hätten, daß sie den folgenden Sommer eine unglaubliche Menge von allerley Früchten hervorgebracht; wodurch bekräftiget wird, was Archilochus saget, daß nichts die Erde mehr dünge, als Blut. Darauf wurde Marius in seiner Abwesenheit zum fünftenmal als Bürgermeister erkläret; Aber er wolte nicht eher einen triumphirenden Einzug halten, bevor er den ganzen Krieg zu Ende gebracht hätte. Denn es waren die Cimbrer annoch übrig, von welchen er wuste, daß sie ihm nicht weniger würden zu schaffen machen, und gegen welche eben solche Tapferkeit und kluge Aufführung erfordert werden würde. Des Marius Sieg.

Die Cimbrer, welche sich von den Teutonern und Ambronern abgesondert hatten, gingen mit ihrer ganzen Macht über die Alpen; bey deren Uebersteigung sie bey weiten nicht so viel Wesens machten, als Hannibal. Denn sie kehreten sich nichts daran, sich mit Kleidern wider den Schnee und die Kälte zu versehen, und wenn sie an steile Oerter kamen, so sezten sie sich auf ihre Schilde und rutschten den Berg herunter. Der andere Bürgermeister hatte unterdessen sein Lager bey dem Flusse Adigo geschlagen, um ihnen den Paß zu verwehren. Aber die Cimbrer gingen gerade auf den Fluß zu, und wälzeten zu dem Ende große Bäume hinein, um den Lauf und Strom des Wassers zu hemmen; worauf sie mit Jauchzen und Geschrey hinüber sezten. Dieses jagete den Römern, welche auf der andern Seite stunden, ein solches

Schrecken ein, daß sie sogleich die Flucht nahmen. Der Bürgermeister Katulus ließ hiebey eine treffliche Kenduite sehen. Denn da er merkete, daß er der Soldaten Flucht nicht hindern konte: so ließ er das Feldzeichen heben, oder nach dem heutigen Gebrauch zu reden, zum Abzuge blasen, und befahl dem Kriegsheere, ihm zu folgen; damit man nicht sagen könte, daß das Kriegsheer flüchtete, sondern nach seines Generals Ordre sich zurük zöge. Man sahe hieraus, daß ihm die Ehre des Vaterlandes mehr als seine eigene am Herzen lag.

Die Cimbrer griffen darauf eine Schanze auf der andern Seite des Flusses Adigo an, welche mit römischen Soldaten besetzet war; und weil sich dieselben lange mit ungemeiner Tapferkeit hielten, so ließen sie die Cimbrer nach Eroberung der Schanze wegen ihrer Tapferkeit alle frey. Doch ehe sie frey gegeben wurden, so musten sie, nach cimbrischer Gewohnheit, auf einem kupfernen Ochsen schweren; und Plutarch saget, daß dieser kupferne Ochse hernach zu Rom in des Katuli Hause als eine Seltenheit verwahret worden. Unterdeß, da dieses vorging, war Marius zu Rom, wohin er berufen war, um über die Teutoner einen öffentlichen Triumph zu halten. Als aber dieser große Mann von der Cimbrer Ankunft in Italien Nachricht bekam: so setzte er diese Ceremonie auf die Seite, samlete in der Eil sein Volk zusammen, ging über den Po, um den Feind zu hindern, in den Theil von Italien zu kommen, welcher auf der andern Seite des Flusses lieget.

Die Cimbrer hielten sich daselbst eine Zeitlang stille, und warteten auf die Teutoner, über deren Ausbleiben sie sich verwunderten. Sie mochten entweder ihre Niederlage nicht wissen, oder sie stelleten sich nur an, als wenn ihnen solches unbekant wäre: Denn sie ließen alle diejenigen prügeln, welche ihnen die Zeitung von deren Niederlage brachten. Endlich schikten sie Gesandten an den Marius, und verlangeten für sich und ihre Brüder Länder und Aecker zu ihrer Nahrung und Unterhaltung. Marius fragte sie: welches denn ihre Brüder wären, von denen sie redeten? Und als die Gesandten darauf antworteten, daß es die Teutoner wären: so fingen alle Umstehende an zu lachen, und Marius sagte: **Bekümmert euch nicht um eure Brüder; sie haben so viel Land bekommen, als sie bedürfen, und sollens auch beständig behalten.** Die Gesandten wurden durch solchen Scherz erbittert, und droheten dem Marius, daß sowol sie, als die Teutoner, ihre Brüder, solchen Spott und solches Lachen, womit man ihnen begegnete,

gar

gar bald rächen würden. Darauf fuhr Marius fort mit Scherzen, und sagte zu den Gesandten, daß sie übel thäten, wegzugehen, ohne ihre Brüder zu grüssen, und ließ sie hierauf einige deutsche Anführer sehen, welche nach der Schlacht waren gefangen worden.

So bald als die Gesandten zurük gekommen waren, und von allen Sachen Unterricht gegeben hatten, griffen die Cimbrer zum Gewehr, und rükten gegen den Marius, welcher sich stille hielt, und zufrieden war, sein Lager zu vertheidigen. Bojorix, der König der Cimbrer, näherte sich mit einer kleinen Anzahl Reuterey dem römischen Lager, und forderte mit erhabener Stimme den Marius zum Streite heraus, und bestimte einen Tag darzu. Marius antwortete ihm: Daß, obgleich die Römer nicht gewohnt wären, sich mit ihren Feinden wegen der Zeit und des Orts, wenn und wo sie streiten sollten, zu berathschlagen: so wolten sie doch diesesmal den Cimbrern das Vergnügen machen. Man wurde also einig, daß die Schlacht nächstfolgenden dritten Tag auf dem ebenen Felde bey Vercelli vorgehen solte, wo beide Parteien ihre ganze Macht mit Bequemlichkeit gebrauchen könten. Beide Kriegsheere rükten auch an bemeldtem Orte und Tage gegen einander an. Katulus hatte 20000 Mann Fußvolk unter seinem Kommando, und Marius 32000. Sylla, welcher dieser Schlacht mit beiwohnte, schreibet in seinen Nachrichten, daß Marius seine Soldaten auf beide Flügel gestellet habe, und zwar aus Haß gegen den Katulus, damit ihm der Sieg allein möchte zugeschrieben werden; weil die Flügel erst auf die Feinde stießen, ehe das mittelste Theil des Heers zum Treffen kommen konte. Man saget, daß sich Katulus über diese Bosheit des Marius in der Vertheidigung, welche er hernach verfertigen muste, beklaget habe. Die Cimbrer rükten in aller Stille mit ihrem Fußvolke hervor, und stellten sich in eine viereckigte Schlachtordnung; und ihre Reuterey, welche aus 15000 Mann bestund, war nach ihrer Art prächtig, d. i. fürchterlich, montiret: Denn sie führten auf ihren Helmen offene Rachen von allerhand wilden Thieren; sie waren alle mit eisernen Panzern angethan, und ein jeder hatte eine Helleparte in der Hand. Da nun beide Armeen zum Treffen kamen: so erregte sich ein erschrekklicher Staub als eine dicke Wolke, daß eine Partey die andere nicht unterscheiden konte. Worüber Marius, dessen Trouppen die ersten waren, welche den Anfal zu thun Ordre hatten, ganz irre wurde: so, daß Katulus die Ehre hatte, daß das härteste Treffen an der Stelle geschahe, wo seine Völker stunden, welches ganz wider des Marius

Beschreibung der andern großen Schlacht bey Vercelli.

Digitized by Google

Absicht war; wofern man den Nachrichten des Sylla, der ein abgesagter Feind des Marius war, sicher glauben darf. Diese Ehre muß man doch dem Marius lassen, daß er die Pflicht, so ein großer General in dergleichen Fällen in Acht zu nehmen hat, wohl beobachtet. Unter andern wird dieses seiner Anordnung zugeschrieben, daß die Römer die Sonne auf dem Rücken, und hingegen die Cimbrer gerade in den Augen hatten; welches der einen Armee so viel Vorteil, als der andern Schaden that. Denn dieses nordische Volk, welches zu Kälte und Frost, so ihr Klima mit sich führet, gewohnet war, verschmachtete von der Sonnen Hitze, welche ihnen gleich im Gesichte stund, dergestalt, daß sie ihre Schilde vor das Gesicht halten musten. Der Staub war für des Katulus Trouppen nicht weniger vorteilhaft als die Sonne. Denn weil er die übermäßige große Menge der Feinde verdeckete: so konten die Römer vor dem, was sie nicht sahen, auch nicht erschrecken, sondern bunden ohne weiteres Bedenken mit denenjenigen an, welche ihnen zu nächst aufstießen. Und weil die Römer der Hitze besser gewohnt waren, als das nordische Volk: so war ihnen diese Zeit, nämlich der Augustmonat, in welchem diese große Schlacht vorging, zum großen Vorteil: Denn man sahe fast keinen von ihnen schwitzen; da doch die Cimbrer alle gleichsam als im Wasser schwommen, und daher sehr viel Volk verloren. Denn alle, welche in der vordersten Reihe stunden, waren mit Ketten an einander geknüpft, daß der eine sich nicht von dem andern trennen solte. Eine thörichte und schädliche Erfindung, welche verursachte, daß sie alle in der Flucht niedergehauen wurden. Die andern flohen nach ihrem Lager, wo die Weiber in schwarzen Kleidern auf den Wagen saßen, und sie feindlich empfingen, auch ohne Unterscheid Männer, Brüder und Väter todschlugen; ja ihre Verbitterung ging so weit, daß sie ihre eigenen kleinen Kinder erwürgten, und unter die Wagenräder warfen. Endlich nahmen sie sich auch selbst das Leben. Die Männer folgeten darauf dem Beispiele der Weiber, und brachten sich auf unterschiedene Weise um, so, daß die Römer nicht nötig hatten, das Lager zu bestürmen, sondern ihnen nur Zeit geben durften, sich selbst aufzuhängen. Man erzehlet, daß einige von den cimbrischen Weibern, nachdem sie von den Wagen lange Widerstand gethan, zulezt den Marius gebeten, er möchte sie unter die Zahl der vestalischen Jungfrauen zu Rom annehmen; indem ihnen nicht schwer seyn würde, ihr übriges Leben in Keuschheit zuzubringen. Da ihnen aber Marius solches abschlug, weil es wider der Römer Gesetze wäre: so nahmen sie sich selbst das

Die große Niederlage der Cimbrer.

das Leben. Ungeachtet dieſer großen Niederlage, ſowol in als nach der Schlacht, und obgleich Männer und Weiber ſich ſelbſt ermordeten, ſo machten die Römer doch noch 60000 Gefangene. Die Zahl der Todten wird auf 120000 gerechnet. Des Marius Soldaten plünderten des Feindes Gerätſchaft; aber ſowol die Beute als Feldzeichen und Trompeten wurden zu des Katulus Lager gebracht, welcher ſich derſelben zu einem Beweis bediente, daß ihm der Sieg am meiſten zuzuſchreiben, worüber ſich Zwieſpalt zwiſchen ſeinen und des Marius Völkern erregte, ſo, daß ſich die parmeſaniſchen Geſandten, welche damals zugegen waren, darzwiſchen legen muſten, die auch zum Beſten der Soldaten des Katulus urtheileten, weil die meiſten Todten mit Spießen, die des Katulus Zeichen hatten, getödtet waren. Nichts deſtoweniger wurde doch dem Marius die gröſte Ehre gegeben, ſowol ſeiner vorigen Siege als Würde wegen. Das römiſche Volk gab ihm auch den prächtigen Titel: des dritten Stifters von Rom; indem es dafür hielt, daß dieſer cimbriſche Krieg nicht weniger gefährlich geweſen wäre, als der galliſche, in welchem Rom eingenommen und verbrant wurde, und in welchem Kamillus das römiſche Volk errettete, welches auf das Kapitolium geflohen war.

Ob nun gleich die Cimbrer eine ſolche große Niederlage litten, ſo wurde doch das ganze Volk nicht vertilget, wie einige vorgeben: Denn außer denenjenigen, welche dieſem Zuge nicht beiwohneten, ſondern in ihrem Vaterlande zurük blieben, ſagt Julius Cäſar noch von 6000 Mann, welche mit dem Heergeräte auf der andern Seite des Rheinſtroms zurük gelaſſen worden, da ſich die andern nach Frankreich und Italien begaben. Und dieſe ließen ſich, nachdem ſie lange umhergeſchweifet und ſich da und dort herumgeſchlagen hatten, zulezt in dem Lande zwiſchen der Maas und Schelde nieder; und man ſagt, daß von ihnen das Volk, Advatici genant, abſtammen ſoll. Es iſt auch kein Zweifel, daß nicht von den 60000 Gefangenen viele nach ihrem Vaterlande wieder zurük gekommen und andere in Italien geblieben, wo ſie vieleicht bey den Römern Dienſte genommen, als die dergleichen tapferes Volk nicht gerne verachteten, ſondern ihre Dienſte gegen andere Feinde gebrauchten, wie ſie mit den Galliern und Deutſchen thaten, welche mit der Zeit der Kern von der römiſchen Kriegesmacht, und von denen viele zu hohen Aemtern befördert wurden. Daß die Cimbrer zu des Kaiſers Auguſtus Zeiten die Halbinſel Jütland, wie zuvor, bewohnet, bezeuget Strabo mit dieſen Worten: Man erzehlet

„viele abentheuerliche Dinge von den Cimbrern, unter welchen vieles doch „nicht unwahr zu seyn scheinet. Ich glaube nicht, daß sie durch Ueber„schwemmung des Wassers genöthiget worden, ihr Land zu verlassen; „weil noch viele gefunden werden, welche ihr altes Land bewohnen; und „die Cimbrer haben neulich dem Augustus einen kupfernen Kessel geschikt, „welcher unter ihnen für ein Heiligtum gehalten wird, und haben dabey „seine Freundschaft verlanget, auch ihnen es nicht zuzurechnen gebeten, „wenn ihre Vorväter den Römern Schaden gethan hätten ꝛc.

Sonsten ist es wahrscheinlich, daß das Wort Cimbri so viel bedeutet als ein streitbar Volk, und daß von dem Wort Cimber das dänische Wort Kiämper (ein Streiter) herkomme. Nach des Augustus Zeiten wird von den Cimbrern wenig gemeldet, doch ist der Name einigermaßen bis zu den Zeiten des Arkadius und Honorius geblieben, weil Klaudianus, welcher unter selbigen Kaisern lebte, davon also redet:*

\- - - latisque paludibus exit
Cimbrus et ingentes Albim liquere Cheruſci.
Der kühne Cimbrer zieht aus dem morastgen Lande,
Und der Cheruscer Heer entfernt sich von der Elbe.

* In dem Gedichte auf das vierte Bürgermeisteramt des Honorius.

In was für einem Zustande sie sich unter dem Trajanus befunden, siehet man aus des Tacitus Zeugnis in dem 37 Kap. 5. Buches von den Sitten der Deutschen. **Die Halbinsel von Deutschland**, sagt er daselbst, **besitzen die Cimbrer, welche nahe an dem großen Meere wohnen. Nunmehr ist es nur ein klein Volk, aber es hat einen großen Namen: denn ihre alten Heldenthaten sind annoch im Andenken.**

Von den Gothen.

Von der Gothen Namen und Ursprung.

Es ist ungewiß zu bestimmen, wann der Name der Gothen zuerst bekant worden; imgleichen, ob die Gothen die ersten Einwohner der nordischen Reiche gewesen? oder ob sie die Cimbrer vertrieben? Einige von den schwedischen Skribenten leiten der Gothen Namen von Gog, Magogs Sohne, und Japhets Enkel, her. Aber solches beruhet nur auf lauter Mutmaßungen. Man weiß nur, daß der Name sehr alt sey, und daß die Länder, deren sich der berühmte asiatische Held Odin bemächtigte, Gothland, und die Einwohner Godiod, genennet worden, wie

wie Torfäus aus der alten gothischen Schrift, Rimbegla genant, erweiset. Die Gothlande waren gemeiniglich in Reidgothland und Eigothland geteilet. Durch Reidgothland verstund man das veste Land, und durch Eigothland die Inseln. Unter diesen Landen begrif man Dännemark und einen groſsen Theil von Schweden; und einige Provinzen in beiden Reichen führen annoch den Namen davon. Solchergestalt ist annoch West- und Ostgothland in Schweden, wie Süd- und Nordgothland oder Jütland in Dännemark; denn die Gothen wurden auch Gythones genant, wie Kluverius in seiner alten Erdbeschreibung * zeiget. Mein Vorhaben ist nicht, von der Gothen Namen und Ursprunge weitläuftig zu handeln, sondern nur von ihren Auszügen und Geschichten etwas zu melden, nämlich von der Zeit an, als sie bey Fremden bekant worden, und man mit einiger Gewisheit etwas von ihnen anführen kan.

* Im 3 Buche im 2 Kap.

Der Gothen erster Auszug.

Der groſse und bekante Auszug der Gothen aus Norden wird in das Jahr nach Christi Geburt 190 gesetzet, da sie sich nach langem Umschweifen um die Donau herum niedergelassen und in zwo Theile eingeteilet haben, nämlich in Ost- und Westgothen, welche leztern gemeiniglich die vise oder weiſsen Gothen genennet werden. Die Historie weiset, daſs sie oft den Donaustrom paſsiret und in die römischen Provinzen Mösien und Thracien Einfälle gethan haben. Endlich lieſsen sie sich zu des Kaisers Valens Zeit in Thracien nieder, und zwar bei der Gelegenheit: Sie schikten im Jahre 280 an selbigen Kaiser nach Antiochia Gesandten, mit dem Begehren, daſs er ihnen ein Stük Land zu bewohnen vergönnen solte, und boten ihm dagegen ihre treue Dienste an, wenn er solche nötig hätte. Der Kaiser, welcher es für einen Vorteil hielt, ein solches streitbares Volk bey der Hand zu haben, nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, schikte Gesandten, einen Bund mit ihnen zu schlieſsen und sie über den Donaustrom zu führen. Unter andern Bedingungen, welche sie eingingen, sollen sie sich auch verbunden haben, den christlichen Glauben anzunehmen. Und weil Kaiser Valens ein starker Verfechter der Lehre des Arius war, so fielen die Gothen auch der arianischen Ketzerey bey, welche sie hernach lange mit groſser Hartnäckigkeit verfochten. Solchergestalt wurden ihnen in Thracien Wohnungen angewiesen, und der Kaiser meynte, daſs er hierin sehr staatsklug gehandelt hätte; aber der Ausgang wies, daſs er einen überaus groſsen Staatsfehler begangen, indem er ein dergleichen streitbar Volk

Die Gothen lassen sich in Thracien nieder, und nehmen die arianische Ketzerey an.

Digitized by Google

in das Herz der römischen Lande eingeführet. Denn es kostete sein Leben, und endlich Roms Fall. Denn bald darauf erregten sich einige Zwistigkeiten zwischen den Gothen und Römern, worüber die erstern zum Gewehr griffen, den Kaiser bekriegten, und ihn endlich selbst in Thracien umbrachten. Sie führten hernach auch Krieg mit dem Kaiser Theodosius, welcher sie zwar überwand, aber doch zulezt mit ihnen ein Bündnis machte, und ihnen das römische Bürgerrecht, ingleichen Ländereien anzubauen gab und ihnen wichtige Kriegsbedienungen anvertrauete. Unter den Kaisern Arkadius und Honorius brachen sie, unter Anführung des berühmten Königes Alarikus, in Italien ein, alwo sie mit dem kaiserlichen General Stiliko unterschiedene Treffen hielten, bis derselbe mit ihnen Friede und ein Bündnis machte. Diese Freundschaft bestund einigermaßen, so lange Stiliko lebte. Aber nach dieses Generals Tode schikte sich Alarikus an, einen neuen Einfal in Italien zu thun, und nahm seiner Frauen Bruder Ataulfus im Gefolge mit sich, welcher ein ansehnliches Kriegesheer von Gothen und Hunnen hatte; und weil selbiger Ataulfus alzulange verzögerte, so ging er allein über die Alpen, paßirte den Fluß Po, rükte hernach ohne Widerstand gegen Rom und schlug sein Lager ohnweit der Stadt auf, aus welchem er Gesandten an den Kaiser Honorius schikte, und für sich und seine Gothen Länder in Italien verlangte; dargegen aber seine Dienste anbot, wenn der Kaiser ihn und sein Volk nötig hätte. Ob sich nun gleich Honorius zu schwach befand, Widerstand zu thun; so verließ er sich doch auf das sehr bevestigte Ravenna, wie auch auf das Kriegesvolk, welches er aus dem Orient vermutete, ingleichen auf die Besatzung, welche in Rom war, und antwortete: daß er kein Land wegschenken könte. Hierauf wurde Alarich zornig, brach mit seinem Lager auf und ging gleich vor Rom; welches er zwar belagerte, aber dieses mal durch Geschenke und Verehrungen sich endlich bewegen ließ, die Belagerung aufzuheben. Darnach wurden unterschiedene Unterhandlungen vorgenommen; weil man aber wegen des Kaisers unzeitiger Hartnäckigkeit zu keinem Schlusse kommen konte, so schikte er einige Bischöfe an den Kaiser, und vermahnete ihn, daß er ihn durch sein Verschen nicht nötigen möchte, eine Stadt zu plündern und zu verwüsten, welche tausend Jahr über die Welt geherschet hätte, sondern mit ihm billige Bedingungen eingehen und solches Unglük abwenden möchte. Aber der Kaiser bestund auf seinem Kopfe, so daß es schien, daß der gothische König mehr Vorsorge und Hochachtung für diese edle Stadt hätte,

Ihre Geschichte unter dem Könige Alarich.

hätte, als der römische Kaiser selbst. Daher ging Alarich zum andernmal vor Rom, gab den Einwohnern des Kaisers Unbilligkeit zu erkennen, und ließ ihnen zu wissen thun, daß er die Stadt stürmen wolte, woferne sie sich nicht mit ihm wider den Honorius vereinigen würden. Darauf übergaben die Römer die Stadt in des Alarichs Hände; welcher einen neuen Kaiser, mit Namen Attalus, wählen ließ, und sich gleich mit selbigem Attalus fortbegab, um den Honorius in Ravenna zu belagern. In solchem Zustande sahe man damals das römische Kaisertum, welches vorher ein Schrecken der ganzen Welt war; und Rom, welches eine Beherscherin über alle Städte gewesen, muste nun nach eines gothischen Königs Pfeife tanzen. Als nun Honorius merkte, in was für Gefahr seine eigene Person stünde, so bequemte er sich endlich zum Frieden, welcher mit der Bedingung geschlossen wurde: Daß Alarikus des Kaisers Allirter seyn, und ihm für sich und seine Gothen gewisse Wohnungen in Frankreich eingeraumet werden solten; worgegen er sich verband, dem Kaiser wider seine Feinde zu dienen. Da aber nichts gehalten wurde, was versprochen worden: so ging der tapfere gothische König das drittemal vor Rom, nahm die Stadt den 1 April im 410 Jahre ein, und gab Befehl, sie zu plündern; doch weil er ein tugendhafter Herr war, so befahl er, an die Kirchen, und was heilig hieß, keine Hand zu legen, und auch kein Blut zu vergießen. Solchergestalt wurde diese große und prächtige Stadt ausgeplündert, welches die sonst heroischen Römer damals zitternd ansahen, ohne sich im geringsten dawider zu setzen. Alarikus ließ, um ihnen destomehr wehe zu thun, obenbemeldtem Attalus erstlich den kaiserlichen Schmuk anlegen und Tages darauf wieder abnehmen, und ihn dem Volke als eine schlechte Privatperson zeigen. Nachdem er endlich mit seinen Gothen eine unerhörte große Beute in der Stadt bekommen hatte, so verließ er sie, um diese Tragödie auch in andern Städten zu spielen. Nachdem er nun ganz Italien durchstreifet hatte; so fiel er endlich in eine Schwachheit in der Stadt Consentia, und starb daselbst mitten in dem Ruhme seiner Siege. Er war einer von den grösten Helden selbiger Zeiten, und zugleich von großer Tugend und Mäßigung, welches Zeugnis ihm selbst in der römischen Historie gegeben wird.

Alarich nimt Rom ein.

Nimt Rom das andere mal ein, und plündert es.

Nach des Alarikus Tode erwählten die Gothen den Ataulfus, seiner Gemalin Bruder, zum Könige, welcher die Placidia, des Kaisers Honorius Schwester, zur Ehe bekam. Er nahm sich zum Anfange

seiner Regierung vor, Rom zu besuchen, nicht allein selbige Stadt nach des Alarikus Exempel einzunehmen, sondern sie auch stets zu behalten, und hatte beschlossen, ihr einen andern Namen zu geben, und sie an stat Roma Gothia zu nennen; welches auch geschehen wäre, wofern die Placidia ihn nicht davon abgehalten hätte, weil sie solches als die gröste Schmach ansahe, welche der römischen Monarchie wiederfahren könte.

Die Gothen fassen vesten Fuß in Spanien.

Unter diesem Ataulfus fasseten die Gothen zuerst vesten Fuß in Spanien, welches neue Zwistigkeit zwischen den Gothen und Römern verursachte. Aber die Placidia wendete den Ataulfus unterschiedenemal von der Feindseligkeit wider den Kaiser ab; und Ataulfus, welcher diese Prinzeßin überaus sehr liebte, konte ihr nichts abschlagen, welches aber die Gothen nicht wohl vertragen konten, als die nur bey dem Kriege ihre Rechnung funden. Sie schlugen ihn daher zu Barcelona tod, und erwählten sich einen neuen König, mit Namen **Sigerich**. Weil aber dieser Sigerich auch mehr Neigung zum Frieden hatte: so hatte er gleiches Schikſal, und **Vallia** kam an seine Stelle. An diesem bekamen die Gothen einen König, wie sie ihn wünscheten: denn er führte große Kriege mit den Wenden und Alanern in Spanien, wiewol in des Kaisers Honorius Namen, welcher ihm des Ataulfus Witwe, Placidia, zur Gemalin überließ. Und also legte dieser Vallia den Grund zum gothischen Reiche in Spanien, obgleich sein Nachfolger **Theodorich** allererst den Titel als König in Spanien führte. Von seinen Siegen singet der Poet **Sidonius** also:

Vandalicas Turmas et vinčti Martis Alanos
Strauit et occiduum texere cadauera Calpem.

Er schlug die Wandaler und kriegrischen Alaner,
Und Kalpe liegt bedekt mit Körpern der Erschlagnen.

Hieraus siehet man, daß er seine Waffen bis zu dem äußersten Theile von Spanien gegen Afrika ausgebreitet hat. Nach ihm folgte also Theodorich, der erste gothische König in Spanien, wo er und seine Nachkommen, alle vom gothischen Geblüte, von 419 bis 711, fast 300 Jahre regirten. Diese Gothen, welche unter dem Alarich in Italien also herumschwärmten, und sich hernach Spaniens bemächtigten, wurden Westgothen, oder gemeiniglich Westwise oder weiße Gothen genennet, um sie von den Ostgothen zu unterscheiden, wovon hernach mehr zu melden seyn wird. Jener ihre Geschichte gehören zu der spanischen Historie, weswegen ich hier nicht weiter davon handeln

Theodorich, der erste gothische König in Spanien.

Weiße Gothen und Ostgothen.

Digitized by Google

handeln, sondern nur eine Liste von den weißen gothischen Königen anführen wil, welche in Spanien bis auf den Roderich regiret haben, der von den Mohren erschlagen wurde, und mit welchem sich das Reich der weißen Gothen in Spanien endigte. Ihre Ordnung findet man in des Isidorus gothischen Kronik dergestalt:

Liste der weißen gothischen Könige in Spanien.

Theudered oder Theodorich.	Liuva.
Thurismund.	Witterich.
Theuderich.	Gundamar.
Eurich.	Sisebut.
Alarich.	Svinthila.
Gesalrich.	Sisenand.
Theuderich.	Chintila.
Amalarich.	Fulka.
Theudis.	Chindasvinth.
Theudiskul.	Wamba.
Agila.	Ervigius.
Athanagild.	Egiga.
Liuva.	Witiza.
Leovigild.	Roderich.
Rekkared.	

Geschichte der Ostgothen.

Was die andern Gothen, gemeiniglich die Ost- oder Ostrogothen genant, anlanget: so sind selbige nicht sonderlich bekant worden, bis unter ihrem großen Könige Theodorich, welcher im Jahre 483 seinem Vater gleiches Namens im Regimente folgte.

Derselbe Theodorich kam mit einem Kriegesheere nach Italien, alwo er mit dem Odoaker, der Heruler oder Rugianer König, anbinden muste. Dieser hatte sich der Stadt Rom bemächtiget, dem occidentalischen Kaisertume ein Ende gemacht, und sich zu Ravenna vestgesetzt; denn Italien war dazumal vor die nordischen Nationen ein Raub- und Beuteplatz, wo immer eine die andere vertrieb. Solchergestalt wurden auch die Herulen von den Ostgothen vertrieben.

Denn nachdem sich Theodorich der Stadt Mailand und anderer Städte bemächtiget hatte; so belagerte er Odoakern in der neuen Hauptstadt Ravenna. Vor selbiger Stadt fielen verschiedene Treffen zwischen diesen beiden nordischen Königen vor. Nachdem endlich die Belagerung lange gewähret hatte, und es an Proviant in der Stadt zu mangeln begunte, so fiel Odoaker des Nachts mit seiner Besatzung aus, und grif die Ostgothen mit solcher Hitze an, daß sie sich auf die Flucht

begeben muſten. Als dieſer flüchtige Theodorich wieder in ſein Lager kam, ſo begegnete ihm ſeine Mutter mit harten Worten, hub ihre Kleider auf und fragte ihn: Wohin er zu fliehen gedächte? Ob er wieder in Mutterleib hinein kriechen wolte? Ueber dieſes heroiſchen Weibes That wurde Theodorich ſo beſchämt, daß er aufs neue dem Odoaker entgegen ging, und ihn nach einem harten Treffen nötigte, wieder in die Stadt zu fliehen. Als endlich der Proviant gar aufgezehrt war, ſo verglichen ſich die Heruler mit den Oſtgothen ſolchergeſtalt: Daß ſowol Odoaker als Theodorich in Ravenna und Italien mit gleicher Macht regiren ſolten. Aber Odoaker wurde bald darauf auf einer Gaſterey mit Liſt erſchlagen, worauf Theodorich das Regiment allein in die Hände bekam.

Er nahm ſeine Reſidenz zu Verona; und einige halten dafür, daß er der ſtarke Dietrich von Bern geweſen ſey, von welchem man in unſern Heldenliedern ſinget. Nach ihm folgten unterſchiedene Könige, von welchen man dieſes Verzeichniß gibt:

Theodorich.	Ildobald.
Athalarich.	Alarich.
Theohadat.	Totikis.
Vitiges.	Teias.

Deßen Ende.

Unter dieſem lezten wurde dem Oſtgothiſchen Reiche in Italien im Jahr 553 von des Kaiſers Juſtinianus tapfern General Narſes ein Ende gemacht, ſo, daß Italien auf eine Zeitlang mit dem Kaiſertume wieder vereiniget wurde, nämlich bis zur Ankunft der Longobarden, wovon hernach ſol gehandelt werden.

Von den Angeln.

Die große Inſel Britannien, darin Engeland und Schotland lieget, ward in alten Zeiten von drey unterſchiedenen Nationen bewohnet, nämlich 1) von Britanniern, als den älteſten Einwohnern der Inſel, welche den ſüdlichen und gröſten Theil bewohneten, und unter der römiſchen Herſchaft ſtunden; 2) von den Pikten, und 3) von den Schotten, welche ihren Siz in den nordiſchen Theilen hatten.

Britaniens alter Zuſtand.

Nachdem die zween leztern langwierige Kriege mit einander geführet hatten: ſo vereinigten ſie ſich endlich, um ihre Kräfte wider die Britannier anzuwenden, welche ihrer beider Feinde waren. Weil ſich nun die Britannier zu ſchwach befanden, der Macht dieſer nordiſchen

Völker

Völker zu widerstehen: so suchten sie bey den Römern Schuz; welche ihnen ein- und andermal aus der Noth halfen, und eine steinerne Mauer anlegen ließen, welche sie von diesen unruhigen Völkern absonderte. Weil aber dazumal die römische Monarchie mehr und mehr machtlos wurde, und die Römer genug zu bestellen hatten, Italien und das veste Land zu beschützen: so stiegen die Schotten und Pikten über die Mauer, brachen in Britannien ein, und verübten unterschiedene Feindseligkeiten. Als sich daher die Britannier in solcher Noth sahen, und bey den machtlosen Römern keine Hülfe mehr hoffen konten: so waren sie bedacht, anderswo Schuz zu suchen.

Ursache der Ankunft der Angeln in Britannien.

Dannenhero riefen sie die Angeln zu Hülfe, welche den südlichen Theil vom cimbrischen Chersoneso, nunmehr Jütland genant, bewohnten, ingleichen die Sachsen, oder nunmehrigen Holsteiner, weil damals diese Völker den Ruhm der Tapferkeit und Kriegswissenschaft hatten, und schikten Gesandten, um sie zu überreden, hinüber nach Britannien zu kommen.

Weil den Angeln und Sachsen nichts lieber war, als sich im Kriege zu üben: so nahmen sie diesen Antrag mit Freuden an, schiffeten gleich ihre beste Manschaft ein, und ländeten in Britannien im Jahr 449 unter ihren beiden Anführern, Hengist und Horsa. (a) Die Schiffe, worauf sie übersazten, waren vermutlich nicht groß, und hiessen bey den damaligen lateinischen Schriftstellern Ciula. Man meynet, daß die kleinen Fahrzeuge, die man bey uns Jöllen oder Gollen nennet, noch heutiges Tages den Namen davon haben. Der damals regirende britannische König, Vortigern, empfing sie mit großen Ehrenbezeugungen, und wies ihnen gleich die Provinz Kent zur Wohnung an. Hierauf vereinigten die Britannier ihre Kräfte mit diesen Fremden, rükten gegen die Schotten und Pikten, und erhielten einen volkommenen Sieg über sie.

Da Hengist, als ein vernünftiger Herr, der weit hinaus in die künftige Zeit sahe, vermerkte, daß sich die Britannier ganz auf ihre Macht verließen: so bearbeitete er sich emsig, sich auf dieser schönen und fruchtbaren Insel vest zu setzen, und that daher dem Könige den Vorschlag, mehr von seinen Landesleuten hinüber nach Britannien kommen zu lassen; welches sich der König gefallen ließ, zumal der Krieg mit den Pikten

(a) Horsa bedeutet eine Stutte, und Hengist oder Hengst ein Roß. Denn die Sachsen gaben ihren Kindern gemeiniglich Namen von Thieren.

und Schotten noch nicht so gar geendet war, er aber auch des Hengists Absicht nicht so bald merkte. Daher kam aufs neue eine große Anzahl von Angeln nebst Weibern und Kindern nach Britannien. Unter denen war auch Hengists Tochter, Roene, in welche sich Vortigern wegen ihrer Schönheit verliebte, und sie zur Ehe nahm; wodurch denn ihr bisheriges Bündnis mit einer Schwägerschaft bevestiget wurde. Da sich nun die Angeln mehr und mehr verstärkten, und endlich im Stande sahen, nicht allein das Land gegen die Schotten und Pikten zu beschützen, sondern auch den Britanniern selbst Gesetze vorzuschreiben: so begonten sie die Maske abzuziehen, und sehen zu lassen, daß das Regiment in ihrer Macht wäre.

Hierzu sahe Vortigern lange durch die Finger, weil er sich von der anglischen Prinzeßin Roene regiren ließ, bis die Britannier ungeduldig wurden, und seinen Sohn **Vortimer** auf den Thron sezten.

Sie führen lange Krieg mit veränderlichem Glücke.

Diese neue Königswahl verursachte eine offenbare Trennung zwischen den Angeln und Britanniern, und der neue König suchte die fremden Gäste rein von der Insel wegzutreiben. Da er aber mitten in solcher Arbeit begriffen war, so wurde er durch seiner Stiefmutter List umgebracht, so, daß die Regirung wieder an seinen Vater Vortigern fiel. Ueber diesem Tode des neuen Königs fasseten die Angeln einen neuen Muth, und breiteten sich weit im Lande aus. In diesem Zustande nahm ein Römer, mit Namen **Aurelius**, (b) welcher damals im Lande war, sich der bedrängten Britannier an. Derselbe ließ sich von den Einwohnern zum Könige erklären, und fochte wider die Angeln mit gutem Fortgange; und weil sich der alte König Vortigern in diesen Troublen selbst zu den Angeln schlug, so verfolgte ihn Aurelius auf das heftigste. Und als endlich Vortigern auf einen Thurm geflohen war: so stekte er solchen mit Feuer an, und verbrante ihn. Hierauf ging Aurelius mit seinem Kriegsheere den Sachsen entgegen, welche er in einer Feldschlacht überwand, und worin Horsa, des Hengists Bruder, nebst vielen andern umkam. Aber Hengist ließ deswegen den Muth nicht fallen, sondern samlete alle Sachsen und Angeln zusammen, die er zu Hause bringen konte, bekam auch frische Völker aus Jütland, und lieferte darauf dem Aurelius abermal eine Schlacht. Aber er war darin eben so unglüklich, wie sein Bruder: Denn sein Kriegesheer wurde geschlagen, und er selbst starb kurz darauf. Er hinterließ zwey Söhne, welche den Krieg wider

(b) Bey einigen heißet er **Ambrosius**.

wider den Aurelius fortsezten, der im Anfange eben dasselbige Glük gegen sie hatte; aber zulezt wurde er geschlagen, und kam um, so, daß die Angeln und Sachsen an ihm eines gefährlichen Feindes los wurden.

Nach seinem Tode ward der Krieg mit veränderlichem Glücke fortgesezt: Bald hatten die Angeln und Sachsen die Oberhand, bald wieder die Britannier. Beda erzehlet einen besondern Vorfal, der sich in diesem Kriege ereignet habe: Nämlich, daß, als die Angel-Sachsen einsmals gegen London gerükt, so wären sie, als sie die Britannier das Alleluja mit lautem Schalle anstimmen hören, dermaßen erschrocken, daß sie die Flucht genommen; welches zu erkennen gibt, daß sie damals noch nicht Christen gewesen. Es würde zu weitläuftig fallen, hier alle Feldschlachten zu beschreiben, welche zwischen diesen Völkern sollen vorgefallen seyn. In der englischen Historie wird insonderheit eine große Schlacht angeführet, welche im Jahr 492, im 44sten Jahre nach der Angel-Sachsen ersten Ankunft in Britannien, gehalten, und in welcher beide Söhne des Hengists erschlagen worden. Selbige Schlacht wird von Gilda beschrieben, welcher saget, daß er selbiges Jahr geboren worden. Die Angel-Sachsen waren ziemlich in der Klemme, so lange der tapfere britannische König Arthur lebete, welcher mit den Pikten und Schotten ein Bündnis machte, und die fremden Gäste, welche annoch Heiden waren, ganz aus der Insel zu vertreiben suchte; ja ihre Macht schien so geschwächet zu seyn, als wenn sie niemals wieder zu den vorigen Kräften kommen könten, und sie konten sich kaum in der Provinz Kent vertheidigen, alwo sie die gröste Stärke hatten.

Da aber der tapfere Arthur starb, so wandte sich das Blat: Denn die Britannier verloren mit ihm Glük, Muth und Tapferkeit, so, daß sie nach der Zeit den Angel-Sachsen nicht mehr Widerstand thun konten. Sie wurden in unterschiedenen großen Feldschlachten überwunden, und dergestalt geängstet, daß einige von ihnen die Flucht über die See nach der französischen Provinz Armorika* nahmen, welche Provinz sich noch heutiges Tages von den andern Franzosen in den Sitten und der Sprache unterscheidet. Sie bemächtigen sich endlich des ganzen Landes, welches den Namen Engeland bekam.

* Bretagne hieß vor dem Armorika.

Die andern beängstigten Britannier flohen in die Provinz Wallia oder Wales genant, alwo die alte britannische Sprache annoch geredet wird; und die Einwohner derselben Provinz sind keine andere, als die alten Britannier, welche dahin flohen, sich vor den siegreichen Angel-Sachsen zu verbergen. Dieselben hatten lange ihre eigene Herren, die Prinzen von Wales genant, bis sie endlich wieder mit den andern

unter

unter ein Reich vereiniget worden. Solchergestalt bemächtigten sich die Angel-Sachsen der ganzen Insel, ausgenommen Schotland; und von der Zeit an wurde das Land Engeland genant, unter welchem Namen es annoch am meisten bekant ist. Nachdem sich also die Angeln des gröſten Theils von der Insel bemeistert hatten: so theilten sie das Land in unterschiedene Reiche.

Das Land wird in sieben kleine Reiche getheilet.

Das erste Reich nenneten sie auf ihre Sprache Kant oder Kent; weil es eine Spitze oder Kante von Britannien war. In dieser Provinz bevestigte Hengist nebst den Angeln zuerst seinen Siz.

Das andere Reich wurde Sussex oder der Südsachsen Reich genant; darin wurden einige kleine Könige gezählet, welche so lange regireten, bis die Westsachsen das Land gewonnen, und mit dem ihrigen vereinigten.

Das dritte Reich wurde der Ostangeln Reich genant, weil es gegen Osten liegt. Dieses kleine Reich fiel bald in der Mercier, bald in der Westsachsen, bald in der kentischen Könige Hände.

Das vierte Reich bekam den Namen von Esser, oder Ostsachsenreich. Die Hauptstadt desselbigen war London, welche endlich die Hauptstadt des ganzen Landes geworden ist. Dieses Reich hatte auch unterschiedene kleine Könige, bis es endlich nebst Kent von der Westsachsen Könige Egbert bezwungen wurde.

Das fünfte Reich war Mercia, welches der westsächsische König Alfred unter sich brachte, und im Jahr 820 mit dem westsächsischen Reiche vereinigte.

Das sechste Reich war Northumbrien, welches bis 827 währete, da es auch mit dem westsächsischen Reiche verbunden wurde.

Endlich war das siebente das westsächsische Reich, welches alle die andern verschlang, so, daß der westsächsische König Egbert der erste eigenmächtige König über Britannien kan genennet werden: Denn er vereinigte alle Provinzen zu einem Reiche, welches er an stat Britannien hinfort Engeland nennete; zur Erinnerung, daß das Land von den Angeln war gewonnen worden.

Was für Schikſale Engeland nachher gehabt, und wie es von den dänischen Königen, dem Svend Tiuguskiäg und Kanut dem Großen bezwungen worden: solches kan aus der folgenden Historie dieser Könige ersehen werden. Die Angel-Sachsen waren nach ihrer Ankunft in Britannien noch lange Zeit Heiden. Der christliche Glaube sol zuerst in Kent eingeführet worden seyn, worzu des Königs Ethelberts Gemalin

malin Gelegenheit gegeben: Denn selbige war eine französische Prinzeßin, in dem christlichen Glauben erzogen, und brachte den König dahin, denselben auch anzunehmen. Weswegen der römische Papst, Gregorius der Große, den bekanten Münch Augustinus nach der Insel schikte, welcher sowol den König als die Einwohner im Christentume unterweisen muste.

Von den Normännern.

Es war unter den Königen in Norden eine hergebrachte Gewohnheit, ihre Kinder auf die Freibeuterey auszuschicken, theils sie zum Kriege geschikt zu machen, theils auch sie zu bereichern; und solche Gewohnheit währete bis zur Einführung des Christentums, und noch einige Zeit darnach, so, daß kein Prinz angesehen war, wofern er nicht solches Handwerk getrieben hatte. Da der streitbare König Regner Lodbrok in Dännemark regirete: so wurde sein Sohn, Biörn Jernside genant, nebst seinem Hofmeister Hasting ausgeschikt, das Glük zur See und in fremden Landen zu versuchen.

Diese segelten nach Frankreich, sezten Volk ans Land, branten das Kloster von St. Quintin ab, und erschlugen viele Christen, nebst dem Bischof von Noyon. Hernach fuhren sie die Seine hinauf bis Rouen, und verwüsteten fast die ganze Provinz Neustrien. Sie paßirten hierauf die Loire, und zerstöreten die Stadt Orleans. Und weil ihnen keine Macht widerstehen konte, so rükten sie zulezt vor die Hauptstadt Paris, welche sie einnahmen und abbranten. Es ist eben so unnötig als unangenehm, alle die Tragödien zu erzehlen, die sie damals spielten, und die vielen Städte, Kirchen und Klöster aufzurechnen, welche sie verwüsteten, und die vielen Christen, die sie umbrachten. Ich will die ausführliche Erzehlung dieser Begebenheiten andern überlassen; weil ich dieser Normänner Geschichte nicht für den gröſten Zierat in der Historie des Vaterlandes halte. Da die Franzosen ihres Elendes kein Ende sahen, und merkten, daß alle Gewalt gegen dergleichen harte Feinde vergeblich wäre: so bestach der König, (c) welcher damals in Frankreich regirte, den Hasting mit Gelde, und verehrte ihm außer

Der erste normannische Zug nach Frankreich.

(c) Zwifeld saget, Karl der Einfältige; welches nicht seyn kan, es sey denn, daß man diesen Zug mit einem andern vermenge, welcher unter dem Rollo geschahe. Es scheinet daher vielmehr Karl der Kahle gewesen zu seyn.

außer dem die Stadt Chartres; worauf das Land eine Zeitlang von ihnen befreiet wurde. Dieses war zwar der gefährlichste, aber nicht der erste Zug, den die Dänen und Normänner nach Frankreich gethan hatten. Denn die französische Historie weiset, daß sie die französischen Küsten auch zu Karls des Großen Zeit zu beunruhigen gesucht haben, wiewol mit schlechtem Fortgange; weil dieser Kaiser allezeit Schiffe und Kriegsvolk bereit hatte, und ihnen die Anländung verhindern, oder doch das Streifen versalzen konte. Als sich aber nach Karls des Großen Tode bürgerliche Kriege in Frankreich entsponnen: so hörten diese guten Anstalten auf, und das Land wurde diesen nordischen Völkern gleichsam zum Raube und zur Beute Preis gegeben.

Ihre ersten Streifereien waren nur auf dem offenen Lande; aber zulezt griffen sie auch Städte an, welche sie ausplünderten. Die Beute schlepten sie nach ihren Schiffen: Und je mehr ihnen solches Handwerk glükte; je öfter kamen sie wieder, und entblößten das Land sowol von Geld als Leuten. Denn ohne die unzählichen Menschen, welche sie todschlugen, führten sie einen großen Theil in die Sklaverey weg. Zulezt zwungen sie die Könige, ihnen große Geldsummen zu geben, um der Provinzen Ruin zu verhüten; ja ihnen Städte zu verehren, um sie zufrieden zu stellen: welches man aus dem großen Zuge, den Biörn Jernside und Hasting thaten, sehen kan. Von den stetswährenden Siegen der Normänner, die sie über die Franzosen oder Karlinger, das ist, Karls Unterthanen, erhielten, meynen einige, daß das nun gebräuchliche Wort Kerlinger herkomme, und daß sie aus Spott solchen Namen alten Weibern gegeben hätten.

Der andre normannische Zug unter dem Rollo.

Obgleich Karl der Kahle, wie gesagt ist, sie durch Geschenke aus dem Lande gebracht hatte: so währte es doch nicht lange, als wieder ein neuer Schwarm von Normännern ankam. Ihre Begierde ging insonderheit auf die Provinz Neustria, in welcher sie sich vest zu setzen suchten, sowol in Absicht der Fruchtbarkeit selbiger Provinz, als deren bequemen Lage und Haven für ihre Flotte. Diesen Vorsaz hatte der neue und berühmte normannische Anführer Rollo stets im Kopfe, und er ruhete nicht eher, als bis er diese Provinz eigentümlich hatte. Ehe ich weiter davon rede, so wil ich dieses großen Helden Karakter kürzlich entwerfen. Die Geschichtschreiber kommen wegen seines Vaterlandes nicht überein. Dudo, und nach ihm Wilhelm, ein Gemmitzer, sagen, daß er in Dännemark gebohren sey, und daß sein Vater ein ansehnlicher reicher Mann gewesen, welcher gegen den König in Dännemark Krieg geführ-

Des Rollo Portrait.

Digitized by Google

geführet, den der Sohn Rollo nach des Vaters Tode fortgesetzet; weil ihm aber der König zu stark gewesen, habe er die Flucht nach Norwegen nehmen müssen.

Hingegen sagt die norwegische Kronik, auf welche man sich hierin am meisten verlassen kan, daß sein Vater Ragvald ein mächtiger Beamter und reicher Herr in Norwegen gewesen, welcher unter Harald Haarfager gelebet; und Torfäus bezeuget in seiner arkadischen Historie, daß man annoch in Syndmör in Norwegen einige Ueberbleibsel von dieses Rollo Schiffen fände, welche er zu dem französischen Zuge gebrauchet habe. (d) In dieser Kronike wird geschrieben, daß sein Sohn Rollo so fett und schwer von Leibe gewesen, daß ihn kein Pferd tragen mögen; weswegen er allezeit zu Fusse gehen müssen, und deswegen gemeiniglich Gange-Rolf, Rolf Fußgänger, genennet worden. Und weil der König Harald Haarfager damals alle kleine Könige und Fürsten bezwungen, und ein eigenmächtiger Herr in Norwegen geworden: so habe solches unterschiedenen misvergnügten Herren in Norwegen Anlaß gegeben, Norwegen zu verlassen, und das Glük in fremden Ländern zu suchen. Es ist also nicht unglaublich, daß Rollo aus dieser Ursache das Reich verlassen. Die französischen Skribenten beschreiben seine Person dergestalt: Er war ein Herr, der nicht allein von seinem eigenen Volke, sondern auch von Fremden geliebet wurde. Er hatte ein majestätisches Ansehn, eine heroische Leibesgestalt, und besaß, nebst einem großen Verstande, viel Lebhaftigkeit und Aufrichtigkeit. Daher bekam er, als er sich vornahm, sein Glük in fremden Landen zu suchen, von allen Seiten in Norwegen großen Zulauf, so, daß er in kurzer Zeit eine ansehnliche Flotte ausrüstete, und ein großes Kriegesheer zusammen brachte. Wie nun viele große Helden, um sich ansehnlich zu machen, Offenbarungen vorgegeben: so gab auch dieser Rollo vor, daß er ein merkliches Gesicht gehabt hätte, welches ihm ein sonderbares Glük verheissen; und man sagt, daß selbiges Gesicht ihm nicht wenigern Zulauf, als seine persönliche Eigenschaften, erworben habe. Ein solcher Mann war Rollo, welcher die Normänner das leztemal in Frankreich anführete, und welcher für sich und seine Nachkommen die wichtige Provinz

(d) Torfäus in seiner arkadischen Historie im 1 B. im 8 Kap. wo er, zum Beweis, eines alten Probsten, mit Namen Christopher Hierman, Aussage anführet; aber wie weit solche Aussage gelten kan, wil ich in seinem Werthe beruhen lassen.

Digitized by Google

Neustrien zum ewigen Eigentum bekam, die hernach die Normandie genennet wurde.

Er segelte zuerst nach Engeland, wo er zwey englische Kriegesheere, eines nach dem andern, schlug. Und da er keine Gelegenheit sahe, sich in selbigem Lande niederzulassen: so reisete er nach Friesland, alwo er sich einen großen Theil des Landes zinsbar machte. Und endlich kam er im Jahr 876 nach Frankreich. Er ging an der Seine nach Rouen hinauf, bemächtigte sich selbiger Stadt: Und weil er vernahm, daß sie von großer Wichtigkeit wäre; so ließ er sie stark befestigen. Darnach schlug er die Franzosen in unterschiedenen Treffen; und zulezt begab er sich wieder nach Engeland. Dieser sein erster französischer Zug geschahe in dem lezten Jahre der Regirung Karls des Kahlen.

Seine großen Siege.

Etwas nach bemeldtem Königs Tode, da Karl der Einfältige auf den französischen Thron gekommen war, kam Rollo weit stärker wieder nach Frankreich, und that an dreyen unterschiedenen Orten, zwischen den drey Flüssen, der Seine, Loire und Garonne, einen Einfal, überschwemmete das ganze Reich, nahm unterschiedene Städte ein, und hielt dergestalt haus, daß alles vor ihm zitterte und bebte; und dieses mag zu der Zeit geschehen seyn, da die Franzosen diese Worte in ihre Litaney einführen ließen: A furore Normannorum libera nos! d. i. Vor der Normänner Wüten und Toben behüte uns, lieber Herr Gott! Weil Karl der Einfältige sahe, daß er mit Gewalt wider diese mächtigen Feinde nichts ausrichten konte: so bediente er sich des Erzbischofs Francon zu Rouen, wo Rollo seinen Siz hatte, um wegen eines Friedens oder Stilstandes mit ihm zu handeln. Der Erzbischof nahm diese Beschäftigung willig auf sich, insonderheit weil er wuste, daß Rollo Hochachtung und Ehrerbietung vor ihn hatte. Daher begab er sich zu Rollo, und bezeugte ihm, daß, obgleich der König in Frankreich sein Feind wäre, so achtete er ihn doch wegen seiner großen Eigenschaften hoch, und wünschte daher Friede und Freundschaft mit ihm auf diese Bedingungen zu schliessen: 1. Daß ihm die Landschaft Neustrien solte eingeräumet werden; 2. daß er des Königs Tochter zur Ehe bekommen, und 3. daß er den christlichen Glauben annehmen solte. Rollo ließ sogleich sehen, daß ihm der Antrag gefiel; doch sagte er, daß er nichts ausmachen könte, ehe er sich nicht mit seinen hohen Officirern bey der Armee berathschlaget hätte. Er hielt daher mit den vornehmsten Normännern eine geheime Berathschlagung; und es fand sich keiner, welcher nicht dafür gehalten hätte, es sey ein vorteilhaftes Anerbieten, welches man nicht

Digitized by Google

nicht ausschlagen müste. Der Vorschlag wegen Veränderung der Religion gab auch nur wenige Schwierigkeit; denn unterschiedene Normänner hatten bereits das Christentum angenommen, und die übrigen waren in Religionssachen sehr kaltsinnig. Denn die französische Historie bezeuget, daß, wie große Gewalt die Normänner auch gegen die Christen verübet, so hätten sie doch niemals gesucht, einen gefangenen Christen zu zwingen, seine Religion zu verlassen. Nachdem Rollo seiner Räthe Bedenken gehöret, so ließ er dem Könige durch den Erzbischof zu wissen thun, daß er die gethanen Vorschläge annähme, und einen Stilstand auf drey Monate eingehen wolte, damit man inzwischen die Unterhandlungen zur Richtigkeit bringen könte. Der König hörte diese Antwort mit Freuden, und der Stilstand wurde darauf geschlossen.

Einige Zeit hernach wurde zwischen dem Könige und Rollo eine Unterredung gehalten, worin sich Rollo der Furcht bediente, die er, wie er sahe, Frankreich eingejaget hatte, und dem Könige durch den Erzbischof (e) folgende Bedingungen vorlegte: 1) Daß die Landschaft Neustrien ihm auf seine Nachkommen möchte gegeben werden. 2) Daß ihm der König außer Neustrien noch eine andere Provinz einräumen solte. Diese Vorschläge mißfielen dem Könige sehr, insonderheit der lezte; aber der Erzbischof stelte ihm vor, in was für einem elenden Zustande Frankreich wäre, und wie höchst nötig es sey, diese tapfere Herren zufrieden zu stellen. Endlich brachte ers so weit, daß der König darein willigte, so, daß man nur noch hin und her erwog, was für eine Provinz es seyn solte. Nach langem Bedenken überließ man ihm endlich Bretagne, und gestund ihm zugleich sein übriges Begehren zu. Doch siehet man aus den französischen Skribenten selbiger Zeiten, daß ihm Bretagne auf keine andere Weise zugestanden worden, als daß er berechtiget seyn solte, Lebensmittel und andere nötige Dinge zur Unterhaltung seiner Völker aus dieser Provinz zu fordern, und dieses nur auf einige Jahre. Und wiewol Rollo hernach die Bretons zwang, ihm zu huldigen; so geschahe solches doch ohne Nachteil der Krone: Denn Vignier in seinem Traité de la petite Bretagne bezeuget, daß die Herzoge von Bretagne zugleich den Königen nebst den Herzogen von der Normandie (f) gehuldiget haben.

Er bekömt die Provinz Neustrien, welche nachgehends Normandie genennet wurde, zum ewigen Eigentum.

Nachdem

(e) Der vermutlich Dolmetscher bey der Unterredung war.

(f) Dergleichen Lehn nennen die Franzosen Arrieres fiefs (und die Deutschen Afterlehen.)

Nachdem der Friede geschlossen war, so wurde Rollo zum Könige geführet, um die Huldigung abzulegen. Die Franzosen, welche von Natur neugierig sind, liefen haufenweise herbey, um diesen berühmten Mann zu sehen, welcher des ganzen Frankreichs Schrecken gewesen, und den man nicht weniger wegen seines Verstandes als wegen seiner Tapferkeit bewunderte. Er grüßete den König, aber mit einer solchen Mine, die mehr einem Oberherrn als Vasallen anständig war, und er hatte große Mühe, sich zu den Huldigungsceremonien zu bequemen, insonderheit den Eid der Treue in des Königs Hand zu schweren. Nachdem die Huldigung verrichtet war: so gab ihm der König seine Prinzeßin Gisele, wofür er seine Danksagung abstattete. Da aber die französischen Herren zu ihm sagten, daß es gebräuchlich wäre, wenn der König einem eine solche Gnade erwiese, auf die Knie zu fallen und des Königs Füße zu küssen; so antwortete er: Daß er lieber den Traktat brechen, als sich hierzu bequemen wolte. Zuletzt überredete man ihn doch, daß er solches durch einen vornehmen Norman verrichten ließ. Als derselbe des Königs Fuß nahm, um selbigen zu küssen, so hub er ihn so hoch auf, (entweder aus Unachtsamkeit oder Verachtung) daß der König beinahe rücklings hingefallen wäre, wenn ihn seine herumstehende Minister nicht gehalten hätten. Und dieses verursachte, daß man in der Versamlung anfing, sowol zu lachen, als zu murren; doch ließ man öffentlich keinen Verdruß merken, um nicht die ganze Sache auf einmal wieder zu verderben. Dieses große Werk wurde im Jahre 911 zu Stande gebracht, und von der Zeit an wurde die Provinz Neustrien, welche den Normännern eingeräumet wurde, die Normandie genennet, welchen Namen sie noch heute zu Tage führet. Das Jahr darauf, nämlich 912, wurde der neue Herzog von der Normandie, Rollo, von dem Erzbischofe zu Rouen getauft, und in der Taufe Robert genennet. Seinem Exempel folgten die andern Normänner, sowol Hohe als Niedrige, welche sich gleichfals taufen ließen. Darauf ging das Beilager mit der französischen Prinzeßin Gisele, welche nur 14 oder 15 Jahr alt war, vor sich, dahingegen der Herzog von der Normandie, nach des Dudo Rechnung, 60 Jahr alt war; welches Alter ihm doch die Leibes- und Gemütskräfte noch gar nicht geschwächet hatte. Weil dieser Herr diesen Zug nicht allein deswegen vorgenommen hatte, um in Frankreich zu rauben und zu plündern, wie andere Normänner vor ihm gethan hatten, sondern sich auch im Lande niederzulassen; so nahm er sich gleich vor, sein neues Herzogtum durch gute Se-

Eine seltsame Begebenheit bey der Huldigung.

Digitized by Google

setze wider Mord, Raub, Dieberey, und alles, was den Landfrieden störet, in Sicherheit zu setzen. Er gab allen Nationen Freiheit, sich in der Normandie niederzulassen, um das Land zu bevölkern, ließ die Städte herlich bevestigen, und die ruinirten Kirchen mit großem Fleiße wieder aufbauen.

Solchergestalt wurde die alte Provinz Neustrien in eine ganz andere Form gegossen, und zu einem von den wichtigsten Fürstentümern unter dem Namen Normandie gemacht. Die Einwohner hatten für diesem neuen Herzoge solche Hochachtung und Liebe, daß sie ihn, als einen Vater, ehreten; und man hält dafür, daß das Wort Haro, welches die Normänner hernach brauchten, wenn ihnen etwas fehlte, so viel seyn sol, als: Ha Rollo! oder, hilf, Rollo! Dieses ist sonsten die merklichste Begebenheit in der Historie desselben Jahrhunderts. Hier folget eine Liste der normannischen Herzoge:

1) Rollo oder Rolf, welcher in der Taufe Robert genennet wurde, war der erste Herzog von der Normandie, und hatte Karls des Einfältigen Tochter, Gisele, zur Ehe; starb 920. Liste der ersten normannischen Herzoge.

2) Wilhelm, Longa Spatha genant, der andere normannische Herzog, wurde von dem Arnulphus, Grafen zu Flandern, 943 erschlagen.

3) Richard, der dritte normannische Herzog, der Alte genant, starb 1020.

4) Richard der Zweite, der vierte Herzog, starb 1024.

5) Richard der Dritte, der fünfte Herzog, dessen Sohn der berühmte Tankredus seyn sol, welcher König in Sicilien wurde.

6) Robert der Zweite, starb auf der Reise nach dem gelobten Lande 1035, und liegt in Nicäa begraben.

7) Wilhelm der Bastard, der siebende normannische Herzog, welcher hernach Engeland bezwang, einer der grösten und vernünftigsten Könige, welche in selbigen Zeiten regirten, und welcher den Grund zu der Ordnung, Politesse und Macht legte, wodurch Engeland so ansehnlich worden ist.

Was sonsten diese Herzoge in Frankreich, Engeland, Sicilien und Italien verrichtet haben, davon wil ich hier nichts melden, weil dergleichen Geschichte nicht zu dieser Historie gehören. Man weiß, daß ihre Nachkommen lange in Neapolis und Sicilien regiret haben, wo die Normannen die Saracenen vertrieben, und ein neues Reich aufrichteten.

Von

Von den Longobarden.

Der Longobarden Auszug.

Unsere dänische Skribenten sagen, daß, als der König Snio in Dännemark regiret, sey eine solche theure Zeit eingefallen und so viele von Hunger gestorben, daß der König Befehl gegeben, daß einige Familien von jeder Provinz aus dem Lande ziehen und neue Wohnungen suchen solten. Diese versamleten sich zuerst in Schonen, und segelten nach Gothland, alwo sie den Namen der Longobarden annahmen, unter dem sie in der Historie so bekant sind. Ihre Anführer sollen Ebbe und Aage gewesen seyn; und eine alte Schrift, welche in Gothland gefunden worden, zeuget von ihrem Zuge in folgenden alten Versen:

Die alten gothländischen Verse von der Longobarden Auszuge.

Ebbe og Aage de Hälde saa froe
Siden de for Hunger af Skaane droe.
Da ſtäddes de näſt varum Guthe Gudland
Met Gamle og Ungum, Qvinde og Mand.
Derum Sneker varum halve Fierdum Stie
Og Hundrede Mandum inden hverum di.
Og näwnte ſig Vinnelinder, jak ſige kand
Efter Ebbe, hvilken kom af Vendelbo Land.
De varum badum Gödinge Königum,
Meden Aage var eeneſte Motters Sönnum.
Vir togum til Verge badum Sture og Smaae,
At de ſkullum ikke lengar genum naae.
De bade os allum med qvidendum Röſt,
Häd vir villum komme dennum til Tröſt.
Vir tokum til Giſſel Höfvitzmändenum badum,
At de ſkullum ikke for mökket radum.
So dnelde de näſt Uſſ Maanedum toe
De varum der beder ſaa meket froe
Vir lodum dennum fölgum med ſneker ti,
Og hundredum Mandum indum hverum di.
Til Rylandum lodum de ſtandum da
Jak kand met Sandenum ſigum fra.
Derum Mact kundum engen ſtandum mod.
De vundum häd Landum under derum Fod
Og andrum Landum, hvilkum der logum näſt,
For Lykken var dennum allum Tidum beſt

Der

Der Höfvitzmändum af Dödum varum qvald,
Gave de sig ikke längrum Toll.
Meden valdum til Konning einum fra ker Mand,
Halgermundur han häd, jak sige kand.
De flogum de Longobarder indum derum Land,
Der blev ikke levende einum enisie Mand.
Saa lodum de sig Longobardum kallum,
Pannonien bestriddum de og med allum.
Og togum saa indum Vallandum dernäst,
Der timedes dennem Lykken allum best.
Häd är vel skrevet, häd är vel spurt,
Hvad de havde sidum mandelikum giort.
De mest siden de indum Vallandum kom,
Häd jär vel kyndt allum Vereldum om,
Fordj af dennem led mangum Mand Möde,
Til Karl Keyser hin stura sik lagt dennem öde.

Im Deutschen möchten sie etwa folgendergestalt lauten:

Ebbe und Aage, die wackern Helden,
Vor Hunger aus Schonen eine Fahrt anstelten.
Sie kamen im guten Gothland an
Mit jung und alt, mit Weib und Mann;
Ihrer Schiffe waren wol viertehalb Stige,
In jedem wol hundert Mann fertig zum Kriege;
Winnelinder gaben sie sich den Namen:
Weil viele mit Ebbe von Wendelbo kamen.
Beide waren gute Könige schon:
Doch Aage seiner Mutter einiger Sohn.
Wir griffen zum Gewehr beide groß und klein,
Sie solten nicht weiter kommen herein.
Sie baten uns alle demütig drum,
Wir solten ihnen zu Hülfe komn.
Da sie uns die zwey Häupter zu Geißeln thaten,
Daß sie nicht möchten alleine rathen.
So tummelten sie uns zwey Monat lang,
Da war von ihnen keinr mehr krank.
Wir ließen sie mit zehn Fahrzeugn fahrn,
In jedem hundert Kriegsleute warn.

Sie fuhren über nach Rügenland,
Die Wahrheit sag ich, das ist bekant.
Es kont ihnen Niemand widerstehn:
Alles must ihn zu handen gehn.
Sie kriegten es bald untern Fuß,
Was umher liegt, ihnen werden muß;
Das Glük war ihnen zu Dienst alzeit.
Hernach sturben ihnen ihre beiden Hauptleut.
Sie hielten sich nicht beim Trauren auf;
Sie wählten einen wackern König darauf,
Der war Halgermundur genant.
Sie schlugen die Longobarden in ihrem Land.
Es blieb kein einiger Mann am Lebn.
Sie ließen sich den Namen: Longobarden, gebn.
Drauf nahmen sie Pannonien ein,
Und zogn hernach in Welschland hinein;
Da war ihr Glük in vollem Flor.
Wer schreibt und sagt aber alles vor,
Was sie für mänliche Thaten betriebn,
Meist da sie in Walland bekliebn?
Sie bezwungen manches Volk und Land;
Bis Karl der Große sie überwand.

Dieser Vers kömt so weit mit den fremden Historien überein: daß sie erst von Schonen ausgegangen, hernach sich nach Gothland begeben, von dannen sie nach Rügen gefahren, endlich in Pannonien sich niedergelassen, ehe sie in Italien hinein gekommen. Ich habe diesen Vers angeführet, weil ihn Hvitfeld gewürdiget hat, ihn seiner Historie einzuverleiben, indem er ihn für eine Antiquität angesehen. Aber es scheinet wol, er sey nicht lange vor seiner Zeit geschrieben; daher er wol kein alzugültiges Zeugnis ablegen kan.

Ich wil hier nicht von der Zeit reden, zu welcher sie zuerst Dännemark verlassen haben, auch nichts von ihren verrichteten Thaten in Deutschland und Pannonien erzehlen, weil alles ungewis ist, und die Geschichtschreiber verschiedene Meynungen davon haben; ich wil auch nicht von dem Ursprunge des Wortes Longobarden reden, weil man nach vieler Mühe und langen Mutmaßungen vieleicht das rechte Vaterland desselben dennoch nicht finden kan: Daher wil ich mich gleich

zu

zu dem italiänischen Zuge wenden, wo die Historie gewis und zuverläßig ist.

Nachdem die Longobarden sich einige Jahre in Pannonien aufgehalten; so thaten sie im Jahre 568 unter ihrem Könige, dem Alboinus, einen Einfal in Italien, und dieses bey solcher Gelegenheit: Als der tapfere kaiserliche General Narses, welcher dem ostgothischen Reiche in Italien ein Ende gemacht hatte, zulezt von der Kaiserin Sophia verhönet wurde, indem sie ihm vorwarf, daß er ein Verschnittener wäre, welcher eher bey dem Spinrocken, oder auf dem Weberstule sizen, als ein Kriegesheer kommandiren solte; so wurde dieser tapfere Herr so erbittert, daß er ihr zu wissen thun ließ: Daß er ein solches Gewebe anzetteln wolte, das weder sie, noch der Kaiser Justinus, auflösen solten. Und weil die Longobarden damals Pannonien bewohnten, alwo sie wegen ihrer Tapferkeit in großem Ansehen waren; so schikte er eine Gesandschaft an ihren König, den Alboinus, und lud ihn ein, nach Italien zu kommen. Alboinus, welcher gehöret hatte, was für Glük und Fortgang verschiedene andere nordische Nationen in selbigem Lande gehabt hatten, säumete sich nicht, sondern sobald er Anstalt zu diesem Zuge gemacht hatte, begab er sich auf den Weg, und kam durch Norikum, oder das Land, welches man nunmehr Oesterreich nennet, in Italien hinein. Er bemächtigte sich gleich verschiedener Städte, worunter Verona, Vincentia und Mailand, und zulezt, nach dreijähriger Belagerung, eroberte er auch die wichtige Stadt Pavia, welche hernach die Hauptstadt des longobardischen Reiches, und die Residenz der longobardischen Könige, wurde.

Ursache ihrer Ankunft in Italien.

Solchergestalt war Alboinus der erste longobardische König in Italien, ein berühmter Herr, sowol in Absicht wegen des neuen Reiches, welches er stiftete, als auch wegen seines Schiksals und jämmerlichen Endes; wovon die Poeten Materie zu Gedichten und Tragödien genommen haben. Er hatte vorher der Gepider König, den Komundus, erschlagen, und seine Tochter Rosimunda zur Ehe genommen. Aus dieses erschlagenen Königs Hirnschale hatte er ein Trinkgeschir machen lassen, deßen er sich bey Gastereien bedienete, und wol zuweilen auch in der Königin Gegenwart. Dieses erwekte bey der Königin solche Verbitterung, daß sie beschloß, sich zu rächen. Sie suchte eine gewisse junge Person, mit Namen Helmechild, zu überreden, den König zu ermorden, und versprach ihm zur Belohnung, ihn zu heiraten und auf den Thron zu setzen.

Ihr König Alboinus richtet das longobardische Reich in Italien auf.

Digitized by Google

Eine merkliche Historie von des Alboins Gemalin.

Helmechild ließ sich durch solches Versprechen verblenden, und brachte den König in seiner Schlafkammer um. Rosimunda suchte darauf die vornehmsten Longobarden zu gewinnen, und sie zu überreden, den Helmechild auf den Thron zu setzen. Aber sie konte dieselben nicht darzu vermögen, sondern sie droheten vielmehr, ihres Königs Tod zu rächen. Als sie solches merkte, so flohe sie mit dem Helmechild zu dem kaiserlichen Stathalter oder Exarchen, **Longinus**, in Italien, und suchte durch seine Hülfe diesen jungen Menschen auf den Thron zu setzen. Aber Longinus bekam sie nicht so bald zu sehen, als er Liebe gegen sie fassete, und so heftig entbrante, daß er sie zur Ehe verlangte. Weil aber dieses nicht geschehen konte, ehe man den Helmechild aus dem Wege geräumet hätte: so beschloß die unbeständige Rosimunda, ihn mit Gift hinzurichten. Daher bereitete sie einen Trank zu, welchen sie ihm gab, da er aus dem Bade kam und sehr warm war. Helmechild, welcher die Königin in keinem Verdacht hatte, leerete den Becher über die Hälfte aus; da er aber merkte, daß der Trank bey ihm eine seltsame Wirkung hatte, so bekam er Argwohn, und befahl ihr, das übrige zu trinken. Sie weigerte sich dessen lange, und gab vor, daß sie keinen Durst hätte. Da er ihr aber drohete, sie auf der Stelle zu ermorden, woferne sie seinem Willen nicht nachlebte: so muste sie daran. Daher sturben sie beide auf einmal, und innerhalb einer Stunde. Solchergestalt endete sich dieses Trauerspiel, welches eines von den merklichsten in der Historie ist.

Nach des Alboinus Tode sezten die Longobarden den Klepho auf den Thron; nach dessen Tode verwandelten sie die Regirung in eine Aristokratie, und wurden von dreißig Fürsten zwanzig Jahre regiret; und da diese Zeit verlaufen war, so wählten sie sich wieder Könige.

Unterdessen war Italien in zwey Theile geteilet. Der nordliche gehörte den Longobarden, und wurde die Lombardey genant, welchen Namen es bis itzo behalten hat, und der Könige Residenz war Pavia. Den andern Theil behielten die römischen Kaiser, so in Konstantinopel residirten, und Italien durch einen Stathalter regirten, der den Titel eines Exarchen führte und zu Ravenna seinen Siz hatte; die Stadt Rom aber gehorchte den römischen Päpsten.

Ende des longobardischen Reiches.

Der lezte longobardische König war **Desiderius**, welcher von dem Könige in Frankreich, Karl dem Großen, überwunden wurde, als der Pavia einnahm, und im Jahre 774 dem longobardischen Reiche ein

ein Ende machte, nachdem es, von Alboins Ankunft in Italien an gerechnet, über 200 Jahre gestanden hatte.

Aus diesen vielen und großen Auszügen siehet man, daß kein Volk unter der Sonnen streitbarer und siegreicher gewesen, als die alten Dänen: Denn ihre verrichtete Thaten füllen die meisten ausländischen Kroniken an, und machen einen beträchtlichen Theil von ihren Historien aus. Es bewog sie aber hierzu theils ihre natürliche Tapferkeit, welche ihnen nicht zuließ, zu Hause stille zu sitzen, theils auch ihre große Begierde, fremde Länder zu sehen; welches auch annoch, wie man merket, eine Hauptneigung dieser Nation ist, so, daß ein Kind, so bald es nur reden lernet, mit ausländischen Reisen schwanger geht. Allein dieser Unterscheid ist doch zwischen den alten und itzigen Dänen, daß die ersten außerhalb Landes reiseten, um fremde Länder zu bezwingen, oder mit großer Beute und vielem Reichtum wieder zurük zu kommen; da hingegen die lezten das Geld aus dem Reiche schleppen, so, daß ich glaube, daß, wenn man es ausrechnen könte, was für Reichtum die Alten eingebracht, und was dagegen die itzigen noch täglich hinaustragen, so solte man vieleicht mit den Fremden zur Richtigkeit kommen, und die Rechnung gegen einander aufheben können. Dieses ist eine nötige, wiewol sehr abgekürzte, Nachricht von den Geschichten der alten Dänen außerhalb ihres Landes.

Nun wil ich mich zu der rechten einheimischen Historie wenden, welche ich in gewisse Zeitbegriffe eintheile, von welchen der erste die heidnischen Könige in sich fasset; der andere aber begreift die christlichen Könige, von Kanut dem Großen bis zur nordischen Monarchie, die von der Königin Margareta gestiftet worden. Der dritte enthält die Historie dieser nordischen Monarchie bis zu Christians Landflüchtigkeit, da die Vereinigung zwischen den dreien Reichen ganz aufgehöret. Der vierte fängt mit dem Anfange der Reformation in Dännemark unter König Friderich dem Ersten an, und geht bis zur großen Veränderung in der Regirung unter König Friderich dem Dritten. Der fünfte und lezte Periodus enthält die Historie der souverainen dänischen Könige bis zu Friderichs des Vierten Antrit der Regirung.

Der erste Zeitbegrif in der dänischen Historie vom Könige Skiold an bis zur Einführung des Christentums.

In der dänischen Historie sind 3 Sekten.

In der dänischen Historie gibts drey Sekten; und die dänischen Geschichtschreiber werden auch in drey Klassen getheilet. Zur ersten Klasse werden alle diejenigen gerechnet, welche den Dan für den ersten König in Dännemark halten, und nicht weiter in der Zeit zurük gehen. Dieser Dan sol, nach ihrem Vorgeben, Dännemark den Namen gegeben haben. Sein Vater war, wie sie sagen, Humble, welcher vier Söhne hatte: Snore, Dan, Oesten und Angul. Dan wurde vom Vater zum Regenten über Seeland, Falster, Möen, Lolland und alle die Inseln gesezt, welche mit dem Namen Virbe Slätterne, d. i. der Vither oder Gothen ebene Felder, genennet wurden. Dieser Dan sol zuerst das Schloß oder den Flecken Leire gebauet, und zuerst den Götzendienst in diesen Ländern eingeführet haben. Was das veste Land anlanget: so meynet Saxo, welcher Urheber dieser Sekte ist, daß Jütland unter deutscher Herschaft gestanden, und daß Dan solches zuerst von den Deutschen erobert habe. (g) Anlangend die Zeit, zu welcher sie dieses Königs Dans Regiment hinziehen: so rechnen einige 600 Jahre vor Christi Geburt, andere mehr denn 1000 Jahre, und andere nicht viel über 300. Viele haben sich große Mühe gegeben, zu untersuchen, welche Meynung die richtigste sey. Weil es aber ganz ungewis ist, ob dieser gute König Dan jemals in der Welt gewesen: so halte ich es für eine unnötige Arbeit, den Kopf zu zerbrechen, um die rechte Jahrzahl ausfündig zu machen. Denn es ist eben so viel, als wenn man weitläuftige Abhandlungen von den Eigenschaften des Vogels Phönix schreiben wolte, ehe man versichert ist, ob ein solcher Vogel wirklich vorhanden sey. Ich wil daher, ohne eine Untersuchung deshalben anzustellen, kürzlich erzehlen, was die Skribenten von der ersten Klasse vom Könige Dan melden. Sie sagen, daß seine Gemalin Greta oder Grytha, in Sachsen geboren, gewesen sey; daß die Cimbrer zu seiner Zeit zuerst die großen Züge aus Jütland gethan, und daß König Dan auf einer Höhe bey Leire begraben liege.

Die gemeine Meynung.

Diese

(g) Saxo im ersten Buche.

Digitized by Google

Diese angenommene Meynung ist ein schwacher Grund, die dänische Historie darauf zu bauen; weil die Skribenten fast in keinem Dinge einig sind. Und wil man nachsehen, worauf Saxo seine Historie gründet: so komt es, nach seiner eigenen Aussage in der Vorrede seiner Historie, 1. auf alte dänische Verse, 2. auf alte Denkschriften, welche auf Steinen und Klippen gefunden worden, 3. auf isländische Denkmaale, und endlich 4. auf des Erzbischofs Absolons Worte an. Was die alten Verse anlanget: so hat Saxo in seinen ersten Büchern ganz wenige angeführet. Und daß er nicht mehrere gehabt, siehet man aus seinen eigenen Worten: Denn er bekennet selbst, daß er alle dänischen Verse ins Latein übersetzet, und sie in seiner Historie angeführet habe. Ueber dieses findet man keinen von diesen Versen, der das geringste Licht in der Zeitrechnung geben könne. Was die alten Denkschriften anlanget: so saget Bartholin (h) in seinen Altertümern, daß solche so dunkel und unverständlich wären, daß, wenn man vier oder fünf Steine ausnähme, so könten die übrigen durch keinen menschlichen Verstand erkläret werden. Anlangend die isländischen Denkmaale, worauf sich Saxo berufet: so zeigen unsere neue isländische Skribenten, daß er sie nicht gesehen; weil seine Erzehlung denselben in keinem Stücke ähnlich ist. Was endlich die Berichte des Erzbischofs Absolons betrift: so sind sie zwar vortreflich, in so weit sie zu bemeldten Erzbischofs Zeiten gehören; aber in der uralten Historie können sie nicht zum Grunde dienen. (i) Ich geschweige, daß diese Meynung die Zeitrechnung ganz verwirret, und mit fremden Historien keine Uebereinstimmung hat, so, daß es scheinet, daß Saxo viele Könige nach der Reihe hingesetzet hat, welche vielleicht auf einmal kleine Landesherren gewesen; deswegen auch seine Historie vom Anfange des Reichs Dännemark, und von den ersten dänischen Königen, nach genauer Untersuchung, nicht mehr in solchem Werthe seyn kan, als sie vorher gewesen. Zu dieser Sekte, welche gemeiniglich die gemeine genennet wird, wird Saxo der Grammatiker, und diejenigen, welche in seine Fußtapfen treten, als Albert Kranz, Hvitfeld, Pontanus, Meursius und andere gerechnet.

Bedenken darüber.

Die andere Sekte in der dänischen Historie nimt die gothländische Meynung an. Diejenigen, welche selbiger folgen, weichen von des Saxo Ordnung, in Ansehung des Königs Dan, gar nicht ab; sondern

Die gothländische Meynung.

(h) Thom. Barthol. in dem Schatze der dänischen Altertümer.
(i) Torfäus in der Reihe der dänischen Könige.

Digitized by Google

dern gehen nur weiter in der Zeit hinauf, und rechnen, nach dem Exempel der schwedischen Skribenten, die ersten Könige fast von der Arche Noä an, nämlich vom Gomer, der, wie sie dafür halten, kurz nach Nimrods Zeiten nach Norden gekommen, und die drey großen Reiche, das dänische, gothische und cimbrische, gestiftet haben solle. Der erste Urheber dieser Meynung ist Nikolaus Petrejus, welcher in zweien Büchern der Cimbrer und Gothen Herkommen, Auszug, Kriege und Kolonien beschrieben hat; welche Schrift ungefehr um das Jahr 1570 verfertiget, aber erst 1695 durch den Druk ans Licht getreten ist. In der Zueignungsschrift rühmet dieser Skribent den Saxo, daß er die dänische Historie so wohl und zierlich geschrieben, und entschuldiget ihn, daß ihm nicht möglich gewesen sey, die Dinge auszuforschen, welche vor dem Könige Dan geschehen; weil damals die Insel Gothland Niemandes Herschaft unterworfen gewesen, und die Einwohner auf selbiger Insel ihre alten Denkmaale von den Cimbrern, Longobarden und Normännern mit solchem Fleiße verwahret, daß Saxo solche nicht hätte können zu sehen bekommen. Er selbst, nämlich Petrejus, hätte kaum nach neunjähriger Bitte und Mühe von den Einwohnern selbiger Insel erlangen können, die gothischen Denkmaale zu sehen, welche zu der Zeit noch übrig waren. Endlich, sagt er, habe er, durch Hülfe eines Schreibers, einen Haufen alte Bücher, von Staub und Unflat ganz bedekt, auf dem Schlosse zu Wisburg gefunden; auf welche Bücher und andere Urkunden er seine Nachrichten von den Gothen und Cimbrern gegründet habe. Diese Schrift des Petrejus ist zuerst von Niels Michelsen, Prediger an der Holmskirche, unter dem Titel: **Dännemarks erster Ursprung und Herkommen,** ins Dänische übersetzet worden; aber diese Uebersetzung ist noch nicht ans Licht gekommen. Doch gab im Jahr 1706 ein Unbekanter bemeldte Schrift auf Dänisch unter solchem Titel heraus: **Der Gothen uraltes Herkommen.**

Die Skribenten, welche dahin gehören.

Dem Petrejus folgte Klaudius Lyschander, königlicher Geschichtschreiber, welcher im Jahr 1622 eine Schrift ans Licht treten ließ, genant: **Ein kurzer Begrif der dänischen Historie von Nordens Anfang bis zu des itzigen und nun regirenden großmächtigsten Fürsten, Christian des Vierten, Zeit und Regiment, in ein Geschlechtbuch der dänischen Könige verfasset, so viel man aus alten und wahrhaften dänischen Historien, Altertümern**

Digitized by Google

tümern und Urkunden hat erfahren können, von Klaudius Christoph Lyschander. In diesem Werke ist er in des Petrejus Fußtapfen getreten. Es ist in drey Theile eingeteilet. Der erste handelt von den Vätern vor der Sündflut, und Japhets Sohne, Gomer; von seines Sohnes Sohne, dem Aschan, welcher der Cimbrer und seiner Nachkommen bis zum Anfange dieses Reichs Stammvater gewesen seyn soll; von der alten Gothländer Ursprunge; von den Gothen und ihren Geschichten. Der andere Theil enthält eine kurze Kronik vom König Dan an bis auf Christopher von Bayern; und endlich von der Wenden, Longobarden und Normänner Historien und verrichteten Thaten. Nach Lyschander hat ein Prediger, mit Namen Nikolaus Strelov, dieser Meynung in einer Schrift, die gothländische Kronik genant, so zu Kopenhagen 1633 gedrukt, beigetreten. In seiner Zueignungsschrift an König Christian den Vierten bezeuget er, daß er schon seit achtzehn Jahren den Vorsaz gehabt, eine gothländische Kronik zu schreiben. Er beklaget, daß die gothländischen Urkunden, welche von den alten Gothen auf Bretter, Baumrinden und Steinen mit runischen Buchstaben gezeichnet gefunden worden, schändlich aus dem Lande geraubet wären: Denn, spricht er, Magnus Scure, ein ehemaliger Gouverneur dieser Insel, samlete alle Urkunden und Kroniken zusammen, welche er nur bekommen konte, und ließ selbige aus Misgunst verbrennen. Dergleichen verübte auch der päpstliche Legate Arcemboldus, da er mit seinen Ablaßbriefen nach Gothland kam. Endlich rühmet er des obenbemeldten Petrejus, wie auch des Nikolaus Skabous, Bürgermeisters in Wisbye, und David Bilefelds, des gothländischen Superintendenten, Fleiß in Zusammensamlung solcher Urkunden, welche dienen, die Historie des Vaterlandes zu erläutern. Er bezeuget, daß der lezte unter diesen dem David Chytræus verschiedene Dinge zugeschikt, deren sich bemeldter Schriftsteller in seiner Kronike bedienet habe.

Der Grund dieser Meynung ist ein gothländisches Denkmaal, welches bey Lyschandern mit runischen Buchstaben gefunden wird, (k) nämlich in seinem Geschlechtbuche, wo es folgendermaßen aussiehet:

Japhet tredium Noe Sön, hukken hiette Gomer; han foer til eiuom Landom udindan heed mindrum Asia, og

(k) Lyschander Bl. 23.

og nefnte hed folkid hannom Folgdom Tygraner, hvilket Landom fremtidom nefndes Phrygia. Hed er skedda af Verldum Ar vare gangin a Tirtan Hundrit og half andro Stye udindan Saraks Tidom. Samme lune for Tygar Gomers Sön ofver Märit til Europam ier Tridje Deel af Verldum og dueldom nöyrom lunom i Skytters Landom, päst hin stora Myr, hvilkom heiter Meotis, hvilkom er Mertzmetter. Metin da af Verldunge Aar voro gangen Attirtan Hundrit og halftredium Stye drog Gomer hin unge af Skytters Landom genom mangen Landom mod Norden, og bygde sa i hed Landom, hvilket heiter Vitilandom, nu Gutland kaldet, og ligger mot hit Nordre Märit der.

Bedenken darüber.

Ich finde nicht für nötig, solches in gebräuchliches Dänisch zu übersetzen; weil ein jeder, ja auch unser Frauenzimmer, solches ohne Dolmetscher verstehen kan, wenn man ihnen nur sagen wil, daß Landom eben so viel als Land, und Tidom so viel als Tiid ist. Wer dieses Denkmaal erdichtet hat, hat den rechten Grif, der Welt eine wächserne Nase anzusetzen, nicht verstanden: Denn es verrät sich selbst; weil es nichts anders als eine Zusammenvermischung von heutiges Tages gebräuchlichem Dänisch und Schwedisch ist, welches der Verfasser nicht gewust hat unkentlich zu machen, ohne gewissen Worten ein an zuzusetzen. *

* Der Hr. Holberg hat die Uebersetzung dieser Urkunde ins Dänische eben wie der vorhin angeführten Verse mit gutem Rechte unterlassen. Wir aber müssen um des deutschen Lesers willen, der das Dänische und Schwedische etwa nicht verstehet, die Uebersetzung mit beibringen, wie wir den vorgedachten Knüttelvers auch in Knüttelreimen übersezt haben:

Japhet, Noe dritter Sohn, hatte einen, der Gomer hieß: Der zog in ein Land, welches klein Asien hieß, und nennte das Volk, das ihm folgete, Tygraner; das Land aber ward nachfolgends Phrygia genant. Dieses geschahe, da in der Welt dreizehnhundert und anderthalb Stige (1330) Jahre vorbey waren, zu Saraks Zeiten. Zu dieser Zeit fuhr Tygar, Gomers Sohn, über See in Europa, den dritten Theil von der Welt, und wohnete einige Zeit in der Skythen Lande nächst an dem großen Meere, welches heißet Meotis, so viel als Merzmetter. Weiter hin, da vom Weltalter achtzehn

achtzehnhundert und drittehalb Stige (1850) Jahre vergangen waren, zogen Gomers ſeiner Nachkommen ihre Kinder aus der Sythen Lande durch manche Länder gegen Norden, und baueten in dem Lande, welches heißet Vitiland, nun Gothland genant, das gegen dem Norder Meere zu liegt.

Man hat ſich alſo wol zu verwundern, daß verſchiedene gelehrte Männer, inſonderheit ein königlicher Hiſtorienſchreiber als Lyſchander, ſolches für eine gute alte Schrift haben annehmen können, da doch Chriſtians des Vierten Receß, oder Hvitfelds Kronik, in viel älterer Sprache ſcheinen geſchrieben zu ſeyn. Nicht zu gedenken, daß es ganz unbegreiflich iſt, wie dergleichen alte Schriften ſo viele hundert Jahre auf Gothland hätten können verborgen liegen, ohne daß Saxo oder andere Schriftſteller Kundſchaft davon bekommen; ingleichen, wie ſie ſo lange hätten können erhalten werden, da Gothland ſo oft von den Dänen, Schweden, Deutſchen und Preußen eingenommen, auch wol zuweilen ausgeplündert worden. Wenn man alles dieſes zuſammen bedenket: ſo kan man ſagen, daß es eine Thorheit wäre, ſich Mühe zu geben, dieſes Gedicht (l) zu widerlegen. Daher iſt nunmehr die gothländiſche Hypotheſis von allen verworfen, ſo, daß Niemand etwas mehr darauf gibt; ſondern man ſiehet es für ein albernes Gedicht an, wofür ſichs auch gleich ſelbſt zu erkennen gibt.

Die dritte und lezte iſt die isländiſche Hypotheſis, welche weder Dan für den erſten König hält, noch das Reich ſo alt macht, als Saxo, vielweniger die Hiſtorie bis auf Gomern hinausführt, welcher kurz nach der Sündflut lebte; ſondern ſie fängt von Odins Ankunft aus Aſien durch Skythien in dieſe Lande an, welches etwas vor Chriſti Geburt geſchahe, und macht Skiold zum erſten Könige in Dännemark. Dieſe Meynung iſt auf alte isländiſche Schriften und Denkmaale gegründet, und wird nunmehr ſowol von Einheimiſchen als Fremden für die richtigſte gehalten. Weil aber jede Verbeſſerung gemeiniglich Mislichkeiten unterworfen iſt, und man ſowol aus der Hiſtorie als täglichen Erfahrung bey den Verbeſſerern den Fehler bemerket, daß ſie in ihrem Laufe nicht haben können innehalten, ſondern ſind von einer Ausſchweifung auf die gegenſeitige verfallen: ſo hatte ich mir, in Betracht dieſes

Die isländiſche Meynung.

Bedenken darüber.

(l) Siehe den Torfäus in der Reihe der däniſchen Könige im erſten Buche im 8. Kapitel.

Digitized by Google

sehr gemeinen Fehlers, vorgenommen, hier nachzusehen, ob diese isländische Verbesserer auf diesen Fehler nicht auch haben verfallen können; und endlich habe ich nach genauer Prüfung befunden, daß hier die vierte Sekte oder Hypothesis in der dänischen Historie nötig sey. Doch stelle ich hierin meine Meynung nicht anders als eine Aufgabe vor, und unterwerfe es andern zur Prüfung: theils, weil ich nicht verlange, den Titel eines Urhebers einer neuen Sekte zu führen; theils auch, weil ich mich nicht in historische Streitigkeiten einlassen wil, in welche mich alle drey Sekten verwickeln könten.

Des Verfassers Meynung von der Nothwendigkeit einer neuen Hypothesis.

Das Problema, welches ich hier vorstelle, bestehet in einem solchen Mittelwege: Ich folge der isländischen Meynung in der alten Historie, so lange ich nichts finde, was dieselbe umstoßen kan, und halte mich dabey nicht verpflichtet, in des Saxo seltsame und unmenschliche Fabeln mit einzutreten; dabey entziehe ich mich auch der großen Verwirrung in der Kronologie, und der unmöglichen Arbeit, die alte dänische Historie mit anderer Völker ihrer zu vereinigen. Aber ich lasse die isländische Hypothesin auch wieder fahren, und folge des Saxo Ordnung, so bald [illegible] die Historie zu desselben Zeiten nähert, da ich merke, daß diese Ordnung mehr Uebereinstimmung mit fremden Historien als mit der isländischen hat, so, daß ich von König Skiold bis zu Sigurd Ring ganz isländisch bin, und wiederum dänisch werde von des lezten Königs Zeit an, bis sich die große Spaltung in der Historie endet. Die Beweistümer, womit ich meine Sätze bestärke, werden bey Gelegenheit an gehörigen Orten beigebracht werden. Und also wil ich mich ohne weitere Umschweife gleich zu der alten Historie wenden.

Ich finde die meiste Gewisheit, wenn ich bey Abhandlung derselben mich der Ordnung bediene, welche der berühmte Isländer, Tormundus Torfäus, in seiner Serie Dynastarum & Regum Daniæ in Acht genommen: Denn bey ihm fängt die Epocha der nordischen Historie von dem berühmten asiatischen Fürsten Odin an, welcher aus der Landschaft Skythien in diese nordischen Reiche kam, die er nach unterschiedenen Siegen unter sich brachte, und seine Kinder und Anhänger zu Herren und Königen über die Provinzen der nordischen Reiche sezte, welche nachgehends auf ihre Erben fortgepflanzet wurden. Er hatte also das Glük, welches alle große Sieger in uralten Zeiten gehabt, daß er nicht allein selbst, sondern auch seine Freunde und Anverwandten unter die Götter und Göttinnen versetzet, und im Norden allezeit mit großem Eifer verehret worden. Der vornehmste unter diesen Göttern war Odin selbst,

Odin, der erste nordische Monarch.

ſelbſt, der Jupiter des nordiſchen Volks, von welchem der eine Tag in der Wochen, nämlich Odins Tag, oder Ons-Tag, (Mittwochen) ſeinen Namen bekomen. Er wird gemeiniglich Odin Vallfaudr, das iſt, ein Vater des Krieges und der Niederlage, genennet, und ſeine Religion, welche er im Norden geſtiftet, lief meiſt dahin aus, das Volk ſtreitbar zu machen. Daher bildete er ihnen ein, daß Niemand nach dem Tode in die glükſeligen Wohnungen kommen könte, es ſey denn, daß er im Streit und in der Schlacht wider die Feinde ſtürbe. In der Abſicht ſol er ſich auch ſelbſt einen Stich haben geben laſſen, da er gemerket, daß ſeine Todesſtunde verhanden wäre, damit er nicht eines Strohtodes ſterben, und die Nachkommen durch ſein Beiſpiel möchten ermuntert werden, auch gern durchs Schwert vor ihren Feinden zu ſterben. Dieſer Grundſaz der Religion iſt die Urſache aller unglaublichen Thaten, die man von den alten nordiſchen Völkern lieſet, indem ſie glaubten, daß, ſobald einer vor ſeinen Feinden fiele, ſo käme er gleich in Valhalla, oder Odins Wohnung: Denn Vall bedeutet einen, der im Kriege umkomt, und Halla, oder Hall, bedeutet eine Wohnung oder einen großen Saal, wie er annoch bey den Engeländern heiſſet, welche viele von den nordiſchen Worten aufbehalten haben. *

* Eben ſo haben die Dänen und andere Sprachverwandte der Deutſchen manch gutes Wort aufgehoben, das dieſe bey mancher Gelegenheit auch wol bedürften, wenn ſie es nur ſuchen und annehmen möchten.

Skiold.

Da die nordiſchen Lande unter des Odins Kinder und Freunde geteilet wurden, ſo bekam ſein Sohn Skiold zu ſeinem Antheile die Landſchaft, welche unter dem Namen Dännemark begriffen wird. Er bauete die Stadt oder Schloß Leire, welche nachgehends der däniſchen Könige Reſidenz wurde. Von dieſem Skiold wurden die Nachkommen Skioldunger, (Skiolds Nachkommen) wie die ſchwediſchen Könige Ynglinger vom Könige Ingo, genennet. Torfäus (m) bezeuget, daß man ehemals Königs Skiolds und ſeiner Nachkommen Hiſtorie in einem beſondern Werke, Skioldunga Saga genant, beſchrieben gehabt, aber dieſes iſt verloren gegangen. Dieſer König iſt ſonſten der vierte bey dem Saxo, welcher vor ihm den Dan, Humble und Lother ſetzet; aber nach der isländiſchen Hypotheſin iſt er der erſte, Skiold, der erſte König in Dännemark.

(m) Torfäus in der Reihe der däniſchen Könige.

mit welcher der alte dänische Skribent, Svend Aagesen, (n) der älter als Saxo ist, übereinstimmet.

Fridleif.

Fridleif. Nach Skiold regirte sein Sohn Fridleif, von welchem Torfäus meldet, daß von ihm nichts anzumerken, als daß er seinem Vater in der Regirung gefolget, nach obenbemeldter Skioldunga Saga, oder der besondern Historie und Geschichten der Skioldunger, welche weggekommen ist.

Frode den Fredegode. (der Friedfertige)

Frode. Auf den Fridleif folgte Frode, gemeiniglich der Friedfertige genant; wiewol man ihm eher den Titel siegreich beilegen kan, weil die Historie bezeuget, daß er sich Schweden, Ungarn, Sachsen, Engeland und Irland unterwürfig gemacht, welches, wie zu glauben, nicht ohne Schwertschlag kan geschehen seyn. Aber vielleicht mögen ihm die Skribenten den Titel, friedfertig, beigeleget haben, weil er Friede und Einigkeit unter den Einwohnern in Dännemark gestiftet: Denn nach des Saxo Bericht machte er eine so gute Ordnung und Policey im Lande, und gab solche strenge Verordnungen wider Raub und Dieberey, daß er große goldene Ringe auf die Heerstraßen in Jütland legte, welche Niemand zu stehlen sich unterstund. Von seinem Minister, Erik dem Weisen, erzehlet Saxo unglaubliche Dinge, unter andern, daß er so klug gewesen, daß er die Vögel verstehen können. Doch wil ich weder hiervon, noch von andern Dingen, so in dieses Königs Zeiten sich sollen begeben haben, etwas mehr erzehlen, weil alles sehr fabelhaft ist. Man kan nur sagen, daß er einer von den mächtigsten Königen in Dännemark, und zugleich einer der grösten Gesezgeber, gewesen. Unter seinen Gesetzen findet man beim Saxo diese aufgezeichnet:

Kriegsartikel.

1) Wenn Raub und Beute im Kriege sol geteilet werden: so sol der mehr bekommen, welcher ein hohes Amt hat, als der, welcher nur ein gemeiner Kriegsman ist.

2) Was

(n) Siehe den Sveno Aagonis.

2) Was unter der Beute an Golde gefunden wird, gehöret dem obersten Hauptman zu, vor welchem ein Panir geführet wird.

3) Ein gemeiner Landsknecht oder Kriegsman sol sich mit Silber zur Beute begnügen lassen. (Woraus man siehet, daß er die sogenante geometrische Proportion genau in Acht genommen.)

4) Waffen und Gewehr gehören den Streitern zu.

5) Schiffe, welche erobert werden, mögen die Bürger und Gemeinen bekommen, welche Schiffe bauen und ausrüsten müssen, wenn es ihnen angesagt wird.

Seine Kriegs- und bürgerlichen Gesetze.

6) Niemand sol sein Gut in Kisten und unterm Schloße verwahren; vermisset er etwas, das nicht verwahret ist: so sol ihm solches aus des Königs Schatzkammer gedoppelt wiedergegeben werden; handelt Jemand darwider, und verwahret sein Gold in Schränken und Kasten, der hat an den König eine Mark Goldes verbrochen.

7) Wer einen Dieb heget, der wird als der Dieb selbst gestrafet.

8) Wer sich im Streit zuerst auf die Flucht begibt, der sol unehrlich seyn, und mag nach der Zeit mit einem ehrlichen Manne nicht im Recht und Gerichte stehen.

Landesgesetze.

1) Keine Weibesperson sol wider ihren Willen gezwungen werden, Jemand zu nehmen, sondern sie sol Freiheit haben, zu heiraten, welchen sie wil.

2) Wenn eine freie Weibesperson einen nicht freien Mann nimt, so behält sie ihn, aber sie verlieret ihre Freiheit.

3) Wer eine schändet, der sol dieselbe auch heiraten.

4) Ein Ehebrecher sol von demjenigen, dessen Ehefrau er beschlafen hat, seiner Manheit beraubet werden.

5) Wenn ein dänischer Mann etwas von einem andern nimt, so sol er es gedoppelt bezahlen, und hernach für des Königs geschwornen Feind berüchtiget seyn.

6) Schließet Jemand die Thür hinter einem Diebe zu, der mit gestolenem Gute zu seinem Hause kömt, so verlieret er alle sein Vermögen, und wird öffentlich vor Jederman abgeprügelt, weil er sich einem Diebe gleich gemacht.

7) Wer wider das Vaterland krieget und sich gegen das Reich empöret, der verlieret Gut und Leben.

8) Ver-

8) Versäumet Jemand aus Ungehorsam, des Königs Befehl auszurichten, der sol vogelfrey seyn.

9) Wer sich im Streit vor seinem Hauptman hervor thut und durchkämpfet, der wird, wenn er ein Sklave ist, dadurch frey; ist er aber ein gemeiner Mann: so wird ihm Schild und Helm gegeben; und ist er ein Edelman: so wird er zum Ritter geschlagen.

10) Wer von einem ein Pfand fordert, der sol demjenigen, von welchem er es verlanget, eine halbe Mark Gold geben, oder am Leibe gestraft werden; denn solch Pfand gibt Ursache zum Streit. (†)

11) Wenn zwey streitig seyn, so entscheiden sie sich durch den Kampf: denn es stehet besser, mit der Hand, als mit dem Munde, zu fechten.

12) Wer im Kampfe mit einem Fuße aus dem Kreise trit, der hat verloren, und wird wegen der Sache gestraft, deren er beschuldiget wird.

13) Wenn sichs zuträgt, daß ein schwacher Mann Streit hat und einen Kämpfer ausfordert, so sol der Kämpfer nur eine Stange, einer Ellen lang, und seinen Harnisch, gebrauchen.

14) Wenn ein Ausländer einen dänischen Mann tod schläget, so werden zwey Ausländer für einen Dänen am Leben gestrafet.

Diese Gesetze gründen sich auf die Billigkeit, und geben einen Begrif von des Königs Frode Regiment; und weil selbige oft von den Skribenten angeführt werden: so habe ich für nötig gehalten, selbige hieher zu setzen. Sonst ist dieses Königs Regirung darin merkwürdig, daß die meisten Skribenten dafür halten, daß Christus zu seiner Zeit geboren worden. *

* Wenn dem so ist, so bestärkt es die Wahrheit der Anmerkung einiger Gelehrten: Daß um die Zeit der Geburt Christi die Welt am meisten gelehrte und kluge Leute, weise und tapfere Regenten und starke Geister gehabt; zum Zeugnis, daß sie mit den Wundern von der Geburt, dem Leben und Tode dessen, der der Welt als ein Heiland angepriesen werden solte, wenigstens nicht haben können betrogen werden.

Fridleif der Andere.

Fridleif 2. Nach dem Könige Frode setzen die isländischen Skribenten seinen Sohn Fridleif, Saxo aber den Poeten Hiarne; von dem er erzehlet, wie

(†) Wenn König Frode in diesen Zeiten regiret hätte, so hätte er nicht ein solches Gesez gegeben: denn die Erfahrung lehret, daß es nunmehr eine Thorheit ist, ohne Pfand zu leihen.

Digitized by Google

wie er zur Regirung gekommen sey: Die Dänen wurden nach des Königs Frodes Tode einig, das Regiment demjenigen zu übergeben, welcher dem verstorbenen Könige die beste Grabschrift machen würde; welches Anerbieten einen, mit Namen Hiarne, erweckte, der in selbigen Zeiten ein ansehnlicher Poet war; und dieser machte die bekante Grabschrift, welche nach des Welleus Uebersetzung also lautet:

De Danske förde Liig tre Aar om Land
Kong Frode hin Frede gode
Saa gierne havde seet baade Qvinde og Mand,
Hand länger for Riget maatte raade
Her ligger begraven den Kiempe saa sterk
Hos Wäre-Broe sees disse Steene
Under aaben Himmel paa vildene Mark
Der hvile den Herres Beene.

Ein Poet wird König.

Das ist: Die Dänen führten die Leiche Königs Frode des Friedfertigen drey Jahre im Lande herum; Weiber und Männer hätten gerne gesehen, daß er länger hätte regiren mögen. Hier liegt der starke Held begraben; bey Wärebrücke siehet man die Steine unter offenem Himmel im freyen Felde, daselbst ruhen dieses Herrn Gebeine.

Ob Hiarne durch diese Verse König in Dännemark geworden, kan ich für gewis nicht sagen. Gewis genug ist es, daß die Verse zu unserer Zeit nicht so wohl wären bezahlt worden, welches auch nicht nötig ist. Saxo saget: Daß Fridleif (o) in Rußland gewesen, als sein Vater gestorben. Da er aber nach Hause gekommen sey, habe er den Hiarne mit guten ermahnet, das Reich an ihn, als den rechten Erben, zu übergeben; da aber solches nicht helfen wollen, habe er sich wider ihn gerüstet, ihn dreimal aus dem Felde geschlagen und zuletzt in einem Zweikampfe umgebracht. Er saget weiter: Daß Hiarne auf einer Höhe bey Hothersnes in Jütland begraben liege, welche nach ihm Hiarne Höy genennet werde. Solchergestalt endete sich das poetische Regiment, und Fridleif regirte hernach in Ruhe.

Havar.

(o) Saxo in dieses Königes Geschichte.

Digitized by Google

Havar.

Havar. Nach Fridleif dem Zweiten wird Havar gesetzet. Von dem findet man in der isländischen Historie sonst nichts angezeichnet, als daß er wegen der Stärke seiner Hände Handrammi genennet worden.

Frode der Zweite.

Frode 2. Dem Havar folgte sein Sohn, Frode der Zweite. Dieser wird beym Saxo Frode der Vierte genennet; der auch ferner saget: Daß zu seiner Zeit der bekante Held Stork-Odder (andere nennen ihn Starkather) gelebet, von dessen männlichen Thaten fast unglaubliche Dinge berichtet werden; unter andern: Daß er dreier Menschen Alter erlebet habe; ferner, daß er unter andern Heiden mit einem gefochten, welcher Hammo geheissen, von dem die Stadt Hamburg ihren Namen sol bekommen haben, wiewol andere meynen, daß Hamburg seinen Namen von Hohenburg, (p) einem Schloße, welches Karl der Große wider die Dänen erbauet, bekommen habe; aber eins ist so ungewis als das andere.

Vermund der Weise, Olaf der Sanftmütige, und Dan Mykelati.

Dan Mykelati. Nach Frode dem Zweiten wird Vermund der Weise, und nach ihm Olaf der Sanftmütige, gesetzet, welche beide in des Saxo Verzeichniße nicht gefunden werden, und hernach König Dan, Mykelati oder der Prächtige genant. Von diesem Dan sol Dännemark erst seinen Namen bekommen haben. Er sol in Dännemark zuerst den Gebrauch eingeführt haben, die Todten zu begraben: Denn vor seiner Zeit wurden sie verbrant, und die Zeit, da solches im Gebrauch war, wurde Bruna Ulld, oder Aetas Combustionis, genant, welches Snoro Sturleſen mit diesen Worten bezeuget: Das erste Alter wurde Bruna Ulld, oder das Brand-Alter, genennet, da wurden alle Todten zu Asche verbrant. Den Todten wurden zur Erinnerung unterschiedene Höhen aufgerichtet; welches gleichfals in Acht genommen wurde, da der Todten Leiber begraben wurden. Das andere Alter wurde

(p) Siehe den Eginard und Albert Stad. wo dieſes Schloß Hochbuchi oder Hochburi genennet wird.

wurde Hougs Olld, oder der Höhen Alter, Aetas Collium, genennet, welches dieſer König Mykelati in Dännemark zuerſt ſol eingeführet haben. Bemeldter isländiſcher Schriftſteller Snoro (q) bezeuget es gleichfals mit dieſen Worten: Nachdem Dan Mykelati eine Höhe hatte aufrichten laſſen, und befohlen, daß ſein Leichnam dahin geführet, und mit königlicher Pracht, Pferden, Wapen und andern Pomp ſolte beigeſezt werden: ſo folgten ſeine Verwandten ſolcher Gewohnheit; und da fing das in Dännemark ſo genante Höhen-Alter an.

Frode der Dritte, der Stille genant, Halfdan der Erſte, Fridleif der Dritte, Frode der Vierte, Ingiald, Halfdan der Zweite, Frode der Fünfte, Hroar und Helgo.

Nach Dan Mykelati folgen bey dem Torfäus die hier benanten Könige, von welchen nichts ſonderliches zu ſagen iſt, ausgenommen was die lezten beiden, Hroar und Helgo, anbetrift, deren Geſchichte in der bekanten Hrolf Kraks Hiſtorie (r) angezeichnet werden. Dieſe waren zwey Brüder, welche auf einmal regirten. Ihr Vater war Halfdan der Andere, welcher von ſeinem Bruder, Frode dem Fünften, der zugleich mit ihm regirete, ermordet ward. Weil dieſer Frode ſeinen Bruder umgebracht: ſo ſuchte er auch ſeine beiden Söhne, Hroar und Helgo, aus dem Wege zu räumen. Dieſe beiden Söhne hatte einer, mit Namen Reginus, unter ſeiner Aufſicht, welcher dieſelben nach des Vaters Ermordung, ſo gut als er nur konte, verbarg, daß ſie nicht in des Tyrannen Hände fallen ſolten. Nachdem ſie Frode lange vergebens geſucht hatte: ſo bediente er ſich zulezt der Zauberer, um zu erforſchen, wo ſie wären; aber der verfolgten Kinder Schweſter erkaufte eine Zauberin mit einem goldenen Ringe, daß ſie ſchweigen ſolte. Hierin ſtimmet Saxo Grammatikus mit des vorhin bemeldten Hrolf Kraks Hiſtorie überein, nur daß die Namen der Perſonen anders angegeben werden. Als dieſe königliche Kinder erwachſen waren, ſo kamen ſie vor den Tag, ſtekten des Königs Haus an und verbranten ihn darin; worauf ſie beide auf einmal regirten, bis Hroar nach Engeland ging und ſich mit des Herzogs von Northumberland Tochter vermälte. Da verkaufte er ſeinen halben Theil vom Reiche an ſeinen Hroar und Helgo.

(q) In der Vorrede zur norwegiſchen Kronik.
(r) Man leſe die vom Torfäus herausgegebene Geſchichte des Hrolf Kraks.

Digitized by Google

Bruder Helgo, und unter andern bekam er dafür ein kostbar güldenes Armband; so, daß damals die Königreiche bessern Kaufs müssen gewesen seyn, als heute zu Tage die Bauerhöfe sind. Dieser Hroar wurde hernach von seiner Schwester Sohn, Hroc, erschlagen. Der andere Bruder, Helgo, regirte also allein. Er hatte mit einer sächsischen Königin in Buhlschaft gelebt, und mit ihr eine Tochter, Namens Irsa, gezeuget, mit welcher er hernach unwissend Blutschande beging, und den bekanten Hrolf Krak zeugete; welcher hernach in Dännemark regirte, und dessen Leben in einem besondern Werke ausführlich in isländischer Sprache beschrieben und in Latein übersezt worden, welches Torfäus herausgegeben und Hrolf Kraks Historie genennet hat. Da Irsa wegen ihres Zustandes unterrichtet worden: Daß sie nämlich zugleich des Königs Tochter und Gemalin wäre; so verließ sie den Helgo, welcher darüber in eine tiefe Melankoley verfiel und endlich in Schweden erschlagen wurde.

Hrolf Krak.

Hrolf Krak, ein preiswürdiger Regent.

Nach des Helges Tod kam sein Sohn, Hrolf Krak, zur Regirung, welcher mit solcher Weisheit regirte, und mit solchen Tugenden begabet war, daß, da Olaf der Heilige in Norwegen gefraget wurde: Welchem von den alten Königen er am liebsten nachfolgen wolte? er antwortete: dem Hrolf Krak. Zur Probe von dieses Königs Gleichmütigkeit und Gemütsmäßigung wird erzehlet: Es sey einsmals ein junger Mensch, mit Namen Voggus, an des Königs Hof gekommen, der damals zu Leire gehalten worden. Als er daselbst den König zu Gesichte bekommen, sey er lange stille stehen blieben, und habe ihn steif angesehen. Als es der König gewahr worden, habe er ihn gefragt: Warum er ihn so starr ansehe? worauf Voggus gesagt: **Ich habe zu Hause gehört, daß Hrolf Krak einer der gröſten Männer in Norden wäre; aber hier sehe ich auf dem Throne einen Zwerg sitzen, welchen man König nennet.** (s) Der König wurde hierüber gar nicht entrüstet, sondern antwortete mit gröſter Gleichgültigkeit: **Du hast mir den Zunamen Zwerg gegeben: wolan! ich wil ihn auch behalten.** Denn Krak ist eben so viel als Zwerg. Hierbey blieb es nicht, sondern er ließ ihn auch noch dazu

(s) Eben daselbst.

Digitized by Google

dazu reichlich beſchenken. Von ſolcher Edelmütigkeit wurde Voggus dergeſtalt beweget, ein eidliches Gelübde zu thun, daß derjenige von ſeiner Hand ſterben ſolte, welcher dem Könige etwas Böſes zufügen würde; welches Gelübde er auch hielt. Wofern dieſe Hiſtorie nicht wahr iſt: ſo iſt ſie doch lehrreich, und ein Beweis, daß die alten nordiſchen Skribenten eben ſo wol, als die Griechen und Römer, heroiſche Tugenden haben abmalen können.

Regimentsbruch, das Reich ohne Haupt, oder wie man ein Interregnum nennen wil.

Nach Hrolf Kraks Tode war das Reich ohne König, und unter viel kleine Herren vertheilet, die vieleicht Saxo alle zu Königen gemacht hat, welche nach einander regiret; da doch viele zu einer Zeit haben regiren können. Und daher kömt es auch wol, daß das Verzeichnis der däniſchen Könige ſo groß iſt, und daß man das Reich älter gemacht, als es war; damit man zu allen dieſen vielen Königen Zeit und Plaz gewinnen möchte: Doch hat man dabey nicht in Acht genommen, daß nach dem Zeitlaufe, welchen man dieſem Reiche gegeben, und zum Anfange geſezt, weit mehrere und faſt noch einmal ſo viel Könige nötig ſind, um ſolchen Zeitlauf zu füllen. Dieſen Fehler haben die isländiſchen Skribenten bemerket, und die däniſche Hiſtorie aus den alten bey ihnen aufbehaltenen Denkſchriften dergeſtalt in Ordnung gebracht, daß der gröſte Theil derjenigen, welche Saxo zu Königen gemacht, dieſer Würde beraubet worden; ſo, daß es hier eben ſo, wie mit dem Regiſter der Heiligen, zugegangen, welches, nach genauer Unterſuchung der Kunſtrichter, faſt um den dritten Theil kürzer geworden, als es geweſen. Ein Theil hält zwar dafür, daß dieſe Skribenten zu weit gegangen, und beſchuldigen den Torfäus, er habe vom Publiko Geld genommen, um den halben Theil von der alten däniſchen Hiſtorie abzuſchneiden; aber er iſt hierin nicht mehr zu tadeln, als gewiſſe neue Geometræ oder Landmeſſer, welche beſoldet werden, ein Reich kleiner zu zeichnen, als es iſt. Denn es iſt allezeit ein Ruhm, die Wahrheit auszuforſchen; und niemand verlieret dabey, wenn man ihm zeiget, daß er einer Ellen kürzer ſey, als er ſich zu ſeyn eingebildet hatte. Was ſonſt in dieſem Interregno, da das Reich unter ſo viele kleine Herren zertheilet war, vorgefallen, davon findet man nichts aufgezeichnet. Man kan einigermaßen aus Snoro Sturleſens nordiſchen Kronike ſchließen,

Anmerkung über die isländiſche Verbeſſerung des Verzeichniſſes der alten Könige.

daß es sich auf dreier schwedischen Könige, nämlich Yngvars, Aununds und Ingialds, Regirung (t) erstrecket habe. Nun ist noch übrig zu melden, wie und von wem die Theile wieder vereiniget worden, und wie das Reich wieder in vorigen Stand gekommen.

Ivar Vidfadmi.

Ivar Vidfadmi.

Nachdem das Reich lange Zeit unter verschiedene kleine Herren zertheilet gewesen: so wurden die Provinzen unter Ivar, des beredten Halfdans Sohne, wieder vereiniget. Dieser König ist einer der mächtigsten Könige im Norden gewesen: Denn er brachte nicht allein Dännemark wieder unter ein Haupt, sondern, nach des Snoro Zeugnis, auch ganz Schweden, und einen Theil von Rußland, Sachsen und Engeland unter sich; und daher wurde er füglich Vidfadmi (Weitgreifend, Langklafternd, Latipassus) genant. Mit des **Snoro Zeugnis** kömt die so genante Hervarar Saga überein; so, daß man sich wol verwundern möchte, warum doch dieser große König weder in den dänischen noch schwedischen Kroniken gefunden werde. Weil es aber meines Thuns nicht ist, mir mit dunklen und ungewissen Dingen den Kopf zu zerbrechen, darin man doch nach vieljähriger Untersuchung nichts mit Gewisheit behaupten kan: so wil ich es denjenigen, welche bessere Lust darzu haben, auszuforschen überlassen: Ob man mit Wahrheit sagen könne, daß alle, sowol dänische als schwedische, Skribenten vergessen haben, von einem der grösten Könige, die im Norden geherschet, zu reden, ja seinen Namen nicht einmal in der Zahl der Könige mit zu nennen? Dieses ist in Wahrheit eines von den grösten Dingen, woran man sich stoßen kan, und für die isländischen Skribenten der härteste Knoten, den sie aufzulösen haben; absonderlich, weil sie Saxo, den Grammatiker, beschuldigen, daß er von den alten Königen zu prächtig geredet, und mehr Regenten gemacht habe, als wirklich gewesen. Ich wil dessen nicht gedenken, daß auch kein fremder Historienschreiber etwas von diesem Ivar Vidfadmi meldet, welcher in Engeland, Sachsen und Rußland sol regiret haben, so, daß man darüber bald auf die Gedanken kommen solte, daß dieser große Monarch allein in der isländischen Skribenten Gehirne regiret habe. Doch da ich mir vorgesezt, der isländischen Meynung zu folgen, als welche nunmehr die richtigste befunden wird:

Besondere Anmerkung über diesen König.

(t) Man vergleiche das Verzeichnis des Snoro.

Digitized by Google

wird: so bleibe ich auch noch bey der Ordnung, welche Torfäus beobachtet.

Harald Hyldetand.

Nach Ivar Vidfadmi folgte seiner Tochter Sohn, Harald, Hyldetand genant. Dieser König sol sehr lange regirt haben; und einige Skribenten wollen ihn für den bekanten gothischen König Alarikus gehalten haben, welcher Rom einnahm. Aber was die schwedischen, dänischen und norwegischen Skribenten von diesem Harald erzehlen, das stimmet mit dem, was andere von dem Alarikus erzehlen, nicht überein: Denn sie sind alle darin einig, daß Harald Hyldetand in seinem hohen Alter in Schweden umgekommen sey. Und dieses auf folgende Art: Zwischen ihm und Hagen Ring, Könige in Schweden, entstund Streitigkeit, so, daß sie sich wider einander zu Wasser und Lande zum Kriege rüsteten. Man sagt, daß Haralds Flotte aus 2500 Schiffen bestanden, und des Hagens seine nicht geringer gewesen sey. Beide Kriegesheere kamen zu Lande auf einer Heyde bey Brovalla in Westgothland zusammen. Die schwedische Armee wurde vom Könige selbst angeführt: und die dänische von einem Helden, mit Namen Ubbo; weil Harald wegen seines hohen Alters solches nicht verrichten konte, ob er gleich mit in der Schlacht war. Man fochte lange mit großer Hartnäckigkeit, bis endlich die Dänen mit dem Könige Harald selbst und ihrem Anführer geschlagen wurden. Saxo sagt, daß der bekante Held, **Sterk-Odder**, welcher zugleich ein Poet, und mit in dieser Schlacht gewesen, solche in alten dänischen Versen beschrieben habe, und bezeuget, daß ihm dieses Heldengedicht zu Händen gekommen sey. Es scheint aber mit dem dänischen Sterk-Odder wol gegangen zu seyn, wie mit der Griechen ihrem Herkules, daß man aus unterschiedenen einen einzigen gemacht: Es sey denn, daß man sagen wolte, daß dieser Sterk-Odder viele hundert Jahre gelebet habe. In des so genanten **Erici Pomerani** Historie wird unter andern herrlichen Thaten des Sterk-Odders auch diese angezeichnet, nämlich, daß er auf einmal vier oder sechs deutsche Kämpfer überwunden, und von ihnen einen Nachtstul gemacht, oder wie einen Nachtstul zusammen gebunden ꝛc. (u)

Harald Hyldetand.

Schlacht bey Brovalla.

Sterk-Odder.

Man

(u) Siehe die latein. beschriebene Geschichte des dänischen Volks. Die Worte sind diese: Quatuor aut sex ex iis complicans ad modum sedis ad purgandum aluum; et multa alia praeclara fecit.

Digitized by Google

Man sagt, daß Hagen Ring nach der Schlacht den König Harald herlich habe begraben lassen, und daß er eine Jungfrau, mit Namen Hetha, über Dännemark zur Regirung gesetzet habe. Und Hvitfeld meynet, daß sie Schleswig erbauet habe, welches damals Hethebye (Hethstadt) genennet worden. (x) Sonst hält man dafür, daß von diesem Harald das alte dänische Sprichwort gekommen: Fra Aarilds Tud; (von Aarilds Zeit an) wiewol andre mit größerer Wahrscheinlichkeit meynen, daß Aarilds Tijd (Zeit) von dem alten dänischen Worte, Arens Tiid, herkomme, weil Ar (oder Ur) soviel als Anfang oder Principium bedeutet.

Sigurd Ring.

Sigurd Ring.

Dieser Sigurd Ring war Haralds Hyldetands Bruders Sohn, und von ihm über Schweden gesetzet worden. Aber nach der großen Schlacht bey der Heyde Brovalla bemächtigte er sich auch Dännemarks, worüber er wieder andere sazte. Er that auch, nach dem Exempel seiner Vorfahren, einen Zug nach Engeland, und brachte Northumberland unter seine Gewalt: Und man siehet, daß die dänischen Könige hierauf, seit Königs Hroars Zeit, Anspruch gehabt, als welcher durch eine Heirat Herr desselbigen Landes geworden war. Von ihm sol Ringsted seinen Namen bekommen haben. Nach Sigurd Ring sezt Saxo unterschiedene Könige hin, welche die norwegischen oder isländischen Skribenten verwerfen. Unter ihnen ist der merkwürdigste Snio; weil man dafür hält, daß unter seiner Regirung der große longobardische Auszug geschehen, dessen Heerführer der Saxo Aage und Ebbe nennet. Dieselben sind bey den römischen Skribenten mehr, als bey den nordischen, bekant; weil ihre gröſten Thaten in Italien geschehen, alwo sie sich des Theils bemächtigten, welcher annoch die Lombardey genennet wird. Von ihrem Ausgange hat man auf Gothland die alten Reime gefunden, die wir vorhin schon angeführet haben:

Unterschiedene Könige werden übergangen, welche von dem Saxo dazu gerechnet worden.

Ebbe og Aage de Helte saa froe ꝛc.

Ihre Geschichte sind von Paulo Diacono aufgezeichnet, und gehören mehr zu der italiänischen als dänischen Historie. Ich habe bey den Völkerwanderungen von ihnen auch kürzlich etwas gemeldet. Die Ursache

(x) Aelnot im Leben des h. Knuts meynet, daß Hethebye eben so viel sey, als ein Bye, (Flecken) der auf einer Heyde erbauet ist. (Villa Campi)

Digitized by Google

sache ihres Auszuges aus Dännemark schreibet Saxo einer großen Hungersnoth zu. Dieses alles wil ich vorbeigehen, als auch, was Saxo von den andern Königen vor und nach Snio erzehlet, deren Historie seltsam und fabelhaft ist; wiewol ich ihre Ordnung nicht verwerfe. Ich wende mich also zu dem alten Gorm, und denen nach ihm folgenden Königen, wie sie bey dem Saxo gefunden werden; weil bemeldter Skribent von diesen Zeiten an mit allen fremden Historien mehr als die isländischen Schriftsteller übereinstimmet.

Gorm, zubenamt der Alte.

Gorm der Alte.

In dieses Gorms Zeit wird eines Dänen, mit Namen Torkild Adelfar, Meldung gethan, welcher sich in fremden Ländern weit und breit umgesehen, und auf seinen Reisen in Deutschland Kundschaft und Geschmak an dem christlichen Glauben bekommen; derohalben er bey seiner Zurükkunft das Christentum in Dännemark fortzupflanzen suchte. Aber sein guter Vorsaz wurde durch Gorms Tod verhindert, und bald hernach auch von seinem eigenen, als welcher gleich auf jenen erfolgte. Dieses scheinet die seltsame Fabel von Ugartilok zu bestätigen, welche beym Saxo gefunden wird. Weil nun diese Fabel von allen für sehr nachdenklich gehalten wird, und anfänglich Königs Gorms Neubegierde, um die rechte Religion zu erforschen, anzuzeigen scheinet; und für das andere den Abscheu, den er nach gethaner Untersuchung an dem Heidentume bekam: so halte ich es nicht für überflüßig, solche hier anzuführen. Saxo erzehlet sie solchergestalt: Als der König Gorm alt geworden war, und ihn einige von der Unsterblichkeit der Seele unterrichtet hatten: so bekam er Lust, zu wissen, was ihm nach dem Tode für eine Wohnung bereitet wäre; und was diejenigen für einen Lohn haben solten, welche die Götter auf die rechte Weise verehreten. Weswegen einige dem Könige riethen, daß er Jemand zu dem Abgott Ugartilok schicken solte, welcher solches erfahren könte; sie sagten dabey, daß Niemand zu solcher wichtigen und gefährlichen Reise mehr geschikt wäre, als Torkild Adelfar: Denn diese Rathgeber waren seine Feinde, und suchten ihn durch solches Mittel ins Unglük zu stürzen.

Daher bekam Torkild von dem Könige Befehl, sich auf die Reise zu begeben. Dieser sezte sich auf ein Schif, welches er mit Ochsenhäuten überziehen ließ; damit segelte er fort, und kam zuerst in ein Land, wo weder Sonne noch Sterne schienen. Als er mit seinen Gefehrten lange

Gorm der Alte.

in solcher Finsternis herum geirret, so, daß sie keine Hofnung mehr zum Leben hatten: so sahen sie endlich von weitem ein Feuer, welches ihnen wieder neuen Muth machte. Torkild begab sich gegen dieses Feuer, alwo er eine Höle antraf: Und als er allein in dieselbe hineinging, so fand er daselbst zwey Kämpfer. Diese Kämpfer stelten ihm die Gefahr dieser Reise vor; wovon er sich doch nicht abschrecken ließ, sondern begehrte etwas von ihrem Feuer zu Fortsetzung seiner Reise durch die finstern Oerter. Da ihm solches war bewilliget worden: so reisete er

Die Fabel vom Ugartilok.

weiter fort. Und endlich kam er mit gutem Winde zum **Ugartilok**, alwo er den Abgott an Händen und Füssen mit eisernen Ketten gebunden sahe. Seine Haare waren abscheulich und wie spitzige Hörner. Torkild nahm, mit Zulassung des Abgotts, ein Haar aus seinem Kinne, zu einem Zeichen, daß er mit ihm geredet habe. Dieses Haar hatte einen solchen Gestank, daß er und seine Gefehrten die Nasen zuhalten musten. Die Schlangen, welche um den Abgott lagen, spien so viel Gift auf seine Leute, daß sie alle bis auf fünfe sturben. Mit diesen begab er sich wieder zu Schiffe, und wurde von vielen erschrecklichen Gespenstern verfolget, wider deren giftigen Dampf man sich mit Ochsenhäuten beschüzte. Einer, welcher über Bord sehen wolte, verlor von diesem Gifte sein Haupt; der andere kam dadurch um seine Augen; der dritte, welcher seinen Arm ausstrekte, um seine Hand. Als dannenher Torkild sahe, daß bey diesen Abgöttern keine Barmherzigkeit und Errettung war: so richtete er sein Gebet zu dem rechten Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, und kam also mit gutem Winde wieder zur Sonnen und ans Tageslicht; und es dauchte ihn gleichsam, als ob er in eine neue Welt gekommen wäre. Auf der Heimreise erfuhr er in Deutschland, daß man daselbst eine andere Religion hätte; weswegen er sich im Christentume unterrichten ließ. Und da er diese so gefährliche Reise vollendet hatte: so kam er endlich wieder nach Dännemark.

Torkild prediget bey seiner Zurükkunft das Christentum.

Der König hatte große Begierde zu wissen, was dem Torkild auf dieser Reise wiederfahren wäre; aber seine Feinde rotteten sich wider ihn zusammen, und brachten mit giftigen Verleumdungen den König dahin, daß beschlossen wurde, er solte des Nachts umgebracht werden. Torkild, welcher davon Nachricht bekam, legte an seiner Stat ein Stük Holz ins Bette; wodurch seiner Widersacher böses Vorhaben offenbar wurde. Des andern Tages fand er sich beym Könige ein, und sagte: **Herr, ich vergebe euch von Herzen die Undankbarkeit, die ihr für meine mühselige Reise und Lebensgefahr, welche**

ich

ich ausgestanden, gegen mich habt sehen lassen. Ich hätte dafür sollen herlich beschenket werden; aber nun siehet man mir nach dem Leben. Ich merke, daß ihr annoch mit dem Teufel und den bösen Geistern geplaget seyd, weil ihr euch von euren Dienern zur Untugend verführen lasset. Der König wurde dadurch beweget, und verlangte etwas von seiner Reise zu hören; worauf Torkild anfing, was ihm begegnet, zu erzehlen, und ihm zu beschreiben, was für ein abscheuliches Gespenst sein Abgott Ugartilok wäre. Da der König hörte, daß er ein elendes Gespenst angebetet, welches in einem finstern Gefängnis gebunden läge: so wurde er darüber so bewegt, daß er vor Gram und Schrek in des Torkilds Armen den Geist aufgab. Torkild zog darauf das Haar hervor, das er dem Ugartilok aus dem Barte gezogen hatte; welches viele von den Herumstehenden durch seinen unleidlichen Gestank tödtete. Diese Fabel ist leicht zu erklären, ohne sich damit viel zu quälen: Denn man siehet daraus des Königs Begierde, die rechte Religion auszuforschen; man siehet die dicke Abgötterey unter einem Lande abgemalet, wo weder Sonne noch Sterne scheinen; man siehet Gottes Wort als ein Feuer und Licht, welches Torkild auf dem Wege gegeben wurde, um sich aus dieser Finsternis und diesem greslichen Lande zu retten; ja man findet bey seiner Zurükkunft, daß des Königs vornehmste Minister und Götzendiener dem Torkild nach dem Leben stehen, um die Einführung des Christentums in Dännemark zu verhindern. Endlich siehet man des Königs Reue und Betrübnis wegen seines vorigen Irtums, und daß er in Torkilds Armen, d. i. zu Christo bekehrt, stirbet. Dieses weiset, daß nicht alle Fabeln des Saxo zu verachten seyn, und daß viele derselben, wenn man die rechte Auslegung hätte, eben so wichtig seyn könten, als die griechischen und ägyptischen Fabeln, welche unter verblümten Gedichten die Theologie, die Moral und wahrhafte Historien in sich fassen. Doch kan man aus diesem, was hier von Torkild Adelfars Reise zum Ugartilok erzehlet wird, die Einführung des Christentums in Dännemark zu des wohlbetagten Gormons Zeit nicht rechnen: Man kan nur sagen, daß man damals einen Geschmak an dem Christentume bekommen, welcher nach des Königs Tode gleich wieder verschwunden; weil man siehet, daß die Abgötterey lange nach ihm regiret, und im vollen Schwange gegangen.

Gorm der Alte.

Dessen seliger Tod.

Erklärung der Fabel von Ugartilok.

Digitized by Google

Gorm der Alte.

Dieses ist hier noch zu merken, daß dieser Gorm von den isländischen Skribenten für Gorm den Grimmigen gehalten wird; welchen die dänischen Skribenten doch erst lange hernach setzen. Die Ursache dieser Abweichung ist, daß sie die folgenden Könige nur für Fürsten in Jütland halten, und sagen, daß sie Saxo aus Irtum für Könige genommen habe. Aber hier mag man die guten isländischen Skribenten fragen: Was sie denn aus den schwedischen Königen machen wollen? Ob sie selbige auch als kleine Fürsten ansehen, welche zu einer Zeit regiret haben? um mit ihnen oder ihrer aristokratischen Regirung die große Lücke zu füllen, welche sie in der nordischen Historie gemacht; indem sie fast alle Könige von Sigurd Ring bis zur Einführung des Christentums im Norden weggelassen haben.

Des Verfassers Mittelstraße zwischen den beiden streitigen Sekten in der Historie.

Meine geringen Gedanken von diesen beiden historischen Sekten sind diese: Saxo, der Grammatiker, hat uns vermutlich zuviele Könige gegeben, und darin ist er aus Liebe zum Vaterlande den meisten alten Skribenten gefolget, welche sich bis zum Raufen mit einander gestritten haben, ihr Reich älter als des andern seines zu machen; so, daß man nicht leugnen kan, daß des Saxo Verzeichnis freilich einer Verbesserung bedurft habe. Eine solche Verbesserung haben einige gelehrte Isländer zu unserer Zeit unternommen. Aber es scheint ihnen, wie allen andern Reformatoren, ergangen zu seyn, welche von einem Abwege auf den andern geraten: Denn sie haben alle alten Könige, welche sie nicht auf ihren isländischen Papieren gefunden, ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Throne gestoßen; und solchergestalt haben sie mehr als den halben Theil von des Saxo Königen weggenommen. *

* Ohne zu erwegen, daß, gleichwie die auswärtigen Geschichtschreiber mehr Gewirre in den Zaun geflikt haben können, als nötig gewesen, also die ihrigen dagegen auch wol Lücken können gelassen haben.

Diese Verbesserung hat bey den meisten unserer Gelehrten Beifal gefunden; derhalben ich auch der isländischen Meynung gefolget bin, so lange ich dagegen nichts habe einwenden können. Aber hier, da sich die Historie zu Saxons des Grammatikers Zeiten nähert: so unterstehe ich mich nicht, den Isländern weiter zu folgen, theils, weil des Saxo, oder des Erzbischofs Absolons Berichte derselben Zeiten für zuverläßiger mögen, ja müssen geachtet werden, als der Isländer Nachrichten, welche gleichsam aus einer andern Welt kommen; theils auch, weil die Liste der schwedischen Könige mit den dänischen übereinstimmet: dergestalt, daß, wenn man diese dänischen Könige absezte, welche zwischen

Digitized by Google

schen König Ring bis auf Gorm den Grausamen gezehlt werden, so müste man fast eben so viel schwedische Könige dethronisiren; welches eine allzu große Höflichkeit wäre, die man den isländischen Skribenten bewiese, insonderheit, weil so viele fremde Skribenten von denselben, als wirklichen dänischen Königen, geschrieben haben. Ich entscheide hierin gar nichts; aber ich halte es für sicherer, von Sigurd Rings Zeiten an des Saxo oder Hvitfelds Ordnung zu folgen; weil es mir allzu verwegen scheint, zu sagen: Daß sowol die schwedischen als dänischen Skribenten einig worden wären, so viele Könige aus der Luft zu greifen; (y) insonderheit kurz vor Anfang des Christentums, und so nahe gegen des Saxo Zeiten, da so ein großer Irtum in solchem Grade nicht wol konte begangen werden: daher folge ich hinfüro dieser Ordnung und wende mich wieder zur Historie. Gorm der Alte.

Gottrik.

Gottrik, der Milde oder Freigebige genant, Gorms Sohn, folgte seinem Vater in der Regirung. Dieser Gottrik, deßen Regirungsanfang einige um das Jahr 774, andre um 796 ansetzen, sol mit Kaiser Karl dem Großen, zu deßen Zeit er lebte, viel zu schaffen gehabt haben. Dieser Kaiser führte große und glükliche Kriege in Deutschland, und suchte Sachsen zum christlichen Glauben zu bringen. Der sächsische König Witekind that lange Widerstand, aber zulezt muste er sich bequemen und sich taufen lassen. Dieses konte König Gottrik nicht leiden, weil die Sachsen vorher Dännemark zinsbar gewesen waren. Daher drang er mit einer Kriegesmacht in Sachsen hinein, um dis Land von des Kaisers Herschaft wieder zu befreien. Der Kaiser ging ihm entgegen, um die Dänen wieder zurük zu treiben; doch kam es zu keiner Schlacht, weil Karl der Große dazumal vom Pabst ersucht wurde, Rom gegen die Longobarden zu vertheidigen. Nach seinem Abzuge bemächtigte sich König Gottrik der sächsischen Lande; aber der Kaiser kam nach etlichen Jahren wieder zurük, so, daß man einen blutigen Krieg vermutete: Denn Gottrik rüstete sich stark, und scheuete sich nicht, einem solchen mächtigen Feinde zu begegnen; aber er wurde gleich darauf von einem seiner Bedienten erschlagen, wodurch der Kaiser einen seiner wichtigsten Feinde los wurde. Verschiedene französische Gottrik. Seine Kriege mit Karl dem Großen.

(y) Welches des Torfäus Meynung ist in der Reihe der dänischen Fürsten und Könige.

Digitized by Google

Gottrik. Skribenten halten dafür, daß dieser Gottrik die berühmte Schanze, Danne Virke genant, wider der Deutschen Einfal aufführen lassen; (z) wiewol andere meynen, daß dieselbige allererst von der bekanten Königin, Thyre Dannebode, angelegt worden. Aber wir haben einen klaren Beweis an dem Eginhard, welcher in König Gottriks Zeit lebte, und welcher Karls des Großen Sekretair war, daß solche älter sey. Dieser Skribent redet davon solchergestalt: **Der dänische König Gottrik oder Gotfried ließ eine hohe Mauer aufführen, welche er mit guten Thürmen versahe. Dieselbe Mauer ging durch das schmale Land, welches zwischen der Ost- und Nordsee liegt, gleich durch. Und damit dieselbige desto besser könte vertheidiget werden: so ließ er nur ein einziges Thor für die Fuhren von Wagen, welche in das Reich ein- und ausgingen, (a) darein machen.** Sonst wird König Gottrik von diesem Geschichtschreiber als ein mächtiger Herr zu Wasser und Lande beschrieben, welcher der gefährlichste Feind gewesen, den Kaiser Karl zu den Zeiten hatte. Denn er drohete zuweilen dem Kaiser, daß er ihn mit seiner Kriegsmacht in seiner Residenz Aken (b) besuchen wolte.

Bauet Danne Virke.

Olaus oder Oluf.

Olaus. Dem Gottrik folgte sein Sohn **Oluf**, zugenamt **Goddreng.** (guter Knabe.) Er führte mit seinen eigenen Unterthanen Krieg, um seines Vaters Tod zu rächen; aber seine Regirung währte nur kurze Zeit, nämlich ein Jahr: deswegen unterschiedene Skribenten, unter welchen auch Adam von Bremen ist, ihn nicht in die Reihe der Könige setzen, sondern nach König Gottrik gleich seinen Nachfolger, den Henning, anführen. Er sol zu Leire begraben liegen, wo damals noch der königliche Siz war. Lyschander hält in seinem Geschlechtbuche dafür, daß dieser Oluf der bekante Holger Danske (Däne) ist: Denn es ist diesem Manne genug, wenn er ein Ebenteur erwischen, und, wie ungereimt es auch ist, zu einer wahren Historie machen kan. Die Umstände,

(z) Aimon im 4 B. Paul Aemilius im 3 B.

(a) Siehe Ol. Worms Denkmaale, und des Cypräi schleswigische Jahrbücher im 10 Kap.

(b) Eginhard in der Lebensbeschreibung Karls des Großen.

Digitized by Google

Umstände, die er von Holger Danskes Thaten erzehlet, sind: Daß er den Kaiser Karl begleitet, das heilige Grab einzunehmen, und den gottsfürchtigen König, Priester-Johann, auf den Thron in Indien setzen helfen. Zum Beweis führet er die ungereimte Schrift, Holgers Danskes Kronike genant, ingleichen des kaiserlichen Kanzlers Turpini Historie, an.

Henning.

Henning, welchen einige Hunger, und Saxo Henning, nennen, folgte dem Oluf im Reiche. Von ihm redet Eginhard, welcher Karls des Großen Historie beschrieben und zu selbigen Zeiten gelebet, dergestalt: **Es wurde zwischen dem Kaiser Karl dem Großen, und dem Könige in Dännemark, Henning, bey der Eider Friede gemacht, wozu von beiden Potentaten vier und zwanzig Gevolmächtigte, zwölfe auf jeder Seite, zusammen kamen.** (c) Hieraus siehet man (mit der isländischen Skribenten Erlaubnis) klärlich, daß weder dieser noch die andern Könige erdichtet, oder kleine Vasallen vom Reiche gewesen seyn. Man findet auch, daß dieser König Henning mit Kaiser Karls Sohne, **Ludwig dem Frommen**, Friede gemacht habe. Einige meynen, daß in dieses Hennings Zeit die Normänner ihren Auszug aus Norden gethan; aber andere setzen solchen noch weiter hinaus. Henning.

Sigvardus und Ring.

Nach Hennings Tode nahmen die Schonen und Seeländer * Sigvard Sigvard zum Könige an, aber die Jütländer erwählten Ring; so, und Ring. daß das Reich darüber in zween Theile geteilet wurde. Zwischen ihnen wurde eine große Schlacht gehalten, worin sie beide, und mit ihnen 11000 Mann, wie der bremische Skribent, Albert von Stade, bezeuget, (d) auf der Wahlstat blieben.

* Seelandsfahrer nennet sie Herr Holberg. Woher sie den Namen bekommen, ist nicht bekant. Heutigs Tags nennen sich die Einwohner auf Seeland wol scherzweise also, wenn sie sich von Normännern und Jüten (so nennen sich die Jütländer ordentlich) unterscheiden wollen.

Regner

(c) Eginhard in den Jahrbüchern. Siehe den Helmold in der slavonischen Kronik im 1 B. im 3 Kap. wo er bezeuget, daß die Eider zur Grenze zwischen dem Könige und Kaiser gemacht wurde. Man sehe auch Vonringen von den Grenzen des deutschen Reichs im 4 Kap.

(d) In des stadischen Alberts Kronike.

Regner Lodbrok.

Regner Lodbrok.

Regner, gemeiniglich Lodbrok genant, Sigvards Sohn, kam darauf zur Regirung. Seine Historie findet man in einem besondern Buche auf Isländisch, Regner Lodbroks Leben und Thaten genant, beschrieben. Er ist der einzige von allen zulezt angeführten Königen, den die Isländer dafür erkennen. Und weil sie ihn zu Sigurd Rings Sohn machen, welcher Harald Hyldetand auf der Brovaller Heyde überwunden: so müsten die andern Könige, welche darzwischen gefunden werden, entweder erdichtete, oder gleichgültige Regenten einzelner Landschaften gewesen seyn, die doch auf der dänischen Historienschreiber Liste als wirkliche und eigenmächtige Könige gefunden werden, und von denen alle fremde Skribenten einiger Friedenstraktaten erwehnen, die sie mit dem Kaiser geschlossen haben. Dieser Regner wurde Lodbrok mit den schmuzigen Hosen genant, weil er seine Kleider mit Pech beschmierte, um zu verhindern, daß die Schlangen, welche die gothische Prinzeßin verwahrten, und die er befreiete, ihm keinen Schaden thun solten. Aber es ist glaublich, daß, weil er ein großer Freibeuter war, und beständig auf der See herum schwebte, diese gepichten Hosen mehr von den gepichten Schiffen, darauf er sich immer aufhielt, als von der Furcht, die er vor den Schlangen gehabt, schmierig worden. Sonst wird er für einen der gröſten Avanturiers unter den dänischen Königen gehalten. Von seinen Geschichten findet man beim Saxo nachfolgendes aufgezeichnet: Nachdem König Regner seines Vaters Tod gerächet, so erregten die Jütländer nebst den Schonen wider ihn einen Aufstand; aber er schlug die Schonen bey Viteby, und die Jütländer bey Liimfiorden; und darnach gewan er Liebe zu der schwedischen Prinzeßin Thora. Diese Thora wurde von zween Drachen verwahret, welchen sie jeden Tag einen Ochsen zu fressen geben muste; diese Drachen waren auch so giftig, daß sie die Luft ansteckten, weswegen ihr Vater bekant machen ließ, daß wer dieselben umbringen könte, die Prinzeßin zur Belohnung haben solte. Regner, welcher die Prinzeßin liebte, nahm sich vor, das Glük zu versuchen; zu dem Ende ließ er sich wollene Kleider machen, welche er mit Eis überfrieren, oder, wie andere wollen, mit Pech beschmieren ließ, daß sich der Drachen Gift nicht durchdringen solte: (e) und also ging er gegen die Ungeheuer an, welche er erschlug und die Prinzeßin zur Beute bekam. Sein Schwiegervater

Es wird viel Fabelhaftes von diesem Könige erzehlet.

(e) Bey dem Torfäus in der Geschichte der Regirung Lodbroks.

gervater gab ihm daher den Zunamen Lodbrok, wegen seiner beeisten oder gepichten Hosen, welchen Namen er hernach stets behielt. Aber ich habe zuvor angemerket, daß weil dieser Herr stets zur See herum gestrichen, und davon gepichte Kleider bekommen, welche der Seeleute Liberey ist: so hat dieses Anleitung zu solcher Fabel gegeben. Das meiste, was sonst bey unsern alten Poeten oder Skribenten in diesen Fabeln zu tadeln ist, ist dieses, daß, wenn sie ihre Helden gegen wilde Thiere streiten lassen, sie Drachen und dergleichen Ungeheuer angeben, welche doch in den nordischen Landen nicht gefunden werden; Wölfe und Bären aber, welche Norden zeuget, könten in einem Helden-Gedichte eben so viel ausrichten. Regner. Kritik über diese nordische Fabeln.

Inzwischen daß Regner mit diesen Drachen in Schweden Krieg führte, und darüber versäumte, auf seine unruhige Unterthanen ein Auge zu haben, welches nötiger gewesen wäre: so erregte sein Bruder, Harald Klak, die Schonen und Jütländer zu einem neuen Aufruhre. Aber der König besiegete Haralden und die aufrührischen Unterthanen bey Uldhede in Schonen; und also stillete er diese Unruhe. Darauf fuhr er nach Engeland über, wo er den König Hame, Helles Vater, überwand, und Engeland, Schotland (f) und die orkadischen Inseln unter seine Botmäßigkeit brachte. Indem er aber außerhalb herum sich zu thun machte: so erklärten seine aufrührischen Unterthanen den Harald Klak zum andernmal zum Könige. Weshalb Regner wiederum nach Dännemark zurük kehren muste, wo er Haralden zum andernmal überwand, und ihn zwang, nach Deutschland zu fliehen, wohin er ihn verfolgte und Sachsen unter sich brachte. Saxo erzehlet, daß er auf diesem Zuge den Kaiser Karl in einer Feldschlacht überwunden; welches nicht seyn kan, wenn es anders wahr ist, was von König Henning erzehlt wird, daß er lange vorher mit Ludewig dem Frommen einen Frieden geschlossen, welcher des Kaiser Karls Nachfolger war.

Da König Regner aus Deutschland zurük kam, so verfiel er mit Schweden in einen Krieg, brachte selbiges Reich ebenfals unter sich, und sazte seinen Sohn Biörn Jernside darüber zum Regenten. Darauf segelte er mit einer Flotte in die mittelländische See; welches, wie man siehet, bey den nordischen Königen zu denselben Zeiten sehr im Brauche

König Regners große Thaten.

(f) Das ist, er streifte in diesen Ländern herum. Siehe die Geschichte Knuds des Großen.

Regner. Brauche gewesen, von dannen sie öfters mit großer Beute zurük gekommen: Denn damals hieß es eine Tapferkeit und Tugend, ein Seeräuber zu seyn; und insonderheit wurden königliche Prinzen nichts geachtet, wofern sie nicht Freibeuter abgegeben hatten. Hieraus kan man abnehmen, woher die großen Schätze von Gold und Silber gekommen, welche dazumal im Norden gewesen, und warum das Land hernach wieder arm geworden, da solche Freibeuterey abgeschaft wurde. König Regner sol hernach mit seinem eigenen Sohne, Ubbe, zu schaffen gehabt, und ihn zur See im Grönsunde überwunden, hernach aber wieder zu Gnaden aufgenommen haben. Aber damit ihm die Gelegenheit benommen würde, mehr zu rebelliren: so führte er ihn auf einem andern Zuge mit sich, den er nachgehends nach Konstantinopel that, welches von den Dänen damals Mykil-Gaard genennet wurde. Was er daselbst ausgerichtet, davon wil ich nicht reden. Ich wil auch nichts von seinen vielen andern Zügen sagen, welche er nachmals auf Engeland, Schotland und die orkadischen Inseln gethan, weil das meiste, was erzehlt wird, den andern Historien widerspricht. Alles, was man von diesem Könige für gewis sagen kan, ist, daß er einer der grösten Avanturiers selbiger Zeiten gewesen, und daß er sein ganzes Leben mit Herumstreichen und weitläuftigen Reisen zugebracht; ingleichen, daß er einer von den grösten Verfolgern des christlichen Glaubens gewesen, welchen sein Bruder Harald in Jütland sol eingeführt haben. Sein Ende wird folgendergestalt erzehlet:

Da sein Bruder den christlichen Glauben in Jütland fortpflanzte, und die erste christliche Kirche in Schleswig hatte bauen lassen: so überfiel ihn König Regner plözlich, trieb ihn wieder aus dem Reiche, und zerstörte alles, was Harald Christliches gestiftet hatte. Darauf begab er sich nach Engeland, um den König Helle wegen des Aufruhrs zu strafen, den er wider ihn angezettelt hatte; aber er wurde daselbst gefangen, und bekam einen schändlichen Tod: Denn Helle befahl, daß man seine Brust aufschneiden und lebendige Ottern und Schlangen hineinstecken solte, welche seine Lunge und Eingeweide verzehren solten. In solchem Leiden sol Regner gesagt haben: Wenn die Ferkel wüsten, was der Eber leidet, so würden sie ohne Zweifel aus dem Stalle brechen und ihn von seiner Pein erlösen. Da Helle aus diesen Worten vernahm, daß der König viele Kinder hätte, welche seinen Tod rächen würden: so befahl er dem Thurmwächter, ihn von den Würmern zu befreien und sein Leben zu erretten; aber der Befehl kam

Sein jämmerlicher Tod.

Digitized by Google

kam zu spät, und als der König schon tod war. Da Regners Sohn, Regner.
Ivar, von seines Vaters jämmerlichen Ende hörte, zog er nach Engeland, um seines Vaters Tod zu rächen. Anfänglich stellte er sich an, als wenn er sich mit dem Könige vergleichen wolte, und begehrte zum Vergleich nur so viel Erde, als er mit einer Pferdehaut bedecken und fassen könte. Als solches Helle bewilligte, so schnitte er die Haut in lange schmale Riemen, und nahm damit so viel Land ein, daß er eine ganze Stadt darauf bauen konte; daselbst vertheidigte er sich so lange, bis seine beiden Brüder, Sigurd und Biörn, ihm mit 400 Schiffen zu Hülfe kamen. Darauf kündigten die drey Brüder dem Helle öffentlich den Krieg an, schlugen ihn und bekamen ihn lebendig gefangen. Sie ließen ihm also seinen Rücken aufschneiden, und streueten Salz in die Wunden; so, daß er mit großen Schmerzen starb, und ihres Vaters Tod zulänglich gerächet wurde. Hierin stimmet obenbemeldte isländische Historie, Lodbroks Leben genant, mit dem Saxo mehrentheils überein; aber sie setzet noch dieses hinzu: Daß Ivar auf das Land, (g) das er mit der Pferdehaut eingenommen, die Stadt London gebauet; woraus zu sehen, daß der Verfasser kein gar zu großer Historikus muß gewesen seyn, weil sowol Plinius als Tacitus schon von London reden, und also die Stadt zum wenigsten sieben bis acht hundert Jahr älter seyn muß. Und weil die ganze Schrift nicht von besserm Teige gebacken ist: so kan man, meines Erachtens, die schwedische, dänische und anderer Nationen Historie nach derselben mit nichten verbessern.

Wird gerächet.

Bedenken über Regner Lodbroks Historie.

Nach Regner Lodbrok setzet Hvitfeld unter die Könige den Harald Klak, welchen Saxo nur für des Königs Bruder hält, der etliche Lehne in Jütland gehabt. (h) Weil dieser Harald wider den König oft Aufruhr erregte, so wurde er auch oft aus dem Lande vertrieben. In seiner Landflüchtigkeit nahm er seine Zuflucht zum Kaiser Ludewig dem Frommen, von welchem er überredet wurde, die christliche Religion anzunehmen, so, daß er zugleich mit seiner Gemalin und mit seinem Bruder Erik auf der Insel Ingelheim, bey Mainz, in St. Albans Kirche getauft wurde; welches im Jahre 827 oder 826 geschehen seyn sol, und Kaiser Ludewig war selbst sein Pathe bey der Taufe. Hierdurch erhielt er bemeldten Kaisers Gnade und Schuz, welcher ihn mit

Harlad Klak führet den christlichen Glauben in Holstein u. Schleswig ein.

826.

(g) Siehe die Geschichte Lodbroks bey dem Torfäus.

(h) Rembertus im Leben des Ansgarius im 6 K. bezeuget dasselbe, Heriold-dus, qui partem tenebat Danorum.

Regner. Land jenseits der Elbe belehnte, und, wie Hvitfeld meynet, so sol es Holstein gewesen seyn; seinem Bruder Erich aber gab er einen Theil von Frisland. Und weil dieser Kaiser den christlichen Glauben in den nordischen Reichen zu befördern suchte: so befahl er dem Ansgarius, einem Münch von Corbey in Frankreich, daß er zugleich mit dem Gaudbertus in der Absicht sich nach Dännemark begeben solte.

St. Ansgarius, der nordische Apostel. Die französische Historie und das Leben des heil. Ansgarius sagt, daß sich beide aus eigener Bewegung zum Kaiser begeben und ihm ihren Vorsaz eröfnet hätten, nämlich, daß sie Boten des Evangelii in den nordischen Ländern seyn wolten. Der Kaiser freuete sich darüber, gab ihnen alles, was zur Reise nötig war, und befahl ihnen, insonderheit wohl zuzusehen, daß sie Haralden, (i) den er König in Dännemark nante, beim Christentume erhielten, welches er unlängst angenommen hatte. Harald führte die beiden Mißionarien mit sich an die Grenzen von Dännemark; er durfte aber nicht wol weiter gehen, weil er im Reiche keine Sicherheit hatte, so, daß er sich mit ihnen eine Zeitlang in Frisland, welches der Kaiser seinem Bruder gegeben hatte, aufhalten muste. Daselbst sol er mit dem Gaudbert, der im Leben des heil. Ansgarius Aubert (k) heißet, viele zum christlichen Glauben bekehret haben, und zwey Jahre darnach gestorben seyn.

Man findet allenthalben, daß der heil. Ansgarius die christliche Lehre mit gutem Fortgange, sowol in Dännemark als Schweden, geprediget habe, worauf er zurük gereiset, um wegen seiner Verrichtungen Bericht abzustatten. Darauf wurde er vom Kaiser Ludewig zum Erzbischof in Hamburg verordnet, dergestalt, daß Hamburg ein erzbischöflicher Siz für die Dänen, Schweden, Schlaven, Skrikfinnen, Grönländer und andere nordische Völker seyn solte. Einige Skribenten sagen, daß solches 830 (l) geschehen sey; aber das kaiserliche Diploma, welches bey Hvitfeld gefunden wird, ist datirt: Aken, 834. (m) Und weil das Hamburger Stift damals alzu klein war: so legte der Kaiser Turholt, ein Kloster in Niederfrankreich, so nun Flandern heist, darzu. Ansgarius hielt also an, die christliche Lehre zuweilen in Dännemark, zuweilen in Nord-Albingen, zu predigen. Wenn aber die

Hamburg wird ein Erzbischofssiz für die nordischen Reiche.

(i) Siehe die kurze Lebensbeschreibung des heil. Ansgarius beim Lambecius.
(k) Rembert nennet den König Heriold.
(l) Adam der Bremer setzet das Jahr 832, im 1 B. im 17 Kap.
(m) Auf der 23 und 24 Seite.

Digitized by Google

die Verfolgung zu groß wurde: so entwich er nach Turholt; wohin er dänische und wendische junge Leute mit sich brachte, die er aus der Dienstbarkeit erkaufte, und im christlichen Glauben unterrichtete. Der Papst, Gregorius der Vierte, erklärte ihn hernach durch eine Bulle, unterzeichnet 835, (n) zu seinem Legaten in allen nordischen Landen. Ebbo Remensis wurde ihm im Predigamte zum Gehülfen zugeordnet: Aber weil dieser Ebbo entweder die beschwerlichen Reisen wegen seines schwachen Körpers nicht ausstehen konte, oder weil er mehr Lust zur Gemächlichkeit der Welt hatte: so verordnete er an seine Stelle beym Ansgarius den Gaudbert zum Vicario; welchen er zugleich mit dem Ansgarius zum Bischof weihete, und ihn nach Schweden schikte. (o) Bemeldter Ebbo kam darauf in des Kaisers Ungnade, wurde ins Elend verwiesen, und nicht eher restituiret, als unter dem Kaiser Lotharius; wie man aus seiner Vertheidigungsschrift sehen kan: Ansgarius aber war das Haupt dieser Mißion. (p) Solchergestalt fing zuerst das Christentum durch Harald Klaks Veranlassung in Dännemark zu scheinen an; welcher, wie Saxo bezeuget, eine Kirche zu Schleswig zu bauen angefangen hat: Aber der Glaube konte keinen sonderlichen Fortgang gewinnen, so lange Regner Lodbrok regirte; welcher Haralden beständig verfolgte, und seinem guten Vorsatze hinderlich fiel.

Regner. 835. Die erste christliche Kirche in Schleswig.

Sigurd Snogöje. (Fleckauge)

Sigurd, Snogöje genant, weil er Flecke in den Augen hatte, folgte seinem Vater Regner in der Regirung. Von ihm ist nicht viel zu sagen, ohne was in seines Vaters Historie angeführet worden. Er wird auch von einigen gar nicht unter die Könige gerechnet.

Sigurd Snogöje.

Erik Barn. (das Kind)

Nach seinem Tode entstund in Dännemark ein Streit wegen der Regimentsfolge. Denn weil Sigurd, Snogöjes Sohn, nur noch ein Kind war: so wurde ihm die Krone von Erik, obenbemeldten

Erik Barn.

(n) Bl. 25. Es ist merklich, daß sowol in dem kaiserlichen Diploma, als in der päpstlichen Bulle, Hamburg Hammenburg oder Hammaburg genennet wird.

(o) Adam, der Bremer, im ersten Buche im 18. Kap.

(p) Siehe die Vertheidigung des Ebbo bey dem Lindenbrog.

Digitized by Google

Erik Barn.

Haralds Bruder, der ein Christ war, streitig gemacht; welcher auch im Anfange leicht die Oberhand behielt. Zu dieses Eriks Zeit wurde der hamburgische Bischofsstul mit Bremen vereiniget, nachdem Ansgarius 16 Jahre in Hamburg gesessen hatte. Die Ursache dieser Veränderung war, daß die hamburgische Kirche von den Heiden war zerstöret worden. (q) Der Erzbischof wurde sehr aufgemuntert durch die Obermacht, welche Erik, Haralds Bruder, im Reiche bekommen hatte, und trieb daher auf die Bekehrung der Dänen mit desto größerm Eifer, vermochte auch Erichen dahin, (r) daß er einen Befehl ausgehen ließ, daß alle Unterthanen, welche den christlichen Glauben annehmen wolten, darzu Freiheit haben solten. Damals sol allererst die Domkirche, welche vor der Stadt lag, in Schleswig gebauet worden seyn. Ob es eine andere Kirche gewesen, als diejenige, von welcher Saxo meldet, daß sie von Harald Klak gebauet worden sey, wil ich ungesaget lassen; doch ist es glaublich, daß hier die Zeiten verwechselt worden. Weil endlich die Regirung in Dännemark wankete, und der eine Prinz von königlichem Blute sich eben so nahe zur Krone hielt als der andere: so entstund ein innerer Krieg, worin ein solches Blutbad angerichtet wurde, daß, nach des Saxo Aussage, Niemand von dem königlichen Geschlechte übrig blieb, als Erik Barn, Sigvard Snogöjes Sohn; welcher deswegen ohne weitern Streit zum ruhigen Besiz des dänischen Thrones gelangte. Andere meynen, daß er Erik Rings Sohn gewesen sey. Man muß bekennen, daß von Regner Lodbroks Zeit an bis auf Harald Blaatand in der dänischen Historie eine große Verwirrung sey: Und Hvitfeld hält selbst dafür, daß es nicht möglich seyn könne, daß alle Könige, welche in dieser Zeit bey dem Saxo gefunden werden, nach einander regiret haben; sondern daß viele von denselbigen zu einer Zeit regiret, so, daß das Reich entweder unter sie geteilet, oder einige von ihnen auf Freibeuterey ausgewesen, da unterdeß die andern zu Hause das Regiment verwaltet. In der bremischen Kronike findet man zwischen Harald Klak und Harald Blaatand diese Könige eingeschaltet:

Hamburg u. Bremen werden unter einem Erzbischof vereiniget.

Verwirrung in der dänischen Historie.

1. Erik, Haralds Bruder, welcher die Domkirche zu Schleswig bauete, und von dem Saxo nur für einen eingedrungenen König gehalten wird.
2. Erik Barn, welcher den Grund zur Domkirche in Ripen legte.
3. Frotho, welcher eine Kirche in Aarhuus bauete; und 4. Gorm, der

(q) Rembert im 20. Kap. des Lebens des h. Ansgarius.
(r) Dieser Erik wird im Leben des Ansgarius Orik genant.

Digitized by Google

der Grimmige, oder Grämiſche, auch wol mit einem ganz andern Namen der Engländer genant. In eben dieſer Kronike findet man die Zahl der Jahre von der Zeit eines jeden Königes, welche auch mit der Geſchichte anderer fremden Völker übereinſtimmet. Aus dieſer Urſache hält es Hvitfeld für das ſicherſte, der Ordnung zu folgen, welche in der bremiſchen Hiſtorie gefunden wird; weil es eine mit guter Aufmerkſamkeit geſchriebene Hiſtorie der nordiſchen Kirchen iſt, und bey dieſer Gelegenheit von den däniſchen Königen mit geredet hat. Ich halte es für meine Perſon gleichfals für das ſicherſte, dieſe Mittelſtraße zwiſchen dem Saxo, welcher zuviel davon macht, und den isländiſchen Skribenten, welche zuwenig davon machen, zu betreten; ob ich gleich bekenne, daß ich mich hier gleichſam als auf einem wilden Meere ſehe, ſo, daß ich wegen der Schwierigkeiten, die ſich auf allen Seiten finden, mit Gewisheit nichts davon ſagen kan. Erik Barn.

So bald als Erik Barn zur Regirung gelangte, ließ er ſeinen Zorn heftig gegen die Chriſten aus: Er verjagte die Prieſter, und ſchloß die Kirchen zu. (s) Aber der h. Ansgarius wuſte dergeſtalt mit ihm umzugehen, daß er hernach ganz umgekehrt wurde: Denn er nahm nicht allein ſelbſt den chriſtlichen Glauben an, ſondern befahl auch den Unterthanen ein gleiches zu thun. Er ließ alſo die andere chriſtliche Kirche bauen, nämlich in Ripen; (t) welche Kirche von dem h. Ansgarius dem Rembert anvertrauet wurde. Dieſer Rembert oder Rimbert wurde nachgehends des Ansgarius Nachfolger und der zweite Erzbiſchof in Hamburg. Es wird unter andern Tugenden inſonderheit auch dieſe an ihm gerühmet, daß er ſogar mit den Zierraten der Kirchen die gefangenen Chriſten von den grimmigen Normännern * erkaufte, und mit dem Ambroſius ſagte: **Es iſt beſſer, der Menſchen Seelen, als der Kirchen Schaz und Schmuk, zu erhalten.** Er iſt übrigens derjenige, welcher des h. Ansgarius Leben beſchrieben, das ich etlichemal angezogen habe. Er verfolget und befördert den chriſtlichen Glauben.

* Der Herr Verfaſſer nennet das Volk Normänner. Sonſt werden ſie gemeiniglich Wenden genant. Sie könten auch wol Normänner heißen, wenn man nur nicht eben Einwohner aus Norwegen darunter verſtehet.

Solcher-

(s) Siehe das Leben des Ansgarius im 28. Kapitel.
(t) Im Leben des Ansgarius, eben daſ. alwo auch von Glocken geredet wird, welche in den neuen Kirchen aufgehänget wurden: Vt Clocca haberetur in Eccl.

Digitized by Google

Erik Barn.

Solchergestalt fing das Christentum im Reiche mehr und mehr an sich auszubreiten, und nahm unter diesem Könige, welcher beständig ein Beschützer davon war, nicht wenig zu; ob es gleich auch zu seiner Zeit durch des nordischen Apostels, des h. Ansgarius, Tod nicht einen
865. geringen Stoß erlitte. Der Tod dieses Mannes erfolgte im 865sten Jahre, nachdem er 34 Jahr (u) Erzbischof gewesen, nämlich 16 Jahre in Hamburg allein, und 18 seit dem der bremische Bischofsstul mit dem hamburgischen vereiniget worden. (x) Was sonst unter diesem Könige in Dännemark geschehen, davon findet man nichts aufgezeichnet. Man lieset nur, daß die Dänen unter verschiedenen Anführern allenthalben herumgeschwärmet sind, und sowol in Engeland als Frankreich erschrecklich hausgehalten haben. Denn diese nordischen Völker hatten nach den guten und fetten Ländern einen Appetit bekommen, wo schöne Beute zu holen war; weshalben man sie lange Zeit nicht im Lande halten konte. Daß man aber deswegen sagen wolte, daß dazumal gleichsam eine Anarchie oder kein Regiment in Dännemark gewesen, oder daß man die meisten Könige nur zu kleinen schleswigischen Fürsten machen wil, das heißet alzuweit gegangen: absonderlich weil man sie-

Viele von den dänischen Königen sind mehr als bloße Fürsten zu Schleswig gewesen.

het, daß die Fremden sie Könige in Dännemark nennen; (y) daß sie mitten im Reiche vieles gestiftet, als dieses Königs Nachfolger, welcher eine Kirche in Aarhuus aufrichtete; daß sie in der Hauptstadt Leire begraben liegen, wie Saxo von Gottriks Sohne, dem Olaf, bezeuget; und daß die Schonen und Seeländer sie zu Königen annahmen, wie von Sigvard erzehlet wird, welcher mit seinem Bruder Ring, zu welchem sich die Jütländer hielten, Krieg führte; Welches alles von kleinen schleswigischen Fürsten nicht kan gesaget werden. Wenn sonst dieser König, Erik das Kind, gestorben, davon findet man keine Nachricht. Saxo setzet nach ihm Knut Lille, (der kleine Knut) und von andern der rauche (laadne) Knut genant; von welchem sowol, als von seinem Vater, gesaget wird, daß sie dem christlichen Glauben

(u) Rembert im Leben des Ansgarius im 33. Kap.

(x) Die Ursache der Vereinigung des hamburgischen Sitzes mit dem bremischen war, weil die Wenden, welche allenthalben erschrecklich hausteten, Hamburg im Jahr 840 samt den Kirchen und der Bibliotheke bis auf den Grund einäscherten. Der h. Ansgarius flohe nackend mit den Reliquien der Heiligen davon. Man sehe hiervon Adam, den Bremer, im ersten Buche im 21 Kap.

(y) Eginhard in den Jahrbüchern.

Digitized by Google

den gewogen geweſen wären, und 11 Jahre regiret hätten. Hvitfeld ſagt, daß dieſer König in der bremiſchen Kronike nicht gefunden werde; und darum rechnet er ihn nicht unter die Könige, ſondern ſiehet ihn nur als einen Herrn an, welcher über etliche Provinzen zu befehlen gehabt hat. Daher kömt es auch, daß er in der Ordnung gleich nach Erik Barn den Frode Haarde Snude folgen läßt.

Frode, Haarde Snude. (der Hartmäulige)

Frode, Haarde Snude.

Dieſer König ſol eine Kirche in Aarhuus der heiligen Dreieinigkeit zu Ehren erbauet haben. Und alſo iſt dieſes die dritte chriſtliche Kirche in Dännemark. Was ſonſt dieſer König im Reiche verrichtet, davon findet man nichts aufgezeichnet: Denn der Zuſtand war eben ſo, wie bey ſeinem Vorweſer, daß die Dänen unter allerley Heerführern (die freilich auf ihren Zügen eben ſo viel zu befehlen gehabt, als im Reiche der König: Daher es wol könte gekommen ſeyn, daß die, ſo ihre Thaten erzehlet, ſie Könige genennet haben) auf der See herumſchweiften, und unterſchiedene Länder, abſonderlich Engeland, beſuchten; ſo, daß die däniſche Hiſtorie nur von ihren ausländiſchen Geſchichten, und nichts von einheimiſchen Sachen meldet. Und dieſer verwirte Zuſtand währte bis auf Gorm den Grauſamen, welchen Hvitfeld nach dieſem Könige ſetzet, und die isländiſchen Skribenten für einen rechtmäßig regirenden König in Dännemark erkennen; der auch verſchiedene Provinzen unter ein Haupt vereiniget hat. Und ſolchergeſtalt endiget ſich hier die große Spaltung zwiſchen unſern Hiſtorienſchreibern, an welcher ich keinen Anteil genommen; weil ich niemals Luſt gehabt habe, mich wegen dunkler und ungetwiſſer Dinge in Streitigkeiten einzulaſſen. Doch wil ich, ehe ich zu König Gorms Hiſtorie fortſchreite, alhier eine Tabelle von den ſtreitigen Königen herſetzen, und andere urteilen laſſen, welcher Sekte Meynung die richtigſte ſey.

Alle Parteien ſind darin einig, daß Harald Hylderand von Ring auf der Heyde Bravalla überwunden worden, und daß dieſer Ring dem Harald in der Regirung in Dännemark gefolget ſey; allein darin gehn ſie von einander ab, daß ihn die däniſchen und ſchwediſchen Skribenten Hagen, die isländiſchen hingegen Sigurd Ring nennen. Aber nach Sigurd Ring fängt ſich eine neue Spaltung an; welches aus nachſtehender Tabelle deutlicher zu erſehen iſt.

Ein dreyfaches Verzeichnis der Könige.

Gemeine Meynung.	Schwedische Könige.	Isländische.
Ring.	Ring.	Ring.
Oluf.	Egillus.	Regner Lodbrok.
Omund.	Othar.	Sigvard Snogöje.
Sigvard.	Adelus.	Horda Knud.
Butlus.	Ostanus.	Gorm.
Jarmericus.	Ingvardus.	
Broderus.	Amund.	
Sivald.	Sivard.	
Snio.	Hirot.	
Biörn.	Ingell.	
Harald.	Olaus Trätälga.	
Gormo der Alte.	Karl.	
Gottrik.	Biörn.	
Olaus.	Amund.	
Henning.	Olaus Trätälga, noch einmal.	
Sigvard.	Ingo.	
Regner Lodbrok.	Erikus Väderhat, dessen Regierung ungefehr in die Zeiten des Gorm einfält.	
Erik Ringsen.		
Erik Barn. (das Kind)		
Frodo Haarde.		
Snude. (Hartmaul)		
Gorm der Grimmige.		

Hieraus siehet man, daß die schwedische Königsliste fast eben so groß ist, als die dänische; so, daß es zu verwundern ist, daß beide Nationen aus drey oder vier Königen auf zwanzig machen solten. Wil man sagen, daß solches hier eben so wol als in der uralten Historie geschehen können; so wird darauf geantwortet: 1) Daß Saxo, der Grammatiker, in diesen Zeiten glaubwürdiger ist, als in der erstern Historie. 2) Weil die fremden Skribenten von den lezten Königen von Gottrik an, welcher in dem Verzeichnis gefunden wird, umständlich reden; welches der vornehmste Bewegungsgrund ist, warum ich hier von der isländischen Meynung abgehe. Wil man nur die Zeit abkürzen; so gehn fast eben so viele Könige auf die schwedische, als auf die dänische Liste: Wil man dagegen die Könige ausmustern; so muß man zugeben, daß die Könige entweder übernatürlich lange regiret, oder daß in 12 bis 13 schwedischer Könige Regirungszeit Dännemark gar ohne Regen-

Digitized by Google

Regenten, oder auch, daß das Reich in dieser ganzen Zeit in viele kleine Theile geteilet gewesen. Man erwähle, welches man wolle, so wird es fast unglaublich herauskommen. Aber dem sey nun, wie ihm wolle, so muß doch einer von ihnen für den rechten König gehalten werden, von welchem die andern alle Vasallen gewesen; und daher können und sollen sie auch in derjenigen Ordnung stehen bleiben, als sie bey unsern dänischen Skribenten gefunden werden. Denn wenn diese Skribenten auch Sigurd Snogöje und Horda Knud (z) ausmerzen: (denn Hvitfeld rechnet sie nicht unter die Könige, und scheinet sie mit Grunde zu verwerfen) so folget daraus, daß in fünfzehn schwedischer Könige Zeit, welche, wie die schwedische Historie sagt, hinter einander, und zwar ein jeder ziemlich lange, sollen regirt haben, nicht mehr als ein König in Dännemark bleibet, nämlich Lodbrok. Der isländischen Meynung daher zu folgen, ist, wie schon gedacht, eben so viel, als wenn man sagte, daß sich die schwedischen und dänischen Skribenten mit einander beredet hätten, auf diese Zeiten Könige zu erdichten; welches gänzlich des Torfäus Meynung ist, der dafür hält, daß Johannes Gothus, um die schwedische Historie eben so lang zu machen als die dänische, eben so viele Könige erdichtet habe, als er bey dem Saxo dänische gefunden. Dieses ist schwerlich zu glauben, absonderlich, weil auch fremde Skribenten, insonderheit Eginhard, welcher in der Könige Gotteriks und Hennings Zeiten gelebet hat, von diesen Königen reden, wie vorhin gezeiget worden ist. Ja das Verzeichnis der deutschen Kaiser, vom Kaiser Karl dem Großen an bis zum Kaiser Heinrich dem Vogelsteller, hat auch mit der Liste der dänischen Könige, welche uns von den isländischen Geschichtschreibern gegeben wird, keine Uebereinstimmung: Denn von Ludwigs des Frommen Tode, nämlich 840 an, welcher Kaiser den Harald Klak zu Königs Regner Lodbroks Zeit bekehrte, bis zu des eben genanten Henrichs des Voglers Tode 937, welcher mit Gorm dem Grimmigen Krieg führte, zählet man 97 Jahre. Diese 97 Jahre füllen, nach der isländischen Meynung, nur drey Könige aus, nämlich Regner Lodbrok, Sigvard Snogöje und Horda Knud; von welchen der erste lange vor Ludwigs Tode lebte, und die beiden lezten werden von Hvitfeld nicht einmal unter die Könige gerechnet. Wenn sie also

Bedenken darüber.

(z) Dieser Horde Knud muß nicht mit Haarde Knud, Kanutus des Großen Sohne, verwechselt werden: Denn der erste wird von Horda Syßel in Jütland, wo er sol geboren seyn, also genennet. Siehe den Torfäus in der Reihe der dänischen Könige.

in Dännemark nicht wirklich regiret haben, welches glaublich zu seyn scheint: so hat man nur einen Theil von Regner Lodbroks Regirung, um diese 97 Jahre vol zu machen. Hingegen nach der gemeinen Meynung werden von Gottrik, welcher zu Kaiser Karls des Großen Zeit lebte, bis auf Gorm den Grimmigen, der mit dem Kaiser Heinrich dem Vogler Krieg führte, neun bis zehn Könige gezählet; welche neun Könige alsdann gegen zehn Kaiser gerechnet werden. Und auf diese Weise stimmet das Verzeichnis der dänischen Könige mit der Folge der Kaiser sehr wohl überein. Es werden sich also die Isländer nimmermehr herauswickeln: es sey denn, daß sie auf die wunderliche Meynung fallen wolten, daß die Kaiser auch erdichtet wären, wie sie von den schwedischen Königen sagen. Wollen sie aber ihre Meynung damit retten, daß sie König Gorms Regirung eine so lange Dauer zueignen: so bezeugen andere Skribenten, daß er nicht eben so gar lange regiret habe. Allein mich deucht, daß sie Gorm den Alten mit Gorm dem Grimmigen vermenget, und also aus zween Königen nur einen gemacht haben. Zum Beweis hiervon wil ich eine andere dreifache Liste hieher setzen:

Ein anderes dreyfaches Verzeichnis.

Kaiser.	Dänische Könige.	Isländische Meynung.
Karl der Große, welcher 812 * starb. * eigentlich 814.	Gottrik.	Regner Lodbrok.
Ludewig der Fromme, starb 840.	Olaus.	Sigurd Snogöje.
Lotharius, 855.	Henning.	Horda Knud.
Ludewig der Zweite, 875.	Sigvard.	Gorm.
Karl der Kahle, 879.	Regner.	
Karl der Dicke, 888.	Erik Ringsen.	
Arnold, * 899. * besser: Arnulph oder Arnolph.	Erik Barn.	
Ludwig das Kind, der lezte von Karls des Großen Nachkomen, starb 911.	Froto, Haarde Snude.	
Konrad, 919.	Gormo Trukulentus, oder der Grimmige.	
Heinrich der Vogler, 937.		

Gorm

Gorm der Grumme.

Die isländischen Skribenten halten dafür, daß dieser Gorm die vielen kleinen Könige in Dännemark aus dem Wege geräumet und das Reich wieder unter ein Haupt gebracht habe; welches ich nicht leugnen wil, weil man siehet, daß alle Skribenten, von ihm an, in der Ordnung der Könige übereinkommen. Daß sie ihn aber mit Gorm dem Alten vermenget haben, wovon schon vorhin etwas gemeldet worden, kan nicht gut geheißen werden, weil dieser König nicht so lange regiret hat, daß er den Zunamen des Alten füglich erhalten können. (a) Er war ein heftiger Verfolger des christlichen Glaubens, verjagte die Priester, marterte etliche zu tode, und suchte das Christentum in dem Reiche ganz auszurotten; weswegen er Gorm der Grimmige genennet wurde. Dieser Gorm bezwang die Sachsen und Wenden; und deswegen gerieth er mit Kaiser Henrich dem Vogelsteller in einen Krieg, welcher ihm wieder abnahm, was er in Deutschland erobert hatte, eine Marggrafschaft bey Hethebye aufrichtete und einen Marggrafen darüber sezte, um die Grenzen wider die Dänen zu beschützen; ja er brachte den König Gorm so weit, (b) daß er ihm versprechen muste, dem Christentume in Dännemark seinen Lauf zu lassen. Zu der Zeit war Unni Erzbischof in Hamburg, welcher allen Fleis anwandte, das Christentum im Reiche fortzupflanzen: aber er konte nicht weit damit kommen, so lange Gorm allein regirte. Gorms Gemalin war Thyra, gemeiniglich Dannebod, das ist, der Dänen Trost, genant; welches zu erkennen gibt, daß sie eine sehr gute Königin gewesen sey. (c) Gorm hatte zween Söhne, Knud und Harald, von welchen Knud der älteste war, und den der König so sehr liebte, daß er öffentlich kund that, daß, wer ihm die Post von dieses Knuds Tod bringen würde, den wolte er mit eigener Hand niedermachen. Da nun Knud erschlagen ward, und zwar, wie einige meynen, von seinem eigenen Bruder Harald: so erdachte

Gorm der Grimmige.

931.

Ein heftiger Verfolger des christlichen Glaubens.

Thyre Dannebod.

(a) Nach Hvitfelds Rechnung regirte er nur 18 Jahr; wiewol er sich hierin selbst widerspricht. Siehe den Hvitfeld in Gorms und Haralds Geschichten.

(b) Helmold im 1 B. im 8 Kap. der Slavonischen Kronik.

(c) Siehe das Lob der Thyra Dannebode bey dem Sueno Agonis. Von den dänischen Skribenten wird sie für eine englische Prinzessin ausgegeben, ob sie gleich in der englischen Historie nicht gefunden wird; wie Rapin Thoyras bezeuget.

Digitized by Google

Gorm 2. dachte die Königin Thyra ein Mittel, dem Könige diesen Todesfal zu hinterbringen, ohne Worte darzu zu gebrauchen. Sie zog nämlich ihrem Gemal seine gewöhnliche Kleider aus, und legte ihm Trauerkleider an, wie man dazumal zu gebrauchen pflegte, wenn man einige von seinen Angehörigen verloren hatte. * Als Gorm solchergestalt umgekleidet war; so sagte er: **Ich merke, daß mein Sohn tod ist;** worauf die Königin antwortete: **Das saget Ihr, Herr! und nicht wir.** Der König zog sich diesen Todesfal so zu Gemüte, daß er vor Gram bald hernach starb, und die Königin auf einmal ihren Herrn und Sohn einbüßte.

* Andere geben vor, daß sie seine Zimmer mit Trauertapeten ausschlagen lassen.

Harald Blaatand. (Blauzahn.)

Harald Blaatand.

Harald, Gorms jüngster Sohn, folgte seinem Vater in der Regirung. Dieser Harald ist unter den dänischen Königen vor andern berühmt, weil zu seiner Zeit das Christentum in Dännemark guten Fortgang gewan und verschiedene Bischoftümer gestiftet wurden. Doch ehe ich von der Einführung des Christentums in unserm Reiche handle, wil ich kürzlich beschreiben, in was für einem Zustande sich die nordischen Völker Zeit währender ihrer Abgötterey befunden, und über diese nordische Heidenschaft einige Anmerkungen machen. (d)

Beschreibung der nordischen Heidenschaft.

Ich habe schon vorhin erzehlt, daß, weil der asiatische Fürst, Odin, der erste gewesen, der diese nordischen Reiche gestiftet, er auch der Stifter der alten nordischen Religion seyn müsse, welche so viele hundert Jahre im Schwange gegangen, bis sie endlich dem Christentume weichen muste. Die vornehmsten Götter im Norden waren

Die nordischen Götter.

Odin, Freier, Thor, Thyr und Freya; welche den folgenden Tagen in der Woche: **Odenstag** oder **Onstag**, (Mittwochen) **Thyrstag** oder **Tiistag**, (Dienstag) **Thorstag** (Donnerstag) und **Freyertag**,

(d) Johannes der Große hält dafür, daß das Evangelium in Schweden eher, als in Dännemark, von dem Ansgarius geprediget worden; welches Hvitfeld in der Vorrede zu der Kronik der Bischöfe widerlegt. Siehe den Helmold im 1 B. im 5 Kap. alwo vom Ansgarius also geredet wird: Procedentibus diuinae gratiae incrementis ingente Danorum, coepit assurgere ad Sueonum conuersionem.

Digitized by Google

tag, oder Freitag, die Namen gegeben haben. Ob nun gleich diese Götter den dreien nordischen Reichen, Dännemark, Norwegen und Schweden, gemein waren: so scheint es doch, daß ein jedes Reich seinen besondern Gott gehabt habe, welchen es am meisten verehret; wie heutiges Tages im Pabstthum zwar wol alle Heiligen gemein sind, aber doch ein jedes Reich oder eine jede Stadt ihren besondern Heiligen oder Patron hat, welchen sie vor allen andern verehren. Solchergestalt scheint auch Odin, ob er gleich aller nordischen Reiche Jupiter war, dennoch in Dännemark auf eine besondere Weise verehret worden zu seyn; daher findet man, daß dieses Volk ihn in ihren Gebeten als einen besondern Patron von Dännemark angerufen habe. Nach Odin war Freyer, auch einer von den asiatischen Helden, im grösten Ansehen; welcher dann nach seinem Tode auch als ein Gott verehret wurde; absonderlich in Schweden, wo man zu Upsal einen ihm gewidmeten großen Tempel sahe. Freyer sol selbst bey seinen Lebzeiten diesen Tempel aufgerichtet und seinen ganzen Schaz darzu hergegeben haben: Und es ist glaublich, daß ihn die Einwohner nach und nach durch Gaben und Opfer noch mehr bereichert haben werden. Ob der Tag, den wir Freitag nennen, seinen Namen eben von diesem Freyer, oder von der Göttin Freya allein, oder von beiden zugleich, bekommen habe, kan ich nicht für gewis sagen. Die Norweger verehrten insonderheit den Abgott Thor, von welchem der Thorstag (Donnerstag) seinen Namen bekommen hat; welches man unter andern aus einem Gelübde abnehmen kan, das, wie Olaf Trygge Sohns Historie bezeuget, die norwegische Seeleute zu thun pflegten. Da sie nämlich angelobten: Wenn sie an Schweden glüklich anländeten; so wolten sie dem Freyer so und so viel Bier opfern: und wenn sie in Island anländeten, welches der Norweger Pflanzstäte war; so wolten sie eben so viel an den Thor geben. Thor war also der dritte große Abgott im Norden; und Wilhelm, der Gemmitzer, bezeuget, daß man ihm Menschenblut geopfert habe. Diese waren gleichsam die Dii maiorum gentium, oder die drey großen Götter im Norden. Außer diesen gab es noch zween andere, nämlich: 1) Freya, die Venus des nordischen Volks: denn sie wird in des Edda Mythologie als die Göttin der Liebe beschrieben; und 2) Thyr, des nordischen Volks Mars oder Kriegsgott. Von ihm hat Thyrstag, nunmehr Tiistag, (Dienstag) seinen Namen.

Harald Blaatand.

Odin.

Freyer.

Thor.

Freya und Thyr.

Solchergestalt siehet man, daß Dii maiorum und minorum gentium, oder zweene Gattungen von Göttern, im Norden gewesen, höhere

Harald Blaatand.

höhere und niedrigere; aber Odin war gleichsam der Vater von ihnen allen. Die nordischen Völker hatten aber auch, wie die Griechen und Römer, ihre Semi-Deos, oder Halbgötter, von beiderley Geschlechte: Denn man findet aufgezeichnet, daß sich in Odins Wohnung gewisse Jungfrauen, Valkyriur genant, aufgehalten, welche diesen ihren Namen daher gehabt, weil sie Odin, wie man glaubte, ausschikte, wenn eine Feldschlacht gehalten wurde, und zwar zu den großen Helden, welche in der Schlacht umkommen solten. Ihr Amt war, daß sie den in der Schlacht umgekommenen großen Herren in Odins Wohnung, oder im andern Leben, bey Tische aufwarten und sie bedienen musten. Und solchergestalt waren diese Jungfrauen auf gewisse Weise die nordischen Parzen, deren Namen in Grimnis malum ins Latein übersetzet und in folgender Ordnung hergerechnet werden:

Valkyriur.

Hrista et Mista volo,
Ut mihi cornua porrigant,
Skegolda et Skogula
Hilda et Thruda
Hlocka et Herfiotra
Golla, Geira et Hoda
Ranngrida et Radgrida
Et Reginlesa.
Hae monoheroibus cereuisiam porrigunt.
Hae dicuntur *Valkyriae.*

Außer diesen **Valkyriern** wurden auch die sogenanten **Einheriar**, oder Monoheroes, nämlich verstorbene große Helden, unter die Halbgötter aufgenommen. Worin also Odin, bey Stiftung der nordischen Religion, den griechischen und asiatischen Völkern nachgeahmet hat: Denn man hält dafür, daß er zu den Zeiten Pompejus des Großen gelebet, und aus klein Asien gezogen sey, als gedachter Pompejus den Mithridates und die umliegenden Völker überwunden hatte.

Die heidnische Theologie.

Was die Lehre anbetrift: so bestund das alte theologische Lehrgebäude darin, daß das nordische Volk zwo doppelte Wohnungen nach diesem Leben glaubte. Die erste Wohnung wurde **Valhalla**, oder der **Todtensaal**, genant, welcher in Asgardia seyn solte, in welchem Odin gewohnet, ehe er nach Norden gekommen: und einige meynen, daß dieses Asgardia Skythien gewesen, weil Odin bey dem Flusse Tanais

nais regiret haben ſol; wie aus des Hognus und Hedinus Hiſtorie zu ersehen iſt. Dieſe Valhalla wird in der Edda (*) beſchrieben, daß ſie 540 Thüren gehabt; und man hielt dafür, daß Niemand dahin kommen könte, es ſey denn, daß er in der Schlacht und von der Hand ſeiner Feinde geſtorben wäre. Und dieſer Religionsſaz wird als die vornehmſte Urſache von der Tapferkeit des nordiſchen Volks angeſehen. (†) Die Glükſeligkeit, welche den Verſtorbenen in Valhalla verſprochen wurde, waren Bilder und Abſchilderungen von den Dingen, woran ſie in dieſem Leben am meiſten Geſchmak gefunden hatten: Denn es wurde ihnen gut Bier und Meet verſprochen, ingleichen Spek von dem großen wilden Schweine, Serimner genant, und vor der Mahlzeit ſolten die Kriegsſpiele und Uebungen vorhergehen, worin die Alten ihre gröſte Vergnügung gefunden haben. Solchergeſtalt wird die erſte glükſelige Wohnung nach dem Tode beſchrieben, wovon man hernach in eine andere, und zwar ewig währende, Gimle genant, verſetzet werden, und daſelbſt unter des almächtigen Gottes Regirung glükſelig leben ſolte.

Harald Blaatand.

Speiſe und Trank.

Wohnungen, Valhalla und Gimle.

* Die Edda iſt der alten nordiſchen Völker ihre Mythologie, oder Fabellehre, oder das Lehrgebäude der allerälteſten kretiſchen Theologie, worin die Meynungen dieſer Heiden von den Göttern, von der Schöpfung, von dem Zuſtande des Menſchen nach dem Tode, u. ſ. w. unter mancherley Fabeln und Erdichtungen beſchrieben und vorgeſtelt werden. Hieraus haben die Poeten oder Skalden ihre Schätze hergeholet. Der Urſprung und die Bedeutung des Worts Edda iſt ungewis. Man muß nur nicht in den lächerlichen Fehler fallen, daß man es hier für einen Manns- oder Weibernamen nimt. Die Edda iſt doppelt. Eine ältere und eine neuere. Jene ſol der gelehrte Isländer, Sämund Sigfuſon, der 1133 geſtorben ſeyn ſol, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit Frodo der Weiſe, der Polyhiſtor, zubenamt iſt, zuſammen getragen haben. Sie beſteht aus dreien Theilen; die heißen Voluspa, Havamaal und Runa Kapitula. Sie iſt ſehr dunkel und ſchwer zu verſtehen. Dieſe, die neuere, iſt aus der ältern geſchöpft, und hat den Isländer Snorro Sturläſon, der ums Jahr 1215 gelebet, zum Verfaſſer.

† Dieſer Glaubensartikel iſt mehrern alten Völkern, und ſonderlich den Deutſchen, gemein geweſen. Von den Alanen kan man den Ammianus Marcell im 31 B. im 2 Kap. nachſchlagen.

Man ſiehet hieraus, daß die alten Normänner ſich nach dem Tode noch ein regnum temporarium, oder eine zeitliche Glükſeligkeit, eingebildet haben, ehe ſie zu den ewigen Wohnungen kämen; gleich wie

Harald Blaatand.

heute zu Tage die Chiliasten zwischen Christi weltlichem und geistlichem Reiche einen Unterscheid machen. Und, so wie sie zwo Wohnungen glaubten, die für die Seligen bestimmet wären: so hielten sie auch dafür, daß auch zwo Wohnungen für die Verdamten, das ist, für diejenigen, bereitet wären, welche in der Stille und im Müßiggange lebten. Die eine von diesen wurde Niflheim genennet, und wird in der Edda sehr häslich beschrieben. Die andere hieß Naſtrond; und hier solten die Verdamten ewig gequälet werden. Gimle und Naſtrond waren also die ewigen Wohnungen; jene für die Seligen, diese für die Verdamten. Und diese solten sie im andern Leben nach dem Untergange der Welt beziehen. Sie glaubten, daß die Welt durchs Feuer untergehen würde; und diesen Untergang nanten sie Ragnorokr, oder der Götter Demmerung.

Niflheim und Naſtrond.

Dis ist ein kurzer Abriß der alten nordischen Religion, wovon die ehemaligen Einwohner dieser Länder also eingenommen waren, daß der christliche Glaube hieselbst nicht eher, als nach verschiedenen großen Verfolgungen, wurzeln konte. Nun ist noch übrig, daß wir sehen, wie das Christentum nach und nach, fürnämlich aber zur Zeit dieses Königs, in Dännemark eingeführt worden; welches nicht geschehen kan, ohne daß ich unterschiedenes wiederholen muß, wovon vorhin in der andern Könige Historie bereits Meldung geschehen ist.

Ich habe zuvor in Gorm des Alten Historie angemerket, daß dieser König Lust bekommen, zu wissen, welche Religion die beste wäre; zu welchem Ende er den bekanten Torkild Adelfar ausgeschikt, welcher denn von dem christlichen Glauben in Deutschland oder in den Niederlanden Unterricht bekommen und ihn auch angenommen. Dieser unterwies hernach bey seiner Zurükkunft den König in demselben, und prägte ihm sowol eine Liebe für Christi Lehre, als einen Abscheu vor der alten Abgötterey, ein. Diese Historie ist beim Saxo mit mancherley Fabeln vermischt, von denen ich die vom Ugartilok vorhin erzehlt und erklärt habe. Aber des Königs guter Vorsaz, wegen Einführung des Christentums, wurde von seinen Ministern verhindert, als welche den heidnischen Glauben, in welchem sie erzogen waren, beizubehalten suchten. Und Torkild wurde nach des Königs Tode, welcher gleich darauf erfolgte, genötiget, von seinem Vorhaben abzustehen; wiewol er auch selbst bald starb. Also ward in langer Zeit des Christentums nicht mehr gedacht, bis endlich Harald Klak, mit seinem Bruder Erik, zu Mainz getauft wurde. Denn obgleich im Jahre 817, da Kaiser

Anfang und Fortgang des Christentums.

Ludewig

Ludewig der Fromme regirte und Stephanus der Vierte Pabst war, in einer Kirchenversamlung zu Aken unter andern beschlossen wurde, die Gothen zum christlichen Glauben zu bekehren: so wurde doch solches bis in das neunte Jahr darauf, nämlich bis 826, verschoben, als bemeldter Harald mit seinem Bruder Erik zum Kaiser Ludewig flüchteten, und bey ihm um Hülfe wider den König Regner Lodbrok (e) ansuchten. Als nun der Kaiser dem Harald zu erkennen gab, daß er ihn keinen Beistand leisten würde, es wäre denn, daß er angelobte, den christlichen Glauben in Dännemark zu befördern: so ließ er sich mit seinem Bruder Erik taufen. Darauf wurde ein französischer Münch von Korbey, Ansgarius, welcher insgemein der nordische Apostel genant wird, nach Dännemark geschikt, den Glauben fortzupflanzen; worin ihm Harald und sein Bruder Erik behülflich waren. Indeß wurde doch die Ausbreitung der christlichen Religion vom Könige Regner Lodbrok in Dännemark sehr gehindert, als welcher seinem Kronprätendenten, Haralden, zu stark war; so, daß bemeldter Harald sein Vorhaben nicht ins Werk richten konte, ohne in dem Schleswigschen, alwo sein Bruder Erik, wie vorhin gesagt worden, auf des Ansgarius Anrathen, eine Kirche bauen ließ. (f) Dieses Eriks Sohn, welcher auch Erik hieß, und in der christlichen Religion erzogen war, suchte, als er zur Regirung gelangte, in seines Vaters Fußtapfen zu treten; aber es war damals im Reiche ein solcher verwirter Zustand, und es gab so viele Kronwerber, daß es zu einem innerlichen Kriege ausbrach, worin er mit ihnen allen umkam, und Niemand vom königlichen Hause überblieb, als ein kleiner junger Prinz, mit Namen Erik, welcher gemeiniglich in der Historie Erik Barn (das Kind) genennet wird. Dieser Erik verfolgte anfänglich die Christen heftig; aber zulezt wurde er vom Ansgarius bekehret, so, daß er den Glauben nach allem Vermögen zu befördern suchte. Er ließ im Jahre 865 eine Kirche bauen; in welchem Jahre auch der nordische Apostel Ansgarius starb. Das christliche

Harald Blaatand.

(e) Man zählt vier Verfolgungen über die neue dänische Kirche: 1) unter dem Könige Regner; 2) unter Erik Barn; 3) unter Gorm dem Grimmigen, und 4) unter Svend Tiuguskiäg. Die dritte unter dem Könige Gorm war die gröste: Denn er hatte daran nicht genug, daß er die christlichen Priester verjagte; sondern er marterte sie auch zu tode. Weswegen er von Adam aus Bremen, in dem 47 Kap. des ersten Buches seiner Kirchenhistorie, crudelissimus vermis genant wird.

(f) Im 21 Kap. des Lebens des heil. Ansgarius.

Digitized by Google

Haarald Blaatand.

Vorhaben des Königs Eriks wurde auch von seinem Nachfolger, Frode Haarde Snude, befördert, welcher eine Kirche in Aarhuus bauen ließ; so, daß der christliche Glaube sich unter diesen Königen ziemlich ausbreitete.

Als aber Gorm der Grimmige die Regirung antrat, so bekam die Religion wieder einen großen Stoß: Denn sie wurde von diesem Könige heftig verfolget, indem er diejenigen, welche sich dazu bekanten, um Gut und Leben bringen, und die Kirchen der Christen zu Schleswig und Ripen von Grund aus niederreissen ließ. Da er aber im Jahre 925 mit dem Kaiser Heinrich dem Vogler in einen Krieg geriet, und der Kaiser in demselben die Oberhand behielt: so muste sich Gorm verpflichten, den christlichen Glauben in Dännemark nicht zu verhindern. Doch daß sich König Gorms Verfolgung wider die Christen nicht weiter erstrekte, solches verursachte auch seine tugendhafte Gemalin, Thyre Dannebod genant; durch deren Vorschub es geschahe, daß der hamburgische Erzbischof Unni im Reiche viele Leute bekehrte.

Der rechte Stifter des Christentums.

Als endlich der König Harald Blaatand zur Regirung kam: so fing die christliche Religion an, im Reiche veste Wurzeln zu fassen; wie denn sowol er selbst, als seine Mutter, die Königin Thyre, gegen die Christen, schon zu König Gorms Zeiten, große Gewogenheit blikken ließen. Der Erzbischof Unni begab sich nach Dännemark, sobald als er hörte, daß Harald die Regirung angetreten, und versahe das Reich allenthalben mit Kirchen und Seelsorgern; welches gute Werk Harald mit aller Macht beförderte, ob er gleich selbst noch nicht getauft war. Indeß aber hatte ihm doch seine Mutter gute Gedanken von dem christlichen Glauben eingepräget, und seine Neigung dazu gelenket.

Nichts desto weniger stekte der vornehmste Theil des Landes noch immer in der vorigen Finsternis und in dem alten Irtume. Es funden sich auch viele, welche den christlichen Glauben mit dem heidnischen Wesen vermischten. Sie gaben zu, daß Christus Gott wäre; aber sie stunden dabey in der Einbildung, ihre alten Götter wären größer: Und einige glauben, der König sey selbst dieser Meynung gewesen. Aber diese Sinkretisterey wurde bald ausgerottet, und zwar durch folgenden Zufal. Ich habe vorhin erzehlt, daß Heinrich der Vogler (g) in dem Schles-

(g) Von dieser Markgrafschaft haben einige sehr lächerlich das Wort Dännemark herleiten wollen; da doch diese Markgrafschaft nichts anders als ein

Schleswigischen (zu Hethebye, welches das heutige Schleswig seyn sol) eine Markgrafschaft aufgerichtet, um der Dänen Einfal in Deutschland zu verhindern. Diese Markgrafschaft nun warf König Harald 944 wieder über den Haufen: Er machte die kaiserlichen Völker nieder, welche in der neu erbauten Vestung lagen, und vereinigte das Land wieder mit dem Reiche. Dieserwegen beschloß Kaiser Otto der Erste Dännemark zu bekriegen. Die Ursachen, die er hierzu vorgab, waren, außer der Zerstörung dieser Markgrafschaft, diese: Daß der König seine Gesandten verhönet, und, währender Zeit daß er in Italien abwesend gewesen, die Wenden beunruhiget; und endlich, daß er die Christen verfolget hätte. Wegen dieser Ursachen that der Kaiser in Dännemark einen Einfal, wo er im Anfange wenigen Widerstand fand, weil der König seine Kriegesmacht wider Schweden gebrauchte. Als aber Harald von diesem Einfalle Nachricht bekam: so hinterließ er seinen General Sturbiörn mit einer Anzahl Volks in Halland, um den Krieg wider Schweden fortzusetzen, und die übrigen führte er mit sich nach Jütland wider den Kaiser. Unterdessen überschwemte Otto das ganze Land, und kam mit seinem Kriegesheere bis Wendshßel: Und weil er wegen des Meeres nicht weiter kommen konte, so sol er seinen Spies in den Sund geworfen haben; welches davon zur Erinnerung Ottesund, Ottesund genennet wird. Daher irret Kranz, (h) wenn er meynet, daß der Kaiser hinüber nach Fühnen gekommen, und daselbst die Stadt Odensee oder Othensee angeleget habe: Denn die dänische Kronik zeiget, daß diese Stadt weit älter sey. Von dem Ausgange dieses Krieges hat man verschiedene Nachrichten. Saxo, der Grammatiker, sagt, daß das kaiserliche Kriegsheer bey des Königs Ankunft die Flucht genommen; und die Historie des so genanten Erichs aus Pommern erzehlt, (i) daß der Kaiser von dem Könige Harald geschlagen worden: Aber die

Harald Blaatand.

Krieg mit Kaiser Otto dem Ersten.

warum er also genennet wird.

ein Wetterlicht war, welches in dem Augenblicke, da sichs sehen ließ, auch wieder verschwand. Sonst ist zu merken, daß Schleswig, welches vorher Hethebye genennet wurde, bey den alten Skribenten Sliasvik heißet; welches zu erkennen gibt, daß die Stadt ihren Namen von der Schleye oder Schlye bey selbiger Stadt hat. Sliaswik ist hernach in Slaswik, und endlich in Schleswig verwandelt worden.

(h) Kranz in seiner Saxonia im 3. B. im 25. Kap. Seine Worte von Othense sind diese: Vnde enim nomen traheret, si non Rex illam attigisset? Denn woher solte sie ihren Namen haben, wenn der König nicht dahin gekommen wäre?

(i) In der Historie des dänischen Volks, in dem Leben Harald Blaatands.

Digitized by Google

Harald Blaatand.

Friedenstraktaten, welche darauf erfolgten, weisen deutlich, daß der König Harald in diesem Kriege nicht den Meister gespielet habe. Ich wil daher lieber mit dem Hvitfeld den deutschen Skribenten folgen, welche den Ausgang von diesem kaiserlichen Zuge also erzehlen: Da der Kaiser mit seiner Kriegesmacht zurükgegangen, und ihm der König Harald bey Schleswig begegnet; so sey eine Schlacht gehalten worden, welche die Dänen verloren, so, daß sie ihre Schiffe suchen müssen. (k) Dieses verursachte, daß Harald mit dem Kaiser einen Frieden schließen muste. Die deutschen Skribenten halten dafür, daß in diesem Frieden ausgemacht worden, daß der König das Reich vom Kaiser zur Lehn nehmen solte. Welches Hvitfeld nicht zu leugnen scheinet, wenn er spricht: Harald empfing das Reich und das Christentum vom Otto im Jahr 948. Aber die dänischen Skribenten wollen nicht zugeben, daß sich solches Lehn weiter erstrekt, als über einige gewisse Länder gegen Deutschland. Daß sonst dieser Kaiser jütländische Bischöfe bestätiget, und den dänischen Kirchen Freiheiten erteilet, erweiset nicht sowol des Kaisers Oberherschaft über das dänische Reich, als seine Vorsorge für die Religion, welche er auf diesem Zuge fortpflanzte. Daher er sich billig einige Rechte in Kirchensachen zueignen konte: gleichwie Adam, der Bremer, bezeuget, daß König Svend Estridsen die Kirchensachen sowol in Norwegen als Schweden angeordnet, (l) obwol diese Reiche zu der Zeit ihre eigenen Könige hatten, welche keineswegs von Dännemark abhingen; so, daß man siehet, daß es nur allein deswegen mag geschehen seyn, weil er unter den nordischen Königen zu den damaligen Zeiten für den gröften Gottesgelahrten gehalten wurde. (m) Was Hvitfelds Zeugnis anlanget, daß der König das Reich und den Glauben vom Kaiser angenommen: so kan man solches also auslegen, daß ihm der Kaiser den Theil vom Reiche zurükgegeben, den er erobert hatte; so, daß daher gar nicht folgt, daß das dänische Reich seit der Zeit ein Lehn von Deutschland sey: Denn es werden hiervon keine Akten angezogen,

948. Ob der König das Reich vom Kaiser zur Lehn genommen?

(k) Helmolds slav. Kronik im 1. B. im 8. Kap.

(l) Fremde Skribenten sind in ihren Nachrichten hiervon auch nicht einig. Adam der Bremer sagt, daß er von einem vernünftigen Bischofe gehört, daß der Kaiser den König Gorm gezwungen, ihm zinsbar zu seyn; Sigebertus sagt, daß er den König Chuipiam genöthiget, sich taufen zu lassen; und Functius nennet den König, welcher zinsbar geworden, Nuba: so, daß sie nicht allein in den Namen von einander abgehen, sondern uns auch solche Namen angeben, welche in Norden ganz unbekant sind.

(m) Adam der Bremer im 4. B. im 16. Kap.

Digitized by Google

gezogen, auch keine Ceremonien beſchrieben, womit ſolches Lehn gereichet worden. Man weiß alſo nicht, wenn, wo, oder auf was für Art ſolches geſchehen ſey, und ob der Kaiſer ſich die Oberherſchaft über den König Harald allein, oder auch über ſeine Nachkommen bedungen habe. Daher beruhet alles nur auf einem bloßen Vorgeben der Skribenten; wiewol es glaublich iſt, daß ſich der König Harald in ſolchem Zuſtande hat verpflichten müſſen, des Kaiſers Freund (n) zu verbleiben. Harald Blaatand.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wurde bey dieſer Gelegenheit die chriſtliche Religion im Reiche beveſtiget. Denn der Kaiſer hatte einen Prieſter bey ſich, Namens Poppo, (o) welcher ein Friesländer war. Dieſer befand ſich bey einer Zuſammenkunft, wo der Kaiſer und der König nebſt vielen von den Vornehmſten des Reichs zugegen waren, auch gegenwärtig. Als nun in dieſer Verſamlung eine Streitfrage wegen der Religion aufgeworfen wurde, und die däniſchen Sinkretiſten ſagten, daß Chriſtus zwar wol ein Gott, aber nicht ſo groß, wie ihre Götter, wäre, (p) auch nicht ſo große Wunderwerke thäte: ſo trat dieſer Prieſter auf, und ſagte, daß Chriſtus wahrer Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiſt wäre. Der König fragte: Ob er mit einer Probe oder Zeichen die Richtigkeit des chriſtlichen Glaubens beweiſen könte? Und er verſprach ſolches. Den andern Tag ließ er in Gegenwart des Pöbels einen eiſernen Handſchuch ganz glühend machen, welchen er an ſeine Hand ſtekte, und ſo lange trug, als man es verlangte. Adam von Bremen erzehlet auch noch ein anderes Wunder. Poppo ließ ſich einen Rok von gewärtem Zeuge anziehen, und hernach ſelbigen mit Feuer anſtecken; indem aber der Rok brante, verrichtete er ſein Gebet mit gen Himmel geſtrekten Händen. Ob nun gleich der Rok zu Aſche verbrante: ſo blieb doch ſein Leib ganz unbeſchädigt. Als die Leute dieſes Wunderwerk ſahen: ſo wurden ſie dadurch ſo bewegt, daß ſie verlangten, getauft zu werden. Der König wurde darauf gleich nebſt ſeiner Gemalin Gunild und ſeinem Sohne Svend getauft; welchen lezten der Kaiſer ſelbſt zur Taufe hielt, und Svend Otto nennen Poppo verrichtet ein Wunderwerk.

(n) Keiner redet ſo deutlich davon, als Sveno Agonis, welcher ſagt: Illis temporibus Daniam ibi tributariam fecerat; damals hat er ſich Dännemark zinsbar gemacht.

(o) Siehe Aelnoth. im Leben des h. Knuds im 1 Kap. worin er den Dänen zuviel ſchmeichelt, wenn er ſagt, daß das Chriſtentum in Dännemark älter ſey, als in Frankreich und Sachſen.

(p) Cypräus in den Jahrbüchern der ſchleswigiſchen Biſchöfe, Bl. 78.

Digitized by Google

Harald Blaatand.

nen ließ. Saxo sagt, daß solches bey Isefiorden in Svend Tiugu skiägs Zeit geschehen; aber das stimmet weder mit des Poppo Zeit noch mit den fremden Schribenten überein. (q) Solchergestalt wurde Dännemark in dieses Königs Haralds Zeit zum Christentum bekehret, und in drey Bisthümer eingeteilet, nämlich, Schleswig, Ripen und Aarhuus. Adeldagus, Erzbischof zu Bremen, weihete die drey ersten dänischen Bischöfe, (r) nämlich, Harald zu Schleswig, Lifdagum zu Ripen, und Reinbranden zu Aarhuus, welchen der Kaiser Otto die ersten Lehnsbriefe gab, von welchen Hvitfeld einige gesehen zu haben bezeuget: so, daß man nicht leugnen kan, daß sich der Kaiser allerdings die Regirung in Religionssachen zugeeignet habe; theils, weil er die Religion im Reiche stiftete; theils auch, weil der König annoch ein Neubekehrter war, und selbst nötig hatte, geleitet zu werden.

Er stiftet drey Bisthümer,

Ueber diesem Fortgange, welchen die Religion in den nordischen Reichen hatte, freuete sich der Papst Agaperus so sehr, daß er dem Erzbischofe Adeldagus alle Freiheiten bestätigte, welche seine Vorweser, Gregorius, Nikolaus und Sergius, der hamburgischen Kirche ertheilet hatten; er gab ihm auch Freiheit, allenthalben Bischöfe in Dännemark und in den nordischen Ländern zu weihen. Diesemnach verordnete er, außer den drey oben bemeldten Bischöfen, noch verschiedene andere im Lande, deren Namen zwar gefunden, aber deren Residenzen oder Bischofsstüle nicht genennet werden. Die Ursache ist diese: Weil die Anzahl der Christen im Lande noch sehr klein war, so konten die verordneten Bischöfe keine gewisse Bischofsstüle haben; sondern sie zogen allenthalben im Lande herum, und bemühten sich gleichsam um die Wette, wer die meisten Proselyten machen, oder die meisten Heiden bekehren könte. Sonst ist von diesem Könige noch zu merken, daß er die Stadt Julin in dem Wendischen gebauet, welche er mit einer Anzahl junger dänischer Manschaft besetzen ließ, die unter der Anführung des bekanten Palnatoko dahin geschikt wurde. Dieses Volk ist hernach in der Historie unter dem Namen der Jomsbürger bekant worden, und

bauet die Stadt Julin.

(q) Siehe den Meurs. in seiner dänischen Historie im 3. Buche, welcher darin des Saxo und Kranzens Irtümer beibehält.

(r) Die Historie thut nur dieser drey Bischofsstüle Meldung; wiewol in des Kaisers Otto des Dritten Briefe, welcher sieben Jahre nach König Haralds Tode geschrieben wurde, auch des Bischoftums Othense Erwähnung geschieht, welches darin Othenesvig genennet wird. Siehe die Kronik der othenser Bischöfe.

Digitized by Google

und Palnatoko, ihr Gesetzgeber, wird als ein juliniſcher Lykurgus angeſehen, weil er ihnen viele herliche Geſetze gab, welche ſie zur Tugend und Tapferkeit anhielten, und inſonderheit den Tod verachten lehrten; welches dieſe Jomsbürger ſehen ließen, da ſo viele von ihnen gefangen, und von Hagen Jarl (s) in Norwegen hingerichtet wurden: Denn ſie gingen alle lachend zum Tode, und führten philoſophiſche Diſcourſe; welches man aus der ſo genanten Joms Vikinga Saga, oder der Jomsbürger Hiſtorie (t) erſehen kan. In dieſer Jomsbürger oder juliniſchen Republik wurde des Königs Sohn, Svend, erzogen. Die Urſache davon kan ich nicht ſagen. Dieſes iſt gewiß, daß er daſelbſt angefangen, gegen ſeinen Vater einen Unwillen zu faſſen, und den Grund zu der nachherigen Rebellion zu legen; zu welchem Ende er mit den Wenden in ein Bündnis trat, und des wendiſchen Königs Burislai Tochter zur Ehe nahm. Die Urſache dieſes Misverſtändniſſes zwiſchen Vater und Sohne war des leztern Begierde zu regiren; daher König Haralds langwieriges Regiment ihm unleidlich war. In ſolchem Misvergnügen wurde er nicht wenig von denen geſtärket, welche verdrüßlich waren, daß ſie gezwungen worden, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Denn als ſie merkten, daß Svend Otto im Herzen kein guter Chriſt war, welche Gedanken auch die Zeit wahr machte: ſo ſtärkten ſie ihn in ſeinem böſen Vorhaben, und hofften, daß er bey dem Antritte ſeiner Regirung das Heidentum aufs neue im Reiche wieder einführen würde. Als der König, welcher damals ſehr alt war, ſeines Sohnes Vorhaben merkte, betrübte er ſich ſehr darüber. Die Bekümmernis, daß er ſich in ſeinem hohen Alter von ſeinem eigenen Sohne verfolgt ſahe, plagte ihn mehr als die Furcht, die ihm mit dem Verluſt der Krone und des Lebens drohete. Weil er ſich aber verbunden fand, Widerſtand zu thun, um den chriſtlichen Glauben zu beſchützen, welcher,

Harald Blaatand.

Svend rebelliret wider ſeinen Vater.

(s) Snoro Sturl. in der Hiſtorie des Graf Hagen.

(t) Einige haben dieſe Stadt weit älter, und wegen der Aehnlichkeit des Namens den Julius Cäſar zu deren Erbauer machen wollen. Mit ſo wenigem Grunde haben ſie dafür gehalten, daß Wolgaſt eben ſo viel ſey als Julia Auguſta, Demminge (Demmin) Domina Mundi, und Tribuzels (Tribbeſees) Tributum Caeſaris; ſo, daß man denken ſolte, Julius Cäſar habe alle dieſe Städte gebauet. Weil man aber aus der Hiſtorie weiß, daß dieſer römiſche Held niemals ſo weit gekommen: ſo fallen alle dieſe Wortforſchungen von ſich ſelbſt weg. Siehe Kränzens Vandalia im 2. B. im 33. Kap.

Harald Blaatand.

cher, allem Ansehen nach, bey Veränderung der Regirung Abbruch leiden würde: so muste er sich wider den Sohn rüsten. Aber weil man gemeiniglich die aufgehende Sonne mehr anbetet, als die untergehende:

Der König muß aus dem Reiche flüchten.

so traten die meisten Dänen in dieser Rebellion zur Partey des Sohnes, welcher den König überwand, und ihn zwang, nach obbemeldtem Julin zu fliehen, (u) welches er auf der pommerischen Insel Wollin hatte bauen lassen, alwo er wider Verhoffen von den Jomsbürgern in Schuz genommen wurde; welche er doch nicht unbillig im Verdacht hätte haben können, weil der Sohn so lange bey ihnen gewesen war. Aber man sieht, daß dieses Volk nicht weniger tugendhaft als streitbar gewesen; und daher haben sie dem Könige in einer so ungerechten Verfolgung den Beistand nicht versagen wollen. Ob eine Feldschlacht zwischen dem Vater und Sohne vorgefallen, ehe er die Flucht nach Pommern genommen, davon melden unsere Historienschreiber nichts. Hvitfeld sagt nur, daß er gleich nach seiner Ankunft zu Julin an der Wunde,

Des Königs Tod.

die er bekommen hatte, gestorben sey; woraus man fast schließen solte, daß eine Schlacht müsse vorgefallen seyn. Doch Saxo erzehlet, daß er solche Wunde von Palnatoko bekommen, welcher ihn mit einem Pfeile getroffen, als er in einer Hölzung spaziren gegangen wäre. Es ist aber nicht gar zu wohl glaublich, daß von einem Manne, der für einen nordischen Weltweisen und großen Gesezgeber seiner Zeit gehalten ward, solche That hat können verübet werden. Des Königs Leib wurde gleich nach der Roschilder Kirche geführt, welche er selbst der heiligen Dreieinigkeit zu Ehren, doch nur von Holz, hatte bauen lassen. Und weil er, wie ich finde, der erste König gewesen, der in Roschild begraben worden: so kan man auf die Gedanken geraten, daß bemeldtes Roschild von der Zeit an angefangen habe,

Roschild wird in seiner Zeit eine königl. Residenz.

eine Residenzstadt zu seyn, und daß damals der königliche Siz von der alten Stadt Leire, (x) wo die Könige von Skiolds Zeit an sich aufgehalten, hieher verleget worden. Was mich in dieser Meynung bestärket, ist, daß solche Verlegung gemeiniglich bey Veränderung der Religion geschieht, und daß die Könige alsdenn neue Wohnungen suchen, um die Städte nicht

(u) Helmold in der slavonischen Kronik im 1 B. im 15. Kap. wo diese Stadt Vineta genennet wird.

(x) Von Leire, und der Abgötterey, welche daselbst im Schwange ging, siehe Ditmar, den Mersburger, im Leben Heinrichs des Voglers, wo er sagt, daß jede neun Jahre 99 Menschen, und eben so viele Pferde, Hunde und Hähne geopfert worden.

Digitized by Google

nicht vor Augen zu haben, welche ſo oft durch abgöttiſche Greuel verunreiniget worden. Roſchild nahm unter dieſes Königs Sohne, Svend Tiuguſkäg, noch mehr zu; als welcher ſie mit Häuſern und Bürgern vermehrte, und mit einem Biſchofsſitze zierte. Und man kan ſagen, daß von der Zeit an Roſchild allererſt bekant worden; wiewol unſere Geſchichtſchreiber ſie faſt eben ſo alt machen, als das Reich iſt, und derſelben Grundlegung dem Könige Roe zuſchreiben, von welchem das Vorgebürge oder der Felſen Roesnäs* ſeinen Namen bekommen zu haben ſcheinet, gleichwie das jütländiſche Helgenäs** von ſeinem Bruder Helge (y) benennet wird. Der König Harald ſtarb im Jahr 980; welches ſeine Grabſchrift zu Roſchild zu erkennen gibt: Harald Blaatand. 980.

Poſt natale Dei dum ſcripſimus octuaginta
Nongentos meruit ſcandere celſa poli.
Als man nach Chriſti Geburt ſchrieb 980,
wurde er in den Himmel aufgenommen.

* Näs hat wol von der Naſe ſeine Benennung; weil es einer Naſe am Haupte gleich in die See vorausraget.

** Man findet auch ein Helgenäs im äußerſten Moſkau gegen Kamtſchatka, und vielleicht anderswo mehr. Das möchte wol ſo viel als ein heiliges Vorgebürge heißen, wo etwa von einem Seefahrer, der bey noch mangelndem Kompaß verſchlagen worden, wenn er ein ſolches Näß erblikt, den Göttern dafür gedanket, und vielleicht darauf geopfert wurde.

Die römiſchkatholiſchen Skribenten nennen dieſen König St. Harald, weil er ſein Leben um der Vertheidigung des Chriſtentums willen verloren. Man findet aber nicht, daß er jemals öffentlich unter die Heiligen aufgenommen worden. Adam von Bremen erzehlet, daß, da er den König Svend Eſtridſen gebeten, unter andern Begebenheiten auch etwas von dieſes Königs Haralds Ende zu erzehlen, derſelbe, ob er gleich

(y) Pont. in der Beſchreibung von Dännemark, und Schwaning Zeitrechnung, wohin ich den Leſer verweiſen wil; weil ich für der däniſchen Städte Alterthum ſelbſt eben nicht Bürge ſeyn kan. Ich unterſtehe mich eben ſo wenig zu ſagen, daß Roſchild in des Propheten Jeremiä Zeit angeleget, als, daß Söburg in Seeland gebauet worden, da Alexander der Große und Ariſtoteles lebten; weil über dem Schloßthore ehemals der Vers geſtanden:

Vixit Ariſtoteles et Alexander dominatur,
Dum per Gentiles Caſtrum Soeburg fabricatur.
Als Ariſtoteles lebte, und Alexander regirte,
ward das Schloß Söburg erbauet.

Digitized by Google

Harald Blaatand.

gesprächig gewesen, und sonst allerhand dergleichen Fragen willig beantwortet, hierzu stille geschwiegen habe, gleichsam, als wenn er sich schämte, von des Sohnes Uebelthat gegen den Vater zu reden. Und da jener fortgefahren darum zu bitten, habe der König endlich geantwortet: **Dieses ist eine Uebelthat, dafür wir, seine Nachkommen, noch straffällig sind; die Mörder aber haben sie mit der Landflüchtigkeit büßen müssen. Ich zweifle keinesweges, dem unschuldigen Könige, welcher um des Namens Christi willen verwundet und vertrieben worden ist, werde die Märtyrerkrone nicht mangeln.** (z) Es versichert auch ein anderer alter Skribent, daß er solches aus des Königs Munde gehört. Er sol fünfzig Jahre regiret haben; wozu man vieleicht einige von den Jahren rechnet, die er als Mitregent seines Vaters sol regiret haben. Und dieses scheint des Himmels Versehung gewesen zu seyn, daß dieser König so lange regiren sollen; damit das angefangene Christentum im Reiche einwurzeln könte. * Seine Frau Mutter, die tugendhafte Königin Thyre Dannebode, ließ in seiner Zeit, nämlich im Jahr 960, die Grenzen von Dännemark gegen Deutschland durch den großen Graben und Wall **Dannewirke** unterscheiden; wovon man annoch nahe vor Gottorp Ueberbleibsel siehet. Dieser Wall war ein großes Werk: Denn er erstrekte sich acht bis neun Meilen in die Länge. Andere halten dafür, daß der König Gottrik zuerst dieses Dannewirke angelegt, und daß es nur von der Thyre Dannebode völlig in Stand gebracht worden. Diese Thyre Dannebode war eine heroische Königin, deren Gedächtnis bey den Dänen noch sehr werth ist; und nächst Gott ist die Einführung des Christentums ihr zuzuschreiben. Sie liegt in Jütland bey Jellinge, nicht weit von Kolding, begraben; und Meursius ** bezeuget, daß er annoch zu seiner Zeit ihren Leichenstein von mächtiger Größe gesehen habe. Einige halten sogar dafür, daß der König Harald,

Thyre Dannebode.

Sie sezt Dannewirke recht in Stand.

(z) Adam von Bremen im 2. B. im 18. Kap.

* Sveno Agonis in der Historie des Harald Blaatands sagt, daß er in Wenden eine Stadt, Hynnisburg genant, angeleget, welche bis auf Waldemars des Ersten Zeit floriret, nach diesem aber in des Skribenten Gegenwart und Anschauen von dem Erzbischof Absalon verwüstet worden: Cuius moenia ego Sueno conspexi aequari. Aber es ist glaublich, daß diese Stadt keine andere als Julin oder Jomsburg gewesen sey.

** Meursius im 3. Buche der dänischen Historie.

Digitized by Google

Harald, ihr Sohn, so großen Fleis an ihr Begräbnis (a) gewendet, daß die Bauren, welche er zu solcher Arbeit gebraucht, ungeduldig worden, und daher seinen eigenen Sohn, Svend, wider ihn verhetzet; so, daß solches die Veranlassung zur folgenden Rebellion und zum Tode des Königs gewesen. Harald Blaatand.

Besondere Merkwürdigkeiten von dieser Königin.

Man erzehlet weiter: Daß, als der gemeine Mann auf dem Wiburger Landtage den Svend zum König erklärt, und der König, welcher zu eben der Zeit mit dem Begräbnis seiner Mutter beschäftiget war, einen Vorüberreisenden gefragt: Ob er je eine größere Maschine, hätte ziehen sehen, als diese? habe jener geantwortet: **Ich sahe gestern auf dem Wiburger Landtage deinen Sohn Svend das ganze Reich an sich ziehen; welches freilich noch größer ist.** Zu dieses Königs Zeit wurde das Christentum auch in Schweden und Norwegen eingeführt. Und weil diese Veränderung mit dieses Königs Historie eine Verwandschaft hat: so kan ich nicht umhin, etwas davon zu berühren. (b)

Einführung des Christentums in Schweden.

In Schweden ging es folgendergestalt zu: Eben derselbe heil. Ansgarius, welcher die christliche Religion in Dännemark pflanzte, predigte auch hernach das Evangelium in Schweden. Johannes der Große sagt in seiner schwedischen Historie, daß er im Jahre 816, das ist, zehen Jahre vorher, ehe er in Dännemark geprediget, in jenes Reich gekommen und hernach nach Dännemark gegangen sey. Weil aber der nächste Weg aus Sachsen nach Schweden durch Dännemark gehet: so ist es nicht glaublich, daß er durch Dännemark gereiset seyn solte, ohne etwas von dem christlichen Glauben in diesem Reiche zu reden, ehe er sich weiter begeben. Kranz schreibet in seiner Metropoli, (c) daß Ansgarius mit seinem Kollegen, dem Gaudbertus, die christliche Lehre zuerst in Dännemark befördert und sich hernach nach Schweden begeben habe; welches auch andere schwedische Skribenten zugestehen, die seine Ankunft in dieses Reich auf das Jahr 829 ansetzen, als König Biörn regirte. Weil aber im Reiche Unruhen entstanden, in welchen König Biörn vom Throne gestoßen wurde, Amund aber, der sich hernach des Throns bemächtigte, diejenigen heftig verfolgte,

(a) Siehe den Syeno Agonis in Harald Blaatands Historie.

(b) Syeno Agonis erzehlt in der Historie der Thyre Dannebode, daß sie der Kaiser Otto durch seine Gesandten zur Buhlschaft zu locken gesucht; wovon aber weder Saxo noch andere Skribenten etwas melden.

(c) Kranz Metrop. im 1 B. im 19 Kap.

Digitized by Google

Harald Blaatand.

welche vom Ansgarius waren bekehret worden: so muste dieser nordische Apostel Schweden wieder verlassen. Da nun Olaf, Trätelga (Baumast) genant, König geworden war, kam Ansgarius wieder zurük, und begab sich zum Könige, welcher damals in der Stadt Birka (*) residirte, welches zu der Zeit die mächtigste Stadt in Schweden war, und allein 12000 bewafnete Manschaft ins Feld stellen konte. (d) Daselbst vermahnte er den König, den christlichen Glauben anzunehmen; wozu sich derselbe auch bequemte, so, daß er nicht allein seinen Unterthanen erlaubte, sich zur christlichen Religion zu bekennen, sondern sich auch selbst taufen ließ. Als aber einige Zeit darauf in Schweden eine theure Zeit entstund: so gaben die schwedischen Heiden vor, daß solches eine Strafe über das Land wäre, und hielten daher für nötig, wiederum ihren Göttern zu opfern. Sie lagen dem Könige sehr darum an; aber sie konten ihn nicht bewegen, vom Glauben wieder abzufallen. Hierüber wurden sie so erbittert, daß sie den König selbst beim Kopfe nahmen und ihn ihren Göttern opferten. Das Christentum stund also wieder auf schwachen Füßen, bis der König Steenkill auf den Thron kam; welcher sich des Christentums wieder mit großem Eifer annahm, Priester von Hamburg berief, und sich selbst, nebst einer großen Menge Schweden, in Sigtuna taufen ließ. Hierauf wurde der große abgöttische Tempel zu Upsal zerstöret; und seit der Zeit hat der christliche Glaube in Schweden stets geblühet.

Dar-

(*) Im 32 Kap. des Lebens des heil. Ansgarius.

(d) Von dieser mächtigen Stadt wird allenthalben in den alten Kroniken gehandelt. In welcher Provinz von Schweden sie gelegen habe, kan man nicht sagen, weil sie von Grund aus zerstöret worden, so, daß keine Spur mehr davon verhanden ist. Adam der Bremer, welcher nicht lange nach ihrer Zerstörung gelebet, beschreibet sie also: „Birka ist eine Stadt „mitten in Schweden, nicht weit von dem upsalischen Tempel. Dahin „kamen, wegen des Handels, Dänen, Normänner, Slaven, Cimbren „und andere skythische Völker.“ Daß sie aber vor des bemeldten Verfaßers und König Svend Estridsen Zeit zerstöret worden, ist aus des schwedischen Bischofs Adelvards Historie erweislich, welcher sagt: Daß er des Weges, wo Birka gelegen, gereiset sey; die wäre nun sogar zerstöret, daß man keine Spur mehr davon erkennen könne, und man werde des Erzbischofs Unni Begräbnis vergebens daselbst suchen. Nach Birka ist die Stadt Sigtuna im gröften Ansehen gewesen, wo der Bischof Adelvard aufs neue den christlichen Glauben unter dem Könige Steenkill eingeführt hat. Diese lezte Stadt ist auch zerstöret worden. Siehe Helmolds slav. Kronik im 1B. im 8 Kap.

Digitized by Google

Dargegen wurde das Christentum in Norwegen sehr kavalirisch fortgepflanzet: Denn die Bekehrung geschahe fast auf die Art, als im vorigen Jahrhundert die Bekehrung der Reformirten in Frankreich, nämlich mit Degen und Hellebarten. Der erste König, der das Christentum in Norwegen einführete, war Olaf Trygesen. Dieser hatte sich in seiner Jugend in dem christlichen Glauben in Engeland unterweisen lassen. Als er daher in Norwegen zur Regirung gelangte: so nahm er sich vor, in der Eil sein ganzes Volk taufen zu lassen. Aber damit wurde den Fußtapfen der Apostel nicht gefolget, auch nicht der Regel, welche die Lehre Christi in Acht zu nehmen befiehlet: nämlich den Glauben durch Lehre, Leben und kräftige Ueberzeugung fortzupflanzen. Denn weil der König sogleich nur bey der Durchreise des Bischofs das Christentum angenommen hatte: so hielt ers nicht für nötig, viele Unterredungen und Weitläuftigkeit zu gebrauchen; sondern reisete von einer Provinz zur andern, und fragte das Volk, mit dem Degen in der Hand: Ob sie Christen werden wolten? welches warlich ein sehr kurzer Weg ist, die Leute zu führen; aber das heist nicht, sie zu Gott führen. Daß aber diese Bekehrung also geschehen, das siehet man aus Snoro Sturlesens nordischen Kronik: Sobald als Olaf Trygesen (e) König worden war, so ließ er die vornehmsten Männer in Vigen zu sich berufen, und gab ihnen zu erkennen: Daß er im Sinne hätte, den christlichen Glauben in Norwegen einzuführen, weswegen er sie ersuchte, daß sie ihm hierin behülflich seyn wolten; und versicherte sie seines Wohlwollens und gnädiger Beförderung, wofern sie sich hierzu willig würden finden lassen. Worauf sie ihm alle mögliche Hülfe versprachen. Ich finde nicht, daß Jemand gefragt habe, worin der christliche Glaube bestünde; oder ob der König einen Priester bey sich hätte, der ihnen den Inhalt des Christentums erklären könte. Der König ließ daher durch ein Mandat gebieten, daß alle Unterthanen den christlichen Glauben annehmen solten; und ließ alles Volk, zuerst in Vigen, hernach weiter gegen Norden, im Lande taufen. Die sich aber nicht wolten taufen lassen, die ließ er geisseln, ins Elend verweisen oder ums Leben bringen; so, daß die nordische Historie bezeuget, daß alles in der Geschwindigkeit getauft worden. Man kan aber auch sagen, daß die Taufe darnach gewesen. Nachdem der König diese Neubekehrten in Vigen gemacht hatte: so ging er weiter fort, berief den gemeinen Mann im

Harald Blaatand.

Der Glaube wird in Norwegen fortgepflanzet.

(e) Snoro in Olaf Trygesens Geschichte.

Harald Blaatand.

im Hordelande zusammen, welchen er zuerst mit guten Worten ermahnte, den christlichen Glauben anzunehmen; Er beschloß aber seine Rede mit Drohungen: Daß, wenn sie sich nicht in der Güte darzu bequemten, so solten sie seinen Zorn erwarten. Die Historie meldet, daß hier ein Wunder geschehen: Denn als drey von den vornehmsten Bauren, einer nach dem andern, aufstund, um die Heidenschaft zu verantworten, wurde der eine mit Engbrüstigkeit geschlagen, der andere wurde stum und der dritte heischer; so, daß das Volk getauft wurde, ehe es von einander ging. Es war aber wol eben kein groß Wunder, daß die Redner stum und bange oder engbrüstig worden, da sie es mit der angenscheinlichsten Lebensgefahr wagen solten.

Hierauf zog der König nach dem Gulatings-Recht, (f) und gab daselbst ebenfals seine Meynung zu erkennen. Daselbst stund einer, mit Namen **Oldmoder**, auf, redete den König hart an, und warf ihm die Gewaltthätigkeit vor, die er ausübte. Hier brauchte der König einen besondern Bewegungsgrund, ihn zu bekehren, indem er versprach, seine Schwester **Astrig** an **Erling Skialgsen** zu geben, welcher dieses Oldmoders Anverwandter war. Hierüber wurden sie nicht allein beide selbst Christen; sondern überredeten auch den gemeinen Mann, sich taufen zu lassen. Im Trondheimischen aber, wo des Landes Stärke war, fand der König den gröſten Widerstand; so, daß er unterschiedenemal von seinem Vorhaben abstehen muste, weil die Bauren zum Gewehr griffen und ihn ums Leben zu bringen droheten. Aber er drang doch endlich mit seinem Vorsatze durch. Denn weil er ein unerschrokner Held war: so unterstund er sich einsmals in einer zahlreichen Versammlung den großen Abgott Thor vor den Kopf zu schlagen, so, daß er von seinem Postement herunterfiel; welchem kühnen Exempel seine Hofbedienten gleich nachfolgten, und alle die andern Götter, welche darneben stunden, von ihrem Fußgestelle herunterschlugen. Dieses machte die Bauren so verzagt, daß sie sich bequemten, des Königs Befehl nachzukommen; insonderheit, weil ihr Anführer, **Jernskiäg**, (Eisenbart) in demselben Lärmen von des Königs Volke vor der Thüre des Tempels erschlagen war, und kein anderer sich unterstund, sie anzuführen. Man findet wol; daß der König dasmal einen christlichen Priester, mit Namen

(f) Es waren vor Zeiten vier große Rechte in Norwegen: Gulatings-Recht, Frostatings-Recht, Oplands-Recht und Wigens-Recht. (die ohne Zweifel von vier ansehnlichen Städten den Namen haben.)

Digitized by Google

Namen Tangbrand, bey ſich gehabt; aber nicht, daß er bey dieſer Gelegenheit vor den Bauren geprediget habe. Im Gegentheil bezeuget die Hiſtorie, daß derſelbe ein ſtarker Fechter geweſen, welcher viele in ſeinem Eifer todgeſchlagen; ſo, daß ihn der König für geſchikt gehalten, die Isländer zu bekehren, und ihn daher dorthin geſandt habe. Weil er aber ein Sachſe war, den die Isländer nicht verſtehen konten: ſo iſt es glaublich, daß er keinen, ohne mit den Fäuſten, bekehret hat. Solchergeſtalt machte König Olaf Trygeſen in der Geſchwindigkeit mehr Chriſten in Norwegen, als der heil. Ansgarius in vielen Jahren in Dännemark und Schweden hatte machen können: ob er aber ſo gute Chriſten gemacht, als der leztere, daran hat man viele Urſache zu zweifeln. Harald Blaatand. Des norwegiſchen Apoſtels Tangbrands Karakter.

Dieſes iſt hierbey noch anzumerken, daß, weil das Chriſtentum etwas ſpät in den nordiſchen Landen eingeführet worden, nachdem es von den römiſchen Päbſten ſchon ziemlich verfälſcht war: ſo hat die Bekehrung hier nicht ſo gründlich geſchehen können, als in den Zeiten der erſten Kirche, da die Lehre Chriſti durch Sanftmut und gründliche Predigten fortgepflanzet wurde. Hier aber ward alle Gewalt und Tiranney im höchſten Grade gebraucht: Die Päbſte traten den Kaiſern und Königen auf die Hälſe; die Biſchöfe führten Kriegsheere an, und die Prieſter wuſten beſſer mit dem Gewehr umzugehen, als mit Bibeln und Altarbüchern. Daher kam es, daß das Evangelium im Norden nicht auf die Art konte eingeführt werden, als ehemals bey den Ephesern und Galatern. Und alſo hat der norwegiſche und isländiſche Apoſtel, Tangbrand, nicht mit Recht den Titel eines Engels der Gemeine führen können. (g)

Svend Tiuguſkiäg.

Nach König Haralds Tode kam ſein Sohn, (h) Svend Otto, im Jahre 980 zur Regirung. (i) Er wird gemeiniglich Svend Tiuguſkiäg, Svend Tiuguſkiäg.

(g) Daß das Chriſtentum in Norwegen und Island lange hernach unvolkommen mag geblieben ſeyn, ſcheinet Adamus Bremenſis, welcher zu des Königs Nikolaus Zeit gelebet, zu erkennen zu geben. Siehe das Leben des heil. Knuds im 1 Kap.

(h) Die juliniſche Hiſtorie ſagt, daß er Königs Haralds unächter Sohn geweſen, von einer Dienſtmagd, mit Namen Sameſe, in Fühnen bey Palnetokke geboren.

(i) Aus dieſer Jahrzahl kan man ſehen, daß Harald Blaatand, nach Hvitfelds Rechnung, nicht funfzig Jahre regirt habe, weil von Königs Gorms

Svend Tiugu-skiäg.

guskiäg, Barbae furcatae, Svend mit dem geteilten Barte, genennet. Dieser Svend trat nicht in seines Vaters Fußtapfen: Denn ob er gleich von dem Poppo getauft und in der christlichen Religion unterwiesen war, so fiel er doch wieder von der Lehre ab, und zwar noch bey seines Vaters Lebzeit; und darüber bekam er von allen dänischen Heiden Anhang, durch deren Hülfe er seinen Vater um Kron und Leben brachte. Die Ursache seines Abfals war insonderheit der Umgang, den er mit den Jomsbürgern, oder julinischen Freibeutern, lange gehabt hatte, welche Heiden waren, und unter welchen er erzogen worden. Hierzu half auch seine Regirsucht: Denn er konte seinen Vater auf keine andere Weise vom Throne stoßen, als daß er sich für die dänischen Misvergnügten, welche noch im Heidentum steckten, erklärte, und, um sie zu gewinnen, die heidnische Religion wieder annahm. Weil er nun durch derselben Heiden Hülfe auf den Thron gekommen war: so muste er, um seine Dankbarkeit gegen seine Beförderer sehen zu lassen, die Christen verfolgen. Beim Anfange seiner Regirung kam er mit den Julinern in Streit, gegen welche er vieleicht einen Widerwillen gefaßt, weil sie seinen Vater in Schuz genommen hatten: aber der Vorwand zu diesem Kriege war, daß sie ihn nicht vor ihren Herrn erkennen wolten, da doch Julin nichts anders, als eine dänische Kolonie, war, welche sein Vater gestiftet hatte; daher suchte er sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Aber die tapfern Juliner hielten wider ihn nicht allein Stand; sondern sie waren auch so glüklich, daß sie ihn dreimal zur See gefangen nahmen. Das erstemal, sagt Saxo, muste er sich mit so vielem Golde, als sein Leib zweimal schwer war, lösen. Diese erste Summe legten die dänischen Heiden willig für ihn aus, weil sie ihn als ihren Erlöser ansahen, der das Heidentum wieder auf den vorigen Fuß bringen solte. Das anderemal muste er sich mit einer eben so großen Summe lösen. Und weil hierzu kein Geld zu bekommen war, indem seine Freunde schon ausgebeutelt hatten und die königliche Schazkammer in schlechtem Zustande war: so muste er adliche Kinder zum Pfande setzen; daher die Edelleute zulezt ihr Eigentum verkaufen musten, um ihre Kinder zu lösen. Das leztemal ging es also zu: Der König konte den Spott nicht verdauen, der ihm zweimal von den Wenden wiederfahren war, welche von den Dänen vorhin zur See verachtet wurden; (denn die Deutschen waren zuvor

Führet mit den Julinern einen unglüklichen Krieg.

Wird das drittemal gefangen.

Antrit zur Regirung, bis auf diese Zeit, nicht mehr als funfzig Jahre verflossen sind.

zuvor nur schlechte Seeleute gewesen, und fingen allererst an, zur See bekant zu werden, nachdem die dänische Pflanzstadt in Julin gestiftet worden; welche, dem dänischen Reiche zum großen Schaden, ihre Nachbarn, die Wenden, das Seewesen lehrten) daher hatte König Svend nicht eher Ruhe, bis er sich gerächet hatte. Er versamlete deswegen zum drittenmale eine Flotte zwischen Möen und Falster, womit er sie aufs neue besuchen wolte. Aber die Juliner griffen zu einer kühnen That, die ihres Gleichen in der Historie kaum hat: Denn als die dänische Flotte vor Anker lag, begaben sich einige von ihnen in ein Boot, womit sie zu des Königs Schiffe hinruderten; woselbst sie vorgaben, daß sie etwas mit dem Könige zu reden hätten, woran viel gelegen wäre. Da nun der König sein Haupt über Boord hielt, um zu hören, was ihr Verlangen wäre, ergriffen sie denselben beim Halse und ruderten mit ihm fort; so, daß, ehe die dänischen Schiffe ihre Anker heben konten, das Boot ihnen schon aus dem Gesichte war. (k) Dieses ist ein besonderes Exempel von der Jomsbürger großen Verwegenheit. Nun wuste man keinen Rath mehr im dänischen Reiche, den König das drittemal zu lösen, nachdem alles wegen der beiden vorigen Schatzungen ausgeleert war. Endlich entschloß sich das dänische Frauenzimmer, allen ihren Schmuk und alle Juwelen zusammen zu legen, um die Summe zuwege zu bringen, die das drittemal verlangt wurde. Um ihnen nun diese Wohlthat zu vergelten, verordnete der König: Daß die Schwestern forthin mit ihren Brüdern in der Erbschaft zum halben Theile gehen solten; (sie solten einen halben Brudertheil haben. Wenn ein Bruder und eine Schwester erbten, so teilten sie das Erbe in drey Theile: der Bruder zog zwey und die Schwester einen dritten Theil.) da diese zuvor gar nichts erbten. Diese Verordnung ist hernach dem dänischen Gesezbuche einverleibet, und stehet noch in ihrer Kraft. Kranz irret also, wenn er in seiner Wandalia schreibt, (l) daß die Töchter nach dieser Verordnung mit den Söhnen zu gleichem Erbe gingen. (m)

Svend Tiuguskiäg.

Gesez zum Behuf des Frauenzimmers.

Darnach geriet König Svend mit Schweden in einen Krieg. Denn der damals regirende König in Schweden, Seursalig, (sieghaft) war auf Svends Vater, Harald, erzürnet worden, weil er dem Rebellen

(k) Saxo und Hvitfeld sind hierin einig, ob sie gleich sonst in etlichen Umständen von einander abgehen.
(l) Kranz im 33 Kap. des 2 Buches seiner Wandalia.
(m) Micrälius in den pommerschen Altertümern im 2 Buche, wo eben dieser Fehler begangen wird.

Svend Tiugusskäg.

Storbiörn wider ihn beigestanden hatte, welches er am Sohne zu rächen suchte; und zu dem Ende fiel er in Dännemark mit einem Kriegsheere ein. Zwischen diesen Königen nun kam es in Schonen zu einem Treffen, worin König Svend überwunden und von seinem Feinde so stark verfolget wurde, daß er nach Norwegen fliehen muste; alwo er von Olaf Tryggesen Hülfe zu erlangen hofte. Weil er aber daselbst keinen Trost fand: so flohe er nach Engeland, alwo er kein besser Glük hatte. Endlich begab er sich nach Schotland: und daselbst erhielt er wider Verhoffen Beistand, so, daß er, vermittelst desselben, wiederum ins Reich gekommen seyn mag; welches der schottische Skribent, Hektor Boetius, bezeuget, wenn er versichert, daß Svend durch der Schotten Hülfe wieder auf den Thron gekommen sey. (n) Durch diese vielen Widerwärtigkeiten, die der König ausgestanden hatte, wurde er zum Nachdenken und zur Reue über seine begangene Sünden gebracht. Er sahe solches als eine Strafe Gottes an, weil er von dem christlichen Glauben abgefallen war, that daher Buße und vereinigte sich wieder mit der christlichen Kirche; wodurch sich seine Widerwärtigkeit endigte, so, daß er hernach glüklich regirte.

Fliehet nach Norwegen, Engeland, und endlich nach Schotland.

Zu der Zeit regirte Olaf Tryggesen in Norwegen. Zwischen ihm und König Svend entstund ein Misverständnis wegen einer Heiratssache: Denn sie warben beide um eine Braut, nämlich um die Syritha, des schwedischen Königs Olafs Stiefmutter. (o) Und weil Svend den Olaf in seinem Ansuchen hinderte und diese Syritha zur Braut bekam: so wurde der norwegische König so erbittert, daß er eine große Flotte ausrüstete, womit er nach Dännemark segelte. Hingegen verstärkte sich König Svend mit schwedischer Hülfe, so, daß König Olaf Fynske in Schweden seine Flotte mit der dänischen vereinigte. Der König von Norwegen, welcher mit dem Könige Burislaw von Wenden in einem Bündniße stund, besuchte denselben zuerst mit seiner Flotte, um den Krieg mit diesem Könige zu überlegen. Nachdem nun solches

Krieg zwischen Dännemark und Norwegen.

(n) Hektor Boetius im 2 Buche. Adam der Bremer sagt, daß seine Landflüchtigkeit vierzehen Jahre gewähret: aber Saxo sagt nur von sieben; worin Boetius mit ihm übereinstimmet.

(o) So bezeuget es die schwedische Historie; aber die dänische und norwegische sagt, daß sie Erik Seiersaligs Mutter gewesen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß ein so altes Frauenzimmer, als sie solcher Erzehlung nach hätte seyn müssen, diese beiden Könige hätte zur Liebe reizen können.

Digitized by Google

solches geschehen und diese beiden Könige freundlich von einander geschieden waren: so gedachte König Olaf Tryggesen, nach verrichteter Sache, sich wieder nach Norwegen zu begeben, weil es zu spät im Jahre war und man die See nicht wol länger halten konte. Die nordische Flotte zerstreuete sich also, weil man um diese Zeit keinen Feind vermutete, und jedes Schif bemühete sich, zuerst heim zu kommen, so, daß der König nur eilf Schiffe bey sich behielt. Auf einem derselben befand sich Sigurd Jarl, sein heimlicher Feind, zugleich mit ihm. Dieser wuste, wo die dänische und schwedische vereinigte Flotte lag, nämlich im Sunde zwischen Seeland und Schonen. (p) Da er nun auf der nordischen Flotte ein Befehlhaber war und gleichsam einen Obersteuerman abgab, steuerte er so, daß sie dem Feinde gerade in die Hände lief. Als sie nun einander ansichtig wurden, entsetzten sie sich, und es war beiden ein unvermuteter Anblik. Der König hielt Kriegsrath mit den vornehmsten Normännern, und fragte sie, worzu man in solchem Zustande greifen solte? Sie riethen ihm aber alle, daß er sich mit der Flucht retten solte; weil es eine Thorheit wäre, mit einem solchen mächtigen Feinde anzubinden: Denn die verbundne Flotte war mit Dänen, Schweden und norwegischen Misvergnügten besezt, welche von Erik Jarl angeführet wurden. Aber König Olaf Tryggesen verließ sich annoch auf sein voriges Glük, und der Normänner Tapferkeit, und wolte ihrem Rathe nicht gehorchen, sondern sagte: **Ich bin noch nie vor Jemand geflohen bis auf diesen Tag; und auch itzo fliehe ich nicht. Gott mag für das Glük rathen!** (q) Darauf gab er das Zeichen zur Schlacht. Der König war auf dem Schiffe, der lange Wurm genant; welches eines von den gröſten und prächtigſten Schiffen war, so jemals im Norden gesehen worden: damit grif er auf einmal die beiden andern Schiffe der Könige mit solcher Tapferkeit an, daß sowol der König Svend als Olaf Fynske (r) zurükweichen musten. Aber als Olaf Tryggesen solchergestalt siegete, so wurde er von Erik Jarl angegriffen; und wie er solches merkte, so sagte er: **Nun gilt es! Denn hier haben wir mit Normännern zu streiten, wie wir seyn.** Einer von den gröſten Helden, Einar Tambeskiälver genant, war mit in der

Svend Tiugueskiäg.

Seeschlacht im Sunde.

(p) Adam von Bremen im 2. B. im 26. Kap. Hoc factum est inter Scaniam et Seland. Siehe auch den Saxo und die norwegische Kronik.

(q) Snor. Sturles. in Olaf Tryggesens Lebensbeschreibung.

(r) Der in der schwedischen Historie auch Olaf Stokkonung genennet wird.

Digitized by Google

Svend Tiugusskäg.

Gesellschaft des norwegischen Königes; ein Bogenschütze, der seines gleichen nicht hatte: Denn er traf alle diejenigen, auf welche er zielte. Aber mitten in der Schlacht zerbrach sein großer Bogen; welches einen solchen Knall gab, daß es der König Olaf hörte, und daher fragte: was das wäre? Worauf Einar selbst antwortete: **Das Reich Norwegen zerbrach unter deinen Händen.** Nach einem harten Streit behielten endlich die Alliirten die Oberhand. Die Normänner (von des Königs Seite) wurden meistenteils erschlagen; und König Olaf selbst sprang mit vollem Harnisch über Boord in die See, (s) damit er nicht in der Feinde Hände fallen möchte. Ein solches Ende hatte dieser große Held, welcher für den ersten christlichen König in Norwegen gehalten wird. Wiewol einige (t) glauben, daß er nachgehends von dem Christentum wieder abgefallen, und Olaf Kragebeen genennet worden; weil er auf heidnischen Aberglauben und auf Vogelgeschrey geachtet. Diese Schlacht erzehlen alle nordische Historien also; aber am weitläuftigsten der norwegische Skribent, Snoro Sturlesen. Nach diesem Siege teilten die Ueberwinder Norwegen unter sich: König Svend von Dännemark bekam ganz Vigen, Rommerige und Hedemarken; König Olaf Fynske bekam Sundmör, Nordmör und Romsdalen; und Erik Jarl bekam das Trondheimische und Helgeland. Doch regirte Erik Jarl meist allenthalben im Lande: Denn er war ein tüchtiger Mann. Nachdem also König Svend nicht allein sein väterliches Reich, sondern auch einen ansehnlichen Theil von Norwegen bekommen: so nahm er sich vor, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, Engeland zu besuchen. (u) Denn dieses Reich war nichts anders als ein

König Olaf Tryggesen kommt um,

und Norwegen wird unter die Sieger geteilet.

(s) **Theodorich** der Mönch, von den norwegischen Königen, im 14. Kap. sagt, daß einige dafür halten, daß sich König Olaf in einem Boot gerettet habe.

(t) Ein Ungenanter, in der dänischen Hist. Bl. 16. Aber dieser Geschichtschreiber macht ihn hernach wieder lebendig, und zwar in Knuds des Großen Zeit; daher ist nicht viel darauf zu bauen.

(u) Einige dänische Skribenten sagen, daß sein Vater Engeland schon bezwungen habe, und daß die Engelländer itzo nur wieder einen Aufstand erreget hätten, so, daß König Svend diesen Zug, um selbiges Reich wieder zum Gehorsam zu bringen, gethan habe: Aber ich habe anderwerts angezeiget, daß alle die Kriege, welche zuvor von den Dänen in Engeland waren geführet worden, nur Freibeuter-Kriege gewesen; so, daß man nicht sagen kan, ohne den Dänen alzusehr zu schmeicheln, daß Engeland eher, als von diesem Könige, bezwungen worden.

Digitized by Google

ein Raub und eine Beute für die nordischen Nationen, welche sehr oft mit Schwert und Feuer daselbst so hausgehalten hatten, daß man die Historien davon nicht ohne Mitleiden lesen kan. Und weil die Kroniken ausweisen, daß sie meistenteils in Northumberland herumgeschweifet: so kan man schließen, daß sich der erste englische Zug hier aus dem Reiche auf einige Ansprüche gegründet habe, so die Dänen auf diese Provinz von Königs Hroars Zeit an gehabt haben; als von dem die so genante Rolfkraks Historie bezeuget, daß er durch eine Heirat in Engeland Herr über Northumberland geworden. Als aber die Dänen die Früchte dieses guten Landes erst einmal recht gekostet hatten, ward es ihnen zur Gewohnheit, Engeland unter kleinen Anführern beständig zu besuchen; welche sich auch wol Könige nanten. Von ihren Geschichten sind alle Kroniken vol, so, daß deshalben in der Zeit wenig von dänischen inländischen Sachen gemeldet wird: Denn aus der vorhergehenden Historie erhellet, daß fast der halbe Theil von den Einwohnern dieses Reichs stets auf Kaperey ausgewesen, und absonderlich nach Engeland. Diesen Exempeln wolte nun König Svend nachfolgen. Und da er sich mit einem norwegischen Fürsten, welchen Hvitfeld König Anslaf nennet, verbunden hatte, der vielleicht einer von den nordischen Seekönigen gewesen: so begab er sich nach Engeland, und kam im Jahr 994 vor London an, welche Stadt er in Brand stecken wolte; aber die Einwohner wehrten sich dergestalt, daß viele von den Dänen erschlagen wurden, und die übrigen die Flucht nehmen musten. Dieses erbitterte den König Svend dergestalt, daß er allenthalben im ganzen Lande sengte und brente: welches ein solches Schrecken verursachte, daß König Edelred den Dänen Schatzung anbot, wenn sie von ihrer Wut ablassen wolten; worzu sie sich auch verstunden. Nachdem sie nun 1600 Pfund bekommen hatten, so hielten sie sich einige Zeit stille: Aber es währte nicht lange, so begunten sie wieder, wie vorhin, dem Lande sehr übel mit zu spielen. Ein großer Theil von den Engländern huldigte endlich aus Furcht dem Könige Svend, und halfen ihm ihre eigenen Landesleute ermorden und ausplündern. Solches Tiranniſiren und Blutvergiſſen währte bis ins Jahr 1014, da König Svend endlich starb. Sein Tod wird auf folgende Weise erzehlt: Als er einsmals den englischen Heiligen Edmund, nach seiner Gewohnheit, verspottete: so wurde er desselben Edmunds Gespenst gewahr, welches ihm in vollem Harnisch mit bloßem Gewehre entgegen kam. Der König erschrak darüber, und rief um Hülfe. Aber ehe ihm seine Leute zu Hülfe kommen

Svend Tiugu-Kiåg.

Sein Zug nach Engeland.

994.

1014.

König Svend ſtirbt mitten in ſeinen Siegen.

Svend Tinguskäg.

kommen konten, bekam er von diesem H. Edmund eine tödliche Wunde, woran er die Nacht darauf starb; wiewol es glaublicher ist, daß ein guter englischer Patriot dieses an des H. Edmunds Stat verrichtet hat, um sein Vaterland von diesem grossen Tirannen zu befreien. Ob er als ein Christ oder Heide gestorben, davon melden die Geschichte nichts; doch kan man schliessen, daß, wenn es wahr ist, was man von des H. Edmunds Verspottung erzehlt, er kein Christ gewesen sey: Denn zu denselbigen Zeiten war es eine grössere Sünde, von den Heiligen übel zu reden, als wenn man Gott selbst lästerte. Seine Grausamkeit und bösen Thaten beweisen zum wenigsten, daß er kein guter Christ gewesen. Was sonst Saxo von seinem seligen Ende auf seinem Siechbette erzehlet, kan zu den vielen andern unrichtigen Historien gerechnet werden, die er von diesem Könige beibringt: Denn dieses Königs ganzes Leben ist bey bemeldtem Skribenten als eine hübsche moralische Fabel eingerichtet, wovon man Materie zu einem vermischten Trauer- und Lustspiele nehmen könte.

Eine Art Seeräuber, Askomänner genant.

In dieses Königs Zeit entstund eine neue Gattung von Seeräubern, Askomanni genant; weil sie immer einige Lebensnothdurft etwa in Schachteln, auf Dänisch Asken genant, bey sich hatten. Diese Askomanni (Schachtelmänner) plünderten nicht allein die Seefahrende, sondern sezten auch Volk in solcher Menge ans Land, daß sie wichtige Feldschlachten lieferten. Von ihnen redet Adam der Bremer dergestalt: Zu der Zeit war die See von einer gewissen Art Seeräubern, Askomanni genant, vol, welche allenthalben die Seeküsten ausplünderten. Da sie einsmals mit ihren Schiffen die Elbe hinauf gingen, und ans Land stiegen: so versamleten sich unterschiedene sächsische Herren wider sie, und lieferten ihnen eine Feldschlacht, als sie eben wieder zu Schiffe gingen. In dieser Schlacht behielten die Askomanni die Oberhand, und die Deutschen wurden gänzlich geschlagen. Markgraf Siegfried, Graf Dietrich, und unterschiedene andere Herren, wurden gefangen; welche diese Seeräuber rüklings binden, und auf ihre Schiffe schleppen liessen. Als aber Markgraf Siegfried durch eines Fischers Hülfe des Nachts entkam: so wurden die Askemänner darüber so erbittert, daß sie den andern Gefangenen Hände, Füße und Nasen abhauen liessen; von welchen viele hernach lange zum Spektakel lebten. Doch rächten sich Herzog Benno und bemeldter Markgraf Siegfried in einer andern Schlacht an ihnen, worin die Deutschen besser Glük hat-

Digitized by Google

hatten: (x) Denn sie erlegten auf einmal bey 20000 von ihnen; so, daß man nach der Zeit von diesen Askomannen nicht eher wieder reden hören, bis zu Haarde Knuds Zeit. Daß sie Heiden gewesen, siehet man aus Helmolds slavischer Kronike, alwo er sagt, daß sie die allergrösten Grausamkeiten gegen die Christen verübet hätten. (y) Svend Tingusskäg.

In dieses Königs Zeit geschahe etwas, das in der dänischen Kirchenhistorie sehr merklich ist, nämlich, daß sich Kaiser Otto der Dritte zum Beschützer von vier Hauptkirchen in Dännemark machte; woraus etliche des Kaisers Oberherschaft über dieses Reich haben herführen wollen. Aber ich habe zuvor angemerkt, daß solches von keiner andern Bedeutung gewesen, als daß, weil der Kaiser für die Beförderung der Religion im Norden Vorsorge trug, er sich auch eine gewisse Art der Oberaufsicht über die neu gestifteten nordischen Kirchen angemaßet. Die Kaiser hielten dieses bey den nordischen Königen so lange für nötig, bis dieselben im Glauben so gegründet und erleuchtet würden, daß sie solche Protection selbst gehörig übernehmen könten. Solchergestalt hatte der König Svend Estridsen aus eben diesem Grunde die Aufsicht über die norwegischen und schwedischen Kirchen, weil er unter den nordischen Königen der beste Gottesgelehrte war: so, daß, wenn man aus Kaiser Ottens Briefe, worauf man sich berufet, die Oberherschaft über das Reich behaupten wil, man auch sagen kan, daß König Svend Estridsen der Oberherr über Schweden und Norwegen gewesen; oder daß die drey nordischen Reiche unter Hamburg oder Bremen gestanden, weil die bremischen oder hamburgischen Erzbischöfe im Anfang des Christentums über die nordischen Kirchen die Aufsicht hatten. Weil des Kaisers Otto Brief von großer Wichtigkeit ist: so habe ich für nötig erachtet, solchen hier anzuführen. In der Kronike der odenseischen Bischöfe wird er also gefunden: Eine besondere Anmerkung in der dänischen Kirchenhistorie.

Otto Dei clementia Rex, omnium fidelium nostrorum, tam praesentium quam futurorum prae deuotione, pateat, quomodo nos ob petitionem et interuentum dilecti nostri Adeldagi, Bremensis Ecclesiae videlicet Venerabilis Archi-Episcopi, ac pro statu et incolumitate Regni nostri, quicquid proprietatis in Regno Danorum ad Ecclesias in honorem Dei constructas, videlicet Slesuicensem, Ripensem, Arhusiensem, Othenesuigensem, vel adhuc Kaisers Otto des Dritten merklicher Brief.

(x) Adam von Bremen im 2. B. im 22 und 23 Kap.
(y) Helmold im 15. Kap. der slav. Kronik.

Svend Tiugu-skiäg.

adhuc pertinere videtur, vel in futurum adquiratur, ab omni censu vel seruitio nostri iuris absoluimus, ut et Episcopis praedictarum Ecclesiarum absque vlla Comitatis vel alicuius fisci nostri exactoris infestatione seruiant et succumbant, volumus & firmiter iubemus: insuper concedimus praedictarum Ecclesiarum Episcopis, vt potestatem habeant emendi agros, possessiones et praedia in omnibus Regni nostri partibus, vbicunque velint aut possint, seruos vero et colonos, in eorum proprietatibus habitantes, nulli nisi Episcopis seruituros ab omni etiam iuris nostri seruitio absoluimus, et sub nullius banno vel disciplina illos, nisi sub illarum Ecclesiarum Aduocatis esse volumus etc. Dat. 15 Kal. Apr. ao. 987. indictione 10. anno autem Ottonis 3 Regnantis 5. Actum Wildeshusen in Dei Nomine, Amen.

Ein Knoten, den dieser Brief verursacht, wird gelöst.

Ich wil über diesen Brief keine weitere Anmerkungen machen. Uebrigens siehet man daraus, daß bereits zu Harald Blaatands Zeiten vier Bistümer in Dännemark gewesen; wiewol unsere Historien von dem Odenseer Bistume nichts melden. Im Gegenteil wird Hubald, welcher unter dem Könige Nikolaus gelebt, als der erste Bischof in dem Verzeichnisse der fühnischen Bischöfe gefunden. Um diesen Knoten aufzulösen, muß man zwar zugeben, daß in Harald Blaatands Zeiten bereits vier Bischofsstule gewesen, von welchen in des Otto Briefe Meldung geschieht; aber auch, daß einige davon in der Verfolgung, welche von 980 bis 993 unter Svend Tiuguskiäg daurete, verwüstet worden: Denn die Historie redet nur allein von Schleswig und Ripen, welche im Stande geblieben; vielleicht, weil sie Deutschland am nächsten waren. Wil man daher die Odenseer Bischöfe von der ersten Stiftung des Bischofstuls an rechnen: so muß man sagen, daß sie älter als die roschildischen Bischöfe sind; es wäre denn, daß man sagen wolte, daß Kaisers Otto des Dritten Brief falsch wäre. Wil man aber von dessen Erneuerung an rechnen; so sind die roschildischen Bischöfe älter: Denn es scheint, daß von Kanut des Großen Zeit an bis auf Nikolaus sowol Seeland als Fühnen unter dem roschildischen Stifte gestanden. Es wird zwar von zwey Bischöfen geredet, welche währender Regirung Kanuti des Großen und Svend Estridsens zu Odensee das Bistum erhalten: Aber es scheint, daß sie vielmehr bestelt worden, das Evangelium auf den dänischen Inseln zu predigen, als einen beständigen Bischofssiz in Odensee zu haben; so, daß daher Hubald, welcher unter König Nikolaus auf dem Bischofsstule saß, für den ersten Bischof in Odensee kan gehalten werden. (z) Der

(z) Kronik der othenser Bischöfe. Kranz in s. Metropol. im 3. Kap. des 4. B.

Der andere Zeitbegrif von Einführung der christlichen Religion bis zur Vereinigung der drey Reiche.

Kanut der Große

Kanut der Große. *

Neuer Periodus in der dänischen Historie.

Mit diesem Svend Tiugusktäg endet sich der erste Periodus von der dänischen Historie, welcher die heidnischen Könige in sich begreift. Denn obgleich Harald Blaatand den christlichen Glauben einführte: so war doch das Land gröstenteils zu seiner Zeit noch heidnisch, und sein Sohn Svend Tiugusktäg fiel wieder von dem Glauben ab, so, daß man von Kanut dem Großen einen neuen Zeitlauf anrechnen muß; weil dieser König nicht allein die Religion auf einen beständigen Fuß sezte, sondern auch die Nation um- und in eine andre Forme goß. Ehe ich daher zu dieses Königs Historie schreite, so wil ich kürzlich vorstellen, in was für einem Zustande dieses Volk unter den heidnischen Königen gewesen. Sowol die Dänen als das andere nordische Volk waren vorher wenig gesittet. Viele unter ihnen übten zwar Tugenden aus, aber aus einem natürlichen Triebe, ohne sich eine Vorstellung davon zu machen. Die gröste Tugend unter ihnen war, mit dem Schwert in der Hand wider ihre Feinde zu sterben; weswegen viele, die ihres Lebens müde waren, und keine Gelegenheit sahen, solches mit Ehren für das Vaterland aufzuopfern, ihre Freunde vermochten, sie zu entleiben, damit sie nicht mit Unehren auf ihrem Krankenbette stürben. Worüber sich der bekante Sterk-Odder beim Saxo mit diesen Worten beklaget:

In was für einem Zustande das Reich unter den Königen des ersten Periodi gewesen.

Aſt ego, qui totum concuſſi cladibus orbem,
Leni morte fruar?

Ich, der die ganze Welt mit Mord und Blut erschrekt,
Ich, ich sol ohne Blut so sanft, so schimpflich sterben?

* Es scheint, dieser König habe seinen Zunamen mehr den Ausländern, als seinem eigenen Volke, zu danken: Denn diese würden ihn den store oder sterke Knut genennet haben.

Wie begierig sie gewesen, vor ihren Feinden zu sterben, kan man unter andern aus dem Laug (Gelag) oder aus der Gesellschaft, Fostbrödre

Kanut der Große

Laug genant, abnehmen, worin sich ein jeder verband, des andern Tod zu rächen; doch mit dem Bedinge, wenn er gegen seine Feinde ehrlich gestorben wäre. Dieses rührte einesteils aus ihren vorhin erzehlten Religionssätzen her, teils auch aus den Lobgesängen der Poeten, und andern Belohnungen der Tapferkeit, wie auch aus der Strafe derjenigen, die vor ihren Feinden flohen: Denn der große König Frode verordnete unter andern, daß, wer in einer Schlacht zuerst die Flucht nähme, der solte alles Bürgerrechts verlustig seyn. Von den Belohnungen, welche dieser König denjenigen zuerkante, die da redlich und tapfer fochten, hat Saxo (a) folgendes: **Er verordnete, daß, wer den Feinden zuerst vor allen andern entgegen ginge, der solte, wenn er ein Sklave wäre, frey seyn; wenn er ein Bauer wäre, so solte er ein vornehmer Mann werden; wenn er aber ein Freigeborner wäre, so solte er ein Anführer werden.** Daher war unter dem nordischen Volke kein verhaßter Name, als Niding, das ist, einer, der die Flucht nimt; und dessen That wurde Nidingsverk genennet. Daher ersezte die Tapferkeit und Stärke des nordischen Volks die wenigen Kriegsregeln, die sie hatten, und das schlechte Gewehr, womit sie versehen waren. Denn obgleich vornehme Kriegshelden mit Harnisch, Schwert, Spieß, Pfeilen, Hammer und anderm Gewehr wohl versehen gewesen: so ist es doch glaublich, daß der gemeine Mann oft mit einem Gewehr, das ihm zuerst in die Hände gefallen, zu Felde gegangen; da denn bey manchen wol Knüttel und Prügel das beste thun musten.

Der ersten Dänen Tapferkeit.

Ihre wenige Kriegszucht.

Vnguibus et pugnis, dein fustibus atque ita porro;
Pugnabant armis, quæ post fabricauerat vsus.

Im Anfang half man sich mit Nägeln und mit Fäusten,
Hernach gebrauchte man die Prügel und die Knüttel,
Und endlich lernte man besondre Waffen schmieden.

Daher kömt es, daß die alten Kriegesheere Kluppehär, oder Knudehär, (Keulen- oder Knüttelheere) genennet worden. Doch kan man nicht leugnen, daß die Dänen unter einem und dem andern großen Anführer in treflicher Kriegeszucht gehalten worden, so, daß selbst die römischen Skribenten die Cimbrer, Gothen und Longobarden deswegen gerühmet haben. Mit was für einer Ordnung die Gothen unter ihrem Köni-

(a) Saxo in Frothons Geschichten.

Könige, dem Theodorikus, Krieg geführet, das kan man aus dieses Königs Rede an sein Volk sehen: **Ziehet hin als ein Volk, das sich zu dem gemeinen Besten aufopfert, und füget denjenigen keinen Schaden zu, zu deren Beschützung ihr geschikt werdet.** Knut der Große

Es scheint, als ob die Dänen in dem ersten Zeitlaufe mit der Reuterey eben keinen Staat gemacht: Denn wie mächtig auch Knut der Große war, so hatte er doch keine sonderliche Reuterey; und ich finde in der Historie als etwas ungewöhnliches, daß Erik Emund, welcher lange darnach regirte, die Reuterey auf seiner Flotte nach Wenden geführet. Er hat wenig oder keine Reuterey.

Es ist wahrscheinlich, daß die Dänen in ihren Feldzeichen den alten Deutschen nachgeahmet haben, welche wilde Thiere und Schlangen in ihren Fahnen abgemalet hatten: Und man weiß, daß die Franken lange Zeit Löwen und Schlangen darin geführt; wohin des heil. Hildegards Weissagung von Roms Zerstörung durch die nordischen Völker zielet, nämlich daß Löwen und Schlangen den Adler unter die Füße treten würden. Daher ist es glaublich, daß die Dänen dergleichen Feldzeichen bis zu dem bekanten Hauptpanier Dannebrogs gebraucht; das war eine Fahne mit einem weißen Kreuz darin, welches unter Waldemar dem Zweiten in Brauch kam. Die alten Sachsen führten das Feldgeschrey Joduta, welches einige mit Gewalt aus dem italiänischen Dio ajuta mi herleiten wollen. * Ob sich die Dänen dessen auch bedienet haben, kan ich nicht sagen: Man siehet nur aus der Historie, daß sie lange Hörner gebraucht, welche die Normänner Luur und Ludor nanten, und welche dieses Volk annoch gebraucht, das zerstreuete Vieh auf dem Felde damit zusammen zu treiben. Das norwegische Hofrecht oder Hirdskraa (b) redet davon also: **Wenn nun Männer auf Partey ausgehen, sollen sie gut Gewehr und ein Horn (Ludor) bey sich führen.** Ihre Feldzeichen.

* Andere sagen, es heiße soviel, als: Jupiter, schütze! und setzen dazu: ihre Väter hättens von den Römern gelernt, die im Schrecken vor den alten Cimbrern so gerufen.

In Austeilung der Beute wurde große Billigkeit beobachtet: Denn was im Kriege erbeutet wurde, das wurde zu des Königs Zeichen

(b) Das norwegische Hofrecht im 47. Kap.

Digitized by Google

Canut der Große

oder Standarte getragen, welche der Fähnrich mitten in einen Kreis des Kriegsvolks sezte; und da wurde sie denn durch zwölf Männer ausgeteilt, welche der König darzu ernante. Solche Beute nun wurde Herfang genant; wovon bemeldtes Hirdskraa (c) also redet: **Die zwölf Männer, welche der König darzu ernennet, sollen den Herfang teilen.** Dergleichen war auch lange nach der Zeit gebräuchlich. Es ist kein Zweifel, daß nicht hohe und niedre Officirer bey den Kriegsheeren gewesen; weil eine Armee ohne Befehlshaber nicht bestehen, geschweige streiten und siegen kan. Doch findet man keinen sonderlichen Unterscheid der Stände unter ihnen; ausgenommen, daß freigeborne und nicht freie Leute im Heere gewesen: Denn von dem Adel und von großen Herren wird in dem ganzen Gesezbuche des Waldemars (d) noch nichts gedacht. Wenn also gleich der Herrenstand älter ist: so ist es doch glaublich, daß er allererst unter diesem Könige in ein rechtes Ansehn gekommen. Dergleichen Herren waren verbunden, dem Könige mit voller Rüstung und einem Pferde im Kriege zu folgen; so, daß die dänische Kavallerie allein aus dergleichen Herren mag bestanden haben. In was für einem Zustande die Seemacht gewesen, davon ist an einem andern Orte geredet worden.

Herfang.

Schlechter Ackerbau und dessen Ursache.

Auf den Ackerbau mögen die alten Dänen nicht viel Fleis gewandt haben: welches man teils aus den großen Völkerwanderungen siehet, so bey eingefalner theurer Zeit aus diesem Reiche geschehen, um in fremden Ländern Wohnungen zu suchen; teils auch aus der stetswährenden Freibeuterey, welche sie in diesem ersten Zeitbegriffe übten, und die die ersten christlichen Könige mit aller Macht zu hemmen suchten.

Freibeuterey.

Solche Freibeuterey, welche für preiswürdig und für ein edeles Geschäfte unter den heidnischen Königen gehalten wurde, hatte so sehr überhand genommen, daß es ungewiß ist, ob, zum Exempel, in Regner Lodbroks Zeit sich mehr Dänen auf dem Lande oder auf dem Meere aufgehalten, oder ob mehr Landkönige als Seekönige gewesen. Hiervon entstehet eben die große Verwirrung in der dänischen Historie solcher Zeiten, so, daß man nicht weiß, welches die rechten Könige gewesen sind. Andere Nationen legten sich zwar auch auf solche Freibeuterey zur See; aber keine so sehr und viel, als die Dänen und Normänner: Denn die wendischen Städte lernten allererst dieses Handwerk recht von den Jomsbürgern

(c) Eben daselbst im 38 Kap.

(d) Nach dem Zeugnis Hvitfelds in Waldemars Geschichten.

bürgern oder Julinern, welches eine dänische Kolonie war. Von diesem Worte Freibeuter leitet man annoch das gebräuchliche Wort Flibustier, welches man einer Art von den amerikanischen Seeräubern gibt; (von denen in Dampiers Reise um die Welt viel erzehlt wird, daß sie sonderlich in der Bucht Kampesche ihr Wesen haben.) Canut der Große

Gelehrsamkeit und freie Künste waren in diesem ersten Periodo unbekant. Das einzige, wessen sich die Dänen befliſſen, war, ihrer Vorfahren Thaten auf die Nachwelt zu erhalten; als welche sie auf Steine, auf ihre Schilde und in die Wände ihrer Häuser graben ließen. Die Steine, worein solche Geschichte gegraben waren, wurden Bautesteine genant. (e) Aber das vornehmste wurde von den Poeten in Versen ausgeführet; welchen wir insonderheit das, was wir von der alten nordischen Historie noch wissen, zu danken haben. Ihre Verse waren wol schlecht, und kaum für Verse zu achten; weil sie nichts Poetisches an sich hatten, als nur die Reime: Im übrigen aber waren sie aufrichtige und wahrhafte historische Nachrichten und Erzehlungen. (Es sind auch wol bey keinem Volke soviel alte Heldenlieder bis auf den heutigen Tag vorhanden, als bey den Dänen.) Die Poeten dieser Zeiten waren auch von anderer Gattung, als itzo: Nicht gemeine Leute, oder Fuchsschwänzer; * sondern königliche Ministeꝛ, welche die Sachen entweder selbst gesehen, oder selbst verrichtet hatten, die sie in ihren Liedern ausführten. Sonst ist es ungewiß, was für Arten von Buchstaben oder Zeichen das damalige dänische Volk im Gebrauch gehabt: Einige meynen, daß die so genanten Runne- oder runischen Buchstaben die allerälteſten seyn; andere dagegen halten mit besserm Grunde dafür, daß die gothischen Buchstaben, wovon der bekante Bischof Ulphilas im Jahr 370 der Erfinder gewesen, (f) noch älter seyn. Es ist glaublich, daß die meisten Dänen die Lieder der Poeten in ihren Köpfen aufbehalten, aber hernach mit dergleichen gothischen Buchstaben aufgeschrieben haben.

Gelehrsamkeit u. freie Künste waren unbekant.

Was für Arten von Karaktern oder Buchstaben sich die ersten Dänen bedienet.

* Man würde wider die Auslegungskunst und wider die Wahrheit verstoßen, wenn man aus diesen Worten folgern wolte, daß alle heutigen Poeten nur gemeine Leute oder Fuchsschwänzer wären.

Im

(e) Thom. Barthol. in den dänischen Alterthümern.

(f) Doch wenn die Karakter, welche unser berühmter Antiquarius, Olaus Worm, auf der so genanten Rupes Haraldina oder auf der Harald Hyldetands-Klippe weiset, in deſſelben Königs Zeit gegraben worden: so kan der gothische Bischof Ulphilas von den gothischen Buchstaben der Erfinder nicht seyn; weil Harald Hyldetand älter ist.

Digitized by Google

Knut der Große

Im Anfange des andern Periodi wurde mit den römischen Gebräuchen auch die römische Sprache eingeführt, welche hier eben so gangbar, als an andern Orten, wurde; ob man gleich aus des roschildischen Bischofs, Magister Svend Norbagges, Historie sehen kan, daß die ersten dänischen Priester nicht eben so gar große Lateiner gewesen. Denn da er einsmals, ehe er Bischof wurde, ein lateinisches Gebet für den König lesen solte, in welchem diese Worte stunden: Deus Regem famulum suum protegat! so hatte Jemand, um ihn lächerlich zu machen, die Silbe fa von dem Worte famulum ausgestrichen; und er las getrost weg: Deus protegat mulum suum.

Die alte dänische Kleidertracht war von ihrer Nachbarn Kleidung ganz unterschieden. Denn weil die meisten Dänen beständig in der See herumschwärmten: so gebrauchten sie gemeiniglich Matrosenkleider. Und es scheint, daß etliche Könige selbst in Bootsmanskleidern mögen gekleidet gewesen seyn: als König Regner Lodbrok, welcher so genent wurde, weil er gepichte Hosen trug. Hiervon habe ich eine besondere Anmerkung beim Arnold, dem Lübeker, gefunden. Die Dänen, schreibt er, waren vorzeiten wie Seeleute gekleidet, weil sie sich beständig auf der See aufhielten; aber nun tragen sie sowol Scharlaken als Purpur: Denn sie sind nunmehr durch den Heringsfang bey den schonischen Seeküsten reich geworden. ꝛc. ꝛc. (g)

Keine geschriebene Gesetze.

Was die Gesetze und Rechte betrift: so ist glaublich, daß in den ersten Zeiten keine geschriebene Gesetze da gewesen; sondern daß alles nach Gebrauch und Gewohnheit geschlichtet worden, und auf vernünftiger Männer Gutachten angekommen. Welches in Christians des Fünften Gesezbuche (h) mit diesen Worten zu erkennen gegeben wird: **Im Anfange bestunden die Gesetze mehr in der Unterthanen Gedächtnis, als in geschriebenen Büchern.** Es wird zwar in der Historie von König Skiolds, Frode des Dritten, Regner Lodbroks und anderer Gesetzen geredet: Aber man kan nicht behaupten, daß es eher geschriebene Gesetze gegeben, bis zu Anfange des Christentums; so, daß die ersten christlichen Könige, Harald Blaatand und

(g) Arnold, der Lübeker, im 3. B. im 5. Kap. Olim formam nautarum in vestitu habuerunt, propter nauium consuetudinem, quia maritima inhabitant. Nunc non solum Scarlatico vario griso, sed etiam purpura et byssо induuntur. Omnibus enim diuitiis abundant propter pilcationem, quae quotannis in Sconia exercetur.

(h) In der Vorrede zu König Christians des Fünften Gesetzbuche.

Digitized by Google

und Kanut der Große, für die ersten eigentlichen Gesetzgeber können gehälten werden. Denn die meisten Sachen wurden durch das so genante Faustrecht oder die Zweikämpfe entschieden; so, daß ein jeder Beklagter seine Unschuld mit den Fäusten erweisen konte. Aber dieses Faustrecht wurde zu Anfange des andern Periodi von Knut dem Großen abgeschaft; von dessen Gesetzen in seiner Historie gehandelt werden sol. Die englischen Kroniken bezeugen, daß zur Zeit dieses Königs in Engeland dreierley Gesetze gewesen: (i) die westsächsischen, die mercischen, und die dänischen; und daß die leztern daselbst im Lande durch das königliche Siegel gültig gemacht, und mit den alten englischen Gesetzen in gleichen Rang gesetzet worden.

Kanut der Große. Die meisten Sachen wurden durch die Zweikämpfe entschieden.

Ich habe oben angemerkt, daß in dem ersten Zeitlaufe zwischen den Leuten wenig Unterschied in der Würde gewesen, außer, daß es frei- und nicht freigeborne Leute gegeben; und daß von dem Herrenstande wenig oder nichts gemeldet wird, bis auf Waldemars des Ersten Zeit. Wenn auch die Könige einen Unterthan zu Ehren erhoben, oder einen und den andern mit einem Eigentum begabet haben: so ist solches nicht durch ein Diploma oder schriftliches Patent, sondern nur mit bloßen Worten und gewissen Zeichen geschehen. Es wurde ihnen nämlich ein Schwert, ein Bogen, ein Zweig von einem Baume, oder etwas anders, dabey gereichet; wie der alte Skribent Ingulphus bezeuget, (k) wenn er sagt: In den alten Zeiten schenkte man Eigentümer nur durch bloße Worte weg, ohne Briefe; man gab dem, der es empfing, ein Schwert, einen Helm, ein Horn, einen Becher, oder etwas anders, in die Hand: Und daraus schließet man, daß die Diplomata oder Gewaltsbriefe, die man aus diesen Zeiten anführt, falsch seyn, und lange darnach erst untergeschoben worden. Die englische Historie weiset, daß viel solche falsche Diplomata in Wilhelms des Konquestors Zeiten gemacht worden; weil dieser König der Landessprache und Gewohnheit unkundig war, und daher hierin leicht konte betrogen werden. Das Formular, welches die dänischen Könige in dem andern Periodo gebrauchten, wenn sie einen in den Herrenstand erhuben, nämlich: Recipimus eum in hominem nostrum! scheint anfänglich nur in bloßen Worten bestanden zu haben; weil die schriftlich verfaßten Adelsbriefe

(i) Rapin. Thoiras in seiner englischen Historie.
(k) In der Historie der kroiländischen Aebte.

Kanut der Große briefe allererst unter den Königen des andern Zeitlaufs in Gebrauch gekommen: wiewol es schwer zu sagen ist, unter welches Königs Regirung es geschehen sey.

Kein Rang oder Unterschied unter den Leuten. Aus der norwegischen Historie siehet man, daß zwey Aundvegi oder vornehme Stellen gewesen; von welchen die eine in Versamlungen vornehmer gehalten wurde, als die andere. In des heil. Olafs Historie wird davon also geschrieben: Es war eine alte Weise in Norwegen, daß für den König eine lange Bank gesezt wurde, bey welchem auf der linken Seite die Königin saß; diese wurde des Königs Aundvegi oder des Königs Siz genennet. Die andern Stellen, welche auf beiden Seiten nahe bey des Königs Sitze waren, wurden gleichfals für vornehm gehalten; diejenigen aber, so nahe bey der Thüre waren, wurden für die geringsten geachtet. Die Alten hatten große Vorsorge, daß Niemand die hohen Stellen erlangte, ohne wer sich durch Tugend und Verdienste deren würdig gemacht hatte. Ein anderer Rang scheint in dem ersten Periodo nicht gewesen zu seyn. Aber in dem andern ward derselbe auch verändert. Denn weil es oftmals schwer zu sagen war, wer die meiste Tugend und die meisten Verdienste hätte, und hierin der eine dem andern oft nicht weichen wolte: so fand

Die erste Rangordnung von Kanut dem Großen abgefaßt. Kanut der Große für gut, eine Rangordnung solchergestalt zu machen, daß ein jeder in Versamlungen und Gastereien seinen Siz nach der Würde seines Amts und nach dem Alter in demselben nehmen solte, so, daß nach dieser ersten Rangordnung ein Oberer allein den Siz über einen unter ihm stehenden, oder ein alter Mann über einen jungen gehabt hat; worin auch eine natürliche Billigkeit ist. Und es wäre

Bedenken darüber. zu wünschen, daß niemals eine andere Rangordnung in der Welt wäre eingeführt worden! Weil aller andrer Unterschied üblere Folgen nach sich ziehet, als man sich kaum einbilden kan, und zuweilen zwischen Brüdern, ja selbst zwischen Kindern und Eltern eine Verbitterung; indem ein älterer Bruder dem jüngern ungern nachgeht, und ein Vater es öfters für eine Beschimpfung ansieht, wenn er in großen Versamlungen dem Sohne weichen sol.

Im Anfange dieses andern Periodi wurde mit dem Heidentume auch unterschiedenes in der Dänen Lebensart, insonderheit aber in ihren

Der Dänen Begräbnisse in dem ersten Periodo. Begräbnissen und Gastereien, verändert. Was die Begräbnisse anlangt: so ließen die Dänen in uralten Zeiten ihre Todten verbrennen; und das Alter, worin dieser Gebrauch im Schwange ging, wurde Brunna Old, (aetas combustionis) das Alter der Verbrennung, genant,

Digitized by Google

genant. Den Todten wurden zum Andenken unterschiedene Höhen aufgerichtet; welches gleichfals in dem andern Alter beobachtet wurde, da die Leiber der Todten ganz begraben wurden. Doch ward in dem andern Alter die Gewohnheit, die Leiber der Todten zu verbrennen, nicht ganz abgeschaft; sondern sie wurden lange Zeit entweder verbrant, oder begraben. Das andere Alter wurde Hougs Old, (aetas collium) oder das Alter der Höhen, genennt; welches vom König Dan Mykilati seinen Ursprung haben sol, welcher eine Höhe aufrichten, und befehlen ließ, daß sein Körper in königlichem Ornat, mit Pferden, Wapen, und andern Pracht, dahin gebracht werden solte. Seinem Beispiele folgten, wie Snoro Sturlesen bezeuget, die Nachkommen; und alsdann fing das so genante Hougs Old in Dännemark an. Die alten Dänen wurden auch zugleich mit einem Pferde begraben; damit sie ihre Reise nach den glüklichen Wohnungen desto schleuniger fortsetzen könten. Aus eben dieser Ursache wurden einige mit Schuhen an den Füßen eingescharrt. Daher sagt Thorgrim: **Es ist gebräuchlich, daß an die Füße der Verstorbenen Schuhe gebunden werden, womit sie nach Valhalla, oder des Odins Wohnung, wandern können.** * Man legte auch Gold, Silber, köstliche Kleider und andere Zierraten zu den Körpern der Todten, gleich als ob sie solche in dem andern Leben gebrauchen solten; wie Snoro Sturlesen von König Hagen in Norwegen erzehlt: Sie begruben den König mit seiner vollen Rüstung und in seinen besten Kleidern. Ferner ließen sie unterweilen, um ihre Vorsorge, die sie für die Todten hatten, sehen zu lassen, die Weiber mit ihren Männern lebendig begraben; welche barbarische Weise durch ein Gesez bestätiget war, wie Olaus der Mönch in Olaf Tryggesöns Historie bezeuget. Aber bey Einführung des Christentums hörten alle diese Gebräuche auf, und die Todten wurden in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen, nach der damaligen eingeführten Gewohnheit der Christen, begraben.

Dänne der Große

* Von den wilden Völkern in Nordamerika bezeuget der P. Hennepin, der dieses ganze Land durchgereiset ist, und eine Beschreibung davon herausgegeben hat, daß sie glauben, daß ihre Geister bey ihrem Absterben in das Land der Seelen fahren, wo sich, nach ihrer Einbildung, die Seelen aller lebendigen und leblosen Dinge versamlen. Sie begraben daher ihre Bogen, Pfeile, Schuhe, Tobakspfeifen, Töpfe, Pantoffeln, und dergleichen; damit ihnen die Seelen ihrer Bogen und Pfeile behülflich seyn mögen, wenn sie im Lande der Seelen auf die Jagd gehen; und damit sie sich der Seelen ihrer Pantoffeln bedienen können, wenn sie in dem gedachten Lande durch den Schnee reisen müssen.

Knut der Große

Was ihre Gastereien betrift: so pflegten sie auf der Verstorbenen Andenken zu trinken; welches Minni* genennet wurde. Und es ist glaublich, daß solche Weise noch lange unter den Christen fortgewähret hat; weil sie an etlichen Orten bis itzo noch nicht abgeschaffet ist, als in Engeland, wo man noch heutiges Tages auf der Verstorbenen Wohlseyn trinket. Und man findet annoch zu unserer Zeit Bauern in Norwegen, welche einen Becher oder eine Schale des Andenkens Gottes, das ist, zu Gottes Ehren, trinken. Aber die so genante Bragaful wurde in dem Christentume abgeschaft. Diese Bragaful war ein Trunk, dem Gott Brago zu Ehren gewidmet; welches Snoro Sturlesen mit diesen Worten lehret: **Es war zu denen Zeiten eine Gewohnheit, daß, wenn eines Königs oder Jarls Leichenbegängnis solte gehalten werden, so muste sein Erbe auf einer Bank vor dem Throne sitzen, bis die Gesundheit hereingebracht wurde, welche dem Brago gewidmet war; und alsdann muste er aufstehen, und ein Gelübde thun, daß er eine tapfere That verrichten wolte, und darauf den Becher austrinken.** Doch ist es glaublich, daß viele von diesen Gewohnheiten unter dem gemeinen Manne noch lange nach Einführung des Christentums im Schwange gegangen; gleichwie viele jüdische und heidnische Ceremonien in der ersten christlichen Kirche lange im Gebrauche geblieben. Denn es funden sich viele in Dännemark, welche anfänglich dafür hielten, daß man wol die alten Götter, Odin und Thor, zugleich nebst Christo verehren könte; welche gefährliche Sinkretisterey in Harald Blaatands Zeit öffentlich und eifrig behauptet wurde: Und man meynt, daß der König selbst von diesem Irtume nicht frey gewesen sey.

Die Gastereien der Dänen.

* Minne heist bey den Niederländern Liebe.

Das königliche Ansehn in dem ersten Alter.

Was die Könige in dem ersten Periodo anlangt: so scheint es, als ob sie mehr bürgerlich als königlich einhergegangen, so, daß sie in der Kleidertracht und Lebensart wenig von dem gemeinen Manne unterschieden gewesen; ja man findet, daß Beamte und angesehene Bauern in Gesellschaften mit großer Freiheit geredet, und zuweilen Scheltworte gegen die Könige gebraucht haben. Aber solches rührte mehr aus einer übeln Gewohnheit selbiger Zeiten, als aus einer Einschränkung der Regirung, her: Denn man siehet sonst, daß das königliche Ansehn **weit mehr unumschränkt gewesen, als es hernach geworden ist.**

Gorm

Gorm der Alte scheint mit großer Gewalt regirt zu haben; und Kanuts des Großen Macht war unumschränkt. Denn obgleich dieser König sich dem Rechte unterwarf, und vor den Richtern als ein gemeiner Mann erschien: so zeigt doch solches nicht sowol eine Einschränkung der Regirung, als vielmehr des Königs Herablassung, an, der durch ein so großes Exempel dem neu errichteten Hofrechte ein nachdrükliches Ansehn geben wolte. Man führt zwar höchstbemeldten Königs Diploma in der englischen Historie folgendergestalt an: Ich Kanut, König über die ganze Insel Albion und viele andre Länder, befehle, nach der Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, ꝛc. Rath und Gutbefinden, ꝛc. ꝛc. Aber daraus kan man nicht sowol des Königs eingeschränkte Macht erweisen, als vielmehr, daß er nichts Wichtiges vorgenommen, ohne kluger Männer Rath zu hören. Daß die alten Könige das Jus belli et pacis, oder das Recht, ohne der Unterthanen Bewilligung Krieg zu führen und Frieden zu schließen, gehabt haben, solches siehet man aus Königs Erik Eigods Historie; von welchem Saxo als etwas merkliches und ungewöhnliches meldet, daß er die Stände zusammen berufen, um ihre Einwilligung zu dem Kriege zu hören, den er vorhatte. Denn er sagt: Dieser König hatte dem gemeinen Manne so viel eingeräumet, daß kein Krieg ohne ihre Einwilligung konte geführet werden; womit der vorigen Könige Souverainität nachdrüklich bewiesen wird. In dem andern Zeitalter des Reichs wurde die königliche Gewalt mehr eingeschränkt. Die eine Ursache davon war des Adels Aufkommen: denn der Herrenstand begunte nun bekant zu werden, und in Waldemars des Ersten Zeit eine abgesonderte Claße auszumachen. Der königliche Rath, welcher aus solchem Stande genommen wurde, bekam die Regirung mit in die Hände; so, daß nachgehends alle königliche Verordnungen auf folgende Art abgefaßt wurden: **Mit Unsers Rathes Gutbefinden.** Die andere Ursache der Einschränkung des königlichen Ansehens war die Geistlichkeit, welche erstlich nach dem Exempel der ganzen Klerisey damaliger Zeiten anfing, aufsetzig zu werden und mit den Königen zu disputiren. Und weil sie gar bald merkten, daß ihnen der Pabst gemeiniglich in den Streitigkeiten Recht gäbe: so wurden sie je länger je frecher, bis sie endlich so weit gingen, daß sie die Könige in Bann thaten und ihnen das Reich absprachen; wie man aus dem Exempel der beiden großen geistlichen Helden, Jacob Erlandsens und Jens Grandes, ersehen kan.

Knut der Große

Digitized by Google

Kannt der Große

Von dem Titel der alten Könige findet man nichts, weil in der dänischen Könige Historie bis auf Kannt des Großen Zeit keine schriftliche Urkunden gefunden werden.

Der Könige Titel in dem ersten Periodo.

Der erste bekante Königstitel wird in einem Briefe gefunden, welchen König Kanut der Große an Aelnothus, (f) den englischen Metropolitan, geschrieben, und lautet also: Kanutus, König über ganz Engeland, Dännemark, Norwegen und einen Theil von Schweden. Die nachfolgenden Könige haben, bis auf die Waldemaren, den Titel der Könige von Dännemark geführt; und von der Waldemaren Zeit an nanten sie sich der Dänen und Slaven Könige. Ich finde, daß König Waldemar in einem Schuzbriefe, den er dem Bischof Jacob in Ripen gab, sich den Titel, Herzog in Esthland, beileget; denn der Brief fängt sich also an: Wir Waldemar der Vierte, von Gottes Gnaden Dännemarks und der Slaven König, Herzog in Esthland. (g)

Die alte königliche Residenz Leire.

Die alte königliche Residenz war Leire, welche Stadt von dem ersten Könige in Dännemark sol erbauet worden seyn, und einige halten dafür, daß es Dan, andere dargegen, daß es Skiold gewesen; und noch andere, als Svaning in seiner Zeitrechnung, machen sie weit jünger, und sagen, daß sie von König Rolf Helgesen erbauet worden. So ungewiß es nun aber ist, wann diese königliche Stadt erbauet worden: so schwer ist es auch, zu sagen, wie lange sie im Flor gestanden habe; doch kan man schließen, daß sie von der Zeit an, als der königliche Siz nach Roschild verleget worden, nämlich beim Anfange des Christentums, hier im Reiche nach und nach in Verfal geraten sey. Denn man berichtet uns, daß der Körper des ersten christlichen Königs, Harald Blaatands, in Roschild begraben worden, als wo derselbe der heil. Dreieinigkeit zu Ehren eine Kirche hatte erbauen lassen. Und es werden wol die ersten christlichen Könige bey Veränderung der Religion auch den königlichen Siz verändert haben: gleichwie der erste christliche Kaiser von Rom wegzog und Konstantinopel zur Residenz machte, damit er den Ort nicht vor Augen haben möchte, wo

(f) Unter Hvitfelds Urkunden.

(g) Er ist datirt: Callundborg, den Tag nach Bartholom. oder den 25 Aug. 1341. Man findet ihn in der Kronik der ripenschen Bischöfe. Doch ist der Anfang von dem Titel: Waldemar des Vierten, verdächtig, teils weil zu seinen Zeiten die Könige die Zahl noch nicht bey ihre Namen zu setzen pflegten; teils auch, weil dieser König durch diesen Titel den so genanten Waldemar den Dritten für einen rechtmäßigen König zu erkennen scheinet.

Digitized by Google

wo die Abgötterey so stark getrieben worden. Uebrigens findet man in der Historie wenig von der alten Stadt Leire aufgezeichnet, so, daß man fast nicht sagen kan, ob es nur ein königliches Schloß, oder eine ansehnliche Residenzstadt (h) gewesen; vielweniger kan man bestimmen, ob die Könige daselbst ihren beständigen Siz gehabt haben. Es ist glaublich, daß die ersten Könige, die keinen sonderlichen Staat führten, sich bald in einer, bald in der andern Provinz aufgehalten; und wenn etwas von Wichtigkeit solte vorgenommen werden, so erschienen sie auf den Landtagen, wohin sie die Unterthanen einluden. Daß aber Leire oder Lethra vor andern dänischen Städten etwas voraus gehabt, siehet man daraus, daß einige von den dänischen Königen Reges Lethrarum, (i) das ist, Könige zu Lethra oder Leire, genennet werden. Sie hat nicht weit von Roschild gelegen, alwo man annoch einige Ueberbleibsel bey dem Herrenhofe, Leire Hof genant, sehen kan, und zu des Sveno Agonis Zeiten war sie schon ein unansehnlich Dorf geworden; wie dieser Verfasser bezeuget. (k) Knut der Große

Daß es damals außer Leire noch unterschiedene andere Städte gegeben, daran hat man nicht zu zweifeln, weil im Anfange des Christentums von Aarhuus, Ripen, Schleswig u. a. m. als bekanten Städten, geredet wird. Und wenn es wahr ist, daß der König Roe Roschild erbauet hat: so ist diese Stadt sehr alt. Doch waren in dem ersten Periodo der Städte nur wenige, und diese waren auch unbevestiget. Die meisten Vestungen wurden in dem bürgerlichen Kriege zwischen Svend Grathe und Knud dem Großen angelegt. Svend Grathe war der erste, der Roschild, ingleichen Wiburg, mit Wall und Graben bevestigen ließ. Man hält auch dafür, er habe Kaarsoer und Nyburg angeleget. Daß die königliche Residenzstadt Roschild anfänglich nicht sehr prächtig mag gewesen seyn, kan man daher sehen, weil die Domkirche in der ersten christlichen Könige Zeit nur von Holz gebauet gewesen, und daß sie allererst unter Knut dem Heiligen von Steinen aufgeführet worden. Es ist auch glaublich, daß die Stadt und Hof in des artigen und politen Königs, Svend Estridsens, Zeit allererst ein Ansehen bekommen. Was man sonsten von dem Altertume einiger Anmerkung über die ersten dänischen Städte.

(h) Saxo nennet sie eine Stadt: Oppidum a Roluone constructum; aber Sveno Agonis ein Schloß oder einen Hof: Famosissima Regis Curia.

(i) Die Könige von Ledru. S. Stephans Anmerk. zu des Saxo 74 Bl.

(k) Inter abjectissima ferme vix colitur oppida.

Digitized by Google

Kanut der Große

einiger dänischen Städte vorgibt, das gründet sich mehr auf einige neue Verse und Aufschriften, als auf beweisliche Urkunden. Solchergestalt wollen einige das Altertum des Schloßes Söburg aus einer Ueberschrift erweisen, welche wir vorhin schon angeführt haben; imgleichen das Altertum der beiden schonischen Städte aus einem neuen Verse, welcher also lautet:

Den Tiid Christus lod sig föde,
Stod Lund og Skanör i feirest gröde.

das ist: Zur Zeit, da Christus war in diese Welt gekommen,
Da hatten beide, Lund und Skanör, zugenommen.

Andere haben Anlaß genommen, von dem Namen des einen und des andern alten Königs die Erbauung der Städte in die Zeiten solcher Könige zu setzen. Solchergestalt wollen sie haben, daß Ringstäd vom Könige Ring, Roschild vom Könige Roe, Wiburg von Wigletho, erbauet worden; aber alles dieses ist ungewis, weil es nur auf Mutmaßungen beruhet.

Schlechter oder gar kein Handel und Wandel; auch keine Münze.

Damals war Handel und Wandel hier im Reiche schlecht oder gar nicht in Uebung. Wo aber ja etwas dergleichen getrieben worden: so ist es nur durch Verwechselung der Waaren geschehen, weil vor Knud des Großen Zeit keine geschlagene Münze in Dännemark bekant oder gäng und gebe war; sondern man fing da allererst an, klein Geld zu schlagen, wie in der Historie dieses Königs gezeiget wird. Die Dänen hatten zu der Zeit auch nicht nötig, Handel zu treiben, weil sie sich auf eine weit bequemere Weise, nämlich durch Freibeuterey, bereichern konten. Und so waren ihre Handelsgesellschaften nur mit Ausrüstung der Kaperschiffe, wie nunmehr in Algier, Tunis und Tripolis, beschäftiget. Diese Freibeuter brachten unterweilen einen unglaublichen Reichtum ins Land herein; so, daß man nicht bekümmert war, Geld zu schlagen, oder Metall aus der Erde graben zu lassen, weil sie sowol die Materie, als den Arbeitslohn, bey den Rusländern umsonst haben konten. Da aber die Freibeuterey unter den christlichen Königen aufhörte: so muste man anfangen, Münzen zu schlagen; so, daß von Kanut des Großen Zeit an hier im Lande stets Münzstädte gewesen.

So war ungefehr der Zustand dieses Reichs in seinem ersten Zeitlaufe beschaffen. Nunmehr schreite ich zu deßen andern Alter, welches mit Kanut dem Großen anfängt, und in welchem das Land eine ganz andere Gestalt bekam.

Dem

Digitized by Google

Dem Svend Tiuguskiäg folgte in der Regirung sein Sohn Knut, welcher einer von den mächtigsten Königen gewesen, so jemals im Norden regirt haben. Denn außer seinem väterlichen Reiche Dännemark herschte er auch über Engeland und Norwegen; welche beiden Reiche er unter sich brachte, und zwar das erste durchs Schwert, und das andere durch List. Zur Bezwingung Engelands machte sein Vater den Anfang; welcher nach unterschiedenen Siegen einen großen Theil des Landes zwang, ihm zu huldigen. Aber der Sohn brachte dieses Werk zur Volkommenheit, und wurde nicht allein ein Herr über das ganze Reich, sondern stund auch demselben mit solchem Ruhme vor, daß sein Name in den englischen Kroniken groß und heilig geworden ist. Ehe ich aber von dieser großen Eroberung handle, wil ich wiederholen, was ich hier und da von Englands Zustande vor selbigen Zeiten gemeldet habe, und hier, als an der rechten Stelle, nachholen, was daran noch mangeln möchte.

Knut des Großen Historie.

Von Engelands Einnahme.

Ich habe schon vorher von den Angelsachsen, welche ein Volk waren, die aus Jütländern und Holsteinern bestunden, erzählet, wie und bey was für Gelegenheit sie das Theil von Großbritannien, so nachgehends Engeland genennet wurde, unter sich gebracht haben. Dieses Volk scheinet keinen König gehabt zu haben, da es unter ihren Anführern, Hengisto und Horsa, seinen ersten Zug nach Britannien vornahm. Das Land, welches sie vorher bewohnten, war in zwölf Provinzen getheilet, wovon eine jede ihren Befehlshaber hatte, der von dem großen und algemeinen Rathe des ganzen Landes, bey dem die höchste Macht der Republik stund, darzu war bestelt worden. Dieser große Rath wurde Wittenagemot, das ist: Eine Versamlung von klugen und weisen Leuten, genant. Nach diesem alten Muster richteten auch die Angelsachsen die Regirung in Engeland ein. Gleichwie ihr eigen Land in zwölf Provinzen eingetheilet war: so wurde auch Engeland in sieben kleine Reiche getheilet. Der Unterscheid bestund allein darin, daß ein jeder Stathalter in ihrem Vaterlande von dem algemeinen Rathe oder Wittenagemot abhing: da hingegen in dem überwundenen Lande ein Jeder in seinem Bezirk eigenmächtiger König, und ihr Land ein Königreich, genennet wurde; welches gleichwol nicht hinderte, daß sie nicht alle in einer gewissen Abhänglichkeit von dem alten angelsächsischen Wittenagemot, oder algemeinen Rathe, gelebet hätten.

Engelands Zustand, als es von den Dänen besucht und bezwungen wurde.

Kanut der Große

Diese sieben neuen Reiche verordneten demnach, mit aller Einwilligung, einen algemeinen Rath für alle sieben in Engeland angerichtete Reiche; so, daß dieser Rath eine algemeine Republik unter dem Namen der Heptarchie vorstellete. Ich habe zuvor angeführt, welche diese sieben Reiche waren, ingleichen, wie sie in einen innerlichen Krieg geraten, so, daß eines das andere verschlungen, bis sie endlich alle vom Ekbert, Könige von Wesser, unter ein Haupt vereiniget wurden; welcher dadurch der Heptarchie, oder dem siebenköpfigten Regimente, ein Ende machte, nachdem sie von Errichtung des mercischen Reichs 240 Jahre gestanden hatte, welches das lezte von den sieben Reichen war, das die Angelsachsen stifteten. Unter diesem Ekbert, welcher der erste ganz souveraine Herr über ganz Engeland war, fingen die Dänen zuerst an, Engeland zu besuchen. Die erste Landung, die sie auf dieses Reich thaten, wagten sie 833. Und wie sie damals über die Engeländer siegten und große Beute bekamen: so wurden sie ermuntert, es mehrmal zu versuchen; so, daß das Land bey unterschiedener Könige Zeiten von ihnen hart beängstiget worden. Jedoch geschahen alle Einfälle, die sie anfänglich thaten, nur, das Land zu plündern; und sie waren nicht als ordentlich auskommandirte Armeen anzusehen, sondern nur als Freibeuter, die keinen andern Vorsaz hatten, als sich zu bereichern. Denn sobald hatte ein Haufe das Land nicht verlassen, so kam schon ein anderer an die Stelle; so, daß sie die englische Nation beständig in Allarm hielten. Ich weiß wol, daß unsere Skribenten anders von den ersten dänischen Kriegen in Engeland reden, und ihre Streifereien als große Eroberungen ansehen; so, daß sie der Dänen Herschaft in Engeland sehr weit her und hinaus rechnen. Man kan auch gar wol denken, daß die Dänen auf einem Theile von Engeland, von des alten dänischen Königs Hroars Zeit an, welcher sich mit des Herzogs von Northumberland Tochter vermälte, vesten Fuß behalten haben. Nichts destoweniger aber kan man doch nicht sagen, daß die Dänen anfänglich diese Kriege anders, als Freibeuter, geführet. Und man kan ihre englische Herschaft nicht eher, als von Svend Tiugusskiägs Zeit an, rechnen, als welcher zuerst suchte, sich Engeland zu bemächtigen.

Königs Svends erster Zug nach Engeland.

Dieser König Svend kam, nebst einem norwegischen Kaperkapitaine, oder Seekönige, Anslaf, nach Engeland, und zwar, nach der englischen Skribenten Rechnung, im Jahre 994. (l) Sie gingen mit einer

(l) Rapin Thoyras in der Historie von Engeland im 1 Th. im 5 B.

einer groſſen Flotte die Themſe hinauf, und ſtiegen nicht weit von London ans Land. Sie wandten auf die Eroberung dieſer wichtigen Stadt groſſe Mühe an: Wie ſie aber gröſſern Widerſtand funden, als ſie vermutet hatten, ſo muſten ſie unverrichteter Sachen wieder zurük gehen. Doch damit man nicht ſagen möchte, ſie hätten dieſen Zug vergeblich gethan: ſo plünderten ſie die Provinzen Kent und Suſſex aus, und drohten dem ganzen Reiche mit der Verwüſtung. Ethelred, welcher damals in Engeland regirte, und ſich zu ſchwach befand, dieſem ſtreitbaren Volke zu widerſtehen, ließ ſich mit ihnen in Unterhandlungen ein, und verſprach ihnen innerhalb einer gewiſſen Zeit eine groſſe Summe Geldes, mit der Bedingung, daß ſie hinfüro ſeine Unterthanen in Ruhe laſſen, und das Land räumen ſolten; welches auch geſchahe. König Svends Gehülfe, Anslaf, welcher den König Ethelred beſuchte, ließ ſich von ihm überreden, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, und ſich taufen zu laſſen: Ja er bekam zu dem engliſchen Könige ſolche Zuneigung, daß er ſich mit einem Eide verpflichtete, ſeine Unterthanen nicht mehr zu beunruhigen; welches er auch für ſeine Perſon hielt, indem er nicht wieder kam. Knut der Groſſe

Der König Svend reiſete zwar auch fort; aber er hinterließ eine Flotte bey Southampton, um die Engeländer beſtändig warm zu halten, und ſie zu zwingen, den geſchloſſenen Frieden zu volziehen. Der Admiral dieſer Flotte hielt nach der Abreiſe des Königs um die verſprochenen Gelder ſtark an: Und weil die Engeländer mit der Bezahlung zögerten, ſo legte er ſolches als einen Friedensbruch aus, und beſchloß, den Krieg wieder zu erneuern. Um aber die Engeländer einzuſchläfern, ging er unter Segel, ſtach in See, und ſtelte ſich, als wenn er mit der Flotte wieder nach Dännemark gehen wolte: Aber er kehrte bald wieder um, ſezte ſein Volk ans Land, und plünderte aufs neue das ganze Land aus; und alle die engliſchen Trouppen, welche Widerſtand thun wolten, wurden geſchlagen. In ſolchem unglüklichen Zuſtande war Engeland bis zum Jahr 999, da die Dänen von Richard dem Zweiten, Herzoge von der Normandie, wider die Franzoſen zu Hülfe gerufen wurden, indem ſie das Land etwa auf ein Jahr verließen; welches dadurch einigermaßen wieder zur Ruhe kam. Aber dieſe Glükſeligkeit währte nicht lange: Denn ſo bald ſie den Herzog von der Normandie wieder in Sicherheit geſetzet hatten, ſo kamen ſie im Jahr 1001 wieder zurük, da ſie ihr gewöhnliches Trauerſpiel ohne Hinderung wieder fortſezten. Denn es war über die ganze Nation ein ſolches Schrecken gekommen, daß ſie alle Die Dänen wüten erſchrecklich im Lande.

Knut der Große

alle flohen, wo sie die Dänen sahen. König Ethelred war auch selbst so furchtsam geworden, daß er sich im Felde nicht mehr durfte sehen lassen. Die Dänen machten sich daher ohne Hindernis von Exceter, Dorset und der Insel Wight Meister, alwo sie sich befestigten, und daraus beständige Einfälle in die Provinzen thaten. Und so war Engeland dasmal wol in sehr schlechtem Zustande. Die südlichen Provinzen wurden beständig von diesen Ankömlingen geplündert, und die nordlichen Provinzen wurden von den andern alten Dänen noch bewohnet, welche sie ebenfals noch für ihre Feinde ansehen musten; worin sie sich auch nicht betrogen: Denn die alten vereinigten sich mit den jüngern, und halfen mit ihnen das Land verwüsten. In dieser Angst verband sich König Ethelred, den Dänen eine Summe Geldes von 30000 englischen Pfunden zu geben. (m) Diese Summe, welche zu den damaligen Zeiten überaus groß war, wurde durch eine algemeine Schatzung eingehoben, welche Dannegild oder Dannegelt, das ist, Geld zu der Dänen Bezahlung, genennet wurde. Und dieses ist der Ursprung zu der bekanten Schatzung, welche nachgehends unter dem Namen von Dannegild lange daurete, und wovon Niemand, ohne die Münche und Geistlichen, befreiet waren. Die Schatzung bestund in 12 Schillingen; welche auf jede Heyde oder jedes Stük Landes, das mit einem Pfluge konte bearbeitet werden, gelegt wurde. Die Dänen ließen sich zwar mit dieser Schatzung befriedigen, und verließen das Land; aber ein Theil von ihnen, welcher in Engeland Belieben fand zu bleiben, blieb zurük, und wohnte unter dem englischen Volke.

Dannegild.

Weil aber die meisten wegreiseten: so ist es glaublich, daß die zurükgebliebene Anzahl nicht so groß mag gewesen seyn, daß sie die ganze Nation hätte können im Zaume halten; absonderlich, weil sie allenthalben im Lande zerstreuet waren. Nichts destoweniger war der Dänen Name in Engeland so erschreklich geworden, daß sie, ungeachtet der geringen Anzahl, im Lande Meister spielten; so, daß die Engeländer, aus Furcht, den Krieg wieder erneuert zu sehn, ihnen einen sklavischen Gehorsam erwiesen. Indem nun solchergestalt die Dänen im Ueberfluß lebten, und sich auf der Engeländer Unkosten lustig machten: so lebten diese in lauter Bekümmernis und Arbeit, um ihre mächtigen Gäste zu vergnügen. (n) Das Schrecken, welches die Dänen dem ganzen Reiche

(m) Hvitfeld in seiner dänischen Kronike sezt nur 24000 Pfund.

(n) Rapin Thoyras im 5. Buche des 1. Theils.

Reiche eingesagt hatten, ging endlich so weit, daß man sie nicht anders, als Lords Danes, oder die Herren Dänen, nante. Aber dieses Wort oder diese Redensart bekam mit der Zeit eine andere Bedeutung: Denn heutigs Tags heist Lordane, oder Lurdane, auf Englisch ein reicher, gemächlicher und aufgeblasener Praler. (o) Doch dieses hindert nicht, daß man nicht annoch aus dem Worte selbst dessen alte Bedeutung sehen könte. Diejenigen, worauf sich diese fremde Dänen außer dem großen Namen verließen, waren teils die alten Dänen, welche in Ostangeln wohnten, alwo sie sich lange vorher niedergelassen hatten; teils auch die Normänner, ihre Landesleute, in Frankreich. Als aber König Ethelred mit Herzog Richard dem Zweiten in der Normandie verschwägert ward, und von daher im Fall der Noth Hülfe und Beistand hoffen konte: so beschloß er, durch eine algemeine Niedermezlung alle Dänen, die im Reiche zerstreuet waren, auszurotten. Er erteilte also zu deren Ermordung heimlich Befehl; der auch richtig gnug vollzogen ward: Denn die Dänen wurden alle an einem Tage, ohne daß sie die geringste Kundschaft davon bekommen hätten, erschlagen. Unter denen, die also ermordet wurden, war auch König Svends Schwester, welche daselbst im Lande mit einem englischen Herrn vermälet war, und die Ethelred mit seiner eigenen Hand enthauptete, nachdem er zuerst ihre Kinder vor ihren Augen hatte ermorden lassen.

Danne der Große

Lords Danes.

Der bekante große Mord an den Dänen.

Die englischen Skribenten halten dafür, daß in diesem großen Blutbade alle Dänen, die in Engeland gewesen wären, aufgeopfert worden. Aber, sagt einer von den neuesten, es ist schwer zu begreifen, wie man zu gleicher Zeit auch die alten Dänen habe umbringen können, welche in Ostangeln und Northumberland wohnten, alwo sie stärker als die Engeländer, und ohne Zweifel mit denselben verwand, befreundet und von langer Zeit her fast zu einem Volk geworden waren. Wie konte es vor so vielen heimlich gehalten werden? Und wie konten sie, ohne Widerstand zu finden, hingerichtet werden? Wenn man dieses erweget: so muß man wol glauben, daß dieser algemeine Mord nur die neu angekommenen Dänen betroffen habe, die sich nur vor kurzer Zeit in Wessex und Mercien niedergelassen hatten. Dieser Mord geschahe den 13. November, 1002. König Ethelred bildete sich ein, daß er hierdurch das Land auf einmal von der Dänen Joche befreiet hätte, und daß solche erschreckliche Niedermezlung die andern Dänen abschrecken

(o) Man schlage Boyers englisches Wörterbuch nach.

Digitized by Google

Knut der Große

solte, Engeland öfter zu besuchen. Zum wenigsten glaubte er, daß er die Engeländer dadurch gleichsam gezwungen hätte, das Land bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen; weil sie nach solcher That keine Barmherzigkeit zu hoffen hätten, wenn sie in der Dänen Hände fielen. Er verließ sich auch auf seinen Schwager, den Herzog von der Normandie, von dessen Hülfe er im Nothfalle meynte versichert zu seyn. Aber der Ausgang lehrte, daß er auf einen falschen Grund gebauet hatte: Denn eben diese That, die er zu Befreiung des Landes verübt hatte, legte den Grund zu dem darauf folgenden Unglücke, und brachte das ganze Reich unter ein fremdes Joch. Denn als König Svend von dieser Niederlage, ingleichen von dem barbarischen Verfahren gegen seine Schwester, Nachricht bekam: so schwur er, nicht eher zu ruhen, bevor er solche That hinlänglich gerächet hätte. Daher rüstete er aufs neue eine Flotte wider Engeland aus, und ländete bey Kornwall mit gutem Willen des Gouverneurs, mit dem er sich vorher also verglichen hatte. Daselbst sezte er sein Volk ohne Widerstand ans Land, und zog gleich wider die Stadt Exeter, von welcher er sich Meister machte, und sie darnach in die Asche legte, nachdem er alle ihre Einwohner hatte niederhauen lassen. Herzog Alfrik von Mercia ging ihm mit einem großen Kriegsheere entgegen; aber er wurde von den Dänen bis aufs Haupt geschlagen, und König Svend eroberte nach diesem Siege verschiedene Städte, welche er in Brand stekte. Hierauf begab er sich mit großer Beute wieder nach Dännemark, alwo er den Winter zubrachte.

Dessen Wirkung.

Gegen das Frühjahr kam er wieder nach Engeland, trat bey Ostangeln ans Land, nahm Norwich und Thetford ein, sezte sie in Flammen, und schlug den Herzog von Ostangeln aus dem Felde. Ethelred kam dadurch bey den Engeländern in solche Verachtung, daß ihm Niemand mehr getreu war: Und König Svend hatte mit den Vornehmsten seines Hofes und Raths ein Verständnis; daher man von nichts als lauter Jammer und Niederlagen auf der Engeländer Seite hörte. Zum Glücke für Ethelreden fiel 1005 eine theure Zeit ein, welche verursachte, daß König Svend wegen Mangel an Lebensmitteln das Land wieder verlassen muste. Aber es währte nicht lange, als eine neue dänische Flotte bey der Provinz Kent wieder anländete; und da ging das Trauerspiel wieder an, so, daß König Ethelred keinen andern Rath mehr wuste, der Dänen Glük zu hemmen, ohne ihnen aufs neue eine Summe Geldes von 30000 Pfund auszuzahlen. Dadurch bekam das Land eine Zeitlang Ruhe. Da aber das Jahr verlaufen war, so

ver-

verlangten die Dänen eine eben so große Summe, als die vorige, und wolten es für einen jährlichen Tribut gehalten haben. Solches dauchte dem König Ethelred unerträglich: Deswegen rüstete er eine große Flotte aus, welche er Edrik Streon, Herzogen von Mercia, anvertrauete, dem er kurz vorher eine von seinen Prinzeßinnen zur Gemalin gegeben hatte; und daher hofte er, daß er an ihm einen treuen und hurtigen Admiral haben würde. Aber hierin wurde er auch betrogen: Denn bemeldter Edrik Streon hatte mit den Dänen ein heimliches Verständnis, und verriet den König in allen Stücken. Die große Flotte, welche ihm anvertrauet worden, verrichtete nichts anders, als daß sie die Küsten plünderte, und dem Lande eben so großen Schaden, als die Dänen, zufügte. Es entspann sich auch zwischen ihm und einem andern Anführer, mit Namen Ulnoth, ein Misverständnis, so, daß die Flotte wegen ihrer Uneinigkeit zerstreuet wurde, und die großen Unkosten, welche auf ihre Ausrüstung angewendet worden, fruchtlos waren. Knut der Große

Die Dänen machten sich diese Mishälligkeit zu Nutze, und streiften allenthalben durchs Land. Es ist aber eben so unnötig als unangenehm, alle das Unglük zu erzehlen, welches da geschahe, und wobey so vieles Blut vergossen wurde. Man muß sich verwundern, daß eine Nation, die in unsern Zeiten so ein großes Aufsehn in der Welt macht, und welche keiner andern an Tapferkeit etwas nachgibt, sich damals wie Schafe zur Schlachtbank führen lassen. Das sieht man aber daraus wol, daß es nicht von der Lage eines Landes herrühre, daß ein Volk tapfer und beherzt ist; sondern von einem guten Regimente, und von weisen Gesetzen. Der König Ethelred, welcher dazumal regirte, wird als ein untüchtiger König abgemalt; so, daß seinem schlechten Regimente und Verhalten alle dieses Unglük zugeschrieben wird: Hingegen war König Svend ein hurtiger und tapferer Herr; und der Dänen ganzes Leben war nichts anders, als ein stetswährender Krieg. Ob die Dänen, welche dem Könige Svend in diesem Kriege gefolget sind, Christen oder Heiden gewesen, kan ich nicht sagen. Ihre Thaten zeugen gewislich wenig vom Christentume; absonderlich die, welche sie im Jahr 1012 in Kantelbery (p) verübten, alwo sie die Stadt abbranten, den Erzbischof umbrachten, und die Münche in unterschiedene Reihen

(p) Hvitfeld sagt, daß die Stadt durch einen englischen Archidiakonum, mit Namen Elmer, den Dänen verraten worden; indem er an einem Ende derselben Feuer angelegt.

Digitized by Google

Kanut der Große

hen stelten, wovon eine jede aus zehn Personen bestund: Von einer jeglichen dieser Reihen ließ er neune umbringen, so, daß nur einer von jeder Reihe übrig blieb. (q) Soviel scheint gewis zu seyn, daß diese Dänen eine Vermischung von Christen und Heiden gewesen: Denn das Heidentum war in König Svends Zeit in Dännemark noch nicht ausgerottet. Es ist auch glaublich, daß die damaligen Christen außer dem Namen wenig Christliches an sich gehabt; und daß die meisten getauft worden, ohne zu wissen, warum: Daher das Christentum sie wol nicht sehr gehindert haben mag, troz ihren heidnischen Spießgesellen barbarisch hauszuhalten.

König Svends lezter Zug nach Engeland. 1013.

Der dritte und lezte Zug, den König Svend nach Engeland that, geschahe im Jahr 1013. Da wurde der Krieg mit Ernst geführt: und zwar nicht um Beute zu machen, wie vorhin; sondern das Land zu bezwingen. Der König machte sich gleich Meister von Northumberland, Ostangeln, und allen den Provinzen, die nordwerts vor Watlingstreet liegen; welches die Landstraße ist, so durch Engeland von der nordlichen Seite von Wales an bis zu dem kentischen Meere geht. Anstat, daß er die eroberten Städte in Brand stekte, wie vorhin geschehen, so nahm er Geiseln von ihnen, um wegen ihrer Treue versichert zu seyn. Nachdem er diese Provinzen erobert, und seinen Sohn Kanut zum Statthalter darüber gesezt hatte: so rükte er gegen London, wo sich König Ethelred eingeschlossen hatte, und belagerte diese Stadt. Das erstemal muste er unverrichteter Sache wieder abziehn; weil er mit den nötigen Sachen zu Belagerung einer so wichtigen Stadt nicht versehen war. Als er aber das anderemal wohlversehen zurük kam: so bekam er Nachricht, daß der König sich mit der Flucht davon gemacht hätte. Weil dieser unglükliche Herr alzuviel zu fürchten hatte, wenn er in seines Feindes Hände fallen solte, indem er denselben alzusehr gegen sich gereizet hatte, und sich in London nicht mehr sicher achtete: so flohe er mit seiner ganzen Familie nach der Normandie. Nach seiner Entweichung folgten die Bürger von London dem Beispiele der andern Städte, und über-

Der englische König Ethelred flieht nach der Normandie.

(q) Diese Erhaltung des zehnten Mannes, welche einige englische Kroniken allein von den München erzehlen, erstrekt Hoitfeld auf alle Einwohner der Stadt, und sagt, daß nur 804 Mann übrig geblieben wären; (welches nicht wol glaublich ist, da es nun auf die Eroberung des Landes angesehen war, in welchem ein Ueberwinder gern Leute hat.)

Digitized by Google

übergaben die Stadt an König Svend; worauf er zum Könige in Engeland ausgerufen wurde: Und Niemand unterstund sich, ihm den Titel streitig zu machen. Diese englische Konquete nun hätte vielmehr in König Svends als Kanuts des Großen Historie sollen angeführt werden: Weil aber der Vater bald nach erfolgter völliger Unterwerfung starb, und das Reich in einem verwirrten Zustande hinterließ, so, daß noch viele Städte und Provinzen zurük waren, welche es mit dem Könige Ethelred und seinen Kindern hielten, und die seinem Nachfolger, dem König Knud, gnug zu thun machten: so habe ich es für dienlicher erachtet, diese große Eroberung in Kanuts des Großen Historie anzuführen; weil er das ganze Reich volkommen unter dänische Botmäßigkeit brachte, und daher in den engeländischen Kroniken für den ersten dänischen König in Engeland angesehen wird.

Kanut der Große König Svend wird zum Könige in Engeland erklärt.

Nach König Svends Tode wurde sein Sohn, Kanut, an seines Vaters Stelle zum Könige auf der dänischen Flotte ausgerufen. Es ließ sich auch ansehn, als ob die Engeländer der Dänen Exempel folgen wolten; weil die meisten von ihnen seinem Vater schon gehuldiget hatten, und ihr eigener König aus dem Lande entwichen war: Aber die Strenge, welche König Svend im Lande verübet, hatte ihnen einen solchen schlechten Begrif von der Dänen Regiment beigebracht, daß sie den Ethelred aus der Normandie wieder ins Reich riefen. Ethelred trug anfänglich Bedenken, sich auf ihre Verheissungen zu verlassen; weil er besorgte, daß man ihn nach Engeland locken wolte, um ihn in der Feinde Hände zu liefern. Als er aber merkte, daß seine Söhne, welche er vorausgeschikt hatte, von den Engeländern wohl waren aufgenommen worden: so begab er sich endlich wieder nach Engeland, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er bekam gleich eine große Armee auf die Beine; aber sein erstes Vornehmen gab zu erkennen, daß er durch seine vielen Unglüksfälle nicht klüger geworden sey: Denn anstat daß er gleich die Dänen hätte angreifen sollen, so wandte er seine Macht an, die Einwohner von Lindsey zu strafen, welche ihn erzürnet hatten. Nachdem er nun dieses Volk genug gestraft hatte: so rükte er endlich den Dänen entgegen. Ob nun gleich König Knud alle Dänen auf seiner Seite hatte, und zwar eben dasjenige Volk, mit welchem sein Vater so viele herliche Siege erhalten hatte: so fand ers doch nicht rathsam, eine Feldschlacht zu wagen; sondern ehe ihm Ethelred zu nahe über den Hals kam, führte er sein Volk an den Strand, ließ sie alle

Der König Svend stirbt, und Ethelred wird zurük berufen.

Der Krieg wird zwischen Ethelred und Svends Sohne, dem Kön. Knud, fortgesezt.

Knut der Große

einschiffen, und segelte nach Dännemark. (r) Aber ehe er das Land verließ, so befahl er, denen Personen, welche seinem Vater von ganz Engeland zu Geiseln waren gegeben worden, Hände und Füße abzuhauen; und ließ sie also zerstümmelt am Strande liegen.

König Knuds Abreise, und Bedenken darüber.

König Knuds schnelle Abreise scheint unbegreiflich zu seyn: teils, weil er keinen Verlust gehabt hatte; teils auch, weil noch ein großer Theil englischer Städte in seinen Händen war. „Man muß sich „nicht wenig darüber verwundern, sagt ein neuer englischer Skribent, (s) „daß die englischen Historienschreiber die Ursache dieser schnellen Retirade nicht gemeldet haben. Aber was man nicht in der englischen „Historie findet, das findet man in der dänischen: welche bezeuget, „daß König Svend einen jüngern Bruder, mit Namen Harald, gehabt; „und weil derselbige in seines Vaters Abwesenheit dem Reiche Dännemark vorstund, so trachtete er nach dessen Tode solches für sich selbst „zu behalten. Dieses bewegte den König Knud, Engeland zu verlassen; so, daß seine schnelle Abreise mehr aus Staatsklugheit, als „aus Furcht vor der Feinde Macht, geschahe. So weit Rapin Thoyras in seiner großen englischen Historie. Man findet aber in unsern sichersten Historien, als Saxens, Kranzens und Hvitfelds, nichts davon, so, daß es zu wünschen wäre, er hätte die dänischen Skribenten angeführt, auf welche er sich berufet; welches oft an diesem berühmten Historieuschreiber vermißt wird. Der einzige, welcher, so viel ich weiß, von diesem Harald redet, ist der Verfasser der Kronike des so genanten Erichs Pomerani, dem Meursius hierin gefolget ist. (t)

Durch König Knuds Abzug kam Engeland einigermaßen wieder in Ruhe; aber diese Herrlichkeit währte nicht über ein Jahr: Denn so bald als er seine Sachen in Dännemark eingerichtet, und sich auf dem Throne bevestiget hatte, kam er mit einer mächtigen Flotte unvermutet

(r) Solchergestalt erzehlen die englischen Historien diese Retirade. Hingegen sagt Hvitfeld, daß König Knuds Armee geschlagen, und er mit Macht aus dem Lande getrieben worden: Aber es ist nicht gar glaublich, daß die englischen Skribenten solchen Sieg solten verschwiegen haben, wenn er wirklich wäre erhalten worden. S. Rapin Thoyras im 5. Buche im 1. Theile.

(s) Rapin Thoyras, eben daselbst.

(t) Siehe die Kronik des Erichs Pomer. und den Meursius. Dieses Erichs Pomerani Historie beschreibet diesen Harald als einen untüchtigen König, welcher darüber um das Reich gekommen; worauf sein Bruder Kanut, welchen er den alten Knud nennet, an seiner Stelle König geworden sey.

Digitized by Google

mutet wieder nach Engeland, und stieg bey Sandwich ans Land. König Ethelred war damals krank; weswegen sein Sohn Edmund den Krieg wider die Dänen führen muste. Aber König Knud hatte gleich anfangs das Glük, und jagte den Engeländern ein solches Schrecken ein, daß viele große Herren ihren eigenen König verließen, und die dänische Partey ergriffen. Unter diesen war Edrik Streon, Herzog von Mercia, welcher zwar König Ethelreds Schwiegersohn war, aber dennoch allezeit mit den Dänen unter einer Decke lag. Endlich fiel er offenbar ab, und überlieferte den Dänen die ganze Provinz Mercia. Uthred, Graf von Northumberland, folgte seinem Exempel, und übergab seine ihm anvertraute Provinz ebenermaßen den Dänen. Als aber König Knud merkte, daß solches nur aus Furcht geschähe: so ließ er gleich darauf diesen Grafen umbringen, und sezte einen dänischen Herrn, mit Namen Erik, an seine Stelle. In solchem Zustande starb König Ethelred im Jahr 1016, und hinterließ das Reich in großem Elende und in vieler Verwirrung. Er wurde von den Engeländern Unready, das ist, unbereitet, genant; weil er sich so oft von den Dänen überrumpeln ließ, und niemals bereit war, wenn etwas wichtiges solte vorgenommen werden.

Knut der Große

Ethelred stirbt. 1016.

Nach Ethelreds Tode wurde Engeland in zwey Hauptparteien geteilet: Die Dänen und die neueroberten Provinzen erklärten sich für den König Knud; die andern dargegen, insonderheit die Hauptstadt London, riefen König Ethelreds Sohn, Edmund, zum Könige aus, so, daß der beiden jungen Könige Macht eine Zeitlang im Gleichgewichte stund. Da aber König Knud vernahm, daß London Edmunds vornehmste Stärke war: so beschloß er gleich, die Stadt zu belagern. Ich bin hierin der englischen Historie gefolgt; welche aber nicht mit dem übereinstimt, was Hvitfeld von einem Klytho meldet, den die Einwohner in London, nach seiner Erzehlung, dazumal zum Könige erwählet haben sollen. Denn wenn dieser Klytho (x) nach Ethelreds Tode

Sein Sohn Edmund sezt den Krieg wider die Dänen fort.

(x) Es ist fast glaublich, daß Hvitfeld aus Irtum das Wort Klytho als einen eignen Namen angesehen; da es doch nur ein Ehrentitel ist, welcher königlichen Kindern gegeben wurde. Er macht alda aus Edmund Klytho oder Prinz Edmund zwey Personen. Man findet, daß sich die alten englischen Schribenten oft des Wortes, Klythones, Klyrunkuli, bedienet haben, um die königlichen Kinder anzudeuten. Als hernach dieses Wort aus der Mode kam: so brauchte man an dessen Stelle das alte sächsische Wort, Atheling. Siehe Wilhelm Malmsb. von den Königen im 1. Buche im 3. Kap.

Digitized by Google

Kanut der Große

in London die Herschaft gehabt: so ist es, allem Vermuten nach, nur in der Eigenschaft eines Stathalters des Königes Edmund geschehen. König Knud suchte sich also der Stadt London zu bemächtigen, und grif sie mit aller Macht an: Aber die Einwohner wehrten sich so lange, bis Edmund Gelegenheit bekam, frische Völker in die Stadt zu werfen; wodurch Kanut gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben. Doch ließ er den Muth nicht fallen, sondern kam zum andernmal vor die Stadt. Edmund, welcher ihm an Hurtigkeit nichts nachgab, kam auch das andremal wieder zum Entsaz. Weil nun König Knud sahe, daß ihm der Anschlag solchergestalt mislungen war: so beschloß er, Edmunden eine Feldschlacht zu liefern. Edmund verließ sich auf seine gerechte Sache, und ging dem Könige Knud mit der Macht, die er zusammen gebracht hatte, entgegen, und erhielt über die Dänen den Sieg. Dieser glükliche Fortgang machte ihm Muth; er verstärkte sich mit mehrerm Volke, und wagte die zweite Feldschlacht. In derselben wurde auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten; und vom Könige Edmund wird gerühmet, daß er alles gethan, was von einem guten Anführer erfordert wird. Die Schlacht währte den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, welcher beide Kriegesheere von einander trennete. Den andern Tag ging das Treffen wieder vor sich; und die Dänen erfunden eine Kriegslist, welche bey nahe Edmunds Armee ruinirt hätte: Denn sie ließen einem, der Edmunden sehr gleich sahe, den Kopf abhauen, welchen einer in der Hand trug, und rief: Fliehet, ihr Engeländer! Hier sehet ihr eures Königs Haupt. Dieses verursachte ein solches Schrecken, daß viele alsobald die Flucht nahmen. Als sie aber erfuhren, daß der König noch lebte: so kehrten sie wieder um, und sezten die Schlacht mit großer Hitze fort. Dieser unvermutete Widerstand, den Knud hier fand, verursachte, daß er die Nacht nach diesem lezten Angriffe in der Stille mit seinem Lager aufbrach, und sich wieder vor London begab, um die Belagerung dieser Stadt vorzunehmen: Aber Edmund, den sein voriges Glük ermunterte, folgte ihm auf dem Fuße nach, und zwang ihn, die Belagerung wieder aufzuheben.

Edmund ist anfänglich glüklich.

Dieser gute Fortgang der Engeländer brachte ihre Kriegesmacht einigermaßen wieder in Ansehn; und viele, welche lange die dänische Partey gehalten hatten, traten auf die Hinterbeine. Bey so bewandten Sachen brachte König Edmund eine ansehnliche Macht auf die Beine, womit er dem Kriege bald ein Ende zu machen, und die Dänen ganz aus dem Lande zu treiben hoffte. Mit dieser Macht rükte er wider die

Dänen

Dänen in Kent ein, und lieferte ihnen eine große Schlacht, worin er einen volkommenen Sieg erhielt: Und wenn er gewunnen hätte, sich denselben zu Nutze zu machen, so hätte er auf einmal dem Kriege ein Ende machen können. Aber er verfolgte die Flüchtigen nicht mit dem gehörigen Nachdrucke; und dadurch gab er den Dänen Zeit, sich wieder zu erholen, und sich in den Stand zu setzen, ihm noch einmal die Spitze zu bieten. (y) Denn bald darauf fiel in der Provinz Mercia bey dem Berge Astune, (Mons Asini) oder Eselsberge, eine neue Schlacht vor, welche die vorigen alle an Wichtigkeit übertraf. In dieser Schlacht erhielten die Dänen einen völligen Sieg, und auf der Wahlstat blieben verschiedene englische Herzoge und Grafen, nebst dem Kern des englischen Adels, ingleichen der Bischof von Linkoln und andere Geistliche, so, daß die englische Nation von der Zeit an, da die Dänen im Lande gewesen, niemals auf einmal härter sind geschlagen worden. Kanut der Große. Die große Schlacht bey Astune.

Nach diesem großen Siege hielt König Knud dafür, daß er das Spiel gewonnen hätte; weil er sich nicht einbilden konte, daß Edmund wieder so weit kommen, und eine sonderliche Kriegesmacht auf die Beine bringen würde: Aber die Engeländer spanten alle ihre Kräfte an, ihren König in den Stand zu setzen, den Dänen noch einmal die Spitze zu bieten. Er bekam auch wirklich ein Kriegesheer auf die Beine, welches noch einmal so stark war, als das vorige; und damit folgte er dem Könige Knud auf dem Fuße nach, welcher gegen Glocester marschirte. Beide Könige stunden daselbst eine lange Zeit stille, ohne daß einer von ihnen das erste Zeichen zur Feldschlacht geben wolte: Edmund sahe keine Rettung mehr, wenn er noch einmal eine Schlacht verlieren solte; und Kanut besorgte einen algemeinen Abfal, dafern der Streit für ihn unglüklich ausfiele. Edmund, welcher sich mehr auf sich selbst, als auf sein Volk, verließ, weil er groß und stark war, auch daher Ironside oder Jernside (Eisenseite) genennet wurde, bot dem Könige Knud einen Zweikampf an, um weiteres Blutvergießen zu verhüten. Aber Kanut wegerte sich dessen, und gab zur Antwort: Daß, ob ihm gleich weder Muth noch Herz fehlte, so wolte er doch sein Leben und Glük nicht so liederlich aufs Spiel setzen; zumal weil Edmund stark und groß vom Leibe, er hingegen klein von Person, und dazu von schwacher Leibesbeschaf-

(y) Die englische Historie sagt, daß diese Schlacht in Essex geschehen, und daß König Edmund durch Edrik Streons Verräterey verhindert worden, seinen Sieg zu verfolgen, als welcher sich zum Scheine mit ihm wieder verglichen hätte.

Kanut der Große

beschaffenheit wäre. Wofern aber Edmund wünschte, weiteres Blut vergießen zu verhindern: so wäre er bereit, einen solchen Vergleich einzugehn, als die Officirer beider Kriegsheere für billig fänden. Dieser Vorschlag wurde von König Edmunds Anhängern mit Freuden angenommen; welche nichts lieber wünschten, als das Ende dieses Krieges.

Friede zwischen den Königen. 1017.

Daher wurden auf beiden Seiten Bevolmächtigte ernent, welche auf einer kleinen Insel, Alney genant, Glocester gegen über, in Unterhandlung traten. Daselbst wurde im Jahr 1017 der Friede auf solche Weise geschlossen: Daß Engeland in zwey gleiche Theile solte geteilet werden,

Engeland wird unter Kanut und Edmund geteilt.

wovon König Edmund die Krone, nebst dem ganzen Lande, welches gegen Süden vor der Themse liegt, und König Knud den nordlichen Theil haben solte. Dieser Vergleich wurde auf beiden Seiten mit einem theuren Eide bekräftiget.

Es finden sich einige Geschichtschreiber, welche bey Gelegenheit des Ausforderungsbriefs, so Edmund dem Kanut zuschikte, vorgegeben haben, daß diese beiden Könige sich wirklich mit einander geschlagen hätten; ja sie beschreiben den Ort, wo dieser Zweikampf geschehen sey, nämlich auf obbemeldter kleinen Insel. Die Umstände, die sie anführen, sind diese: Beide Könige hatten lange mit einander gefochten, ohne daß man sehen können, auf welche Seite der Sieg fallen würde. Endlich habe Kanut, weil er gemerkt, daß ihm die Kräfte entgehen wolten, seinen Helm vom Haupte genommen, und die Theilung des Reiches vorgeschlagen; welches Anerbieten Edmund gleich angenommen habe: Worauf sie mit der gröſten Verwunderung beider Kriegsheere einander umarmet hätten. Weil aber die dänischen Geschichtschreiber nichts davon melden, und die besten englischen Skribenten solches gleichfals mit Stillschweigen übergehen: so kan man solches als bloße erdichtete Umstände ansehen, welche gewisse Schriftsteller erfunden haben, um ihre Historie damit gefällig zu machen. (z)

König Edmund genoß die Frucht von dem mit so großer Mühe erworbenen Frieden nicht lange: Denn sein verräterischer Schwager, Edrik Streon, besorgte, daß diese Vereinigung der Könige Anlaß geben

König Edmund wird ermordet.

dürfte, seine verräterische Aufführung an den Tag zu bringen; daher ließ er den König durch einen von seinen Dienern, oder, wie andere sagen, durch seinen eigenen Sohn, ermorden. Solchergestalt endigte dieser tapfere Herr sein Leben, welcher eines bessern Glüks werth gewesen

(z) Rapin Thoyras in der Historie von Engeland im 1. Th. im 5. B.

Digitized by Google

sen wäre. Er hatte nicht völlig ein Jahr regirt, und in dieser kurzen Zeit große Proben von seiner Tapferkeit und Tugend, und von seinem Verstande, gegeben. Edrik Streon war so unverschämt, sich selbst vor dem Könige Knud wegen dieser That zu rühmen: Aber der König hatte, nach dem Zeugniße der englischen Geschichtschreiber, an dieser barbarischen That ein großes Misfallen; wie die darauf erfolgte Strafe ausweiset. Nach Edmunds Tode ließ König Knud alsobald die Bischöfe, Herzoge, Grafen und Vornehmsten von Adel sich versamlen, welchen er die durch König Edmunds Tod geschehene Veränderung im Reiche, und den Vergleich, der nur neulich wegen der Theilung des Reichs zwischen ihnen wäre getroffen worden, vorstellen ließ. Hierbey fragte er sie zugleich: Ob Jemanden unter ihnen bekant wäre, was Edmunds lezter Wille gewesen? Ob das Reich stets also solte geteilet bleiben, oder ob etwas von dem Lande seines Anteils an seine Brüder verfallen solte? Weil sich nun die Stände vor dem Könige fürchteten, deßen Absicht sie aus dieser Rede genugsam merken konten: so antworteten sie aus Heucheley: Daß der selige König niemals im Sinne gehabt, daß seine Brüder etwas von dem Theile genießen solten, welcher ihm zugefallen war; sondern daß er nur vor seinem Tode verlanget hätte, daß König Knud für seine jungen Söhne Vorsorge tragen und ihnen an Vaters Stelle seyn solte, bis sie so alt würden, daß sie der Regirung vorstehen könten. Also waltete hier die Verstellung auf beiden Seiten: Denn König Knud fragte die Stände um dasjenige, was er besser wuste, um zu hören, wie sie gegen ihn gesinnet wären; und die Stände, welche gleich merkten, daß der König sie nur zum Schein fragte, legten dieses falsche, aber dem Könige angenehme, Zeugnis von Edmunds lezten Willen ab; so, daß man sowol aus diesem als andern Dingen siehet, wie die englische Nation zu selbigen Zeiten gar nichts von den guten Eigenschaften gehabt habe, mit denen sie sich nunmehr vor vielen andern Völkern hervor thut. Denn die Historien selbiger Zeiten geben fast keine andere Exempel an die Hand, als von ihrer Zaghaftigkeit, Untreue und Wankelmut; da hingegen dieses Land itzo fast das einzige ist, welches an heroischen Tugenden fruchtbar ist, und Leute von einer Standhaftigkeit, die bis auf eine Hartnäckigkeit hinausläuft, hervor bringt.

Knud der Große

Seine listige Aufführung.

Das engliſche Volk hatte nicht die Eigenſchaften, die es nunmehr hat.

Der König bediente sich gleich der Erklärung, so die Stände gaben, zu seinem Vorteil, und verlangte den Eid der Treue von ihnen; worzu sie sich auch bequemten. Sie schwuren alle: Daß sie keinen andern

Canut der Große

dern König, als ihn, erkennen, und daß sie Königs Edmunds Söhne, vielweniger seinen Bruder Edvinus, niemals achten oder ansehen wolten; Hingegen schwur auch der König auf seiner Seite: Daß er den Engländern ein gnädiger Herr seyn und ein christliches Regiment führen wolte. Solchergestalt wurde König Knud im Jahre 1017 zum Könige über ganz Engeland erkläret, und in eben dem Jahre vom Bischofe zu Kantelbury gekrönet. Um nun seinen Thron zu bevestigen, gab er gleich unterschiedene Lehne an die vornehmsten Engeländer, und teilte das Land in vier Hauptteile, nämlich: Mercia, Northumberland, Ostangeln und Wesser. (a) Hierauf ließ er König Edmunds Bruder, Edvinus, (b) des Landes verweisen, und gleich darauf umbringen. Die jungen Prinzen, König Edmunds Söhne, ließ er nach Schweden bringen; und, wie man sagt, so sol er von dem Könige dieses Reichs, mit welchem er im Bündnis stund, verlanget haben, daß er sie umbringen solte: Aber der König in Schweden, welcher solchem unchristlichen Begehren nicht nachleben wollen, habe sie nach Ungarn in Sicherheit gesandt.

Wird ein Herr über ganz Engeland.

Deßen strafbares Verfahren, ehe er auf den Thron in Engeland kam.

Man siehet hieraus, daß der Anfang von König Knuds Regirung nicht alzu christlich gewesen. Aber worzu werden die Menschen, aus Begierde zu regiren, nicht angetrieben? Er muste also wegen seiner Sicherheit zu diesen unrechtmäßigen Mitteln greifen: Denn der englischen Herren Leichtsinnigkeit war ihm so wohl bekant, daß er sich auf ihre gethane Verpflichtungen nicht verlassen konte; insonderheit so lange als diese Prätendenten, nämlich Edmunds Bruder und Kinder, im Lande waren. Gleichwol kan man nicht für gewis sagen, daß er König Edmunds Bruder habe umbringen lassen, und daß er von dem Könige in Schweden verlanget, die jungen Prinzen zu erwürgen: denn die meisten von dergleichen Historien gründen sich nur auf Mutmaßungen. Wofern es aber wahr ist: so kan man sagen, daß König Knud in der nachfolgenden Zeit sein Leben merklich verbessert haben müsse; denn er wird für einen der tugendhaftigsten und gottsfürchtigsten Könige zu seiner Zeit ausgegeben

Um

(a) Wilhelm Malmesb im 21 Kap. des 2 Buches.

(b) Die englische Historie nennet ihn Edwy, wie auch seinen jüngern Bruder; welcher leztere gemeiniglich aus Spott nur der Baurenkönig genennet wurde: vieleicht weil er nur allein unter dem gemeinen Manne einen Anhang gehabt.

Digitized by Google

Um sein Regiment in Engeland destomehr zu bevestigen, nahm er die Emma, (c) König Ethelreds hinterlaßne Gemalin, zur Ehe. Da er nun solchergestalt veste im Sattel saß, und keine Furcht mehr hatte, seinen Thron wanken zu sehen: so fing er an, die Großmut und die Tugenden auszuüben, welche ihm natürlich und angeboren waren, die aber bis hieher aus Furcht und Mistrauen bey ihm verborgen gelegen hatten. Erstlich ließ er unterschiedene von seinen eigenen Beförderern am Leben strafen, weil sie gegen ihre vorige Herren, König Ethelred und Edmund, List und Verräterey gebraucht hatten. Unter denselben war der bekante Edrik Streon, welcher unter den vorigen Königen so manche seltsame Rollen gespielet hatte. Diesen ließ er umbringen und seinen Leib über die Mauren der Stadt London werfen, wo er unbegraben liegen blieb. Das Jahr darauf, nachdem er allein das Königreich regirte, schikte er seine Kriegsflotte wieder nach Dännemark; welches zu erkennen gab, daß er sich vor nichts mehr fürchtete. Hernach musten die Engeländer eine große Summe Geldes aufbringen, nämlich 72000 Pfund, (d) und der Beitrag der Stadt London bestund allein in 10500 Pfund; welches zu erkennen gibt, wie wichtig sie schon damals müsse gewesen seyn, weil sie mehr als den siebenden Theil gegen das ganze Land gegeben hat.

Knut der Große

Wird nachgehends einer von den tugendhaftigsten Königen seiner Zeit.

Solchergestalt kam Dännemark zwar zu dieses Königs Zeit in großes Ansehen: Es ging ihm aber, wie es gemeiniglich einem kleinen Reiche zu gehen pfleget, welches ein größers bezwinget; daß nämlich das lezte, ob es gleich bezwungen worden, das Hauptreich wird. Denn des Königs vornehmsten Verrichtungen geschahen in Engeland, alwo er sich am meisten aufhielt. In den Briefen, welche man von ihm findet, siehet man in seinem Titel Engeland vor Dännemark; so, daß er sein angestamtes Erbreich gegen das eroberte gleichsam nur als ein Anhang rechnete. Unter andern siehet man aus der bremischen Kronik, daß er auf einmal drey englische Bischöfe in Dännemark eingesezt; nämlich Bernhard in Schonen, Gerbrand in Seeland, und Reinern oder Regnern in Fühnen; (e) worüber der Erzbischof zu Bremen, Unna-

Dännemark hat wenig Nutzen von der Bezwingung Engelands, und warum?

(c) Hvitfeld nennet sie stets Algiffa, und die norwegische Kronik Ulffiva.
(d) Die englische Historie sagt 80000 Pfund.
(e) Adam der Bremer im 92 Kap. ingleichen eines Unbekanten Kronik der bremischen Erzbischöfe im 85 Abschnitte. Der leztere sagt, daß der König viele englische Bischöfe mit sich nach Dännemark gebracht; so, daß es scheint, als wenn alle Reichsbischöfe Engländer gewesen.

Digitized by Google

Knut der Große

Unnanus, welcher des Pabsts Legat in den nordischen Reichen war, solchen Verdruß bezeigte, daß er ihm solches öffentlich vorwarf. Und weil der König solche Erinnerung übel aufnahm: so war zwischen ihm und diesem Prälaten lange Zeit ein Misverständnis. Adam der Bremer sagt, daß der Erzbischof über solche Beförderungen so verdrüßlich geworden, daß er Gerbranden auf dem Wege nach Dännemark auffangen lassen; und daß König Svend Estridsen, welcher die nordische Historie so im Gedächtniße gehabt, als wenn er sie beschrieben vor sich hätte, ihm diese Gefangennehmung erzehlt habe. (f)

Nimt sich vor, Norwegen zu bezwingen.

Nachdem König Knud solchergestalt seine Macht sehr erweitert hatte: so richtete er seine Gedanken nach Norwegen, um sich dieses Reichs gleichfals zu bemächtigen; als worauf die dänischen Könige eine Anforderung hatten. Denn nach der großen Seeschlacht mit Olaf Tryggesen, Könige von Norwegen, wurde das Reich in drey Theile geteilet, so, daß Svend Tiugustkäg, dieses Königs Knuds Vater, zu seinem Anteil Wigen, Rommerige und Hedemarken, seine Alliirte aber, nämlich der König von Schweden und der norwegische Jarl Erik, das übrige bekamen. Nachher aber war Olaf Haraldsen, der Heilige, der aus dem alten königlichen norwegischen Hause herstamte, König in Norwegen geworden; (g) welches sowol König Knud, als bemeldten Eriks Sohn, Hagen Jarl, nicht vertragen konten, weil sie meynten, daß sie, vermöge des Rechts ihrer Waffen, einen nähern Anspruch auf Norwegen hätten. Die englischen Unruhen hatten König Knud bisher verhindert, seine Anforderungen geltend zu machen: Als er aber seinen Thron in Engeland bevestiget hatte, richtete er alle seine Gedanken dahin. Zu dem Ende liebkosete er alle norwegischen Misvergnügten, und stärkte sie in ihrem Unwillen, welchen sie gegen König Olaf gefaßt hatten, der sie zur Religion etwas strenge angehalten hatte. Von diesen Misvergnügten kam keiner zum Könige Knud, den er nicht reichlich beschenken ließ; so, daß man allenthalben in Norwegen

(f) Adam der Bremer im 38 Kap. des 2 Buches.

(g) Theodorich, der Mönch, von den norwegischen Königen im 15 Kap. bezeuget, daß er sich einige Zeit in Engeland als ein Flüchtling aufgehalten habe, und daß er nachgehends von dannen wieder nach Norwegen gekommen, woselbst er von den Einwohnern zum Könige angenommen worden; auch den Sagen Jarl gezwungen hätte, denjenigen Theil des Reichs abzustehen, welcher seinem Vater Erik zu Theil worden war.

Digitized by Google

wegen von des König Knuds Freigebigkeit vieles zu reden wuste. Er versäumte auch nicht, Hagen Jarl selbst anzuspornen; indem er ihm vorstelte, daß er gröſſer Recht auf Norwegen hätte, als Olaf Haraldsen, welchen die Normänner aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung zum Könige angenommen hätten. Knut der Groſſe

Dieſes that König Knud heimlich; aber öffentlich schikte er eine Gesandtschaft von Engeland aus nach Norwegen, welche zum Könige Olaf in Tundsberg kam. Weil aber der König merken konte, daß ihr Anbringen nichts Gutes bedeutete: so wolte er ihnen etliche Tage kein Gehör geben. Endlich ließ er sie vor sich kommen; da überlieferten sie ihm denn Briefe vom Könige Knud, und gaben zu erkennen: Daß sich ihr Herr für den rechten Erben von Norwegen hielt, und daher Recht hätte, sich dieſes Reich mit Gewalt und durch das Schwert zuzueignen. Doch wolte er lieber mit König Olaf in freundschaftlichen Unterhandlungen treten, und an einem Vergleiche arbeiten; welcher auf dieſe Weiſe zu Stande gebracht werden könte: Daß er, Olaf, das Reich von ihm zu Lehne nähme und ihm jährlich Schatzung gäbe. Darauf antwortete König Olaf: **Ich habe gehört, daß König Gorm ein mächtiger König in Dännemark gewesen, und doch ließ er sich mit Dännemark allein genügen: aber seine Nachkommen wollen damit nicht zufrieden seyn; und König Knud ist am meisten zu tadeln. Denn ob er gleich über Engeland und Dännemark Herr ist: so wil er mir doch mein väterliches Reich aus den Händen reissen. Gebet ihm dieſe Antwort: Daß ich mein Reich vertheidigen wil, so lange als ich lebe; und daß ich viel lieber meinen Kopf lassen, als mich bequemen wil, ihm Schatzung zu geben.** Mit solcher Antwort wurden des König Knuds Gesandte abgewiesen. Läßt durch eine Gesandtschaft Norwegen abfordern. Des norwegischen Königs Antwort.

Da sie nun wieder nach Engeland kamen und dem Könige dieſe Antwort brachten: so wurde er sehr zornig, und nahm sich gleich vor, Norwegen zu bekriegen. Weil König Olaf dieſes wol voraus sehen konte: so rüstete er sich, um ihm einen tapfern Widerstand zu thun. Er trat zugleich mit König Anund in Schweden in einen Bund, um ihre Länder gegen einen so mächtigen Feind zu beschützen. Dieſes Bündnis suchte König Knud zu trennen. Zu dem Ende schikte er an König Anund in Schweden viele kostbare Geschenke. Weil aber dieſer König Norwegen und Schweden verbinden sich wider König Knud.

Knut der Große

dabey nicht seine Rechnung fand, daß König Knud mächtiger würde: so empfing er seine Gesandten mit ziemlicher Kaltsinnigkeit. Sie merkten es gleich, daß er nicht würde zu gewinnen seyn, und reiseten endlich unverrichteter Sache wieder zurük.

Dieses Bündnis zwischen Norwegen und Schweden verursachte, daß König Knud anfing, wegen seines eigenen Reiches Dännemark besorgt zu seyn, und zwar nicht ohne Grund: Denn die beiden Alliirten beschlossen mit einander, dieses Reich wegzunehmen, und rüsteten zu dem Ende eine große Flotte aus. König Olaf kam mit seiner Flotte 1026 nach Seeland, und sengte und brennete allenthalben. König Anund in Schweden that ein gleiches in Schonen, und die Einwohner übergaben sich aus Furcht, und schwuren ihm Gehorsam; so, daß Königs Knuds Sohn, Haarde Knud genant, der in seines Vaters Abwesenheit Regent in Dännemark war, und Ulv Jarl, welcher nach ihm am meisten zu sagen hatte, sich nach Jütland begaben, um Volk zu werben. Doch durften sie die vereinigten Könige nicht angreifen, bis König Knud nach Dännemark kam, wo er täglich erwartet wurde. Denn als er in Engeland den Zustand im Norden erfuhr: so machte er sich fertig, mit einer großen Menge Schiffe nach Dännemark zu segeln; und über diese Flotte sezte er den vorhin bemeldten norwegischen Prätendenten, Hagen Jarl: Weil es aber etwas lange währte, ehe er ankam, so beklagten sich einige Dänen, daß sie in solchen gefährlichen Umständen keinen König hätten; und legten daher dem Haarde Knud den königlichen Titel bey. Dieses verursachte zwischen dem Vater und Sohne ein Misverständnis; welches doch durch Ulv Jars Unterhandlung wieder beigelegt wurde, da der König selbst nach Dännemark kam: Denn der Sohn that einen Fußfal, legte den königlichen Titel ab, und wurde wieder zu Gnaden angenommen.

Die alliirten Könige greifen Dännemark an.

König Knuds Ankunft aus Engeland.

Bey König Knuds Ankunft wandte sich das Blat: Denn die abgefallenen Städte in Dännemark fielen ihrem rechtmäßigen Herrn gleich wieder zu, und die verbundenen Könige musten sich zurük ziehen, weil sie nicht rathsam funden, mit der mächtigen Flotte des König Knuds eine Schlacht zu wagen; ja der König in Schweden beschwerte sich gar über den Schaden und Verlust, den er in diesem Kriege erlitten hätte, fuhr mit seinen Schiffen wieder zurük, und ließ König Olaf im Stiche. Unterdessen wurde König Knud durch folgende Begebenheit veranlasset, an einem von seinen vornehmsten und getreuesten Bedienten eine Mordthat zu begehen. Denn als er mit Ulv Jarl im Schachbrete spielte,

Digitized by Google

so versahe er sich einmal, so, daß der Jarl ihm schach sezte; worüber der König seinen Stein zurükzog, und ihn bat, anders zu ziehen. Dieses wolte der Jarl nicht thun; sondern er wurde zornig, und ging weg. Weswegen der König sagte: **Fliehest du auch, du furchtsamer und feiger Wolf?** (Ulv) Jarl antwortete ihm aus Uebereilung etwas hart, und ging darauf nach Hause. Des andern Tages schikte der König einen von seinen Hofbedienten aus, ihn todzuschlagen: Derselbe fand ihn in der Kreuzkirche zu Roschild; daselbst erstach er ihn mit dem Schwert, welches er blutig zum Könige brachte, und dafür belohnet wurde. Ein solches Ende nahm Ulv Jarl, (h) einer von den besten und tüchtigsten Kriegsmännern in des Königs Diensten, der vornehmste von allen Unterthanen im Lande, welcher in des Königs Abwesenheit Dännemark rühmlich vorgestanden hatte. Aber es scheint, daß diese Zwistigkeit im Schachspiele nur einen Vorwand zu diesem Morde abgegeben, und daß vielmehr das Ansehn dieses großen Ministers dem Könige bedenklich gewesen, so, daß er deshalben Gelegenheit gesucht, ihn aus dem Wege zu räumen. Denn die Historie sagt, daß, als Ulv Jarl den König in Roschild zu Gaste gebeten, sey derselbe so Unmuts gewesen, daß er nichts geredt hätte; weshalben ihm Jarl das Schachspiel vorgeschlagen, um ihn aufzumuntern: Und darauf sey dieses Trauerspiel erfolgt. Doch gereuete hernach den König diese That: Denn er schenkte, um dafür Busse zu thun, ein ansehnliches Gut an die Kirche, worin dieser Mord geschehen war. (i)

Knud der Große

Ulv Jarls Ermordung.

Nachdem nun König Olaf Haraldsen von seinem Bundesgenossen, dem Könige in Schweden, verlassen war: so war er ganz rathlos, und wuste nicht, was er anfangen solte. Er hielt daher mit seinen vornehmsten Männern Kriegsrath, um ihr Bedenken zu hören; aber viele gaben ihm einen solchen Rath, welcher zu erkennen gab, daß er sich nicht mehr auf seine Unterthanen verlassen könte. Denn der kluge König Knud führte das Schwert in der einen, und den Beutel in der andern Hand, und wuste mit solcher Geschwindigkeit das englische Geld unter den norwegischen hohen Officirern herumlaufen zu lassen, daß viele versprachen, ihm ihren König zu verkaufen. Daher sahe sich König Olaf genötiget, seine Flotte zu verlassen; welches auch geschahe:

Kön. Knud erkauft die vornehmsten norwegischen Herren.

(h) Sveno Agonis nennet ihn Ulv Sprakkleg.

(i) Saxo erzehlet diese Historie auch, jedoch mit andern Umständen; und Meursius sagt, daß dieser Ulv vorher offenbar wider den König rebelliret, und desselben Schwester, Estrid, durch List erhalten habe.

Digitized by Google

Knud der Große

Denn er reisete zu Lande durch Schweden nach Norwegen, und gab an die Schiffe Befehl, auf das eilfertigste, als nur immer möglich wäre, ihren Rükweg zu nehmen. Aber König Olaf fand sich mitten in seinem Reiche eben so unsicher, als auf der Flotte: Denn wohin er nur in Norwegen kam, da fand er, daß König Knuds Geld eben diese böse Wirkung gethan hatte. Nachdem nun also König Knud durch Geschenke und Gaben die Vornehmsten in Norwegen gewonnen hatte, und des Sieges versichert war: so begab er sich mit seiner ganzen Flotte dorthin, und landete bey Agdesiden; (also wurden die Küsten von dem Stifte Christiansfand genennet) daselbst wurde ihm gleich gehuldiget. Es ist ungewis, ob seine Kriegsmacht, oder sein Geld, solche große Wirkung gethan. Von da segelte er nach Trundheim; und durch vorige Mittel bekam er alda eben solchen Zulauf; auch wurde er im Trundheimischen in einer großen Versamlung zum Könige von Norwegen erklärt. Nachdem er sich also des Reichs bemächtiget hatte: so sezte er Hagen Jarl, seiner Schwester Sohn, zum Regenten darüber, (k) seinen Sohn, Haarde Knud, aber zum Könige über Dännemark; worauf er von allen Lehnsherren im Lande Geiseln nahm, und also nach wohlverrichteter Sache wieder zurük nach Engeland reisete.

Der gute König Olaf aber muste sich aus dem Lande begeben, und nahm seine Zuflucht nach Moskau, damals Garderige genant, (l) alwo er vom Könige Jarislaf wohl aufgenommen wurde, und einige Zeit bey ihm verblieb. Daselbst sol er viele Wunderwerke gethan, und durch sein heiliges Leben viel Leute erbauet haben. Denn er wurde von allen für einen heiligen Mann gehalten; und der alte Skribent, Are, welcher nicht lange nach dieser Zeit gelebet, und seine Historie mit großer Aufrichtigkeit geschrieben hat, gibt davon insonderheit Zeugnis. Nach-

(k) Snoro Sturl. in dem Leben des heil. Olaf. Theodor der Mönch im 16. Kapitel.

(l) Garderige, wovon in der nordischen Historie oft geredet wird, sol ein Theil von Moskau, und die Hauptstadt darin Solmgaard genennet worden seyn. Sonst bezeugt eine alte slavische Kronik, daß die Dänen Rußland Ostragaard genennet. Die Worte sind diese: Rucia a Danis Oftragard dicitur. Dieser Unterscheid ist zwischen den alten und neuen Normännern, daß sich die ersten gleichsam schämen, dänische und norwegische Oerter mit ihrem rechten Namen zu nennen. Hingegen nenten die alten fremde Städte nur mit norwegischen Namen: Solchergestalt nanten sie Konstantinopel Mykilgaard, Italien Valland, die Meerenge oder Straße bey Gibraltar Norvasund, und den Fluß Thanais Vanaqvisl. ꝛc.

Digitized by Google

Nachdem sich nun König Olaf einige Zeit außerhalb Landes aufgehalten, und sich lange nicht entschließen konte, ob er seinen königlichen Titel ablegen, und sich in ein Kloster begeben; oder ob er einen Versuch thun solte, sein väterliches Reich wieder zu bekommen: so faßte er endlich den Entschluß, sich wieder nach Norwegen zu begeben, alwo sich noch viele gute und getreue Leute funden, welche seine Zurükkunft wünschten, und bereit wären, für ihn Gut und Blut aufzuopfern. Banut der Große

Also entschloß sich der König, sein Glük aufs neue in Norwegen zu versuchen. König Jarislaf (m) nahm von ihm freundlichen Abschied, und überließ ihm einiges Volk; der König in Schweden gleichfals: so, daß, als er nach Norwegen kam, sein Kriegsheer aus 3000 bewafneten Normännern und Schweden bestund, welches dazumal in Norwegen für eine ziemliche Armee gehalten wurde. Hier that der König gleich anfangs etwas, welches vieleicht nach der Zeit und deren Umständen sehr übel gethan war, aber doch eine besondere Probe seiner Gottesfurcht ist. Denn ob er gleich alles dieses Volk in einem Reiche, wo der Kern vom Lande ihm abhold war, und wo seine Feinde von einem so mächtigen Könige, als König Knud war, unterstüzet wurden, sehr nötig hatte: so befahl er doch, als er sein Kriegsheer musterte, und fand, daß 900 Heiden darunter waren, daß diejenigen, welche sich nicht wolten taufen lassen, wieder zurük reisen solten; weswegen auch 500, die sich darzu nicht bequemen wolten, ihren Rükweg nahmen. Bey Stiklestadt stelte der König seine Kriegesmacht in Schlachtordnung: Sie war in drey Haufen eingeteilt, nämlich in Normänner, in Schweden, und in die Trouppen, welche **Dag Ringsen**, ein ansehnlicher Mann von königlichem norwegischen Geschlechte, ihm zugeführet hatte. Unter diesen war auch des Königs Sohn, der junge Harald; welchem der König befahl, von dem Streite wegzubleiben, weil er nur noch für ein Kind gehalten wurde. Aber dieser junge Herr wolte durchaus mit dabey seyn, und sagte: Wenn er nicht so stark wäre, daß er das Schwert halten könte, so wolte er es an seine Hand vest binden; und also muste man ihm seinen Willen lassen. Der König ermunterte sein Volk durch eine bewegliche und christliche Rede, stelte sich selbst in die Mitten, Dag Ringsen aber mit seinem Volke auf den rechten, und die Schweden auf den linken Flügel, und verordnete, daß sie alle eine Losung haben, und rufen solten, wenn sie die Feinde anfielen: **Hervor, ihr Christenmänner,** Der landflüchtige König Olaf kömmt wieder nach Norwegen.

(m) Theodor der Mönch nennet ihn Wirzlaf.

Canut der Große

männer, Kreuzmänner, des Königs Männer! Man erzehlt, daß, als der König kurz vor der Schlacht in seinem Gezelte gelegen und geschlafen, und ihn sein General, Find, bey der Feinde Ankunft aufgewekt, der König geantwortet habe: Ey was thust du? Mir träumte, daß ich auf einer Leiter hinauf in den Himmel stiege; und da ich eben auf der obersten Sprosse war, so wektest du mich. (n)

König Knuds Partey hatte unterdessen eine ansehnliche Macht gesamlet, womit sie wider den König Olaf anrükte. Bey dieser Armee befand sich ein dänischer Bischof, mit Namen Sivard, welchen König Knud bey seinem Stathalter, Hagen Jarl, hatte bleiben lassen, um ihm an die Hand zu gehen; weil er beredt und listig war. Dieser Bischof machte dem Könige Olaf viel Volk auffätzig. Kalf Arnesen, ein ansehnlicher Mann in Norwegen, kommandirte König Knuds Volk, welche man dazumal norwegische Knudlinger oder Knydlinger nante, weil sie diesem Könige wider ihren eigenen Landesherrn anhingen. Unter Kalf Arnesen kommandirten Tore Hund und Hareg. Unter andern war in diesem Kriegsheere auch ein Schifsbaumeister, welcher ein Gelübde that, den König Olaf mit eigner Hand todzuschlagen; weil ihn der König vormals einer Missethat halber hatte strafen lassen. Des König Olafs vornehmster General war einer mit Namen Find. (o)

Schlacht bey Stiklestadt, 1030.

Beide Kriegesheere gerieten im Jahr 1030 bey bemeldter Stiklestadt in einem Treffen an einander, (p) und es wurde auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit lange gefochten. Aber mitten in der Schlacht näherte sich Trosten Smed, der ebengedachte Schifsbaumeister, dem Könige, dem er den Tod geschworen hatte, hieb mit einer Axt auf ihn zu, und traf ihn an das linke Bein oben am Knie; auf welchen Hieb der König niedersank, sein Schwert wegwarf, und Gott bat, ihm zu helfen. Darauf bekam er noch zwey andre Wunden, eine von Tore Hund, und die andere von dem Anführer Kalf Arnesen selbst; worauf der König gleich starb, und sein ganzes Kriegesheer die Flucht nahm. Tore Hund ging nach der Schlacht zu des Königs todten

König Olaf kömmt um.

(n) Snoro in des heil. Olafs Geschichte. Seeländische Kronik auf der 3. Seite.
(o) Seeländ. Kronik, Bl. 3. Die norwegische Kronik nennet ihn Find Arnessön; so, daß man daraus siehet, daß zwey Brüder gegen einander kommandirt haben: Denn Kalf Arnessön führte die feindliche Armee an.
(p) Theodor der Mönch sezt 1029.

todten Körper hin, von welchem er das Blut abwischte, ihn in ein Tuch hüllen, und wegführen ließ. Die andern Leichen, welche auf der Wahlstat lagen, wurden auch nicht geplündert; weil das Gewissen die Sieger schlug, als welche allererst ihre Uebelthat vermerkten: Und Niemand war eifriger, den König Olaf zu rühmen, als sein Mörder, Tore Hund; welcher bezeugte, daß die Wunde, die er an seiner Hand bekommen hatte, durch einen Blutstropfen des Königs gleich wäre geheilet worden. Knud der Große

Unser berühmter norwegischer Geschichtschreiber, Snoro Sturlesen, (q) welcher sich in dieses Königs Historie des vorgedachten Ares Schriften bedienet, (r) gibt uns vom Könige Olaf folgende Beschreibung: König Olaf war ein geschikter Herr, mit guten Sitten und vieler Gottesfurcht geziert. Als er von seinem Reiche verstoßen, und aus dem Lande vertrieben war: so ertrug er solches mit Geduld, und wandte alle seine Zeit aufs Gebet und auf die Andacht. Was ihn aber in solchem Zustande am meisten kränkte, war, daß der christliche Glaube, den er in Norwegen mit so großer Sorgfalt bestätiget hatte, dadurch, daß das Reich in fremder Herren Hände gefallen wäre, Abbruch leiden möchte: Und in dieser Absicht geschahe es vornemlich, daß er wieder zur Regirung zu kommen trachtete. Er hielt streng über Recht und Gerechtigkeit: welches er insonderheit darin sehen ließ, daß er diejenigen an Leib und Gliedern strafte, so mit Orlogschiffen auf die Seeräuberey ausgingen; welches vorher im Norden für eine löbliche Weise und Gewohnheit gehalten wurde. Er machte zwischen Reichen und Armen keinen Unterscheid; sondern strafte einen jeden ohne Gnade und Ansehn nach seinen Missethaten. Aber diese Handhabung des Rechts erweckte bey den Vornehmsten im Lande Haß gegen ihn, welcher zuletzt in Aufruhr ausbrach. Daher waren sie so willig, dem Könige Knud Olafs Portrait.

an

(q) Snoro Sturl. in des heil. Olafs Leben.

(r) Dieser Are wurde das Jahr darauf geboren, als König Harald Haardraade in Engeland geschlagen wurde; dieß geschahe im Jahr 1066. Er wurde wegen seiner Weisheit Frode, oder der Weise, genant. Er hat einen Traktat von der ersten Anbauung Islands, und den Geschichten der alten Normänner geschrieben, und sagt selbst am Ende desselben: Ich heiße Are. Siehe des Snoro Vorrede zur norwegischen Kronik. Man meynet auch, daß er das so genante Königebuch geschrieben, welches von Harald Haarfager anfängt; wiewol andere diese Schrift dem ersten isländischen Bischof, Isleif, zuschreiben. Siehe Worms Vorrede zur Kronik des Snoro.

Knut der Große

an die Hand zu gehn, und Hagen Jarl anzunehmen, weil er milde war, und zu leben wuste. Man erzehlt viele Mirakel, die dieser König sol gethan haben, da er noch lebte, und viele, welche nach seinem Tode geschehen. Sein Leichnam wurde sehr verehret, und endlich kanonisiret. (s) Dis war nun der Ausgang des nordischen Krieges, den König Knud führte: Und weil selbiger eine der gröſten von seinen Thaten ist, so muß man sich desto mehr verwundern, daß unsere dänische Skribenten wenig oder nichts davon gemeldet haben. Doch man vermisset bey diesen Schreibern auch sonst viel Dinge, welche Norwegen und Island betreffen; man kan ihrer auch desfals entbehren: Denn was bey ihnen hierin mangelt, das wird aus unserer eben deswegen kostbaren norwegischen Kronike zulänglich ersezt, als welche mit eben so großer Klugheit, Ordnung und Zierlichkeit verfasset ist, als unsere dänischen mit Verwirrung und Unachtsamkeit geschrieben worden.

Olafs Kanonisation.

Solchergestalt wurde König Knud über drey große Reiche, Dännemark, Norwegen und Engeland, Herr. Sowol die dänische als norwegische Historie bezeugt, daß er sich auch Wenden, und insonderheit die Jomsbürger oder Juliner unterwürfig gemacht habe, welche in seines Vaters Zeit dem Reiche groſsen Schimpf und Schaden zugefüget hatten. Er konte also zu derselben Zeit gewis als einer der allermächtigsten Regenten in Europa angesehen werden. Saxo sagt, daß er über sechs Königreiche regirender Herr gewesen: Aber ich kan nicht sehen, wie er diese Reiche herausbringen wil, wenn man gleich Wenden, oder die julinische Republik, für das vierte, und Schottland für das fünfte Reich annehmen wolte. (t) Das Jahr darauf, als der norwegische Krieg durch des heil. Olaus Tod zu Ende gebracht worden, nämlich 1031, that er eine Reise nach Rom, alwo er groſse Gaben und Verehrungen an die St. Peters Kirche gab, und den Armen reiche Almosen austheilte. Er that auch bey St. Petri und Pauli Grabe ein Gelübde, daß er hinfüro sein Leben bessern wolte; wovon er auch in einem weitläuftigen Briefe, welcher beym Hvitfeld (u) gefunden wird, die

Der König Knud reiset nach Rom.

(s) Der Ungenante in der seeländischen Kronike sagt, daß er zwölf Jahre regirt. Aber wegen seines Todes stimt er in der Jahrzahl nicht überein: Denn er sagt, daß er 1028 erschlagen worden.

(t) In einer Urkunde findet man aber doch, daß er sich diesen Titel gegeben: Knud, König über Engeland, Dännemark, Norwegen, und einen Theil von Schweden.

(u) Bl. 73.

Digitized by Google

die Geiſtlichkeit und die Gemeine in Engeland verſicherte. Er hielt auch daſſelbe Gelübde: Denn ſeine übrige Zeit war eine Kette von lauter guten Werken, Gottesfurcht, Sanftmut, Gerechtigkeit, und andern Tugenden; welches ihm auch ſowol die däniſchen als engliſchen Skribenten nachrühmen, ſo, daß er nicht allein für einen der gröſten, ſondern auch der beſten und frömſten däniſchen Könige kan gehalten werden. Abbas Uſpergenſis ſagt, daß der Kaiſer Konrad bey dem Könige um ſeine Tochter Kunigunda für ſeinen Sohn Henrich angehalten, und daß ihr Beilager im Jahr 1036 volzogen worden. Er irret aber in dem Namen: Denn die Prinzeßin hieß Gunild; welches ſowol Saxo als Polidorus Virgilius (x) bezeugen. Es ſey dann, daß man ſagen wolte, daß Kunigunda ſoviel als Kunigunilda, das iſt, ſchöne Gunild, heiße: (y) Denn ſie iſt ſehr ſchön geweſen. Ein anderer fremder Skribent ſagt, daß ſie der Kaiſer hernach wegen Verdacht der Untreue verſtoßen; aber, als dieſelbe ihre Unſchuld bewieſen, ſie wieder angenommen habe. Endlich hätte ſie ſich doch in ein Kloſter begeben. Kanut der Große

Was ich von dieſem Könige bis hieher angeführet habe, betrift meiſtenteils ſeine Siege und Kriegsgeſchichte. Nunmehr wil ich auch etwas von ſeinem Regimente melden. Von deſſen Umſtänden erzehlet Saxo folgendes: Weil König Knud über drey Reiche zu regiren hatte, ſo ward er genötiget, von einem Reiche zum andern viele Reiſen zu thun, wo ſeine Gegenwart es erforderte. Er reiſete allezeit mit einer prächtigen Hofſtat, auch gemeiniglich mit 6000 Mann, und 60 Schiffen. Die Ruhe, welche ſeine Unterthanen in den lezten Jahren hatten, verurſachte innere Streitigkeiten und andere Unordnungen, welche den Müßiggang begleiten. Weswegen er durch den ſeeländiſchen Rechtsgelehrten, Oppe, ein Hofrecht verfaſſen ließ; wovon Saxo dieſe Artikel anführet: (z) König Knuds Regirungsgeſchichte.

1) Wer am längſten an des Königs Hofe gedienet hat, ſol in Geſelſchaften oben an ſitzen. Wenn alſo einer von den älteſten Bedienten ſpät käme, nachdem die Mahlzeit ſchon angefangen wäre: ſo ſollen die andern vor ihm aufſtehen, und ihm die Stelle einräumen, welche Sein Hofrecht.

(x) Polid. Virgil im 7. B. der engliſchen Hiſtorie, und Vincent im Spiegel der Geſchichte im 26. Buche.

(y) Sveno Agonis in Knuds des Großen Hiſtorie.

(z) Saxo im Leben dieſes Königes.

Digitized by Google

Kanut der Große

ihm zukömt. Also gründete sich diese Rangordnung auf das Alter, und ist am natürlichsten, führt auch den wenigsten Verdruß mit sich.

2) Wer auf seiner Wacht in solchen tiefen Schlaf verfält, daß man ihm seine Waffen und Kleider stehlen kan, der sol unehrlich seyn.

3) Wer an dem andern einen Anspruch hat, sol zuerst vor dem Könige klagen, und ihn ersuchen, in der Sache zu erkennen. Woraus man siehet, daß damals des Königs Thron in Rechtssachen die erste Instanz gewesen.

4) Der Widerpart sol dreimal durch zwey Hofleute vorgefordert werden: Das erstemal sollen sie ihn in seiner Wohnung, wenn er wohnhaft ist, vorladen; und hernach zweimal über Tische, er mag zugegen seyn, oder nicht. Ist er nicht wohnhaft: so wird er dreimal an des Königs Tische auf seinem Sitze vorgefordert.

5) Wenn sich der König und Rath im Gerichte gesezt hatten: so traten diejenigen hervor, welche ihn vorgeladen hatten, und schwuren, daß sie den Beklagten rechtmäßig vorgefordert hätten; auch betheuerten sie, daß sie weder aus Feind- noch Freundschaft in der Sache zeugeten.

6) Darnach musten die Zeugen hervortreten, deren zum wenigsten zweene seyn solten; welche angehalten wurden, einen Eid zu thun, daß sie weder dem Ankläger zu Willen, noch seiner Gegenpart zum Haß, etwas aussagen wolten.

7) Wenn die Zeugnisse angehöret wären: so solte das Urteil ohne Verzug abgesprochen werden.

8) Das Urteil solte rechtskräftig seyn, der Beklagte möchte zugegen seyn, oder nicht.

9) Nachdem das Urteil gesprochen worden, solte der König von seinem Sitze aufstehn, und seinen Rath fragen: Ob sie etwas dagegen zu sagen hätten?

10) Ist Jemand wegen einer Sache verdächtig, und kan durch ein rechtmäßiges Zeugnis nicht überwiesen werden: so sol er sechs Männer zu sich nehmen, und sich mit einem Eide befreien.

11) Welcher also nach diesem Rechte verurteilt würde, der solte auch in den Kirchenbann verfallen seyn: so, daß das weltliche Recht mit dem Kirchenbanne in Bestrafung der Missethaten vereiniget war.

Dieses sind die ersten förmlichen Gesetze, von welchen wir in diesem Lande etwas lesen; daher habe ich für nötig erachtet, solche hier anzuführen. Denn vor dieser Zeit wurden die meisten Streitigkeiten durch den Zweikampf abgethan, und man hielt dafür, daß derjenige

das

Digitized by Google

das Recht auf seiner Seite hätte, welcher den stärksten Arm hatte: Und die Formalien des Rechts bestunden nur in der Einrichtung und in Regeln von dergleichen Zweikämpfen, welche ein jeder von den Parteien in Acht nehmen muste. Weil aber seit des Königs Knud Zeit nichts von solchen rechtlichen Zweikämpfen geredet wird: so ist es glaublich, daß sie mit Einführung des Christentums abgeschaft, und an deren Stelle in den wichtigsten Sachen die Feuerprobe eingeführet worden. Nachdem nun König Knud dieses Hofrecht verfasset hatte: so war er selbst der erste, welcher dasselbe durch einen Mord an einem von seinen Dienern übertrat; weswegen er, um sein Gesez zu bestätigen, sich, nach dem Beispiele etlicher Gesezgeber, dem Rechte selbst unterwarf. Denn er ließ seinen Rath versamlen, und erschien selbst persönlich dergestalt: Er stieg von seinem Throne herunter, saßte sich auf die Erde nieder, gestund sein Verseben, und verlangte sein Urteil. Der Rath, welcher über des Königs Demut empfindlich gerühret war, und dem Frieden doch auch nicht recht trauete, sagte: Daß die Sünde, welche der König begangen hätte, unter die Uebereilungen könte gerechnet werden; und daß es für einen so mächtigen König Strafe genug wäre, daß er sich so sehr demütigte. Als sich aber der König damit nicht gnug und gesezmäßig bestraft achtete: so ergriffen sie das Mittel, daß sie ihn selbst zu seinem eignen Richter machten, und gaben vor, daß es Unterthanen nicht zustünde, ihren eignen Landesherrn zu verurteilen. Solchergestalt wurde der König sein eigener Richter, und strafte sich um 360 Mark Silber; da die ordentliche Mannbuße sonst nur auf 40 Mark Silber gesezt war. Diese Umstände erzehlet Saxo vom Könige Knud; er meldet aber nicht, ob es in Engeland oder Dännemark geschehen. Es scheinet zwar in Dännemark geschehen zu seyn; weil der Verfasser des Hofrechts der vorgenante Oppe, ein Seeländer, gewesen: Aber Sveno Agonis, welcher solches ins Latein übersezt, bezeugt, daß es in Engeland geschehen. (a)

Knut der Große

Kön. Knud unterwirft sich selbst dem Gesetze.

König Knud teilte seine Reiche bey seinem Leben unter seine Söhne. Norwegen gab er Svend, (b) welchen er mit der Königin Emma gezeuget hatte; wiewol sich damals Leute fanden, welche glaubten, daß er eines Priesters Sohn gewesen, welchen die Königin für ihr eige-

Er teilt seine Reiche unter seine Söhne.

(a) Sveno Agonis in der Vorrede zu den Kriegsgesetzen Knuds des Großen. Die Worte sind diese: Igitur in Anglia leges castrenses promulgauit.

(b) Lyskand sagt, daß er Harefod zugenamet worden: Aber dieser Name wird seinem Bruder Harald beigelegt.

Digitized by Google

Knut der Große

nes Kind ausgegeben. Diesen Svend hatte König Knud zum Statthalter über Julin gesezt, welches er sich unterwürfig gemacht hatte: Aber hernach ließ ihn der Vater von Julin nach Norwegen gehen, wohin er sich mit seiner Mutter begab; alwo er gleich von allen vier Tingstädten angenommen wurde. (Diese vier Tingstädte siehe oben unter König Harald Blaatand in Dännemark, und Olaf Tryggesen in Norwegen.) Anfänglich aber machte er sich wegen unterschiedener harter und seltsamer Gesetze die Normänner sehr abgeneigt, welche sich als ein verachtetes und bezwungenes Volk ansahen; da doch Olaus der Heilige, König Knuds Widerpart, nicht durch dänische, sondern durch norwegische Macht, war überwunden worden. Die Gesetze, welche er gab, findet man in der norwegischen Kronike dieses Inhalts:

Der eine Sohn, Svend, wird König in Norwegen.

Seine harten Gesetze

1) Niemand sol, bey Verlust des Lebens und Gutes, ohne des Königs Erlaubnis aus dem Lande ziehen.

2) Wenn Jemand für vogelfrey erklärt wird: so sol sein Erbe dem Könige heimfallen.

3) Die Bauren sollen alle diejenigen Häuser bauen, welche der König wil gebauet haben.

4) Die Bauren sollen allemal den siebenten Mann im Reiche, welcher 15 Jahr alt ist, mit Waffen und Schiff ausrüsten.

5) In jedem Schiffe, welches aus dem Lande segelt, sol dem Könige ein Raum über dem Schiffe gelassen werden.

6) Die Dänen sollen in Norwegen in solchem Ansehen seyn, daß ein dänischer Zeuge zweene norwegische Zeugen ungültig machen sol.

erregen Verdruß bey den Normännern.

Diese Gesetze erwekten bey dem gemeinen Manne in Norwegen großen Verdruß: Und die meisten fingen an zu bedauren, daß sie den König Olaf erschlagen hatten. König Svend war damals aber noch sehr jung; weswegen seine Mutter, die Emma, das Regiment führte: daß also diese Strenge ihr allein beygemessen wurde. Aus dieser Ursache war sie bey allen Normännern sehr verhaßt; ja auch selbst bey den Trundheimern, die vorher König Knuds eifrigste Anhänger gewesen waren: welches denn die andern Normänner (bey ihrer so sehr misslungenen Verbesserung) ihnen vorzurücken nicht vergaßen.

Als König Svend drey Jahre in Norwegen regirt hatte: so kam Zeitung, daß einer, mit Namen Trygge, König Olaf Tryggesens Sohn, welchen er mit der Königin Gyda von Engeland gezeuget hatte, einen Haufen Volks in Engelaud gesamlet hätte, womit er sein väterliches

Digitized by Google

liches Reich Norwegen einnehmen wolte. Dieser Trygge kam mit seiner Flotte im Jahr 1033 nach Hordeland: König Svend begegnete ihm gleich bey Bukken, alwo ein hartes Treffen gehalten wurde. Dieser Trygge wurde von seinen Feinden nur ein Pfaffensohn geheissen; darum sagte er allezeit, wenn er in der Schlacht einen tödtete: So hat mich mein Vater gelehret die Messe lesen. * Nachdem aber Trygge lange mit großer Tapferkeit gefochten hatte: so wurde er zuletzt übermant und mit den meisten seines Volks geschlagen; worauf die andern zum Könige Svend übergingen, welcher durch diesen Sieg seinen Thron in Norwegen aufs neue bevestigte. Knut der Große

* Es ist gewis die beste Manir, falsche Nachreden mit Werken zu widerlegen, die gleichsam das Gegenteil handgreiflich machen.

Indeß wolte es doch den Normännern nicht länger anstehen, sich von König Svend, oder vielmehr von seiner Mutter, regiren zu lassen; und daher suchten sie, ihn wieder aus dem Reiche zu vertreiben. Die Anführer der Misvergnügten waren der alte Held, Einar Tambeskielf, und Ralf Arnesen, welcher den Krieg für den König Knud wider den heil. Olaf geführt hatte. Diese thaten eine Reise zum Könige Jarislaf in Moskau, und trugen die Krone dem Magnus, des heil. Olafs Sohne, an, welchen sie mit sich nach Norwegen brachten. Weil ihm nun die meisten Normänner zufielen: so muste König Svend das Reich verlassen und nach Dännemark flüchten, alwo er bald darauf starb. Den Verfolg sol weiter unten in des Königs Magnus Historie erzehlt werden. Solche Schiksale hatte Svend, der eine Sohn des Königs Knuds. Der andere Sohn, Harald, bekam Engeland; welches er mit seinem Bruder, Haarde Knud, nach seines Vaters Tode teilen muste. Dieser Haarde Knud meynte zwar allein, oder doch mehr Recht zu diesem Reiche zu haben, als sein Bruder. Weil er sich aber zu sehr darauf verließ, sich alzu lange in Dännemark aufhielt und nur nach seiner Bequemlichkeit nach Engeland kommen wolte: so erklärten die Engeländer den Harald zum Könige über das ganze Reich, und schikten die Mutter des Haarde Knuds nach Flandern ins Elend. Aber Harald starb bald darauf. Der dritte Sohn, Haarde Knud, bekam Dännemark. Von ihm sol hernach ausführlicher gehandelt werden. Deßen anderer Sohn, Harald, bekam Engeland. Der dritte Sohn, Haarde Knud, bekam Dännemark.

Nachdem nun der große König Knud ein und zwanzig Jahre in Dännemark, neunzehn Jahre in Engeland und sieben Jahre über Norwegen

Knuts des Großen Tod und Eigenschaften.

wegen regirt hatte: (d) so starb er endlich 1036 in Engeland, und wurde in einem alten Kloster zu Winchester begraben. Er war einer der größten Könige, die in Dännemark regirt haben; und daher wurde er der Große zubenamet. (e) Im Anfange seiner Regirung war er strenge und jähzornig; aber zuletzt wurde er so from, gerecht und gottsfürchtig, daß er für einen der tugendhaftesten Könige seiner Zeit paßiren konte. Und ob er gleich einer der mächtigsten Potentaten zu seiner Zeit war: so erhub er sich doch nicht wegen seines Glüks; sondern war demütig und erkante die Eitelkeit der weltlichen Macht und Ehre. Zum Beweis seiner Demut haben wir nur eben ein Exempel angeführt: da er sich wegen des Mords, den er an seinem Diener begangen, dem Gerichte unterwarf. Und das folgende wird beweisen, daß das erste keine Verstellung gewesen. Wiewol die Richter anfangs selbst daran zu zweifeln schienen. Polidorus Virgilius erzehlt von diesem Könige eine andere Historie, welche auch zum Beweise seiner Demut dienet. Als er einsmals an dem Ufer des Meers spaziren ging, und ihn seine schmeichelnde Diener als den mächtigsten König auf Erden preiseten, der über Land und Meer zu gebieten hätte: so ließ sich der König die Kleider abziehen, machte ein Bündlein davon und sazte sich darauf an das Ufer des Meers, und redete dasselbe also an: **Du Meer! ich gebiete dir, daß du mir nicht zunahe kommest, noch meinen Leib naß machest.** Da aber das Meer, dieses Verbots ungeachtet, auf ihn losspülte und ihn brav naß machte: so wandte er sich gegen seine Diener und sagte: **Hier sehet ihr einen mächtigen König, dessen Herschaft sich nicht einmal über die schwachen Wassertropfen erstrekt. Niemand ist mächtig, als Gott: Und Niemanden kömt es zu, mächtig genennet zu werden, außer dem, welcher alle Dinge erschaffen hat.**

Was

(d) Hvitfeld sagt, er habe 27 Jahre in Dännemark regirt; welches aber dem widerspricht, was er anderwerts sagt: Daß nämlich sein Vater 1014 gestorben, und daß er 24 Jahre in Engeland regiret; da er doch gestehet, daß er allererst 1017 zur Regirung gekommen sey.

(e) Er wird von einigen, wegen seiner langwierigen Regirung, der alte Knud; von andern aber Knud der Reiche, wegen seines Reichtums, und Knud der Große, wegen seiner Macht, genant.

Digitized by Google

Was die Gestalt seines Leibes betrift, so war er nur klein und unansehnlich, (f) und von schwacher Leibesbeschaffenheit; welches wir aus der Antwort schon vernommen haben, die er König Edmund gab, als er sich aus dieser Ursache wegerte, mit demselben einen Zweikampf einzugehen. Aber in diesem kleinen Leibe war ein großes Herz und ein unüberwindlicher Muth. Er war in seiner Aufführung außerordentlich prächtig, und hielt stets eine große Kriegesmacht auf den Beinen; wiewol er keine sonderliche Reuterey hatte, weil seine meisten Heerzüge über See gegangen. Er machte sich insonderheit durch seine Freigebigkeit beliebt, worzu ihm das englische Geld Vorschub that; weswegen er Knud der Reiche genennet wurde. Und man kan sagen, daß er bloß durch Geschenke und Verehrungen Norwegen unter seine Gewalt gebracht. Die große Monarchie, so er aufrichtete, zerfiel aber bald wieder durch die Teilung der Reiche unter seine Söhne; welche schädliche Gewohnheit dazumal allenthalben im Schwange ging. Wiewol man auf gewisse Weise sagen kan, daß diese Teilung Dännemarks Glük befördert habe: Denn dieses Reich würde, allem Ansehen nach, ein von dem bezwungenen Engeland abhängendes Reich geworden seyn, wofern die Vereinigung fortgedauret hätte. Denn weil Engeland fruchtbarer und reicher war, als Dännemark: so ist es glaublich, daß die Könige nach des Knuds Exempel hinfüro ihren beständigen königlichen Siz daselbst würden gehabt haben. (g) Davon hat man viele Beispiele in der Historie; insonderheit im vorigen Jahrhundert, als die Tartarn China unter sich brachten, und dadurch die Tartarey zu einer Provinz von selbigem Kaisertume machten. Man siehet aus unterschiedenen Briefen und Verordnungen, daß Knud nicht allein in seinem Titel

Knut der Große

(f) Der Ungenante in der dänischen Historie, welcher sagt, daß er selbst in Svend Estridsens Zeit gelebet habe, brauchet von seiner Schönheit die Worte: Pulcherrimus omnium. Pulcher heißt bey den Lateinern sehr oft so viel als fortis, tapfer. Wie! wenn es der Ungenante in diesem Verstande genommen hätte?

(g) Daß er sich meistenteils in Engeland aufgehalten, bezeuget Adam der Bremer mit diesen Worten: Ipse aliquando visitans Danos, aliquando vero Nordmannos saepissime autem sedit in Anglia. Mit eben diesen Worten redet der oft angeführte Unbekante davon; welchen mit andern alten Skribenten der Herr von Ludewig in Halle neulich herausgegeben hat. Es erhället aus einem und dem andern, daß er Adam, den Bremer, ausgeschrieben, und nicht so alt ist, als er sich ausgibt.

Digitized by Google

Kanut der Große

Titel Engeland Dännemark vorgesetzet; sondern daß er auch zuweilen das lezte, wiewol es das herschende Reich war, ganz ausgelassen, und sich nur König über ganz Albion und unterschiedene andere Völker geschrieben habe. Ob sich auch gleich die Dänen überal in Engeland, und insonderheit in den nordlichen Provinzen, veste gesetzet hatten: so machte er doch seine Gesetze in der sächsischen Sprache gemein; welche damals der bezwungenen Einwohner ihre Sprache war.

Hierbey ist zu merken, daß von der ersten Ankunft der Angelsachsen nach Britannien daselbst unterschiedene Sprachen im Gebrauch gewesen. Die englische Sprache, oder diejenige, welche die Angeln redeten, ging nur wenig von der dänischen ab, weil die Angeln aus Jütland gekommen waren; darum auch ihre Sprache bey den alten Skribenten die cimbrische oder gothische genennet wird. Diese Sprache wurde in den Provinzen gesprochen, welche disseits oder gegen Norden der Themse liegen; gleichwie die sächsische gegen Süden jenseit des Flusses geredet wurde. Es ist wahr, diese beiden Sprachen waren von einander unterschieden: allein der Unterscheid war doch so groß nicht, daß sich nicht beide Nationen, die Angeln und Sachsen, einander hätten verstehen können. Diese beiden Sprachen florirten eine gleiche Zeit im Lande, bis die sieben kleinen Reiche vereiniget wurden: Denn da fing die sächsische Sprache zugleich mit den sächsischen Königen an, die Oberhand zu behalten, und die alte anglische oder dänische kam nach und nach aus dem Gebrauche. Als aber nachgehends ein andrer Schwarm von Dänen sich aufs neue im Lande vestsezte: so kam die dänische Sprache auch wieder aufs neue in Gebrauch, ob sie gleich nicht eben diejenige war, welche die Angeln oder Südjütländer mit sich hinein gebracht hatten; daß man also drey Hauptsprachen, ohne die alte britannische oder nunmehr sogenante wallische Sprache, rechnen konte, nämlich: die anglische oder alte dänische, die sächsische und die neue dänische. Und diese lezte kam insonderheit in Northumberland, Ostangeln und Mercia in Gebrauch, wovon sich die Dänen Meister gemacht hatten. Als endlich die dänische Sprache in Kanut des Großen und seiner beiden Nachfolger Zeit die Hofsprache wurde: so musten sich die andern Provinzen, auch die Westsachsen, nach der damals gebräuchlichen dänischen Mundart gewöhnen. Die alte westsächsische Sprache wurde also dazumal mit der dänischen vermenget, gleichwie wir jezo sehen, daß die dänische Sprache durch die deutsche, welche nunmehr des Landes Hofsprache ist, vermenget und nach und nach unkentlich gemacht wird; Denn der

Anmerkungen über die Sprachen in dieses Königs Zeit.

Hof

Hof ist die gröste Schule für die Sprache, weil Jederman derselben nachahmet, oder zum wenigsten Worte und Redensarten davon in die algemeine Sprache einzumischen sucht. Also ging es auch in Engeland mit der dänischen Sprache, während der Regirung der dreien dänischen Könige. Als aber das dänische Regiment ein Ende nahm, und Edovard der Bekenner den Thron bestieg: so wurde die sächsische Sprache aufs neue die Hauptsprache, bis Wilhelm Konquestor sich Engelands bemächtigte, und die normandische Sprache, welche eine Vermischung vom Dänischen und Französischen war, mit sich dahin brachte. Aus allen diesen Sprachen ist die nunmehr gebräuchliche englische Sprache zusammengesezt. Knut der Große

Zu dieses Königs Zeiten wurden die ersten Münzstädte in Dännemark aufgerichtet; so, daß von seiner Zeit an das nordische Volk Fleiß auf die Münze zu wenden anfing. Denn unter den heidnischen Königen findet man kein Merkmal von einheimischer Münze; sondern die Einwohner gebrauchten entweder fremde Münzen, oder gaben Waare für Waare, wie annoch in Island und den Nordlanden in Norwegen gebräuchlich ist. Es wird zwar oft in unsern Kroniken von der nordischen Könige großen Schätzen und Reichtümern geredet; aber das beweiset noch nicht, daß es hier vor den Zeiten des Christentums geschlagene Münze gegeben: Denn die Dänen und Normänner wolten keine geschlagene Münze haben, damit das Gold und Silber nicht verfälscht würde, und daher nahmen sie solches lieber nach dem Gewichte an. Als aber die Dänen die Seeräuberey unterließen, oder zum wenigsten dieses Handwerk nicht mit solchem Eifer, wie zuvor, trieben: so begunte Gold und Silber, wie auch fremdes Geld, zu mangeln; wodurch das nordische Volk scheint genötiget worden zu seyn, sich zu befleißigen, Geld zu schlagen, welches sie denn nebst der fremden Münze gebrauchten. Aus den Aufschriften von König Knuds, wie auch etlicher seiner Nachfolger, Münze siehet man, daß sie von englischen Münzmeistern geschlagen worden, weil diese Aufschriften eine Vermischung dänischer und englischer Worte sind. Richtet die ersten Münzstädte in Dännemark auf.

Was Recht und Gesetze anbelanget, so habe ich zuvor angemerkt, daß König Knud ein Vitterlags-Recht, (h) oder Hofrecht gestiftet; Seine Gesetze.

(h) Sveno Agonis in der Vorrede zu Knuds Kriegsgesetzen. Wovon das Wort Witterlagh herkömt, ist ungewis. Stephanius in den Anmerkungen zu dem Sveno.

Digitized by Google

Knut der Große

von welchem der dänische Historienschreiber, Svend Aagesen, meldet, daß es zu seiner Zeit von dem Erzbischofe Absolon in Ordnung gebracht und in ein Buch verfaßt worden. Dieses geschahe unter der Regirung Knud des Sechsten; durch welche ganze Zeit es also im Flor gewesen. Wir wollen hier anmerken, daß König Knud der Große von einigen auch Lambert oder Lambricht genennet wird; welchen Namen er in der Taufe bey Abschwörung des Heidentums bekommen zu haben scheint. Hiervon findet man in einem Münchskloster diese Worte: **Lambricht, der Dänen König, und die Königin Emma, nebst ihrem Sohne, Chnut, empfehlen sich in der Brüder Fürbitten.** Aber der erste Name, Knud, ist doch dergestalt im Gebrauch gekommen und geblieben, daß er bey demselben allein in der Historie bekant ist.

wird auch Lambert genennet.

Haarde Knud.

Haarde Knud.

Dieser König hatte, bey der Teilung der Reiche, Dännemark zu seinem Loße bekommen. Damit aber ließ er sich nicht begnügen, sondern er machte auch Anforderung auf Engeland, welches seinem Bruder, Harald, zugefallen war. Dieses Haralds Geburt und Herkunft war sehr streitig: Denn viele glaubten, daß sein Vater ein Schuhmacher gewesen; und daß die Königin Emma mit ihm eben die Komödie gespielt, die sie mit ihrem andern Prinzen, Svend, gespielt hatte, den sie als ein fremdes Kind für ihr eigenes angenommen und ausgegeben. Daher wurden Haarde Knuds Ansprüche für so wichtig angesehen, daß sich Harald gezwungen fand, Engeland mit ihm zu teilen, um ihn zufrieden zu stellen: Weil er aber alzu lange verzögerte, ehe er sich dahin begab, so wurde Harald zum Könige über das ganze Land erklärt. Er starb etliche Jahre hernach, nämlich 1040. Darauf schikten die geist- und weltlichen Stände in Engeland eine Gesandschaft an Haarde Knud nach Brügge in Flandern ab, wo er damals war, um seine Mutter Emma zu besuchen, und baten ihn, nach Engeland zu kommen, um das Reich nach seines Bruders Tode anzunehmen; welches auch geschahe, so, daß er König über Dännemark und Engeland wurde. Er führte aber das Regiment so schlecht, daß die Engeländer seiner bald überdrüßig wurden. Gleich im Anfange seiner Regirung ließ er, um das Unrecht zu rächen, welches sein Bruder Harald der Königin

Wird auch König in Engeland.

Emma

Emma (i) angethan, seinen Leib ausgraben, und in die Themse wer- Haarde
fen. (k) Der Leichnum wurde kurz darauf von etlichen Fischern auf Knud.
dem Wasser schwimmend gefunden, welche denselben einigen Dänen, die in London wohnten, überlieferten; und diese ließen ihn aufs neue auf einem Kirchhofe, der ihnen zugehörte, begraben. Das, was die Engeländer am meisten wider ihn erbitterte, war eine große Schatzung, welche er beim Antritte seiner Regirung den Einwohnern auferlegte: Denn als er seine Leute ins Land ausschikte, solche einzuheben, so wurden sie alle erschlagen; worauf der König die ganze Provinz, wo der Mord geschehen war, verwüsten ließ.

Was sein Regiment in Dännemark anlangt: so findet man davon Sein
nichts sonderliches aufgezeichnet. Er ließ sich zwar anfänglich merken, schlechtes
als wenn er versuchen wolte, Norwegen auch wieder an sich zu bringen, Regiment.
welches von Dännemark abgefallen war, und einen einheimischen König angenommen hatte: Aber da er sich hierzu alzuschwach befand, und ohnedis ein Auge auf Engeland haben muste; so schloß er mit dem norwegischen Könige auf diese Bedingungen Friede, daß, wer von ihnen den andern überlebte, der solte des Verstorbenen Reich erben. Im übrigen hatte dieser König keine von seines Vaters Eigenschaften, und gleichte ihm in keinem Stücke. Er starb im Jahr 1042 (l) in Engeland auf einer Gasterey, da er sich so stark berauscht hatte, daß er nicht wieder aufwachte. Mit ihm endiget sich der Dänen Regirung in diesem Mit Haar-
Reiche: Denn Edvard der Bekenner, dessen Vater vor Knud de Knuds
dem Großen regiret hatte, ward König an seine Stat. Alle englische Tode endet
Geschichtschreiber bezeugen, daß er Nächte und Tage mit Fressen und sich der Dä-
Saufen hingebracht. Nichts destoweniger findet man doch einen, nen Herr-
welcher ihn deshalben rühmet, daß er viermal des Tages offene Tafel schaft in
gehalten, und über die Kargheit der nachfolgenden Könige klaget, weil Engeland.
1042.

(i) Weil Harald, welchen alle englische Schribenten Harald Harefod nennen, diese Königin gezwungen hatte, nach Flandern zu fliehen. Der Haß, welcher zwischen ihr und diesem Könige gewaltet hat, gibt zu erkennen, daß sie nicht seine rechte Mutter gewesen: Denn sie wolte entweder Haarde Knud, oder einen von ihren Söhnen, die sie in ihrer ersten Ehe mit dem Herzoge von der Normandie gezeuget hatte, auf den englischen Thron haben.

(k) Wilh. Malmesb. im 12. Kap. des 2. Buches.

(l) Die englische Historie sezt 1041, und rechnet sowol in dieser als der nachfolgenden Historie ein Jahr weniger, als die Dänen.

Digitized by Google

sie solche rühmliche Weise abgeschaft. (m) Zu seiner Zeit war die See abermals von den vorhergedachten Seeräubern, Astomanni genant, ganz vol. Es gingen dieselben im Jahr 1042 die Weser hinauf, und hielten in Deutschland grausam haus: Als sie aber zurükgehn wolten, litten sie eine große Niederlage, und wurden beinahe ganz vertilget.

Magnus.

Magnus. Dieser Magnus war ein Sohn des heiligen Olaf von Norwegen, welcher bey Stiklested erschlagen wurde. Er hatte sich Zeit währender Verfolgung beim Könige Jarislaf in Moskau aufgehalten. Weil aber des Königs Knud Sohn, Svend, welcher von seinem Vater zum Könige in Norwegen gemacht wurde, unter seiner Mutter, der Emma, ein sehr schlechtes Regiment führte, wie schon vorher gemeldet worden: so schikten die Normänner eine Gesandschaft an den Magnus, und ersuchten ihn, nach Norwegen zu kommen, um sein väterliches Reich einzunehmen. Magnus nahm dieses Anerbieten an, und verließ im Jahr
1034. 1034, gegen den Frühling, König Jarislafs Hof. Er segelte anfänglich nach Schweden, alwo er vom Könige Anund eine Anzahl Volks bekam, um sein Vorhaben zu befördern: Darauf reisete er durch Jempteland nach Trundheim, und wurde allenthalben von den Einwohnern mit großer Freude angenommen.

König Svend war auf Hordeland, als er die Nachricht von des Magnus Ankunft, und von dem großen Zulauf, den er bekommen, erhielt. Er ließ daher das Volk dahin zu sich versamlen, und stelte demselben die Gefahr vor, worin das Land schwebte; auch ermahnte er sie, daß sie sich zu einer tapferen Gegenwehr gefaßt machen solten. Der König hielt anfänglich selbst eine Rede an sie: Weil sie aber mit einer algemeinen Kaltsinnigkeit aufgenommen wurde; so versuchten einige dänische Officirer, welche zugegen waren, solche weitläuftiger vorzustellen. Worauf denn einige Bauren antworteten, daß sie zu des Königs Diensten bereit wären: Andere dagegen schwiegen stille, und die

(m) Erichs Pomerani Historie sagt, daß er einer der preiswürdigsten Könige in seiner Zeit gewesen, und daß er einen Zug wider den König in Italien gethan, um fremde Nationen zu bezwingen. Aber kein anderer Skribent redet von diesem Zuge: Und alle Historienschreiber bezeugen, daß er ein eben so schlechter König gewesen, als Erichs Pomerani Historie eine schlechte Schrift ist.

Digitized by Google

die übrigen weigerten sich, dem Könige zu helfen; ja einige waren so kühn, daß sie sich verlauten ließen, sie wolten Gut und Blut für seinen Widersacher, den Magnus, wagen. König Svend merkte hieraus, daß er auf seiner Unterthanen Beistand nichts wagen dürfte; daher beschloß er, Norwegen zu verlassen, und sich nach Dännemark zu begeben, um sich daselbst zu verstärken. Aber er kam nicht wieder nach Norwegen zurük, sondern starb etliche Jahre hernach in Dännemark. Solchergestalt nahm die Herschaft der Dänen in Norwegen ein Ende. Unterdessen wurde Magnus allenthalben angenommen, und zum Könige über ganz Norwegen erkläret. Haarde Knud, König Svends Bruder, ließ sich zwar merken, als wenn er den Anspruch der Dänen an Norwegen fortsetzen wolte; und zu dem Ende rüstete er sich gegen den König Magnus: Als er aber vernahm, daß es mislich seyn würde, sein Vorhaben wider einen König, der überal von seinen Unterthanen geliebet wurde, ins Werk zu setzen, so ließ er sich bewegen, den Vergleich, dessen wir vorhin gedacht haben, einzugehen; weil beide Könige es für gut ansahen, wenn Norwegen und Dännemark stets könten vereiniget bleiben. Dieser Vergleich wurde von zwölf der ansehnlichsten Männer in jedem Reiche, nach damaliger Zeiten Gebrauch, beschworen; und dieser Eid wurde Ordholdnävns Eid oder Vorthell (n) genent.

Magnus.

Der norwegischen Könige Ansprüche auf Dännemark, woher?

Da nun also König Magnus zum ruhigen Besitze seines väterlichen Reiches gekommen war: so begunten diejenigen, welche wider seinen Vater, den heil. Olaf, rebelliret hatten, sich vor der Strafe zu fürchten; insonderheit war seinen Mördern bange, die ihn mit eigener Hand erschlagen hatten.

Tore Hund hatte vorher gleich nach König Olafs Tode Norwegen verlassen, und war nach Jerusalem gereiset, für seine Sünde zu büßen: Aber Kalf Arneſen, welcher die aufrührische Kriegsmacht angeführt, und dem Könige mit eigener Hand die lezte tödliche Wunde (Banesaar) gegeben, war zurük geblieben, und in solchem Ansehen, wie zuvor: teils, weil König Magnus nicht wuste, daß er seinen Vater umgebracht; teils auch, weil er Urheber des Entschlußes gewesen war, daß der Sohn wieder zurükberufen worden. Als aber der König Magnus durch Kalfs Feinde von allem rechte Nachricht bekam: so hatte

Historie von dem Falle des norwegischen Generals, Kalf Arneſen.

(n) Siehe die Verordnung des Königs Erich im 12. Abschnitte, alwo Ordholdnäfn beſchrieben wird.

Magnus. hatte er vor ihm einen solchen Abscheu, daß Kalf solches deutlich merken konte. Doch weiß man nicht, ob der König Sinnes gewesen, ihn am Leben zu strafen: Denn es scheint, daß er gleichsam zwischen der ersten Uebelthat und der letzten Wohlthat in der Unschlüßigkeit erhalten worden. Als er aber einsmals bey einer Gasterey war, wo Kalf auch zugegen, und bey ihm auf der einen, und Einar Tambeskiälv auf der andern Seite saß; so sagte der König: **Wir wollen heute nach Stiklestad reiten, und den Ort besehen, wo mein Vater erschlagen worden.** Kalf erblaßte darüber; doch machte er sich fertig, mit dem Könige fortzureiten: Aber vorher schikte er Befehl an seine Leute, daß sie vor Abends alle sein Gut in ein Schif bringen solten. Also ritte er mit dem Könige nach Stiklestad; und als sie dahin gekommen waren, so bat ihn der König, vom Pferde zu steigen, und sagte: **Weise mir den Ort, wo mein Vater fiel!** Kalf wies auf denselben mit seinem Spieße, und sagte: **Hier fiel er.** Der König sagte weiter: **Wo wareſt du damals, Kalf?** Er antwortete: **Hier, wo ich itzo stehe.** Der König wurde hierüber im Angesichte roth, und sagte: **Wenn du ihm so nahe gewesen, so hat ihn wol deine Axt erreichen können?** Kalf antwortete: **Nein, seine Axt hätte ihn nicht erreichen können.** Aber in demselben Augenblicke wurde der König ohnmächtig, und sank zur Erde nieder. Kalf bediente sich dieser Gelegenheit, ritte mit seinen Dienern in vollem Gallop nach seinem Hofe, alwo er sein Schif fertig liegen fand; mit welchem er gleich fortsegelte, und hernach in der Westsee einen Seeräuber abgab, und auf den Küsten von Schotland, Irland und den Südinseln vom Raube lebte. Da der König von Kalfs Flucht Nachricht bekam, so ließ er alle seine Güter einziehen, und die andern vornehmsten Rebellen aufsuchen; welche er mit solcher Schärfe strafen ließ, daß der gemeine Mann darüber zu murren anfing. Und weil es in damaligen Zeiten im Norden gebräuchlich war, daß des Landes Poeten, Skialdre genant, der Könige Fehler sowol als der Unterthanen ihr Misvergnügen in ihren Versen zu erkennen gaben: so verfaßte dazumal ein ansehnlicher Dichter, mit Namen Sigwald, (o) ein Gedicht, worin

Der König Magnus rächet seines Vaters Olafs Tod.

(o) Die Poeten waren bey den nordischen Königen in großem Ansehn: Denn je begieriger ein König war, sich einen großen Namen zu erwerben, desto mehrere berühmte Poeten hegte er; und Snoro Sturleſen bezeuget, daß die

worin des Königs Schärfe und des Volkes Klagen vorgestellet wurden; und dieses Gedicht wirkte soviel, daß der König mit Strafen einhielt, die Unterthanen zu frieden stelte, und an Frömmigkeit mehr und mehr zunahm, so, daß er hernach Magnus der Fromme ist genant worden. Magnus.

Also hatte der König Magnus vor innerlichen und auswärtigen Feinden Ruhe, bis Haarde Knud, König in Dännemark, mit Tode abging. Denn weil zwischen beiden Königen der vorbeschriebene Vertrag war gemacht worden, daß nämlich derjenige, welcher unter ihnen den andern überlebte, dessen Reich erben solte: so muste sich König Magnus zum Kriege rüsten, imfal sich die Dänen nicht bequemen wolten, solchem Vergleiche nachzuleben. Darauf segelte er im Jahr 1042 mit siebenzig Schiffen von Norwegen nach Dännemark, woselbst er von den Einwohnern wohl aufgenommen wurde. Denn weil Knuts des Großen Familie ausgestorben war, und alles Volk im Norden gegen Olaf den Heiligen und seine Nachkommen viele Hochachtung hatte: so wurde der geschlossene Vergleich für gültig erkant, und König Magnus wurde auf dem Landtage zu Wiburg zum Könige über ganz Dännemark erklärt. Darauf brachte er alles in diesem Reiche zur Richtigkeit, um sein Regiment zu bevestigen: Und nachdem er alles glüklich zu Stande gebracht, begab er sich wieder nach Norwegen. Aber es währte nicht lange, so muste er als ein Feind wieder zurükkommen; weil einer, mit Namen Svend Ulffen, sich von seiner Mutter Seite her für einen Sprößling aus dem königl. dänischen Hause hielt, indem er von König Knuds Schwester, und Svend Tuguskiägs Tochter, der Estrid, geboren war. Sein Vater war der bekante Ulf Jarl, den der König Kanut der Große in Roschild todschlagen ließ: Und der Sohn, Svend, welcher gemeiniglich nach seiner Mutter Svend Estridsen genennet wurde, flohe nach des Vaters Tode nach Schweden, alwo er sich bis zu Haarde Knuds Tode aufhielt. Als er aber erfuhr, daß 1042. Er wird nach Haarde Knuds Tode König in Dännemark. Svend Estridsens Herkommen.

die nordischen Könige befohlen, daß ihre Kinder der Poeten Verse lernen solten, um zur Tugend und Tapferkeit aufgemuntert zu werden. Die so genante Egil Saga bezeuget, daß die Skialdrer in Harald Haarfagers Zeit in solchem Ansehn gewesen, daß sie auf allen Gastereien die Oberstelle gehabt. Darüber muß man sich destomehr verwundern, weil sie die Wahrheit ohne Scheu redeten, und nicht weniger der Könige Fehler als ihre Tugenden abmaleten: so, daß die nordischen Historienschreiber die alten Verse als aufrichtige Nachrichten von den Dingen, welche zu ihren Zeiten geschehen sind, angesehen, und ihre Historie darauf gebauet haben.

Digitized by Google

Magnus. daß das königliche Geschlecht in Dännemark ausgestorben, und daß die Dänen einen Fremden, nämlich Magnum Olafsen, zum Könige bekommen: so fing er auch an, sich die Königsgedanken in den Kopf zu setzen, und meynte, daß er eben so nahe als ein anderer zur dänischen Krone wäre. Doch weil er ein listiger und kluger Herr war, so hielt ers für rathsam, seine Absichten so lange zu verbergen, bis er sichere Gelegenheit bekäme, sein Vorhaben ins Werk zu richten. Er begab sich daher gleich zum Könige Magnus, beschrieb ihm seinen Zustand, seines Vaters Mord, und das schlechte Verfahren der dänischen Könige gegen ihn; und schmeichelte sich in kurzer Zeit dergestalt bey dem Könige ein, daß derselbe wider alle gesunde und politische Regeln beschloß, ihn zum Jarl oder Stathalter in Dännemark zu verordnen. (p) Dieses Vorhaben gab der König den Vornehmsten in Norwegen zu erkennen, um ihr Bedenken darüber zu vernehmen. Er hielt in einer großen Versamlung, alwo Svend Estridsen zugegen war, folgende Anrede an sie:

Svend Estridsens Ansprüche auf Dännemark, und List.

„Es ist euch allen genugsam bekant, daß die Einwohner in Dännemark „vergangenen Sommer mich zum Könige angenommen haben. Nun „ist das Land in meiner Abwesenheit ohne Haupt; da es doch einen „tüchtigen Regenten nötig hat, welcher es wider der Wenden und Churländer Ueberfal beschützen könne. Darum wil ich einen Stathalter „zum Schuz über dieses Reich setzen: Und ich weiß hierzu keinen bequemern, als Svend Ulfsen, welcher in meiner Abwesenheit Dännemark „vorstehen könne; gleichwie sein Vater, Ulf Jarl, that, als König Knud „in Engeland war.„ Dieses misfiel dem alten norwegischen Minister, Einar Tambeskiälver, sehr. Er stund auf, und stelte dem Könige vor, wie sehr solches wider seine eigne Wohlfahrt stritte, und wie gefährlich es wäre, einen von dem königl. dänischen Hause, der sich ihm nur neulich unterworfen und in seine Dienste begeben hätte, zum Stathalter über Dännemark zu setzen. Er beschloß seine Rede mit diesen Worten: **Weil ihr so große Gnade für ihn habt, lieber Pflegesohn,**

(p) Ich habe das Wort, Jarl, allezeit durch Stathalter erklärt; wiewol die Uebersetzer der norwegischen Kronik das Wort Graf gebrauchen. Denn man siehet aus den Historien, daß Jarl eben das gewesen, was man nunmehr einen Stathalter nent, und daß ihnen Titel und Lehn nur für ihre Person gegeben worden; ausgenommen die Stathalter der orkadischen Inseln, die hatten ihre Lehne erblich. Was sonst ein Jarl war, und wie er erwählt und eingeführet worden, das kan man aus dem norwegischen Hirdstraas oder Hofrechte im 15. Kap. sehen.

Digitized by Google

sohn, (q) (Fostersön) so macht ihn lieber zum Könige, als zum Stathalter. Aber der König hatte auf Svend Ulffen ein solches Vertrauen gesetzt, daß er seines alten Ministers Rath verachtete. Er stund auf, und gürtete ihm ein Schwert an die Seite, hängte ein Schild an seine Achsel, satzte einen Helm auf sein Haupt, und erklärte ihn zum Jarl oder Stathalter über Dännemark. Hierauf legte Svend Estridsen den Eid der Treue ab, und begab sich als des Königs Statthalter nach Dännemark, alwo er von den Einwohnern mit großer Freude angenommen ward: teils in Ansehung seines Vaters, welcher ein vernünftiges Regiment geführet hatte; teils auch, weil er von königlich-dänischem Geblüte war. Magnus. Der König Magnus macht Svend Estridsen zum Statthalter über Dännemark.

Das erste, was König Magnus als König von Dännemark zu thun bekam, war dieses, daß er die Wenden in Jomsburg oder Julin im Zaume zu halten suchen muste. Ich habe vorhin gemeldet, daß Julin eine dänische Pflanzstadt gewesen, die von Harald Blaatand angeleget worden: und daß hernach die Juliner wider seinen Sohn, Svend Tiugeskiäg, sich empöret, und ihn dreimal gefangen genommen haben. Kanut der Große zwang sie wieder aufs neue unter Dännemark, so, daß sie im Gehorsam des Reichs bis auf Haarde Knuds Tod verblieben. Als sie aber hörten, daß die Regirung in Dännemark verändert worden, und das Reich einen norwegischen König bekommen hätte: so fielen sie von neuem ab; weil sie sich auf ihre Tapferkeit und veste Stadt Julin verließen, welche die dänischen Könige merklich hatten bevestigen lassen. Aber König Magnus ging mit einer großen Kriegesmacht dahin, eroberte die Stadt, stekte sie in Brand, und brachte alle Einwohner um. Unterdessen versäumte der neue Stathalter in Dännemark nicht, zu Ausführung seines Vorhabens, womit er lange schwanger gegangen war, alles wohl zuzubereiten: Er machte sich zu dem Ende bey den Vornehmsten im Reiche so beliebt, daß er, ehe König Magnus den geringsten Argwohn von seiner Untreue schöpfte, schon zum Könige in Dännemark erklärt worden. Daher muste sich Magnus gegen ihn rüsten, und er kam im Jahr 1043 im Frühlinge mit einer Kriegsflotte nach Dännemark. Hierbey war dem Svend nicht wohl zu Muthe: Er flüchtete daher erstlich nach Schonen, und hernach Der König Magnus zwingt die Juliner. Svend Estridsen rebellirt wieder den König.

(q) Es war in den Zeiten gebräuchlich, daß die alten Hofleute die jungen Könige Pflegesöhne neuten; gleichwie die Großvezire von den Sultanen annoch Pflegeväter genennet werden.

Digitized by Google

Magnus. nach Schweden, alwo er so lange blieb, bis er merkte, daß der König seine Armee aus einander gehen lassen; alsdann kam er wieder nach Schonen, und bemächtigte sich des ganzen Landes. Er segelte darauf nach Fühnen, und die Einwohner daselbst nahmen ihn willig an.

Der große Einfal der Wenden in Dännemark. König Magnus war damals in einem sehr verwirten Zustande; weil er zu eben der Zeit die Nachricht bekam, daß die Wenden mit einer erschrecklichen Macht auf der andern Seite in Dännemark eingefallen wären: Doch weil er ein unerschrokner Held war, so ließ er den Muth nicht sinken, sondern warb in ganz Jütland Volk, um seinen Feinden die Spitze zu bieten. Die einzigen fremden Hülfsvölker, die er hatte, waren die von Braunschweig; indem ihm sein Schwager Otto, welcher des heil. Olafs Tochter hatte, mit einigem Volke zu Hülfe kam. Hierauf wurde Kriegsrath gehalten, welchem Feinde man zuerst entgegen gehen solte; und die meisten riethen dem Könige, daß er zuerst wider die Wenden ziehen solte, als welche noch Heiden, und die gefährlichsten Feinde wären. Diesem Rathe wurde nachgelebt, und der König rükte mit seinem Heere ins Schleswigsche ein. Als er aber nach Häthebye gekommen war, so brachten ihm seine Kundschafter die Nachricht, daß der Wenden Macht unzählich wäre; deswegen riethen ihm alle hohe Officirer, daß er warten solte, bis er mit mehrerm Volke verstärket würde. Aber der tapfere König sagte, daß er nicht gewohnt wäre, zu fliehen, und gab Befehl, sich zum Schlagen fertig zu machen. Den

1043. Tag vor Michael 1043 (r) kamen beide Kriegesheere bey Skottburg auf der Lyrskouer Heyde an einander und zum Treffen. (Die große Ebene, wo diese Schlacht geschehen, ist heutigs Tags unter dem Namen der Kropper Heide bekant.) Der König führte sein Volk selbst an,

Schlacht auf der Lyrskouer Heyde wider die Wenden. und erlegte viele Wenden mit eigner Hand; indem er seines Vaters Art, (s) Hell genant, bey sich hatte. Daselbst erlitten die Wenden eine große Niederlage, welche sich nach einem kurzen Widerstande auf die Flucht begaben; denen aber mit solcher Hitze nachgesezt wurde, daß wenige von ihnen entkamen. Und man glaubt, daß auf einmal nirgend eine solche greuliche Niederlage geschehen, als in der Schlacht auf der Krop-

(r) Die dänische Kronik sezt 1046; welches, wie ich aus den übrigen Jahren der Regirung Königs Magni sehe, falsch ist.

(s) Die Alten gebrauchten die Aexte fleißig; welchen sie sowol als ihren Schwerten besondere Namen gaben, als: Qvernbiter, (möchte soviel heißen, als Steinbeißer: Denn Qvern bedeutet einen Mühlstein, oder vielmehr das ganze Getriebe zusamt dem Steine) Fodbred, Netter, ꝛc.

Digitized by Google

Kropper Heyde; (t) so, daß solche hernach Anlaß zu dem Sprichworte gab: **Du bist noch nicht Kropper Heyde vorbey!** Denn also wurde der Ort nachgehends genant. Durch diesen großen Sieg kam König Magnus in solches Ansehn, daß man ihn für unüberwindlich hielt: Und weil der Aberglauben dazumal stark regirte, so glaubte der gemeine Mann, daß sein Vater, der heil. Olaf, im Streite mit ihm wäre. Magnus.

Nachdem nun der König die Wenden so glüklich vertrieben hatte, so bekam er freie Hände, wider Svend Estridsen etwas vorzunehmen. Svend hatte Schonen, Halland und Fühnen in seiner Gewalt; dagegen wurde der König von den Normännern und Jütländern unterstützet. Beide Kriegesheere begegneten einander bey **Wester Aaen**, (u) alwo der König einen volkommenen Sieg erhielt, und Svenden nötigte, zum andernmale die Flucht nach Schweden zu nehmen. Dieser unruhige Jarl verstärkte sich daselbst mit frischem Volke, kam mit einer Flotte wieder zurük, und bemächtigte sich vieler Städte, sowol auf den Inseln, als in Jütland. König Magnus muste ihm also aufs neue entgegen gehn: Und obgleich seine Flotte bey weitem nicht so groß war, so lieferte er ihm doch im Jahr 1044 eine Schlacht bey Aarhuus. Daselbst wurde auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Aber König Magnus, welcher nicht gewohnt war, sich den Sieg lange streitig machen zu lassen, sprang mitten in der Schlacht nebst seinem Volke in Svends Schif, so, daß sich derselbe in ein anderes begeben muste. Darauf begab er sich mit seinem Volke in die Flucht; und der König erhielt einen neuen Sieg. In dieser Schlacht wurden sieben feindliche Schiffe erobert. Svend flohe erst nach Seeland, hernach nach Fühnen, von da wieder nach Schonen; und endlich nahm er seine gewöhnliche Zuflucht nach Schweden. König Magnus ließ darauf die Einwohner in Seeland und Fühnen, welche dem Svend ergeben gewesen waren, züchtigen, und brachte das ganze Land wieder zum Gehorsam. Darauf begab er sich wieder nach Norwegen. Aber er hatte kaum den Rücken gewandt, so stund Svend Estridsen schon wieder in Schonen, alwo er auch eben so liebreich angenommen wurde, als vorher; Schlacht bey Ree; ingleichen bey Aarhuus, 1044.

(t) Theodor der Mönch bezeugt im 24. Kap. daß auch das Schwert dieses heil. Olafs noch zu seiner Zeit in der Trundheimer Kirche verwahret worden. Adam von Bremen sagt, daß 15000 erschlagen worden; im 59. Kap. des 2. Buches.

(u) Hvitfeld sagt: bey Ree.

Magnus. dergleichen geschahe auch auf den dänischen Inseln: so, daß man daraus siehet, daß dieser Mann entweder eine besondere Gabe gehabt, des Volkes Gunst zu gewinnen; oder daß sich die Dänen nicht haben darein schicken können, unter norwegischer Herschaft zu leben. Als der König solches erfuhr: so rüstete er sich aufs neue, und zog ihm zum drittenmal entgegen. Die Flotten kamen bey Helgenäs zum Treffen; daselbst wurde Svend abermal überwunden, und muste zum viertenmale nach Schweden flieben. In dieser lezten Schlacht litte er so großen Schaden, daß er sich nicht mehr mit solcher Kühnheit wagte, als zuvor. Schonen und die dänischen Inseln wurden gleichfals so hart gezüchtiget, daß sie nach der Zeit gern in des Königs Gehorsam verblieben. Diese Schlacht bey Helgenäs geschahe 1045: Und der König blieb den Winter über in Dännemark, um die Sachen zu beschicken; worauf er sich wieder nach Norwegen begab.

Svend Estridsen wird zum drittenmale bey Helgenäs geschlagen.

Des Kön. Magnus Anschlag auf Engeland.

Nachdem nun König Magnus durch solche herliche Siege sich im Norden so ansehnlich gemacht hatte: so fing er an, seine Augen auf Engeland zu wenden, und gründete seine Ansprüche auf das Recht, welches Haarde Knud auf selbiges Reich gehabt hatte, und auf den Vergleich, der zwischen ihm und bemeldtem Haarde Knud errichtet worden, nämlich daß derjenige, welcher von ihnen den andern überlebte, desselben Reiche erben solte. Daher schikte er eine Gesandschaft nach Engeland, um seine Forderungen vorzulegen, und seinen Willen anzuzeigen, nämlich, daß er Vorhabens wäre, mit dänischer und norwegischer Macht dasjenige wieder einzunehmen, was seine Vorweser im Besitze gehabt. Der damals in Engeland regirende Edvard, wegen seines heiligen Lebens der Bekenner genant, war Kanuts des Großen Stiefsohn, und um deswillen nach seines Stiefbruders, des Haarde Knuds, Tode von den Engeländern zum Könige angenommen worden. Dieser Edvard erteilte des Königs Magnus Gesandten folgende Antwort: **Knud, mein Stiefvater, hat mich vom Reiche vertrieben; und seine Söhne nahmen es nach ihm: Gott aber hat mir die Krone wieder verliehen; welche ich auch bis auf den lezten Blutstropfen verfechten wil.** Da der König Magnus diese Antwort bekam, so sagte er: **König Edvard mag sein väterliches Reich vor mir im Friede behalten. Ich lasse mir mit diesen Reichen genügen, welche mir Gott gegeben hat.** Solchergestalt wuste dieser unvergleichliche König eben so gut über seinen

Er stieht aus Generosität wieder davon ab.

Ehr-

Digitized by Google

Ehrgeiz, als über seine äußerlichen Feinde, zu triumphiren: Und dieser letzte Sieg ist wichtiger, als alle die andern, und der gröste Zierat in dieses Königs Historie. Magnus.

Kurz darauf wurde der König wieder in neue Unruhe verwickelt, als er von einer Zusammenkunft zwischen Svend Estridsen und Harald Sigurdsen, des heil. Olafs Halbbruder, Nachricht bekam. Ehe ich weiter davon handle, wil ich vorher etwas von diesem Harald melden, und sagen, was er für ein Mann gewesen, und warum seine Person einem so mächtigen Könige furchtbar seyn können. Dieser Harald war mit seinem Halbbruder in der Schlacht, welche bey Stiklestad geschahe. Er entkam derselben sehr verwundet, und lag eine Zeitlang bey einem Bauer verborgen, bis seine Wunden geheilet waren. Hierauf begab er sich heimlich über das große Gebürge Kölen durch Jemteland nach Schweden, und von da nach Moskau oder Gardereich, wo er von des heil. Olafs altem Freunde, dem Könige Jarislaf, (x) freundlich aufgenommen wurde. Nachdem er sich eine Zeitlang daselbst aufgehalten hatte: so nahm er sich, nach dem Beispiele der nordischen Prinzen, vor, zur See auf Ebentheur eine Fahrt zu thun; auf welcher er endlich, nach vielem Herumkreuzen, nach Konstantinopel, und daselbst bey der Kaiserin Zoe in Dienste kam, welche damals mit ihrem Sohne, Michael Kalophates, regirte. Denn keine Nation war in dem griechischen Kaisertume mehr wilkommen, als die Normänner; welche die Kaiser zu ihrer Leibgarde gebrauchten, und als den Kern ihrer Kriegesmacht ansahen. Sie sind insonderheit unter dem Namen Väringiar oder Baranger bekant worden, und fremde Skribenten reden oft von ihrer Tapferkeit; insonderheit der unbekante Urheber der Beschreibung von des nordischen Volkes Zuge nach dem heiligen Lande. (y) In den Diensten des griechischen Kaisers führte Harald anfänglich in Afrika glüklich Krieg, alwo er den großen Reichtum von Gold und Silber samlete, welchen er hernach nach Norwegen brachte; darauf ließ er sich in

Der König bekömt an Harald Sigurdsen einen gefährlichen Rival.

Dieses Haralds Abentheur in den Morgenländern.

(x) Es ist nicht leicht zu sagen, wo dieser Jarislaf regirt hat, und in welchem moskowitischen Lande die Hauptstadt Holmgaard gelegen hat. Man kan dafür halten, daß, weil sie gegen Osten nicht weit von Schweden gelegen, so mag es Karelien, oder eine andere nahe liegende Provinz, gewesen seyn.

(y) Paulus Kamnusius Venetus vom konstantinopolitanischen Kriege im 2. B. auf der 87. S. sagt, daß sie aus Dänen und Angeln, das ist, Südjütländern, bestanden haben; so, daß sie eben dasjenige gewesen, was nunmehr die schweizerische Garde an dem französischen, päpstlichen und andern Höfen ist.

Digitized by Google

Magnus. in Sicilien gebrauchen, alwo er nicht weniger Glük hatte; hernach zog er in das heilige Land; und endlich kam er mit großem Ruhme zurük.

Als er wieder nach Konstantinopel kam, so hörte er, daß seines Bruders Sohn, Magnus, König über Norwegen und Dännemark geworden wäre; weswegen er Lust bekam, sein Vaterland wieder zu sehen. Als er aber der Kaiserin seinen Vorsaz eröfnete: so wurde sie sehr erzürnet. (Denn nach der Väringiars Bericht, welche nachgehends mit Harald nach Norwegen kamen, trug sie selbst Liebe gegen ihn). (z) Sie ließ ihm daher einen Proceß an Hals werfen, und beschuldigte ihn, daß er von der Beute, welche ihr zukäme, alzuviel untergeschlagen hätte. Harald wurde darüber ins Gefängnis gesezt: Aber durch Hülfe eines Weibes entkam er wieder aus dem Gefängnisse, und nahm seine Zuflucht zu den Väringiarn, seinen Landesleuten, mit welchen er sich zu Schiffe über die mäotische See begab, und seine Reise nach Moskau zu Lande weiter fortsezte, alwo er gewöhnlichermaßen vom Könige Jarislaf wohl empfangen wurde, welcher ihm seine Tochter Elisabet zur Ehe gab. Von hier begab er sich nach Schweden,

Harald trit mit Svend Estridsen in einen Bund.

wo er Svend Estridsen in der Stadt Sigtuna antraf: Daselbst machten diese beiden wider den König Magnus mit einander einen Bund, zogen mit gesamter Macht nach Seeland und Fühnen, und sengten und brenten allenthalben.

Ueber diese Zeitungen wurde der König nicht wenig bewegt; und insonderheit fürchtete er sich vor Harald Sigurdsen, welcher außer dem, daß er zu selbigen Zeiten einer der streitbarsten Helden war, auch großen Reichtum besaß, wodurch er sein großes Vorhaben befördern konte. Er ließ daher in ganz Norwegen stark werben: Aber seine hohe Officirer riethen ihm vielmehr zu einem Vergleiche, als mit einem solchen Manne, wie Harald war, Krieg anzufangen; dessen bloßer Name die Unterthanen zum Abfal bewegen könte. Endlich fiel der König ihrem Rathe bey, ließ eine Gesandschaft nach Dännemark abfertigen, und bot seines Vaters Bruder die Hälfte von Norwegen an. Diesen Vorschlag nahm König Harald an. Es wurde ein Vergleich dieses

Norwegens Teilung zwischen ihm und dem Könige Magnus.

Inhalts geschlossen: Daß die Könige ihre bewegliche und unbewegliche Güter gegen einander vertauschen wolten; dergestalt, daß Magnus mit Harald Norwegen, und Harald dagegen seinen Reichtum mit dem Magnus

(z) Snoro Sturl. in dieses Königs Magnus Leben.

Digitized by Google

Magnus teilen solte. Hierauf erfolgte eine Kaltsinnigkeit zwischen Magnus. Harald und Svend Estridsen; so, daß sie als Unfreunde von einander schieden. Harald begab sich nach Norwegen, alwo er von dem Könige freundlich empfangen und der Vergleich bestätiget wurde. Solchergestalt hatte man im Jahr 1046 auf einmal zwey Könige in Norwegen 1046. von gleichem Ansehen, und Magnus behielt sich nichts, als nur die Oberstelle in Versamlungen, vor. Darauf wurde Haralds Gold und Silber auf Waageschalen in gleiche Theile geteilet; und die Historie sagt, daß schwerlich in den nordischen Reichen ein so großer Schatz an einem Orte beisammen gesehen worden. (a)

Darauf regirten beide Könige in Einträchtigkeit, obgleich verschiedene daran arbeiteten, zwischen ihnen ein Misverständnis zu erregen. Nur einmal ließ sichs ansehen, als ob der Friede solte gebrochen werden, indem sie eine Schiffart zusammen thaten, und Harald, entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Vorsatz, mit seinen Schiffen den obersten Rang einnahm; worauf König Magnus gleich Befehl an sein Volk gab, seines Vaters Bruder anzufallen, wofern er nicht weichen würde. Aber es kam zu keiner Thätlichkeit: Denn sobald Harald dieses merkte, sagte er: **Meines Bruders Sohn wird zornig, lasset uns aus dem Wege gehen;** und darauf wurden die Ankertauen abgekappet, um die Schiffe desto geschwinder auf die Seite zu bringen. Das Misvergnügen wurde also gestillet, und die Freundschaft wieder erneuert. Im Jahr 1047 reisete König Magnus nach Dännemark, und König Harald folgte ihm auf der Reise. Als sie nach Jütland gekommen waren, ward König Magnus sehr krank: (b) Und als er merkte, daß nichts anders als der Tod zu erwarten war; so schikte er seinen Bruder Tore an seinen alten Feind, Svend Estridsen, und trug ihm die Krone von Dännemark an. Ob er dieses aus Mitleiden gegen diesen unglüklichen Herrn that, welchen er so lange verfolget hatte, oder aus Unwillen gegen seinen Mitregenten, den König Harald, das will ich ungesagt lassen; denn die Historie meldet nichts davon. (c)

Also

(a) Snoro Sturl. in des Magnus Lebensbeschreibung. Theodorich, der Mönch, bezeuget, daß diese Teilungstraktaten in Opland geschlossen seyn.

(b) Snoro Sturl. an obangezeigtem Orte.

(c) Erichs Pomerani Historie sagt, daß er im Oresund ersoffen sey: Aber alles, was diese Historie sowol von diesem Könige, als hernach von

Magnus Tod und Eigenschaften. 1047.

Also starb König Magnus im Jahr 1047. Er war ein Herr von mittelmäßiger Größe, eines geraden und wohlgeschaffenen Leibes, weiß von Angesicht; er hatte schön Haar und eine reine und fertige Aussprache. Was die Gaben des Gemüts anlangt, so hatte er einen fertigen Verstand; er war freigebig, from und gerecht, und der Holdseligste unter allen Königen; so, daß er von allen Menschen geliebet ward. Im Kriege war er nicht eben so glüklich, als tapfer. Mit einem Worte, er war einer von den besten und gröſten Königen, die in Norwegen regirt haben. Er wird auch für einen der gröſten Gesezgeber unter den Königen gehalten: Denn er verbesserte das norwegische Gesez, Graa-Gaasen genant, welches sein Vater, der heil. Olaf, verfassen ließ, dergestalt, daß er als der Urheber desselben angesehen wird. Die Einwohner gaben ihm wegen seiner Tugend den Zunamen: Magnus der Gute. (d)

Seines Vaters Bruder, König Harald, nahm sich vor, nach seinem Tode auf den Wiburger Landtag zu ziehen, um sich daselbst als König in Dännemark huldigen zu lassen. Aber der alte norwegische Minister, Einar Tambeskiälver, welchem König Magnus vieleicht seine Gedanken wegen der Reichsfolge offenbaret hatte, und der ohne dis voraus sehen konte, wie mislich es für Harald seyn würde, dieses Reich gegen Svend Estridsen zu schützen, welcher überhaupt von den Dänen geliebet wurde, sagte nach seiner gewöhnlichen Freiheit:

Einar Tambeskiälvers Rede gegen König Harald.

Mich dünkt, es gezieme sich besser, daß wir des Königs Magnus Leiche nach Norwegen führen und solche neben seinem Vater begraben, als daß wir hier außerhalb Landes liegen und uns wegen eines fremden Eigentums schlagen: Ich wil lieber dem Könige Magnus tod, als einem andern Könige lebend, folgen. Hierauf ging er gleich weg, und machte zu Wegführung der königlichen Leiche Anstalt. Er war in so großem Ansehen, daß ihm alle Normänner nachfolgten; daher auch König Harald von seinem Vorhaben abstehen und mit der Leiche nach Norwegen gehen muste. Weil dieser Einar Tambeskiälver (e) einer von

Svend Estridsen, meldet, ist falsch und sehr unnatürlich und unwahrscheinlich. Siehe die Historie der alten Dänen. Saxo sagt, daß er von einem Sturze mit seinem Pferde gestorben.

(d) Theodorich, der Mönch, bezeuget, daß er eilf Jahre regirt habe.

(e) Oftbemeldter Theodorich nennet ihn Einar Tham. Baskelme.

Digitized by Google

von den ansehnlichsten, tapfersten und tüchtigsten Herren gewesen, so Norwegen jemals hervorgebracht: so muß ich beym Beschluße der Historie dieses Königs etwas von seiner Person und von seinen Umständen melden. Obgleich Norwegen zu den damaligen Zeiten an großen Helden fruchtbar genug war: so that sich doch dieser Mann vor allen andern hervor, die in unterschiedener Könige Zeit gelebt hatten. In der großen Seeschlacht, welche zwischen Olaf Tryggesen und Svend Tiugskiäg, Knud des Großen Vater, vorfiel, hatte er bereits einen solchen großen Namen, daß er, als sein Bogen in der Schlacht entzwey brach: zum Könige sagen konte: **Izt zerbrach das Reich Norwegen in deiner Hand.** Da die Dänen unter dem König Knud im Lande regirten, muste er zwar der Macht weichen: Aber er stand doch in solchem Ansehen, daß höchstgemeldter König unter allen Normännern vor ihm am meisten Hochachtung hatte, und ihm versprach, ihn zum Stathalter zu machen, wenn Hagen Jarl abginge. Der Schlacht bey Stiklestad wider den heil. Olaf wolte er nicht beiwohnen; sondern er führte sich in dem großen norwegischen Aufruhre also auf, daß er von beiden Parteien hochgeschätzt und geliebt wurde. Ob aber gleich dieser große Mann damals sahe, daß es nicht in seiner Macht stünde, diesen heiligen König zu retten, gegen welchen sich fast das ganze Land empörte: so ließ er doch die Pflicht seiner Treue nach seinem Tode sehen, und zwar nicht allein durch eine besondere Vorsorge für sein ehrliches Begräbnis; sondern auch dadurch, daß er seinen Sohn auf den Thron half. Auf diese Verdienste sahe König Magnus so sehr, daß er ihn unter allen Unterthanen am meisten liebte, und seinem Rathe in allen Dingen folgte. Als aber endlich sein Ansehen so sehr zunahm, daß es dem Ansehen der Könige gleichte: so beschloß des Königs Magnus Nachfolger, ihn zu erniedrigen. Einar merkte des Königs Kaltsinnigkeit, und daher sahe er sich beständig vor, daß er vom Könige nicht überwältiget werden möchte: Er that auch niemals eine Reise zum Könige, ohne mit acht bis neun Kriegsschiffen, und mit fünf oder sechs hundert Mann. Der König sahe also, daß er mit Macht nichts ausrichten konte; daher bemühete er sich, ihn mit List aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende ließ er den Einar einsmals zu einer freundlichen Unterredung einladen; und da sich derselbe einstelte, so wurde er, nebst seinem Sohne **Endre**, von des Königs Leuten im Jahr 1054 erschlagen. Dis war das Ende eines so großen Mannes, deßen Tugend, Tapferkeit und großen Verstand man nicht genugsam rühmen kan.

Magnus.

Einar Tambeskälvers Eigenschaften und Geschichte.

Mißverständnis zwischen ihm u. König Harald.

Sein Fall und Tod.

Magnus. kan. Aber diese Eigenschaften, wie auch seine Macht und Reichtum, verursachten, daß er sich zulezt nicht in seinen Schranken halten konte, die einem Unterthanen vorgeschrieben werden: Denn er redete nicht allein gar zu frey; sondern ging auch einmal so weit, daß er einen Missethäter, welchen der König gestraft haben wolte, mit Gewalt dem Gerichte entriß: welche That insonderheit seinen Fall beförderte. (f) Sonsten muß er einer von den ältesten Männern in Norwegen gewesen seyn, weil er so viele Könige überlebet hat.

Svend Estridsen.

Svend Estridsen wird König in Dännemark.

Svend Estridsen hielt sich damals in Schonen auf, als König Magnus starb, und war willens, nach Schweden zu reisen, um sich zur Ruhe zu begeben, auch den königlichen Titel abzulegen, welchen er angenommen hatte. Als er aber auf dem Wege war, bekam er von des Königs Magnus Tode Nachricht, und erfuhr, daß die Normänner Dännemark wieder verlassen hätten. Hierüber bekam er neue Hofnung; und da schwur er: Daß er niemals wieder aus Dännemark flüchten, sondern entweder König werden, oder in diesem Reiche sein Leben lassen wolte. Daher kam er wieder zurük, und wurde allenthalben im Reiche angenommen. Aber des Königs Magnus Nachfolger in Norwegen, Harald Sigurdsen, gemeiniglich Harald Haardraade genant, glaubte ein näheres Recht zur dänischen Krone zu haben, und kam daher im Jahr 1051 (g) mit einer großen Flotte nach Dännemark, that großen Schaden in Jütland, und brante Schleswig ab. Da er aber mit dieser Stadt fertig war und mit der Beute zurük segeln wolte, kam König Svend mit einer großen Flotte hinter ihm her. König Harald hatte zwar gute große Schiffe, aber sie waren so beladen, daß sie zum Gefechte nicht taugten; weswegen er alles mögliche that, eine Seeschlacht zu vermeiden. Aus dieser Ursache warf er, als ihm König Svend nachsezte, alle Beute, die er erobert hatte, über Bord, teils die Schiffe zu erleichtern, teils die Dänen aufzuhalten, wenn sie sich etwa bemühen solten, selbige zu retten. König Svend merkte, in welcher

(f) Theodorich, der Mönch, sagt im 25 Kapitel, daß er schon in des Königs Magnus Zeit mit Harald zerfallen gewesen, weil er die Teilung Norwegens nicht zugeben wollen; so, daß sie also schon einen alten Groll auf einander gehabt.

(g) Die dänische Kronik sezt das Jahr 1049.

Digitized by Google

welcher Absicht dieses geschahe; und daher befahl er, daß man das Gut solte schwimmen lassen, und nur die Feinde verfolgen. Darauf grif Harald, welcher sehr geschikt war eine Kriegeslist zu erfinden, zu einem andern Mittel, welches ihm besser glükte: Denn er ließ die dänischen Gefangenen, die auf seinen Schiffen waren, in leeren Tonnen, Kisten und auf Brettern in die See werfen, und weil diese Gefangene zu ihren Landsleuten um Hülfe schrien, so muste die dänische Flotte halten, sie zu retten; und Harald kam darüber mit seiner Flotte nach Norwegen in Sicherheit. Svend Estridsen.

Aber damit hatte der Krieg noch kein Ende: Denn beide Könige rüsteten sich, einander mit aller der Macht, die sie aufbringen konten, aufs neue zu begegnen; so, daß man lange Zeit nicht soviel Kriegsschiffe in der See gesehen hatte. Die Normänner waren zwar bessere Seeleute; aber die Dänen konten mehr Schiffe zusammen bringen. König Svend wurde wegen seiner Munterkeit von den Dänen durchgängig geliebt; hingegen wurde König Harald wegen seiner großen Thaten von den Normännern gleichfals hochgeschäzt. Der erste hatte größere Länder, der lezte mehr Geld; so, daß sie in allen Stücken einander die Wage hielten, und man daher nicht voraus sagen konte, was der Krieg für einen Ausgang gewinnen würde: es wäre denn, daß man aus dem vorigen Glücke und Unglücke eine Folgerung hätte machen wollen, nämlich, daß der erste gewohnt wäre, allezeit zu verlieren, und der lezte, allezeit zu siehen. Aber doch ließen eben um selbige Zeit die Einwohner in Norwegen eine große Kaltsinnigkeit gegen den Harald blicken, und zwar wegen des Mordes, den er an Einar Tambeskiälver begangen hatte; wovon wir kurz vorher geredet haben: Ja die Normänner, und insonderheit die Trundheimer, waren darüber so misvergnügt, daß der König sich aus Trundheim wegmachen muste. Verschiedene von den Misvergnügten, unter welchen auch Hagen Jarl war, begaben sich aus dem Lande nach Dännemark, wo sie vom Könige Svend mit beiden Händen angenommen wurden; als welcher aus diesem Misverständnisse die Hofnung schöpfte, daß der Krieg für ihn glüklich ablaufen würde. Ob nun gleich Harald einer der streitbarsten Helden war, welche zu der Zeit lebten: so wuste er sich doch in die Zeit zu schicken, und gute Worte zu geben, wenn es die Noth erforderte; und daher arbeitete er durch Find Arnesen, die Trundheimer wieder zufrieden zu stellen. Dieser geschikte Minister brachte es durch Verheißungen und gute Worte zu einem Vergleiche, so, daß alles wieder zur Ruhe kam. Krieg zwischen Dännemark und Norwegen.

Svend Estridsen.

Aber kurz darauf wurde dieser Mann selbst misvergnügt, und flohe nach Dännemark; wo ihn der König Svend mit Halland belehnte, damit er den Normännern ein Dorn in den Augen seyn möchte. Die Ursache zu Find Arnesens Misvergnügen war diese: Nachdem der Vergleich mit den Trundheimern glüklich geschlossen worden, so begab sich Harald mit einer großen Flotte nach Dännemark, um den Krieg fortzusetzen. Da er nach Fühnen gekommen war, befahl er Kalf Arnesen, Finds Bruder, ins Land hinauf zu ziehen, um die Gelegenheit auszuforschen, bis sich der König mit seiner Armee in Bereitschaft gesezt. Aber die wenige Manschaft, die er bey sich hatte, wurde von den Fühnen herzhaft angefallen: Viele von ihnen wurden erschlagen; und Kalf Arnesen muste selbst in diesem Treffen sein Leben lassen. Das war eben derjenige Kalf Arnesen, welcher das aufrührische Kriegsheer wider den heil. Olaf bey Stiklestad angeführt, und die Landeshuldigung angenommen hatte. Man konte mit gutem Grunde mutmaßen, der König habe ihm, um seines Bruders Mörder aufzuopfern, mit allem Fleiße diesen Befehl aufgetragen: Zum wenigsten war sein Bruder, Find, vollkommen der Gedanken; und daher verließ er des Königs Partey.

Hierauf wurde der Krieg zwischen Dännemark und Norwegen etliche Jahre nur mit Rauben und Plündern zur See fortgesezt. Aus dieser Ursache ließ Harald, um stets an den Grenzen zu seyn, 1060 die Stadt Opslo anlegen, alwo er sich gemeiniglich aufhielt. Aber im Jahr 1062 ging der Krieg erst im Ernste an; und da ließ der König Harald, nach der alten offenherzigen nordischen Weise, dem Könige Svend sagen, daß er ihm bey Helgenäs begegnen, und durch eine Seeschlacht ihre Zwistigkeit entscheiden wolte. Beide Könige brachten große Flotten in die See. Die norwegische Flotte bestund aus 200 Schiffen; unter welchen des Königs Schif, so einen Drachenkopf führte, das gröste war: Denn die Historie (h) sagt, daß es 35 Abteilungen

(h) Es ist schwer zu sagen, was man durch diese Abteilungen (Rum) verstehen sol; wiewol Snoro Sturlesen solches in Ingi Baardsens Historie mit solchen Worten zu erklären scheint: Die Bagler ließen unter andern drey Schiffe bauen, welche größer waren, als man jemals vorher in Norwegen gesehen: Denn zwischen den östlichen Räumen waren 24 Ruder, und oben 48, und in jedem halben Raume (Rum) solten acht Mann seyn. Daher ein solches Fahrzeug, als König Knuds, der Drache genant, welches 60 Abteilungen hatte, eben so vieles Volk vonnöten gehabt, als nunmehr eines der grösten Kriegsschiffe.

Digitized by Google

lungen gehabt habe. Hingegen bestund die däniſche Flotte aus 300 Schiffen, welche König Svend selbſt anführte. Beide Flotten bekamen einander unter Halland ins Geſicht. Als Harald ſahe, daß die Dänen ſo ſtark waren, hielt er Kriegsrath, um der hohen Officirer Bedenken zu hören: Und da riethen ihm viele, ſich zurük zu ziehen; indem ſie dafür hielten, daß es thöricht wäre, mit einem ſo mächtigen Feinde eine Schlacht zu wagen. Aber der König ſagte: **Ehe ſol einer über den andern liegen!** Und damit gab er Befehl zur Schlacht. Die norwegiſche Flotte war in folgende Schlachtordnung geſtellt: Haralds Schif lag mitten in der Flotte, und neben ihm Ulf Stallere, oder der Marſchal, mit ſeinem Schiffe. Auf dem einen Flügel kommandirte Haagen Iversen; und auf dem andern Flügel lagen die trundheimiſchen Schiffe, welche alle mit Manſchaft wohl verſehen waren. Svend ſtelte ſein Schif Haralds ſeinem gerade entgegen, und hatte an ſeiner Seite den norwegiſchen misvergnügten Find Arneſen gegen Ulf Staller. Die Schlacht nahm am Tage des heil. Laurentius gegen Abend ihren Anfang, und währte lange in die Nacht hinein. Aber endlich bekamen die Normänner die Oberhand: Die Dänen nahmen die Flucht, und erlitten eine große Niederlage; viele blieben tod; (i) einige ſprungen über Boord, und erſoffen; auch wurden einige gefangen, unter welchen lezten der oben gemeldte Find Arneſen war. In dieſem Treffen that ſich inſonderheit der König Harald ſelbſt hervor, welcher viele mit ſeiner eignen Hand erlegte; und nach ihm Haagen Iversen, Jarl, (Stathalter) welcher nach der Schlacht mit einigen Schiffen liegen blieb, indem König Harald die Flüchtigen verfolgte. Als er aber daſelbſt lag, auf die eroberten Schiffe Acht zu haben, kam ein anſehnlicher Mann in einem Boote an ſein Schif gerudert. Er hatte ſeinen Hut in die Augen gedrukt, und fragte, wo Haagen Jarl wäre? Indem er vorgab, daß er mit ihm reden wolte. Haagen kam hervor, und fragte nach ſeinem Namen. Er antwortete, daß er Wandraader hieße, und bat den Stathalter, daß er ihm das Leben tetten möchte. Indem ſie mit einander redten, erkannte ihn der Stathalter, und ſahe, daß es der König Svend ſelbſt war; daher jammerte ihn dieſer unglükſelige König, und gab zween ſeiner getreueſten Diener Befehl, ihn ſicher ans Land, ohne Zweifel auf Halland, zu bringen. Daſelbſt wurde er zu einem von des Stathalters Freunden, mit Namen Karl,

Svend Eſtridſen.

Seeſchlacht bey Helgenäs, 1062.

König Svends ſeltſame Begebenheiten nach der Schlacht.

(i) Snoro Sturleſen in Harald Haard. Hiſtorie.

Svend Estridsen.

Karl, hingeführt, dessen Frau auf die Fremden sehr unwillig wurde, weil sie des Morgens so zeitig kamen, und sie in ihrer Ruhe störten: Ja sie fuhr den König selbst höhnisch an, und nante ihn einen Tölpel, weil er sich mitten an die Handqvele abtruknete; welches der gute Herr damals verdauen muste, um seine Person nicht zu verraten. Er antwortete also nichts weiter, als dieses: **Den Tag kan ich vieleicht noch wol erleben, daß ich würdig gehalten werde, mich mitten an ein Handtuch zu troknen.** Er muste mit gleicher Geduld noch viele andere höhnische Reden von diesem Weibe einschlucken. Denn als sie hörte, daß die Normänner den Sieg erhalten hätten, brach sie in folgende Worte aus: **Ach was sind wir für ein elendes Volk, daß wir einen lahmen König bekommen haben, einen König, der allezeit in der Schlacht den Kürzern zieht?** Worauf der König mit seiner vorigen Kaltsinnigkeit antwortete: **Frau, redet nicht so! Unser König ist streitbar gnug, aber unglüklich.** Solchergestalt entging König Svend dieser großen Gefahr, und zwar durch seines Feindes, Haagen Jarls, Hülfe. Ob nun dieser daran wohl oder übel gethan, das wil ich anderer Beurteilung anheim stellen. Soviel kan ich sagen, daß es einem edlen Gemüte schwer falle, solchen Versuchungen zu widerstehn, nämlich, einem unglüklichen Könige Hülfe zu versagen, der in solchem Zustande darum ansucht. Aber diese Großmut brachte doch den König Harald um die Krone von Dännemark, deren er hätte versichert seyn können, wenn er König Svend in seine Hände bekommen hätte. Daher verfolgte der König den Jarl nicht ohne Grund, als die Sache offenbar wurde; wovon hernach mit mehrerm geredet werden sol.

Haagen Jarls großmütige That.

Nachdem König Harald die Flüchtigen verfolget hatte: so kam er zurük, die Todten zu zählen, und sein Volk zu begraben, welches in der Schlacht geblieben war. Man suchte des Königs Svend Leiche ganz lange; weil Jederman meynte, daß er erschlagen wäre. Aber kurz darauf erhielt man Zeitung, daß er nach Seeland entkommen wäre, und eine große Kriegesmacht auf die Beine gebracht hätte: Wie aber die Sache zusammenhing, das erfuhr man nicht eher, als das Jahr darauf. Unter den Gefangenen war Find Arnesen der vornehmste. Sie prophezeihten ihm alle nichts gutes; weil er aus Norwegen geflohen, und an seinem Vaterlande eine Verräterey begangen hatte. Er wurde vor den König gerufen, und man meynte, daß er daselbst sein

Todes-

Todesurteil hören würde; aber es fiel ganz anders aus, als man vermutet hatte: Denn ob er sich gleich mehr wie ein trotziger Feind als demütig Bittender anstelte, so kam er doch wieder auf freien Fuß. Die Unterredung, welche zwischen ihm und dem Könige gehalten wurde, ist so merklich, daß ich nicht umhin kan, selbige hier anzuführen; weil sie eine Abbildung von der Einfalt damaliger Zeiten gibt, und zeuget, daß die Hofdiscourse damals nicht viel höflicher gewesen, als heut zu Tage die Bauerkomplimenten. Sie gibt auch des Königs sonderbare Großmut und Philosophie zu erkennen; indem er eines alten Mannes harte und bittere Schmähungen verträgt, und mit Kaltsinnigkeit anhört. Als Find Arnesen, der nunmehr blind geworden war, vor den König gebracht wurde; so empfing er ihn mit Lachen, und sagte: **Find! nun finden wir einander hier; aber das leztemal besprachen wir uns in Norwegen. Die Dänen, zu welchen du deine Zuflucht genommen hast, haben dich schlecht beschützet; und wir Normänner thun übel daran, daß wir einen blinden Mann mit uns zurüknehmen.** Find antwortete: **Freilich! Die Normänner thun sehr übel; absonderlich, wenn sie thun, was du ihnen befiehlest.** Der König sagte: **Wilst du dein Leben und Friede haben?** Find antwortete: **Ich wil mein Leben von dir, du Hund, nicht erbetteln.** Der König sagte: **Wilst du, daß mein Sohn Magnus dir Friede geben sol?** Find antwortete: **Was kan der junge Hund für Leben und Friede geben?** Darauf lachte der König, und hatte seine Lust, ihn zornig zu machen. **Wilst du denn,** sagte er, **daß die Königin für dich bitten sol?** Worauf er so grob antwortete, daß ich mich schäme, solches zu erzehlen. (k) Aber wie grob es auch war, so verlor doch der König nichts von seiner Sanftmut, sondern blieb bey seinem Lachen, und gab ihn nicht allein wieder los, sondern, als er merkte, daß er keine Lust hatte, in Norwegen zu seyn, schenkte er ihm die Freiheit, wieder nach Dännemark zu reisen; welches auch geschahe. So ging es in und nach dieser Schlacht zu, die gemeiniglich Niesaa-streit genennet wird, und die am heil. Lorenz-Abende 1062, im 13ten Jahre der

Svend Estridsen.

Eine merkliche Unterredung zwischen König Harald und seinem Gefangenen, dem Find Arnesen.

Ein merkliches Exempel von des Königs Harald Gelassenheit.

(k) Snoro Sturlesen in Harald Haard. Historie.

Svend Estridsen.

der Regirung des Königs Harald gehalten wurde. Der gröste Theil von der dänischen Flotte wurde zu schanden gemacht, siebenzig Schiffe fielen in des Königs Harald Hände, und viele von den Flüchtigen litten Schifbruch. Was den König Svend betrift: so kam er glüklich wieder nach Seeland, und brachte in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Kriegsmacht auf die Beine, um den Normännern die Spitze zu bieten, imfal sie versuchen solten, ans Land zu steigen. Daselbst ließ er vorgemeldten Karl zu sich fordern, welcher ihn in Halland beherberget hatte, und räumte ihm einen schönen Hof in Seeland, nebst andern Herlichkeiten, ein; doch wolte er nicht zugeben, daß er seine Frau mit sich dahin nähme, weil sie ihn, wiewol unwissend, so schimpflich angelassen hatte. Was diesem guten Könige am meisten zu Herzen ging, war, daß Hagen Jarl seinetwegen so verfolget wurde, weil er seine Person geretet hatte: Denn der ganze Handel wurde kurz darauf entdekt, und zwar auf solche Weise:

Ursache von Hag. Jarls Ungnade.

Die Normänner redten nach Gewohnheit stets von diesem der Nation so rühmlichen Siege bey Niesaae. Dieses war die Materie aller Unterredungen in allen Versamlungen. Das Jahr darauf begab es sich, daß einige in einer lustigen Gesellschaft in den Oplanden von diesen Geschichten redeten. Ein jeder erzehlte die Schlacht auf seine Weise; aber alle waren darin einig, daß keiner mit gröserer Tapferkeit gefochten hätte, als Hagen Iversen Jarl. Der König, welcher von seiner Residenz Opslo damals in die Oplande gekommen war, hörte diese Reden vor der Thüre mit an, welche bey ihm solchen Verdruß erwekten, daß er ihn nicht bergen konte; wiewol er sonst seine Leidenschaften ziemlich im Zaume zu halten wuste. Er trat daher näher an die Thüre, stekte den Kopf hinein, und sagte: **Hier solte ein jeder wünschen, daß er Hagen hieße.** Kurz darauf wurde bey Hofe wieder von der Niesaaser Schlacht in des Königs Abweseuheit gesprochen; und da einige nach Gewohnheit abermal Hagen Jarl vor allen andern rühmten, so sagte einer unter ihnen, welcher lange stille geschwiegen hatte: **Viele fochten mit eben so großer Tapferkeit, als Hagen: aber Niemand war so glüklich, als er; weil er Gelegenheit bekam, dem Könige Svend das Leben zu retten.** Jederman stuzte bey dieser Rede, und fragte: Woher er solches wüste? Er sagte: Er hätte solches von einem gehört, der den gefangenen König ans Land gebracht hätte. Hiermit endigte sich diese Unterredung: Weil sie aber

in

in einer großen Versamlung war gehalten worden, so konte sie nicht lange verschwiegen bleiben; sondern sie kam vor des Königs Ohren. Der König erschrak sehr darüber: Und als er nach genauer Untersuchung befunden hatte, daß die Historie richtig wäre; so begab er sich mit 200 Mann nach Opland, um den Jarl zu überrumpeln. Aber Hagen bekam davon beizeiten Nachricht, und flohe nach Schweden, alwo König Steinkield ihn in Schuz nahm. Darauf that er in Norwegen unterschiedene Einfälle, und fügte dem Reiche mit Rauben und Plündern großen Schaden zu. In solches Unglük stürzte diesen großen Mann eine der großmütigsten Thaten; welche aber doch wegen der üblen Folgen gestraft werden muste. Svend Estridsen. Hag. Jarls Fall.

Ich finde, daß nach dieser großen Seeschlacht zwischen diesen beiden nordischen Königen nichts wichtiges vorgefallen. Es scheint, daß sie auf beiden Seiten des langwierigen Krieges müde gewesen: Denn im Jahr 1064 fing man an, vom Friede zu reden, und nach unterschiedenen deshalben gehabten Beschäftigungen wurde beschlossen, daß beide Könige gegen den Frühling desselben Jahrs bey Elven zusammen kommen solten; welches auch geschahe. Und nach einer freundlichen Unterredung wurde zwischen den Königen auf solche Weise Friede gemacht, daß ein jeder sein Reich bis zu den rechten alten Grenzen behalten solte; von dem Schaden, der auf beiden Seiten geschehen, solte nichts mehr gesprochen werden; und der Friede solte so lange, als die Könige lebten, dauern: Dieses alles wurde durch einen Eid bekräftiget, und ein jeder König reisete wieder nach seinem Reiche. Friede zwischen Dännemark und Norwegen.

Indeß nun, daß dieser Krieg währte, verliebte sich König Svend in eine schwedische Prinzeßin, die Gunta, welche ihm in gar zu nahem Grade verwand war. Wegen dieses Vorhabens schrieb ihm der Erzbischof in Hamburg, Adelbert, (1) einen harten Brief zu, hielt ihm darin seine Sünde vor, und drohte ihm mit dem Kirchenbanne, wofern er sich nicht besserte. Hingegen entbrante der König im Zorne gegen den Erzbischof, und drohte, Hamburg zu verwüsten. Diese Streitigkeit währte etliche Jahre. Da aber eben derselbe Erzbischof, nebst dem Papste, mit dem Könige Harald in Norwegen mehr zu bestellen bekamen, als welcher die geistliche Herschaft verachtete, und in Kirchensachen that, was Zwistigkeit zwischen König Svend und dem Erzbischofe in Hamburg.

(1) In der dänischen Historie heißt dieser Erzbischof Adelgarius: Aber Adam von Bremen, welcher zu den Zeiten lebte, und ihn persönlich kante, nennet ihn Adelbert. Siehe Adam den Bremer im 3. Buche.

Digitized by Google

Svend Estridsen.

was ihm gelüstete: so fand er für gut, sich mit Svenden zu vergleichen. Der Vergleich wurde in Schleswig geschlossen; und der Erzbischof nahm von dem Könige freundlich Abschied, nachdem sie acht Tage lang sich unter einander herlich bewirthet hatten. Adam von Bremen bezeuget dieses alles; vielleicht ist er mit auf diesen Gastereien gewesen, und hat das Gute dabey genossen. Die norwegischen Kirchensachen waren von großer Weitläuftigkeit. Die Klagen, welche die Geistlichen wider Haralden führten, kan man aus des Papstes Alexanders Briefe an höchstbemeldten König ersehen, der folgenden Inhalts ist: (m) **Alexander, ein Diener der Diener des Wortes Gottes, Haraldo, Könige in Norwegen, Gruß und apostolischen Segen! Weil ihr annoch in Glaubenssachen und in der Kirchenzucht unerfahren seyd: so gebühret uns, als welchen das Regiment der christlichen Kirche anvertrauet worden, euch oft mit gottsfürchtigen Erinnerungen an die Hand zu gehn. Weil wir aber wegen des langen Weges, der zwischen uns ist, solches selbst nicht persönlich thun können: so haben wir Adelbert, dem Erzbischofe von Bremen,** (n) **befohlen, solches zu thun. Und vorgemeldter Erzbischof hat vor uns in seinem Briefe geklagt, daß ein Theil der Bischöfe in eurem Lande, wider die Privilegia dasiger Kirchen, für Geld in Frankreich und Engeland ungebührlich geweihet worden: Weswegen wir euch aus des heiligen Peters und Pauli Macht erinnern, daß ihr dem römischen Sitze, wie auch vorbenantem unsern Legaten, dem Erzbischofe, gebührende Ehre erweiset.** Dieses war die erste nachdrükliche Erinnerung, welche, wie man findet, der Papst nach Einführung des Christentums an die norwegischen Könige hat ergehen lassen. Sonst ersiehet man daraus, daß dieser Brief nach dem Zuge, den König Harald nach Engeland that, mag geschrieben worden seyn; weil von

(m) Alexanders zweiter Brief im 9. Th. der Conc. Siehe Adam von Bremen; ingleichen eines Ungenanten Historie der bremischen Erzbischöfe im 92. Abschnitte, wo obiger Brief gefunden wird.

(n) Hier bleibt Hvitfeld bey seinem vorigen Irtume, und führt auch in dem päpstlichen Briefe den Adelgarius ein; da doch sowol in der Historie, als an allen Orten, wo des Papstes Alexanders Brief angeführet wird, Adelbert gefunden wird.

Digitized by Google

von ungebührlichen Bischofsweihungen in selbigem Lande darin etwas gemeldet wird. Dieser englische Zug wurde folgendergestalt veranlasset. Svend Estridsen.

Edvard der Bekenner starb im Jahr 1066. Nach seinem Tode gab es Streit wegen der Nachfolge im Reiche; und einer von den Mitwerbern, welcher zurük stehen muste, flohe zum Könige Harald in Norwegen. Dieser streitbare Herr nahm daher Gelegenheit, einen Zug mit 500 Schiffen nach Engeland zu thun; welches die gröste Flotte war, welche Norwegen jemals in die See gebracht hat. Anfänglich hatte er ziemlich Glük, und erhielt über die Engeländer bey York einen volkommenen Sieg: Aber kurz darauf wurde er von einer frischen englischen Macht überfallen und selbst* erschlagen. (o) Ein solches Ende nahm dieser berühmte König; (p) von dem uns Snoro Sturlesen folgende Abbildung gibt: König Harald übertraf zu seiner Zeit in Norwegen alle an Weisheit und Wohlredenheit. Er war im Streite kühne, und allezeit glüklich, bis auf die lezte Schlacht, worin er sein Leben einbüßte. Er war ein wohlgestalter und ansehnlicher Herr, und hatte einen gelben Bart, einen langen Knäbelbart, dünne Augenbraunen, große, doch wohlgestaltete, Hände und Füße. Er war fünf norwegische Ellen hoch. (q) Er bestrafte die Uebelthaten mit äußerster Strenge; belohnte die Tugenden herlich, und war ganz besonders freigebig. Er verlor niemals eine Schlacht, wenn wir die lezte ausnehmen: Und wie streitbar er auch war, so wagte er sich doch nicht, ohne wenn er sich des Sieges einigermaßen vergewissert halten konte. Er starb in seinem funfzigsten Jahre, und ist von dem funfzehnten Jahre seines Alters an beständig im Kriege gewesen. 1066.

* Wenn es also an dem ist, daß der Pabst Alexander sein Erinnerungsschreiben erst nach diesem unglüklichen Zuge abgeschikt hat: so hat es Harald nicht lesen, und sich folglich auch nicht darnach richten können.

Nach König Haralds Tode ging der Friede zwischen Dännemark und Norwegen zu Ende; darum rüstete sich König Svend wider Olaf, welcher Haralden in der Regirung folgte, zum Kriege. Beide Flotten

(o) Siehe Wilh. Malmesb. englische Historie im 3 Buche.

(p) Der Ungenante von der seeländischen Kronik malet diesen König häßlich ab, und das wegen seiner Strenge gegen die Geistlichkeit. Dieses ist ein Zeugnis, daß der Geschichtschreiber ein Priester gewesen seyn muß. Siehe dieselbe Kronik auf dem fünften Blatte.

(q) Die norwegischen Ellen müssen damals sehr kurz gewesen seyn.

Digitized by Google

Svend Estridsen.

begegneten einander bey Kongelle: aber es kam zu keiner Schlacht. Denn sie vertrugen sich dahin: Daß der Friede erneuert werden und ein beständiger Friede seyn solte. Der König Svend versprach seine Tochter, Ingerid, an König Olaf; welcher mit seinem Bruder, Magnus Kyrre genant, in Norwegen regirte. Sie waren beide Königs Harald Haardraades Söhne.

Gleich nach diesen Zeiten, nämlich mit Magnus Barfod, endet Theodorich, der Mönch, seine Historie von den norwegischen Königen, die er dem Erzbischofe Oisten in Trundheim zugeschrieben hat, welcher in der Reihe der Erzbischöfe der zweite ist. Man glaubt, daß er im Jahr 1160 gelebet habe. Daß dieser Theodorich ein geborner Norman gewesen, siehet man aus seinen eigenen Worten in der Vorrede, wo er die Normänner Gentem noſtram nennet. Was seine Historie anlanget, so ist sie zwar kurz, aber voller Ausschweifungen, die jedoch eine Art von Gelehrsamkeit zu erkennen geben. Der Titel, welchen er in der Zueignungsschrift dem Erzbischofe gibt, ist: Eure Excellenz. Seine Historie ist, nebst dem unbekanten Verfasser des dänischen Zuges nach dem heiligen Lande, von Kirkmannus ans Licht gegeben worden.

Kurz nach König Haralds (r) Tode bemächtigte sich Wilhelm der Ueberwinder, Herzog von der Normandie, des Königreichs Engeland; daß also dieses Reich noch immer bey Königen von dänischen oder norwegischen Geblüte blieb. Weil aber dieser Wilhelm einer der vernünftigsten Regenten seiner Zeit war: so sezte er Engeland in einen solchen Stand, daß es den nordischen Völkern nicht mehr zum Raube und zur Beute werden konte. Hingegen ward es nachgehends allen Nachbarn ein Schrecken; und nach und nach hat es unter den folgenden Königen, welche in Wilhelms Fußtapfen traten, an Ansehen immer mehr zugenommen, bis es endlich in den Stand gekommen, worin wir es jetzo sehen.

Was Dännemark ferner betrift, so verleugneten die Wenden den christlichen Glauben wieder, thaten in Holstein und Dännemark einen Einfal,

(r) Es ist merklich, daß die englischen Skribenten diesen König Harald Hardrager nennen, und ihn dadurch mit dem ersten norwegischen souverainen Könige verwechseln. Siehe Rapin Thoyras im 1 Th. im 5 Buche. Eben diesen Fehler begehet auch Aelnoth in der Lebensbeschreibung Knud des Heiligen, im 2 Kap. alwo er ihn Haraldum Comæ pulchrum, Haralden mit den schönen Haaren, nennet.

Digitized by Google

Einfal, und verwüsteten Hamburg und Schleswig. Damals ward der erzbischöfliche Siz von Hamburg nach Bremen verlegt. In dieser wendischen Verfolgung gingen sechs hundert Familien aus Holstein weg, und ließen sich in dem Harzgebürge nieder. (s) Sonsten regirte König Svend seine übrige Lebenszeit in Fried und Ruhe. Er hatte vorher viele Fehler an sich gehabt; aber nach Harald Haardraads Tode wurde er ganz umgekehrt, from, freigebig, und gegen Jederman aufrichtig. Dieses einzige wird an ihm ausgesezt, daß er ein alzu großer Liebhaber des Frauenzimmers gewesen; so, daß eine schöne Jungfer bey Hofe niemals mehr in Gefahr gestanden, an ihrer Ehre Schifbruch zu leiden, als zu seiner Zeit. Unter seinen unächten Kindern waren Gorm, Harald, Svend, Oemund, Ubbe, Oluf, Benedix, Niels, Biörn, Knud, Erik, und eine Prinzeßin, Syrithe, welche dem Herzoge der Wenden, Gorschalk, zur Gemalin gegeben wurde. Er heiratete auch eine schwedische Prinzeßin, welche ihm nach dem Geblüte nahe verwandt war. Hierüber entstund das Misverständnis zwischen ihm und dem Erzbischofe von Bremen, wovon vorher gemeldet worden; welches so weit kam, daß er gedachtem Erzbischofe nach dem Leben stund. Doch verhinderte der roschildische Bischof, Wilhelm, dieses blutdürstige Vorhaben, und brachte den König zur Reue darüber; so, daß er sich nicht allein von seiner neuen Gemalin scheiden ließ, sondern auch mit dem Erzbischofe vertrug. (t) Es ist bey diesem Erzbischofe Adelbert merkwürdig, daß er auch die geringsten Fehler an dem Könige mit großem Eifer bestrafte, ob er gleich selbst die christliche Kirche mit seinem wollüstigen und unanständigen Leben ärgerte; welches Adam aus Bremen sehr entsezlich beschreibet. Mit diesem Adelbert endiget oftbemeldter Skribent seine bremische Kirchenhistorie, welche von Willehad, dem ersten bremischen Erzbischofe, anfängt, und bis auf Liemar, Adelberts Nachfolger, gehet; welchem er seine Kirchenhistorie zuschrieb. Diese Kirchenhistorie wird hoch gehalten, weil der Verfasser derselben die vornehmsten Dinge anführt, die zu seiner Zeit geschehen sind. Sie dienet auch in der alten dänischen Historie, und insonderheit in der Zeitrechnung, zu einiger Erläuterung; als welche in Sayens Kronik

Svend Estridsen.

(s) Der ungenante Verfasser der Historie der bremischen Erzbischöfe im 96 Kapitel.

(t) Leset die Historie der bremischen Erzbischöfe eines Ungenanten, im 90. Abschnitte. Es ist merklich, daß ihn dieser Ungenante König über Dännemark, Norwegen und Engeland nennet.

Svend Estridsen.

Kronik allenthalben fehlet. Hvitfeld hat sich der Historie dieses Adams bedient, um die Geschichte der Zeiten unter ihre gehörige Jahrzahl zu bringen. Ueberdis ist diese Historie mit großer Unparteilichkeit geschrieben: Denn der Verfasser scheuet sich nicht, des Erzbischofs Adelberts Fehler durchzuhecheln; (u) unter welchem er lebte. Was er von den lezten dänischen Sachen aufgezeichnet hat, ist um desto höher zu schätzen, weil er selbst bezeugt, daß er das meiste aus König Svends mündlichen Erzehlungen habe: Und wir würden von der besondern Staatsklugheit und Gelehrsamkeit dieses Königs wenig wissen, wenn Adams Historie nicht verhanden wäre. Bey allen den Tugenden aber, die er an diesem Könige lobet, vergißt er doch nicht, seine Fehler, als die Unkeuschheit und Wollust, zu bemerken; so, daß man demjenigen desto größern Glauben zustellen kan, was er von seinem Ruhme saget. Uebrigens kan man nicht leugnen, daß er in den Namen und in der Ordnung der norwegischen Könige öfters irret. Ob König Svend, sein Lehrmeister, darin gefehlet; oder ob der Geschichtschreiber sich alzusehr auf sein Gedächtnis verlassen, und nicht gleich in die Feder gefasset, was er von dem Könige gehöret hat, ist etwas, das man nicht ausmachen kan.

Adam des Bremers Karakter und Bedenken über seine Historie.

Der roschildische Bischof, Wilhelm, war des Königs vornehmster Günstling; aber zulezt ereignete sich zwischen ihnen ein Misverständnis, und dieses bey folgender Gelegenheit: Der König Svend stelte an einem neuen Jahrs Abend eine Gasterey zu Roschild an, und hatte die Vornehmsten von seinem Rathe und Adel darzu eingeladen. Als die Gäste berauscht waren, ließen sie in der Trunkenheit einige Worte fallen, die dem Könige empfindlich waren. Hierüber geriet derselbe in solchen Zorn, daß er Befehl gab, sie Tages darauf in der heiligen Dreifaltigkeitskirche niederzumachen, wenn sie nach Gewohnheit zusammen kämen, den Gottesdienst zu verrichten. Seinem Befehle wurde nachgelebt, und sie wurden alle in der Kirche erwürget. Ueber diesen Mord wurde Wilhelm, der Bischof von Roschild, gegen den König in Harnisch gejagt. Er hielt es für eine unerhörte That, auf einem hohen Feste so viele brave Männer in der Kirche mitten in ihrer Andacht ermorden zu lassen. Doch ließ er sich solches nicht gleich merken; sondern ging in die Kirche, den Gottesdienst selbst abzuwarten: Als er aber vernahm, daß der König zur Kirche kam, wolte er nach Gewohnheit ihm nicht entgegen gehen; sondern stund in seinen Meßkleidern

Der König Svend begehet aus Uebereilung einen unerhörten Mord.

(u) Adam, der Bremer, in Adelberts Lebensbeschreibung.

dern innerhalb der Kirchthüre, und verbot ihm, weiter zu gehen. Da nun der König nichts destoweniger hineingehen wolte, stieß ihn der Bischof mit dem Bischofsstabe vor die Brust, und schalt ihn einen Mörder, der das Gotteshaus durch ein so greuliches Blutbad entweihet hätte. Des Königs Hofleute dünkte, daß solches zuweit gegangen wäre, drungen daher mit ihren bloßen Schwertern auf den Bischof hinzu und wolten ihn niederstoßen: Allein der Bischof blieb unerschrocken und wich nicht einen Fuß breit. Darauf schlug den König das Gewissen dergestalt, daß er ihnen nicht allein verbot, ihm etwas Leides zu thun, sondern sich auch von der Kirche zurük aufs Schloß begab, seine königliche Zieraten ablegte, grobe Kleider anzog, mit bloßen Füssen wieder zur Kirche ging, und sich vor der Kirchthüre niederwarf. Als die Messe angegangen war, kam einer in die Kirche, und berichtete dem Bischofe vor dem Altare, in was für einem kläglichen Zustande der König vor der Kirchthüre läge. Der Bischof befahl, daß man mit dem Gesange inne halten solte. Er ging hinaus dem Könige entgegen, und befreiete ihn nach seiner demütigen Bekentnis und Busse von dem Kirchenbanne. Da dieses geschehen, so tröstete er den König, und wischte die Thränen von seinen Augen; befahl darauf der Geistlichkeit, in Procession vor ihm zum Altar zu gehn. Drey Tage darauf kam der König noch einmal, aber in seiner gewöhnlichen königlichen Tracht, zur Kirche, und legte seine öffentliche Beichte ab, bekante seine grobe Sünde wehmütig, und versprach Besserung. Denselben Tag gab er die Hälfte von dem Gute des Stevenser Amts an die heilige Dreifaltigkeitskirche in Roschild: und nach der Zeit lebte er mit der Geistlichkeit in großer Vertraulichkeit, insonderheit mit dem Bischofe Wilhelm, welchen er hernach mehr als vorher liebte. Dieses ist das erste Exempel von einem in Bann gethanen dänischen Könige. Aber was hier nicht ohne wichtige Ursache geschahe, das wurde hernach im Lande so gewöhnlich, daß die Könige samt dem ganzen Reiche, wegen geringer und die Kirche nichts angehender Sachen, in Bann gethan wurden; wie hernach in der Historie der folgenden Könige gezeiget werden sol. Dieser König suchte auch neue Ansprüche auf Engeland hervor, und rüstete im Jahr 1069 eine große Flotte zu dem Ende aus, worauf sich ohne die Dänen verschiedene andre Völker befanden, als Frisen, Polaken und Sachsen, (x) welche

Svend Estridsen.

(x) Ord. vit. im 4. B. auf dem 513. Bl.

Svend Estridsen. welche er geworben hatte. Die Flotte wurde von zween seiner Söhne kommandirt, welche auch noch in eben dem Jahre in Engeland glüklich ankamen. Was den Svend zu diesem Unternehmen ermunterte, war das algemeine Misvergnügen in Engeland über Wilhelms strenges Regiment. Aber er war hierin eben so unglüklich, wie in seinen andern Kriegen: Denn die Dänen funden wegen der guten Anstalten, die Wilhelm gemacht hatte, gröſsern Widerstand, als sie vermutet hatten; und endlich wurden sie wegen des Mangels an Lebensmitteln gezwungen, mit groſsem Verluste wieder zurük zu reisen. Einige sagen, daß der König Svend selbst mit auf diesem fruchtlosen Zuge gewesen sey. (y) Dem ungeachtet nennen ihn doch die meisten von unsern Skribenten König von Dännemark, Norwegen und Engeland.

Etliche Jahre darauf fiel König Svend in ein Fieber, als er sich zu Sudetorp aufhielt, (z) welches ein Ort in Jütland ist. Und da er vernahm, daß keine Hofnung zu einem längern Leben da wäre: so nahm er kurz vor seinem Tode von seinen Ministern einen Eid, daß sie ihn in der Domkirche zu Roschild bey seine Vorfahren begraben solten. Hieraus sieht man, daß Roschild schon damals einige Zeit eine königliche Residenz gewesen. Er starb also an obgedachtem Orte 1074, (a) im 28sten Jahre seiner Regirung: und Bischof Wilhelm folgte ihm gleich in das andre Leben nach. Seine Grabschrift findet man in dem so genanten Libro Datico. (b) In dieses Bischofs Wilhelms Zeit stunden Lund und Othense lange unter dem roschildischen Bischofsstule, bis 1065, da Lund, und 1086, da Othense ihre eigne Bischöfe bekamen. Des Königs Grabschrift wurde an die roschildische Kirchenmauer gesezt, und fängt sich also an:

Der König stirbt 1074.

Regum Sueno Decus, magno quo Dania Rege
Floruit et sceptris imperiosa fuit.
Non virtute minor Sueno, quam nomine Magnus:
Nam dici poterat Magnus vtroque modo etc.

Hier

(y) Karl Lankarvans Historie des Herzogtums Wallis in den Auszügen des Th. Bartholins.

(z) Aelnoth. in der Lebensbeschreibung Knuds des Heiligen im 3. Kapitel, alwo er Suddatorp beschreibt, daß es ein kotiges Dorf (villa coenosa) sey.

(a) In der norwegischen Kronike. Aelnoth dagegen sezt 1074, welchem Hvitfeld folget; aber er widerspricht sich nach seiner Gewohnheit: Denn er sagt, daß Harald, welcher ihm in der Regirung gefolgt, und zwey Jahr regiret habe, im Jahr 1080 gestorben sey.

(b) Auf dem 117. Blatte in den Auszügen des Thomas Bartholinus.

Digitized by Google

Hier ruhet Svend, die Zier der Könige der Dänen:
Die Macht von Dännemark stieg unter ihm empor.
Mit Recht verdiente er den Namen eines Großen:
Er war zugleich an Ruhm und auch an Tugend groß ꝛc.

Svend Estridsen.

Diese Grabschrift scheint ziemlich schmeichelhaft zu seyn: Denn man kan nicht sehen, wie ihm der Titel des Großen zukomme; man müste denn sagen, daß er im Unglücke groß geworden, weil er so viele Schlachten verlor, und sich doch allemal wieder empor half. (c) Die norwegische Kronik malet ihn folgendergestalt ab: Svend war ein wohlgestalter und ansehnlicher Herr, von volkomner Statur, groß und stark; er prangte mit einem großen Verstande und vieler Wohlredenheit, und hatte eine besondere Gabe, der Leute Gunst zu erwerben. Wie sehr er von den Unterthanen geliebet wurde, siehet man auch daraus, daß, ob er gleich im Kriege stets unglüklich war, er doch niemals verlassen wurde. Sonst war er an einem Fusse lahm; welches man aus den Worten der Frau des Karls siehet, nämlich: **Gott helfe uns mit unserm Könige, der sowol lahm als furchtsam ist!** Er war ganz besonders freundlich; wiewol seine Freundlichkeit zuweilen alzuweit ging, insonderheit mit den Hofjungfern, welche er fast alle schwängerte. Daher kam es, daß er dreizehn unächte Söhne hinterließ. Wir bemerken unter denselben den Harald, der ihm in der Regirung folgte, und Knud, den er am meisten liebte; ferner den Olaf, Erik und Niels, welche alle nach einander Könige in Dännemark wurden. Er stiftete im Jahr 1065 zwey Bistümer, Lund und Dalby, in Schonen, (d) welche nachgehends vereiniget wurden; ingleichen Wiburg und Borglum, in Jütland. Daß er mehr Svend Estridsen nach seiner Mutter, als Svend Ulffen nach seinem Vater genennet wurde, geschahe aus der Ursache, weil seine Mutter Knuds des Großen Schwester gewesen, da sein Vater hingegen nur ein ordentlicher Stathalter war. Er war ein großer Freund der Gelehrten, und selbst einer der gelehrtesten Könige zu seiner Zeit; wovon man ein zuverläßiges Zeugnis von oben bemeldtem Adam dem Bremer hat. Als dieser berühmte Geschichtschreiber nach Bremen gekommen war, und von des Königs Svend Verdiensten gehöret hatte, nämlich, daß er nach der Art damaliger Zeiten ein gelehrter Herr wäre,

Sein Karakter.

(c) Aelnoth in des heil. Knuds Leben nennet ihn stets den Magnus.
(d) Nach dem Zeugnisse des bremischen Adams in seinem Buche von der Lage Dännemarks.

Digitized by Google

Svend Estridsen. und daß er insonderheit gelehrte Leute liebte: so begab er sich nach Dänemark, wo er von dem Könige sehr gnädig aufgenommen wurde. Er bezeugt, daß er das meiste, was er in seiner Historie von den nordischen Kirchensachen hat, auf die gelehrten Unterredungen, die er mit dem Könige gehalten, gegründet habe, und rühmet ihn sowol wegen seiner Gelehrsamkeit als Statsklugheit sehr hoch. Man findet auch unterschiedene Briefe, welche zwischen diesem Könige und den Päpsten, insonderheit Gregorius dem Siebenten, gewechselt worden, welche den ihm beigelegten Karakter der Gelehrsamkeit und Geschiklichkeit bestätigen. (e) Man hat auch Briefe, welche zwischen eben dem Papste und Svends Sohne, dem Harald, gewechselt worden; worin ihn der Papst vermahnt, seines Vaters Tugenden nachzufolgen: Und dieser beklagt sich auch, daß er es ihm nicht gemeldet, daß er Papst geworden; da er doch mit ihm, als er noch Diakonus gewesen, Briefe zu wechseln pflegen. Das Zeugnis, welches uns Adam von Bremen von seiner Gelehrsamkeit gibt, lautet also: **Als ich nach Bremen kam, und von des Königs Svend Weisheit reden hörte: so reisete ich zu ihm, und wurde nicht allein gnädig empfangen, sondern samlete auch aus seinem Munde einen großen Theil zu dieser meiner Schrift. Denn er war ein gelehrter Herr, und gegen Fremde höflich. Er ordnete auch die Glaubenssachen sowol in Schweden als Norwegen. Er erzehlte mir vieler Bekehrung zu dem christlichen Glauben mit großer Aufrichtigkeit.** Dahingegen scheinen die Erzehlungen, welche dieser König dem Verfasser von der dänischen Könige Thronfolge gegeben, nicht so richtig zu seyn; weil sie mit der Historie aller andern nordischen Skribenten streiten, wie vorher angemerket worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist er doch einer der gelehrtesten Könige in denselben Zeiten, und von solchem außerordentlichen Gedächtnisse gewesen, daß eben der Geschichtschreiber sagt, er habe die nordischen Historien so inne gehabt, als wenn sie in seinem Gehirne geschrieben stünden. (f) Die gelehrten Leute, welche dieser König am meisten liebte, waren außer Adam dem Bremer, welcher sich lange an dem dänischen Hofe aufhielt, der roschildische Bischof, Wilhelm, ein Engeländer von Geburt, welcher mit

Adams von Bremen Zeugnis von seiner Gelehrsamkeit.

(e) Siehe unter den Briefen des Gregorius den 51. und 75. Adam den Bremer im 4. B. im 16. Kap.

(f) Aelnoth im 2. Kap. des Lebens des heil. Knuds.

mit dem Könige sehr vertraut umging, und seine Fehler mit großer Freiheit bestrafte; welches auch der König geduldig vertragen konte. Nach diesem Wilhelm stund Svend, Norbagge genant, bey ihm am meisten in Gnaden; welcher auch nachgehends Bischof in Roschild wurde. Dieser Svend war anfänglich nicht sehr gelehrt: Denn Saxo bezeuget, daß, da er einmal auf Lateinisch ein Gebet für den König lesen solte, welches aus diesen Worten bestund: Deus famulum suum protegat! so hatte einer, um ihn zu beschimpfen, die Silbe fa von dem Worte famulum ausgestrichen. Er las also: Deus protegat mulum suum. Aber die Historie zeiget, daß ihn der König, der ihn wegen seiner Ehrlichkeit liebte, darauf nach Bologne schikt, und daselbst weiter studiren lassen: auch, als er im Studiren zugenommen, und nach einiger Zeit wieder zurükgekommen, endlich zum Bischofe in Roschild gemacht; welchem Amte er mit großem Ruhme vorgestanden. Vor des Königs Svend Zeit waren nur drey Bistümer in Jütland, nämlich, Schleswig, Ripen und Aarhuus; aber er stiftete die andern, wovon vorher Meldung geschehen. Man sagt, daß eine von seinen Maitressen, mit Namen Thore, die Königin Gutha mit Gift umgebracht, und daß sie nach des Königs Tode sich bemühet habe, ihren Sohn, den Magnus, auf den Thron zu setzen. (g)

Svend Estridsen.

Eine artige Historie von Mag. Svend Norbagge.

Harald Svendsen.

Nach des Königs Tode waren die Stände wegen der Königswahl uneinig. Die meisten Stimmen fielen auf Harald, weil er der älteste war; wiewol er unter allen Brüdern die wenigste Tüchtigkeit besaß. Aber Saxo sagt, daß sie ihre Wahl damit entschuldigt hätten, daß er das Recht der Erstgeburt gehabt. Hieraus ist klar, daß Dännemark, zum wenigsten zu denen Zeiten, kein Wahlreich gewesen: Denn hier folget dem Vater der alleruntüchtigste Sohn im Regimente, und das Recht der Erstgeburt wird als eine Ursache dazu angeführt. Einige dagegen wolten Harald nicht zum Könige haben, sondern hielten sich an den andern Bruder, welcher ein hurtiger und braver Herr, und, wie eine alte Kronik bezeuget, an des Kaisers Henrich Hofe erzogen war. (h) Unter andern, welche dieser Wahl widersprachen, waren

Harald Svendsen

(g) Laut einer alten geschriebenen Kronike in Bartholins Auszügen.
(h) Knytlinga Saga im Manuskript im 85. Kap. auf dem 122. Blatte in Bartholins Auszügen.

Digitized by Google

Harald Svends-sen.

ren die Schonen; welche zum Gewehr griffen, um Kanuts Partey zu unterstützen, so, daß man einen innerlichen Krieg zu befürchten hatte. Als aber beide Parteien bey Isefiorden gegen einander kamen, so suchte Harald seine Gegner mit guten Worten zufrieden zu stellen. Er sagte, daß er gern vor seinem Bruder weichen wolte, und gab zu, daß er tüchtiger wäre, dem Reiche vorzustehen; aber er könte, als der älteste Sohn des Königs Svend, nicht von dem Rechte abstehen, welches ihm Gott durch die erste Geburt gegeben hätte. Er stelte ihnen über dieses vor, daß sie sich unter ihm glükseligere Zeit versprechen könten, weil er stille und sanftmütig wäre, (i) als unter seinem Bruder, welcher sie in Krieg und Unruhe stürzen würde. Endlich versprach er, daß er seine Regirung also einrichten wolte, daß sie alle mit ihm zufrieden seyn solten. Mit dergleichen süßen Worten besänftigte er die Aufrührischen; die denn darauf seiner Wahl zum Könige beistimten.

Streitigkeit wegen der Nachfolge.

Nachdem also Harald zum Könige war angenommen worden, so schikte er eine Gesandschaft an seinen Bruder Knud, und ließ ihm wissen, daß das ganze Land ihn zum Könige angenommen hätte; und daß er daher von seinem Vorhaben abstehen solte, um das Reich nicht in Unruhe zu verwickeln. Er ließ zu gleicher Zeit allen Anhängern des Kanuts zuentbieten, was er vorher dem gemeinen Manne versprochen hatte. Also ward Kanut von den meisten verlassen. Und ob ihm gleich der König anbot, ihn mit einem Theile vom Reiche zu belehnen: so traute er doch dem Frieden nicht, sondern begab sich mit drey Schiffen nach Schweden, und weiter nach Liefland, wo er sich vorher hatte gebrauchen lassen. Das erste und fast das einzige, was sich dieser König in seiner kurzen Regirungszeit vornahm, war, die dänischen Gesetze zu verbessern, oder vielmehr zu verschlimmern. (k) Denn unter andern verordnete er, daß, wenn jemand angeklaget würde, der solte ohne weiteres Verhör sich gleich frey schwören; welche Verordnung, wie Saxo sagt, Anleitung zu großen Meyneiden gegeben: Denn man habe große Gewalt

Diese wird gehoben.

(i) Welches auch des heil. Knuds Historie, wie sehr sie auch sonst diesem Könige schmeichelt, selbst mit diesen Worten zugesteht: Haraldus, quia et natu anterior et gestu videbatur modestior: Weil Harald älter war, und auch von stillerer Gemütsart zu seyn schien. Siehe auch Aelnoths Leben des heil. Knuds im 4. Kap.

(k) Also malet Saxo seine Gesetze ab, ob sie gleich in des heil. Knuds schmeichelnder Historie gerühmet werden. Siehe den Aelnoth an obgedachtem Orte.

Digitized by Google

Gewalt und Unrecht getrieben, und sich nachgehends mit einem leichtfertigen falschen Eide von aller Anſprache, Verantwortung und allem Urteile frey geſchworen. Es war dieſes dem Geſetze Kanuts des Großen gerade zuwider; welcher die Weiſe abſchafte, ſich durch einen Zweikampf zu rechtfertigen, und an deſſen Stat Zeugen verorduete. In den uralten Zeiten wurden alle Sachen durch die Zweikämpfe ausgemacht, und alle Geſetze beſtunden nur darin, daß man die Regeln in Acht nehmen muſte, welche den kämpfenden Parteien von den Geſetzen vorgeſchrieben wurden; wie man aus oben angeführtem Geſetze des Königs Frode ſehen kan, welches alſo lautet: **Wenn zwey uneins ſeyn, ſo ſollen ſie ihre Sache durch den Kampf entſcheiden: Denn es ſtehet beſſer, mit der Hand, als mit dem Munde, zu fechten.** Ingleichen: **Wer mit einem Fuße aus dem Kreiſe trit, der hat verloren, und wird wegen der Sache geſtraft, deren er beſchuldiget wird.** Andere Formalitäten waren damals in dem Rechte nicht. Bey Einführung des Chriſtentums wurden die Zweikämpfe abgeſchaft, und an deren Stelle glühende Eiſen gebraucht. Wenn nämlich Jemand angeklagt wurde: ſo muſte er, ſeine Unſchuld darzuthun, ein glühendes Eiſen tragen. Dieſe Gewohnheit ſol Svend Tiugufkiåg aufgebracht haben. Darbey waren unterſchiedene Gebräuche in Acht zu nehmen. Es gab zweierley Arten von glühenden Eiſen; wie man aus dem ſchoniſchen Geſetze ſehen kan, welches davon alſo redet: (l) **Trägt einer ein Wurfeiſen, ſo ſol er neun Fuß lang gehen, ehe er das Eiſen wirft; wirft ers eher, ſo iſt er ſtraffällig: Oder trägt man ein Trogeiſen, ſo ſol der Trog zwölf Schritte vom Ziele ſtehen, und einjeder ſol das Eiſen in den Trog werfen. Fält das Eiſen neben dem Troge: ſo iſt ers ſchuldig aufzuheben und wieder in den Trog zu werfen. Hernach ſol ein Handſchuh an die Hand gezogen und verſiegelt, auch nicht eher ausgezogen werden, als am Sonnabend, und ſolches in des Klägers Gegenwart. Wird des Verklagten Hand unbeſchädigt gefunden; ſo ſol ſein Prieſter ihn freyſprechen: iſt ſie aber verbrant; ſo ſol ihn der Kläger für ſchuldig erkennen.**

Harald Svendsen verändert die däniſchen Geſetze.

Bedenken über die alten däniſchen Formalitäten des Rechts.

Dieſe

(l) Schoniſches Geſetz im 9 B. im 25 und 26 Kap.

Harald Svendsen.

Diese Gewohnheit schafte Kanut der Große zwar nicht ab: denn sie daurete bis auf Waldemar den Zweiten; aber er schränkte sie doch mit Verordnung der Zeugen ein.

Weil nun dieser Harald versprochen hatte, ein mildes Regiment zu führen: so meynte er aus Einfalt, sein Versprechen mit Schwächung der Gesetze zu erfüllen. Aber so konte fast kein Laster gestraft werden; und Jeder lebte zu seiner Zeit, wie es ihm selbst gelüstete. Er war zwar gottsfürchtig; aber seine Gottesfurcht bestund meist in äußerlichen Cerimonien, als Kirchengehen, Niederknien, Räuchern, u. dg. m. Er meynte, daß solches schon einen guten Christen machte. Man siehet dergleichen, leider! noch viele in unsern Tagen, welche gleichsam an die Kirche angeleimt zu seyn scheinen, und alle christliche äußere Cerimonien genau in Acht nehmen, im übrigen aber in der That wenig Christentum zeigen. In einem alten isländischen Manuskript, welches von Stephanius angeführt wird, wird uns von diesem Könige eine artige Beschreibung gegeben: Harald Svendsen, heist es, war stille, sauersehend, und so unberedt, daß, wenn er öffentlich reden solte, andere für ihn das Wort führen musten. Er war nicht geschikt, große Dinge zu verrichten; weswegen die Dänen in seiner Regirung schlechten Trost funden. Er war nachläßig im Strafen: Da denn einjeder that, was ihm gelüstete. Die Dänen nanten ihn daher Harald Heyn, das ist, einen weichen Schleifstein. Also heisset er auch beym Svено Agonis. Eine andere alte ungedrukte Schrift legt ihm den Karakter eines Friedsamen und Unstreitbaren bey. (m) König Harald regirte nur zwey Jahre; (n) und Saxo sagt, man hätte wünschen mögen, daß seine Regirung noch kürzer gewesen wäre. Er starb im Jahr 1080, (o) und liegt zu Dahlby in Schonen begraben.

Deßen Tod. 1080.

Knud der Heilige.

Knud der Heilige.

Da König Harald tod ward, rief man seinen Bruder, Kanut, wieder nach Dännemark, um ihn auf den Thron zu setzen; als der der älteste Bruder nach Haralden war. Er kam auch ins Reich, und nahm

(m) Knitlinga Saga im 27 Kap. des 37 Bl.

(n) Nach dem Zeugniße des Saxo, mit welchem der Ungenante in der Historie der dänischen Könige übereinstimmet.

(o) Nach der norwegischen Kronik wird die Jahrzahl richtig, wenn man eine Zwischenregirung von zwey Jahren rechnet.

Digitized by Google

nahm gleich nach Antrit seiner Regirung des Grafen Roberts von Flandern Tochter, Edela, zur Gemalin. Er sezte sich auch vor, Engeland zu besuchen, um das schöne Reich wieder einzunehmen, über welches seine Vorweser, die dänischen Könige, geherschet hatten. Zu dem Ende rüstete er im Jahr 1085 eine mächtige Flotte aus, und nahm sich vor, mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Robert, einen Versuch darauf zu wagen. Diesen seinen Anschlag eröfnete er seinem Bruder, Olaus, welcher sich anstelte, als wenn er solches billigte, damit er ihn in seiner Abwesenheit ums Reich bringen könte; welches er für eine leichte Sache hielt, weil die weltlichen Stände wider die Regirung aufgebracht waren, und zwar wegen der alzu großen Gnade, die Knud gegen die Geistlichkeit spüren ließ. Daher rühmte Olaus des Königs Vorhaben öffentlich; aber unter der Hand tadelte er solches, und suchte das Misvergnügen zu vermehren, welches vorher schon bey unterschiedenen Herren im Reiche entstanden war. Der König befürchtete nichts Böses, und rüstete sich unterdessen zu dem englischen Kriege, ließ seine Flotte in Limfiorden versamlen, und beorderte seinen Bruder, daß er sich einfinden solte, um diesem Zuge beizuwohnen. Als aber der Herzog seine Ankunft verzögerte: so fing der König an, ihn im Verdacht zu haben, und endlich erfuhr er seine böse Absichten. Daher befahl er der Flotte, so lange stille zu liegen, bis er wieder zurük käme; begab sich darauf mit seinem andern Bruder, Erik, nach Schleswig, und beschuldigte den Olaus der Untreue. Weil nun derselbe seine Unschuld nicht erwies: so befahl der König, daß er gleich solte gegriffen und gebunden werden. Keiner von den Soldaten unterstund sich, aus Ehrerbietung gegen das königliche Geblüte, Hand an ihn zu legen, weswegen sein Bruder Erik solches verrichtete und ihn gebunden zum Könige brachte; welcher ihn in solchem Zustande zu seinem Schwiegervater, Robert von Flandern, schikte. Knud der Heilige.

Dieser Zwischenfal, wie auch Engelands damaliger Zustand, machten den gefaßten Anschlag zu nichte: Denn der neue König, Wilhelm Konquestor, hatte das Land in eine ganz andere Verfassung gesezt, und solche vernünftige Anstalten gemacht, daß König Knud sahe, er könte daselbst nichts ausrichten; daher kehrte er mit seiner Flotte wieder zurük. Und also war dieses der lezte Versuch, den die Dänen auf Engeland thaten, alwo der dänische Name, nebst der dänischen Sprache und den dänischen Gesetzen, rein ausstarb. Doch saget man, daß Wilhelm der Sieger die dänischen und norwegischen Gesetze, welche die

Knud der Heilige.

nordischen Könige den Engeländern gegeben, sehr hoch geschätzet, und dieselben, weil seine Vorväter Normänner gewesen, bestätiget habe; so, daß er, auf der Engeländer großes Bitten, ihnen nur des Eduards Gesez ließ: Doch behielt er noch etwas von dem sogenanten Denelag bey. (p) Dieses war das einzige, welches in Kriegssachen in dieses Königs Zeit verrichtet wurde: Denn obgleich Jederman vermutet hatte, daß er ein streitbarer Held wäre, welcher alle seine Nachbarn beunruhigen würde; so wurde er hingegen mehr ein Priester, als ein König. Denn seine Historie handelt von nichts anders, als von den großen Gaben, die er den Geistlichen gab; wodurch er die weltlichen Stände dergestalt gegen sich aufbrachte, daß es ihm zulezt sein Leben kostete. Zu seiner Zeit war Sveno Norbagge Bischof in Roschild. Er ließ die Domkirche daselbst von Steinen aufbauen, welche sein Vorweser Wilhelm von Holz hatte aufrichten lassen. Eben dieser Sveno ließ auch unser Frauenkloster in Roschild und Ringsted, ingleichen die Michaeliskirche in Slagelse, (q) anlegen, worzu König Knud die Unkosten hergab; der auch zur Laurenzkirche in Lund das Geld schenkte und bey deren Einweihung selbst zugegen war. Damals gab er auch dem lundischen Bischofssitze den vierten Theil Einkommens von der Münze, welche in Lund geschlagen wurde, zum ewigen Eigentume; den vierten Theil von den königlichen Einkünften, welche daselbst fielen, wie auch den vierten Theil von den gewöhnlichen Einkünften der Stadt. Seine ganze Absicht ging dahin, die Kirchen zu bereichern und die Geistlichkeit zu erhöhen. Er war der erste, welcher verordnete, daß die Bischöfe im Reichsrathe sitzen solten. Vor seiner Zeit beschäftigten sich die dänischen Bischöfe nur mit Kirchensachen: aber er verordnete, daß sie nicht allein den obersten Siz im Rathe haben, sondern auch in Kriegsverrichtungen gebraucht werden solten; daß sie also von der Zeit an Macht bekamen, das Schwert zu führen und das Kommando über Kriegsheere anzunehmen. Welches auch nachgehends geschahe; so, daß sie die Vorsorge der Kirchen ihren Gevolmächtigten übertrugen, selbst aber Hofleute und Generals abgaben. Dem Exempel der Bischöfe folgten nachgehends sowol die Priester als Küster nach; dermaßen, daß zu des Königs Nikolaus Zeit in der Schlacht bey Fodvig in Schonen fünf Bischöfe und sechzig Priester auf der Wahlstat gefunden worden. Welche Unordnung

Der rechte Grund zu der Verderbnis der Geistlichen in Dännemark.

(p) Lambards Arcâonomia (Samlung alter Gesetze) auf der 138 Seite; und das Glossarium dabey, Bl. 219. unter Bartholins Auszügen.

(q) Laut einer pergamentnen Handschrift beim Bartholin.

Digitized by Google

nung meistenteils der unzeitigen Liebe dieses Knuds gegen die Geistlichen zuzuschreiben ist; weil er meynte, daß er seiner Selen Seligkeit beförderte, wenn er den Kirchendienern Gutes thäte, das ist, ihnen Freiheit gäbe, zu thun und zu lassen, was sie wolten. Und es scheint, daß seine beide Hofpriester, Gerold und Arnold, welche nachgehends Bischöfe wurden, ihn zu solcher Sklaverey gebracht haben. (r) Hingegen finde ich in weltlichen Sachen nichts anders von ihm verrichtet, als daß er seinen Bruder Oluf zum Herzoge in Schleswig gemacht; welchen Statsfehler nach ihm viele andere Könige, dem Reiche zum unersezlichen Schaden, begangen haben; wovon die nachfolgende Historien viele betrübte Exempel geben werden. Denn dadurch sezte man sich Feinde mitten in das Land: und es war desto gefährlicher, je schwerer diese Herzoge wieder zu zwingen waren, weil sie in ihren Empörungen allezeit von Deutschland unterstützet wurden; als welches mit aller Macht dahin strebte, daß Schleswig mit dem dänischen Reiche nicht wieder möchte vereiniget werden. Eine Probe davon erlebte dieser König Knud selbst, da ihn bemeldter neuer Herzog auf die Weise, wie zuvor gemeldet worden, mit List zu hintergehen suchte.

Knud der Heilige

macht seinen Bruder zum Herzog in Schleswig.

Die übeln Folgen dieser That.

Die Dänen murreten beständig über die allzu große Gunst, die der König gegen die Geistlichkeit blicken ließ; aber ihr Misvergnügen brach zulezt in einem Aufruhr aus, als dem Volke ein Priesterzehende, nebst einer Schatzung, Navegield genant, (s) auferlegt wurde. Der König, sagt Saxo, welcher kurz darauf ein Priester ward, freuete sich über diesen Aufruhr, weil er dadurch einen Vorwand bekam, dem gemeinen Manne den Priesterzehenden, als eine gerechte Strafe ihres Versehens, aufzulegen, und sie in andere Brüche setzen könte, die Geistlichkeit damit zu begaben; welche mit beiden Händen alles annahm. Man hörte damals von nichts anders, als Brüchen (so werden die königlichen Strafgelder genant) und harten Bedrückungen; absonderlich in Nordjütland, allwo der König zwey Rentmeister sezte, welche noch größere Strenge verübten, als die königliche Verordnung lautete. (t) Hierüber erregten die Nordjütländer aus Verzweiflung einen öffentlichen Aufstand: sie erschlugen die königlichen Rentmeister, und stelleten selbst dem Könige nach; so, daß er mit seiner

Der König fährt fort, die weltlichen Stände zu plagen, um die Priester zu bereichern.

Aufruhr wider den König.

(r) Aelnoth im 9 Kap. des Lebens Knud des Heiligen.
(s) Nach Aussage des erstgedachten pergamentnen Manuskripts.
(t) Nach Aelnoths Zeugnis im 15 Kap.

Digitized by Google

Knud der Heilige.

Gemalin und mit seinem Sohne seine Zuflucht nach Schleswig nehmen muste; und von da wieder nach Fühnen, wo er die meiste Sicherheit zu finden vermeynte. Allein die Jütländer ließen ihm auch da keine Ruhe; so, daß er beschloß, sich nach Seeland zu begeben. Aber ein Verräter, mit Namen Blak, gab ihm den Rath, daß er nach Odensee reisen solte, und versprach, den gemeinen Mann zufrieden zu stellen: Denn es ist, sagte er, einem Könige unanständig, vor seinen Unterthanen zu fliehen. Der König folgte diesem schädlichen Rathe; und Blak (u) stelte sich an, als wenn er den gemeinen Mann zufrieden stellen wolte. Als er aber dahin kam, alwo sie versamlet waren: so vermahnte er sie, daß sie bey ihrem Vorsatze bleiben und den König nicht aus ihren Händen lassen solten; ja er malte des Königs Strenge mit solchen schwarzen Farben ab, daß sie weit mehr erbittert wurden, als sie vorher waren. Darauf kam Blak zum Könige zurük, und sagte, daß die Aufrührer ihm gerne zu Fuße fallen wolten, wenn er ihnen ihr Verseben vergeben wolte. Der König war damit zufrieden. Er lud bemeldten Blak zu Gaste und gab ihm große Geschenke: Und weil derselbe diese Reisen hin und her zu Pferde that; so ist nachgehends davon das Sprichwort kommen: **Auf Blaks Pferde reiten;** wenn man von einem redete, der Verräterey vorhatte. Den andern Tag wurde er abermals ausgeschikt, um den angefangenen Vergleich zur Richtigkeit zu bringen; aber er verrichtete sein Gewerbe eben wie zuvor. Unterdeßen war der König in der Kirche und verrichtete daselbst sein Gebet; aber mitten in seiner Andacht kamen die Feinde zur Kirchen, und umringten dieselbige. Unterschiedene getreue Diener des Königs kamen zwar zum Entsaz; allein sie waren zu schwach, ihn zu retten. Unter denselben waren zwey von seinen Brüdern, Benediktus und Erik. Die Aufrührer stunden vor der Kirche eine Zeitlang stille, weil Niemand der erste seyn wolte, den Ort zu entheiligen und an des Königs Person Hand an zu legen. Als Blak dieses merkte, ging er zuerst hinzu und brach die Kirchthüre auf; worauf ihm die andern in die Kirche hinein folgten. Des Königs Brüder thaten nebst seinen Dienern allen möglichen Widerstand, aber vergebens. Benedikt wurde mit vielen andern erschlagen; aber Erik schlug sich durch die Rebellen durch und kam in Sicherheit. Der König selbst warf sich auf sein Angesicht vor dem Altar, und

Sprichwort: Auf Blaks Pferde reiten.

(u) Aelnoth nennet ihn Pipo, im Leben Knud des Heiligen im 26 Kap. und der unbekante Verfasser der Geschichte der dänischen Könige nennet ihn Blokko.

Digitized by Google

und erwartete den Tod mit Geduld, und wurde zulezt mit den andern ermordet. Eine alte geschriebene Kronik bezeugt, daß er von einem Steine, welcher durchs Fenster gekommen, an seiner Stirne verwundet worden, dennoch aber in seiner Andacht ungestört geblieben sey. (x) Dieser Mord, sagt Hvitfeld, geschahe an unserer Frauen Tage, im Julius 1087, in der Albani-Kirche, im 7ten Jahre seiner Regirung. Aber der englische Mönch, Aelnoth, welcher um eben die Zeit lebte, auch dieses Königs Historie aufgezeichnet, und dem Könige Nikolaus zugeschrieben hat, sagt, daß König Knud im Jahr 1086 (y) erschlagen worden: Und wenn man nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit handeln wil, so muß man des leztern Skribenten Jahrszahl annehmen; auch darum, weil sie durch eine Tafel bestätiget wird, welche, nach des Meursius Zeugnis, nachgehends in seinem Grabe zu Othense gefunden worden. (z) Er war, nach Aelnoths Zeugniße, welcher ihn von Person gekant, ein scharfsinniger Herr, und wohlgeschaffen: Er hatte muntere Augen, war beredt, und von Natur tapfer. (a) Aber zulezt wurde er ganz verändert und unkentlich; so, daß ihm nichts näher an dem Herzen lag, als die Beförderung der Hoheit der Geistlichkeit. Sonst wird er in dem römischen Märtirerbuche mit Herzog Knud verwechselt. (b) Nach seinem Tode erzehlte die Geistlichkeit viele Wunderwerke, die dabey geschehen seyn solten; wovon etliche beim Aelnoth angeführt werden. Dieserwegen ist er auch im Jahr 1100, zu seines Bruders Eriks Zeit, unter die Heiligen gesezt, und nachgehends unter den Heiligen in Dännemark stets verehret worden. Wir haben noch heutiges Tages die St. Knuds-Kirche in Othense: Und sein Fest wurde, nach Gewohnheit der lundischen Kirchen, den 10. Julius gefeiret. (c) Das Ende dieses Königs kan Niemand ohne Mitleiden lesen; ob man gleich nicht eben sehen kan, warum er unter die Heiligen gezählet worden. Doch

Knud der Heilige.

Er wird in der Albani-Kirche ermordet.

1086.

Seine Kanonisation.

(x) Knitlinga Saga im 57. Kap. aufm 83. Bl. bey Bartholin.

(y) Aelnoth im 29. Kap. Dieses ist merkwürdig, daß iztgedachter Geschichtschreiber Othense Othensii nennet.

(z) Auf dieser Tafel werden die Namen derjenigen, welche mit dem Könige ermordet worden, gefunden; aber anders, als beim Aelnoth. Man vergleiche des Meursius Anmerkungen damit.

(a) Aelnoth im 6. Kap.

(b) Siehe das römische Märtirerbuch, wo sein Tod auf den 7. Jenner gesezt wird; welches eben der Tag ist, an welchem Kanut der Heilige ermordet wurde.

(c) Breviarium Nidrosiense aufm 886. Bl. beim Bartholin.

Digitized by Google

Knud der Heilige.

es gab zu denselben Zeiten zween Wege, worauf man zu der Heiligkeit gelangen konte: Einmal durch ein sonderbar andächtiges Leben; und dann durch Freigebigkeit gegen die Geistlichen. Der lezte war der sicherste; und hierdurch erwarb sich König Knud allein die Ehre, daß er ein Heiliger wurde: Denn in seinem übrigen Leben war er gar kein Heiliger. Bey seines Vaters Lebzeit ließ er sich ohne Noth im Kriege gebrauchen. Dieses sezte ihn in den Verdacht, als ob er ein blutgieriger Herr wäre. Nach seines Vaters Tode wolte er seinen ältesten Bruder von dem Throne verdrängen; und die wenigen Jahre seiner Regirung wurden angewendet, dem gemeinen Manne das Blut auszusaugen, und die Priester damit zu mästen. Doch verdiente er eben ein so klägliches Ende nicht: Und seine Unterthanen können nicht gnug getadelt werden, daß sie eine solche Uebelthat verübet haben.

Bedenken darüber.

Im übrigen mache ich ihm seine Heiligkeit nicht streitig: Denn es sind viele kanonisirt worden, welche es viel weniger verdient haben; wiewol ich bekenne, daß, wenn es bey mir stünde, einen zum Heiligen zu erklären, so wolte ich viel lieber den König Waldemar den Dritten kanonisiren, welcher das verfallene Reich wieder in Aufnahme brachte, und den Priestern den Daumen auf das Auge hielt. Eine alte Kronik, (d) welche diesen König durchgehends rühmet, sagt, daß die Ursache seines Todes diese gewesen, weil er ohne Scheu sowol Reiche als Arme gestraft. Und was das artigste ist, so legt ihm diese Kronik dieses für ein Lob aus, daß er einsmals eine Frauensperson notzüchtigen wollen, aber sie doch hernach, weil sie sehr gebeten, ihrer Ehre zu schonen, unberührt von sich gelassen, und ihrem Manne eine Verehrung gegeben habe. (e) Hier sehe ich zum wenigsten keinen Heiligen. König Knuds Grabschrift fängt sich also an:

Iam coelo tutus summo cum Rege Canutus: (f)
Izt lebt nun Knud im Himmel bey dem höchsten Könige in Sicherheit.

Oluf

(d) Knitlinga Saga im 29. Kap. aufm 39. Bl. bey dem Bartholin.

(e) Eben daselbst im 31. Kap. auf der 41. Seite.

(f) Das übrige wird beim Aelnoth im 35. Kapitel gefunden, oder auf der oben gemeldten Tafel, welche, wie Olaus Worm bezeugt, in einer Kiste zu Othense gefunden worden.

Digitized by Google

Oluf Hunger.

Nachdem nun König Knud auf izt erzehlte Weise umgebracht worden, so erklärten die Jütländer gleich seinen Bruder Oluf, welcher Herzog in Schleswig gewesen war, zum Könige: Denn von den andern Brüdern besorgten sie, daß sie den Königsmord, den sie begangen hatten, rächen würden; aber von Oluf befürchteten sie sich keiner Strafe, weil er sich mit ihnen vorher wider den König verbunden gehabt hatte. Weil er aber eben damals in Flandern gefangen saß: so muste man vorher wegen seiner Befreiung um eine große Summe Geldes, nämlich 30 Mark Goldes, eins werden. Diese Geldsumme konte so geschwind nicht aufgebracht werden; weswegen sich sein Bruder, Nikolaus, (g) aus einer sonderbaren Großmut gutwillig zur Geisel einstelte, bis das Geld bezahlt wurde. Hingegen traute der andre Bruder, Erik, welcher dem Könige Knud angehangen hatte, dem Frieden nicht länger, sondern flohe nach Schweden. Oluf Hunger.

Dieser König regirte sieben bis acht Jahre, in welcher Zeit in Dännemark eine solche Theurung war, daß viele Menschen vor Hunger sturben. Hingegen blieb doch währender seiner Regirung das Land von auswärtigen Feinden stets befreit: Denn Saxo sagt, daß der Zustand des Reichs so elend gewesen, daß die umliegenden Fürsten ein Mitleiden darüber bezeugten, und Niemand Lust hatte, ein Land zu überfallen, worin das Volk haufenweise vor Hunger dahin starb, (h) und wo man sich um Hunde- und Pferde-Fleisch, wie in einer belagerten Stadt, schlug; wie dieses eine alte geschriebene Kronik bezeuget. (i) Weil nun solches gleich nach des Königs Knud Tode geschahe: so wurde alle dis Unglük dem Morde zugeschrieben, welcher an ihm volbracht war. Man schreibt, daß, als der König einsmals an einem Weihnachtabende nach Gewohnheit seinen Hofbedienten ein Gastmal zubereiten sollen, er nicht soviel Essen habe zusammen bringen können, daß es zu einer Malzeit hingereicht hätte. Als er solches merkte, weinte er bitterlich, hub seine Hände gen Himmel, und bat Gott, daß, wenn er gegen sein Volk erzürnt wäre, so möchte er seinen Zorn von ihnen auf sein Haupt wenden. Große Hungersnoth im Reiche.

Er

(g) Hingegen erzehlt Hvitfeld, daß zween andre Herren als Geiseln nach Flandern geschikt worden; welches glaublicher ist.

(h) Aelnoth im 30. Kap. wo dieser Jammer beweglich beschrieben wird.

(i) Laut der pergamentenen Handschrift bey dem Bartholin.

Oluf Hunger stirbt 1095.

Er starb auch bald darauf im Jahr 1095, (k) nachdem er sieben oder acht Jahre regiret hatte. (l) Zu seiner Zeit starb der gelehrte und beredte roschildische Bischof, Mag. Svend Norbagge, auf der Insel Rhodus, als er nach dem heiligen Lande reisen wolte, nämlich im zweiten Jahre der Regirung des Königs. (m) Zu dieser Reise sol ihn die Bekümmernis, die er über des Königs Knud Mord, und das darauf folgende Elend, empfand, angetrieben haben. Hvitfeld mischet hier alles wunderlich unter einander. In der Königshistorie sagt er, daß der Bischof eben dasselbe Jahr gestorben sey, da König Oluf Hunger starb, nämlich 1095. Und in der Bischöfe Kronike schreibt er, daß derselbe nur unter den Königen, Harald und Kanut dem Heiligen, auf dem Bischofsstule gesessen habe. Er gibt auch von diesem Bischofe vor, daß er des Erzbischofs Wilhelms Leichnam aufgraben lassen; da doch zu diesen Zeiten, nach seinem eigenen Zeugnisse an andern Orten, noch kein Erzbischof da gewesen. Sonst ist merklich, daß in den Zeiten dieses Königs bereits eines Thore Torr, der zu einem Kloster einige Güter gegeben, Meldung geschieht; woraus man das Altertum der tottischen Familie hier im Reiche abnehmen kan. (n)

Erik Ejegod.

Erik Ejegod.

Nach des Königs Oluf Tode kam der vierte von Svend Estridsens Söhnen, nämlich **Erik**, zur Regirung. Beim Antritte derselben hörte die theure Zeit auf, und dagegen stelte sich eine solche Fruchtbarkeit ein, daß man einen Scheffel Korn für einen Pfenning kaufte. Dieser König regirte so milde und gnädig, und war so from, daß er den Zunamen **Ejegod** bekam. Anfänglich bekam er mit den Wenden etwas zu thun, als welche zu des Königs Oluf Zeit, da das Reich in schlechtem Zustande war, sich nicht allein der dänischen Herschaft entschüttet, sondern auch die dänischen Schiffe in der Ostsee weggenommen hatten. Unter andern hatten sie einen dänischen Herrn, mit Namen **Ante**, zwischen Lolland und Falster erschlagen. Zween in die Acht erklärte schonische Männer, **Alli** und **Herri**, waren von Schonen nach Julin geflüchtet, und daselbst ließen

(k) In der seeländischen Kronike aufm 6. Bl. steht 1096.
(l) Aelnoth, der damals lebte, sagt: acht Jahre und neun Monate; welches mit dem Jahre seines Todes am besten übereinkömt.
(m) Lib. Daticus Roskildens. beim Bartholin.
(n) Siehe das ströensische Denkmaal bey dem Bartholin.

Digitized by Google

turzen sie sich als Seeräuber wider die Dänen gebrauchen. Dieses gab Anlaß; daß König Erik beim Antritte seiner Regirung sich gegen sie zum Kriege rüstete. Saxo zeichnet dieses als etwas merkliches auf, daß der König die Stände zusammen berufen, und ihre Einwilligung darzu begehret habe. Denn er sagt: Dieser fromme König hatte dem gemeinen Manne soviel eingeräumt, daß ohne ihre Einwilligung kein Krieg konte geführet werden; welches anzeigt, daß die vorigen Könige souverain gewesen, und das ius belli et pacis (die Macht, für sich selbst Krieg zu führen, und Friede zu schließen) gehabt haben. König Erik kam mit seiner Flotte vor Julin, und belagerte es mit solchem Eifer, daß die Bürger sich genöthiget sahen, eine große Summe Geldes zu bezahlen, und zugleich alle Seeräuber auszuliefern, die bey ihnen angetroffen worden; welche denn die Dänen rücklings binden, lebendig aufschneiden, und endlich auf Pfähle spiessen ließen. Diese erschreckliche Hinrichtung jagte den wendischen Städten eine solche Furcht ein, daß sie hernach in langer Zeit die See nicht verunruhigen durften. Erik Ejegod. Das königliche Ansehn wird unter ihm geschwächt.

Währender Regirung dieses Königs wurde die dänische Kirche von des hamburgischen oder bremischen Erzbischofs Oberaufsicht befreiet, als worunter dieses Reich nebst Norwegen und Schweden seit der Einführung des Christentums gestanden hatte. Dieses geschahe bey folgender Gelegenheit: Es that sich zwischen dem Könige und Erzbischofe Liemar von Hamburg ein Misverständnis hervor, und dieses, wie einige meynen, wegen der ungewöhnlichen Abstrafung der juliniſchen Seeräuber; andere führen andere und noch geringere Ursachen an, um welcher willen der Erzbischof dem Könige mit dem Kirchenbanne gedrohet. Hingegen berief sich der König auf den Papst, und begab sich selbst nach Rom, um die ungegründeten Zumutungen des Erzbischofs darzuthun. Daselbst wurde die Sache genau untersucht: Und der König erwies seine Unschuld so deutlich, daß er völlig vom Banne losgesprochen wurde. Damit ihm aber dieses von fremden Prälaten nicht öfter wiederfahren möchte, als welche im Norden alzugroße Gewalt übten: so that er die zweite Reise nach Rom, (o) und begehrte, daß das Reich hin-

(o) Hier widerspricht sich Saxo: indem er an einem Orte sagt, daß er selbst das anderemal nach Rom gereiset sey, um solches zu erhalten; und anderswo, daß er solches durch Gesandten ausgewirket habe. Solche Widersprüche findet man beim Saxo viel, und noch mehr beim Hvitfeld. Man lese des Meursius dänische Historie im 4. Buche nach.

Erik Ejegod.

hinfüro von fremder geistlicher Befehlshaberey möchte befreiet werden; welches ihm Papst Urban der Zweite wegen seiner Tugend und Gottesfurcht bewilligte: wobey er ihm die Versicherung gab, daß er mit dem ehesten ein Erzbistum in Dännemark aufrichten lassen wolte. Wenige Jahre darauf wurde dieses Versprechen vom Pabste Paschalis dem Zweiten erfüllet; welcher auf des Königs Verlangen einen Legaten nach Dännemark schikte, um einen bequemen Ort zum erzbischöflichen Sitze auszusehen. Nachdem dieser Gesandte die dänischen Städte besehen hatte, so erwählte er Lund in Schonen darzu: Und weil damals der lundische Bischof, Adzer, ein Mann von großen Verdiensten war; so erklärte er ihn zum ersten Erzbischofe, und Lund zu einem beständigen Erzbischofssitze für die drey nordischen Reiche. Diese merkwürdige Veränderung geschahe unter diesem Könige im Jahr 1103: Wiewol andre solches in die Zeit des Königs Nikolaus setzen; welches doch nicht seyn kan, wofern es gewis ist, daß dieser König Erik 1105 gestorben. Auf diese Art wurde Lund, welches von Svend Estridsens Zeit an nur ein Bischofssiz gewesen war, unter diesem Könige in ein Erzbistum verwandelt; und Dännemark hat von der Zeit an nicht mehr unter den Erzbischöfen von Hamburg oder Bremen gestanden. Vor diesem Adzer, welcher der erste Erzbischof in Dännemark wurde, sind zwey Bischöfe in Lund gewesen, nämlich Egin und Richwald. Er war der dritte Bischof und der erste Erzbischof.

Dännemark bekömt seinen eignen Erzbischof.

Lund ein Erzbistum für die drey nordischen Reiche. 1103.

Ehe dieser Streit mit dem Erzbischofe von Hamburg ausbrach, welcher zu einer so merkwürdigen Veränderung in dem dänischen Kirchenregimente Anlaß gab, ließ der König Erik beim Papste wegen seines Bruders Knud Heiligerklärung Ansuchung thun. Der Papst konte ihm dieses Begehren nicht abschlagen; weil es dazumal das allerverdienstlichste Werk war, sein Leben für die Hoheit und Einkünfte der Geistlichen zu lassen. Er ließ ihn daher als einen Märtirer unter die Zahl der Heiligen versetzen; auch verordnete er, nach der einfältigen Weise damaliger Zeiten, daß dem neuen Heiligen zu Ehren ein Buchstab in seinen Namen eingeschaltet, und er anstat Knutus, wie er vorher hieß, hinfüro Kanutus genennet werden solte. Denn daß die Könige dieses Namens vorher Knutus oder Chnutus genennet worden, kan man aus etlichen alten Schriften sehen; und ich habe vorher in Kanuts des Großen Historie ein altes Münchbuch angeführt, worin diese Worte gefunden werden: **Lambricht, nebst seiner Gemalin Ymma, und**

und ihr Sohn Chnutus, empfehlen sich in der Brüder Fürbitte. Solchergestalt konten die Päpste ein ganzes Reich durch einen einzigen Buchstaben beseligen, und dem Volke einbilden, daß Kanutus weit herlicher wäre, als Knutus; (p) eben wie vorzeiten Abraham ein herlicherer Name als Abram war.* Eben so ließ man dem Namen Gottes auch einen Buchstaben mehr, um zwischen Gott und dem römischen Kaiser einen Unterscheid zu machen: so, daß Gott Dominus genent wurde; da hingegen der römische Kaiser nur den Titel Domnus bekam. Ich bemerke, daß diese Einfalt bis auf Hvitfelds Zeit gewähret haben mag; weil er aus Unmut über Christian den Andern sagt, er solte billig bey den Nachkommen nur Christen heißen, um ihn von den andern guten Königen, welche Christian oder Christiern hießen, zu unterscheiden. Was sonst diesen neuen Heiligen anlangt: so wurde ihm dazumal ein prächtiges Leichenbegängnis in Gegenwart der vornehmsten Herren des Reichs gehalten; und er wurde von Hubald dem Engeländer, (q) Bischofe in Odense, aus einem steinernen Sarge, worin er verwahret lag, in einen vergüldeten kupfernen Sarg gelegt. Erik Ejegod.

Anmerkung über eine gewisse Art geistlicher Pedanterey.

* Mit der Verwandlung des Namens Abram in Abraham hat es eine ganz andere und wichtigere Bewandnis.

Der König Erik that darauf eine Walfart nach dem heiligen Lande; worzu eine seltsame Historie Anlaß gab, welche ich zu erzehlen nicht umhin kan, weil sie bey allen unsern Skribenten gefunden wird. Als er einsmals bey der Tafel saß, und mit seinen Freunden lustig war: so ließ sich ein Musikant anmelden, welcher vorgab, daß er durchs Saitenspiel aller Menschen Affekten erregen könte, wie er wolte. Der König befahl, daß er hereinkommen und seine Probe machen solte: Aber der Musikant weigerte sich lange, und gab vor, daß der König darüber seine Vernunft verlieren würde. Diese Warnung diente zu nichts anders, als die Neubegierde destomehr zu erwecken; so, daß ihm bey Strafe befohlen wurde, zu spielen. Als endlich der Musikant merkte, daß es

Eine seltsame Historie von König Eriks Raserey.

(p) Aelnoth im Leben des heil. Knuds im 4. Kapitel: Cnutus jamjam Canutus nominandus.

(q) Hieraus sieht man, daß vorzeiten die Engeländer hier im Lande Beförderung gesucht, wie nunmehr die Deutschen. Knud der Große machte unterschiedene Engeländer zu Bischöfen: Der berühmte Wilhelm, welcher in Svend Estridsens Zeit Bischof zu Roschild war, war auch ein Engeländer; ingleichen dieser Hubald, welcher Bischof in Odense war; ferner Rudolph, Bischof zu Ripen; und viele andre.

Digitized by Google

Erik Ejegod. der König durchaus haben wolte: so bat er zuerst des Königs Diener, alle Waffen und alles Gewehr, welches im Saale war, auf die Seite zu schaffen. Als dieses geschehen, und die Thüren verschlossen waren, so fing er an, auf seiner Harfe zu spielen. Das erste Stük, welches er spielte, that diese Wirkung, daß der ganze Hof betrübt und traurig wurde: Das andre Stük ermunterte sie alle zur Frölichkeit, so, daß sie sprungen und tanzten; aber bey dem dritten wurden sie alle unsinnig. In dieser Raserey brach der König in ein Kabinet ein, und ergrif ein Schwert, womit er viere von seinen Ministern umbrachte; und man muste sich endlich über ihn her werfen, und ihn vest halten, bis die Raserey vorüber ging. Ob des Musikanten Harfe solche natürliche Wirkung gethan, oder ob des Königs Einbildung, die er sich vorher davon gemacht hatte, ihn in solchen Zustand gebracht; das wil ich dahin gestelt seyn lassen: Doch zeiget der ganze Zusammenhang der Historie, daß solches in der Raserey geschehen seyn müsse, ohne welche ein solcher tugendhafter und frommer König dergleichen Uebelthat nicht begehen konte. So bald als der König wieder zu sich selbst gekommen war, erlegte er für diese vier Bedienten, nach Kanuts des Großen Hofrecht, die gesezte Strafe; und seine Sünde um so viel mehr zu büßen, that er

Des Königs Reise nach dem heil. Lande. ein Gelübde, nach dem heiligen Grabe zu reisen. Diesen Vorsaz gab er zuerst seinem Rathe zu erkennen, darnach ließ er solches an allen Gerichtsstädten dem gemeinen Manne bekant machen; welches bey den Unterthanen eine solche Betrübnis erwekte, daß sie ihn mit bittern Thränen baten, von seinem Vorsatze abzustehn, und im Lande zu bleiben: Denn wenig Könige sind so zärtlich geliebet worden, als dieser König Erik. Aber alle Thränen und alles Bitten konte ihn nicht auf andre Gedanken bringen, sondern die Reise muste vor sich gehn. Ehe er aber das Reich verließ, so verordnete er, daß sein ältester Sohn, Harald, (r) dem Regimente in seiner Abwesenheit mit königlicher Gewalt vorstehen solte; und diesem sezte er weise Männer an die Seite, deren Rath er folgen solte. Den andern Sohn, Knud, machte er zum Herzoge in Schleswig, und befahl einem von den ansehnlichsten Männern im Reiche, nämlich Skialm Hvide, für seine Erziehung Sorge zu tragen. Den dritten Sohn, Erik, vertraute er anderer Aufsicht.

Darauf

(r) Von dieses Königs Kindern waren nur Kanut und Petrus ächt; die andern waren unächt: Und man siehet sowol aus dieser als der andern Könige Historie, daß man in Dännemark zu denen Zeiten zwischen ächten und unächten Prinzen keinen Unterscheid gemacht.

Digitized by Google

Darauf ging die Reise erst von Dännemark nach Rußland zur See, und nachgehends über Land, vor sich. Erik Ejegod.

Eine alte Kronik bezeuget, (s) daß ihm der damalige König von Frankreich Geschenke zugesand, und daß ihn der Kaiser einige Wegweiser und Begleiter nach Konstantinopel mitgegeben habe, alwo er vom Kaiser Alexius wohl aufgenommen worden; (t) welcher ihn mit allen Nothwendigkeiten zu seiner langen Reise versehen ließ, ob er ihm gleich nicht zulassen wollen, in die Hauptstadt hinein zu kommen: und dis vielleicht aus der Ursache, weil viele Normänner unter der kaiserlichen Leibwacht waren, von welchen man befürchtete, daß sie, bey der Ankunft eines nordischen Königs, einen Aufstand erregen würden. Von diesem nordischen Volke, Barangi oder Várangiar, habe ich zuvor in Harald Haardraades Historie gehandelt, weshalb ich solches hier nicht wiederholen wil. Als diese Barangi von des Königs Ankunft hörten, baten sie den Kaiser inständig, daß er ihnen erlauben wolte, diesen nordischen Herrn zu sehen und mit ihm zu sprechen; welches er ihnen endlich erlauben muste, doch so, daß es nicht trouppenweise geschehen, sondern nur allemal eine gewisse mäßige Anzahl die andere ablösen solte. Als sie sich solchergestalt vor dem Könige einfanden: so hielt er mit ihnen eine lange Unterredung, rühmte ihre Manheit und Tapferkeit, wodurch sie sich dergestalt hervorgethan hätten, daß der Kaiser kein Bedenken trüge, ihnen seine hohe Person anzuvertrauen; hiernächst vermahnte er sie zur Treue gegen den Herrn, in deßen Diensten sie wären, damit sie das Vertrauen, welches man zu ihnen hätte, behalten möchten. Da der Kaiser, welcher Kundschafter dabey hatte, die die nordische Sprache verstunden, den Inhalt von des Königs Rede zu hören bekam, ließ er allen Argwohn fahren: so, daß er den König gleich auf sein kaiserliches Schloß einladen und herlich bewirthen ließ; und beim Abschiede gab er ihm unterschiedene Reliquien der Heiligen, um solche mit nach Dännemark zu nehmen. Von Konstantinopel reisete der König weiter nach der Insel Cypern, alwo er krank wurde und den 16. Jul. 1105 (u) starb, nachdem er acht oder neun Jahre regiret hatte. Er war einer von den tugendhaftesten und frömsten Königen, die dieses Reich gehabt hat; welches ihm den Namen Ejegod erwarb.

Seine Bedenheiten in Konstantinopel.

Stirbt auf der Insel Cypern. 1105.

(s) Knitlinga Saga im 8. Kap. auf der 115. Seite.
(t) Dieses war der berühmte Alexius Komnenus, welcher so lange regirte.
(u) Die seeländische Kronik sagt 1101, auf der 6. Seite.

Digitized by Google

Erik Ejegods Abbildung.

Gleichwie ihn nun die Natur mit großen Gemütsgaben gezieret, so hatte sie ihn auch durch die Leibesgestalt unterschieden: Denn er hatte einen schönen und wohlgewachsenen Leib, und war eines Kopfes länger, als die höchsten Leute in Dännemark. (x) Er übertraf sie auch alle an Stärke. Wenn er auf der Erden saß, so konte er mit einem Spieße oder Stein so weit werfen, als der Stärkste stehend thun konte. Er sezte sich wol auf die Erde, nahm einen Strik in jede Hand, und ließ viere der stärksten Leute, zwey auf jeder Seite, gegen sich allein ziehen; aber sie konten ihn nicht von der Stelle rücken: Hingegen zog er sie bald mit der rechten, bald mit der linken Hand übern Haufen. Er war nicht allein beredt; sondern hatte auch dabey eine solche helle Stimme, daß, wenn er auf den Reichstagen redete, man ihn sehr weit hören konte. Bey seiner Frömmigkeit handhabete er doch die Gerechtigkeit scharf; so, daß er als ein strenger Richter gefürchtet, und dabey als ein frommer Vater geliebet wurde. In seinem Umgange war er so milde und bürgerlich, daß, wenn die Reichstage zu Ende waren, und die Stände nach Hause reiseten, er einen Jeden insonderheit bat, seine Frau und Kinder seinetwegen zu grüßen, und versprach, daß er Vorsorge tragen wolte, daß ihnen kein Unrecht wiederfahren solte; welches er auch hielt, insonderheit gegen die Armen. Die oft angeführte isländische Kronik bezeuget, daß Niemand jemals trostlos von ihm weggegangen sey. (y) Der einzige Fehler, den er an sich hatte, war die Unkeuschheit: Denn er zeugte viel natürliche Kinder, sowol vor als in dem Ehestande. Seine Gemalin, **Bothildis**, welche ihm auf der Reise nach dem heiligen Lande folgte, und zu Jerusalem starb, war dem Könige an Tugend und Frömmigkeit gleich: Und man sagt, daß sie allezeit sein Kammerdiener gewesen, und nach seinem Gefallen ihn selbst an- und ausgekleidet habe. Dieser König machte einen Receß, welcher in dem geschriebenen schonischen Gesezbuche gefunden wird, worin er vieles vom Zehenden verordnete; wie auch von jährlichen Versamlungen, welche am heil. Dreieinigkeitsfeste zu Niburg solten gehalten werden. Er veränderte auch das Hofrecht in einigen Stücken. Einige nennen diesen König den heil. Erich, wegen seiner Tugend und Frömmigkeit, ob man gleich nicht findet, daß er jemals unter die Heiligen versezt worden; weil in denselbigen Zeiten die Kanonisation nicht sowol durch Tugend und Gerechtigkeit erworben ward, als durch Freigebigkeit gegen die Geistlichen; welche nach dieses

Deßen Receß.

Königs

(x) Saxo im Leben Erichs des Guten.
(y) Knitlinga Saga im 71. Kap. auf der 102. Seite.

Digitized by Google

Königs Tode keine Wunderwerke sahen noch hörten, weil er vieleicht nicht so viel als der heil. Knud geopfert hatte. Der Verfasser von Erich Pomerani Historie sagt, daß zu dieses Königs Zeit die cistercienser Mönche zuerst aufgekommen. Und hierin kan man bemeldtem Schriftsteller am meisten glauben, weil man meynet, daß er selbst ein cistercienser Mönch gewesen. (z) Es bezeuget auch die alte isländische Kronik, daß dieser König auf seiner Reise nach Rom bey Lukka ein Kloster gestiftet, und bey der Stiftung die Verordnung gemacht habe, daß alle reisende Dänen daselbst freien Wein trinken und freie Herberge haben solten. (a) Diese Kronik verdiente allein wegen dieser Ursache, daß sie gedrukt, und ein Exemplar davon, mit einer Rechnung der restirenden Schulden von so viel Jahren, nach Lukka geschikt würde. Erik Ejegod.

Zwischenregirung.

Auf König Eriks Tode folgte eine Zwischenregirung von zween Jahren: Denn so lange währte es, ehe man von seinem Absterben Nachricht bekam. Sein ältester Bruder, Svend, meynte der nächste zum Reiche zu seyn. Er eilte deswegen auf den Reichstag nach Wiburg, und wolte den algemeinen Reichstag nicht abwarten; aber auf dem Wege wurde er heftig krank. Und dennoch wolte er von seinem Vorhaben nicht abstehen; sondern ließ sich auf einen Wagen setzen, um nach dem Reichstage zu kommen, und sagte, daß er mit Freuden sterben wolte, wenn er nur den königlichen Titel drey Tage lang genießen möchte. Weil aber seine Begierde nach der Regirung gar zu groß war, er auch seines schwachen Leibes nicht schonete: so kam er auf einmal sowol um das Leben, als um das Reich. Nach Svends Tode fielen die meisten Stimmen auf seine Brüder Niels und Ubbe: Denn König Erik Ejegods Sohn, Harald, hatte in Abwesenheit seines Vaters solche Tiranney verübt, daß sie alle vor ihm einen Abscheu hatten und ihn vorbey gingen. Hierzu kömt noch, daß er auch unehlich gezeuget seyn sol. Zwischen jenen beiden Brüdern entstund auf dem Reichstage bey Isemeerkrümme ein höflicher und freundlicher Streit: Denn Niels, welchen die meisten zum Könige wünschten, wolte seinem Bruder Ubbe die Krone nicht entziehen, weil er älter wäre, und Ubbe wegerte sich mit Zwischenregirung von 2 Jahren.

(z) Historie des dänischen Volks.
(a) Knitlinga Saga im 74. Kap. auf dem 104. Bl. in den geschriebenen Auszügen des Bartholins.

mit aller Macht, solche anzunehmen, weil Nikolaus zum Regimente geschikter wäre; endlich ward der lezte, nämlich Nikolaus, von den Ständen zum Könige erkläret.

Nikolaus.

Nikolaus. Dieser Nikolaus war der fünfte von Svend Estridsens Söhnen, welche in Dännemark regirt haben, und kam im Jahr 1107 zur Regirung. Er hatte die Königin Margareta, des Magnus Barfods Witwe in Norwegen, zur Ehe, und zeugte mit ihr den Inge und Magnus; von welchen der erste, nämlich Inge, in seiner Jugend jämmerlich umkam. Denn da ihn sein Hofmeister wolte reiten lehren, und ihm einsmals den Zaum in die Hand gab, das Pferd selbst zu regiren: so warf ihn das Pferd ab, und schlepte ihn in dem Steigbiegel fort, bis er starb. Der König gab, um Selmessen für ihn zu halten, verschiedene Güter an des heil. Knuds Kloster. (b) Von dem andern Bruder, Magnus, sol weiter unten in dieses Königs Historie gehandelt werden. König Nikolaus bekam im Anfange seiner Regirung Streit mit dem Herzoge der Wenden, Henrich, Gotschalks Sohne, welcher von einer dänischen Prinzeßin, Sprite, Königs Svend Estridsen Tochter, geboren war, und sich daher über die dänischen Könige, seiner Mutter Brüder, beschwerte, daß sie ihm seiner Mutter Erbteil vorenthielten. Er that daher an den Grenzen des Reichs einen Einfal, und raubte und plünderte bis an Schleswig. Daher rüstete sich König Nikolaus wider ihn. Er selbst zog ihm mit einer Kriegsflotte entgegen, und befahl dem Gouverneur von Schleswig, mit dem Fußvolke und der Reuterey zu Lande zu folgen.

Krieg mit den Wenden.

Die dänische Kriegsmacht hatte vorhin meistenteils in Schiffen bestanden, weil die meisten nordischen Kriege zur See waren geführet worden, und die Schlachten, welche zu Lande gehalten wurden, geschahen meistenteils mit Fußvolk; so, daß man bis auf diese Zeit wenig von der dänischen Reuterey angezeichnet findet. König Nikolaus brauchte zu diesem wendischen Kriege einen großen Haufen Reuter. Weil aber dieselben, als neugeworbene Leute, wenig geübt waren: so konten sie gegen die deutsche Reuterey keinen Stand halten, und litten daher großen Schaden; so, daß dieser Zug fruchtlos ablief und die dänische Flotte

(b) Gamsfords Jahrbücher beim Thom. Barthol.

Flotte sich zurük begeben muste. Hiervon wurde Henrich so mutig, daß er einen neuen Einfal in Südjütland that, und daselbst grimmig Haus hielte. Wegen dieses Unglüks wurde der schleswigische Gouverneur, Eluf, der Verräterey beschuldiget; darauf wurde ihm durch Urteil und Recht Amt und Güter abgesprochen: und er muste seine übrige Zeit in Verachtung und Armut zubringen. Nikolaus.

Erik Ejegod hatte drey Söhne hinterlassen: Harald, Knud und Erik. Der andere, nämlich Knud, wurde Herzog in Schleswig; und er nahm sich vor, das Herzogtum gegen die Wenden zu vertheidigen. Er war ein munterer und hurtiger Herr, tugendhaft, und insonderheit freigebig; so, daß er nicht weniger von Fremden, als von den Dänen geliebet wurde. Sobald als er das Herzogtum Schleswig zum Lehn bekommen hatte, schikte er eine Gesandschaft an den wendischen Herzog, Henrich, und bot ihm Frieden an. Aber Henrich antwortete: Daß er nach der Dänen Freundschaft nicht viel fragte; sondern die Erbschaft mit Gewalt abholen wolte, welche ihm von der Mutter wegen zukäme. Darauf kündigte ihm Knud öffentlich den Krieg an; welches den wendischen Herzog dergestalt erbitterte, daß er ihn aus Verachtung mit einem jungen ungezämten Füllen verglich, dem er bald ein Gebis ins Maul legen wolte, um es zu zämen. Hierauf ging der Krieg zwischen beiden jungen Herzogen an: Und ich finde nicht, daß sich König Nikolaus darein gemischt hat. Es war auch nicht nötig: Denn Herzog Knud vertheidigte nicht allein das Schleswigische; sondern spielte auch den Krieg ins Land der Wenden. Endlich wurde zwischen ihnen Friede gemacht. Und da der wendische Herzog aus dem Umgange Knuds Tugenden hatte kennen lernen: so faßte er solche Liebe zu ihm, daß er ihn zu seinem Erben im wendischen Herzogtume erklärte; welches Herzog Knud auch endlich annahm, nachdem er sich deßen lange gewegert, weil Herzog Henrich selbst Kinder hatte, welche er nicht um ihr väterliches Erbe bringen wolte. Als dieses geschehen war: so setzte er sich dergestalt beim Kaiser Lotharius dem Zweiten in Gunst, daß derselbe nicht allein diesen Vertrag bestätigte; sondern ihm auch den Titel eines Königs der Obotriten oder meklenburgischen Wenden beilegte. (c)

Herzog Knud von Schleswig

wird zum König der Obotriten erkläret.

Indem

(c) Helmold sagt, in der slav. Kronik im 1. B. im 49. Kap. daß solches dem Knud eine große Summe Geldes gekostet habe. Emit multa pecunia Regnum Obotritorum.

Nikolaus. Indem sich Herzog Knud auf diese Weise hervor that, wandte sein ältester Bruder, Harald, seine Zeit aufs Rauben und Plündern, sowol außer- als innerhalb Landes, an. Bey Roschild ließ er eine Vestung, Haralds Burg genant, aufbauen, wohin er und seine Gesellschaft ihre Zuflucht nahmen und ihre Raubgüter verbargen. Dieses währte so lange, bis sich die Bürger und Bauren zulezt zusammen rotteten und ihn mit seinem Anhange aus dem Lande jagten. Der dritte Bruder, Erik, war von besserm Naturel, und ward von Haralden stets verfolget, der ihm auch einsmal seinen Hof abbrante; daher Herzog Knud gnug zu thun hatte, sie zu vergleichen. Dieses weiset, daß in des Königs Nikolaus Zeit alles bunt durch einander gegangen sey, weil seines Bruders Söhne im Reiche solchen Unfug trieben, und man doch nicht siehet, daß der König die geringste Bewegung gemacht, dieser Unordnung zu steuren, oder sie zu dämpfen.

Streitigkeit zwischen dem Könige und Herzog Knud. Ueber das Ansehen, in welches Herzog Knud gekommen war, insgleichen über die große Liebe, die alle Dänen zu ihm trugen, wurde der König so eifersüchtig, daß er nach seinem Untergange trachtete. (d) In diesem seinem Vorsatze wurde er von des Kanuts Neidern sehr gestärket: Aber die Königin Margareta, welche eine verständige Dame war, und des Kanuts Tugenden hochschäzte, entschuldigte und schüzte ihn, so lange sie lebte. Als endlich diese Königin an der Wassersucht krank wurde, und merkte, daß sie dem Tode nahe wäre: so ließ sie ihn zu sich rufen, stelte ihm den Zustand der Zeiten vor, und rieth ihm, Fried und Ruhe im Reiche zu erhalten. Als ihr Kanut solches mit einem Eide versicherte: so starb diese tugendhafte Königin ganz vergnügt. Aber nach ihrem Tode begunten die Verfolgungen wider den Herzog mit Ernst auszubrechen, weil seine Widersacher nunmehr keine Hinderung mehr sahen, ihren Anschlag ins Werk zu richten. Es war ihnen eine leichte Sache, diesen tapfern Herrn bey dem Könige in Verdacht zu bringen. Er konte leicht voraus sehen, daß die Dänen nach seinem Tode seinen Sohn Magnus vorbeigehen, und sich an Knud halten würden, auf welchen aller Augen hingerichtet waren; und daher glaubte er leicht alles, was des Knuds Feind, Henrik Skatteler, von ihm sagte. Weil aber Knud bereits so mächtig war, daß man mit Gewalt nichts gegen ihn ausrichten konte: so suchte ihn der König bey den Unterthanen schwarz zu machen, und ließ ihn auf einen algemeinen Reichstag fordern,

(d) Eine auf Pergament in 4. geschr. Geschichte, Bl. 63. beim Bartholin.

fordern, um auf die Beschuldigungen zu antworten, die er wider ihn hätte. Der Herzog, welcher ein gut Gewissen hatte, fand sich auf diesem Reichstage ein, und zwar mit solcher Demut, daß er dem Könige den Steigbügel hielt, als er auf das Pferd stieg. Der König trug in Anwesenheit des Reichsraths seine Beschuldigungen vor, und sagte: **Ich habe den Tod meiner vier Brüder mit Geduld abgewartet, und nicht gesucht, mich mit Macht auf den Thron zu dringen. Aber dieser Herzog Knud, meines Bruders Sohn, gehet einen andern Weg, und wil mir das Reich nehmen, ehe ich sterbe, und scheuet sich nicht, noch bey meinen Lebzeiten den königlichen Titel zu führen.** Hierauf trat der Herzog hervor, verantwortete sich mit großem Nachdrucke, und rechnete seine vielen Dienste her, die er dem Reiche geleistet hatte; so, daß ihn nicht allein der Rath für unschuldig hielt, sondern auch der König bessere Gedanken von ihm faßte. Aber diese guten Gedanken währten nicht lange. Sein Feind, Henrik Skatteler, erweckte bey dem Könige neuen Verdacht, worin er von der neuen Königin Ulvilda kräftig gestärket wurde; als welche dem Kanut eben so gehäßig war, als ihm die vorige Königin gewogen gewesen. (e) Was sie durch ihre eigene List bey dem Könige nicht vermochte, das suchte sie durch ihren Sohn, den Magnus, zuwege zu bringen. Welches sie insonderheit sehen ließ, als der königliche Hof einsmals nach Schleswig kam: Denn als der König daselbst in seinem königlichen Schmuk an einem Festtage hinauf auf den Schloßsal kam und sich auf den Thron sezte; so folgte Kanut auch in königlicher Tracht nach, (f) welches ihm als König der Obotriten zukam, und sezte sich gleich oben an, ohne den König zu grüßen. Dieses verdroß den König dergestalt, daß er gleich von seinem Throne wieder herab stieg: Und da merkte Kanut erst, daß er sich versehen hätte; weswegen er auch gleich wieder aufstund, dem Könige entgegen ging und ihn grüßte. Als die Königin Ulvilda merkte, daß der König

Nikolaus.

Herzog Knud vertheidiget seine Unschuld auf dem Reichstage.

Der Königin Ulvilda Praktiken gegen den Herzog.

(e) Diese Ulvilda ist in der schwedischen Historie eben so bekant, als in der dänischen: Denn sie ließ sich nachgehends von König Sverker in Schweden verführen, trat mit ihm in die Ehe, und gebar ihm einen Sohn, mit Namen Karl, welcher hernach König in Schweden wurde; so, daß sie mit zween Königen auf einmal verehliget gewesen. Siehe den Saxo im 12. Buche.

(f) Helmold im 1. Buche im 50. Kap.

Digitized by Google

Nikolaus. der König wieder zufrieden gestellet war: so wendete sie sich an ihren Stiefsohn Magnus, und stelte ihm vor, was für einen gefährlichen Mitbuhler er an Kanut, nach seines Vaters Tode, haben würde, weil er so kühn wäre, sich so aufzuführen, da der König noch lebte. Daher stekten Magnus und Henrik Skatteler die Köpfe zusammen, wie sie den Herzog überrumpeln könten; und endlich funden sie für gut, ihn, unter dem Schein der Freundschaft, aufs Weihnachtfest nach Roschild einzuladen. Damit nun Magnus ihn desto leichter in die Falle bringen möchte: so gab er vor, daß er im Sinne hätte, eine Reise nach dem heiligen Lande zu thun, und daher wünschte, daß der Herzog in seiner Abwesenheit seine Gemalin und Kinder in Schuz nehmen möchte. Von diesen süßen Worten ließ sich der Herzog betrügen, und erschien zu Roschild. Er hatte in seinen Vetter ein solches Vertrauen gesezt, daß, ob ihm gleich die Herzogin rieth, sich in Acht zu nehmen, er doch solches für eine unzeitige und übel gegründete Furcht hielt, und sich nach Roschild verfügte. Daselbst wurde er, nebst andern, welche eingeladen waren, vier Tage herlich bewirthet. Als die Gasterey ein Ende hatte, so reisete einjeder wieder nach Hause. Der Herzog nahm auch von Prinz Magnus Abschied, und begab sich nach der Vestung Haraldsburg, welche sein Bruder angelegt hatte. Dahin schikte ihm Magnus abermal eine Gesandschaft nach, um ihn zu einer geheimen Unterredung einzuladen. Der Herzog bequemte sich auch darzu, und kam an den bestimten Ort, nur von zween Ministern und zween Dienern begleitet; Er hätte auch nicht einmal seinen Degen mit sich genommen, wenn ihn nicht einer von seinen Dienern darzu genötiget hätte. Die Zusammenkunft geschahe in einem Gehölze, (g) alwo Magnus den Herzog freundlich empfing, ihn umarmte und küßte. Da aber der Herzog merkte, daß er unter seinen Kleidern einen Harnisch anhatte: so stuzte er darüber sehr, und argwohnte, daß eine Verrätерey dahinter stecken möchte. Er fragte ihn also, warum er sich bey einer freundlichen Unterredung mit einem Harnisch verpanzert hätte? Magnus antwortete darauf, daß er einen Bauer strafen wolte, welcher wider ihn gesündiget hätte. Kanut bat für diesen Bauer, und ersuchte den Prinzen, daß er zum wenigsten den Tag kein Blut vergießen möchte, welches der heiligen drey Könige Tag war; und als sich Magnus deßen wegerte, so erbot sich Kanut,

Prinz Magnus stiehet Herzog Knud zu überrumpeln.

Er ladet ihn zu einer freundlichen Unterredung ein.

(g) Der unbekante Verf. der seeländ. Kronik nennet das Gehölze Haraldstad, auf der 16. Seite.

Kanut, für den Bauer Bürgen zu ſtellen. Endlich nahm ihn Magnus Nikolaus. in die Arme, und ſagte: **Komm, Bruder! laß uns niederſitzen.** Und da ſie ſich niedergeſetzet hatten, ſo fragte er ihn um ſeine Meynung, wem wol das Reich zugehörte? Und als der Herzog ſagte, daß es dem Könige zugehörte, ſagte Magnus: **Laßt uns das Los werfen, welcher von uns nach meines Vaters Tode das Reich erben ſol.** Und als der Herzog darauf antwortete, wie er wünſchte, daß der König lange leben möchte, ſprang Magnus hervor, grif ihm in die Haare, und zerſpaltete ihm den Kopf mit dem Schwerte. Dieſes geſchahe den 7 Jenner im Jahr 1131. Der Herzog wird ermordet 1131.

Eine ſolche jämmerliche Mordthat wurde an dieſem wackern Herrn verübet, der mit allen Qvalitäten begabt war, die einen Prinzen zieren. Seine großen Tugenden, wie auch ſein jämmerliches Ende, verurſachten, daß er für einen Heiligen gehalten wurde; und daher wird er in der Hiſtorie oft der heilige Knud genent: (h) Denn er wurde im Jahr 1171 von dem Papſte förmlich zum Heiligen erklärt. (i) Er hinterließ einen jungen Sohn, mit Namen Waldemar, welcher nachgehends König in Dännemark, und wegen ſeiner Thaten Waldemar der Große genennet wurde. Dieſer Waldemar kam acht Tage nach der Ermordung ſeines Vaters auf die Welt. Saxo erzehlt, daß ein deutſcher Sänger um dieſe Verräterey gewuſt, und von dem Magnus an den Herzog abgeſchikt worden, ihn zu dieſer Unterredung einzuladen. Als er nun den Herzog an den Ort begleitet, habe ſein Gewiſſen angefangen aufzuwachen: Doch habe er wegen der eidlichen Verpflichtung, womit er ſich verbunden, die Verräterey nicht entdecken dürfen; daher habe er auf dem Wege ein Lied von der Frau Gremild, welche ihre Brüder verriet, geſungen. (k) Ob dieſer Sigward ein guter Sänger geweſen, davon meldet die Hiſtorie nichts: So viel ſieht man aber, daß er ein ſchlechter Kaſuiſt geweſen, und ſich ſchlecht auf die Gewiſſensfälle verſtanden; indem er Bedenken getragen, Hiſtorie von einem deutſchen Sänger.

(h) Er wird in der Hiſtorie Kanut Lavard genant; und man ſagt, daß er Segeberg erbauet haben ſol. Siehe eines unbekanten Verfaſſers ſlaviſche Kronik im 17. Kap.

(i) In der däniſchen Hiſtorie eines Ungenanten, auf der 26. Seite.

(k) Von dieſer Frau Gremild, und ihrer Verräterey gegen ihre Brüder, findet man unter unſern alten Heldengedichten drey Lieder, worüber Andreas Vellejus eine Vorrede gemacht hat, worin er die ganze Hiſtorie erzehlet.

Digitized by Google

Nikolaus. den Mord zu verhindern, weil er sich durch einen Eid zu schweigen verpflichtet gehabt. Eine alte geschriebene Kronik sagt, (l) daß das Gehölze, worin der Herzog ermordet wurde, von ihm das Lawardholz geheißen habe. Dieser Mord nun verursachte bey des seligen Herzogs Freunden großen Schmerzen; insonderheit unter Skialm Hvides Söhnen, deren Vater ihn auferzogen hatte. Diese reiseten gleich nach Roschild, und baten den König, daß er erlauben möchte, den Herzog in der Domkirche zu begraben. Aber der König schlug es ihnen ab: weil entweder sein Haß so weit ging, daß er dem guten Herrn kein ehrliches Begräbnis gönte; oder weil er, welches glaublicher ist, besorgte, daß es zu einem Aufruhre in der Stadt Anlaß geben möchte. Sie musten ihn also ohne Gepränge in Ringsted begraben lassen. Dieses alles richtete im ganzen Lande eine solche Bewegung an, daß die Einwohner alle Lustbarkeiten, Gastereien und fröliche Versamlungen einstelten, welche um Weihnachten in diesen Ländern gehalten werden, und dagegen sehr betrübt waren. Des Herzogs Brüder, Harald und Erik, beschwerten sich öffentlich gegen den König; und Skialm Hvides Söhne brachten des ermordeten Herzogs blutigen Rok vors Gericht, um den gemeinen Mann zur Rache aufzubringen. Dieses jagte dem Könige ein solches Schrecken ein, daß er alle Versamlungen scheute, Roschild verließ, und sich in der Stille nach Ringsted begab.

Aufstand wider den König wegen der Ermordung des Herzogs.

Hierauf empörte sich der gemeine Mann wider ihn: ob gleich ihr Vorsaz nicht war, an den König selbst Hand anzulegen, teils wegen seines Alters, teils auch, weil es nicht genug erwiesen war, daß der König die Hand mit bey diesem Morde gehabt hätte; sondern der Verdacht fiel auf den Prinz Magnus. Sie suchten ihn in seinem Hause, um ihm den Rest zu geben; welches auch geschehen wäre, wofern sich nicht der Erzbischof von Lund, auf des Königs Befehl, gewagt hätte, unter die Aufrührer zu gehen. Als der Erzbischof des Herzogs Bruder, den Erik, sahe, fiel er seinem Pferde in den Zügel, als er absteigen wolte, und vermahnte ihn, seinen Zorn fahren zu lassen; versprach auch im Namen des Königs, daß Prinz Magnus nach dem Gesetze gestraft werden, und der König durch einen Eid seine Unschuld erweisen solte: worauf der Aufruhr für diesesmal gestillet wurde. Aber der Prinz entkam, und flohe nach Schweden; alwo er doch

Er wird auf eine Zeitlang gestillet.

nicht

(l) Knitlinga Saga im 93. Kap. aufm 131. Bl. bey dem Bartholin.

nicht lange blieb: Denn es dünkte dem Könige hart und schimpflich zu seyn, daß sein einziger Sohn aus dem Reiche verbannet seyn solte; und daher rief er ihn wieder zurük. Bey seiner Zurükkunft ging der Aufruhr wieder von neuem an; und es kam so weit, daß das Volk dem Nikolaus den Gehorsam aufkündigte, und des Herzogs Bruder, den Erik, (m) zum Könige erwählte, und ihm huldigte. Dieser Erik brachte in der Eile einen Haufen Volks auf die Beine, womit er sich nach Jütland begab, wo er unterschiedene Oerter einnahm; und er würde sich des ganzen Landes bemächtiget haben, wofern der Bischof **Thord** zu Ripen ihn nicht durch gute Worte und Verheißungen zurük gehalten hätte: Denn dieser Bischof ging ihm entgegen, und versicherte ihn von des Königs wegen, daß alles solte gehalten werden, was versprochen worden. Erik ließ sich durch seine Rede bewegen, und befahl seinen Leuten, mit weitern Feindseligkeiten inne zu halten, bis man erführe, was die Sache für einen Ausgang gewinnen würde. Da er aber sicher gemacht war, wurde er von dem Könige unvermutet überfallen; die meisten von seinem Volke wurden niedergehauen, und er selbst muste die Flucht ergreifen. Aber dieses diente zu nichts anders, als des Königs Sache ärger zu machen, und gab dem Erik Ursache, seinen Aufstand zu rechtfertigen: Denn er kam gleich nach Seeland zurük, nahm den königlichen Titel öffentlich an, und ließ sich von den Seeländern und Schonen huldigen. Dis war der Anfang der bürgerlichen Kriege in Dännemark: welche soviel Unglük verursachten, daß unterschiedene vornehme Herren das Reich verließen; unter welchen Herr Wilhelm, **Peter Dumes** Vater, war, welcher nach Polen ging, und von welchem der polnische Geschichtschreiber, **Martin Kromer**, (n) etwas anführet.

Nikolaus.

Neuer Aufstand unter Erik, Kanuts Bruder.

Beide Parteien rüsteten sich stark gegen einander. Der König bekam Hülfsvölker aus Jütland und Fühnen; er verließ sich auch auf den Kaiser **Lotharius** den Andern, an welchen der Prinz Magnus, als Vasal, den Eid der Treue ablegte, um von ihm in diesem Kriege Beistand zu haben. Hingegen hatte Erik Seeland und Schonen auf seiner Seite; schloß auch mit dem Könige Magnus, der Blinde genant, in Norwegen ein Bündnis, und gab ihm des Herzogs Knud Tochter, **Christina**, zur Ehe. Die erste Schlacht zwischen Erik und

(m) Helmold in der slavischen Kronike im 51. Kap. des 1. Buches.

(n) In seiner Geschichte von Polen.

Digitized by Google

Nikolaus. und dem Prinzen Magnus war eine Seeschlacht. Prinz Magnus wurde geschlagen, und muste die Flucht nehmen. Hingegen war der König zu Lande glüklicher, und bekam in einem Treffen den Herrn Christiern, Eriks General, gefangen, (o) welchen er auf einen Thurm zu Gottory setzen ließ. Der unbeständige Harald, Eriks ältester Bruder, fiel auch von ihm ab zum Könige; ohne Zweifel aus Verdruß, weil ihn der aufrührische Pöbel übergangen hatte. Diesem ungeachtet bekam doch Erik mehr Zulauf von den Einwohnern; so, daß er seinen Bruder auf seinem Schlosse Haraldsburg belagerte, und zwang, sich mit der Flucht zu retten. Die andre Schlacht geschahe bey Wäreboe in Jütland, wo der König einen großen Sieg erhielt, und Erik nötigte, nach Norwegen zu fliehen. (p) Wir irren uns wol nicht, wenn wir sagen, es rühre von dieser Flucht her, daß er den Namen Harefod (Haasenfuß) bekommen. Aber damit hatte der Krieg noch kein Ende: Denn Erik kam wieder zurük. Erst ging er nach Lolland, alwo er von den Einwohnern freundlich empfangen wurde; und nachgehends begab er sich mit einer Kriegesmacht nach Schonen, wo der König war. Daselbst wurde die große bekante Schlacht bey Fodwig im Jahr 1135 gehalten; welche von dem Saxo mit diesen Umständen beschrieben wird: (q) Der König versamlete alle seine Kriegsschiffe bey Fodwig, und stelte daselbst sein Kriegsheer in Schlachtordnung. Als aber Erik gegen des Königs Volk anrükte, überfiel sie gleich anfangs eine Furcht; weil sie vernahmen, daß ihre Feinde stärker waren: so, daß sie erst etwas zurük wichen, und hernach gar die Flucht nach dem Strande zu nahmen, wohin sie verfolget wurden. Prinz Magnus that zwar tapfern Widerstand, und sezte hart in die Feinde; aber er wurde selbst nebst dem Bischofe Peter von Roschild in dem Treffen erschlagen. (r) Darauf erfolgte eine große Niederlage, und alles königliche Volk blieb: ohne einige wenige, die auf die Schiffe flohen; welche aber die Schifsleute nicht annehmen wolten, weil die

Erik wird bey Wäreboe geschlagen.

Schlacht bey Fodwig 1135.

Die Königlichen werden nebst dem Prinz Magnus erschlagen.

(o) Dieser Christiern war Svend Aagesens Großvater; welches er in der Historie des heil. Knuds mit diesen Worten: Nicolaus avum meum Christiernum captivavit! selbst bezeuget.

(p) Siehe in Bartholins Samlungen den geschriebenen nestved. Kalender.

(q) Man kan hier des Helmolds slavische Kronik im 51. Kap. des 1. Buches mit dem Saxo vergleichen.

(r) Die oft angeführte Knitlinga Saga versichert, daß er mit der wendischen Prinzeßin, Rickiza, den Kanut und Nikolaus gezeuget.

Digitized by Google

die Schiffe überladen waren, so, daß sie vielen die Hände und Arme abhieben, welche sich mit Macht eindrängen wolten. Der König entkam durch eines Bauern Hülfe, welcher ihm ein gutes Pferd verschafte, worauf er seinem Schiffe zujagte. In dieser großen Schlacht wurden unter andern auf der Wahlstat (s) Bischof Peter von Roschild, Bischof Thakke von Ripen, Bischof Albert von Schleswig, Flokus von Aarhuus, und Henrik von Schweden, samt 400 Priestern, gefunden, welche nebst allen andern Geistlichen vom Erzbischofe Absor von allen ihren Sünden losgesprochen worden, ehe die Schlacht anging. (t) Woraus man siehet, was die Geistlichkeit zu denselben Zeiten für ein Handwerk getrieben; und daß arme Studenten Ursache gehabt, sich über große Feldschlachten zu freuen, worin so viele Priesterämter auf einen Tag ledig wurden. Kein Bischof oder Priester schämte sich damals, mit ins Feld zu gehn, und die Feinde mit eigener Hand umzubringen. Es war solches zwar in dem kanonischen Rechte oder in den Kirchengesetzen verboten; aber die Gewohnheit war so stark und algemein geworden, daß es keinem mehr zum Nachteile gereichte. Daher kam es auch, daß mans dem französischen Bischofe von Bauvais als eine besondere gewissenhafte Zärtlichkeit auslegte, daß er in der Schlacht die Feinde mit einer Keule todschlug; damit er nicht wider das Kirchengesez handelte, welches der Geistlichkeit verbot, das Schwert zu gebrauchen. (u) Nikolaus.

Nach dieser unglüklichen Schlacht flohe König Nikolaus nach Jütland; und daselbst erklärte er, teils weil er selbst keine Kinder mehr hatte, teils damit er dem Erik einen mächtigen Widersacher verschaffen möchte, den oft gemeldten ungeschikten Prinz Harald zu seinem Erben. Hierauf begab er sich nach Schleswig, welches sehr unbedachtsam gehandelt war; weil er im Reiche nirgends verhaßter war, als in gedachter Stadt, wo Herzog Knud residirt hatte: Aber er bildete sich ein, daß die Bürger wegen seines gegenwärtigen Zustandes ein Mitleiden mit ihm haben, und nicht mehr an das vorige gedenken solten; und begab sich daher in die Stadt, nachdem er wegen seiner Sicherheit etliche vornehme Personen zu Geiseln bekommen hatte. Allein er betrog sich Der König flieht nach Schleswig.

(s) Es bezeugt dieses ein altes Pergament beim Bartholin.
(t) Knitlinga Saga im 97. Kap. auf der 138. Seite.
(u) Man lese den P. Daniel in der Lebensbeschreibung Philip Augusts.

Nikolaus. sich in seinen Gedanken: Denn er fand daselbst sein Ende; und dieses auf folgende Weise: Es waren zu der Zeit im Norden unterschiedene Gesellschaften oder Versamlungen, die man Gilden nante, da man zu gewissen Zeiten zusammenkam, und sich mit Essen und Trinken lustig machte. Eine jede solche Versamlung bestund aus gewissen Gliedern, welche einen Oberältesten oder ein Haupt über sich hatte, das alles einrichtete, und ihnen Gesetze gab, welchen man heilig nachleben

Gildengesetze. muste. Herzog Knud, der über dergleichen Gesellschaften zu Schleswig Oberältester war, hatte unterschiedene Gesetze für ihre Versamlungen gemacht; worunter folgende waren: **Dafern einer, welcher außer der Societät ist, einen todschlägt, der in der Brüderschaft ist, so sollen die andern seinen Tod rächen.** (x) Als daher der Herzog, ihr Oberältester, vom Prinz Magnus erschlagen worden: so hielten sich die Gildebrüder verbunden, vermöge dieses Gesetzes, den König umzubringen; als welchen sie für seinen Mörder hielten. Die Historie davon findet man in der seeländischen Kronike mit diesen Worten aufgezeichnet: (y) Als König Nikolaus nahe an Häthebye oder Schleswig gekommen war, so widerriethen ihm seine Diener, hinein zu gehen: Denn sie sagten, daß die Einwohner daselbst in ihren Versamlungen ein angenommenes Gesez hätten, nach welchem sie verbunden wären, es nicht ungerochen zu lassen, wenn Jemand von ihren Mitbrüdern Schade zugefüget würde. Sie sagten ihm auch, daß Herzog Knud der Heilige, welcher von des Königs Sohne wäre todgeschlagen worden, ihr Oberältester und der Beschützer ihrer Versamlungen gewesen. Der König verachtete ihre Erinnerung, und sagte: **Solte mir vor etlichen Schuhmachern und Gerbern bange seyn?** Als er nun in die Stadt hineinkam, empfingen ihn zwar die Geistlichen und die Vornehmsten von der Bürgerschaft mit gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, ja auch mit Instrumenten- und Glockenklang, wie eine alte geschriebene Kronik bezeuget: (z) Aber der gemeine Mann, und insonderheit diese Brüder, gingen gleich bewafnet gegen ihn

(x) Die Worte in dem so genanten Lege Conuiuii S. Canuti Ducis lauten also: Si Non-Gilda interfecerit Con-Gildam etc. Sonst sind die Statuten von achtzehn Oberältesten zu Skanör im Jahr 1258 zusammen geschrieben worden.

(y) Seeländische Kronik auf der 19. und folgenden Seiten, worin diese besondern Nachrichten gefunden werden.

(z) Knitlinga Saga im 99. Kap. aufm 140. Bl. bey dem Bartholin.

Digitized by Google

ihn an; daher ihm seine Freunde riethen, in die St. Peters Kirche zu fliehen. Aber der König nahm seine Zuflucht aufs Schloß, und sagte: Daß er lieber in des Königs Hause sterben, als zugeben wolte, daß das Haus Gottes mit Blut solte besudelt werden. Seinen Dienern mangelte es nicht an Muth und Treue, ihren Herrn zu vertheidigen; aber sie wurden von dem Pöbel überwältiget, und mit dem Könige selbst erschlagen. Nikolaus. Der König wird von den Gildebrüdern in Schleswig todgeschlagen.

Ein solches Ende nahm dieser König im Jahr 1135, nachdem er bey die 30 Jahre regiret hatte. Er war der fünfte von König Svend Estridsens Söhnen, welche alle auf dem dänischen Throne gesessen hatten. Der Anfang von seiner Regirung war gut und rühmlich; aber das Ende kam mit dem Anfange nicht überein. So bald als er auf den Thron gelanget war, ließ er, um der Unterthanen Bürden zu erleichtern, seine Hofstat sehr einschränken. Er war ein tüchtiger Kriegsmann, und eben so beherzt als hurtig. Um seines erschlagenen Bruders Knut Gedächtnis zu verewigen, ließ er ein großes Kloster bauen, welches er mit guten Einkünften begabte. Er war nicht weniger willig, andere Kirchen im Reiche zu beschenken; und hierin war ihm insonderheit seine erste Gemalin, Margarera, behülflich, als welche in der Historie wegen vieler Tugenden gerühmet wird. Er war auch demütig, und ließ eine große Sanftmut von sich blicken; (a) so, daß seine Aufführung und Lebensart eben so beschaffen blieb, da er König worden, als sie vorher gewesen war. Aber nachgehends vergaß er dieser Tugenden, und verfiel in unterschiedene Laster. Es ist ungewis, ob er sich darzu verführen lassen; oder ob er seinen natürlichen Neigungen gefolget, die er anfangs verborgen gehalten. Er verfuhr mit seiner Schwester Sohne, Henrik, Herzoge der Wenden, sehr grausam; und noch grausamer mit seines Bruders Sohne, dem Herzoge Knud: Denn ob er gleich nicht konte überführet werden, daß er den Mord angestiftet, welcher an dem tugendhaften Herzoge begangen worden; so wolte man ihn doch, weil er den Mörder, Prinz Magnus, nachgehends so sehr schützte, vom Verdachte nicht freisprechen. Wenn man hingegen die vielen Widerwärtigkeiten, die dieser König ausstehen muste, ingleichen sein jämmerliches Ende, betrachtet; so muß man nichts destoweniger Mitleiden mit ihm haben: Denn er muste sehen, Des Königs Nikolaus Eigenschaften.

(a) Aelnoth in der Lebensbeschreibung Knuds des Heiligen im ersten Kapitel, alwo ihm ein gutes Lob gegeben wird.

Nikolaus daß sein Sohn umkam; er muste sehen, daß seine Gemalin, Ulvilda, verleitet, und vom Könige Sverker nach Schweden entführet wurde, und diesen König ehlichen muste; er selbst muste in seinem Reiche flüchtig seyn, und viele Bedrängnisse ausstehn. Unter dieses Königes Regirung lebte der oft gemeldte Aelnoth, welcher des heiligen Kanuts Leben beschrieben, und diese Schrift seinem Bruder, diesem Könige Nikolaus, zugeeignet hat. Dieser Aelnoth war von Geburt ein Engeländer, aus der Stadt Kantelbury: Aber er hatte sich über 20 Jahre in Dännemark aufgehalten; wie er selbst in seiner Zuschrift bezeuget. (b) Allein weil er ein Münch gewesen: so kan man seine Schrift mehr wie eine Lobschrift, als unparteyische Historie, ansehen. Doch weil er ein Augenzeuge von dem ist, was er geschrieben: so bin ich ihm, wiewol mit gehöriger Vorsicht, in vielen Dingen gefolget. Obgleich seine Schrift von hochtrabenden und schwülstigen Redensarten vol ist: so gibt sie doch eine ziemliche Gelehrsamkeit zu erkennen, und weiset, daß er auch ein lateinischer Poet gewesen. Seine Historie ist zweimal in Kopenhagen gedrukt worden: Die lezte und beste Ausgabe ist des Meursius seine. Zu des Königs Nikolaus Zeit wurde der Geistlichkeit in Dännemark der Ehestand verboten. Die Jahrzahl dieses Verbots siehet man aus nachfolgendem Verse:

M. C. bisque decem Danorum clerus abegit
Vxores ductas non sine clade graui.

Im Jahr 1120 musten die dänischen Geistlichen ihre Weiber nicht ohne großen Schmerz von sich lassen.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß ihnen zu gleicher Zeit wäre anbefohlen worden, auf ihre Kirchen Acht zu haben, und nicht im Lande bewafnet herum zu schwärmen, oder sich im Kriege zu Roß und zu Fuß gebrauchen zu lassen! Um diese Zeit wurde auch des heiligen Knuds Kloster zu Odensee gestiftet, dessen Münche Knuds Brüder genennet wurden. Der König schenkte demselben ansehnliche Einkünfte; wie man aus des Papstes Paschalis Briefe sehen kan, worin seine Freigebigkeit gerühmet wird. (c) Sonst ist merkwürdig, was man in des Papstes

(b) Iam vero Daciae partibus quatuor quinquennils et fere binis annis commoratus. Siehe das Prooemium zur Geschichte des Königs Nikolaus in der Historie des heil. Knuds.

(c) Es ist der zweite, und unterzeichnet: Agnania, den 13. Oktobr. 1117. Siehe die Kronik der Bischöfe zu Othensee.

Digitized by Google

Papstes Innocentius des Zweiten Briefe (d) an diesen König findet worin er ihn ermahnt, dem hamburgischen Erzbischofe, als seinem Metropolitan, zu gehorchen; da man doch weiß, daß das Reich von der Obergewalt des hamburgischen Erzbischofs schon unter Erik Ejegod befreiet worden. Man kan daraus schließen, daß der Erzbischof dieser Stadt diesen Papst durch seine Vorstellungen umgestimmet habe.

Erik Emund.

Erik Emund.

Nach des Nikolaus Tode wurde **Erik** (e) von allen zum Könige angenommen. Seines Bruders Harald Söhne waren die ersten, welche zu ihm nach Jütland kamen, und ihn ihrer treuen Dienste versicherten. Aber König Erik hielt sie für verdächtig, und glaubte, daß sie nur von ihrem Vater ausgesandt wären, ihn einzuschläfern; daher ließ er sie auf dem Schlosse zu Schleswig verwahren, bis man in der Sache mehr Licht bekäme. Als er hernach selbst dahin kam, und die jungen Herren vor ihm einen Fußfal thaten: so jammerte ihn ihr Zustand, insonderheit weil er Gewisheit bekommen, daß sie unschuldig wären; und daher ließ er sie wieder los. Aber es funden sich gleich lose Leute, welche diese That des Königs tadelten, und ihm vorstelten, daß er nicht sicher regiren könte, wenn er diese Herren leben ließe, welche so wichtige Ansprüche auf die Krone hätten. Daher wurde der König so argwöhnisch, daß er nicht ruhen konte, bis er sie aus dem Wege geräumet hatte; weswegen sie in der See vor Schleswig ersäuft wurden. Unterdessen kam ihr Vater nach Jütland, und wurde auf dem

Er läßt seines Bruders Söhne umbringen.

(d) Beim Philip Cäsar im Anhange des nordischen Triapostolats, nach dem Zeugnisse des Thom. Bartholins in seinen geschriebenen Samlungen.

(e) Wofern es wahr ist, daß König Svend Estridsen keine ehelichen Kinder hinterlassen: so ist dieser Erik der sechste unehliche Prinz, der König in Dännemark gewesen; welches ein sonderliches Exempel in der Historie ist, und anzeigt, daß zum wenigsten dazumal Dännemark kein Wahlreich war. Des Meursius herzbrechende Klage, da er es als eine Strafe über die Sünden des Reichs ansiehet, daß es von so vielen unächten Prinzen regiret worden, ist etwas einfältig: Zum wenigsten würden die Geistlichen wol nicht zugeben, daß ein König, als Kanut der Heil. dem Reiche zur Strafe der Sünden gegeben worden; und Niemand kan anders sagen, als daß Erik Ejegod mehr ein Geschenk, als eine Strafe des Himmels, gewesen.

Digitized by Google

Erik Emund.

dem Urne-Gerichte, (f) welches das schleswigische Landgericht ist, zum Könige angenommen, und empfing die Huldigung. Aber König Erik kam ihm des Nachts unvermutet über den Hals, ließ ihn aus seinem Schlafzimmer führen, und nebst seinen übrigen Söhnen, ausgenommen Oluf, welcher in Weibeskleidern entkam, straks enthaupten. Einen solchen Anfang hatte des Königs Erik Regiment; weswegen die Unterthanen von ihm nichts gutes erwarteten.

Unruhe in Norwegen.

Um diese Zeit entstund in Norwegen eine große Unruhe; wovon ich etwas berühren muß, weil König Erik darein verwickelt wurde. Magnus Sigurdsen kam im Jahr 1130 zur Regirung. Er bekam die Christina, Herzog Knuds Tochter, zur Ehe; und daher war er König Eriks Schwager. Wider diesen Magnus empörte sich seines Vaters Bruder, Harald Gille. Er bekam auch in Norwegen einen großen Anhang, weil er bescheiden, munter, lustig und freigebig war; da hingegen Magnus, (g) ein sonst wackerer Herr, unangenehm, hart und geizig war: Weswegen man für gut befand, um einen bürgerlichen Krieg zu verhindern, das Reich unter sie zu teilen; welches auch geschahe. Also regirten sie das Reich drey Jahre friedlich zusammen; aber zulezt entstund unter ihnen eine Zwistigkeit, worin König Magnus die Oberhand behielt, und seines Vaters Bruder nötigte, aus dem Reiche zu fliehen. Harald nahm seine Zuflucht zum Könige Erik in Dännemark, welcher ihn freundlich annahm, und ihm Halland zu Lehne gab. Unterdessen bemächtigte sich Magnus des ganzen Königreichs Norwegen. Aber es währte nicht lange, so kam Harald mit dänischen Hülfsvölkern wieder zurük. Saxo sagt, daß der König Erik mit dabey gewesen; aber die norwegische Kronik redet nur allein von dänischen Hülfstrouppen. So bald als er wieder zurük kam, spielte er wieder den Meister, und bekam seines Bruders Sohn, den Magnus, nordwerts vor Bergen gefangen. Da er ihn nun in seiner Gewalt hatte, so ließ er ihm die Augen ausstechen, ihn seiner Manheit berauben, und in ein Kloster zu Trundheim einsperren. Sonst hatte König Erik viel mit den Wenden zu thun, mit denen er einen glüklichen Krieg führte, in welchem er die mächtige Stadt Arkona auf Rügen zwang, den christlichen Glauben anzunehmen: Wiewol es währte nicht lange, so fielen die Einwohner wieder

(f) Urne-Gericht war das Landgericht in Südjütland, und zu Wiburg in Nordjütland.

(g) Snoro in des Magnus Sigurd und Harald Gille Lebensbeschreibung.

Digitized by Google

wieder zur Abgötterey; in welcher sie verharreten, bis Waldemar der Große das Heidentum ganz ausrottete. Man merket bey diesem wendischen Zuge als etwas ungewöhnliches an, daß König Erik Reuterey auf seiner Flotte mitgeführet; so, daß er und sein Bruder Nikolaus die ersten dänischen Könige mögen gewesen seyn, die solches gethan haben. Doch, daß diese Reuterey nicht gar ansehnlich gewesen sey, siehet man daraus, weil nur vier Pferde auf jedem Schiffe befindlich waren. Sonst ist bey diesem Könige nichts zu merken, als daß er mit dem Bischofe Eskild in Roschild große Streitigkeiten gehabt, welche endlich in einen offenbaren Krieg ausbrachen. Die Ursache dieser Zwistigkeit war, daß bemeldter Bischof Eskild nach des Erzbischofs Adzer Tode zu Lund nach dem Erzbistume trachtete, welches der König einem andern zugedacht hatte. Der Bischof Eskild bekam anfänglich von den Seeländern einen solchen Anhang, daß er den König zwang, nach Jütland zu fliehen: Aber der König kam hernach wieder zurük, bekam den Bischof in seine Hände, und ließ ihn ins Gefängnis setzen; so, daß er zwanzig Pfund Gold bezahlen muste, ehe er wieder los kam. Der Streit währte doch hernach noch lange. Die Schonen wolten den Eskild zum Erzbischofe haben, weil er Adzers Anverwandter war: Aber der König wolte durchaus nicht, daß derjenige, welcher das Schwert wider ihn geführet hatte, solches Amt bekleiden, und das Haupt der ganzen nordischen Geistlichkeit seyn solte. Daher blieb das Erzbistum bis auf des Königs Tod ledig; alsdann wurde Eskild endlich Erzbischof. Dieses ist der berühmte Mann, welchem der große Absalon auf dem erzbischöflichen Stule folgte, und dem zu gefallen er das Erzbischoftum Lund fahren ließ. Er war ein Brudersohn von Adzer, dem ersten Erzbischofe zu Lund, und der andere Erzbischof in der Ordnung. Er wird insonderheit von katholischen Skribenten wegen seiner Tugenden gerühmet: obgleich die Historie sagt, daß er ein unruhiger Mann gewesen; wie man in Waldemars des Ersten Historie sehen wird, wo sein Portrait sol vorgestellet werden.

Erik Emund.

Misverstand zwischen dem Könige und Bischofe Eskild.

Erik Edmund nahm sich gegen das Ende seiner Regirung vor, die Gerechtigkeit zu handhaben; und zu dem Ende reisete er durch die Provinzen, um in den Streitsachen selbst ein Urteil zu sprechen. Hierbey sahe er den Großen im Lande nicht durch die Finger; welches sie dergestalt gegen ihn aufbrachte, daß er, als er im Hyeding-Amtsgerichte bey Ripen Gericht hielt, von einem jütländischen Edelmanne, mit Namen

Erik Emund wird 1137 umgebracht

men Sorteplog, im Jahr 1137 (i) verräterischer Weise umgebracht wurde. (k) Zu seiner Zeit wurden die Prämonstratenser Münche in Dännemark zuerst bekant: Diese sind etliche von den ersten München mit gewesen, die in diesem Reiche vesten Fuß gefasset haben. Er war ein König nicht von sonderlich großen Eigenschaften; doch befliß er sich der Gerechtigkeit, und war in seinen Urteilen unpartheyisch. Er wird gemeiniglich Erik Emund genant, weil er groß und prächtig redte; wiewol andere dafür halten, daß das Wort Emund siegreich bedeute, und daß er den Namen von dem Siege, den er bey Fodwig erhielt, (l) bekommen habe.

Erik Lam.

Erik Lam.

Nachdem Erik Emund so verräterisch war umgebracht worden: so war fast Niemand von dem königlichen Hause übrig, welcher das Regiment annehmen konte. Das nächste Recht darzu hatten Svend Eriksen, Knud Nogensen, und Waldemar Knudsen; aber sie waren alle zu jung darzu. Man beschloß daher, nach vielen Berathschlagungen, den Waldemar, Herzog Knuds Sohn, zur Krone zu befördern, währender seiner Jugend aber das Regiment Erik Lam anzuvertrauen, der Erik Ejegods Tochter Sohn (m) war, und das gehörige Alter hatte, der Regirung vorzustehen; ob er gleich sonst nur mäßige Eigenschaften besaß, so, daß man ihm wegen seiner Einfalt den Namen Erik Lam beilegte.

Dieser Erik Lam (n) bekam im Anfang mit Oluf, des unartigen Haralds Sohne, zu thun, welcher in Weibeskleidern aus Jütland flohe,

(i) Das so genante lundische Buch, Daticus, auf dem 44. Bl. in Bartholins Samlungen.

(k) Hvitfeld sezt 1139; und doch sagt er, daß das Jahr darauf, nämlich 1138, eine große Landplage über Dännemark ergangen.

(l) Helmolds slavische Kronik im 1. B. im 51. Kap. Creatum est et nouum nomen, vt Ericus Emund, hoc est, *Memorabilis*, appellaretur. Man lese den Saxo in Erich Emunds Geschichten.

(m) Hvitfeld sagt, daß sein Vater Sagen, Erik Ejegods Sohnes Sohn, gewesen sey; welches ein Irtum ist: Denn Hagen war bemeldten Eriks Schwiegersohn, und zeugete mit des heil. Kanuts Schwester diesen Erik Lam. Man vergleiche hiermit des Saxo und Kranzens dänische Historie.

(n) Helmold in der slavon. Kronik im 67. Kap. des 1. B. nennet ihn Erich Spae, oder den Sanftmütigen.

Digitized by Google

flohe, da sein Vater und seine Brüder von Erik Emund umgebracht wur- Erik Lam.
den. Als derselbe hörte, was für Veränderungen sich in Dännemark zugetragen, kam er zurük, und verlangte das Gut und Eigentum, welches seines Vaters Bruder, Erik Emund, ihm entzogen hätte. Erik Lam antwortete, daß sein Vater seines Erbguts, vermöge des Gesetzes, verlustig worden; welches sagte: Daß die Güter desjenigen, der wider sein Vaterland eine Verrätherey beginge, der Krone anheim fielen. Diese Antwort erbitterte Olufen dergestalt, daß er nicht allein sein väterliches Erbgut, sondern auch die Krone Dännemark, verlangte, und vorgab, daß er der Nächste darzu wäre. Weil er aber im Anfange weder Geld noch Volk hatte: so sahe er wol, daß er mit Gewalt nichts ausrichten konte; daher suchte er einsmals den König um Mitternacht zu überrumpeln, als er sich in Lundekrog, einem Wirthshause, sonst Arnedal genannt, aufhielt; aber die Verrätherey ward entdekt, und er mit seinen Anhängern wurde verjagt und muste nach Schweden fliehen. Als er Olufs Thaten im Reiche.
nun vernahm, daß der König aus Schonen wieder weggereiset wäre, kam er zurük, und versprach dem gemeinen Manne große Freiheiten, wenn sie ihn zum Könige annehmen wolten. Aber vorbemeldter Bischof Eskild, welcher zu Lund Erzbischof worden war, that ihm in Schonen großen Widerstand. Dieser Eskild fing gleich nach Erik Emunds Tode an, seine Forderungen auf das Erzbistum zu erneuern, und drang sich, ohne den neuen König zu fragen, in das Erzbistum ein. Aber Erik Lam war ihm nicht weniger, als sein Vorweser, zuwider, und suchte mit Macht den Bischof Rikke von Schleswig zum Erzbistum zu befördern und den Eskild wieder davon zu verstoßen. Weil aber die Einwohner in Schonen Eskilden stark anhingen, und man in dieser Provinz einen Aufruhr besorgen muste, wenn man die Sache weiter treiben wolte: so ließ es der König endlich dabey bewenden. Dieser kühne Prälat war nun damals Erzbischof in Schonen, da bemeldter Oluf das Land aufzuwiegeln suchte: Und weil er sahe, daß wenig Trost bey dem einfältigen Könige Erik Lam, zum Schuz des Landes, zu erwarten wäre; so nahm er es selbst über sich, einen General abzugeben und mit einem Haufen Volks dem Oluf entgegen zu gehen. Allein er wurde geschlagen, und muste die Flucht nach Lund nehmen, alwo er vom Oluf dergestalt beängstiget wurde, daß er ihm Treue schwören und Geißeln geben muste. Aber der gute Oluf bedachte nicht, daß ein Bischof in damaligen Zeiten sich selbst seines Eides entledigen könte. Sobald Oluf den Rücken gewandt hatte, er-

Erik Lam. klärte der Erzbischof alles, was geschehen war, für ungültig, und zog hinüber nach Seeland, um den König in Harnisch zu bringen. Der König kam zwar darauf mit einer großen Flotte vor Landskrone; aber weil ihm dazumal ein alt Weibergeschwäze zu Ohren kam: Daß, welcher dänische König bey Landskrone ans Land stiege, nicht ein Jahr mehr leben könte; so übergab er das Kommando dem Erzbischofe, weil er keine Lust hatte, so bald zu sterben. Aber dieser gute Prälat hatte abermal das Unglük, daß er geschlagen wurde. Darauf spielte Oluf allenthalben in Schonen den Meister, bemächtigte sich der Güter sowol der Krone, als des Stifts, sezte den Erzbischof ab, und verordnete einen Priester, der auch Eskild hieß, an seine Stelle, und meynte, er habe zum wenigsten eben so großes Recht, Bischöfe einzusetzen, als der Bischof, einen Feldherrn abzugeben. Der König, welcher sich bis hieher nur neutral in diesem Kriege aufgeführet, wurde nunmehr aus dem Schlafe aufgewekt, und kam selbst persönlich hinüber nach Schonen, alwo er viere von den besten Kriegsleuten des Olufs gefangen bekam, welche er ersäufen, und darauf Olufs neuen Erzbischof absetzen und aufhängen ließ. Er war auch so glüklich, daß er den Oluf in einem Treffen bey Glumstrup in Schonen überwand, und ihn zwang, die Flucht wieder nach Schweden zu nehmen. Als man aber meynte, daß der Krieg ein Ende hätte: so fand sich Oluf unvermutet selbst wieder in Seeland ein; wo er den Bischof Rikke von Roschild überfiel, welcher sich damals in Ramlöse auf hielt. Es scheint, als ob dieser Herr seine größte Lust daran gehabt habe, mit Bischöfen Händel anzufangen. Der Bischof grif zwar zum Gewehr, und suchte mit seinen Dienern allen möglichen Widerstand zu thun; als er aber merkte, daß Oluf den Hof mit Feuer anstecken wolte, in welchem er war, so schlug er eine freundliche Unterredung vor; welches ihm Oluf auch zustund. Da aber der Bischof den Kopf aus der Thüre stekte, so hieb er ihm den Kopf ab, und darauf verließ er das Land; so, daß es schiene, als wenn er nur nach Seeland gekommen wäre, einen Bischof zu enthaupten. Hierauf wurde er vom Pabste in den Bann gethan; aber man merkte nicht, daß er darüber in große Bewegung geriet: Denn er fand sich kurz darauf in Schonen ein, wo der König war, und hielt ihn beständig ziemlich warm. Als endlich dieser innerliche Krieg eine Zeitlang gewährt hatte: so wurde dieser unruhige Herr im Jahr 1144 in einem Treffen beim Thuteflus überwunden und selbst erschlagen.

Der unruhige Oluf komt um.

Nach-

Nachdem dieser innerliche Krieg glüklich gedämpfet war, that Kö- Erik Lam.
nig Erik einen Zug gegen die Wenden, aber mit schlechtem Fortgange: Denn er führte sich in dem Kriege so schlecht auf, daß er sowol von den Fremden, als von seinen Unterthanen verachtet wurde. Als er endlich krank wurde, ließ er sich nach Fühnen führen, damit er in der Provinz sterben könte, darin er geboren war. Weil aber die Krankheit etwas lange anhielt: so zog er eine Mönchskappe an und begab sich in das Kloster des heil. Knuds zu Odensee; (o) woselbst er auch im Jahr 1147. 1147 starb.

Svend Grathe und Knud Magnusen.

Nach Erik Lams Tode entstund wegen der Nachfolge Streitig- Svend Grathe
keit. Die vornehmsten Kronfreier waren Svend, Erik Emunds und Knud
Sohn, (p) und Knud, Prinz Magnus Sohn, welcher Kanut den Magnu-
Heiligen umbrachte. Die Schonen und Seeländer huldigten Svend, sen.
die Jütländer hingegen hielten sich an Knud; so, daß Dännemark auf Innerlicher
einmal zween Könige bekam, welche mit einander zehn Jahre Krieg Krieg.
führten, dem Lande zum unersezlichen Schaden. Ob nun gleich die Einwohner in Schonen dem Könige Svend gehuldiget hatten: so hielt es doch der lundische Erzbischof heimlich mit seinem Widersacher. Als Svend solches merkte, ließ er ihn gefangen setzen, und zwar über das Gewölbe der Domkirche zu Lund. (q) Doch weil er sich vor dem Kirchenbann fürchtete: so ließ er ihn gleich wieder los, und gab ihm ein schön Dorf, nebst einem großen Gute auf Bornholm, um zu verhindern, daß er ihn vor dem Pabste nicht verklagte. Nachdem dieser Vergleich getroffen war, so folgte der Erzbischof dem Könige nach Seeland, wohin König Knud gekommen war, um sich des Landes zu bemächtigen. Daselbst lieferten sie sich bey Schlangerup im Jahr 1149 1149.
ein Treffen, worin auf beiden Seiten viele blieben; aber König Svend behielt das Feld, und Knud muste wieder nach Jütland fliehen. Als aber der Pabst eben um diese Zeit an alle christliche Potentaten in Europa Briefe abschikte, daß sie sich wider die Feinde der Christenheit zum Kriege rüsten, und die nordischen Könige ersucht wurden, daß sie

(o) Knitlinga Saga im 107. Kap. auf dem 149. Bl.
(p) Hvitfeld sagt, daß er unehlich geboren gewesen.
(q) In Ecclesia Lundensi in Sparta suspensus est, sub testudine. So heißt es in der Kronik Nikolaus, des Johannis Sohn.

Digitized by Google

Svend Grathe und Knud Magnussen.

die Abgötterey in Wenden ausrotten solten: (r) so beliebten diese beiden Könige einen Stilstand, und begaben sich mit gesamter Macht nach Rügen. Sie richteten aber wenig aus: Denn die Eifersucht, welche zwischen den Jüt- und Seeländern schwebte, war so groß, daß die eine Partey sich über der andern Verlust freuete, ob sie gleich algemeine Feinde hatten. Die Einwohner in Rügen wusten sich solches wohl zu Nutzen zu machen; daher sie ihnen großen Schaden zufügten, und sie zulezt nötigten, unverrichteter Sache wieder heim zu reisen. Sonst ist es vieleicht in diesem Kriege geschehen, daß, wie die Odenseer Bischofskronik meldet, Odensee von den Wenden verwüstet worden. (s)

Unglüklicher Krieg in Wenden.

Die innerlichen Unruhen fangen wieder an.

Nachdem dieser wendische Krieg zu Ende war, gingen die innerlichen Unruhen wieder an; und damals ließ König Svend die Stadt Roschild zuerst mit Wällen und Graben bevestigen, und sazte Ebbe Skialmsen Hvide zum Befehlshaber darüber. Aber König Knud kam gleich darauf unvermutet mit einer Flotte nach dem Meerbusen Isefiord, nahm die neu bevestigte Stadt Roschild ein, und bekam von dem gemeinen Manne in Seeland großen Zulauf. Daher kam es bey

1150.

Thostrup im Jahr 1150 wieder zu einer neuen Schlacht, worin König Svend abermal den Sieg erhielt. Unterdessen war Waldemar, Knuds des Heiligen Sohn, zu dem Alter gekommen, daß er sich im Kriege konte gebrauchen lassen. Dieser junge Herr hatte nicht Ursache, lange zu erwegen, welche Partey er nehmen solte. Denn weil Magnus, Knuds Vater, seinen Vater erschlagen hatte: so fiel er zu König Svends Partey, und wurde Knuds harter Feind, insonderheit, weil sich derselbe nach seinem Vater auch das Herzogtum Schleswig zueignete. Solchergestalt entstund im Lande ein zweifacher Krieg, einer zwischen beiden Königen wegen der Krone, und der andere zwischen König Knud und Herzog Waldemar, wegen des Herzogtums Schleswig.

Der König Svend bekömt die Oberhand.

Hierdurch und durch andere Zufälle wurde König Svends Partey so verstärket, daß der Krieg nach Jütland gespielet, und daselbst die dritte Schlacht bey Wiburg gehalten wurde; in welcher sich der junge Herzog Waldemar, der in König Svends Kriegsheer war, insonderheit wohl hielt. Daselbst wurde Knud abermal geschlagen, und muste nach

(r) Mikrål. in den pommerischen Alterthümern bezeuget im 2. Buche, daß sich die Dänen mit einem Kreuze von dieser Gestalt ☧ bezeichneten, welches sie auf ihre Aermel hefteten.

(s) Leset die Kronik der Erzbischöfe zu Othense.

Digitized by Google

nach Aalburg fliehen. Hierauf hielt König Svend als Ueberwinder seinen Einzug in Wiburg, wo ihm der Bischof Elias, (t) als ein guter Gärtner, rieth, alles schädliche Unkraut auszurotten, das ist, alle diejenigen in der Stadt umzubringen, auf welche man Verdacht hatte, und die seine Feinde gewesen waren. Weil aber der König christlicher als der Bischof war, so wolte er hierin seinem Rathe nicht folgen, sondern ließ etliche für Geld, und die andern auf Eid und Verpflichtung, los. Nach dieser unglüklichen Schlacht reisete König Knud allenthalben herum, um Hülfe zu suchen. Zuerst kam er nach Schweden, alwo er im Anfange vom Könige Sverker wohl empfangen wurde: Aber hernach entstund zwischen ihm und König Sverkers Sohne ein Misverständnis; weswegen er Schweden verließ, und sich nach Polen begab. Aber er fand daselbst gleichfals schlechten Trost. In Sachsen erging es ihm nichts besser. Endlich kam er nach Hamburg, alwo er von dem Erzbischofe Beistand bekam; welcher wider das Reich erzürnet war, (u) weil sichs zur Zeit Erik Ejegods der Gerichtsbarkeit des hamburgischen Sitzes entzogen, und seine eigenen Erzbischöfe erhalten hatte. Nachdem er sich nun daselbst verstärket hatte, kam er nach Jütland, wo ihm die Einwohner alsobald zufielen, und er in der Geschwindigkeit ein solches Kriegsheer zusammenbrachte, daß sich König Svend in Wiburg einschloß; welche Stadt König Knud belagern ließ. Da er aber Hofnung hatte, daß sich die Stadt aus Mangel des Proviants ergeben solte, und sein Volk sicher und unvorsichtig war, that König Svend des Nachts einen Ausfal, überfiel unvermutet das feindliche Kriegsheer, und erhielt einen volkommenen Sieg, so, daß König Knud wieder aus dem Reiche fliehen muste. Diese Schlacht geschahe im Jahr 1151. Nach diesem Siege ließ König Svend unterschiedene Vestungen am Strande anlegen, um den Feind zu hindern, ans Land zu kommen; unter welchen die beide die ansehnlichsten waren, welche in Fühnen und Seeland angeleget wurden. Man meynet, daß es Nyburg und Kaarsöer gewesen seyn. In diesem Jahre starb der heilige

Svend Grathe und Knud Magnussen.

1151.

(t) Dieser Bischof, Elias, war in Flandern geboren, von dannen er wegen eines Aufruhrs, den er angestiftet, geflohen, nach Dännemark gekommen, und in Ripen Bischof geworden war. Man hielt ihn zu seiner Zeit für einen großen Staatsmann; aber der Rath, den er dem Könige gab, weiset, daß er kein guter Bischof gewesen seyn müsse. Vergl. die Kronik der Bischöfe zu Ripen.

(u) Kranz in seiner dänischen Historie im 5. B. im 29. Kap.

Digitized by Google

Svend Grathe und Knud Magnusen.

Bischof Ketil zu Wiburg. Er wurde nach seinem Tode so verehret, daß man seine Gebeine in einer güldenen Kiste beisezte. (x) In der Hauptkirche zu Wiburg lieset man diese Verse, welche auf ihn gemacht worden:

O Ketille bone noster reuerende Patrone
Fac te propitium per vetus officium!

O gütiger Ketill, unser ehrwürdiger Patron!
Erweise dich uns günstig um des alten Amts und Dienstes willen.

Der König Knud wolte die Krone, welche er einmal auf sein Haupt gesezt hatte, nicht so leicht missen: Daher suchte er die Friesländer wider Dännemark aufzubringen; aber mit schlechtem Erfolg. Darauf begab er sich zum Kaiser Friedrich dem Rothbart, und erbot sich, das Reich von Deutschland zur Lehne zu nehmen, wofern ihm der Kaiser wieder auf den Thron helfen wolte. Der Kaiser nahm dieses Anerbieten mit Freuden an. Weil er aber wol merkte, daß hierzu König Svends Einwilligung vonnöten war: so ließ er denselben zu sich auf einen Reichstag einladen, welcher zu Merseburg gehalten wurde; wohin sich König Svend ohne einigen Argwohn begab, weil er in seiner Jugend an Kaiser Konrads Hofe gewesen war, und daselbst mit Friedrich dem Rothbart in Freundschaft gelebet hatte. Als er aber dahin kam, that ihm der Kaiser den Vorschlag, daß er das Reich vom Kaisertume zur Lehne nehmen, und Knud mit Seeland wieder belehnen solte; welche Gesetze König Svend damals eingehen muste, weil er wegen seines Lebens und seiner Freiheit besorgt war. Solchergestalt wird die Historie beim Saxo erzehlt. (y) Unsere andern dänischen Skribenten wollen nichts davon wissen. (z) Aber es geht nicht so leicht an, diese Begebenheit gar zu leugnen; weil wir ausser des Saxo Zeugnis auch Kaiser Friedrichs eignen Brief an seines Vaters Bruder, Otto den Frisinger, mit diesen Worten haben: Ad curiam nostram venit Rex Danorum, Petrus, et coronam regni de manu nostra accepit: (Es ist der König von Dännemark, Petrus, an unsern Hof gekommen, und hat die Krone des Reichs von unsrer Hand empfangen.) Dieses

Kaiser Friedrich der Rothbart bestrikt den König Svend.

(x) Thom. Bartholin im 2. Theile seiner geschriebenen Samlungen.
(y) Saxo in des Svend Grathe Geschichte.
(z) Helmold, ein glaubwürdiger Skribent derselben Zeit, redet zwar von der Zusammenkunft in Merseburg, aber nicht von der Lehnnehmung.

Digitized by Google

Dieſes bezeuget auch bemeldter Otto der Friſinger, (a) nebſt dem bekanten Poeten, Günther, (b) welche beide zu den Zeiten lebten. Dem ſey nun wie ihm wolle: Wenn die Deutſchen keinen andern Grund haben, des Kaiſers Lehngerechtigkeit damit zu beweiſen, ſo iſt ſolche ſehr ſchlecht; weil eine Einwilligung keine Einwilligung iſt, wenn ſie dem Könige mit Gewalt, ohne der Stände Bewilligung, die darzu nötig iſt, abgezwungen wird. Svend Grathe und Knud Magnuſen.

So bald als König Svend wieder zurük gekommen war, erklärte er alles für nichtig; wegerte ſich auch, dem Könige Knud Seeland einzuräumen. Doch bekam derſelbe durch Herzog Waldemars Unterhandlung unterſchiedene Güter in Jütland, Seeland, und Schonen; womit er ſich genügen ließ, ſo, daß es ſchien, als wenn die bürgerlichen Kriege ein Ende hätten. Aber König Svend war ſeiner Feinde nicht ſo bald vom Halſe los geworden, als er ſich verſchiedenen Laſtern ergab, die däniſchen Sitten und Gewohnheiten verachtete, und ſeinen Hof mit deutſchem Volke anfüllete; welches die Unterthanen gegen ihn ſehr kaltſinnig machte. Unter andern wird an ihm getadelt, daß er den Gebrauch, die verfallenden Rechtsſachen durch Eid und Zeugen zu entſcheiden, abſchafte, und ſie an deſſen Stat mit der Fauſt durch Zweikämpfe abthun ließ, ſo, daß derjenige das Recht auf ſeiner Seite hatte, welcher die ſtärkſten Arme hatte. Es wurde ihm auch übel gedeutet, daß er ſich für alzuvornehm hielt, dem Gerichte beizuwohnen; da doch die vorigen däniſchen Könige ſowol in den Landes- als Amtsgerichten ſelbſt perſönlich den Vorſiz zu haben pflegten. König Svend ergibt ſich den Laſtern.

Im Jahr 1154 wurde dieſer König mit Schweden in einen Krieg verwikelt, weil der ſchwediſche Prinz, Johannes, etliche adliche Damen in Halland mit Gewalt geſchändet hatte. Um dieſe Gewaltthätigkeit zu rächen, rüſtete er ſich zum Kriege; wiewol ſich der Kardinal Nikolaus Albanenſis große Mühe gab, ihn in dieſem Vorhaben zu verhindern. Iztgedachter Kardinal war dazumal vom Pabſte Anaſtaſius nach Norden geſchikt worden, unterſchiedene Dinge zu veranſtalten. Erſtlich hatte er das Erzbistum zu Trundheim in Norwegen angelegt, (c) und verordnet, daß Norwegen hinfüro von der Gerichtsbarkeit des lundiſchen Erzbistums frey ſeyn ſolte; Und damit der Erzbiſchof Eſkild von Veränderung mit dem lundiſchen Erzbistume. 1154.

(a) Otto der Friſinger im 2. B. im 5. Kap.
(b) Im 1. Buche ſeines Ligurni. Beide nennen den König Peter.
(c) Kranz in ſeiner Norwagia im 7. Kap. des 5. Buches.

Digitized by Google

Svend Grathe und Knud Magnussen.

von Lund keinen Verdruß darüber haben möchte, so machte er denselben zum Primas oder ersten Reichsfürsten in Schweden. Weil er nun vom Papste mit ganzer Volmacht im Norden (d) versehen war, so bemühte er sich, den König Svend von dem schwedischen Kriege abzuhalten; aber vergebens: Denn der König blieb bey seinem Vorsatze, teils die vorgemeldte Gewalt zu rächen; teils auch, weil dazumal in Schweden ein Aufstand, und König Sverke ein alter abgelebter Herr war. Er ging also mit einer Kriegesmacht mitten im Winter in Schweden hinein, alwo er anfänglich wenig Widerstand fand: Denn König Sverker, welcher zu seinen Unterthanen kein Vertrauen hatte, verstekte sich, und die Einwohner fielen dem Könige Svend hausenweise zu. Als er aber in der härtesten Kälte mit seinem Volke durch einen hohlen Weg marschirte, wurde er von den schwedischen Bauern überrumpelt, welche ihm eine große Schlappe anhingen, so, daß er froh war, daß er sich mit dem übrigen Volke wieder nach Schonen zurükziehen konte; alwo bald darauf von dem gemeinen Manne ein Aufruhr entstund, da man mit Steinen nach dem Könige warf, als er sie mit Worten zufrieden stellen wolte: Doch brachte sie ein ansehnlicher Mann von des Königes Dienern, mit Namen Tyge (e) Sygnesen, zur Ruhe, so, daß das aufrührische Kriegesheer zerstreuet wurde, und ein jeder nach seinem Hause ging. Aber der König wolte diesen Spott nicht ungerochen lassen; daher stekte er verschiedene Dörfer in Schonen an, wobey doch Niemand größern Schaden litte, als er selbst, und legte eine schwere Schatzung auf das Land.

König Svend sucht den Kön. Knud und Herzog Waldemarn zu überwältigen. 1156.

Nachdem der schwedische Krieg und der schonische Aufruhr beigeleget war, richtete er alle seine Gedanken dahin, wie er den König Knud und Herzog Waldemarn aus dem Wege räumen möchte. Darzu bekam er endlich im Jahr 1156 bey einer Gasterey Gelegenheit, welche zu Roschild gehalten wurde. Bey derselben ließ er sich anfänglich nichts böses merken; daß so gar, als ein deutscher Sänger über der Tafel ein Lied zu seiner Verhöhnung sang, er doch keinen Verdruß darüber äußerte. Als aber der Schmaus weit in die Nacht hinein währte, merkte König Knud aus unterschiedenen Zeichen, daß eine Verräterey dahinter wäre; er stund deswegen auf, umarmte und küssete Herzog

(d) Siehe Wilhelm Neubrig. im 2. B. im 4. Kap. Ad gentes ferocissimas Dacorum et Norrigorum direxit Legatum cum plenitudine potestatis.

(e) Kranz im 5. B. im 30. Kap. nennet ihn Toko.

Digitized by Google

Herzog Waldemarn gleichsam als zum Abschiede. Bald darauf kam auch der König Svend mit bewafneten Trabanten in den Saal hinein, und suchte diese beide Herren. Herzog Waldemar, welcher der Hurtigste war, sprang gleich von seinem Sitze auf und wehrte sich aufs beste, drang sich durch die Feinde, und entkam endlich durch Hülfe der Nacht, nachdem er alle Lichter in der Stube ausgelöschet hatte. (f) Hingegen hatte König Knud nicht das Glük: Denn einer von Svends Dienern, mit Namen Ditlef, hieb ihn mit seinem Schwerte in den Kopf, daß er tod zur Erden fiel. Absolon, welcher hernach Erzbischof wurde, entflohe; und einige sagen, König Knud sey an seinen Wunden in seinem Schooße gestorben. (g) Diesen greulichen Mord suchte der König gleich zu entschuldigen; daher ließ er den Tag darauf die Roschilder Bürger zusammen berufen, und meynte sie damit zufrieden zu stellen, daß er ihnen einbildete, Knud und Waldemar hätten ihm nach dem Leben gestanden: Er verlangte, daß sie ihm helfen solten, Waldemar zu greifen, welcher entkommen wäre. Aber Niemand glaubte, was er sagte; und es waren wenige, die ihm Beistand zu leisten Lust bezeigten.

Svend Grathe und Knud Magnussen.

König Knud wird ermordet, aber Waldemar entflieht.

Nachdem sich der flüchtige Waldemar einige Zeit in Wäldern und Einöden versteckt gehabt hatte, kam er endlich hinüber nach Jütland. Daselbst klagte er auf dem Landgerichte zu Wiburg über König Svends Verrätherey, und zeigte seine Wunden, die er bekommen hatte; welches bey denen Anwesenden ein solches Mitleiden erwekte, daß sie darüber Thränen vergossen. Darauf brachte er einen großen Haufen Volks auf die Beine, und wolte damit nach Seeland. Aber König Svend kam solchem zuvor, indem er ihn zuerst in Jütland besuchte. Nach unterschiedenen kleinen Scharmüzeln, welche Waldemars General, der bekante Esbern Snare, mit den Königlichen hielt, gerieten endlich beide Kriegesheere auf Gratheheyde bey Wiburg an einander. Daselbst fiel also im Jahr 1157 den 22 Sept. eine große Schlacht vor, worin Waldemar das Feld behauptete. Als König Svend sahe, daß sein Volk den Rücken wandte, flohe er in ein Gesträuche; wo sein Pferd hangen blieb, so, daß er weder vor noch hinter sich kommen konte, weswegen er seinen Harnisch von sich werfen muste, um sich zu Fuße fort-

Schlacht bey Grathesheyde. 1157.

(f) Helmold in der slav. Kronike im 84. Kap. des 1. Buches.
(g) Knitlinga Saga im 116. Kap. aufm 163. Bl.

Digitized by Google

Svend Grathe und Knud Magnussen.

fortzumachen. Er kroch also auf Händen und Füßen unter einen Strauch, und befahl seinen Dienern, daß sich einjeder retten solte, so gut er könte; welches sie auch thaten, einen ausgenommen, welcher aus Treue lieber sterben, als von seinem Herrn weichen wolte. Er wurde auch gleich von den Bauren tod geschlagen. Hierauf wurde der König selbst gegriffen und gefragt, wer er wäre? Er sagte, er wäre des König Svends Sekretair: Als er aber merkte, daß sie ihn kanten, so verleugnete er seine Person nicht länger, und bat, daß man ihn zu Waldemar führen solte, weil er auf des Herzogs Tugenden so große Hofnung sezte, daß er meynte, bey ihm am sichersten zu seyn. Indem er aber dieses Ansuchen an die Bauren that: so sprang einer mit einer Art herzu und spaltete ihm den Kopf, so, daß er gleich tod zur Erden fiel. Ein solches Ende nahm König **Svend Grathe**, welcher von der lezten unglüklichen Schlacht bey Gratheheyde diesen Zunamen bekam. Mit seinem Tode endigten sich die innerlichen Kriege, und das Reich bekam unter den dreien nachfolgenden großen Königen eine ganz andere Gestalt. Denn wie Dännemark, von Svend Estridsens Regirung an, bis auf diese Zeit, beständig abgenommen hatte: so fing nun deßen Sonne an, heller zu scheinen, als jemals vorher. Man siehet eine Kette von Siegen, wodurch das Reich nicht allein ein Schrecken seiner Nachbarn, sondern auch des ganzen Europa, wurde; man siehet die Kriegsverfassung in der gröſten Volkommenheit; man siehet das Land voller großen Generale, großen Statsleute und Gelehrte; man siehet auch viele und herliche Gesetze, die damals verfasset und noch im Gebrauche sind; man siehet daraus zugleich, wie geschwind ein vernünftiger Regent ein Land umgießen kan. Dieses ist nur zu beklagen, daß die Historie dieser drey großen Könige nicht zulänglich ausgeführt worden: Denn wenn man **Waldemar** des Ersten Historie, welche vom Saxo verfaßt ist, ansiehet, so findet man nichts Ordentliches, und von den andern nichts Ausführliches, angezeichnet. Dieses habe ich zu erinnern für nötig erachtet, damit man mich nicht beschuldige, als wenn ich in den Geschichten der allerwichtigsten und fruchtbarsten Zeiten am allernachläßigsten gewesen wäre.

König Svend wird tod geschlagen.

Waldemar der Große.

Waldemar der Große.

Dem Könige Svend dem Dritten folgte in der Regirung Waldemar, Knuds, Königs der Obotriten, Sohn. Seine Mutter, Ingilbirga,

gilbirta, brachte ihn kurz nach seines Vaters Tode zur Welt; und darauf nahm sie ihre Zuflucht nach Rusland zu ihren Freunden. (h) Dieser Waldemar ist einer der berühmtesten Könige, welche in Dännemark regirt haben, und daher wird er in der Historie gemeiniglich der Große genant. Er hatte in seiner Regirung viel mit den Normännern und Schweden zu thun; aber was sein Regiment am meisten berühmt machte, waren die großen und glüklichen Kriege, die er mit den Wenden führte. Was Norwegen anlanget, so war zu seiner Zeit eine große Verwirrung in demselben Reiche, indem es zwischen Haagen Haardebred und Magnus Erlingsen wegen der Nachfolge Streitigkeiten gab. Mit diesem leztern, oder vielmehr mit deßen Vater, Erling Skakke, einem hurtigen und ansehnlichen Herrn in Norwegen, hatte Waldemar ein Bündnis gemacht. Denn jener hatte, um seinen Sohn auf den Thron zu helfen, für gut befunden, sich mit König Waldemar zu verbinden, und zu dem Ende selbst mit zehn Schiffen eine Reise nach Dännemark gethan. Bey diesem Bündniße bedung sich König Waldemar einen Theil von Norwegen aus. Darauf reiste bemeldter Erling wieder nach Norwegen, führte glükliche Kriege wider Haagen Haardebred, und endlich kam König Haagen in einer Seeschlacht, welche bey Strimewog gehalten wurde, um. Nach König Haagens Tode that sich zwar ein neuer Widersacher, nämlich Sivard Sivardsen, hervor; aber er wurde gleich gefangen und bey Gravdal enthauptet. (i) Worauf Erling Skakke den Meister spielte, absonderlich, da er einen großen Theil von der Geistlichkeit auf seine Seite bekam, und darauf ließ er seinen Sohn, Magnus, zum König in Norwegen krönen. Hierauf gründen sich die Ansprüche, welche König Waldemar auf einen Theil von Norwegen machte: Denn sobald König Waldemar von Magnus Erlingsens Krönung Nachricht bekäm, ließ er um den Theil von Norwegen, welcher ihm, vermöge des Bündnißes, zukommen konte, Ansuchung thun. Erling war listig. Damit er sich nun von seiner Verpflichtung loswickeln möchte, weil er wuste, wie ungerne die Normänner die Teilung des Reiches zulassen, oder sehen würden, daß ein Theil davon unter fremde Herrschaft kommen solte: so ließ er Waldemars Briefe den Ständen in Norwegen kund machen; und dadurch erhielt er das, was er wolte, nämlich, daß

Waldemar der Große.

Zwistigkeit mit Norwegen.

1160.

(h) Knitlinga Saga im 94. Kap. auf dem 135. Bl.
(i) Snoro Sturl, in seiner norwegischen Kronik.

Digitized by Google

Waldemar der Große.

daß er das Reich für seinen Sohn allein behalten möchte. Denn der gemeine Mann in Norwegen fing an, darüber zu murren, und forderte von Erling, daß er den Eid halten solte, den er dem Reiche gethan hätte. Welches dann Erling des König Waldemars Gesandten höflich eröfnete; und mit diesem Bescheide ließ er sie wieder nach Dännemark reisen. König Waldemar wurde darüber zornig, und beschloß, sein Recht mit Gewalt auszuführen. Er schifte gegen den Frühling mit einer ansehnlichen Macht nach Norwegen; aber er fand die Einwohner bey Wigsiden in Bereitschaft, ihm das Anländen zu verbieten: Und da er endlich nach Tönsberg kam, und den gemeinen Mann zu einer Hauptversamlung aufforderte, so wolte Niemand erscheinen; woraus er abnehmen konte, daß dieser Zug mißlich ausfallen würde. Daher begab er sich wieder nach Dännemark zurük. Nachdem der Krieg eine Zeitlang zwischen Dännemark und Norwegen gewähret hatte: so reisete Erling Skakke selbst nach Randers in Jütland, um sich mit dem Könige zu vergleichen. Und hier hat man sich nicht weniger über des erstern sein Vertrauen zu verwundern, welcher seine Person einem Könige, den er hintergangen hatte, in die Hände lieferte, als über des leztern seine Großmut, da er sich seines Vorteils nicht bediente: Denn als Erling Skakke bey seiner Ankunft sagte: **Ich bin auf Treue und Glauben, ohne sicher Geleite, hieher gekommen:** so antwortete der König: **Du solt sicher Geleite haben, Erling. Ich pflege mit denjenigen nicht ungebührlich zu handeln, welche freiwillig zu mir kommen.** Diese besondere Entschließung, welche Erling Skakke hier nahm, entdekt sowol die gute Meynung, die er von Waldemars Tugend hatte, als auch, daß der Thron in Norwegen für seinen Sohn annoch gewanket habe; so, daß ihm König Waldemars Freundschaft nötig gewesen seyn müsse. Endlich wurde der Friede zwischen den beiden Reichen dergestalt geschlossen: Daß Erling Skakke Wigen vom Könige, mit dem Jarls (Statthalters) Titel, zur Lehn nahm. Als er also freie Hände bekam, in Norwegen zu handeln, räumte er diejenigen aus dem Wege, welche von königlichem Geschlechte waren, und bevestigte seines Sohnes Thron.

Seine Händel mit Schweden.

Was die schwedischen Sachen anlanget, worin Dännemark zu Anfang der Regirung dieses Königs verwickelt wurde, so bestunden sie darin: In Schweden regirte damals Erik der Heilige, welcher nicht weniger wegen seiner Gottesfurcht, als wegen seiner Gerechtigkeit, gerühmet

gerühmet wird: Denn er ließ alle alte schwedische Gesetze und Verordnungen in ein Buch zusammen tragen, welches nach seinem Namen St. Eriks Lagh genennet wurde. Aber wie die meisten Menschen böse seyn, also war dieser fromme König eben deswegen ihnen nicht anständig; so, daß sie ihm aufsätzig wurden, und des bekanten Henrich Skatelers Sohn, den Magnus, welchen er mit des vorigen schwedischen Königs Ragwalds Tochter gezeugt hatte, wider ihn aufwiegelten. Dieser Magnus brachte nebst seinem Vater eine ansehnliche Kriegesmacht in Dännemark auf die Beine, und rükte damit gegen das Frühjahr im Jahr 1160 in Schweden ein, alwo sie sich mit den schwedischen Misvergnügten vereinigten. König Erik ließ sich dadurch nicht schrecken, sondern brachte in der Eile Volk zusammen, und lieferte an Christi Himmelfartstage auf dem ebenen Felde bey Upsal seinen Feinden eine Schlacht; alwo dieser brave Herr, nachdem er mit großer Tapferkeit gefochten hatte, zulezt den Kürzern zog, in des Feindes Hände fiel, und enthauptet wurde. Darauf wurde Magnus zum Könige in Schweden erklärt. Aber des unschuldigen Königs Tod erwekte bey den Schweden bald hernach eine solche Reue, daß sie zum Gewehr griffen, den Magnus und Henrich Skatelern mit ihrem Volke überfielen, und eine solche Niederlage anrichteten, daß fast nicht einer übrig blieb, welcher die Zeitung davon nach Dännemark hätte bringen können. An dem Orte, wo die Schlacht geschahe, welches nicht weit von Upsal ist, haben sie nachgehends von der Beute eine Kirche gebauet, welche Dännemark (k) genennet wurde. Ob König Waldemar in diesen Unruhen selbst die Hand mit gehabt habe, kan ich nicht sagen; weil die Historie nichts davon meldet. Es scheinet nicht wol glaublich zu seyn, daß ihm Henrich Skatelers Erhöhung angelegen habe, als welcher seines Vaters Kanut gröster Feind gewesen; wie man aus des Königs Nikolaus Historie sehen kan. Waldemar der Große.

König Waldemar hatte insonderheit seine Gedanken auf seine Nachbarn, die Sachsen und Wenden, wie auch auf die Insel Rügen, gerichtet. Was die ersten anlanget: so ließ er, auf seines großen Ministers, des Bischofs Absolon, Anrathen, das Dannewirke mit einer Mauer bevestigen; um zu verhindern, daß sie forthin nicht mit ihren beständigen Einfällen und Streifereien dem Reiche Schaden zufügten. Darauf grif er das wendische Volk auf der Insel Rügen an, teils Der große Zug nach die Rügen.

(k) Hvitfeld sagt: Dannewirke.

Waldemar der Große.

die grausamen Einwohner zu bändigen, teils auch den christlichen Glauben daselbst fortzupflanzen. Ehe dieser Krieg vor sich ging, befand sich das Land Rügen in folgendem Zustande: Die sächsischen Münche von Korbey hatten vorher, nämlich in Ludewigs Germani Zeit, den christlichen Glauben daselbst eingeführet, und eine Kirche dem heiligen Virus zu Ehren aufgebauet: Aber die Einwohner waren nachgehends wieder auf die Abgötterey verfallen, so, daß sie von dem Christentume nichts anders, als den bloßen Namen des heiligen Vitus, behielten; welchen sie aus einem Märtirer und Heiligen zu einem Abgot gemacht hatten, dem sie unter dem Namen Svantevit dieneten. (l) Also ist es gefährlich, wie ein katholischer Skribent sagt, die Heiden die Verehrung der Heiligen zu lehren, ehe sie den wahren Gott recht erkant haben. (m) Die Hauptstadt auf Rügen war Arkona, welche an einem Vorgebürge lag, und also auf beiden Seiten von der See umflossen war. Ihre Mauren waren so hoch, daß man kaum mit einer Armbrust drüber schießen konte. Mitten in der Stadt auf einer Ebene stund der große Tempel des Svantevits, worin man ein Götzenbild in Größe von mehr als eines Mannes Länge mit vier Gesichtern sahe: In der einen Hand hielt es ein Horn vol Wein, und in der andern einen Bogen. Die Einwohner pflegten jährlich nach der Ernte vor der Thüre des Tempels ein Opfer zu schlachten, und zugleich eine herliche Gasterey anzurichten. Unterdessen blieb der Priester mit zugeschlossenem Munde im Tempel: Und wenn er Athem schöpfen wolte, so lief er zur Thüre, damit der Abgot von Menschenathem nicht möchte beschmutzet werden. Man hält dafür, daß stets 300 Reuter von des Abgots Einkünften besoldet worden: Dieselben gaben dem Priester alle den Raub und die Beute, die sie bekamen. Zum Dienste dieses Svantevits wurde auch ein weißes Pferd unterhalten, welches Niemand, als der Priester, anrühren durfte: Und man glaubte, daß Svantevit des Nachts auf selbigem Pferde ritte, und damit seine Feinde verfolgte; wie denn auch der Priester, um das Volk in dem Wahne zu erhalten, solches Pferd des Morgens ihnen schwitzend sehen ließ. Mehr davon kan bey dem Saxo, Kranz, und insonderheit bey dem Helmold, (n) nachgelesen werden.

Der Zustand der Insel Rügen vor dem Kriege.

Diese

(l) Siehe den Masius von den Göttern der Obotriten, welcher anderer Meynung ist.

(m) Fleury im 71. Buche der Kirchenhistorie.

(n) Vergleiche Helmolden im 2. B. im 12. Kap. mit dem Saxo in Waldemars des Ersten Geschichte.

Digitized by Google

Diese Insel zu bezwingen, und das Christentum daselbst einzuführen, that König Waldemar im Jahr 1168 diesen Zug, und ließ dabey eine große Flotte, unter Anführung des berühmten Bischofs Absolons, nach Rügen gehen. Nach glücklicher Anländung nahmen sich die Dänen gleich vor, die Hauptstadt Arkona zu belagern. Diese Stadt wurde mit großer Hitze angegriffen. Die Dänen stekten zuerst den Thurm an dem Stadtthore mit Feuer an; welches so überhand nahm, daß die Belagerten haufenweise dahin liefen, das Feuer zu löschen. Indem nun also der Thurm brante, so befahl der König, allenthalben Sturm zu laufen; welches auch geschahe. Die Belagerten wehrten sich lange mit großer Tapferkeit: Als sie aber zulezt merkten, daß sie nicht länger Widerstand thun könten, so erboten sie sich, die Stadt vermittelst eines Vergleichs zu übergeben; welches der König einzugehen sich nicht wegerte. Als aber solches unter dem Kriegesvolke kund ward, fingen sie an, darüber zu murren, und bestunden drauf, als auf einem Rechte, daß ihnen die Stadt müste Preis gegeben werden. Hierüber entfernte sich der König aus dem Lager, und berathschlagte sich mit seinen hohen Officirern, was man in solchem Zustande thun solte. Die meisten hielten dafür, daß man einen Vergleich eingehen solte; weil die Stadt noch im Stande wäre, sich zu wehren: Sie sezten hinzu, daß die Anführer von den gemeinen Soldaten ihm nicht Gesetze vorschreiben müsten. Hierauf entschloß sich der König, die Gesandten der Stadt zu hören; welche sich in dem königlichen Lager einfanden. Sie thaten einen Fußfal: Sie trugen die Vergleichsvorschläge vor; man nahm sie an, und die Stadt wurde übergeben. (o) Die vornehmsten Artikel der Uebergabe waren, daß sie dem Könige den Abgot Svantevit (p) überantworten, den christlichen Glauben annehmen, und das Gut, welches zu ihrem Götzen gehörte, der Kirche geben solten. (q) Des Tags darauf gab der König Befehl, das Bild des Abgots niederzureißen. Es stund eine große Menge Volks umher, anzusehn, was es für einen Ausgang gewinnen würde: Denn sie hielten dafür, daß ein solches Vornehmen der Dänen wider ihren großen Gott Svantevit nicht würde ungestraft bleiben. Weswegen die dänischen Soldaten mit Niederreißung des Bildes vorsichtig umgingen; damit Niemand

Waldemar der Große. 1168.

Die Hauptstadt Arkona wird belagert und eingenommen.

Des großen Abgots Svantevits Vertilgung.

(o) Kranz im 5. Buche seiner Wandalia im 12. und folg. Kap.
(p) Saxo im 14. Buche.
(q) Helmold im 13. Kap. des 2. Buches.

Waldemar der Große.

Niemand zu Schaden käme, und die Einwohner daher nicht Anlaß nehmen möchten, solches eine Strafe für die Gewalt, die sie an ihrem Abgotte verübten, zu nennen, und sie also in ihrem Aberglauben zu stärken. Dieses große Bild wurde also ohne Jemands Schaden niedergerissen, und fiel mit erschrecklichem Krachen auf die Erde. Es wurde aus der Stadt nach dem dänischen Lager geschlept, alwo es in kleine Stücken zerhauen, und verbrant wurde. Die Einwohner wurden beordert, solches selbst zu verrichten: Aber sie wegerten sich, an ihren Gott Hand anzulegen, den sie so lange verehret hatten; und daher dingten sie Fremde, die in der Stadt wohnten, den Svantevit hinaus zu schleppen. Ueber diesem großen Falle erschraken einige, welche dem Aberglauben ergeben waren; andere dagegen lachten darüber: Aber die Vernünftigsten schämten sich dabey, daß sie so lange einen Gott verehret hätten, den sie nunmehr so ohnmächtig befunden. Nach Eroberung der Stadt Arkona rükte der Bischof Absolon vor die wichtige Stadt Karen, welche er nötigte, sich auf eben die Weise, wie Arkona, zu übergeben. In dieser Stadt waren zwey große Götzen, Rugienus und Porenitus, welche auf gleiche Weise niedergerissen wurden.

Die ganze Insel Rügen wird dänisch und nimt den christlichen Glauben an.

Solchergestalt kam die Insel Rügen, welche der vornehmste Sitz der Wenden war, unter dänische Botmäßigkeit: Die heidnischen Tempel wurden verbrant, und dagegen zwölf christliche Kirchen aufgebauet; so, daß die Einführung des Christentums auf der Insel von dieser Zeit an muß gerechnet werden. (r) Die Ursache, welche den König zu diesem Zuge antrieb, war teils die Abgötterey auszurotten, teils auch die Tiranney zu rächen, welche die Rügianer so oft wider die Dänen und andere Fremden verübet hatten. Es kam jährlich eine große Menge ausländisches Volk wegen des Heringfangs nach Rügen: Aber sie musten alle einen gewissen Tribut an den Abgot Svantevit geben, und sich über dieses verpflichten, ihren eignen Gottesdienst nicht zu verrichten, so lange sie im Lande wären. Als daher einsmals ein Priester von Bardewik, auf christlicher Kaufleute Begehren, auf dem Felde Messe hielt, so stelten ihm die Einwohner nach dem Leben, so, daß er sich mit seinem Gefolge mit der Flucht retten muste. Denn obgleich die Wenden die Christen überhaupt haßten: so übertrafen doch die

(r) Mikrál. im 2. B. der pommerischen Altertümer bezeugt, daß auch der König eine jährliche Schatzung von 40 Schillingen auf jeden Pflug bedungen; Jarmern oder Jaromarn aber das Land zur Lehn, und ihm seine Tochter Zillegard zur Ehe gegeben habe.

Digitized by Google

die Einwohner auf Rügen hierin alle andere; als die so gar dem Svantevit Menschen opferten, und dafür hielten, daß dem Abgotte nichts gefälliger sey, als Christenblut zu sehen. (s) Von König Waldemars vielen andern Zügen in Wenden, und der Dänen Thaten daselbst, wil ich hier nichts weiter melden, sondern den Leser an den Saxo verweisen, welcher solches ausführlich beschreibet. Oberzehltes trug sich im Jahr 1168 zu. Und dieses ist die vornehmste Begebenheit in der slavischen Historie, mit welcher der Geschichtschreiber Helmold seine slavische Historie endet, die er von Karl dem Großen anfängt, und bis auf diese Zeit ausführet. Dieser Skribent lebte in dem Theile von Holstein, welcher nunmehr Wagrien genent wird, in einer kleinen Stadt, Bosow genant; weswegen er Presbyter Bosowiensis genennet wird. Er hat seine Historie mit großer Aufrichtigkeit geschrieben; und ich habe ihn, als den glaubwürdigsten Skribenten selbiger Zeiten, oft angeführt. Kranz ist ihm auch Fuß vor Fuß in seiner alten wendischen Historie gefolget. Er starb im Jahr 1170; und Arnold von Lübek hat nachgehends seine Historie fortgesezt. Weil der Bischof Absolon in diesem Kriege sich so vortreflich bewiesen hatte: so legte Papst Alexander der Dritte das Land Rügen, was die geistlichen Sachen anlangte, unter dessen Bistum, Roschild, welches sein Recht darauf im Jahr 1660 allererst abstund. Papst Alexanders des Dritten Diploma, vermöge dessen Rügen unter das roschildische Bistum gelegt wurde, ist zu Benevent den 2 November 1168 unterzeichnet, und wird beim Hvitfeld in lateinischer Sprache gefunden. (t)

Waldemar der Große

Dieses Glük, welches König Waldemar unter den Wenden hatte, erwekte bey seinem Nachbar, Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, Eifersucht, so, daß es sich zur Feindschaft unter ihnen anließ. Diese Uneinigkeit wolten sich die Wenden oder Slaven zu Nutzen machen, und griffen daher den König an. Aber der große Held Absolon war gegen sie eben so glüklich, als gegen die Rügianer: Denn er eroberte im Jahr 1170 die berühmte pommerische oder wendische Stadt Julin auf der Insel Wollin. (u) Waldemar wurde also in diesen Kriegen Herr

1170. Waldemars weitere Eroberungen.

(s) Kranz im 11. Kap. des 5. Buches seiner Wandalia.

(t) Alexanders des Dritten Diploma aufm 108. Bl.

(u) Die Stadt Julin, deren vorher schon oft Meldung geschehen, war in ihrem Wohlstande eine der mächtigsten und reichsten Städte in Europa. Die Dänen, Russen, Sembrer, Sachsen und Wenden hatten in derselben

Waldemar der Große.

Herr über Rügen, Mekleuburg, über den westlichen Theil des Landes der Wenden, und über einige Städte in Ostwenden. Diese Oberherschaft ward ihm durch einen kaiserlichen offenen Brief, nebst einer päpstlichen Bulle, in der Versamlung, die zu Lübek gehalten wurde, in welcher der König und Kaiser, Friedrich der Rothbart, persönlich erschienen, bestätiget. Hierauf gründet sich der Titel der dänischen Könige, nämlich der Wenden und Slaven König, welcher hernach in der Gothen verändert wurde; wiewol sich auch König Waldemar diesen Titel schon nach seinem Vater zueignen konte, welcher der Obotriten oder Wenden König war.

Von dieser Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und Könige haben einige Anlaß genommen, die Fabel zu schmieden, daß König Waldemar die dänische Krone freiwillig vom Kaiser Friedrich dem Rothbart zur Lehn genommen: Und hierin haben sie ohne Zweifel Dännemark mit dem Theile von Wenden vermischet; worauf der König, wie gesagt worden, vom Kaiser die Bestätigung erhielt. Doch außer diesem kan man auch aus dem Zustande der damaligen Zeiten klärlich sehen, daß dieses nichts anders als ein bloßes Gedicht seyn kan. Denn was konte einen der mächtigsten und ansehnlichsten Könige, wie Waldemar der Erste war, bewegen, sein Reich eines andern Herschaft zu unterwerfen? Und was konte einen Kaiser darzu bringen, der mit so vielen Feinden umgeben war, und welcher stets genug zu thun hatte, seinen eigenen Thron gegen den Papst zu vertheidigen, was konte den darzu bringen, sage ich, solches von einem mächtigen Könige zu begehren, vor welchem er sich vielmehr fürchtete, und daher nur suchte, ihn von dem Bündnisse, das er mit Henrich dem Löwen von Sachsen geschlossen hatte, welcher des Kaisers abgesagter Feind war, abzuziehen? Es ist ungereimt, sich bey einem Kontrakte mit seines Gleichen einen Dienst auszubitten, und die Unterthänigkeit oben in Kauf dazu zu verlangen. König Waldemar war über dieses viel zu klug, und hatte viel zu gute Rath-

Frage: Ob der König das Reich vom Kaiser zur Lehn genommen?

---

ihre eigenen Quartiere oder Gassen; und ihr Havenwimmelte von Kaufmannschiffen dergestalt, daß Kranz in seiner Wandalia im 2. Buche im 33. Kap. dafür hält, daß hierin keine Stadt in Europa mit Julin habe können verglichen werden, ausgenommen Konstantinopel. Diese Stadt nun wurde vom Könige Waldemar dem Ersten verwüstet; und nachgehends ist sie niemals wieder zu einigem Ansehn gekommen. Sie wird heutigs Tages Wollin genant; laut Munsters Erdbeschreibung im 3. Buche.

Rathgeber, daß er mit guten Worten, ohne Schwertschlag, sich hätte sollen überreden lassen, sein väterliches Reich abhängig zu machen, welches er unter einem gerechten Anspruche im Besiz hatte, als irgend ein König in Europa das seine haben konte. Obgleich Kaiser Friedrich der Rothbart, oder andere deutsche Kaiser nach ihm, sich etwas von dergleichen Ansprüchen haben merken lassen; so thut doch solches nichts zur Sache: Denn viele von den deutschen Kaisern wusten selbst nicht, was sie waren. Weil sie von den Päpsten den Titel eines römischen Kaisers bekommen hatten: so bildeten sie sich oft ein, daß sie Recht auf das alte westliche Kaisertum, oder auf ganz Europa, (x) hätten, worüber die alten Kaiser geherschet hatten; wiewol doch Dännemark darunter auch niemals begriffen gewesen. Aus diesem Grunde verlachte der schwedische Gouverneur, Svante Sture, den Kaiser Maximilian den Ersten, als er das Reich Schweden in die Acht erklärte, und sagte, es wäre seltsam, daß der Kaiser ein Reich weggeben könte, worin er niemals etwas besessen hätte. Auf eben diese Art antwortete hernach König Knud diesem Kaiser Friedrich dem Rothbarte. Was daher der König auch immer vom Kaiser mag zur Lehn genommen haben, entweder zu Lübek oder Mez, das kan doch von nichts anders, als dem Königreiche der Wenden, verstanden werden: welches der Kaiser hernach vieleicht aus Irtum auf das Königreich Dännemark kan gezogen haben; wie die französischen Könige mit Engeland gethan, da sie doch nur die englischen Könige mit der Normandie belehnet hatten. Endlich kommen auch die Skribenten weder in Ansehung des Orts, wo, noch der Art und Weise, wie solches geschehen, überein. Einige sagen, es sey zu Lübek geschehen; andere, zu Mez; andere nennen wiederum andre Städte. Die alte bremische Kirchenhistorie, welche in Waldemars des Dritten Zeit scheinet geschrieben zu seyn, sagt, daß der König sowol Dännemark als Schweden vom Kaiser zur Lehn genommen. (y) Weil aber ein aufrichtiger Geschichtschreiber nichts verschweigen muß, was zur Erläuterung der Wahrheit dienet: so wil ich auch nicht vorbeigehen, dieses zu melden, daß unser eigener großer Historienschreiber,

Waldemar der Große.

(x) Kaiser Henrich der Sechste ließ sich dieses öffentlich merken, und wolte haben, Frankreich solte vom Kaisertume zur Lehn gehen. Siehe die Lebensbeschreibung Philip Augusts vom Pater Daniel.

(y) Ein Ungenanter in der Historie der bremischen Erzbischöfe. Die Worte sind diese: Bilanciae Waldemarus duo regna Daciae et Sueciae ab Imperatore suscepit.

Waldemar der Große.

Saxo der Grammatiker, welcher in Waldemars Zeit lebte, zwar auch von diesem Lehnsempfange zu Mez rede. Aber aus den Worten, mit welchen er dieser Begebenheit gedenket, kan man nicht gar eigentlich sehen, ob es in Ansehung des Reichs, oder der eroberten Lande in Deutschland, geschehen, daß der König den Kaiser zum Oberherrn erkläret: Und es scheint vielmehr, daß er durch das Wort Reich einen Theil vom Reiche versteht, weil er saget, daß der König den Kaiser auf solche Weise für seinen Oberherrn erkant; wie die englischen Könige die französischen, welches nicht geschahe in Absicht auf Engeland, sondern auf die gewonnenen Provinzen in Frankreich. (z) Dem sey nun wie ihm wolle, und man erkläre des Saxo Historie, wie man wil: so sieht man doch, daß es nicht freiwillig, sondern durch Gewalt und List geschehen seyn müsse, wie vormals unter dem Könige Svend; und daß es daher für keinen Streit von einiger Wichtigkeit könne angesehen werden, insonderheit, weil zu den damaligen Zeiten keine Richtigkeit und Ordnung in den Lehnsrechten war. Einige Könige erklärten sich gegen andere für ihre Person für Vasallen; daher sieht man, daß die Lehnsgerechtigkeit mit des Vasallen Tode aufgehöret hat. Andre nahmen das Lehn vermittelst einer Pension: Solchergestalt waren ehemals die Grafen von Flandern Vasallen von andern Königen; ingleichen der Graf von Savoyen für eine Pension von 200 Mark, ohne ihre Lande einiger Unterthänigkeit zu unterwerfen. Wenn man eines Königs Lehnsgerechtigkeit über ein anderes Reich darthun wil: so wird erfordert, daß man zeige, mit was für Bedingung das Lehn genommen worden; oder, daß man deswegen schriftliche Urkunden aufiege; ingleichen, daß man erweise, daß die Lehnsgerechtigkeit fortgewähret; welches hier alles zusammen mangelt.

Aufruhr in Schonen.

Gegen das Ende der Regirung dieses Königs entstund in Schonen ein gefährlicher Aufruhr: Die Einwohner beschwerten sich über Schatzungen und Zehenden, und jagten den obrigkeitlichen Personen eine solche Furcht ein, daß sie sich in die Kirchen verstecken musten. Der Erzbischof stelte sie zwar anfänglich mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit zufrieden, und versprach ihnen Milderung: Als sie aber sahen, daß solche nicht erfolgte, so brach es zu einem offenbaren Aufruhre aus. Als der Erzbischof sahe, daß er mit Gutem nichts ausrichten konte:

so

(z) Saxo im 14. Buche: Ita Gallorum ditioni Britanniae Regis inclinata poteſtas.

so schikte er bewafnete Soldaten gegen sie; welche gleichwol nicht Befehl hatten, scharf Gewehr gegen sie zu gebrauchen, sondern die Aufrührer mit Prügeln und Schlägen aus einander jagen solten. Die Vornehmsten in Schonen riethen dem Erzbischofe, daß er den König vermögen solte, die Schonen durch die vornehmsten seeländischen Bediente, als Espern, Snare, Svend, (a) und andere, zufrieden zu stellen: worin ihnen der Erzbischof aber nicht zuwillen seyn wolte; indem er vorgab, daß es unanständig wäre, dem Könige dergleichen Gesetze vorzuschreiben. Hierüber wurden sie dahin gebracht, daß sie öffentlich zu verstehen gaben, daß sie weder dem Könige Schatzung, noch den Priestern Zehenden geben wolten; ja es kam so weit, daß sie sich merken ließen, die Bischöfe abzuschaffen. (b) Da der König ihre Hartnäckigkeit wahrnahm, zog er ein Kriegsheer zusammen, und ging damit in Begleitung des Erzbischofs nach Schonen. Die Einwohner empfingen den König beim Strande freundlich: Als aber Absolon ans Land steigen wolte, so warfen sie Steine nach ihm; und bezeigten sich also sehr undankbar für die großen Wohlthaten, welche er ihnen vorher erwiesen hatte. Hierüber wurde der König so zornig, daß er seinem Volke gleich befahl, sie anzugreifen. Aber unterschiedene vornehme Herren legten sich ins Mittel, und stelten ihm vor, daß das Land volkommen wieder zur Ruhe gebracht werden könte, wenn er es nur von den drey sehr verhaßten Männern, Absolon, Espern und Svend, befreien wolte. Der König, welcher zur Mildigkeit geneigt war, rief daher Absolon auf die Seite, hielte ihm die Liebe vor, die er stets für ihn gehabt hätte, und bat, daß er um Friede und Einigkeit willen Schonen verlassen, und sich nach Seeland begeben möchte. Absolon antwortete, daß er niemals einen andern als des Königs Willen gehabt, und sich gern darein schicken wolte: Aber er wüste wol, daß sich die Schonen dieser Abwesenheit bedienen, und durch Lügen und Nachreden seinen guten Namen zu kränken suchen würden. Doch, weil ihn der König versicherte, daß er dafür gut seyn wolte: so verließ er Schonen, und begab sich mit dem Könige nach Seeland. Dahin ließ der König die vornehmsten Schonen zu sich fordern, um ihre Klage wider den Erz-

Waldemar der Große.

(a) Dieser Svend wird sonst Sune Ebbesen genant.

(b) Die seeländische Kronik auf dem 46. Bl. sagt, daß absonderlich dieses die Schonen in Harnisch gebracht, daß des Erzbischofs Leute ihnen große Frohndienste auferlegt, nämlich alle die Bäume an einen gewissen Ort zu fahren, die sie in den Wäldern gefället hatten.

Digitized by Google

Waldemar der Große.

bischof anzuhören. Sie funden sich auch ein, und brachten ihre Beschwerden vor: Aber der Erzbischof verantwortete sich so nachdrüklich, daß sie selbst gestehen musten, daß er unschuldig wäre. Man verlangte darauf, daß sie solches dem gemeinen Manne beibringen solten; das bewilligten sie auch: Aber anstat daß sie bey ihrer Zurükkunft das Volk hätten sollen zufrieden stellen, so verhezten sie solches weit mehr als vorher. Hierüber grif der Erzbischof zum geistlichen Schwerte, und that das ganze Land in den Bann. Der König stund auch der Geistlichkeit mit dem weltlichen Schwerte bey, und ging mit einer Armee wieder hinüber nach Schonen. Darauf ließen die Schonen über das ganze Land Budstikke (c) herumgehn, die Einwohner zu warnen, und sie aufzureizen, zum Gewehr zu greifen, und ihre Freiheit zu verfechten.

Die Schonischen rükten nebst den Halländern mit einer ansehnlichen Macht gegen den König an, in dem Vorsatze, ihm eine Schlacht zu liefern; welche auch bey Dysie im Jahr 1181 (d) gehalten wurde. Der Erzbischof rieth dem Könige, daß man nichts anders, als Stöcke und Prügel, gebrauchen solte: Aber der unvermutete Widerstand, den man fand, verursachte, daß man das Schwert gebrauchen muste. Die Aufrührer hielten bey Dysie Brücke lange Stand: (e) Die eine

Schlacht bey Dysie Brücke. 1181.

Partey

(c) Wenn Zeitung vom Kriege ins Land kam: so wurde durch des Königs Beamten oder Landboten (Ombudsmänd) ein Stökchen oder Pfok mit einem Faden daran von einem Hofe zum andern herumgeschikt, den Einwohnern zu melden, was man thun solte. Ein solcher Stab wurde Budstikke genant. Wenn derselbe an einem Ende gebrant war, so bedeutete es Krieg. Davon redet das norwegische Gesez vom Umlaufstocke (Udfarbalken) im 3. Kap. dergestalt: Wenn ein Kriegsheer kömt, oder ein Aufruhr im Lande entsteht, so sol man einen Botschaftsstok (Budstikken) abschneiden, und solchen durchs Land gehen lassen. Wer einen solchen Budstikken versäumte, der solte nach eben diesem Gesetze vogelfrey seyn. Solchergestalt schikten die alten Isländer einen Hammer herum, Thors Hammer genant; und nachgehends ein hölzernes Kreuz. (Ein solcher Stok, oder an etlichen Orten ein hölzerner Hammer, ist in Deutschland noch viel im Brauche. Er wird, die Gemeine zusammen zu rufen, sonderlich auf den Dörfern gebraucht, und Kaitel genant: Bey wem er liegen bleibt, der ist straffällig; der lezte bringt ihn wieder in die Versamlung. Wenn ein Strohkränzchen daran gebunden ist, so bedeutet es eine Gasterey oder ein anderes fröliches Gelag.) Siehe den Arngrim in den isländischen Geschichten im 1. B. im 7. Kap.

(d) Ein Ungenanter in der seeländ. Kronike nennet den Ort, wo die Schlacht geschahe, Anundeläf, oder Dusiäfal.

(e) Der nestved. Kalender beim Bartholin.

Partey suchte über die Brücke zu kommen, und die andere suchte solches zu verhindern. Zulezt ließ der Erzbischof die Reuterey übers Wasser schwimmen, sazte damit in die Bauren, und öfnete den Königlichen den Weg, über die Brücke zu kommen. Also blieb der Sieg nicht lange ungewis. Einige von den Bauren nahmen die Flucht; andere wurden erschlagen, und ein Haufen ersof im Wasser. Aber die Königlichen hatten kaum diesen Sieg erhalten, so erhielt man Nachricht, daß ein anderer Haufen Schoninger, welche von dem östlichen Theile des Landes kamen, sich der Brücken bemächtiget, und mit einem Haufen Steine, die sie gesamlet hatten, selbige zu vertheidigen suchten. Hierauf ließ der König sein Volk über das Wasser waten, und grif die unbewafneten Bauren herzhaft an; welche denn nicht lange Stand hielten, sondern mit aufgehabenen Händen um Gnade baten, die ihnen auch der König auf des Erzbischofs Fürbitte wiederfahren ließ. Darauf zog der König durchs ganze Land, und nahm allenthalben Geisel. Die Einwohner stelten sich auch in allen Stücken gehorsam an; nur baten sie siehentlich, daß ihnen die Zehenden möchten nachgelassen werden. Der König wolte sie auch gerne mit dieser Nachgebung begnadigen, redete mit dem Erzbischofe davon, und stelte ihm vor, was diese Zehenden für Unglük in Kanut des Heiligen Zeit verursachet, und daß dieselben den König sogar ums Leben gebracht hätten: Aber der Erzbischof konte nicht dahin gebracht werden, davon abzustehen. Waldemar der Große. Der Aufruhr wird gestillet.

So stunden die Sachen, als der König im Jahr 1181 zu Ringsted starb, nachdem er 25 Jahre mit Ruhm regiret, und in der Zeit das Reich merklich verbessert hatte. (f) Er hatte seinen Sohn, Kanut, schon im Jahr 1170 zum Könige in Dännemark krönen lassen, da dieser Prinz nur noch in seinem siebenden Jahre war. Man sagt, daß er die Stadt Danzig erbauet habe, welche er Danskeswig, der Dänen Meerbusen oder Haven, (g) genant; die auch siebenzehn Jahre unter dänischer Herrschaft gewesen. Verschiedene Skribenten, unter welchen Reinhold Kurike ist, (h) wollen diese Stadt älter machen, und halten dafür, daß die Gothen den ersten Grund darzu gelegt haben: Sie meynen König Waldemar stirbet. 1181.

(f) Hvitfeld setzet 1182.

(g) Er legte das Schloß Danzig oder Danzewyk, das ist, die dänische Wycke, an; wie die pommerschen Kroniken sagen. S. des Mithals pommerische Altertümer im 2. Buche.

(h) Kurikens Beschreibung der Stadt Danzig.

Digitized by Google

Waldemar der Große.

nen solches aus dem lateinischen Namen, Gedanum, erweislich zu machen. Weil aber diese Skribenten selbst gestehen, daß Waldemar nicht allein Meister im Lande gewesen, sondern auch das Kastel bauen lassen, welches annoch Danzigs Citadell genant wird: so ist es weit sicherer, daß man der algemeinen Meynung folget, und saget, daß selbige Stadt Danzig oder Danske, wie sie bey den alten deutschen Skribenten genennet wird, von den Dänen (Danske) ihren Namen habe.

König Waldemar zeugte mit Sophia, einer polnischen Prinzeßin, den Kanut und Waldemar, und mit Tova den Herzog Christopher; Er hinterließ auch drey Töchter. (i) Er war ein Herr von großen Gemütsgaben, verständig, geduldig, tapfer, und insonderheit in der Freundschaft beständig. Er war ein großer Meister, seinen Zorn zu verbergen: wiewol, wenn er auf Jemand zornig wurde, so vergaß er solches nimmer; welches Saxo bezeuget, der ihn von Grund aus gekant hat. (k) Was seine Leibesgestalt anlanget, so war er hoch und ansehnlich; weswegen der gemeine Mann in der Versamlung, welche er mit dem Kaiser Friederich Barbarossa in Deutschland hielt, sagte, daß er geschikt wäre, Kaiser zu seyn: Ja die Deutschen stürzten dergestalt herbey, um ihn zu sehen, daß einer auf des andern Achsel stieg. Sein Tod verursachte bey allen Dänen eine große Betrübnis. Er hätte vieleicht länger gelebt, wenn er keinen Doktor gebraucht hätte: Denn Johannes Abbas aus Schonen, welcher sich dafür ausgab, daß er ihn gesund machen wolte, gab ihm einen Schweißtrank ein, und dekte ihn mit Betten so wohl zu, daß der König bald darauf tod gefunden wurde. Doch finde ich in der Historie nicht, daß bemeldter Johannes darüber in Verdacht gekommen, ob er gleich aus Schonen war, alwo die Einwohner damals mit der Regirung misbergnügt waren. Saxo beschreibet diesen Johannes als einen großen Praler in der Arzneikunst, da er doch nur mäßige Wissenschaft darin gehabt. Soviel ist gewiß, daß die seeländischen Doktores eben das hätten verrichten können; so, daß es nicht nötig gewesen wäre, einen Mann aus Schonen zu holen.

Sein Karakter.

Eben

(i) Das pergamentne Manuskript; imgl. Knitlinga Saga im 128. Kap. auf dem 118. Bl. beim Bartholin. Und weil beide Kroniken, wie auch das sogenante lundische Buch, der Datikus, seinen Tod ins Jahr 1181 setzen: so muß Hvitfelds Rechnung unrichtig seyn, sowol was den König, als was den Erzbischof Eskild betrift.

(k) Saxo in Waldemars Geschichte.

Digitized by Google

Eben in dem Jahre, da dieses Königs Tod erfolgte, starb auch der in der Kirchenhistorie sehr bekante Erzbischof, Eskild, zu Lund, ein Brudersohn von Adzer, dem ersten Erzbischofe daselbst. Er war erstlich Probst in Lund, hernach Bischof zu Roschild. (l) Nach des Erzbischof Adzers Tode trachtete er nach dem Erzbistum; aber Erik Emund saßte sich dargegen, so, daß er diesen Siz nicht eher bestieg, als in Erik Lams Zeit. Er war der erste Geistliche, der sein Schwert öffentlich wider seinen eigenen König zog, wie man aus Erik Emunds und Svend Grathes Historie siehet; und der lezte ließ ihn zum Spott unter das Gewölbe von des heil. Laurenz Kirche zu Lund aufhängen, doch so, daß er leben blieb und kurz hernach wieder los kam. Weil aber die Geistlichen dergleichen Verfolgungen sich gerne vorteilhaft machen: so bekam auch Eskild zur Gnugthuung einen großen Theil von Borringholm; welches auf ewig zum Erzbistum Lund geschlagen wurde. Er stund anfänglich beim Könige Waldemar sehr wohl; es ereignete sich aber hernach zwischen ihm und diesem Herrn eine Mishelligkeit, und zwar bey folgender Gelegenheit: Der Erzbischof hatte in Frankreich einen großen Schaz liegen, welchen er einsmals nach Dännemark führen ließ. Ob auch das Brod, welches ihm der heil. Bernhard verehret hatte, und welches in dreyen Jahren nicht schimmelte, ingleichen etwas von dieses Bernhards Haar und Bart dabey gewesen, wovon die Historie Meldung thut, (m) das kan ich nicht sagen: Hvitfeld redet nur von einem Schatze, welchen er ins Reich führen lassen. Die Münche, welche diesen Schaz abholten, wurden unterweges geplündert. Der Erzbischof beklagte sich darüber vor dem Könige: und weil der König solches nicht bestrafen konte, weil er die Thäter nicht wuste; (n) so faßte jener einen Haß gegen den König, indem er ihn in dieser That für mitwissend hielt, oder wenigstens glaubte, daß er kein Misfallen daran hätte. Weil nun der König über seine Unbesonnenheit nur lachte, so begab er sich aus Erbitterung nach Schweden: Als aber der König, um ihn ein wenig zu züchtigen, sich eines seiner Schlösser bemächtigte, kam er wieder zurük und unterwarf sich dem Könige aufs neue. Hierauf that er eine Reise nach Jerusalem; aber bey seiner Zurükkunft kam er

Waldemar der Große.

Des Erzbischof Eskilds Karakter und Lebensbeschreibung.

(l) S. die Kronik der lundischen Erzbischöfe.
(m) Gotfred in den Anmerkungen über den heil. Bernhard, beim Bartholin.
(n) Die Kronik der Erzbischöfe.

Digitized by Google

Waldemar der Große

er bey dem Könige wegen einer Verrätereу in Verdacht, worin seiner Schwester Kinder mit verwickelt waren; deswegen trat er das Erzbistum an den Bischof Absolon ab, und begab sich im Jahr 1177 in das Kloster Klairvaux oder Claravallis (o) in Frankreich, von des heil. Berhards Orden. (p) Ein solcher Mann war der Erzbischof Eskild, deßen Tugenden von einigen katholischen Skribenten sehr herausgestrichen werden. Bernhard hatte selbst große Hochachtung vor ihm; und man findet in Bernhards Schriften verschiedene an ihn geschriebene Briefe. (q) Aber aus der dänischen Historie siehet man, daß er unter vier Königen den Reichsfrieden gestöret habe. Uebrigens war er einer der ansehnlichsten dänischen Erzbischöfe, teils, weil er von königlichem Geblüte war, teils auch, weil er von seinen eigenen Gütern fünf Bernhardiner Klöster in Dännemark stiftete, unter welchen das erste und vornehmste Esroms Kloster war, welches im Jahr 1151 gestiftet wurde; wovon denn wieder fünf andere Klöster entsprungen sind, die Esroms Töchter genant werden, und unter welchen Soroe war. (r) In seiner Zeit bekam sowol Norwegen als Schweden seine eigene Erzbischöfe; worüber das Bistum zu Lund, unter welches vorher alle Kirchensachen im ganzen Norden gehörten, einen Theil von seiner Hoheit und Herlichkeit verlor. Zur Wiedervergeltung wurde daher Eskild zum päpstlichen Legaten über die drey nordischen Reiche verordnet, (s) und bekam für sich und seine Nachfolger den Titel: Primas von Schweden. Eskild starb zu Klairvaux im Jahr 1181 den 6 Sept. (t) und wird von einigen für einen Heiligen gehalten.

ist ein großer Gesetzgeber.

Mit Waldemar des Ersten Zeit fängt man eine neue Zeitrechnung der dänischen Gesetze an. Denn obgleich ein und der andere König vor ihm Verordnungen abgefaßt hatte: so war doch das dänische Recht in keinem Ansehen, bis unter König Waldemar dem Ersten, welcher sowol

(o) S. die Kronik des Klosters Klairvaux 1181. und den Saxo im 14. B.
(p) Die seeländische Kronk sagt, daß er gleich darauf 1178 gestorben sey.
(q) Der 314. Brief unter Bernhards Briefen.
(r) Die Zeitrechnung der cistercienser Klöster beim Th. Bartholin.
(s) Die seeländische Kronik auf dem 59. Bl. scheinet zu erkennen zu geben, daß Andreas Sunonis zuerst den Titel als päpstlicher Legat empfangen; welches falsch ist. Seine Worte sind diese: Hic Archiepiscopus dignitate Legatiae Apostolicae sublimatus erat. S. das lundische Buch, Dastikus, auf dem 43. Bl.
(t) Hvitfeld sagt in der Kronik der lund. Erzbischöfe, daß er 1182 gestorben.

Digitized by Google

sowol die schonischen, als seeländischen Gesetze, und zugleich das Kirchenrecht der Provinzen, herausgab. Die schonischen Gesetze wurden im Jahr 1163 ausgegeben; wie Arild Hvitfeld bezeuget. (u) Ein Jahr vorher kam das schonische Kirchenrecht heraus, welches aus fünf und zwanzig Artikeln bestehet, und zu den andern schonischen Gesetzen beygefüget ward, als Eskild Erzbischof zu Lund, und Thor Landsrichter in Schonen war; welche beide im Anfange der Gesetze genennet werden, so, daß es glaublich ist, daß sie die vornehmsten Werkzeuge bey derselben Verfassung gewesen seyn. Dieses Gesez ist sonst eine Quelle der folgenden Gesetze, und wird daher vorzugsweise Skraa, oder das Gesez, genennet. Im Jahr 1171 gab Waldemar das seeländische Gesez heraus, und hernach in eben dem Jahre das seeländische Kirchenrecht; welches aus den eigenen Worten dieses Gesetzes folgendergestalt erhellet: **Von Christi Geburt bis zur Bekantmachung dieser Gesetze sind 1170 Winter, 7 Monate und 10 Tage.** Diesem Könige werden auch die sogenanten Reichsrechte und Theile zugeschrieben; wiewol andere sie für älter halten. Wenn man dieses alles zusammen, nebst seinem übrigen weisen Regimente und herlichen Siegen, betrachtet: so kan man sagen, daß dieses Königs Name bey den Nachkommen heilig zu seyn verdienet, und daß es nicht ohne Grund sey, daß er von den meisten Waldemar der Große genennet wird. Zum Beschluß der Geschichte dieses Königs ist zu merken, daß unter ihm der dänische Adel erst zu steigen und ansehnlich zu werden begunte. Davon redet Hvitfeld also: (x) **Unser Adel ist hier in Dännemark seit Waldemar des Ersten Zeit sehr gestiegen. Wir finden nicht, daß in dem ganzen Gesezbuche der Edelleute Meldung geschiehet, als in dem dritten Buche; alwo davon zuerst geredet und ihnen zugelassen wird, Höfe zu kaufen, weil sie ihr Leben für den König und das Reich wagen. In vorigen Zeiten wurden viele zu Rittern geschlagen; aber dieser Stand und dieser Vorzug erstrekte sich nur auf ihre Person, und nicht auf ihre Nachkommen, bis wir nun nach der Weise, wie in Deutschland, hier auch eine Veränderung angefangen haben, und der Adelstand erb-**

Waldemar der Große.

Des dänischen Adels Aufkommen unter diesem König.

(u) Hvitfeld in der Vorrede zum schonischen Gesetze.
(x) Eben derselbe auf der 146. u. f. Seite.

Digitized by Google

Waldemar der Große.

lich worden ist. Aus diesen Worten des Hvitfelds siehet man: 1) daß, obgleich hier im Reiche vor Waldemar dem Ersten der Adel gewesen, dennoch derselbe vor dieser Zeit nicht in großem Ansehen gestanden; 2) daß die adeliche Würde anfänglich nur auf die eigene Person sich erstrecket, nachgehends aber, nach der Deutschen Art, erblich geworden; und 3) daß in König Waldemars Gesetze im dritten Buche ihnen allererst zugelassen wird, Styreshavne zu kaufen. Was diese Höfe anlanget, womit sie anfänglich für ihre Person, und hernach auch für ihre ächte Erben auf väterlicher Seite, belehnet wurden, so muß man wissen, daß in den alten Zeiten derjenige ein Amtman genennet wurde, welcher Befehlshaber über einen kleinen Bezirk unter den Bauren war. Derselbe muste für seine eigene Person ein Pferd, die völlige Rüstung eines Mannes, hiernächst Armbüchsen und 36 Pfeile, dem Reiche zum Dienste, halten. Von jedem Bauershofe bekam er jährlich in Kriegszeiten neun Schip Roggen, ohne seinen zugelegten Hof, Styreshavn genant. Dergleichen Styreshavne waren also im Anfange nichts anders, als ein Gut der Krone oder des Stiftes, welche den Amtleuten, oder Styresmännern der Bauren, gegeben wurden; aber nachgehends wurden solche Styreshavne an gewisse wohlverdiente Edelleute, und zwar erst für ihre Person, nachgehends auch für die Nachkommen auf väterlicher Seite, zur Lehne gegeben. Dieses scheint der Ursprung der ersten dänischen Edelhöfe gewesen zu seyn. Die Edelleute, welche mit solchen Styres- oder Freihöfen belehnt wurden, wurden Freimänner genant, weil sie von Schatzung und Lething, das ist, Kriegssteuern oder Tilstöd, frey waren: Denn Lething ist eben so viel, als Kriegsdienst, und Lethingssteuer, Kriegssteuer; Stöd aber ist Schoß, Zulage, so von allen zur Kriegsrüstung muste zusammengeschossen werden, ausgenommen von den Freimännern, das ist, befreieten oder edeln Leuten, welche dargegen in eigner Person im Kriege dienen und ihr Leben für den König wagen musten. Das Formular, welches man gebrauchte, wenn Jemand in den Adelstand erhoben wurde, war dieses: Recipimus eum in hominem nostrum dimittendo eum quittum et liberum ab omni expeditione quod Stud et Inna dicitur. Also kan man von einem beständigen Adel nicht eher etwas Gewisses sagen, als bis in Waldemars Zeit; und es wird des Adelstandes und der Privilegien desselben zu allererst in Waldemars Gesetze Erwehnung gethan: daher kan man auf gewisse Weise den Ursprung des dänischen Adelstandes von dieser Zeit anrechnen.

Kanut

Kanut der Sechste.

Nach Waldemars des Ersten Tode kam sein Sohn Knud zur Regirung, nachdem er schon zwölf Jahre vorher war gekrönet worden. (y) Alle Provinzen nahmen ihn gleich zum Könige an. Die Schonen allein sezten sich dagegen: Denn diese waren kurz vor König Waldemars Absterben über die Regirung misvergnügt worden, wie oben erzehlet ist, und hatten wider den König einen Aufstand erregt; aber sie wurden bey Dysie im Jahr 1181 von den Königlichen geschlagen. Diese Niederlage zwang sie zwar zum Kreuz zu kriechen; aber sie verstärkte destomehr ihr Misvergnügen, so, daß sie nach Waldemars Tode wieder rebellisch wurden, und dem neuen Könige nicht huldigen wolten. Der Erzbischof suchte zwar gleich durch gute Worte diesen Aufruhr zu stillen; aber vergebens: Deswegen reisete er wieder nach Seeland, solches alles dem Könige ausführlich zu eröfnen, und Anstalt zu machen, die Aufrührer mit Gewalt zu zwingen. Unterdessen übten sie in Schonen große Gewaltthätigkeiten aus. Und weil sie die vorige Niederlage einem Versehen zuschrieben, nämlich, daß sie keinen Anführer gehabt hätten: so ließen sie einen aus Schweden, mit Namen Harald Skräng, holen, welcher von königl. dänischem Geblüte war, aber im übrigen schlechte Eigenschaften hatte. Sie legten ihm den königlichen Titel bey: Und es ließ sich alles zu einem gefährlichen Kriege ansehen. Denn ohne den Zulauf, den er vom gemeinen Manne in Schonen hatte, bekam er auch aus Schweden Hülfe: Und es war zu befürchten, daß dieses Reich bey dem geringsten anscheinenden Vorteile mit Dännemark brechen würde. Die erste wichtige Sache, welche die Aufrührer unternahmen, war, daß sie Lund belagerten. Aber hier wurden sie von des Königs und Erzbischofs Völkern im Jahr 1182 bis aufs Haupt geschlagen: Und hierauf ward der Aufruhr durch des Erzbischofs gründliche und bewegliche Rede an den Pöbel volkommen gestillet; als welche Rede sie nicht weniger, als die Schlacht selbst, die Waffen aus den Händen zu werfen nötigte. Die Meistschuldigen wurden zu einer Geldstrafe verdamt: Und viele, welche den Tod verdienet hatten, wurden auf des Erzbischofs Fürbitte begnadiget.

Kanut der VI.

Neuer Aufruhr in Schonen.

(y) Hvitfeld sagt hier 1180; und in Waldemars des Ersten Historie, daß er 1170 gekrönt worden: welches lezte am richtigsten ist, da hingegen das erste ein Druckfehler seyn muß.

Digitized by Google

Knud der VI. 1183.

Im Jahr 1183 ließ Kaiser Friedrich der Rothbart den König Knud ersuchen, ihn in Deutschland mit seiner Gegenwart zu erfreuen: um die Freundschaft zu erneuern, welche zwischen ihm und seinem Vater gewesen war; und die Bestätigung auf die Lande zu erhalten, welche Dännemark in dem Wendischen hatte. Aber König Knud hatte zu diesem Kaiser kein Vertrauen, und entschuldigte sich zweimal mit dem gefährlichen Zustande, darin das Reich sich befände; welches ihm nicht zuließe, solches im Anfange seiner Regirung zu verlassen. Der Kaiser legte solches als eine Verachtung seiner Person aus, und drohete ihm daher schriftlich: Wenn er nicht käme, so wolle er Dännemark an einen andern zur Lehn geben; welches damals eine stolze kaiserliche Redensart war, wie vorher angemerkt worden. König Knud ließ ihm gebührend antworten: Er solte dasjenige nicht weggeben, was nicht sein wäre. Welche Antwort zu erkennen gibt, daß sein Vater niemals vom Kaiser das Reich zur Lehn genommen habe: Denn sonst hätte er nicht eine solche Antwort geben können, sondern vielmehr vorwenden müssen, daß solches seinem Vater mit Gewalt oder List wäre abgepreßet worden. Dieses Angeführte wird durch Nachfolgendes mehr bestärkt: Im Jahr 1184 kamen kaiserliche Gesandten nach Dännemark, und suchten die königlichen Minister, den Erzbischof Absolon, Espern und Sune, zu überreden, daß sie sich der Freiheit bedienen solten, die sie beim Könige hätten, um ihn zu bewegen, den Kaiser zu besuchen. Als dieselben nun endlich, da die guten Worte nicht helfen wolten, Drohungen gebrauchten; so sagte Absolon zum Gesandten Siegfried: (z) **Denkest du denn, daß Dännemarks und Thüringens Zustand einerley ist, und daß der Kaiser so leicht hereinlaufen kan, als in Thüringen? Kömt er herein, so sol er Volk vor sich finden. Ziehe daher zurük, und sage deinem Herrn, daß König Knud dem Kaiser auf keine Weise verpflichtet sey.** Daß aber dieser Gesandten ihr Geschäfte allein darin bestanden, den König zu vermögen, die neuen Eroberungen in dem Lande Wenden vom Kaiser zur Lehn zu nehmen, gibt Hvitfeld (a) zu erkennen, wenn er mit einer gewissen Freiheit über die Aufführung des Königs bey diesem Vorfalle urteilt und sagt: **Es wäre vieleicht besser gewesen, daß**

Händel mit dem Kaiser.

1184.

(z) Dieser Siegfried war Erzbischof in Bremen; nach dem Zeugniß Arnolds in der Fortsetzung der Kronike im 3. B. im 2. Kap.

(a) Hvitfeld im 1. Bande im 2. Th. auf der 145. Seite.

Digitized by Google

daß der König den Kaiser wegen der wendischen Lande für seinen Lehnsherrn erkant hätte: (wie wir noch auf diesen Tag wegen Holstein und Ditmarschen thun) Denn so wäre er deswegen destoweniger angefochten worden; es gereichte ihm auch zu keiner Erniedrigung, weil er Dännemark frey hatte. (b) Alles dieses erweiset, daß sich die kaiserlichen Forderungen nicht weiter haben erstrecken können, und daß König Waldemar der Erste sich auf den kaiserlichen Reichstagen nur als ein kaiserlicher Vasal wegen des wendischen Reichs eingefunden habe; welches gleichwol als ein Beweis angeführet wird, daß König Waldemar des Kaisers Vasal in Ansehung der dänischen Krone gewesen: Aber ich meyne nicht, daß Jemand, wenn er diese Umstände bedenkt, solches eher wird glauben können, bis ein sicheres und unverfälschtes Dokument aus dem kaiserlichen Archiv deswegen aufgewiesen wird. Kanut der VI.

Diese Antwort, welche die kaiserlichen Gesandten aus Dännemark zurükbrachten, erbitterte den Kaiser so sehr, daß er den pommerischen Herzog Bugislaus vermochte, Dännemark zu bekriegen. Dieser Bugislaus war dem Kaiser verbunden; weil er ihn von Henrichs des Löwen Macht befreiet, und zugleich nebst einem andern pommerischen Herzoge, dem Kasimir, zum Reichsfürsten gemacht hatte: Daher konte Herzog Bugislaus aus Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, sich nicht wegern, dem Kaiser einen Dienst zu erweisen. Dieses war der Ursprung zu dem großen wendischen Kriege, welcher in Kanuts des Sechsten Zeit geführet ward, und Dännemark zu vieler Ehre und zum Vorteil ausfiel. So bereitwillig aber auch Herzog Bugislaus war, dem Kaiser zu dienen, und der Dänen Macht in Deutschland zu dämpfen: so nahm er doch solches anfänglich in Ueberlegung; weil er sich zu schwach fand, dem Könige allein zu widerstehen. Er machte sich deswegen erst an Jarimarn, welcher von dem Könige mit Rügen war belehnet worden, und suchte ihn zum Abfal zu bewegen. Aber Jarimar ließ solches dem Könige beizeiten zu wissen thun; welcher deswegen Der große wendische Krieg.

(b) Dieses wird von Arnold im 3. B. der slavischen Kronike im 7. Kapitel bekräftiget, welcher sagt, daß der Kaiser auf die Wenden zornig geworden, weil der König ihn nicht für den Oberherrn erkennen wollen; so, daß man auch hieraus siehet, daß die Ansprüche nur auf die Lande in Wenden gegangen.

Digitized by Google

Knut der VI.

wegen an den Herzog Bugislaus Gesandten schikte, um zu hören, was er für Ursachen hätte, seine Vasallen wider ihn aufzuhetzen. Bugislaus suchte unterschiedene Entschuldigungen, seine Sache damit zu beschönigen; und endlich vermochte er den König dahin, daß zwischen beider Herren Gesandten eine Zusammenkunft bewilliget wurde, den Misverstand beizulegen. Aber diese Zusammenkunft lief fruchtlos ab, teils, weil Bugislaus geneigt war, des Kaisers Begehren nachzukommen; teils auch, weil das Kriegsvolk in Dännemark, welches unter Waldemar dem Ersten den Krieg gewohnet worden, nicht länger Lust hatte, im Frieden zu leben. Also rüstete der Herzog Bugislaus eine Flotte von 500 Schiffen aus, womit er nach Rügen segelte, welches damals den Dänen zugehörte. Er fertigte zugleich Gesandten an den Kaiser ab, um ihm zu berichten, mit was für einer Macht er auf die Dänen losginge. Hingegen schikte Jarimar, der dänische Lehnsmann auf Rügen, Gesandten nach Dännemark, um dem großen Minister, dem Erzbischofe Absolon, zu hinterbringen, in was für einem Zustande die Sachen sich befänden. Daher ließ Absolon alle junge Manschaft zum Kriege aufbieten, bekam in der Eile vierzehn Schiffe aus Schonen, viere aus Fühnen, und einige andre aus Seeland; mit welcher geringen Macht er sich diesem mächtigen Feinde unter die Augen zu gehen getrauete, weil er sich auf seine Anführung und der Dänen Tapferkeit verließ. Dazumal war König Knud in Jütland; und also konte er nicht so geschwind herbeyeilen, diesem Zuge beyzuwohnen. Absolon gebrauchte eine solche unglaubliche Geschwindigkeit, daß er den Feinden über den Hals kam, ehe sie Zeitung von seiner Ausrüstung bekommen hatten; welches ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie ihre Anker abkapten, und die Flucht nahmen, so bald als sie des Absolons Flagge auf der dänischen Flotte fliegen sahen.

Bischof Absolons großer Sieg über die Wenden.

Die Dänen sazten ihnen stark nach, und jagten ihnen eine solche Furcht ein, daß einige auf den gröstен Schiffen, da sie sahen, daß sie sich mit der Flucht nicht retten konten, in die See sprungen. Andere legten an Rügen an, und suchten sich in den Hölzungen zu verbergen; allwo die meisten aufgefangen, und vom Jarimar erschlagen wurden. Viele begaben sich von den großen Schiffen auf die kleinen; welche darüber so beschweret wurden, daß ein Theil davon zu Grunde ging, so, daß von der ganzen mächtigen Flotte nicht mehr als 35 Schiffe entkamen: Denn die andern fielen entweder in der Dänen Hände, oder gingen auf der See unter. Ja dieser Sieg des Absolons war, wie Kranz sagt, so groß

Digitized by Google

so groß und volkommen, daß die Wenden nachher Dännemark nicht mehr anfallen wolten, sondern von der Seeräuberey abließen, womit sie vorher das Reich so sehr geplagt hatten. (c) Mikrälius sagt, daß die alten pommerischen Jahrbücher von dieser Seeschlacht nichts melden, sondern nur von einem Sturme reden, wodurch die wendische Flotte zu schanden gemacht worden. Aber die Schlacht ist mit diesen Umständen in dänischen und fremden Kroniken beschrieben worden, als von Kranzen und Helmolds Fortsetzer: Und man kan wol glauben, daß, wenn die alten pommerischen Kroniken nichts davon melden, solches aus der Ursache geschehe, der Wenden Schande in Vergessenheit zu bringen. (d) Canut der VI.

Absolon schikte darauf einen Courir an den König, ihm diesen großen Sieg zu berichten, und zugleich um mehr Volk anzuhalten, das Glük weiter zu verfolgen. Der König und der Rath funden dieses großen Mannes Begehren billig, und rüsteten gleich einen großen Hauf Schiffe aus, welche zu den andern stoßen solten. Absolon schikte zwar nach der Schlacht Gesandten an den Herzog Bugislaf, um ihn zum Frieden zu ermahnen; aber dieses geschahe mehr, um auszuforschen, wie dem Herzoge nach diesem Unglücke zu Muthe wäre, als Friede zu schließen: Denn die Wenden waren gleichsam der Schleifstein, auf welchem die Dänen ihre Tapferkeit schliffen, wie ein fremder Skribent sich ausdrükt. (e) Die Dänen hätten dem Kriege leicht ein Ende machen können: Aber sie fragten nichts darnach; damit dieses streitbare Volk ihre Tapferkeit mehr an auswärtigen, als in bürgerlichen Kriegen üben könte. Also waren auch die Wenden gegen die Dänen gesinnet, und ganz und gar eben so zu thun gewohnt; wie Helmold (f) in seiner slavischen Kronike bezeuget. Aber nach diesem großen und unerhörten Siege der Dänen verloren sie ihren Muth, verbunden sich, jährlich an Dännemark Schatzung zu bezahlen, und übergaben gleich die Stadt Wolgast mit zwölf Geiseln. Hingegen wurden die Dänen von ihrem guten Glücke ermuntert, und ließen es dabey nicht bewenden, sondern eroberten nachgehends unterschiedene Städte, als Julin, Osna, Kamin, und andre mehr. Dieses verursachte,

(c) Kranz im 19. Kap. des 6. Buches seiner Wandalia.
(d) Mikrälius im 2. Buche der pommerischen Altertümer.
(e) Kranzens Wandalia im 6. Buche im 22. Kap.
(f) Helmold in der slavischen Kronike.

Kanut der VI.

sachte, daß Herzog Bugislaf, (g) nach gegebenem sichern Geleite, sich in eigner Person zum Könige verfügte, und sich mit ihm verglich; indem er eine Summe Geldes gab, und die Landschaft Barth (h) abstund, womit der Herzog Jarimar, des Königs Vasal, belehnet wurde. Der Dänen großes Glük und Fortgang erhizte den Kaiser noch mehr gegen den König: Und als er ihn zum drittenmale zu sich hatte einladen lassen, aber eben dieselbe Antwort, wie vorher, bekommen hatte; so schikte er im Zorne eine Gesandschaft nach Dännemark, und ließ in harten Worten den Brautschaz fordern, welcher ihm mit des Königs Schwester versprochen worden. (i) Kanut erzürnte sich eben so sehr über des Kaisers freyes Schreiben; und wegerte sich daher, das Geld zu schicken. Dieses erbitterte den Kaiser dergestalt, daß er des Königs Schwester wieder nach Dännemark zurük schikte. (k) Es ließ sich also zwischen beiden Potentaten zu einem offenbaren Kriege an: Aber der Kaiser hatte viel zu viel zu thun, daß er es nicht für dienlich befand, mit einem so mächtigen Könige zu brechen, sondern ihn in dem Besiz der eroberten Städte und Länder in Deutschland lassen muste.

1196. Esthländischer Zug.

Im Jahr 1196 that der König in eigener hoher Person einen Zug nach Liefland, und bemächtigte sich der Provinz Esthland; alwo er den christlichen Glauben einführte, und das Land mit Kirchen und Priestern versorgte. (l) Weil auch die eroberten wendischen Städte wieder anfingen unruhig zu werden, und das Reich anzufallen: so muste er sie aufs neue heimsuchen, und wieder zum Gehorsam bringen. Bey diesem Kriegszuge findet man, wie die Reichsprovinzen in der Kriegssteuer zu dieses Königs Zeit taxirt gewesen, nämlich: Schleswig stund für 130 Schiffe, das Stift Ripen für 120, Wendsyßel für 50, Fühnen für 100, Seeland für 120, Schonen für 150.

Zu

(g) Arnold der Lübeker im 3. Buche der slavischen Kronike sagt, daß er ihm Wolgast mit zwölf Geiseln gegeben.

(h) Mikrälius in den pommerischen Altertümern im 2. Buche.

(i) Diese Schwester des Kanuts war mit des Kaisers Sohne, Konrad, in die sieben Jahre verlobt gewesen: Der Brautschaz solte 4000 Mark seyn. Siehe Arnold den Lübeker in der Fortsezung der slav. Kronike im 3. B. im 2. Kap.

(k) Arnold von Lübek eben daselbst im 22. Kap.

(l) Daß die Dänen vorher Recht auf Liefland und Esthland gehabt, bezeuget die Historie: Und man hält dafür, daß König Waldemar der Erste unterschiedene adeliche Familien nach Liefland gebracht habe.

Digitized by Google

Knud der VI.

Zu diesen Zeiten war in Schleswig ein Bischof, mit Namen Waldemar. Weil derselbe vom Könige Nikolaus abstamte, und über dieses ein ehrgeiziger und unruhiger Mann war: so nahm er aus der Feindschaft, welche zwischen dem Kaiser und dem Könige war, Gelegenheit zur Unruhe, und ließ sich merken, daß er auf das Reich einen Anspruch hätte. Nachdem er mit verschiedenen Fürsten in Deutschland, und insonderheit mit dem Grafen Adolph von Skowenburg, ein Bündnis gemacht hatte: so nahm er endlich die Maske ab, und ließ sich öffentlich König von Dännemark nennen. Weil man aber zu selbigen Zeiten in Dännemark die Staatskunst eben so gut, als das Schwert, zu üben wuste: so gab man diesem unruhigen Manne gute Worte, bis man ihn mit guter Manier gefangen bekam. (m) Sonst gab dieses die erste Anleitung zum Misverstande zwischen dem Könige und dem Grafen Adolph von Schaumburg, welcher zu einem der gröſten Kriege, so Dännemark jemals geführet hat, ausbrach. Weil dieser Graf Adolph des Königs Feind worden war: so that er im Jahr 1200 einen Zug wider die Wenden, welche Dännemark zugehörten. Hierüber rüstete sich König Knud wider ihn, um Holstein anzugreifen, und kam auch mit seinem Volke bis an die Eyder. Adolph ging ihm mit einem ansehnlichen Heere entgegen, und lagerte sich auf der andern Seite der Eyder, so, daß es zu einer Feldschlacht das Ansehen gewann. Weil aber der König ein erfahrner Kriegsmann war, und merkte, daß der Graf eine so große Kriegsmacht nicht lange unterhalten könte: so verzögerte er das Treffen, und erhielt damit, was er suchte, nämlich, daß sich das feindliche Kriegsheer verlief, und in der Eile nicht wieder zusammen gebracht werden konte. Gegen den Frühling dieses Jahrs sezte sich der Graf vor, die Stadt Rensburg zu befestigen; (n) welche eine Grenzstadt zwischen Holstein und Schleswig ist, und stets der Zankapfel zwischen diesen beiden Ländern gewesen war. Aber er bekam nicht Zeit, sein Vornehmen auszuführen; weil ihm der König alzugeschwind über den Hals kam: Weswegen er, weil er sich zu schwach befand, der königlichen Macht zu widerstehen, diesesmal

Zwistigkeit mit dem Grafen von Skowenburg.

1200.

(m) Ein Ungenanter in der Historie der bremischen Erzbischöfe. Siehe auch Kranz Metrop. im 7. Buche im 31. Kap. wo er sagt, daß dieser Waldemar durch die Normänner sich den Weg zur Krone zu bahnen gesucht.

(n) Diese Stadt wird bey einigen alten Skribenten Reinoldsburg genennet. Siehe Arnold den Lübeker im 6. Buche der slavischen Kronike, wo dieser Krieg ausführlich beschrieben wird.

Digitized by Google

Knud der VI.

um gut Wetter bitten, und die Stadt dem Könige übergeben muste, welcher in der Eile das Schloß bevestigen, und eine Brücke über die Eyder schlagen ließ, worüber er freien Eingang ins Holsteinische haben konte, so oft es ihm nur beliebte. Hierauf ward zwischen Holstein und Dännemark etwas Ruhe. Aber es währte nicht lange, so brach wieder eine neue Feindseligkeit aus: Denn da der Graf wider des Königs Willen die Stadt Löwenburg (Lauenburg) angrif und eroberte; so wurde der König darüber aufs neue erzürnet, weil ihm die Belagerten das Schloß angeboten hatten, und beschloß, einen neuen Einfal in Holstein zu thun. In diesem Vorsatze wurde er insonderheit von unterschiedenen holsteinischen Edelleuten gestärkt, welche wegen des harten Verfahrens, so die Grafen gegen sie bezeugten, ihre Zuflucht zu dem Könige nahmen, und den König Knud wider ihren Herrn anhetzten.

Große Eroberungen in Deutschland.

Knud schikte seinen Bruder, den Waldemar, welcher Herzog über Südjütland war, nach Holstein. Dieser lieferte dem Grafen bey Stilnow, nicht weit von Itzehoe, (o) eine Schlacht worin der Graf geschlagen wurde, und nach Hamburg flohe. Der Herzog Waldemar nahm nach diesem Siege Schlösser und Städte in Holstein ein; und endlich belagerte er Hamburg. Der Graf machte sich beizeiten mit der Flucht fort, und die Stadt übergab sich endlich an die Dänen. (p) Nach Eroberung der Stadt Hamburg sezte Herzog Waldemar seinen Sieg fort, eroberte Ratzeburg, Gadebusch und Wittenburg, nebst allen Schlössern und Städten, welche dem Grafen zu Schwerin zugehörten; weil er mit Graf Adolphen im Bündnisse gestanden hatte. Darauf rükte er gegen Lübek, eroberte Travemünde, und belagerte die Stadt. Sie that zwar Widerstand: Als sich aber die Dänen fertig machten zu stürmen, und die Bürger weder von Graf Adolphen, noch vom Kaiser Entsaz hoffen konten; so übergaben sie die Stadt mit dem Bedinge, daß sie ihre Freiheiten behalten solten, die ihnen vom Kaiser und den Grafen gegeben worden, daß sie ihre eigenen Gesetze und Rechte gebrauchen möchten, und ihre Schiffe, welche in Dännemark arrestirt wären, auch wieder los gegeben werden solten. Solchergestalt kam die wichtige Stadt Lübek unter Dännemark, und verblieb 24 Jahre unter der dänischen Könige Gehorsam.

Alle

(o) Siehe den Arnold von Lübek in der slav. Kronike im 13. Kap. des 6. Buches.

(p) Arnold der Lübeker eben daselbst, wo gesagt wird, daß der Bischof Peter von Roschild in diesem Zuge mit gewesen; und vielleicht hat er unter dem Herzoge kommandirt.

Digitized by Google

Alle diese große Vorteile erhielt Knud im Jahr 1200: Und man sieht sowol aus diesem, was ich izt erzehlt habe, als aus dem vorigen, daß die dänischen Soldaten in dieser beiden Könige Zeit die ansehnlichsten, und das Kriegswesen der Dänen unter andern am besten in Europa mag eingerichtet gewesen seyn; weil diese beide Regirungen eine Kette von lauter Siegen, sowol zu Lande als zu Wasser, ist, auch mit einer ganz ungleichen Macht. Der Anführer auf diesem Zuge, Herzog Waldemar, wird sowol wegen seiner Tapferkeit, als Sanftmut und Gelindigkeit gegen seine überwundenen Feinde, gerühmt. Weswegen ihn die Stadt Lübek insonderheit zu preisen wuste; wie auch der holsteinische Adel, welchen Graf Adolph vertrieben hatte: Denn er gab demselben nicht allein Erlaubnis, wieder zurük zu kommen, sondern vertrauete ihnen auch Schlösser und Vestungen an. Zulezt bezwang er auch Ditmarschen. Und also begab er sich, mit Sieg und Ehre gekrönet, wieder zurük nach Schleswig, nachdem er allenthalben viele Geiseln genommen, damit die Städte nicht wieder abfallen möchten. Knud der VI. Herz. Waldemars große Thaten.

Aber er hatte kaum den Rücken gewandt, so machte sich der vertriebene Graf Adolph in Stade, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, fertig, sein Glük noch einmal zu versuchen. Er rükte also aufs neue ins Feld, und machte sich an die Stadt Hamburg, welche ihm wegen der Privilegien, die er ihr vom Kaiser Friedrich erworben hatte, (q) günstig war, und ihn daher mit seinem Volke willig annahm.

Unterdessen hielt sich Herzog Waldemar in dem Schleswigischen, so lange der Winter währte, stille. Aber endlich brach er mit seinem Volke auf, rükte vor Hamburg, und belagerte die Stadt rund herum: Denn Hamburg war damals nur von mäßiger Größe, und faßte nur St. Peters Gemeine in sich. Weil nun Graf Adolph selbst in der belagerten Stadt eingeschlossen war, und nicht entfliehen konte: so ließ er in dem dänischen Lager um Friede anhalten, und erbot sich, die Stadt nebst dem wichtigen Schlosse Lavenburg zu übergeben, welches bemelter Graf vorher den dänischen Bundesgenossen weggenommen, und welches insonderheit zu diesem Kriege Anlaß gegeben hatte. Der Herzog wegerte sich lange, diese Vorschläge anzunehmen; doch bequemte er sich endlich darzu, und gab dem Grafen frey Geleite nach Lavenburg,

(q) Man lese diese Urkunde vom Kaiser Friedrich, datirt zu Nuenborch 1189, bey dem Lambek in den hamburgischen Geschichten.

Digitized by Google

Knut der VI. um ihm dieses Schloß einzuliefern. (r) Solchergestalt kam Hamburg wieder unter Dännemark. Der Herzog ließ das meiste Volk von den Seinigen vor Hamburg stehen, und mit den übrigen geleitete er den Grafen nach Lavenburg, alwo Adolph die Besatzung ermahnete, das Schloß den Dänen zu übergeben, um ihn aus der Gefangenschaft zu befreien. Weil ihm aber die Besatzung darin nicht zu willen war, sondern sich vernehmen ließ, daß sie das Schloß dem Kaiser übergeben wolte: so wurde er als ein Gefangener nach Dännemark geführt, weil er sein Versprechen nicht halten konte, und beim Bischofe Waldemar auf Söburg in Verwahrung gesezt, mit welchem er zuvor wider den König Knud in einem Bündnisse gestanden hatte.

Der Graf Adolph wird nach Dännemark gefangen geführt.

Nachdem der Herzog Waldemar so viele Lande unter die dänische Krone gebracht hatte: so hielt er zu Hamburg mit des Herzogs Otto Schwester, Ingeburg, von Braunschweig, Beilager; alwo sich König Knud auch einfand. Nach dem Beilager begab sich der König nach Lübek, alwo er alle Ritter, Edelleute, Bürgermeister, Schloßherren und Stathalter über ganz Holstein, Stormarn, Ditmarschen, Wagrien, Nordalbingien und Ratzeburg, nebst dem Grafen von Schwerin, auf einen Reichstag verschreiben ließ, um daselbst den Eid der Treue abzulegen. Nach solchen großen Thaten und nach einer so glüklichen Regirung starb dieser berühmte König im Jahr 1202, im 40. Jahre seines Alters, ohne Kinder, (s) nachdem er 21 Jahre regiret, und unterdessen Dännemark zu einem der ansehnlichsten Reiche in Europa gemacht hatte. Der unbekante Verfasser der slavischen Kronike sagt, daß er am Gifte gestorben; es ist aber dieses eben so unrichtig, als die von ihm angegebene Jahrzahl 1197. (t)

König Knuds große Macht.

Kön. Knud stirbt 1202.

Seiner drey Schwestern Schikſale. Sonst ist in dieses Königs Zeit sehr merklich, ja seltsam, daß alle seine drey Schwestern von ihren Männern verstoßen worden, ohne daß man die Ursache davon errathen kan. Eine wurde an Kaiser Friedrichs des Rothbarts Sohn, Henrich, verheiratet, und gleich nach dem Beilager wieder zurük geschikt: Die andre, welche einem thüringischen Land-

(r) Arnold von Lübek im 6. Buche, wo das Schloß Lavenburg genent wird. Bey andern Skribenten heißt es Löwenburg.

(s) Unter Wilhelms des Abts Briefen wird zwar einer an des Königs Töchter gefunden, welcher sich also anfängt: Virginibus sacris regali stirpe progenitis frater Wilhelmus; aber ich kan doch nicht sagen, ob es Knuts des Sechsten Töchter gewesen sind.

(t) Des Ungenanten slavische Kronik im 35. Kap.

Digitized by Google

Landgrafen gegeben wurde, hatte eben dasselbe Glük: Und die dritte, Ingeburg, welche in der Historie am meisten bekant ist, und an den Philip August, König von Frankreich, vermälet wurde, ward gleich nach dem Beilager von ihm verstoßen; wiewol die französischen Skribenten selbst gestehn, daß sie sowol Schönheit als Tugenden besessen. Weil nun dieser Königin Ingeburg Begebenheiten in der Historie so bekant sind, und in Frankreich so große Unruhe verursacht haben: so muß ich etwas umständlicher davon reden. Es waltete damals zwischen Philip August, Könige in Frankreich, und Richard, von Engeland, Haß und Misverstand. Dieser lezte wurde auf der Heimreise von dem heiligen Lande in Oesterreich gefangen genommen. Weswegen Philip sich sein Gefängnis zu nutze zu machen suchte, und daher den Bischof Stephanus von Noyon nach Dännemark schikte, um König Knuds Schwester, die Ingeburg, zur Ehe zu begehren: wobey er sich erklärte, daß er nichts zur Mitgift verlangte; ohne, daß der König von Dännemark das Recht, welches die dänischen Könige auf Engeland hätten, ihm abtreten, und über dieses einiges Volk zu Hülfe schicken möchte, dieses Reich einzunehmen. König Knud trug dieses Verlangen den Ständen auf einem Reichstage vor: Aber die Stände riethen ihm davon ab, um sich deswegen mit Engeland nicht in einen Krieg zu verwickeln; weswegen dieser Anschlag zu nichte wurde, und Philip muste sich mit einer mäßigen Summe Geldes zur Aussteuer der Prinzeßin begnügen lassen. Dieses findet man bey einem glaubwürdigen fremden Skribenten (u) also aufgezeichnet; wiewol unsere dänische Historie nichts davon saget. Diese Prinzeßin wurde mit innerlichem Verlangen von Philip August abgefordert; weswegen sie nach Frankreich geschikt wurde, und mit dem Könige den 14. August (x) 1193 das Beilager hielt. Tages darauf wurde sie mit großer Solennität gekrönt; aber man merkte gleich noch unter währenden Ceremonien, daß der König sie mit einem gewissen Widerwillen ansahe: Denn er wurde bleich, und zitterte, und konte kaum da bleiben, so lange die Handlung währte. Gleich darauf wurde von einer Scheidung gesprochen; und der König gab vor, um den Abscheu, den er gegen seine Gemalin gefaßt hatte, zu beschönigen, daß sie ihm alzunahe verwandt wäre, und daß er daher mit gutem Gewissen mit ihr nicht in der Ehe leben könte. Zween Monate

Canut der VI.

Der Königin Ingeburg Historie.

(u) Guillem Reubrig im 25. Kap. des 4. Buches.
(x) Die Thaten und Geschichte Innocentii des Dritten, N. 48. 49. 50.

Kanut der VI.

nate und drey Wochen nach dem Beilager ließ er ein Parlement von Geistlichen und Weltlichen zu Compiegne zusammen berufen, alwo sich Zeugen einfanden, welche schwuren, daß zwischen der verstorbenen Königin Isabelle und Ingeburg eine nahe Blutsverwandschaft wäre; weswegen die Bischöfe, welche von dem Könige darzu erkauft und bestochen waren, diese Ehe aufhuben. Die Königin Ingeburg wuste nichts von dem, was vorging; weil sie die französische Sprache nicht verstund. Als sie aber von einem Dolmetscher zu wissen bekam, was geschehen wäre, so wolte sie in Thränen zerfließen, und rief auf Französisch, so wenig sie auch davon konte: Male France, male France! und sezte darzu: Rome, Rome; womit sie zu erkennen gab, daß sie sich auf den Papst berufen wolte. Der König wolte sie gleich wieder nach Dännemark schicken: Aber sie hatte nicht Lust, wieder zurük zu reisen, und entschloß sich, in einem Kloster in Frankreich zu verbleiben; welches man ihr auch verwilligte. In was für einem Zustande sie sich in selbigem Kloster befunden, bezeugt der Bischof Stephanus in einem beweglichen Briefe (y) an den Erzbischof von Rheims, worin er beklaget, daß diese tugendhafte Königin dasjenige nicht genieſſe, was zu ihrem Unterhalte erfordert würde. Da König Knud von den Schiksalen seiner Schwester Nachricht bekam, schikte er zweene Gesandten, nämlich den Andreas Sunonis, und den Abt Wilhelm, (z) nach Rom, und hielt beim Papste Cölestinus an, daß der König in Frankreich möchte in den Bann gethan werden. Man gab sich in Dännemark Mühe, der Königin ihr Geschlechtregister herauszubringen; und der Abt Wilhelm verfertigte die genealogische Tabelle, welche beim Hvitfeld gefunden wird, um zu zeigen, daß Philip Augusts Vorgeben ohne Grund wäre. Der Papst Cölestinus nahm sich der bedrängten Königin an, und drohte Frankreich mit dem Banne; aber es kam damals zu keiner Wirkung: entweder, weil sein Eifer erkaltete; oder, weil er seine Rechnung nicht dabey fand, mit Frankreich zu brechen. Als aber Innocentius

(y) Im 262. Briefe.

(z) Dieses ist der Wilhelm, dessen Briefe hier so oft angeführt werden. Er scheint in zweien seiner Briefe zu erkennen zu geben, daß sich dieses Mißverständnis einestheils von Geldsachen entsponnen. Siehe im 2. Buche den 23. Brief an den König Kanut, worin diese Worte gefunden werden: *Non debet honori praeualere pecunia.* Man vergleiche damit den 61. Brief in eben demselben Buche.

Digitized by Google

centius der Dritte Papſt wurde, (a) ſo ließ er im Jahr 1200 durch ſeinen Legaten, den Peter von Kapua, ganz Frankreich in den Bann thun; welchem die Geiſtlichkeit in Frankreich nachlebte, ſo, daß der Gottesdienſt über das ganze Reich aufhörte: Worüber der König ſo erbittert wurde, daß er viele Geiſtliche aus dem Lande jagte, und ihre Güter einzog. Er ließ auch den Andreas Sunonis, des Königs Kanzler und des Papſts Legaten, nebſt dem Abte Wilhelm, auf ihrer Rükreiſe von Rom, zu Dijon in Burgundien, gefangen nehmen; weil ſie vom Papſte Briefe mit ſich brachten, die der Königin Sache betrafen. Und es iſt glaublich, daß er gegen den Abt am meiſten erzürnt geweſen: teils, weil er ein gebornter Franzoſe war; teils auch, weil er das Geſchlechtregiſter aufgeſetzt hatte, woraus man bewies, daß König Philip ſich ohne Grund auf die Verwandſchaft zwiſchen ihm und der Königin berieſe. Hier iſt die genealogiſche Tabelle: Kanut der VI. 1202.

König Svend Eſtridſen.

Erik Ejegode. Gemalin: Bothildis.

Herzog Knud, der Obotriten König. Gemalin: Ingeburg von Rußland.

König Waldemar der Große zeugte mit der Königin Sophia

Kanut den Sechsten, und ſeine Schweſter, die Ingeburg, welche Königin in Frankreich wurde.

St. Kanut, König. Gemal: Edele von Flandern.

Karl, Graf von Flandern, welcher ohne Kinder ſtarb.

Sein Nachfolger, Theodorich, zeugte

Philippen, Grafen von Flandern. Dieſer zeugte mit der Gräfin von Hannover, Margareta,

Iſabellen, König Philip Auguſts erſte Gemalin, ehe er die Ingeburg bekam.

Woraus man ſiehet, daß zwiſchen der Iſabella und Ingeburg keine Verwandſchaft, und daß folglich König Philips Vorwand zur Scheidung ungegründet geweſen. Dieſes wird in einem Briefe, welchen bemeld-

(a) Siehe die Geſchichte Innocentii des Dritten in der 55. Numer.

Kanut der VI. 1202.

bemeldter Abt Wilhelm in des Erzbischofs von Lund Namen (b) an den Papst geschrieben, weitläuftiger erklärt. Diese beiden Gesandten saßen

(b) Der Beschluß von diesem Briefe lautet also:

Ad Dominum Papam.

Fuit in Dania Rex quidam excellentis gloriae, nomine Sueno. Hic licet plures habuit filios, de duobus tamen hic necessario mentio facienda est. Quorum vnus Canutus dicebatur, Danorum Rex et Martyr; cuius sanctitas usque hodie miraculis commendatur. Hic filiam habuit Comitis Flandriae, ex qua filium genuit Carolum, nomine Comitem Flandriae. Non autem de ipso aut de matre eius descendit haec Regina, Regi praedicto sociata coniugio; sed de praedicti Canuti Regis fratre, qui dicebatur Ericus bonus. Qui Ericus genuit Canutum, qui Dux extitit Danorum et Rex Slauorum, quos non haereditario iure, sed armis potenter obtinuit: Cuius mater extitit Botildis Regina, ex nobilissima Danorum prosapia orta. Ipse postmodum Martyr effectus, cuius apud Deum sit meriti, miracula crebra testantur. Iste Canutus Martyr genuit Waldemarum Regem, cuius mater fuit Ingiburgh, filia Rizlavi, potentissimi Ruthenorum Regis, et Christinae Reginae, quae filia fuit Ingonis, Suecorum Regis, et Helenae Reginae. Porro praedictae Ingeburgis soror mater fuit Belae, Regis Hungariae, qui habuit sororem Philippi, Regis Francorum, in coniugio. Waldemarus autem hanc Dominam nostram, Franciae Reginam, genuit ex Sophia, cuius pater fuit Waldemar, qui et ipse Ruthenorum Rex fuit: Plures enim ibi Reges sunt. Mater autem eius filia fuit Ducis Poloniae, nomine Bolezlaui. His diligenter inspectis, luce clarius constat, ramum istum nil pertinere ad cognationem Flandriae, nec aliquam esse consanguinitatem inter priorem Franciae Reginam et istam Dominam; quia nec illa ex Erici progenie descendit, nec ista ex posteritate Canuti carnis originem sumpsit. Ecce fideliter omnem rei veritatem exposuimus teste ipsa veritate. Supplicamus igitur, Pater, Sancti-

ſaßen ſechs Wochen gefangen, und alle ihre Briefe wurden ihnen abgenommen. Von dieſem Gefängniſſe redet Wilhelm ſelbſt in einem

Sanctitatis veſtrae pedibus inclinati, vt de vultu gratiae veſtrae iudicium prodeat aequitatis, quo Domina noſtra, Francorum Regina, Regis reuocetur in gratiam, et ſublatum per iniquorum errorem redeat in honorem. Sic enim ſanctae Romanae Eccleſiae deuotam ſe eſſe gloriabitur filiam, et beneficii ſibi collati, quoad vixerit, retinebit in corde memoriam. Bene valeat Sanctitas veſtra!

Außer dieſem Briefe findet man unter Wilhelms Briefen noch unterſchiedenes, was dieſe Sache angeht: Und weil dieſelben unbekant ſind, indem man nur ein einzig geſchriebenes Exemplar davon hat, ſo will ich dreie davon anführen, welche alle von dieſem Wilhelm, der erſte in König Knuds, und der andere in der Königin Ingeburg Namen, an den Papſt geſchrieben ſind.

Ad Dominum Papam Rex Canutus.

Sedes apoſtolica quanto ceteris praeeminet dignitatis, tanto debet attentius in iudicium faciendo prouidere, vt in rebus agendis, tractandisque negotiis, legem iuſtitiae, ſeu viam veritatis vel aequitatis, nullius amore vel odio deſerat. Horum enim vnum ſicut gratiae veſtrae paternitatis innotuit, ſi cuilibet iudici, ſed praecipue ſummo Pontifici in virtutum ſuarum deſuerit praeconiis, inferet laeſionem, et in extremo ſuperni Iudicis examine tam grauis delicti perferet vltionem. Abſit autem, mi Pater, vt hoc morbo conſcientia veſtra laboret, quam in negotio ſororis noſtrae, Reginae Francorum, fauorabilem et immutabilem adhuc etiam aſſertio falſitatis velut hoſtem deteſtabilem abhorret. Auditu vero percepimus et in rei veritate comperimus, quod in illius terrae Regem veſtra pietas terrorem comminationis ex parte veſtra iuſtitiae vigor, ſicut necdum intepuit, quo delectamur, incuſſit, eidem ſub interminatione anathematis praecipiens, vt nullam ſibi aliam copularet, quoad iſta, ſoror videlicet noſtra, vita comite ſupereſſet. Nunc igitur, Pater, quoniam in Dei contemtum

Kanut der VI. 1202.

seiner Briefe an den König Philip, worin er verlangt, daß der Legat los gelassen, und er selbst im Gefängnisse verbleiben möch-

tum et in opprobrium sempiternum, vt rebellis et contumax, vestrae Sanctitatis contemsit edictum, quid supereſt, nisi vt hoc modo mandati vestri contemtoris feriatur insania, quatenus in ipsius regno interdicantur celebrari coelestia Sacramenta? Ita, mi Pater, nunc in vobis iustitiae zelus emineat, et quam sit temerarium apostolicis obuiare mandatis, si hucusque non intellexit, nunc saltem hanc confusionem supportando persentiat. Rogamus itaque, Pater, et pietatis vestrae supplicamus viscеribus, vt petitioni nostrae non desit effectus, quoniam multus est erga nos dilectionis vestrae affectus. Semper enim Romanae Ecclesiae obedientiae iugo placuit nobis colla submittere, et, nisi primo nobis Ecclesia Romana defuerit, non erit ab ea nobis discedendi voluntas.

Ad Dominum Papam Regina Francorum.

Ad sedem misericordiae toties est recurrendum, quoadusque misericordia de coelo respiciat, et sperantium in se Deus vota perficiat. Inde est, amantissime Pater, quod et ego, cuius cor doloris aculeis diebus ac noctibus perforatur, ad Deum primo, deinde ad Sedis Apostolicae clementiam minime clamare desisto, si forte respiciat Dominus in orationem humilis ancillae suae, et amoueat a me sagittas suas, quae militant aduersum me, quarum indignatio ebibit spiritum meum, et Apostoli Petri Successor benedictionis suae rorem ariditati cordis mei benignus infundat, et de illata mihi iniuria conferat consolationis in mea tribulatione remedium. Quis enim, Pater, qui gemitibus filiae suae nulla miseratione compatitur, minime doloribus anxiatur? Absit, vt vos de solio gloriae deiecta et in terra prostrata, consolatorem inquiro, et non inuenio. Excellentiae pristinae desleo detrimentum, dum non est, qui redimat, neque qui S. F. Pudet me miseriae meae, et anxiatur super me spiritus meus; in me turbatum est cor meum.

Vnum

möchte. (c) Durch anderer Fürbitte bekamen ſie endlich den König zu ſprechen, und wurden wieder auf freien Fuß geſtelt. Aber der Bann hörte

Knut der VI. 1202.

Vnum eſt, Pater mi, quod me inter tribulationum mearum anguſtias beneficio conſolationis ſperatae me refouet et demulcet, et praeter illud non eſt aliud. Quid ſit illud ſi quaeritur? Nil in reſponſis habet praeter hoc, quod dictura ſum, Sedis Apoſtolicae clementia. Rogo igitur te, Clementiſſime Pater, vt filiam redigens in menſuram plenitudinis gloriae tuae, iuſtitia mediante deprimas illum, per quem affligor, vt iterum reconcilier illi, et reconciliationis gaudia Deo et gratiae veſtrae paternitatis adſcribam. Siquidem ad Dei ſpectat honorem hominumque ſalutem, vt in faciendis iudiciis ſemper veritas producatur in lucem.

Ad Dominum Papam, vt ſupra.

Cum ſit omnium fides et votum Apoſtolorum Principis Succeſſorem Eccleſiam Dei disponendi poteſtatem in omnibus obtinere, eo ſecurius ad eum ſunt referenda, quae ſunt iniquorum hominum deprauata, quo frequentius ab impiis actibus eruuntur, qui gratiam aſſequuntur, et patrocinio fulciuntur. Ego igitur a domo patris educta et in Francorum regnum inducta, disponente Domino regali ſolio ſublimata felicioribus ſucceſſibus meis invidente humani generis inimico, in terram velut lignum aridum et inutile deiecta, omni ſum ſolatio deſtituta atque conſilio. Dereliquit me ſponſus meus, Rex Francorum, Philippus, in me non inueniens, quid condemnaret, ſi quod malitia in incude mendacii fabricaſſet. Illud autem eſſet praeſentibus in veſtris auribus perſequendum, ſi non ſcirem iam illud fama volante in toto populo diuulgatum. Confugio igitur miſera ad ſedem miſericordiae, ut miſericordiam conſecuta, filiam veſtram ſi felicior atque clementior fortuna ſucceſſerit, me deinceps profitear ancillam diebus omnibus veſtris obſequiis mancipandam.

(c) Im 2. Buche im 25. Briefe: Me igitur in captione detentó, illum abſolui praecipite.

Knut der VI. 1202.

hörte deswegen nicht auf: Daher muste der König zum Kreuz kriechen, und versprechen, die Königin wieder zu sich zu nehmen, und sich von der bekanten Agnes zu scheiden, in welche er sich verliebet hatte. Dem letzten lebte er zwar nach: Aber der Abscheu, den er vor der Königin hatte, währte annoch viele Jahre; bis endlich der König von seinem Gewissen gerührt wurde, und sie wieder zu sich nahm, nachdem diese Scheidung 16 Jahre gewähret hatte. So erzehlen alle französische Skribenten diese Historie: Und man muß sich deswegen über einen bekanten neuen Schriftsteller verwundern, welcher sagt, daß der König Recht gehabt, diese Königin zu verstoßen. (d)

Große Männer, welche unter König Knud im Reiche berühmt gewesen.

Dännemark machte sich unter diesen beiden Königen nicht allein durch siegreiche Waffen, sondern auch durch große gelehrte Männer, ansehnlich: Denn die Wissenschaften und Künste nehmen gern ab und zu, nachdem eines Reiches Wohlstand wächset oder abnimt. Daher lebten unter Kanut dem Sechsten unterschiedene in ganz Europa bekante und ansehnliche Männer in Dännemark, unter welchen man den großen Erzbischof Absolon voran setzen muß. Dieser Absolon war mit König Waldemar dem Ersten auferzogen worden, welcher dadurch beizeiten seine Meriten hatte kennen lernen; und daher bediente er sich in seiner ganzen Regirungszeit seines Rathes und Beistandes. Er wird gemeiniglich Absolon Hyide genant; und einige meynen, daß solches sein Stammname gewesen. Aber weil sein Vater Adzer Rygh, und sein Bruder Espern Snare hieß: so siehet man daraus, daß Hyide kein erblicher Geschlechts- oder Stammname gewesen. (e) Er wurde zuerst Bischof in Roschild 1158; und als nachgehends der bekante Eskild abdankte, so wurde er im Jahr 1178 Erzbischof zu Lund. Man hielt es für eine sonderbare Gnade, daß er das Pallium vom Papste umsonst bekam.

Des Erzbischofs Absolon Geschichte und Karakter.

(d) Imhof in den Geschlechtsregistern der französischen Familien.

(e) Seine Genealogie wird beim Svaning in der Kronike der dänischen Könige also gefunden:

Slagus, welcher Schlagelse bauete.
Toke, welcher Harald Blaatand umbrachte.
Otthinkarus, Bischof in Ripen.

Schialm, welcher St. Knuds Vormund war.
Auto, von welchem Saxo redet.

Toko Ebbe, Adzer Suno, welche St. Kanuts Tod rächten.

Espern Snare
Absolon oder Axel, Erzbischof zu Lund.

Digitized by Google

bekam. (f) Man sieht aus oben angeführter Historie Proben von seinen Verdiensten und von seiner großen Erfahrung in Kriegssachen; weswegen ich hier solches nicht wiederholen wil. Ja wenn man seine große Wissenschaft in Staatssachen, seine Siege zu Lande und Wasser, nebst seiner beständigen Vorsorge für die Religion und den Fortgang der Lehre, betrachtet: so muß man bekennen, daß wenige Lande einen so vollkommenen Mann aufweisen können, welcher in allen Dingen so vortreflich, und ein großer Staatsminister, ein großer General, ein großer Seeheld, ein großer Bischof, und zugleich ein gelehrter Mann war. Kein Minister liebte seinen König mehr, als er den König Waldemar liebte. Aber der Gehorsam, den er gegen den König hatte, hinderte ihn nicht, auch die Wahrheit in ziemlich harten Ausdrücken zu sagen: welches man insonderheit aus der kühnen Rede sieht, die er im Anfange des wendischen Krieges, da der König wider Verhoffen seine Flotte verließ, im Namen des Kriegsvolks an den König hielt; (g) wobey nicht weniger seine Dreistigkeit, womit er dem Könige seine Fehler vorhielt, als des Königs Sanftmut, zu rühmen ist, indem er solche in gutem Willen aufnahm. Er war so arbeitsam, daß, wenn er eine müßige Stunde hatte, er solche zu harter Arbeit anwandte. Als man ihn einsmals suchte, weil man ihn zu einer Gesandschaft nötig hatte: so fand man ihn in dem Walde Holz hauen; welches er oft zu thun pflegte. (h) Seine Tapferkeit im Kriege und überausgroße Hurtigkeit siehet man insonderheit aus der großen Seeschlacht, die er mit den Wenden zu Kanuts des Sechsten Zeit hielt, da er in des Königs Abwesenheit in der Eil einige wenige Schiffe ausrüstete, und damit die große wendische Flotte überrumpelte, ehe sich die Feinde einbilden konten, daß die Dänen von ihrem feindlichen Vornehmen Nachricht bekommen. Seine Demut und Bescheidenheit leuchtet insonderheit daraus hervor, daß er sich mit solcher Beständigkeit wegerte, das Erzbistum von Lund anzunehmen; daß er nicht allein denjenigen als Feinden Widerstand that, welche ihn zu dieser Ehre nötigen wolten, sondern auch von ihnen sich auf den Papst berief. Es ist zwar an dem, daß viele Geistliche sich oft angestellet, als ob sie dergleichen Ehrenstellen nicht gern annähmen, und daß sich viele eben dadurch den Weg zu hohen geistlichen Aemtern

Kanut der VI. 1202.

(f) Knitlinga Saga im 127. Kap. aufm 187. Bl. in den Auszügen des Thomas Bartholin.
(g) Kranz in der dänischen Historie im 6. B. im 4. Kap.
(h) Saxo der Grammatiker im 14. Buche.

Kanut der VI. 1202.

tern gebahnet; ja daß viele eben deswegen Bischöfe geworden, weil sie sich in Wäldern versteckten, wenn ein Bistum ledig war. Aber dergleichen Verstellung scheinet nicht beim Absolon gewesen zu seyn, wenn man sein übriges Leben betrachtet. (i) Er bauete das herliche Kloster Soröe, welches er mit Bernhardiner München besetzen ließ; er bauete auch das Schloß in Kopenhagen, welches nach seinem Namen Axelhuus genennet wurde. Dieses gibt zu erkennen, daß sein rechter Name Axel gewesen. Der Ort hieß vorher Stegelburg, (Radeburg) von unterschiedenen Rädern, welche daselbst zum Schrecken der Seeräuber aufgerichtet waren, die ihre Versamlung daselbst gehabt hatten. Es hat unter dem Roschilder Stifte bis in Christopher des Baiers Zeit gestanden, welcher solches gegen etwas von gleichem Werthe zur Krone brachte; und seit der Zeit ist es eine königliche Residenzstadt gewesen, und hat den Namen Kopenhagen erhalten. Wegen ihres bequemen Havens hat diese Stadt von Zeit zu Zeit dergestalt zugenommen, daß sie gleichsam die übrigen seeländischen Städte verschlungen. Dieser bequeme Haven hat auch der Stadt den neuen Namen gegeben: Denn Kopenhagen heißt soviel, als der Kaufleute Haven.

Der Erzbischof Absolon wird auch unter andern darum gerühmt, daß er durch Saxo, den Grammatiker, die Historie des Vaterlandes aufschreiben lassen. (k) Hvitfeld hält auch dafür, daß er beim Soröekloster eine Stiftung gemacht, daß daselbst gelehrte Leute solten gehalten werden, welche die Geschichte des Reichs Dännemark jährlich beschreiben solten: weil er merkte, was hierin bey den Vorvätern für große Nachläßigkeit gewesen; welche er auch bey den Nachkommen besorgte. Und darin hat er nicht geirret; wie man solches aus Hvitfelds beweglicher Klage siehet. (l) Absolon starb im Jahr 1201 zu Lund in Schonen im 73sten Jahre seines Alters. Sein Schwerdt und sein Stab liegen auf der königlichen Kunstkammer in Kopenhagen verwahret. Seine Grabschrift lautet also:

Terra-

(i) Siehe das Lob Absolons beim Arnold dem Lübeker in der Fortsetzung des slavischen Kronikons im 3. Buche im 5. Kap. und im 4. Buche in dessen 18. Kapitel.

(k) Nach dem eigenen Zeugnisse des Saxo in der Vorrede seiner Historie auf dem 1. Blatte.

(l) Hvitfeld im 1. Bande im 2. Theile aufm 167. Bl. Siehe das Kronikon der lundenschen Erzbischöfe.

Digitized by Google

Terrarum terror tegitur, ne terripotentes
Terreat, hoc eius suntque futura tua. (m)

Kanut der VI. 1202.

Der Länder Schrecken liegt in dieser Gruft bedekt,
Daß er die Mächtigen der Welt nicht mehr erschrekt:
Der Tod ließ ihn nicht länger stehen.
Dir, Leser, wirds nicht besser gehen.

Welche Grabschrift allein zu erweisen scheint, daß Saxo der Grammatiker vorher schon tod gewesen; wiewol ich an einem andern Orte angemerkt, daß er länger gelebet habe. Im übrigen muß man es diesem Manne nicht verargen, daß er sich als Bischof im Kriege gebrauchen lassen: Denn zu diesen Zeiten war es eine algemeine Gewohnheit, und es wurde fast keine große Schlacht gehalten, daß man nicht Bischöfe und Priester mit dem Degen in der Hand auf der Wahlstat gefunden hätte. Ja vor Absolons Zeit haben wol Küster Flotten kommandirt. Und ist desfals merkwürdig, daß der Erzbischof Christian von Mainz im Jahr 1251 von dem Papste nur deswegen abgesetzet worden, weil er zum Kriege unbequem wäre. (n)

Unter den Staatsministern war nächst dem Bischofe Absolon sein Bruder, Espern Snare, im Ansehn; welcher in eben demselben Jahre starb. Er hat zuerst die Stadt und das Schloß Kallundburg erbauet, und vierzehn Dörfer zum Kloster Sorde gegeben. Der gemeine Mann erzehlte von ihm wunderliche Historien, als, daß ihn der Teufel geholt habe: Welches unter andern zu einem Beweise dienet, daß er ein geschikter Mann gewesen; weil dergleichen Leute gern solch Glük haben.

Espern Snare.

Unter den Gelehrten war der bekante Wilhelm, der Abt, (o) welcher nach seinem Tode unter die Heiligen versezt wurde. Er ist insonderheit in der französischen Historie bekant, sowol wegen seiner Gelehr-

Wilhelm, der Abt.

(m) Ein anderes Epitaphium, welches in der seeländischen Kronike auf dem 52. Blatte gefunden wird, weiset, daß er auch von herlicher Leibesgestalt gewesen. Diese Grabschrift lautet also:

Absolon hic specie, Samson re, mente Salomon.

Hier ruht ein in der That recht schöner Absolon,
Ein Simson in der Kraft, am Geist ein Salomon.

(n) Fleury in den Kirchengeschichten im 83. Buche.

(o) Das Leben Wilhelms beim Boll. im 9. Bande aufm 625. Bl.

Kanut der VI. 1202.

lehrsamkeit, als wegen seines Lebens. Er hat unterschiedene Episteln, welche in zwey Bücher eingeteilet werden, und annoch ungedrukt verwahret liegen, (p) hinterlassen. Der Erzbischof Absolon ließ ihn durch den Saxo von Paris nach Dännemark holen, um hier die Regeln in Uebung zu bringen, welche die Canonici Regulares in Paris beobachteten. Wovon einer seiner Schüler, welcher sein Leben beschrieben, also redet: Der Erzbischof Absolon schikte den Saxo, den Probst zu Roschild, nach Frankreich, und ließ das Kollegium von St. Genevieve ersuchen, daß Wilhelm der Abt nach Dännemark möchte gesandt werden; welches denn bewilliget wurde: Und Saxo nahm ihn drauf nebst drey andern mit nach Dännemark. Er wurde hier im Lande bey der wichtigen Gesandschaft nach Rom in der Königin Ingeburg Sache gebraucht. Er starb im Jahr 1202, in seinem 98sten Jahre, nachdem er 30 Jahre Abt in Dännemark gewesen: Und nach seinem Tode wurde er unter die Zahl der Heiligen gerechnet. Die römische Kirche feiret sein Fest den 6. April. (q) Hier ist seine Grabschrift:

Parisiis natus dictis factisque beatus
Mundo sublatus iacet hic Wilhelmus humatus.

Abt Wilhelm, den der Tod in diese Gruft geschikt,
Hat zu Paris das Licht der Welt zuerst erblikt;
Doch ist er in dem Ruhm der Heiligkeit gestorben,
Den er sich, eh er starb, durch Wort und Werk erworben.

Saxo, der Grammatiker.

In König Kanuts Zeit lebten zwey ansehnliche Historienschreiber, nämlich Saxo der Grammatiker, welcher, nach der meisten ihrer Meynung, im Jahr 1203 gestorben: wiewol andere mit besserm Grunde sagen, daß es im Jahr 1204 geschehen sey; weil er in der Vorrede an den Erzbischof Andreas von König Waldemarn dem Zweiten redet, welcher im Jahr 1203 zur Regirung kam. Sein Uebersetzer, Wellejus, ist der erste, der dieses bemerkt hat. (r) Er hat die dänische Kronik geschrieben, welche durch ganz Europa bekant ist, und die wegen ihrer zier-

(p) Von diesen Episteln ist nur ein einziges Exemplar bey dem Herrn Etatsrathe, Thomas Bartholin, welcher die Gutheit gehabt, mir solches mitzuteilen. Wilhelm hat sie selbst in eine Samlung gebracht; welches er in der Vorrede mit diesen Worten zu erkennen gibt: Epistolas, quas ad diuersas personas emisimus, in vnum volumen congessimus. Unterschiedene Episteln sind verloren gegangen, und einige verstümmelt worden.

(q) Im römischen Märtirerbuche auf den 6. April.

(r) Im 15. Kap.

Digitized by Google

zierlichen lateinischen Schreibart zu selbigen Zeiten, da die gröste Barbarey in der Sprache herschte, als ein Meisterstük angesehen wurde. Was aber den Inhalt betrift, so sind die ersten Bücher voller ungereimten Fabeln: Die acht lezten Bücher dagegen, und insonderheit die Historie seiner Zeit, kan man für eine der besten Historien halten, die wir haben; weil ihn der Erzbischof, durch dessen Kopf alle Reichssachen gingen, mit den darzu nötigen Sachen versahe. Er wurde wegen seiner Gelehrsamkeit der Grammatiker oder Antiquarius zubenamt. Er war Probst zu Roschild; wovon Stephanus in seinen Vorerinnerungen zum Beweise unterschiedene Urkunden, die er in Händen hatte, anführt, worin gefunden wird: Ego Saxo Praepositus Roschildensis subscripsi: (s) Ich Saxo, Probst zu Roschild, habe unterschrieben. Hvitfeld sagt, daß er zwey Söhne gehabt: welches ein Irtum zu seyn scheinet; weil die Geistlichen in denselben Zeiten sich nicht verheiraten durften. Stephanius meynt, daß Saxo hier mit Suno, des Erzbischofs Andreas Bruder, verwechselt werde. Kanut der VI. 1202.

Der andre Geschichtschreiber war Sveno Agonis, oder Svend Agensen, dessen Vater und Großvater unter König Nikolaus, Erik Emund und Waldemar dem Ersten ansehnliche Kriegshelden gewesen waren. Denn er bezeuget selbst in Herzog Knuds Historie, daß sein Großvater Christiern, dessen auch Saxo als eines berühmten Anführers Erwehnung thut, in einer Schlacht vom Könige Nikolaus (t) gefangen wurde; und daß sein Vater, Aage, mit in der Schlacht bey Othenshylle (u) gewesen, in welcher Schlacht Erik Emund in der Feinde Hände gefallen wäre, wenn nicht einer, mit Namen Biörn Järnside, nebst des Skribenten Vater Aage, den Ueberwinder mitten auf der Brücke zurük gehalten hätten. (x) Dieser Sveno kömt mit dem Saxo in der Historie meistenteils überein: Doch gehet er in gewissen Dingen Sveno Agonis.

(s) Als in Waldemars des Ersten Begnadigungsbriefe von den Vorzügen der Othenseer Kirche; in dem Diplomate Knuds des Sechsten, datirt Hiulby den 21. März 1184; und in einem andern vom Absolon, datirt Lunden den 12. May 1180.

(t) Sveno Agonis in der Historie St. Kanuts Ringstadiensis: In praelio Ryneberg decernentibus illis victoriam obtinuit Nicolaus, auumque meum Christiernum captiuauit.

(u) Saxo nennet diese Schlacht die Schlacht bey Warebroe. (die vielleicht eben daher Wehrbrücke genent worden)

(x) Sveno Agon. eben daselbst: Captus illico fuisset Ericus, nisi Biörn, adiuncto sibi patre meo Aggone, pontis in medio viriliter restitisset.

Knut der VI. 1202.

von ihm ab, absonderlich im Anfange, wo er mit den isländischen Skribenten den Skiold zum ersten Könige in Dännemark macht. Daher jene ihn als einen Zeugen von der Richtigkeit dieser Meynung anführen, insonderheit, weil es scheint, daß seine Historie älter als des Saxo seine sey; welches aus des Sveno eigenen Worten erhellet, wenn er schreibt: **Von diesen Sachen wil ich nicht weitläuftiger reden; weil ich vom Erzbischofe Absolon vernommen habe, daß mein Kontubernal Saxo beschlossen habe, solches zierlicher und weitläuftiger auszuführen.** (y) Man kan aus diesen Worten nicht nur sehen, daß er mit dem Saxo zu gleicher Zeit gelebet, sondern auch, daß er seine kurze Historie bereits fertig gehabt, als Saxo seine große unter die Hände genommen. Beide Historien gehen gleich weit bis auf Knud den Sechsten. (z) Des Sveno Schreibart ist ziemlich gut, in Absicht der Zeiten; aber sie kömt bey weitem nicht an des Saxo Zierlichkeit. Dieser Sveno hat auch Knuds des Großen Vitterlaghsrecht oder Hofrecht ins Lateinische übersetzt, welches zugleich nebst der Historie vom Stephanius herausgegeben worden ist.

Andreas Sunonis.

Unter die Gelehrten in König Knuds Zeit wird auch der bekante Erzbischof, Andreas Sunonis, gerechnet, welcher lange in Frankreich, Engeland und Italien studirt hatte. Er war anfänglich König Knuds Kanzler, und wurde hernach Erzbischof zu Lund. Er hat das schonische Gesetzbuch ins Lateinische übersetzt, (a) und ist der Verfasser des so genanten Hexameron, (b) welches von seiner Gelehrsamkeit ein Zeugnis abgibt; ingleichen des Buches von den sieben Sakramenten.

König Knuds Gesetze.

Die dänischen Gesetze ließ König Knud in dem Stande, in welchen sie sein Vater gesetzt hatte. Doch hält man dafür, daß er verschiedene Verordnungen herausgegeben; unter andern eine von Saals Abschaffung: (so wurden die Strafgelder genent, welche wegen einer Mordthat von dem Todschläger selbst und von seinen Anverwandten

musten

(y) In der Historie Knuds des Großen: Quum, illustri Archipraesule referente, contubernalis meus Saxo elegantiori stylo omnium gesta prolixius exponere decreuerit.

(z) Als Herzog Bugislaf von Pommern den Eid der Treue an diesen König ablegte.

(a) Das Kronikon der lundenschen Erzbischöfe.

(b) Dieses Hexameron (i. e. Hexahemeron) fängt also an:

Aeterna vita nihil est felicius vnquam.

Kan wol etwas seliger, als das ewge Leben, seyn?

Digitized by Google

muſten bezahlet werden) Denn weil gemeiniglich von den meiſten Anverwandten mehr gefordert wurde, als ihnen zukam, ſo wurde ſolches Geſez abgeſchaft. Kanut der VI. 1202.

Zum Beſchluß von der Hiſtorie dieſes Königs iſt dieſes zu merken, daß damals unterſchiedene däniſche Herren, auf Eſpern Snares Antrieb, einen Kriegszug nach dem heiligen Lande unternommen. Dieſer Zug iſt von einem unbekanten Schriftſteller, welcher zu ſelbigen Zeiten gelebet hat, wie er ſelbſt in der Vorrede bezeuget, (c) beſchrieben worden. Dieſe Schrift hat Kirchmann herausgegeben, und iſt in 27 Kapitel eingeteilet.

Waldemar der Zweite, (Victorioſus) der Sieger.

Nach Kanuts des Sechſten Tode kam ſein Bruder, Herzog Waldemar, von Schleswig, zur Regirung. Man huldigte ihm in Dännemark mit großer Freude; und im Jahr 1203 ward er von dem Erzbiſchofe Andreas zu Lund gekrönt. Gleich darauf begab er ſich nach Lübek, und ließ ſich in Nordalbingen huldigen, (d) worüber er den bekanten Grafen Albert von Orlemünde zum Stathalter ſezte. Er ließ dazumal ein Schloß in Lübek anlegen, welches nachgehends, da Lübek wieder von Dännemark kam, in ein Münchskloſter verwandelt wurde. Die Gaſſe, wo dieſes Schloß angeleget ward, wird annoch in Lübek die Königsſtraße genent. (e) Die Holſteiner konten zwar nicht ohne Verdruß unter däniſcher Herſchaft ſtehen: Aber König Waldemars Macht war dazumal ſo furchtbar, daß ſie ſich ſolches nicht durften merken laſſen. Nur eine holſteiniſche Frau, gemeiniglich die edele Frau von Dreß genant, reiſete zum Grafen Adolph in Skowenburg, und bat ihn, daß, weil er ſelbſt das Land wider die Dänen weder beſchützen wolte noch könte, ſo möchte er ſeinen Sohn Adolph nach Holſtein ſchicken; wobey ſie ihn verſicherte, daß er daſelbſt großen Zulauf bekommen würde. Der Graf antwortete ihr, daß ihm die Dänen alzumächtig wären, und die von ihm gegebenen Geiſeln umbringen würden, wenn er etwas gegen ſie zu unter- Waldemar der Zweite. 1203.

(c) Die Worte ſind dieſe: Non ſilendum arbitror, quae noſtris contigere temporibus.

(d) Arnold der Lübeker im 6. B. im 17. Kap. ſagt, daß er zu Lübek zum Könige der Slaven und Herrn über Nordalbingen erkläret worden.

(e) Hvitfeld in Waldemarn den Zweiten aufm 172. Bl.

Digitized by Google

Waldemar der Zweite. 1203.

nehmen sich unterstünde: Ueber dieses hätte er auch einen Eid gethan, daß er nicht mehr gegen Dännemark Krieg führen wolte. Diesem ungeachtet hielt doch bemeldte Frau mit ihrem Gesuch so lange an, bis der Graf seinen jüngsten Sohn Adolph ihr überlassen muste; welchen sie mit sich nach Holstein brachte, wo er sich eine Zeitlang im Verborgenen hielt: Und dieses ist derjenige, welcher hernach unter dem Namen Adolphs des Vierten bekant worden ist. Der holsteinische Skribent, Petersen, (f) erzehlt, daß, als bemeldter junger Graf ins Land gekommen wäre, der Adel zu des Königs Amtmanne nach Segeberg gegangen sey, und sich beschweret habe, daß sie nach dem dänischen Rechte gerichtet würden; welches wider die Versicherungen liefe, die ihnen gegeben worden. Aber der Amtmann habe sie höhnisch abgewiesen, und gesagt, daß er ihnen einen Hund holen wolte, der ihnen ihr Recht vorbellen solte. Dieses musten diese guten Herren mit Geduld ertragen. Aber sie kamen ein andermal mit eben demselben Begehren wieder zurük. Und als sie der Amtmann fragte, worin ihr Recht bestünde; so zogen sie ihre Degen, und sagten: **Siehe, hier sind die Mittel, womit wir unser altes Recht und Herkommen verfechten;** und darauf stießen sie den Amtmann auf der Stelle nieder. Von der Zeit an, sagt bemeldter Petersen, ist es allezeit im Gebrauch gewesen, daß die holsteinischen Edelleute vor Gerichte niemals anders, als bewafnet, erschienen.

Von König Waldemars des Ersten Thaten und herlichen Siegen, wodurch er das Reich mit so vielem Lande vermehrte, ist indessen vorhergehenden Historie gehandelt worden. Das erste, was dieser **Waldemar der Zweite** von Wichtigkeit in Kriegssachen beim Antritte seiner Regirung vornahm, war, daß er die wichtige Vestung Lavenburg belagerte, welche er wegen des Todes seines Bruders, Kanuts des Sechsten, zu verlassen war genötiget worden. Der Name gibt zu erkennen, daß diese Vestung, welche damals Löwenburg genennet wurde, zuerst von dem bekanten sächsischen Herzoge, Heinrich dem Löwen, sey erbauet worden: von welchem sie nachgehends in des holsteinischen Grafen Adolphs Hände gefallen, da er noch in Dännemark gefangen saß, weil die Besatzung das Schloß nicht an die Dänen übergeben wolte; wie wir oben gemeldet haben. Als nun die Vestung stark angegriffen wurde, und die Belagerten sahen, daß ihr Widerstand vergebens seyn würde:

(f) In der holsteinischen Kronike im 2. Theile.

Digitized by Google

würde: so erboten sie sich, Lavenburg zu übergeben, wenn der König Waldemar ihren vorigen Herrn, Graf Adolphen, seines Gefängnisses entledigen wolte. Dieses nahm der König erst in Bedenken: Aber der Erzbischof Andreas zu Lund, nebst den andern Bischöfen, welche dieser Belagerung mit beiwohnten, baten für den gefangenen Grafen; weswegen der König endlich bewilligte, daß er mit dem Bedinge wieder los kommen möchte, daß er alle das Recht abstehen solte, welches er vermeynte auf die Lande zu haben, welche Henrich dem Löwen zugehöret hatten, und sich schriftlich verpflichten, Dännemark nimmermehr zu bekriegen, oder sich in den Landen einzufinden, welche dem Könige zugehörten. Der Graf erhielt also seine Freiheit, nachdem er seine zween Söhne zu Geiseln geliefert hatte, und die Vestung Lavenburg an die Dänen war übergeben worden. Waldemar der Zweite. 1203.

Der frey gegebene Graf begab sich nach seinem Erblande Skowenburg, hielt sich nachgehends stille, und kam seinem Versprechen nach, so lange als er lebte. König Waldemar hatte zu eben der Zeit auch mit Schweden etwas zu thun; und das kam daher: Nach Knud Erikſens Tode wurde Sverker Karlſen König in Schweden. Diesem wurde die Krone von des vorigen Königs Sohne, Erik, streitig gemacht. Weil aber Sverker ein Herr von großen Eigenschaften war, und über dieses Rückenhalter in Dännemark wuſte, alwo er des ansehnlichen Herrn Ebbe Suneſens Tochter zur Ehe bekommen hatte: so verglich sich Erik mit ihm dergestalt, daß Sverker die Krone behalten, und Erik ihm nach seinem Tode auf dem Throne folgen solte. Weil sich aber Sverker auf dem Throne nicht sicher fand, so lange die rechten königlichen Prinzen lebten: so ließ er sie überfallen und ermorden. Der eine Prinz, Erik, rettete sich aber gleichwol mit der Flucht nach Norwegen, von da er mit norwegiſcher Macht gestärket wieder nach Schweden kam, Sverkern überwand, und ihn zwang, nach Westgothland zu fliehen, alwo er vom Könige Waldemar Entsaz verlangte. Sein mächtiger Schwiegervater, Ebbe Suneſen, ging ihm dabey an die Hand, (g) und machte es also, daß der König ihm auf gewisse Bedingungen ein ansehnliches Kriegesheer zu Hülfe schikte, das aus 16000 Dänen und Böhmen bestund; welche lezten auf Anleitung der Königin Dagmar, die eine böhmiſche Prinzeßin war, hier ins Reich gekommen zu seyn Händel mit Schweden.

(g) Dieſer Ebbe Suneſen schrieb sich Herr zu Knardrup. Er war des Biſchof Abſolons Vatern Bruders Sohn.

Waldemar der Zweite. 1203.

scheinen. Der Anführer dieses Kriegsheers war Bischof Peter von Roschild, nebst obbemeldtem Ebbe Suneſen, und seinen Brüdern. Sie vereinigten sich mit Sverkers Volke in Schweden: Und im Jahr 1208 kam es zu einer Schlacht, welche gemeiniglich Länеschlacht (h) genent wird, worin König Sverker in die Flucht geschlagen wurde, die beiden dänischen Anführer aber das Leben einbüßten. Ueber diese Schlacht machten die Schweden folgenden Vers:

Contigit in laena Tuo Jutta lopa for ena,
For Suenska Suenna thoge dorſa verbere plena.

Nach dieser unglüklichen Schlacht flohe Sverker nach Dännemark, und hielt sich daſelbſt zwey Jahre auf. Unterdeſſen ſuchte er neue Kräfte zu ſamlen, und kam mit einer anſehnlichen Kriegesmacht wieder in Weſtgothland, alwo er nicht weit von dem Orte, wo die vorige Schlacht war gehalten worden, den 17. Julius im Jahr 1210 ein neues Treffen wagte, in welchem er ſelbſt blieb. Und alſo kam Erik zum ruhigen Beſiz der Krone.

Dieſes mag von der ſchwediſchen Unruhe genug geſagt ſeyn, in welche König Waldemar mit verwickelt wurde. Nun wil ich mich wieder zu andern wichtigen und das Reich mehr angehenden Sachen wenden. Da der glükliche Krieg in Deutſchland geendiget war, begab ſich der König nach Dännemark, alwo er alles in einen guten Stand ſezte, auch unterſchiedene neue Geſetze und Verordnungen machte, welche in dem ſchoniſchen Geſezbuche gefunden werden. Aber er blieb nicht lange in Ruhe: Denn kurz darauf entſtund ein Misverſtändnis zwiſchen ihm und den ſchweriniſchen Grafen wegen der Klagen, welche ein Edelmann, mit Namen Johann Gans, über ſie bey dem Könige eingab, gegen welche er beim Könige, als der Grafen Oberherrn, Schuz ſuchte. Hierauf ließ König Waldemar ein Kriegsheer, unter der Anführung des Grafen von Orlemunde, in der Grafen ihr Land rücken; welcher unterſchiedene Veſtungen eroberte, und mit großer Beute zurük kam. Dieſer Zug geſchahe im Jahr 1205. Die Zwiſtigkeit, welche der König mit den ſchweriniſchen Grafen hatte, vermehrte ſich hernach, als ſichs fand, daß ſie ſeinem Feinde, dem unruhigen Biſchofe zu Schleswig, zugeneigt waren. Doch wurde endlich der

(b) Hvitfeld in Waldemarn den Zweiten. Die ſchwediſche Hiſtorie ſagt, daß ſolche bey Latern in Weſtgothland geſchehen ſey.

der Streit im Jahr 1205 also beigelegt, daß sie nimmermehr gegen Dännemark Krieg führen solten: Ja im Jahr 1214 verschrieben sie sich, dem Könige treu und gehorsam zu seyn, und ihm mit 60 Pferden an die Hand zu gehn, wo es vonnöten wäre. (i)

Waldemar der Zweite. 1205.

Der unruhige Bischof Waldemar von Schleswig, dessen etliche mal Erwehnung geschehen, machte dem Reiche, sowol in Kanuts des Sechsten als Waldemars des Zweiten Zeit, genug zu thun. Weil man unter der vorigen Regirung merkte, daß er dem Könige nach der Krone stünde: so wurde er bey Apenrade (k) mit List gefangen, und nach Dännemark geführt; auch erst zu Norburg auf Alsen, und hernach auf Söeburg gefangen gehalten. Der Papst hielt beständig um seine Befreiung an. Die dänische Geistlichkeit lag dem Könige auch stets in den Ohren, nebst der Königin Dagmar, welche auch für ihn eine Fürbitte einlegte, und vorgab, daß er von königlichem Geblüte wäre; (welches auch die Wahrheit war: Denn er war des Königs Nikolaus Enkel) ingleichen, daß sein Gefängnis für den ganzen geistlichen Stand ein Schimpf wäre. Hingegen hielten viele von dem Reichsrathe es nicht für dienlich, diesen unruhigen Mann los zu geben. Endlich kam er durch des Papstes Innocentii des Dritten Unterhandlung doch wieder auf freien Fuß; aber mit gegebener Versicherung, daß er sich nimmer in Dännemark, oder an einem Orte, den der König ver-

Des unruhigen Bischofs Waldemars Historie.

(i) Kranz in seiner Wandalia im 7. Buche im 5. Kap. sagt, daß der König Waldemar um diese Zeit die wichtige Stadt Stralsund bauen lassen. Seine Worte sind diese: Im Jahr 1209 hat König Waldemar die Stadt Stralsund bauen lassen. Der Name gibt zu erkennen, daß sie von den Dänen erbauet sey: Denn die Dänen nennen eine Meerenge Sund. Also findet man bey ihnen Oeresund, Grönsund, ꝛc. Gleicherweise bekam diese Stadt den Namen Stralsund, weil sie an einem Sunde liegt, welcher sie von Rügen scheidet; und weil die nächste Insel dabey Sträle heißt, so wurde sie Strälsund oder Stralsund genent. In eben diesem Jahre, sagt er, brante Lübek ab, so, daß nur fünf Häuser übrig blieben; weswegen die Gasse, wo diese fünf Häuser übrig blieben, die Fünf Häuserstraße genennet wurde, (und noch heutiges Tags Fünfhusen heißt.)

(k) Siehe Wilhelm den Abt im 2. Buche im 44. Briefe, alwo er in des Königs Namen in einem Briefe an den Papst des Bischofs Gefängnis mit diesen Worten entschuldiget: Quod autem praedictum Episcopum retinemus in custodia, paci et tranquillitati Regni consulimus; das ist: Daß wir aber vorbesagten Bischof gefänglich verwahren, geschieht, um die Ruhe und Sicherheit unsers Königreichs zu erhalten.

Digitized by Google

Waldemar der Zweite. 1206.

verdächtig halten könte, solte finden lassen, unter der Strafe des Kirchenbannes. Diese Befreiung erfolgte im Jahr 1206, nachdem er 14 Jahre gefangen gesessen hatte. Nicht lange hernach spielte er es so, daß er zum Bischofe in Bremen postulirt wurde. (l) Ueber diese Wahl beschwerte sich der König durch seinen Gesandten, Probst Peter von Roschild, unter dem Vorwande, daß solches wider des Bischofs Versprechen liefe, daß er sich nicht an einem Orte wolte finden lassen, welcher dem Könige verdächtig seyn könte; und daß er nirgends mehr Eifersucht gegen den König erwecken könte, als in Bremen. (m) Hierüber befahl der Papst dem Bischofe Waldemar, daß er sich zu Rom stille halten solte, bis eine andere Gelegenheit zu seiner Beförderung vorfiele. Aber Waldemar stahl sich heimlich aus Rom weg, kam in das Bremische, eroberte Stade, und grif die Lande an, welche dem Könige zugehörten. Hierüber ließ ihn der Papst in den Bann thun, und gab das Bistum Bremen an einen andern. Bischof Waldemar lebte hernach noch viele Jahre, und kam noch einmal nach Bremen; von da er aber wieder vertrieben wurde. Zulezt starb er im Jahr 1235 vor Gram als ein Münch im Kloster Lykke, (n) im Stifte Bremen. Solche Schikfale hatte dieser unruhige Mann. Mit dieses Waldemars Abentheuern endiget Arnold der Lübeker seine slavische Kronik, welches eine Fortsetzung des Helmolds ist. Sie dienet sehr zur Erläuterung der dänischen Historie: Und weil der Verfasser zu denselbigen Zeiten gelebt hat, so kan er als ein zuverläßiger Schreiber angeführt werden, insonderheit in den holsteinischen und wendischen Kriegen, in welche Dännemark verwickelt gewesen. Seine Kronik ist in sieben Bücher geteilt, und die Historie geht bis zum Jahr 1217. Er wird gemeiniglich Arnold der Lübeker genennet, weil er Abt in der Stadt Lübek war.

In König Waldemars Zeit war in Deutschland eine große Verwirrung: weil daselbst auf einmal zwey Kaiser regirten, zuerst Philip und Otto; hernach eben dieser Otto und Friedrich der Zweite, welcher zugleich

(l) In der Historie der bremischen Erzbischöfe, die ein Ungenanter herausgegeben.

(m) Kranz Metrop. im 7. B. im 31. Kap. Siehe auch Arnold den Lübeker im 4. Buche.

(n) Siehe das Kronikon der schleswigischen Bischöfe, alwo seine Grabschrift gefunden wird. Hier widerspricht sich Hvitfeld selbst: Denn in der Könige Kronike sagt er, daß Bischof Waldemar zu Lüttich in den Niederlanden gestorben sey. Eine alte Handschrift in den Auszügen des Thom. Bartholins nennet dieses Kloster Lykkö.

Digitized by Google

zugleich König in Sicilien war. Der König Waldemar hielt es mit dem leztern, und bekam von ihm die Bestätigung über alles, was er und sein Vorweser auf deutschem Boden erobert hatten. Auf dieses kaiserliche Diploma, welches ihm mit der Churfürsten Unterschrift ertheilet wurde, gründet sich absonderlich der dänischen Könige Titel, welchen sie nachgehends beständig gebrauchten, nämlich der Slaven König, welcher hernach in der Wenden König verwandelt worden. Denn obgleich sowol Waldemar der Erste als Kanut der Sechste zu solchem Titel Recht hatten: so finde ich doch keine dänische Diplomata, worin er gebraucht worden, als von Waldemarn dem Zweiten; so, daß man auf gewisse Weise solches Titels Anfang von ihm her rechnen kan. Weil nun selbiger kaiserliche Brief von solcher Wichtigkeit ist, daß sich ein annoch gebräuchlicher Titel der dänischen Könige darauf gründet, und er über dieses ganz kurz ist: so habe ich es für nötig erachtet, ihn hier anzuführen. Er ist zu Mez im Jahr 1214 unterschrieben, und folgendes Inhalts: Waldemar der Zweite. 1214. Worauf sich der Titel, der Slaven König, gründet.

Wir Friederich, von Gottes Gnaden, römischer König, allezeit Mehrer des Reichs, König in Sicilien, ꝛc. ꝛc. thun allen kund, daß, weil unserer Majestät zukömt, Friede und Ruhe in der Christenheit zu schaffen: so haben wir für gut befunden, mit den Königen, welche unsre Nachbarn seyn, Friede zu machen; damit Christi Braut, welche die christliche Kirche ist, zu deren Schuz wir das weltliche Schwert gebrauchen, vermöge ihrer Hülfe und ihres Beistandes, in Friede und Ruhe leben kan. Und daher schließen wir mit unserm geliebten Könige Waldemar von Dännemark, einem christlichen und gottsfürchtigen Herrn, einen ewigen Frieden und eine unauflösliche Freundschaft, und überlassen ihm und seinem Reiche, mit des römischen Reiches Chur- und Fürsten Bewilligung, alle die Ländereien jenseits der Elbe und Eider, welche ein Theil von dem römischen Reiche sind: Ingleichen legen wir zu seinem Reiche alle die Länder, die König Knud mit seinem Bruder, vorbemeldtem Könige Waldemarn, und ihr Vater, in Wenden erobert haben. Daher unterstehe sich Kaiser Friederichs II. Diploma auf Wenden.

Waldemar der Zweite. 1214.

keiner von unsern Nachkommen, oder einigen Fürsten in dem römischen Reiche, König Waldemarn zu bekriegen, unter dem Vorwande, daß diese Lande zu dem römischen Reiche gehören; weil wir nicht daran zweifeln, daß er uns nicht in allen unsern Angelegenheiten solte behülflich seyn. Wir haben auch beschlossen, ihm in allen seinen Anliegen behülflich zu seyn; doch der römischen Kirchen Hoheit damit unbeschadet. Dieses zur Urkunde haben unterschrieben Sigfrid, Erzbischof zu Mainz, des Papstes Legat; Theodorich, Erzbischof zu Trier; Amadeus, Erzbischof zu Bisanz; Konrad, Bischof zu Mez und Speyer; Otto, Bischof zu Würzburg; Ottokar, König in Böhmen; Ludewig, Fürst zu Bayern; Leopold, Herzog in Oesterreich; Theodorich, Markgraf zu Meißen; Theobald, Herzog in Lothringen; ꝛc. (o)

Diese Freundschaft, welche zwischen Kaiser Friederich und dem Könige gestiftet wurde, brachte den andern Kaiser, Otto, wider Dännemark auf. Er fiel im Jahr 1215 mit einer großen Macht in des Königs Länder ein, und belagerte die Stadt Hamburg; deren Bürger sich ohne Noth an ihn ergaben, ob sie gleich wusten, daß der König auf dem Wege war, sie zu entsetzen. Aber die Stadt blieb nicht lange in des Kaisers Otto Händen: Denn König Waldemar belagerte sie aufs neue, und zwang sie, sich wieder an ihn zu ergeben. Er verkaufte hernach Hamburg im Jahr 1218 an den Grafen von Orlemunde mit diesen Bedingungen, daß bemeldter Graf jährlich davon funfzig löthige Mark an das Reich geben (p) und dem Könige in Feldzügen folgen solte, wenn es verlangt würde. Hierans sieht man, mit was für Rechte bemeldter Graf der Stadt Hamburg ihre Freiheit verkaufen konte, wie hernach geschahe; und daß es ein schlechter Grund ist, worauf sich die

1215.

1218.

Worauf sich der Stadt Hamburg ihre Freiheit gründet.

(o) Das lateinische Original wird beim Hvitfeld gefunden, welcher in der Uebersetzung Kaiserliche Majestät schreibt; da er doch noch nicht zum Kaiser gekrönet war, und sich auch selbst nur den Titel eines römischen Königs gibt.

(p) Der Ungenante in der slavischen Kronike sagt, daß Hamburg an bemeldten Grafen für 700 Mark verkauft worden.

Digitized by Google

die hamburgische Freiheit und Unabhänglichkeit gründet, nämlich auf des Grafen von Orlemunde Kaufbrief, als welcher ja dasjenige nicht verkaufen konte, was er nicht mit völligem Rechte besaß. Waldemar der Zweite. 1218.

Nachdem sich also der König seiner deutschen Eroberungen versichert hatte, und einigermaßen zur Ruhe gekommen war, nahm er sich den bekanten Zug nach Liefland vor, dessen Veranlassung ich itzo erzehlen wil. Ursache zu dem großen liefländischen Zuge.

Ich habe zuvor angemerkt, daß die Dänen auf selbigen Küsten unter Waldemar dem Ersten schon vesten Fuß gehabt, als welcher die Stadt Danzig erbauete; auch daß Kanut der Sechste sich der Provinz Esthland bemächtiget, alwo er den christlichen Glauben einführte, und das Land mit Kirchen und Priestern versahe. Aber die Heiden in Liefland verstärkten sich hernach aus Preußen, Litthauen, Semigallien und Rußland, um die Christen, und alle, welche den dänischen Königen die Treue geschworen hatten, wieder zu vertreiben. Als nun Waldemar im Jahr 1219 Nachricht davon erhielt: so rüstete er eine Flotte aus, deren gleichen kaum vorher von Dännemark in die See gebracht worden war. Sie bestund aus 1000 Fahrzeugen, nämlich 500 Jachten, oder kleinen Schiffen, und 500 langen Kriegsschiffen. Auf jeder Jacht waren, außer zwölf Ruderknechten, ein Küraßier und ein Schütze; aber auf jedem langen Schiffe waren 120 Mann. Hvitfeld sagt an einem andern Orte, nämlich in der Vorrede seiner Kronike, daß der König zu diesem Zuge 1400 Schiffe gebraucht: Und weil dieses eine Vergrößerung zu seyn scheint, so ist es nötig, einen kleinen Abriß von der alten dänischen Seemacht zu geben. Wenn Leding oder ein Kriegszug angekündiget wurde, so musten alle Feldgründe groß oder klein zur Kriegsrüstung das ihre beitragen. Die Gründe waren eingeteilt in Mark (q) Goldes Grund, und in Mark Silbers Grund, u. s. f. das ist, in Stücke Landes, welche für eine Mark Goldes gekauft waren, welches acht Mark Silber machte; und also hatten sie ihren Namen von ihrem Werthe in Gold und Silber. Nun war verordnet, daß ein jeder Grund, welcher von der Güte und Größe war, daß er für 24 Mark Silber konte verkauft werden, für eine Jacht von 12 Rudern stund; woraus folget, daß eine Mark Goldes Grund, welcher acht Mark Silbers galt, den dritten Theil, nämlich 4 Ruder, ausgetragen habe. Welches man aus dem jütischen Gesetze sehen kan, welches sagt: Ein Bauer, welcher eine Mark Goldes 1219. Abriß von der alten dänischen Seemacht.

(q) Hvitfeld in der Vorrede zur Historie Christians des Ersten.

Waldemar der Zweite 1219.

Grund hat, macht einen Drittel Hof aus, das ist, vier Mann; (r) und also muste, nach Proportion, ein Grund von 2 Mark Silbers werth einen Mann ausrüsten. Niemand war von solcher Kriegessteuer frey, als die Edelleute; welche dagegen in eigner Person mit voller Rüstung dem Könige folgeten: ingleichen die Priester, in Absicht ihres Amtes. Es wurde kein Sold gegeben, so lange als der Krieg mit inländischem Volke geführet wurde. Es brauchten auch keine Magazine aufgerichtet zu werden; sondern ein jeder brachte einen gewissen Vorrat von Lebensmitteln zum Sammelplatze mit sich. *

* Es sind diesem nach schon zu der Zeit Ruderschiffe oder Galeeren bey Kriegen in der Ostsee gebräuchlich gewesen; sie sind auch wol nicht ehe, als bey Einführung des Stückengeschützes, in Abgang gekommen. Daß sie aber in einem Gewässer, wie die Ostsee und der finnische Meerbusen ist, mit weit größerm Nutzen, als die großen Kriegsschiffe, zu gebrauchen seyn, hat sich in diesem Jahrhunderte bewiesen: da Rußland, dessen Kaiser, Peter, sie zuerst wieder gebrauchte, Schweden einen solchen Frieden abnötigte, den das Reich bisher nicht vergessen hat.

Man sieht hieraus, daß die Schiffe nur sehr klein waren, und es also nicht unglaublich ist, daß König Waldemar 1400 Schiffe aufbringen können. Unter diesen 1400 Schiffen waren 500 lange Schiffe, welche dazumal schon in Gebrauch gekommen waren: Und in diesen 500 Schiffen bestund eben die Stärke dieser Seemacht, weil ein jedes langes Schif 120 Mann führte; so, daß ein großer Bezirk, oder eine bis zwey Städte zur Ausrüstung eines solchen Schiffes erfordert wurden. Solchergestalt findet man in den Historien, daß Nestved und Slagelse für ein solches Schif stunden, und Roschild und Kioge auch für eins. Sonst erkennet man der Provinzen Beitrag in den algemeinen Ausrüstungen einigermaßen aus der großen Ausschreibung zur Zeit Kanuts des Sechsten, da nämlich Schleswig 130, das Riper Stift 120, Wensyssel 50, Fühnen 100, Seeland 120, und Schonen 150 Schiffe gab. Dieses mag von dem Zustande der Kriegsverfassung selbiger Zeiten genug gesaget seyn.

Der Provinzen Quota zur Kriegsausrüstung.

Der König kömt nach Liefland.

Der König ging bey diesem Zuge in eigener Person mit; und der Erzbischof Andreas zu Lund hatte das Kommando über das ganze Kriegesheer. Als die Dänen ans Land kamen, und die unzählige Menge von Heiden sahen, welche fertig stunden, sie zu empfangen:

so

(r) Jütisches Gesez im 3. Buche im 12. Kap.

so erschrak der König, und hielt für rathsam, wieder umzukehren. Aber er wurde vom Bischofe Peter in Aarhuus ermuntert, Stand zu halten: welcher ihn von Gottes wegen des Sieges versicherte, wofern er sein Leben bessern, seine Unterthanen nicht mit so grosser Schatzung beschweren, und sich nicht mehr von der Königin Beengierd regiren lassen würde; welche Königin, wie man hieraus siehet, in Dännemark mag verhaßt gewesen seyn. (Ihre Rathschläge müssen besonders kein Wasser auf der Geistlichen ihre Mühlen geleitet haben.) Das merklichste in dieser Rede ist, daß ihm der Bischof insonderheit den Sieg versprach, wenn er sich nach dem heil. Nikolaus in Aarhuus richten, und keine Opfer von ihm nehmen wolte; unterm Vorwande, daß dieser Heilige mit den dänischen Königen in Verwandschaft stünde. Man sieht hieraus, daß der König kein gar großer Verehrer der Heiligen gewesen sey; weil er mit dem heil. Nikolaus so scherzhaft umging. * Es gibt auch diese Rede zu erkennen, daß dieser gute Bischof selbst etwas eigennützig gewesen: weil er allein den Patron seiner Stadt anpreiste, und wegen seines Einkommens einen Advokaten desselben abgab; (wie hingegen der Erzbischof Andreas des heil. Laurentius Vorsprecher beim Volke war.) Dem sey nun wie ihm wolle, so wurde doch der König durch diese Rede ermuntert, daß er sich entschloß, den Heiden eine Schlacht zu liefern. Der Feldherr, Erzbischof Andreas, sparte auch keinen Fleis, die Dänen beherzt zu machen, und mutete dem Könige und gegenwärtigem Reichsrathe zu, ein Gelübde zu thun, daß, wenn sie den Sieg erhielten, sie sich zu einem ewigen und algemeinen Fasttage am St. Laurentius-Abend verbinden wolten: Und als man solches gelobet hatte, so ging man dem Feinde mit unerschrockenem Muthe entgegen.

Waldemar der Zweite. 1219.

Des aarhuusischen Bischofs merkliche Rede an den König.

* Er pflegte zu sagen: Er sey des heil. Nikolaus Vetter, und Erbe seiner Güter; und daher zur Teilung höchstberechtiget.

Die Schlacht wurde bey einer Stadt, mit Namen **Wolmer**, (s) gehalten, und fiel zu der Dänen Vorteil aus, so, daß sie einen vollkommenen Sieg erhielten. Man erzehlt unterschiedene Wunderwerke, welche dabey geschehen seyn sollen, zum Exempel, daß der Erzbischof Andreas während der Schlacht mit gegen den Himmel ausgestrekten Händen auf einem Berge gestanden: So lange nun seine Hände ausgestrekt gewesen, hätten die Dänen gesieget; so bald sie aber aus Mattigkeit

Schlacht bey Wolmer.

(s) Hvitfeld meynt, daß die Stadt Wolmer den Namen vom Könige Wolmor oder Waldemar bekommen habe.

Digitized by Google

Waldemar der Zweite. 1220.

tigkeit gesunken wären, hätte sich der Sieg auf die Seite der Heiden geneiget: Daher die andern Bischöfe und Priester seine Arme so lange, als die Schlacht gewährt, unterstützet hätten. Weil aber dieses Wunderwerk eine gar zu große Aehnlichkeit mit Mosis Historie hat: so scheint es daher entlehnet zu seyn. Das andre war, daß, da die Dänen in der Schlacht das Hauptpanier verloren hätten, und darüber in Unordnung gebracht worden, sey ein Panier von roth gezwirntem Zeuge mit einem weißen Kreuze vom Himmel gefallen; welches das bekante Dannebrog ist, das die Dänen nachgehends in allen Feldzügen bis 1500 mit sich geführet, da es in der bekanten ditmarsischen Schlacht wegkam. Aber es ist glaublicher, sagt Hvitfeld an einem andern Orte, daß diese Fahne vielmehr dem Könige von dem Papste als ein heiliges Geschenk geschikt worden, um ihn zu desto größerem Eifer zu ermuntern, für den christlichen Glauben zu streiten. Wenn im übrigen der Erzbischof Andreas diese Wunderwerke erdichtet hat, so ist er doch mehr zu entschuldigen, als der spanische geistliche Skribent, welcher schreibt, daß die Sonne zum Vorteile Kaiser Karls des Fünften in der Schlacht bey Mühlberg stille gestanden, als er, wider seine gethane eidliche Versicherung, die Freiheit des deutschen Reiches zu unterdrücken suchte: Denn hier betrift es doch noch den Schuz der Christen wider die Heiden, welches König Waldemars gröster Bewegungsgrund zu diesem Kriege war.

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieser Sieg so groß, daß der König wie eine Flut ohne Hindernis unterschiedene Länder überschwemte, und sich zum Herrn über Preußen, Kurland, Liefland und Esthland machte. Bey dieser Gelegenheit ließ der König die Städte, Revel, Narva und Wessenburg, anlegen, und richtete ein Bistum zu Dorpt auf, dessen Bischofe er das Recht gab, in Dännemarks Reichsrathe zu sitzen, und zugleich Suffraganeus oder Weihbischof des Erzbischofs von Lund in Schonen zu seyn. Er ließ auch das Schloß Pilten in Kurland erbauen, welches, wie Hvitfeld bezeuget, noch zu seiner Zeit also genennet worden. Dieses Pilten bekam seinen Namen daher: Als der König den kurländischen Bischof fragte, wo das Schloß stehen solte? so antwortete er: Da, wo Pilten, oder der Junge, stehet; wovon es annoch Pilten heißet. Das vom Himmel herabgefallene Hauptpanier, Dannebrog, gab nachgehends Anleitung zu dem so genanten Ritterorden vom Dannebroge, dessen Stiftung sehr alt ist; doch ist die Zeit dieser Stiftung ungewiß. Christian der Fünfte hochlöblichen

Wovon das Schloß Pilten seinen Namen hat.

Gedächt-

Gedächtnisses ließ selbigen erneuren, und machte die Ordensverfassungen, welchen annoch nachgelebet wird. Waldemar der Zweite. 1220.

Nach Verrichtung so großer Thaten kam Waldemar mit Sieg und Ehren gekrönet wieder zurük. Er wurde nicht allein für den gröſten König gehalten unter allen, die in Dännemark regirt haben, sondern auch als der mächtigste Potentat in Europa zu seiner Zeit angesehen: Denn er hatte, außer seinem väterlichen Reiche, Kurland, Esthland, Liefland, Preußen, Pommern, Meklenburg, einen Theil von des Markgrafen zu Brandenburg Landen, nebst ganz Nordalbingen, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, so, daß sich seine Macht um die ganze Ostsee, die schwedischen Küsten ausgenommen, erstrekte. Seine Einkünfte, wovon Hvitfeld ein Verzeichnis gibt, waren sehr groß; und seine Kriegsmacht, die man auf 1400 große und kleine Schiffe rechnet, war ansehnlich, sowol in Ansehung der Menge, als Tapferkeit und Erfahrung in der Kriegeswissenschaft. Sein Glük war bis daher stets beständig gewesen, so, daß ihm alle seine Anschläge gelungen. Aber nun fing in seinem Regimente ein neuer Zeitlauf an, so, daß alles, was nun folget, eine Kette von lauter Unglük, und mithin dieses Königs Leben eines der gröſten Exempel von dem Unbestande des Glüks in den Geschichten ist. Des Königs große Macht.

Der Ursprung von so vielem erfolgten Unglücke ist dieser: Nach der Königin Berengariä oder Beengierds Tode, welcher im Jahr 1220 erfolgte, that Graf Heinrich von Schwerin eine Walfahrt nach Jerusalem, und empfahl sein Land nebst seiner Gemalin in seiner Abwesenheit in des Königs Schuz. Aber der König verliebte sich unterdessen in die Gräfin, und ergözte sich mit ihr auf eine Art, welche weder dem Grafen, noch einem andern Ehemanne, gefällig seyn konte. (t) Als Ursprung von König Waldemars erfolgtem Unglücke.

der

(t) Kranz und Albert von Stade gedenken solcher Unkeuschheit, als der Ursache zu diesem Unternehmen des Grafen, nicht, sondern geben andre Ursachen davon an, so, daß nach ihrem Berichte diese That noch strafbarer wird. Alberts des Staders Worte, welcher ungefehr zu selbigen Zeiten lebte, sind diese: *Anno Domini 1223 Rex Danorum in propria terra a Comite Henrico de Swerin, cui duras, vt fertur, gratias suas recuperandae conditiones imposuit, inopinato casu in papilione propria capitur etc.* D. i. Im Jahre des Herrn 1223 ward der König der Dänen in seinem eignen Lande von Graf Heinrich von Schwerin, den er, wie man sagt, mit harten Bedingungen wieder zu Gnaden annahm, unvermutet in seinem Gezelte überfallen, und gefangen ꝛc. S. Kranzens Saxonia im 7. B. im 38. Kap.

Waldemar der Zweite. 1223.

der Graf von seiner Reise wieder zurük kam, und von der Lebensart des Königs und seiner Gemalin Nachricht bekam, wurde sein Herz zur Rache entbrant. Doch ließ er sich solches nicht merken, weil er sahe, daß er mit Gewalt gegen einen so mächtigen König nichts ausrichten könte, sondern stelte sich an, als wenn er vergnügt wäre; begab sich auch nach Dännemark, um seine Danksagung bey dem Könige abzustatten, welcher ihn freundlich empfing, und ihm auf alle ersinliche Weise ein Vergnügen machte. Nachdem er einige Zeit an dem königlichen Hofe gewesen, und unterdessen mit dem Könige so vertraut geworden war, daß er oft allein mit ihm auf die Jagd ritte: so nahm endlich dieser listige Graf seine Zeit in Acht, nötigte den König in einen Gasthof, als er des Abends von der Jagd müde war, und bewirthete ihn daselbst so wohl, daß er und alle seine Diener ganz trunken wurden.

Der König wird verrätterischer Weise gefangen.

Als dieses geschehen war, ließ der Graf seine Leute heimlich herbeikommen, welche er nicht weit davon bestellet hatte. Diese brachen in des Königs Kammer ein, als er im besten Schlafe lag, bunden sowol ihm, als seinem Sohne, Prinz Waldemarn, Hände und Füße, schlepten ihn in ein Schif, welches fertig lag, und segelten damit nach Meklenburg. Daselbst stieg der Graf mit seinen Gefangenen aus Land, führte sie nach Schwerin, und ließ sie in einen Thurm werfen, alwo sie bey drey Jahre in Ketten und Banden liegen musten. Alle Menschen verwunderten sich über diese ungewöhnlich kühne That. Die überwundenen Länder freueten sich über dieses Unglük, und hofften durch diese Begebenheit wieder in Freiheit zu kommen; hingegen grämten und betrübten sich des Königs Freunde und Unterthanen darüber aufs heftigste. Ueber diese Gefangenschaft findet man alte lateinische Verse, welche also anfangen:

Plange primatus Daciae, quondam clarus in acie,
Sed nunc tua militia vili torpet tristitia!
Rex tuus furtim tollitur, saeuus hostis extollitur etc. (u)

Weinet, ihr dänischen Helden, die ihr euch sonst im Kriege so berühmt gemacht habt, itzo aber durch eine schimpfliche Traurigkeit träge gemacht werdet! Euer König wird verrätterischer Weise gefangen, und der grausame Feind erhebet sich ꝛc.

So bald

(u) Sonst ist es eine denkwürdige Anmerkung, welche die so genante Erichs Pomerani Historie darüber macht, und sagt, daß die Deutschen niemals anders,

Digitized by Google

So bald dieser Raub und diese schändliche Verräterey in Dännemark kund wurde, nahm sich der Erzbischof Andreas von Lund, nebst den andern Bischöfen und Reichsräthen, der Sache ernstlich an. Sie schikten eine Gesandschaft an Kaiser Friedrichen den Zweiten, und verlangten seinen Beistand zu ihres Königs Befreiung. Der Kaiser unterzog sich zwar der Sache mit vielem Eifer; aber ohne Frucht: Denn der Graf von Schwerin verlangte, daß der König sein Recht auf die wendischen Reiche und Nordalbingen abstehen solte; welche Bedingungen der König nicht eingehen wolte, und also in seinem Gefängnisse sitzen blieb. Waldemar der Zweite. 1223.

Der Papst, Honorius der Dritte, gab sich nicht weniger wegen König Waldemars Befreiung Mühe; welches man aus dem Briefe sehen kan, den er an den Erzbischof von Köln unter dem 1. Novemb. 1223 (x) schrieb, worin er dessen Sorgfalt rühmet, die er wegen des Königes Befreiung angewendet hätte. Er befiehlt ihm auch, daß, wenn der Graf von Schwerin innerhalb eines Monats den gefangenen König mit seinem Sohne nicht wieder auf freien Fuß stellen würde, so solte ihn der Erzbischof in den Bann thun. Er schrieb auch an die Bischöfe von Lübek und Verden, ingleichen an den Kaiser Friedrich, sich des bedrängten Königs anzunehmen. (y) Aber weder des Papstes Drohungen, noch seines Legaten Konrads Erinnerungen, vermochten bey dem Grafen etwas auszurichten. Und es ist von denselben Zeiten wol etwas merkwürdiges, daß die kleinen Potentaten gegen den Papst mehr Obstand hielten, als Könige und Kaiser, und schlechte Priester oft mehr, als die Patriarchen und Bischöfe. Solchergestalt verachtete der Graf von Schwerin auch die Drohungen, wovor sich öfters der Kaiser, Frankreich, Engeland und Spanien beugten. Von einem schlechten Priester aber erzehlet Matth. Parisius (z) ein eben so ausnehmendes Exempel: In Paris solte ein gemeiner Priester nebst andern des Papstes Bann über den Kaiser Friedrich abkündigen; das that er Bewegungen zu des Königs Befreiung.

anders, als durch Verräterey, welche ihnen ganz natürlich sey, einen Sieg erhielten. Dieses unbillige Urteil kan allein bezeugen, daß König Erich nicht Urheber davon ist: Denn er liebte die Deutschen mehr, als die Dänen. Die Worte sind diese: Nota, lector, Teutonicos nunquam, aut raro praevaluisse et triumphos duxisse, nisi per proditionem aut fraudem, quod habent ex natura. Ihr ehrlichen Deutschen!

(x) Es ist der 83. unter seinen Briefen.

(y) Gottfrieds Kronik bey dem Jahre 1224. u. f.

(z) Auf dem 575. Blatte.

Waldemar der Zweite. 1226.

mit diesen Worten: **Ich habe Befehl, den Kaiser Friedrich in den Bann zu thun; aber ich weiß nicht, warum. Ich weiß nur so viel, daß zwischen ihm und dem Papste Zwistigkeit sey; aber ich bin nicht versichert, wer unrecht hat: Weswegen ich denjenigen in den Bann thue, welcher die Zwistigkeit angefangen hat.** Weil nun die meisten dafür hielten, daß der Papst Urheber wäre: so gab diese Abkündigung des Bannes trefliche Anleitung zur Spötterey; und Jederman verwunderte sich, daß ein schlechter Priester so dreist seyn dürfte.

Des Papsts lächerliche Ansprüche auf Dännemark.

Sonst ist in des Papstes Schreiben an den Erzbischof zu Köln dieses merkwürdig, daß er sagt, er wäre aus unterschiedenen Ursachen verbunden, sich des Königs anzunehmen; unter welchen die vornehmste ist, daß Dännemark von dem römischen Stule abhinge, und dem Papste zinsbar wäre. Diese prächtige Redensart ist seit Papstes Gregorii des Siebenten Zeit gebräuchlich gewesen, welcher anfing, auf alle Reiche Ansprüche zu machen; worin denn seine Nachkommen seinen Fußtapfen treulich gefolget sind, absonderlich in Ansehung der deutschen Kaiser. Was des Papstes Anspruch auf Dännemark anlangt; so gründet er sich darauf, daß ein dänischer König mag gesagt haben: Ich übergebe mich und mein Reich an den heil. Peter! welches der listige Papst Gregorius gleich, (b) nach seiner Gewohnheit, zu seinem Vorteile zu drehen wuste; ob gleich diese Worte ihm eben so wenig Recht auf Dännemark gaben, als wenn der König gesagt hätte: Ich übergebe mich Gott! Denn er hätte auch sagen können: Uebergibt er sich Gott; so übergibt er sich auch mir, der ich Gottes Stathalter bin. Aber wie elend auch dergleichen päpstliche Schlüsse und Folgerungen waren, so fanden sich doch viele in den unwissenden und barbarischen Zeiten, welche sie für bündig und gültig annahmen.

Weil nun weder des Papstes Drohungen, noch des Kaisers und anderer Fürsten Vermittelung, bey dem Grafen von Schwerin einige Wirkung thaten: so muste der König zulezt, als er der langwierigen Gefangenschaft müde war, sich bequemen, wegen seiner Befreiung harte Bedingungen einzugehen. Endlich wurde die Sache durch Herzog Alberts von Sachsen Unterhandlung folgendergestalt verglichen, daß Dännemark den König und seinen Sohn mit 45000 Mark lötigen Sil-

(b) Im 2. Buche im 51. und 75. Briefe.

Silbers, ohne noch unterschiedene andere große Verehrungen, lösen solte; für welche Summe der König zween von seinen Söhnen zu Geiseln hergeben, und über dieses schweren muste, daß er sich nimmermehr wegen seiner Gefangenschaft rächen wolte. Er muste auch alle sein Recht auf Meklenburg, Holstein und Nordalbingen abtreten. Solchergestalt kam König Waldemar auf freien Fuß, und wieder zu seinem Reiche, alwo er gleich eine große Schatzung auf alle Einwohner legen ließ, um die zugestandene Summa aufzubringen, und die königlichen Prinzen und andere Geiseln zu lösen. Von dieser Historie hat Helvader (c) die Fabel geschmiedet: Die seeländischen Bauern hätten sich allein geweigert, zu des Königs Befreiung etwas beizutragen; derhalben sey ihnen zur Strafe ihre Freiheit genommen, und sie wären vorned (leibeigen) geworden. Aber weil in unsern Gesetzen noch vor selbiger Zeit von Vorneden geredet wird: so fält dieses Gedicht von selbst weg. Hvitfeld meynt, wenn der Erzbischof Absolon, Espen Snare und andre gelebt hätten, so würde der König nicht so lange gefangen gesessen haben; welche Anmerkung nicht übel gegründet zu seyn scheint: Denn es ist unbegreiflich, wie ein so kleiner Herr, als der Graf von Schwerin war, sich unterstehen durfte, einen der mächtigsten Könige in Europa so lange in Ketten und Fesseln zu halten, von welchem er doch ein Vasal war. Aber es ist glaublich, daß er gedrohet hat, den König umzubringen, wofern man mit Gewalt seine Befreiung unternehmen wolte. Es ist auch wahrscheinlich, daß sowol des Kaisers als Papstes Bewegungen mehr in Komplimenten, als einer Thätlichkeit, bestanden: Denn die großen Eroberungen, welche die dänischen Könige, und insonderheit der lezte, einige Zeit her gemacht hatten, verursachten bey andern Potentaten Misgunst, als welche dieses Reiches großen Zuwachs mit schelen Augen ansahen, und daher vieleicht unter der Hand den Grafen in seinem Vorsatze stärkten. Ja man kan auf solche Weise dafür halten, daß der Graf vielmehr eine Mittelsperson gewesen, deren sich andre bedienet haben, Dännemarks Macht zu hemmen; absonderlich, wenn die Historie, welche Hvitfeld von des Königs Liebe mit der Gräfin anführet, unrichtig ist: welches nicht unglaublich zu seyn scheint; weil Albertus von Stade, welcher fast um eben die Zeiten lebte, und auch Kranz, gar nichts davon gedenken.

Waldemar der Zweite. 1226.

Bedenken über des Königs Gefangenschaft.

(c) Siehe Helvad. Enklop.

Waldemar der Zweite. 1227.

Während der Gefangenschaft des Königs bemächtigte sich Graf Adolph der Vierte, von Skowenburg, Holsteins. Die Schwertritter nahmen Esthland ein: Und fast alle Länder und Städte, welche Dännemark auf dieser Seite hatte, fielen in anderer Hände. Es wurde auch damals der Grund zu der Freiheit der beiden Städte, Lübek und Hamburg, gelegt; und dieses auf solche Weise: Als die Lübeker des dänischen Reiches Macht auf solche Weise geschwächet sahen, so fingen sie an, ihr Haupt empor zu heben, und hielten daher beim Kaiser Friedrich dem Zweiten um ihre Freiheit an, worzu sich der Kaiser ganz willig finden ließ; welches alles mich in meiner oben angeführten Mutmaßung bestärket. Als die Lübeker von des Kaisers Beistand Versicherung erhalten, so traten sie zusammen, und eroberten mit List das Schloß, welches der König angelegt hatte; sie ließen es niederreißen, und den Schloßhauptmann nahmen sie gefangen. Hierauf traten sie in ein Bündnis mit des Königs Feinden, um ihre Freiheit zu beschützen; welches auch geschahe: Denn Lübek wurde nachgehends eine der ansehnlichsten Städte in Europa, und das Haupt der mächtigen Hansestädte; wovon hernach mit mehrerm geredet werden sol. Hamburg wurde auch einige Jahre darauf auf gewisse Weise von höchstbemeldtem Kaiser zu einer freien Stadt gemacht, dessen Diploma, unterschrieben Uthin den 5. May 1232, in lateinischer Sprache beim Hvitfeld gefunden wird: (d) Und dieses Diploma ist es, nächst des Grafen von Orlemunde Kaufbriefe, dessen vorhin erwehnet worden, worauf die Hamburger ihre unmittelbare Reichsfreiheit gründen. Bemeldter Graf von Orlemunde, (e) des Königs getreuer Stathalter in Holstein, hatte sich Zeit währender Gefangenschaft des Königs seiner Befreiung halber große Mühe gegeben, und zu dem Ende einen Haufen Volks zusam-

Die eroberten Provinzen fallen ab.

Ursprung von Lübeks Macht.

(d) Siehe das Diploma Friedrichs des Zweiten, unterm Dato: Uthin, Dominica Incarnat. 1232. aufm 198. Bl. Die Privilegien, welche Lübek damals bekam, siehet man aus eben dieses Kaisers Diplomate, welches Lambecius herausgegeben, im 2. Buche der hamburgischen Geschichte.

(e) Es ist ungewis, von was für Herkommen dieser getreue Diener des Königs gewesen. Einige meynen, daß er Henrichs von Braunschweig und König Waldemars Schwester Sohn gewesen; daher dieser König in einigen Kroniken seiner Mutter Bruder genennet wird. Aber das kan nicht seyn: es wäre denn, daß man sagen wolte, daß er in seinem achten Jahre des Königs Armee kommandirt habe. Kranz hält dafür, daß er des damals regirenden stowenburgischen und holsteinischen Grafen Adolphs Halbbruder gewesen. Siehe Kranzen im 7. Buche im 16. Kap.

Digitized by Google

zusammen gebracht: Aber die umliegenden kleinen Herren vereinigten sich wider ihn, und lieferten ihm eine Schlacht, worin der Stathalter gefangen, und auf eben das Schloß geführet ward, auf welchem der König verwahret wurde; worauf er zwey Jahre noch nach des Königs Befreiung sitzen blieb. Endlich aber kam er gegen Uebergebung der Vestung Lavenburg wieder los. Waldemar der Zweite. 1227.

So bald nun König Waldemar sich wieder in Freiheit sahe, war er dahin bedacht, diese unerhörte Verräterey zu rächen. Nichts hielt ihn zurük, als die im Gefängnisse gethane eidliche Versicherung, keine Rache deswegen auszuüben. Und weil darzu päpstliche Erlaubnis nötig war, so ließ er durch Gesandten beim Papst, Gregorius dem Neunten, darum anhalten; (f) welcher sich willig darzu finden ließ: teils aus Troz gegen den Kaiser, mit welchem er damals in Uneinigkeit stund; teils auch, weil die Sache an sich selbst billig war. Denn wofern bey einem Eide eine Unverbindlichkeit kan zugelassen werden, so konte es in diesem Falle geschehen, alwo der König nicht anders konte angesehen werden, als einer, der in der Straßenräuber Hände gefallen war, welche ihm einen Eid im Gefängnisse und in den Banden abgezwungen hatten. Nachdem diese päpstliche Vergünstigung war erhalten worden, ließ der König eine große Menge Volks in ganz Dännemark werben, und rükte damit in Holstein ein, alwo er Itzehoe und einige andre Städte in Brand stekte. Die Hülfstruppen, welche zu dem königlichen Kriegsheere stießen, waren die Völker des Herzogs Otto von Lüneburg, des Königs Schwester Sohns; ingleichen die Ditmarschen. Nachdem er mit ziemlichem Glücke weit ins Land eingedrungen war, so zog er sich ein wenig wieder zurük, und lagerte sich bey Bornhoved, nicht weit von Segeberg. Daselbst stießen die Lübeker mit ihren Bundesgenossen auf ihn. Diese waren: Bischof Gerhard von Bremen, Herzog Albert von Sachsen, und die Grafen von Oldenburg, Schwerin und Meklenburg. Der Graf Adolph von Holstein, ein Herr von 70 Jahren, war Generalißimus über das ganze Kriegsheer. Das, was sie des Sieges versicherte, war nicht sowol ihre eigene Macht, als das heimliche Bündnis, das sie mit den Ditmarschen gemacht hatten. Denn als diese vernahmen, daß so viele niedersächsische Fürsten und Städte sich

Der König sucht sich wegen seiner Gefangenschaft zu rächen.

Der Ditmarschen Verrätterey.

(f) Hvitfeld nennet hier aus einem merklichen Irtume Innocentium den Dritten, welcher elf Jahre vorher gestorben war, so, daß seit dem zween Päpste gewesen, nämlich Honorius der Dritte, und dieser Gregorius der Neunte.

Waldemar der Zweite. 1227.

sich wider den König rüsteten: so ließen sie dem Grafen von Holstein zu wissen thun, daß, wenn sie ihre alte Freiheit behalten möchten, so wolten sie, wenn es zur Schlacht käme, die königliche Armee verlassen, und die Dänen von hinten zu anfallen. Auf diese Bedingungen machte Graf Adolph ein Bündnis, und versprach ihnen, was sie verlangten. (g)

Schlacht bey Bornhoved.

Bey bemeldtem Bornhoved (h) wurde also im Jahr 1227 eine blutige Schlacht gehalten. Man fochte auf beiden Seiten mit solcher Hartnäckigkeit, daß, obgleich das Feld mit todten Leichnamen bedecket war, man doch lange Zeit nicht sehen konte, auf welche Seite der Sieg fallen wolte. König Waldemar verlor dabey eines von seinen Augen, und wäre bey nahe in der Feinde Hände gefallen, wofern ihm nicht einer von seinen Dienern zu Hülfe gekommen wäre, und ihn auf seinem Pferde nach Kiel geführet hätte. Als aber die Schlacht am härtesten war, so sonderten sich die ditmarsischen Hülfstrouppen nach dem Versprechen, das sie Graf Adolphen gethan hatten, von den Dänen ab, und fielen sie von hinten zu an; wodurch die Alliirten leicht die Oberhand bekamen, und einen volkommenen Sieg erhielten. Weil nun diese Zeiten an Wundern sehr fruchtbar waren, und die Schlacht am Marien Magdalenen Tage geschahe: so sagte man, daß man der Marien Magdalenen Bildnis in der Luft gesehen hätte, welches eine Wolke zwischen beiden Armeen hervorgebracht, daß die Sonne die Feinde nicht in die Augen stechen solte. Aber es ist nicht glaublich, daß Maria Magdalena sich für einen der häßlichsten Verräter, als der Graf von Schwerin war, dessen Name bey den Nachkommen ewig verhaßt zu seyn verdienet, diese Mühe gegeben habe. Wiewol in den damaligen Zeiten wurden alle Mährchen geglaubt. Von ansehnlichen Leuten, welche in dieser Schlacht gefangen wurden, muß ich den Grafen Otto von Lüneburg, und Bischof Thue von Ripen nennen. Um diese Schlacht auf der Alliirten Seite desto herlicher zu machen, haben einige vorgegeben, daß der König selbst gefangen worden. (i) Aber Albert von Stade, welcher damals lebte, sagt, daß er aus der Schlacht entflohen sey. Seine Worte sind diese: Rex per fugam elabitur. (k)

Man

(g) Petersen im 2. Theile der holsteinischen Kronike.

(h) Sonst wird es Bornbek (riuulus bornensis) genant. Siehe die Ortsbeschreibung von Schleswig und Holstein aufm 197. Bl. Es liegt nicht weit von Segeberg.

(i) Helmholds fortgeführte Kronik, im Manuskript.

(k) In seiner Kronike.

Digitized by Google

Man findet annoch über diese große Schlacht einen Vers, der also lautet: Waldemar der Zweite. 1229.

Anno milleno duo C septemque viceno
In fontis capite cecidit gens Danica lite,
Magdala quando pia scandit super astra Maria. (l)
Als die Jahrzahl zwölfhundert und zwanzig war,
Wurden die Dänen gewiß fürwahr
Gleich an Marien Magdalenen Tage
Bey Bornhoved aufs Haupt geschlagen.

Der König ließ sich gleichwol durch dieses neue Unglük den Muth nicht nehmen, sondern brachte eine frische Armee auf die Beine, und ging das Jahr darauf zum andernmale damit nach Holstein, und belagerte Itzehoe: Aber er muste die Belagerung bald aufheben, und wieder nach Dännemark zurükgehn; weil die Alliirten mit einer großen Macht zum Entsaz kamen. Worauf sich denn Herzog Albert von Sachsen der übrigen Städte bemächtigte, welche die Dänen noch in Deutschland hatten, als Mölln und Ratzeburg. Man belagerte auch die wichtige Vestung Lavenburg, welche der König freiwillig übergab, und damit seinen getreuen Diener, den Grafen von Orlemunde, aus seinem Gefängnisse in Schwerin befreiete.

Als endlich des Königs Prinz, Waldemar, mit der portugiesischen Prinzeßin im Jahr 1229 Beilager hielt, und sich dabey viele vornehme Herren einfanden: so nahm man Gelegenheit, an einem Frieden zwischen dem Könige und Graf Adolphen zu arbeiten; welcher auch dergestalt geschlossen wurde, daß der Graf, ausser seiner Grafschaft Skowenburg, und andern Erblanden, auch Holstein und Stormarn behalten solte. Es wurde auch ausgemacht, daß, wenn der König in einen Krieg geriete, so solte der Graf ihm mit 200 bewafneter Mannschaft zu Hülfe kommen; und wenn im Gegenteil der Graf Volk nötig hätte, so solte ihm der König 300 Mann überlassen. Solchergestalt erhielt das Reich wieder Ruhe: aber nicht ohne den gröstn Verlust; weil es Holstein und einen Theil von Meklenburg, nebst den Städten Hamburg und Lübek, verlor. Doch behielt es noch in Wenden: Rügen, Tribbesees, Gnöigen, Zulten, Marlow, Barth, und mehrere Städte; so, daß die Nachteiliger Friede für das Reich.

(l) Man findet sie in der Kronike des Hermanns von Leerbek.

Waldemar der Zweite. 1229.

die Fürsten von Rügen, und die so genanten Herren von Werle, welche die Herschaft Rostok hatten, die Lehn von dem Könige nahmen. (Diese müssen also nicht wie andere in vorigen trüben Wassern haben fischen wollen.) In Liefland, Esthland, Preußen und Kurland behielt der König nichts übrig: Denn diese Länder waren Zeit seiner Gefangenschaft in andere Hände gefallen; doch blieben annoch in geistlichen Sachen Revel, Dorpt, Oesel und Kurland unter dem Erzbistume von Lund stehen. Damals fingen die Städte, Lübek, Hamburg, Stralsund und Rostok, an, den Grund zu dem Handel zu legen, welcher sich hernach über ganz Europa erstrekte. Hingegen nahmen andere Städte, unter andern Arkona, (m) sehr ab, und ihre Einwohner zogen nach der in Pommern neu angelegten Stadt Stralsund.

Nachdem also der Graf Adolph seine Länder wieder bekommen hatte, so gab er seine andere Tochter, **Mechtildis**, an des Königs zweiten Sohn, den **Abel**, welcher Herzog in Schleswig war; betrauete auch diesem Herzoge seine Lande, und begab sich nach Liefland, (n) um daselbst wider die Heiden zu streiten. Er blieb zwey Jahre dort. Als er im Jahr 1238 wieder zurük kam, fiel er auf eine gewisse Art von Heiligkeit, welche damals unter den Potentaten nicht ungewöhnlich war, wenn sie wegen Alters keine Kriege mehr führen konten, und begab sich im Jahr 1239 in ein Kloster, (o) wurde selbst ein Münch, und überließ seine Lande seinen drey Söhnen, **Ludern, Johann und Gerharden**. Luder starb in seiner Kindheit; und die beiden andern wurden nach der parisischen Universität geschikt, um daselbst zu studiren.

Eine seltsame Historie von Graf Adolphen in Holstein.

Er hielt selbst zu Hamburg im Jahr 1244 im Münchshabit Messe: Und weil er vom Papste Gregorius Freiheit erhalten hatte, zu allen Orden befördert zu werden; (p) so begab er sich nach Kiel, und bauete daselbst ein Kloster. Ja seine Andacht ging so weit, daß er selbst für die Arbeitsleute Brodt auf den Gassen bettelte. Petersen (q) erzehlet hiervon eine seltsame Geschichte, welche sich damals zugetragen, und die zum Beweis der Scheinheiligkeit selbiger Zeiten dienet. Als er,

der

(m) Hvitfeld setzet Arkon und Anchona: Aber ich finde in der alten pommerischen Historie den Namen Anchona nicht, sondern nur Arkona.

(n) Albert von Stade bey dem Jahre 1238.

(o) Eben derselbe bey dem Jahre 1239.

(p) Siehe die Briefe der Beichtväter, Reinads und Gerhards, von der Vergünstigung, beim Albert von Stade, zu dem Jahre 1244.

(q) Petersen in der holsteinischen Kronike im 2. Theile.

Digitized by Google

der Graf Adolph, einsmals, nach Gewohnheit, durch die Kieler Gassen mit einer Kanne Milch in der Hand betteln ging, so kamen die Grafen, seine Söhne, in die Stadt geritten, und begegneten ihm in diesem Aufzuge. Hierüber fing er an, sich zu schämen, und wolte die Milchkanne unter seine Münchskappe verbergen. Aber er überwand sich doch selbst, und goß die Milch über den Kopf auf seinen ganzen Leib, und sagte zu sich selbst: **Schämest du dich nicht, um Christi Namens willen eine Kanne Milch zu tragen; so beweise es nun mit deinem ganzen Leibe, was du in deiner Hand getragen hast.** Diese Handlung wird dem Adolph als eine große Heiligkeit angerechnet; ob ich gleich nicht sehen kan, daß es eine That um Christi Namens willen kan genennet werden, eine Kanne Milch auf der Gassen zu tragen, vielweniger eine Kanne Milch sich über den Kopf zu gießen, womit sich ein Armer den Durst löschen kan: Denn dergleichen Thaten geben vielmehr einen Träumer, als einen Heiligen, zu erkennen. In solcher Heiligkeit starb er endlich im Kloster zu Kiel im Jahr 1261. Man hält dafür, daß er zuerst die Stadt Itzehoe, nebst dem Schlosse daselbst, erbauet habe. Doch ich muß mich wieder zur dänischen Historie wenden.

Waldemar der Zweite. 1229.

Die Freude, welche der König über seines Sohnes Waldemars Beilager mit der portugiesischen Prinzeßin hatte, wurde gar bald in Traurigkeit verwandelt. Dieser Waldemar wurde Waldemar der Dritte (r) genant; weil er im Jahr 1218 wirklich zum Könige war gekrönet worden. Er war mit seinem Vater zu Schwerin im Gefängnisse gewesen; und nach seiner Befreiung vermälte er sich mit der portugiesischen Prinzeßin, **Eleonora**. Aber bald darauf, nämlich im Jahr 1231, als er in dem Walde **Resnes** auf der Jagd war, wurde er von einem seiner Hofjunker unversehens ins Bein geschossen, an welcher Wunde er, zum größten Betrübnisse des Königs und des ganzen Reiches, starb; weil er ein Herr von großer Hofnung war, der in seiner Jugend Glük und Unglük versucht, und die Welt hinlänglich hatte kennen lernen. Seine junge Gemalin war kurz vorher nebst ihrem Kinde im Wochenbette gestorben.

Prinz Waldemars Tod, 1231.

(r) Kranz sagt, daß dieser Prinz Waldemar der jüngste von des Königs Söhnen gewesen, aber am meisten geliebet worden; deswegen ihn die andern Brüder gehasset hätten. Aber dieses ist ein grober Irtum: Denn Waldemar wurde im Jahr 1215 zum Könige erkläret, noch ein Jahr vorher, ehe sein Bruder Erik geboren ward.

Digitized by Google

Waldemar der Zweite. 1231.

Das Jahr darauf ließ König Waldemar, mit sämtlicher Stände Bewilligung, seinen andern Sohn, Erik, vom Uffo, dem Erzbischofe zu Lund, zum Könige krönen. Den dritten Sohn, Abel, machte er zum Herzoge in Südjütland; und dem vierten, nämlich Knud, gab er Blegind. Allein dergleichen Teilung, welche zu selbigen Zeiten sehr gewöhnlich war, gab Anlaß zu großer Unruhe und Schwächung des Reichs. Nachdem nun die Stadt Lübek (s) zu einer kaiserlichen Reichsstadt war erkläret worden, nahm sie an Reichtum und Ansehen so zu, daß sie nicht weniger gegen den König, als gegen Graf Adolphen, trotzig ward; um deswillen der König und der Graf sich mit einander wider diese hoffärtige Stadt verbunden, und ihr den Krieg ankündigten. Der König grif sie zur See, und der Graf zu Lande zu gleicher Zeit an. Man warf zwey Schanzen auf beiden Seiten der Trave auf, und zog Ketten darüber, um den Ein- und Ausgang der Schiffe zu verhindern. Der König ließ auch ein altes Schif im Haven versenken. Hierüber wurden die Lübeker zu einem sonderlichen Entschluße genötiget. Sie nahmen sich vor, einen neuen Kanal zu graben, und den Fluß hinein zu leiten. Als sie aber dieses große Werk vorhatten, kam eine Flotte in vollen Segeln von Reval, zerbrach die eisernen Ketten, und öfnete den Weg zur Stadt wieder; weswegen die Stadt Reval mit vielen Privilegien in Lübek begabet wurde. Doch hält Kranz dafür, daß solches vielmehr durch eigene lübekische Schiffe geschehen sey; weil Reval nur noch eine neue Stadt, und nicht im Stande war, eine Flotte in die See zu schicken. Dem sey nun wie ihm wolle, so wurde doch des Königes Anschlag darüber so zu nichte gemacht, daß er die Belagerung der Stadt muste aufheben lassen. Dieses erzehlet Hvitfeld auch; doch so, als ob es in des Königs Erik Zeit geschehen sey, und als ob die Schweden die Ketten zerbrochen hätten: daß man also auf die Gedanken fallen kan, daß die Zeiten vermischet werden. Nachdem nun der König solchergestalt alles bestellet hatte, so nahm er sich vor, die übrige Zeit in Friede und Ruhe zu leben, und hatte nachgehends vor dem Kriege stets einen Abscheu; weil er sahe, daß er keine Seide dabey gesponnen, hingegen seine Unterthanen mit harten Schatzungen waren beschweret worden, welche das ganze Reich geschwächet hatten. Er legte sich aber deswegen nicht auf die faule Seite, sondern arbeitete die übrigen zehen Jahre, die er nach seines Sohnes, des jungen Königs, Tode noch regir-

Schädliche Teilung des Reichs.

Des Königes Anschlag auf Lübek mislinget.

(s) Kranz im 20. Kap. des 7. Buches.

regirte, fleißig daran, das Land in guten Stand zu ſetzen, und die Geſetze und Verordnungen herauszugeben, welche noch heutiges Tages gebraucht werden; ſo, daß ich nicht weiß, ob die lezten Regirungsjahre, welche ihm den Namen eines großen Geſezgebers gaben, preiswürdiger geweſen, als die erſten, in welchen er ſich den Namen eines Siegers erwarb. Von den herlichen Geſetzen, welche dieſer König herausgegeben, ſol hernach weiter gehandelt werden. Das merkwürdigſte, welches ſich ſonſt bis auf das Jahr 1242, da er ſtarb, zutrug, war dieſes, daß das Volk des Ordensmeiſters Hermanns die Stadt Reval und unterſchiedene andere Städte in Eſthland an den König wieder überlieferten: wie man aus dem Vertrage zwiſchen dem Könige und bemeldtem Hochmeiſter ſehen kan, welcher beim Hvitfeld gefunden wird, (c) wodurch der König wieder Herr über Liefland wurde; wohin er hernach den Schwertbrüdern, vermöge dieſes Vertrags, wider die Ruſſen Hülfe ſchikte, als die ins Land eingefallen waren, aber nun wieder herausgetrieben wurden, da die Liefländer den Entſaz erhielten. Sonſt lebte der König in dieſen lezten Jahren wegen ſeines Sohns Abel, bey welchem ſich kein gutes Naturel zeigte, in vieler Bekümmernis: Denn dieſer vermälte ſich, wider des Königs Willen, mit Mechtildis, des Grafen Adolphs Tochter, in Holſtein, welche gegen das Reich kein gutes Herz hatte; ſo, daß man daraus ſehen konte, daß er mit böſen Anſchlägen ſchwanger ginge; welche auch nach des Königes Tode ausbrachen. Waldemar der Zweite. 1238.

Nachdem endlich Waldemar der Zweite zu einem hohen Alter gekommen war, und 40 Jahre regiret hatte, in welcher Zeit er ſowol Glük als Unglük genug erlebet hatte, ſo ſtarb er endlich am Grünen Donnerstage im Jahr 1242. Er war einer der gröſten Helden, die jemals auf dem däniſchen Throne geſeſſen haben; weswegen dieſes Reich unter ſeiner Regirung auf den höchſten Gipfel der Macht gekommen war. Die große Tapferkeit, welche dieſes Königs Haupteigenſchaft war, erwekte Haß und Verbitterung bey allen umliegenden Potentaten; welche damals ausbrach, da er durch eine unerhörte große Verräterey gefangen aus dem Reiche geführet wurde. Was ſeine anderen perſönlichen Eigenſchaften anlangt, ſo findet man davon in unſern Hiſtorien wenig oder nichts aufgezeichnet; aus welchen man aber Waldemars des Zweiten Tod und Karakter. 1242.

(c) Unterhandlung unterm Dato: Stensby, den 9. May, 1238. auf dem 201. Blatte.

Waldemar der Zweite. 1242.

doch wol siehet, daß er ein hurtiger und arbeitsamer Herr gewesen. Denn als ihm das Glük nicht länger zuließ, das Schwert zu seines Reiches Ehre und Sicherheit zu gebrauchen: so wandte er seine Zeit an, sich durch die herlichen Gesetze, die er herausgegeben hat, ansehnlich zu machen; so, daß, wie er vorher der gröste Kriegsheld gewesen, der jemals in Dännemark regiret, so wurde er hernach der berühmteste Gesezgeber.

Daß er sonst dem Frauenzimmer alzusehr zugethan gewesen, und sich insonderheit von der Königin Berengaria habe regiren lassen, siehet man aus der Erinnerung, welche ihm der Bischof Peter von Aarhuus gab, ehe die große Schlacht bey Wolmer in Liefland geschahe. Der Umgang, den er mit der Gräfin von Schwerin hatte, bezeuget dieses auch. Ob man gleich Ursache hat, an dieser Historie zu zweifeln: weil Albert von Stade, welcher zu diesen Zeiten lebte, und keinen Vorteil davon hatte, wenn er solche verheelte, davon gar nichts meldet, und auch Kranz, ein anderer ansehnlicher Geschichtschreiber, (u) davon schweiget; daß man also eher auf die Gedanken kömt, daß es eine falsche Erzehlung sey, welcher Hvitfeld alzugeschwind Glauben zugestellet habe. Daß sonst König Waldemar kein großer Anbeter der Heiligen gewesen, zeiget der Scherz, den er mit dem heil. Nikolaus, dem Patron von Aarhuus, trieb, welcher das Opfer mit ihm teilen solte, weil er mit ihm verwandt wäre.

Seine Gemalinnen und Kinder.

Er ist etlichemal vermält gewesen. Die erste Gemalin war Ingeburg, des Herzogs Otto Schwester, von Braunschweig; welcher hernach Kaiser wurde. Die andre hieß Dagmar, gemeiniglich Damor genant, und war König Johannis von Böhmen Tochter. Diese starb im Jahr 1212. (x) Hieraus kan man begreifen, was Hvitfeld sagt, daß die Hülfsvölker, welche der König nach Schweden schikte, aus Dänen und Böhmen bestanden. Sie war die Mutter Waldemars des Dritten; wovon ich vorhin etwas erzehlet habe. Ihr rechter Name war Margareta: Und Hvitfeld sagt, daß sie wegen ihrer Frömmigkeit

(u) Daß die alten pommerischen Kroniken von des Königs Buhlschaften nichts melden, kan man aus des Mikrälius Jahrbüchern im 3. Buche sehen; so, daß Niemand, als Hvitfeld und seine Nachfolger, diese Historie haben.

(x) Das geschriebene Kronikon vom Jahre 344. in den Excerpten des Thomas Bartholins. Diese Kronik sagt, daß sie wegen ihrer Schönheit also genennet worden sey.

Digitized by Google

migkeit und Freundlichkeit Dagmar genennet worden; weswegen ihr Lob öfters in unsern alten Liedern besungen wird. Sie liegt in Ringsted begraben; und der König ließ ihr zu Ehren das Schloß Dronningholm bauen. Die dritte Königin war Berengaria, auf Dänisch gemeiniglich Beengierd genant, des Ferands Schwester, von Flandern. Sie war bey den Dänen nicht wohl gelitten; und von ihr sol es herkommen, und zur Gewohnheit worden seyn, daß man ein böses Weib Beengierd nennet. Mit ihr zeugte der König Erik, Abel und Christophern. Waldemar der Zweite. 1242.

Sonst finde ich nicht, daß unter diesem Könige in Dännemark ansehnliche Männer gelebt hätten; ausgenommen der Erzbischof Andreas Sunonis, welcher das Kriegsheer in dem liefländischen Zuge anführete. Dieser Erzbischof hatte das Unglük, daß er aussätzig wurde; (y) und daher verließ er das Erzbistum im Jahr 1222. Man sagt unter andern, daß er eine Bibliothek an die Lunder Kirche vermacht habe. (z) Ein Jahr vor seinem Tode (a) wurden die Dominikaner Münche, die Prediger-Brüder genant, in Dännemark zuerst bekant und wohnhaft. Hingegen bekamen die Franciskaner oder Graubrüder Münche hier im Lande nicht eher vesten Fuß, als im Jahr 1232. Sonst brachte König Waldemars Zeit hier einen Heiligen, nämlich Andreas von Slagelse, hervor, der dem Flecken Slagelse vom Könige das Feld oder die Aue erwarb, welches dem Flecken annoch zugehört. Von diesem heiligen Andreas werden große Mirakel erzehlt: unter andern, daß er an einem Tage von Joppen in Palästina nach Antworskow in Seeland gereiset sey; welches aber nur in Gedanken geschehen zu seyn scheinet. In dieses Königs Historie wird auch von einem Wahrsager in Schonen geredet, der gemeiniglich Kuldmann genennet wurde, weil er sich um Kulden aufhielt: Er sol die Verwirrung voraus gesaget haben, worein das Reich nach des Königs Tode geraten würde. (b) In welchem Ansehen dieses Kuldmanns Weissagung gewesen, kan man daraus sehen, daß der König dadurch bewogen wurde, einen Reichstag auszuschreiben, auf welchem er die Uneinigkeit zu erkennen gab, welche er besorgte, und seine Söhne zum Frieden ermahnte. So erzehlet es Andreas Sunonis. St. Andreas von Slagelse.

Hvit-

(y) Die Kronik der lundenschen Erzbischöfe.
(z) Im Jahr 1228, laut der Sial. Kronike aufm 56. Blatte.
(a) Das so genante lundensche Buch, der Datikus, aufm 30. Blatte, in den Auszügen des Thomas Bartholins.
(b) In der dänischen Kronike in Versen, im Manuskripte.

Waldemar der Zweite. 1242.

Hvitfeld; ob es gleich glaublich ist, daß der König, welcher seiner Söhne Naturel kante, solches besser, als der Kuldmann, voraussehen können.

Waldemar der gröste Gesezgeber.

Endlich muß auch zum Beschluß der Geschichte dieses Königs etwas von den Gesetzen gemeldet werden, die er herausgegeben, und welche ihn eben so berühmt gemacht haben, als seine Siege. Das dänische Recht war vor der Waldemaren Zeit nur in schlechtem Ansehen, und gleichsam unbekant gewesen, bis es von Waldemar dem Ersten mehr bekant und ansehnlich gemacht wurde, weil er die schonischen und seeländischen Gesetze gemein machte. Aber dieser, nämlich Waldemar der Zweite, übertraf hierin alle seine Vorfahren. Hvitfeld gedenket verschiedener seiner Verordnungen, welche vor der Bekantmachung des jütischen Gesetzes herausgegeben worden, und sagt, daß dieselben in dem schonischen Rechte gefunden werden. Was aber diesen König am meisten berühmt macht, war die Verfassung des jütischen Gesetzes; womit er verdienet hat, daß er mit dem besondern Namen, der dänische Gesezgeber, beleget werde. Unter den Verfassern dieses Gesetzes wird insonderheit Bischof Gunner von Wiburg genent, der ehedessen Abt im Kloster Em war, und im Jahr 1240 starb. Die Historie der Bekantmachung des jütischen Gesetzes beschreibet Hvitfeld in Waldemars des Zweiten Leben also: Im Jahr 1240, als König Waldemar in gutem Friede und in Ruhe regirte, muste er doch über die große Uneinigkeit klagen hören, welche zwischen den Einwohnern war, da sie im Gerichte und in den Rechtssachen nicht übereinkommen konten. Denn viele wolten, daß die Sachen nach dem kaiserlichen Rechte solten abgethan werden; welches wegen verschiedener fremden gelehrten Männer, die sich nach Dännemark begeben hatten, hier im Reiche sehr in Brauch gekommen war: Es fanden sich aber auch andere hier im Reiche, welche die alten königlichen Verordnungen als uralte Sitten und Gebräuche beobachteten. Waldemar ließ also eine algemeine Versamlung nach Wordingburg (c) ausschreiben, alwo dreie von seinen Söhnen, Erik, Abel und Christopher, Uffo, der Erzbischof von Lund, nebst andern Bischöfen, der Reichsrath und die Vornehmsten vom Adel erschienen; und daselbst ließ er in aller Anwesenheit das jütische Recht verfassen, welches wir annoch gebrauchen. Als er dasselbe kund gemacht, und jederman sich mit einem Eide dazu verbunden hatte, ließ er alsobald alle

Die Verfassung des jütischen Gesetzes.

Die Historie davon.

(c) Siehe die seeländische Kronik auf der 64. Seite, wo Wordingburg Orthingburg genennet wird.

alle vorigen Gesetze und Verordnungen, welche wider dieses Recht stritten, verbrennen. Die schonischen und seeländischen Gesetze aber, welche sein Vater, Waldemar der Erste, gegeben hatte, ließ er in ihrem Werthe bleiben: Denn weil dieses Reich vorher unter verschiedene Könige geteilet (und an verschiedene Gesetze gewohnet) war, so konte es nicht so geschwind dahin gebracht werden, nach einem einzigen Gesetze zu leben; maßen es damals schwerer war, als itzo, das ganze Reich an ein algemeines Gesez zu schränken. Wegen dieser That wird König Waldemar von uns höchlich gerühmet. Hiermit stimmet auch die seeländische Kronik überein, worin es heist: In diesem Jahre, nämlich 1240, machte König Waldemar das jütische Gesez bekant, und ließ es in ein dänisches Buch schreiben, welches Buch also anfängt: **Durch Gesetze sol man ein Land bauen.** Dieses Gesez übertraf alle andere dänische Gesetze in der Weise, eine Sache auszuführen, und in Zwistigkeiten ein Urteil zu fällen, und galt lange ohne Veränderung nicht allein in ganz Jütland und Schleswig, sondern auch in Holstein, Fühnen, und andern Provinzen, bis durch Christians des Dritten Receß unterschiedenes darin verbessert, und es endlich durch Christians des Fünften großes Gesetzbuch ganz abgeschaft wurde; wiewol es doch in Schleswig annoch in Acht genommen wird. Man kan klärlich sehen, daß vieles darin aus dem sächsischen Rechte, oder so genanten Sachsenspiegel, genommen ist. Es ist in verschiedene Sprachen, nämlich in die niedersächsische, lateinische, izt gebräuchliche dänische und hochdeutsche Sprache übersezt, und zur Erläuterung desselben sind verschiedene Auslegungen verfertiget worden, als Thord Degns Artikel, welche die ältesten sind, und also anfangen: **Artikel und Verbesserung des Gesetzes, welche von dem kleinen Thord Degn, nach guter Männer Gutachten, verfasset, und vom Könige Waldemar bestätiget worden.** (d) Darauf folget Eckenbergs so genantes Repertorium, welches eine Erklärung der dunkeln und unverständlichen Wörter in sich hält, die in diesem Gesetze gefunden werden. Dahin gehört auch Weiles *Glossarium iuridicum*; ingleichen der norwegische Kanzler, Bielke, welcher die vornehmsten und wesentlichsten Stücke des dänischen und norwegischen Gesetzes in Versen beschrieben, und die juristischen Wörter darin erkläret hat.

Waldemar der Zweite. 1240.

Auslegungen über solche Gesetze.

Dieser

(d) Ohne Zweifel von Waldemar dem Dritten.

Waldemar der Zweite. 1242.

Dieser große König schafte auch zu allererst den Misbrauch des Tragens des glühenden Eisens ab: Denn man findet in einer seiner Verordnungen, welche dem schonischen Rechte beigefüget ist, daß man anstat des glühenden Eisens Zeugen gebrauchen solte. Man kan also die ordentlichen Rechtshandlungen von Waldemar dem Zweiten an rechnen: Denn vorher war hier nur der Zweikampf gebräuchlich, womit einer seine Unschuld erwies; hernach kam der Gebrauch auf, ein glühendes Eisen zu tragen, welches Gottes Gericht genent wurde, und fast in allen christlichen Landen eingeführet wurde. Im schonischen Rechte (e) wird eine weitläuftige Beschreibung davon gefunden, und auf wie mancherley Weise ein solches glühendes Eisen solte getragen werden. (f)

Abschaffung des glühenden Eisens.

Zustand der Münze unter König Waldemarn.

Dieser König trug auch insonderheit Fürsorge für die Münze; welches man aus folgendem Artikel siehet, welcher in sein Gesez wider die Verfälschung der Münze eingerükt ist: **Unrecht ist es, wenn man einen Ort oder Stapel sezt, und Geld ohne des Königs Erlaubnis oder Befehl schlägt, und falsch Silber schmelzt. Welcher Mann also falsch handelt, oder nach dem Gesetze falsch befunden wird, dessen Hand ist dem Könige**, das ist, dessen Hand ist in des Königs Macht. Sonst sind zwey Dinge wegen der Münze in König Waldemars Zeit zu merken: 1) Daß die Bischöfe anfingen, ihre Namen darauf zu sezen; 2) daß das vorhin gebräuchliche römischfranzösische Gepräge von Kanuts des Großen Zeit an abgeschaft, und an dessen Stelle runde oder Münchsbuchstaben eingeführet wurden.

Der Orden von Dannebrog gestiftet.

Endlich hält man auch dafür, daß dieser König der Stifter des Dannebrogs-Ordens ist, dessen Ursprung gemeiniglich also erzehlet wird: (g) Als der König den Krieg in Liefland führte, und die Dänen daselbst in einer Schlacht ihr Feldzeichen vermißten, so, daß sie nicht wusten, was sie thun solten, und sich schon nach der Flucht umsahen, so fiel eine Fahne vom Himmel von gezwirntem Zeuge, worauf ein Kreuz stund; hierüber bekamen die Dänen, welche vorher ganz verzagt waren, wieder einen Muth, und erhielten den Sieg. Hvitfeld zweifelt an

(e) Schonisches Gesez im 9. Buche im 25. und 26. Kap.

(f) Siehe die Geschichte Harald Sven.

(g) Man sehe den Bartholin vom Dannebrogs-Orden.

an dieser Historie, und hält dafür, daß dieses Feldzeichen von einem Papste derselbigen Zeiten als ein heiliges Kreuz nach Dännemark geschikt worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ließ höchstbemeldter König diese Fahne, Dannebrog genant, mit großem Fleiße als ein Heiligtum verwahren; und die Dänen führten es allezeit mit sich, wenn sie zu Felde zogen. Zu einer Erinnerung dieses Feldzeichens, es mag nun entweder vom Himmel gefallen, oder als ein Heiligtum von dem Papste geschikt worden seyn, sol König Waldemar, durch das Beispiel des liefländischen Ordens ermuntert, diesen berühmten Orden von Dannebroge gestiftet, und auf einmal 35 Ritter geschlagen haben, indem er sie mit güldenen Ketten gezieret, an deren Ende ein weißes Kreuz gehangen; wie der Verfasser der Schrift von dem Dannebrogs-Orden vorgibt, welcher sagt, daß er solches aus alten Handschriften des königlichen Archivs, die ihm von dem berühmten königlichen Antiquario, Wilhelm Worm, mitgeteilet worden, beweisen könne. Unter den Rittern, welche damals geschlagen worden, wird auch eines, mit Namen Absolon Bällig, gedacht, der im Jahr 1231 verstorben. (h)

Waldemar der Zweite. 1242.

Erik der Erste, Plogpenning (Pflugpfenning) genant.

Unter den drey vorhergehenden Königen haben wir Dännemark in seiner grösten Herlichkeit gesehen; (i) aber unter den drey folgenden begonte dessen Sonne unterzugehn: Denn da erblicken wir nichts anders, als innerliche Uneinigkeit, welche das Reich und dessen Nachbarn zerrüttete, und die dänische Nation so veracht machte, als sie vorher im Ansehn gewesen war. Die Ursache von den großen Trauerspielen, welche nachher aufgeführet worden, war die alzugroße Liebe, die König Waldemar zu seinen Kindern hatte, um welcher willen er das Reich durch eine Teilung schwächte: Der älteste Sohn, Erik, wurde König an seines Vaters Stat; Abel bekam Südjütland, oder Schleswig; (k) Knud wurde Herzog über Blegind, und Christopher Herzog über

Erik Plogpenning. 1243.

Des Reichs Verfal, und Ursache davon.

(h) Einige halten dafür, daß dieser König Stralsund und das Schloß Demmin in Pommern erbauet habe; aber beide sind älter.

(i) Man lese Erichs aus Pommern bewegliche Klage in der Historie des dänischen Volks.

(k) Albert von Stade nennet ihn Ducem Daciae, das ist, Herzog von Dännemark; weil Schleswig ein Theil von Jütland ist.

Digitized by Google

Erik Plogpenning. 1243.

Lolland und Falster. Weil überdieses die Könige überal ansehnliche väterliche Erbgüter sowol im Reiche als in den Fürstentümern hatten, welche sie entweder geerbet, oder an sich gekauft: so wurde die Verwirrung desto größer. Ein jeder suchte nur seine Macht zu verstärken, und sich sowol von Bischöfen und von dem Adel, als auch von Fremden, einen Anhang zu verschaffen. Man siehet daraus, daß es nicht genug ist, seine Kinder zu innerlicher Einigkeit zu vermahnen; sondern daß man ihnen auch alle Gelegenheit zur Uneinigkeit benehmen muß. Doch ist König Waldemar darin nicht mehr zu tadeln, als andere Könige, welche zu diesen Zeiten überhaupt die Gewohnheit hatten, ihre Länder zu teilen; so, daß dieser Staatsfehler mehr der Zeit, als der Person, zuzuschreiben ist. (l)

Innerlicher Krieg, und Ursache darzu.

Anfänglich lebten diese Brüder in ziemlicher Einigkeit mit einander. Aber es währte nicht lange, so offenbarte Herzog Abel dasjenige, womit er lange schwanger gegangen war, und machte mit den Holsteinern, welche des Reichs heimliche Feinde waren, ein Bündnis, unter dem Vorwande einer Schuldigkeit, die daher kam: Adolph der Vierte, Graf von Holstein, dessen Tochter Mechtild er zur Gemalin hatte, hatte sich im Jahr 1238 in ein Barfüßer Münchskloster begeben, und seine Lande seinem Schwiegersohne, Herzog Abeln, in seiner Söhne Minderjährigkeit anvertrauet, welche nach Paris zu studiren geschikt wurden; wie vorhin schon gesagt ist. Als nun Erik König in Dännemark wurde, und sich im Anfange seiner Regirung vornahm, die Länder mit der Krone wieder zu vereinigen, welche nordwerts der Elbe liegen, und Nordalbingia genennet werden, nämlich Holstein und Stormarn, die sein Vater gewonnen, und wovon er die kaiserliche Bestätigung hatte: so

(l) Diese Teilung war also eine größere und gewissere Vorbedeutung von dem darauf folgenden Unglücke, als die große Sonnenfinsternis, welche, nach des Meursius Bericht, gleich nach König Waldemars Tode sich ereignete. Er sagt: Die bevorstehenden Unruhen wurden durch eine Sonnenfinsternis den lezten Tag im Oktober zum voraus zu erkennen gegeben. Ich wolte dem Meursius zu gefallen wünschen, daß es ein Komet gewesen wäre, so könte man ihn einigermaßen entschuldigen; weil der Kometen Ankunft nicht recht kan ausgerechnet werden, und daher die meisten Skribenten deren Erscheinung für Anzeigungen eines bevorstehenden Unglüks halten: Aber aus Finsternissen, welche man eben so richtig, als Sommer und Winter, ausrechnen kan, Vorbedeutungen zu machen, ist etwas, welches man von einem so vernünftigen Skribenten, der erst im vorigen Sekulo gelebet, nicht vermuten solte.

Digitized by Google

so ließ sich Abel merken, daß er solches keinesweges zugeben würde; weil er verbunden wäre, Graf Adolphs unmündige Kinder zu vertheidigen, deren Beschützung er über sich genommen hätte. König Erik suchte ihn mit gutem von diesem Vorhaben zu bringen, und gab vor, daß er, als ein Vasal vom Reiche, schuldig wäre, seine Macht mit dem Könige zu vereinigen; und daß er dem Reiche und seines Vaters Ehre mehr verpflichtet wäre, als des Grafen Kindern. Aber diese Vorstellung konte Herzog Abeln nicht bewegen: Hingegen trat er mit Lübek, dem Erzbischofe von Bremen und andern Reichsfeinden in ein Bündnis, welche er mit aller Macht aufmunterte, sich wider Dännemark zu setzen; indem er vorgab, daß es ihrer Freiheit gelte, welche Erik ihnen zu benehmen suchte. Der König brachte also eine große Macht aus ganz Dännemark zusammen, und lagerte sich damit bey Kolding. Unterdessen suchten unterschiedene deutsche Herren und Fürsten diese beiden Brüder zu vergleichen: Und endlich brachten sie mit großer Mühe einen Vergleich zuwege, worin beschlossen wurde, daß die jungen holsteinischen Grafen aus Frankreich solten zurükgerufen werden, um selbst die Regirung anzutreten; wodurch denn dem Herzog Abel aller Vorwand benommen wurde, sich Holsteins anzunehmen. Dieser Vergleich wurde auf beiden Seiten mit einem Eide versiegelt. Darauf kamen die beiden jungen Grafen, **Johannes** und **Gert**, wieder nach Holstein, (m) übernahmen die Regirung selbst, und teilten das Land unter sich, also, daß Johannes der älteste Wagrien und Kiel, und der jüngste Holstein und Stormarn haben solte. Zu gleicher Zeit verglichen sich die Grafen von Schwerin mit dem Könige solchergestalt, daß sie der König wegen ihres Vaters Mishandlung gegen den König Waldemar den Zweiten nicht verfolgen solte: und dagegen wolten sie den König Erik für ihren Lehnsherrn erkennen, und ihm gehorsam seyn; welchem sie auch treulich nachlebten. Aber der Friede, welcher zwischen dem Könige und Herzoge geschlossen war, währte nicht lange: Denn im Jahr 1244 verlangte der König, daß der Herzog, als ein Vasal vom Reiche, wegen des Herzogtums Schleswig, den Eid der Treue ablegen solte; dessen sich Abel wegerte, weil ihm Südjütland, wie er sagte, erblich zugefallen wäre. Hierüber entstund ein neuer Krieg, worin

Erik Plogpenning. 1243.

Die Unruhe wird gestillet.

Neuer Krieg.

(m) Hvitfeld, Pontanus und Meurstus, welche ihm gefolget sind, sagen, daß die Grafen im Jahr 1242 wieder zurükgekommen wären: Aber Albert von Stade, welcher um diese Zeit lebte, sagt, daß es 1246 geschehen.

Digitized by Google

Erik Plogpenning. 1244.

worin doch nichts von großer Wichtigkeit vorfiel; ohne daß der eine in des andern Land wechselsweise mit Rauben und Plündern einen Einfal that, dessen sie zulezt beide überdrüßig wurden, und daher einen Stilstand eingingen.

Zu dieser Zeit wurde die berühmte Kirchenversamlung zu Lion in Frankreich gehalten, worzu Papst Innocentius der Vierte den König Erik zugleich mit allen Reichsbischöfen einladen ließ. Der König konte wegen der Unruhen, worin das Reich verwickelt war, sich daselbst nicht einfinden. Die Bischöfe blieben gleichfals aus dieser Ursache zu Hause; weil man zu eben der Zeit ihrer Hülfe in Kriegssachen mehr nötig hatte, als in Kirchensachen. Daher wurden von wegen der ganzen dänischen Geistlichkeit Jakob Erlandsen, Archidiakonus zu Lund, und Peter, Archidiakonus in Aarhuus, dahin geschikt; welche vom Papste freundlich aufgenommen, und sowol von ihm als der ganzen Versamlung wegen ihrer großen Gelehrsamkeit und Artigkeit hoch angesehen wurden. Damals legte Jakob Erlandsen den Grund zu der Freundschaft mit dem Papste, worauf er sich hernach alzusehr verließ, und womit er gegen die Könige trozte, als er Bischof zu Lund wurde; wie die nachfolgende Historie weiset. In dieser Versamlung faßte der Papst, nebst den andern anwesenden Bischöfen, den unerhörten Entschluß, Kaiser Friedrichen den Zweiten öffentlich des Thrones zu entsetzen und zu verurteilen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Niemand von der dänischen Geistlichkeit dieser Versamlung beigewohnet hätte, wo sie das haßlichste Exempel von der geistlichen Tiranney zu sehen bekamen, und dem sie nachzufolgen sich hernach zu ihrer Könige Schaden nur alzuwillig finden ließen: Denn vor der Zeit hatten sich die dänischen Bischöfe ziemlich in Schranken gehalten. Man hält dafür, daß, wenn König Erik selbst bey dieser Kirchenversamlung wäre zugegen gewesen, so hätte der Papst ihm die kaiserliche Krone aufgesezt: wie sein Vorweser, Papst Gregorius, mit ihm im Sinne gehabt hatte, als er noch Prinz war; da ihm aber sein Vater, König Waldemar, welcher sahe, daß das Reich darüber in Verdrüßlichkeiten würde verwickelt werden, solches widerrieth, und also das Vorhaben zurükging. (m)

Betrachtungen über einen Kometen.

Um diese Zeit, da der Kaiser Friedrich abgesetzet wurde, ließ sich ein großer Komet, doch ohne Schwanz, am Himmel sehen; wie Albert von Stade, welcher damals lebte, bezeuget. Ueber diesen Kometen oder

(m) Alberts von Stade Kronik aufm 218. Blatte.

oder über diese Lufterscheinung machet Pontanus, nach der Gewohnheit damaliger Skribenten, weitläuftige Anmerkungen; worin er von alten und neuen Kometen, und ihren Unglüksvorbedeutungen, redet, und dafür hält, daß dieser Komet des Kaisers Absetzung, den Tod Wilhelmi Hollandi, welcher von den Friesen erschlagen wurde, (n) und die innerlichen Kriege, welche im Reiche darauf erfolgten, bedeutet habe. Weil sich aber kein Komet bey Friedrichs des Rothbarts Bann, noch bey Waldemars des Zweiten Gefängnis, noch bey dieses Königs Eriks Ermordung, sehen ließ: so ist es deutlich, daß dieser Komet nicht deswegen eine so weitläuftige Reise gethan, daß er Wilhelmi Hollandi Tod ankündigen möchte. Solche Anmerkungen dienen daher zu nichts anders, als die Schriften damit zu füllen. Erik Plogpenning. 1245.

Während des obgedachten Stilstandes kam des Königs Stathalter in Esthland, nebst den Gesandten der liefländischen Ordensherren, nach Dännemark, und berichteten, daß der Großfürst von Neugart oder Moskau in der Ordensherren Land eingefallen wäre, alwo die Russen Pleßkow erobert hätten; so, daß zu befürchten stünde, daß sie weiter gehen, und Esthland gleichfals anfallen würden: Sie ersuchten also den König, daß er ihnen beizeiten zu Hülfe kommen möchte. Weil nun der König die Trouppen noch auf den Beinen hatte, die er wider seinen Bruder gebrauchet hatte, so beschloß er, dieselben nach Esthland gehen zu lassen, und in eigener Person mit zu folgen. Damit nun Herzog Abel in seiner Abwesenheit nichts wider das Reich unternehmen möchte, so überredete ihn der König, diesem Zuge mit beizuwohnen; worzu sich auch Abel bequemte: Und also brachten beide Brüder ihre ganze Macht zu Pösted in Schonen zusammen, alwo man Schiffe ausrüstete, um die Völker in Esthland ans Land zu setzen. Als aber alles fertig war, so kamen andre Gesandten von Liefland, welche berichteten, daß sich der Großfürst zurük begeben hätte, und daß also dieser Zug nicht nötig wäre. So wurde denn diese Reise eingestelt; und der König ließ es bloß dabey bewenden, einige Trouppen nach Esthland zu schicken, um damit die Besatzungen in den Grenzstädten zu verstärken. Aus diesem und andern siehet man, was diese liefländische Ordensherren mit Dännemark für Komödien gespielet, und daß sie niemals dieses Reiches Freundschaft gesucht, als wenn sie in der Klemme gestekt: Weswegen auch die Könige Esthlandes überdrüßig wurden, und es endlich um eine Liefländische Sachen.

mäßige

(n) Pontanus in der dänischen Historie im 7. Buche aufm 328. Bl.

Digitized by Google

Erik Plogpenning.

mäßige Summe Geldes verkauften; wodurch das Reich von dergleichen Unruhen befreiet wurde.

1245. König Erik, welcher den Verlust der deutschen Provinzen nicht aus dem Sinne schlagen konte, nahm sich vor, sein Glük noch einmal zu versuchen; aber es gelung ihm nicht besser, als vorher. Denn dieser gute Herr wolte seine Kräfte nach seiner Vorfahren ihren abmessen; und darin betrog er sich sehr. Denn dazumal war Wohlstand und Einigkeit in Dännemark, und das Land war voll von großen Generalen und Staatsleuten; hingegen mangelte itzo sowol das eine, als das andre: Unterschiedene Provinzen waren von dem Reiche abgerissen, und durch die vielen unglüklichen Kriege sahe es sich vom Gelde ganz erschöpfet. Hierzu kam denn der Mangel an großen Leuten; der König selbst hatte nicht die Eigenschaften seiner drey Vorweser: Und also waren die Zeiten zu großen und weitläuftigen Unternehmungen nicht gar

1246. zu bequem. Diesem ungeachtet fing er doch im Jahr 1246 mit den Lübekern einen Krieg an, * und ließ die lübekischen Kaufleute auffangen und anhalten, welche hier ins Reich nach Schonen und andern Oertern auf den Heringsfang kamen; womit er die Lübeker zu zwingen gedachte. Er ging darauf mit einer Flotte in die See, ließ das Volk ans Land setzen, zwo Schanzen an der Trave aufwerfen, und eine Kette darüber ziehen, um Lübek die Zufuhre abzuschneiden: Aber es kamen der Stadt einige schwedische Schiffe zu Hülfe, und liefen diese Ketten in Stücken; worüber Schweden die Zollfreiheit zu Lübek bekam. Dieses zerrüttete Erichs Anschläge dergestalt, daß er von seinem Vorhaben abstehen muste, insonderheit, als der Proviant verzehret war, und sein Volk anfing durchzugehen. Hingegen brachten die Lübeker, weil sie einige Zeit her in der Seefahrt volkomner geworden, eine ansehnliche Flotte in die See, und thaten damit auf den dänischen Seeküsten großen Schaden. Sie verstärkten sich auch mit Bündnissen sowol auf holsteinischer als bremischer Seite; so, daß es sich zu einem für Dännemark gefährlichen Kriege anließ. Der König bequemte sich deswegen, einen Waffenstillstand mit ihnen einzugehn.

Unglüklicher Krieg mit Lübek.

* Dieser Krieg ist vorher unter Waldemars des Zweiten Regirung schon erzehlt und dabey gesagt worden, daß ihn Hvitfeld dem Könige Erich zuschreibe.

1247. Neuer Krieg zwischen den Brüdern.

Das Jahr darauf wurde die Zwistigkeit zwischen dem Könige und Herzog Abel und seinen übrigen Brüdern wieder erreget; weil der König darauf drang, daß sie ihre Lande von der Krone zur Lehn nehmen

nehmen solten. Der Herzog antwortete darauf, daß ihnen ihre Lande nicht als Reichslehne, sondern als väterliche Erbteile, ohne einige Recognition, gegeben worden. Allein es ist nicht glaublich, daß König Waldemar der Zweite im Sinne gehabt, das Reich zu zerteilen; hiernächst war auch Dännemark nicht des Königs Erbreich, so, daß er nach Gefallen ganze Provinzen davon hätte abreißen können: Daher des Herzogs Vorgeben ohne Grund war. Man siehet doch aus ihrer Antwort, daß Waldemar in seinem Testamente nichts ausdrükliches davon gemeldet; und daß dieser große König hierin einen wichtigen Staatsfehler begangen habe, welcher dem Reiche unersezlichen Schaden zugefügt. Daher meynten denn die Herzoge, daß des Königs Zumuten keinen Grund hätte; und also vereinigten sie sich wider das Reich: worin sie auch verschiedenen Anhang bekamen, weil einige von der Geistlichkeit wegen des roschildischen Bischofs mit dem Könige übel zufrieden waren, als welcher das Reich verlassen hatte. Abel rükte zuerst mit einer Anzahl Volks in Fühnen ein, alwo er Odensee abbrante, und Svenburg (o) besetzen ließ, welches sein Erbteil war. Der König ging ihm daselbst entgegen, bekam Svenburg zurük, und legte es zur Wiedervergeltung in die Asche. Der Krieg wurde darauf mit veränderlichem Glücke fortgesezt: Der König trieb seinen andern Bruder, Christophern, aus dem Lande, und bekam den dritten Bruder, Knud, gefangen, welchen er auf Steege vest setzen ließ. Christopher nahm seine Zuflucht zum Herzog Abel, und brach darauf gleich mit ihm in Jütland ein, alwo er Riepen eroberte, und daselbst den Bischof Eske, nebst einem Theil von des Königs Ministern, und zwey Töchtern des Königs, gefangen nahm. Er brante Randers, Vedele, und unterschiedene Dörfer, ab. Hingegen bemächtigte sich der König Lollands, und aller Vestungen, welche Herzog Christopher im Reiche hatte. Darauf rükte er in Jütland ein, alwo er Riepen einnahm, und daselbst viele von Herzog Abels Ministern gefangen bekam; welche er nach Seeland bringen ließ. Er ging darauf in das Schleswigsche, und stekte Apenrade, Kolding, (p) Hadersleben, und verschiedene andere Städte und Dörfer, in Brand. In solchem unglüklichen Zustande war damals Dännemark,

Erik Plogpenning. 1247.

(o) Diese Stadt hieß damals Svinburg, welches auch ihr rechter Name ist; und man kan schließen, daß die Einwohner aus bewegenden Ursachen Svinburg in Svenburg verwandelt haben.

(p) Das Schloß Kolding wurde damals von Herzog Abeln erbauet.

Erik Plogpenning. 1247.

mark, da Waldemars Söhne sich gleichsam um die Wette bemühten, welcher die meisten Städte und Dörfer verwüsten könte: Und diese erschrecklichen Beispiele hätten die nachfolgenden Könige lehren sollen, das Reich nicht öfter zu teilen. Die Lübeker bedienten sich dieser Verwirrung des Reichs, und kamen mit einer Flotte vor Kopenhagen; welchen Ort der König mit dem ganzen Stifte eingenommen hatte, seit dem der roschildische Bischof, Niels Stiffen, das Reich verlassen. Dieses Ortes bemächtigten sie sich: Sie brachen das Schloß ab, welches Axelhuus hieß, und zogen mit großer Beute nach Hause. (q)

Vergleich.

Dieses geschahe alles im Jahr 1247. Endlich wurden sie des Brennens, Raubens und Plünderns müde, und verglichen sich wieder aufs neue.

1248. Neuer Krieg.

Aber die Verbitterung war auf beiden Seiten alzugroß, so, daß der Friede von keinem Bestande seyn konte. Der Krieg ging noch in dem Jahre wieder an. Aber Herzog Abel konte seine Macht gegen Dännemark nicht recht gebrauchen; weil die Meklenburger zu gleicher Zeit in Holstein eingefallen waren: Weswegen der andere Bruder, Christopher, das Kommando im Schleswigischen wider den König übernahm, aber von diesem geschlagen, und gefangen nach Dännemark geführet wurde. Worauf der König Flensburg und verschiedene andre Oerter in Brand stekte, und fast das ganze Schleswigische in die Asche legte. Solchergestalt hatte der König zweene von seinen Brüdern in die Hände bekommen, so, daß nur der dritte, nämlich Herzog Abel, übrig war, um dem bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen. Aber der Adel hielt es für eine Gottlosigkeit, zween von seinen Brüdern im Gefängnisse zu halten: Und daher fingen sie an zu murren, wurden auf den König unwillig, und drungen auf der Herzoge Befreiung; gleich als ob es für das Reich besser seyn könte, daß sie auf freiem Fusse wären, und ihre alten Trauerspiele fortsetzen könten, so lange noch ein einziger Ort in Dännemark unzerstört wäre. Dieses gibt genugsam zu erkennen, wie schlecht dieser König mit erfahrnen Staatsleuten versehen gewesen. Er ließ sich daher durch dieses Misvergnügen des Adels bewegen, seinen Bruder Christopher mit dem Bedinge loszugeben, daß er als ein Vasal von der Krone dem Könige Gehorsam schweren solte: Dahingegen

versprach

(q) Meursius nennet hier Kopenhagen die Hauptstadt in Seeland: Aber sie war damals alzuklein und viel zu neu, eine Hauptstadt abzugeben; man weiß über dieses, daß sie allererst in Christoffers von Baiern Zeit zu einer Hauptstadt erhoben wurde.

Digitized by Google

versprach ihm der König, ihm des pommerischen Herzogs Sambirius Tochter zur Gemalin zu verschaffen; welches auch geschahe. Dieses ist diejenige pommerische Prinzeßin, welche nachgehends unter dem Namen Margareta Sambiria so sehr bekant wurde. Im Schleswigischen hingegen ward der Krieg wider den Herzog Abel inzwischen immer fortgesezt. Der König teilte seine Kriegsmacht: Einen Theil führte er selbst an, und den andern Theil übergab er an Henrich Aemeltorp, oder Meltorp, welcher dazumal für einen guten Kriegsmann gehalten wurde. Dieser Aemeltorp bekam vom Könige Befehl, die Hauptstadt Schleswig anzugreifen, indeß daß er selbst Herzog Abeln an andern Orten warm hielte. Dieses Vornehmen ging auch glüklich von statten: Denn bemeldter Aemeltorp kam des Nachts unvermerkt nach Schleswig, drang sich über die Graben hinein, und eroberte also die Stadt. Daselbst bekam der König eine große Beute. Aber Herzog Abels Tochter, welche dazumal in Schleswig war, entflohe: Denn sie versteckte sich lange hier und da in der Stadt in bürgerlichen Kleidern, bis sie Gelegenheit sahe, zu entkommen. Dieser glükliche Fortgang, den des Königes Unternehmung in dem Schleswigischen hatte, nötigte den Herzog Abel, seine Zuflucht zum Erzbischofe von Bremen zu nehmen, und sowol dessen als anderer deutschen Fürsten Hülfe zu suchen; worauf er mit einem Haufen fremder Trouppen zurük kam, und König Erik nötigte, Südjütland wieder zu verlassen.

Erik Plogpenning. 1248.

Margareta Sambiria.

Endlich wurde nach vielem Schaden und Blutvergießen zwischen den Brüdern wieder ein neuer Vergleich getroffen, so, daß Abel Südjütland vom Könige wiederbekommen, aber zur Lehn nehmen solte; der vierte Bruder, Kanut, wurde auch in diesen Frieden mit eingeschlossen, und mit eben derselben Bedingung wieder in die Freiheit gesezt. Solchergestalt erhielt der König dasjenige mit Macht, worauf er so lange mit Recht vergeblich gedrungen hatte; und Herzog Abel schwur ihm eine beständige Freundschaft. Dieses ist merklich, daß zwanzig Ritter für den Frieden sich dergestalt verbürgten, daß sie Macht haben solten, denjenigen, der den Frieden zuerst bräche, zu verlassen, und auf des andern Seite zu treten. (r) Aber wie aufrichtig Abel dieses gemeynet,

Friede zwischen dem Könige und seinen Brüdern; und sie nehmen ihre Provinzen vom Könige zur Lehn.

(r) In den damaligen Zeiten war es allenthalben so gebräuchlich. Denn wie nunmehr die Potentaten allein für einen Frieden, welcher geschlossen wird, die Gewähr leisten: so brauchten jene in dergleichen Fällen die Unterthanen zu Währmännern; und der Eid, den sie thaten, wurde Ord Soldnävningo Eed (der Worthalts-Eid) genent.

Digitized by Google

Erik Plogpenning. 1249.

kan aus der nachfolgenden Historie ersehen werden. Es war ihm unerträglich, ein Vasal des Königs zu seyn. Die große Beute, welche der König in der Eroberung Schleswig bekommen, und die Widerwärtigkeiten, welche seine Tochter daselbst gehabt hatte, stekten ihm auch beständig in dem Kopfe; deswegen er endlich die häßliche Verrätereу beging, wovon hernach etwas gemeldet werden sol.

Pflugschatzung.

Diese beständigen Kriege hatten die königliche Schatzkammer dergestalt erschöpft, daß der König zu einem ungewöhnlichen Mittel greifen, und auf jeden Pflug durch das ganze Reich eine Schatzung legen muste; welches sich auf eine große Summe belaufen konte. Die Gelder, welche davon gehoben wurden, wurden Denarii Rhedales oder Aratri, das ist, Pfluggelder, genant. Diese Schatzung wurde ihm im ganzen Reiche bewilliget; nur die Schonen wegerten sich mit Trotze, solche zu erlegen. Der König ging also selbst nach Schonen, und meynte, daß er den gemeinen Mann durch seine hohe Gegenwart in der Güte darzu bewegen wolte: Aber die Einwohner erregten im Lande einen Aufruhr; und darin wurden sie von der Geistlichkeit nicht wenig verstärkt, als welche mit dem Könige übel zufrieden war, weil ihm Papst Innocentius der Vierte den dritten Theil von den Kirchenzehenden zugelassen hatte. Die aufrührischen Schonen brachten viele von des Königs Bedienten um, so, daß er sich in Lund nicht sicher fand, und sich daher nach Helsingburg in Sicherheit begab. Allein die Bauren verfolgten ihn dahin, und belagerten das Schloß, in der Meynung, den König daselbst in die Hände zu bekommen: Aber der König errettete sich durch eine List, und kam wieder nach Seeland in Sicherheit, alwo er eine ansehnliche Macht zusammen brachte, und damit wieder nach Schonen ging, um den aufrührischen Pöbel zu züchtigen. Die Schonen ließen sich aber dadurch nicht schrecken, sondern unterstunden sich, dem Könige entgegen zu ziehen, und ihm eine Schlacht zu liefern: Doch sie wurden bis aufs Haupt geschlagen, und folglich musten sie zum Kreuze kriechen; sie bequemten sich nicht allein zur Schatzung, sondern sie musten auch 15000 Mark Strafe geben. Dieser Aufruhr eräugnete sich im Jahr 1249: Und diese Pflugschatzung hat zu dem Namen Erik Plogpenning Anlaß gegeben, bey welchem dieser König in der Historie bekant ist.

Verursacht Aufruhr.

Wovon König Erik den Namen, Pflugpfenning, bekam.

Der dritte Theil von den Kirchenzehenden, welcher von dem Papste dem Könige Erik auf einige Jahre war bewilliget worden, war ihm in Absicht auf den Zug, den er nach Esthland vorhatte, um den christlichen

lichen Glauben in den umliegenden Ländern auszubreiten, zugestanden worden. Dieser Zug ging gleich vor sich, als der große Aufruhr in Schonen gedämpfet war. Aber man findet von des Königs Verrichtungen daselbst in der Historie nichts aufgezeichnet. Wir finden nur, daß der Adel in Esthland seine Güter von ihm, als von seinem Landesherrn, zur Lehn genommen; ingleichen, daß die Kreuzherren in Preußen sich erkläret, daß sie kein Recht auf Esthland hätten, und daß sie auch mit den königlichen Städten in Liefland nichts wolten zu schaffen haben, sofern der König solches wider die Heiden vertheidigen könte, von denen noch viele in diesen Gegenden gefunden wurden. Nach wohlverrichteten Sachen kam der König noch selbiges Jahr wieder nach Dännemark; welches man aus dem Freiheitsbriefe sehen kan, welchen er gleich nach seiner Zurükkunft der Kirche zu Revel gab, und der zu Wordingsburg im September 1249 (s) unterzeichnet ist.

Erik Plogpenning. 1249.

Liefländischer Zug.

Dieses ist das vornehmste von dieses Königs Verrichtungen: Denn das Jahr darauf, nämlich 1250, erfolgte sein jämmerliches Ende; wovon unterschiedene Erzehlungen gefunden werden, unter welchen des Alberts von Stade seine (t) die glaubwürdigste ist, als welcher zu selbigen Zeiten lebte, und dem ich auch mit Hvitfelden vor allen andern folgen wil. Der König war nach seiner Zurükkunft von Esthland mit den holsteinischen Grafen wegen Rensburg in Zwistigkeit geraten. Weil diese Stadt eine Grenzstadt war, so war sie stets ein Zankapfel zwischen Dännemark und Holstein. Die Holsteiner gaben vor, daß sie auf ihrem Grunde und Boden läge, und daher ihnen zugehörte: Hingegen behauptete der König, daß sie von Kanuts des Sechsten Zeit an unterm Reiche gestanden. Es ist auch ungewis, ob Rensburg auf holsteinischem, oder südjütlandischem Grunde liegt. Itzo hält man dafür, daß ein Theil der Stadt Schleswigisch, und der andre Holsteinisch ist. Weil nun dieser Streit in der Güte nicht konte beigeleget werden: so rükte der König mit einer Kriegesmacht in Holstein ein. Hingegen schlossen die holsteinischen Grafen mit dem Ertzbischofe von Bremen, dem Bischofe von Paderborn und der Stadt Lübek eine Allianz, und rüsteten sich zu allem möglichen Widerstande. Bey diesen Umständen saß Abel stille: Denn ob er gleich große Lust hatte, mit im Spiele

1250.

(s) Siehe diesen Freiheitsbrief, unterschrieben: Wordingborg, anno 1249. III. Idus Sept. das ist, den 11. Sept.

(t) In seiner Kronike aufm 221. Bl.

Digitized by Google

Erik Plogpenning. 1250.

zu seyn; so scheuete er sich doch, den erst kürzlich beschwornen Frieden so bald zu brechen.

Historie von dieses Königs Ende.

Als der König nach Dannewirke gekommen war, nahm er sich vor, seinen Bruder Abel (u) zu besuchen; von welchem er sich nichts Böses versahe, wegen des Vergleichs, und der beschwornen Freundschaft, welche zwischen ihnen gestiftet war. Er kam also ohne Geleite zu seinem Bruder; und dieser empfing ihn sehr freundlich. Sie unterredeten sich weitläuftig mit einander von den Unruhen, worin das Reich so lange gewesen war. Der König ersuchte den Herzog Abel, daß er sich zwischen ihn und die holsteinischen Herren legen wolte, weil er nun des Krieges müde wäre, und seine übrige Zeit in Ruhe zuzubringen wünschte. Nach der Mahlzeit sezte sich der König hin, mit Henrich Karkvider Schach zu spielen, wobey sie in ein verdrüßliches Gespräch geriethen: Und weil Herzog Abel der Anfänger davon war, so konte man wol merken, daß er solches aus einer bösen Absicht auf die Bahn gebracht hätte. Das Gespräch ist nachgehends von einem Ritter erzehlet worden, welcher zugegen gewesen; wie Hvitfeld meldet. (x) Es war darauf abgesehen, die vorigen Zwistigkeiten durch Erinnerung des Schadens, den sie einander zugefüget, wieder zu erneuren. Abel sagte zum Könige: **Du erinnerst dich wol, als du vor kurzer Zeit her die Stadt Schleswig ausplündertest, daß meine Tochter unter andern armen Mädgen und Weibern sich barfuß verstecken muste.** Der König antwortete darauf: **Gib dich zufrieden, lieber Bruder! Ich habe annoch, Gott sey Lob! so viel, daß ich ihr wieder zu einem Paar Schuhen verhelfen kan. Nein,** sagte Abel, **du solt dieses nicht öfter thun.** Diese Rede habe ich werth gehalten, hier anzuführen, um die Einfalt derselbigen Zeiten daraus zu erkennen. Aus diesen lezten Worten Abels konte sich der König nichts gutes vermuten. Er wurde auch gleich darauf gegriffen, und mit Tyge Post, des Herzogs Kammerjunker, in ein Boot gesezt; welcher Tyge Post Befehl hatte, dem Könige zuzusprechen, daß er sich keine üble Gedanken machen solte. Immittelst schikte der Herzog den

Lauge

(u) Albert sagt, daß er von seinem Bruder Abel ersucht worden, zu ihm zu kommen; und daß das Haus, wo der König Schach gespielet, aufs Wasser gebaut gewesen.

(x) Die seeländische Kronik aufm 66. Bl. Siehe auch den Anonymus von den dänischen Königen.

Lauge Gudmunsen in einem andern Boote ihm nach. Daß dieser Lauge Gudmunsen des Königs abgesagter Feind gewesen, kan man aus dem sehen, was darauf folgte. Ehe er in sein Boot trat, den König zu verfolgen, so fragte er den Herzog, was er mit ihm machen solte, und bekam zur Antwort: **Thue, was dir gefällt.** Hierauf ruderte Lauge Gudmunsen aus aller Macht auf des Königs Boot zu. Da fing der König an, sich im Ernst zu fürchten, und fragte seine Rudersleute: **Was meynet ihr, wer derjenige sey, der so stark auf uns zu rudert?** Und als sie darauf antworteten: **Aus der Stimme dünket uns, daß es Lauge Gudmundsen sey:** so sagte der König: **Machet, daß ich einen Priester bekomme, damit ich meine Sünde bekennen kan, ehe ich sterbe.** (y) Denn der König konte sich von diesem Manne nichts anders, als des Todes, versehen; als welcher allezeit sein abgesagter Feind gewesen war, und zwischen den Brüdern viel böses gestiftet hatte. Als Lauge Gudmundsen dem Könige nahe kam, so sagte er: **König, du solt wissen, daß du in dieser Stunde sterben must.** Der König antwortete mit Sanftmut darauf: **Ich wuste es wol, daß ich sterben müste, so bald ich in deine Hände fiele; aber vergönne mir einen Priester, der meine arme Seele versorgen kan.** Dieses wurde ihm zugelassen. Man holte aus der nächsten Kapelle bey Mösund einen Priester, vor welchem er seine Beichte ablegte, und sagte, daß er zum voraus gewust hätte, daß er von seinem Bruder würde verraten werden; aber er hätte nicht gedacht, daß es so bald geschehen solte. Er sagte auch weiter, daß er das, was er litte, wegen seiner Sünden verdienet hätte; doch würde es seinem Bruder nicht besser ergehen, es sey denn, daß er sich bekehrte. (z) Diese Worte scheinen die Historie zu bekräftigen, welche von einer Offenbarung erzehlt wird, die der König in Liefland in einem Traume gehabt, in welchem er sein jämmerliches Ende voraus gesehen. Nachdem nun dieser gute König seine Sünden mit

Erik Plogpenning. 1250.

(y) So wirds in einer geschriebenen Historie des Erichs Plogpenning erzehlt: Aus dieser und aus der seeländischen Kronike hat Hvitfeld alles dieses genommen.

(z) Der unbekante Verfasser der Geschichte von den dänischen Königen, welcher um diese Zeiten lebte, erzehlet hier von seinem Ende unterschiedene Sonderheiten; welche ich aber nicht anführen wil, weil sie alzuredterisch und geputzt sind.

Digitized by Google

Erik Plogpenning. 1250. Des Königs Mord.

mit großer Reue und Betrübnis bekant hatte, und von dem Priester davon war losgesprochen worden: so ließ dieser unbarmherzige fürstliche Minister ihm alsobald mit einem Beile den Kopf abhauen, und hernach seinen Leib mit Steinen im Mösund oder der Schlye versenken.

Um diese Uebelthat zu verbergen und zu entschuldigen, (a) that Abel nebst 24 Edelleuten, wie dazumal gebräuchlich war, einen Eid, daß der König sein Leben durch einen Zufal verloren hätte; indem das Boot umgeschlagen wäre. Aber dieser Eid diente nicht sowol darzu, des Herzogs Unschuld, als vielmehr des schleswigischen Adels große Dienstfertigkeit zu selbigen Zeiten anzuzeigen: Denn als zween Monate darnach der todte Körper des Königes ohne Kopf empor schwam, so wurde dieser Mord zur Genüge erweislich gemacht; und man siehet, daß diese guten Herren einen falschen Eid gethan haben. Die schwarzen Brüdermönche, welche in der Nähe waren, und deren Fischer den todten königlichen Körper gefunden hatten, ließen ihn von dem Orte aufgraben, wo ihn die Fischer vor der Stadt eingescharret hatten, und begruben ihn aufs neue in die St. Peters Kirche. (b) Und weil sie vorgaben, daß sein Leib noch unverweset wäre, und daß bey seinem Grabe Wunderwerke geschähen: so wurde er für einen Heiligen gehalten; und nachgehends nahm man dieses zum Grunde, vom Papste seine öffentliche Heiligsprechung zu verlangen. Die Grabschrift, welche ihm die Münche machten, lautet also:

Seine Kanonisation.

Hic iacet Ericus Rex, magni Regis amicus.

Des großen Königs Freund und Liebling, der König Erik, ruht alhier.

Sein Bruder, Christopher, welcher hernach König wurde, ließ seine Leiche nach Ringsted führen, wo ihm der Bischof Lauge eine andre Grabschrift machte; welche aber nicht viel sinreicher ist. Er wurde am St. Laurentius Tage umgebracht; welches ihm eine Wahrsagerin sol vorher gesagt haben. (c)

Man

(a) Erichs Pomerani Kronik allein hält Abeln an diesem Morde unschuldig: Denn sie sagt, daß er inscio Duce, ohne des Herzogs Wissen, geschehen sey.

(b) Das Manuskript vom Jahr 306 in den Auszügen des Thomas Bartholins.

(c) Siehe die geschriebene Geschichte dieses Königs.

Digitized by Google

Man sagt, daß, als der König schon gekniet, und izt enthauptet werden sollen, er auf Abels Befehl gefraget worden sey, wo sein Gold und sein Schaz wäre, und hierauf habe der König geantwortet, daß er in einer mit Eisen beschlagenen Kiste wäre, und in der Grauenbrüder Kloster zu Roschild verwahret läge. Abel habe hernach diese Kiste öffnen lassen, aber nichts, als eine Münchskappe, nebst einem Briefe dieses Inhalts, darin gefunden: Erik Ploopenning. 1250.

Ericus, Dei gratia Danorum et Slauorum Rex, praesente vxore nostra et annuente et praesentibus Vlrico de ordine fratrum minorum et Petro Sacerdote nostro in bona valetudine et sanitate corporis nostri votum fecimus, vt in habitu fratrum minorum mori deberemus, et in ipso habitu apud fratres minores Roschildenses sepeliri. In cuius rei testimonium praesentem literam eadem die fecimus scribi, et sigilli nostri appensione duximus roborari. Datum Roschild. Anno (d) Nonis Junii.

Das ist: Er habe ein Gelübde gethan, daß er in der Franziskaner Kirche zu Roschild im Münchshabit wolte begraben seyn.

Ein solches jämmerliches Ende nahm Erich der fünfte den 10ten August 1250. (e) Er war ein frommer, gottesfürchtiger und gerechter Herr, und kan unter die guten Könige in Dännemark gerechnet werden. Seine Tugend bestund insonderheit darin, das Recht handzuhaben, womit er sich viele große Männer zu Feinden machte. Daß er kein Sklav von der Geistlichkeit gewesen, weiset des roschildischen Bischofs Niels Stissens Exempel; diesen nötigte er, das Reich zu verlassen, und einen Theil von dem Gut des Stiftes zog er zur Krone. Er wohnete selbst allen Feldzügen bey, daher kan er auch den streitbaren Königen beigezählet werden. Im Kriege war er mehr glüklich, als unglüklich; denn ob er gleich oft Schaden litte, so erhielt er doch auch oft den Sieg, so, daß endlich alle seine Brüder ihm zu Fuße fallen, und das Lehn von ihm, als ihrem Könige, nehmen musten. Er behauptete auch sein Ansehen bey seinen Nachbarn, und stand bey Fremden in ziemlicher Hochachtung; denn die schwerinischen Grafen erkanten ihn für ihren Oberherrn, und die Ordensherren in Preussen und Liefland hatten Furcht vor ihm. Ja, der baierische Geschichtschreiber, Johann Aventinus, bezeuget, daß die Churfürsten in Deutschland im Sinne gehabt, ihn zum römischen Kaiser König Erik's Portrait.

(d) Hvitfeld setzet die Jahrzahl 1241 darzu, welches nicht richtig seyn kan, weil dieses das Jahr ist, ehe er König wurde.

(e) 4 idus Augusti 1250. Lib. Daticus Lund. in Excerpt. Th. B.

Erik Plogpenning. 1250.

Kaiser zu erwählen. Von seiner Gottesfurcht hat man viele Proben, deren eine seyn soll, daß er im Sinne gehabt hatte, eine Walfahrt nach dem h. Lande zu thun; aber seine Gelassenheit im Unglücke, und insonderheit sein christliches Ende sind die grösten Proben davon. Seine Sanftmut erweiset die Unterredung, die er mit seinem Bruder hielt, dessen Schelt worte er mit der grösten Kaltsinnigkeit beantwortete. Von seiner Freigebigkeit führet ein unbekanter Skribent dieses zum Beweise an, daß nur einige Mark am Gelde nach seinem Tode gefunden worden. (f) Das einzige, was an diesem Könige zu tadeln war, war dieses, daß er seine und des Reiches Kräfte nicht zu schätzen und abzumessen wuste, sondern auf einmal die Lande zurük haben wolte, wozu sein Vater, der große König Waldemar, die Hofnung bereits hatte fahren lassen, da er doch weder dessen Kräfte, noch die großen Eigenschaften seines Vaters hatte. Man kan zwar diesem Könige nicht verdenken, daß er gegen seine Brüder auf sein Recht drang, und haben wolte, daß sie ihre Lande von der Krone zu Lehne nehmen solten; aber die alzu große Hartnäckigkeit kan man nicht entschuldigen, die er dabey sehen ließ, indem er den Krieg so oft erneuerte, wodurch so viele schöne Städte in die Asche geleget wurden, so, daß ihm dieses allein die Heiligmachung hätte streitig machen sollen. Kurz, König Erik war ein geschikter und aufrichtiger Herr, und zugleich ein guter König; aber nicht ein solcher, der unter die Heiligen könte gezählet werden. Am meisten ist zu verwundern, daß der Papst seine Heiligsprechung bewilligte, da er doch der Geistlichkeit nicht sehr günstig gewesen war, sondern dagegen die Bischöfe sowol des Landes vertrieben, als ins Gefängnis gesetzet hatte. Aber sein jämmerliches Ende, welches er nicht verschuldet hatte, und die Wunderwerke, welche, nach dem Vorgeben der Münche, bey seinem Tode geschehen, brachten solche vornemlich zu Stande. Dieses ist merkwürdig, daß alle seine Mörder auf eine gewaltsame Weise sturben. (g) Herzog Abel, welcher nachgehends König wurde, ward von den Friesen erschlagen, und sein todter Leichnam lag lange unbegraben; Lange Gudmunsen wurde in Holstein erstochen, und Herman Karkvider, welcher mit dem Könige Schach spielte, und um diese Verräterey wuste, wurde von einem Bauer erschlagen.

Die

(f) Geschr. Hist. des Erik Plogp.
(g) Der Unbekante von den dänischen Königen erzehlet dieses umständlich.

Die ansehnlichsten Männer, welche unter König Erik lebten, waren die beyden Bischöfe Nikolaus von Roschild (h) und Jakob Erlandsen: Beide waren steife und trotzige Prälaten; und es ist merklich, daß des Bischofs Nikolai Bildnis auf dänischer Münze, die in König Eriks Zeit geschlagen worden, gefunden wird, (i) welches zu erkennen gibt, was sich die Bischöfe für eine Hoheit angemaßet. Von ansehnlichen Generalen finde ich keinen, ohne Henrich Aemeltorp, von welchem in der Historie selbst etwas vorgekommen ist. Erik Plogpenning. 1250. Ansehnliche Männer in dieses Königs Zeit.

König Eriks Gemalin war Judita, Herzog Alberts von Braunschweig-Lüneburg Tochter, mit welcher er vier Prinzeßinnen zeugete, nämlich Sophia, welche König Waldemar in Schweden bekam; Agnes, welche das Agnetenkloster in Roschild stiftete; Ingeburg, welche des König Magnus Hagensen in Norwegen Gemalin ward, und endlich Jutha, welche sich ins Kloster zu Roschild begab; weil sie aber hernach nicht länger in Dännemark, wo ihr Vater ermordet war, bleiben konte, so begab sie sich nach Schweden, um ihre Schwester Sophia zu besuchen. Daselbst empfing sie König Waldemar so freundlich, daß diese gute Klosterjungfer schwanger wurde, und mit einem Sohne von ihm nieder kam, worüber sie zu ewigem Gefängnis verurteilet wurde; er selbst aber that, um seine Sünde zu büssen, eine Reise nach dem gelobten Lande. Seine Gemalin und Kinder.

In König Eriks Zeit regirete in Norwegen Hagen Hagensen, einer von den grösten Königen, die dieses Reich beherschet haben. Er war wegen seiner Weisheit und seines Verstandes in solchem Ansehen, daß ihm der Papst die kaiserliche Krone antrug, welche er aber ausschlug, mit dem Bedeuten: Daß er lieber wider Gottes, als des Papstes

(h) Dieser Niels Stigsön oder Strigothus flohe aus dem Reiche erst nach Norwegen, und hernach in das Kloster Klairvaux in Frankreich, alwo er 1249 starb. Der roschildische Bischofsstul stand nach seinem Weggehen vier Jahre ledig, bis ihm endlich Jakob Erlandsen, ein Mann von gleichem Sauerteige, auf demselben nachfolgte. Es ist ungewiß, aus was für Ursachen jener das Reich verlassen; einige meynen, daß er den König zu dreiste gestrafet, und deswegen in Ungnaden gefallen; andere halten dafür, daß er mit des Königs Bruder im heimlichen Verständnis gelebet. Er befand sich nachgehends mit in der grosen Kirchenversamlung zu Lyon, worin Kaiser Friderich der zweite abgesetzet wurde. Der andere Bischof, den dieser König vertrieb, war Esbild zu Schleswig, welchen Herzog Abel hernach zurük berufen ließ, als er König geworden war.

(i) In der ungedrukten Geschichte dieses Königes aus der dannekiöldischen Bibliothek.

Erik Ploggenning. 1250.

Feinde streiten wolte. Von seiner Gelehrsamkeit, Tugend und grossen Verdiensten redet Matthäus Parisius, (k) welcher die Ehre hatte, seinen Umgang oft zu genießen, sehr ausführlich.

König Eriks jämmerlicher Mord ist die vornehmste Begebenheit, womit Albert, der stadische Abt, seine Kronik endiget, welche uns in Waldemar des zweiten und dieses König Eriks Historie eine große Erläuterung gibt, weil der Verfasser unter diesen Königen lebte. Seine Kronik fängt von der Schöpfung der Welt an, und gehet bis zum Jahr 1256. Er ist in derselben bey der deutschen Historie am weitläuftigsten. Sie kam im Jahr 1687 zu Helmstädt aus des holsteinischen Edelmans Heinrich Ranzows Bibliothek durch den Druk ans Licht. Unsere dänische Geschichtschreiber Hvitfeld und Pontanus führen Albert als einen glaubwürdigen Skribenten in den nordischen Sachen öfters an. Und Kranz hat sich in seiner Saxonia und Metropoli dieser Kronike fleißig bedienet. Mit dieses Königs Historie endet auch der oft erwehnte Verfasser der seeländischen Kronike, welche 1695 von dem Arna Magnäus zu Leipzig herausgegeben wurde. Man findet darin verschiedene besondere Nachrichten, welche sonst bey andern von unsern Geschichtschreibern nicht angetroffen werden, und seine Schreibart ist besser, als man sie in selbigen Zeiten vermuten konte. Man sagt, daß er unter Erik Glippings Regirung gelebet, weil seine Kronike nicht weiter als bis 1282 gehet, und es scheinet, daß er ein cistercienser Münch gewesen, weil er des bemelten Ordens Historie mit so großem Fleiße aufgezeichnet hat.

Abel.

Abel.

König Eriks Tod und jämmerliches Ende verursachte in dem ganzen Reiche grosse Bewegungen. Das Kriegesvolk, welches er kurz vor seinem Tode auf die Beine gebracht hatte, zerstreute sich, und ein jeder ging wieder nach Hause zu den Seinigen. Der Adel und gemeine Mann grämeten sich darüber, daß sie einen so guten König auf eine so unerhörte und verräterische Weise verloren hatten; hingegen freuete sich ein Theil von den Bischöfen, wider welche der König sein Ansehen verteidiget hatte, heimlich über seinen Tod.

Zwistigkeit wegen der Nachfolge im Reiche.

Die Bischöfe und der Reichsrath kamen darauf zusammen, sich zu berathschlagen, wen sie wieder zum Könige annehmen solten, weil König Erik keine Söhne hinterlassen hatte, und daher seine Brüder die nächs-

(k) Auf dem 643 Blatte.

nächsten zur Nachfolge waren. Einige hielten dafür, daß Herzog Abel, ob er gleich der älteste Bruder, und der nächste zur Kronfolge wäre, durch diesen Mord alles erbliche Recht und allen Anspruch verloren hätte. (l) Hingegen sagten die meisten, daß man aus politischen Ursachen dieses auf die Seite setzen, und allein des Reichs Wolfahrt vor Augen haben müste, welches in solchem Zustande insonderheit Abeln zum Könige erforderte. Die Bewegungsgründe, welche sie hierzu brauchten, waren diese: 1) Weil das Herzogtum Schleswig dadurch mit dem Reiche wieder würde vereiniget werden; 2) weil Herzog Abel die holsteinischen Grafen, die izt des Reiches Feinde wären, am besten zufrieden stellen könte, weil er mit ihnen verschwägert wäre; 3) weil er väterliche Erbgüter in Dännemark hätte, als Svenburg, Skialskiör (m) und andre, welche solchergestalt mit dem Reiche wieder könten verknüpft werden; 4) weil die Städte und Festungen, die er dem Reiche entrissen hätte, dadurch wieder zurük gebracht werden könten. Diese Gründe schienen von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß die meisten dafür hielten, daß man Abeln nicht vorbeigehen könte. Ja man muß bekennen, daß wenn man in dergleichen Umständen seinen Bruder Christopher, oder einen andern zum Könige angenommen hätte, so würde sich Dännemark der Gefahr des gänzlichen Unterganges ausgesezt haben; denn Abel besaß, außer dem großen Anhange, den er im Reiche hatte, das ganze Herzogtum Schleswig, und hatte von vielen deutschen Fürsten Hülfe zu erwarten, so daß er die Regirung einem andern Könige ziemlich sauer hätte machen können. Daher befand der Rath sehr weislich und für gut, sich zu verstellen, und dieses mal in einen sauern Apfel zu beißen, um des Reiches Untergang zu verhindern. (n) Abel. 1250.

Die Stände wurden in diesem Vorsatze noch mehr bestärket, als zu eben der Zeit Briefe vom Herzoge einliefen, worin er diesen Königsmord beschönigte und des Königs Tod einem unglüklichen Zufalle zuschrieb: Insonderheit that er den Bischöfen große Versprechungen, wofern sie ihm zum dänischen Throne behülflich seyn wolten. Hierdurch brachte er es dahin, daß er 1250 den 1 des Wintermonats zum Könige angenommen wurde; nachdem der Thron zween Monate ledig gewesen war. Er erklärte hierauf, Abel wird zum Könige angenommen.

(l) Dieses sind Hvitfelds eigene Worte, woraus man siehet, daß Dännemark zum wenigsten zu den damaligen Zeiten kein Wahlreich gewesen.

(m) Diese Stadt hieß damals Skielskiöer, gleichwie Svendburg Svinburg hieß.

(n) Der Ungenante in der Geschichte der dänischen Könige saget: Surrogatur ei frater eius Abel nomine, sed re Cain; nach ihm ward König sein Bruder, mit Namen Abel, der aber in der That ein Cain war.

Digitized by Google

Abel. 1250. nebst vier und zwanzig Rittern, eidlich, daß er nicht befohlen, den König umzubringen, sondern daß dieser Mord von des König Eriks Feinden, ihm unwissend, * vollbracht sey: Denn die Schminke, die man zuvor brauchte, daß er nämlich durch einen Zufall umgekommen wäre, konte nun nicht länger mehr Farbe halten, weil der todte Körper mit abgehauenem Kopfe empor geschwommen war.

* Es kan auf gewisse Art zugegeben werden, daß der wirkliche Mord ohne sein Wissen geschehen, weil er dem Lauge Gudmunsen die unbestimte Antwort gab: Thue, was dir beliebt. Allein er sahe es doch gern, und wuste auch gar wol, daß Lauge Gudmunsen seine Meynung verstehen und mit dem Könige nichts anders machen würde. Obangeführter Erich Pomeranus sagt nur, daß der ermordete König ohne Abels Wissen in die Schlye gesenket worden. Seine Worte sind diese: Dux Abel fratrem -- proditiose captitauit, quem Gutmund deportauit vsque Myosund, ibique eum occidit et *Duce ignorante* in Slia submersit. Wer wird aber Abeln deswegen von der Schuld des Brudermordes freisprechen? Und hat er es hernach durch seine Handlungen nicht selbst gestanden?

Solchergestalt kam Abel zur Regirung, und wurde noch dasselbige Jahr um Weihnachten auf einem Reichstage, welcher zu Roschild gehalten wurde, vom Erzbischof Uffo gekrönet, und da bestätigte er die Freiheiten der Kaufstädte, der Kirchen und Klöster, ja er suchte auf alle nur ersinliche Weise sich bey den Einwohnern beliebt zu machen, und den Haß auszutilgen, den seines Bruders Ermorden verursachet hatte; insonderheit befliß er sich der Geistlichen Gunst zu gewinnen, indem er ihnen gab, was sie verlangten. Er bezeugte sich auch nicht undankbar gegen diejenigen, welche ihm wider seinen Bruder in den bürgerlichen Kriegen geholfen hatten, und ich finde, daß er ein Diploma zum Vorteil der Hamburger herausgegeben, dieses Inhalts: Daß, wenn es sich zutrüge, daß die Hamburger an den dänischen Küsten Schif bruch litten, sich niemand ihres Gutes bemächtigen solte. In diesem Diplomate, welches in Lambecii Samlung gefunden wird, ist sein Titel: Abel, Dei gratia Danorum, Slauorum Rex, Dux Iutiæ. (o)

Man erzehlet, daß er gleich beim Antritte der Regirung den Schaz suchen lassen, von welchem König Erik in seiner lezten Stunde bekant hatte, daß er in einer Kiste verwahret läge. Als er aber nichts, als obangeführten Brief mit einer Münchskappe gefunden, so habe das Gewissen wegen des begangenen Brudermordes angefangen bey ihm aufzuwachen.

Ob

(o) Beim Lambek im 2ten Buche der hamburgischen Sachen. Es ist unterzeichnet: Roschild den 11 Nov. 1250.

Ob nun gleich Abel mit Bewilligung der sämtlichen Stände König in Dännemark worden war: so haßten ihn doch viele wegen des begangenen Mordes heimlich, wiewol niemand den Haß öffentlich durfte merken lassen, weil er ein mächtiger Herr war, und die meisten, insonderheit die Bischöfe, welchen er zu schmeicheln wuste, auf seiner Seite hatte. Seine Brüder befriedigte er so, daß er den einen, nämlich Christopher, in dem Besiz von Lolland und Falster, und den andern, nämlich Herzog Knud, in Blegind bestätigte. Aber den Haß und Abscheu, welchen die Redlichgesinten in Dännemark nicht äußern durften, gaben auswärtige Herren, insonderheit der Erzbischof zu Cöln, öffentlich zu erkennen: Denn als König Abel 1251 seinen Sohn Waldemar, (p) welcher zu Paris studirte, nach Hause rufen ließ: so wurde dieser junge Waldemar nebst seinem Hofmeister Trugillo de Witte von gedachtem Erzbischofe angehalten und bis in das vierte Jahr gefänglich verwahret, bis der Prinz nach seines Vaters Tode von dem Grafen Johan in Holstein mit 6000 Gülden (q) gelöset wurde. Diese Gefangenschaft bahnete nach des Königs Tode Christophern den Weg zum Throne, zu welchem er sonst nicht gelangt wäre, weil Abel der Stände Einwilligung darauf hatte, daß ihm sein ältester Sohn im Reiche nachfolgen solte. Abels Wahl hatte doch auch die gehofte gute Wirkung, daß die Holsteiner, welche seine Freunde waren, die Belagerung vor Rensburg aufhuben, und mit dem Reiche Friede machten. (r) Sonst ist von diesem Könige nicht viel zu melden, weil er nur eine sehr kurze Zeit regirte. Man siehet schon aus den wenigen Nachrichten seiner kurzen Regirung, daß er kein sehr nüzlicher König für Dännemark würde gewesen seyn, wenn er länger regiret hätte. Denn er entriß Ösel und Wigen der Krone und übergab solche dem Bischof Herman; sein Schenkungsbrief darauf wird bey Hvitfelden lateinisch gefunden, und ist Nyburg den 8 August 1251 (s) unterschrieben. Hvitfeld meynet, daß dieses Geschenk eine Buße für das vergoßne Blut seines Bruders habe seyn sollen. Allein das mag mir wol eine wunderbare Buße heissen. GOttes Zorn stillet man nicht damit, daß man ein Reich schwächet, das einem anvertrauet ist. Unter seiner Regirung wurde auch Rensburg zu Holstein geschlagen. Diese Stadt

Abel. 1251.

(p) Man siehet, daß es damals sowol als itzo Mode gewesen, junge Leute nach Paris zu schicken. Denn des Grafen Adolph des vierten beide Söhne waren auch daselbst gewesen, wie wir oben gehört haben.

(q) Albrecht der stadische Abt.

(r) Man vergleiche die ungedrukte Geschichte des König Abels in der dannefiöldischen Bibliothek.

(s) Siehe in den königl. Briefen die 230 Seite.

Abel. 1252. Stadt war lange der Zankapfel zwischen Schleswig und Holstein gewesen, weil es eine recht auf der Grenze gelegene Stadt war, welche sich daher sowol die Grafschaft als das Herzogtum zueigneten. König Abel ließ 1252 zu, daß man von beiden Seiten zwölf Männer als Schiedsrichter erwählen solte; welche zwölf Männer denn die Stadt der Grafschaft Holstein zuerkanten, wobey es auch sein Verbleiben hatte.

Was dieser König böses und gutes that. Uebrigens kan nicht geleugnet werden, daß dieser König unterschiedene Sachen verordnet habe, welche den Dänen wol gefielen. Unter andern erneuerte er den Gebrauch, daß alle drey Jahre zu Nyburg ein Reichstag solte gehalten werden; auf deren ersten er gleich selbst im Beisein des Reichsraths unterschiedne gute Verordnungen verfaßte, welche dem jütischen Rechte beigefüget wurden. Er nahm sich auch vor, die Schulden des Reichs zu bezahlen, und die verpfändeten Städte wieder einzulösen. Und weil hierzu eine große Summe Geldes erfordert wurde, so muste er eine algemeine Schatzung auflegen. Da nun diese Schatzung an sich billig war, so war auch ein jeder willig, selbige zu bezahlen; als sie aber auch in dem schleswigischen ausgeschrieben wurde, so fingen die Strandfriesen an (t) darüber zu murren, und sagten, daß es für sie Schatzung genug wäre, daß sie jährlich mit großen Unkosten ihre Teiche im Stande halten müsten. Sie beriefen sich auch auf gewiße Freiheiten, die ihnen vom Kaiser Karl dem Grossen verliehen worden wären. Weil aber dieses alles nicht angehöret wurde, so griffen sie zu den Waffen und empörten sich öffentlich. Dieses verursachte bey dem Könige eine solche Erbitterung, daß er sich vornahm, das ganze Land zu verwüsten, und zu dem Ende rükte er gegen Ausgang des Jahres 1252 in eigner hoher Person in das Eiderstädtische hinein.

Unglüklicher Zug wider die Strandfriesen. Hingegen rüsteten sich die Strandfriesen auch, sich so gut, als sie nur könten, zu verteidigen. Man sagt, daß sie ihres heiligen Christians Bildnis, welches von Holz gemacht war, mit sich ins Feld genommen, und angelobet, es zu vergülden, wofern sie den Sieg erhielten. Der erste Anfall, den der König that, hatte keine Wirkung; denn weil das Eis damals aufthauete, so muste er sein Volk wieder nach Schleswig zurük führen, worüber die Friesen so froh wurden, daß sie ihr Gelübde gleich volzogen, indem sie ihren hölzernen Heiligen vergülden ließen, und folglich ihn in beßern Stand sazten, das Land zu verteidigen. Bald darauf erneuerte der König seine Angriffe, nachdem er ihnen nochmals Frieden angeboten hatte, woferne sie

(t) Albert von Stade beim Jahre 1252 nennet sie Stranfresones. Heute zu Tage wird das Land Nordstrand genennet, und liegt unter dem Schleswigischen.

Digitized by Google

sie sich zur Schatzung bequemen wolten. Weil aber die Friesen von ihrem vorigen Glücke aufgeblasen waren, so wolten sie sich zu nichts verstehn. Der Krieg ging also wieder von neuem an, aber zu des Königes gröstem Unglücke. Denn als er solchen ohne die gehörige Vorsichtigkeit, vielleicht aus Verachtung so geringer Feinde, führte, so wurde er bey der Husumer Brükke (u) geschlagen, und fand daselbst, nebst einer großen Menge seines Volkes, seinen Tod. Sein Mörder war ein Rademacher, mit Namen Hemmer. Also vertheidigten die Eiderstädter ihre Freiheit, welche ihnen, wie sie vorgaben, von Karl dem Großen war gegeben worden; aber nachgehends wurden sie den Herzogen von Schleswig wieder zinsbar. Abel. 1252. Der König komt in Nordstrand um.

Auf solche Weise wurde König Abel von einem kleinen schlechten und geringen Feinde überwunden, weswegen diese Niederlage von jederman als eine göttliche Strafe für seine begangene Uebelthaten angesehen wurde. Sein Leichnam blieb lange Zeit auf dem Felde unter den andern todten Körpern liegen, bis endlich die Südjütländer Erlaubnis erhielten, ihn nach Schleswig zu führen, alwo er in der St. Petrikirche begraben wurde. Die Domherren in Schleswig aber beklagten sich so lange über die Unruhe, welche sein Gespenst ihnen verursachte, bis er da weggeführet, und in dem so genanten Pölerwalde bey Schleswig in einem Moraste begraben wurde. Sein Leib wurde aus Aberglauben mit einem Pfahle in die Erde vestgeschlagen, daß er nicht mehr aufstehen, und ehrliche Leute beunruhigen solte; aber der gemeine Mann wuste noch lange darnach von seinem Gespenste etwas zu erzählen. Historie von seinem Gespenste.

Er war ein Herr von gutem Verstande und großer Tapferkeit, wuste sich auch wol in die Leute zu schicken, weswegen er, ungeachtet seines Verbrechens, womit er sich an seinem Bruder versündiget, gemeiniglich im Reiche mehr geliebet, als gehaßet wurde, welches die Willigkeit beweiset, so die Stände sehen ließen, indem sie seinem ältesten Sohne die Nachfolge zugestunden. Sein Hauptfehler war ein unersätlicher Ehrgeiz, welchen man schon bey seines Vaters Lebzeiten an ihm gemerket. Dieser Ehrgeiz trieb ihn zu dem unerhörten Brudermorde an; und war auch hernach die Ursache seines Todes. König Abels Karakter.

Er hinterließ zween Söhne, welche er mit der Königin Mechtildis gezeuget hatte, nämlich **Waldemar** und **Erik**, welche hernach Herzoge in Schleswig wurden. Der dritte, welcher nach seinem Tode geboren

(u) Siehe die ungedrukte Historie Abels aus der dannekiöldischen Bibliothek.

Abel. 1252. ren und Abel genant wurde, bekam Svenburg und andere Erbgüter seines Vaters. (x)

Seine hinterlaßene Gemalin Mechtildis, welche eine holsteinische Prinzeßin war, merkte, daß das Reich von ihr und ihren Kindern abkommen würde, weil der älteste Sohn Waldemar in Köln annoch gefangen saß, und daß die Stände es Herzog Christophern, König Abels Bruder, zuzuwenden geneigt wären. Darüber geriet sie nun in solche Erbitterung gegen das Reich, daß sie alle Urkunden (y) zu schanden machte, welche das Wendische und Nordalbingien betrafen, sowol diejenigen, welche vom Kaiser Lotharius dem Herzoge Knud, Waldemar des Ersten Vater, als auch diejenigen, welche von Fridrich Babarossa Waldemar dem Ersten waren gegeben, und vom Papste Innocentius dem Dritten bestätiget worden, und endlich den Brief, welchen Kaiser Friderich der Zweite, und König von Sicilien dem Könige Waldemar dem Zweiten, in Ansehung des Wendischen, gegeben hatte. Doch saget Hvitfeld, welcher das königliche Archiv unter Händen gehabt, daß annoch beglaubte Abschriften (Vidisser) unter den Insiegeln der Bischöfe, Grafen und anderer braven Leute, welche solche im Original gesehen, und deren einige selbst beim Besiegeln derselben gegenwärtig gewesen, gefunden würden. Von des Kaisers Fridrichs Diploma, sagt er, findet man annoch die päpstlichen Bestätigungsbriefe im Original, woraus ich schlüße, daß dasjenige Diploma Fridrichs des Zweiten, welches in seiner Historie angeführet ist, von einer beglaubten Kopie abgeschrieben sey.

Die Königin Mechtildis spolieret das Reichsarchiv.

Christopher der Erste.

Christopher I. Nachdem der König Abel gedachtermaßen in dem Eiderstädtischen umgekommen war, wurde sein Bruder Christopher, der vorher Herzog über Lolland und Falster war, zum Könige (z) in Dännemark erwählet, ungeachtet Abel das Jahr vorher die Stände, welche zu Nyburg versammelt waren, vermogt hatte, seinen ältesten Sohn Waldemar zu seinem

(x) Man sagt, daß er auch eine Tochter hinterlassen, welche hernach an Graf Bernhard von Berneburg vermälet worden, wovon in der slavischen Kronik des unbekanten Verfassers, welche von Lindebrogen herausgegeben worden, gehandelt wird; aber Hvitfeld meldet nichts davon.

(y) In der ungedrukten Historie des König Abels.

(z) Hvitfeld sagt, er sey vom Erzbischofe Eskild zu Schleswig gekrönet worden; es ist aber niemals ein Erzbischof daselbst gewesen. S. die Kronik der schleswigischen Bischöfe.

Digitized by Google

seinem Nachfolger zu erklären. Denn dieser Waldemar saß annoch in Köln gefangen, und es war zu seiner Befreiung keine Hofnung da; hiernächst stand den Ständen Abels Uebelthat vor Augen, welches verursacht, daß sie zu seinen Kindern kein gutes Herz hatten. (a) Sowol das eine als das andere beförderte Christophers Erhöhung, welcher deswegen einmütig zum Könige angenommen, und noch in eben dem Jahre gekrönet wurde. Im Anfange seiner Regirung wurde er Abels Kinder halber in Unruhe verwickelt, als welche sowol auf ihres Vaters Erbgüter, die im Reiche lagen, nämlich Svendburg, Skiälsköer, und andre, als auch auf das Herzogtum Schleswig, Ansprüche machten. Was die Güter anbelangte, so wolte ihnen König Christopher solche gar nicht vorenthalten, weil sie erblich waren; er drang nur darauf, daß Henrich Aemeltorp, an welchen diese Güter verpfändet waren, wegen König Abels Kinder an ihn, als ihres Vaters Bruder und rechten Vormund, nach dem Gesetze den Eid der Treue ablegen solte. Aemeltorp aber wolte sich dazu nicht bequemen, unter dem Vorwande, daß der König kein Recht dazu hätte, weil es der königlichen Kinder Erbteil, und ihm verpfändet wäre. Deshalb rüstete sich der König, ihn mit Gewalt dazu zu bringen, und zu dem Ende belagerte er bemelten Aemeltorp; weil aber derselbe ein erfahrner Kriegsmann war, welcher in König Eriks Zeit die ganze Armee unter seinem Befehl gehabt hatte, so fiel er aus der belagerten Stadt heraus, (b) machte dem Könige viel Volk zu schanden, und nötigte ihn gar, die Flucht zu nehmen; und dieser Vorteil machte ihn so muntig, daß er nachmals mit seiner Besatzung öftere Streifereien unternahm und verschiedene Städte in Seeland plünderte. (c) Dabey ist dis was merkliches, daß, als der König bey diesem Unfalle seine Zuflucht nach Kopenhagen nehmen wolte, so verwehrten ihm solches des roschildischen Bischofs seine Leute. Denn bemelte Stadt war damals noch nicht unter die Krone gekommen, sondern gehörte zu dem roschildischen Bistume. Ich finde aber nicht, warum der Bischof dem Könige mit solcher Unhöflichkeit begegnet sey.

Christopher I. 1253.

Zwistigkeit zwischen König Christopher und Henrich Aemeltorp.

Durch dieses Unglük ließ sich der König doch nicht auf andre Gedanken bringen, sondern er machte sich das Jahr darauf, nämlich 1253, fertig, Svendburg und Skiälsköer aufs neue zu belagern. Als nun

(a) Albert, der Abt zu Stade.
(b) Hvitfeld sagt nicht, wie die belagerte Stadt geheißen habe.
(c) Der Verfaßer der ungedrukten Hist. des König Abels führet dieses alles in König Abels Regirung an.

Digitized by Google

Christopher I. 1253.

Aemeltorp merkte, daß es des Königs Ernst wäre, und daß es ihm schwer fallen würde, diese Städte zu beschützen, so suchte er nur seine eigene Person zu retten, und ließ die Städte im Stiche, welche denn der König gleich einnehmen und alle Festungswerke derselben niederreissen ließ, die ofterwehnter Aemeltorp angelegt hatte; die Besatzung in derselben wurde niedergemacht. Aber dieser streitbare Mann ließ es dabey nicht bleiben; denn er wiegelte die Lübeker gegen Dännemark auf, und brachte sie in Schonen hinein, daselbst begegnete ihm des Königs Volk bey Skanör, alwo noch in eben dem Jahre eine große Schlacht mit beiderseitigem großen Verlust gehalten wurde. Nach dieser Schlacht kam er in Seeland, und eroberte Steegehuus auf Möen, und darauf begab er sich nach Falster, alwo er Nyköping einnahm.

Der alte König Hagen in Norwegen hatte zu Anfang der Regirung dieses Königs mit Byrger Jarl in Schweden wider Dännemark ein Bündniß gemacht, wegen einer Zwistigkeit, die sich zu König Abels Zeit zwischen beiden Reichen entsponnen, weil derselbe das Versprechen nicht gehalten, welches er in Ansehung einer Versamlung gethan hatte, die zu Kongelle anberahmet war. (d) Kraft dieses Bündnisses kam König Hagen dieses Jahr mit einer Flotte nach Dännemark, satzte Volk auf Halland ans Land, und plünderte diese Provinz aus, so daß König Christopher sich auf einmal mit vielen Feinden umgeben sahe. Denn außer diesen bekam er auch die holsteinischen Herren auf den Hals, und dieses wegen des Herzogtums Schleswig, welches sich König Abels Söhne als ein Erblehn nach ihres Vaters Tode zueigneten und deswegen bey unterschiedenen deutschen Herren Schuz und Hülfe suchten. Die Grafen von Holstein nahmen sich ihrer Sache an, schrieben anfänglich an den König, und baten, daß Abels Kinder ihr Erbteil, nämlich Südjütland, als ein Lehn vom Reiche genießen möchten. Und um das Recht ihrer Anforderung zu erweisen, so beriefen sie sich auf der deutschen Fürsten ihr Exempel, deren Lehngüter ohne Widerspruch auf ihre männliche Nachkommen fortgepflanzet würden. Aber der König ließ ihnen nachdrüklich antworten, daß die dänischen Lehne von ganz andrer Beschaffenheit wären, als die deutschen; denn wenn die Könige in Dännemark ihre Kinder mit einer oder der andern Provinz belehneten, so geschähe es nur auf ihre Lebenszeit, und es würde kein Erbteil daraus: weswegen allezeit zwischen dergleichen Belehnungen, welche

(d) Snoro Sturl. in König Hagens Historie.

che mit des Vasallen Tode aufhörten, und zwischen andern Gütern, welche bloße Erbgüter wären, und welche der König seines Bruders Kindern nicht streitig machen wolte, ein Unterscheid zu machen sey. Auf diese Antwort brach die Sache zu einem offenbaren Kriege aus. Die Grafen von Holstein fielen nebst dem Marggrafen Otto von Brandenburg 1254 (e) in das Schleswigische ein, eroberten die Hauptstadt Schleswig den 26ten Hornung, (g) und hernach fast das ganze Herzogtum. Rensburg wurde dem Marggrafen Otto von Brandenburg übergeben, welcher es einige Jahre zur Wiedererstattung der Kriegsunkosten behielt. Endlich wurde in diesem Jahre durch unterschiedener Fürsten Unterhandlung die Zwistigkeit also beigeleget, daß König Christopher in der Minderjährigkeit der adelschen Kinder das Fürstentum in Besiz haben; wenn sie aber zu ihrer Mündigkeit kämen, sie damit belehnen solte. Er solte ihnen auch ihre väterliche Erbgüter im Reiche zukommen lassen, und ihnen von allen Einkünften solcher Güter Rechnung thun. Hingegen solten Abels Kinder alle ihre Ansprüche, die sie auf das Reich hätten, fahren lassen. Solches wurde noch in demselbigen Jahre 1254 zur Erfüllung gebracht, da König Abels ältester Sohn Waldemar, welcher in dem Kölnischen so lange gefangen gesessen hatte, mit Südjütland belehnet wurde, indem ihm eine Fahne überliefert wurde, mit der Vermahnung, daß er dem Reiche huld und gehorsam und zu dessen Dienste bereit seyn solte, wenn es von ihm verlanget würde.

Christopher I. 1254.

Krieg mit Abels Kindern.

Herzog Waldemar, Abels ältester Sohn, wird mit Schleswig belehnet.

Die übrigen Lehnsgesetze waren: 1) daß man sich sowol von ihm als von Urne Landsgerichte auf den König, als auf einen höhern Richter, solte berufen können; 2) wenn der König Krieg zu führen genötiget würde, so solten ihm die Unterthanen in dem Fürstentum zu Dienste stehen. Hvitfeld sagt, dieses ist das erste Exempel, das man findet, daß das Herzogtum an andere, als an des regirenden Königs Kinder, mit einer Fahne als ein Lehn verliehen worden. Doch wurde

(e) Dis ist aus der ungedrukten Historie des K. Christophers aus der dannekiöldischen Bibliothek genommen.

(g) Man siehet daraus, daß der König Schleswig vorher muß eingenommen haben, wiewol Hvitfeld davon nichts meldet. Aber im Breuiario Slesuicensi wird davon geredet nach dem Zeugniß des Th. Bartholins in seinen Auszügen, alwo man vorgibt, daß in Schleswig nach Eroberung der Stadt vom Könige viele Wunderwerke verrichtet seyn sollen. Hvitfeld sezt die Eroberung der Stadt Schleswig ins Jahr 1253, welches ein Irtum zu seyn scheinet.

Digitized by Google

Christopher I. 1254.

hier nicht gesaget, daß das Lehn erblich seyn und fortgefianzet werden (h) solte.

Streit zwischen dem Könige und dem Erzbischofe Erlandsen.

Das merkwürdigste, das sonst in dieses Königs Historie vorkömt, ist die Uneinigkeit, die sich zwischen König Christopher, und dem bekanten Erzbischof zu Lund, Jakob Erlandsen, entspan, weil diese Uneinigkeit zu grosser Unruhe im Reiche Anlaß gab, und endlich den König ums Leben brachte; so halte ich es nicht für unnötig, zu zeigen, wie der Zustand der Kirchen damals beschaffen gewesen, und des bemelten Erzbischof Erlandsens Portrait zu entwerfen. Nachdem die christliche Kirche zu ihrem rechten Wachstume gekommen, und Christi Lehre unter Konstantin dem Großen durch Gesetze bestärket worden; so fingen die Bischöfe und Prälaten gleich an, sich großer Freiheit anzumaßen, die aber doch anfangs nicht weiter ging, als daß sie der römischen Kaiser Sünden mit Freiheit bestraften, und ihnen das Sakrament versagten, so lange sie in der Sünde fortfuhren. Dergleichen geschahe aber doch selten, und nicht eher, als wenn die Sünden alzu offenbar und gar zu ärgerlich waren; es geschahe auch nicht anders, als mit Bescheidenheit, so, daß ich keinen Bischof vor dem Ambrosius finde, der dergleichen mit besonderer Freiheit verübet hat: weil aber dieser es mit guter Wirkung versuchte, indem er mit einem sonderbar frommen und gottesfürchtigen Kaiser zu thun hatte, nämlich mit Theodosius dem Großen, so haben sich nachgehends viele eine Ehre daraus gemacht, in seine Fußtapfen zu treten, insonderheit die römischen Bischöfe, welche von Karls des Grossen Zeit an ein recht Handwerk daraus machten, Könige und Fürsten, und das zuweilen um geringer Ursachen willen, in den Bann zu thun. So standen die Sachen, bis der hochmütige Papst Gregorius der Siebende den römischen Bischofsstul bestieg. Dieser freche, aber zugleich gescheidte, Mann bemerkte die dicke Unwissenheit, welche in Europa herschte, und daher nahm er sich vor, in der Theologie ein neues Lehrgebäude zu seinem eigenen, und zu seiner Nachkommen Vorteil aufzurichten, nämlich: Daß die römischen Päpste, als die höchsten Häupter der christlichen Kirche, auch Macht hätten, weltliche Potentaten abzusetzen. *

* Diese Beschreibung könte wol ein Verlangen erwecken, des Hrn. Verfassers Kirchenhistorie ganz deutsch zu haben. Sie ist in dänischer Sprache 1738 heraus kommen, und das folgende Jahr war kein Stük mehr vorhanden, daher sie in drey Jahren zweimal gedrukt wurde. Und es ist fast

(h) Der Urheber der ungedrukten Geschichte des König Christophers des ersten sagt ausdrüklich: **Doch nicht als ein Erbreil vom Reiche.**

fast nicht zu zweifeln, daß in deutscher Sprache nicht auch eine Auflage abgehen solte, ob schon bey uns daran nicht eben so großer Mangel ist. Christopher I. 1254.

Zur Beförderung dieses seltsamen Lehrgebäudes trug die überal angenommene Weise, die Schrift allegorisch zu erklären, nicht wenig bey. Denn da fingen die allegorischen Lehrer an, aus der Stelle, da Christus zu seinen Jüngern sagt, daß sie ein Schwert kaufen solten, als er nahe bey seinem Leiden war, einen solchen Glaubensartikel zu folgern, daß die christliche Kirche Macht hätte zwey Schwerter zu führen, das geistliche und weltliche, und daß die römischen Päpste eine uneingeschränkte Macht und Gewalt sowol in Kirchen- als bürgerlichen Sachen hätten, so, daß sie Kaiser und Könige ein- und absetzen könten, wie sie es für gut befänden. Gottfried von Vendome war der erste, welcher zu Anfang des zwölften Jahrhunderts in Schriften diese Erklärung über die zwey Schwerter machte. So ungereimt sie nun auch ist, so wurde sie doch, nebst allen andern dergleichen, zu einem Glaubensartikel gemacht, nach welchem die Päpste mit wunderbarem Fortgange ihre Macht wider die deutschen Kaiser ausübten, wie man insonderheit aus dem Exempel Heinrich des Vierten, Friederich Barbarossa und Friederich des Zweiten sehen kan. Der leztere wurde öffentlich in einer Kirchenversamlung, welche von dem Papst zu Lyon gehalten wurde, abgesetzt. Dieses machte die andern Bischöfe auch hochmütig, und gegen ihre Könige aufsätzig, so, daß ein jeder nach dem Beispiel der Päpste anfing, diese Herschaft in seiner Provinz zu gebrauchen. Doch je weiter ein Reich von Rom war, desto später wurde solches eingeführt, und ich finde in Dännemark keinen Bischof, als diesen Jakob Erlandsen, welcher solchen Trotz gegen seinen König sehen lassen, und mit der Absetzung vom Throne gedrohet hätte. Man findet wol, daß Kanut der Sechste den Bischof Waldemar von Schleswig gefangen setzen lassen; es erfolgte aber keine andere Genugthuung darauf, als ein Entschuldigungsbrief an den Papst, wie aus des Abt Wilhelms geschriebenen Briefen (i) zu ersehen ist. Ja als der Papst den König Sverre in Norwegen in den Bann that: so krönten ihn nichtsdestoweniger die norwegischen Bischöfe, welches ostbemelter Wilhelm auch bezeuget. (k)

Dieser

(i) Im zweiten Buche der 44ste Brief.
(k) Im zweiten Buche in dem 2ten Briefe an den römischen Papst mit diesen Worten: Tyranno praedicto contra vestrum Mandatum Coronam Regiæ dignitatis imponere non timuerunt; d. i. sie haben sich nicht entblödet,

Christopher I. 1254.

Dieser Jakob Erlandsen war von guter Familie, nämlich des berühmten Erzbischofs Andreas Sunons Schwester Tochter Sohn. (l) Man sagt, daß er des Papstes Innocentius des vierten Kapellan gewesen, welcher ihn wegen seines Verstandes und wegen seiner Gelehrsamkeit zu der bischöflichen Würde in Dännemark erhoben. Dieses ist gewiß genug, daß er bey benantem Papste sehr wohl angeschrieben stund, nachdem er mit ihm auf der Kirchenversamlung zu Lyon, wo er zugleich mit Mag. Peter von Aarhuus die dänische Geistlichkeit vorstellete, in Bekantschaft gekommen war. Er war vernünftig und für die damaligen Zeiten sehr gelehrt, aber dabey hochmütig und trotzig, und ein heftiger Verfechter der geistlichen Gewalt, durch welche leztere Eigenschaft er insonderheit sich des Papstes Gewogenheit erwarb, welcher stets für ihn viele Gunst hatte, und ihn für ein bequemes Werkzeug ansahe, des römischen Sitzes Macht im Norden zu befördern. Er wurde 1245 zum Bischof in Roschild erwählet, und nach des Erzbischofs Uffons Tode wurde er 1254 Erzbischof zu Lund, (m) ohne die königliche Bestätigung zu suchen, welches Bezeigen im Norden etwas unerhörtes war. Denn ob gleich die Geistlichkeit selbst die Bischöfe erwählte, so geschahe doch die Wahl nicht ohne des Königs Willen und Wissen; sie wurden auch ohne des Königs Genehmhaltung nicht für gültig angesehen: denn es war dem Könige viel daran gelegen, wen er zum Bischofe oder Erzbischofe bekam, teils weil die Bischöfe weltliche Lehne hatten, teils auch, weil sie, wie andere von Adel, verpflichtet waren, dem Könige im Kriege zu folgen, so daß daher zu selbigen Zeiten, einem Könige einen Bischof aufzudringen, eben so viel war, als ihm einen General oder Stathalter zu verordnen, welchem er die Sorge für den Kirchenstaat und die Armee anvertrauen muste, ohne wegen seiner Fähigkeit oder Treue versichert zu seyn. Hingegen fanden die Päpste insonderheit ihre Rechnung dabey, daß die Bischöfe wegen ihrer Beförderung den Königen nicht verbindlich seyn müsten, damit sie sich desto williger finden ließen, des römischen Stules Hoheit zu befördern, dessen Hauptabsicht damals war,

Des Erzbischofs Abbildung.

(l) Siehe die Kronik der lundenschen Erzbischöfe.

(m) Also setzet Hvitfeld in der Könige Historie: Aber in der Bischöfe Kronike widerspricht er sich, indem er saget, daß Jakob Erlandsen 1245 in Roschild Bischof worden, da er doch an einem andern Orte bezeuget, daß er zu der Zeit Probst zu Lund gewesen, ingleichen, daß er 1244 Erzbischof zu Lund worden, da er doch selbst zeiget, daß sein Vorweser 1254 gestorben sey.

Digitized by Google

war, alle Reiche unter die Füße zu bringen. Die Wirkung von dieser päpstlichen Politik sahe man auch an dieses Bischofs Erhebung. Denn weil er bloß durch des Papstes Gunst war befördert worden: so sahe er den Papst auch allein für seine Obrigkeit an, und achtete den König sehr geringe. Ja weil er ohne des Königs Einwilligung Erzbischof worden war: so meynte er auch, daß er ohne des Königs Einwilligung thun und lassen könte, was er nur wolte. Seine Kühnheit ging so weit, daß er das schonische Skraa(n) oder Kirchenrecht veränderte, welches auf einem öffentlichen Reichstage in Waldemars des Ersten Zeit für gültig war erkläret worden; indem er vorgab, daß unterschiedenes darin stünde, welches wider die christliche Lehre stritte. So war dieser Prälat beschaffen, welcher unter zween Königen im Reiche so große Unruhe anrichtete. Christopher I. 1255.

Der Anfang dazu wurde 1256 gemacht, als sich der König über seine Dreustigkeit in Veränderung des schonischen Kirchenrechts beschwerte, und einen Befehl an den schonischen gemeinen Mann und die Bürger in Lund ergehen ließ, daß sie in allen Dingen unverbrüchlich dem schonischen Kirchenrechte folgen solten, wobey er sie handhaben wolte. Er ließ auch zugleich einen Reichstag zu Nyburg ausschreiben, um des Erzbischofs Verhalten darauf weiter zu untersuchen. Der Erzbischof ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern schrieb dagegen eine Landsversamlung zu Vedele aus. 1256. Des Erzbischofs Trutz gegen den König.

In dieser Nationalversamlung wurde die bekante Verordnung gemacht, welche hernach vom Papst Alexander dem Vierten bekräftiget wurde, und den dänischen Bischöfen so oft ein Vorwand zur Aufsätzigkeit wider die Regirung gewesen ist. Diese Verordnung fänget im lateinischen mit diesen Worten an: Cum Ecclesia Daciana adeo persecutioni Tyrannorum est subiecta &c. (o) und lautet auf Deutsch also:

Demnach die dänische Kirche der Verfolgung der Tyrannen so sehr unterworfen ist, daß man vor den Bischöfen, welche doch für den Schuz der Kirchen als eine veste Mauer stehen, keinen Scheu getragen, ihre Personen zu lästern, sie zu beleidigen und zu bedrohen; vor welchen Drohungen man sich wol Ursache zu fürchten hat, weil die Geistlichen Constitutio: cum Ecclesia Daciana.

von

(n) Nach Auffage eines pergamentenen Manuskripts A. 11. 12. in den Auszügen des Thom. Barthol.

(o) Raynald. n. 29. tom. 2. Conc. p. 772. Confirmat. Conc. Alexand. IV. de dato 3 Oct. 1257.

Christopher I. 1256.

von dem Schutze des weltlichen Rechts verlassen werden. Und da man besorgen muß, jener ihre Hofart, die keine königliche Furcht kennet, werde sich täglich vermehren: so hat daher die Macht dieser heiligen Versamlung verordnet, daß, wenn ein Bischof in Dännemark auf königlichen Befehl oder Zulaßung, oder von einem andern Adelichen oder Hochgebornen innerhalb der Grenzen dieses Reiches gefangen oder von ihnen beschädiget würde, oder an seiner Person großes Unrecht litte; so sol um dergleichen That willen, so ferne man befindet, daß es mit des Königs Willen geschehen, der Gottesdienst durch das ganze Reich aufhören. Wenn aber dergleichen von jemanden, der außer dem Königreiche Dännemark wohnet, geschähe, und man aus den Umständen merken könte, daß solches mit des Königs, Fürstens, oder eines Edelmans Rath hier im Reiche geschehen sey: so sol in demjenigen Stifte, worin solches geschehen, kein Gottesdienst gehalten werden. Wenn der König denjenigen, welche auf solche Weise leiden, innerhalb eines Monats nicht Recht verschaffet, nachdem ihn der Bischof desjenigen Stifts, oder andere dazu vermahnet haben: so sol gleichfals aller Gottesdienst aufhören, bis uns gebührendes Recht widerfähret. Wir verbieten auch unter der Strafe des Bannes, daß kein Priester oder Kapellan, welcher einem Herrn dienet, weder öffentlich noch heimlich sich untersiehen sol, ihm auf dem Herrnhofe oder anderwerts Gottesdienst zu halten, so lange als das Verbot währet. So geschehen auf der algemeinen Landesversamlung zu Vedele (p) 1256 den 6ten Merz.

Aus dieser Verordnung siehet man, daß kein Bischof auch nicht wegen einer Verräterey konte gefangen gesezt werden, weil nichts darin ausgenommen wird. Es erkanten es hernach viele Geistliche selbst, daß sie alzu hart wäre, und die niedere Klerisey nebst dem Kapitel zu Lund widersprachen derselben 1294 (q) öffentlich, welches auch die Dominikanermönche das Jahr darauf (r) gleichfals thaten. *

* Man kan nicht eben sagen, daß dieses Protest der niedern Klerisey gegen ihre Obern zum Vorteile des Königs und Adels sey abgesehen gewesen. Sondern so viel Widerspänstigkeit der hohe geistliche Staat wider den weltlichen im Reiche hatte, so viel und wol mehr Feindschaft hegete und übete die niedere Klerisey in Stiftern und Klöstern gegen ihre Obern.

Nach-

(p) In der ungedrukten Historie Christophers des Ersten, in der dannekiöldischen Bibliothek, wird sonst der Ort Weyle genant.

(q) Laut eines auf Pergamt geschriebenen Manuskripts vom Jahre 675.

(r) Eben daselbst vom Jahre 676, welches in Th. Bartholins Auszügen befindlich ist.

Digitized by Google

Nachdem nun der Bischof auf seinem General-Synodus seinen Zwek erreichet hatte: so begab er sich mit andern Bischöfen und Geistlichen nach Nyburg, wo der Reichstag von dem Könige war anberaumet worden. Ich finde nicht, was man auf diesem Reichstage vorgenommen: ich finde nur, daß, als sich der Erzbischof, welcher etwas zu spät kam, dem Könige näherte, und sein langes Außenbleiben entschuldigte; so antwortete der König: tarde venere bubulci, das ist: Die Kühhirten pflegen spät zu kommen. Hierüber wurde der Erzbischof sehr erbittert. Aber der König ließ es nicht dabey bewenden, sondern hielt ihm sein unverantwortliches Verhalten sehr scharf vor, so daß diese Versamlung zu nichts anders dienete, als Oel in das Feuer zu gießen. Kurz darauf wurde zu Wordingburg ein Reichstag gehalten, wo sich der Erzbischof auch einfand. Daselbst suchte er, weil er vielleicht unterdessen seine Aufführung genauer untersuchet und befunden hatte, daß er etwas zu weit gegangen war, den König durch einige seiner Freunde wieder zu begütigen: Aber der König rügete seine Beschwerden aufs neue noch mehr. Die vornehmsten waren: (s) Daß er sich wider des Königs Vorwissen des Erzbistums angemaßet, und, ohne ihn zu fragen, andere Bischöfe geweihet hätte; daß er die Personen abwiese, welche der König zu Kanonicaten in Lund und an andern Orten bestellete, wo der König doch das Recht hätte, solche zu vergeben; daß er die Bischöfe abhielte, dem Könige im Kriege zu folgen; daß er auf gewissen Landsversamlungen dasjenige verordnet hätte, was wider die Gesetze und Gebräuche des Reichs liefe; es waren derselben noch mehr. Der König übergab dieselben auf diesem Reichstage alle, und verlangte deswegen vom Erzbischofe Genugthuung, und drung darauf, daß er auf diese Beschuldigungen Punkt für Punkt antworten solte; welches aber dieses-mal nicht geschahe. Denn weil der Erzbischof Zeit haben wolte, seine Sache zu rechtfertigen (denn sie ließ sich so bald nicht ins Reine bringen,) so währete die Streitigkeit noch länger.

Christopher I. 1257.

Des Königs Beschwerden über den Erzbischof.

Das Jahr darauf, nämlich 1257, ließ der König seines Bruders Eriks Leiche mit großem Pomp nach Ringsted (t) führen, und ihn in das königliche Begräbniß setzen; daselbst wurde der verstorbene König, in Anwesenheit der sämtlichen geistlichen und weltlichen Stände, unter die Heiligen aufgenommen. Hvitfeld sagt, daß man von den

(s) Siehe die Beschwerden gegen den Erzbischof auf dem Nyburgischen Reichstage auf der 245sten Seite.

(t) Siehe die geschriebene Geschichte Christophers des Ersten.

Digitized by Google

Christopher I. 1257.

Mirakeln, welche nach dieses Königs Tode sollen geschehen seyn, ein ganzes Buch finde; aber er nennet den Verfasser nicht, und sagt auch nicht, ob es gedrukt sey oder nicht.

Einige pommerische Fürsten, nämlich **Burewin, Niklot und Jarmer**, bemüheten sich zwar, den König mit dem Erzbischofe zu vergleichen, aber ihre Mühe war vergebens; denn der König wolte, daß der Erzbischof auf die eingegebene Beschuldigungen antworten solte. Hieraus wurde aber auf dem andern Reichstage wieder nichts, weil das Reich mit Norwegen in Krieg verwickelt wurde, welches den König auch diesesmal verhinderte, die Sache auszumachen. Es wurde zwar darnach durch Unterhandlungen des Herzogs **Sembirius**, welcher des Königs Schwiegervater war, ein Vergleich errichtet; aber der Streit ging gleich darauf wieder an. Denn als der Erzbischof eine Edelfrau in den Kirchenbann that, welche er auf des Königs Fürbitte nicht wieder lösen wolte; so drang der König aufs neue darauf, daß der Erzbischof auf die oben angeführten Beschuldigungen antworten solte. Zu dem Ende begab er sich nach Lund in Schonen, und daselbst ließ er den Erzbischof aufs Rathhaus fordern, alwo der König auf seinem Richterstul saß, und den Bischof von Wiburg nebst seinem Kanzler **Kield** bey sich hatte. Da nun unterschiedene, welche gefordert wurden ihre Beschuldigungen vorzutragen, solche dem Könige vortrugen, und darauf sein Urteil verlangten; so antwortete der Erzbischof: Daß er in geistlichen Sachen nicht den König, sondern allein den römischen Papst für seinen Richter erkennete. Der König wurde durch diese Antwort noch mehr in den Harnisch gejaget, und ließ in aller Gegenwart das Kirchenrecht verlesen, welches der Erzbischof getadelt hatte, und fragte ihn: Ob er etwas dawider einzuwenden hätte? worauf der Erzbischof antwortete: Daß er alles, was in diesem Gesetze enthalten wäre, billigte; einige Punkte, welche das geistliche Recht beträfen, ausgenommen, worüber er des Papstes Bedenken zu wissen für nötig hielt. Da also der König merkte, daß der Erzbischof von seinem Trotze nicht ablassen wolte; (u) so ließ er durch einen Geistlichen aus dem Stifte Wiburg auf dem Rathhause zu Lund eine Verordnung ablesen, des Inhalts: Daß er den Erzbischof und alle unter ihm stehende Geistliche der Freiheiten, welche sie von den Königen gehabt hätten, hiermit beraubte; er befahl auch allen Unterthanen des lundischen Bistums, sich innerhalb funfzehn Tagen einzufinden,

Die Zwistigkeit wird fortgesezt.

(u) Der Verfasser der ungedrukten Historie Christophers des Ersten plaidiret stets für den Erzbischof wider den König.

finden, um ihm, nämlich dem Könige, den Eid der Treue zu schwören, unter Bedrohung der Strafe, daß sie, im Fall der Wegerung, ihre Freiheit verlieren, und, als andere Bauern, dienen solten. Hierauf that der Erzbischof diese Geistlichen in den Bann, als solche, die wider der Kirchen Freiheit laufende Befehle und Verordnungen abkündigten. Diese Zwistigkeit stekte den Pöbel an. Er wurde aufrührisch. Einige hielten es mit dem Könige, andre mit dem Bischofe; und die lezten wurden Chorkarlen genant, weil sie für das Chor und die Kirche stritten. Diese thaten nachgehends mit ihren eisernen und hölzernen Keulen, womit sie bewafnet waren, (x) unterschiedenen Schaden, so daß der König zulezt genötiget wurde, ihnen Soldaten auf den Hals zu schicken, um ihren Uebermut zu strafen. Viele von ihnen wurden durch die königlichen Völker niedergemacht, als welche sie allenthalben überfielen, wo sie vernahmen, daß sie ihre Versamlungsörter hätten. Christopher I. 1257. Chorkarlen.

Von der Zeit an wurde das Reich in Parteien zerteilet, und ein jeder suchte die seinige zu verstärken. Der König hatte sowol unter Geistlichen als Weltlichen einen großen Anhang, als den Bischof zu Schleswig, Wiburg, Borglum und mehrere Prälaten. Der Erzbischof bekam den Bischof Bang zu Roschild, den Bischof zu Odensee und andere Geistliche auf seine Seite, stund auch mit den holsteinischen Grafen und dem rügischen Herzoge Jarmer in Freundschaft, welches ihn je länger je trotziger machte, so, daß als König Christopher im Jahr 1258 einen Reichstag nach Odensee ausschreiben ließ, um seinen jungen Sohn Erik, welchen die Stände zuvor zum Könige zu haben bewilliget hatten, daselbst krönen zu laßen; so erschien nicht nur der Erzbischof nicht daselbst, sondern verbot auch allen andern Reichsbischöfen, unter der Strafe des Bannes, dahin zu gehen, oder den Prinzen zu krönen. Nichtsdestoweniger funden sich doch einige Bischöfe ein; aber keiner unterstund sich, ihn zu krönen: daher die Krönung bis auf besser sich fügende Zeit ausgesezt wurde. Er suchte sich auch durch des schwedischen Herzog Birgers Freundschaft zu verstärken; und daher arbeitete er daran, König Abels hinterlassene Gemalin Mechtildis zu überreden, das Gelübde zu brechen, welches sie gethan hatte, ihre übrige Zeit im Klo- 1258. Der Erzbischof verstärket sich wider den König.

(x) Die kleine Kronike, welche unter König Eriks Namen herausgegeben worden, führet dieses mit solchen Worten an: **Die Chorkärlen waren mit Beulen unsinnig.** (Es scheinet, daß sie im rechten Ernst für Sünde gehalten, wenn die Bischöfe und ihre Soldaten die Leute mit Schwertern tödteten; aber für ein ganz gottselig Werk, sie mit Keulen todzuschlagen.)

Digitized by Google

Kloster zu leben, und sich mit diesem Herzoge Birger zu vermälen. Aber das allerkühneste, welches er wider den König vornahm, war, daß er die Krone in die Hände des Herzog Eriks, Prinzen des König Abels, spielen wolte. Denn er schrieb an den Papst, daß man Abels Kinder mit Unrecht um ihres Vaters Reich gebracht hätte, wozu sie doch in ihres Vaters Zeit von den sämtlichen Ständen, ja von dem Könige Christopher selbst, die Versicherung erhalten. Aber ich finde in der Historie nichts, ohne, daß dem ältesten Sohne Waldemar von den Ständen das Reich bestimmet worden.

Dieser Waldemar starb 1257, (y) und hierauf suchte sein Bruder Erik zu behaupten, daß ihm das ganze Herzogtum Schleswig zugefallen wäre. Weil aber sein Lehnsbrief nicht in sich hielt, daß es erblich seyn solte: so meynete der König, daß das Herzogtum der Krone wieder anheim fallen müste, und daher rükte er mit einer ansehnlichen Macht in das Schleswigische, um sein Recht zu verfolgen. Herzog Erik, welcher sich nicht stark genug befand, ihm zu widerstehen, zog sich ins Holsteinische zurük, worauf der König alle Städte und Schlösser im Schleswigischen besetzen ließ, und sich darauf wieder nach Dännemark begab.

Der König läßt den Erzbischof gefangen setzen.

In solchen Umständen befunden sich die Sachen, als der König den Entschluß fassete, den Erzbischof greifen und gefangen setzen zu lassen. Er unterstund sich aber nicht, solches offenbar zu thun, sowol in Absicht auf den Pöbel, welcher dem Erzbischofe anhing, als auch in Absicht auf seinen Bruder, Johann Erlandsen, welcher ein ansehnlicher Mann, und der Vornehmste (Höfvetsmann) in Schonen war. Hvitfeld nennet ihn Gielkere, das ist: Maior Baro terræ. Er suchte also 1259. ihn mit List in seine Hände zu bekommen, welches auch 1259 auf folgende Weise geschahe: Als der Erzbischof einst mit nur wenigen Dienern nach Gisleburg nicht weit von Landskrone kam, so überfielen ihn zween Lehnsleute des Königs, (z) welche alles wol ausgekundschaftet hatten, unvermutet, bemächtigten sich seiner Person des Nachts, und führten ihn nach Fühnen, alwo er zu Hagenskow fast zwey Jahre in Ketten und Banden saß. Man sagt, daß man ihm zum Spott eine Mütze von

(y) So sagt Hvitfeld in König Christophers Historie. Aber in Erik Glippings schreibt er, daß Herzog Waldemar 1260 gestorben, welches leztere ein Versehen seyn muß.

(z) Der ungenante Verfasser der danneskiöldischen Kronik sagt, daß diese beide Lehnsherren Henrich von Meklenburg und Nikolaus von Lund gewesen.

Digitized by Google

von einem Fuchsbalge aufgesetzet, (a) worüber sich hernach Papst Alexander der Vierte am meisten beschweret habe. Darauf wurden auch der Erzdechant und Priester zu Lund, als Jakob Erlandsens vornehmste Rathgeber, ingleichen Bischof Eske von Ripen, gegriffen. Man suchte auch Bischof Peter Bang von Roschild zu überrumpeln; aber er nahm bey Zeiten die Flucht, und rettete sich nach Rügen. Bischof Jens von Odensee verließ das Reich auch und begab sich nach Alsen. Diese zwey flüchtigen Bischöfe ließen gleich, vermöge der Kirchenkonstitution, welche zu Vedele gemacht worden war, Patente ausgehen, und thaten das ganze Reiche in den Bann. Sie beschwerten sich auch beim Papste über des Erzbischofs Gefängnis, welchen sie für unschuldig ausschrien, wobey sie alle Schuld auf den König schoben. Ja der roschildische Bischof wiegelte den Papst auf, an den Herzog Jarmer in Rügen zu schreiben, daß er das Reich bekriegen, und den Erzbischof, nebst den andern Geistlichen, welche gefangen sässen, mit Gewalt zu befreien suchen solte. Nachdem also die beiden flüchtigen Bischöfe durch das ganze Reich Bannbriefe hatten ablesen lassen, und darin die Verordnung, welche zu Vedele war gemacht worden, nebst des Papstes Alexanders angehängten Bestätigung derselben, so zu Viterbo ausgefertiget war, angeführet hatten; so liessen sie solche an allen Kirchthüren anschlagen. Zu Lund, Roschild und Odensee wurde dieses Verbot eine Zeitlang gehalten; aber in Jütland und andern Orten richteten sich nur wenige darnach. König Christopher berief sich gleich auf den Papst, und vermeynte, daß die Bischöfe in ihrer eigenen Sache nicht Richter seyn könten, und daß es unbillig wäre, daß dem ganzen Reiche wegen eines unruhigen Menschen der Gottesdienst und die Sakramenten solten verwegert werden. Aber es scheinet, daß dieser gute König in der Kirchenhistorie schlecht bewandert gewesen, weil er dergleichen Verfahren für so ungewöhnlich gehalten, da doch die Geistlichkeit, um weit geringerer und ihr gar nicht beikommender Sachen wegen, größere Reiche in den Bann gethan hatte; als Frankreich in des mächtigen König Philipp Augusts Zeit, da er zu seiner Gemalin keine Liebe bezeigte.

Christopher I. 1259.

Wirkung selbigen Gefängnisses.

Das Reich wird in den Bann gethan.

Durch diese Berufung auf den Papst gedachte der König Zeit zu gewinnen, der Bischöfe Verbot zu vernichten. Unterdessen ließ er überal Befehl an die andern Geistlichen abfertigen, bey dem Gottesdienste

Der König beruft sich auf den Papst.

(a) Siehe die ungedrukte Historie des König Christophers des Ersten.

Christopher I. 1259.

ste zu bleiben, wofern sie nicht ihrer Einkünfte verlustig gehen wolten. (b) Und weil er sich vom Papste nichts gutes versahe; so suchte er sich mit ausländischer Freundschaft bey König Hagen von Norwegen, und Birge Jarl in Schweden zu bestärken, welche ihm auch nicht allein Hülfe versprachen, sondern auch zu dem Ende wirklich Volk auf die Beine brachten. König Hagen lag mit seiner Flotte gegen Osten vor Jegeren fertig, und Birge Jarl ließ sich kurz vor König Christophers Tod mit einer guten Anzahl Volks vor Kopenhagen sehen.

Wie weit sich übrigens dieser Kirchenbann erstrecket, kan man insonderheit aus des Dechant Boetius Briefe an die Geistlichkeit in Halland (c) ersehen, der dieses Inhalts ist:

Des Bannes Gewalt

„Boetius, Dechant zu Lund, und das ganze lundische Kapitel, „wünschet allen Dechanten und Priestern in Halland Heil in dem „HErrn! Wir geben euch zu vernehmen, daß unser Erzbischof in unser „lieben Frauen Nacht in seinem Hause von einigen Teufelstrabanten oder Knechten mit Gewalt weggenommen, und ganz wider alles „Recht aus seiner Wohnung weggeführet worden. Weswegen wir „befehlen, daß ihr euch nicht unterstehet, für die Leute einigen Gottesdienst zu halten, noch ihnen zuzulassen, Sakramente zu gebrauchen.

und Grenzen.

„Nur diejenigen geistlichen Handlungen nehmen wir aus, welche die „Kirchengesetze erlauben, wenn ein algemeiner Bann auf der Kirche „lieget, nämlich daß ihr einmal in der Woche ohne Klingeln innerhalb „verschlossener Thüre mit mittelmäßig sachter Stimme Messe haltet, „um denenjenigen Christi Leib zum Zehrpfennige zuzubereiten, welche „aus der Welt wandern; doch daß diejenigen ausgeschlossen seyn, welche „im Banne sind. Hiernächst, daß ihr derjenigen ihre Beichte höret, „welche in den lezten Zügen liegen, und diejenigen taufet, welche die „Taufe nötig haben; aber ihr solt wissen, daß euch auf keine Weise „zugelassen wird, der Verstorbenen Leiber in eine christliche Erde zu begraben. Gegeben 1259 den 6ten Hornung. Hieraus siehet man, was für Wirkung dergleichen Verbot unter den Leuten thun konte, welche glaubten, daß solches Gottes Befehl wäre. Und daher ist es auch gekommen, daß viele Völker, um dergleichen Verbot aufzuheben, ihre Könige gezwungen haben, die schändlichsten Bedingungen mit dem

(b) Siehe die Briefe der Könige an die Geistlichkeit, datirt Thornborg, am dritten Ostertage, auf der 257 Seite.

(c) S. denselben unter den Briefen der roschild. Bischöfe, datirt Skabrot den 22 Merz 1259.

Digitized by Google

dem Papst und den Geistlichen einzugehen. Ja wenige oder kein König, wie kühne sie auch immer gewesen, haben dagegen Stand halten können, sondern sie haben Verdrüßlichkeiten und Unrecht ausgestanden, und zum Beschlus Abbitte thun müssen, woferne sie sich nicht einem gröſsern Unglücke haben unterwerfen wollen, als entweder abgesetzet zu werden, oder das Trauerspiel auf die Weise, als König Christopher, zu beschliessen. Christopher I. 1259.

Während dieser Unruhe reisete der König nach Jütland, und begab sich nach Ripen, mit dem dasigen Bischofe zu überlegen, wie diese Zwistigkeit könte gedämpfet werden. Aber daselbst wurde ihm von Arnfasten, (d) Bischof zu Aarhuus, (e) welcher unter dem Schein dahin gekommen war, sich mit dem Könige wegen des algemeinen Bestens zu besprechen, mit Gifte vergeben. Einige sagen, daß es im Abendmale geschehen, andere, als er bey ihm zu Gaste gewesen. Dieses wurde dazumal für eine Galanterie, oder vielmehr für ein gutes Werk gehalten, wenn man dergleichen an einem in den Bann gethanen Könige volbringen konte. Des Königs Leiche wiederfuhr hernach gleichsam eine große Gnade, daß sie in der Domkirche zu Ripen (f) begraben wurde, und dieses geschahe allein darum, weil er sich auf den Papst berufen hatte. Ein solches Ende nahm König Christopher 1259, nachdem er beinahe sieben Jahre regiret hatte. Mit dieses Königs Tode endet der unbekante Verfaßer seinen kleinen Traktat von den dänischen Königen, den er König Christophern zugeschrieben hat, welcher vielleicht Christopher der Zweite mag gewesen seyn. Dieses Buch enthält meistens nur ein Geschlechtregister von den Königen; aber in Waldemars des Zweiten und seiner Söhne Historie bis auf dieses Christophers des Ersten Tod breitet er sich etwas Dem König wird von einem Bischofe vergeben.

(d) Dieser Arnfast war wider des Königs Willen zum Bischofe in Aarhuus erwählt worden. Es ist zu verwundern, daß ihn Hvitfeld in dem Verzeichnisse der aarhuusischen Bischöfe nicht angeführet hat.

(e) Die geschriebene Historie Christoph des Ersten redet davon also: Man sagt, daß selbigem Könige von des Erzbischof Jakobs und Peters Anhängern vergeben worden.

(f) Kranz scheinet zu erkennen zu geben, daß König Christopher natürlicher Weise gestorben, indem er sagt: Sub extremum pacifice rebus cunctis administratis in fata concessit. Vielleicht hat er aus Respekt gegen die Geistlichkeit solche Unwissenheit vorgegeben. Vielleicht aber hat er auch durch das Wort fata den gewaltsamen und unnatürlichen Tod des Königes angezeiget.

Christopher I. 1259.

etwas weitläuftiger aus, von welchem er sagt, daß sein Name mit der That übereingekommen, weil er Christi Opfer (g) worden.

König Christophers Karakter.

Wofern man der Geistlichen Urteil zum Grunde legen wolte, dieses Königs Karakter zu beschreiben: so ist er ein harter, unmilder und ungerechter Herr gewesen; aber man hat schon aus den Geschichten gelernet, wie wenig man auf solche Urteile bauen kan, und daß zuweilen die allerbesten Könige als Tyrannen abgemalet werden, weil sie sich die Bischöfe und Priester nicht haben über den Kopf wachsen, und ihre königliche Macht nehmen laßen wollen; weswegen man sich auf solche Urteile nicht verlassen kan, sondern nur die Historie selbst zu Rathe ziehen muß. Und da finde ich, daß König Christopher mit mehrerem Recht für einen guten als bösen König zu halten (h) ist. Denn zu den damaligen Zeiten in Bann gethan zu werden, war von eines Königs Bosheit ein eben so schlechter Beweis, als die Kanonisation von der Gottesfurcht und Frömmigkeit eines andern, der öffentlich unter die Heiligen gesezt worden. Solchergestalt wurde St. Kanutus für einen Heiligen erkläret, nicht sowol, weil er ein frommer Mann war, als vielmehr, weil er alle Herlichkeiten des Reichs den Geistlichen gab, und sie in ihrem Hochmut stärkte. Eben so wurde hingegen unter König Christophers Regirung das Reich in Bann gethan, nicht sowol, weil er ein böser König war; sondern, weil er die Ehre des Reichs wider der Geistlichen Hochmut verteidigte. Ueber dieses siehet man aus seiner Geschichte, daß er verschiedene gute Eigenschaften an sich gehabt, und mit Vernunft regiret habe, so daß ihm nichts angelegener gewesen, als die Staatsfehler wieder gut zu machen, welche seine Vorweser in der Theilung des Reichs begangen hatten. Und daher konte er keinesweges beweget werden, das Herzogtum Schleswig und die Graffschaft Halland, als ein erbliches Lehn, zu veräusern; ungeachtet der Reichsrath selbst für den jungen Grafen Jakob (i) Fürspruch that. Er stand mit seinen Nachbarn König Hagen

(g) Christoffer enim Christi oblatio interpretatur. (Diese lächerliche Anspielung und Auslegung des Namens Christopher oder Christoffer verrät die Unwissenheit des Verfaßers, oder vielmehr der damaligen Zeiten in der griechischen Sprache. Denn aus dieser stammt das Wort her, und nach derselben bedeutet es einen, der Christum trägt ꝛc.)

(h) Der unbekante Verfaßer der Geschichte von den dänischen Königen beschreibt ihn, aber mit etwas gar zu schmeichelhaften Vergrößerungen.

(i) König Waldemar der Zweite gab Nordhalland dem Grafen Klaus 1241 zum Eigentum, welches er auf seinen Sohn Jakob wolte fortgepflanzet haben; aber König Christopher wolte solches keinesweges zulaßen, doch erhielt

gen von Norwegen und Birge Jarl von Schweden stets in guter Freundschaft; er hielt auch, so viel ihm möglich war, Friede und Einigkeit im Reiche, wenn man die Zwistigkeit mit dem Erzbischofe ausnimt, in welcher doch auch die meisten, ja einige Bischöfe selbst, dem Könige Recht gaben, so, daß man daraus siehet, daß er in diesen Verdruß geraten, nicht, weil er die Geistlichkeit hassete, sondern nur, weil er gewißer Geistlichen Uebermut dämpfen wolte. Im übrigen rechtfertiget diesen König nichts so sehr als sein Tod; denn dieser beweiset allein, daß dazumal die Bosheit der Geistlichen auf den höchsten Grad gestiegen gewesen, und daß daher ihr Zeugnis von dieses Königs Eigenschaften nicht in die geringste Betrachtung kömt. Was an ihm am meisten ausgesetzet wird, ist, daß er den gemeinen Mann mit alzu vielen Auflagen beschweret, welches zum Aufstande der Bauern in Seeland Anlaß gab, der nicht ohne große Mühe und Blutvergießen gestillet wurde. Er wird auch darin getadelt, daß er sich sowol in bürgerlichen als Kriegsgeschäften der Fremden und Ausländer gar zu viel bedienet. Und weil ihm hierin viele von den nachfolgenden Königen nachgeahmet haben; so haben die dänischen Soldaten viel von ihrer Tapferkeit verloren. Des König Christophers Gemalin war Margareta, Herzog Sambirs Tochter, (k) die daher gemeiniglich in der Historie Margareta Sambiria, oder Margarete Springpferd genennet wird, weil sie gern und stark zu reiten pflegte. In der Kronike der slowenburgischen Grafen wird sie gemeiniglich die schwarze Grete (l) genant, weil sie von Angesicht ziemlich schwarzbraun war. Mit ihr haben einige die große Königin

Christopher I. 1259.

hielt Graf Jakob hernach vom Könige Erik Glipping die Bestätigung darauf; und dieses ist der Ursprung zu der hallandischen Grafschaft. Die Ursache, warum solche an bemelten Grafen gegeben wurde, ist diese: König Waldemar hatte einen Anverwandten, der junge Graf Klaus genannt, welcher von seiner Mutter Judita, einer schwerinischen Gräfin, die Hälfte von der schwerinischen Grafschaft geerbet hatte. Als nun der König von dem schwerinischen Grafen war gefangen worden, und wieder solte gelöset werden; so wurde unter andern Bedingungen auch diese zugestanden: Daß bemelter Klaus seinen Theil von Schwerin abstehen, und dafür andere gleichwichtige Güter im Reiche bekommen solte; und so gab ihm der König Nordhalland zum Eigentum. Dieses Grafen Klaus oder Nikolaus Sohn Jakob wurde hernach König Erik Glippings Mörder.

(k) Der unbekante Geschichtschreiber von den dänischen Königen neñet ihn Zambor, welcher Name ihm auch in der pommerischen Kronike gegeben wird. Siehe Mikräls pommerische Alterthümer.

(l) Hermann von Leerbek in der Historie der schaumburgischen Grafen.

Digitized by Google

Christopher I. 1259.

Margareta, Waldemars des Dritten Tochter, verwechselt. Er zeugete mit ihr drey Söhne: Erik, welcher ihm in der Regirung folgte; Waldemar und Nikolaus, welche beide in ihrer Jugend sturben, und eine Tochter, mit Namen Mechtildis, welche mit dem Marggrafen Albert von Brandenburg vermälet wurde. In eben dem Jahre, darin König Christopher starb, wurde der Orden der heiligen Clara in Dännemark eingeführet, und St. Clarens Kloster ist von Ingerd, Jakob Sunesens Tochter, gestiftet worden, wie ein unbekanter Skribent bezeuget. (m) Unter diesem Könige bekam die Stadt Kopenhagen 1254 ihr erstes Stadtrecht von Jakob Erlandsen, welcher damals Bischof zu Roschild war; denn es ist zu merken, daß diese Stadt damals noch den roschildischen Bischöfen gehörte. Dieses Stadtrecht findet man auf dänisch von Wort zu Wort in Hvitfelds Kronike angeführet. (n) Was sonst dieser König dem Reiche für Nutzen geschaffet, das bestehet darin: Daß, als die Königin Mechtildis unter andern wichtigen Reichsurkunden des Kaiser Fridrichs des Zweiten Lehnbrief auf Wenden und Nordalbingien entwendet hatte, er beim Papste Alexander dem Vierten um eine neue Bulle, zur Bestätigung des Besitzes selbiger Lande, anhalten ließ, und zu dem Ende dem Papste beglaubte Kopeien von dem Hauptbriefe zuschikte, welche Kaiser Fridrich der Zweite seinem Herrn Vater erteilet hatte. Er erhielt auch eine solche Bulle, welche, wie Hvitfeld bezeuget, in dem königlichen Archiv verwahret wird, und also lautet:

Seine Gemalin und Kinder.

Kopenhagens erstes Stadtrecht.

Alexander des Vierten Bestätigungsbrief auf das Reich der Wenden.

Alexander Episcopus, Seruus Seruorum Dei, Charissimo in Christo Filio Regi Danorum illustrissimo salutem et Apostolicam benedictionem! Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem praebere consensum et vota, quae a rationis tramite non discordant, effectu prosequente complere. Cum igitur quondam Fridericus tum Rex Siciliae in Romanorum Imperatorem electus de assensu Principum Teutoniae pro pace et concordia inter imperium et regnum Daciae inuiolabiliter observanda et hostibus imperiis coercendis, omnes terminos vltra Eidoram et Albiam Imperium contingentes, quos Diuae recordationes Canutus Rex, frater eius inclytus, multis prouocatus iniuriis et tu cum eo pariter acquisiuistis et quicquid in Slauia idem frater tuus, acquisitum paterno suoque labore tenuit, Regno tuo addiderit, sicut per authenticum instrumentum inde confectum euidenter apparet. Nos tuis

(m) In der dänischen Kronik.
(n) Siehe das kopenhagensche Stadtrecht auf der 238 Seite.

tuis supplicationibus inclinati, quod ab eodem Rege de consilio eorundem Principum et assensu pro bono pacis super his perinde factum est ratum habentes, id autoritate Apostolica confirmamus, et praesenti scripto patrocinio nostro communimus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam confirmationis nostrae infringere, vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, in indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se nouerit incursurum. Datum Anaginae 3. Calendas Julii, Pontificatus nostri anno 2. Christopher I. 1259.

Einige Jahre nach König Christophers Tode starb der große norwegische König Hagen Hagensen, dessen oben Meldung geschehen; und mit diesem endet Snoro Sturlesen seine norwegische Kronike, Kringlu Heimsens, von den zwei ersten Worten des Buches also genant. Dieser Snoro war ein vernünftiger und ansehnlicher Mann, welcher nicht allein zweimal Amtman in Island gewesen, sondern er besaß auch einen großen Theil von Island eigentümlich, (o) und Hagen Hagensens Historie weiset, daß er von diesem Könige abgesendet worden, den König und die Isländer zu vergleichen. Er fängt seine Historie von dem nordischen Monarchen Orbin an, und führet sie bis auf Hagen Hagensen fort. Des Hagensens Historie dienet zur Ergänzung der Kronik des Snorens, welcher lange vor bemeltem Könige starb. (p) Dieses Snorens Kronike ist nicht allein mit großer Aufrichtigkeit, sondern auch mit vieler Zierlichkeit nach Art selbiger Zeiten geschrieben. Denn die Skribenten, auf welche er sich in der Könige Historie berufet, sind solche, welche in eben derselben Könige Zeiten gelebet haben, und er gibt uns vortrefliche Abschilderungen von allen großen Männern derselben Zeiten, sowol was ihre Leibes- als Gemütsgaben betrift: Aus welcher Ursache ich ihm, als einem guten Wegweiser, in diesem Werke vor andern gefolget bin.

Erik der Sechste, Glipping genant.

Nach König Christophers Tode kam sein Sohn Erik zur Regirung, wozu er in seines Vaters Zeit von den Ständen bereits bestimt worden war. Sein Vater war auch willens gewesen, ihn auf dem Erik Glipping

(o) Siehe Hacq. Historie auf der 735sten Seite.
(p) Worm in der Vorrede zu Snorens Kronike.

Erik Glipping 1259.

Reichstage zu Odensee 1258 krönen zu laßen; aber der Erzbischof Erlandsen wegerte sich nicht allein, ihn zu krönen, sondern verbot solches auch den andern Bischöfen bey Strafe des Bannes: und als hernach das Reich wegen des bemelten Erzbischofs Gefangenschaft in den Bann geriet, so wurde in König Christophers Zeit aus der Krönung nichts.

Zustand des Reiches.

Beim Antritte seiner Regirung war das Reich in einem sehr verwirten Zustande. Ein Theil der Bischöfe saß im Gefängnis, etliche waren landflüchtig, und das ganze Land lag unter dem Kirchenbanne. Die Anhänger von König Abels Söhnen gaben vor, daß dieselben zur Krone näher wären, und der junge König stand erst im zehnten Jahre seines Alters; daher die verwitwete Königin Margareta Sambiria im Anfange die Regirung verwalten muste, der sie auch in der großen Verwirrung mit Ruhme vorstund, weil sie eine gute und vernünftige Königin war. (q)

Die Bischöfe fallen mit Kriegesmacht ins Reich ein.

Ich habe in der vorigen Historie erzehlet, daß der roschildische Bischof Jens Bang, welcher nach Rügen flohe, an den Papst Alexander den Vierten geschrieben, und von ihm begehret habe, daß er den rügischen Herzog Jarmer dahin vermögen solte, sich des gefangenen Erzbischofs anzunehmen. Dieses that auch der Papst, und er wirkete bey gemeltem Herzoge durch Schreiben so viel aus, daß sich derselbe mit einer ansehnlichen Macht nach Dännemark begab, und nebst dem Bischof Bang in Seeland anländete, der denn von dem Pöbel in Seeland alsobald großen Anhang bekam, welcher sich zu des Herzogs Volke schlug. Die Königin Margareta ließ gleich Volk in Seeland zum Schutze des Landes aufbieten.

Schlacht bey Nestved

Darauf wurde bey Nestved eine große Schlacht gehalten, worin der Herzog den Sieg erhielt, und über 10000 Bauern erschlagen wurden. Nach solchem Siege plünderte und brandschazte Jarmer fast alle Handelsstädte und Dörfer in Seeland, bemächtigte sich auch der Stadt Kopenhagen, welche der König nebst den Gütern des Stifts, seitdem der Bischof aus dem Reiche entwichen war, annoch in seiner Gewalt hatte. Der Ort, wo er in die Stadt einbrach, wurde hernach Jarmersloch genant. Es ward daselbst eine Schanze angeleget, welche, wie Hvitfeld bezeuget, annoch zu seiner Zeit die Jarmerschanze genennet wurde.

Nach diesem glüklichen Streiche erneuerte der Bischof Jens Bang nochmals den Bann, welcher wegen des Erzbischofs Gefangenschaft ergangen

(q) Die ungedrukte Historie Erik des Sechsten gibt ihr ein schlechtes Lob, und sagt, daß sie ihren Sohn gelehret, den Reichsrath zu verachten.

gangen war, und verbot, daß diejenigen, welche in der Schlacht bey Nestved geblieben wären, in Christenerde begraben werden solten, ob sie gleich ihr Leben in Bestreitung einer fremden Macht zum Schutze des Vaterlandes zugesetzet hatten. Die holsteinischen Grafen, welche in diesem Zuge mit gewesen waren, fielen zu gleicher Zeit auch in Südjütland ein, wo sie allenthalben sengten und brenten. Nachdem Herzog Jarmer in Seeland dergestalt hausgehalten hatte, so begab er sich nach Borringholm, alwo er das Schloß Hammerhuus belagerte und einnahm, welches dem Stifte Lund zugehörte, aber mit des Königs Volk besetzet war. Hernach reisete er nach Schonen, um alda eben dieselbe Tragödie zu spielen; als er aber daselbst eine gewisse Stadt einnehmen und plündern wolte, so wurde er von einer Weibsperson mit einem Messer erstochen. Wegen der Tyranney, die er hier im Lande verübte, war er bey den Dänen so verhaßt, daß sich auch Betler wegerten, in seinem Namen Almosen anzunehmen. (r) * Erik Glipping 1260.

* Wie man heutiges Tages mit Gesundheittrinken auf dieses oder jenes Partisans, dessen Anhänger einer ist, seine Neigung zu Tage legt; worüber es sonderlich in Engeland oft blutige Köpfe setzt: Also gab man damals alle Almosen, und that allerley sonderlich vermeintliche gute Werke, zu Ehren eines Heiligen, oder lebenden Menschen, dem man wohl wolte.

Diese vielen Unglüksfälle, (s) welche das Reich betrafen, verursachten, daß endlich die Regirung 1261 für gut befand, den Erzbischof Jakob los zu lassen, und wieder in sein Stift einzusetzen. Er war aber so trotzig, daß er das Stift weder annehmen, noch einen Revers von sich geben wolte, bevor der Pabst in seiner Sache ein Urteil gesprochen hätte. Weswegen man ihn ohne Bedingungen los lassen muste. Die Bischöfe von Roschild und Odensee gelangten auch wieder zu ihren Stiften, alwo sie verblieben; aber der unruhige Erzbischof begab sich nach Schweden, und wolte weitere Genugthuung haben, ehe er sich mit dem (verstorbenen) Könige versöhnte, gegen welchen er beim Papste große Beschwerden eingab. Ob nun gleich die Bischöfe wieder in ihre Freiheit gekommen waren; so daurete doch der Kirchenbann noch, worin das Reich einmal lag. Doch wurde derselbe nicht mehr so genau und mit solcher 1261. Der Erzbischof kömt wieder los.

(r) Nach dem Zeugnisse Th. Bartholins in den ausgezogenen Anmerkungen zur Kirchenhistorie.

(s) Die noch im Manuskript aufbehaltene Geschichte Christophers des Ersten erzehlet dieses alles als etwas, das in König Christophers Zeiten geschehen.

Erik Glipping 1261.

solcher Strenge als vorher zu Lund, Roschild und Odensee beobachtet. Hingegen hatte man sich in Jütland nach diesem Verbot gar nicht gerichtet, sondern man hatte, von des Erzbischofs Gefangenschaft an, den Gottesdienst stets abgewartet, und nur an den Orten, wo der König und die Königin war, unterlassen. Inzwischen daß dieses vorging, starb Papst Alexander der Vierte, und Urbanus der Vierte bestieg nach ihm den päpstlichen Thron. Diese Veränderung des römischen Sitzes ermunterte den König Erik, zu versuchen, ob er den neuen Papst bewegen könte, ihm Recht wider den Erzbischof zu verschaffen, und das Reich aus den Verdrüßlichkeiten zu reißen, in welche es verwickelt war. Zu dem Ende ließ er durch seine Fiskäle dem Papste die Klagen überreichen, die er wider den Erzbischof und zween andere aufrührische Bischöfe hatte.

Der König gibt wider den Erzbischof neue Beschwerden ein.

Die Beschwerden, welche wider den Bischof geführet wurden, bestunden hauptsächlich in nachfolgenden Artikeln: 1) Daß ob er gleich dem Könige Treue und Gehorsam geschworen; so hätte er sich doch mit Herzog Jarmer, den Grafen von Holstein, und andern Feinden des Königs verbunden. 2) Daß er sich gewegert, den König zu krönen. 3) Daß er mit Abels Kindern wider die Regirung gefährliche Anschläge vorgehabt. 4) Daß er die Personen verstoßen, welche der König zu geistlichen Aemtern zu befördern Recht hätte. 5) Daß er sich die Gerechtigkeit verwirkter Güter, (Vrag) die doch dem Könige gehörten, zugeeignet. 6) Daß er verboten hätte, diejenigen, welche in der Schlacht bey Nestved in des Königs Diensten geblieben, in ein christliches Erdreich zu begraben. 7) Daß er den König beschuldiget, daß er ein Ketzer wäre ꝛc. Wider den Bischof Bang in Roschild war die vornehmste Beschuldigung diese: Daß er fremde Reichsfeinde ins Reich eingeführet, da sie unterschiedene Städte beraubet und geplündert hätten. Und der Bischof in Fühnen wurde beschuldiget, daß er mit um den Mord gewust und Rathgeber dazu gewesen, welcher an König Erik Plogpenning vollbracht worden; und daß er die holsteinischen Grafen mit bewafneter Macht in das Herzogtum Schleswig geführet.

Indem er nun von dem Papste Antwort auf diese Beschuldigungen erwartete; wurde er von Erik, dem andern Sohne Abels, (denn der älteste, Waldemar, war schon tod) ersuchet, ihn mit dem Herzogtum Schleswig zu belehnen, und zwar nach dem deutschen Lehnrechte. Hierauf drang absonderlich seine Mutter Mechtildis, König Abels Witwe. Denn weil diese das Reich nicht in ihrer Söhne Hände spielen konte;

so

so suchte sie dasselbe zum wenigsten zu schwächen, indem sie das Herzogthum davon abreißen und solches erblich auf ihren Sohn bringen wolte. Diese schädliche Königswitwe war dem Reiche desto gefährlicher, weil sie sich mit Birger Jarl in Schweden in eine neue Ehe eingelaßen hatte; denn ob gleich Birger nicht selbst König war, so regirete er doch mit königlichem Ansehen, und hatte seinen Sohn Waldemar auf den Thron in Schweden gebracht, so, daß obwol diese Mechtildis sich durch solche Heirat erniedrigte, und aus einer Königin eine Fürstin ward, so nahm sie doch durch dieselbe an Macht und Ansehn zu, und kam in den Stand, ihrer Kinder Ansprüche auf Dännemark auszuführen; wie sie denn auch nach ihres ältesten Sohns, Herzog Waldemars, Tod aus Schweden reiste, und ihren andern Sohn Erik anreizete, zu behaupten, daß ihm Schleswig, als ein Erblehn nach seinem Bruder, zugefallen wäre. Man meynet, daß sie mit dieser Auforderung nicht sowol auf das Herzogtum gezielet, als vielmehr diesem ihren jungen Sohne den Weg zur dänischen Krone zu bahnen, auf welche sie ihre beständige Absicht hatte. Und hierzu wurde sie insonderheit von dem unruhigen Erzbischof Jakob Erlandsen angefrischet, welcher ihr zu der Heirat mit Birger Jarl gerathen hatte, um sich mit schwedischer Hülfe zu verstärken, solches Vorhaben auszuführen. Erik Glipping 1261. Zwistigkeit wegen des schleswigischen Lehns.

Diesen Vortrag, welcher damals der Krone von der Mechtildis geschahe, das Herzogtum als ein Erblehn an ihren andern Sohn Erik zu übertragen, schlug die Regentin Margareta, ihres Sohnes des jungen Königs wegen, ab. Sie meynete, daß wenn er auch gleich ein Recht auf das Fürstentum hätte, so wäre er deßen doch dadurch verlustig worden: Daß er mit den Feinden des Reichs ein Bündnis gemacht, und sich in einen Krieg wider den König eingelaßen hätte; solte man aber diesem ungeachtet ihm darin fügen, und ihn mit Schleswig belehnen, so könte dieses nicht anders, als nur auf Lebenszeit nach dem dänischen Lehnrechte, geschehen. Die misfällige Antwort verursachte also, daß der Herzog Erik bey den Grafen von Holstein und andern Fürsten in Deutschland um Hülfe anhielt, und sein vermeyntes Recht mit Gewalt zu erhalten suchte. Der König und die verwittwete Königin machten sich auf der andern Seite fertig, solches zu verhindern, und rükten mit einem Kriegsheere in das Schleswigische ein. Peter Findsen, des Reichs Marschal, und Iver Tagesen führten die Dänen an; Herzog Erik aber die Holsteiner und die übrigen Hülfstruppen. Nicht weit von Schleswig bey Lohäde gerieten beide Armeen mit einander (den 28 Jul. 1261.) Schlacht bey Lohäde

Erik Glipping 1261.

1261.) (t) in ein Treffen. Im Anfange der Schlacht hatten die Dänen die Oberhand; da aber der Sieg gewiß schien, und das dänische Fußvolk mit Nachdruk in die Feinde sazte, so nahmen die Anführer Peter Findsen und Iver Tagesen mit der Reuterey die Flucht, welches dem Fußvolke ein solches Schrecken einjagte, daß es sich auch nach der Flucht umsahe. In diesem Treffen wurden viele vornehme dänische Herren erschlagen und gefangen. Der König und die Königin, welche nicht weit davon waren, wurden auch gefangen, ehe sie von dieser unglüklichen Schlacht Nachricht erhielten und Zeit bekommen konten, sich zu retten. Die Königin wurde unter Graf Gerts Verwahrung nach Hamburg geführet, und der König nach Norburg (u) auf Alsen gebracht.

Der König wird gefangen.

Diese unglükliche Schlacht erwekte bey dem unruhigen Erzbischof, welcher dazumal in Schweden war, eine solche Freude, daß er gleich wieder nach Dännemark kam, sich nach dem Herzogtum begab, und es so machte, daß der Königin Gefängnis, welches vorher leidlich war, härter wurde. Nach einem langwierigen Gefängnisse kam erst die Königin durch Herzog Alberts von Braunschweig Unterhandlung los, und da ließ sie gleich die Anführer Peter Findsen und Iver Tagesen greifen, fällete das Urteil über sie, weil sie durch ihre schändliche Flucht aus der Schlacht dieses große Unglük verursachet hatten, und ließ sie bey Nyburg hängen. Wenn man der oft angezogenen geschriebenen Historie glauben darf, so wiederfuhr ihnen hierin kein Unrecht, zumal weil sie nach der Schlacht vom Herzoge Erik große Geschenke annahmen. (x) Endlich 1265 erhielt der König auch mit dem Bedinge seine Freiheit, daß er des Marggrafen Otto zu Brandenburg Bruders Tochter ohne Brautschaz heiraten solte, wogegen der Marggraf an die Grafen von Holstein 6000 lötige Mark wegen des Königs Befreiung bezahlen solte. Die andere Bedingung war, daß er den Herzog Erik mit dem Fürstentum belehnen solte. Wir müßen hier anmerken, daß der König während dieser ganzen Zeit beim bemelten Marggraf Otto in Verwahrung gesessen; und daß, so lange sein Gefängnis gewähret, der Herzog Albert von Braunschweig auf der Königin Margareta Verlangen dem Reiche vorgestan-

Der König kömt wieder los.

(t) In Hermanns von Leerbach Kronik auf der 33sten Seite, und Helmolds Fortsetzung im 18 Kapitel.
(u) In der ungedrukten Historie Erichs des Sechsten.
(x) Eben daselbst.

gestanden: (y) gegen den aber die Bauern in Seeland sich empöret und ihn auf dem Schlosse Helsingburg belagert, so daß sich der gute Herzog auf einem Boote aus dem Reiche salviren müssen, und also damit sein Regiment ein Ende gehabt. (z) Nachdem nun der König aus seiner Gefangenschaft befreiet worden, und des Erzbischofs häßliche Aufführung mittelst der Zeit vernommen; indem er sich nicht allein über sein Gefängnis gefreuet, sondern sich auch bestrebet hätte, seine Befreiung zu verhindern: so schrieb er abermals an den Papst, und stellete ihm vor, in was für einen schlechten Zustand dieser unruhige Prälat das Reich gebracht hätte, und begehrte, daß seine Heiligkeit ihn und das Reich von dem Erzbischofe befreien möchte, für welche Wohlthat er sich zu allem Gehorsam gegen den römischen Stul verbinden wolte. Hierüber ließ der Pabst Urbanus der Vierte einen Brief an den Erzbischof 1264 ergehen, worin er ihn ermahnete, sein Stift gutwillig fahren zu laßen. (a) Der Brief ist sonst sehr hart geschrieben, und enthält alle Beschuldigungen, ja noch mehrere, als der König vorher angeführet hatte. Er fänget also an: „Urbanus, Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, wünschet „dem ehrwürdigen Bruder, Herrn Jakob Erlandsen, Erzbischof zu „Lund, Heil und apostolischen Segen! Wir haben durch das Gerüchte und durch verschiedene Nachrichten von dort und daher erfahren, „daß die Kirche zu Lund, welche in voriger Zeit wegen des Ueberflußes „sowol an geistlichen, als zeitlichen guten Dingen im Flor und Wohlseyn zu stehn pflegte, zu dieser Zeit durch deine Bosheit und Hofart so „herunter gekommen seyn sol, daß wofern derselbigen durch päpstlichen „Rath und Fürsorge nicht bald geholfen wird, sie kaum wieder empor „kommen würde. Darauf geht der Papst alle seine Beschuldigungen

Erik Glipping 1264.

Des Papstes Urbans Strafbrief an Jakob Erlandsen.

(y) Hvitfeld sagt, daß es Marggraf Albert von Brandenburg gewesen, welches ein Versehen seyn muß. Denn es ist nicht glaublich, daß die Königin die Reichsverwaltung einem vertrauen sollen, dessen Bruder den König in Verwahrung hielte. Ich folge daher vielmehr denjenigen, welche Herzog Albert von Braunschweig zum Regenten machen, welches begreiflicher ist, weil dieser Herzog der nächste dazu war, indem seine Tochter Judita Königin in Dännemark gewesen; als die an Erik Plogpenning, dieses KönigsVaters Bruder, vermälet gewesen war. Dieses entdekt uns bey Hvitfeld noch einen andern Fehler, als welcher sagt: Daß vorbemelter Herzog Albert dieses Königs Tochter Sohn gewesen; denn dieses ist so viel, als aus Erik Christophersen, Erik Eriksen machen.

(z) In der geschriebenen Historie König Eriks des Sechsten, wo dieses von Herzog Albert erzehlet wird, welches recht ist.

(a) Siehe den Brief des Papst Urbans an den Erzbischof, Bl. 267. fg.

Digitized by Google

Ekrik Glipping 1265.

durch, mißet ihm Ketzerey bey, und saget: Daß er sich unterstanden, das Gebet des HErrn und die Glaubensartikel zu ändern und zu verbessern; und endlich brauchet er diesen harten Ausdruk: **Gott gebe, daß diese deine böse Frevelthaten allein über dich selbst kommen mögen, und nicht über die Kirchen, welche wegen deiner Mishandlungen so viel gelitten haben.**

Aus diesem Briefe erhellet, daß der Pabst Urbanus des Sinnes gewesen, dem Könige Recht zu verschaffen. Weil aber dieser Papst kurz darauf starb, und ihm Klemens der Vierte folgte, so begab sich Jakob Erlandsen nach Rom, und beschönigte daselbst vor dem neuen Papste seine Sachen dergestalt, daß der Kardinal Guido als päbstlicher Legat nach Dännemark geschicket wurde, um die Zwistigkeit zwischen dem Könige und der Geistlichkeit zu untersuchen. Ob nun gleich bemelter Legat von dem Könige ehrerbietig empfangen wurde, so konte man doch wol merken, daß er der königlichen Partey nicht alzu günstig seyn würde, welches man insonderheit aus der gerichtlichen Vorladung ersiehet, welche er ausfertigte, und worin er den König und seine Gegenpart nach Schleswig unausbleiblich zu erscheinen hinforderte. Gegen diese Vorforderung, wie auch gegen den Ort, machte der König in einem Schreiben von Ripen 1266 den 26 August öffentliche Einwendungen, und berief sich darin selbst auf den Papst. (b) Dieses erbitterte den päpstlichen Gesandten so sehr, daß er sich nebst dem Erzbischofe Erlandsen und den Bischöfen von Roschild, Schleswig und Ripen nach Lübek begab, und daselbst wider den König, die verwittwete Königin, und die Bischöfe von der königlichen Partey, welche zu Schleswig nicht erscheinen wolten, den Kirchenbann ausrufen ließ. Darauf begab er sich wieder nach Rom, wohin ihm Jakob Erlandsen folgte, welcher daselbst sieben Jahre verblieb, bis Pabst Gregorius der Zehnte im Jahr 1274 eine Kirchenversamlung zu Lyon (c) anstelte. Daselbst wurde zwischen dem Könige und den Bischöfen ein Vergleich getroffen; (d) der roschildische

1266.

Der Päbstliche Legat thut das Reich in Bann.

(b) Auf dem 271 Blatte.

(c) Hvitfeld sagt an einem andern Orte 1276, welches unrichtig ist; laut Gregorii eigenem Zeugnisse in der 45 Epistel im zweiten Buche. Man vergleiche auch des Menestrier Histoire consulaire de Lyon.

(d) Der Kirchenbann wurde das Jahr darauf, nämlich 1275, aufgehoben, und deßen Aufhebung auszuwirken, wurde von dem Könige insonderheit Jon Lille

dische Bischof Peter Bang nahm sein Bistum wieder an. Aber der Erzbischof stund das Stift Lund an einen seiner Anverwandten, mit Namen Erland, ab, und trat in den Franciskaner Orden auf der Insel Rügen, (e) alwo er 1274 (f) starb, wie das angezogene roschildische Schenkungsbuch bezeuget, welches dieses Jahr geschrieben wurde; doch ist hernach viel dazu gesetzet worden. Der Bann, worin das Reich war, und welcher gleich nach des Erzbischofs Gefangennehmung verkündiget wurde, währete 17 Jahr. Des Erzbischofs Nachfolger, Erland, hatte gleiches Schikſal, wie er. Denn als er nach Rom reisen wolte, die päpstliche Bestätigung und sein Pallium zu holen; so wurde er vom Kaiser Rudolph von Habspurg (g) gefangen genommen, welcher dafür hielt, daß er gegen seine Erwählung zum Kaiser in geheim gearbeitet hätte: welches zu erkennen gibt, daß er gleichfals ein unruhiger Kopf gewesen; doch kam er endlich wieder los, aber er starb gleich darauf.

Erik Glipping 1268.

Ende des Streits gegen die Geistlichkeit.

So lange diese Uneinigkeit der Bischöfe währete, regirete der König in Ruhe, und von dieser Ruhe hatte er so viel Vorteil, daß er unterschiedene nüzliche Gesetze anordnen konte. Er ließ 1269 das algemeine Kirchenrecht verfassen, welches nachgehends von Christopher dem Bauer durchgesehen und verbessert wurde. Er gab auch in eben dem Jahre Ripen das Stadtrecht, welches hernach, nebst andern solchen Stadtgesetzen, von Resenius 1683 zum Druk befördert worden. Er

Lille gebraucht, ein geschikter Mann, welcher zu Tommerup in Schonen wohnete. *

* Daß diese Bannstralen von jedem Geistlichen, hohen und niedern, nur nach Gefallen, doch mehrenteils zu ihrem eigenen Vorteile, gebraucht worden, siehet man auch aus dieser siebenzehnjährigen, und also dem Ansehen damaliger Zeiten nach ganz erschrecklichen Reichsverfluchung. Die Bischöfe in Jütland fanden ihre Rechnung nicht dabey; drum ließen sie Bann Bann seyn, und warteten ihres Amts und genossen der Sporteln davon. Die Könige und ihre Höfe, die der Bann eigentlich nur treffen solte, fanden immer auch Priester, die ihnen Nutzens willen, ob auch gleich nur heimlich, die Sacra administrirten. Der Bann solte eigentlich ein Band seyn, die Gewalt derer, wider die er erging, zu binden. Aber es wurde mehrmals nur so zu sagen ein Karten daraus, den der Abdecker einem ehrlichen Manne vor die Thüre schiebet, der ihm etwa was von seinen Einkünften verkürzet hat.

(e) Lib. Daticus Roschild. in den Auszügen des Th. Bartholins.

(f) Die geschriebene Historie Eriks des Sechsten sagt zu Lund.

(g) Kron. der lundischen Erzbischöfe.

Digitized by Google

Erik Glipping 1269.

gab auch zu unterschiedenen Zeiten zwo Reichsverordnungen heraus, so, daß man sagen kan, daß er die dänischen Gesetze sehr verbessert hat; doch sagt unser berühmter Antiquarius Sperling, daß vieles in dieses Königs Verordnungen eingeflicket sey, welches nicht sein eigen ist, sondern, welches die Nachkommen nach und nach zugesetzet haben. Im Jahr 1268 ließ er das Schloß Kolding bevestigen, um die Einfälle der Südjütländer zu verhindern; er ließ auch eine Brücke über den Fluß legen, welcher bey der Stadt vorbey fliesset, damit er in das Schleswigische hinein und wieder zurücke kommen könte, wenn es ihm gefiele. Das Jahr darauf begehrte Marggraf **Albert** von Brandenburg des Königs Schwester Mechtildis zur Ehe, und erhielt sie auch. Ihr Beilager wurde 1271 zwey Jahre nach der Verlobung mit großer Pracht gefeiret. In dieser guten Zwischenzeit bekam der König auch Gelegenheit, auf **Esthlands** Zustand zu denken, welche dänische Provinz oft in Gefahr stund, in die Hände der angrenzenden Heiden zu fallen, oder von denselben verwüstet zu werden; denn die Könige hatten oft zu Hause so viel zu thun, daß sie keine Zeit oder Gelegenheit haben konten, an dieses entlegene Land zu gedenken; aber 1270 schikte der König seinen Drost (h) Matthias nach Esthland, um dasselbe wider die Russen, Semigallier und Lithauer zu beschützen. Dieser Matthias lieferte diesen Heiden eine Schlacht, erhielt einen herrlichen Sieg über sie, und machte viele ansehnliche Leute zu Gefangenen; (i) als er aber den flüchtigen alzu verwegen nachsetzte, so kam er selbst um, so daß sein Tod die Freude sehr verminderte, die man sonst über diesen Sieg gehabt hätte. Dieser Matthias ist sonst, so viel ich gefunden habe, der erste **Drost**, dessen in der dänischen Historie Meldung geschiehet. Ob dieses hohe Amt älter ist, kan ich nicht sagen.

Der König verbessert das Reich.

1270.

Esthländischer Zug.

Matthias, Drost.

Zu der Zeit entstund in Schweden zwischen König **Waldemar** und seinen Brüdern ein Misverständnis; und weil dasselbe so sehr zunahm, daß man einen innerlichen Krieg besorgen muste, so wurde eine Versamlung beliebet, wo der König und seine Brüder selbst zugegen waren, und daran arbeiteten, sich unter einander zu vergleichen; aber es war vergebens, und sie gingen als offenbare Feinde aus einander. Der König reisete nach Stokholm, und Herzog Magnus, sein Bruder, begab sich nach Nyköping, und daselbst überlegte er mit dem andern Bruder,

(h) Der ungenante Verfasser der dänischen Kronik nennet ihn Dapifer, einen Truchses.

(i) In der geschriebenen Historie Eriks des Sechsten.

Bruder, Herzog Erik, wie sie ihre Sachen wider den König angreifen solten. Weil sie sich aber ohne fremde Hülfe zu schwach befunden, mit ihm einen Krieg auszuhalten, so wandten sie sich zum Könige Erik in Dännemark, und schlossen mit demselben 1276 ein Bündnis. Darauf brachten sie eine große Anzahl Volks, sowol Dänen als Deutsche, zusammen, deren Anführer der Graf Jakob von Halland und der Marschall Stig waren. Die Herzoge verpflichteten sich, dem Könige Erik für diese Hülfe 6000 lötige Mark Silber zu bezahlen. Nachdem sich also diese beiden Brüder verstärket sahen, so rükten sie in Westgothland ein. König Waldemar ging ihnen mit einer weit größern Armee entgegen; und als er nach Tyveden kam, so schikte er eine große Partey voraus, sich wegen des Feindes zu erkundigen, von welchem er meynete, daß er noch weit entfernet wäre. Er selbst blieb auf Romlaboda, alwo er sich schlafen legte, als ob er nichts zu befürchten hätte, und die Königin Sophia sezte sich bey das Schachspiel. Unterdessen wurden die vorausgeschikten Truppen bey Howa von den herzoglichen Völkern überfallen, und in der Geschwindigkeit mit großem Verluste in die Flucht geschlagen. Nach diesem Unglücke kam einer zum Könige geritten, und erzehlete ihm, wie es zugegangen, und rieth ihm, sich aufs neue zu verstärken. Aber der König erschrak darüber so sehr, daß er sich mit der Flucht nach Wermeland zu retten suchte. Herzog Magnus, welcher davon Nachricht bekam, sezte ihm so stark nach, daß er ihn den 15ten Junii 1276 gefangen bekam. Worauf sich das ganze Land den Herzogen unterwarf. König Waldemar wurde darauf als ein Gefangener zum Herzoge gebracht, vor welchem er sich demütigte, und um Gnade bat. Der Herzog antwortete ihm ganz sanftmütig: **Ihr möget das geschehene Unglük eurer Gemalin zuschreiben; denn wenn ihr euch von ihr nicht hättet regiren laßen, so wäre das Reich nicht in solche Ungelegenheit geraten. Doch wil ich mich, ob ich gleich die Macht in Händen habe, gegen euch also aufführen, daß ihr zu klagen keine Ursache haben solt.** Darauf ließ er den Reichsrath versammeln, und gab mit ihrer Einwilligung dem Könige Westgothland, Wermeland, Dalen, Ostgothland und Smaaland zurücke, worauf das Reich wieder zur Ruhe kam.

Erik Glipping 1270.

Der König wird mit Schweden in Krieg verwickelt.

Schlacht bey Howa.

Nach diesem Vertrage gab Magnus den dänischen Hülfsvölkern ihren Abschied. Weil aber dieselbige ihren Sold nicht richtig bekommen hatten,

Zwistigkeit wegen der Subsidiengelder.

Erik Glipping 1271.

hatten, so verursachten sie mit Rauben und Plündern großen Schaden in Schweden. Als nun König Erik in Dännemark die 6000 Mark Subsidiengelder forderte; so gab Magnus vor, daß solche für den Schaden abgerechnet werden müsten, welchen das Kriegsvolk dem Lande zugefüget hätte. Dieses verursachte zwischen ihnen große Feindschaft. Und weil das besagte dänische Volk zu plündern fortfuhr, so that Magnus in Schonen und Halland einen Einfal: als ihm aber die Dänen bey Rigna Brücke begegneten; so wagte ers nicht, mit ihnen anzubinden, sondern begab sich mit der Beute, die er gemacht hatte, wieder zurücke. König Erik trachtete von der Zeit an, sich an Magnus zu rächen, und ließ sich daher mit König Waldemarn heimlich in Unterhandlung ein, und versprach, ihm wieder zum ganzen Reiche zu verhelfen. Aus diesem Bündnisse schöpfete der König Waldemar neuen Muth, und er ließ daher die abgetretene Provinzen seinem Bruder wieder abfordern. Darauf ging der Krieg von neuem an, bey Vexio kam es zwischen den Brüdern zu einer Schlacht, in welcher des Magnus Völker unter Anführung Ulf Karlsen die Oberhand behielten, und die dänischen Anführer Palne Hvit und Bent Alffen gefangen wurden. Dieses brachte den König Erik noch mehr in Zorn. Daher zog er eine große Armee zusammen und rükte mit derselben in eigener Person und in Begleitung des König Waldemars in Schweden ein, machte sich von ganz Westgothland Meister, und verursachte großen Schaden. Weiter aber wurde in diesem Feldzuge nichts verrichtet; denn weil der Winter einfiel und die Lebensmittel zu mangeln anfingen, begab sich der König wieder zurük nach Dännemark.

Schlacht bey Vexio.

Endlich wurde ein Stillstand beliebet, und ein solcher Vergleich geschlossen, daß König Erik von der streitigen Summe 2000 Mark ablaßen, und für das übrige Lödese zu Pfande bekommen solte. Solchergestalt wurde Waldemar verlassen, und muste das Reich an den Magnus abtreten. Ehe aber Magnus zum ruhigen Besiz des Thrones kam, geriet er noch vorher in eine andere große Ungelegenheit. Ein dänischer Edelmann, mit Namen Peter Porse in Halland, hatte ihm vorher auch eine Summe Geldes geliehen; als aber die Bezahlung langsam erfolgte, so bat ihn Porse einst zu Gaste, als aber die Gasterey geendiget war, und Magnus Abschied nehmen wolte, so kündigte ihm Porse Arrest an, bis die Schuld bezahlet wäre; bey so bewandten Umständen muste sich Magnus nicht allein zu williger Bezahlung verstehen, sondern auch mit einem Eide verpflichten, diese That nicht zu rächen. Dieser Peter

Peter Porses kühne That.

Porse

Porse war der Vater des bekanten Knud Porse, welcher den herzoglichen Titel bekam, und nachgehends in Dännemark so sonderbare Rollen spielte. Erik Glipping 1270.

Nachdem der König etliche Jahre in Ruhe gesessen, so geriet er mit Herzog Erik von Südjütland in einen neuen Krieg. Denn weil er die Gefangenschaft, welche er und seine Mutter ausgehalten, nicht so leicht vergessen konte: so suchte er allerley Gelegenheit, sich zu rächen. Er beschwerete sich darüber, daß seinen Bauern, welche zu seinen Erbgütern im Fürstentume gehörten, kein Recht wiederführe, und daß der Herzog, als er vor dem Könige zu erscheinen gefordert worden, nicht gekommen wäre. Ueber dieses war auch Streit wegen Alsen und mehrerer Inseln, von welchen der König meynte, daß sie zum Reiche gehöreten, die aber der Herzog zum Fürstentume zehlen wolte; ingleichen wegen des väterlichen Guts der Kinder Abels im Reiche. Dieses alles gab Anleitung zur Uneinigkeit, welche endlich 1271 in einen offenbaren Krieg ausbrach. 1271. König Erik rükte mit einer großen Kriegsmacht in das Schleswigische, Krieg mit allwo er Tondern, Hadersleben, Flensburg, und fast das ganze Land Schleswig. einnahm, so daß Herzog Erik fast nichts, als die Stadt Schleswig, übrig behielt. Hieraus konte man nichts anders, als einen weitläuftigen Krieg vermuten, und daß der Herzog nach Gewohnheit sich nach fremder Hülfe umsehen würde, um sein Land wieder zu bekommen. Aber er starb das Jahr darauf, und hinterließ drey Söhne, nemlich Abel, Erik und Waldemar.

Nach seinem Tode übernahm König Erik, als der nächste Anverwandte, ihre Vormundschaft. Dagegen sezten sich aber die holsteinischen Grafen, als welche vermeynten, daß sie der Mutter wegen eben so nahe zur Vormundschaft wären; aber solches war nur eine Scheinursache, um zu verhindern, daß das Fürstentum mit der Krone nicht wiederum solte vereiniget werden. Doch behielt der König seinen Willen, und wurde der unmündigen Kinder Vormund, welchen er versprach, sie mit dem Herzogtume zu belehnen, so bald sie zu ihren mündigen Jahren kämen, welches auch geschahe; denn der älteste, nämlich Herzog Waldemar, wurde hernach von dem Könige damit belehnet. Als man aber einige Zeit darauf befand, daß er wider das Reich gefährliche Anschläge schmiedete, und daß er vorhätte, nach Norwegen zu reisen, um sich mit diesem Reiche gegen Dännemark zu verbinden: so ließ ihn König Erik bey Helsingör auffangen, und gefänglich nach Söburg führen; doch kam er das Jahr darauf, nämlich 1286, wieder los, nach-

Erik Glipping 1271. Alsen, Arröe und Femern kommen wieder unter das Reich.

dem er sich durch einen gegebenen Revers auf Alsen, Arröe und Femern, welche drey Inseln lange der Zankapfel zwischen dem Könige, Reiche und Fürstentume gewesen waren, des Rechts und Anspruches begeben hatte. Doch damit man nicht sagen möchte, daß itzgedachte Inseln dem Herzoge in seinem Gefängnisse wären abgezwungen worden; so musten auf beiden Theilen etliche gewiße redliche Männer ausgemacht werden, welche den Streit durch ein Urteil entscheiden solten. Man beliebte also, daß zwölf vornehme Männer schwören solten, wem sie wol meyneten, daß diese streitigen Länder zugehöreten. Dieser Eid wurde **Ordhold nävns Eid**, (ein bey ehrlichem Namen oder mit Händegeben bekräftigter Eid, Wort zu halten,) oder **Vorthel** (deutlich, klar, Helwortseid) genant, und hier zum Vorteile des Königs auf dem Reichstage zu Nyburg 1285 abgeleget. Einige Jahre vorher, nämlich 1273, hielt der König Beilager mit Agneta, des Marggrafen **Alberts** von Brandenburg Tochter, mit welcher er schon einige Jahre war verlobet gewesen. Und solchergestalt wurde zwischen Dännemark und Brandenburg ein doppeltes Bündniß geschlossen.

Endlich wurde dieser König auf eine verräterische Weise von seinen eignen Unterthanen, deren Haupt und Anführer Graf **Jakob** von Halland war, umgebracht. Dieser Graf war mit dem Könige übel zufrieden, weil er ihm einige Jahre die Einkünfte von der Grafschaft Halland (k) vorenthalten hatte. Man sagt auch, daß der König in Abwesenheit des Grafens, als er in dem schwedischen Kriege mit zu Felde lag, mit der Gräfin etwas zu vertraulich umgegangen sey; weswegen jener auf Rache gedacht, und zu dem Ende sich mit einigen Edelleuten des Reichs, welche auch mit der Regirung misvergnügt gewesen, verbunden habe. Die Zusammenverschworne überfielen den König des Nachts, da er in Ein-

(k) Meursius im zweiten Buche seiner dänischen Historie begehet hier einen doppelten Fehler. Erstlich sagt er, daß es derjenige Graf **Jakob** gewesen, welcher vom Könige Waldemar dem Zweiten Nordhalland für die schwerinische Grafschaft bekommen, da dieses doch nicht **Jakob**, sondern sein Vater, Graf **Klaus**, war. Zweitens sagt er, daß der Tausch, den der Graf einzugehen wäre gezwungen worden, Ursache gewesen, daß er gegen den König **Erik Glipping** solchen Haß getragen, welches auch unrichtig ist; denn die Historie weiset, daß sowol Graf **Klaus**, als Graf **Jakob** mit Halland vergnügt waren. Das Misvergnügen kam eigentlich daher, daß ihnen König Christopher Halland nicht zu einem Erblehn geben, oder auf die Söhne fortpflanzen wolte, und daß dieser König, nämlich **Erik Glipping**, dem Graf **Jakob** die Einkünfte von Halland vorenthalten hatte.

Digitized by Google

Finderup vor Wiburg lag, und gaben ihm 56 Wunden, woran er den 22 November 1286 starb, nachdem er beinahe 26 Jahre (1) regiret hatte. Man konte lange Zeit nicht erfahren, wer diese That verübt hatte; und da es ans Licht kam, so flohen die Mörder zum Könige Erik in Norwegen, welcher sie in Schuz nahm. Sie thaten nachgehends, mit Hülfe der Normänner, unterschiedne Einfälle in Dännemark, und fügten dem Reiche großen Schaden zu, wie man aus des nachfolgenden Königs Historie sehen kan. Sein ärgster Feind unter diesen Mördern war der Marschal Stig, welcher sich auf einem Reichstage, der zu Wiburg, um des Königs Sohn zu huldigen, gehalten wurde, solches öffentlich merken ließ; indem er, wie er sagte, keinem Kinde Gehorsam schwören wolte. (m) Ein solches Ende nahm König Erik Christopherssen nach einer langen und beschwerlichen Regirung. Man siehet aus der Historie, daß der Adel mit ihm nicht zufrieden gewesen, so, daß sie im Jahr 1282 gedrohet, im Reiche einen Aufstand zu erregen; welches zu einer Vergleichsverordnung, die dieses Jahr gemacht wurde, Anlaß gab, worin der König versprach, diejenigen Dinge zu ändern, welche Ursache zum Misvergnügen gaben. Die Geistlichkeit war ebenfals nicht wohl auf ihn zu sprechen, und gab vor, daß er die Kirchenzehenden zum Kriegsgebrauch anwendete. Er wird auch beschuldiget, daß er zuerst die Klöster beschweret habe, Hunde und Pferde zu unterhalten. (n) * Aber in solchem verwirten Zustande war es wol schwer, allen gefällig zu seyn. Man findet gleichwol, daß in seiner Zeit keine sonderliche Unruhe gewesen, welches zu erkennen gibt, daß seine Fehler nicht die grösten gewesen seyn. Dem sey nun wie ihm wolle; so war er ein Regent, der keinesweges verdient hatte, auf solche Weise sein Leben zu enden. Daher dieser Mord sowol von Fremden als Einheimischen höchstens verabscheuet wurde. Man sagt, daß er stets mit den Augen gewimpert habe, daher heisset er auch Erik Glipping.

Erik Glipping 1273. König Erik wird in Finderup ermordet. 1286.

Sein Karakter.

* Junge Jagdhunde zu erziehn, oder alte zu unterhalten, kostet solchen grossen Kirchen, als die Klöster, Gasthöfe und Spitäler haben, nichts; daher waltet der Gebrauch noch in Dännemark, Pferde können sie ohne Schaden

(l) Hvitfeld sagt 20 Jahr, aber hierin widerspricht er sich auch, weil er selbst sagt, daß er 1259 zur Regirung gekommen sey.

(m) In der ungedruckten Historie König Erichs des Sechsten.

(n) Siehe die Kronik eines unbekanten Verfaßers, welcher mit dergleichen Klage anfängt; Decimas Eccleſiarum tulit, monaſteria per equos ſuos et canes depauperauit; das ist: Er hat die Kirchenzehenden weggenommen, er hat die Klöster durch seine Pferde und Hunde arm gemacht. Woraus man schliessen kan, daß der Urheber ein Mönch mag gewesen seyn.

Digitized by Google

Erik Glipping 1286.

auch erhalten; denn die Klöster sind jederzeit an Oertern angelegt, die überaus lustig und fruchtbar oder beides zugleich sind. Und wenn man alle Klöster in Dännemark durchgehet, so haben sie alle so schöne Weide, als es ein solch eben Land, das durchaus und rund umher Wasser hat, mit sich bringt.

Seine Gemalin und Kinder.

Seine Gemalin war Agnete, des Marggraf Alberts von Brandenburg Tochter, welche er ohne Morgengabe nahm; indem der Marggraf 6000 lötige Mark an die holsteinische Grafen wegen des Königs Gefangenschaft bezahlete. Mit dieser Gemalin zeugete er Erik Mendved, welcher ihm in der Regirung folgte. Die andern Kinder waren Waldemar, Christopher, welcher hernach König wurde, Marta, welche an König Birger in Schweden vermälet wurde, und Margareta, welche den Nicolaus von Berle bekam. In seiner Zeit fingen die dänischen Bischöfe an, die päpstliche Bestätigung und das Pallium von Rom zu holen. Der Erzbischof Truid Torstensen war der erste, welcher selbst den Bischofsmantel oder das Pallium vom Papst holete. (o) Er muste sich für sich und seine Nachkommen verbinden, allemal 4000 Gulden dafür zu bezahlen, (p) von welcher Summe aber Papst Martinus der Fünfte die Hälfte abließ. Dadurch wurden nun die dänischen Bischöfe den Päpsten mehr unterwürfig als zuvor, so daß die Könige fast nur als der Päpste Gevolmächtigte angesehen werden konten. In Norwegen ging es nicht viel besser zu; denn da musten die Könige bey ihrer Krönung an die Päpste den Eid der Treue in folgender Form ablegen: Profiteor et promitto coram Deo et sanctis eius pacem et iustitiam Ecclesiae, populoque mihi subiecto, obseruare, Pontificibus et clero condignum honorem exhibere etc. Das ist: Ich bekenne und verspreche vor Gott und seinen Heiligen, der Kirche und meinen Unterthanen,

(o) Siehe die Kron. der lundischen Erzbischöfe. Die kleine dänische Kronike, welche neulich vom Professor Ludwig in Halle herausgegeben worden, und die er einem dänischen Erzbischofe zuschreibet, saget: Daß das Pallium schon unter König Erik Ejegode an den Erzbischof Adzer, als Primas in Schweden, geschikt worden. Man kan daraus sehen, daß der Erzbischof Truid nicht der erste gewesen, welcher den Chormantel bekommen, sondern nur der erste, der ihn von Rom geholet hat. Sonst irret der Verfasser der bemelten kleinen Kronike darin, wenn er sagt: Daß der erste Erzbischof Adzer Primas in Schweden gewesen; denn Eskild war der erste. Wenn der Verfasser selbst ein Erzbischof gewesen, so hat er sich in der Kirchenhistorie gewiß nicht sonderlich umgesehen gehabt.

(p) Die ungedrukte Historie Erichs des Sechsten sagt, daß nur der Kirche zu Lund diese Taxe dafür gesezt worden.

Digitized by Google

thanen, Friede und Gerechtigkeit zu beobachten und zu erhalten, den Päpsten und der Geistlichkeit gebührende Ehre zu erweisen ꝛc. Erik Mendved 1286.

Erik der Siebende, Mendved genant.

Nachdem der König Erik so jämmerlich umgebracht war; so kam sein Sohn, auch Erik genant, zur Regirung. Weil aber derselbe damals nur in seinem 12ten oder 13ten Jahre war; so hatte er unterdessen einen Regenten nötig, welcher in seiner Minderjährigkeit dem Reiche vorstehen könte. Die Regentschaft nahm nun zwar seine Frau Mutter, die Königin Agnes, über sich. Weil sie aber merkte, daß ihr solche Bürde allein zu schwer fallen würde, und sie sich auf die Großen im Reiche nicht verlassen konte, wovon ein ansehnlicher Theil wegen des Mordes, der an dem Könige begangen war, sich verdächtig gemacht; so warf sie ihre Augen auf Herzog Waldemar in Südjütland, und ersuchte ihn, daß er, als der nächste Anverwandte des verstorbenen Königs, die Vormundschaft des Reichs über sich nehmen möchte; welches auch, wiewol zu schlechtem Vorteile des Landes, geschahe. Denn ob man gleich auf seine Aufführung nichts zu sagen hatte, weil er ein vernünftiger Herr war: so vergaß er doch nicht, sich gleich Vormundsgelder zu bedingen, und Alsen, Arröe, Femern und die andern Inseln zurük zu fordern, welche König Erik Glipping mit so großer Mühe der Krone wieder einverleibet hatte. Herzog Waldemar wird Regent des Reiches.

Das erste, was der Regent nebst der Königin vornahmen, bestand darin: Daß sie einen Reichstag nach Skielfs-Oer verschrieben, um zu überlegen, wie man des Königs Tod rächen solte, und denn auch andere Reichssachen in Ordnung zu bringen. Hievon bekamen nun die Mörder von ihren Freunden, welche mit im Rathe waren, bey guter Zeit Nachricht. Sie verbunden sich daher zusammen, sich der Person des jungen Königs zu bemächtigen, und sich selbst der Regirung anzumaßen, um dadurch der Untersuchung zu entgehen, welche ihnen bevorstund. Der Vorwand, dessen sie sich bedienten, war: Daß sie nicht zulassen könten, daß ein fremder Herr, welcher ein Reichsfeind gewesen, das Regiment in Dännemark führen solte. Aber Herzog Waldemar kam den Zusammenverschwornen zuvor, machte ihren Anschlag zunichte, und verjagte sie aus der Stadt. Darauf wurde 1287 zu Nyburg ein neuer Reichstag angeordnet, wo sich der junge König, die Königin Agnes, der Regent Herzog Waldemar, nebst den Bischöfen Untersuchung des Königs Mordes. 1287.

Erik Mendved 1287. und dem Adel des Reichs einfanden, um wegen des begangenen Königsmordes weitere Untersuchungen anzustellen. Aber daselbst entstund gleich Uneinigkeit, weil die Mörder von vornehmer Familie waren, und im Reiche einen großen Anhang hatten. Nichtsdestoweniger wurden doch Marggraf Otto von Brandenburg, der Königin Bruder, Herzog Wizlaf, die Grafen von Holstein, und sieben und zwanzig Redlichgesinte von Adel zu dieser Untersuchung als verordnete Richter niedergesezt. Nach eingezogenen Zeugnissen und angestelter genauer Untersuchung (q) wurden Urteil über die Mörder Graf Jakob von Halland, Marschal Stig, Niels Hallandefar, Peter Porse, Peter Jakobsen, Niels Knudsen, Aage Kaki, (r) Rane Jonsen, und Arved Bentsen schuldig befunden und verurteilet, daß sie in die Acht erkläret, und ihre Güter eingezogen werden solten. Dieses Urteil wurde einige Jahre darauf auf einem Reichstage zu Helsingburg (s) bestätiget.

Darauf flüchteten die Mörder zum Könige Erik, dem Priesterfeinde, in Norwegen, welcher sie in Schuz nahm, (t) und ihnen das Schloß

1288.

(q) Der unbekante Verfasser der dänischen Kronik sagt, daß es 24 Gerichtsmänner beschworen, daß diese alle schuldig wären. Dieses war zu selbigen Zeiten ein gewöhnlicher Gebrauch.

(r) In einer alten geschriebenen Urkunde, wovon mir die Abschrift mitgeteilet worden, heisset er Aage Cabe.

(s) Siehe dieses in lateinischer Sprache auf dem Reichstage zu Helsingburg 1305 abgefaßte Urteil, Bl. 328.

(t) Das Original von diesem Schuzbriefe, welchen der König von Norwegen nebst seinem Bruder Hagen denselben gegeben, wurde ehedem in unserer Frauenkirche in Kopenhagen gefunden. Eine Abschrift davon ist mir von dem Herrn Assessor Mylius mitgeteilt worden. Weil das Original nun weg ist, und der Brief weder unter Hvitfelds Urkunden, noch anderwerts gefunden wird, so wil ich ihn anführen. Er lautet also:

Omnibus praesentes literas inspecturis: Ericus, Dei gratia Rex Norwegiae, et Haquinus, eadem gratia Dux Norvegiae, salutem in Domino sempiternam! Tenore praesentium notum facimus vniuersis, quod nos ad deuota seruitia, quae progenitores exhibitorum praesentium Dominorum, Stigothi Andressoni, Nicholai Knutsoni, Nicholai Hallandesar, Petri Jacobsoni, Petri Pors, et Stigothi Nicholassoni, militum, Aghonis Cabe, Lanonis Sonessoni, armigerorum, nostris progenitoribus illustribus Regni Daciae Regibus impenderunt, nostrae

Schloß Kongelle einräumete. Daraus entſtund ein Krieg zwiſchen Dännemark und Norwegen, welcher 19 Jahre währete; denn 1288 ließ König Erik von Norwegen dem Könige von Dännemark den Krieg ankündigen, und führte im Manifeſte als eine Bewegungsurſache an, daß ihm ſein mütterliches Erbgut wäre vorenthalten worden. Denn weil ſein Vater, König Magnus Hagenſen, die däniſche Prinzeßin Ingeburg, Erik Plogpennings Tochter, geheiratet hatte: (u) ſo drang er auf ihre väterliche Erbgüter im Reiche, und pflanzete ſelbige Anſprüche auf ſeinen Sohn Erik Erik Mendved 1288.

ſtrae mentis aciem dirigentes, ſupra ſcriptos milites et armigeros in honores noſtros duximus aſſumendos, ipſosque cum tota eorum familia et bonis omnibus ſub pace et protectione noſtra ſuſcipientes ſpecialiter defenſandos, promittimus eisdem, quod eos in dilectione et reuerentia tenere volumus, et honeſte pertractare, prout fidelis Dominus ſuis fidelibus hominibus facere tenetur, ipſisque in proſequendis cauſis eorum et iniuriis propulſandis fideliter aſſiſtere conſiliis et auxiliis opportunis, nec ſine ipſis vel eorum haeredibus cum Domino Rege Daciae, vel aliis eorum aemulis quibuscunque concordiam faciemus. Et vt promiſſa ex poteſtate noſtra firmiter obſeruentur, Domini Gotho de Bolge, Bernardus de Bertereige, Thomas Haquini, Odouenus Hugulaci, Johannes Brunolſſon, Gothormus Guritheſon, Iſaac Gotheſon, Barones, Guthlacus Willameſon, Lochen Lappe, Gotulfus Thoreſon et Nicholaus ſuce, milites noſtri, vna nobis cum fide media promiſerunt, quorum ſigilla vna cum noſtris literis praeſentibus apponi fecimus in teſtimonium et euidentiam pleniorem. Actum et datum Goneberg Anno Domini Milleſimo Ducenteſimo Octogeſimo Septimo in Craſtino Natiuitatis beati Johannis Baptiſtae, praeſentibus Dominis Bartholomaeo et Erlando, Cancellariis noſtris - - - - - -

Aus dieſem Briefe ſiehet man, wie damals der Kanzeleiſtyl in Norwegen ausgeſehen. Er entdecket uns auch die Namen der Landflüchtigen. Man lernet auch daraus, daß des Königs Bruder Hagen Magnuſen ihm in der Regirung mag zugeſellet geweſen ſeyn, weil der Brief in beider Namen ausgefertiget iſt; ferner, daß die vornehmſten Herren in Norwegen den Titel der Barone geführet; und endlich, daß auf einmal zwey königliche Kanzler geweſen.

(u) Dieſe Eheſtiftung wurde geſchloſſen, als der alte König Hagen in Dännemark

Erik Mendved 1288.

Erik, den Priesterfeind, fort. Die andere Ursache des Krieges des norwegischen Königs gegen Dännemark war diese: Daß er sich des Grafen Jakobs, und der andern dänischen Flüchtlinge, welche ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten, annehmen müssen. Er kam kurz darauf mit einer Flotte nach Dännemark, alwo er zuerst Helsingör, und nachgehends Hven und Amager in die Asche legte. Die Geächteten griffen das Reich auf der andern Seite des Belts an, plünderten Samsöe, zerstöreten Bratingsburg, branten Tornburg bey Kaarsör ab, legten darauf Skiälsköer und Nyköping auf Falster in die Asche, worauf sie sich mit einander vereinigten, und mit gesamter Macht nach Grönsund segelten, das Schloß Stege und Stubköping abbranten, und darauf sich wieder nach Norwegen begaben. König Erik, welcher sich von so vielen Unfällen umgeben sahe, suchte durch seine Gesandten den König von Norwegen zum Frieden zu bewegen; aber vergebens, und der Krieg wurde viele Jahre mit Rauben und Plündern auf beiden Seiten fortgesetzet, wobey ich mich nicht aufhalten wil, weil die Historie davon unangenehm und von geringem Nutzen ist.

Dieselben wiegeln Norwegen zum Kriege gegen Dännemark auf.

Es war damals für Dännemark ein großes Glük, daß König Erik von Norwegen mit Engeland und Schotland in einen wichtigen Krieg verwickelt wurde, welcher ihn hinderte, den dänischen mit Nachdruk fortzusetzen. Diese Streitigkeit kan ich nicht mit Stilschweigen übergehen; weil sie von solcher Erheblichkeit war, daß die meisten europäischen Potentaten ihre Augen darauf gerichtet hatten. Der Ursprung darzu war dieser: Alexander der Dritte, König in Schotland, hatte eine Tochter, mit Namen Margareta, welche 1281 an König Erik in Norwegen vermälet wurde. In dem Ehevergleich war mit eingerükt, daß, wenn König Alexander ohne männliche Erben stürbe, ihm diese seine Tochter Margareta in der Regirung von Schotland folgen, und nach ihr ihre Kinder gleiches Recht haben solten. Diese Margareta starb bald darauf, und hinterließ von dem Könige in Norwegen eine Prinzeßin, die auch Margareta hieß, und welche also nach des König Alexanders Abgang ohne männliche Erben zu der schottischen Krone Recht bekam. Die Stände in Schotland machten ihr auch solches nicht streitig, sondern sie besielten gleich nach Alexanders Tod sechs Reichsverweser,

Successionsstreitigkeit zwischen Norwegen und Schotland.

---

nemark beim Könige Christopher war, und mit ihm daselbst 1257 ein Bündnis machte. Er führte das Jahr darauf die Braut mit sich nach Norwegen.

ser, welche dem Reiche vorstehen solten, bis die junge norwegische Prinzeßin, welche nur drey Jahr alt war, zu dem Alter käme, daß sie das Regiment selbst antreten könte. Als aber einige Jahre verliefen, ehe die Stände in Schotland ihre junge Königin verlangten; so schikte König Erik 1289 Gesandte nach Engeland, um bey dem Könige Eduard daselbst Ansuchung zu thun, daß er, als ein naher Anverwandter von der Margareta, ihre Erhebung möchte befördern helfen. Eduard kam seinem Begehren nach, und es wurde zwischen den englischen, norwegischen und schottischen Gevolmächtigten gleich drauf ausgemacht, daß Margareta nach Engeland solte geschikt werden, um an Eduards Hofe erzogen zu werden, bis sie im Stande wäre, den schottischen Thron zu besteigen. (w) Eduard, welcher darauf bedacht war, Schotland mit Engeland zu vereinigen, schlug den schottischen Ständen eine Heirat zwischen seinem Sohne und der Margarete vor. Die Stände gaben ihre Einwilligung dazu, und die Heirat wurde beschlossen, nachdem ein Vergleich, der aus acht Artikeln bestehet, und welcher unter Rymers Archivurkunden gefunden wird, darüber war verfasset worden. (x) Die junge norwegische Prinzeßin wurde also als künftige Königin sowol über Schot- als Engeland angesehen. Als sie aber aus Norwegen nach Schotland übergeführet wurde, so starb sie unterwegens; (y) und dieser ihr Tod gab Anlaß zu großer Unruhe zwischen Engeland, Norwegen und Schotland, und verursachte, daß endlich Schotland unter der Engländer Botmäßigkeit kam. Erik Glendved 1289.

Es ist mein Vorhaben nicht, von den englischen und schottischen Prätendenten zu der schottischen Krone etwas zu melden; dieses gehört nicht zur norwegischen Historie. Ich wil nur von König Eriks Anforderung an dieselbe reden. Der meynte nun, daß ihm nach seiner Tochter Tode Schotland zugefallen wäre, und berief sich auf das norwegische Gesez, welches haben wil, daß die Eltern nach ihren Kindern erben solten. Aber die Stände in Schotland urteilten nicht unbillig, daß man das schottische öffentliche Recht nicht nach dem norwegischen Gesetze, das nur Privaterbschaften beträfe, einrichten könte; und daher sahen sie seine Forderung nicht von der Wichtigkeit an, als der andern schottischen Herren ihre, insonderheit des Brus und Ballols, welche auf mütter-

(w) Rymers Acta publica, im 2ten Bande auf der 448sten Seite.
(x) Eben daselbst auf dem 482sten Blatte.
(y) Zwischen den orkadischen Inseln.

Erik Mendved 1292.

mütterlicher Seite aus königlichem Geschlechte abstamten. Durch wurde seine Anforderung nebst anderer ihrer in Engeland von dem Könige Eduard mit untersuchet, welcher in dieser Streitigkeit zum Richter war bestellet worden; aber die Krone wurde Balliol, als demjenigen, der nach schottischem Gesetze am meisten dazu berechtiget wäre, zuerkant, und König Eriks Gesandten brachten ihm einen Korb zurük. Also wurde dieser wichtige Streit beigeleget, und der König in Norwegen bekam wieder freiere Hände, die dänischen Misvergnügten zu unterstüzen, und den Krieg wider Dännemark fortzusetzen.

König Erik Mendved war noch dazu von innerlicher Unruhe auch nicht frey, sondern geriet mit der Geistlichkeit in eben solche verdrüßliche Streitigkeiten, als sein Vorweser, so, daß das Reich aufs neue in den Kirchenbann verfiel. Ich wil die Ursache davon anführen: Nachdem die Mörder des vorigen Königes aus dem Lande waren verjaget worden, so hatte der König noch viele andere in Verdacht, daß sie um seines Vaters Mord mit gewust hätten, insonderheit Jens Grand, (z) Erzbischof zu Lund, welcher auch deswegen belanget worden war, da er noch Probst in Lund gewesen. Aber er hatte sich dergestalt verantwortet, daß er durch einen von der Königin Agnes und dem Reichsrath unterschriebenen und versiegelten Brief war frey erkant und sicher gestelt worden. Aber das hub den Verdacht nicht auf, welchen der König auf ihn hatte, so, daß er beständig ein ungeneigt Herz gegen ihn trug, und Gelegenheit zur Rache suchte. Dieser Haß wurde nicht wenig vermehret, als bemelter Jens Grand hernach wieder des Königs Willen Erzbischof zu Lund wurde. Er entschloß sich also, ihn seinen Haß öffentlich merken zu lassen. Denn ob gleich das Reich dazumal unter einem schweren Kriege seufzete: so konte er es doch nicht über sein Herz bringen, zu sehen, daß ein Mann die erzbischöfliche Würde bekleidete, welchen er für einen Mitwissenden um seines Vaters Mord hielte, der folglich ein Freund von den entwichenen und in die Acht erklärten Mördern wäre, die dem Reiche so viel Böses zufügten. Doch verstrichen wol drey bis vier Jahre, nachdem Jens Grand Erzbischof geworden, ehe der König so weit ging, daß er die Hand an ihn legte. (a)

Zwistigkeit zwischen dem Könige und Erzbischofe Jens Grand.

Ursache dazu.

Ich

(z) Kranz in seiner Metrop. im 8ten Buche im 56sten Kapitel sagt, daß ihn die Dänen Joen genennet, und darin den Ebräern nachgeahmet, welche Johann Jon nennen, als Barjona Johanns Sohn.

(a) Dieses sowol, als das nachfolgende, findet man in einer besondern Schrift, Jens Grands Historie genant, beschrieben.

Digitized by Google

Ich bekenne aufrichtig, daß ich das Verfahren dieses Königs nicht begreifen kan; denn es ist fast unglaublich, daß ein so guter und sonderlich frommer König, als Erik Mendved war, einen so ansehnlichen Mann, als den Erzbischof Jens Grand, bloß aus einem Verdachte, von welchem ihn doch die Regirung frey gesprochen hatte, nicht allein gefangen nehmen, sondern ihm auch als dem gröbsten Missethäter mitspielte. Es scheinet auch unglaublich zu seyn, wie solches zu einer Zeit geschehen können, da das Reich in die gefährlichsten Kriege verwickelt; da keine sonderliche Einigkeit zwischen dem Regenten Herzog Waldemar und dem Könige war, und da das vorige Unglük, welches des Erzbischofs Jakob Erlandsens Gefangennehmung verursachet hatte, annoch vor Augen schwebete; und man auch nun nichts anders als ein gleiches vermuten, ja wol noch schlimmere Folgen daher erwarten muste: Teils, weil das Reich im schlechtern Zustande war, als unter den beiden vorigen Königen; teils auch, weil dieser Jens Grand, wenn man nur diesen bloßen nichtigen Verdacht ausnimt, ein ziemlicher guter Mann, ja so unsträflich gewesen zu seyn scheinet, als einem Bischofe selbiger Zeiten zukommen konte. (b) Daß benelter Jens Grand ohne des Königs Vorbewust zum Erzbistum gekommen war, scheinet zu diesem Verfahren kein hinlänglicher Grund zu seyn; weil er nicht der erste war, welcher ohne des Königs Wissen zu dieser Würde gelanget war. Daher man fast auf die Gedanken kömt, daß eine andere heimliche und wichtigere Ursache da gewesen seyn müsse, welche den König zu dieser Gefangennehmung angetrieben, und mit diesem harten Verfahren das ganze Reich gleichsam auf das Spiel zu setzen. (c) Die Ausführung dieses Unternehmens geschahe dergestalt: Im Jahr 1294 des Freitags vor dem Palmsontage (d) früh schikte der König seinen Bruder, den Her-

Erik Mendved 1293.

(b) Kranz misset ihm doch diesen Fehler bey, daß er hitzig und leicht aufzubringen gewesen. So beschreibt er ihn in der Kronike der Erzbischöfe zu Lund: Alperior moribus et irritabilis.

(c) Es scheinet glaublich zu seyn, daß Ranne Jonsen, ehemaliger königl. Kammerjunker, etwas wider den Erzbischof, Erik Glippings Mord betreffend, mag ausgesagt haben. Dieser Ranne Jonsen war des Erzbischofs Schwester Sohn. Er wurde 1294 mit unter den Mördern gegriffen, und man sagt, daß er bey dem peinlichen Verhör unterschiedenes bekant habe. Man kan schließen, daß etwas darunter wider den Erzbischof gewesen, weil seine Gefangenschaft gleich darauf beschlossen worden war.

(d) In der obgedachten Historie dieses Erzbischofs.

Digitized by Google

Erik Mendved 1294. Der Erzbischof wird gefangen genommen.

zog Christopher, zum Erzbischofe, um die Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens auszuforschen. Der Herzog ging also zum Erzbischofe und sagte: **Ehrwürdiger Vater! ich merke, daß mein Bruder, König Erik, euch nicht günstig ist; wollet ihr euch meiner Person bedienen, so wil ich gerne an einem Vergleiche arbeiten.** Der Erzbischof antwortete: **Ich weiß gar nicht, daß ich entweder mit Worten oder mit der That zu des Königs Ungnade Anlaß gegeben; bin ich aber bey ihm angeschwärzet worden, so bitte ich, daß der Herzog alles zum Besten wolle wenden helfen.** Worauf er den Herzog mit unterschiedenen Verehrungen beschenkte, und ihn bat, zum Könige zu sagen, daß er allezeit bereit wäre, ihm gehörige Befriedigung zu verschaffen, wenn man befinden würde, daß er gesündiget, oder etwas versehen hätte. Der Herzog ging darauf von ihm zum Könige, und kam in Begleitung verschiedener vom Hofe gleich wieder zurük, und fragte den Erzbischof: **Ob er mit ihm zu seinem Bruder gehen wolte.** Der Erzbischof antwortete: **Das wil ich gerne thun. Aber wo ist der König?** Und da Herzog Christopher sagte: **Er folgte mir bis hieher zum Hofe, und stehet aussen, eure Ankunft zu erwarten.** So antwortete der Erzbischof: **Der gute Herr gibt sich alzu große Mühe; ich hätte mit dem geringsten Boten zu ihm kommen wollen.** Er ging also mit dem Herzoge den Saal herunter. Als er aber herunter kam, und den König nicht sahe, so sagte er zum Herzog Christopher: **Wo ist mein Herr, der König?** Der Herzog antwortete: **Gib dich gefangen, dis ist des Königs Befehl.** Er nahm ihn also beim Halse, und schlepte ihn aus dem Bischofshofe zum Landsgerichte, und überlieferte ihn einigen von seinen Leuten zur Verwahrung. Darauf ging er selbst hinauf auf das Chor zu Lund, grif den Probst Jakob, und ließ ihn in seinen Meßkleidern an den Ort führen, wo der Erzbischof saß. Hernach bemächtigte er sich ihres Hausrats und ihrer Kostbarkeiten, und führte die Gefangenen über die Gasse in des Königs Quartier. Daselbst ließ er ihm seinen bischöflichen Habit ausziehen, warf ihm einen alten Mantel um, und sezte ihm einen abgetragenen Hut auf, sazte ihn auf ein alt Pferd in einen Saumsattel (e) von Holz und Stroh, band seine Füße unter des Pferdes

Jngleichen der Probst Jakob von Lund.

Hartes Verfahren.

(e) In Jens Grands Historie.

des Bauch, und führte ihn, nebst dem Probste, gleichsam als im Triumphe nach Helsingburg. Daselbst wurde er auf ein Schif gebracht, und auf das Schloß Söburg geführet, wo er in einen tiefen Thurm gesetzet und mit Ketten und Fesseln geschlossen wurde. Der Probst wurde nach Kallundburg gebracht und daselbst gleichfals verwahret. Nachdem der Erzbischof sechs und dreißig Wochen in solchem Zustande gewesen, und unterdessen unglaublich viel Elend ausgestanden hatte; so ließ man ihn aus seinem tiefen Gefängnisse heraus, und sezte ihn oben im Thurm in einen Winkel neben des Thürmers Kammer. Der König schikte seinen Küchenmeister Aage dahin, und ließ ihn fragen: Ob er sich mit dem Könige vergleichen wolte? Der Erzbischof wandte ein, daß er niemals etwas gethan, oder geredet hätte, was den König erzürnen könte, vielweniger hätte er ein solches Verfahren verdient; und fragte darauf: Was doch die Ursache davon seyn könte? und da der Küchenmeister sagte: **Der König ist gegen euch erzürnt, weil einer von euern Blutsverwandten seinen Vater mit hat tod geschlagen;** so berief sich der Erzbischof auf das vergangene: nämlich, wie er sich vor dem Reichsrathe gerechtfertiget, und darauf einen Sicherheitsbrief bekommen hätte. Erik Menved. 1294.

Den vierten Tag darauf kam der Bischof von Roschild nebst einigen von dem Reichsrathe zu ihm, sie hatten einen Notarius bey sich, und riethen ihm, einen Vergleich einzugehn. Man legte ihm folgende Artikel vor, um sie zu unterschreiben: (f) 1) Daß er nach seiner Befreiung sich niemals über dieses Verfahren gegen den König, gegen den Herzog, oder gegen andere beschweren solte. 2) Daß er auf seine eigne Unkosten den König, und alle die andern, von des Papstes Banne, in welchen sie gethan worden, lösen solte. (Welcher Artikel weiset, daß solches geschehen, nachdem der päpstliche Bann bereits ergangen war.) 3) Daß er dasjenige nicht wieder zurük fordern solte, was man ihm abgenommen, als er gefangen genommen worden, auch das Geld nicht, welches er dem Könige vorher geliehen hätte. 4) Daß er dem Könige das Schloß Hammershuus auf Borringholm überliefern solte. 5) Daß er dem Könige 10000 lötige Mark geben solte. Als ihm aber diese Artikeln zum Unterschreiben überliefert wurden; so sagte er: Ehe er dieses eingehen wolte, so möchte ihm der König jedes Glied von seinem Leibe besonders

Vergeblicher Handel wegen eines Vergleichs.

(f) In Jens Grands Historie.

Erst Mendved

abnehmen lassen. Hierüber wurde der König noch mehr erbittert, und die Gefangenschaft dauerte noch länger.

1295.

Der Probst Jakob entfliehet.

Unterdessen hatte der Probst Jakob, welcher in dem Thurm zu Kallundburg saß, Wege gefunden, aus seinem Gefängnisse herauszukommen, worin er 27 Wochen gesessen hatte, und war heimlich nach Ripen entwichen. Hier hielt er sich einige Zeit auf, und begab sich von da aus dem Reiche nach Avignon, alwo der Papst Bonifacius der Achte seinen Siz hatte. Daselbst beschrieb er des Königs Verhalten, sowol gegen ihn als gegen den Erzbischof, welcher annoch gefangen saße, aufs umständlichste. Darauf schikte der Papst einen Legaten an den König, (g) vermahnete ihn, daß er den Erzbischof wieder los laßen und ihn mit königlichen Gevolmächtigten an den päpstlichen Hof schicken möchte, alwo die Sache untersucht werden solte. Er befahl auch diesem Legaten, daß, wenn der König den Erzbischof nicht aus dem Gefängnisse laßen wolte; so solte er das ganze Reich in Bann thun. Indem aber der päbstliche Gesandte auf dem Wege nach Dännemark war; so entwischte auch der Erzbischof aus dem Thurme zu Söburg, und dieses auf folgende Weise: Es war in Söburg ein Koch, welcher mit dem Schloshauptmann unzufrieden war, in dessen Diensten er gestanden hatte. Dieser Koch war mit dem Thurmhüter bekant, und dadurch hatte er Gelegenheit in den Thurm zu kommen, und den gefangenen Erzbischof zu sehen, dessen Zustand ihm zu Herzen ging, so, daß er ihm einsmals heimlich ins Ohr sagte: Ob er seine Dienste nötig hätte? Und als er vernahm, daß sich der Gefangene eines Betrugs befürchtete: so versicherte er ihm mit einem theuern Eide seiner Treue. Alsdann sagte er: **Gehe hin zu Herr Hans Rodiis, Kannike (Kanonikus) in Kopenhagen,** (h) **und bitte ihn, mir Feder und Dinte zu senden, und dabey eine Feile nebst einer Strikleiter.** Der Koch verrichtete sein Gewerbe, und kam mit den verlangten Sachen zurük. Hierauf schrieb der Erzbischof gleich Briefe an seinen Voigt und an seine Kanonikos, welche auf dem Schloße Borringholm waren, daß sie ein Fahrzeug gegen das Schloß Söburg senden, und sich stellen solten, als wenn sie Fischer wären; indeß, daß der Koch mit den Briefen aus war, so feilete der Erzbischof an den Fesseln, wenn die Wächter schlie-

(g) Man findet das päpstliche Schreiben beim Reinald. Es ist datirt Avignon den 23 August 1295.

(h) Grands Historie.

Digitized by Google

schliefen. Als er die Fessel los bekommen hatte, so kroch er Anfangs auf Händen und Füssen umher, um seine Glieder zu gewöhnen, daß sie wieder geschmeidig würden, welche vom Frost und Kälte ganz steif worden waren. Endlich kam das Fahrzeug, und da half ihm der Koch von der Mauer herunter, warf sich mit ihm ins Fahrzeug, und segelte nach Borringholm, alwo er von dem Schloßherrn und den Kanoniken mit großer Freude empfangen wurde, welche ihn auf das beste pflegten, um den schwachen und von so vielem Elende ausgemergelten Leib einiger maßen wieder zu rechte zu bringen. Als der König diese Flucht zu wissen bekam, so ließ er alle Fahren in Seeland in Beschlag nehmen, er schikte auch allenthalben Leute in die Wälder aus, um nachzusehen, ob er sich irgendswo verstekt hätte.

Erik Mendved 1298. Der Erzbischof entflieht gleichfals.

Kurz darauf kam der päpstliche Legate Jsarnus (i) bey dem Könige an, und hatte den Bischof von Ripen und Aarhuus bey sich. Er ließ des Papstes Brief gleich überliefern, welcher dieses Jnhalts war: Daß der König seine Gesandten nebst dem Erzbischofe zu seiner Heiligkeit schicken solte, damit der Papst beide Parteien hören, und in der Sache ein Urteil sprechen könte. Dieses konte der König nicht ausschlagen; er erklärte sich, dem Papste hierin gehorsam zu seyn. Darauf schrieb der Legat an den Erzbischof auf Borringholm, sandte ihm des Königs Geleitsbrief zu, und ersuchte ihn, nach Kopenhagen zu kommen. Der Erzbischof entschuldigte sich eine Zeitlang mit seiner Schwachheit; endlich aber begab er sich doch nach Kopenhagen, wo er sich mit dem Legaten unterredete, und sich mit ihm nach Avignon auf die Reise begab. Daselbst wurde er vom Papste Bonifacius mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen. Er sahe ihn als einen Märtyrer an, tröstete ihn und sagte zu seinen Kardinälen: Es wären viele Heiligen im Himmel, die nicht halb so viel Plagen um Gottes willen ausgestanden hätten, als der Erzbischof. Er bat ihn hernach, daß er mit ihm nach Rom ziehen möchte, wohin er sich zu begeben fertig stund. Daselbst fand sich des Königs wegen Martin Nogensön, königlicher Kanzler, ein, welcher seine Sache gegen den Erzbischof verteidigen solte. Dieser Martin war ein spizfündiger Metaphysikus und ein grosser Sophiste; Kranz sagt, daß er ein Erfinder vieler weitklugen Ränke gewesen, welche nachgehends so sehr in Gebrauch gekommen. (k) Daher wurde er auch für den geschikteſten angesehen, diese Sache auszuführen. Hier-

(i) Siehe Thomas Bartholins Auszüge.

(k) Kranzens Worte in der Metrop. im 8ten Buche im 56 Kapitel sind diese: Martinus vir praecipuus habitus, quod Graminaticulis Metaphyſica proponeret perdiſcenda, inuentor ridiculo opere modorum ſignificandi etc.

Digitized by Google

Erik Mendved 1298. Proceß zwischen dem Könige und Erzbischofe.

Hierauf ging der Proceß zwischen dem Könige und Herzoge Christopher, auf der einen Seite, und dem Erzbischofe Jens Grand, nebst dem Probsten Jakob Lange, auf der andern Seite, an. Für die ersten führten im Gerichte obenbemelter königlicher Kanzler Martin und Guido, Probst zu Ripen, das Wort; und der leztern ihr geistlicher Beistand war Ragwal de Seccia. Zu Richtern verordnete der Papst Johannem S. S. Marcell. et Petri, und Nicolaum S. Laurentii, in Damaso Priester und Kardinäle, welche nach langer Untersuchung den König verurteilten, an den Erzbischof 50000 lötige Mark zu bezahlen. Dieses Urteil zu vollstreken, wurde bemelter Isarnus im Jahr 1299 zum andernmale nach Dännemark geschikt. Er langte das Jahr darauf im Jenner zu Odensee an, und ließ daselbst den Kirchenbann (1) öffentlich abkündigen, worzu das Reich durch den Ausspruch der Richter in der Sache war verurteilet worden. Isarnus reisete von da nach Aalburg, aus welcher Stadt er dem Könige einen Brief voller Drohungen zuschrieb, dessen Inhalt war: Daß der König dem Erzbischofe 3000 Mark Silber wegen des weggenommenen Guts, 6000 für den erlittenen Schaden, und 40000 für das Gefängnis und den Schimpf bezahlen solte; er ließ ihm auch wissen, daß, woferne er sich nicht bequemte, den Erzbischof zu vergnügen, so dürfte man wol dazu schreiten, ihn vom Throne zu sezen. Man arbeitete darauf überhaupt an einem Vergleiche: weil aber derselbige langsam vor sich ging; so erkante endlich Isarnus dem Erzbischofe den dritten Theil von der Stadt Lund, und von der Münze, ingleichen von allen Gütern, und allen Städten, welche der König im Stifte zu Lund besaß, und Kronengüter genennet wurden, zu; er ließ auch gleich im Namen des Erzbischofs Besiz davon nehmen. Hieraus siehet man, daß die christlichen Könige zu selbigen Zeiten fast nichts anders, als der Päpste Statthalter, waren. Denn König Erik erkühnte sich nicht, dieses Urteil zu verwerfen, sondern bat nur um Aufschub, um sich auf den Ausspruch des Papstes selbst zu berufen; ja, als er endlich alle Hofnung verlor, ein milder Urteil zu Rom zu erhalten, so bequemte er sich, um Gnade zu bitten, und schrieb darauf den bekanten demütigen Brief an den Papst, welcher also lautet:

1299.

Des Königs demütiger Brief an den Papst.

Vestrae sanctitati in omni misericordia semper, quantum possum, humilius supplico, quatenus me misericorditer dignetur reci-

(1) Weil Jens Grands Historie bezeuget, daß das Reich in Bann gethan worden, da der Bischof noch im Gefängniße gesessen; so ist es glaublich, daß dieser Bann des Isarnus eine Erneuerung des vorigen gewesen.

Digitized by Google

recipere veſtrae ſanctitatis pietas, vt non deſoletur regnum, nec tota gens pereat. Illi enim oues cum ſunt, quid fecerunt? conuertatur, obſecro, in vaginam Petri gladius, et reſtituat ſeruo auriculam Chriſti Vicarius, imo verius ipſe Chriſtus, vt reſtitutus ad Eccleſiaſtica ſacramenta liberius audiat verbum Dei, & quicquid humeris meis portabile mihi iuſſerit veſtra ſanctitas reuerenda, licet perquam durum fuerit, non negabo. Quid plura? loquere Domine, et audiet ſeruus tuus. Erik Mendved 1299.

Ich bitte Eure Heiligkeit demütigſt und flehentlich, daß die Gütigkeit Eurer Heiligkeit mich würdigen wolle, mich wiederum gnädig anzunehmen, damit das Königreich nicht verwüſtet werde, und das ganze Volk untergehe. Denn ſie ſind nur Schafe, was haben ſie gethan? Ich bitte, daß das Schwert des heil. Petri wieder möge in die Scheide geſtecket werden, und daß mein Ohr durch Chriſti Stathalter oder vielmehr durch Chriſtum ſelbſt wieder möge geheilet werden, damit ich, wenn ich wieder in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche aufgenommen worden, deſto freier Gottes Wort hören könne. Und was Eure Heiligkeit mir auflegen wird, wenn es nur irgend meine Schultern ertragen können, wenn es auch noch ſo was ſchweres und hartes wäre, deſſen wil ich mich nicht wegern. Was ſol ich mehr ſagen? Rede, Herr, denn dein Knecht höret.

Durch dieſes demütige Schreiben wurde der Papſt etwas milder, und ließ zu, daß die Sache auf eine leidliche Weiſe möchte verglichen werden. Und damit Jens Grand dem Könige nicht ſtets ein Dorn in den Augen ſeyn möchte; ſo wurde zwiſchen ihm und dem päpſtlichen Legaten ein Tauſch getroffen: ſo daß Iſarnus, welcher zum Stift Riga war berufen worden, Erzbiſchof zu Lund werden; und dagegen Jens Grand nach Riga kommen ſolte. Alſo endigte ſich dieſe Zwiſtigkeit 1302 dem Könige zu ſchlechtem Vorteile und zu keiner ſonderlichen Ehre. Ich habe in den danneſkiöldiſchen Manuſkripten, welche mir zum Gebrauch überlaſſen worden, ein ganzes Buch (m) von dieſem zu Rom geführten Proceß gefunden, welches wol werth wäre, es im Druk ausgehen zu laſſen. Ich habe die Hiſtorie umſtändlich angeführet, weil ſie der gröſte Beweis von der Tiranney der Päbſte in dieſen Reichen iſt. Der Vergleich wurde zwiſchen dem Könige und Erzbiſchofe durch Unterhand-

(m) Der Titel davon iſt: Actiones aduerſariae Erici Mendved et Iohan. Grand coram Curia Romana inſtitutae 1299.

Digitized by Google

Erik Mendved 1302.

handlung des Kapitels zu Lund auf folgende Weise geschlossen: Daß der König alle Kronengüter in dem Amte Hervidsted in Schonen dem lundischen Stifte zum ewigen Eigentume übergeben, und dem Erzbischofe für seinen Schaden und für seine Gefangenschaft 10000 Mark Silber bezahlen solte. Darauf wurde zu Nyburg am grünen Donnerstage im Jahr 1303 der Bann aufgehoben. Aber das Stift Riga, welches dem Erzbischofe angeboten wurde, wolte er nicht annehmen; daher ihn endlich der Papst Klemens der Fünfte zum Erzbistum zu Bremen beförderte, da der Erzbischof Florentinus mit Tode abgegangen war.

Der Streit wird beigelegt, und der Bann aufgehoben

Daselbst hatte er auch unterschiedene Verdrüßlichkeiten, wie man bey Krauzen (n) sehen kan, welcher ihn als einen harten und unruhigen Mann abmalet, den die Zwistigkeiten, welche er hatte, unterschiedene mal nach Rom zu reisen und seine Sachen gut zu machen, oder vielmehr zu beschönigen, nötigten. Er sagt, daß er der bremischen Kirche 20 Jahre vorgestanden, und das Buch, Daticus genant, welches von ihm geschrieben ist, und von welchem Hvitfeld saget, (o) daß es noch zu seiner Zeit in der Kirche zu Lund verwahret gelegen, bezeuge, daß er zu Avignon 1326 gestorben. (p) Sonst hat ein unbekanter Verfasser seine Historie beschrieben, welche Hvitfeld drucken lassen, und wozu dieser berühmte Mann eine Vorrede gemacht; in welcher er aber, welches zu verwundern ist, diesen Grand mit Jakob Erlandsen, (q) welcher lange vorher Erzbischof war, vermenget. Denn er sagt: Daß dieser Jens Grand gegen den König trotzig gewesen; daß er das schonische Kirchengesez habe verändern wollen; und daß er die bekante Verordnung: cum Ecclesia Danica etc. gemacht habe; welches alles Jakob Erlandsen zugeschrieben wird. Der Erzbischof Jens Grand ist zu der Zeit kaum gebohren gewesen; denn diese Verordnung ist 1256 gemacht worden, er aber 1326 gestorben. Was sonst den unbekanten Urheber von Jens Grands Historie anlanget; so scheinet er ein Priester gewesen zu seyn, weil er diese Verfolgung so heftig und nachdrüklich beschreibet. (r)

Jens Grands Ende.

Hvitfelds merklicher Irtum.

In-

(n) In der Metrop. im 8ten Buche im 56ten und folgenden Kapiteln.
(o) In der Kronik der lundischen Erzbischöfe.
(p) 4. Cal. Maji lib. Daticus Roschild. fol. 120. in excerpt. Th. B.
(q) Praefatio ad hist. Ioh. Grand.
(r) Hier endet ohngefehr der oftangeführte unbekante Verfasser der dänischen Kronike seine Historie, welche vom Könige Gottrik anfängt, und bis auf diese Zeiten reichet. Professor Ludewig, welche unter andern alten dänischen Kro-

Indem dieses vorging, währete auch der Krieg mit den Normännern und entflüchteten Dänen so wol in König Eriks, des Priestersfeindes, als König Hagens Zeit, noch immerfort; und es sahe damals für den König sehr gefährlich aus. Denn er hatte, außer den Normännern und gedachten Geächteten, welches ansehnliche Männer aus dem Reiche waren, und großen Anhang hatten, auch noch die Geistlichkeit und den Papst auf dem Halse. Herzog Waldemar wurde auch aus einem Regenten des Reichs des Königs Feind, und trat mit den Normännern in ein Bündnis, weil der König, da er selbst die Regirung antrat, dasjenige nicht bestätigen wolte, was der Reichsrath (in des Königs Minderjährigkeit) dem Herzoge wegen Alsens, Arröes und Femerns Abtretung zugestanden hatte, worin der König auch nicht eben unrecht handelte. Denn es stehet nicht in eines Vormunds Macht, die Eigentümer weg zu geben und zu veräusern, welche dem Mündlinge zugehören; und dergleichen Abtretungen werden nicht eher rechtmäßig, bis der Mündling zu dem Alter komt, daß er sie genehmigen kan. Daher wurde Herzog Waldemar des Königs Feind, und schlug sich zu seinen Widersachern, so, daß dieser gute König auf allen Seiten beängstiget war; doch hielt er wider diese vielen Feinde ziemlich Stand, und verließ sich nächst Gott auf seine getreue Unterthanen, von welchen er wegen seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit recht innig geliebet wurde. Nachdem der Krieg neunzehn Jahre fortgesetzet, und inzwischen viele Städte in die Asche waren gelegt worden; so wurde endlich im Jahr 1308 zwischen Dännemark und Norwegen in Kopenhagen mit dem Bedinge ein Friede geschlossen: (s) Daß Dännemark an den König von Norwegen Nordhalland zur Wiedererstattung wegen seiner Mutter Erbschaft übertragen solte. Was die Geächteten anlanget; so wurde ausgemacht, daß einige von ihnen auf Fürbitte des Königs zu Norwegen ihrer Mütter Erbteil besitzen und wieder im Reiche wohnen möchten. Hingen solten die andern ihre Güter innerhalb

Erik Mendved 1308.

1308. Friede zwischen Dännemark und Norwegen.

Bbb 2

Kroniken auch diese bekant gemacht hat, meynet, daß sie mehr als einen Urheber habe; weil der Verfasser an einem Orte bezeuget, daß er gewisse Sachen von Svend Estridsen gehöret. Aber man siehet deutlich, daß er den Adam von Bremen abgeschrieben hat, und dieses mit solcher Unbesonnenheit, daß, wenn Adam sagt: Dieses habe ich selbst aus des Königs Munde gehöret; so setzet er gleichfals ein Ich hin, und bedenket nicht, daß er ein paar 100 Jahre nach dieses Königs Tode schrieb. Denn es scheinet, daß er in dieses unsers Eriks Zeit gelebet, weil er seine Historie mit des königlichen Ministers Jon Littles Tode beschliesset.

(s) Instrumentum pacis Hafniae die Ioh. Baptist. 1308 pag. 333.

Erik Mendved 1308.

halb dreyen Jahren verkaufen, und stets außer Landes verbleiben; und dem Könige Erik solte freistehen, diejenigen zu benennen, welche im Reiche bleiben, oder dasselbe meiden solten. Was sonst bey diesem Friedensschlusse merkwürdig war, ist: Daß der König in Dännemark dem Bischofe zu Opsloe, und der König in Norwegen dem Bischofe zu Roschild auftrug, sie in Bann zu thun, wenn sie den Frieden nicht hielten. Sonst finde ich dergleichen seltsame Anhängsel in unterschiedenen andern Vergleichen mehr, woraus man siehet, daß es zu den damaligen Zeiten so Mode gewesen.

Solchergestalt sahe König Erik diesen gefährlichen und langwierigen Krieg geendiget, welchen er mit solchem Verstand und solcher Weisheit geführet hatte, so, daß er darüber bey seinen Nachbarn in ziemliches Ansehen kam. Denn die Stadt Lübek verlangte ihn zu ihrem Schutzherrn, erstlich auf zehn Jahre, und hernach noch auf vier Jahre. Nikolaus, Herr auf Werle und Rostok, welcher sich vor der brandenburgischen Macht fürchtete, und dem damals die Stadt Rostok aufsätzig war, räumete diesem Könige auch das rostockische Gebiete ein, und nahm dafür eine Summe Geldes, nebst einigen Gütern in Dännemark. Daher begab sich der König mit einer Kriegesmacht ins Wendische, um bemelte Lande in Besiz zu nehmen, ließ auch daselbst die Vestung Danesburg bauen, um dadurch die Stadt Rostok im Zaume zu halten, und ihr die Zufuhre abzuschneiden. Also bekam der König dasjenige Recht über die Stadt Rostok, welches Nikolaus von Werle gehabt hatte, der, wie auch sein Vorweser gewesen war, ein Vasal von Dännemark wurde, und sich verschrieb, dem Könige mit funfzig Mann sowol innerhalb Reichs, als ausser Landes zu dienen. Hingegen verpflichtete sich der König, ihn wider den Marggrafen zu Brandenburg zu schützen, wenn er ihm einigen Schaden zufügen solte. Die Rostocker aber wolten den König nicht für ihren Herrn erkennen, sondern verließen sich auf die Hanseestädte. Sie wolten nicht nur den König nicht in die Stadt laßen, sondern sie zerstörten auch die erst angelegte königliche Vestung Danesburg, und dagegen führten sie einen vesten Thurm bey Warnemünde auf. Aber König Erik bemächtigte sich gleich dieses Thurms, ließ Dansburg aufs neue aufbauen, und sperrete den rostocker Haven dergestalt ein, daß die Rostocker endlich 1312 zum Kreuz krochen, dem Könige Treue und Gehorsam schwuren, (t) und an ihn 14000 Mark Silber

Begebenheit in Deutschland.

(t) Man hat das Huldigungs- und Abbitschreiben des rostockischen Raths und Volks noch übrig. Es ist unterschrieben in der sechsten Ferie nach Lucien.

Silber erlegten. Hierauf belehnte er Herzog Heinrichen von Meklenburg mit Rostok, unter der Einschränkung, daß, wenn der König sein Lehn zurük forderte, so solte gedachter Herzog solches abfolgen laßen; wie man aus dem offenen Briefe siehet, welchen er ihm darüber erteilte. Erik Mendved 1308.

Er schloß auch einen vorteilhaften Vergleich mit Herzog Waldemar von Südjütland. Ich habe vorher erzehlt, daß dieser Herzog in des Königs Minderjährigkeit zum Regenten angenommen worden, und daß er sich für seine Mühe Alsen, Arrde und Femern ausbedungen habe, welches ihm auch zugestanden wurde, weil man seine Person und seinen guten Rath in dem verwirrten Zustande, worin damals das Reich war, nötig hatte, da man sich auf keinen von den Großen im Reiche verlaßen konte, weil sie entweder an König Erik Glippings Morde schuldig, oder den Mördern verwandt waren. Als aber der König zu seinen mündigen Jahren gekommen war; so fing er an zu bedenken, was für Beschwerlichkeit und Arbeit sein Vater gehabt hatte, bemelte Inseln mit der Krone wieder zu vereinigen, und daß er darüber ein Laudum oder Urtel der Schiedsmänner erwerben und dadurch die Unruhen gehoben hätte, welche durch die steten Zwistigkeiten wegen dieser Inseln zwischen dem Reiche und dem Herzogtume Schleswig erreget worden waren. Daher beschloß er, die Abtretung, welche dem Reiche zum Nachteil in seiner Minderjährigkeit geschehen war, zu vernichtigen, und diese Inseln wieder zurük zu nehmen. Hierüber wurde Herzog Waldemar des Reiches Feind, und machte das vorgemelte Bündnis mit König Erik in Norwegen und den Königsmördern, welche er vorher verfolget hatte. Als aber im Jahr 1295 zu Lindsgavel in einer Versamlung ein Stilstand zwischen beiden Reichen beliebet wurde, und der König dadurch mehr Gelegenheit bekam, sein Recht auszuführen; so trieb er die Sache so weit, daß Herzog Waldemar von Alsen, Arrde und Femern wieder abstund, und es bey dem Urteil bewenden ließ, welches in Erik Glippings Zeit zum Behuf des Reiches war gesprochen worden. In diesen Vertrag wurde unter andern eingerükt, daß die Unterthanen in Schleswig, wenn ihnen von dem Herzoge kein Recht wiederfahren könte, Macht haben solten, sich auf den Reichsrath zu berufen. Denn die Worte lauten also: **Der Herzog sol unsern Bauern im Fürstentum kein Unrecht thun, sondern das, was Recht ist, wenn er deswegen angesprochen wird.** Wil er Handel mit dem Herzog zu Schleswig.

Erik Mendved 1308.

dieses nicht thun, so sol er uns und Dännemarks Rathe im Parlamente und Dannehof Rede und Antwort geben. Dieser Vergleich wurde 1295 geschlossen. Man kan unter andern daraus abnehmen, daß dieser König sehr vernünftig regiret habe. Man hätte sonst gedenken sollen, daß solches nicht ohne Blutvergießen hätte können zuwege gebracht werden, weil die schleswigischen Herzoge durch neue Ansprüche immer mehr vom Reiche abzuzwacken, als zurük zu geben suchten; aber dieser König wuste seine Nachbarn in Deutschland, auch die Grafen von Holstein, deren sich sonst die schleswigischen Herzoge gegen das Reich zu bedienen pflegten, immer auf seiner Seite zu behalten: denn ich sehe, daß Graf Geert von Holstein diesen Vergleich vermittelt habe. Gleichergestalt genoß auch dieser König von den deutschen Fürsten großen Beistand, da er sich der Stadt Rostok bemächtigte, welches gewiß ein gut Vernehmen anzeiget, das er mit seinen Nachbarn zu unterhalten gewust; dahingegen seine Vorweser bey der geringsten Bewegung sie alle übern Halse zu haben pflegten.

Aufstand in Jütland.

Er befliß sich auch insonderheit Fried und Ruhe im Lande zu erhalten, so daß ich in seiner langen Regirung nur von einem Aufstand etlicher Bauern in Jütland Nachricht finde, welche hierzu von Herrn Niels Brok und andern waren aufgehetzet worden. Sie klagten über ungewöhnliche Frohndienste und Beschwerungen, und griffen endlich zum Gewehr; und als der König seinen Drost (u) nebst andern Hofbedienten an sie schikte, um sie zu befriedigen: so brachten sie ihn, nebst den andern vornehmen Männern, bey Kolding um. Der König geriet darüber in Zorn, und rükte mit einer großen Macht in Jütland, worüber die Aufrührischen so erschraken, daß sie gleich um Gnade baten. Der König nahm sie wieder zu Gnaden an, und ließ sich damit genügen, daß er ihren Anführer aufhing, und dem gemeinen Manne eine jährliche Schatzung auflegte, nämlich einen Scheffel Roggen von jedem Stük Landes, das eine Mark Goldes werth war. (x) Diese Schatzung

(u) Der Drost war der vornehmste Befehlshaber im Reiche. Diese Würde ist nachgehends in das Hofmeisteramt verwandelt worden; wie alt dieses Amt sey, kan ich nicht sagen. In der Historie finde ich vor der Waldemaren Zeit keinen Drost betitelt, so, daß ich schließe, daß diese hohe Würde etwas vor deren Zeiten mag aufgekommen seyn. Denn der erste Drost, dessen in der Historie Erwehnung geschiehet, ist Matthias, welcher in Esthland in Erik Glippings Zeit erschlagen wurde.

(x) Was es mit dieser Landtage für eine Bewandniß habe, das lese man oben unter dem Jahre

zung wurde gemeiniglich Goldkornsschatzung genennet. Sie gelobten auch unterschiedene andere Dinge an: Als, wenn der König eine Vestung bauen wolte, so solten die Bauern dabey arbeiten; sie solten niemals wider des Königs Lehnsmann die Budsticke (y) gebrauchen; und wofern sie die Bedingungen nicht hielten, so solten die Bischöfe in Dännemark Macht haben, sie in Bann zu thun. Man siehet, daß dieses für das stärkste Verwahrungsmittel gehalten worden, womit man einen Vergleich oder Bündnis bekräftigte. Also fiel dieser Aufruhr den Bauern zu ihrem schlechten Vorteile aus, und weil dieselben verschiedene von Adel angaben, welche sie dazu verleitet hätten; so wurde deren Sache auf dem Landtage zu Wiburg (z) vorgenommen, und unterschiedenen von ihnen das Leben abgesprochen, wie man aus dem Landtagsurteil vom Jahr 1314 ersehen kan. Ob aber selbiges Urteil volzogen worden, ist mir unbekant. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Lebensstrafe in eine Landesverweisung verwandelt worden, weil Hvitfeld bezeuget, daß er nachgehends schwedische Briefe gesehen, welche von Niels Brok, Johann Stafverschow, und Johann Papä unterschrieben gewesen, die doch in dieser Zusammenrottung die vornehmsten waren.

Erik Menved 1313. Goldkornsschatzung.

Urteil über die Aufrührischen.

Im übrigen hatte dieser fromme König von seinem Bruder Herzog Christopher unterschiedene Verdrüßlichkeiten, woraus er dem Reiche nichts Gutes prophezeiete, imfal bemelter Herzog nach seinem Tode zur Regirung kommen solte. Das erste Misverständniß ereignete sich zwischen ihnen 1297. Denn als der König das Jahr nach Kallundburg reisen wolte, welches Herzog Christopher nebst Holbek und Samsöe inne hatte, und des Herzogs Leute merkten, daß er mehr Mannschaft, als gewöhnlich, bey sich hatte; so schlossen sie die Thore vor ihm zu. Der Herzog reinigte sich zwar mit einem Eide, daß solches ohne sein Wissen geschehen, und ließ den Pförtner hinrichten; daß also die Sache dismal dabey blieb, ob es gleich nicht glaublich war, daß solches ohne Befehl geschehen. Der König wolte sichs nicht merken laßen, daß er einen Verdacht gegen seinen Bruder hätte, sondern suchte vielmehr, ihm neue Wohlthaten zu erweisen, und zu dem Ende belehnte er ihn nachgehends mit Esthland auf sechs Jahre, mit dem Bedinge, daß er dieses Her-

Misverständniß zwischen dem Könige und seinem Bruder Herzoge Christopher.

(y) Budsticke, hiervon siehe die Beschreibung oben unter dem Jahre 1313. Hier siehet man noch, daß solche auch in aufrührischen Zeiten gebrauchet worden.

(z) Sent. contra Nobil. Wiburg. postridie Petri et Pauli pag. 373.

Digitized by Google

Erik Mendved 1313.

Herzogtum wider die Heiden und andere Feinde beschützen solte. Kurz darauf belehnte er ihn auch mit Südhalland; aber alle diese Gnadenbezeugungen konten ihn nicht bewegen, rechte Liebe gegen den König zu tragen. Denn er nahm unterschiedene Sachen vor, welche dem Könige mißfällig waren; daher nahm ihm derselbe Südhalland wieder ab, welches den Herzog dergestalt aufbrachte, daß er das Reich verließ, und nach Schweden ging, allwo er sich eine Zeitlang aufhielt.

Der Herzog verläßt das Reich.

Des Königs Beschwerden wider den Herzog.

Die Beschuldigungen, welche der König wider ihn einbrachte, bestunden in nachfolgenden Artikeln: 1) Daß er, seitdem er mit Halland belehnet worden, des Königs Leute an sich gelocket, und sie wider des Königs Willen behalten habe. 2) Daß er des Königs Feinde in Schuz genommen habe. 3) Daß er mit dem Könige in Norwegen, und dem Herzoge in Schweden, welche des Königs Feinde wären, Freundschaft gemacht. 4) Daß er an denjenigen, welche sich auf den König, als einen höhern Richter berufen, Urteile vollstrecket habe. 5) Daß er sowol den Bauern des Königs, als den Lunder Kirchen, ihre alte Freiheit genommen habe. 6) Daß er dem Könige nach dem Leben gestanden ꝛc. Das lezte war eine harte Beschuldigung; welche aber nicht klärlich konte erwiesen werden. Doch machte sich der Herzog solches Anschlages noch mehr verdächtig, als er sich wegerte, seine Unschuld durch einen Eid nach dem Gesetze zu erweisen.

Des Herzogs Schuz- und Vertheidigungsschrift.

Hingegen ließ er einen offenen Brief an das Landgerichte in Seeland abgehen, worin er dem gemeinen Manne für die Gutheit, die sie ihm bis hieher erwiesen, dankte, und dabey beklagte, daß er durch böser Menschen Verleumdung in seines Herrn Bruders Ungnade gefallen wäre; und nahm GOtt zum Zeugen, daß er allezeit nichts als seines Bruders Wohlfart vor Augen gehabt, und daß er bereit wäre, in seinen Diensten sein Leben zu laßen. Weiter beschwerte er sich darin, daß er den König dreimal um sicher Geleite ersuchet, um sich zu verantworten; aber er hätte kein Geleite erlangen können. Und wofern ihm nicht Versicherung gegeben würde, so dürfte er nicht zurük kommen; weil einer von des Königs Rath gesagt hätte, daß man ihm nach dem Leben stünde. Ob der Herzog darauf wieder nach Dännemark gekommen sey, davon findet man keine gewisse Nachricht. Ich sehe nur, daß er sich im Jahr 1316 zu den geächteten Königsmördern geschlagen, und sich mit einigen von ihnen bey Waldemarn, Marggrafen zu Brandenburg, welcher des Königs Feind war, in Dienste begeben. Er brachte in eben dem Jahre einige Schiffe zusammen, mit welchen er auf

der

der Insel Fühnen anländete, und daselbst Svendburg eroberte, welches er hernach aber doch wieder verlassen hat. Da diesem allen ungeachtet einige für ihn eine Fürbitte einlegten; so begnadigte ihn dieser fromme König wieder, und zu dessen Versicherung stelte er diesen Brief von sich: Erik Mendved 1317.

Omnibus praesens scriptum cernentibus Ericus, Dei Gratia Danorum Sclauorumque Rex, salutem in Domino sempiternam. Notum facimus vniuersis, quod nos fratri nostro Domino Christophoro et omnibus Danis, qui in Prouincia Magnifici Principis Avunculi nostri, Charissimi Domini Waldemari Marchionis in Brandenburg, fuerunt, in guirra proxima inter nos et ipsum Marchionem habita hoc indulsimus, et propter hoc debent habere plenam sonam, (a) et ob hoc non debemus habere suspicionem aliquam contra ipsos. Datum Verneminde Anno Domini 1317. Sabbato proximo ante Dominicam Sanctæ Trinitatis in praesentia nostra.

Also kam der Herzog wieder in seines Bruders Gunst, worin ihn sein unruhiges Gemüte doch nicht lange bleiben ließ. Denn im Jahr 1318 flohe er wieder aus dem Reiche nach Schweden, und verblieb daselbst bis an des Königs Tod. Mit ihm entwich zugleich der Erzbischof Eoger, welcher ebenfals mit dem Könige misvergnügt war. Daraus entstund hernach ein Proceß, welcher vor dem Papste geführet wurde, und dessen Akten ich in einem geschriebenen Buche gefunden habe. (b) Sonsten hatte dieser König mit Schweden viel zu thun, alwo er seinem Schwager, dem Könige Birger, wider seine Brüder Erik und Waldemar beistunde. Der Herzog flieht zum andernmal aus dem Reiche.

Weil diese Unruhen Dännemark lange Zeit beschwereten, und König Erik nötigten, große und ansehnliche Armeen auf den Beinen zu halten, um seinen Schwager zu beschützen; so finde ich für nötig, den Ursprung dieser schwedischen Trauerspiele zu erzählen, als an welchen alle drey nordische Reiche Theil nahmen.

König Magnus Ladelaas starb 1290 und hinterließ einen unmündigen Sohn, mit Namen Birger, welchem er den Reichs-Marschal (c) Torkild Knudsen zum Vormund verordnete. Dieser Torkild stund dem Reiche dreizehn Jahre mit großem Ruhme vor, so, daß unter- Ursprung zu den damaligen Unruhen in Schweden.

(a) Sona sol Versöhnung, gleichwie Guirra Krieg seyn.
(b) Actio Erici Mendved in Esg. Archiep. Lund. Manuscr. e Biblioth. Dannesk.
(c) Erik Olai nennet ihn Dapiferum, Truchses, in der schwedischen Historie im 3ten Buch

Erik Mendved 1317.

terdessen überal das Land in Friede und Ruhe blühete. Als dieser junge König Birger zu den Jahren gekommen war, daß er der Regirung selber vorstehen konte; so ließ ihn der Marschal mit der dänischen Prinzessin Martha oder Mereta, König Erik Mendveds Schwester, mit welcher er sich schon vorher verlobet hatte, zu Stokholm das Beilager halten. Im Jahr 1302 wurde er zugleich mit der Königin zu Süderköping gekrönet, bey welcher Krönung auch des Königs Bruder, Herzog Waldemar, gegenwärtig war, und mit des Marschals Tochter Christina vermälet wurde. Der dritte Bruder, Herzog Erik, (d) bekam hernach die Prinzeßin Ingeburg, König Hagens in Norwegen Tochter, zur Ehe. König Birger zeugete mit der Königin Mereta einen Sohn, mit Namen Magnus, und er vermogte die Stände dahin, daß sie denselben im dritten Jahre zum Nachfolger im Reiche erklärten. Und nachdem dieses alles geschehen, so legte der Marschal die Verwaltung des Reichs nieder. Weil aber der König noch sehr jung war, und dieses klugen Mannes Rath und That nötig hatte; so bestätigte er ihn nicht allein in diesem hohen Amte, sondern vermehrte auch sein Ansehen. Hingegen waren die Herzoge, des Königs Brüder, mit diesem Manne nicht zufrieden, und gaben vor, daß er ihnen nicht alzu günstig wäre, und erwählten daher den Reichsdrost Ambiörn zu ihrem Vormund, damit sie einen haben möchten, der dem Marschal die Stange halten könte. Solchergestalt wurde das Reich in zwey Parteien geteilet, wovon die eine den Marschal auf des Königs, und die andere den Drost auf der Herzoge ihrer Seite zum Haupte hatte. Dieses Misverständniß nahm zwischen den Brüdern täglich mehr und mehr zu, und die Königin, welche in der schwedischen Historie als eine hofärtige Dame abgemalet wird, vergaß nicht, Oel ins Feuer zu gießen, und den König gegen seine Brüder aufzuhetzen, worin ihr auch der Marschal behülflich war, weil Herzog Waldemar seine Tochter verstoßen, und sich mit einer norwegischen Prinzeßin, König Eriks des Priesterfeindes Tochter, (e) vermälen wolte. Gedachter Marschal ließ

Misverstand zwischen König Birger und seinen Brüdern.

(d) Erik Olai sagt eben daselbst, daß er damals mit Ingeburg vermälet worden, um sich gegen seinen Bruder zu verstärken, welches falsch ist; denn er bekam die norwegische Prinzeßin nicht eher, als neun Jahre hernach.

(e) Pufendorf sagt in seiner schwedischen Historie, daß es Herzog Erik gewesen; aber er schreibt selbst an einem andern Orte, daß es Waldemar gewesen.

Digitized by Google

ließ im Jahr 1304 den König, nebst den beiden Herzogen, zu sich auf sein Erik
Landgut Arnäß in Westgothland zu Gaste bitten, alwo er sie etliche Mendved
Tage herlich tractirte. Was er aber damit im Sinne hatte, wieß 1317.
der Ausgang. Denn als man Abschied nehmen wolte, nahm der König seine Brüder auf die Seite, und hielt ihnen vor, daß er erfahren hätte, daß sie Willens wären, sich aus dem Reiche zu begeben, und ihn zu bekriegen; daher verlangte er, daß sie, um ihn von dem Kummer zu befreien, worin ihn solcher Argwohn gesezt hätte, ihm eine solche schriftliche Versicherung, als er schon zum voraus aufgesezt hätte, geben möchten, nichts feindliches gegen ihn zu unternehmen. Die Herzoge stuzten gleich über dieses Begehren. Weil sie aber besorgten, daß der König noch etwas ärgers mit ihnen im Sinne hätte; so thaten sie ohne Wegerung, was er verlangte, und unterschrieben einen Revers, (f) wovon die vornehmsten Punkte diese waren: Daß sie sich ohne des Königs Erlaubnis nicht aus dem Reiche begeben, noch ohngefordert nach Hofe kommen, und alsdenn nicht mehr Leute bey sich haben solten, als ihnen zugelaßen würde. Sie solten auch weder in geheim noch offenbar etwas wider den König vornehmen, sondern ihm, der Königin und ihren Erben treu und unterthan seyn. Nach dieser gegebenen Versicherung reisete der König nach Wiesingsöe, und meynete, daß er seine Sachen recht wol angefangen hätte, da er doch eben hiemit das Misvergnügen vermehrte, welches seine Brüder gegen ihn gefasset hatten. Kurz darauf forderte der König die Herzoge nach Wiesingsöe, (g) daß sie daselbst auf gewisse Punkte antworten solten, welche er wider sie hätte. Er versprach ihnen dabey sicher Geleite. Herzog Erik begab sich allein dahin, um die Klage anzuhören, welche darin bestund: Daß sie verbotene Waaren aus dem Reiche geführet hätten; daß sie bewafnet durchs Land gereiset wären, und wider unterschiedene Einwohner Gewalt verübet hätten; einer von ihren Dienern hätte des Königs

wesen, welcher des Marschals Tochter hatte. Siehe den Zusaz zur norwegischen Historie. Hieraus siehet man, daß es Waldemar gewesen, welcher nachgehends Erik des Priesterfeindes Tochter bekam. Einen andern Fehler begehet dieser Geschichtschreiber, wenn er sagt: Daß der Herzog damals des Marschals Tochter verstoßen hätte; denn diese Verstoßung geschahe lange hernach.

(f) Man kan ihn bey Erik Olai lesen. Er ist unterzeichnet Arnäß, den 30ten April 1304.

(g) Erik Olai im dritten Buche.

Digitized by Google

Erik Mendevd 1317.

Pförtner eine Ohrfeige gegeben, weil er ihm die Pforte nicht so geschwind eröfnet hätte. Aber die vornehmste Klage bestund darin: Daß sie eine so prächtige Hofstaat und so viele Bediente hielten, daß der König nicht anders als Argwohn darüber schöpfen könte. Diese Klagen suchte der Herzog durch Entschuldigungen abzulehnen; (h) aber seine Entschuldigungen fanden beim Könige keinen Plaz, er reisete in Ungnaden weg, und der König trachtete von der Zeit an, beide Brüder zu übertumpeln. Weil sich nun die Herzoge im Reiche nicht sicher befanden, so begaben sie sich nach Dännemark, und hofften durch König Eriks Unterhandlung bey ihrem Bruder, welcher sich verschiedener Drohungen vernehmen laßen, in Gnaden und dadurch in Sicherheit zu kommen. Aber sie erhielten bey diesem Könige nur schlechten Trost; weil König Erik wegen der gedoppelten Schwägerschaft, welche zwischen ihnen war, mehr Gunst für Birgern hatte. Denn beide hatten einer des andern Schwester.

Seine Brüder, die Herzoge, verlaßen das Reich.

Als die Herzoge Schweden verlaßen hatten, ließ König Birger ihre Güter einziehen, und hielt mit dem Könige in Dännemark auf den Grenzen eine Unterredung, welchen er ganz auf seine Seite brachte. Daher däuchte es die Herzogen nicht rathsam zu seyn, sich länger in Dännemark aufzuhalten; sondern sie begaben sich zu König Hagen in Norwegen, von welchem sie freundlich angenommen, und seines Beistandes, um ihre Sicherheit und Güter wieder zu erhalten, versichert wurden. König Hagen gab ihnen auch, so lange sie sich in Norwegen aufhielten, Nykleburg und Kongelle, nebst den daherum liegenden Lehngütern an den schwedischen Grenzen, zu ihrem Unterhalt. Nach der Unterredung, welche König Birger mit König Erik gehalten hatte, schlug er alle freundliche Unterhandlungen aus. Daher fielen die Herzoge in Westgothland ein, legten die Stadt Lodese in die Asche, nahmen Dalen ein, und baueten daselbst eine Vestung, Daleburg genant. Um ihr weiteres Glük zu verhindern, schikte der König Kriegsvolk nach Westgothland, welche in Dalen einrükten, sich zwischen Daleburg und Norwegen bey Agnabroe lagerten, und daselbst die Brücke abbrachen, um den Herzogen zu verwehren, Volk zum Entsaz zu schicken. Aber Herzog Erik ließ, unter der Anführung Matthias Kettelmundsens, einige Reuter des Nachts ins Wasser reiten, und hinüber schwimmen, welche die königlichen Völker überrumpelten, die hin und her zerstreuet lagen, unvermutet

Führen Krieg mit dem Könige.

(h) Siehe die Beschwerden des Königs bey Erik von Upsal im 3ten Buche.

Digitized by Google

Erik Mendved 1317.

mutet überfielen, todschlugen und alle diejenigen gefangen nahmen, welche sich mit der Flucht nicht retten konten. Diese Niederlage erbitterte den König noch mehr gegen die Herzoge, so, daß er in eigner Person mit 10000 Mann in Westgothland (i) einrükte, um sich der Vestung Daleburg zu bemächtigen. Hingegen schikte der König in Norwegen den Herzogen einige 1000 Mann zu Hülfe. Als aber beide Kriegesheere nahe an einander gekommen waren; so legten sich einige Räthe darzwischen, und brachten es so weit, daß sich der König mit seinen Brüdern verglich, und ihnen ihre Güter wieder zurük gab. Dieser Vergleich wurde 1305 geschlossen, und der Inhalt desselben wird in einer Akte gefunden, (k) die in eben dem Jahre verfasset und zu Nyköping unterzeichnet ist. König Hagen von Norwegen belehnte Herzog Erik mit **Kongelle**, ingleichen mit **Varbierg** in Halland; weil Graf Jakob diese Provinz an Norwegen überlassen hatte, als er gesehen, daß er sie wider Dännemark nicht beschützen (l) könne.

Schlacht bey Agnabroe.

Nachdem der Vergleich geschlossen war, nahmen sich die Herzoge vor, den König gegen den Marschal **Torkild Knudsen** (m) zur Ungnade zu bewegen. Sie stelleten dem Könige vor, daß dieser Mann an allen den Ungelegenheiten, die das Reich betroffen, Ursache gewesen wäre; daß er, um seine eigene Hoheit zu beschützen, in der königlichen Familie Uneinigkeit gestiftet, und daß er ohne des Königs Befehl unterschiedenes vorgenommen, welches unverantwortlich wäre. Der König, welcher an diesen Unruhen keine Schuld haben wolte, zog seine Hände von seinem treuen Diener ab, und ließ zu, daß man wider ihn rechtlich verfahren möchte. Der Marschal verantwortete sich gründlich; aber seine Unschuld und Beredsamkeit konte nichts helfen, weil man einmal beschlossen hatte, daß er solte aufgeopfert werden. Er wurde daher zum Tode verurteilet, als ein Mann, der in der Reichsverwaltung untreu gehandelt, dem Könige böse Anschläge gegeben, und die Freiheit der Geistlichkeit

Torkild Knudsens Fall.

(i) **Erik von Upsal im 3ten Buche.**

(k) Transact. de dat. Nyköping die Innocentium 1305 p. 326.

(l) Cessio Halland. Tunsberg 1305. Pufendorf fält hier in seiner schwedischen Historie in einen doppelten Fehler: Erstlich, da er ihn einen Grafen von Zolstein nennet, da er doch Graf von Halland war, und unter Norwegens Schuz, nebst den andern Aechtern, den Krieg wider den König Erik Mendved führte. 2) Daß er **Varbierg** Marberg nennet. Solche und andere Fehler geben zu erkennen, daß dieser berühmte Mann von den nordischen Geschichten nur eine mäßige Kentniß gehabt.

(m) Hvitfeld nennet ihn **Troels**.

Digitized by Google

Erik Mendved 1317.

lichkeit unterdrükt hätte. Nach gesprochenem Urteile wurde er im Jahr 1306 zu Stokholm auf dem Südermalm enthauptet, und es wurde mit vieler Mühe kaum erhalten, daß er auf seiner Freunde Fürbitte in ein christliches Erdreich begraben wurde. (n) Dis war das Ende eines so ansehnlichen Mannes. Ein erschreckliches Exempel für Ministers, welche sich alzu sehr auf der Fürsten Gunst verlassen. Nachdem also dieser kluge Herr aus dem Wege geräumet worden, fingen die Herzoge an, den König vom Throne zu verdrängen; und zu dem Ende suchten sie Gelegenheit, ihn in die Hände zu bekommen. Sie brachten heimlich einen Haufen Volks zusammen, und überfielen den König noch dasselbe Jahr auf seinem Lustschloße Hatuna unversehens, und nahmen ihn nebst der Königin gefangen: aber einer von des Königs Bedienten, mit Namen Arved Smaalening, rettete den Prinzen Magnus, und flohe mit ihm nach Dännemark. (o)

Die Herzoge nehmen den König gefangen.

Nachdem sie sich der Person des Königes versichert hatten; so zwungen sie ihn, die Krone niederzulegen, und das Reich und die Stadt Stokholm dem Herzoge Erik zu übergeben. Als diese Stadt aber des gefangenen Königs Befehle nicht nachleben wolte; so liessen sie die Herzoge durch den Matthias Kettelmundsen belagern und einnehmen, und führten den König auf das Schloß Nykiöping, alwo er in Verwahrung gesezt wurde. Im übrigen streiften die Brüder mit dem Kriegesvolke durch das gantze Land, um sich alles unterwürfig zu machen. König Erik in Dännemark machte sich aus Mitleiden gegen seinen Schwager König Birger mit allem Volke, das er aufbringen konte, fertig, um ihn aus dem Gefängniße zu befreien, und ihm wieder auf den Thron zu verhelfen. Er begab sich also mit einer großen Kriegsmacht nach Schweden; da aber die Herzoge mit nicht geringerer Macht ihm entgegen kamen, so fand ers nicht rathsam, eine Schlacht mit ihnen zu wagen, sondern ging zu Bogesund in Westgothland mit ihnen einen Stilstand auf ein Jahr ein, damit man unterdessen des Königs Befreiung bewirken könte, und begab sich darauf wieder nach Dännemark. Währendes Stilstandes wandten die Herzoge die Zeit an, das ganze Reich zu überwältigen. Sie suchten auch den König von Norwegen auf ihre

König Erik nimt sich des gefangenen Königs an.

Seite

(n) Im Franciskanerkloster in Stokholm, laut Eriks Zeugniß im 3ten Buche.

(o) Erik von Upsal sagt, daß er ihn auf seinen Schultern nach Dännemark getragen habe.

Digitized by Google

Seite zu bringen, und ihn wider die Dänen aufzuhetzen, um zu verhindern, daß sie dem gefangenen Könige keine weitere Hülfe leisteten. Erik Mendved 1317.

Herzog Waldemar that darauf eine Reise nach Deutschland, und gab vor, daß er eine Walfahrt im Sinne hätte; aber der Ausgang wies, daß die Reise nicht aus Andacht geschehen war. Denn er kam mit 800 deutschen Reutern wieder zurük, die er in Deutschland geworben hatte, mit welchen er in Schonen einen Einfal that, und daselbst mit Morden und Brennen großen Schaden anrichtete. Die schwedische Historie sagt, daß Herzog Christopher dazumal auf Oerknelving überrumpelt, und nach Schweden gefangen geführet worden sey: Aber die dänische Historie meldet nichts davon. Wofern es an dem ist; so ist es mit selbigen Herzogs guten Willen geschehen, dessen böse Neigung gegen seinen Bruder sich zu Tage legte, als er nachher aus dem Reiche entwich. Wie der Winter herbey kam, so wurde eine Versamlung in Smaaland gehalten, worin abermal ein Stilstand bewilliget wurde, um an einem Frieden zu arbeiten: Aber man konte zu keinem Schlusse kommen. Als den folgenden Winter die fremden Reuter in Ostgothland einquartiret wurden, so fügten sie mit Rauben und Plündern den Einwohnern solchen Schaden zu, daß sich die Bauern zusammen rotteten und viele von ihnen tod schlugen. Dagegen bezahlten die Fremden, um ihrer Landesleute Tod zu rächen, die Bauern mit gleicher Münze, so, daß das Land darüber in einen elenden Zustand geriet.

Unterdessen rüstete sich König Erik Mendved, zu Dienst des gefangenen Königs, zu einem neuen Feldzuge, und rükte 1307 mit einem Kriegsheer in Westgothland ein. Herzog Waldemar in Südjütland, wie auch sein Bruder und andere große Herren, begleiteten ihn. König Eriks anderer Zug nach Schweden. Hvitfeld sagt, daß auf diesem Zuge die Kapuzen, oder Kappen, zuerst erfunden worden, (p) welche herunter vor den Mund und über die Schultern gehen, und noch heutiges Tages im Gebrauch sind. Hierzu gab der große Winter Anlaß, welcher damals einfiel, und so stark war, daß man sich mit gewöhnlichen Mützen vor der Kälte nicht schützen konte. Sonst wurde diesesmal nichts von Wichtigkeit vorgenommen, sondern nur ein Stilstand beliebet, und dabey ausgemacht, daß König Birger nebst seiner Gemalin losgegeben, und die Streitigkeiten zu Markeryd in Smaaland überhaupt abgethan werden solten. Hierauf begab sich König Erik wieder nach Dännemark. Die Herzoge verschrieben alsdenn den Reichsrath nach

(p) Siehe die Chron. Nicol. Ioh. fil. Tunc Dani primo Usum habuerunt Capuciorum.

Erik Mendved 1317.

nach Arboga, um zu überlegen, auf was für Bedingungen der König könte los gelassen werden, welcher damals willig war, alles, was man nur verlangte, zu unterschreiben, und alles, was vorher geschehen war, zu vergessen, und sich mit einem Stücke vom Reiche, welches man ihm zu gönnen für gut befinden würde, genügen zu lassen. Darauf wurde er 1308 seiner Gefangenschaft entlassen, und die Herzoge schwuren ihm aufs neue Huld und Treue.

König Birger wird losgegeben.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen worden; so reisete König Birger nach Gothland, und von da nach Dännemark. Hier wurde er vom Könige Erik freundlich empfangen; ja dieser versprach ihm, daß er ihm wieder zum ganzen Reiche verhelfen wolte, worauf sich König Birger wieder nach Schweden begab. Unterdessen entstund zwischen Herzog Erik und König Hagen von Norwegen ein Streit, weil der Herzog Warbierg und Kongelle (q) nicht wieder zurükgeben wolte, welche ihm in seiner Noth zum Unterhalt waren eingeräumet worden. König Hagen sazte sich vor, Kongelle mit Gewalt wieder zu erobern; (r) und da es ihm nicht gelingen wolte, so ließ er das Schloß Bahuus bauen, um Kongelle daraus zu beunruhigen. Hingegen führte Herzog Erik eine Armee nach Norwegen, nahm Oslo ein, und belagerte Aggerhuus; und als König Hagen mit 3000 Mann zum Entsaz kam, so wurde er geschlagen, und muste von seinem Vorhaben abstehen. Dagegen fielen die Normänner in Dalen und Wermeland ein, und thaten daselbst nicht geringern Schaden. Von diesen Streitigkeiten nahm König Erik in Dännemark Gelegenheit, die Normänner von dem Herzoge Erik ganz abzuziehen, und ersuchte den König Hagen, daß er seine Tochter, welche vorher mit selbigem Erik verlobet war, seines Bruders Sohne, Herzog Magnus, geben möchte; er brachte es auch so weit, daß die norwegische Prinzeßin dem Prinz Magnus nebst einem Brautschatze von 6000 lötigen Mark, ingleichen die Krone Norwegen, imfal König Hagen ohne Leibeserben abgehen solte, versprochen wurde. Und bey die-

(q) Erik von Upsal in der schwedischen Historie. Hingegen sezt die dänische Historie für Kongelle Gunehals, sie redet auch nicht von der Niederlage, welche die Normänner erlitten.

(r) Erik von Upsal erzehlet im 4ten Buche, daß, als sich der König gewegert, dem Herzoge seine Tochter zu geben, wo er Warbierg nicht wieder zurük gäbe; so habe der Herzog geantwortet: Gudh gifve henne lycka ehwar hon gzr: Wardbierg får du ey åter i åhr; Gott gebe ihr Glük, was sie auch thut: Warbierg bekömst du dieses Jahr nicht wieder.

Digitized by Google

dieser Gelegenheit wurde auch der Friede zwischen Dännemak und Norwegen geschlossen, davon vorher Meldung geschehen ist. Erik Mendved 1317

Darauf brachte der König Erik sechstausend Mann zusammen, mit welchen er in Schweden einrükte; und weil König Birger seine Armee dazu stoßen ließ, so hofte man die Herzoge gar bald zu nötigen, das Reich zu verlassen. Die Herzoge gingen zwar dieser großen Macht entgegen; aber sie unterstunden sich nicht, eine Schlacht zu wagen. Sie ließen sich bloß damit begnügen, den königlichen Völkern die Zufuhre des Proviants abzuschneiden. Die Könige belagerten und nahmen Jenköping ein, und darauf marschirten sie in Ostgothland. Hierüber verließen die Herzoge das Feld, und Herzog Erik begab sich nach Kalmar, Waldemar aber nach Stokholm, um Upland zu bedecken. Nachdem also die Herzoge aus dem Felde getrieben worden; so drungen die Könige tiefer in das Land hinein, und belagerten das Schloß Nyköping. Die Besatzung darin verteidigte sich mit großer Tapferkeit, und hinderte die Könige, wichtigere Dinge, die man vermutete, vorzunehmen; ja als die Belagerung etwas lange währete, so fing das Kriegsvolk an, unwillig zu werden, und der dänische Adel rieth dem Könige, daß er von seinem Vorsatze abstehen, und das Land verlassen solte, wofern er nicht seine ganze Armee schmelzen sehen wolte. Es fing auch an, an Proviant zu mangeln, weil das Land rings herum allenthalben verwüstet worden, so daß nur zwey Mittel waren, sich aus der Sache zu helfen, entweder das Kriegsvolk zu verteilen, oder mit der ganzen Macht zurük zu gehen. Das erste war gefährlich, weil solches den Herzogen Gelegenheit geben konte, die Zerstreuten zu überfallen; weswegen es am allersichersten war, die Belagerung aufzuheben, und das Land auf eine Zeitlang zu verlassen. Weil aber König Erik, dieser Erinnerungen ungeachtet, auf seinem Vorhaben bestund, so nahm der dänische Adel selbst Abschied, reisete nach Hause, und ließ den König mit etlichem wenigen Volke zurük. (s) Indem dieses vorging, hatte Herzog Erik Jenköping wieder einbekommen, und trachtete dahin, König Erik den Paß abzuschneiden. Es geschahe aber nicht; er ließ nicht nur den König unangefochten durch, sondern schlug ihm, als er in Westgothland auf ihn stieß, eine freundliche Unterhandlung vor, erbot sich auch, mit seinem Bruder billige Bedingungen einzugehen, und dadurch dem bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen; er bat zugleich den König, daß er König Bir-

König Eriks dritter Zug nach Schweden.

(s) Erik von Upsal sagt: daß sie sich von den Feinden hätten bestechen lassen, von dem Könige abzusetzen.

Erik Menvved 1317.

Birgern zum Nachgeben überreden, und daß er es bey dem einmal geschlossenen Vergleich bewenden lassen solte. Darauf wurde 1310 zu Helsingburg eine Zusammenkunft beliebet, wo beide Herzoge erschienen, und daselbst wurden sie mit ihrem Bruder also verglichen: Daß der Vergleich, welcher zu Arboga geschlossen worden, vest stehen, und daß Herzog Erik Westgothland, Dalen, Wermeland, Halland und Smaaland; Waldemar Upland, Oeland und einen Theil von Finland besitzen solten; das übrige solte der König Birger behalten, und die Herzoge verbunden sich, ihm als ihrem Lehnsherrn verpflichtet zu seyn,(t) welche Verpflichtung sie im Jahr 1314 wieder erneuerten. (u)

Vergleich zu Helsingburg.

Also wurde Schweden in drey Reiche geteilet, und bekam gleichsam drey Könige auf einmal, von welchem ein jeder seine eigene Hofstaat hatte, Der eine suchte es dem andern an Pracht zuvor zu thun; weil nun hierbey die gewöhnlichen Einkünfte nicht zulangen wolten, so musten die Schatzungen erhöhet werden. Dieses verursachte in Gothland einen Aufstand, so, daß der König daselbst aus dem Lande getrieben und eine große Menge von seinem Volke erschlagen wurde. Die Smaaländer empörten sich auch, und erwählten einen Anführer, mit Namen Bugge, welcher ihre Freiheit beschützen solte. Aber diese Unruhen wurden wieder gedämpft, und es war eine Zeitlang Friede im Lande bis 1317, da ging das Trauerspiel wieder aufs neue an. Denn König Birger, welcher nicht vertragen konte, daß seine Macht also geschmälert worden, war stets auf Rache bedacht, ob er sich gleich eine Zeitlang gut angestelt hatte.

König Birger suchet seine Brüder in seine Gewalt zu bekommen.

Als im Jahre 1317 (x) Herzog Waldemar von Kalmar nach Stokholm reisete, so sprach er unterwegs beim König in Nyköping ein, welcher ihn sehr freundlich aufnahm, und ihn bat, daß er auf der Rükreise seinen Bruder mit sich bringen möchte. Er sezte hinzu, daß zwischen ihnen lange genug ein Misverständniß geherscht hätte, und es sey einmal Zeit, solchen Groll und Unwillen ganz auszurotten; er seines Theils wolle sich so verhalten, daß seine Brüder hinführo mit ihm zufrieden seyn solten. Waldemar bildete sich ein, daß der König dieses alles aus Herzensgrund redete, und vermogte seinen Bruder dahin, den König zu besuchen. Er brachte ihn auch, obgleich nicht ohne Schwierigkeit, dazu; indem Herzog Erik die Höflichkeit des Königs für verdächtig hielt.

In

(t) Transact. Helsingb. 15 Iulii 1310. bey Erik von Upsal.
(u) Eben daselbst.
(x) Die dänische Kronike sagt, daß solches 1318 geschehen, welches unrichtig zu seyn scheinet.

Jn dieſem Argwohn wurde er geſtärket, als er nicht weit von Nykiöping heimlich gewarnet wurde, daß er ſich vor dem Könige in Acht nehmen ſolte. Aber Herzog Waldemar benahm ihm dieſen Argwohn, rühmete des Königs erwieſene Freundlichkeit, und ſagte, daß er auf böſer Leute Rede nicht alzuviel achten ſolte. Hierdurch bekam er wieder ein Herz, und begab ſich mit ſeinem Bruder zum Könige aufs Schloß, welcher ſie liebreich empfing, und ſich ſehr luſtig anſtellete, (y) damit ſie keinen Argwohn ſchöpfen ſolten. Des Abends wurde eine herliche Mahlzeit gegeben, und ſie wurden ſo wol bewirthet, daß ſie alle einen Rauſch bekamen. Da es endlich Schlafenszeit war, wurde es ſo veranſtaltet, daß des Herzogs Leute in die Stadt einquartiret wurden, weil man vorgab, daß auf dem Schloße für ſie alle nicht Raum genug wäre; weswegen die Herzoge nebſt ihren Pagen und Kammerdienern allein auf dem Schloſſe blieben, und ſich zur Ruhe begaben. Zu allen dieſen machte des Königs Droſt, Herr Johann Brunke, welcher um des Königs Anſchlag gegen ſeine Brüder wuſte, die Anſtalten: Als ſie des Nachts im beſten Schlafe waren, ließ der König die Thüren aufbrechen, und ſie beide aus den Betten gefangen nehmen. Herzog Erik ſtellete ſich anfänglich zur Gegenwehr, aber er wurde übel zugerichtet, und ſtark verwundet. Der König, welcher bey dieſer Handlung gegenwärtig war, fragte ſie: Ob ſie ſich des Spiels bey Hatuna wol erinnern könten? und ſagte: Daß dieſes auch ein Spiel wäre, welches ſie ihn gelehret hätten. Darauf ließ er ſie halbnackend in einen Thurm werfen, und ſie an Händen und Füßen mit Ketten und Banden ſchlieſſen. Jhre Bedienten in der Stadt wurden entweder erſchlagen, oder gefangen genommen. Nachdem dieſes alles geſchehen war, reiſete der König eilends nach Stokholm, in der Meynung, dieſer Stadt ſich in der Geſchwindigkeit zu bemeiſtern. Weil aber die Einwohner daſelbſt von dieſer That bereits Nachricht erhalten hatten; ſo fielen ſie aus der Stadt heraus, trieben den König zurük, und waren ihm ſtets auf der Ferſe bis Nykiöping. Als nun der König merkte, daß ſie Nykiöping belagern wolten, ſo beſorgte er ſehr, daß ſeine Brüder bey Eroberung des Schloſſes wieder aus dem Gefängniße kommen möchten; deswegen ließ er das Schloß mit ſtarken Schlöſſern und Riegeln verwahren, und verbot unter Lebensſtrafe, etwas zu öfnen, bis er zurük käme; nahm darauf die Schlüſ-

Erik Mendved 1317.

Läſſet ſie gefangen nehmen und umbringen.

(y) Erik von Upſal im vierten Buche ſagt, daß die Königin hierin die gröſte Rolle geſpielet.

Erik Mendved 1317.

sel zu sich, und warf sie in den Strom, wo er am tiefsten war, und begab sich nach Steckeburg. Gleich nach seiner Abreise wurde das Schloß Nyköping belagert, und es begab sich eine große Menge Volks von allen Orten dahin. Ehe man sich aber des Schloßes bemächtigte, waren die Herzoge bereits vor Hunger gestorben. Herzog Erik starb den dritten Tag, weil er vorher auch sehr war geschlagen worden, aber Waldemar lebte eilf Tage (z) ohne Essen und Trinken. Dieses erwekte unter den Schweden eine große Betrübniß und Verbitterung, und Matthias Kettelmundsen gab sich gleich als Anführer der Misvergnügten an; er sagte: Daß er um Herzog Eriks Sohns willen den Krieg ausführen wolle, welcher wider den König angefangen war. Darauf ließ er die Körper der Herzoge nach Stokholm führen, und daselbst begraben. Hierüber empörte sich das ganze Land gegen den König, der deswegen seinen Sohn Magnus aus Dännemark zum Beistande verlangte. Magnus bekam vom Könige Erik sechs hundert Reuter zu Hülfe, womit er sich zu seinem Vater in Ostgothland begab; aber daselbst stieß Matthias Kettelmundsen bey Jenköping auf ihn, und trieb ihn über den holen Weg nach Westgothland zurük, wo ihm das ganze Land aufsätzig war, und sich ein großer Haufen Bauern bey Karleby versammelt hatte. Mit diesen machte der König einen Stilstand auf drey Tage. Als aber viele von ihnen wegreiseten, um Proviant zu holen; so überfiel der König die zurükgebliebene, ehe der Stilstand zu Ende war, und brachte eine große Menge von ihnen um.

Aufruhr in Schweden unter Anführung Matthias Kettelmundsen.

Darauf begab sich der König nach Westgothland, alwo er sein Volk in die Städte einquartirte; weil er vermeynte, daß der Misvergnügten Hitze nun wol meist vorbey wäre, und der Sturm sich geleget hätte: aber der hallandische Edelman Knud Porse, welcher es mit den Herzogen hielt, überfiel diejenigen, welche in Söderköping lagen, und nahm sie fast alle gefangen. Darauf kam Matthias Kettelmundsen mit einer großen Armee aus Upland, und zwang die dänischen Reuter, Schweden zu verlaßen. Weil sich nun König Birger allenthalben bedränget sahe, so verließ er das Reich, und begab sich mit seiner Gemalin nach Halland; seinen Sohn Magnus aber ließ er mit einer Besatzung zu Steckeburg zurük, alwo er von den Misvergnügten gleich belagert wurde. Endlich muste sich das Schloß, nachdem die Belagerung eine Zeitlang gewähret hatte, wegen Mangel an Lebensmitteln ergeben, Prinz Magnus wurde gefangen, und nach Stokholm gebracht.

Magnus, König Birgers Sohn, wird von den Misvergnügten gefangen.

Darauf

(z) Erik von Upsal im. 4ten Buche.

Darauf wurde Matthias Kettelmundsen zum Reichsvorsteher angenommen, und ihm Macht gegeben, den Krieg wider König Birger auszuführen. Er reisete allenthalben im Lande herum, und sazte alles in guten Stand, that darauf 1318 (a) in Schonen einen Einfal, und hatte den dänischen Herzog Christopher mit sich, welcher mit seinem Bruder König Erik zerfallen, und aus dem Reiche entwichen war. Daselbst verursachte er großen Schaden, führte bey 300 Gefangene mit sich nach Schweden, unter welchen viele von Adel waren, und legte das ganze Land bis auf acht Voigteien (Herreder) in die Asche. Der Vorwand zu diesem Einfalle war, weil König Erik dem Könige Birger 600 Reuter zu Hülfe geschikt hätte. Doch wurde zu Roschild ein Vergleich getroffen, wodurch alle Feindseligkeit aufhörte. Dieser Vertrag ist 1318 unterzeichnet, woraus man siehet, daß die schwedische Historie allezeit ein Jahr voraus gehet. (b) Gleich nach diesem schonischen Zuge wurde zu Stokholm ein Reichstag gehalten, alwo der vorbemelte Drost Johann Brunk, nebst seinen Anhängern, zum Tode verdammet, und geviertteilet wurde. Sein zerfleischter Körper wurde vor der Stadt auf dem Berge, welcher darauf nach ihm der Brunkberg (c) genennet worden, auf Räder gelegt. Als König Birger, welcher damals nach Gothland (d) geflohen war, solches hörete, hielt er sich daselbst nicht mehr sicher, sondern verließ die Insel, und begab sich nach Dännemark zu König Christopher, welcher erst kürzlich nach seines Bruders Erik Mendveds Tode den Thron bestiegen. Daselbst wurde ihm das Amt Holbek zum Unterhalte verliehen; wo er aber bald darauf vor Gram starb, als er die traurige Post empfing, daß die Schweden seinen Sohn Magnus im Jahr 1320 auf dem Reichstage zu Stokholm, ungeachtet er sich bey der Uebergabe von Steckeburg das Leben ausbedungen hatte, zum Tode verurteilet, und auf dem grauen Münchenholm enthaupten laßen. Diese That wird der Nation sehr übel gedeutet; teils, weil in den vorgemelten roschildischen Vergleich eingerücket worden, daß ihm weder am Leben noch Gliedern einiger Schade solte zugefüget werden, und er sich über dieses selbst bey der Uebergabe Steckeburgs das Leben bedun-

Erik Menved. 1318.

König Birger entweichet, und Prinz Magnus wird enthauptet.

(a) Pufendorf in seiner schwedischen Historie setzet 1319, welches falsch ist.

(b) Transact. de dato Roschild. die Martini 1318.

(c) Erik von Upsal sagt, daß zugleich mit ihm auch Ulf Svalebek, Lyder Baß und Valran Skytta gerädert worden.

(d) Laut Auffage des Tagebuches der Minoriten in Wisby.

Digitized by Google

Erik Mendved 1318.

bedungen; teils auch, weil er sich von dem Verdacht gereiniget hatte, daß er an der Hinrichtung der Brüder seines Vaters Theil gehabt habe.

So endigte sich dieses große Trauerspiel, worin Dännemark so lange Zeit mit verwickelt war, und daher bey dieses Königs Geschichten mit muß erzehlet werden. Dieses gab den Nachkommen in Schweden ein böses und ärgerliches Exempel, als die sich, weil solche That ungestraft blieb, zu den darauf folgenden Aufruhren gleichsam berechtiget zu seyn erachteten, welches über zwey hundert Jahre gleichsam eine beständige ansteckende Seuche in Schweden gewesen ist. Denn wenn ich die Königin Margareta ausnehme, so musten die nachfolgenden Könige von ihrer Zeit an, bis auf Gustav den Ersten, alle das Reich mit dem Rücken ansehen. So sehr kan ein einzig böses Beispiel, welches ungestraft bleibt, die allerbeste Nation verderben. Denn sonst kan man sagen, daß die Schweden sehr gute Unterthanen seyn, und ihre Könige so sehr, als irgend andere Völker die ihrigen, lieben.

Mit Marggraf Waldemar von Brandenburg hatte König Erik Mendved wegen Rügen und Stralsund auch viel zu thun. Aber die Streitigkeiten wurden im Jahr 1317 beigelegt; und ich habe darüber einen weitläuftigen Vergleichsbrief (e) unter den Manuskripten, welche mir aus der Dannesklöldischen Bibliothek geliehen worden, gefunden. In diesem Kriege wurde nichts von solcher Wichtigkeit verrichtet, welches ich anzumerken würdig erachte, weil er mehr in Unterhandlungen als Belagerungen und Feldschlachten bestund. Doch weil der König darüber beständig Kriegsvolk in Deutschland auf den Beinen halten muste; so war ihm dieser Krieg so kostbar, daß er deswegen Fühnen an die holsteinischen Grafen verpfänden muste. Nachdem König Erik drey und

1319. Der König stirbt.

dreißig Jahre regiret hatte, so starb er endlich 1319 (f) in Roschild ohne Leibeserben. Denn ob er gleich mit seiner Gemalin Ingeburg bey vierzehn Kinder gezeuget hatte; so waren sie doch alle vor ihm gestorben. Er wird für einen der besten Könige gehalten, die in Dännemark regiret haben.

Sein Portrait.

Er war fromm, gottesfürchtig und tugendhaft, und man hörte niemals einen Fluch aus seinem Munde; denn alles, was er bejahete oder verneinete, geschahe allein mit Ja som Mänd oder Nein

(e) Transactio inter Reg. Eric. et Waldem. Marchion. Brandeburg. Anno 1317 in festo beatae Cath. Manuscr.

(f) 6. Idus Novemb. lib. Daticus Lund. fol. 52. in Excerpt. Th. Barth.

Digitized by Google

Nein ſom Mänd, worauf man ſich auch eben ſo viel, als auf eines andern Eid, verlaßen konte. Dieſes gab ihm auch den Zunamen Erik Mendved. * Erik Mendved 1319.

* Som Mänd iſt eine Bekräftigung oder ein Schwur bey dem Zeugniſſe oder dem Beiſtande der heiligen Männer. Gleichwie man auch im Schrecken oder in der Verwunderung ausruft: i Hille Mänd! oder bey den Evangeliſchen: o Herr Je! und bey den Papiſten: o Jeſus Maria! oder auch Ja als ein Mann. Nein! bey dem Worte eines (redlichen) Mannes. Das erſte iſt am wahrſcheinlichſten; weil ſom Mänd viele zu Zeugen rufen heißt.

Sonſt führte er ein vernünftiges Regiment, er hielt Friede im Reiche, und lebte mit ſeinen Nachbarn in Freundſchaft; denn man ſiehet, daß viele deutſche Fürſten, welche ſtets des Reiches Feinde geweſen, ſeine große Freunde waren. Ein ſonderlicher Beweis von ſeinem vernünftigen Regimente iſt dieſes, daß er den holſteiniſchen Grafen ſehr wol zu begegnen und ſie zu Freunden zu behalten wuſte, und damit die Herzoge in Südjütland im Zaume hielt. Die Herlichkeiten, die er in Deutſchland erwarb, als die roſtockiſche Herſchaft, item die Schutzgerechtigkeit über die mächtige Stadt Lübek, misgönten ihm die benachbarten deutſchen Fürſten nach Gewohnheit nicht, ſondern verſchiedene ſtunden ihm bey, ſich bey denſelbigen zu erhalten. Er trat die Regirung in einem ſehr verwirten Zuſtande an, da er ſeinen Unterthanen wegen des Mordes, welcher von den Vornehmſten des Adels an ſeinem Vater begangen worden, und welche ihren Anhang auch in dem Reichsrathe hatten, nicht trauen konte; allein er führte ſich ſo weislich auf, daß er dem ungeachtet Ruhe im Lande erhielt, und doch ſeines Vaters Tod rächete. Das einzige, welches ihm kan vorgeworfen werden, war das übereilte und harte Verfahren gegen den Erzbiſchof Jens Grand. Denn man konte leicht ſehen, was für Unheil daraus flieſſen, und daß ſich das Spiel mit einer unterthänigen Abbitte an den Papſt endigen würde, welches auch mit ſolchen Worten geſchahe, als faſt nie ein König gebrauchet hat. Doch kan ihn etwas die Jugend entſchuldigen, in der er noch ſtund, als das Verſehen vorging, und das unerhörte harte Verfahren kan vielmehr ſeinem Bruder Herzog Chriſtopher zugeſchrieben werden. Sonſt ſagt man, daß er aus dem Reichsarchiv Materialien zu der däniſchen Hiſtorie geſamlet habe, die Congeſta Menvedii, (g) Samlungen des Mendveds, genennet werden.

Seine

(g) Lyſchand. praefat. ad Synopſ.

Digitized by Google

Erik Menved 1319.

Seine Gemalin war Ingeburg, König Birgers Schwester in Schweden, mit welcher er vierzehn Kinder zeugte, welche alle vor den Eltern sturben. (h) Das letzte Kind kam durch einen sonderbaren Zufall um; denn als die Königin einsmals von Abrahamstrup fahren solte, so fiel das Kind aus dem Wagen, und zerbrach das Genicke. Der König wurde über solche Unachtsamkeit zornig, und die Königin begab sich, um Buße zu thun, in St. Klarens Kloster, mit dem Vorsatze, lebenslang darin zu bleiben. Die Schwägerschaft mit König Birger war Ursache, daß er sich der Sache dieses Königes gegen seine aufrührischen Brüder so heftig annahm. Die Königin Ingeburg und der König sturben in einem Jahre; beider ihre Grabschriften werden in Ringsted gefunden, also lautend:

Ego Ericus, quondam Rex de Dacia, regnans 33 annos, rectus Iustitiarius pauperum ac diuitum, vbi ius habuerunt. Rogo omnes illos, quibus aliquid forte feci, vt mihi per suam gratiam indulgeant et orent pro anima mea, qui obii anno Domini 1319 die beati Brixii Episcopi et Confessoris.

Ich Erik, weiland König zu Dännemark, habe drey und dreißig Jahre regiret, und gegen Arme und Reiche, wenn sie Recht gehabt haben, das Recht gehandhabet. Ich bitte alle diejenigen, denen ich etwas zu Leide gethan habe, daß sie mir es aus Barmherzigkeit verzeihen und für meine Seele bitten wollen. Ich bin gestorben im Jahr des Herrn 1319, am Tage des heil. Bischofs und Bekenners Brixii.

Ego Ingeburga, nata de Suecia, quondam Regina de Dacia, rogo omnes, si aliquid eis forte feci, quod inuite fecissem, vt mihi per suam gratiam indulgeant et sint memores animae meae, quae obii Domini 1319 die Assumtionis B. Virginis.

Ich Ingeburg, geborne Prinzeßin von Schweden, weiland Königin von Dännemark, bitte alle, denen ich etwa was zu Leide gethan, welches ich nicht gern gethan, daß sie mir es aus Barmherzigkeit vergeben, und meiner Seele eingedenk seyn wollen. Ich bin entschlafen im Jahr des Herrn 1319, am Tage der Himmelfahrt Mariä, d. i. den 15 August.

Was für Recht sich Dännemark in dieses Königs Zeit auf Esthland zugeeignet, das siehet man aus des königlichen Gesandtens Johann Kannes

(h) Chron. Nicol. Joh. fil. siehet diesen Unfall als eine Strafe seiner Strenge gegen den Erzbischof an.

Digitized by Google

Kannes Brief an die Stände des selbigen Landes, um die Mauern der Stadt Reval (i) aufzubauen. Erik Mendved 1319.

Ich muß noch etliche berühmte Leute nennen, welche unter diesem Könige gelebt haben. Es gehören dahin der Erzbischof Jens Grand, von welchem weitläuftig in der Historie gehandelt worden; Magister Martin Mogensen, des Königs Kanzler, welcher, wie Hvitfeld in Jens Grands Historie bezeuget, Doctor Theologiä gewesen; Herr Jon Littre, und der Probst Guido zu Ripen, deren sich der König in Verschikkungen, insonderheit an den römischen Hof, oft zu bedienen pflegte. Auser diesen merken wir zwey ansehnliche Dänen, welche beide auf der Universität zu Paris Rectores sollen gewesen seyn. Der erste heißet Jenning, (k) welcher 1312 dieses Amt bekleidete. Der andere war der bekante Peter de Dacia. Man findet einen Brief der parisischen hohen Schule, darin diesem Peter versprochen wird, daß er, als deren damaliger Rektor, wegen der Unkosten, die er in Rom bey Führung des Proceßes zwischen der Universität und dem parisischen Capitel drauf gehen lassen muste, schadlos solte gehalten werden.

Sonst ist dieser König auch Urheber des so genanten seeländischen Rechts, welches in sechs Bücher eingeteilet ist. Vorher brauchte man Waldemars neues Geseß, welches in drey Bücher eingeteilet ist. Die erste Edition von König Eriks seeländischem Rechte trat durch den Druk zu Kopenhagen 1505 unter folgendem Titel aus Licht: **Hier fängt das seeländische Geseß an, auf recht dänisch geschrieben, und in sieben Bücher geteilet**; der Herausgeber hat aus Versehn für sechs Bücher sieben geseßet. Unter der Regirung dieses Königs, nämlich 1319, ist Malmöe in Schonen an der Stelle, wo die Stadt nun noch stehet, zu bauen angefangen worden. Sonst nahm fast mit Erik Mendveds Tode zugleich Dännemarks Glük, Macht und Herlichkeit ein Ende. Denn wie er für das Reich einer der nüzlichsten Könige war; so war hingegen sein Bruder einer der schädlichsten Könige, die Dännemark jemals gehabt hat. Dieses Königreich ist zwar oft in ziemlichen Verfall, aber niemals so unter die Füße geraten, als in König Christophers Zeit, da die Provinzen, nebst den Unterthanen, als Kaufmannswaaren unter fremde und einheimische kleine Tyrannen geteilt, verkauft, und ver-

König Eriks Geseße.

Bedenken über die künftige Zeit.

(i) Auf einem pergamentnen Manuskript in Thomas Bartholins Auszügen.
(k) Lambek in der wienerischen Bibliothek im zweiten Buche auf der 258 Seite in Thomas Bartholins Auszügen.

Erik Mendved 1319.

verpfändet wurden. Unsere Skribenten haben dieses Unglük allein der schlechten Regirung des Königs zugeschrieben; allein ich finde nach genauer und unparteiischer Untersuchung, daß solches nicht weniger der Zeit, als der Person, zuzuschreiben sey. Denn so schlechte Eigenschaften dieser König auch besitzen mochte, und so sehr auch Zwietracht und Uneinigkeit überhand nehmen konte, so hätte doch das Reich niemals in solchen schlechten Zustand können gebracht werden, wofern nicht andere Sachen viel dazu beigetragen hätten, und wofern nicht der sowol glükliche als streitbare holsteinische Graf, Gerhard Magnus, zu Dännemarks Unfall in solchen schlechten Zeiten gelebet hätte. Denn zu eines Reiches Untergang werden zwey Stücke erfordert: nämlich Uneinigkeit zwischen einem Regenten und den Unterthanen, und hiernächst ein kluger und mächtiger Nachbar, der im Trüben zu fischen und sich von den Zeiten und Begebenheiten zu bedienen weiß; in welcher Kunst niemand ein größerer Meister war, als dieser Graf Gert, welcher daher als die vornehmste Person in diesem Trauerspiele anzusehen ist.

Christopher der Zweite.

Christopher II.

Nachdem der Könige Erik Mendved ohne Leibeserben gestorben war, so war sein Bruder Herzog Christopher der nächste zum dänischen Throne. Aber viele von den Reichsständen hielten es nicht für rathsam, denjenigen zum Könige anzunehmen, welcher so viele Jahre ein offenbarer Feind des Reichs gewesen: erstlich in dem marggräflichen Kriege, da er die dänische Inseln angegriffen; und hernach in dem schwedischen Kriege, da er Schonen bis auf acht Voigteien, oder kleine Herschaften, ausgeplündert hatte. Hiernächst schwebeten ihnen auch des seligen Königs lezte Worte vor Augen, mit welchen er sie ermahnet hatte, daß sie seinen Bruder Christopher nicht annehmen * solten, weil er voraus sehen konte, daß er für das Reich ein schädlicher König werden würde. Auser diesem war noch eine andere politische Ursache da, welche ihnen rieth, ihre Gedanken auf einen andern zu richten, und Herzog Erik von Schleswig anzunehmen, um dadurch das Fürstentum mit dem Reiche wieder zu vereinigen. Als aber Herzog Christopher gleich nach seines Bru-

Zwistigkeit wegen der Succession.

* Annehmen, das Wort muß nirgend mit erwählen vertauscht werden; weil der Herr Verfasser sich hütet, aller Orten zuzugeben, daß Dännemark ein Wahlreich gewesen. Im Dänischen heißt es zum Könige bewilligen; das ist aber nicht deutsch. Und da erwählen nicht darf gebraucht werden, so habe ich kein besseres finden können.

Digitized by Google

Bruders Tode aus Schweden wieder nach Dännemark kam, so brachte er teils selbst, teils durch seinen Halbbruder, den Graf Johann von Wagrien, die Bischöfe und weltlichen Stände des Reichs dergestalt auf seine Seite, daß viele von ihnen anderer Meynung wurden, so daß es seinen Anhängern, deren die vornehmsten Marschal Ludewig Albertsen, Marschal Lauge, Holger Nikkelsen und Peter Stygge waren, nicht schwer fiel, ihm auf den Thron zu helfen, absonderlich, weil er große Versprechungen that, so zu regiren, daß es ihnen angenehm und gefällig seyn solte. Christopher II. 1320. Herzog Christopher wird König

Also wurde Christopher im Jahr 1320 zum Könige angenommen, nachdem er sich auf einem Reichstage, welcher von den sämtlichen Reichsständen, den Gevolmächtigten des Adels, der Kaufstädte und des gemeinen Mannes, zu Wiburg gehalten worden, durch einen Receß (1) an gewisse Artikel verbunden hatte, die er zu halten angeloben muste; davon die vornehmsten diese sind: Daß kein Deutscher Schlösser, veste Lehne oder Eigentümer in Dännemark haben, oder in des Königs Rath kommen solte; daß der König keinen Krieg, ohne mit der Stände Einwilligung, anfangen solte; daß diejenigen, welche wegen der Ermordung seines Vaters noch in der Acht wären, wieder zurük kommen möchten; daß diejenigen, welche in Schweden gefangen wären, wieder ranzionirt werden solten; daß aller Zoll in den Kaufstädten abgeschaft werden solte; daß alle Jahre einmal ein Landtag zu Nyburg gehalten werden solte; daß, wenn jemand sich beklagte, daß ihm in des Königs Gerichte kein Recht wiederführe, er Macht haben solte, an das adeliche Gerichte, das ist an den Reichsrath, zu appelliren; daß der König über niemand zornig werden solle, wenn er frey von der Regirung redete; daß alle die Schatzungen, welche seit König Waldemars Zeit auferleget worden, nämlich Pfluggeld, (oder Landtaxe) Goldkorns, und andere mehr, abgeschaffet werden solten; daß kein Gesez gegeben werden solte, ohne mit Bewilligung des ganzen Reiches. Es waren noch unterschiedene andere Artikel, welche König Christopher alle desto williger einging, weil er keinen einzigen davon zu halten willens war. Es ist aber auch dieses eine von den härtesten Kapitulationen, die je ein König in Dännemark angenommen, und zeiget, daß sich die Stände der Zwischenregirung bey erledigtem Throne und der gelegenen Umstände der Zeiten bedienet haben, die Kapitulationen aufzuschrauben. * Seine Kapitulation.

* Ist ein in diesem Falle ungewöhnliches, aber vortreffliches und nachdrüklliches Wort, es kömt mehr vor; und der Herr Verfasser hat es alzeit bey der-

(1) Siehe denselben auf der 411ten Seite.

Christopher II. 1320.

gleichen Umständen gebraucht. Man würde keine Sünde thun, wenn man die deutsche Sprache damit bereicherte; wiewol ich doch noch lieber hinauf oder in die Höhe schrauben, sagen würde. Denn aufschrauben bringet mich eher auf den Begrif des Nachlassens und Nachgebens, als des Anstrengens und Zuziehens. Man hat schon eine ähnliche Metaphor im Deutschen. Man spricht: die Saiten hochspannen ꝛc.

Auf diese Konditionen wurde Christopher zum Könige angenommen, und zugleich mit seinem ältesten Sohne Erik gekrönet, welcher deswegen in der Historie stets König Erik genennet wird. Hierdurch meynten die Stände allen Ungelegenheiten, womit ihnen gedrohet wurde, vorgebeuget zu haben, und schmeichelten sich, eine glükselige Regirung zu genießen; aber sie betrogen sich sehr. Denn König Christophers Regirung war eine der schädlichsten, unter welcher Dännemark jemals gelebet, und brachte das Reich in solchen elenden Zustand, daß niemand, als ein solcher Kronfolger, wie Waldemar der Dritte, solches wieder in die Höhe richten konte. Sein Sohn Erik besaß keine bessere Eigenschaften, sondern artete seinem Vater in allen nach.

Das erste, worauf König Christopher dachte, war: Daß er seine Beförderer, insonderheit Ludewig Albertsen, den Marschal, (m) belohnete, welchem er ganz Blegind und Lyster verpfändete, und ihm die Einkünfte davon zu heben anwies, bis die Schuld bezahlet würde, welche er von der Krone zu fordern hätte. Er versprach ihm auch insonderheit seinen Beistand wider alle daher entstehende Ansprüche, und übergab ihm alle Streitigkeiten, die nicht über vierzig Mark betrafen, und alle Rechtssachen seiner Bauern, (nämlich solche abzuthun, ohne daß sie sich auf einen höhern Ausspruch berufen könten.) Es ist merklich, daß er in dem Briefe, welchen er darüber ausfertigte, diesen Marschal Consanguineum suum, seinen Blutsverwandten, nennet, welches nichts anders als Schmeicheley seyn konte. Der Erzbischof Esger, welcher in seines Bruders Zeit mit ihm aus dem Lande geflohen war, und sich darauf nach Rom begeben hatte, kam nunmehr mit dem päpstlichen Legaten Bernhardo de Monte Valrano auch wieder zurük, und gelangte nicht allein wieder zu seinem Stifte, sondern bekam auch durch eine königs-

(m) Ich finde als etwas merkwürdiges, daß zu denen Zeiten unterschiedene Marschälle zugleich auf einmal gewesen seyn, als Ludewig Albertsen, Lange und Peter Wendelboe; aber den Titel eines Reichsmarschals wird wol nur einer geführet haben.

nigliche Verordnung, datirt Roschild (n) 1321, welche sowol in dänischer als lateinischer Sprache bey Hvitfelden gefunden wird, Borringholm wieder zurük. Zur Wiedervergeltung krönete dieser Erzbischof den König zugleich mit seinem Sohne Erik auf dem algemeinen Reichstage, welcher 1322 zu Wordingburg gehalten wurde; denn König Christopher war bereits ziemlich bey Jahren, da er zur Regirung kam, und daher hatte er einen Mitregenten nötig. Christopher II. 1322. Christopher wird mit seinem Sohne Erik gekrönet.

Um sich die Großen desto mehr zu verbinden, machte er einen hallandischen Edelmann Knud Porse zum Herzoge von Halland, und belehnete ihn mit Südhalland, Samsöe und Holbek; und dieser Knud Porse ist der erste Herzog in Dännemark, der vom Privatstande gewesen. Solchergestalt suchte König Christopher unterschiedene von den Großen im Lande zu gewinnen, um sein Regiment desto mehr zu befestigen, damit er nachgehends desto sicherer thun könte, was er wolte. Zu eben dem Ende suchte er sich auch fremde Herren zu verpflichten. Er belehnte daher auf einem Reichstage, der 1323 zu Nyburg gehalten wurde, den Herzog Henrich von Meklenburg mit der Herschaft Rostok. Der Revers dieses Herzogs wird bey Hvitfeld gelesen. Er bekennet darin, daß er Rostok, Gnöjen und Swan vom Könige zu Lehn bekommen, und verpflichtet sich und seine Nachkommen, daß er dem Könige mit funfzig bewafneten Reutern folgen wolle, wenn es erheischet würde (o). Dieser Brief ist unterzeichnet Nyköping in Falster 1323. Den Herzog Wizlav von Rügen belehnete er mit Rügen, der Landschaft Bart, und andern umliegenden Gütern (p). Er machte auch mit Graf Gert von Holstein ein Bündnis, und gab seine Tochter Magareta an Marggraf Ludewig von Brandenburg, so, daß es schiene, als wenn er seinen Thron mehr, als seine Vorväter, bevestiget hätte. Aber diese sowol auswärtige als inländische Freundschaft daurete wegen seiner Unbeständigkeit und unzeitigen Unternehmungen, wodurch er das Reich nicht lange hernach in das äußerste Verderben brachte, nicht gar lange. Denn gleich nach seinen gegebenen Versprechungen legte er eine große Schatzung sowol auf die Geistlichen, als Weltlichen; er forderte von dem Adel den zehnten Pfenning von allen ihren Einkünften, und gab vor, daß er auf keine König Christopher suchet seinen Thron zu bevestigen. 1323.

(n) Vid. transactio inter Reg. et Archiepiscop. sub dat. Roschild, 1321. 4 feria post fest. Bartholom. p. 416.
(o) Lit. Reversf. Henric. pag. 421.
(p) Vid, lit. Wizlav. Ducis pag. 419.

Digitized by Google

Christopher II. 1324.

andere Weise des Reiches Schulden bezahlen könte, weil die besten Einkünfte von seinem Bruder wären verpfändet worden, daher sie ihm auf diese Weise unter die Arme greifen müsten. Der Erzbischof Esger wegerte sich deßen im Namen der Geistlichen, und die weltlichen Stände wolten sich auch nicht dazu bequemen. Derhalben nahm er unterschiedene verschenkte oder verpfändete Güter wieder zurük, welches überal großen Haß gegen ihn erwekte. Aber was soll man sagen: der König hatte mehr versprochen, als er halten konte, oder besser zu sagen, die Stände hatten mit der Kapitulation ihm fast unmögliche Versicherungen abgepresset. In solchen Umständen war Dännemark, als die bekanten großen Unruhen ausbrachen, welche das ganze Reich mitnahmen und ins Verderben brachten.

Von diesem Trauerspiele, welches im Jahr 1325 auf Veranlaßung des Absterbens des Herzogs zu Schleswig recht anging, war das schon zwey Jahre vorher gleichsam ein Vorspiel, da der König, des Eides ungeachtet, den er bey seiner Huldigung gethan hatte, daß er dem Lande keine Lasten auflegen wolte, eine große Schatzung sowol der geistlichen als weltlichen Stände ausschrieb. Dawider satzten sich nun unterschiedene von dem hohen Adel auf Seiten der Weltlichen, und der Erzbischof Esger zu Lund in Ansehung der Geistlichkeit, wie kurz vorher gesagt ist. Herr Niels Olufsen, ein schonischer Edelmann, grif zuerst zu den Waffen. Er verband sich mit Ludewig (q) von Eberstein, und andern von dem schonischen Adel, bekam auch Hülfstruppen aus Wenden, Holstein und Pommern. Denn als Herzog Barnewin von Pommern gegen den König aufgebracht war, weil er ihm seiner Mutter Erbteil vorenthalten hatte, welches ihm in Dännemark zugefallen war: so bekam Olufsen denselben auch auf seine Seite. Da er sich nun also verstärket sahe, fiel er erstlich Schonen an, und ging von da hinüber nach Seeland, allwo er mit Sengen und Brennen den Einwohnern großen Schaden zufügte, und sie in größere Armut stürzte, als die auferlegte Schatzung thun konte, so daß man das Land mehr verwüstete, als von der Schatzung befreiete, deren Erlegung doch nötig war, die Schulden des Reichs zu bezahlen. Aber der König brachte in der Eil eine Armee zusammen, und zwang ihn, sich aus dem Lande nach Borringholm zu begeben, allwo er sich von wegen des Erzbischofs des Schloßes Hammershuus bemächtigte, und es bevestigen ließ.

Mißvergnügen gegen König Christopher.

Aufruhr unter der Anführung Niels Olufsens.

(q) Also wird Ludewig Alberssen bey fremden Skribenten genennet.

ließ. Ich habe vorher erzehlet, daß ein Theil von Borringholm nebst Hammershuus zu dem Stifte Lund geleget, und daher von des Erzbischofs Volke besetzt worden. König Erik Menved hatte in den Streitigkeiten, welche zwischen ihm und dem lundischen Erzbischofe entstunden, Hammershuus belagert, und 1319 eingenommen. Als aber nach dieses Königs Tode Herzog Christopher alles einging, was man verlangte, um zur Regirung zu gelangen; so trat er selbiges Schloß an den Erzbischof Esger wieder ab. Es mag aber nicht gleich seyn überliefert worden, wie man aus dieser Belagerung siehet, welche 1323 geschahe. Nachdem Niels Olufsen solches verrichtet hatte; so ließ er seine Hülfsvölker aus einander gehen. Aber der König ließ es nicht dabey bewenden; denn er schikte das folgende Jahr Peter Wendelboe mit einer Armee nach Borringholm, welcher sich des Schloßes wieder bemächtigte, und unter des Königes Gewalt brachte, des Widerstandes ungeachtet, welche der Erzbischof that. Zu diesem Zuge munterte ihn der unerhört strenge Winter auf, welcher 1324 einfiel, und die Ostsee dergestalt zulegte, daß man sechs Wochen lang über das Meer nach Deutschland gehen konte, so, daß ein gebahnter Landweg auf dem Eise, und neben demselben kleine Herbergen aufgerichtet waren. Diese Unruhen waren Vorspiele zu dem großen Trauerspiele, welches das Reich in den allerunglükseligsten Zustand, worin es jemals gewesen, brachte. Die Veranlaßung dazu war diese: Christopher II. 1325.

Im Jahr 1325 (r) starb Herzog Erik von Südjütland, und hinterließ einen jungen Sohn, mit Namen Waldemar. Der König nahm sich des jungen Herzogs als Vormund an, und suchte bey dieser Gelegenheit das Schleswigische mit der Krone wieder zu vereinigen. Er bemächtigte sich innerhalb kurzer Zeit des ganzen Herzogtums, ausgenommen die Stadt Gottorp, welche er aber hart belagerte. Der holsteinische Graf Gert, welcher ungerne sahe, daß das Fürstentum wieder an die Krone fiel, eilete deswegen mit einer Armee, Gottorp zu entsetzen, und brauchte dazu den Vorwand: Er, als des jungen Herzog Waldemars Mutter Bruder, wäre näher, als der König, zu des Unmündigen Vormundschaft. Hierüber kam es bey Gottorp zwischen den Königlichen und Holsteinern zu einer wichtigen Schlacht. Man sagt, daß Neue schleswigische Zwietracht.

(r) Petersen sagt in der holsteinischen Kronike 1329, welche Jahrzahl falsch ist, wie die nachfolgende Historie weiset.

Christopher II. 1325.

daß sich die lezten in weiße Kleider gekleidet, (s) um desto unkentlicher zu seyn, welches zu erkennen gibt, daß die Schlacht im Winter, da das Feld mit Schnee bedekt gewesen und noch dazu des Nachts muß seyn gehalten worden. Denn sonst kan ich nicht sehen, worzu diese Erfindung nützen solte. Da die Schlacht am härtesten war, fingen sie an, durch eine andere überlegte Kriegesliſt überlaut zu rufen: De Dänen loopen! De Dänen loopen! (t) welches die Dänen in solche Unordnung sol gebracht haben, daß sie gleich darauf den Rücken gewendet, und den Holsteinern den Sieg gelassen. Es erzehlen sowol dänische als holsteinische Skribenten, die Schlacht sey, vermittelst dieser doppelten Kriegesliſt, gewonnen worden, ob ich gleich in einer jeden keine sonderliche Klugheit sehe, und daher keinem General rathen könte, sich solche zu Nutze zu machen. In weißen Hemdern zu fechten war nichts neues, sondern zu den damaligen Zeiten und lange hernach sehr im Gebrauch; und man sagt, daß es eine italiänische Erfindung sey, daher die Franzosen einen solchen Angrif donner la Camisade nennen, von dem italiänischen Worte Camicia, ein Hemde.

Schlacht bey Gottorp 1325

Nach diesem Siege bemächtigte sich Graf Geert Gottorps, welche Stadt er wegen der Unkosten, die er auf diesen Krieg gewandt, lange behielt. Man sagt, daß, als der Graf in dieser Schlacht in der größten Gefahr gewesen, habe er zweimal das Marienbild, welches er um den Hals hatte, geküßet und deßen Hülfe wider seine Feinde erbeten, und dieses, wie Kranz sagt, nach des römischen Generals Sylla Exempel, welcher in allen Schlachten des Jupiters oder Apollons Bild mit sich führte. Ob dieses etwas zum Siege beigetragen, wil ich nicht sagen. So viel ist gewiß, daß in der Schlacht von diesem Marienbilde selbst ein groß Stük abgehauen, und hernach zu Itzehoe bey der Grafen Begräbniß verwahret worden. (u)

Zur selbigen Zeit entstund auch auf Rügen Unruhe, welche Insel nach Herzog Wizlavs Tode von unterschiedenen wendischen Fürsten angefallen wurde. Und weil diese Insel ein Lehn vom Reiche war, so hätte der König sich derselben annehmen sollen; aber Herzog Wratislav rei-

(s) Petersen sagt auf dem 68sten Blatte, daß die Dänen deswegen ihrer gespottet, und sie Weiber genennet, und daß ein Holsteiner darauf geantwortet: Sie solten bald erfahren, daß sie Männer wären.

(t) Petersen eben daselbst. Vergleichet damit Hvitfeldens Christophers des Zweyten Geschichte.

(u) Kranz in seiner Saxonia im 10ten Kap. des 9ten Buchs.

reinigte mit Hülfe der Einwohner das Land von den Feinden, und stillete die Unruhe wieder (x). Als aber die Unruhe auf Rügen gestillet war: so entstund solche mitten im Reiche, alwo ein Funke, welcher lange in der Asche verborgen gelegen, hervorbrach; indem unterschiedene von Adel und der Geistlichkeit, welche lange mit Aufruhr schwanger gegangen, und nun durch die Niederlage, welche der König bey Gottorp erlitten, waren ermuntert worden, endlich zu des Königs, des Reichs und ihrem eigenen Verderben die Maske abzogen, und einen Aufruhr machten, welcher den König aus dem Lande, sie selbst aber unter ein fremdes Joch brachte. Sie hatten ihre Klagen bisher heimlich geführet; aber diese Schlacht machte sie so kühne, daß sie ihm öffentlich das Reich aufkündigten. Der Erzbischof klagte, daß ihm Bornholm entwendet worden; die andern Bischöfe, daß ihnen die Gerechtsamen und Freiheiten der Kirchen verringert wären. Der Adel klagte, daß er seines Herrn Vaters Brief und Verschreibung auf Schulden oder Pfand, welches ihnen versetzet wäre, nicht hielte; sie beschwerten sich auch über die Strenge, die er an ihnen und ihren Gütern in Schonen ausgeübet. Der gemeine Mann klagte, daß er sie mit harten Schatzungen beschwerete. Niemand kan sagen, daß ihre Klagen nicht wären gegründet gewesen; ob sie aber zulänglich wären, einem Könige Treue und Gehorsam aufzusagen, das wil ich nicht entscheiden. Das wunderbarste ist, daß diejenigen, welchen er beim Antritte seiner Regirung so viel Gutes erwiesen, als Ludewig Albertsen, Marschal, und Herzog Knud Porse, gleichsam die Häupter der Misvergnügten waren. Dieses sage ich nicht, um den König Christopher zu vertheidigen, denn er war kein guter König; sondern nur zu zeigen, daß die Stände besser gethan hätten, wenn sie sich in die Zeit geschikt, und alles erst mit Güte versuchet hätten, ehe sie zu solchen Gewaltthätigkeiten geschritten wären. Denn aus dieser unzeitigen Aufkündigung flossen alle Ungelegenheiten her, in welche nachgehends das Reich gerieth, und welche gemeiniglich eine Folge von solchen Empörungen sind. Christopher II. 1325.

Allgemeiner Aufruhr wider Könnig Christopher.

Aber, wie gesagt, die Misvergnügten rotteten sich zusammen, und beschlossen, sowol den König als seinen Sohn zu verjagen, von welchem sie

(x) Fremde Kroniken, welchen Meursius gefolget, sagen, daß König Christopher einen Zug nach Rügen gethan, und sich der ganzen Insel nebst Stralsund auf dem vesten Lande bemächtiget: Aber Hvitfeld meldet nichts davon; hingegen bezeuget er, daß kein solcher Zug vom Könige Christopher geschehen.

Christopher II. 1325.

sie keine besseren Gedanken als vom Vater hatten. Und als sie nun alle darüber einig waren: so kündigten sie ihm öffentlich alle Treue und allen Gehorsam auf, und setzten in ihren Aufkündigungsbrief, daß sie nunmehr mit ihrem großen Schaden und Verderben des Reichs genugsam erführen, daß es also sey, wie sein Herr Bruder vorher geweissaget, daß er ihnen ein schädlicher König werden würde. Sie verboten auch den Bauern und dem gemeinen Manne, ihm gehorsam zu seyn, bis sie mit ihnen eins werden könten, einen andern König zu erwählen. Als König Christopher, welcher damals in Wordingburg war, von diesem Aufstande Nachricht bekam: so schikte er seinen Sohn Erik mit bewafneter Macht voraus, um diesen Aufruhr zu stillen. Der Prinz ging fürs erste nach Torneburg, alwo er sich einige Tage aufhielt, um mehr Volk zu samlen, ehe er weiter wider die Jütländer und Fühnen ginge, welche am ersten zum Gewehr gegriffen hatten: aber indem er sich daselbst rüstete, so kam der Marschal Ludewig Albertsen nebst dem Herzoge Knud Porse mit einer ansehnlichen Macht von Schonen und Seeländern, und belagerten ihn daselbst. Nachdem er sechzehn Tage belagert gewesen, so muste er sich ergeben, und wurde nach Hadersleben geführet, und da in Verwahrung gesetzet. Dieses jagte König Christophern ein solches Schrecken ein, daß er in der Eil alle besten Kleinodien des Reichs zusammen rafte, und nebst seinen beiden andern Söhnen, Waldemar und Otto, nach Meklenburg flohe.

Die Stände sagen dem Könige die Treue auf.

Der König flieht aus dem Reiche.

Unterdessen suchten die Häupter der Aufrührischen, nämlich Lauritz Jonesön, Drost, Ludewig Albertsen, Marschal, und Herzog Knud Porse, sich weiter im Reiche zu verstärken, um dem entflohenen Könige zu begegnen, imfal er wieder zurücke kommen solte, wie zu vermuten war; und zu dem Ende machten sie sowol mit dem jungen Herzoge von Südjütland, als auch mit dem Grafen Gert von Holstein, welche des Königs Feinde waren, ein Bündniß. Das meiste, worauf sich der König noch verließ, war Wordingburg, welches damals für eine der besten Vestungen im Reiche gehalten wurde, und wo er mit der Macht, die er ausser Landes auf die Beine bekommen konte, anländen könte. Diesem zuvorzukommen, ließ sich Graf Gert, wegen der Uebergabe der Vestung, mit dem Lehnsmann oder Gouverneur von Wordingburg in Unterhandlung ein, und versprach ihm 4000 lötige Mark, und inzwischen Segeberg, bis das Geld bezahlet wäre, einzuräumen. Durch solche Versprechungen ließ sich bemelter Gouverneur verführen,

übergab

übergab die Vestung, und ging nach Segeberg, welches ihm vermöge der Zusage zwar eingeräumet wurde; aber er ward nachgehends in einer Nacht überfallen, und von den Holsteinern erschlagen, und also bekam er wegen seiner Verräterey seinen verdienten Lohn. Doch weiß man nicht, ob solches auf des Grafen Gerts Befehl geschehen; denn die Historie meldet nichts davon. Christophor II. 1325.

Unterdessen hatte der König in Deutschland eine große Armee auf die Beine gebracht, und segelte mit derselben nach Wordingburg. Es befanden sich bey dieser seiner Armee Herzog Henrich von Meklenburg und unterschiedene andere deutsche Herren. Er eroberte auch die Vestung; aber es währete nicht lange, so wurde er von den Dänen und Holsteinern unter Anführung des Grafen Gerts, welcher damals im Reiche zum Generalißimo war erkläret worden, belagert. Anfangs wurden unterschiedene Schmähworte zwischen den streitenden Parteien gewechselt: König Christopher beschuldigte den Grafen, daß er sich wider die Verschreibung, worin er vorher dem Könige Hülfe und Beistand versprochen, nunmehr gegen ihn gebrauchen ließe. Der Graf warf ihm dagegen vor, daß er gegen seine Unterthanen nicht gehandelt hätte, wie sichs gebührte. Unterdessen fuhr man fort, die Vestung einzuschließen, und den Belagerten alle Zufuhre abzuschneiden. Daher muste Herzog Henrich von Meklenburg über sich nehmen, an einem Vergleiche zu arbeiten. Nach langen Unterhandlungen wurde endlich dem Könige und Herzoge zugelassen, sich mit ihrem Volke von dannen wieder nach Deutschland in Sicherheit zu begeben. Aber sie lebten dem Vergleiche nicht nach, sondern an statt, daß sie nach Deutschland segeln solten, begaben sie sich nach Falster, wo sie sich aufs neue verstärken wolten: Allein der hurtige Graf kam ihnen zum andernmale über den Hals, so, daß sie genötiget wurden, wieder aufs neue einen Vergleich einzugehen, und dem zufolge sich nach Rostok zu begeben, wo sie eine Zeitlang verblieben. Der König kömt mit fremder Macht zurücke. Verläßt das Reich wiederum.

Kranz schreibet, daß damals König Christopher an Herzog Henrich von Meklenburg das rostocker Gebiete für 60000 Mark Silber abgetreten, und dieses wegen des Beistandes, den er ihm geleistet hatte. Aber Hvitfeld widerleget ihn hierin, und zeiget, daß das rostocker Gebiete nachgehends erst vom Könige Waldemar dem Dritten sey verlehnet worden. Er führet Herzog Alberts Revers in desselben Königs Historie zum Beweis an. Die pommerische Historie sagt auch, daß

Christopher II. 1325.

König Christopher seine Gerechtsame auf Rügen an Herzog Wratislav übertragen habe. Und Hvitfeld zeiget wiederum, daß solches nicht erblich geschehen, weil Rügen nachgehends von Waldemar dem Dritten dem Herzoge Bugislav zu Lehn gegeben worden; doch meynet er, daß der Theil von Rügen, welches mit Pommern oder Rugia Transmarina landveste ist, damals sey weggegeben worden, welches, wie er sagt, Schade genug gewesen, und wil er damit beweisen, daß König Christopher für Dännemark ein nachteiliger König gewesen. Aber ich verdenke es einem vertriebenen Könige gar nicht, daß er bey Fremden Hülfe suchet. Wer leihet aber gerne Volk und Geld ohne Belohnung her? Ich verdenke es vielmehr den guten Ständen, welche ihren König zu solcher äusserſten Entschließung brachten. Zum wenigsten dünket mich, daß die eine Partey der andern wenig vorzuwerfen habe. Denn veräußerte der König einige Provinzen des Reichs, um wieder auf den Thron zu kommen; so entwendeten die Stände weit mehrere, um ihn davon auszuschließen. Denn Graf Gert, welcher ein Feind des Reichs war, bekam Südjütland zu Lehn, und Herzog Knud nebſt Ludewig Marschal wurden mit andern Provinzen belehnet, so, daß beide Parteien gleichsam mit einander stritten, ein Glied nach dem andern vom Reiche abzuschneiden. Keiner ist darin zu entschuldigen; doch muß man bekennen, die Stände seyen mehr als der König zu schelten. Derhalben ich Hvitfelds Wehklagen über diesen König nicht alle gleich gut gegründet halte. Die Triumviri oder drey Männer, welche Häupter dieses Aufruhrs waren, riethen endlich den Ständen, einen neuen König zu erwählen. Zu dem Ende wurde im Jahr 1326 zu Nyburg ein Reichstag gehalten, auf welchem die sämtlichen Stände den Herzog Waldemar von Südjütland zum Könige annahmen; in der Hofnung, dadurch das Herzogtum mit dem Reiche zu vereinigen, aber wie sehr sie sich darin betrogen, wies der Ausgang. Ob nun gleich diesem Waldemar als Könige gehuldiget wurde; so wird er doch nicht unter die Könige gezählt, weil er nachgehends die Regirung aufgesagt. Man findet auch nicht, daß er jemals gekrönet worden.

Unparteiisches Bedenken über des Königs Verhalten.

Herzog Waldemar von Schleswig wird zum Könige angenommen. 1326.

Die erste herliche That, welche nach Waldemars Huldigung auf dem Reichstage verrichtet wurde, war: Daß Graf Gert von Holstein und seine Erben zu ewigen Zeiten wegen der Mühe, die er gehabt, und der Unkosten, die er auf diesen Krieg gewandt, mit Südjütland (y) beleh-

Graf Gert wird mit Schleswig belehnet.

(y) Die Belehnung auf dem Reichstage zu Nyburg am Tage der Himmelfahrt Mariä 1326. Bl. 433.

Digitized by Google

belehnet wurde. Der Inhalt solcher Belehnungsakte war dieser: Daß der neu erwählte König ihn zu ewigen Zeiten mit dem ganzen Fürstenthume Fahnenweise belehne, und hernach seine Kinder, wenn es verlanget würde, belehnen wolle. Der König überträget ihm gleichfals alle Edelleute und Roßdienste im Stifte Schleswig, nebst allen Diensten und Gehorsam, welchen sie ihm vorher selbst erwiesen. Er setzet ihn in den wirklichen Besiz bemelten Fürstentums, und verspricht, ihn und seine Erben darin zu beschützen, er begibt sich alles seines Rechts dazu, und behält sich allein die Lehnsgerechtigkeit vor. Endlich vernichtet er alle Briefe, Privilegien und Instrumente seiner Vorväter, welche dieser Belehnung hinderlich seyn könten. Dieser weitbekante und dem Reiche höchstschädliche Lehnsbrief wurde von Herzog Albert in Sachsen, Johann und Adolph, Grafen zu Holstein, Henrich und Nikolaus, Grafen von Schwerin, nebst den oft bemelten (dreyen Männern) Triumviris und zween andern dänischen Edelleuten, unterzeichnet, und den Tag darauf wurde diese Belehnung (z) vom Reichsrathe bestätiget; so, daß man daraus sehen kan, daß die guten Stände an einem Tage dem Reiche mehr Schaden gethan, als König Christopher währender seiner ganzen Regirung. Die Großen im Reiche vergaßen bey dieser Gelegenheit ihr eigenes Interesse auch nicht. Denn Herzog Knud Porse (a) ließ sich von dem neuen Könige mit Südhalland, Samsöe und Kallundburg belehnen, und Ludewig Albertsen, Marschal, welcher sonst in fremden Historien Ludewig Eberstein genennet wird, bekam ausser den Gütern, die er in Seeland hatte, auch Kolding und Ripen in Jütland. Lauriz Joneson bekam Langeland und Arröe; Borringholm aber, welches König Christopher dem Erzbischofe abgenommen hatte, wurde wieder zurücke gegeben; alles zu einem klaren Beweise, daß sie durch diesen Aufruhr nicht des Reiches Bestes, sondern nur

Christopher II. 1326.

Die Reichsprovinzen werden getheilet.

Fff 3

(z) Siehe die Bestätigung auf dem 434sten Blatte.

(a) Meursius sagt, daß Knud Porse, welcher vorher Herzog über Südhalland war, damals auch zugleich mit Nordhalland sey belehnet worden. Aber es ist gewiß, daß Nordhalland das alte Lehn gewesen, welches die hallandischen Grafen lange gehabt hatten; Südhalland aber wurde diesem Knud Porse, nebst dem herzoglichen Titel, vom Könige Christopher beigelegt, und nun von Waldemar wieder bestätiget, und nachgehends bekam er Nordhalland mit Ingeburg, Magni Smeks Mutter. Wie sonsten diese Austauschungen geschehen, und wie Nordhalland von den vorigen genommen, und der Frau Ingeburg gegeben worden, davon ist in König Erik Mendveds Historie schon gehandelt worden.

Digitized by Google

Christopher II. 1326.

nur ihren eigenen Vorteil gesuchet, welches Hvitfeld hier selbst gestehen muß. Denn der junge König war eben so willig zu geben, als die andern begierig waren, eine Provinz nach der andern vom Reiche abzuzwacken, so daß, wenn Dännemark noch einmal so groß gewesen, als es war, so hätte doch alles Füße bekommen, darauf zu gehen. Zu eben der Zeit wurde auch der weit bekante Freibrief von diesem Waldemar gegeben, oder die in der Historie bekante Verordnung des Waldemars gemacht, auf welche sich nachgehends die fürstlichen Ministers bis auf unsere Zeiten berufen haben, weil darin angeführet seyn sol: **Dat dat Hartogdom Sleswigk nimmer wedder an dat Rik Dannemark fallen skal.** Welches alles zum Vorteile des Grafen Gert geschahe, welcher damals mit einer uneingeschränkten Macht in Dännemark regirte.

Waldemars Verordnung.

Graf Gerhards Portrait.

Weil dieser Graf Gert das Rad war, welches damals alles trieb; so scheint es nötig zu seyn, von diesem großen Manne einen Abriß zu geben. Die Landschaft Nordalbingen, worunter Holstein, Stormarn und Wagrien begriffen werden, war zuvor unter einem Herrn, welcher gemeiniglich Graf von Holstein genennet wurde; aber es wurde, nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, öfters unter die gräflichen Kinder geteilet, so daß daraus viele Linien entsprossen. Dieser Graf war aus der so genanten rensburgischen Linie. In seiner Jugend wurde er zum Studiren angehalten, weil man im Sinne hatte, ihn dem geistlichen Stande zu widmen, und ihm durch Geselberts Beförderung, der seiner Mutter Bruder und Erzbischof zu Bremen war, ein Bistum zu erwerben. In dieser Hofnung studirte er vier und zwanzig Jahre. Er war anfänglich so arm, daß er nichts anders als den puren Titel hatte, so, daß er sich in Rensburg unter Bürgersleuten auf dem Boden eines Kornhauses aufhielt. Das erste Land, welches er bekam, war die Wilster Marsch, welches er in einem Proceß wider die andern holsteinischen Grafen erhielt. Nach der Zeit nahm er an Ruhm und Ansehen mehr und mehr zu, und weil er sich in dem marggräflichen Kriege in König Erik Mendveds Diensten mit zwey hundert Mann gebrauchen ließ; so setzte ihm der König ganz Fühnen auf drey Jahre zum Pfande. Er überwand Graf Adolphen von Skowenburg, hernach nahm er Segeberg ein, darauf Rensburg, welches ihm die Bürger gutwillig eröfneten. Darnach führte er wider die Ditmarschen einen glüklichen Krieg. Aber nichts machte ihn ansehnlicher, als die Schlacht, die

die er bey Gottorp wider König Chriſtopher gewann. Und weil die Stände in Dännemark dem Könige Chriſtopher das Regiment im Reiche aufſagten, und ſelbige einen guten Anführer nötig hatten; ſo warfen ſie ihre Augen auf Graf Gert, welcher alſo Generaliſſimus im Reiche, und darfür mit Südjütland zu ewigen Zeiten belehnet wurde. (b) Chriſtopher II. 1326.

Solchergeſtalt brachte ſich dieſer Herr allein durch ſeine großen Verdienſte, Verſtand und Erfahrenheit in Kriegsſachen, als worin ihn damals Niemand im Norden übertraf, empor, und deswegen wurde er Gerhard Magnus, oder Gert der Große, genant, wiewol er auch Gerhard Calvus, oder der kahle Graf, genennet wurde, weil er einen kahlen Kopf hatte. Dieſer große Mann lebte zu Dännemarks Unglücke eben zu denen Zeiten, als das Reich in einem verwirrten Zuſtande war, welchen ſich dieſer geſchikte Graf ſehr wohl zu Nutzen zumachen wuſte. Daher ſchaltete und waltete er nebſt den drey anſehnlichen Männern, Ludewig Albertſen, Marſchal, Lauriz Joneſon, Droſt, und Herzog Knud Porſe, im Reiche nach eigenem Gefallen, welches ſie als ein erobertes Land anſahen, und ſich daher von dem jungen Könige alles geben ließen, wozu ſie nur Luſt hatten. Unter dieſen dreien war Knud Porſe der mächtigſte. Anfänglich war er nur ein ſchlechter Edelmann: weil er aber auf Herzog Chriſtophers Seite war, als deſſen Bruder noch lebte; ſo machte ihn Chriſtopher beim Antritte ſeiner Regirung zum Herzoge, und belehnete ihn mit Südhalland, Samſöe und Kallundburg. (c) Was ihn aber am meiſten ins Anſehen brachte, war dieſes, daß er die verwitwete Königin Ingeburg in Schweden, welche des König Magnus Smeks Mutter war, zur Gemalin und mit ihr Nordhalland bekam, womit ihr voriger Herr von Dännemark war belehnet geweſen. Und weil er eben zu den Zeiten ſo mächtig worden war, Knud Porſes Portrait.

(b) Siehe die Belehnung und derſelben Beſtätigung, datirt auf dem Reichstage zu Nyburg am Himmelfahrtstage im Jahr 1326. auf dem 433ſten Bl. Doch findet man weder in dem Lehnsbriefe, welcher von dem alſo genanten Könige Waldemar gegeben worden, noch in der darauf erfolgten Konfirmation der Stände die vom Hvitfeld angeführte Klauſel, worauf ſich die holſteiniſchen gottorpiſchen Miniſter ſo oft berufen haben; nämlich, daß Schleswig nimmermehr mit dem Reiche wieder ſolte vereiniget werden, ſo, daß man dafür halten kan, daß entweder Hvitfeld dieſe Klauſel weggelaßen, oder daß das in unſern Zeiten ſo oft angeführte gottorpiſche Diploma nicht richtig ſey.

(c) Dieſer Knud Porſe hat der Stadt Zalmſted das erſte Privilegium und die Freiheit einer Handelſtadt gegeben.

Digitized by Google

Christopher II. 1326.

war, da hier im Reiche Verwirrung, in Schweden aber ein untüchtiger König herschete, er hingegen ein hurtiger und geschikter Mann war; so wurde er sowol in Dännemark als in Schweden fast als ein Regente angesehen. Er war einer von den Hviden, welche Familie Dännemark große Männer gegeben, und führte in seinem Wapen einen weißen Stern. (d)

Erzbischof Esgers Tod

Dieser Herzog war, nebst dem Erzbischof Esger von Lund, des Königs ärgster Feind; doch wurde der König des Erzbischofes 1325 (e) los, weil dieser unruhige Mann in demselben Jahre starb. Er hatte dem Könige Christopher eben so viel zu schaffen gemacht, als Jens Grand dem Könige Erik Mendved, und Borringholm war der Zankapfel zwischen ihm und dem Könige. Er war zuerst Probst in Lund, hernach Bischof in Aarhuus, und endlich, als Isarnus sein Amt niederlegte, wurde er Erzbischof zu Lund, und saß auf dem Lundner Sitze vierzehn Jahre. Sein Zuname war Juel, welches man auf dem weißen Marmorstein vor dem Altar in S. Lauritzens Kirche siehet, wo der Anfang der Ueberschrift so lautet: (f)

Sum Iutia natus Esgernus Iul vocitatus.
In Jütland bin geboren ich,
Esgern Jul nante man mich.

Die übrigen Worte sind, wie Hvitfeld bezeuget, damals schon so ausgelöscht gewesen, daß man sie nicht mehr lesen können. Der König wurde in ihm eines gefährlichen Feindes los; aber seine Sachen waren damals schon so weit verdorben, daß sie nicht ärger werden konten.

Weil der Zustand so beschaffen, und das Reich unter die dänischen und holsteinischen Herren geteilet war; so versäumte der landflüchtige König nichts, was seine Zurükkunft befördern konte. Er schrieb den Bischöfen und dem Adel hier im Reiche zu, und verlangte, daß sie sich seiner bedrängten Sache annehmen solten; er versprach, die Fehler, welche er begangen hätte, zu verbessern, und versicherte sie inskünftige eines gefälligen Regiments, und daß er nichts ohne ihren Rath und Willen vornehmen wolte. Er stellete auch ausser Landes dem Kaiser, den Königen und Fürsten vor, was für Unrecht ihm und seinen Kindern wiederfahren, daß er unerhörter Sachen vom Throne gestoßen worden; er erbot

König Christopher bestrebet sich wieder ins Reich zu kommen.

(d) Hvitfeld in Erik Mendveds Historie.
(e) Lib. Daticus Lundinenſ. auf dem 4ten Blatte bey Bartholin.
(f) Siehe die Kronike der lundenschen Erzbischöfe.

Digitized by Google

bot sich, ihrem Urteile sich zu unterwerfen, und verlangte ihre Hülfe, seine ungehorsame Unterthanen zu strafen, welches, wie er sagte, aller Potentaten Angelegenheit wäre. Hierüber wurden viele beweget, und hielten dafür, daß ihm Unrecht geschähe; insonderheit, sagt Hvitfeld, diejenigen, welche nicht wusten, daß das Reich ein Wahlreich war, und daß gleichwie die Stände Macht hätten, einen König zu erwählen, es auch in ihrer Gewalt stünde, ihn wegen seiner Unart zu verstoßen. Aber dieser berühmte Skribent, welcher in seiner ganzen Historie stets gegen die Könige für die Stände das Wort führet, verrät hierdurch, daß er die Regirungsform in Dännemark nicht genau inne gehabt habe. Denn erstlich ist es ganz ungewiß, ob Dännemark je ein recht Wahlreich gewesen, weil die Historie weiset, daß die Söhne, auch diejenigen, welche noch kleine Kinder waren, dem Vater stets in der Regirung gefolget sind, und er selbst redet oft an andern Orten von dem Succeßionsrechte der königlichen Kinder. Wenn man ihm aber auch schon zugeben wolte, daß dieses Reich ein Wahlreich gewesen: so folget doch daraus noch nicht, daß, weil die Stände die Macht gehabt, einen König zu erwählen, sie auch daher Macht gehabt hätten, ihn wieder abzusetzen. Eine solche Strafbedingung findet man weder in König Christophers oder eines andern dänischen Königs Handvestung, auch nicht in Friderich des Dritten seiner, worin doch die Saiten am höchsten gespannet sind. Denn darin findet man nur, daß, wenn der König etwas befiehlet, welches wider die Grundgesetze des Reichs sey, so solle ihn der Rath deswegen erinnern; und wenn die Erinnerungen nicht helfen können, so sollen die Unterthanen nicht verbunden seyn, dergleichen Befehlen zu gehorsamen. Daher sagte der Kaiser Valentinianus zu seinen aufrührischen Unterthanen: **Es stund in euer Macht, mich zum Kaiser zu erwählen; aber nachdem ihr mich erwählet habt, so müßt ihr mich regiren lassen.** Denn die Natur eines Wahlreichs, oder einer durch die Gesetze eingeschränkten Regirung bringt nicht mit sich, daß man Macht haben solte, einen König abzusetzen, es sey denn, daß es ausdrüklich in die Kapitulation eingerükt worden, und auch in solchem Falle muß es doch nicht, als nur in der äußersten Noth, geschehen, weil solches öfters nicht anders, als mit dem Untergange des ganzen Reiches geschehen kan, wovon König Christophers Historie ein merkliches Beispiel ist.

Christophor II. 1326.

Des Verfassers Kritik über Hvitfelds Gedanken wegen des Wahlreichs

Marggraf Ludewig von Brandenburg nahm sich insonderheit des verstoßenen Königs an, und vermogte den Kaiser Ludwig den Beyer,

Christopher II. 1362.

daß er seinen Sohn Waldemar an seinen Hof nahm, alwo er in denjenigen Stücken unterwiesen und auferzogen wurde, welche einem Prinzen nötig sind, und also erwarb er sich sowol in bürgerlichen als Kriegssachen diejenige Wissenschaft, welche er hernach sehen ließ, als er zur Regirung kam. Dieser Kaiser ließ auch ein Ermahnungsschreiben an Graf Gert abfertigen, daß er des verjagten Königs Sache vor unparteiische Richter solte kommen lassen, und verordnete dazu die Herzoge von Sachsen, Meklenburg und Pommern. Aber dieser kühne Graf wolte seine Sachen dergleichen Richtern nicht unterwerfen. Er bestund darauf, daß ihm die dänischen Provinzen verkündet worden, und daß er sein Pfand verfechten wolte. Er sagte dabey, daß Herzog Waldemar von Schleswig von den Ständen in Dännemark zum Könige wäre erwählet worden, so, daß ihn die Sache eben so wenig als den Kaiser anginge: in welchem lezten Stücke der Graf nicht übel urteilete; denn es ging freilich den Kaiser nicht weiter an, als in so ferne er von beiden streitenden Parteien gutwillig zum Richter erwählet würde.

Endlich gingen vielen vornehmen Edelleuten hier im Reiche die Augen auf, so daß sie sahen, daß, obgleich König Christopher kein gut Regiment geführet hätte, sie doch durch seine Absetzung nichts gewonnen hätten, weil Graf Gert und die andern, welche sich den Namen Reichserlöser gaben, nur auf ihren eigenen Vorteil sahen, und sich des jungen König Waldemars als eines Werkzeugs bedieneten, womit sie ihren Nutzen beförderten, und mit dessen Namen sie alle Schenkbriefe, so sie aufsezten, unterschrieben. Unter denjenigen, welche wieder auf König Christophers Seite traten, waren des Marschals Brüder und Söhne, und ein großer Theil von andern Edelleuten in Schonen, Seeland, Lolland und Falster, nebst verschiedenen Bischöfen, als der Erzbischof Karl zu Lund, (g) Bischof Jakob Splid zu Ripen, und Bischof Svend zu Aarhuus, welche den König wieder zurük riefen. Sie hatten absonderlich zwo Ursachen, über die damalige Regirung misvergnügt zu seyn. Erstlich, weil sie sahen, daß Deutsche und andere Fremde die vornehmsten Reichsschlösser und Lehne in Händen hatten; zum andern, daß etliche, welche der damaligen Regirung geneigt waren, so reichlich belohnet wurden, daß keine Belohnungen für die andern mehr übrig blieben. Sie schrieben daher dem Könige Christopher zu, daß er sich bereit halten solte, mit einer Armee wieder nach Dännemark zu kommen, alwo

Unterschiedene nehmen sich des Königs an.

(g) Hvitfeld nennet ihn Erzbischof Jakob; aber es kan niemand anders, als Erzbischof Karl, seyn, welcher dem Esger Juel im Lunder Bistume gefolgt ist.

Digitized by Google

alwo sie ihn aller möglichen Hülfe und Beistandes versicherten. Dieses gab dem Könige Christopher Hofnung, wieder auf den Thron zu kommen; und um dem Graf Gert, welcher sein vornehmster und mächtigster Widersacher war, was zu schaffen zu machen, so trat er mit dem andern holsteinischen Grafen, Johann von Wagrien, in Freundschaft, welchen er ermahnete, ihm in diesem Kriege beizustehen, eine Summe Geldes vorzustrecken, und etwas Volk zu überlaßen. Dieses glükte ihm auch; denn es wurde zwischen ihm und dem bemelten Graf Hans 1328 ein Bündniß geschlossen, worin der Graf versprach, dem Könige zwanzigtausend Mark Silber kölnischen Gewichts vorzuschiessen. Für die eine Hälfte verpfändete ihm der König Lolland und Falster mit allen königlichen Einkünften, die andere Hälfte versprach er in gewissen bestimten Zeiten zu bezahlen. Ausser bemelter Summe Geldes an Vorschuß verpflichtete sich auch der Graf, ihm mit hundert bewafneter Mannschaft (h) beizustehen.

Christopher II. 1328.

Der König macht mit dem Grafen Johann von Wagrien ein Bündniß.

Es wurde auch mit dem Könige Magnus Smek ein Bündniß geschlossen, welcher sich willig dazu finden ließ, weil Herzog Knud Porse sich in Schweden eben solcher Gewalt als in Dännemark anmaßete. Nachdem also König Christopher Hülfe, und sowol in- als ausserhalb Landes Anhang bekommen hatte; so begab er sich mit einer Kriegsmacht nach Dännemark, und wurde von seinem Halbbruder, Graf Johann von Holstein, auf welchen er sich am meisten verließ, begleitet. Er landete erst in Lolland an, und begab sich darauf nach Falster, alwo er Nyköping belagerte, und nötigte, sich mit Accord zu ergeben. Darauf segelte er mit dem Grafen gegen Wordingburg, alwo ihm ein Haufen Bauern begegnete, welche ihm die Landung wehren wolten; weil aber Herzog Knud Porse mit dem Adel und besten Kriegsvolke nicht zugegen waren, so wurden die Bauren geschlagen, daher der König und Graf vesten Fuß auf Seeland bekam. Er ließ darauf allen, welche ihr Versehen bekennen, und ihm wieder beitreten wolten, einen Generalpardon verkündigen. Die Einwohner in Seeland, Lolland und Falster waren des fremden Regiments müde, und verglichen sich wieder mit dem Könige, und hofften, daß er nach solcher Demütigung hinfüro ein milder Regiment führen würde. In Jütland wiegelten Bischof Jakob Splid von Ripen und Svend von Aarhuus die Einwohner wider den Graf

Komt mit einem Kriegsheere nach Dännemark.

(h) Siehe dis mit Graf Johann errichtete Bündniß; unterzeichnet zu Lübek am St. Andreastage 1328 auf dem 442sten Blatte.

Digitized by Google

Christopher II. 1328.

Gert, und den neuerwählten König Waldemar auf, so, daß sie König Christophern auch zufielen, gegen Hadersleben anrükten, und solches des Königs wegen einnahmen, und also den jungen König Erik, Christophers Sohn, aus der Gefangenschaft erlöseten. Der Erzbischof Karl von Schonen nebst dem Adel daselbst folgten dem Beispiele der andern dänischen Provinzen, und vereinigten sich wieder mit dem Könige, mit dem Versprechen, ihm, als ihrem rechten Herrn und Könige, unterthan zu seyn. Hingegen vergab der König auf seiner Seite ihnen ihr Versehen, und schaffete ihnen ihre Güter wieder.

Nach solchem erwünschten Fortgange zog der König gegen Kopenhagen; daselbst begegnete ihm auf dem Wege ein Vornehmer von Adel, mit Namen Ingvor Hiort, welcher vorher sein Feind gewesen war. Der König verwunderte sich über seine Kühnheit, und fragte: Wie er vor seines Königs Augen kommen dürfte, den er so sehr erzürnet hätte? Er antwortete: Er wäre gekommen, daß er sich mit dem Könige wieder vergleichen, und ihm Kopenhagen überliefern wolte, wofür er auch Versicherung von sich stelte. Daher schikte Graf Johann, welcher diese Stadt gerne als ein gut Pfand wegen seiner vorgeschoßenen Gelder in seine Hände haben wolte, in der Eil sein Volk dahin, um sie in Besiz zu nehmen. Als sie aber bey Eroberung der Stadt des Grafen Zeichen, welches ein Nesselblat war, ausstekten, so wurde der König darüber so zornig, daß er Seeland verließ, und hinüber nach Jütland zog, alwo er eine Zeitkang verblieb, ohne weiter etwas vorzunehmen; er legte seine Leute allenthalben in die Klöster, und machte damit seine Anhänger ziemlich mismütig, als welche besorgten, daß sie allein für alle andere würden büßen müßen. Diese That leget Hvitfeld dem Könige abermal übel aus, und erkläret es als eine Feigheit und Unbeständigkeit. Aber ich kan nicht anders sehen, als daß er wol Ursache hatte, über des Grafens Vorhaben aufgebracht zu werden, und seine Treue verdächtig zu halten, so daß es nicht sowol aus Unbeständigkeit, als vielmehr aus Furcht, geschahe, sich verraten zu sehen, daß er sich mit seinem Volke absonderte. * Was ihm aber mit Billigkeit kan übel aus-

Mißverstand zwischen dem Könige und Grafen Johann.

* Wenn aber gleichwol der Graf mit nicht mehr als hundert Mann dem Könige zu Hülfe gezogen; so kan man nicht sehen, wie sich der König vor ihm fürchten können; noch weniger, was er dem Grafen damit für einen Poßen spielen wollen, daß er im Zorn davon gezogen, und dem Grafen Seeland und Schonen, Lolland und Falster allein überlassen. Es scheinet, der gute König und Prinz Erik haben nie einen klugen beherzten und treuen Rathgeber gehabt, und selbst haben sie sich auch nie klüglich zu rathen gewußt.

Digitized by Google

ausgelegt werden, ist, daß er sich in Jütland auf die faule Seite legte, und sein Volk in die Klöster einquartirte, womit er die Geistlichen aufs neue vor den Kopf stieß. Christoph II. 1329.

Seine Anhänger sahen wol, daß dieser Misverstand das ganze Glük wieder rükgängig machen würde, und daher nahmen sie über sich, an einem Vergleiche zwischen ihm und dem Grafen zu arbeiten, welchen sie auch 1329 solchergestalt zu Wege brachten, daß der Graf Seeland, Schonen, Lolland und Falster wegen seiner vorgestrekten Gelder und Unkosten, die er auf den Krieg gewandt, zum Pfande haben solte. Es ist fast nicht zu beschreiben, in was für einen elenden Zustand damals dieses Reich gestürzt worden. Es waren auf einmal drey Könige, nämlich Christopher, sein Sohn Erik und Waldemar von Schleswig; aber sie hatten alle drey fast nichts anders, als die bloßen Namen. Graf Gert hingegen hatte unter dem Vorwande, daß er die Unkosten hergebe, die vornehmsten Reichsschlösser und Lehne zum Pfande, welche er mit fremden Völkern besezt hielt. Graf Hans hatte Lolland, Falster und Seeland; Knud Porse Süd- und Nordhalland, Samsöe und Kallundburg; Lauritz Jonesön Langeland und Arröe, und Ludewig, Marschal, Schonen, welches auch hernach an Graf Hans, und endlich an Schweden fiel, wovon weiter unten geredet werden sol. Kurz, König Christopher hatte fast nichts, als ein paar Städte im Reiche; und gleichwie der französische König Karl der Siebende Roi de Bourges genennet wurde, weil dieses die einzige Stadt war, die er noch im Reiche hatte; so konte König Christopher mit eben dem Rechte König zu Skanderburg genennet werden, weil darin sein ganzes Eigentum bestund. Elender Zustand des Reiches.

Nachdem Graf Hans durch den Vergleich 1329 auch Schonen zum Pfande bekommen hatte, so arbeitete er, Albert Albertsen zufrieden zu stellen, welcher diese Provinz nach seinem Vater Ludewig des Marschals Absterben, an welchen sie war verpfändet worden, geerbet hatte. Es war diesem mächtigen Grafen, welcher im Reiche die Oberhand hatte, nicht schwer, des bemelten Marschals Erben zu einem Vergleiche zu bringen, daß sie ihm Schonen auf gewiße Bedingungen abstunden. Der geschlossene Vergleich wird bey Hvitfeld gefunden, und ist datirt Helsingburg den andern Tag vor Allerheiligen 1329, (i) wohin ich den Leser verweisen wil. Man lese auch den Vergleich zwischen dem Könige und Graf Hans, der zu Dingsted in Falster in eben dem Jahre unterzeich-

(i) Auf dem 445sten Blatte.

Christopher II. 1329. des Grafen Johann große Macht und Titel.

terzeichnet ist. Der Graf schrieb sich, dazumal Herr von Holstein, Stormarn, Femern, Lolland, Falster, Schonen, und Hauptmann in Seeland. Durch dieses Grafens Unterhandlung wurde auch zwischen Graf Gert und König Christopher dergestalt Friede gemacht, daß Graf Gert alles dasjenige, was ihm verpfändet worden, und der König das übrige vom Reiche behalten solte, was nicht sonst auch noch etwa versetzt wäre; welches sich aber, aufs genaueste gerechnet, nicht weiter als auf Skanderburg und Nyburg erstrecken konte. Nach diesen geschlossenen Vergleichen saß König Christopher einige Zeit in Ruhe, und hielt sich unterdeßen meistenteils zu Skanderburg, wie sein Sohn König Erik zu Nyburg, auf. Sie waren also nunmehr kaum über ein Näß oder die äuserste Spitze eines Landes Könige (Näßekönige) und besaßen vom Reiche nur noch zwey Städte; da sie doch vorher so mächtige Potentaten waren. Das Elend des Reichs wurde noch größer, weil es zu eben der Zeit in den Kirchenbann gethan wurde. Denn so klein und ohnmächtig dieser gute König auch geworden war: so wolte er doch eine Art von Gewalt üben, wobey sich viele der mächtigsten Könige sehr übel befunden haben. Denn als ihm der Bischof Tyge von Borglum etwas hart widersprach, so vermogte er den Grafen Gert dahin, ihn gefangen zu nehmen. Aber der Bischof entkam aus dem Gefängniße, und flohe nach Rom, alwo er beim Pabste auswirkte, daß der König und das Reich in den Bann gethan wurde. Ich finde aber doch nicht, daß dieser Bannstral ein großes Schrecken verursachet habe, weil des Reiches Wohlfart niemand zu Herzen ging; daher auch in der Historie nichts mehr davon gemeldet wird, als daß der Bann sieben Jahre und acht Monate gewähret. Sonst ist merkwürdig, daß der esthländische Adel in diesem verächtlichen Zustande des Reichs damals nichts von der alten Hochachtung und Liebe fallen ließ, die er für die dänische Nation gehabt; und daher vom Könige Christopher eine Verschreibung verlangte, daß er Esthland nimmermehr vom Reiche abkommen lassen solte. Diese Verschreibung wird lateinisch gefunden, ist datirt zu Kopenhagen 1329 und fängt sich also an: (k)

Der König verbindet sich durch eine Verschreibung, Esthland zu beschützen.

Christophorus, Dei gratia Danorum Sclauorumque Rex, Dux Esthoniæ, omnibus præsens scriptum cernentibus salutem in Domino sempiternam! Præsentibus literis publice protestamur, quod terra nostra Esthonia cum castris, civitatibus munitionibus inibi existen-

(k) 1329. am St. Matthias Tage.

existentibus, per nos aut per nostros Successores venditione, im- Christo-
pignoratione, commutatione seu quocunque alio modo vnquam pher II.
in perpetuum a Corona vel Regno nostro Dacia valeat alienari &c. 1329.

Welches zu erkennen gibt, daß dieses Land mit der dänischen Regirung zufrieden gewesen. Aber es kam nachgehends unter dieses Christophers Sohne Waldemar dem Dritten, dieser Verschreibung ungeachtet, doch in fremde Hände.

Nachdem nun also König Christopher mit seinem Halbbruder Graf Johann, (1) imgleichen mit Graf Gert und andern seinen vorigen Feinden verglichen war: saß er ein ganzes Jahr ganz ruhig, so, daß es schiene, als ob er die übrige Zeit in Ruhe leben wolte. Aber Hvitfeld saget, weil er von Natur unruhig und unbeständig war, und er vernahm, daß die Dänen mit dem holsteinischen Regimente übel zufrieden wären; so wiegelte er den Adel, die Bauern und Kaufleute in Nordjütland auf, ihr Glücke wider den neuen König Waldemar von Schleswig zu versuchen. Aber ich kan warhaftig nicht sehen, wie ein König der Unbeständigkeit wegen kan beschuldiget werden, der von einem großen Reiche nichts mehr, als einen oder zwey kleine Oerter, übrig hat; dem es ja schimpflicher war, in solchem verächtlichen Zustande als außerhalb Landes zu leben. Ja, man kan vielmehr sagen, daß der König zu tadeln gewesen, und daß man es ihm als eine Unempfindlichkeit hätte auslegen können, wenn er gar nicht mehr versucht hätte, sich aus solcher Verachtung zu retten, absonderlich, da er einen großen Theil von seinen Unterthanen bereitwillig fand, ihm beizustehen. Ein solcher Versuch gereichet sonst allen andern Königen bey jederman, ja auch, bey Hvitfeld selbst, zum Ruhme. Aber in König Christophers Historie scheinet dieser berühmte Mann die Pflicht eines Geschichtschreibers nicht in acht genommen zu haben: nämlich dasjenige zu loben, was lobens werth ist; und zu tadeln, was Tadel verdienet. Es ist ihm genug, dieses Königs Unternehmen schwarz zu machen, weil es einen unglücklichen Ausgang gehabt. Mich dünkt daher, daß diesem Könige in vielen Dingen Unrecht geschiehet, und daß er es in keinem Stücke unserm Geschichtschreiber hat recht machen können; welcher ihn kurz vorher tadelt, daß er sich zur Ruhe begeben; und nun gleichfals schilt, weil er nicht stille sitzen und sich mit den zween Oertern genügen lassen wollen, die man ihm aus Gnaden noch überließ. Hvitfelds Parteilichkeit in dieses Königs Historie.

Der

(1) Er war von der verwitweten Königin Agnete, Erik Glippings Witwe, geboren, welche nachgehends mit seinem Vater, dem Graf Johann von Holstein, vermälet wurde.

Christopher II. 1330.

Der König brachte einen ziemlichen Haufen Volks sowol gemeine als adeliche auf die Beine. Es befand sich darunter Bischof Jakob Spliid von Ripen, Bischof Svend von Aarhuus, und ein alter erfahrner Edelmann, mit Nahmen Abel, welcher seines Vaters natürlicher Bruder war. Er rükte damit gegen Gottorp, um diese Vestung zu belagern, und den neuen König Waldemar in seine Hände zu bekommen. Dieses schiene Ursache zu großer Weitläuftigkeit zu geben, und den König noch um das wenige zu bringen, das er im Reiche noch im Besiz hatte. Aber Graf Hans, welcher merkte, daß man dem Könige alzu nahe getreten, und daß er nicht stille sitzen könte, so lange er in solchem Zustande wäre; noch, daß das Reich jemals wieder zur Ruhe könte gebracht werden, so lange zween streitige Könige da wären, nahm es über sich, an einem dauerhaften Vergleiche zu arbeiten, wodurch des Königs Zustand leidlicher werden könte. Mit großer Mühe brachte ers endlich dahin, und also wurde durch seine Unterhandlung der große und bekante Vergleich 1330 zu Ripen geschlossen, worin König Christopher und sein Sohn Erik den Graf Gert mit Fühnen belehnten, welches er für sich und seine Erben behalten solte. Hingegen verband sich der Graf gegen den König, ihm mit funfzig Mann wider alle seine Feinde, ausgenommen wider Graf Hans oder Südjütland, zu dienen. Hindsgavel nebst der Hälfte von Fühnen solten dem Grafen Gert gleich überliefert werden; aber Nyburg und die andere Hälfte solte der König behalten, bis er Helsingburg bekäme; und wenn dieses geschehen, so solte er Nyburg mit dem andern Theile von Fühnen dem Grafen und seinen Erben einräumen. Wenn Herzog Waldemar von Südjütland (welcher hier nicht mehr König genennet wird) ohne Leibeserben sterben solte; so solte er, nämlich der Graf Gert, vom Könige mit Südjütland für sich und seine Erben belehnet werden; und wenn er auf solche Weise Südjütland bekäme, so solte er Fühnen an das Reich wieder abtreten. Wolte jemand den Grafen hierin hindern; so solte ihm der König beistehen. Weiter wurde ausgemacht, daß dem Könige Christopher Skanderburg solte eingeräumet werden, und sein Sohn solte Nyburg behalten, bis der König Helsingburg bekäme. Endlich wurde auch dieser wichtige Artikel mit eingerükt, daß Waldemar den königlichen Titel ablegen, und sich allein genügen laßen solte, Herzog von Südjütland zu seyn; und diese Ablegung des königlichen Titels ist Ursache, warum er nicht unter die dänischen Könige gerechnet wird. Weil auch Graf Gert vorgab,

Vergleich zu Ripen, wodurch Herzog Waldemar den königlichen Titel abstehet.

Digitized by Google

vorgab, daß er, von Dännemarks wegen, 40000 lötige Mark auf diesen Krieg gewandt; so bekam er ganz Nordjütland zum Pfande, bis benelte Summe bezahlet würde. Sonst war dieses Jahr wegen zween großer Todesfälle merkwürdig. Der erste begab sich, da die Königin Euphemia, welche zu Sorö in dem kupfernen Grabe, das nachgehends Waldemar der Dritte machen ließ, begraben wurde. Der andere Todesfall, welcher aber dem Könige nicht so sehr zu Herzen ging, war Herzog Knud Porses Absterben; denn mit ihm starb dem Könige ein alter Feind ab, und einer der mächtigsten Unterthanen, die das Reich jemals gehabt. Mit ihm fiel das halländische Herzogtum wieder an die Krone: denn seine beide hinterlassene Söhne Hagen und Knud sturben bald darauf; doch behielt seine Fürstin, Frau Ingeburg, Kallundburg, Holbek, Samsöe und Halland noch eine Zeitlang, bis König Christophers Sohn und Thronfolger alles wieder einzog, so, daß sie fast nichts anders, als den Titel von Knud Porsens Witwe, übrig behielt. Christopher II. 1330.

Es war zu verwundern, daß diese gute Herren, welche Dännemark solchergestalt unter sich geteilet hatten, sich wegen der Beute so lange vergleichen konten; denn bis hieher hatte man nicht gehöret, daß zwischen ihnen ein sonderliches Misverständniß gewesen, welches warlich wider die algemeine Erfahrung läuft, und König Christopher zum Unglücke gereichte. Denn das einzige Mittel, welches ihm wieder aufhelfen konte, war dieses, daß die Sieger einander in die Haare gerieten, und er darüber im Trüben fischen könte. Aber diese Einträchtigkeit konte doch nicht beständig dauren. Denn 1331 entspann sich zwischen den beiden Grafen ein Misverstand, so, daß sie sich auf beiden Seiten wider einander rüsteten. Bey diesen Umständen beging König Christopher zwey Fehler, erstlich, daß er, anstat stille zu sitzen und sich die andern entkräften zu laßen, gleich Graf Hansens Partey nahm, und sich für den stärksten erklärte. Hvitfeld stehet in der Meynung, wie es scheinet, daß er dazu verbunden gewesen, weil ihm Graf Hans zuvor geholfen hatte; welches wahr genug war, wenn nur dieser Graf sichs nicht so gut hätte bezahlen laßen, daß der König nur zwo Städte zurücke beihelt. Der andere Fehler war, daß er so geschwinde zum Werke schritt, und nicht wartete, bis seine Macht mit des Grafen Johann seiner vereinigt wurde; denn der König ging mit seinem Sohne Erik gleich auf Graf Gert los: und dieser erfahrne Mann, welcher merkte, daß der 1331. Die holsteinischen Grafen werden uneins.

Christopher II. 1331.

glükliche Ausgang des Krieges darauf ankommen würde, daß er einen von seinen Feinden überrumpeln könte, ehe ihre Macht vereiniget würde, überfiel in der Geschwindigkeit den König, und erhielt einen volkommenen Sieg über ihn. König Erik stürzte in der Flucht mit seinem Pferde bey Lohäde; daher diese Schlacht Lohädeschlacht genennet wird. Er wurde von diesem Falle so gequetschet, daß er halb tod nach Kiel gebracht wurde, um daselbst geheilet zu werden. In diesem Treffen war Graf Gert in großer Gefahr; denn er wurde von seinem Pferde herunter geworfen. Aber ein Bauer von Butele im Brochdorper Kirchspiel half ihm wieder aufs Pferd, weswegen der Graf hernach das ganze Dorf Butele schatzungsfrey machte. Die Schlacht geschahe am St. Andreastage 1331. Die holsteinischen Skribenten geben vor, daß König Christopher daselbst abermal gefangen worden, und Petersen (m) erzehlet dieses mit folgenden Umständen: Da es in Rensburg kund wurde, daß Graf Gerhard mit den Dänen im Treffen wäre, so wurde einer, mit Namen Burchard von Itzehude, mit einigen Reutern von Rensburg ausgeschikt, sich wegen der Schlacht zu erkundigen. Derselbe fiel gleich auf einige flüchtige Dänen, unter welchen König Christopher selbst war, welchen er gefangen nahm, und bey Nacht gleich nach Gottorp führte, wo der Graf sich aufhielt. Er klopfete so stark an das Thor, daß der Graf selbst in eigener Person, ob er gleich verwundet war, herbey lief, um zu hören, was es zu thun gäbe. Als man nun hörte, daß Burchard den König gefangen mit sich brächte, so wurde das Thor gleich geöfnet, und der Graf empfing den König, bewillkomte ihn, wie es der Zustand der Zeit zulaßen konte, und ließ ihn verwahren. Aber Hvitfeld hält solches für ein Gedichte, und sagt, daß, wenn solches geschehen wäre, man wol Briefe und Urkunden davon gefunden hätte, und König Christopher nicht so leichte wieder los gekommen wäre, ohne neue harte Bedingungen einzugehen. Nach diesem Siege maßete sich Graf Gert wiederum des Regiments an, und insonderheit schlug sich der Adel in Jütland zu ihm, als dem stärksten, wie gemeiniglich geschiehet. Endlich wurde im Jahr 1332 abermal ein neuer Vergleich

Schlacht bey Lohäde.

Ob der König in seliger Schlacht gefangen worden?

1332.

(m) Petersen im 2ten Theile der holsteinischen Kronik. Kranz in seiner Sax. im 9ten Buche und 11ten Kapitel, wo er auch zweifelt, ob der König gefangen worden: Non sum ignarus, apud alios referri Regem non captum. Ich weiß gar wohl, daß von andern erzehlt wird, daß der König nicht gefangen worden.

Digitized by Google

gleich (n) getroffen, worin Graf Hans behielt, was er zuvor gehabt hatte; allein des Königs Zustand wurde schlechter. Denn die Summe von vierzig tausend lötigen Mark, für welche Nordjütland dem Grafen Gert versetzet war, wurde auf hundert tausend erhöhet. Daher mochte es gehen wie es immer wolte; er mochte nun entweder in der Sache Urheber oder Mithelfer seyn, so endigte sich das Trauerspiel auf seine Unkosten. Man kan sagen, daß dieses Königs ganze Regirung eine Kette von lauter Unglüksfällen gewesen. Christopher II. 1332.

Kurz nach diesem Vergleiche begab sich König Christopher nach Seeland, alwo er die betrübte Nachricht von seines Sohnes Eriks Absterben bekam, welcher von dem Falle, den er in der Flucht bey Lohäde gethan, nach vielen Schmerzen und Blutauswerfen zu Kiel gestorben war. Sein Körper wurde von da nach Lolland geführet, und endlich mit königlicher Pracht zu Ringsted eingesenket. Des Königs Sohn Erik stirbt.

Ich habe zuvor gezeiget, wie Graf Hans durch einen Vertrag mit des Marschals Ludewig Albertsens Erben Schonen an sich gebracht. Dieser guten Provinz wurde übel mit gespielet. Alle Aemter wurden mit Holsteinern besezt, welche den Einwohnern weder Recht verschaffen wolten noch konten; weil sie der Landesgesetze unkundig waren, und die Sprache nicht verstunden, daß also die Leute in einem betrübten Zustande waren. Sie klagten absonderlich über Eggert Brokdorp, Ammman zu Helsingburg, welcher ihnen großes Unrecht that; denn weil er diese Stadt von dem Grafen zum Pfande hatte, so saugete er die Einwohner gänzlich aus. Gewiß! man kan sich keinen schlechtern Zustand einbilden, als denjenigen, in welchem dazumal Dännemark war. Fremde große Herren hatten wegen ihrer ausgelegten Gelder, die sie zu ungemein hohen Summen ausrechneten, die Provinzen innen. Diese verpfändeten andern kleinen Herren Stücke davon, welche dennoch weit ärger damit umgingen. Nach viel geführten Klagen erlaubte Graf Hans dem Erzbischof zu Lund, dem bemelten Eggert Brokdorp die Provinz für sechs tausend Mark abzukaufen. Aber er wolte entweder nicht, oder er hatte, welches am glaublichsten ist, das Vermögen nicht, daher blieb die Sache, wie sie war. Wie Schonen an Schweden gekommen.

Endlich wurde sowol der Adel als der gemeine Mann aufrührisch, und erschlugen die Holsteiner, wo sie dieselbigen nur ertappen konten. Und als diese sich in der Domkirche zu Lund versammelt hatten, um zu überle-

(n) Siehe die Unterhandlungen zu Kiel vom Jahr 1332 auf der 455sten Seite.

Digitized by Google

Christopher II. 1332.

überlegen, wie sie diesen Aufruhr stillen solten, so brachen die Schoninger in die Kirche hinein, und erschlugen in derselben bey drey hundert Holsteiner; ja es wurde zulezt in der ganzen Provinz ein algemeiner Aufstand. Und als die Einwohner merkten, daß sie wider die holsteinische Macht, welche groß war, Schuz nötig hatten, von König Christopher aber keine Hülfe vermuten konten: so beschlossen sie, sich Schweden zu unterwerfen, zu welchem Ende sie Gesandten an den König Magnus mit solchem ihren Anerbieten abfertigten; daher berahmete der König zu Calmar eine Versamlung, wo diese Sache abgehandelt werden könte. Daselbst erschien der Erzbischof Karl, mit dem Probst und Dechant von Lund, nebst unterschiedenen vom Adel, welche von wegen des Landes als ehrliche Unterthanen dem Könige Treue und Gehorsam versprachen; sich aber ausbedungen, ihre alte Privilegien, und das schonische Gesez und die Gewohnheiten beizubehalten, wovon ihnen auch der König die Versicherung gab. Solchergestalt kam im Jahr 1332 Schonen in schwedische Hände. Denn weil Graf Hans sich nicht stark genug befand, das Land mit Gewalt wieder einzunehmen, absonderlich, weil sich die Einwohner alle als ein Mann wider das verhaßte deutsche Regiment auflehnten: so hielt er für rathsam, das Land für eine Summe Geldes an Schweden zu überlaßen, wozu sich König Magnus bequemete, um fernere Weitläuftigkeiten zu vermeiden. Daher wurde der Vergleich dahin geschlossen, daß der Graf dem Könige Magnus Schonen, Halland, Blegind und Lyster mit aller Gerechtigkeit, die er darauf hätte, für siebzig tausend lötige Mark überlaßen solte. Auf diesen Kauf, wie auch auf der Schonen Brief gründet Schweden seine vornehmste Anforderung auf Schonen. Aber sowol das eine als das andere konte keine Gerechtsame verschaffen; denn das Land war vom Könige Christopher nur auf eine Zeitlang an Ludewig Albertsen verpfändet worden, dessen Erben solches dem Grafen mit keinem andern Titel überlaßen konten, als sie selbst hatten, und folglich konte der Graf an Schweden auch keine stärkere Gerechtsame geben. Was der Schonen Vertrag mit dem Könige Magnus anlanget: so stehet es nicht in der Macht einer Provinz, sich von einem Reiche zu trennen, welchem es von ewigen Zeiten einverleibet gewesen, und also kan dergleichen Handlung nicht für Rechtsgültig angesehen werden. Das meiste, welches hierbey für Schweden gesaget werden kann, ist, daß die Einwohner in Schonen von ihrem Könige keine Hülfe erwarten, und daher zu solcher Handlung berechtiget zu seyn angesehen werden konten. Aber ich finde nicht,

Der Schweden Anspruch darauf.

daß

daß sie bey König Christopher um Hülfe angehalten, vielweniger, daß sie seine Erlaubniß, welche doch erfordert wurde, dazu erhalten hatten. König Magnus merkte zwar selbst, daß wider solchen Kauf vieles einzuwenden wäre, und daher hielt er gleich beim Papste Benedictus dem Zwölften um Bestätigung desselben an. * Aber der Papst entschuldigte sich, und gab vor, daß es sowol mit der Gerechtigkeit, als seiner Vorfahren Gewohnheit stritte, auf eroberte Länder die Bestätigung zu erteilen, bevor diejenigen, welche es angehet, wären vorgeladen worden, und er hinlänglich unterrichtet wäre, mit was für Recht solche Zueignung geschehen sey. Der Brief, welchen ihm der Pabst zur Antwort schrieb, ist 1339 (o) ausgefertiget. Christopher II. 1333. Bedenken darüber.

* Dis war die algemeine Thüre, an welche man zu der Zeit anklopfen konte, wenn man die rechte Pforte vorbey zu schleichen willens war.

König Christopher muste mit den Händen in der Tasche, wie man zu sagen pfleget, sowol diesem als allem andern Unheile zusehen. Denn er hatte keine Kräfte, Schonen wider die holsteinische Gewalt zu beschützen; und wenn er andere Hülfe gesuchet hätte, so würde es wieder aufs neue an andere seyn versetzet worden, welche die Rechnungen eben sowol, als die holsteinischen Herren, zu erhöhen würden gewust haben. Denn es mochte gehen, wie es wolte, er mochte gewinnen oder verlieren, so wurden die Unkosten und der Lohn von seinen Bundesverwandten so ausgerechnet, daß sie alles allein bekamen.

Die an Graf Hansen zu bezahlende Summe anzuschaffen, nahm König Magnus die Hälfte von den Kirchenzehenden durch das ganze schwedische Reich. Den ersten Termin bezahlte er vier und dreißig tausen lötige Mark, und nach und nach zehntausend, bis die ganze Summe vol wurde. Er muste auch die Frau Else, Peters Tochter, Ludewig des Marschals Wittwe, und ihre Kinder wegen acht tausend lötiger Mark vergnügen, welche sie zu fordern hatten, und wofür sie bey Abtretung der Provinz Schonen, Blegind und Lyster zum Pfande bekommen hatten. Der König gab ihr einen Versicherungsbrief, datirt Skieldvig 1333, (p) worin er verspricht, sie mit ihrem Bruder, Dienern und Vornede (Leibeignen) in Schuz zu nehmen, welches zeiget, daß das Wort Vornede der Zeit ein algemeiner Name aller, auch freier Bauern gewesen, weil in Schonen niemals leibeigene Bauern oder solche, welche in See-

(o) Raynald bey dem Jahre 1339.
(p) Lit. Regis Suec. de dato Skieldvig den Tag nach Martini, auf dem 458sten Blatte.

Christopher II. 1333.

land eigentlich Vornede genant werden, gewesen sind. Er versprach ihr auch, die acht tausend Mark zu bezahlen, und deswegen Versicherung von sich zu stellen.

Zulezt geriet der unglükselige König Christopher im Reiche in solche Verachtung, daß zwey Edelleute, Henneke Breyde und Johann Ellemose, sich unterstunden, Hand an ihn zu legen, und ihn gefangen zu nehmen, um dadurch Graf Gerts Gunst zu gewinnen; sie führten ihn im Jahre 1333 als einen Gefangenen nach dem Schloße Aaleholm, welches dem Grafen Johann zugehörte. Aber diese räuberische Edelleute bekamen für ihre Mühe schlechten Dank; denn als Graf Gert (q) solches hörte, so wurde er darüber zornig, und befahl ihnen, den König gleich wieder los zu laßen. Einige Wochen darauf starb der König zu Nyköping in Falster, nachdem er ein hohes Alter erreichet, und zwölf Jahre ein unglükliches Regiment geführet hatte. Er wurde in dem Kloster Soröe begraben, alwo auch seine Gemalin, die Königin Euphemia, selbst einigen seiner Kinder, liegen.

König Christopher stirbt.

Ueber diesen elenden Zustand, worin damals das Reich war, wurde ein unförmliches, aber doch bewegliches Gedicht gemacht, welches also anfängt:

Geme, plange moesto more
Dole Rosa Dacia,
Quia probo Protectore
Cares et audacia. etc.

Seufze, weine, trage Leide,
Dännemark, du Rose, du,
Weil dir ein Beschützer fehlet,
Und die Tapferkeit dazu. ꝛc.

Sein Karakter.

Wenn man dieses Königs Portrait entwerfen will; so muß man Hvitfelds und anderer Skribenten ihre Zeichnungen auf die Seite setzen, und nur allein die Historie und seine Thaten untersuchen. Dem zu folge finde ich, daß er ein Herr von keinem sonderlichen Naturel, und daß seine Hauptlaster Grausamkeit, Rachbegierde und Unbeständigkeit gewesen. Von seiner Grausamkeit gibt sonderlich das Verfahren gegen den Erzbischof Jens Grand einen Beweis ab. Denn ob gleich die Bischöfe selbiger Zeiten, weil sie fast alle böse und hofärtige Leute waren, wenig Mitleiden verdienten; so kan man doch dieses Erzbischofs Historie nicht ohne

(q) Petersen in der holsteinischen Kronike; aber Hvitfeld sagt Graf Hans.

ohne Mitleiden lesen. Man siehet auch daraus, daß sich der König in einem hohen Grade zu verstellen gewust, auch schon in seiner Jugend; er thut sehr vertraulich, und bietet seine Freundschaft an, ja nimt Geschenke von demjenigen, welchem er als einem Missethäter zu begegnen beschlossen hat. Seines Bruders ganze Regirung gibt Proben von seiner Unruhe. Denn man siehet darin lauter Rebellionen. Und obgleich König Erik durch eine Wohlthat nach der andern ihn zum Vergleiche und zur brüderlichen Liebe zu bewegen suchte; so konte doch solches nichts helfen. Denn ein Vergleich wurde nach dem andern gebrochen, und er begab sich bey Reichsfeinden in Dienste, worin er bis an seines Bruders Tod verblieb; weswegen auch viele von den Ständen böse Gedanken von ihm hatten, daß sie ihn von der Kronfolge ausschließen wolten. Wenn man aber seinen Fehlern und seiner schlechten Regirung alle das Unglük zuschreiben wil, worin nachgehends das Reich geriet, das dünket mich allzu weit gegangen zu seyn. Denn sein Regiment zeuget mehr von einem unglüklichen, als bösen und untüchtigen Könige. Zu Anfang seiner Regirung wuste er mit großer Vorsichtigkeit alle Misvergnügten innerhalb des Landes zufrieden zu stellen, und sich mit Bündnißen und Freundschaften außerhalb Landes zu verstärken, so daß, wie schwach auch der Thron im Anfange ließ, er sich doch innerhalb kurzer Zeit in solchen Stand sezte, daß niemand vester auf dem Throne zu sitzen schiene. Niemand kan leugnen, daß er nicht in einer und der andern Sache wider seine Handveste gehandelt, welche er beim Antritte seiner Regirung gegeben hatte; aber niemand kan auch dagegen in Abrede seyn, daß dieselbe so hoch getrieben gewesen, daß es fast eine Unmöglichkeit war, dieselbe zu halten: ja, wenn er nicht darin kan entschuldiget werden, daß er wider sein Versprechen Zoll und Schatzungen auferleget; so können auch die Stände nicht entschuldiget werden, welche ihn an solches Versprechen binden wolten, da doch das Reich in großen Schulden stekte, und ganze Provinzen versezt waren: am allerwenigsten kan es verantwortet werden, daß sie ihm deswegen die Regirung aufkündigten; weil sie keine zulängliche Ursache zum Misvergnügen, und gar kein Recht zu solchem Verfahren hatten. Denn ein anders ist, durch Kapitulation eines Königs Macht einschränken; ein anders aber, sich das Recht anmaßen, ihn abzusetzen, weil das lezte ganz nicht aus dem ersten fleußt, es sey denn, daß ein solcher Strafartikel in dem Artikelsbrief eingerükt worden. Es ist also das Elend des Reichs mehr dem unzeitigen Aufstande der Stände, als des Königs schlechter Regirung, zuzuschreiben;

Christo- pher II. 1333.

denn

Christopher II. 1333.

denn alles, was hernach König Christopher that, nämlich, daß er sich mit fremder Hülfe versahe, und daher ein und das andere Stük Landes versezte, ist etwas, das ein jeder vertriebener König würde gethan haben, deßen Sohn gefangen saß. Vielweniger haben die Stände Ursache, ihm solches übel zu deuten, weil sie es auf ihrer Seite weit ärger machten. Denn versezte der König ein Land, um wieder auf den Thron zu kommen; so verschleuderten sie zwey auf ewig, um ihn davon abzuhalten. Absonderlich wird ihm der Zug, den er nach Südjütland that, übel gedeutet; aber ich finde, daß solches die meisten von seinen Vorfahren gethan, und deswegen gerühmet worden, weil sie auf dem Recht des Reiches beſtanden, und nach eines Herzogs Tode das Herzogtum mit der Krone wieder zu vereinigen gesucht haben. Wenn dieſer Zug nicht mit so schlechtem Glücke wäre gethan worden; so würde er ihm nicht so übel seyn ausgelegt worden. Das gröſte Unglük für diesen König war, daß der streitbare und zugleich glükliche Graf Gert von Holstein zu seiner Zeit lebte. Denn weil niemand zu der damaligen Zeit seinen Waffen widerstehen konte, so konte es freilich auch König Christopher nicht, welcher bey seinen Unterthanen darüber in Verachtung kam; und diese Verachtung brach hernach zu einer Rebellion aus, welche das ganze Reich verwüstete. Dieses ist es, was man mit Billigkeit von diesem Könige sagen kan, wenn man die Pflicht eines Geschichtschreibers in Acht nehmen will.

Seine Gemalin und Kinder.

König Christophers Gemalin war Euphemia, des Marggrafen zu Brandenburg Tochter, mit welcher er drey Söhne zeugete: Erik, welcher bey Lebzeiten seines Vaters ein gekrönter König war, und seinen Tod in der Lohäder Schlacht holte; Waldemar, welcher hernach König in Dännemark wurde, und Otto; wie auch drey Töchter, Mette, welche Albert von Brandenburgs Gemalin ward, Agnete und Margarete, welche mit Ludewigs des Beyern Sohn vermälet wurde.

Zwischenregirung.

Interregnum.

Nach König Christophers Tode folgte eine Zwischenregirung, welche sieben Jahre währete. In solcher Zeit wurde das Reich von lauter fremden Herren, ohne daß es einen ordentlichen König hatte, beherscht. Weil nun diese Regenten wol merkten, daß ihr Regiment nicht stets währen konte; so sahen sie nur auf die gegenwärtige Zeit, und trachteten nur dahin, die Provinzen auszusaugen, und sich selbst Pfeifen zu schnei-

Digitized by Google

schneiden, weil sie im Rohre saßen. Man kan hieraus schließen, daß der Zustand des Reichs unter diesem siebenjährigen Zwischenregimente nicht beßer geworden; doch gingen die drey ersten Jahre ohne innerliche Kriege vorbey: und obgleich das Reich geplaget und ausgesauget wurde, so war es doch einigermaßen in Ruhe. Ich habe vorher erzehlet, daß Graf Johann von Wagrien Schonen verloren, und daß diese Provinz unter Schweden gekommen. Damit nun nicht Lolland, welche er unter andern dänischen Inseln auch zu Pfande hatte, dem Beispiele der Provinz Schonen folgen möchte; so ließ er die Vestung Ravensburg bauen, um die Insel im Zaum zu halten, und diese Vestung blieb bis auf König Hansens Zeit im Stande, da sie geschleift wurde. Graf Hans regirete also als Pfandhaber auf den Inseln, und Graf Gert auf dem vesten Lande; denn ich finde, daß er 1337 in Jütland Gerichte gehalten, und die Sachen verhört habe. Herzog Waldemar aber, welches merklich ist, saß in den drey ersten Jahren stille, ohne sich dieser Thronerledigung zu bedienen, wieder nach der Krone zu streben; allein vielleicht fanden es die Grafen noch nicht für rathsam, ihn König werden zu laßen, insonderheit Graf Gert, welcher das Rad war, das alle Dinge bewegte. Dieser Graf, welcher vorher den Titel als Vormund vom Herzoge Waldemar geführet, ließ sich im Anfange dieses Zwischenregiments Herzog von Jütland (Ducem Iutiae) nennen, und Klaus Limbek, welcher sein Stathalter war, ließ sich Capitaneum Norlutiae tituliren.

Interregnum. 1337.

Der Zustand des Reichs in diesem Zwischenregimente.

In solchem Zustande befand sich das Reich drey bis vier Jahre nach König Christophers Tode bis 1337, da brach endlich eine neue Flamme aus, welche alles wieder in Bewegung sezte. König Christopher hatte zween Söhne hinterlassen, Otto und Waldemar, welche in diesem Zustande Dännemarks einiger Trost waren; aber dieselben durften in den ersten vier Jahren, aus Furcht der holsteinischen Macht, sich nicht regen. Endlich nahm sich Otto im Jahr 1337 vor, sein Glük zu versuchen, ob er etwa sein väterliches Reich retten könte. Er kam in diesem Jahre mit einigen fremden Hülfsvölkern nach Nordjütland, und zog diejenigen an sich, welche daselbst im Lande seines Vaters Freunde gewesen waren. Aber der hurtige Graf Gert ließ ihm nicht viel Zeit, sich zu verstärken, rükte ihm entgegen, und traf ihn auf dem Wege nach Wiburg bey Tapheide an. Daselbst erhielt er einen volkommenen Sieg, bekam Otten selbst nebst vielen vom Adel gefangen, und ließ sie in Segeberg gefänglich verwahren. Hier muste Otto eine lange Zeit sitzen,

Prinz Otto sucht sein väterliches Reich wieder einzunehmen.

Schlacht bey Tapheide.

Interregnum. 1338.

sitzen, ob gleich der römische Kaiser für ihn einen Fürspruch that. Hierauf machte sich Herzog Waldemar von Schleswig Hofnung, wieder auf den Thron zu kommen, worzu er von Graf Gert ermuntert wurde, als welcher sich schmeichelte, durch solche Erhebung Südjütland zum Eigentume zu bekommen, (welches er bis dahin nur noch Pfandweise besessen hatte.) Er reizte also den Herzog an, auf seinem Recht zu bestehen, und stellete ihm vor, daß ihm doch einmal im Reiche gehuldiget worden, er solte sich desselben nun wieder bemächtigen; weil König Christopher und sein Sohn Erik tod und die beiden andern Prinzen nicht im Stande wären, ihm die Krone streitig zu machen: denn der eine, nämlich Otto, säße gefangen; und der andere, nämlich Waldemar, lebte ausserhalb Landes in Armut. Also ließ sich Herzog Waldemar überreden, noch einmal einen König zu spielen. Aber die Dänen, welche des holsteinischen Regiments überdrüßig waren, hatten ihre Augen auf Prinz Waldemarn gerichtet, welcher sich am kaiserlichen Hofe aufhielt, und alle Eigenschaften hatte, welche zu einem Könige erfordert wurden. Sie schrieben ihm daher, und baten ihn, daß er sich auswärtig um Hülfe bewerben, und wieder nach Dännemark kommen solte, um das Reich seines Vaters einzunehmen, worin sie ihn ihrer Hülfe, sowol was die Hohen als Niedrigen beträfe, versicherten. Unterdeßen schloß Graf Gert mit Herzog Waldemarn 1340 einen Traktat,(r) vermöge dessen Nordjütland, welches er zum Pfande hatte, an bemelten Herzog eigentümlich überlaßen werden, und dagegen der Graf Südjütland zur Wiederersetzung behalten solte.

Der schleswigische Herzog strebet abermals wieder auf den Thron zu kommen.

1340.

Dieser Traktat stund dem jütländischen Adel und gemeinen Manne so wenig an, daß sie, ohne den Prinzen zu erwarten, im Lande einen Aufstand machten, und sich wegerten, dem Grafen weitere Abgaben zu bezahlen. Sie belagerten auch wirklich die Schlösser und Städte, worin er Besatzung liegen hatte. Daher warb der Graf, um diesen Aufruhr zu dämpfen, und den Herzog von Südjütland mit Gewalt auf den Thron zu setzen, so viel Volk, als er nur aufbringen konte. Er brachte eine ansehnliche Armee zu haufe, welche aus 10000 Mann bestund, die von den kurzen Kleidern, die sie trugen, (s) Gunzhover, genennet wurden. (Eine nähere Herleitung des Wortes zu finden ist nicht wol möglich.) Diese Armee sengte und brente allenthalben in Nordjütland

Gunzhover.

(r) Auf dem 465sten Blatte u. f.

(s) Kranz in seiner Sax. im 12ten Kapitel des 9ten Buches.

land, um dadurch den Einwohnern ein Schrecken einzujagen. Damals nahm sich ein Edelmann, mit Namen Niels Ebbesön (t) von Nörreriis, vor, eine heldenmütige That zu verrichten, und das Reich von diesem gefährlichen Manne zu befreien. Dieser hatte über den Eifer, den er für die Errettung seines Vaterlandes hatte, auch wegen eines Urteils, welches der Graf gefället hatte, und wovon er meynte, daß ihm dadurch zu nahe geschehen, gegen den Grafen einen Unwillen gefasset. Er forschete alle Gelegenheiten aus, und bekam zu wißen, wo der Graf in Randers lag. Und nachdem er alles zur Ausführung eines so großen Werks veranstaltet hatte: so ging er 1340 mit 63 Soldaten nach Randers, und gerade nach des Grafen Wohnung zu, drängte sich in seine Schlafkammer hinein, und gab ihm daselbst, nebst einem Kapellan und einem Edelmann, mit Namen Henrich von Vittighove, den Rest. Sein Tod verursachte unter dem Kriegesvolke eine große Betrübniß, als welches sich unter seiner Anführung für unüberwindlich schätzte. Es ist zu verwundern, wie ein so mäßiger Herr so große Kriege führen, und so viel Volk unterhalten können; aber er pflegte zu sagen: **Erhalte ich den Sieg, so sollen meine Feinde mein Volk besolden; und werden sie erschlagen, so bedürfen sie keinen Sold.** (u) Meursius sagt in seiner dänischen Historie, daß, als der Graf erwachet und den Niels Ebbesön gewahr worden, habe er um sein Leben gebeten, und vortheilhafte Bedingungen vorgeschlagen; aber weder Kranz noch Petersen noch Hvitfeld (x) wollen hiervon etwas wißen.

Interregnum. 1340.

Graf Gerhard wird umgebracht.

Dis war das Ende des großen Grafen Gerts, welcher für Dännemark so lange eine Ruthe gewesen war. Die Sachen bekamen nach seinem Tode gleich ein ander Ansehen. (y) Er hinterließ drey Söhne, Henrich, welcher der Eiserne genant wurde, Nikolaus und Johann, welche ihn in Itzehoe begraben ließen. Die holsteinischen und schleswigischen

(t) Kranz saget am angezognen Orte, daß ihn die Holsteiner Niels Jakobsen genennet.

(u) Petersen in der holst. Kronik im zweiten Theile.

(x) Meursius im 4ten Buche der dänischen Historie.

(y) Hvitfeld vergleichet diese That mit des Römers Skävola seiner, welcher den König Porsenna erstechen wollen, um sein Vaterland zu befreien: aber die Historie bezeuget, daß er anstat des Königs seinen Sekretair getroffen, daß also Niels Ebbesön gewißer zielete, und seinen Zwek beßer erreichte. Des Mucius Skävola Abenteuer erzehlet Livius im 12ten Kapitel seines zweiten Buches.

Digitized by Google

Interregnum. 1340.

Kroniken sagen, daß Niels Ebbesön nachgehends gegriffen, und aufs Rad geleget worden; aber Hvitfeld weiß davon nichts, vielmehr bezeuget er, daß er nachgehends den Holsteinern bis 1342, da er in einer Schlacht bey Aalburg geblieben, großen Schaden gethan. Es finden sich einige, welche dem Niels Ebbesön diese That übel auslegen, und Hvitfelden tadeln, welcher ihn mit dem römischen Helden Skävola vergleichet; denn sie halten dafür, daß es ein ungleicher Fall gewesen, weil Niels Ebbesön in des Grafen Gert Diensten gestanden. Allein er sowol als andere stunden in des bemelten Grafens, als eines Gewaltthäters und Tyrannen, Diensten, da die rechtmäßigen Könige annoch lebten. Niemand hat in Dännemark solche Tyranney geübet, oder dem Reiche solchen Schaden zugefügt, als dieser Graf Gert; derowegen kein guter Patriote dem Niels Ebbesön diese Ehre, so ihm zukommt, absprechen kan: nämlich, daß er mit einer Hand voll Volks in eine Stadt hineingedrungen, wo eine Besatzung von einigen tausend lag, und daselbst dem Reiche einen so gefährlichen Feind vom Halse geschaft, als es jemals gehabt hatte. Diese That war gewiß so groß und heroisch, daß in der Historie wenige damit können verglichen werden. Und wenn man insonderheit die gute Wirkung betrachtet, welche sie hatte; so muß man sich verwundern, daß zu dieses Mannes Andenken kein Denkmaal oder keine Ehrensäule aufgerichtet worden.

Beurtheilung der That des Niels Ebbesöns.

Waldemar der Dritte, genant Atterdag. *

* Er wurde also genant von einem Sprichworte, so er im Munde zu führen pflegte: Der Tag wirds weisen. oder: Es komt wol wieder ein Tag.

Waldemar III. 1340.

Nachdem also dieses Reich funfzehn Jahre lang genug war geplaget worden, erweckte Gott einen Erlöser an dem Prinz Waldemar, welcher lange an Kaisers Ludwig des Baiern Hofe gewesen war, alwo er in allen denjenigen Wissenschaften, die einem großen Prinzen zu wißen nötig sind, war unterwiesen worden. Dahin schikten ihm nun die Dänen, welche von dem harten holsteinischen Joche ganz mürbe gemacht und abgemattet waren, ihren Huldigungsbrief, und riefen ihn nach Dännemark, seines Vaters Reich anzunehmen. Waldemar gab dem Kaiser hievon alsobald Nachricht, und bat sich zugleich seine Hülfe und seinen Beistand aus. Der Kaiser, welcher diesen jungen Herrn wegen der langen Bekantschaft, die er mit ihm hatte, und wegen der vortreflichen Eigenschaften, womit er begabt war, lieb hatte, nahm sich seiner Sache ernst-

ernstlich an, und trug deswegen dem Marggraf Ludewig von Brandenburg und dem Herzoge Bugislav von Pommern die Mühe auf, Waldemarn zu seines Vaters Reiche beförderlich zu seyn. Diese beiden Herren brachten im Jahr 1340 einen Vergleich zwischen dem Prinz Waldemar, welcher, wie dazumal ingemein geschahe, noch Junker Waldemar genennet wurde, und den holsteinischen Herren und Herzog Waldemarn von Schleswig zuwege. Bey diesem Vergleiche kam Otto, der andere Sohn Königs Christophers, nach gegebener Versicherung, daß er keine Anforderung aufs Reich machen wolte, weil Dännemark keinen andern König, als Waldemarn, haben solte, wiederum auf freien Fuß; Herzog Waldemar von Schleswig solte sich seines Rechts auf die Krone begeben, seine Schwester Helwig dem erwählten Könige zur Gemalin überlassen und ihr 24000 lötige Mark Silber zum Brautschatze geben, welche Summe von den 100000 Marken, wofür Jütland und Fühnen verpfändet waren, abgekürzet werden solte; Fühnen und Jütland solte der König von den holsteinischen Grafen mit 76000 lötigen Mark Silbers lösen; weiter verpflichtete sich auch der erwählte König, diejenigen nicht in Schuz zu nehmen, welche den Graf Gert umgebracht hatten. (z) Hierauf ließ Marggraf Ludewig von Brandenburg einen Tag zu Lübek ausschreiben, wo er selbst persönlich erschien, und da wurde der zu Spandau vorgängig gemachte Vergleich bestätiget. (a) Auf solche Weise kam Waldemar, Christophers Sohn, zu seines Vaters Reiche, welches er nach und nach durch seine vernünftige Regirung so befestigte, daß er es in einem sehr blühenden Zustande hinterließ. Das erste, was er beim Antritte seiner Regirung that, war, daß er durch ein Patent eine allgemeine Versöhnung bekant machte, und darin versicherte, daß dem Adel ihr Aufruhr und ihr Versehen gegen seinen Vater vergeben seyn solte, um dadurch Friede und Ruhe im Reiche zu befestigen. Dieses Patent war am heil. drey König Tage 1340 unterzeichnet.

Waldemar III. 1340.

Prinz Waldemar komt auf seines Vaters Thron.

Nachdem also der innerliche Friede und die Ruhe des Reichs wieder hergestellet war, nahm er sich vor, das zerstreute wieder zu samlen; denn die vornehmsten Provinzen waren noch an die holsteinischen Herren verpfändet, und diese hatten wiederum Theile davon an andere versezt. Man kan zwar nicht leugnen, daß manche Dinge, welche dieser

König Waldemar suchet die veräuserten Provinzen mit dem Reiche wieder zu vereinigen.

(z) Siehe den Vergleich, datirt Spandau am Sontage Quasimodog. auf dem 470sten Blatte.

(a) Siehe die Bestätigung deßelben, datirt zu Lübek auf dem 472sten Blatte.

Digitized by Google

Waldemar III. 1340.

ser König hernach vornahm, wider Abrede und Vergleich geschahe, und daß dieser Herr nicht allzu gewissenhaft gewesen, wenn er Gelegenheit gesehen, etwas Land mit der Krone wiederum zu vereinigen; weshalb er von den holsteinischen Skribenten ziemlich schwarz abgemalet wird. Aber Recht und Gerechtigkeit war in Dännemark lange Zeit nicht mehr im Gebrauche gewesen. Fremde hatten mit List und Gewalt das Reich unter sich geteilet, so, daß ungewöhnliche Mittel dazu erfordert wurden, solches wieder herzustellen. Es war allerdings ein König nötig, wie Waldemar der Dritte war, der List zu gebrauchen wuste, wo das Schwert nicht helfen wolte, und den guten Herren eben dieselben Stricke legen konte, welche sie zuvor seinem Vater geleget, unter dessen Namen sie so große Trauerspiele gespielet hatten. Was für Unrichtigkeit die holsteinischen Grafen auch diesem Könige vorwerfen, so war es doch nichts anders, als daß er sie mit ihrer eigenen Münze bezahlte. Die erste Geschwindigkeit und List, deren sich der König bediente, sein großes Vorhaben auszuführen, war, daß er mit Herzog Knud Porses nachgelassener Witwe, der Ingeburg, einen Proceß anfing, Kallundburg und Samsoe betreffend, welches damals den Namen einer Grafschaft führte, und womit Porse war belehnet worden. Der König gab vor, daß er diese Grafschaft nicht mit Recht besessen hätte, weil er damit weder von ihm, noch seinem Vater, wäre belehnet worden. Da sie solche nun in der Güte nicht abstehen wolte, so beschloß er Gewalt zu gebrauchen, welches ich hier nicht entschuldigen, sondern nur dieses sagen wil, daß der gute Herzog Porse auch nicht viel gutes um Dännemark verschuldet hatte, wo er im trüben Wasser gefischet und sich des verwirrten Zustandes des Reiches bedienet hatte, um demselben Sachen abzudringen, die einem Unterthanen nur zu verlangen unanständig waren, und es war dem Könige nicht wol leidlich zu sehen, daß eines aufrührischen Unterthanens Erben ganze Städte und Länder in Händen haben und besitzen solten. Er entschloß sich daher, mit Einziehung dieser Güter den Anfang zu machen, und zu dem Ende belagerte er Kallundburg. Weil aber bemelte Frau Ingeburg mit den Grafen in Holstein, und den wendischen Städten im Bündniß stund, so kamen die Grafen gleich mit sechs hundert Mann, Kallundburg zu entsetzen. Dieser anrückende Entsaz machte die Belagerten so kühn, daß sie aus der Vestung einen Ausfall auf die Dänen thaten (welche sich das nicht vermuteten) und bey zwey tausend von ihnen tod schlugen. Dieses verursachte, daß der König Waldemar die Belagerung aufheben muste. Doch entstund

Sein Anschlag auf Kallundburg mislinget.

dieses

dieſesmal kein weitläuftiger Krieg daraus, ſondern es wurde 1341 ein Vergleich zu Kallundburg geſchloſſen, kraft deſſen die Streitigkeiten unparteyiſchen Richtern überlaſſen wurden. Man ſolte nämlich von beiden Seiten acht Schiedsmänner beſtimmen, welche vierzehn Tage vor Michaelis zu Roſchild zuſammen kommen ſolten, um die Sache zu unterſuchen; und woferne ſie nicht einig werden könten, ſo ſolte der Erzbiſchof Peter von Lund darin den Ausſpruch thun. Ich finde aber nicht, daß es zu der Schiedsmänner Entſcheidung gekommen iſt, ſondern daß ſich Frau Ingeburg mit dem Könige dahin verglichen, daß ſie Nordhalland auf ihre Lebenszeit behalten, und Kallundburg gleich abtreten ſolte. Nach der Zeit iſt die porſenſche Familie in keinem ſonderlichen Anſehen geweſen. Herzog Knud Porſe hinterließ zwar zwey Söhne, Hagen und Knud, aber ſie ſturben bald nach ihm, und mit ihnen fiel zugleich die Grafſchaft Halland und der fürſtliche Titel weg, welchen König Waldemar nicht weiter mehr an einen von der porſenſchen Familie geben wolte; im Gegenteile iſt glaublich, daß der König, welcher über deren Gewalt eiferſüchtig war, geſuchet habe, dieſem mächtigen Geſchlechte die Flügel zu beſchneiden: denn man höret nach der Zeit von den Porſen ſonderlich nichts mehr; ſo daß Herzog Knud Porſe auf gewiſſe Weiſe als der lezte des Geſchlechts der Porſen kan angeſehen werden, weil mit ihm die Grafſchaft oder das Fürſtentum Halland, nebſt dem fürſtlichen Titel, ausſtarb, welchen kein Unterthan in Dännemark bis auf dieſe Zeit geführet hat.

Waldemar III. 1341.

Der porſenſchen Familie Abnahme.

Also bekam der König ein Stük zurücke. Aber die wichtigſten Provinzen waren annoch in den Händen der holſteiniſchen Herren, welche ſie zum Pfande hatten, und es war ſchlechte Hofnung dazu, ſolche wieder einzulöſen, weil das Land von Geld entblößet war. Dieſes merkten die Dänen, und weil ſie der holſteiniſchen Herſchaft überdrüßig waren, deren Ende ſie doch nicht ſahen: fingen ſie an, die Holſteiner auf allen Seiten zu klemmen, ſo, daß man einige Zeit von nichts anders, als Morden, Rauben und Brennen, hörte, worüber der arme Pöbel viel leiden muſte. In ſolchem Zuſtande geſchahe es, daß der däniſche Held Niels Ebbeſön, Graf Gerts Mörder, mit einem Haufen Jütländer gegen den Fluß Stiernaa anrükte, wo die Holſteiner eine Veſtung anlegten, welche er zerſtörete, und ſie in ihrer Arbeit hinderte. Aber Graf Henrich von Holſtein überrumpelte ihn bey Aalburg, wo Niels Ebbeſön erſchlagen wurde, ſo daß, wenn er auf das Rad geleget worden, erſchlagen wird.

Niels Ebbeſön wird erſchlagen.

Digitized by Google

Waldemar III. 1342.

worden, wie die holsteinischen Kroniken melden, so ist es erst geschehen, nachdem er in der Schlacht geblieben war. Dieses geschahe im Jahr 1342. In eben dem Jahre fiel eine andere Schlacht zwischen den Dänen und Holsteinern bey Kopenhagen in Seeland vor, worin die Dänen den Sieg erhielten. Die Verbitterung nahm also mehr und mehr zu, und es half also nichts, ob gleich ein und der andere Vergleich geschlossen wurde. Denn das folgende Jahr wurde Seeland fast verwüstet; Klöge wurde abgebrant, und andere Flecken von den Einwohnern verlaßen. Bald siegeten die Deutschen, bald wieder die Dänen. Aber es mochte gehen wie es wolte, so folgete die Verwüstung des Landes darauf. Den Tag vor Michaelis in diesem Jahre gewonnen die Deutschen die Schlacht bey Flassemühle, worin Herr Boefalk mit mehrern andern gefangen wurde. Hergegen schlugen die Dänen hernach in einer Nacht drey hundert Holsteiner tod, ja sie liessen ihnen niemals Ruhe, sondern sazten ihnen nach, wo sie merkten, daß sich einige versamlet hatten, worüber die Holsteiner zulezt begunten Gedanken zu kriegen und sich in ihren Vestungen inne zu halten. In solchem Zustande hatte König Waldemar Schwedens Freundschaft nötig, und ob er gleich kein gut Herz gegen den König Magnus haben konte, der zu seines Vaters Zeit Schonen weggeschnappet hatte, so fand er doch nötig, sich eine Zeitlang zu verstellen, und schloß deswegen einen freundlichen Vertrag, der zu Warbierg 1343 unterzeichnet, und lateinisch und dänisch bey Hvitfeld auf dem 481sten Blatte zu finden ist. Die schwedische Historie sagt, daß Waldemar damals acht tausend Mark für die Abtretung bekommen habe; aber Hvitfeld meldet nichts davon.

Vergleich mit Schweden. 1343.

In einen solchen sauren Apfel muste damals der König beissen, weil die Umstände der Zeit Friede mit Schweden erforderten. Da aber das Reich wieder Ruhe erlangte, bekam er diese wichtige Provinzen wieder zurücke, welches ein Meisterstücke und eine sonderbare Probe von dieses Königs Klugheit war. Man muste erst zusehen, wie man das Land von den Holsteinern säubern konte, ehe man auf etwas weiters bedacht war. Solches lag dem Könige stets am Herzen; derhalben er bald das Schwert gebrauchte, um sie aus einer und der andern Vestung zu verjagen, bald aber Geld dran wandte, um sie heraus zu kaufen. Die Holsteiner hatten eine neue Vestung bey Nestved gebauet; dieses konte der König nicht leiden, daher belagerte er dieselbe 1344. Weil aber gleich darauf ein Stillstand gemacht wurde, so zog

Der König brauchet allerley Mittel, die holsteinische Macht zu schwächen. 1344.

er

er vor diesesmal wieder ab, doch kam er das Jahr darnach wieder, nahm sie ein, und zerstörte sie; denn der Haß war zwischen den Dänen und Deutschen so groß, daß kein Vergleich länger dauren konte, als bis eine von beiden Parteien Gelegenheit sahe, einen neuen Angrif zu thun. Die Friesen, welche unmittelbar unter der Krone stunden, ob sie gleich in dem Schleswigschen lagen, hatten in vierzehn Jahren, so lange diese innerliche Unruhe währete, ihre Gebühr nicht abgetragen; diese überzog also der König, und zwang sie, wieder Tribut zu geben. Als nun der König solches Glük hatte, so versäumten die Holsteiner indeß nicht, mit Sengen und Brennen in Seeland großen Schaden zu thun; aber ich finde nicht, daß sie sich mehrerer Städte bemächtiget, vielmehr fiel eine Stadt nach der andern in des Königs Hände, und zwar ein Theil durch Gewalt, ein Theil durch Geld. Ich habe vorhin angezeiget, daß er durch gütliche Unterhandlung Kallundburg von Frau Ingeburg bekommen, ob ich gleich in den Geschichten nicht finde, mit was für Bedingung. Hernach bekam er Söburg und etliche andere Schlösser von den holsteinischen Herren zurücke, und nahm darauf auch Korsör und Pedersburg mit Gewalt weg, so, daß das holsteinische Regiment in Dännemark mehr und mehr abnahm, und die Grafen sich die Rechnung machen konten, daß ihr Regiment unter diesem vortreflichen Könige mit der Zeit in Dännemark seine gänzliche Endschaft erreichen würde. Er wuste auch Herzog Waldemarn von Schleswig auf seine Seite zu bringen, welches zu verwundern war, weil gedachter Herzog allezeit seinen Vorteil auf die holsteinische Freundschaft gegründet hatte. Denn im Jahr 1345 wurde zwischen dem Könige und gemeltem Herzoge ein Bündniß geschlossen, worin der Herzog angelobte, dem Könige allezeit huld und getreu zu seyn, und ihn auch zum Vormunde über das Fürstentum und seine Kinder erklärte, imfal er selbst in ihren unmündigen Jahren mit Tode abgehen solte. Dieses Bündniß ging den beiden holsteinischen Herren, Graf Gerts Söhnen, so sehr zu Herzen, daß sie beschlossen, den Herzog zu hintergehen. Zu dem Ende baten sie ihn im Jahr 1346 hinüber zu sich nach Fühnen, und da er dahin kam, liessen sie ihn, da er auf der Jagd war, und sich nichts böses vermutete, gefangen nehmen, und ihn auf Nyburg setzen, wo er bis in das andere Jahr sitzen blieb, da er das Bündniß, das er mit dem Könige gemacht hatte, aufheben muste. Als endlich der König sich fast ganz Seelands bis Wordingburg wieder bemächtiget hatte, sahe Johann von Wagrien, welcher vorhin ganz Seeland zum Pfande gehabt hatte, für gut an, das

Waldemar III. 1344.

Die holsteinische Macht nimt ab.

1345.

1346.

Waldemar III. 1346.

übrige, so er noch in seiner Gewalt hatte, für eine Summe Geldes abzutreten. Es wurde also durch des schwedischen Königs Magnus Unterhandlung 1346 ein solcher Vertrag errichtet, daß der Graf dem Könige für 8000 Mark lötigen Silbers Wordingburg übergeben solte. Weil aber der König nicht wuste, wo er eine solche Summe hernehmen solte: so reisete er mit seinem Bruder (c) Otto und Herzog Erik von Sachsen nach Preußen, unter dem Vorwande, daß er sich wider die lithauischen Heiden wolte gebrauchen laßen. Aber der Ausgang wies, daß allein die Absicht gewesen war, das Herzogtum Esthland zu verkaufen, welches auch geschahe.

Esthland wird für 18000 lötige Mark verkauft.

Esthland wurde also von Dännemark an den deutschen Orden für 18000 lötige Mark auf ewig abgetreten. Daß solches heimlich und ohne des Reichsraths Wissen geschehen, siehet man absonderlich daraus, daß Niemand, als Herr Sti Andersen, Stathalter in Esthland, den Kaufbrief versiegelt, und Hvitfeld bezeuget, daß das Reich allererst im Jahr 1570 von einem polnischen Gesandten, da der stetinische Friede zwischen Dännemark und Schweden geschlossen wurde, eine Abschrift davon bekommen habe. Der Kaufbrief ist sonst am St. Johannistage 1346 datiret. (d)

Bedenken darüber.

Einige misbilligen an dem Könige diese That, insonderheit, weil sein Vater sich gegen den Adel von Esthland verschrieben hatte, daß gedachtes Land nimmermehr von Dännemark solte getrennet werden. Aber wenn man betrachtet, was für schlechten Vorteil Dännemark von einem so weit entlegenen Fürstentume hatte; so ist solche That mehr zu rühmen als zu tadeln. Denn der Besiz bestund nur in einem bloßen Titel, und die Unkosten waren allezeit gewiß, indem man die Regirung und Besatzungen unterhalten muste. Das Reich wurde auch oft darüber in Unruhe verwickelt. Bald hatte mans mit den lithauischen Heiden zu thun, bald mit den Russen, bald mit den Ordensherren selbst, welche leztern nicht weitere Freundschaft mit dem Reiche hielten, ohne so weit sie deßen Schutzes vonnöten hatten. Kurz, Christian der Dritte fand zu seiner Zeit so schlechten Vorteil, etwas auf der Seite zu besitzen, daß, da ihm die wichtige Stadt Reval umsonst angeboten wurde, und die Hofnung, ganz Liefland zugleich mit zu bekommen, dabey war; so wolte er doch nichts davon haben, und dieses

(c) Dieser Otto begab sich in den deutschen Ritterorden, damit der König ihn nicht in Verdacht haben möchte, als wenn er Theil am Reiche haben wolte.

(d) Siehe die Abtretung Esthlands, unterzeichnet zu Marienburg am Johannistage 1346, auf der 495 Seite.

Digitized by Google

ses wurde an ihm gerühmet. So kan man auch den König Waldemar darum nicht tadeln, weil er Esthland verkaufte, um seeländische Städte einzulösen. Das aber ist an diesem guten Könige nicht zu billigen, daß, da er mit dem Gelde hätte nach seinem Reiche reisen und die verpfändeten Städte wieder einlösen sollen, er eine Reise nach dem heiligen Lande that, und auf dieser das meiste Geld zusezte, das er für Esthland bekommen hatte. Dieses ist in Wahrheit der gröste Fehler in dieses Königs Leben, welchen weder die Staatskündigen noch Geistlichen billigen konten. Jene hielten es für eine Thorheit, zu einer Zeit, da so großer Geldmangel im Lande war, das Geld so unnüze zu verthun. Und die Geistlichen sahen es als eine besondere thörigte Gottesdienstlichkeit an, weil diese unzeitige Andacht keine Uebereinstimmung mit dieses Königs übrigen Eigenschaften hatte. Denn man erblikt in seiner ganzen Historie nicht das geringste Zeichen zum Aberglauben, vielmehr siehet man, daß er in Religionssachen sehr kaltsinnig gewesen, wovon der bekante Brief, den er an den Pabst schrieb, ein gewisser Beweis ist, daß ich also nicht begreifen kan, wie ein so vernünftiger und politischer Herr auf solchen Einfall hat kommen können. Waldemar III. 1348.

Der König reiset nach dem heiligen Lande.

Diese Reise trat er gleich nach seiner Zurükkunft von Esthland an. Vorgemelter Herzog Erik von Sachsen-Lauenburg war sein Gefährte. Da er zu dem heiligen Grabe kam, ward er zum Ritter geschlagen, und dabey von den Mönchen daselbst erinnert, nach dem löblichen Beispiele seiner Ahnen, welche das Christentum in Esthland eingeführet hätten, für den christlichen Glauben zu streiten. Herzog Erik wurde gleichfals dazumal nebst etlichen von dem dänischen Adel zu Rittern geschlagen. Diese wurden Gottesritter, milites Dei, genant, um sie von den andern zu unterscheiden, welche im Felde geschlagen, und Markritter genennet wurden.

Gottesritter, und Markritter

Von dieser Reise kam der König 1348 zurücke, und darauf eroberte er fast alle Städte in Seeland und etliche in Jütland; er ließ auch den Grafen anbieten, daß, wenn sie ihm Nyburg mit dem halben Theile von Fühnen überlassen wolten, so wolte er ihnen Stege zum Pfande setzen, und sie für den andern halben Theil mit Gelde vergnügen. Darzu ließen sich die Grafen willig finden, und schlossen noch in dem Jahre zu Nebbegaard mit dem Könige einen Vergleich, (e) dergestalt,

(e) Transactio Nebbegaard am Tage Marien Magdalenen 1348, auf dem 497sten Blatte.

Digitized by Google

Waldemar III. 1351.

daß, weil Fühnen für 41000 lötige Mark verpfändet wäre, so solte der König 1) Stege für 5000 Mark einräumen; 2) ihnen Güter im Fürstentume zur Versicherung für die andern 5000 Mark geben; und also bekam er Nyburg mit dem halben Theile von Fühnen wieder zurücke. Denn das Land war damals in zwey Theile geteilet, der eine gehörte zu Nyburg, der andre zu Hindsgavel.

Diese viele Städte und Provinzen einzulösen, muste der König bisweilen zu harten Mitteln greifen, und hohe Schatzungen auflegen, worüber er an vielen Orten vom Pöbel gehaßet, und Waldemar der Böse genennet wurde. Ja, im Jahr 1351 fingen die Nordjütländer an aufsätzig zu werden, und machten mit den Holsteinern, welche damals die Seestädte noch inne hatten, ein Bündniß. Dieser Aufruhr währete bis 1354. Da wurde auf einem Herrentage zu Nyburg ein Vergleich getroffen, und den Aufrührischen, vermittelst eines königlichen Patents, das ihnen der Bischof von Ripen (f) vorlegte, ihr Versehen vergeben. Hierin wurde unter andern mit angeführt, daß jährlich einmal, nämlich am Johannistage, nach Gewohnheit ein Herrentag in Nyburg solte gehalten werden, welches von solchen Herrentagen muß verstanden werden, die gehalten wurden, Rechtssachen zu entscheiden. Denn man siehet aus der Historie, daß vor Zeiten zweierley Herrentage gewesen: Einige waren ordentliche, und wurden zu gewißen Zeiten im Jahre gehalten; die andern waren ausserordentliche Versamlungen von allen Ständen.

König Waldemars Händel in Deutschland.

Währender dieser Unruhe im Reiche war der König in Deutschland in einen Krieg verwickelt, welcher folgender Gestalt veranlasset wurde: Seine Schwester Margareta hatte Kaisers Ludewigs des Beiern Sohn zur Ehe, welcher Herzog zu Beiern und Marggraf zu Brandenburg war. Wider diesen nun und seinen Bruder Romulus warf sich unter dem Namen Waldemar, welcher vorlängst gestorben war, ein falscher Marggraf auf. Er wurde aber für eines Müllers Sohn, mit Namen Maineke, gehalten, und wuste doch seine Rolle so sonderlich wol zu spielen, daß ihm etliche Fürsten in Deutschland, ja selbst der Kaiser Karl, beifielen. Der König befand sich verpflichtet, seinem bedrängten Schwager wider diesen falschen Marggrafen beizustehen, und begab sich daher im Jahr 1350 nach Deutschland, und fiel zuerst in Meklenburg und Pom-

(f) Nyburg. Friedenstraktat 8 Tage nach Johannis 1354. auf dem 508ten Blatte.

Digitized by Google

Pommern ein, weil die Fürsten daselbst es mit seines Schwagers Feinde hielten. Er verheerte anfangs die Insel Pole, welche bey Wismar liegt, und hernach zog er sich weiter hinein ins Meklenburgische und Pommerische, wo er Stargard belagerte und einnahm; zulezt drang er in das Brandenburgische bis nach Berlin. Hierdurch wurde der Kaiser Karl gegen den König aufgebracht, und es ließ sich zu einem weitläuftigen Kriege an. Allein Waldemar schloß zuerst einen Vergleich mit dem Marggrafen seinem Schwager, und dem pommerischen und meklenburgischen Herzoge. Darnach als er sicher Geleite erhalten hatte, begab er sich nach Sprenberg zum Kaiser, und nahm den Romulus mit sich dahin, an welchen sein Bruder Ludewig die Marggrafschaft abgetreten hatte, als welcher sich mit Beiern begnügte. Sie redeten den Kaiser dreuste an, und fragten ihn: Warum er sich des Betrügers angenommen hätte, da er doch hätte wissen sollen, daß Marggraf Waldemar, für den sich dieser ausgebe, schon längst gestorben wäre? Der Kaiser antwortete darauf: Daß er solches nicht aus böser Meynung gethan habe, sondern weil verschiedene Fürsten, als Otto, Erzbischof zu Magdeburg, Rudolf, Herzog zu Sachsen, Albert, Herzog zu Meklenburg, und Graf Albert zu Anhalt, mit einem Eide bekräftiget hätten, daß er der rechte Marggraf wäre; so hätte ihn solches betrogen. Worauf der König sagte: **So sind wir bereit, vor Ew. Kaiserl. Majestät zu erweisen, daß sie falsch geschworen haben, und ersuchen daher Ew. Majestät, die deswegen ergangene Befehle zu verändern;** welches der Kaiser auch bewilligte. Hierauf flüchtete der falsche Marggraf in des Grafen zu Anhalt Land, alwo er in großer Dürftigkeit starb. Der Vergleichsbrief, welchen der Kaiser dem Könige gab, ist merkwürdig, weil er darin verspricht, ihn wiederum zu Gnaden anzunehmen. Der Brief lautet also:

Waldemar III. 1351.

Karls IV. Versöhnungsbrief.

Wir Karl, von Gottes Gnaden römischer König, Vermehrer des Reichs, und König in Böhmen, bekennen und thun mit diesem Brief zu wissen, allen denen, welche ihn sehen oder lesen, daß wir den Großmächtigsten, Unsern sonderlich guten Freund, König Waldemar in Dännemark und Wenden, und seine Freunde zu Gnaden angenommen haben, und also annehmen, daß wir ihm von unserm innersten Herzensgrund vergeben, wenn er oder seine

Waldemar III. 1351.

Freunde Uns etwas zuwider gethan, und Wir wollen aus aller Macht suchen, ihn zu beschirmen und zu beschützen. Geschehen (Bauzen) Budißin, im Jahr 1350, Dienstag nach St. Valentinstag im vierten Jahre Unserer Regirung.

Diesen Brief habe ich angeführt, um von der kaiserlichen Hofschreibart in denselbigen Zeiten, welche allezeit prächtig war, ein Muster zu geben. Das Wort, zu Gnaden anzunehmen, hieß nichts anders, als in die Freundschaft annehmen; denn solche Ausdrücke brauchte man auch gegen die Könige, um zu zeigen, daß der Kaiser unter seines gleichen der Vornehmste war. Was für Hochachtung dieser Kaiser sonst für den König Waldemar gehabt, siehet man daraus, daß er ihn zum Mitler zwischen sich und Herzog Ludewig von Beiern erwählete, und ihm dazu diejenige Volmacht erteilte, welche bey Hvitfeld zu finden, und zu Prag im selbigen Jahre (g) unterzeichnet ist.

Der König suchet Schonen, Halland und Blegind wieder zu bekommen.

Nachdem nun der König die meisten Provinzen mit der Krone wieder vereiniget und sich durch Bündniße mit fremden Potentaten verstärket hatte, nahm er sich das große Werk vor, Schonen, Halland und Blegind wieder an Dännemark zu bringen. Hierzu ermunterte ihn die sonderbare Uneinigkeit, welche zwischen dem Könige Magnus und seinem Sohne Erik obwaltete. Er ließ daher diese Provinzen erst durch Gesandte wieder zurük fordern, aus der Ursache, weil Graf Johann von Wagrien kein Recht gehabt, diejenige Länder zu verkaufen, welche von Uralters (Arilds) Zeit her dem Reiche einverleibet gewesen wären.

Dieser Vortrag kam anfänglich dem Könige Magnus wunderlich vor, insonderheit, weil Waldemar selbst ihm diese Provinzen überlassen hatte, welche er nicht gerne wieder mißen wolte. Aber der kluge König Waldemar wuste sich der Umstände in Schweden, wo die Uneinigkeit zwischen dem Vater und Sohne mehr und mehr überhand nahm, zu seinem Vorteile zu bedienen. Und weil der Vater in solcher Uneinigkeit von vielen seiner Unterthanen verlassen wurde, welche immer nach und nach dem Sohne zufielen; so spielete König Waldemar seine Rolle so, daß er sich dem Könige Magnus vertraulich machte, und ihn mit süssen Worten bewog, ihm Helsingburg und ganz Schonen zu versprechen. Nach diesem Versprechen begab sich Waldemar mit einer ansehnlichen Macht nach Schonen, wo er unterschiedliche Vestungen in des Königs

Sein' Betragen dabey.

Magnus

(g) Mandat. Caroli IV. de data Prag. die Martis post fest. Matthiae 1350.

Digitized by Google

Magnus Namen einnahm. Denn es solte das Ansehen haben, als wenn er nur gekommen wäre, dem Vater wider den Sohn beizustehen, welcher damals bemelte Provinz nebst vielen andern im Besiz hatte. Der Sohn Erik, der dis Spiel zwischen den Königen gemerket hatte, sazte sich heftig dawider, und zwang zu dem Ende seinen Vater, sein Versprechen zu widerrufen; aber, da er kurz darauf von seiner Mutter Blanka vergeben wurde, bekam es König Waldemar allein mit dem einfältigen Magnus zu thun, welchen er teils durch Drohungen, teils durch gute Worte und Heiratsvorschläge zwischen ihren beiden Kindern so zu hintergehen wuste, daß König Magnus ihm endlich des Grafen Johann Kaufbrief und der Schonen Huldigungsbrief überlieferte, welches Schwedens Urkunde auf Schonen, Halland und Blegind war; wogegen er von Waldemar zur Wiedervergeltung allerhand herliche Versicherungen der Freund- und Brüderschaft bekommen, und daß er ihm wider alle seine Feinde beistehen wolte. Hiervon bekam Magnus von den Schweden den Zunamen **Smek**, weil er so leichtgläubig war. Diese Abtretung der Provinz Schonen geschahe 1360. Waldemar III. 1360.

Hier unterstehe ich mich nicht, des König Waldemars Aufführung, worin er Proben von der feinesten Politik sehen ließ, weder zu billigen noch zu tadeln. Allein dis bekenne ich, wenn er mit diesem einfältigen Könige so listig umgegangen, und ihn dazu gebracht hätte, recht alte Provinzen von der Krone Schweden zu veräußern; so könte man solches als einen unzuläßigen Betrug ansehen. Aber hier ist die Frage: Ob es recht gehandelt ist, ansehnliche Länder, welche in dem verwirten Zustande Dännemarks weggeschnappet waren, wieder mit dem Reiche zu vereinigen? Den König Magnum tadle ich nicht, das er diese Länder gekauft, ob ich auch gleich solche That nicht sehr rühmen kan, weil er wuste, was für ein schlechtes Recht der holsteinische Graf hatte, solche zu verkaufen. Denn wenn das Recht der Billigkeit sol in Acht genommen werden, so hätte König Magnus in solchem Zustande nichts weiter thun sollen, als bemelte dänische Provinzen so lange in Schuz zu nehmen, bis das Reich wieder aus dem großen Unglücke heraus käme, und sich unterdessen mit dem Genuß der Einkünfte davon, stat des Schuzgeldes, genügen zu lassen. Daher gehen die schwedischen Skribenten zu weit, wenn sie des König Waldemars Aufführung hierin so schwarz abmalen, welches gemeiniglich in solchem Falle für nichts anders, als eine Klugheit, angesehen zu werden pfleget, die andern öfters zum Ruhme gereichet. Es ist zwar nicht zu leugnen, die siebenzig tausend lötige Kritik darüber.

Mark

Waldemar III. 1360. Mark, welche Schweden für Schonen, Halland und Blegind gegeben, hätten wieder ersezt werden sollen; allein das war eine Sache, welche zwischen dem Käufer und Verkäufer muste abgethan werden, so daß König Magnus seinen Anspruch an Graf Johann, und der Graf wieder an den König Christopher, den er nebst seinen Erben zum Throne verholfen hatte, suchen sollen; und da könte die Frage seyn, wenn zwischen den lezten beiden Abrechnung hätte gemacht werden sollen: Ob nicht der Graf mit den Einkünften, welche er so lange Zeit von Schonen und Seeland gehoben, für die Bemühung, die er gehabt hatte, den König Christopher darum zu bringen, mehr als gnug wäre bezahlt worden?

Die Komödie, welche mit dem Könige Magnus angefangen war, wurde mit großer Klugheit fortgespielet: König Magnus stellete sich das Jahr darauf sehr zornig an, da er sahe, daß er dermaßen war hinters Licht geführet worden; aber die Schweden hielten es nur für einen verstelten Zorn, und meynten dagegen, daß es auch noch mit des Magnus Smeks guten Willen geschehen, daß der König Waldemar hernach Oeland und Gothland anfiel. Höchstgemelter König zog das Jahr darauf, nämlich 1361, mit einer Armee nach Oeland, wo er fünfhundert Schweden niedermachte, welche sich ihm widersetzen wolten. Er belagerte und eroberte Borkholm, legte Besatzung darin, und machte sich endlich vom ganzen Lande Meister; aber so bald er abzog, nahmen die Schweden die Insel wieder ein. Darauf ging der König nach Gothland, wo die Einwohner sich zwar wider ihn versamleten, und ihm tapfern Widerstand thaten; aber sie wurden in dreien Treffen geschlagen, in welchen sie bey achtzehnhundert Mann einbüßten. (h) Worauf sich der König der Stadt Wisby samt dem ganzen Lande bemeisterte.

1361.

König Waldemar bemächtigte sich Gothlandes.

Die Stadt Wisby war damals eine Stapelstadt der Hanseestädte in der Ostsee, und daher mit köstlichen Gütern und Reichtume angefült, deren sich der König bemächtigte, und sie nach Dännemark führen ließ, wiewol eines von den Schiffen, welches ein Theil dieser Beute führete, unterwegens zu Grunde ging. Dieses ist bey der Insel zu merken, daß, da König Waldemar der Erste die wendische Handelstadt Vineta zerstörete, wo verschiedene Nationen wegen des Handels sich niedergelassen hatten; so flohen alle diese zahlreiche Kaufleute nach Goth-

Gothlands alte Historie.

(h) Siehe das Tagebuch der Minoriten in Wisby: Cum Bondonibus ante Australem Ciuitatis partem pugnauit, et mille octingentos occidit etc.

Digitized by Google

Gothland, alwo sie Freiheit bekamen, auf der Insel zu wohnen. Diese verschiedene Nationen versamleten sich 1158 zu Wisby, und verglichen sich unter einander also, daß ein jeder acht Faden vom Lande vor den Aeckern und Wiesen, (zu Gärten) und das Seeufer zur Bequemlichkeit des Handels und der Kaufmannsgüter haben solte. Hierauf nahm die Stadt merklich zu: aber wie die Einwohner anwuchsen, so wuchs auch Bosheit, Zank, Uneinigkeit und Mord mit an; welches verursachte, daß die Bürger ihre Zuflucht zu Herzog Henrich dem Löwen von Sachsen und Beiern nahmen, und seine Hülfe, zur Verbeßerung ihres Elendes, begehrten. Dieser Henrich gab ihnen nüzliche Gesetze, und bestätigte ihnen zuerst das Wisbyrecht, welches beweiset, daß damals die Insel nicht Schweden zugehöret habe, und ich kan aus unserer Historie nicht sehen, wann sie unter dieses Reich gekommen ist. So viel findet man, daß sie im Jahr 1289 unter Schweden gestanden, weil König Magnus Ladelaas in dem Aufruhr, welcher auf dem Lande zwischen den Bürgern (i) und Bauern entstund, denen ersten erlaubte, die Stadt Wisby mit Graben und Mauern zu bevestigen. Von der Zeit an hat zum wenigsten Gothland unter Schweden gestanden; (k) weil man findet, daß sowol gemelter Magnus Ladelaas, als auch König Byrge, Herzog Erik und Waldemar, nebst dem Könige Magnus, Wisbys Stadtrecht bestätiget haben. König Magnus Smek gab ihnen zwey gleichlautende Gesezbücher, eines auf gothisch und eines auf deutsch. Was für Macht und Reichtum diese Stadt gehabt habe, das weisen annoch die Ueberbleibsel von den großen steinern Häusern, Gaßen und Thürmen. Also kam diese wichtige Insel unter Dännemark, und ist allezeit mit solchem Reiche bis zu dem brömsebroischen Frieden 1645 vereinigt gewesen, wiewol sie unterdessen oft der Zankapfel zwischen den nordischen Reichen war. Die große Beute, welche König Waldemar bey der Eroberung Wisby machte, verursachte hernach Krieg zwischen ihm und den Hanseestädten, welche daselbst ihre Niederlage hatten, und unersezlichen Schaden dabey gelitten. Aber der König Magnus gab sich keine Mühe, die Insel wieder zu bekommen, welches den Verdacht, so man hatte, bestärkete, daß dieser Zug sowol auf Oeland als Gothland auf seinen Antrieb geschehen, weil diese beide Inseln ihm auffäzig gewesen, und er daher gern gesehen, daß sie gestraft würden. Aber die Schwe-

Waldemar III. 1361.

Der Stadt Wisby Aufkommen, und alter Zustand.

(i) Siehe das Tagebuch der Minoriten, wo davon also geredet wird: Magna guerra in Gothlandia inter Cives Wisby et Bondones etc.

(k) Da Schweden Gothland besaß, gehörte die Insel unter Lindköpings Schloß.

Waldemar III. 1361.

Schweden verdroß sowol dieses, als der Verzicht, den er auf Schonen gethan hatte, so, daß sie mehr und mehr aufrührisch wurden, und endlich seinen eignen Sohn Hagen wider ihn aufhezten, der seinen Vater im Jahr 1361 zu Kalmar ins Gefängniß legte, alwo er eine Zeitlang saß, aber doch hernach wieder los kam.

Der Schade, welchen die Hanseestädte bey Eroberung der Stadt Wisby gelitten hatten, erbitterte sie, wie gesagt, so sehr gegen den König Waldemar, daß sie gegen das Reich einen gefährlichen Krieg erregten; aber ehe ich zu der Erzehlung desselben schreite, wil ich etwas von den inländischen Sachen reden, und zeigen, wie der König die veräußerten Provinzen und Städte wiederum zur Krone gebracht hat. Ich habe zuvor gemeldet, wie Waldemar teils durchs Schwert, teils durch Unterhandlungen und Geld, ganz Seeland, einen großen Theil von Jütland, und von Fühnen den halben Theil, der unter Nyburg gehörte, zurücke bekommen. Kurz nach der Unterhandlung, wegen des halben Theils von Fühnen, belagerte er das Schloß Hagesskow, aber vergeblich. Und nicht besser glükte es ihm vor Dorning, welches Niels (1) Limbek in Händen hatte; denn es hinderten ihn an seinem Vorhaben die Rebellionen, welche die Jütländer immer erregten, die sich über den Tribut und die Auflagen beschwerten, und sich zu der holsteinischen Partey schlugen, so, daß der König genug zu thun hatte, sie wieder zu befriedigen, weil unterschiedene geschlossene Vergleiche immer bald wieder gebrochen wurden: denn der König konte bey dem itzigen Zustande des Reichs die Auflagen nicht verringern. Es war viel Geld vonnöten, die Pfandhaber wieder abzukaufen, und er wandte dasselbe auch so wohl an, daß er nach und nach von den Holsteinern alles einlösete. Endlich machte er in den Jahren 1357 und 1358 ihrer Herschaft in Dännemark mit Gewalt ein Ende. Denn in gemelten Jahren fiel er den holsteinischen Grafen greulich schwer, mit welchen er bey folgender Gelegenheit in einen Krieg verwickelt wurde:

Klaus Limbeks Sohn, der kleine Henrich oder Hennike genant, hatte nach seines Vaters Tode das Schloß Dorning geerbet, welches in dem

(1) Man siehet, daß die beiden Namen Klaus und Niklaus, (oder Niels) in den alten Zeiten in der holsteinischen Kronike vermischet worden. Das seltsamste, was ich bey Petersen finde, ist, daß er damals und vorher Holstein oft ein Fürstentum nennet, da es doch niemals etwas anders, als eine Grafschaft, gewesen, bis Christian der Erste vom Kaiser erhielt, daß es den Titel eines Herzogtums führen möchte.

Digitized by Google

dem Fürstentum Schleswig, in dem haderslebischen Bezirk, liegt. Dieser Hennike geriet mit der Stadt Kiel in Streit, deren Einwohner zween von seinen Leuten gefangen und geköpft hatten, ohne, daß man weiß, aus was für Ursachen solches geschehen. Dieses erbitterte Hennike wider die Kieler so sehr, daß er beschloß, sich selbst zu rächen, weil er sich vielleicht keine Genugthuung von dem Grafen Johann versprechen konte, welcher damals Herr über Kiel war. In dieser Absicht ließ er etliche kieler Bürger bey Gelegenheit greifen, wovon er etliche ins Gefängniß setzen, und etliche hinrichten ließ. Dergleichen Eingriffe konten nun die holsteinischen Grafen nicht vertragen. Und weil Frau Kunigunda, des schleswigischen Herzog Henrichs Gemalin, (m) Hennike Limbek in Schuz nahm: so belagerten sie Tondern und Hadersleben, und bemächtigten sich beider Städte; worüber ein schwerer Krieg zwischen dem Reiche und zwischen Holstein entstund. Denn weil der König verbunden war, das Fürstentum in Schuz zu nehmen, indem es ein dänisches Lehn war: so nahm er sich vor, diese eroberte Städte mit Gewalt wieder zurük zu nehmen. Aber dismal konte er solches nicht ins Werk richten, weil ein neuer Aufruhr in Jütland entstund, und die Jütländer mit holsteinischer Hülfe einen Einfall in Fühnen thaten, wo sie Odensee einnahmen, und das Schloß Gamburg belagerten, so, daß der Schauplaz des Krieges in Fühnen eröfnet wurde.

Waldemar III. 1361.

Ursache zu einem neuen Kriege zwischen den holsteinischen Grafen.

Hieher begab sich denn der König im Jahr 1357 am St. Martinstage. Er rükte gleich gegen Gamburg, um das Schloß zu entsetzen. Es marschirten ihm aber die beiden Brüder, Graf Hans und Graf Klaus, entgegen, und lieferten ihm eine Schlacht, in welcher auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde. Endlich wurden die Holsteiner gänzlich geschlagen. Graf Klaus verlor ein Auge, und wurde von einem dänischen Soldaten gefangen, da er von seinem Pferde

Schlacht bey Gamburg.

(m) Es ist merkwürdig, daß sie Hvitfeld des Herzog Henrichs hinterlaßne Wittwe nennet, da er doch selbst in des Königs Olaus Historie bezeuget, daß Herzog Henrich, des bekanten schleswigischen Herzog Waldemars Sohn, erst 1386 in Königs Olaus Zeit gestorben. Man könte auf die Gedanken kommen, sie sey des vorigen Herzog Eriks Gemalin gewesen; aber dieselbe hieß Agnete. Ich finde keines schleswigischen Herzogs Gemalin dieses Namens, ohne des lezten Herzogs seine; aber diese kan nicht seine Gemalin seyn, vielweniger seine Wittwe, wie Hvitfeld vorgibt: denn sein Vater lebte damals noch.

Digitized by Google

Waldemar III. 1361.

war abgeworfen worden, wiewol er von einem Holsteiner wieder befreiet und in Sicherheit gebracht wurde. Man sagt, daß er in dieser Gefahr ein Gelübde gethan, der Jungfrau Marien zu Ehren ein Kloster zu stiften, und das ist Ahrensbök in Wagrien. (n) Aber der andere Bruder, Graf Hans, kam nebst vielen von seinem Volke in der Schlacht um. Darauf wurde die Belagerung aufgehoben, und das Schloß hernach zerstöret. Da die Schlacht vorbey war, ließ der König die Wahlstat untersuchen, und teilte die Beute aus. Hier stelte sich der Soldat vor ihn, welcher den Grafen Klaus gefangen genommen hatte, und zum Beweise zeigte er dessen Schwert, Schild und Wapen vor. Aber der König sagte, daß er den Vogel, welchen er in Händen gehabt, besser hätte verwahren sollen, und stund ihm keine weitere Belohnung zu. Darauf zog der König in der Grafen Land, wo er die Unterthanen brandschazte, und kehrte endlich als ein Sieger wieder nach Seeland zurük.

Dieses Glük des König Waldemars verursachte, daß sich nicht allein die Holsteiner, sondern auch andere Fürsten vor seiner Macht fürchteten. In dem nachfolgenden Jahre 1358 bekam der König Nachricht, daß der König Erik in Schweden, der Herzog in Meklenburg, und andere, in ein Bündniß getreten wären, mit einander gegen Dänemark feindlich zu handeln. Hierdurch aber ließ sich der König nicht schrecken, sondern fuhr fort, seinen Sieg zu verfolgen. Er brachte aufs neue eine Menge Volks auf die Beine, womit er nach Fühnen ging; und da er sich daselbst noch mehr verstärket hatte, grif er erst Langeland an, belagerte Tranekiär, und nach funfzehntägiger Belagerung eroberte er das Schloß mit dem ganzen Lande. Die Ursache, warum er Langeland anfiel, welches der Herzog von Schleswig damals im Besiz hatte, war diese, weil er vernahm, daß bemelter Herzog mit den holsteinischen Grafen sich gegen ihn verbunden hätte. Darauf zog er wieder zurük nach Fühnen, wo er Hindsgabel, obwol vergebens, belagerte, und darnach marschirte er wieder nach Seeland. Doch er blieb da nicht lange, sondern begab sich gleich wieder zur See, und ländete auf Alsen an, wo er etliche von seinen Völkern beorderte, Norburg zu belagern, welches sich gleich nach einer dreitägigen Belagerung ergab. Er selbst belagerte in eigner hoher Person Sonderburg, und da er dasselbe bestürmte, ergab sich die Besatzung. In Sonderburg war damals die Herzo-

Der König verfolgt seinen Sieg.

(n) Dankwerth in der Beschreibung von Holstein.

Digitized by Google

Herzogin von Sachsen, Rikardis, welche Hvitfeld Rigitze, des Herzog Waldemars von Schleswig Gemalin, nennet. Diese Herzogin ging, um des Königs Zorn zu stillen, aus dem Schlosse, von ihren Hofdamen und Jungfrauen begleitet, dem Könige entgegen, und durch ihre freundliche Rede besänftigte sie nicht allein den König, sondern bewegte ihn auch, ihr die Stadt wieder zu geben, mit der Bedingung: Daß keiner von des Königs Feinden, auch nicht einmal der Herzog Waldemar selbst, anders, als selb zwanzig, auf das Schloß kommen möchte. Den Brief, welcher darüber ausgefertiget wurde, findet man bey Hvitfeld, datirt Sonderburg 1358. (o) Diese Begebenheit weiset, daß der König gegen das Frauenzimmer nicht unempfindlich gewesen. Waldemar III. 1361. Die Herzogin Rikardis.

Hierauf begab sich der König nach Fehmern, aber daselbst fand er große Schwierigkeit zu landen; weil die Einwohner, welche von seiner Ankunft Wind bekommen, allenthalben am Strande Anstalt gemacht hatten, so daß die Dänen bald an einer bald an der andern Seite einen Versuch thun musten, und der König bey der Gelegenheit selbst in Lebensgefahr geriet. Zulezt stiegen sie doch ans Land, wo sie die Einwohner, die sie vorfanden, schlugen und zwungen, sich dem Könige zu ergeben, und außerdem viertausend Marklübisch zu erlegen. Der Guverneur auf der Vestung Glambek durfte es nicht wagen, sich zu widersetzen. Er nahm in der gröſten Eile die Flucht, so, daß die Vestung mit der ganzen Insel in des Königs Hände fiel. Der Herzog zu Meklenburg und seine Bundesgenossen hatten unterdeß eine große Armee zusammengebracht, damit Seeland heimzusuchen; aber da sie hörten, was der König für Glük hatte, und daß man bereit wäre, sie zu empfangen, änderte der Herzog zu Meklenburg seinen Vorsaz, und sandte den Herzog Barnim von Stettin nach Dännemark, an einem Vergleiche zu arbeiten, welcher auch zu Stralsund im selbigen Jahre geschlossen wurde. (p) Kurz darauf belehnte der König die Herzoge von Pommern mit Rügen, worüber sie einen Revers, datirt Aaleholm 1359, von sich gaben. Dieses erweiset klärlich, daß nicht die ganze bemelte Insel, wie einige vorgeben, in des König Christophers Zeit vom Reiche abgekommen, sondern allein der Theil von Rügen, Rugia transmarina genant, Der König belehnet die Herzoge von Pommern mit Rügen.

(o) Brief der Rikardis, geschrieben Sonderburg, am Tage Gervasii und Protasii, d. i. den 19ten Junii 1358.

(p) Siehe diese Unterhandlung, datirt Stralsund 1358 auf dem 517ten Blatte.

Digitized by Google

Waldemar III. 1361.

genant, welcher mit Pommerland veste ist. Der Revers lautet also: (q)

Ihr Revers

Wir Bugislav Barnim und Warzlaf, Brüder, zu Wenden, Cassuben, Pommern und zu Stettin Herzoge, Fürsten zu Rügen, bekennen, daß wir mit gutem Willen und Wolbedacht uns zu unsers Herrn König Waldemars, Königs zu Dännemark und der Wenden, und zu seines jungen Prinzen Herzog Christophers, Diensten verbunden haben, so, daß wir bemelte Herzoge keinem, der des Königs Feind ist, dienen und helfen, sondern ihm wider seine Feinde helfen und beistehen wollen, wo und so oft es vonnöten ist. Weiter bekennen wir, daß wir Rügen von ihm zu Lehn haben, und daß wir ihm dafür dienstpflichtig sind. Also sehen wir, daß dieser König durch seine Munterkeit, Verstand und Tapferkeit alle seine Nachbarn im Zaume zu halten wuste. Daher ihm auch zulezt die aufrührischen Unterthanen zu Fuße fielen, und sich zu beständigem Gehorsam verpflichteten; welches aus dem neuen Receß zu sehen, der zu Kallundburg 1360 gemacht worden. (r)

Nun wil ich zu dem Kriege mit den Hanseestädten schreiten, welcher sich im Jahr 1361 anfing. Aber ehe ich näher dazu trete; so ist nötig, daß ich etwas von dem Ursprunge dieser so genanten hanseatischen Gesellschaft rede, absonderlich, weil sie oft mit diesem Reiche etwas zu thun gehabt hat. Von dem Ursprunge der Hanseestädte hat man verschiedene streitige Meynungen. Etliche glauben, daß sie 1270, etliche, daß sie zu anderer Zeit ihren Anfang genommen. (s) So viel als man aus alten Schriften und Dokumenten schlüssen kan, so haben etliche wendische Städte, insonderheit Lübek und Hamburg, wegen der Sicherheit des Handels mit einander ein Bündniß geschlossen, und solches gleich nach Waldemar des Zweyten Gefangenschaft und unglüklichem Kriege, da gemelte zwo Städte der Gelegenheit wahrnahmen, sich in Freiheit zu setzen. Denn vorher stunden sie unter Dännemark, und musten dani-

Ursprung der Hanseestädte.

(q) auf dem 517ten Blatte.
(r) Receß zu Kallundburg auf dem 521sten und fg. Blatte.
(s) Lambek im andern Buche der hamburgischen Geschichte leitet den Ursprung von 1241 her, da der erste Bund zwischen Hamburg und Lübek geschlossen wurde. Aber man kan vielmehr sagen, daß diese Allianz nur Gelegenheit zu dem folgenden Bunde gegeben habe.

Digitized by Google

dänische Besatzungen einnehmen. Zu diesen zwo Städten haben sich hernach andre geschlagen, worüber mit der Zeit die bekante große Gesellschaft Confœderatio Hanseatica, oder der hanseatische Bund genant, entstanden ist. In Ansehung des Ursprungs und der Abstammung dieses Wortes sind die Meynungen gleichfals sehr verschieden. Denn einige meynen, daß Hanseestadt eben so viel sey, als eine Seestadt, oder Anseestadt; andere dagegen wollen es von dem alten Worte Hansa herführen, welches einen Bund bedeutet, und dieses hat noch den besten Grund. Denn man findet bey den alten Skribenten diese Redensart: in hansam recipere, welches so viel heißt, als jemanden mit in ein Bündniß aufnehmen; und in dem Freiheitsbriefe, welchen Henrich der Dritte, König in Engeland, der Stadt Hamburg 1266 gegeben, findet man diese Worte: Concedimus mercatoribus de Hamborch pro nobis et haeredibus nostris, quod ipsi habeant hansam suam, das ist, ihre Gesellschaft oder Versamlung. (t) Diese Gesellschaft war anfänglich nur klein, und im geringen Ansehen; aber nach und nach, da sich unterschiedene Städte darzu schlugen, wurde sie so mächtig, daß alle umliegende Potentaten ihre Freundschaft suchten. Ja was noch mehr ist, diese vereinigten Städte kamen bey den nordischen Potentaten in solches Ansehen, daß sie dieselben zu Schiedsleuten und Richtern in vielen großen Zwistigkeiten, die sich unter ihnen anspönnen, erwählten. Waldemar III. 1361.

Was die Zahl der Hanseestädte anbetrift, so hält der bekante Chyträus dafür, daß sie sich auf achtzig belaufen habe, und aus König Waldemars des Dritten Spottwort: Sewen und sewentig Gänse ꝛc. siehet man, daß zu seiner Zeit sieben und siebzig solcher vereinigten Handelsstädte gewesen. Die sämtlichen Städte waren in vier Klassen eingeteilet, wovon eine jede Klasse ihre Hauptstadt hatte, welche gemeiniglich die Qvartierstadt genennet wurde. Die Hauptstadt der ersten Klasse, wie auch des ganzen hanseatischen Bundes, war Lübek, allwo das Archiv und die algemeine Schazkammer war. Diese Stadt hatte die wendischen und pommerschen Städte unter sich. In der andern Klasse war die Hauptstadt Köln, worunter die klevischen, märkischen, westphälischen, geldrischen und oberyßelschen Städte begriffen waren. Die Hauptstadt der dritten Klasse war Braunschweig, und diese hatte die sächsischen Städte unter sich. Diese Stadt wurde wegen eines

Der Hanseestädte Zahl und Eintheilung in Klassen.

(t) Beim Lambek.

Waldemar III. 1361

eines Versehens im Jahr 1337 aus dem Bunde ausgeschlossen; aber da sie vier Jahre darnach bey einer öffentlichen Versamlung in Lübek Buße that, und ihre Abgeordnete mit entblößten Häuptern und Füßen Wachslichter aus der St. Marienkirche bis aufs Rathhaus trugen, und da auf den Knien um Vergebung baten, so wurde sie mit aller Stände Bewilligung wieder zu Gnaden angenommen. In der vierten Klasse war die Hauptstadt Danzig, welche die preußischen und liefländischen Städte unter sich begrif. Dieser Bund konte den umliegenden Potentaten nicht anders, denn beträchtlich, vorkommen, teils weil der Städte viel und etliche sehr groß waren, theils weil sie allen Handel in Händen, und folglich Ueberfluß am Gelde und vielen Reichtum hatten, welches die Spannader aller Handlungen ist. Sie hatten ihre Niederlage und Pakhäuser an allen bequemen Orten, unter andern auch zu Wisby auf Gothland. Weil nun König Waldemar dieses Wisby ausplünderte, veranlassete das eben den Krieg.

Der König gerät mit den Hansestädten in Krieg.

Die Hanseestädte rüsteten daher im Jahr 1361 eine große Flotte aus, und traten über dieses mit dem Könige Magnus von Schweden, und seinem Sohne König Hagen, mit Heinrich dem Eisernen von Holstein, mit Herzog Heinrichen von Meklenburg und andern Fürsten, welche alle König Waldemars täglich anwachsende Macht mit scheelen Augen ansahen, in ein Bündniß. Die Hauptanführer und Befehlshaber der sämtlichen Macht der Hanseestädte waren Graf Heinrich der Eiserne, des großen Gerhards Sohn, und ein Bürgermeister, ohne Zweifel von Lübek, mit Namen Johann Wittenberg. Dieses war eines von den stärksten Bündnissen, so jemals wider Dännemark gemacht worden, und da hatte das Reich einen solchen Regenten, wie Waldemar der Dritte war, und der sowol großen Muth als klugen Verstand hatte, wol vonnöten. Die feindliche Flotte ließ sich zuerst vor Kopenhagen sehen, welche Stadt sie nebst dem Schlosse einnahmen und plünderten. Darauf kam die Reihe an Helsingburg, welches auch belagert wurde; aber da der König merkte, daß die Feinde ihr meistes Volk aus Land gesetzet hatten, um die Eroberung zu beschleunigen, kam er ihnen in der Eil auf den Hals, grif die Flotte im Oeresund an, wo er sechs von ihren besten Schiffen eroberte, und einige andere in Brand stekte, welches denen Alliirten ein solches Schrecken einjagte, daß sie die Belagerung aufhuben, und mit der Flotte wieder nach Lübek gingen. Da wurde denn der Bürgermeister Johann Wittenberg, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, wenn man unglüklich ist, beschuldiget, daß er seine

Pflicht

Pflicht nicht gehörig beobachtet, und nachdem er zwey Jahre im Gefängnisse gesessen, wurde er enthauptet. (u) Die Hanseestädte hatten kein besser Glücke vor Wordingburg; denn da sie diese Vestung belagerten, that der Kommendant einen solchen glüklichen Ausfall, daß er eine große Menge gefangen bekam, welches sie veranlaßte, einen Vergleich auf diese Bedingungen zu schließen, daß sie die Belagerung aufheben müßten, wenn sie die Gefangnen zurük haben wolten; als sie aber gleich darauf frische Hülfsvölker bekamen, sezten sie die Belagerung wieder fort, ungeachtet des geschlossenen Vergleichs. Der Kommendant sezte sich vor zu rächen, und sie mit gleicher Münze zu bezahlen. Zu dem Ende stellte er sich an, als wenn er die Vestung übergeben wolte, und bestimte einen gewissen Tag, an welchem etliche von den Vornehmsten unter ihnen aufs Schloß kommen solten, die Schlüssel in Empfang zu nehmen. Da sie nun kamen, überlieferte er ihnen die Schlüssel, und sagte: **Nun habe ich mein Versprechen gehalten, aber ihr habt eures nicht gehalten;** worauf er sie umringen und fangen ließ. Und weil solches die Aufhebung der Belagerung verursachte, so kan man daraus schließen, daß es vornehme Gefangne gewesen. Mit solchem Fortgang wurde der Krieg 1361 geführt. Das Jahr darauf machte man zu Lübek (x) einen Stilstand, welcher hernach 1363 in einen Frieden verwandelt und eben daselbst dieses Inhalts geschlossen wurde: 1363.

Waldemar III. 1361.

Was in diesem Kriege vorgegangen.

„Wir Bürgermeister, Rath und ganze Gemeinde in den Städten Lübek, Rostok, Stralsund, Bremen, Hamburg, Kiel, Wismar, Gripswald, Anklam, Stettin, Neustargard und Heilberg bekennen „und gestehen öffentlich in diesem Briefe, daß wir mit einträchtigem „Willen und vollem Bedacht mit dem hochgebornen und großmächtigsten Herrn, Herrn Waldemar, Dännemarks, der Wenden und „Gothen Könige, und seinen Erben und Nachkommen, samt Herren „und Fürsten in Dännemark wohnend, ingleichen mit dem Adel und „gemeinen Mann, einen ewigen und beständigen Frieden gemacht haben. So geschehen Lübek (y) den Tag nach Michaelis 1363. Dieses ist das erstemal, wie ich in den Historien finde, daß unsern Königen der Titel: der Wenden und Gothen König, beigeleget worden. So findet mans beym Hvitfeld vorgetragen; weil aber sowol vor, als hernach

Friede mit den Hanseestädten.

(u) Kranz in seiner Wandalia im 8ten Buche im 38sten Kap.
(x) Stilstand mit den wendischen Städten, Lübek 1363 auf dem 529sten Blatte.
(y) Friede mit den Städten auf dem 530sten Blatte.

Waldemar III. 1363. hernach in der Könige Titeln alleine der Wenden, oder Schlaver König gefunden wird, so scheinet es wahrscheinlicher, daß die beiden Worte, der Gothen, hier ein Zusaz des Abschreibers seyn.

1364. Aber die Hanseestädte konten den Schaden, welchen sie in Gothland erlitten, nicht so bald vergessen, deswegen die sieben wendische Städte an der Ostsee im Jahr 1364 mehrere Handelsstädte mit sich ins Bündniß zu ziehen suchten, um den Krieg mit desto gröſſerm Nachdrucke wiederum anzufangen. Zu dem Ende wurde eine Versamlung der Abgeordneten der Städte an der Ost- West- und Südsee, überhaupt von sieben und siebenzig Städten, zu Köln ausgeschrieben. Hvitfeld meynet, daß dieses der Ursprung des so genanten hanseatischen Bundes sey, worin man ihm doch nicht sicher Beifall geben kan; denn man siehet aus den Geschichten, daß die hanseatische Verbindung weit älter sey, wie auch, daß sie nicht auf einmal gestiftet worden. Die Sache verhält sich vielmehr so: Einige Städte an der Ostsee haben zuerst einen Bund mit einander wegen der Sicherheit des Handels gemacht; nach und nach ist denn noch eine und die andere Stadt in solchen Bund getreten, bis er endlich zu einem so großen Wachstum angediehen ist. Es scheinet unmöglich zu seyn, daß zwischen sieben und siebenzig so weit von einander gelegenen Städten auf einmal habe können ein Bund geschloßen werden, wenn sie nicht vorher schon einig gewesen.

Neuer Krieg mit den Städten.

Diese sieben und siebenzig Städte schrieben dem Könige Waldemar einen Fehdebrief zu, welches der König nicht vermutend war, weil er nur erst kurz vorher mit den Handelsstädten an der Ostsee einen Frieden gemacht hatte. Doch er ließ sich durch die große Anzahl nicht erschrekken, sondern schrieb auf eine spöttische Art diese kecke und mutige, wiewol etwas natürliche, Worte, welche in der Historie so bekant sind, an sie zurük: **Seven und seventig Hänse, und seven und seventig Gänse; bieten mi nich die Gänse, so frag ik nich een Schiet na de Hänse.** Er ließ auch einen Thurm zu Wordingburg bauen, worauf eine Gans stund, von welcher der Thurm auch die Gans genant ward, in welchen er, wie er sagte, die hanseatischen Gefangnen wolte setzen laßen. Als er aber hernach merkte, daß es ihm ein harter und schwerer Krieg werden würde, nahm er sich vor, diesen großen Bund mit List zu zertrennen; und daher ließ er sich mit den sieben Städten an der Ostsee in Unterhandlung ein, welche die Anfänger zum Kriege gewesen, und brachte es durch Herzog Barnims Unterhandlung so weit, daß

Der Gänsethurm.

daß zwischen ihm und den bemelten Städten zu Stralsund 1364 ein Vergleich geschloßen wurde. (z) Waldemar III. 1364.

Doch dieser Vergleich lief nur auf einen Stilstand hinaus; und da derselbe geschloßen wurde, als der König ausser dem Reiche beim Kaiser war, so geben die deutschen Kroniken vor, daß er von der Macht der Hanseestädte aus dem Reiche wäre vertrieben worden. (a) Das kan aber nicht seyn; weil ich in den Geschichten nichts finde, das den König hätte bewegen können, so eilfertig aus dem Reiche zu flüchten, da der Krieg kaum angegangen war: denn das Glük, welches die Hanseestädte hatten, und der Schade, welchen sie dem Reiche zufügten, ereignete sich lange nach des Königs Zurükkunft von dieser Reise. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die (andere) Reise, welche er etliche Jahre darnach zum Kaiser und Papste that, erst aus Noth geschehen sey: denn da waren die Umstände schlecht, weil sowol die Hanseestädte die Oberhand hatten, als auch der Reichsadel aufrührisch war.

Ob nun schon der König in diesen Krieg verwickelt war, vergaß er doch die andern Sachen nicht; denn eben zu der Zeit ließ er eine sonderliche Probe von seiner Klugheit sehen, und spielete den Schweden und Holsteinern einen Poßen, welcher für ein großes Meisterstük gelten kan, und der Grund von der darauf folgenden Macht dieses Reichs, ingleichen von der bekanten Vereinigung zwischen den drey nordischen Reichen ist. König Magnus Smek hatte zween Söhne, einer hieß Erik, und der war zum Könige in Schweden erwählt worden, welches oben schon angeführet ist. Der andere hieß Hagen, und war König in Norwegen geworden. Da nun Magnus Smek sich dazu verstund, Schonen, Halland und Blegind an Dännemark abzutreten, wurde zwischen ihm und König Waldemarn verabredet, daß der schwedische Prinz Hagen die dänische Prinzeßin Margareta zur Ehe haben solte. Dieses stund dem andern Sohne König Erik und dem Adel in Schweden gar nicht an, weil sie König Waldemarn als ihren ärgsten Feind ansahen, und insonderheit deswegen auf ihn erbittert waren, weil er dem Könige Magnus diese ansehnliche Provinzen abgeschwatzet hatte. Daher brachte der Sohn Erik eine Armee auf die Beine, Knubbeheer genant, und zwang seinen Vater, das gethane Eheversprechen umzustoßen. Dagegen wur- Der König spieler Schweden und Holstein einen merklichen Poßen.

(z) Neuer Vergleich zu Stralsund 1364 auf dem 534sten Blatte.

(a) Kranz in seiner Wand. im 8 Buche sagt: Daß der König damals ausserhalb des Reichs gewesen, weil etliche ihm eingebildet hätten, daß man ihn mit Gift umzubringen suchte.

Digitized by Google

Waldemar III. 1364.

de die Unterhandlung zu einer Vermälung zwischen gemeltem Könige Hagen und der holsteinischen Gräfin Elisabet, Henrichs des Eisernen Schwester, und des großen Gerhards Tochter, vorgenommen. Diese Heirat wurde auch mit der Bedingung geschlossen: Daß, wenn die Grafen von Holstein nicht dem Vergleiche nachlebten, so solte die Vestung Kalmar, (b) welche der Graf Henrich zum Pfande hatte, wiederum an Schweden verfallen, und ausser dem solte dieser an Schweden sechzig Pfund Gold geben: wenn aber König Magnus sein Versprechen nicht hielte, so solten die Unterthanen des Eides (und Gehorsams) quit seyn, welchen sie ihm geschworen hatten. Kurz darauf starb König Erik, und weil sich die Schweden nach seinem Tode an seinen Bruder Hagen hielten, welcher König in Norwegen war, so hatte es das Ansehen, als wenn die beiden Reiche Schweden und Norwegen mit einander solten vereiniget werden. Man trägt sich von des Erichs Tode mit der Sorge, daß ihm seine Mutter Blanka Gift gegeben habe, welches er selbst gemerket, und deswegen in seinem Lezten gesaget: Die, welche mir das Leben gegeben, nimt mirs auch wieder. Man meynet, daß sie zu dieser Uebelthat sey bewogen worden, teils durch sein Verfahren gegen seinen Vater, den er verfolgte; teils weil er ihren Liebling, den Herzog Benedikt von Schonen, verjagte, wie denn damals auf des Königs Tod der Vers gemacht wurde:

Flet pro morte eius non multum Dux Benedictus.

Dem Herzog Benedikt ists Königs Tod nicht schmerzlich,
Und drum beweint er ihn auch eben nicht so herzlich.

Im Jahr 1362 wurde Hermann von Witze aus Schweden nach Holstein geschicket, diese Heiratstraktaten zu volziehen, und da wurde die Gräfin Elisabet förmlich an König Hagen verlobet, und gleich darauf nahm sie den Titel als Königin von Schweden und Norwegen an. Im Christmonate desselbigen Jahrs ging sie zu Schiffe auf der Trave, um nach Schweden zu segeln; aber sie wurde von Sturm und Ungewitter nach Dännemark verschlagen, wo sie mit großer Höflichkeit und vielen Ehrenbezeugungen vom Könige Waldemar aufgenommen wurde, welcher sich stelte, als wenn er aus Zärtlichkeit gegen sie keinesweges zulassen wolte, daß sie sich den harten Winter wieder auf die Reise begeben solte. Aber unterdessen, da er ihr so viele Liebkosungen erwies, trieb er aus äußerster Macht auf die Volziehung des vorigen Verspre-

(b) Kranz in seiner Saxon. im 9ten Buche im 32 Kapitel.

sprechens der Heirat zwischen König Hagen, und seiner Tochter Margareta, und weil dieser kluge König den Magnus Smek allezeit an der Schnur hatte: so konte er ihn leiten wohin er nur wolte, und also brachte er ihn auch dismal dahin, daß er wiederum auf andere Gedanken kam, und König Waldemars Vorschlag bewilligte. Und weil hier bey dem Verzuge Gefahr war, da man wuste, daß die Stände in Schweden mit Händen und Füßen sich dawider setzen würden; so wurde der junge König Hagen in gröster Eil hinüber nach Dännemark geschikt, wo er mit der Prinzeßin Margareta in Kopenhagen Beilager hielt, welche damals in ihrem elften Jahre war. Dieses ging der holsteinischen Gräfin Elisabet so sehr zu Herzen, daß sie sich scheuete, wiederum nach Holstein zu reisen, und deswegen in das schwedische Kloster Wadstena ging.

Waldemar III. 1364.

Der Grund zu Dännemarks und Norwegens Vereinigung wird geleget.

Da die Stände in Schweden dieses zu wissen bekamen, wurden sie gegen den König Magnus so erbittert, daß sie ihm nicht allein die Treue aufsagten, sondern auch seinen Sohn, den jungen König Hagen, verließen. Sie schikten Herrn Niels Turßön, Drost, und Herrn Erik Karsön ab, die schwedische Krone dem Grafen Henrich anzutragen. Aber er entschuldigte sich mit seinem Alter und seiner Schwachheit, und wies sie an Herzog Albert zu Meklenburg, welcher sein Schwieger-Vater war. Dieser Herzog Albert hatte drey Söhne, Henrich, Albert und Magnus, von diesen rieth er den Gesandten einen zum Könige zu nehmen. Hierüber wurde in Schweden gerathschlaget, ob sie sich entweder zu König Hagen, des Magnus Sohne, halten, wodurch Schweden und Norwegen könten vereiniget werden; oder ob sie einen fremden König annehmen solten. Das erste schien sowol das billigste, als auch das nüzlichste zu seyn; aber weil die Verbitterung wegen der Heirat mit der dänischen Prinzeßin so groß war, so fielen die meisten Stimmen auf einen von Herzog Alberts Söhnen, und wurde also der mittelste von ihnen, nämlich Albert, einstimmig auf einem Reichstage 1363 zum Könige in Schweden erwählet.

Dieser junge Herzog wurde das Jahr darauf von seinem Vater nach Schweden geführet, wo ihn die Schweden ehrerbietig empfingen, und ihm bey Gothland entgegen kamen, und ihn nach Stokholm begleiteten, alwo auf einem algemeinen Reichstage König Magnus abgesezet, und der junge meklenburgische Herzog wieder zum Könige erkläret wurde. Und da wurden die Ursachen öffentlich kund gemacht, wodurch König Magnus sein Recht zum Reiche verscherzet: Nämlich, weil er

Waldemar III. 1364. zugelassen, daß Gothland und Oeland verwüstet worden; weil er das Land mit unerträglichen Auflagen beschweret, Schweden um Schonen gebracht, sich mit König Waldemarn wider das Reich verbunden, und endlich, weil er ein ruchloses Leben geführet, und lange Zeit im Kirchenbann gewesen; und weil sie dafür hielten, daß sein Sohn Hagen mit dem Vater gleich gesinnet wäre, so wären sie ihn auch vorbey gegangen.

Allein weil König Magnus noch einen großen Anhang in Schweden hatte, so wolte er sich nicht so schlechthin vom Throne stoßen lassen; daher brachte er eine ansehnliche Armee von Schweden, Dänen und Normännern zusammen, womit er in Westgothland rükte, den König Albert aus Schweden zu jagen. Beide Armeen stiessen auf einander in einem Walde zwischen Jenköping und Westeraas, und daselbst lieferten sie sich 1365 ein wichtiges Treffen, worin König Albert den Sieg erhielt, und den König Magnus gefangen bekam. Aber König Hagen rettete sich mit der Flucht nach Norwegen. Magnus wurde darauf zu Stokholm ins Gefängniß gesetzt, wo er unter genauer Aufsicht sieben Jahre sitzen blieb.

1365.

Dieser Sieg bevestigte des König Alberts Thron, und verursachte am dänischen Hofe nicht geringe Unruhe, weil sich König Waldemar nach solcher Veränderung in Schweden nichts gutes von diesem Reiche vermuten konte. Aber weil der neue König merkte, daß ihm nichts dienlicher wäre, als der Friede, um sein neues Regiment gegen König Hagen zu bevestigen, fand er für rathsam, mit Dännemark Frieden zu machen, welcher auch 1366 mit der Bedingung geschlossen wurde, daß König Waldemar seinem Schwiegersohne König Hagen keine weitere Hülfe wider Schweden thun solte. Hingegen überließ König Albert, mit Bewilligung des schwedischen Reichsraths, Gothland nebst Wisby und der Vestung Elsburg mit der Hälfte von Hisingen dem Könige von Dännemark zum ewigen und erblichen Eigentum. Ingleichen trat er Halland mit Warbierg ab, und alles, was dem Reiche Dännemark gehörete, worunter Schonen und Blegind verstanden wird, wiewol ich diese Provinzen in den Friedenstraktaten nicht benennet finde. (c) König Waldemar hingegen verband sich in diesem Frieden, die Herzoge in Meklenburg bey der Herschaft Rostok in geruhigem Besitze zu lassen; doch solten sie dem Könige und dem Reiche Dännemark von bemeltet Her-

Vorteilhafter Friede mit Schweden. 1366.

(c) Siehe die Friedenstraktaten zu Aaleholm 1366 auf dem 539sten Blatte.

Digitized by Google

Herschaft die Pflicht abstatten, zu welcher sie verbunden wären, welches weiset, daß Dännemark noch damals die Oberherschaft über dieses Land gehabt, und die meklenburgischen Herzoge sich für dessen Vasallen erkant haben. Dieser Friede ist von dreyen meklenburgischen Herzogen, Albert dem ältern, Henrich und Magnus, unterzeichnet worden, und war für König Waldemarn insonderheit deswegen rühmlich, weil man darin so viele streitige Provinzen an ihn abtrat. Walde-mar III. 1366.

Bis hieher war des König Waldemars Regirung ein Zusammenhang von lauter Glük gewesen, welches doch mehr seinem klugen Verhalten, als dem Glücke, zuzuschreiben ist. Denn er war stets mit Feinden umgeben, welche er sich teils durch Gewalt, teils durch Geld und sonderbare Staatsgriffe, worin er ein großer Meister war, von dem Halse geschaft hatte. Durch solche Mittel hatte er die von Dännemark abgesonderten Provinzen wieder damit vereiniget, und noch mehrere dazu erworben, so, daß das Reich unter ihm wieder in Ansehen kam. Aber weil er, solche große Dinge ins Werk zu setzen, öfters Gewaltsame Mittel zu gebrauchen, und ein strenges Regiment zu führen genöthiget war, so erwekte er unter den Unterthanen Haß und Erbitterung gegen sich, die so gar auch oft in offenbaren Aufruhr ausbrach. König Waldemar führet ein strenges Regiment.

Ich leugne zwar nicht, daß dieser König auf gewisse Weise selbst Schuld daran gewesen sey; denn die Historie weiset, daß er von einem harten und hitzigen Temperament gewesen. Aber ich kan auch nicht in Abrede seyn, daß der Adel darin noch mehr zu beschuldigen, da sie seine andere Tugenden und große Verdienste gegen das Reich in keine Betrachtung zogen. Sie hätten meines Erachtens dieses und noch ein mehrers vom Könige erdulden sollen, weil er des Reiches Ehre erhielte, und vom äußersten Untergange errettete. Sie mögen ihre vielen Rebellionen, die sie in dieses Königs Zeit erreget haben, bemänteln womit sie wollen, so können sie doch gar nicht entschuldiget werden. Sie zieleten bloß dahin, das Reich in solche Verwirrung zu bringen, als man unter König Christophers Regirung darin angerichtet hatte. Denn man grif zu eben den Mitteln und ließ sich mit den alten Feinden des Reichs aufs neue in ein Bündniß ein, und zwar wider einen König, dessen Name, unangesehen der Fehler, die ihm beigemessen werden, hier im Reiche im ewigen Andenken bleiben sol, und welcher mit allem Rechte den Namen eines Erretters und Erneurers des Reiches Dännemark verdienet.

Der gefährlichste Aufstand, welcher wider den König Waldemar

Waldemar III. 1368.

mar erreget wurde, entspann sich im Jahr 1368, und zwar, wie Hvitfeld saget, wegen seiner harten Aufführung, weil er die Unterthanen stets zum Kriege brauchte, das ist, auf andere Weise zu reden, weil er stets suchte, daß Reich von kleinen und großen Tyrannen zu reinigen, welche die Provinzen und Einwohner unter einander wie Kaufmannswaaren verkauften. Viele von den vornehmsten Edelleuten in Nordjütland traten mit den holsteinischen Grafen und mit den Hanseestädten in ein Bündniß, als welche ihnen versprachen, sie gegen den König in allen ihren Vorzügen und Freiheiten zu beschützen, das ist, ihnen vom Bette aufs Stroh zu helfen. Ja sie bekamen zuletzt auch den König Albert mit in dieses Bündniß, (d) so, daß es für das Reich sehr gefährlich aussahe, und demselben damit der gänzliche Untergang gedrohet wurde; dem es auch kaum entgangen seyn würde, wenn nicht der König solchem mit seiner Hurtigkeit zuvorgekommen wäre. Das geschlossene Bündniß hielt dieses in sich: Daß König Albert alle die Städte behalten solte, welche er in Schonen und auf Gothland erobern könte. Was in Seeland auf Möen, Falster und andern kleinen Inseln könte eingenommen werden, das solte dem Herzoge in Meklenburg zufallen; und was man in Fühnen, Jütland, Langeland und Lolland einnehme, das solte den holsteinischen Grafen zu Theil werden. Was die Hanseestädte betrift: so übergab ihnen König Albert unterschiedene Vorzüge und Freiheiten in Dännemark, gleich als ob er schon das Reich in seinen Händen gehabt hätte. Unter diesen Vorzügen waren folgende: Daß sie in alle Städte in Dännemark und Schonen frey handeln und auf allen Küsten, welche er unter sich brächte, sicher ab- und zufahren möchten. Und dabey ist insonderheit merklich, daß der Brief, welchen König Albert ihnen darüber erteilte, mit drey Kronen besiegelt war, gleichsam, als wenn er schon die drey nordischen Reiche erobert hätte. Sonst ist er der erste König, wie man in der Historie siehet, der dieses Siegel gebraucht hat. Aber dieser gute König wuste nicht, was der Himmel über ihn beschlossen hatte, nämlich, daß er nicht nur die zwey Reiche, die er in seiner Einbildung besaß, sondern auch das dritte, das er wirklich in Besiz hatte, verlieren, ja über dieses ein Gefangener in Dännemark werden solte: welches unter der Regirung der Königin Margareta, des Königs Waldemars Tochter, geschahe.

Aufruhr wider den König.

Ein gefährliches Bündniß wider den König.

Da

(d) Siehe K. Alberts Bündniß, geschlossen zu Wismar 1368 am St. Pauls Bekehrungstage auf dem 542sten Blatte.

Da sich der König von so vielen Feinden sowol von innen als außen umgeben sahe, verließ er das Reich eine Zeitlang. Man kan nicht leugnen, daß der König diese Reise aus Noth gethan, welches auch Hvitfeld selbst gestehet, ob gleich einer von unsern Skribenten das Gegenteil behauptet; der aber, wie ich aus diesem und andern Dingen abnehme, diesen berühmten Geschichtschreiber nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat: denn Hvitfelds Worte sind diese: "Im Jahr 1369 be„suchte der König Waldemar den päbstlichen Hof, unter dem Schein „einer heiligen Andacht; aber es geschahe vielmehr darum, weil er sich „auf allen Seiten von den wendischen Städten, und von andern Fein„den, wie auch von seinem eigenen Adel, der sich gegen ihn auflehnte, „bedränget sahe. Hvitfeld leugnet nur, daß des Königes vorhergehende Entfernung aus solcher Ursache geschehen, und dieses mit großem Fug, weil damals den König nichts dazu veranlaßen konte, indem er beim Anfange des Krieges wider die Hanseestädte glüklich war, und ihnen großen Schaden zufügte. Aber izt fand er sich zur Reise genötiget, um durch seine Gegenwart den Pabst und Kaiser zu bewegen, sich seiner anzunehmen: denn fast ganz Norden hatte sich wider ihn verbunden, und er konte sich auch von seinen Unterthanen keiner sonderlichen Hülfe getröften, weil sich ein großer Theil derselben zu des Reiches Feinden geschlagen hatte; ja die Ansuchung, die er bey dem Pabste that, und das Schreiben, das er vom Kaiser erhielt, worin seine Unterthanen in die Acht erkläret werden, zeiget, daß diese Reise vornemlich wegen der rebellischen Unterthanen geschehen sey. Daher die Skribenten, welche sagen, daß er durch die Macht der Hanseestädte gezwungen worden, das Reich zu verlaßen, diesen Städten alzu viel Ehre anthun. Ehe er das Reich verließ, befahl er seinem Rath, daß sie allen ihren Fleiß anwenden solten, einen Frieden zuwege zu bringen, unterdessen wolte er selbst beim Kaiser und Pabste solchen zu befördern suchen. Nach seiner Abreise fielen die wendischen Städte in Seeland ein, da sie Kopenhagen und das Schloß einnahmen und plünderten, ingleichen Helsingör, wie auch Nyköping in Falster, Amager, Hween und andre Inseln, in ihre Gewalt bekamen. Unterdeß brachte Henning Podebusk, des Reichs Marschal und Regent in des Königs Abwesenheit, einen Frieden mit den Hanseestädten zu Stande, welcher auch 1370 zu Stralsund mit der Bedingung (e) geschlossen wurde: Daß die Städte zur Erstattung des Scha-

Waldemar III. 1369.

Der König verläßt das Reich, um fremde Hülfe zu suchen.

Anmerkungen über diese Reise.

Der Friede mit den Hanseestädten.

(e) Siehe den stralsunder Frieden 1370 auf dem 146sten u fg. Blatte.

Waldemar III.

Schadens, den sie auf Gothland erlitten hätten, Schonen funfzehn Jahre lang behalten solten.

1370

Der König beschweret sich bey dem Kaiser über seine aufrührische Unterthanen.

Inzwischen arbeitete der König auswärtig zu des Landes Vorteil, und beschwerete sich über seine ungehorsame Unterthanen sowol bey dem Kaiser Karl dem Vierten, als beim Pabste Gregorius dem Andern. Den Kaiser fand er zu Prag, der daselbst sein Beilager feierlich beging. Er beklagte sich höchlich, wie seine Unterthanen nicht allein das Gewehr gegen ihn ergriffen, sondern sich auch mit den Feinden des Reichs in ein Bündniß eingelaßen, und sie ins Land gelokt hätten; er bat derohalben den Kaiser, daß er sie in die Reichsacht erklären möchte, welches ihm der Kaiser auch bewilligte. Hieraus siehet man den großen Irtum, den man damals in der Lehre des öffentlichen Rechts hegte, da man glaubte, daß der Kaiser, als das vornehmste und oberste Haupt in der Christenheit, Macht hätte, fremde Reiche in die Acht zu erklären. Weil dieser Achtsbrief merkwürdig und kurz ist, so will ich solchen von Wort zu Wort hersetzen:

Karl des Vierten Achtsbrief.

„Wir Karl, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, und König in Böhmen, entbieten den hochgebornen „Fürsten Friderich, Balthaser, und Wilhelm, Marggrafen zu Meißen, „Burgislau, Herzog zu Stettin, und Adolph, Grafen zu Holstein, unsern und des Reiches Fürsten, unsere Gunst und alles Heil. Der großmächtigste König Waldemar, unser lieber Bruder, hat uns wissen „laßen, daß etliche seiner Unterthanen ihm nicht gehorsam und unterthänig, sondern ihrem rechten und natürlichen Herrn treu- und ehrlos und „meineidig geworden. Wir laßen uns dasjenige, was unserm lieben „Bruder wiederfahren, zu Herzen gehen. Und weil er von uns begehret, „wir wollen solche seine Noth gnädig erwägen: so haben wir aus wohlbedachtem Rathe und Ueberlegung euch allen, und einem jeden insonderheit Vollmacht gegeben, daß ihr alle, einer, zween oder drey, von „welchen es begehret wird, aus aller Macht ihm beistehet, und diese „seine untreue und ungehorsame Unterthanen vor euch fordert, um ihre „Klage und Antwort zu hören, und darauf zu erkennen, was Recht „und Brauch im römischen Reiche ist. Und daß ihr alle dieselbigen „ungehorsame und ihm ungetreue Unterthanen in unsere und des heiligen römischen Reichs Acht erkläret: Und geben wir euch allen sämtlich, und einem jeden insonderheit solche Macht, als in dergleichen „Sachen im römischen Reiche der Ehre und des Gewissens wegen sich „gebüh-

Digitized by Google

„gebühret, daß alles, was ihr in euer aller, oder eines jeden besondern „Ausspruch setzet, gelten und veste stehen, und keine Berufung auf uns „oder unsere nachkommende Kaiser oder Könige gelten sol. Zu mehrer „rer Bekräftigung ist dieser Brief mit unserm kaiserlichen Insiegel besie„gelt. Gegeben zu Prag im Jahr 1370 den nächsten Sonnabend nach „St. Jakob. Unserer Reiche, des römischen im fünf und zwanzigsten, „des böhmischen im vier und zwanzigsten, und unsers Kaisertums im „sechzehnten Jahre. Waldemar III. 1370.

Ob dieser Befehl ausgerichtet worden, davon finde ich in den Geschichten nichts. So viel ist gewiß, daß solcher in einem fremden und unabhänglichen Reiche keine Wirkung haben konte, es müßte denn seyn, daß der Kaiser etliche tausend Mann zu dessen Ausführung mitgesand hätte, welche doch auch nicht anders als Hülfstruppen hätten können angesehen werden, und also wäre eine solche Achtserklärung in eine Allianz, in die ein Potentat mit einem andern treten kan, um ihn gegen seine Unterthanen zu beschützen, verwandelt worden. Einen in die deutsche Reichsacht erklären, ist so viel, als einem alle Freiheiten, alle Vorzüge und allen Schuz, dazu er als ein Glied desselbigen Reichs berechtiget ist, absprechen. Daher eine solche Achtserklärung beyfremden, die dabey nichts verlieren können, keine Wirkung haben kan. Ja es kömt mir eben so vor, als wenn man jemanden von seinem Amte absetzen wolte, dem man doch nichts zu befehlen hat, oder einem die Vorrechte nehmen, die man ihm niemals gegeben, oder geben können. Folglich ist eine solche Achtserklärung nichts anders, als ein fulmen brutum, ein unschädlicher Blitz, und hat ihren Grund in der Unwissenheit oder Staatspedanterie, woran diese Zeiten ziemlich fruchtbar waren. Was den Besuch anlangt, den König Waldemar bey dem Pabste Gregorius dem Andern zu Avignon ablegte: (f) so findet man davon gleiche Umstände. Er schikte Herrn Hans Rud mit verschiedenen nordischen Geschenken, als Falken, Pferden, Pelzwerk und dergleichen, an gedachten Pabst, und gab ihm zugleich die Unruhe zu erkennen, welche ihm anläge, und bat, daß seine Heiligkeit seinen aufrührischen Adel und seine rebellische Unterthanen in den Bann thun möchte. Dieses Anmerkung darüber.

(f) Hier scheinet eine Verwirrung in unserer Historie zu seyn; denn andere sezen diese Reise ins 1364ste Jahr, siehe Raynald bey dem Jahre 1364. n. 14. Aber das muß des Königs erste Reise seyn; denn der Pabst Gregorius der Andere, von welchem Hvitfeld redet, war schon lange vorher gestorben.

Digitized by Google

Waldemar III. 1370.

schlug ihm nun zwar der Pabst nicht schlechterdings ab; allein er wendete doch ein, daß er solches unverhörter Sache nicht thun könte. Unsere Geschichte melden zwar nicht, ob der König selbst mit dem Pabste gesprochen habe, oder nicht, wiewol man aus den Umständen schliessen kan, daß solches geschehen seyn müsse, weil es heißt: Der Pabst habe eine sonderliche Zuneigung zu ihm getragen, und es seyen verschiedene Unterredungen zwischen ihnen gehalten worden; unter andern hätten sie verabredet, daß sie sich im Schreiben unter einander gewisser Zeichen und Ziefern bedienen wolten, woraus sie ihre rechte Meynung deutlich verstehen könten; welches nicht allein eine Freundschaft, sondern auch eine genaue und besondere Vertraulichkeit zu erkennen gibt. So viel man aus den Historien sehen kan, ist dieser König im Umgange sehr angenehm gewesen, und hat eine sonderbare Gabe gehabt, der Leute Freundschaft zu gewinnen. Denn ob er sich gleich, wenn es drauf ankam, meisterlich zu verstellen wuste; so ließ er doch auch eine gewisse treuherzige Aufrichtigkeit von sich blicken, welches ihn sehr angenehm machte.

Da der Adel von den Unterhandlungen zwischen dem Könige und Pabste, und von den Klagen, die der König über sie eingegeben, Nachricht bekam, fertigten sie ihre Gesandten auch ab, dem Pabste des Königs harte Regirung vorzustellen. Hierauf schikte der Pabst einen Brief an den König, und ermahnte ihn darin zur Mild- und Leutseligkeit, und befahl ihm, daß er seine Unterthanen nicht als ein Tyran regiren solte, drohete ihm auch mit dem Kirchenbanne, wenn er solches nicht änderte. Hierüber wurde der König sehr zornig, wie er denn von Natur hitzig und zum Zorn geneigt war, und schrieb dem Pabste den in der Historie so sehr bekanten und aus dem klaren Kern bestehenden Brief wieder zurücke, der also lautet:

Des Königs kühner Brief an den Pabst.

Waldemarus Rex Pontifici Romano Salutem. Naturam habemus a Deo, Regnum ab incolis, Divitias a Parentibus, fidem a tuis Praedecessoribus, qvam, si nobis non saues, per praesentes remittimus. Vale!

„König Waldemar vermeldet dem römischen Pabste seinen „Gruß ꝛc. Wir haben unsere Natur von GOtt, das Reich von den „Einwohnern, unser Vermögen von den Eltern, den Glauben von eu„ren Vorwesern, welchen wir euch, woferne ihr mit uns nicht zufrieden „seyd, hiermit wieder zurücke senden. Lebet wohl!

Dieses ist in Wahrheit einer von den kühnsten Briefen, die ein Pabst jemals empfangen hat; weil er aber mit einer sonderbaren natürlichen

lichen Offenherzigkeit geschrieben ist: so findet man nicht, daß er einige Verfolgung erwecket hat. Der Pabst sol nur gesagt haben: Valdemarum est, das heißt: Das ist mächtig bitter. (vielleicht hat der Pabst mit des Königs Namen spielen und sagen wollen: Das ist Valdemarisch, oder: Valdemarn gleich). Waldemar III. 1371.

Endlich kam der König 1371 wieder zurücke, nachdem der Friede in seiner Abwesenheit mit den Hanseestädten geschlossen, und worin ausgemacht war, daß sie Schonen funfzehn Jahre behalten solten, (g) welchen Frieden denn der König bestätigte.

Nach seiner Zurükkunft ins Reich lebte er noch etliche Jahre, nämlich bis 1375. In diesem Jahre starb er auf dem Hause Gurre bey Wordingburg, (h) nachdem er vier und dreißig Jahre regiret hatte. Er war lange vor seinem Tode mit dem Podagra geplaget gewesen, wogegen er viele Mittel, aber ohne Wirkung, gebrauchte. Unter andern bediente er sich auch kalter Brunnen, in welche er seine Füße hielt. Hvitfeld bezeuget, daß noch zu seiner Zeit ein solcher Brunnen in einem Garten bey Wordingburg gefunden worden, den der König gebraucht hatte. Zulezt fand sich ein Medikus, welcher es auf sich nahm, daß er ihn gesund machen wolte. Dieser Arzt gab ihm einen Trank ein, wornach er zu schwitzen anfing, so, daß man Hofnung zur Besserung hatte; aber dieses war sein lezter Schweiß, denn da der Doktor zurücke kam, fand er ihn tod. König Waldemars Tod.

Er war ein Herr, der viele Laster, aber auch weit mehr Tugenden, besaß. Er war von Natur streng und hart, (i) und konte leicht vom Zorne übereilet werden. Das merklichste Exempel von seiner Uebereilung war, daß, da er auf einem Feldzuge nach den Wenden 1352 zum Zorne gereizet worden, er unterschiedenen Deutschen, die in seine Hände fielen, Nasen und Ohren abschneiden ließ. Man warf auch einen Verdacht auf ihn, in Ansehung der Ermordung Herrn Otto Stissens, Herrn Bugges und Peter Andersöns, welche im Jahre 1358 auf der Heimreise von einem Landtage, da sie ihn vielleicht zum Zorne gereizet hatten, waren todgeschlagen worden. Nebst dem dienet der heftige und eigensinnige Brief, den er an den Pabst

Dieses Königs Karakter.

(g) auf dem 550sten Blatte.

(h) Die geschriebene Kronik in Versen:

Ich starb auf Gurre, was will man sagen?
Ich war dem Reiche Dännemark nüzlich in meinen Tagen.

(i) Der einzige Skribent, der ihn wegen seiner Frömmigkeit rühmet, ist Lischander, auf der 239sten Seite.

Digitized by Google

Waldemar III. 1375.

schrieb, gleichfals zum Beweise seiner Uebereilung. Es wird ferner an ihm getadelt, daß er die Unterthanen mit allzu harten Auflagen beschwert, welches Anlaß zu allerhand Rebellionen gegeben, ob gleich solches mehr den Umständen der Zeiten, welche eine Erhöhung der Auflagen erforderten, als seiner Härte, zuzuschreiben ist. Dem aber ungeachtet ist er doch einer der grösten und nüzlichsten Könige gewesen, die auf dem dänischen Throne gesessen haben. Denn wenn man betrachtet, in was für einem Zustande er das Reich gefunden, und in welcher Beschaffenheit er es hinterlassen, so kan man sagen, daß er das, was unmöglich geschienen, möglich gemacht. Er führte das Regiment mit solcher Weisheit, daß er in der Absicht den Namen eines dänischen Salomons verdienet. Seine Tapferkeit siehet man aus vielen Feldschlachten, worin er sein Volk selber anführte; und in der Regirungskunst übertraf ihn kein Potentat selbiger Zeit. Wobey man aber auch bekennen muß, daß unterweilen seine Politik alzuweit und bis zur Argliſt ging. Und wie leicht er auch vom Zorn übereilet werden konte, so war er doch ein grosser Meister in der Verstellung, wenn er einen Staatsgrif zu thun gedachte. In Lebhaftigkeit, Hurtigkeit und gesezter Gemütsfassung hatte er wenig seines gleichen; denn seine Gedanken waren allenthalben. Und wenn er am meisten von Feinden und dem Unglücke umgeben war: so hatte er nicht allein seine Gedanken, sich davon zu retten, sondern wol andern zu gleicher Zeit solche Staatskünste zu spielen, beisammen in seinem Kopfe. In seinem Umgange war er sehr angenehm, indem sein Zorn und Eifer mit einer Art Treuherzigkeit vermenget war, welches ihn gefällig machte: wovon insonderheit der Brief, den er an den Pabst schrieb, ein Beweis ist; denn so herbe er auch ist, so führen doch die natürlichen Ausdrücke fast etwas angenehmes bey sich. Unter seinen scherzhaften Einfällen findet man diesen: Da Erland, gemeiniglich Kalb genant, abfiel, und das rieper Schloß an den Feind verriet, aber sich hernach mit dem Könige wieder verglich, und außer bemeltem riper Schlosse auch Mögeltondern und Gram übergab, sagte der König: **Kalb ist eine gute Kuh, vor einem Jahre ging er als ein Kalb weg; nun als eine Kuh mit zweien (Kälbern) kömt er wieder.** Welches Pontanus in einem lateinischen Sinngedichte also ausführet: (k)

Fugisti vitulus, rediens nunc vacca vitelli,
Ut vacca, allatis rite duobus, ades.

Was

(k) Pontanus in Waldemars der Dritten Geschichten.

Was seine Religion betrift, so war darin etwas sich selbst so unähnliches, welches sich fast nicht begreifen läßt. Man kan sagen, daß er sowol sehr laulich als sehr gottesdienstlich gewesen. Denn den christlichen Glauben dem Pabste gleichsam auf der Post wieder zurücke schicken, zeiget eine besondere Laulichkeit an. Hingegen auf eine ungelegene Zeit eine kostbare Reise nach dem heiligen Grabe zu thun, gibt eine besondere Andacht zu erkennen, man müste denn sagen, daß das erste in Uebereilung, und das lezte aus politischen und uns unbekanten Absichten geschehen sey. Aber eine solche wunderlich vermischte kalte Andacht fand sich doch bey diesem Könige auch in verschiedenen andern Dingen; daher es schwer ist, seinen Karakter zu beschreiben. So viel ist gewiß, daß er allezeit tapfer und unverzagt, allezeit hurtig, geschäftig und vorsichtig gewesen, und daß aus allen seinen Verrichtungen eine sonderbare Weisheit und Regirungskunst hervorgeleuchtet. Unsere Skribenten sehen es bey diesem Könige als einen Staatsfehler an, daß er Esthland an die deutschen Ordensherren verkaufte. (1) Aber ich habe schon vorher gezeiget, daß Dännemark von dem Besiz dieses Landes keinen andern Nutzen, als den puren Titel, gehabt, welchen zu erhalten mancher kostbarer Zug muste gethan werden. Denn diese Ordensherren spielten seltsame Komödien in diesem Reiche, und suchten niemals des Königs Freundschaft, außer wenn sie in der Klemme staken, und entweder von den Rußen oder Lithauern, oder andern überfallen wurden. Daß aber die vorigen Könige sich dieses weit entlegenen Landes so eifrig annahmen, geschahe darum, weil sie die Sache nicht so tief einsahen, als dieser König; weswegen diese Veräuserung vielmehr ein Beweis von seiner Erfahrung in Staatssachen ist, und ihm eben so wenig verdacht werden kan, als Ludewig dem Eilften in Frankreich, da er sich wegerte, den genuesischen Staat in Besiz zu nehmen: denn in Erwegung, daß die Genueser sich niemals unter Frankreichs Herschaft ergeben, ohne, wenn sie in Noth wären, und daß sie wieder abtrünnig würden, so bald die Gefahr vorüber wäre; so ließ er, da die Stadt zum dritten oder viertenmale Frankreich ihre Unterthänigkeit anbot, dem Rathe zur Antwort erteilen: Vous vous donnez à moi et je vous donne au Diable. Ist König Waldemar ja hiebey nun etwas zu tadeln, so muß es vielmehr darum geschehen, daß er das Geld auf einer Walfahrt verschleuderte. Endlich ist hierbey noch zu merken, daß man in keiner Historie den holsteinischen Skribenten weniger glauben

Waldemar III. 1357.

(1) Hvitfeld in Waldemar dem Dritten.

Waldemar III. 1375.

den darf, als in dieses Königs Begebenheiten; denn weil er stets eine Ruthe für Holstein war, so haben gedachte Skribenten alle seine Unternehmungen mit partepischer Feder beschrieben. Sie malen ihn ab! als einen Gottesleugner, da ich doch in seinem Leben kein Merkmaal davon finde, und deswegen halte ich es für ein Mährchen, wenn man von ihm schreibet, daß er solle gesagt haben: Wenn ihm Gott alzeit das Schloß Wordingburg gönnen wolte, so wolte er Gott den Himmel nicht misgönnen. Sie schreiben auch, daß er ein Tyran gewesen, da man doch mit Billigkeit nichts anders sagen kan, als daß er in Uebereilung eine und die andere Gewaltthätigkeit verübet; aber die übrige Strenge, die er blicken lassen, habe der Zeiten Zustand erfordert. Denn was man auch von dieses Königs Eigenschaften sagen kan, so waren sie so beschaffen, als sie zu denen Zeiten vonnöten waren, da das königliche Haus in die äuserste Verachtung geraten, und das Reich in viele Theile geteilet war, so daß ungewöhnliche und unterweilen gewaltsame Mittel erfordert wurden, die Wunden zu heilen, womit es gleichsam als vom Krebs und Fäulniß angestekt war. Wenn man also dieses alles zusammen genau betrachtet, so muß man sagen, daß er einer von den grösten und nüzlichsten Königen in Dännemark, ja vom Himmel selbst zu einem bequemen Werkzeuge auserkoren gewesen, dieses verfallene Reich wieder aufzurichten, und der Nation Ehre zu retten, ja daß sein Name nimmer in dem Gedächtnisse des dänischen Volkes aussterben solle, und daß er mit Billigkeit verdienet habe, der Wiederaufrichter und Erneurer des dänischen Reichs genant zu werden. Daß auch die Geistlichen mit ihm nicht vergnügt gewesen, siehet man aus ihrer Klage zu Lund, nämlich, daß er des Kapitels und Erzbischofs Siegel mit Macht von ihnen genommen, und damit Briefe, der Kirchenfreiheit zuwider, besiegelt habe. (m)

Er liebte vor allen Städten im Reiche die Stadt Wordingburg, alwo er ein neues Schloß an das alte, ingleichen den großen Thurm, die Gans genant, bauen, und die Gefangenen der Hanseestädte dahin setzen ließ; das Geld, das er zur Ranzion für diese Gefangene bekam, verwandte er alles auf diesen Thurm. Die große Neigung, die er für Wordingburg hatte, gab Anlaß zu dem Gerüchte, daß er nach seinem Tode alda spukete. Dagegen liebte er seine Gemalin Helwig bey weiten nicht so sehr. Denn er beschuldigte sie, daß sie einen gar zu vertrauten Umgang mit Jalguard Laugmandsen hätte; und Hvitfeld sagt, daß diese gute Königin darüber manchen bösen Tag gehabt. Insonderheit ging ihr die Liebe

(m) Siehe die Kronik der lundischen Erzbischöfe.

Liebe sehr nahe, die er für eine andere Dame, gemeiniglich Töve Lille von Rügen genant, hegete, von welcher er heimlich Kinder erzielte. Mit der Königin Helwig aber zeugte er erst Christophern, der Herzog von Lolland wurde, aber in der Raserey starb; hernach Waldemarn, welcher auch vor dem Vater aus der Welt ging; ingleichen verschiedene Prinzeßinnen, als Ingeburg, Catharina, und endlich die bekante Margareta, welche hernach die drey nordischen Reiche vereinigte, und sie mit dem gröſten Ruhme regirte. (n) König Waldemar wurde zu Wordingburg begraben, von da er hernach von seiner Tochter Margareta nach Sörockloster gebracht wurde, wo seine Grabschrift, welche seine Geschichte in einem kurzen Begrif in sich faſſet, folgender Gestalt zu lesen ist:

Waldemar. 1375. Seine Maitreſſe Töve Lille. Seine Gemalin und Kinder.

Waldemarus Regum non infima gloria Danum,
Quem tenet extinctum constructa ex marmore tumba,
Electus regno, magna virtute regressum
Obtinuit, pulso forti de finibus hoste
Holsato, patrias arces terramque redemit
Expositam pretio. Senserunt Principis arma
Inuicti gentes ponto terraque diremptae,
Vandalicaeque Vrbes, opibus fastuque superbae,
O! nimium tandem vitae pertaesus obiuit
Gurrae, (o) translatum recubat post funera corpus
Hoc tumulo Sorae, sed mens petit ardua Coeli
Fama Solo remanet, Studiis celebranda Nepotum.

Zu dieses Königs Zeit, nämlich 1350, regirte die unerhörte groſe Pest, gemeiniglich der schwarze Tod, oder Tigertod genant, die sich über ganz Europa erstrekte. In Jütland riß sie eine solche Menge Menschen weg, daß man dafür hält, daß die vielen groſen Heiden und Wüsteneien, so man daselbst noch heute zu Tage findet, davon herrühren.

Der schwarze Tod.

(n) Man erzehlet sonst eine seltsame Historie von der Geburt der Prinzeßin Margareta, nämlich: Als der König einsmals nach Söburg gekommen, wo die Königin in Verwahrung gesessen, habe er ein Frauenzimmer verlangt, sich mit ihr des Nachts über zu erlustigen. An deren Stelle sey ihm die Königin zugeführt worden, bey welcher er unwissend geschlafen, und in diesem Beyschlafe sey die groſe Prinzeßin Margareta gezeuget worden. Aber weil Hvitfeld nichts davon meldet, und es auch ungereimt scheinet, daß sich jemand unterstehen sollen, dem Könige einen solchen Possen zu spielen; so kan dieses Histörchen unter die Fabeln gezählet werden, welche gemeiniglich von der Geburt groſer Monarchen erdacht werden.

(o) Gurso wird der Ort genant, wo er starb.

Waldemar III. 1375.

ren. Ueber dieſe Peſt wurde folgender Vers gemacht, der die Jahrzahl anzeiget:

Raſtrum, Tre Worſtrum, Speed Longum, hinc mala peſtis.

Raſtrum (ein Rechen, eine Harke) ſol das M ſeyn, welches tauſend anzeiget, Tre Worſt, (drey Würſte) drey CCC, welche drey hundert, und Speed Longum, (ein langer Spieß) L, welches funfzig bedeutet. Es wütete auch eine andre Peſt in Dännemark 1375, welches das Jahr war, in welchem der König ſtarb. Im Schleswigiſchen erlebte man im Jahr 1362 die bekante große Waſſerfluth, gemeiniglich die Menſchenerſäufung (Mandränkelſe) genant, welche an den Orten, die gegen die Weſtſee liegen, großen Schaden verurſachte; denn die Teiche riſſen ein, und das Waſſer ſpülete mehr denn dreißig Kirchen weg. Dieſe große Waſſerfluth hat der ſchleswigſche Biſchof Niels Brun, welcher um dieſelbe Zeit lebte, beſchrieben, (p) man findet dieſe Verſe davon:

Vt mare ventipotens mouet Æolus turbine raro (q)
Aggeribus ruptis Mars aquilone venit.
Pluraque ter denis Henrico Praeſule templa
Merguntur, Wolmar triſtia bella gerit.

Sonſt iſt noch von Waldemar dem Dritten zu merken, daß er der lezte König in Dännemark geweſen, dem die Unterthanen einen lächerlichen Beinamen gegeben; denn dieſe ſchlimme Gewohnheit begunte um die Zeit ſowol hier als an andern Orten aufzuhören. Man findet zwar, daß einem und dem andern Könige nach der Zeit ein Spotname beigelegt worden; als König Chriſtopher der Dritte wurde von den Schweden Borkkönig genennet, weil in ſeiner Zeit in Schweden ein ſolcher Miswachs war, daß die Einwohner Baumrinden eſſen muſten. Ingleichen wurde Chriſtian der Zweite König Klipping genant, weil er die Münze klippete; aber ſolche Namen waren nicht algemein, und währten nur eine Zeitlang. Waldemar des Dritten Beiname war Attertag, oder Ottertag, weil ſein Sprichwort war, daß der Tag alle Dinge

(p) Bey Hvitfeld in der Biſchofskronike auf dem 13ten Blatte.
(q) Dieſer Vers gibt zu erkennen, daß die Waſſerfluth geſchehen ſeyn ſol, da Henrich Biſchof zu Schleswig war, da ſie doch unter ſeinem Vorweſer Nikolaus Brun geſchehen. Man ſehe die Kronik der ſchleswigiſchen Biſchöfe nach.

Digitized by Google

Dinge zu erkennen geben würde. * Einige nennen ihn Waldemar den Vierten, weil Herzog Waldemar von Schleswig auch unter der Könige Zahl gerechnet wird, welcher zu Christopher des Zweiten Zeit zum Könige erwählet wurde, aber zulezt den Titel niederlegte. Waldemar III. 1375.

* Wir können bey der Uebersetzung der Zunamen und andrer fremden Worte nicht mehr thun, als die Bedeutung des Worts, die es in der dänischen Sprache hat, wo sie anders bekant ist, anzeigen; also heist Itter auf deutsch abermal, wiederum, nochmal. Ob Otter ehmals eben das bedeutet, können wir nicht sagen. Klippen heist beschneiden. Daß der König Erik die Münzen beschnitten, oder beschneiden lassen, ist nicht glaublich; was er aber sonst dabey gethan, ob er sie nur abgesezt oder erhöhet, bleibt dahin gestellet.

Was das dänische Gesez und Recht anlanget, so wurde es von diesem Könige ziemlich verbessert. Er stelte 1360 auf einem Reichstage zu Kallundburg einen Receß mit verschiedenen Versicherungen von sich, welche zu dem dänischen Gesetze gehören, das dänisch in Hvitfelds Historie, und lateinisch in dem jütländischen Rechte in sechs und dreißig Artikel eingeteilt gefunden wird. Es scheint auch, daß zu dieses Königs Zeit die Artikel gemacht worden, welche dem Lille Thord Degn zugeschrieben werden. Sie bestehen aus zwey und neunzig Stücken, und wurden mit Kanuts Erklärungen über das jütländische Gesez unter folgendem Titel gemein gemacht: **Artikel und Verbesserungen des Gesetzes, welche Lille Thord Degn verfasset, und König Waldemar, mit Bewillung der vornehmsten Reichsräthe, zu Nyburg bekräftiget hat.** Wer dieser Lille Thord Degn gewesen, kan man aus der Historie nicht absehen. Unter unsers vorigen Antiquarii Arnä Magnäi Urkunden findet man einen Originalbrief aus dieses Königs Waldemars Zeit, worunter nebst andern ein Thord Degn seinen Siegel gedrükt hat. Mutmaßlich ist es dieser Thord Degn gewesen, welchem diese Artikel zugeschrieben werden; denn Thordo der Archidiakonus hat es nicht seyn können, als welcher schon 1312 (r) gestorben war. Waldemar des Dritten Gesetze.

Zum Beschluß ist noch folgendes zu merken, welches auch in dieses Königs Zeit geschahe, und zur Wissenschaft der neuern dänischen Historie gehöret: Da nämlich zwischen den holsteinischen Grafen und der Stadt Hamburg Streitigkeiten entstunden, verordnete Kaiser Karl der Vierte den Herzog Albert von Meklenburg zum Richter darin, welcher denn

(r) Siehe die kopenhagenschen Todtenzeddel vom Jahr 394 bey Bartholin.

Waldemar III. 1375. im Jahre 1363 die streitenden Parteien zu Lübek verhörte, und den Grafen eine volkommene Herschaft mit dem Huldigungsrechte über Hamburg, samt Münze, Zol, Gewicht, Mühlen und andern Dingen zuerkante, welches die Stadt aus der Absicht, weil sie vorhin für eine kaiserliche Reichsstadt war erkläret worden, den Grafen streitig gemacht hatte. Die Hamburger waren mit diesem Urteile nicht zufrieden, und beriefen sich daher auf den Kaiser, mit dem Vorgeben, daß Herzog Albert ein parteyischer Richter und der Grafen ihr Schwager wäre. Sie wolten auch deswegen das Urteil nicht absprechen hören. Daher wurde es in ihrer Abwesenheit kund gemacht, und lautet der Beschluß davon also:

Audiens autem id Albertus Dux motiua prudentum ibidem adstantium militum et vassallorum et iurisperitorum, iuxta eorum consilia et edicta et illius patriae consuetudinem, vt videbatur hactenus obseruatam, pronunciat, declarauit et decreuit per suam definitiuam sententiam, ipsos (s) Proconsules, Consules et Vniuersitatem Ciuitatis Hamborg, et eorum quemlibet coniunctim et diuisim a iure suo, si quod haberent in ipsa Ciuitate Hamborg, exigente iustitia, merito cecidisse et cadere debere, et iam ceciderunt, et eos et eorum quemlibet quoad praemissa, conuictos iudicauit et omnia et singula petita in libello praedicto ipsius Domini Adolphi Comitis praedicti Holsatiae eidem adiudicauit, Condemnationem expensarum omittens ex causa.

Dieses Urteil wurde hernach vom Kaiser Karl zu Lübek 1375 bestätiget, worauf die Hamburger ihren Roland niederreissen musten, welcher ihr Freiheitszeichen war. Dieses habe ich hier anzuführen nicht für undienlich gefunden, weil es unter andern der dänischen Könige, als holsteinischer Herzoge, Gerechtsame auf Hamburg zu beweisen dienet.

Olaus der Fünfte.

Olaus V. Nachdem der König Waldemar mit Tode abgegangen, so wurde der Reichsrath durch den Reichsdrost, Herrn Henning Podebusk, nach Odensee berufen, und alda wurde über eine neue Königswahl gerathschlaget, weil der König keine Prinzen hinterlassen. Einige riethen, daß man

(s) Hier siehet man, daß Proconsules in Deutschland als auch in Dännemark Bürgermeister, und Consules Räthsherren bedeuten.

Digitized by Google

man den König Oluf, welcher König Hagens und der Königin Margareta Sohn, und folglich von der Mutter Seite der nächste zur Kronfolge war, zum Könige annehmen solte, insonderheit, weil Dännemark und Norwegen durch solche Wahl könten vereiniget werden. Andern hingegen stund diese Wahl nicht an, und sie glaubten vielmehr, weil die rechte königliche Linie aufgehöret hätte: so wäre es dem Reiche anständiger, einen von dem dänischen Adel zum Könige zu erwählen, als sich einem fremden Reiche, wie Norwegen, zu unterwerfen. Es funden sich auch einige, welche auf den jungen Herzog Albrecht von Meklenburg, der Königin Margareta Schwester Sohn, stimmeten. Und also wurde diese große Versamlung in einen polnischen Reichstag verwandelt, und mit Zanken zugebracht, ohne daß man wegen der Wahl eines Königs zu einem Schlusse kommen konte. Das einzige, sagt Hvitfeld, was auf diesem Herrntage vorgenommen wurde, bestand darin, daß man beschloß, der Frau Cäcilia, Peter Hvids Witwe, ihre Güter, die der König Waldemar ohne Recht und Urteil ihr genommen hatte, durch einen Ausspruch wieder zuzueignen, damit der König Waldemar ihrentwegen nicht Quaal und Pein leiden möchte; daß also dieser Reichstag, welcher doch gehalten wurde, die Wahl eines neuen Königs zu Stande zu bringen, bloß darum schien ausgeschrieben zu seyn, des vorigen Königs Seele aus dem Fegefeuer zu retten, weil sonst nichts anders von einiger Wichtigkeit darauf vorgenommen wurde. Endlich wurden die meisten des Sinnes, den Oluf oder Olaus zu erwählen: Die Jütländer waren die ersten, denen hernach die Schonen, und ferner die andern beitraten. Auf solche Weise wurde Olaus, der Königin Margareta Sohn, im Jahr 1376 zum Könige erwählet.

Olaus. 1375. Streit wegen der Thronfolge. 1376.

Aber weil derselbe damals sein zwölftes Jahr noch nicht erreichet hatte: so wurde die Regirung in seiner Minderjährigkeit seiner Mutter, der Königin Margareta, anvertrauet, bey deren Regiment sich die Dänen sehr wohl befunden. Man findet daher in den Briefen, die dieser König ausgegeben, sowol seinen, als ihren Namen, also: **Wir Oluf, durch Gottes Gnade Dännemarks, Norwegens, der Wenden und Gothen König,** (r) **und unsere liebe Frau Mutter,**

(r) Olaus ist der erste, der sich der Wenden und Gothen König geschrieben, da die vorigen Könige allein den Titel der Slaver und Wenden Könige führeten, ausser, daß an einem Orte, nämlich in dem Vergleiche mit den Hanseestädten, der Titel der Gothen Waldemarn dem Dritten beigeleget wird, worüber ich schon vorhin meine Anmerkungen gemacht habe.

Digitized by Google

Olaus V. 1376.

von Gottes Gnaden Königin in Norwegen und Schweden. Unterweilen war der Titel also: **Wir Oluf, von Gottes Gnaden König in Dännemark und Norwegen, rechter Erbe zu Schweden, und wir Margareta, des dänischen König Waldemars Tochter.**

Die Huldigung ging zu Slagelse auf einem Herrntage vor sich, alwo sein Vater Hagen, König zu Norwegen und Schweden, ingleichen die Königin Margareta, nebst des Reichs Gevolmächtigten, zugegen waren, und daselbst stelte er seine Kapitulation von sich, welche bey Hvitfelden gefunden wird. (u) In derselben sind fast eben diejenigen Dinge enthalten, die in Christopher des Andern seiner stehen; weil es sowol dazumal, als auch nun hier Gelegenheit gab, die Handveste recht hoch zu treiben, und die königliche Macht einzuschränken. Der Inhalt von des Olaus Kapitulation ist dieser: Daß sowol der geistliche als weltliche Stand ihre Privilegien ungekränkt haben sollen; daß der Adel und die Ritterschaft, von ihren Unterthanen die drey Marks- und neun Marksverbrechen zu bestrafen, abzuthun und die Brüche zu heben, sollen berechtiget seyn; sie sollen auch nicht genötiget werden, Krieg außer Landes zu führen; und wenn sie in der Feinde Hände fallen, sol der König sie innerhalb Jahr und Tag lösen, und ihnen den Schaden, den sie im Kriege erlitten, wieder erstatten; der König sol ohne der Stände Bewilligung keinen Krieg anfangen; kein Geistlicher sol in weltlichen Sachen gebrauchet werden; König Waldemars Gesetze sollen heilig gehalten werden; die Herrntage sollen nach alter Weise den 24sten Junii gehalten werden ꝛc. In dieser Kapitulation ist dieses etwas neues, welches ich nicht in Christopher des Zweiten seiner finde, daß nämlich kein Geistlicher sich mit weltlichen Sachen bemengen solle; denn man siehet aus der vorhergehenden Historie, daß sich die Geistlichen stets in Kriegs- und bürgerlichen Bedienungen haben brauchen laßen. Die folgende Historie weiset davon auch Beispiele auf, ob gleich nicht so viele, absonderlich in Kriegssachen; denn man findet von dieser Zeit an nicht eine so große Menge von geharnischten Bischöfen und Priestern, als zuvor. Man siehet auch aus dieser Kapitulation, daß die Herrntage auf gewisse Zeiten im Jahre zu halten sind geordnet worden; aber ausser diesen ordentlichen Herrn- (oder Landgerichts-) tagen, welche gehalten wurden, Streit-

(u) S. des Olaus Kapitulation, datirt Slagelse am Tage Kreuzerfindung 1376 auf dem 557 und fg. Blatte.

Streitsachen abzuthun, gab es auch algemeine große Versamlungen, welche bey einer und der andern ausserordentlichen Gelegenheit angesetzet wurden. Auf diese Bedingungen wurde Oluf zum Könige angenommen, und in der Handveste werden seine Mutter, die Königin Margareta, und sein Vater, König Hagen, als Bürgen angeführet. Unter diesem Könige ist nichts sonderlich merkwürdiges vorgefallen: denn er regirete nur kurze Zeit, und seine Mutter suchte in seinen unmündigen Jahren nur Friede im Reiche zu erhalten. Die pommerschen Herzoge Wratislau und Bugislau nahmen gleich Rügen von ihm zu Lehn, und den Hanseestädten wurde das Pfand bestätiget, welches sie in Schonen hatten, bis die funfzehn Jahre verflossen wären. Olaus V. 1376. Die Königin Margareta, des Reichs Regentin.

Das einzige, welches Unruhe drohete, waren die meklenburgischen Anforderungen aufs Reich, die sich auf die dänische Prinzeßin Ingeburg, Waldemars Tochter, gründeten, welche älter, als Margareta, und an Herzog Henrich (x) von Meklenburg vermälet war, welcher mit ihr den Albert gezeuget hatte. Daher vermeynte derselbe junge Albert, weil er von der ältesten Schwester geboren worden, daß er der nächste zu der dänischen Krone wäre. Es hatten auch etliche von dem dänischen Adel ihm gleich nach König Waldemars Tode auf dem Reichstage zu Odensee ihre Stimmen gegeben, und sein Großvater, der alte regirende Herzog Albert von Meklenburg, hatte sich auch zum Kriege wider Dännemark gerüstet, um seinen Enkel auf den Thron zu setzen. Er hatte zu dem Ende eine mächtige Flotte in See gestelt, auch seinen Sohn König Albert in Schweden überredet, ihm zu Hülfe zu kommen, und sein Vorhaben zu befördern. Aber da die Flotte durch Sturm und Ungewitter großen Schaden litt, fing er an, in diesem Vornehmen kaltsinnig zu werden, und bequemte sich zu einem Vergleiche; (y) ja da er bald darauf selbst, nebst dem jungen Kronwerber, starb, hörte dieser Succeßionsstreit ganz auf. Meklenburgische Ansprüche auf das Reich.

Etliche Jahre hernach, nämlich 1380 den 1 May, starb König Hagen in Norwegen, daher dieses Reich dem Könige Oluf von Dännemark erblich zufiel, und er also auch König in Norwegen wurde, und zugleich nach seinem Vater, als welcher des Magnus Smeks Sohn war, Anspruch auf Schweden machte. Man hält dafür, daß die Königin Margareta mit den Ständen in Norwegen einen Vertrag aufgerichtet; daß Dännemark 1380. Dännemark und Norwegen kommen unter einen König.

(x) Er wurde Henricus Suspensor genennet, und Hoitfeld nennet ihn aus Irtum Albert.

(y) Kopenhagner Vergleich 1376 am St. Matthäustage auf dem 561 Blatte.

Olaus V. 1381. nemark und Norwegen stets unter einem Könige solten vereiniget seyn; aber er kam nicht eher zu Stande, bis nach des König Olufs Tode, da diese berühmte Königin Schweden zugleich wirklich mit in Besiz bekam, und die kalmarische Vereinigung zuwege brachte. Wodurch alle drey nordische Reiche zu ewiger Zeit mit einander verbunden wurden.

Gleich nach König Hagens Tode begab sich König Oluf nach Norwegen, um dieses Reich in Besiz zu nehmen. Er kam 1381 dahin, und blieb daselbst ein ganz Jahr, die Sachen dieses Reichs in Ordnung zu bringen. Die Historie meldet nicht, ob die Königin Margareta mit gewesen; aber es ist glaublich, daß sie ihm in einem so wichtigen Geschäfte Gesellschaft geleistet. Dieses erwekte beym Könige Albert in 1383. Schweden eine Eifersucht; und er fiel deswegen 1383 mit einer großen Kriegesmacht in Schonen und Halland ein, und bemächtigte sich des Schlosses Laholm. Aber die hurtige Königin Margareta ließ ihm nicht Zeit, große Vorteile zu gewinnen: denn sie kam ihm zugleich mit dem Reichsmarsk straks über den Hals, so, daß König Albert nicht rathsam fand, ihrer zu warten, sondern mit seinem Heere wieder nach Schweden eilete.

Ich finde nicht, daß König Albert einen weitern Versuch gegen Dännemark oder Norwegen in des König Olofs Zeit gethan habe. Denn ob dieser gleich jung war: so wurde er doch von seinen Nachbarn hochgeachtet und gefürchtet; teils, weil er zugleich König über Norwegen und Dännemark war; teils auch, weil seine Frau Mutter, die Königin Margareta, mit am Ruder saß. Denn diese kluge Regentin hatte auf alle Dinge ein Auge, und ersezte durch ihre vernünftige Regirung überflüßig, was dem Könige am Alter abging. Daher ging es auch mit Zurüklieferung der Provinz Schonen ganz stille zu. Denn da die funfzehn Jahre verflossen waren, in welchen das Land den Hansestädten verpfändet gewesen war: so wurde es 1385 ohne einige weitere 1385. Ausflüchte oder Vorlegung neuer Rechnungen, wie sonst gemeiniglich zu geschehen pflegt, zurük gegeben, ohne, daß König Albert, ob er gleich des Reiches Zuwachs mit scheelen Augen ansahe, die geringste Bewegung dagegen gemacht hätte. In bemeltem Jahre begaben sich der König und die Königin nach Schonen, das Land in Besiz zu nehmen; und nachdem ihnen von den Einwohnern war gehuldiget worden, bestätigte der König ihre Privilegien, und begab sich darnach wieder zurücke.

Im

Im Jahr 1386 starb Herzog Henrich zu Schleswig ohne Leibeserben, daher das Herzogtum als ein Lehn wieder an die Krone fiel. Doch Graf Gert von Holstein, Henrichs des Eisernen Sohn, that Anforderung darauf, aus dem Vorwande, daß das Herzogtum den holsteinischen Grafen zufiele, nach der Abrede, welche in König Christophers des Zweiten Zeit mit Graf Gerhard genommen, und welcher einmal damit wäre belehnet worden. Er hätte es zwar wieder abgestanden, aber mit dem Bedinge: Daß, wenn Waldemar, damaliger Herzog, ohne Erben stürbe; so solte das Schleswigsche an Holstein fallen. Weil nun die Königin Margareta Schweden und den Hanseestädten nicht traute; so fand sie für rathsam, diesen Graf Gert mit dem Herzogtume zu belehnen, und seit der Zeit ist Holstein und Schleswig stets vereiniget gewesen, wiewol große Streitigkeiten und blutige Kriege daraus entstanden sind; wie man weiter unten aus Eriks Pomerani Historie ersehen wird. Die Belehnung geschahe Fahnenweise zu Nyburg 1386 in Gegenwart von sieben Bischöfen. Es wäre besser gewesen, sagt Hvitfeld, daß der König und die Königin bey der Gelegenheit das Fürstentum mit dem Reiche wieder vereiniget hätten; welches auch nicht kan geleugnet werden, so, daß dieses für den einzigsten Staatsfehler kan gehalten werden, den die Königin Margareta begangen. Es hat sie auch hernach selbst gereuet, und sie hat es als eine Uebereilung angesehen. Denn es gab Anleitung zu großen Unruhen sowol zwischen dem Reiche und zwischen Holstein, als auch selbst zwischen den holsteinischen Grafen; und weil dieser Graf Gert Brüder hatte, so vermeynten sie, daß ihnen ein Theil vom Fürstentume zukäme. Das Jahr darauf, nämlich 1387, starb König Oluf zu Falsterboe, und mit ihm starb der alte nordische und schwedische Königsstamm aus. Sein Leichnam wurde nach Söroekloster geführet, und sein Eingeweide in der Kirche zu Lund verwahret. In Söroekloster siehet man zwo von seinen Grabschriften, wovon die kürzeste also lautet:

Olaus V. 1386.

Der holsteinsche Graf Gerhard wird mit Schleswig belehnet.

König Oluf stirbt 1387.

Hoc cubat Olai paruo sub marmore corpus
Margarida Regis matre potente sati.
Haeres Regnorum fuerat, Princepsque Duorum,
Haeredem at fecit mors properata poli.

Weil dieser König so jung starb, so kan man nicht viel von seiner Person sagen. Doch siehet man, daß er zur Tugend geneigt gewesen, und es sich habe ansehen lassen, daß er ein gerechter und friedlicher König werden möchte. Währender Regirung dieses Königs, oder etwas

Olaus V. 1387.

zuvor, nahm die deutsche Handlung zu Bergen in Norwegen ihren Anfang. Denn die wendischen Städte bekamen erst vom Könige Magnus Hagen im Jahr 1275 Freiheit, nach Bergen zu handeln; doch nicht sich daselbst niederzulassen. Solcher Handel wurde ihnen 1281 bestätiget. Und da den Deutschen das Land gefiel, baten sie sich anfänglich nur die Freiheit aus, den Winter über da zu liegen, um die nötigen Waaren einzukaufen, weswegen sie daselbst Lieger genant wurden. Hernach ließen sie sich im Lande häuslich nieder, und in Erik Pomerani und Christophers des Baiern Zeit erhielten sie die Privilegien, welche sie nachgehends in Norwegen so ansehnlich gemacht. Wolf (z) in seiner Zeitrechnung sagt, daß zur Zeit des Olaus die Gewohnheit, öffentlich auf der Kanzel für den König und die Obrigkeit zu beten, sey eingeführet worden; und Hvitfeld erzehlet, daß unter desselben Regirung eine so wolfeile Zeit gewesen, daß ein Ochse vier Hvide, eine Kuh drey Schilling Lübsch, funfzehn Eyer einen Pfenning, ein Scheffel Korn elf Pfenning, eine Tonne Bier vier Schilling Lübsch ꝛc. gegolten, welches in Wahrheit guten Kaufs gewesen; wiewol hiebey zu merken ist, daß ein Hvide und Schilling damals mehr als itzo gegolten, welches ich in meiner Beschreibung von Dännemark in dem Abschnitte von der Münze gezeiget habe. *

* Welche hernach bey dem deutschen Drucke eine dänische Staats- und Reichshistorie genennet worden, um dem Buche einen desto bessern Abgang zu machen. Man siehet aber, daß der Herr Verfasser sie für nichts anders, als für eine Beschreibung von Dännemark, wolle angesehen wissen; und daß sie zu dieser Historie zwar nützlich zu gebrauchen, aber nicht unentbehrlich sey.

Was die Kirchensachen anlanget, so hatte die Königin Margareta mit dem Kapitel in Lund Streitigkeit weil die Bauern des Kapitels, da sie auf dem Schloße Lindholm in Schonen sich aufhielt, von ihren Beamten und Vögten sehr beschweret wurden. Das Kapitel klagte heftig darüber, und es ließ sich zur Weitläuftigkeit an; der aber die Königin bey Zeiten durch ihre Weisheit vorkam, indem sie die Versicherung gab, daß die Bauern der Stiftsherren und Vikarien fernerhin mit alzu schweren Hofdiensten nicht mehr solten beschweret werden, und daß der Hof ihnen nicht zur Last seyn solte. Das vernünftigste, so ein Potentat dazumal thun konte, war, die Geistlichkeit nicht anzutasten, absonderlich in Schonen, deren Erzbischof Nikolaus selbst ein Mann von großem Ansehen war, und über das des Papsts Gregorius Brief, insgemein

(z) Auf dem 478sten Blatte.

mein der lundner Kirche Schutzbrief genant, aufzuweisen hatte: worin befohlen wird, alle diejenigen in den Bann zu thun, welche die Freiheiten der schonischen Geistlichkeit kränken würden. Nikolaus war auch der Mann, der des Papstes Befehl vollstrecken konte; denn er war kühne und klug, wie auch wegen seiner Gelehrsamkeit nach der Weise seiner Zeit ansehnlich. Die lundner Bischofskronike bezeuget, daß er ein Buch von den Erzbischöfen in Lund, und ausserdem noch von drey merkwürdigen Dingen geschrieben habe, wie der Titel desselben Buchs zu erkennen gibt. (a) Das Jahr vor des König Olufs Tode, nämlich 1386, brante ein großer Theil von Kopenhagen nebst der St. Peterskirche ab. (b) Olaus V. 1387.

Der dritte Periodus der dänischen Historie.

Margareta.

Mit des König Olaus Tode endet sich der andere Periodus der dänischen Historie, in welchem man unterschiedene Dinge zu merken hat. Man hat darin Dännemark bisweilen als eines von den mächtigsten Reichen in Europa gesehen, als unter Kanut dem Großen und den Waldemarn; bisweilen als eines von den geringsten und schwächsten, als unter Waldemar des Zweiten Nachkommen, insonderheit unter König Christopher dem Zweiten, da es ein von Holstein abhängendes Reich wurde, welches Herzogtum zuvor nur ein Theil der eroberten Provinzen dieses Reichs war. Die Ursache von dieser großen Veränderung war teils die Schwächung der Milize, teils auch die Theilung des Reichs unter die königlichen Kinder. Unter den Waldemarn war die Kriegsverfassung im besten Stande, und das Land war sowol von großen Generalen, als von großen Staatsleuten, vol, daher alles wohl ablief, und die Historie derselben Zeiten eine Kette von lauter Siegen ist. Denn ob man gleich keine beständige Truppen auf den Beinen hatte, so waren doch die Könige niemals verlegen, große und streitbare Kriegsheere ins Feld zu stellen, und mächtige Flotten in See zu brin- Margareta.

(a) Tria notabilia vel plura.
(b) Obituarium Hafniense A. 395. bey Thomas Bartholin.

Digitized by Google

Margareta. 1387.

gen, weil ein jeder Bauer ein Soldat und Matrose war. Aber da die nachfolgenden Könige sich fremder und besonders deutscher Truppen bedienten, verlor die Nation nach und nach ihre Ehrbegierde und Tapferkeit; so, daß eine Armee von Dänen nur ein Haufen roher und ungeübter Bauern war, daher das Reich in allen Kriegen nur schlechtes Glük hatte. Die andere Ursache von der Schwächung des Reichs war dessen Theilung unter die königlichen Kinder, und insonderheit die Absonderung des Herzogtums Schleswig von Jütland. Dergleichen Theilungen waren zwar oft vor der Waldemarn Zeit geschehen, und es hatte wol einer und der andere eine Provinz oder mehreres vom Reiche zu Lehn: aber ein Lehn war damals ohne Erbfolge, und ohne Gefahr veräußert zu werden, weil es mit des ersten Vasallen Tode wieder zurük fiel. Da aber der Könige Macht anfing abzunehmen, so fingen auch diese gute Vasallen oder Lehnsherren an, ihre Lehne nach dem deutschen Lehnsrechte zu erklären, und dasjenige, was nur einer Person verwilliget war, erblich zu machen. Auf solche Weise wurde Südjütland ein abgesondert Fürstentum unter dem Herzoge Abel und seinen Nachkommen, eben wie Nordhalland eine besondere erbliche Grafschaft einer andern Familie. Und wenn die Könige nach der Vasallen Tod die verlehnte Provinzen mit dem Reiche wiederum vereinigen wolten, so bekamen sie auf der einen Seite Norwegen oder Schweden, und auf der andern Seite Deutschland auf den Hals, so daß Dännemarks Nachbaren ihre Rechnung allemal dabey fanden, wenn viele kleine Potentaten im Reiche waren. Und weil das Lehn von den Deutschen oder Longobarden seinen Ursprung hatte, und meistenteils überal in Deutschland erblich war; so fingen die dänischen Vasallen an, sich auf die deutschen Lehnsgesetze zu berufen und verlangten mit einer Fahne belehnet zu werden. Dieses gab Ursache zu großen und blutigen Kriegen, welche öfters dem Reiche den Untergang droheten. Dergleichen Unglücke beförderte denn der Geistlichen ihre Macht und Ansehen nicht wenig. Denn mit der Zeit entstund ein Staat im andern oder ein zweiköpfiges Regimente im Reiche, so daß der Erzbischof von Lund der Kirchenkönig, und die rechten Könige nur Staatskönige konten genennet werden. Ja als nachgehends die Hierarchie oder das geistliche Regiment auf das höchste kam, so wurden die leztern fast für nichts anders, als des Pabstes Statthalter, angesehen. Das waren denn nun die vornehmsten Ursachen der Fluth und Ebbe unter den Königen des andern Zeitlaufs von diesem Reiche.

Dänisches Lehnrecht vom longobardischen unterschieden.

Was

Was die Gelehrsamkeit und freien Künste anlanget: so findet man, daß sie hier im Reiche ziemlich ins Aufnehmen gekommen. Der bekante alte Skribent Adam der Bremer malet den König Svend Estridsen als einen gelehrten Herrn seiner Zeit ab, der sowol in geistlichen als weltlichen Wissenschaften, ingleichen auch in der lateinischen Sprache wohl geübet gewesen; und es ist kein Zweifel, daß unter einem so gelehrten und geschikten Herrn viele gelehrte Leute in Dännemark gewesen seyn. In der Waldemaren Zeit, da alles hier im Reiche blühete, blühete auch die Gelehrsamkeit, und man kan sagen, daß die lateinische Sprache allein hier in Dännemark ihren Siz hatte. Denn da diese Sprache an allen Orten, ja auch in Italien selbst ihren Abschied genommen hatte, und überal nur die Unwissenheit und Barbarey herschete, schrieb Saxo der Grammatiker seine dänische Historie in lateinischer Sprache mit solcher Zierlichkeit, daß man dieselbe auch in unsrer Zeit mit Bewunderung lieset. Dieses und dergleichen mehr beförderte insonderheit der große Erzbischof Absalon, ein Mann, welcher von Gott schien erwekt zu seyn, dieses Reich mächtig und ansehnlich zu machen. Es wurden auch damals viele herliche Gesetze ausgegeben, welche noch bis itzo an verschiedenen Orten beibehalten werden, insonderheit Waldemar des Zweiten jüdländisches Gesezbuch, wodurch höchstgemelter König nicht weniger bekant worden, als durch seine vielen und herlichen Siege. Es war auch in der Waldemaren Zeit Mode, junge Edelleute nach Paris zu schicken, Wissenschaften und die sogenanten französischen Artigkeiten, wie auch die französische Sprache, zu erlernen, wozu sie eine natürliche Fähigkeit hatten, wie der Skribent der damaligen Zeiten, Arnold von Lübek, mit diesen Worten bezeuget: "Die dänischen „Edelleute schicken ihre Kinder nach Paris, nicht nur geistliche, sondern „auch weltliche Wissenschaften zu erlernen, worin sie auch sehr zu„genommen haben; und weil sie eine natürliche Fertigkeit im Reden„ haben, so wissen sie die Streitfragen in den Rechten und in der Theologie (c) auf eine spizfindige und subtile Weise auszumachen.„

Margareta. 1387

Die Gelehrsamkeit im andern Periodo.

Was die Regirungsform und das Ansehen der Könige betrift: so ist es schwer, einen Abriß davon zu geben. Es scheinet, daß die ersten Könige nach ihrem eigenen Sinn und Wohlgefallen regiret haben, weil man von Erik Ejegode als etwas ungewöhnliches aufgezeichnet

Der Könige Ansehen.

(c) In der slavischen Kronike im dritten Buche 5tes Kap. Siquidem ob naturalem linguae facilitatem non solum in argumentis dialecticis subtiles inueniuntur, sed etiam boni Decretistae siue Legistae comprobantur.

Digitized by Google

Margarera. 1387.

findet, daß er die Stände zusammen berufen, und bey Vornehmung wichtiger Dinge ihre Bewilligung gesucht; und vor selbiger Zeit höret man von ordentlichen bestimten Reichs- oder Landtagen (Dannehofe) oder von einem beständigen Reichsrathe nichts sonderliches; ja vor Waldemar des Ersten Zeit wird der Edelleuten wenig oder gar nicht Meldung gethan, so, daß Hvitfeld daraus nicht ohne Grund schliesset, daß des Adels rechter Ursprung zu dieses Königs Zeiten hinzuführen sey. Aber von der Zeit an wird oft von Reichstagen, vom Reichsrathe und königlichen Kapitulationen geredet, welche leztern die königliche Macht am meisten einschränkten. Man kan aber nicht sagen, ob dergleichen Handvesten aus der Regirungsform hergekommen; denn man siehet, daß etliche Könige zur Regirung gekommen, ohne dergleichen von sich zu geben, so daß es glaublich ist, daß die Stände durch die Umstände der Zeiten veranlasset worden, solche zusammen zu schmieden. Und weil von König Erik Mendveds Tode an sich oft dergleichen Umstände ereigneten, daß die Kronfolge ungewiß war: so ward mit der Zeit eine Gewohnheit, und endlich ein gegründetes Gesez und ein Hauptartikel im dänischen öffentlichen Rechte daraus gemacht. Unsere Historien gedenken zwar der Wahl der Könige; aber sie weisen doch auch, daß man in diesem Zeitbezirk beständig die Erbfolge in acht genommen habe, so daß man dafür halten kan, daß das Wort Wahl hier nichts anders als Huldigung bedeutet habe. Was in diesem Periodo insonderheit zu merken ist, ist dieses: Daß von Kanut des Großen Zeit an bis auf Waldemarn den Ersten zwischen den natürlichen und ehlichen Kindern der Könige kein Unterscheid gemacht worden. Kanut der Große hatte drey Söhne, von welchen die beiden, Svend und Harald, ein jeder sein Reich eben sowol, als der ehelich geborne Prinz Haarde Knud, bekamen. Svend Estridsens fünf Söhne, Harald, Knud, Oluf, Erik und Nikolaus, waren alle uneheliche Kinder, und wurden doch alle Könige; und wenn man Erik Edmunden darzu rechnet, welcher auch außer der Ehe geboren war, so kan man sechs natürliche Prinzen zusammen zählen, welche alle nach einander regiret haben.

Kein Unterscheid zwischen ehlichen und unehlichen Prinzen.

Was die Gesetze und Rechtssachen anlangt, so habe ich zuvor gemeldet, daß die Streitigkeiten vor Einführung des Christentums gemeiniglich durch Duelle abgethan worden. Die ersten christlichen Könige suchten zwar solchen Misbrauch abzuschaffen; aber sie verfielen dabey

bey auf andere, welche eben so schlim waren, nämlich die Unschuld durch ein glühendes Eisen (d) oder glühendes Schwert zu beweisen. Unter Kanut des Großen Gesetzen findet man eine sonderbare Probe, welcher sich die Beklagten unterwerfen musten. Die Worte des Gesetzes sind diese: **Wenn jemand wegen einer Mordthat, oder daß er mit darum wisse, beschuldiget wird: so sol er sich mit seinen Angehörigen, oder mit denen, die an dem begangenen Morde Theil haben, durch Zeugen befreien, oder wenn es vonnöten ist, so mag er sich dem Korsned unterwerfen, und alsdann geschehe Gottes Wille.** Hieraus siehet man, daß, ob gleich höchstgedachter König verordnete, daß die Sachen durch Zeugen solten abgethan werden, so schafte er doch die übrigen Misbräuche nicht ab. Das Wort Korsned weiset, daß dieses Gesez von ihm in England muß kund gemacht worden seyn. Das Korsned bestund darin: Man gab der beklagten Person ein Stük Brod oder Käse zu essen, welches vorher mit vielen Ceremonien geweihet war, und man glaubte, daß, wenn sie schuldig wäre, so würde dasselbe Stük im Halse stecken bleiben, und den Beklagten erwürgen; wenn er aber unschuldig wäre, so würde das Stük glat hinunter gehen. Es ist glaublich, daß solche Probe auch in Kanut des Großen Zeit in Dännemark gebräuchlich gewesen, insonderheit, weil ein großer Theil von der Geistlichkeit und die meisten Bischöfe Engländer waren. Man findet zwar hievon, so viel mir wissend ist, bey unsern eigenen Skribenten nichts aufgezeichnet; allein aus dem Sprichworte, welches noch unter unserm Pöbel gebrauchet wird, nämlich: **Ich darf Brod und Salz darauf essen,** ersiehet man, daß diese Probe auch in Dännemark üblich gewesen. Man siehet hieraus, daß die dänische Rechtsgelahrtheit im Anfange des andern Periodi nur mäßig gewesen, und daß die ersten christlichen Könige einen Misbrauch nur wieder in den andern verwandelt haben. Denn dieser Aberglaube währete bis an die Zeiten Waldemar des Zweiten, da wurde allererst verordnet, daß man allein nach Zeugen Verhör und Aussage die Sachen abthun solte. Von Waldemars herlichen Gesetzen ist in dieses Königs Historie geredet worden, daher wil ich solches hier nicht wiederholen. Ich wil nur dieses sagen, daß man zu allererst von derselben Zeit an die ordentlichen Rechtssprüche herführen kan. Das meiste, welches damals in die Feder verfasset wurde, war mit

Margareta. 1387.

Zustand des Gesetzes und des Rechts.

(d) Siehe die Historie von Harald Sven.

Margaretа 1387.

mit den Gesetzen anderer geschneidter Völker einstimmig; und man hält dafür, daß ein großer Theil von Waldemar des Zweiten jütländischem Gesetze aus dem so genanten Sachsenspiegel genommen sey. Doch wie sich ein jedes Land etwas vorbehalten, so findet man auch unterschiedene Dinge in den dänischen Gesetzen selbiger Zeiten, welche besondere Anmerkungen verdienen. Eine jede von den Hauptprovinzen des Reiches hatte ihre eigene Gesetze: Seeland mit den andern Inseln hatten ihr eigen Recht; Schonen hatte seines; und Jütland stund nebst Schleswig unter Waldemar des Zweiten Gesez. Zuweilen geschahe es, daß die, welche nach einem und eben demselben Gesetze urteileten, doch in gewissen zufälligen Dingen davon abgingen. Obgleich solchergestalt Lolland mit Seeland ein Gesetz hatte: so gingen sie doch in Sachen des Todschlags in so fern von einander ab, daß, wo jemand in Lolland einen Menschen tod schlug, er über die gesezte Geldstrafe (c) noch vierzig Mark bezahlen muste; daher man auch im Scherz sagte, daß ein Lolländer um vierzig Mark besser wäre, als ein Seeländer. Man siehet daraus, daß die auf den Todschlag gesezte Strafe nur mäßig gewesen, und daß man mit etlichen Mark eines seeländischen Bauers Mord büßen können. Ein gefährliches Gesez! welches einen reichen Herrn berechtigte, eben das zu thun, was ehemals Lucius Veratius zu Rom that. Wenn dieser Lust hatte, Leute zu prügeln und zu verwunden, so ging er mit einem Beutel vol Geldes aus, prügelte jemanden mit der einen Hand, und bezahlete nach dem Gesetze * seine fünf und zwanzig Sestercien mit der andern Hand.

* Dieses Gesez stund mit auf den zwölf Tafeln, und war folgendes Inhalts: Si iniuriam faxit alteri, viginti quinque aeris poenae sunto. Man findet solches bey dem A. Gellius im 20sten Buche im 1sten Kapitel, woselbst er auch erzehlet, wie der freche Veratius dasselbe gemisbrauchet habe. Seine Worte sind diese: Quidam L. Veratius fuit, egregie homo improbus atque immani vecordia. Is pro delectamento habebat, os hominis liberi manus suae palma verberare. Eum seruus sequebatur, crumenam plenam assium portitans: et quemcunque depalmauerat, numerari statim secundum XII. Tabb. viginti et quinque asses iubebat.

Zu diesem Reichsalter kan man auch den Ursprung des Rechts der Leibeigenschaft hinführen, ob man gleich die Zeit nicht auf ein Haar und noch vielweniger die Ursache und Veranlaßung der Einführung solcher Leibeigenschaft anzeigen kan, insonderheit, warum solche in einer Pro-

(c) Erici Haandf. §. 11.

Provinz mehr, als in der andern, stat findet. Helvaderus (f) führet zwar den Ursprung dieses Standes der Leibeignen zu Waldemar des Zweiten Zeit hin, und sagt, daß die seeländischen Bauren deswegen zu solcher Leibeigenschaft gebracht worden, weil sie sich allein gewegert, den König aus seinem Gefängnisse lösen zu helfen. Aber ich habe in andern Schriften (g) den Ungrund dieses Berichts gezeiget, teils weil Waldemar des Zweiten Historie nichts davon meldet, teils auch, weil von Leibeignen noch vor dieser Zeit geredet wird. Das Gesez, welches vom Erbteil gemacht wurde, daß die Töchter die Hälfte gegen die Söhne erben solten, weil das dänische Frauenzimmer mit ihrem Schmuk den König Svend aus seinem Gefängniße lösete, ist auch merkwürdig und annoch in vollet Kraft. Was sonst dieses Reichs Herlichkeit und Unabhänglichkeit anlanget; so ist zwischen verschiedenen Königen in diesem Zeittheil mit den deutschen Kaisern Streitigkeit gewesen, ob Dännemark ein Lehn von dem römischen Reiche seyn solte oder nicht. Die beiden Kaiser Otto und Friderich Barbarossa haben mit großem Eifer ihre Aufforderungen getrieben, und ich habe in der Historie gezeiget, aus was für Grunde und mit welcher Wirkung sie es gethan. Der gröste Theil von unsern Geschichtschreibern leugnet gänzlich, daß einer von den dänischen Königen sich an den Kaiser auf solche Weise verbunden habe. Aber weil doch ein Geschichtschreiber seinem Vaterlande mit Aufopferung der Wahrheit keinen Dienst erweiset; so habe ich in der Historie die Wirklichkeit nicht geleugnet, sondern nur deren Ungültigkeit behauptet. Ich habe nicht geleugnet, daß Harald Blauzahn, Svend Grathe, Knud Magnusen und andere sich auf irgend einige Bedingung an den Kaiser können verbunden haben; aber ich habe dabey gezeiget, von was für schlechter Wichtigkeit dergleichen Verbindungen seyn, welche entweder erzwungen, oder ohne der Stände Bewilligung volzogen. Ich habe auch gezeiget, daß die kaiserlichen Ansprüche aus einer Staatspedanterie-selbiger Zeiten hergerühret: nämlich aus der Einbildung, weil Deutschland die römische oder vierte Monarchie vorstelte; so müßten alle europäische Könige die Kaiser für ihre Oberherren erkennen. Denn man siehet, daß sie dergleichen Ansprüche nicht allein an Dännemark, sondern auch an die meisten europäischen Reiche gemacht haben, gleichwie der Papst solches in geistlichen Sachen gethan hatte: so, daß man solches geschehen

Margaretа. 1387.

Ob das Reich in diesem Periodo sui iuris war

(f) Encl. 291.
(g) Siehe die Beschreibung von Dännemark im siebenden Kapitel.

Margareta. 1387.

hen zu seyn, ohne den geringsten Nachteil des Reiches, zugestehen kan. Hiervon kan man das weitere in Waldemar des Ersten und Kanut des Sechsten Historie nachlesen.

Des Marschals, Drostens und Kanzlers Ursprung in diesem Periodo.

Was die hohen Aemter, nämlich das Drost- Marschal- und Kanzleramt anlanget; so scheinen sie alle in diesem Zeitbezirk ihren Ursprung genommen zu haben, ob es gleich ungewiß ist, zu welcher Zeit es eigentlich geschehen. In Kanut des Großen Historie siehet man, daß die höchsten Befehlshaber und Statthalter dazumal Jarle genennet wurden; es wird auch von Stallaren geredet, welche eben diejenigen waren, die hernach Marschälle genennet wurden. Ich finde das Wort Drost in der Historie nicht eher, als in Erik Glippings Zeit, da von dem Drost Matthias geredet wird, welcher 1270 in Esthland erschlagen wurde; doch unterstehe ich mich nicht zu sagen, daß dieser Matthias der erste Drost gewesen sey, vielweniger, daß es von derselben Zeit an eine beständige Bedienung gewesen. Dieses kan auch von dem Kanzler und Marschal gesagt werden. In Svend Estridsens Historie wird von König Wilhelms Kanzler geredet, welcher hernach Bischof in Roschild wurde, und es ist glaublich, daß zum wenigsten von der Zeit an Kanzler gewesen seyn, wiewol ich in verschiedenen Historien der nachfolgenden Könige nichts von den Kanzlern aufgezeichnet finde. Der Marschälle Ursprung ist auch ungewiß; in Christopher des Zweiten Historie wird auf einmal von drey Marschällen geredet, als vom Marschal Ludewig Albertsen, Marschal Lauge, und Marschal Peter Wendelboe, so, daß man sehen kan, daß das Marschalsamt nicht von demjenigen Ansehen gewesen, in welches es hernach gekommen ist. Kurz, man kan weder von der Regirungsform, noch von den hohen Reichsämtern ehe keinen genauen Abriß geben, als in dem dritten Zeitlauf, da die drey nordischen Reiche vereiniget wurden, und aus Noth ein Königsgesez verfasset, und ein öffentliches Recht zusammen geschrieben werden muste. Darin findet man erst, wie weit die königliche Macht gehen solte. Hier findet man erst die Gesetze von der Thronfolge, und der beständigen Einsetzung der hohen Aemter.

Die Unterthanen garantiren die Friedenstraktaten zwischen den Königen.

Bey Vergleichen und Friedenshandlungen ist dieses insonderheit zu merken: Daß, da nunmehr die Potentaten selbst den Frieden, welcher zwischen streitenden Parteien geschlossen wird, einander zu versichern pflegen, so ließen sich dazumal die Unterthanen zu solcher Versicherung gebrauchen: Denn es wurden gewisse Männer erwählet, welche den Frieden beschwuren, und sich verbunden, denjenigen König zu verlassen, der denselben zuerst bräche. Es war auch gebräuch-

gebräuchlich, in die Bunds- und Friedenstraktaten dieſen Saz einzuführen: Daß die Biſchöfe Macht haben ſolten, denjenigen König in den Bann zu thun, welcher zuerſt den Bund übertråte. Der Titel, welcher den Königen gegeben wurde, war: Eure Würdigkeit, Eure Gnaden, Hochgeborner und edler Herr; und ich finde den Titel Majeſtät nicht eher, als in des König Johannes Zeit, wiewol auch damals nicht beſtändig: denn in einer Urkunde findet man Ihro Gnaden, und in einer andern Ihro Majeſtät. Margareta. 1387. Der Könige Titel.

Was die Geiſtlichkeit anlangt: ſo gab es im Anfange dieſes andern Reichsalters keine Erzbiſchöfe, ſondern nur Biſchöfe, und die dänische, wie auch die ſchwediſche und norwegiſche Kirche ſtund unter der hamburgiſchen oder bremiſchen Kirchen Gerichtsbarkeit, bis zu Erik Ejegodes Zeit, welcher zuerſt beim Papſte auswirkete, daß Dännemark in geiſtlichen Sachen von fremder Gerichtsbarkeit möchte befreiet werden, und ſeine eigne Erzbiſchöfe haben. Darauf wurde zu Lund in Schonen ein Erzſiz angeleget, worunter alle Geiſtliche der drey nordiſchen Reiche ſtehen ſolten. Hernach bekam auch Norwegen (h) und Schweden ſeine eigene Erzbiſchöfe, wobey die lundiſchen Erzbiſchöfe viel von ihrer Herlichkeit verloren; zu deſſen Wiedererſtattung aber ihnen der Papſt den Titel ſchwediſcher Fürſten und päpſtlicher Legaten gab, welche Titel die lundiſchen Erzbiſchöfe ſtets bis zur Reformation beibehielten. Die Macht der Geiſtlichkeit ſtieg in dieſem Periodo auf den höchſten Gipfel, und die Biſchöfe und Prieſter wurden nicht allein in wichtigen Staatsſachen gebraucht, ſondern führten auch Kriegsheere an, und kommandirten Flotten. Denn die gröſten Kriege, welche Dännemark führte, geſchahen unter Anführung der beiden lundiſchen Erzbiſchöfe Abſalon und Andreas, und ich habe oben erzehlet, daß in der großen Schlacht bey Fodwig in Schonen auf der Wahlſtat fünf Biſchöfe und ſechzig Prieſter gefunden wurden; ja es kam zulezt ſo weit, daß keiner für einen guten Biſchof gehalten wurde, wenn er nicht ein wackerer Soldat war. Daher iſt es artig zu leſen, was von dem engliſchen Könige Richard erzehlet wird: Als dieſer den Biſchof von Beauvais in einer Schlacht fing, und der Papſt Celeſtinus der Dritte zum Vorteil deſſelben Biſchofs an den König ſchrieb, und ihn ſeinen Sohn in Chriſto nante; ſo ſchikte der König dem Papſte den Harniſch, welchen der Biſchof angehabt hatte, als er gefangen wurde, mit den Worten, Der Zuſtand der Geiſtlichkeit. Die erſten Biſchöfe.

welche

(h) Siehe Baronii Jahrbücher bey dem Jahre 1154.

Margaretа. 1387. welche Jakobs Söhne brauchten, da sie ihrem Vater Josephs Rok zeigten: Siehe! ob es deines Sohnes Rok sey? Daher wird es auch dem ersten Erzbischof in Lund übel gedeutet, weil er in den Unruhen des Reichs keine Partie ergreifen, und, wie eine alte Kronike (i) sagt, Israels Haus nicht verfechten, das ist, Aufruhr wider die Regirung stiften wolte, wie sein Nachfolger Eskild, welcher deswegen für einen heiligen Mann gehalten wird. Im Anfange wurden die Bischöfe allein von den Königen berufen. Daß ihnen solches Recht ohnstreitig zugekommen, siehet man in Waldemar des Ersten Zeit daraus, daß das Kapitel in Ripen dem Könige 1171 für die Freiheit, einen Bischof zu erwählen, drey hundert Mark (k) gab. Der bekante Jakob Erlandsen war der erste Erzbischof in Lund, welcher wider des Königs Willen erwählet wurde, und Homerus der erste Bischof zu Ripen, welcher allein von dem Kapitel erwählet wurde, so daß dieses Vorrecht zulezt den Königen gar genommen wurde, wovon viele Exempel in dieser Historie gefunden werden. Sonst ist das Aufkommen der dänischen Geistlichkeit meist Knud dem Heiligen zuzuschreiben, welcher in Odensee todgeschlagen wurde. Im Anfange waren die Bischöfe nichts anders, als wandernde Missionarien, welche stets von einer Provinz zur andern reiseten, um Gottes Wort zu verkündigen. Daher kömt es auch, daß die Bischöfe älter als die Bischofstüle seyn. Hernach wurden sie etwas vornehmer, und bekamen beständige Wohnungen, worauf sie das Predigamt durch Priester und Mönche verrichten ließen, und auch Unterbischöfe hielten, welche Kirchen, Altäre und Kirchhöfe einweihen musten, und dieses thaten sie teils aus Gemächlichkeit, teils auch aus Hochmut, weil dergleichen Verrichtungen ihnen zu gering und gemein schienen. Als sie aber unter Kanut dem Heiligen in den Reichsrath genommen wurden, und Hofleute und Kriegsbefehlshaber abzugeben anfingen, so hatten sie keine Zeit mehr zu geistlichen Verrichtungen. Denn da sahe man Bischöfe durchs Land reisen mit einem Gefolge von hundert Pferden. (l) Die Bischöfe in Seeland hatten drey und vierzig Lehne zu vergeben, und der Erzbischof in Lund sechs und dreißig. So wie nun ihre Hoheit und Gewalt anwuchs, so nahm auch ihre Unwissenheit zu, welche sowol hier, als anderwerts so groß ward, daß verschiedene Bischöfe gefunden wurden, welche

Vokation der Bischöfe.

Der Bischöfe Ansehen steiget unter St. Kanut.

(i) Siehe eine auf Pergament geschriebene Handschrift bey dem Thomas Bartholin.

(k) S. die Kronike der Bischöfe zu Ripen.

(l) Hoitfeld in der Vorrede zu der Bischofskronike.

welche nicht einmal ihren Namen schreiben konten; daher denn in etlichen Kirchenversamlungen dergleichen Unterschriften gefunden werden: **Ich N. N. laße durch meinen Mitbruder unterschreiben, weil ich selbst nicht schreiben kan.** Oder: **Weil dieser Bischof selbst nicht schreiben kan, so unterzeichne ich für ihn.** Margareta. 1387.

Ohne die Bischöfe wurden auch hier, nach dem Beispiele anderer Länder, Erzdechante, Diakoni, Cantores und Kanoniken bestelt, deren Einkünfte Präbenden und Kanonikentische, oder bona mensalia, genennet wurden. Denn man siehet, daß die Stiftsherren anfangs am Tische der Bischöfe gespeiset haben, und daß davon der Name Mensal- oder Tischgüter hergekommen ist. Aber hernach wurden der Archidiakonen, Diakonen und Kantoren Aemter, Güter und Einkünfte von den Präbenden und Kanonikentischen abgesondert, und in des Erzbischofs Nikolaus Zeit, welcher unter Waldemar dem Dritten lebte, Dignitäten genant. Das Mensalgut fing damals auch an, unter die Kanoniken geteilet zu werden, weil etliche Lust hatten, für sich allein zu wohnen, und es ihnen unbequem schien, an der Erzbischöfe Tische zu speisen. Unter dieses Erzbischofs Regirung wurde auch das Kapitelsbuch, Palte- (m) oder Theilungsbuch genant, zusammengetragen, worin eines jeden Prälaten, Kanonici und Vikarii Güter und Einkünfte angezeichnet wurden, so daß nachgehends dasjenige, was vorhin gemein war, nun ein Eigentum wurde. Außer diesem Paltebuch waren auch unterschiedene andere dergleichen Paltebücher, und man siehet, daß die Gerechtigkeit eines roschildischen Bischofs nach Inhalt eines solchen Paltebuchs über die Stadt und das Schloß Kopenhagen sich erstrekte. In diesem Zeitlaufe wurden auch in Dännemark die meisten Münchsklöster gestiftet. Der bekante Erzbischof Eskild, welcher unter Waldemar dem Ersten lebte, stiftete von seinem eigenen Erbgut fünf Bernhardinerklöster. Die Cistercienser richteten unter Erik dem Frommen Brüderschaften auf. (n) Unter Waldemar dem Zweiten kamen die Dominikaner- und Franciskanermönche herein, welche hier die schwarzen oder grauen Brüder genant werden; diese leztern stifteten ihr erstes Kloster zu Svenburg und Randers, (o) und hernach breiteten sie sich überal aus. Währender Regirung der Königin Magareta wurde in Dännemark das erste Karmeliterkloster zu Landskron gestiftet, und die ersten Karmelitermönche wurden

Anmerkung über die Mensalgüter.

Paltebücher

Aufkommen der Mönchsklöster in diesem Periodo.

(m) Kronik der lundischen Erzbischöfe.
(n) Erik Pomerani Historie der Dänen.
(o) Kronik der odenseer Bischöfe.

Margaretha. 1387.

den aus Deutschland 1410 hieher gebracht. Andere Mönchsklöster wurden unter verschiedenen andern Königen gestiftet. Diese Mönche liessen sich zwar nicht, wie die Bischöfe und Priester, im Kriege gebrauchen, sondern sie hatten schon daran genug, daß sie ihre eigene Fäuste unter und gegen einander selbst gebrauchten, wovon man viele Exempel, insonderheit in Wilhelm des Abts Zeit, hat, da eine Feld-Schlacht zwischen den Cistercienſern und Franciſkanern gehalten wurde, deren bemelter Wilhelm in einem seiner Briefe an den Papst (p) Meldung thut, ingleichen zu Ripen in des Bischof Rudolphs Zeit, da in dieſes Bischofs Gegenwart viele blaue Augen gemacht und der Bischofsrok zerrissen wurde. (q) Man siehet sonst aus der Historie, daß die ersten dänischen Mönche und Ordensleute sich zu einer gewissen Kleidertracht nicht haben gewöhnen wollen. Denn der Papst Alexander der Dritte schrieb in Waldemar des Ersten Zeit den Auguſtinermönchen einen Brief dieſes Inhalts zu: **Alexander, Bischof, Diener aller Diener Gottes, wünſchet seinen lieben Kindern, Kanonicis der riper Kirche, Gesundheit und den apostolischen Segen! Es ist uns berichtet worden, daß, ob ihr gleich Kleider zu tragen, und nach des heil. Auguſtins Regel zu leben, euch verpflichtet habt; so wendet ihr euch doch wiederum zurük, und haltet nicht das geringste von dem, was ihr versprochen habt: daher wir euch ernstlich befehlen, daß ihr wieder aufs neue eure Kleidertracht, wie ihr gelobet habt, annehmet** ꝛc. Dieſes ist in der däniſchen Kirchenhiſtorie eine beſondere Anmerkung, weil an andern Orten nichts heiliger, als die Ordenstrachten, gehalten wurde, indem man geſehen, daß große Streitigkeiten, ja blutige Kriege zwiſchen den Ordensbrüdern wegen einer geringen Veränderung bloß an der Mützen entſtanden; und es ist ja in der Kirchenhiſtorie der Krieg inſonderheit bekant, welchen die Franzoſen la guerre des Capuchons, den Kappen- oder Kuttenkrieg, nennen.

Anmerkungen über der Mönche ihre Trachten.

Auſſer-

(p) Im zweiten Buche in 48 Briefe mit dieſen Worten: Nigri ſuperuenerunt et eos ſc. Ciſtercienſes iniuriis et contumeliis et vulneribus crudeliter affecerunt, et eorum bona diripuerunt. Die Dominikaner wurden dazumal Monachi nigri, oder ſchwarze Brüder, und die Franciſkaner griſei, oder graue Brüder, genennet.

(q) In der Kronik der Biſchöfe zu Ripen.

Digitized by Google

Auſſer den Mönchsklöſtern wurde auch das Land mit Nonnenklöſtern angefüllt, unter welchen keines heiliger war, als St. Klarenkloſter in Roſchild, welches 1259 von Ingerd, Jakob Suneſens Tochter, geſtiftet wurde, die ein unbekanter Skribent eine Gräfin (r) nennet. Denn niemand durfte ohne des Papſtes ausdrükliche Zulaßung hinein kommen, wie man aus des Kardinals Matthäi Briefe an die däniſche Königin Ingeburg vom Jahr 1301 erſehen kan, worin dieſer Königin zugelaßen wird, dreimal des Jahrs die Nonnen des Klarenkloſters mit zehn unterſchiedenen Frauenzimmern zu beſuchen. Margareta. 1387 Nonnenklöſter.

So war der Zuſtand des Reichs in ſeinem andern Alter. Nun trete ich zu dem dritten, welches die große nordiſche Monarchie in ſich begreifet, wovon die däniſche Semiramis, die Königin Margareta, die Stifterin war, indem ſie durch den kalmariſchen Bund 1397 die drey Reiche Dännemark, Norwegen und Schweden unter einem Haupte vereinigte. Ueber das Aufkommen dieſer neuen Monarchie that alle Welt die Augen auf, und zwar nicht ohne Urſache. Denn hatte Dännemark für ſich allein in den alten Zeiten ſo viele Völker zinsbar gemacht; was ſolte man nicht erwarten, da es nunmehr mit Schweden und Norwegen vereiniget wurde? Aber wie nicht alles Gold iſt, was da glänzet; ſo befand man durch die Erfahrung mit der Zeit, daß dieſe große Monarchie bey weiten nicht ſo wichtig war, als man ſich einbildete. Denn in aller der Zeit, ſo lange ſie währete, nämlich unter ſechs Königen, konte Dännemark nicht ein kiem Stük Land, als Ditmarſchen war, zum Gehorſam bringen, noch in vielen Jahren ein einziges Schloß, als Gottorp iſt, einnehmen. Ja die Seeſtädte Lübek und Hamburg ſind niemals frecher gegen die Könige geweſen, als da ſie Monarchen über drey große Reiche worden waren. Dieſes ſcheinet denenjenigen unbegreiflich zu ſeyn, welche die Einrichtung dieſer neuen Monarchie, und deren innerliche Gebrechen, woran ſie krank lag, nicht genugſam eingeſehen haben. Obgleich die Vereinigung zwiſchen den Reichen zuwege gebracht und der ewige Bund geſchloſſen war; ſo dauerte doch der alte Widerwille inſonderheit zwiſchen den Dänen und Schweden immer fort, ſo, daß die Königin Margareta kaum mit aller ihrer Klugheit und Staatskunſt die Reiche bey ihren Lebzeiten verknüpft erhalten konte. Der Funke, welcher unter ihrer Regirung in der Aſche verborgen lag, brach gleich in ihres Nachfolgers Eriks Pomerani Zeit hervor; und Die Stiftung der großen nordiſchen Monarchie. Gebrechen dieſer Monarchie. Urſache davon.

(r) In der däniſchen Kronike. Sie mag vielleicht Graf Jakobs Tochter von Halland geweſen ſeyn.

Margareta. 1387.

und weil dieser König nicht die Fähigkeit hatte, welche, eine solche große und zerbrechliche Maschine im Stande zu erhalten, erfordert wurde, oder der Hinfälligkeit geschwind genug zu begegnen wuste, ehe sie alzu sehr überhand nahm, so wurde gleich der Grund zu den Gebrechen und Fehlern geleget, welche durch kein Mittel hernach konten geheilet werden, und unter den folgenden Königen blieb von der Vereinigung nichts anders, als der bloße Name, übrig. Ja die Verbitterung ist zwischen Dännemark und Schweden niemals so groß gewesen, als zur Zeit dieser Vereinigung. Woraus man leicht sehen kan, daß diese nordische Monarchie nicht von der Wichtigkeit seyn konte, als sie wol das Ansehen hatte; denn der ganze Zeitlauf derselben ist eine Kette von lauter Kriegen und fruchtlosen Unterhandlungen zwischen den Reichen. Will man aus der Historie dieser Zeiten den Ursprung dieser Mishälligkeiten erforschen, so wird man aus dem Lesen der dänischen und schwedischen Kroniken nur mehr verwirt; denn ein jeder Skribent redet seiner Nation das Wort. Die Schweden schreiben, daß die Könige nur gesuchet, Norwegen und Schweden zu Provinzen von Dännemark zu machen. Die Dänen dagegen beschuldigen den schwedischen Adel, daß er den Pöbel gegen die Regirung aufgehetzet, um sich selbst den Weg zu derselben zu bähnen, und daß sie sich des Worts Freiheit und allgemeines Bestes, ihre Ehrsucht und Eigennuz zu befördern, bedienet. Beiderley Beschuldigungen können gegründet seyn, und man kan vielleicht auf beiden Seiten Schuld gehabt haben. Weil aber die Unruhe allein in Schweden war, und in Norwegen selten solch Misvergnügen ausbrach, da doch das lezte Reich mit dem ersten in gleichen Umständen war: so muß man eine andere Ursache von diesen vielen und großen Empörungen in Schweden ausfündig machen, wenn man nicht sagen wil, daß die Könige die Schweden als Stiefkinder, und die Normänner als eigne Kinder angesehen, welches doch unglaublich zu seyn scheinet, weil man keine Ursache solches Unterscheides einsehen kan, und weil die gesunden Regirungsregeln erforderten, mit Schweden, als dem mächtigsten unter diesen beiden angeknüpften Reichen, am behutsamsten umzugehen. Wolte man anführen, daß die Norweger schläfriger und nachläßiger gewesen, ihres Reiches Hoheit und Ehre in Acht zu nehmen, als die Schweden: so kan dieses vielweniger Beifal finden, weil man aus der nordischen Historie siehet, daß Hochherzigkeit und Ehrgeiz allezeit der Norweger Hauptkarakter gewesen. Die rechte Ursache und Hauptquelle dieser Unruhen scheinet daher wol diese gewesen zu seyn: Die Vereinigung

Warum Schweden mit der Vereinigung mehr misvergnügt gewesen als Norwegen.

Dänne-

Dännemarks und Norwegens gründete sich auf die Heirat zwischen der dänischen Prinzeßin Margareta und dem norwegischen König Hagen, so, daß Olaus, welcher aus solcher Ehe geboren wurde, von beiden Reichen als ihr rechter und eingeborner König angesehen wurde; daher war dieser beiden Reiche Verbindung ganz freiwillig und ungezwungen, und das eine konte nicht sagen, daß es ein Antheil des andern worden wäre. Ja wenn man sagen wolte, daß ein Reich zu dem andern gefüget worden; so könte man eher behaupten, daß Dännemark an Norwegen, als Norwegen an Dännemark, gebracht sey, weil der erste algemeine König Olaus, ob er gleich von einer dänischen Prinzeßin geboren, dennoch ein norwegischer Erbprinz war. Hingegen war die Vereinigung mit Schweden bey weiten nicht so ungezwungen, weil dieselbe sowol durchs Schwert als durch Ueberredungen befördert wurde; daher kam es, daß die Liebe gegen Dännemark in Schweden laulicher als in Norwegen war, und das erste Reich diese Vereinigung als eine Art der Verachtung ihrer Nation auslegte, dahingegen das lezte solche als eine Ehre ansahe. Solche Betrachtung scheinet ein stets währender Zunder des Feuers gewesen zu seyn, welches in Schweden so oft ausbrach. Bey dieser Absicht konten die Könige in solchem Reiche den Einwohnern nichts recht machen, auch selbst nicht die Königin Margareta, deren Unternehmungen, auch die allerunschuldigsten, ausgeleget wurden, als wenn sie zu der Nation Verachtung abzieleten, wie man unter andern aus der zu Oerebroe geschlagenen Münze sehen kan, wovon in der Historie geredet wird. Daß aber höchstgemelte Königin keinen Unterscheid zwischen Norwegen und Schweden gemacht, kan man daraus abnehmen, daß sie unterschiedene Schweden in Dännemark beförderte, und Abraham Brodersen, ein geborner Schwede, ihr allergrößter Liebling war. Ich gebe gerne zu, daß Eriks Pomerani seltsame Aufführung Anleitung zum Misvergnügen in Schweden hat geben können; aber das Misvergnügen in diesem Reiche war unter dem Könige Hans eben so groß, welcher doch, wie die Schweden selbst gestehen, ein sonderlich frommer und gnädiger Herr gewesen, und damit geben sie ausdrücklich zu verstehen, daß sie nicht sowol mit den Königen selbst, als mit der Vereinigung, unzufrieden gewesen, welche der schwedischen Nation eine Art der Unterwürfigkeit täglich vorzuwerfen schien. Daher war ihnen alles verdächtig und man konte ihnen nichts zu Danke machen. Dieses bewegte zulezt Christian den Zweiten, weil allerley angewante Mittel nicht hatten anschlagen wollen, das bekante heftige Mittel zu gebrau-

Margareta 1387.

Margareta. 1387. brauchen, nämlich dem kranken Reiche allenthalben die Adern öfnen zu laßen, und alle Köpfe abzuhauen, welche den Nutzen dieser Vereinigung nicht begreifen konten. Aber wie Patienten öfters durch gewaltsame Mittel zum Grabe befördert werden; so starb auch durch dieses heftige Aderlaßen alles wenige Vernehmen zwischen den Reichen vollends so reine aus, daß nach der Zeit nicht die geringste Hofnung zur Erneuerung der Vereinigung übrig geblieben ist. Dieses alles zusammen sol in der Historie der nordischen Monarchie umständlich gezeiget werden, deren Errichtung eine Probe von der großen Königin Margareta ihrer Klugheit, und eine Zierde in der dänischen Historie ist. Denn man siehet in allen Dingen eine unabläßige Hurtigkeit, die feinste Politik, und mehr als Mannsmuth und Herze regiren, welche Eigenschaften alle erfordert wurden, ein so misliches Unternehmen zu erregen, und drey so streitige Völker unter ein Haupt zu bringen. Man merkte es nicht eher, wie groß dieses Werk war, als nach dieser klugen Königin Tode; da erkennet man aus den Historien, daß es für ihre Nachkommen eine Unmöglichkeit gewesen, das Gebäude im Stande zu erhalten, welches sie mit so großer Kunst und Weisheit aufgerichtet hatte. Ja wie niemand, als die Königin Margareta, solches Werk stiften können; so konte auch niemand, als die Königin Margareta, solches erhalten. Nun muß ich mich wieder zur Historie wenden.

Zustand im Reiche nach des Königs Olaus Tode. Nachdem obgedachtermaßen König Olaus mit Tode abgegangen war, so hörte die rechte königliche Linie in Schweden und Norwegen auf; es war auch in Dännemark von männlicher Seite niemand übrig, so daß, wenn man bey der Ordnung bleiben wolte, welche in diesem Reiche von uralten Zeiten an stets heilig war in Acht genommen worden, niemand näher zur Krone und zum Throne war, als die Königin Margareta, Waldemar des Dritten Tochter. Ob nun gleich keine Weibsperson vorher in Dännemark das Regiment geführet hatte, so

Margareta wird regirende Königin. wurde sie doch, weil sie in der Verwaltung des Reiches unter ihrem Sohne so große Weisheit hatte blicken laßen, zur regirenden Königin angenommen, und zwar mit solcher Einhälligkeit der Provinzen, daß gleichsam eine mit der andern kämpfete, ihr den Huldigungsbrief zuzusenden. Einige ausländische Historienschreiber sagen, daß sie sich den Weg zum Throne teils durch Geld, teils durch Vorstellungen bey der Geistlichkeit gebähnet habe, als welche gehoffet hat, unter einem Frauenzimmer Meister zu spielen, welches sich stets zuvor von ihnen hatte regiren laßen. Weil aber unsere bewährten Skribenten nichts

davon

davon melden, so kan dieses zu denjenigen Gedanken und Anmerkungen gerechnet werden, welche gewisse Geschichtschreiber brauchen, ihre Historie damit zu zieren. Die große Begierde, welche alle Provinzen auf einmal sehen ließen, ihr zu huldigen, zeiget, daß solches ein Gedichte sey. Die Schonen gaben ihr zuerst den Huldigungsbrief, welcher also lautet: Margareta. 1387.

Der Schonen Huldigungsbrief.

Es sey Jederman wissend, der diesen Brief höret oder lieset: Wir Vinold, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Trunheim; Peter, durch selbige Gnade Bischof in Aarhus; Henning Poedebusch, Drost des Reiches Dännemark ꝛc. bekennen mit diesem unsern offenen Briefe, daß wir im Jahr 1387 am St. Lorenztage in der Kirche zu Lund, wie auch auf dem lundner Landtage, die hochedle Fürstin und Frau Margareta, Königin in Norwegen und Schweden, erkieseten, annahmen und erwählten, dem Reiche Dännemark vorzustehen, und dieses einesteils, weil vorbenante Königin Margareta des König Waldemars Tochter und König Olufs Mutter ist; anderenteils, wegen des guten Willens und der Gunst, die sie uns auf vielerley Weise erwiesen hat. Wir haben also, und sie mit uns einträchtig für gut befunden, daß wir keinen Herrn noch einige Mannspersonen zum Könige in Dännemark annehmen, ingleichen auch keinen Mann zu Hülfe rufen wollen, der ihr, und ohne ihren Rath und Willen zuwider seyn könte. Sie hat hingegen angelobet, uns Recht, Gerechtigkeit und die Vorzüge genießen zu laßen, die ihre Voreltern und ihr Sohn uns gegeben haben, und also wollen wir ihr dienen als unserer rechten Frauen und Vorsteherin des Reichs Dännemark, bis wir mit ihr, und sie mit uns einig werden, einen König zu erwählen. Geschehen wie oben in der Domkirche, und auf dem Landtage zu Lunden.

In diesem Briefe ist anmerklich: Daß die Schonen die Königin daher für die nächste zum Throne erklären, weil sie des König Waldemars Tochter ist, welches unter andern zu erkennen gibt, daß, wie oft auch das Wort Wahlreich in der Historie gefunden wird, man doch

Margareta. 1387. das nicht sehen und finden kan, was dem Wahlrechte folget. Denn auf der einen Seite sind nur bloße Worte und Ausdrücke; aber auf der andern Seite die That wirklich, ein Erbfolgsrecht heilig zu beobachten, und nicht von der Linie abzuweichen.

Ingleichen Seelands, Fühnens und Norwegens.

Hierauf wurde ihr von Seeland, (s) Fühnen, Nordjütland, und endlich das Jahr darauf von Norwegen gehuldiget, da die Königin die Stände überredete, ihrer Schwester Ingeburg Gemal und Sohn Henrich von der Wahl auszuschließen, weil sie Krieg wider den König Hagen, König Oluf, die Reiche Dännemark und Norwegen geführet hätten, und also versicherte sie sich mit einem Griffe des Reichs Norwegen, und benahm zugleich dem Könige Albert seinen Anspruch auf dasselbe. Die nordischen Stände stelleten ihr auch frey, sich einen Nachfolger zu erwählen; und da sie dieselben fragte: Wen sie in solchem Fall für den rechten Reichserben hielten? antworteten sie: Daß es des pommerischen Herzog Wratislavs sieben Kinder wären, die er mit Marien, der Königin Margareta Schwester Tochter, gezeuget hätte; Darauf wurde die angefangene Sache dergestalt getrieben, daß des bemelten Herzog Wratislavs Sohn Henrich, welchen sie hernach Erik nennen ließ, weil der Name Henrich in den Ohren der Dänen und Normänner übel lautete, zu ihrem Nachfolger bestimmet wurde, weil er der nächste zu der Krone Norwegen wäre. Und Hagen Jonsen, Drost, ein Herr von königlichem Stamme in Norwegen, muste alle sein Recht auf die Krone Norwegen fahren laßen, welche Abtretung auf dem Schlosse Agerhuus 1388 öffentlich geschahe; (t) und also ist diese Abtretung eine sonderbare Probe von der Klugheit dieser großen Königin. Denn dadurch versicherte sie sich Norwegen, und legte den Grund zur Vereinigung dieses Reiches mit Dännemark, indem sie die norwegischen Stände dahin brachte, den jungen pommerischen Herzog für den nächsten Erben auf Norwegen zu erklären, weil er ihr verwant, nämlich ihrer Schwester Tochter Sohn war; denn sie konte leicht zum voraus sehen, daß ihn die Dänen auch zu ihrem Könige annehmen würden, weil er von König Waldemarn abstamete. Worauf des Drosts Hagen Jonsens Rechte sich gegründet, ist schwer zu sagen, weil man sein Geschlechtregister nicht weiß. Denn die Histo-

Der Drost Hagen Jonsen legt sein Recht auf die Krone Norwegen nieder.

rie

(s) Siehe den Huldigungseid der seeländischen Stände vom dato Ringstäd acht Tage vor Barthol. 1387, und der fühnischen zu Odensee, den Sonnabend vor Simon Judä, auf dem 574sten u. fg. Blatte.

(t) Siehe die Entsagung des Hagens auf dem 578sten Blatte.

rie sagt nur überhaupt, daß er von königlichem norwegischen Geschlecht zu seyn gehalten worden. Doch erinnere ich mich, von unserm gelehrten Altertumskundigen Arna Magnäo gehöret zu haben, daß er nach genauer Untersuchung befunden, wie bemelter Drost zwar von königlichem Blute; aber nicht von ehelichem Stamme gewesen. In seiner Entsagungsformel findet man diese Worte: Sed iurauit & arbitratus est Haquinus Iohannis non compulsus, sed vere sponte, quod nunquam Rex fieri voluit aliquo tempore dierum vitae suae in Norwegia etc. Hagen hat geschworen und bekannt, nicht gezwungen, sondern freiwillig, daß er niemals in seinem Leben habe König in Norwegen werden wollen. Zu Anfang ihrer Regirung geriet Margareta mit Schweden in einen Krieg. Und weil dieser Krieg einer von den wichtigsten ist, die Dännemark geführet hat, indem der König der Schweden darin gefangen wurde, und die Vereinigung der drey nordischen Reiche darauf erfolgte; so wil ich hier etwas in die Zeit zurücke gehen, und nachforschen, in was für einem Zustande Schweden damals gewesen, und was sich in den vorhergegangenen Jahren merkwürdiges darin zugetragen.

Margareta. 1388.

Ich habe schon vorhin von dem Misvergnügen, welches des König Magnus Smeks Regiment in Schweden erwekte, Meldung gethan. Dieses Misvergnügen nahm dermaßen überhand, daß, da der König nach seinem Versprechen die Heirat zwischen seinem Sohne Hagen und der dänischen Prinzeßin Margareta bewilligte; so beschlossen die Stände in Schweden, ihn und seinen Sohn von der Krone zu verstoßen, und einen fremden König anzunehmen. Hierauf trugen sie das Reich dem Grafen Henrich von Holstein an. Weil aber derselbe albereits ein wolbetagter Herr war, ließ er sich für die Ehre bedanken, und wies sie an den Herzog Albert von Meklenburg, welcher auf der Mutterseite von königlichem schwedischen Blute herstammte. Dieser empfahl ihnen seinen mittelsten Sohn, welcher auch Albert hieß. Daher brachten ihn die misvergnügten Schweden von Meklenburg erst nach Gothland. Auf dieser Insel ward ihm gehuldiget; * von hier begaben sie sich mit

Kurzer Begrif von den Zufällen der Schweden vor dem schwedischen Kriege.

ihm

* Hieraus solte man fast schließen, als ob die Schweden die Insel vorher schon in Besitz gehabt hätten, welches nicht wol seyn kan, da kein Geschichtschreiber sagt, wann solche den Dänen abgenommen worden. Wenn sie aber solche nun erst eingenommen, so müste es durch ein heimlich Verständniß, oder sonst sehr leicht, wie bald hernach mit Stokholm, geschehen seyn.

Margareta. 1388.

ihm nach Stokholm, und eroberten in der Eil sowol die Stadt als das Schloß, und darauf schrieben sie einen Reichstag nach Stokholm aus, auf welchem König Magnus öffentlich vom Reiche abgesetzet, und der junge meklenburgische Herzog an seiner stat zum Könige erkläret wurde. Dieses geschahe am St. Andreastage im Jahr 1363.

Aber König Magnus hatte annoch einen großen Anhang im Reiche, sowol unter dem Adel, als den Bürgern, stund mit dem Könige Waldemar in Dännemark im Bündnis, und wurde von seinem Sohne Hagen in Norwegen unterstützet. Daher er bald eine große Macht von Dänen, Normännern und Schweden auf die Beine brachte, und zugleich mit seinem Sohne in Upland einfiel, wo die meisten Städte und Schlösser in seine Gewalt kamen, so daß er Hofnung schöpfte, Alberten wieder nach Meklenburg zurük zu treiben. König Albert ging ihm mit einem Kriegsheere, das aus deutschen und schwedischen Völkern bestund, entgegen, und lieferte ihm eine Schlacht nicht weit von Enköping 1365, in welcher des Magnus Volk geschlagen und er selbst gefangen wurde; König Hagen aber nach Norwegen fliehen muste. König Albert ließ nach diesem Siege den Magnus gefangen nach Stokholm führen, wo er sieben Jahre aushalten muste. Hiernächst ließ jener alle Schlösser belagern, welche des Königs Magnus Partey hielten; aber er konte sie nicht so geschwind erobern, weil König Waldemar und König Hagen den Belagerten stets Volk zu Hülfe schikten.

Indem König Magnus zu Stokholm gefangen saß, war Schweden in einem elenden Zustande, und der gemeine Mann wurde von den fremden Truppen sehr mitgenommen, welches gegen den König Albert Haß und Verbitterung erwekte. König Hagen gab sich alle Mühe, seinen Vater unterdessen aus dem Gefängnisse zu befreien; er hatte auch in Schweden solches Glük, daß er nach einer glüklichen Schlacht Stokholm belagerte. In solchem Zustande wurde mit dem Bedinge ein Vergleich geschlossen: Daß König Magnus gegen Erlegung zwölf tausend lötiger Mark wieder los kommen, König Albert das ganze Reich behalten, und den Magnus seine Lebenszeit die Einkünfte von Westergothland, Wermeland und Dalen genießen lassen solte. Der landflüchtige König hielt sich seine übrige Zeit in Norwegen auf, und hatte endlich im Jahr 1374 das Unglük, auf der bömmeler Meerenge zu ertrinken.

Sechs

Sechs Jahre darauf starb sein Sohn König Hagen (u) in Norwegen, und also wurde König Albert von diesem beschwerlichen Nebenbuhler befreiet. Margareta 1388.

Aber so bald er im Sattel veste saß, und alle Vestungen des Reichs in die Hände bekommen hatte, fing er an, die Schweden zu verachten, und das Land mit deutschem Adel anzufüllen, und vertraute demselben, und auch andern gemeinen fremden Landläufern, welche sich alle vom vornehmen Geschlecht und Herkommen ausgaben, die Vestungen im Reiche an. Diese nun suchten sich, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, nur im Lande zu bereichern, und schlepten das Geld haufenweise aus Schweden, worin sie dem Exempel des Königs folgten, welcher die meklenburgischen Herren, die er mehr, als die Schweden, liebte, dergestalt mit Geschenken überhäufte, daß das Reich zulezt vom Gelde ganz ausgeleeret wurde. Und wie dergleichen Verehrungen gemeiniglich neue Landsteuern zu veranlassen pflegen, so folgte das hier auch darauf. Die Stände beschwerten sich darüber, und stelten des Landes Unvermögen vor, daß es keine außerordentliche Auflagen tragen könte; aber König Albert achtete ihre Vorstellungen nur wenig, blieb bey seinem Vorsatze, und suchte die Schatzungen mit Gewalt einzutreiben, so, daß sich alle, ja auch diejenigen, welche ihn ins Reich gerufen hatten, darüber herzlich grämeten, und solche ihre That bereueten. Ueber die Verachtung, welche der König auf die schwedischen Unterthanen warf, und die Liebe, die er allein zu seinen Meklenburgern trug, hat einer von den damaligen Poeten in Schweden diesen Vers gemacht:

„Thet tyckte thom Herrom ätlöye wara
„Tá Bönderne kommo fram med sine Kiára:
„Söte Herre Konung! I skipen oß Rätt,
„Ich kan nicht bättren, min leve Knecht. (x)

Es

(u) Pufendorf begehet hier in seiner schwedischen Historie einen Hauptfehler. Denn er sagt, daß König Waldemar der Dritte vor König Oluf, der Königin Margareta Sohn, gestorben, da doch dieser Oluf ihm in der Regirung nachfolgte; * ingleichen, daß die Königin Margareta an ihres Vaters Stelle zum Regiment in Dännemark gekommen sey, welches nicht weniger unrichtig ist. **

* Wenn Pufendorf so schreibt, so ists ja kein Fehler: denn Waldemar starb ja vor Oluf. Beide Namen sind also hier wol nur versezt.

** So weit ist dis auch richtig, daß sie ihrem Vater erst nur Vormundsweise, und nach des Sohns Tode recht als Königin gefolgt.

(x) Erich von Upsal im vierten Buche.

Margareta. 1388.

„Es dünkte den König lächerlich seyn,
„Wenn Bauren mit ihren Frauen traten ein:
„Lieber Herr König! verschaffet uns Recht!
„Ich kans nicht ändern, mein lieber Knecht.

So sah es in Schweden aus, als der große Krieg mit Dännemark anging, worzu die Ursachen diese waren;

Krieg mit Schweden.

König Albert konte nicht vertragen, daß sich die Königin Margareta Erbin auf Schweden schrieb, und daher schrieb er sich wieder zum Troz König zu Dännemark und Norwegen, ja er veränderte Schwedens Wapen, welches zuvor ein Löwe über drey Strömen war, in drey Kronen, (y) damit seine Rechtsansprüche auf die drey nordischen Reiche zu erkennen zu geben. Und außer dem entsponnen sich auch Streitigkeiten wegen der Grenzen, und einer beschuldigte den andern, die Vestungen alzu nahe gebauet zu haben. König Albert brauchte allerley Spottworte gegen die Königin Margareta, er nennete sie Munkedeje, weil sie mit dem Abt zu Sorde sehr vertraulich umging, welcher ihr Beichtvater war, ingleichen Königin Hosenlos, welches ein armseliger Einfall war, denn er hätte vielmehr sagen sollen, König Hosenlos; denn eine Weibsperson trägt keine Hosen. Ja er schikte ihr zum Spott einen Schleifstein, worauf sie ihre Nadeln und Schere schleifen solte, welcher Schleifstein zum Andenken, wie Hvitfeld sagt, in der roschilder Domkirche an einer eisernen Kette verwahret worden; aber heut zu Tage ist er daselbst nicht mehr zu finden.

Des Königs Alberts Spottworte gegen die Königin.

Daher begunte man nun im Jahr 1388 auf beiden Seiten sich zum Kriege zu rüsten. Die Grenzen wurden besezt, und die Vestungen mit Volk und Lebensmitteln versehen. König Albert warb viel Volk in Deutschland, und bekam insonderheit Hülfe aus Meklenburg; die Königin hingegen bekam einige Hülfe aus Pommern. Sie hatte außerdem viele Freunde in Schweden, und fast alle diejenigen, welche ihrem seligen Herrn, König Hagen, angehangen, und sich wider die Wahl des König Alberts gesezet hatten, der auch über dieses in Schweden selbst noch ein Haufen Feinde hatte. Denn viele waren ihm ungünstig worden, weil er die Nation verachtete, und das Land mit Deutschen

Dännemarks und Schwedens Zustand vor dem Kriege.

(y) Die Schweden geben vor, daß die drey Kronen das rechte alte Wapen von Schweden und Opland; der Löwe über den drey Strömen aber nur das gothische Wapen sey. Aber man siehet doch, daß die vorigen Könige nur das lezte gebrauchet.

Digitized by Google

schen anfüllete, welchen er Schlösser und Vestungen anvertrauete; er war auch wegen des fruchtlosen Zuges, den er auf Schonen gethan hatte, verhaßt worden. Die Klerisey klagete auch über ihn, so, daß man niemals in Schweden über die Regirung misvergnügter gewesen, als damals. Solchergestalt standen auf der einen Seite die Sachen für den König Albert. Hingegen regirete die Königin Margareta über zwey Reiche, deren Einwohner ihr alle für einen Mann beistunden. Denn sie wuste durch ihre Frömmigkeit und Freundlichkeit aller Herzen zu gewinnen, sie hatte sich auch durch ihr kluges und glükliches Regiment eine algemeine Hochachtung erworben, so daß wenig Regenten von den Unterthanen mehr geliebet und geehret worden, als sie: daher man leicht abnehmen konte, was der Krieg für einen Ausgang haben würde. Das Misvergnügen ging in Schweden so weit, daß die Geistlichkeit und Ritterschaft dem Könige ihre Noth vorstelleten, und ihn baten, daß er ihre Rechte und Freiheiten nicht überschreiten, ingleichen die Deutschen aus dem Lande schaffen möchte, welche dem Reiche wegen der großen Besoldung, die sie verlangten, beschwerlich wären, worüber viele Reichsschlösser und Lehne ihnen verpfändet waren. Aber weil solche Vorstellungen bey dem Könige keine Wirkung hatten, so fingen sie an, wider ihn aufsätzig zu werden, und befestigten ihre Höfe; endlich sagten sie ihm alle Treue auf, und rufteten die Königin Margareta zu Hülfe, weil sie sich nicht mächtig genug sahen, ihm allein zu widerstehen. Diese kluge Königin, die sich die Gelegenheit wol zu Nutze zu machen, und das Eisen zu schmieden wuste, wenn es warm ist, stelte sich anfänglich, als wenn sie keine große Lust hätte, sich in die schwedischen Streitigkeiten zu mischen, und nahm daher ihren Vorschlag mit ziemlicher Kaltsinnigkeit an, um sie zu bewegen, ihr Ansuchen zu wiederholen, und die Bedingungen, so sie verlangte, einzugehen. Dieses geschahe, und darauf ließ sie sich mit den misvergnügten Schweden in Unterhandlungen ein, und versprach ihnen alle Hülfe, mit dem Bedinge, daß sie sie zu ihrer regirenden Königin annehmen solten. Bey diesem Vortrage stutzeten anfänglich die Schweden, und waren zweifelhaft, was sie thun solten. Doch weil sie kein ander Mittel sahen, sich auf der einen Seite von dem harten Joche zu befreien, das König Albert ihnen aufgeleget, und die Königin sie auf der andern Seite ihrer Freiheit, ihrer Vorrechte und eines gelinden Regiments versicherte; so fingen sie an, ihr zu zufallen, und sich zu bequemen, die gethane Vorschläge anzunehmen.

Margareta. 1388

Misvergnügen in Schweden

Der Königin kluges Verhalten gegen die Schweden.

Margareta. 1388.

Ein vornehmer schwedischer Herr, mit Namen Algud Magnusön, welcher zwey Schlösser, Obersteen und Oresteen, zu Lehn hatte, war der erste, der sich der Königin verschrieb, und in einem Briefe, der am heiligen drey Könige Abend 1388 unterzeichnet (z) ist, sie seiner Treue versicherte, und gestund, daß er obengemelte zwey Schlösser von ihr angenommen, welche hinfüro ihr zu Dienste seyn solten. Weil also dieser Mann der erste war, der den andern das Eis brach, so trug hernach die Königin stets eine besondere Gewogenheit zu ihm, machte ihn zu ihrem Rath, und belehnte ihn mit Gütern in Dännemark.

Verschiedene schwedische Herren verschreiben sich an die Königin

Hierauf folgten verschiedene andere, als Byrge Ulfsen, Steen Bentsön, Erngissel Nielsön, Ulf Joensön, Steen Steensön, Steen Boesön, Thure Benedictsön, Knud Boesön, Cantor in Lindköping, Karl Magnusön, Thord Bonde, und Gregorius Bentsön, welche in einem am Palmsontage geschriebenen Briefe ihr alle Schlösser und Vestungen, die sie hatten, übergaben; als Nyköping, Wiburg, Westermanland, halb Dalen, den halben Kupferberg, und den halben Eisenberg, welche in Dalen liegen. Weil die holsteinischen Grafen einen Theil vom Kupferberge, wegen der Dienste, die Henrich der Eiserne dem Königreiche Schweden in Finland wider die Russen und Careler geleistet, inne hatten; so gaben sie ihr Volmacht, mit gedachten Grafen, wegen des bemelten Kupferberges, nach ihrem eigenen Belieben zu handeln; sie bevolmächtigten sie auch, den Hanseestädten die Vorrechte, so sie in Schweden hatten, im Namen des Reichs zu bestätigen. Hierdurch sahe sich die Königin in den Stand gesetzt, sich sowol den Grafen Gert von Holstein, als auch die Hanseestädte verbündlich zu machen, und sie zu verhindern, in dem bevorstehenden Kriege sich zu des König Alberts Partey zu schlagen.

Acht Tage darauf erklärte sich auch Erik Kettelsön, der schwedische Reichsmarschal, für die Königin, und endlich bot ihr der ganze Reichsrath in einem zu Nyköping unterzeichneten Schreiben seine Treue an. Der Brief lautet also: (a)

Des schwedischen Reichsraths Brief.

Euch, mächtige und hochgeborne Fürstin, Königin Margareta, von Gottes Gnaden Königin in Schweden und Norwegen, rechte Erbin und Fürstin des Reichs Dännemark, grüßen wir freundlich mit Gott. Wisset, liebe gnädige Frau, daß

(z) Zu Ekholm. Er steht auf dem 580sten Blatte.
(a) Auf dem 584sten Blatte.

daß Herr Byrge Ulffen, und Herr Steen Bentsön wieder her zu uns gekommen, und uns von ihren Verrichtungen, die sie unsert und aller unsrer Freunde wegen in Schweden an euch gehabt haben, Bericht abgestattet. Wir danken euch demütig für euer gnädiges Versprechen, und versichern, daß wir mit aller Liebe und Treue dem allen nachkommen wollen, was Herr Byrge und Herr Steen unsertwegen mit euch verabredet haben. Weiter bitten wir euch, liebe gnädige Frau, daß, wenn jemand zu unserm Nachteil reden möchte, ihr selbigen nicht hören wollet; denn wir wollen euch mit aller Treue und Liebe stets verbunden seyn. Gott sey mit euch ewiglich. Geschrieben zu Nykiöping am vierten Pfingsttage, unter unsern Insiegeln. Im Jahr 1388. In diesem Briefe ist sonderbar, daß sie der Rath die rechte Erbin auf Dännemark nennet, da sie doch niemals sich selbst solchen Titel zu geben pflegte. Marg. ecta. 1388.

Des großen Anhangs ungeachtet, welchen die Königin in Schweden hatte, stund ihr doch ein großer Krieg bevor; denn ohne die Partey, welche König Albert in Schweden hatte, hatte er eine ansehnliche Armee von Deutschen (b) angeworben, worauf er sich am meisten verließ. Man sagt, daß er Gothland an die Kreuzherren in Preußen für zwanzigtausend Nobel verpfändet, weil er zu dem bevorstehenden Kriege Geld brauchte, welches auch Hvitfeld gestehet, wenn er sagt: König Albert verpfändete zum Behuf seiner Ausrüstung an Konrad von Jungingen Gothland für zwanzig tausend Duplonen, das ist Nobeln; daher hatten die Kreuzherren solches Land lange inne, und auch einen schwedischen Herrn zum Stathalter darin gesezt, welcher vom Könige Albert verjaget war. (c) Aber hernach lösete König Erik solches wieder ein. Man siehet hieraus, daß diese wichtige Insel schon damals in Waldemar des Dritten, oder König Olaus Zeit von Dännemark wieder muß weggekommen seyn; und es ist vermutlich, daß es in dem lezten Kriege mit den Hanseestädten mag geschehen seyn, da Schweden mit diesen leztern im Bündniß stund. Dieses aber ist zu verwundern, daß unsere Geschichtschrei-

(b) Siehe das vierte Buch im Erik von Upsal.

(c) Johannes Gothus sagt, daß dieser Herr Magnus Sture geheissen habe, und sein, des Skribenten, Großvater gewesen sey.

Margareta.

schreiber so eine wichtige Sache übergehen können, ohne zu melden, wann und wie das Land wieder an Schweden gekommen.

1388. König Albert hatte nunmehr ein solches Kriegsheer auf den Beinen, daß er glaubte, stark genug zu seyn, der Königin Margareta die Spitze zu bieten. Seine Macht bestund meistenteils aus Deutschen, worunter viele große Herren waren, als Graf Otto von Rupin, Graf Gert von Holstein, und Bugislaus von Stargard. Auf diese Macht verließ er sich so sehr, daß er die Königin zu einer öffentlichen Feldschlacht ausforderte, welcher sie sich nicht entzog. Die feindliche Armee wurde vom Könige Albert selbst angeführet, und die dänische von dem Herrn Iver Lykke zu Egholm. (d) Beide Kriegsheere stiessen auf dem ebenen Felde bey Falköping in Westgothland den 21 Sept. 1388 an einander. Mitten zwischen beiden Kriegsheeren war ein tiefer Morast, in welchen König Albert mit seinem Volke unvorsichtig hinein geriet. Dieses hält man für die vornehmste Ursache seines Unglüks. Die Schlacht ging auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit vor sich; aber zulezt bekamen die Dänen die Oberhand, und erhielten einen volkommenen Sieg. In dieser berühmten Schlacht wurde der König selbst nebst seinem Sohne Erik, und verschiedenen vornehmen Herren, als Graf Otto von Rupin, Graf Gert von Holstein, und dem Bischofe von Skara gefangen. Man weiß aber nicht, was dieses für ein Graf Gert gewesen sey; denn Henrich des Eisernen Sohn kan er nicht gewesen seyn, weil derselbe wenige Jahre vorher mit Südsütland war belehnet worden. Von schwedischen Rittern wurden neunzehn und von den gemeinen Soldaten eine ziemliche Menge erschlagen. Die Dänen vermißten auch nicht wenig, und unter andern acht Ritter, welches anzeiget, daß die Schlacht ziemlich blutig gewesen. Die Königin Margareta hielt sich unterdessen, weil die Schlacht währete, zu Wordingburg auf, und erwartete mit großem Verlangen Zeitungen von dem Ausfalle; und da sie endlich zu wissen bekam, daß die Schlacht gewonnen, und der König gefangen wäre, (e) begab sie sich in der größten Eil nach Bahuus. Hieher wurde der gefangene König anfangs ins Gefängniß geführet, und von dar brachte man ihn nach Lindholm in Schonen, alwo er sieben Jahre sitzen blieb.

Schlacht bey Falköping.

König Albert wird nach Lindholm gefangen geführet.

Die

(d) Ein Ungenanter in der slavischen Kronik sagt: Daß der dänische General Henrich Parow geheissen, und daß er in der Schlacht geblieben; aber keines von beiden ist wahr. Man vergleiche des Erasmus Läti Gedicht von den Thaten und Geschichten der Margareta, im 9ten Buche.

(e) Siehe Kranzen in seiner schwedischen Historie im 5ten Buche im 32 Kapitel.

Digitized by Google

Die andern Gefangnen wurden nach Kallundburg und andern Städten gebracht. Die alte jüngst herausgekommene gothländische Kronike gehet hier von andern Historien in der Jahrzahl ab, und setzet diese Schlacht ins Jahr 1389. Weil dieselbe am St. Matthiätage geschahe, so wurde ein Vers darüber gemacht, welcher in gedachter Kronike gefunden wird, und so viel man aus dessen Zierlichkeit schliessen kan, so ist er von einem Franciskanermönch in Wisby gemacht worden: Margaretа. 1388.

Rex capitur Sueciae, videnter luce Matthiae
Rex Alberte, scias, tua cinxit castra Matthias.

In was für einer Absicht auch dieser Vers gemacht worden, so konte doch St. Matthias nicht Ursache haben, sich darüber aufzuhalten; denn er kan wol nicht anders erkläret werden, als, daß König Albert die Schlacht verloren, weil der heil. Matthias * sein Lager beschützet. (f)

* Er hatte keine Ursache, sich darüber aufzuhalten, warum hatte er, als Beschützer, nicht besser zugesehen?

Diese Schlacht ist eine der berühmtesten, so jemals im Norden vorgefallen; denn dadurch wurde an einem Tage ein großes Königreich gewonnen, und so viele ansehnliche Herren fielen nebst dem Könige in des Ueberwinders Hände. Dieses hat Erasmus Latus in einem zierlichen heroischen Gedichte ausgeführet, welches er in zehn Bücher geteilet, Libri Margareticorum genant, und der Königin Elisabet in Engeland zugeeignet. Wenn man diesem Gedichte glauben darf, so hat der dänische General Lykke den König Albert (g) mit eigenen Händen in der Schlacht gefangen genommen; aber dieses scheinet nur eine poetische Erdichtung des Verfassers zu seyn, um seinen Held desto größer zu machen. (h) Dergleichen muß man von andern Umständen dieser Historie sagen, und es kan daher bemelte Schrift, ob gleich die Sache selbst wahr ist, dennoch nicht als ein glaubwürdiges Buch angezogen werden.

Aber Schwedens Widerwärtigkeit bekam gleichwol dadurch nicht so gleich ein Ende; denn die meklenburgischen Herren nebst Rostok und Wismar führten darauf lange Zeit Krieg mit den nordischen Reichen,

(f) Siehe das Tagebuch der Franciskaner in Wisby.

(g) Dieser König Albert war von Euphemia, des König Magnus Smeks Schwester und Herzog Eriks Tochter, geboren, und es ist merklich, daß fast alle diejenigen, welche von diesem Herzog Erik herstammen, unglückliche Schicksale hatten, wie man aus der schwedischen Historie sehen kan.

(h) Interea Alberto Galeam Lyckeus agendo - - - Excullit Capiti, im 9ten Buche.

Margareta. 1388. Der Krieg gegen König Alberts Anhänger dauert noch fort.

chen, und plagten Schweden insonderheit; denn weil sie Stokholm, nebst verschiedenen andern Vestungen des Reichs in Händen hatten, so thaten sie von daraus verschiedene Einfälle ins Land, und verursachten mit Morden und Brennen unersezlichen Schaden. Sie branten Jenköping, Westeraas, Lindköping mit vielen andern Städten und Dörfern ab. Die Bauern versamleten sich zwar oft, um ihr Eigentum zu verteidigen, aber sie erlittẽ verschiedene mal große Niederlagen; insonderheit bey Jenköping, wo die stokholmische Besatzung sie überrumpelte, und so viele niedermachte, daß der Ort, wo die Schlacht geschahe, davon den Namen Bauer- oder Schadeberg genennet wird. (i) Und als Stokholm von den Dänen belagert wurde, gaben die Meklenburger (k) allen Schiffen Freiheit, die Schiffe der drey Reiche in der See wegzunehmen und zu plündern; sie ließen ihnen auch ihre Haben offen stehen, um in den Städten ihre Beute zu verkaufen. Worüber in der Geschwindigkeit erst die Ost- hernach die Nordsee voller Seeräuber wurde, welche lange unter dem Namen Vitalianer, oder Viktualienbrüder, bekant waren, weil es heissen solte, daß sie in die See gingen, um Viktualien in die belagerte Stadt Stokholm zu bringen. Dieselben brachten nicht allein die Schiffe der drey Reiche auf, sondern suzten auch oft Volk ans Land, und richteten großen Schaden an, daß also die Vitalianer hier im Norden eben ein so großes Schrecken waren, als hernach die Flibustier * in dem spanischen Amerika.

Vitalianer.

* Hiervon kan man in Dampiers Reise um die Welt mehr nachlesen.

Unterdessen versäumete es doch die Königin Margareta nicht, die Früchte von ihrem großen Siege einzuernten. Denn das Jahr darauf eroberte sie die wichtige Stadt Kalmar, wo sowol die Obrigkeit als Besatzung meistenteils deutsch war, das man aus den vielen deutschen Namen sehen kan, welche unter den Artikeln der Uebergabe der Stadt stehen. (l) Sie versicherte sich auch im selbigen Jahre des Herzog Bugislavs von Stettin und Rügen, wie man aus seiner Verschreibung sehen kan, welche zu Flasterboe, Freitag vor Jakobi 1389 unterzeichnet ist. Ja da der Krieg noch am heftigsten war, begunte sie an dem großen Werke, die beständige Vereinigung der Reiche betreffend, zu arbeiten, und zu dem Ende gab sie zu erkennen, daß sie zum Könige über die drey

1389.

Reiche

(i) Erik von Upsal im 4ten Buche.
(k) Kranz in seiner Vandal. im 9ten Buche das 25ste Kapitel.
(l) Siehe auf dem 586sten Blatte.

Digitized by Google

Reiche ihrer Schweſter Tochter Sohn, den jungen Herzog Henrich, oder Erik von Pommern, haben wolte, welchen ſie gleich aus Deutſchland kommen, und mit großem Fleiße erziehen ließ. Unterdeſſen fiel eine Provinz von Schweden nach der andern in die Hände der Königin. Aber Stokholm hielt es noch mit dem Könige Albert, obgleich dieſe Stadt wegen der verſchiedenen Factionen, die ſich hervor thaten, und wegen des Haſſes und Verdachts, der zwiſchen der Bürgerſchaft und Beſatzung regirete, in einem ſolchen verwirrten Zuſtande war, daß man nicht ohne Mitleiden die Geſchichte derſelben leſen kan. Denn weil der Reichsrath und die Vornehmſten im Lande ſich für die Königin Margareta erkläret hatten, ſo entſprung zwiſchen den Deutſchen und Schweden in der Stadt ein Argwohn. Die Deutſchen befürchteten, daß die Schweden, von welchen ſie wuſten, daß ſie im Herzen von ihnen gehaßt würden, zu dem Reichsrath fallen, und die Stadt an die Königin verraten möchten: Daher hatten ſie allezeit ein wachſames Auge auf ſie; inſonderheit waren ſechs und ſiebzig Perſonen, welche ſie vor allen andern im Verdacht hatten. Wider dieſe nun verſchwuren ſich hundert und ſiebzig (m) Perſonen von des Königs Partey, welche die eifrigſten waren. Sie unterſcheideten ſich mit einer Art Hüten, die ſie trugen, und deswegen Hutbrüder genant wurden. Dieſe ſtrichen des Nachts bewafnet durch alle Gaſſen, um die Schweden, welche ſie im Verdacht hatten, und welche ſie Verräter nanten, zu beobachten. Obgleich der Rath in Stokholm ſie zuſammen berief, und zur Eintracht ermahnete, ſo wolte ſolches doch nichts helfen; denn der Argwohn wuchs je mehr und mehr, daß zulezt einige Schweden von den Deutſchen gegriffen, und ins Gefängniß geworfen wurden. Dieſes verurſachte einen großen Auflauf, und beide Parteien kamen mit Gewehr auf den Markt, ſo, daß man befürchtete, daß ſie einander niedermetzeln würden. Doch wurde dieſer Aufruhr dismal dadurch geſtillet, daß etliche von den ſchwediſchen Gefangnen wieder los kamen. Ja als vernünftige Leute ſich dazwiſchen legten, und vorſtelten, wie ſchädlich dieſe Uneinigkeit für beide Parteien wäre, ſo ſchloſſen ſie unter einander einen Vergleich, welchen ſie mit theuren Eiden und Verſprechungen beſiegelten. Aber die Krankheit hatte alzuſehr überhand genommen, ſo, daß dieſes Arznei-

Margareta. 1389.

Hutbrüder.

(m) Erik von Upſal im 4ten Buche. Hvitfeld ſetzet 178, welches verſchrieben ſeyn muß; denn er iſt ſonſt hierin dem Erik Olaus, als dem glaubwürdigſten Stribenten ſelbiger Zeiten, genau gefolget.

Margareta. 1389.

neimittel solche nur auf eine Zeitlang heilete; denn bald darauf versammelte sich ein Haufe der Deutschen auf das Rathhaus, und beschlossen daselbst, Hand an die Verdächtigen zu legen, wo sie solche nur antreffen könten. Sie schikten darauf Abgeordnete an die Schweden vom Rathe, und da diese aufs Rathhaus kamen, fand sich auch der Schloßherr mit einem Theile der Besatzung daselbst ein, und da wurde eine Liste verlesen, worauf die Namen derjenigen, die sie im Verdacht hatten, und die, wie sie meynten, beim Kopfe genommen werden solten. Es fanden sich unter solchen auch einige, welche bereits gestorben waren, ehe König Albert gefangen wurde; daraus man sehen konte, daß der Haß, den die Deutschen gegen die Schweden in Stokholm trugen, schon lange zuvor seinen Anfang genommen hatte. Und Erik Olaus, welcher diese stokholmische Tragödie ausführlich beschreibet, bezeuget, daß die Deutschen zwölf Jahre vor des Königs Gefangennehmung eine Liste von hundert und siebzig stokholmischen Bürgern gehabt, welche sie ums Leben bringen wollen; (n) aber sie hatten keine Gelegenheit gefunden, ihren blutigen Vorsaz ins Werk zu richten, als eben itzo. Als nun das Register verlesen war, so wurde Befehl ertheilet, alle diejenigen zu greifen, deren Namen aufgezeichnet waren, welches auch geschahe. Etliche unter ihnen wurden jämmerlich mit hölzernen Sägen gepeiniget, um sie zum Bekentniß zu bringen, ob sie einige Verräterey wider den König Albert vorhätten, weil aber keiner bekennen wolte, so ließen sie selbige auf einen kleinen Holm, Keplingen genant, hinschleppen, wo sie gebunden in ein Haus geworfen und jämmerlich verbrant wurden. (o) Diese grausame Hinrichtung geschahe im Jahr 1389. So sahe es damals in Stokholm aus.

Als endlich König Albert sieben Jahre gefangen gesessen hatte, so wurde durch des Herzogs Johann von Meklenburg Unterhandlung mit Ernst an einem Vergleiche gearbeitet, worzu sich auch die Königin bequemete, um diesem Kriege einmal ein Ende zu machen, und die See von den Vitalianern zu reinigen, welche alles, wo sie nur hinkamen, verwüsteten. Man sezte anfangs einen Tag zu Helsingburg an, wo sich die Gesandten von Meklenburg, Preußen und den Hanseestädten 1394 einfanden; aber hieselbst kam nichts zum Stande, weil sich damals zwischen den Dänen und Deutschen ein Zank erhub, worüber der Bürgermeister von

(n) Erik von Upsal im vierten Buche.
(o) Eben daselbst.

Digitized by Google

von Stralsund Schläge bekam, welches verursachte, daß die Gesandten wieder aus einander gingen. Hernach wurde eine Zusammenkunft zu Aaleholm angesetzet, wo Herzog Hans von Meklenburg persönlich erscheinen solte, um die Sache mit der Königin abzuthun, welches auch geschahe; und darnach wurde zu Helsingburg den ersten des Wintermonats 1395 ein Vergleich geschlossen, dergestalt: Daß König Albert, sein Sohn Erik, und die andern Gefangnen los kommen, und dafür der Königin sechzig tausend lötige Mark erleget, oder auch das Schloß zu Stokholm übergeben werden, und der König sein Recht auf Schweden abstehen solte. Für diese Summe Geldes verbürgten sich zehn wendische Städte, und Stokholm wurde ihnen zum Unterpfande gegeben, worin sie ihre Besatzung legten. Die Bürgschaft war dieses Inhalts: Daß, wenn König Albert nicht drey Jahre nach seiner Befreiung die sechzig tausend lötige Mark bezahlete, so solten sie, nämlich die Städte, solche Summe bezahlen, oder Stokholm wieder räumen. Auf solche Weise kam König Albert aus seinem langwierigen Gefängniß, und wurde an die Gevolmächtigten der Hanseestädte in Helsingburg überliefert, welche einen Revers von sich stelten, daß sie ihn mit seinem Sohn angenommen hätten. Dieser Empfangschein wird bey Hvitfeld gefunden, und ist unterzeichnet Helsingburg den Sontag vor Michaeli 1395.(p) Man findet daselbst auch des Herzogs Johann von Meklenburg Verschreibung, welche zu Lindholm in eben dem Jahre (q) unterschrieben ist. Die Städte, welche Bürge wurden, waren Lübek, Stralsund, Wismar, Greifswald, Thorn, Elbingen, Danzig, Rostok, Revel und Stokholm selbst. Margareta. 1389.

Es scheinet zwar, daß die Königin Margareta hierin etwas zu gelinde gewesen, und daß sie sich beim Frieden bessere Vorteile hätte bedingen, und den König Albert gleich darzu nötigen können, sein Recht auf das Reich fahren zu lassen; aber diese kluge Königin wolte hierin nicht alzu viel Schwierigkeit machen; sie sahe voraus, daß es dem Könige zu schwer, ja fast unmöglich seyn würde, eine solche Summe zuwege zu bringen, weil er vom Gelde ganz entblößet war, und keinen Kredit hatte; sie entwafnete auch dadurch die Hanseestädte und den Herzog von Meklenburg, welche sie sich auf solche Weise durch den Frieden verbindlich machte. Ja sie wolte diesen Krieg gerne bald zum Ende

(p) Auf dem 593sten Blatte.
(q) Auf dem 595sten und fg. Blatte.

Margareta. 1395.

Ende haben, um freye Hände zu bekommen, ihr großes Vorhaben, nämlich die beständige Vereinigung der Reiche, ins Werk zu setzen. Der Ausgang weiset, daß sie hierin vernünftige Maasregeln genommen.

Das Jahr darauf, nachdem dieser Friede geschlossen worden, kam sie nebst dem jungen Herzoge Erik nach Schweden, alwo ein Reichstag ausgeschrieben wurde, um das Reich wieder in Ordnung zu bringen, welches durch die großen Unruhen, so des König Alberts Regiment verursachet hatte, fast ganz verwüstet war; und da nahm sie die Gelegenheit in Acht, ihr Vorhaben zu befördern, und pries den Ständen, welchen die vorige Verwüstung vor Augen stund, den jungen Herzog Erik an, welchen sie mit Fleiß erzogen hatte, um ein Regent über ganz Norden zu werden. Diese kluge Königin war auch in ihrem Vorsatze glüklich. Denn als sie den Ständen die Ruhe und den Wohlstand vorgehalten hatte, welche man hinfüro im Norden zu erwarten hätte, und zugleich ihr Alter und ihre Schwachheit vorstelte, und daß ihnen ein junger König nötig, der zu einem so großen Regimente bequem wäre: so ließen sich die Stände überreden, und huldigten 1396 den 22sten Julii Herzog Erichen zu Morasteen, welches der gewöhnliche Ort war, wo die Könige in Schweden zu Königen angenommen wurden. Was dieser Morasteen gewesen, und was bey den königlichen Huldigungen dazu geschehen pflegte, wil ich kürzlich erzehlen: Es war in Schweden eine alte Weise, daß der Könige Namen und Huldigungstag zu einer ewigen Erinnerung auf den Stein, gemeiniglich Morasteen genant, geschrieben wurde, welches denn auch bey dieses Eriks Erwählung geschahe. Der öffentliche Notarius zu Upsal verfassete darüber ein Instrument, von welchem der schwedische Skribent Johann Messenius redet, und welches ich der Merkwürdigkeit wegen hier anführe:

Die Königin Margareta überredet die Stände in Schweden, ihrer Schwester Tochter Sohn Erik von Pommern zum Könige anzunehmen. 1396.

Beschreibung des königlichen schwedischen Huldigungsorts Morasteens.

In nomine Domini, Amen. Anno a Natiuitate eiusdem MCDXXX. III. Die Menſis Maji hora veſperarum vel quaſi, Pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto Patris ac Domini D. Eugenii Papae IV. Anno IV. in noua domo Capitulari ante Valuas Eccleſiae Vpſalenſis ſita, in mei Notarii publici teſtiumque ſubſcriptorum præſentia perſonaliter conſtitutus Venerabilis D. Petrus, Archiepiſcopus Eccleſiae Vpſalenſis, nomine & ex parte capituli dictae Eccleſiae Vpſal ibidem tunc congregati me Notarium ſubſcriptum requiſiuit, vt aſſumtis iisdem teſtibus accederem ad lapidem vulgariter

riter dictum Morasteen, in quo & super quem Reges Sueciae de nouo Electi statim post eorum electionem consueuerunt ab antiquissimis temporibus sublimari & inthronisari, inuestigaturus ibidem annum Electionis in Regem Sueciae illustrissimi Principis Domini Erici Regis moderni, ego memoratus Notarius infra scriptus vna cum testibus subscriptis statim ad dictum lapidem Morasteen extra Ciuitatem Vpsalensem ad vnum milliare in plano campo situm accessi et honorabilem virum D. Iohannem Matthiae, Curatum Ecclesiae Danmark, quae dicto lapidi vicina est Ecclesia in testem assumsi, et sculpturam cuiusdam lapidis dicto antiquo lapidi Morasteen super impositi diligenter inspexi & per testes infra scriptos inspici feci, sic praecise, vt sequitur, in eodem lapide insculptum inueni. Anno Domini MCCCXCVI. electus est in Regem Sueciae in hoc loco illustris Rex Dominus Ericus Calendarum Augusti (locus autem pro numero Calendarum vacuus erat) super quibus omnibus et singulis praefatus Petrus Archiepiscopus nomine, quo supra, me Notarium publicum requisiuit vt vnum vel plura, publicum vel publica super praemissis conficerem instrumentum vel instrumenta. Margareta. 1396.

„Im Namen des Herrn. Im Jahr nach desselben Geburt „MCDXXX. (1430) den dritten May ohngefehr um die Stunde der „Vesper, im vierten Jahre der Regirung des allerheiligsten Vaters in „Christo und Herrn Eugenius des Vierten, hat der in dem neuen Stifts„hause, welches vor der Thüre der upsalischen Kirche liegt, in meiner, „des öffentlichen Notarii und der unterschriebnen Zeugen, Gegenwart per„sönlich besteite ehrwürdige Herr Petrus, Erzbischof der Kirchen zu Up„sal, im Namen und auf Seiten des eben daselbst versamleten Kapitels „gedachter upsalischen Kirche, mich, unten benanten Notarium, ersuchet, „daß ich in Gesellschaft eben derselben Zeugen zu dem Steine, welcher „gemeiniglich Morasteen genant wird, und auf und über welchem die „schwedischen neuerwählten Könige, gleich nach ihrer Erwählung, von „uralten Zeiten her haben pflegen erhöhet und inthronisirt zu werden, „hingehen und daselbst das Jahr, in welchem der durchlauchtigste Fürst „und Herr, der itzige König Erik, zum Könige in Schweden erwählet „worden, untersuchen möchte. Worauf auch ich erwehnter unten ge„nanter Notarius, nebst den unterschriebenen Zeugen, alsofort zu dem ob„genanten und eine Meile vor der Stadt Upsal im ebenen Felde liegen-

Margaretа. 1396.

„den Steine Morasteen hingegangen bin, und den wolehrwürdigen „Herrn Johann Matthiä, Kuraten der Kirche Dännemark, welche in „der Nachbarschaft des gedachten Steins liegt, zum Zeugen genommen, „und die eingehauene Schrift eines Steins, der auf den gedachten alten „Stein Morasteen gesezt war, genau angesehen habe, und auch von den „unterzeichneten Zeugen habe ansehen laßen; da ich denn auf diesem „Steine eben die folgenden Worte eingegraben gefunden: Im Jahr „1396 ist auf dieser Stelle zum Könige in Schweden erwählet worden „der durchlauchtigste König und Herr Erik den - - August. (der Raum, „da der Tag des Monats stehen solte, war leer.) Der oberwehnte Erz„bischof Petrus hat im Namen, wie oben gesagt worden, mich, den „Notarius Publikus, ersuchet, über dieses alles und jedes ein oder meh„rere öffentliche Instrumente auszufertigen. Aus diesem Instrumente siehet man, wie der Könige Namen und Erwählung in den Morasteen eingegraben, und daß hernach Notariatinstrumente darüber verfertiget worden.

Nachdem dieses geschehen war, so nahm sich die Königin vor, mit dem schwedischen Reichsrathe, welcher sich damals des Königs Rathgeber nente, den Unordnungen abzuhelfen, in welche das Reich geraten war. Und da wurde unter andern verordnet, daß alle die Güter, welche des Königs Vögte und Amtleute von der Krone bekommen, wieder solten herausgegeben werden, und daß alle neue Schlößer und Vestungen, welche in des Königs Zeit gebauet waren, und unruhigen Menschen nur zum Aufenthalt und Schuz dienen könten, wieder solten niedergerißen werden; ferner, daß der Adel seine Güter wieder bekommen solte, welche sie im Kriege verloren hätten, und daß der Kupferberg dem Könige und der Krone gehören solte. Hiernächst wurde beschloßen, daß die Königin ihre Morgengabe behalten solte, welche ihr die Stände beigelegt hatten, als sie zur Königin in Schweden war angenommen worden, nämlich: ganz Gothland, Kynd, Mark, Dal, Wermeland, Westeraas und andere Provinzen mehr, ingleichen zehntausend lötige Mark auf ihre Lebenszeit; endlich wurden auch alle Verordnungen für ungültig erkläret, welche König Albert ausgegeben hatte. Dieses (r) wurde bewilliget, und vom schwedischen Reichsrath zu Nyköping in eben dem Jahre unterzeichnet. Der Unterthanen Herzen desto mehr zu gewinnen,

(r) S. Instrument. Transactionis in Castro Nycopiae Vigilia Apostoli Matthaei 1396. auf dem 600ten Blatte.

nen, unterwarf sich die Königin auch öffentlich dem Rechte, und sagte: Daß, wenn sie jemanden etwas schuldig wäre, so wolte sie einem jeden antworten und thun, was recht und billig wäre; aber die Versamleten antworteten einmütig: Daß sie vergnügt wären, und danketen ihr wegen der Fürsorge für das Reich. Margareta. 1396.

Hierauf reisete sie mit dem Könige zurük nach Dännemark, und verordnete gleichfals verschiedenes zu des Reiches Nutzen, gleichsam als ob sie das Regiment niederlegen solte, da sie doch wuste, daß sie annoch viele Jahre wirklich regirende Königin seyn solte, weil König Erik nur noch ein Kind war. Da nun solchergestalt alles veranstaltet war, so schrit sie endlich zur Volziehung ihres großen Vorhabens, und begab sich im Jahr 1397 mit dem jungen Könige nach Kalmar, wohin sie den Rath aller dreien Reiche verschreiben ließ, und da verband sie die Reiche, daß sie zur ewigen Zeit unter einem Könige stehen solten, vermöge der in der Historie bekanten kalmarischen Verordnung oder Konstitution, welches dieser Königin ihr gröstes Meisterstük war; weil selbige Konstitution so berühmt ist, so wil ich sie von Wort zu Wort hier anführen: Der drey nordischen Reiche Vereinigung 1397 zu Kalmar geschlossen.

Allen denen, die diesen Brief sehen oder hören, sowol denen, die itzo leben, als auch denen, die hernach kommen werden, sol zu wissen gethan seyn, daß, weil diese drey Reiche, Dännemark, Schweden und Norwegen, einmütig und freiwillig, mit der hochgebornen Fürstin, unserer gnädigen Königin und Frau Margareta Rath, Beifal und Bewilligung, wie auch mit aller dreien Reiche Rath, Bischöfen, Adel und Bürger Willen und Wissen den hochgebornen Fürsten, unsern gnädigen König und Herrn Erik, zu einem rechten Herrn und König über uns angenommen haben, so sol er von diesem Tage an im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes hier zu Kalmar auf den königchen Thron gesetzet werden, und König über die drey Reiche in derjenigen Würde seyn, als einem gekrönten Könige zukomt. Zu gleicher Zeit sind nachfolgende Artikel, die der drey vereinigten Reiche Regirungsform betreffen, dergestalt bewilliget worden: Erstlich, daß die drey Reiche denselben König Erik für ihren rechten Herrn und König, so lan- Kalmarische Konstitution.

Margareta 1397.

ge er lebet, erkennen; und hernach zu ewiger Zeit diese drey Reiche einen und nicht mehr Könige haben sollen, so daß diese Reiche, so Gott wil, niemals mehr mögen getrennet werden. Dem zufolge sol nach dieses Königs Tode ein König und nicht mehrere über die drey Reiche angenommen und erwählet werden. Und sol das eine Reich nicht Macht haben, einen König zu nehmen und zu wählen, ohne mit Genehmhaltung und Bewilligung der andern beiden. Gibt Gott diesem Könige einen oder mehr Prinzen, so sol einer und nicht mehr zum Könige über die drey Reiche angenommen werden; die andern sollen mit Herschaften belehnet werden, und daferne er Prinzeßinnen hinterläßt, so verhält man sich damit, wie das Gesez ausweiset. Ist einer von des Königs Söhnen verhanden, so wird er allein zum Könige über diese Reiche erwählet, wie gesagt ist, und nicht mehrere. Wenn aber der König, welches Gott verhüte, ohne Kinder sterben solte, so erwählet der Rath aller dreien Reiche denjenigen, welchen man für den besten, und welchen man für die Reiche am nüzlichsten befindet, und solches mit einträchtiger Bewilligung aller dreien Reiche, und dawider darf sich keiner setzen, oder andere herein berufen. Und alle drey Reiche sollen in Eintracht und Liebe bleiben, so, daß das eine durch einigen Zwietracht von dem andern nicht getrennet werde, und was dem einen zustösset, es sey Krieg oder sonstige Anfechtung von auswärtigen Herren, das sol alle drey angehen, so, daß sie mit aller Macht und Treue einander behülflich seyn, als ob ein sie Reich wären, doch also, daß ein jedes Reich bey seinen Gesetzen und Rechten bleibe. Weiter soll der König sein Reich Dännemark nach dem dänischen Gesetze und Rechte, Schweden aber und Norwegen nach dem Rechte der Reiche Schweden und Norwegen regiren, und nicht des einen Reiches Gesetze in das andere eindringen. Wenn es sich zutragen solte, daß eines von diesen Reichen mit Krieg solte überzogen werden; so sollen die

die andern beiden Reiche, wenn der König oder seine Befehlshaber in seinem Namen aufbieten, demjenigen Reiche, um welches Willen das Aufgebot geschieht, mit aller Macht zu Hülfe eilen, wie es vonnöten ist, es sey zu Lande, oder zu Wasser. Ein Reich sol dem andern zu Hülfe kommen, und ein jeder in demjenigen Reiche, von welchem Hülfe verlanget wird, sol diejenigen, welche bedrükt sind, mit Kost und Unterhalt versehen. Was ihre Dienste, Besoldung, Schaden oder Gefängniß anlanget, so stehet der König dafür. Und woferne das eine Reich von Fremden bekrieget wird, so sol sich das andere nicht damit entschuldigen, daß es zu keinen Diensten verpflichtet sey, ohne in seinen eigenen Grenzen; sondern das eine Reich sol dem andern helfen und beistehen, wo es nötig ist, weil sie alle unter einem Könige stehen, und als ein einziges Reich angesehen werden. Wird jemand in einem Reiche in die Acht erkläret, so sol er auch in den andern Reichen als ein Geächteter angesehen seyn, und niemand sol ihm helfen, noch ihn in Schuz nehmen; sondern wo er angetroffen und gefunden wird, da sol man nach seinem Verbrechen, und wie das Gesez sagt, Gerichte über ihn halten. Ingleichen, wenn einige Unterhandlungen vorgenommen, oder zwischen fremden Herren oder Städten, oder ihren Gesandten und unsers Königs Gesandten gehalten werden; so hat er, der König, in welchem Reiche er sich auch aufhält, und sein Rath, welcher zugegen ist, oder einige von jedem Reiche Gevolmächtigte, Macht, wegen dieser Reiche zu schliessen, was gottselig, geziemend, und zu des Königs und der dreien Reiche Wohlfart nüzlich ist. Diesen beschriebenen Artikeln sol man dergestalt nachleben, und sie also ausdeuten, daß sie Gott zu Ehren, und und unsrem Herrn Könige und unsern Reichen zur Wohlfart gereichen, und wo sich jemand dawider setzet, so sollen alle drey Reiche dem Könige helfen, ihn in den Stand zu setzen, dieselben zu handhaben. Ueber dieses sol unsere Frau Kö-

Margareta. 1397.

nigin

Margaretа. 1397.

nigin regiren, rathen, besitzen und ihre Lebenszeit unverhindert mit allem königlichen Recht behalten, alles, was ihr Vater und ihr Sohn in ihrer Lebenszeit, und ihrem Testamente ihr zugedacht haben, wie auch in Schweden ihre Morgengabe, und alles andere, was die Reichsherren in Schweden ihr überlassen haben, ingleichen ihre Morgengabe in Norwegen, und das, was ihr Herr König Hagen, und ihr Sohn, Herr König Oluf, ihr verliehen, und sowol bey ihren Lebenzeiten, als in ihren Testamenten ihr gegegeben haben, doch so, daß das Land und die Schlösser nach ihrem Tode wieder an den König kommen.

Zu mehrer Bekräftigung der beschriebenen Artikel, daß sie vest und unverbrüchlich sollen gehalten werden, hat man für gut befunden, daß jedem Reiche zwey Briefe auf Pergament sollen gegeben werden, in allen Stücken mit allen Artikeln, wie geschrieben stehet, gleichlautend, und daß die Briefe mit des Königs, der Königin, des Reichsraths, und der Kaufstädte Insiegel sollen besiegelt werden. Damit dieses in allen Stücken so erfüllet werde, als oben geschrieben stehet; so haben wir Jakob und Henrich, von Gottes Gnaden Erzbischöfe in Lund und Upsal, Peter und Knud, gleichfals von Gottes Gnaden Bischöfe in Roschild und Lindköping, Karl von Tofte, Jonas Andersen, Steen Bentsön, Jonas Rüd, Thure Bentsön, Folmer Jakobsen, Erngisfel Nielsön, Peter Nielsön von Aagaard und Algud Magnusön, Ritter, Arent, Probst in Opsloe, Amund Boldt, Alf Haraldsön, und Ganthe Erichsön, Ritter, unsere Insiegel mit gutem Willen vor diesen Brief hängen lassen. Geschrieben zu Kalmar im Jahr des Herrn 1397 am Margaretentage.

Die vier letztern Unterschriebenen scheinen Normänner gewesen zu seyn, und es ist als etwas besonders anzumerken, daß weder des Erzbischofs von Trundheim, noch anderer norwegischen Bischöfe Namen hier untergezeichnet gefunden werden.

Die-

Dieses ist die berühmte kalmarische Konstitution, wodurch die drey nordischen Reiche zusammen geknüpfet worden. Die meisten Stribenten vermengen dieselbe aus Irtum mit der andern großen Verordnung, die neun und dreißig Jahre hernach in Eriks von Pommern Zeit gemacht worden, welche weit umständlicher ist, und die Regirungsform und das öffentliche Recht der dreien Reiche in sich fasset. Denn die erste hält nichts in sich, als was hier angeführet worden, so, daß man nachgehends für nötig befunden, solche umständlicher zu machen. Hvitfeld macht verschiedene patriotische Anmerkungen darüber, und sagt: „Durch dieses Bündniß suchte man Friede und Einigkeit zwischen den „Reichen zu stiften, und es ist kein Zweifel, wenn dasselbe wäre gehal„ten worden, daß solches den Reichen zu großer Aufnahme würde gerei„chet haben. Aber dieser Bund ist hernach allezeit die Ursache der Un„einigkeit gewesen. König Christopher der Dritte, König Christian „der Erste, König Hans und sein Sohn Christian der Andere, haben „daher allezeit Gelegenheit genommen, Krieg mit Schweden zu führen. „Die Schweden beschuldigten uns zuerst, daß wir den Bund gebro„chen hätten, indem ihnen der König ausländische Lehnsleute gesetzet, „als Jens Eriksen, und andre, die gegen sie große Tyranney geübet, „und ihre Gesetze nicht verstanden; ferner, weil sich die Dänen für sich, und „ohne ihr Vorwissen, Könige genommen, welches mit dem Könige Christo„pher von Baiern geschahe, und auf solche Weise hätten sie den Schwe„den Eingrif in die Königswahl gethan. Aber wenn dieses geschehen „wäre; so solte man vielmehr gesucht haben, solches zu ändern, als den „Bund zunichte zu machen. So weit Hvitfeld. Man kan hier nicht leugnen, daß sich Dännemark in dieser Vereinigung einer gewissen Art der Oberherschaft angemaßet, teils weil dieses Reich damals das mächtigste war, teils auch, weil die Königin, die diesen Bund errichtete, eine dänische Königin war. Man kan auch nicht in Abrede seyn, daß Schweden zuweilen Ursache zu klagen gehabt, insonderheit unter Erik dem Pommer, der ein wunderlicher Herr war. Aber man kan auch im Gegenteile aus der Historie sehen, daß eins und das andre mal in Schweden mehr auf unruhiger Köpfe Antrieb, als aus rechtmäßigen Ursachen ein Aufstand erreget worden; denn es entstunden Empörungen sowol unter guten als bösen Königen, so, daß es alzu schwer war, es den Schweden recht zu machen, welches zuletzt Christian den Zweiten zu dem harten Verfahren in Stokholm bewegete, wodurch Oel ins Feuer gegossen, und der Grund zu dem bittern Haß geleget wurde,

Margaretа. 1397. Bedenken über diese Vereinigung.

Margareta. 1397.

welcher nachher so lange zwischen Dännemark und Schweden gewähret hat.

Zu eben der Zeit, als die Vereinigung errichtet wurde, wurde auch König Erik zum Könige gekrönet, und da schlug er hundert und drey und dreißig Ritter von allen dreien Reichen. Aber ob er gleich solchergestalt angenommen und zum Könige gekrönet war; so regirete doch die Königin wirklich, und hatte die königliche Gewalt fast bis auf den Tag ihres Todes, und solches teils, weil der König nur noch ein Kind war, da er zum Throne kam, teils auch, weil sie seine Erhöhung hauptsächlich befördert hatte. Denn die Verwandschaft, die er auf der Mutter Seite mit ihr hatte, trug zu seiner Erhebung in Dännemark nicht so viel bey, als der Königin Vorschlag und Anpreisung desselben. Es ist kein Zweifel, daß wenn die Königin einen andern vorgeschlagen hätte, so würde er auch von den Dänen angenommen worden seyn, als deren Herzen diese Königin ganz in ihren Händen hatte. Und in Absicht auf Schweden und Norwegen war er der Königin Margareta weit mehr verbunden, weil er auf diese Reiche vollends gar kein Recht anführen konte; daher die Dankbarkeit erforderte, daß er eine stete Hochachtung für sie hatte, und ihr den Vorzug im Regimente ließ, so lange sie lebte.

Ob nun gleich König Erik zum Könige in Schweden angenommen und gekrönet war: so war doch die Hauptstadt Stokholm annoch in der Hanseestädte Händen, welche sie vom Könige Albert zur Versicherung hatten, der annoch den Titel eines Königs in Schweden führte. Die Vitalianer beunruhigten die See auch noch, und fügten den Reichen vielen Schaden zu. Es ereignete sich auch eine Uneinigkeit zwischen der Königin und einem ansehnlichen schwedischen Herrn, mit Namen Steen Sture. Ja man war auch wegen des preußischen Großmeisters Conrad von Jungingen beunruhiget, an welchem König Albert Gothland verpfändet hatte, so, daß die Königin auf einmal mit vielen und großen Widerwärtigkeiten zu streiten hatte; aber sie überwand sie alle durch ihr kluges Verhalten, und brachte die Reiche wiederum in vollkommene Ruhe.

Was die Vitalianer anbelanget, so fuhren sie mit ihrer Seeräuberey fort, und fügten den Reichen mächtigen Schaden zu, sie hatten sich auch eines Theils von der Insel Gothland bemächtiget, wo sie vermutlich das Gefängniß, Tonne genant, haben bauen lassen, worin sie ihre Gefangne verwahreten. Denn ob gleich die Hanseestädte mit der

Köni-

Königin Margareta einen Vergleich geschlossen, so unterließen sie doch nicht, diese Seeräuber zu beschützen, oder ihnen zum wenigsten durch die Finger zu sehen, weil sie keinen Schaden von ihnen hatten, als sie ihre Beute in ihren Haven wolfeil verkauften. Allein weil sie mit der Zeit bey ihrem Glücke so mutig wurden, daß sie sowol Freunde als Feinde plünderten, und der Hanseestädte ihre Schiffe selbst nicht schonten: so wurden sie von allen Nationen gehasset; ja Lübek, Danzig, Thorn und Elbing, welche sie zuvor beschützet hatten, rüsteten Schiffe aus, sie zu bändigen. Und dadurch wurde nun der Friede zwischen der Königin Margareta und den Städten, welcher im Jahr 1399 zu Nyköping in Falster geschlossen, sehr befördert, wo von Seiten der Städte Herr Friderich von Wenden, Komthur zu Thorn, Herr Johann de Garde, Schafner zu Marienberg, Herr Peter Retze, Bürgermeister zu Thorn, Herr Peter Fürstenow, Bürgermeister zu Danzig, und verschiedene andere sich einfunden; insonderheit wurde der Friede mit Rostok und Wismar geschlossen, welche vor allen andern die Seeräuber in Schuz genommen, und ihnen Freiheit in ihren Haven gegeben hatten. Der Friede war dieses Inhalts: Daß der ganze Krieg, welchen sie wegen des König Alberts mit der Königin geführet, nunmehr aufhören, und sie ihre Privilegien und Freiheiten in den Reichen, wie zuvor, haben solten. Nach diesem Frieden wurden die Vitalianer als aller Völker Feinde angesehen, so, daß sie allenthalben, wo man sie antreffen konte, gegriffen, und aufs Rad geleget wurden, bis endlich mit der Zeit die See von diesem Unkraute gereiniget wurde. In diesem Jahre war ein solcher harter Winter, daß man zu Fuße über das Meer von Pommern nach Dännemark gehen konte. Dieser Gelegenheit bediente sich Albert, Graf zu Holstein; er überfiel die Friesen, und sie musten ihm sechszehn hundert Mark Brandschatzung erlegen.

Margareta. 1398.

Friede zwischen den Reichen und Hanseestädten.

Der Vitalianer Macht wird gedämpfet.

Was diejenigen Schweden anlanget, welche bis hieher des König Alberts Anhänger gewesen, und noch einen Theil von des Reiches Vestungen in Händen hatten; so brachte sie die Königin auch zu einem Vergleiche, und bewegte sie, die Schlösser zu überliefern, welche sie von König Alberts wegen inne hatten. Dieser Vergleich wurde 1398 den Tag nach Dionysii geschlossen, und da wurde Steen Sture zugleich mit der Königin ausgesöhnet, wiewol die Historie nichts von den Ursachen seines Misvergnügens meldet; daß also nun nichts mehr als Stokholm und Gothland zurücke waren, wiewol auch König Albert sein Recht auf Schweden noch öffentlich abtreten muste, um die Reiche in

Margareta. 1398.

volkommene Ruhe zu bringen. Alles dieses brachte die Königin mit der Zeit auch zu Stande; denn die Seestädte, welche Stokholm inne hatten, übergaben die Stadt und das Schloß in eben dem Jahre, und zwar auf des König Alberts Befehl, welcher sich nicht im Stande sahe, jemals diese wichtige Hauptstadt zu lösen, und damit fiel ganz Schweden in der Königin Margareta Hände.

Hingegen sezte es mit Gothland viele Schwierigkeiten. Mit dieser Insel stund es so: Die Vitalianer hatten einen Theil davon inne, und die Dänen den andern Theil; der Großmeister in Preußen aber hatte Anspruch auf das ganze Land, weil es ihm vom Könige Albert war verpfändet worden. Die Königin hatte es deswegen hier mit zweien Feinden zu thun. Der Großmeister (s) selbst half der Königin die Räuber ausrotten, wiewol um sein selbst willen; denn er kam mit vier tausend Mann auf die Insel, welche er von diesen Seeräubern reinigte, und machte daselbst auf einmal ihrer Gewalt ein Ende. Aber er gründete auch hernach sein Recht auf Gothland doppelt; sowol wegen seines Pfandes, als auch, weil er das Land den Seeräubern abgenommen hatte. Dieser Seeräuber Regiment bekam also in der Ostsee ein Ende, insonderheit, da sie das Jahr darauf von den Hanseestädten verlassen wurden. Aber ihr Name starb deswegen nicht so bald aus; denn sie beunruhigten hernach die Nordsee eben so stark, und wenn man eine Rotte derselben verstörete, so stund gleich eine andere wieder auf. Man siehet aus der Historie, daß einer von ihren Anführern, Bartholomäus Sot, im Jahr 1429 zu Bergen in Norwegen eingelaufen, und daselbst die Stadt und das Kontoir geplündert.

Gothland wird mit dem Reiche wieder vereiniget.

Weil aber die Königin Margareta Gothland so schlechterdings nicht missen wolte, welches ihr Vater Waldemar an Dännemark gebracht hatte; so schikte sie 1398 unter Anführung Algud Mogensen und Abraham Brodersen eine Flotte dahin, um die Insel einzunehmen. Diese belagerten Wisby; aber die Belagerung ging langsam vor sich, weil die preußische Besatzung stark war. Endlich legte sich der Kaiser Wenzeslaus darzwischen, so, daß zu Helsingburg ein Vergleich geschlossen wurde, kraft dessen König Erik das Land und die Stadt mit neun tausend englischen Nobeln (t) von den Ordensherren lösen solte;

(s) Tagebuch der Minoriten in Wisby.

(t) Erik von Upsal sagt, daß ein jeder Bauer in Schweden zwölf Oere stokholmischen Geldes dazu beitragen müssen; Siehe iztangezogenes Tagebuch, welches bezeuget, daß der Großmeister 1408 völlig bezahlet worden.

Digitized by Google

solte; weil aber dazumal keine Gelder in den Kassen waren, so blieb die Insel eine Zeitlang noch in des Großmeisters Händen. Auf diesen Vertrag folgte ein Bündniß zwischen dem Könige und dem deutschen Orden von ewiger Freundschaft; welches Bündniß 1398 zu Kopenhagen volzogen, und von dem Rath und den Bischöfen aller dreyen Reiche unterzeichnet worden. Dieser Traktat wird von Hvitfelden angeführet, und weiset, daß die schwedischen Skribenten irren, welche den gothländischen Zug ins Jahr 1403 setzen. Nunmehr hatte diese große Königin nichts mehr übrig auszuführen, als des König Alberts öffentliche Abtretung ins Werk zu richten. Auch dieses wurde in dem Jahre 1405 zu Wege gebracht, und der König ließ sich hierzu um so viel desto leichter bewegen, weil er alt geworden war, und es kein Ansehen hatte, daß er ohne einige Hülfe mit seinen Anforderungen durchdringen könte, weil der nordischen Könige Macht durch die Vereinigung der Reiche so groß worden war, daß sie unter einem so vernünftigen Regimente, als der Königin Margareta ihres war, nicht allein gegen Meklenburg und die herumliegende Fürsten, sondern auch gegen ganz Deutschland Stand halten konten. Hiernächst war auch sein Sohn, Herzog Erik, 1398 auf der Insel Gothland gestorben, so, daß er keine Ursache hatte, seine Ansprüche länger zu wiederholen. Doch siehet man aus seiner Abtretungsformel, daß er sich den königlichen Titel vorbehalten; sie lautet also: (u)

Margareta. 1398.

König Albert stehet seine Prätensionen auf Schweden ab

Wir König Albert, Herzog zu Meklenburg, Graf zu Schwerin, Herr zu Stargard und Rostok, bekennen und gestehen öffentlich in diesem Briefe, daß wir mit freiem Willen und wohlbedachtem Rath allen unsern Unwillen, Schuld, oder Ansprüche haben fahren laßen, den wir an jemand in den dreien Reichen Dännemark, Norwegen und Schweden haben können, und halten ihn vor allerley Anspruch für uns und unsere Erben sicher und frey ꝛc. Gegeben Flensburg am St. Karinestage 1405. Hierauf folgte noch ein andrer Brief von eben dem Tage, worin er sich und seine Erben verpflichtet, niemals wider den König Erik Krieg zu führen, und sich zu ewiger Freundschaft mit den dreien Reichen verbindet. Solchergestalt wurden alle Beschwerlichkeiten durch dieser großen Königin Fleiß und Weisheit überwunden, und die Reiche vor auswärtigen Feinden in volkommene Sicherheit gesetzet.

(u) Auf dem 627sten Blatte.

Digitized by Google

Margareta. Drey Jahre, ehe dieses Werk volzogen wurde, nämlich 1402, entstund eine kleine Unruhe, welche doch bald wieder gestillet wurde: Es

1402. Der falsche König Oluf. fand sich eine junge Person, welche sich für König Oluf, der Königin Margareta Sohn, ausgab. (x) Kein Vorgeben konte ungereimter und dreuster seyn in einem Reiche, wo jederman wuste, daß der König gestorben, und da seine Mutter annoch am Leben war. Nichts destoweniger fanden sich doch etliche, die sich von seinem Vorgeben betrügen ließen. Denn er wuste allerhand geheime Sachen, welche Niemand anders, als die Königin selbst, wissen konte. Endlich, als man ihn nicht mit Worten fangen konte, so erinnerte sich die Königin, daß König Oluf eine Warze zwischen beiden Achseln gehabt hatte; daher befahl sie, daß man nachsehen solte, ob eine solche Warze bey dieser Person gefunden würde, und weil sich solche nicht fand, so wurde er als ein

wird verbrand. Betrüger zum Tode verurteilet, und zwischen Falsterboe und Skanör (y) verbrand. Die Ursache, warum dieser Betrüger so viele Heimlichkeiten wuste, war, daß seine Mutter des König Olufs Amme, und hernach seine Pflegemutter gewesen war.

In dieser Königin Zeit war auch große Unruhe im Schleswigschen. Es ist zuvor in des Königs Olaus Historie angezeiget, daß Graf Gert von Holstein, Heinrich des Eisernen Sohn, und Gerhard des Großen Enkel, im Jahr 1386 zu Ryburg mit dem Herzogtum Schleswig fahnenweise belehnet worden, da der lezte Herzog ohne männliche Erben starb, und das Herzogtum der Krone wieder anheim fallen konte. Ich habe auch gezeigt, worauf sich des gedachten Herzogs Rechtsansprüche auf das Fürstentum gegründet, und solches als einen Staatsfehler bey dieser großen Königin angemerket, obgleich die Umstände selbiger Zeiten so küzlich waren, daß sie in dieser Absicht einigermaßen kan entschuldiget werden.

Schleswigsche Sachen. Dieses Lehn bestätigte hernach die Königin dem bemelten Grafen zu Wordingburg 1392, (z) alwo ein ewiger Friede zwischen der Königin, ihren Erben und den Reichen auf der einen, und zwischen den holsteinischen Herren auf der andern Seite auf diese Bedingung geschlossen wurde: Daß jene mit Schleswig und Holstein nichts zu schaffen, und diese mit dem Reiche nichts zu thun haben wolten; doch solte die Pflicht veste stehen, welche dem einen Bruder Gert als einem Vasal vom Herzogtum Schles-

(x) Kranz im 8ten Kapitel des 6ten Buchs seiner norwegischen Historie.
(y) Siehe die Kronik eines Ungenanten.
(z) Siehe diese Bestätigung am Freitage nach dem St. Knudsfeste auf dem 591sten Blatte.

Digitized by Google

Schleswig obläge. In dem Briefe, welcher darüber ausgefertiget wurde, wird er, nämlich Gert, allein Herzog, und die andern nur Grafen genant, woraus Hvitfeld schließt, daß, ob er gleich das Herzogtum als ein Fahnlehn nach der deutschen Weise bekommen, so sey es doch von dem deutschen Lehn darin unterschieden gewesen, daß es nicht zu gesamter Hand, sondern nur personel gereichet worden, so, daß deswegen Gerhards Erben nach seinem Tode kein Recht auf das Fürstentum gehabt hätten. Aber ich begreife nicht, warum dieser berühmte Skribent hierin dergleichen Spizfündigkeiten gebrauchet, insonderheit, weil Schleswig und Holstein in Christian des Ersten Zeit mit Dännemark wieder vereiniget wurden, und dadurch alle alte Streitigkeiten zu seiner Zeit schon aufgehöret hatten. Die Bestätigung der Lehnshandlung, welche er selbst anführet, weiset aus, daß Graf Gert mit dem Fürstentum fahnenweise belehnet worden, das ist, nach der deutschen Lehnsweise, für sich und seine Erben. Daher es eine unnötige Grille ist, zu sagen, daß das Fürstentum nicht auf seine Kinder gegangen, weil er allein, und seine Brüder nicht mitbelehnet, auch er allein Herzog und die andern nur Grafen genennet worden. Es ist genug, daß Gerhard das Fürstentum für sich und seine Erben zu Lehn bekam, so daß es deswegen nicht ein Personellehn kan genennet werden, welches mit des ersten Vasals Tode aufhöret; sondern ist ein wirkliches Lehn, es mögen entweder einer oder mehr auf einmal belehnet werden, wenn es nur auf Erben gehet. Hiervon redet Hvitfeld in Erik des Pommern Historie umständlicher, da diese Lehnsstreitigkeiten am heftigsten waren. Aber seine weitläuftige Anmerkungen heben den Streit nicht. Denn es ist nicht die Frage: Ob zwischen dem dänischen und deutschen Lehn ein Unterscheid sey? sondern: Ob Gerhard auf deutsche oder dänische Weise belehnet worden?

Margareta. 1402.

Bedenken über Hvitfelds Gedanken, das schleswigsche Lehn betreffend.

Da dieser junge Erik von Pommern zum Könige angenommen war, trug die Königin in seinem Namen die Erneurung des Lehns den sämtlichen Brüdern an, ließ sie daher 1396 nach Assens verschreiben, und daselbst that sie ihnen diesen Vorschlag, weil sie ihre Dienste vonnöten hatte. Aber weil der eine Bruder, Herzog Gert, einmal zuvor mit Schleswig war belehnet worden, so wegerten sie sich, solch Lehn anzunehmen, und sagten, daß sie lieber für Besoldung dienen wolten. (a) Die Theilung, welche das Jahr darnach zwischen den Brüdern geschahe, gibt zu erkennen, daß die holsteinischen Grafen zwar Theil an dem Herzogtum haben wolten, aber nicht aus des Königs Händen, und daß sie

(a) Auf dem 608ten Blatte.

Margareta. 1402.

sie sich in der Absicht gewegert haben, den Antrag anzunehmen, der ihnen zu Assens gethan wurde. Denn im Jahr 1397 wurde, ohne den König und die Königin vorher zu fragen, dergestalt zwischen den Brüdern gehandelt, daß Herzog Gert, welcher von der Königin Margareta mit dem Fürstentum Schleswig war belehnet worden, selbiges neun Jahre allein behalten solte; wenn aber die neun Jahre verlaufen wären, so solte zwischen den Brüdern eine freundliche Theilung vorgenommen werden. (b) Diese Theilung, sagt Hvitfeld, geschahe, ohne ihren Oberherrn darum zu fragen, aus Misverstand, weil sie meynten, daß das Lehn auf das Fürstentum algemein und nicht persönlich seyn solte. Aber niemand kan leugnen, daß diese Theilung wider die Natur des Lehns war, es mochte nun dasselbe entweder beständig daurend oder eine persönliche seyn. Denn ob man gleich zugibt, daß es beständig war, welches daraus erhellet, daß das Lehn nicht anders, als auf des Herzog Gerts männliche Erben, solte fortgepflanzt werden, aber nicht so, daß er Macht hätte, etwas davon weg zu geben, an wen er wolte, ohne des Oberherrn Wissen und Bewilligung. Diese und andere Händel der holsteinischen Herren verursachten, daß es die Königin Margareta herzlich verdroß, Südjütland vom Reiche getrennet zu haben; und da sie hernach freiere Hände bekam, und sich die meisten Feinde vom Halse geschaft hatte, so suchte sie den Fehler, den sie hierin begangen hatte, zu verbessern. Der Anfang wurde mit Troyburg, Mögeltönder, und Hunzbechgaard gemacht, welche sie vom Herrn Friderich Limbek kaufte. Ob nun gleich diese Güter im Fürstentum lagen; so verpfändete sie solche doch aus Staatsabsichten an das riper Stift, und befahl, daß solche hinfüro stets zu dem wiburger und nicht zu dem schleswiger Landgerichte (Urneting)* gehören solten. Durch diesen Staatsgrif erreichte sie einen doppelten Zwek. Denn erstlich erhielt sie eine ansehnliche Summe Geldes, nämlich fünf tausend lötige Mark, vom Bischof zu Ripen wegen des Stifts, an welches bemelte Güter und Städte verpfändet worden; hernach hatte sie den Vorteil, daß diese Güter stets mit der Krone vereiniget blieben; denn sie blieben beständig unter dem Stift Ripen bis zur Reformation unter Christian dem Dritten. Solchergestalt machte die Königin einen guten Anfang, ihren begangenen Fehler zu verbessern, und wartete hernach nur auf Gelegen-

Die Königin suchet den begangenen Fehler mit Schleswigs Belehnung zu verbessern.

* Wir können nicht eigentlich sagen, was Urneting für ein Gerichte gewesen, und haben bey unserm Herrn Verfasser noch keine Erklärung gefunden: wahrscheinlich ist es ein Provingial- oder Landgericht gewesen.

(b) Vom Dato Bornhoot vom Johannistage 1397.

legenheit, weitere Schritte zu thun, welche sich ihr auch bald darauf dar- Margarera.
bot, und zwar auf folgende Weise:

Im Jahr 1403 fiel Herzog Henrich von Sachsen die Ditmar- 1403.
scher mit Krieg an; die Historie sagt nicht, aus was für Ursachen solches ge- Krieg zwischen Holstein und Ditmarschen.
schehen. Er ging durch Holstein nach Ditmarschen, fügte dem Lande großen Schaden zu, und begab sich mit der Beute und den Gefangenen wieder zurük. Dieses erbitterte die Ditmarscher nicht sowol gegen gedachten Herzog, als gegen die holsteinischen Grafen; denn weil Graf Albert des sächsischen Herzogs Schwiegersohn war, so meyneten sie, daß solcher Ueberfall mit seiner Zulassung geschehen sey. Sie beschwerten sich daher in harten Ausdrücken über die Grafen, und bestunden darauf, daß sie wegen des Unfugs, den sie erlitten, müsten schadlos gehalten werden. Dieses verdroß Herzog Gert; er ließ deshalb seinen Bruder Graf Alberten zu sich fordern, und fragte ihn in Gegenwart beyderseitigen Räthe: Ob es mit seinem Willen und Wissen geschehen, daß sein Schwiegervater durch Holstein in Ditmarschen eingefallen wäre? Aber er leugnete solches nicht allein, sondern erbot sich auch, mit einem Eide zu erweisen, daß er gar nichts davon gewust hätte. Darüber nahmen sich die Brüder vor, wegen der harten Worte und Beschuldigungen, welche die Ditmarscher gegen sie geführet hatten, sich Recht zu schaffen. Und ob gleich Lübek und Hamburg die Sache zu vermitteln suchten, und die Ditmarscher sich selbst erboten, den Herren Grafen Gnugthuung zu leisten, so war doch alles umsonst, so, daß man daraus sehen konte, daß die holsteinischen Herren sich heimlich über die Gelegenheit freueten, die Ditmarscher zu bekriegen.

Hierauf rükten Herzog Gert und sein Bruder Albert mit einer Kriegsmacht in Ditmarschen ein, wo sie Meldorp einnahmen, und das Land allenthalben plünderten. Die Ditmarscher thaten allen möglichen Widerstand, und der Krieg wurde auf beiden Seiten mit solcher Erbitterung geführet, daß keines Gefangnen geschonet, sondern sie alle niedergemacht wurden. Während des Krieges hatte Graf Albert das Unglük, daß er den 5ten August 1403 mit seinem Pferde stürzte, von welchem Fall er starb. Nichtsdestoweniger wurde doch der Krieg von Herzog Gert fortgesetzet, wobey er nicht zum Vergleich konte gebracht werden, ob ihm schon eine große Summe Geldes angeboten wurde, für welche Lübek und Hamburg haften wolten. Denn er bestund darauf, daß ihm die Ditmarscher unterthänig und zinsbar seyn solten, berief sich auch auf einen Brief vom Jahre 1283, worin sich die Ditmarscher

Margareta. 1403. zum Gehorsam gegen Graf Gerhard den Schwarzen und seine Erben verpflichtet hätten. Aber eine solche Unterthänigkeit war den Ditmarschern härter als der Tod, weswegen sie sich entschlossen, sich so gut, als sie nur konten, zu verteidigen, und also wurde der Krieg auf beiden Seiten mit großem Eifer fortgeführet.

1404. Herzog Gert bleibt in der Schlacht. Aber es war für das holsteinische Haus ein unglüklicher Krieg; denn Herzog Gert blieb selbst das Jahr darauf in einer Schlacht, und 1404 erlitten die Holsteiner eine große Niederlage, worin zwölf Ritter und drey hundert schleswigholsteinische Herren, nebst dem Kern der Soldaten, auf der Wahlstat blieben, worauf die Ditmarscher einen billigen Frieden (c) erhielten. Herzog Gert hinterließ zween unmündige Söhne, nämlich Henrich und Adolphen, und mit Gerhard, als dem dritten, ging die Herzogin damals schwanger. Wegen der Vormundschaft dieser Kinder erhub sich Streit zwischen der verwitweten Herzogin Elisabet und zwischen Henrich, des erschlagenen Gerhards Bruder, welcher damals zum Bischofe in Osnabrüg war erwählet worden. Von diesen zween Anverbern schien der lezte am stärksten zu seyn: denn ein großer Theil des Landes fiel ihm zu; und da die Herzogin eine Armee zusammen brachte, sich ihm zu widersetzen, so wurde sie geschlagen, und muste sich zurükziehen. Alles dieses hatte die Königin in der Stille angesehen, gleichsam, als wenn sie sich in die Sache nicht mengen wolte. Sie wartete aber nur so lange, bis sie sähe, daß die Sache recht reif wäre, und eine von den streitigen Parteien genötiget würde, ihre Hülfe zu suchen, welches auch geschahe. Denn als sich die verwitwete Herzogin zu schwach sahe, gegen den Grafen Henrich Stand zu halten, so nahm sie ihre Zuflucht zur Königin Margareta, und verlangte, daß der König Erik, als Lehnsherr von Südjütland, ihre unmündigen Kinder schützen und ihr Vormund werden möchte. Diese unmündigen Kinder waren drey Söhne, wie gesagt ist, Henrich, welcher sieben Jahr alt war, Adolph, ein Kind von dreien Jahren, und Gerhard, mit welchem sie schwanger ging, und der nach ihres Herrn Tode zur Welt kam, ingleichen zwo Töchter, Ingeburg, welche die Königin Margareta ins Kloster zu Wadstena hatte stecken lassen, und Hedewig, welche erst Herzog Balthasern von Meklenburg, und nach dessen Tode Theodorikum, den glüklichen Grafen von Oldenburg, bekam, mit welchem sie Christian den Ersten zeugte, der hernach König in Dännemark wurde. Die Königin Margareta spielte eben so in diesem Herzog-

Streit wegen seiner Kinder Vormundschaft.

Die Königin Margareta machte sich solches zu Nutzen.

(c) Petersens holsteinische Kronik, 3ter Theil.

zogtum, als die holsteinischen Herren zuvor in Dännemark gespielt hatten; das ist, sie that Vorschuß am Gelde, und nahm dagegen ein und das andere Stük zum Pfande. Herr Erich Krummedige, Herr Siegfried Steestäd, und Herr Lorenz Häsken, nahmen sich der Regirung im Herzogtume im Namen des Königs an, um, wie es hieß, für die Erziehung der jungen Herren Sorge zu tragen. Man erzehlet, daß die Königin durch keine Freundlichkeit oder Liebkosungen den mittelsten jungen Herrn, Herzog Adolph, dazu bringen können, sie zu lieben. Denn als sie ihm einen Schmuk an seinen Hut (d) gab, so wolte er den Hut nicht tragen; da sie solchen auf seinen Ermel nehen ließ, so riß er solchen mit den Händen ab; und da sie solchen endlich auf den Rücken nehen ließ, so rieb er solches von sich. Daher sol sie prophezeiet haben, daß er mit der Zeit ein großer Feind des Reiches Dännemark werden würde. Margareta. 1404.

Die Königin fuhr solchergestalt fort mit ihrer Willigkeit, der Herzogin Geld vorzustrecken, und dafür eine und die andere Stadt und Vestung zur Versicherung zu nehmen, bis sie endlich das ganze Herzogtum bis auf die Hauptstadt Schleswig inne hatte, welches sie in des König Eriks Namen so lange, als sie lebte, behielt; aber nach ihrem Tode entsponnen sich deswegen große Kriege, wie in Eriks Pomerani Historie sol gezeiget werden. Sie bekomt in der Geschwindigkeit das ganze Fürstentum bis auf die Stadt Gottorp.

Das gute Vernehmen, welches zwischen der Königin und Herzogin Elisabet war, währete bis 1409, in welchem Jahre sie noch Flensburg mit Nienhuus für eilf tausend vier hundert Marklübisch an Dännemark verpfändete. Ja sie überlegte auch mit der Königin heimlich, ihr selbst Gottorp zu überliefern, weil sie sich nicht getrauete, die Stadt und das Schloß wider ihren Mitwerber, den Bischof von Osnabrüg, und die andern holsteinischen Herren, welche ihr die Vormundschaft streitig machten, zu verteidigen. Sie bestelte daher die Königin wirklich nach Gottop zu kommen, das Schloß in Besiz zu nehmen, und dasselbe eine Zeitlang unter dem Titel eines Lehnsherrn zu behalten. Aber dieses gab Anlaß zu dem Misverständniß, welches hernach stets zwischen der Königin und Herzogin obwaltete. Was hierzu Ursache gegeben, ist nicht recht bekant worden. Man meynet, daß die Herzogin, welche unterdessen anders Sinnes worden, die Königin zu überfallen gesucht, 1409.

(d) Petersens holsteinische Kronik im 3ten Theil, welcher eben, wie Hvitfeld, diese besondere Umstände aus Kranzens Saxonia im 10ten Buche im 36sten Kapitel her hat.

Margareta. welcher Meynung Hvitfeld zu seyn scheinet. Die holsteinische Historie (e) dagegen hält dafür, daß dieses Misverständniß aus einem sehr übel gegründeten Argwohn auf der Königin Seite entsprungen sey. So viel ist gewiß, daß die Königin dismal das Schloß nicht bekam, sondern misvergnügt nach Dännemark reisete. Hvitfeld erzehlet sonst diese Historie also: Da die Königin dahin kam, das Schloß anzunehmen, so machte sie ein Kreuz an die Mauer, welches sie küßete, (zum Zeichen, daß sie solches in Besiz nähme.) Hierauf ging sie mit der Herzogin zur Tafel, in Meynung, daß das Schloß unterdessen, der Abrede nach, übergeben werden solte. Als sie zur Tafel sassen, kam einer von ihren Dienern, mit Namen Skarpenberg, und erzehlete ihr, daß das Schloß voller Soldaten wäre; deswegen die Königin nicht für rathsam befand, sich daselbst länger aufzuhalten, auch sogleich von der Tafel aufstund, und fortreisete, wobey sie zur Herzogin sagte: Daß sie nicht vergessen wolte, was da geschehen wäre. Also kam sie dismal unverrichteter Sachen wiederum zurük, und Gottorp verblieb in den Händen der Holsteiner. (f)

1409. Ursprung zu der Feindschaft zwischen der Königin und Herzogin von Schleswig.

Die Herzogin suchte auf keine Weise die Königin zufrieden zu stellen, und ihr allen übeln Verdacht zu benehmen; sondern fing an, feindlich zu handeln, und gab dadurch genugsam zu erkennen, daß der Königin Mistrauen nicht ungegründet gewesen. Die Herzogin ließ darauf gleich die Bürgermeister und den Rath von Flensburg zu sich verschreiben; und da sie sich einstelten, weil sie sich nichts böses besorgten, indem sie nur neulich die Stadt an die Königin Margareta verpfändet hatte, so ließ sie selbige ins Gefängniß setzen, und sie so lange bewahren, bis sie ihr versprachen, ihr die Stadt zu überliefern, welches Versprechen sie aus Furcht eingehen musten. Auf solche Weise kam Flensburg wieder vom Reiche ab, an welches die Stadt nur neulich den Eid der Treue abgelegt hatte. König Erik nahm sich vor, solche Untreue zu rächen, und begab sich daher erst nach Alsen, alwo er Sonderburg und Norburg eroberte, auch Meister von Arrde wurde, und ließ sich sowol daselbst, als auf Alsen, huldigen. Im Jahr 1410 schikte er Mogens Munk und Johann

Krieg zwischen Dännemark und Holstein.

1410.

(e) Kranz am obangezogenen Orte, und nach ihm Petersen.

(f) In Petersens holsteinischer Kronik wird dieser Handel auf keine vorteilhafte Weise für die Königin erzehlet. Es wird nämlich gesagt, daß sie sich durch einen blinden Lerm schrecken lassen, und etliche von der Herzogin Bedienten, welche mit Fortwälzung einer Biertonne einen Tumult gemacht, für Soldaten angesehen. Hvitfeld sagt, daß diese Historie aus einer alten Mönchskronike genommen sey; und sie scheint auch einem Mönchsgedichte sehr ähnlich.

Digitized by Google

Johann Skarpenberg mit acht tausend Mann Fußvolk und etlichen Reutern in das Amt Tondern, alwo sie große Beute machten; aber da sie zurük wolten, kam Graf Adolph von Skovenburg unvermutet über sie, und erhielt den 18ten August (g) desselben Jahrs einen volkommenen Sieg, vierzehn hundert von des Königs Völkern nebst dem Anführer Mogens Munk wurden erschlagen, und drey hundert und funfzig wurden gefangen genommen. Unter diesen war Johann Scharfenberg, welcher sich mit zehntausend lötigen Mark lösen muste, (welches zu erkennen gibt, daß der Preis des Silbers schon damals merklich angefangen zu fallen; denn König Waldemar bekam nicht viel mehr für ganz Esthland.) Die andern Gefangenen gaben für ihre Loslassung sechszigtausend Mark, so daß dieser Zug dem Könige Erik über zweihundert tausend Mark kostete. Mitten in diesem Kriegslermen hielt des Königs Schwester Karina (h) mit Herzog Johann von Baiern, des Kaiser Ruperts Sohne, Beilager. Das Gepränge wurde zu Ripen veranstaltet, und daselbst wurde es auch ausgemacht, daß sie vierzigtausend rheinische Gulden zum Brautschatze bekommen solte.

Margareta. 1410.

Schlacht auf soldorper Felde, und Niederlage der Dänen.

Diese Niederlage, welche auf dem soldorper Felde geschahe, war fast der einzige Unfall, der dem Reiche in der Königin Margareta Zeit wiederfuhr, wiewol derselbe eher zu König Eriks Regirung kan gerechnet werden; denn dieser war nunmehr zu solchem Alter gekommen, daß er dem Regimente selbst vorstehen konte. Es scheinet auch, daß er sich von der Königin nicht mehr habe wollen regiren lassen, so, daß es glaublich ist, daß dieser Zug sein eigen Werk gewesen, und er sie dabey vielleicht nicht um Rath gefragt hat. Daß er sie nicht mehr so hochgeachtet, wie vorher, zeiget die Hinrichtung des vornehmsten Günstlings der Königin, nämlich, des Abraham Brodersen, welche er 1409 bey Sonderburg volziehen ließ. Dieser Brodersen wurde etlicher Gewaltthaten (i) beschuldiget, die er verübt hätte, und wider der Königin Willen zu Sonderburg enthauptet. Er war ein Mann von großem Ansehen, und der Königin insonderheit lieb, welches ihn vielleicht bey dem Könige Erik verhaßt gemacht. Er stiftete die so genanten Präbenda der zehn Millium

Abraham Brodersens Fall.

(g) Kranz nennet in seiner Saxonia im 10ten Buche im 30sten Kapitel den Ort, wo die Schlacht geschehen, Eggebekke.

(h) So heisset sie bey Hvitfeld, aber bey andern Sophia.

(i) Petersen sagt, daß der König ihn beschuldiget, daß er etliche Jungfrauen mit Gewalt geschändet hätte.

Digitized by Google

Margareta. welcher Meynung Hvitfeld zu seyn scheinet. Die holsteinische Historie (e) dagegen hält dafür, daß dieses Misverständniß aus einem sehr übel gegründeten Argwohn auf der Königin Seite entsprungen sey. So viel ist gewiß, daß die Königin dismal das Schloß nicht bekam, sondern misvergnügt nach Dännemark reisete. Hvitfeld erzehlet sonst diese Historie also: Da die Königin dahin kam, das Schloß anzunehmen, so machte sie ein Kreuz an die Mauer, welches sie küßete, (zum Zeichen, daß sie solches in Besiz nähme.) Hierauf ging sie mit der Herzogin zur Tafel, in Meynung, daß das Schloß unterdessen, der Abrede nach, übergeben werden solte. Als sie zur Tafel sassen, kam einer von ihren Dienern, mit Namen Skarpenberg, und erzehlete ihr, daß das Schloß voller Soldaten wäre; deswegen die Königin nicht für rathsam befand, sich daselbst länger aufzuhalten, auch sogleich von der Tafel aufstund, und fortreisete, wobey sie zur Herzogin sagte: Daß sie nicht vergessen wolte, was da geschehen wäre. Also kam sie dismal unverrichteter Sachen wiederum zurük, und Gottorp verblieb in den Händen der Holsteiner. (f)

1409. Ursprung zu der Feindschaft zwischen der Königin und Herzogin von Schleswig.

Die Herzogin suchte auf keine Weise die Königin zufrieden zu stellen, und ihr allen übeln Verdacht zu benehmen; sondern fing an, feindlich zu handeln, und gab dadurch genugsam zu erkennen, daß der Königin Mistrauen nicht ungegründet gewesen. Die Herzogin ließ darauf gleich die Bürgermeister und den Rath von Flensburg zu sich verschreiben; und da sie sich einstelten, weil sie sich nichts böses besorgten, indem sie nur neulich die Stadt an die Königin Margareta verpfändet hatte, so ließ sie selbige ins Gefängniß setzen, und sie so lange bewahren, bis sie ihr versprachen, ihr die Stadt zu überliefern, welches Versprechen sie aus Furcht eingehen musten. Auf solche Weise kam Flensburg wieder vom Reiche ab, an welches die Stadt nur neulich den Eid der Treue abgelegt hatte. König Erik nahm sich vor, solche Untreue zu rächen, und begab sich daher erst nach Alsen, alwo er Sonderburg und Norburg eroberte, auch Meister von Arröe wurde, und ließ sich sowol daselbst, als auf Alsen, huldigen. Im Jahr 1410 schikte er Mogens Munk und Johann

Krieg zwischen Dännemark und Holstein.

1410.

(e) Kranz am obangezogenen Orte, und nach ihm Petersen.

(f) In Petersens holsteinischer Kronik wird dieser Handel auf keine vorteilhafte Weise für die Königin erzehlet. Es wird nämlich gesagt, daß sie sich durch einen blinden Lerm schrecken lassen, und etliche von der Herzogin Bedienten, welche mit Fortwälzung einer Biertonne einen Tumult gemacht, für Soldaten angesehen. Hvitfeld sagt, daß diese Historie aus einer alten Mönchskronike genommen sey; und sie scheint auch einem Mönchsgedichte sehr ähnlich.

Digitized by Google

Johann Skarpenberg mit acht tauſend Mann Fußvolk und etlichen Reutern in das Amt Tondern, alwo ſie große Beute machten; aber da ſie zurük wolten, kam Graf Adolph von Skovenburg unvermutet über ſie, und erhielt den 18ten Auguſt (g) deſſelben Jahrs einen volkommenen Sieg, vierzehn hundert von des Königs Völkern nebſt dem Anführer Mogens Munk wurden erſchlagen, und drey hundert und funfzig wurden gefangen genommen. Unter dieſen war Johann Scharfenberg, welcher ſich mit zehntauſend lötigen Mark löſen muſte, (welches zu erkennen gibt, daß der Preis des Silbers ſchon damals merklich angefangen zu fallen; denn König Waldemar bekam nicht viel mehr für ganz Eſthland.) Die andern Gefangenen gaben für ihre Loslaſſung ſechszigtauſend Mark, ſo daß dieſer Zug dem Könige Erik über zweihundert tauſend Mark koſtete. Mitten in dieſem Kriegslermen hielt des Königs Schweſter Karina (h) mit Herzog Johann von Baiern, des Kaiſer Ruperts Sohne, Beilager. Das Gepränge wurde zu Ripen veranſtaltet, und daſelbſt wurde es auch ausgemacht, daß ſie vierzigtauſend rheiniſche Gulden zum Brautſchatze bekommen ſolte.

Margareta. 1410.

Schlacht auf ſoldorper Felde, und Niederlage der Dänen.

Dieſe Niederlage, welche auf dem ſoldorper Felde geſchahe, war faſt der einzige Unfall, der dem Reiche in der Königin Margareta Zeit wiederfuhr, wiewol derſelbe eher zu König Eriks Regirung kan gerechnet werden; denn dieſer war nunmehr zu ſolchem Alter gekommen, daß er dem Regimente ſelbſt vorſtehen konte. Es ſcheinet auch, daß er ſich von der Königin nicht mehr habe wollen regiren laſſen, ſo, daß es glaublich iſt, daß dieſer Zug ſein eigen Werk geweſen, und er ſie dabey vielleicht nicht um Rath gefragt hat. Daß er ſie nicht mehr ſo hochgeachtet, wie vorher, zeiget die Hinrichtung des vornehmſten Günſtlings der Königin, nämlich, des Abraham Broderſen, welche er 1409 bey Sonderburg volziehen ließ. Dieſer Broderſen wurde etlicher Gewaltthaten (i) beſchuldiget, die er verübt hätte, und wider der Königin Willen zu Sonderburg enthauptet. Er war ein Mann von großem Anſehen, und der Königin inſonderheit lieb, welches ihn vielleicht bey dem Könige Erik verhaßt gemacht. Er ſtiftete die ſo genanten Präbenda der zehn Millium

Abraham Broderſens Fall.

(g) Kranz nennet in ſeiner Saxonia im roten Buche im 30ſten Kapitel den Ort, wo die Schlacht geſchehen, Eggebekke.

(h) So heiſſet ſie bey Hvitfeld, aber bey andern Sophia.

(i) Peterſen ſagt, daß der König ihn beſchuldiget, daß er etliche Jungfrauen mit Gewalt geſchändet hätte.

Digitized by Google

Margareta. 1410.

zu Roschild, (k) ingleichen ein Vikariat an der Domkirche zu Lund, welches hernach nach Malmöe in Schonen geleget wurde. Und also weiset diese Hinrichtung nebst andern mehr, daß der König damals bereits nach seinem eigenen Kopfe regiren wolte.

Nach dieser Niederlage, welche die Dänen auf dem soldorper Felde erlitten, und worüber die Holsteiner ein Lied machten, welches, wie Hvitfeld bezeuget, noch zu seiner Zeit in Holstein gesungen wurde, muste die Königin Margareta über sich nehmen, die Parteien zu vergleichen, und also wurden noch in demselben Jahre höchstgedachte Königin, Herr Wratislav von Stettin, Herr Balthasar von Wenden, beide Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, ingleichen beide Herzoge von Meklenburg, als Schiedsrichter angenommen, vor welchen die Parteien, nämlich König Erik und die Herzogin Elisabet, vierzehn Tage vor Michaelis 1410 erscheinen solten, und hierüber wurde ein schriftlicher Vergleich zu Flensburg (l) gemacht, worin versprochen wurde, auf beiden Seiten dem nach zu leben, was die Schiedsrichter für gut befinden würden. Aber dieser Berufung auf Schiedsleute ungeachtet, dauerten doch die Feindseligkeiten in Holstein fort, und die Holsteiner suchten unterschiedene Städte zu überrumpeln, welche die Dänen im Fürstentum inne hatten, worüber die genommene Abrede, die Sache zu entscheiden, unterbrochen, und der Krieg von neuem wieder angefangen wurde.

Der Krieg wird fortgesetzet.

Das Jahr darauf rükte der König mit einer ansehnlichen Macht in das Fürstentum vor Flensburg, wo er das Schloß gleich eroberte. Hierüber brachten der jungen unmündigen Herzoge vorgebliche Vormünder, nämlich Graf Heinrich, Erik Krummedige, Tönne Rov, Eiler Rönnov und Otto Hästen, einige Truppen zusammen, das flensburger Schloß wieder zu erobern; denn die Herzogin Elisabet hatte sich mit ihrem Mitwerber um die Vormundschaft nunmehr vereiniget, so, daß sie beide gegen Dännemark handelten. Diese kamen auch mit ihrer Macht nach Flensburg, und lagerten sich in der Stadt, um die Vestung anzugreifen, welche in des Königs Händen war. Aber weil ihnen der König zu stark war, und über dieses die rothe Ruhr unter das Volk kam, so zogen sie wieder zurücke, worauf König Erik Flensburg ein-

(k) Erik von Upsal sagt im 5ten Buche seiner schwedischen Historie, daß die Königin diese Präbenda wegen seiner Seelen gestiftet.

(l) Auf dem 634sten Blatte.

einnahm, die Bürgermeister und den Rath, nebst etlichen vornehmen Bürgern, hinrichten ließ, weil sie wider ihren Eid die Holsteiner eingelassen hatten. Margareta. 1411.

Hierauf wurde wiederum an einem Vergleiche gearbeitet, und auch 1411 am Lichtmeßtage zu Kolding (m) zwischen dem Könige Erik und der Herzogin Elisabet wirklich einer geschlossen, vermöge dessen der König Flensburg, Rienhuus, Lilletondern, nebst zehn bis zwölf Vogteien im Fürstentum fünf Jahre behalten, und ein jeder, welcher einer von den Parteien angehangen, und darüber seine Güter verloren hätte, solche wieder bekommen solte. Es wurde auch ein Tag zu Nyburg angesetzet, wo zwölf Männer, sechs von jeder Seite, erscheinen, und nach dänischem Rechte urteilen solten; und wofern sie nicht einig werden könten, so solten die zwölf Männer wiederum zwey Schiedsmänner erwählen, welche ebenfals nach dänischem Rechte sprechen solten; und wenn diese auch nicht einig werden könten, so solte der Kaiser darin ein Urteil sprechen, und bey dessen Ausspruch solte es sein Verbleiben haben. Auf solche Weise wurden die Streitigkeiten abgethan, und der Friede allenthalben in den Reichen bevestiget, so lange die Königin lebte. Sie hatte auch etliche Jahre vorher Gothland von dem preußischen Orden für neun tausend Nobeln eingelöset, und solches nach dem Vertrage, welcher zuvor in Helsingburg gemacht worden; denn daß bemelter Orden so lange Zeit hernach das Land noch in Besiz gehabt, verursachte der Geldmangel. Der Empfangschein, welcher bey Hvitfelden (n) zu finden ist, ist von Ulrich von Jungingen unterzeichnet, welcher sich Ordensbruder, wie auch Hofmeister des Hospitals zu Marienburg nennet, ingleichen von dem so genanten Großkomthur, von dem Marschal, von verschiedenen andern Komthuren, und von den Bürgermeistern zu Danzig. Auf solche Weise kam Gothland wieder unter Dännemark, bey welchem Reiche es hernach stets geblieben ist, bis an den brömsebroischen Frieden 1645. Vertrag mit den holsteinischen Herren geschlossen.

Nach solchen großen Thaten und so glüklichem Regimente starb endlich diese berühmte Königin und nordische Semiramis im Jahr 1412 den 28ten October auf einem Schiffe, da sie von Flensburg nach Dännemark reisen wolte. Sie kan für eine von den gröſten Regentinnen gehalten werden, die in der Historie zu finden sind; denn sie vereinigte sowol durch ihre Weisheit und Staatskunst, als durch ihre siegreiche 1412. Die Königin Margareta stirbt.

(m) Auf dem 639sten Blatte.
(n) Auf dem 631sten Blatte.

Margaretа 1412.

reiche Waffen drey streitige Reiche, und daher war sie in ihrer Zeit eine von den mächtigsten, wo nicht allermächtigsten Regentin in Europa. Sie wuste auch durch diese ihre Weisheit solche Reiche vereinigt zu erhalten, so lange sie lebte. Doch waren die Schweden mit ihrem Regimente nicht so vergnügt, wie die Dänen und Normänner. Die schwedische Historie spricht ihr zwar nicht die Weisheit und Fähigkeit in Staatssachen ab; aber sie führet doch unterschiedene Klagen, und beschuldiget sie, daß sie große Lasten auf die schwedische Nation gelegt, unter andern eine Schatzung auf eines jeden Thieres Rücken, welche daher die Rückenschatzung genennet wurde, ja, daß sie alles schwedische Geld nach Dännemark geführet, und die meisten Aemter und Schlösser den Dänen anvertrauet. Die schwedischen Skribenten sagen auch, daß, wenn sich die Stände darüber beschweret, und ihr vorgehalten, daß solches wider die schriftlichen Versicherungen liefe, die sie gethan hätte, so habe sie geantwortet: Sie solten sich nur um ihre Papiere bekümmern, sie wolte schon für ihre Schlösser und Vestungen Sorge tragen. (o) Sie sagen auch, daß sie dem jungen Könige den Unterricht gegeben: Schweden sol euch versorgen, Norwegen kleiden, und Dännemark vertheidigen. Aber es ist nicht glaublich, daß sie der Nation so verächtlich begegnet habe. Es streitet sowol wider ihre Gemütsart, als die beständige Vorsichtigkeit, die sie gebrauchte, die Einigkeit der Reiche zu erhalten. Es ist glaublicher, daß, weil es die Schweden stets vor den Kopf stieß, daß sie gleichsam mit Gewalt und durch das Schwert zu der kalmarischen Vereinigung gezwungen waren, so haben sie allezeit Gelegenheit gesuchet, ihre Aufführung zu tadeln, und wurde daher aus einer Sache mehr gemacht, als sie in der That war. Sie erdichteten ja viele Dinge, so die Königin niemals verübet, welches unter andern die Beschuldigung erweiset, womit sie selbige belegten, in Ansehung der verächtlichen Münze, auf deren einen Seite ein Angesicht von einem Frauenzimmer und auf der andern Seite ein Oe stund; worüber sie eine häßliche Erklärung machten, obgleich dieser Buchstabe nichts anders bedeutete, als ein Oertug oder Oere, welches damals eine bekante Münze war; oder auch die Stadt Oerebroe, wo die Münze geschlagen wurde, welches vernünftige schwedische Skribenten selbst zugestehen. Was aber die Beschuldigung anbetrift, daß sie schwedische Schlösser und Aemter an Fremde übergeben, so weiß ich gleichfals nicht, ob solche gegründet sey; (p)

Ihr Portrait.

denn

(o) Erik von Upsal im 5ten Buche.

(p) Eben daselbst, alwo er deswegen heftig wieder die Königin los ziehet: Praefectos instituit homines vilissimos et versutissimos, vt ipsa erat.

Digitized by Google

denn man siehet aus der Historie, daß zween schwedische Herren, Herr Algud Mogensen und Abraham Brodersen, ihre gröſten Lieblinge gewesen, und Belehnungen in Dännemark bekommen, so, daß dieses, weshalb die Königin getadelt wird, eine vernünftige Staatsmaxime heiſsen kan, weil sie auf solche Weise die Dänen, Normänner und Schweden hat unter einander mengen wollen, damit sie ein Volk werden solten. Dem sey nun wie ihm wolle, so dauerte doch die Vereinigung so lange sie lebete. Aber gleich nach ihrem Tode erregte sich Zwiespalt und Uneinigkeit, ja es erfolgten Mord und blutige Kriege zwischen den Reichen, und da haben vielleicht die Schweden diese Beschuldigungen der Königin Margareta, um ihren Abfall zu rechtfertigen, erst erdichtet. Margareta. 1412.

Was hingegen die Dänen betrift, so erhuben diese die Königin wegen ihrer Frömmigkeit, Gottesfurcht, und besondern vernünftigen Regiments, wodurch sie dieses Volkes Ehre und Ansehen auf den höchsten Gipfel brachte, bis an die Wolken. (q) Der gemeine Mann liebete sie wegen ihrer Mildigkeit, Freundlichkeit und ihres Umganges als eine Mutter, und die Geistlichkeit war ihr insonderheit günstig wegen der Gaben, die sie an Kirchen und Klöster in allen dreien Reichen wendete. (r) Hingegen hielt sie dem dänischen Adel den Daumen auf dem Auge, und solches wegen der vielen Empörungen, die er gegen ihren Vater erreget hatte. Man sagt, daß sie zum Sprichwort gehabt, sie wolte die Aepfelgärten schütteln, die Bäche austroknen, und die Becher zerbrechen, womit sie die drey Familien Abildgaarde, Limbek: und Beggere meynete, welche sie im Zaum halten wolte. In der Absicht kaufte sie groſse Güter von dem Adel in Dännemark, wo es r Gelegenheit gab, teils die Krongüter zu vermehren, teils auch des Adels Macht zu vermindern. Das Schloß Egeholm kaufte sie vom Herrn Iver Lykke in Wensyssel, Hellerslöv und Gerum auf Tye vom Herrn Niels Strangesen, und Rosholm vom Herrn Niels Gundesen. Die Vertraulichkeit, die sie gegen ihren Beichtvater, den Abt von Söroe, hatte, gab zu einer gewissen übeln Nachrede Anlaß, welches ihr der König Albert vorwarf, da er sie Munkedeje nante. Aber wie solte diese Königin hierin

besſers

(q) Erik von Upsal redet davon also: Haec Regina tantae celebritatis extitit apud Danos, vt eam aestiment sanctam. Sie ist bey den Dänen so berühmt, daß man sie für eine Heilige hält.

(r) Eines Ungenanten Kronike, alwo sie Mater Cleri, die Mutter der Geistlichen genant wird.

Margareta. 1412.

bessers Glük haben, als andere regirende Königinnen? Denn man findet in der Historie wenige, die von solcher Verleumdung frey gewesen. Was ihre Leibesgestalt anlanget, so sol sie schwärzlich und manhaft gewesen seyn, in welcher Absicht ihr Herr Vater, König Waldemar, sowol wegen ihrer Gemütsgaben, als großer Geschiklichkeit, sol gesagt haben, daß die Natur mit ihr einen Irtum begangen, indem sie zu einem Weibe worden, da sie doch hätte sollen eine Mansperson werden.

Sie starb im neun und funfzigsten Jahre ihres Alters, nachdem sie sieben und dreißig Jahre sowol in ihres Sohnes Olaus, als ihres Nachfolgers, Eriks Pomerani, Zeit regiret hatte; denn sie führte das Regiment wirklich unter beiden Königen. Doch meynet man, daß sie zu einer gelegenen Zeit gestorben sey, weil König Erik anfing ihr zu Kopfe zu wachsen, und er sie vieleicht ins Kloster geschikt hätte, wenn sie länger gelebet hätte. Aber ein solches Unternehmen hätte für den guten König auch sehr gefährlich werden können. Denn ob sie gleich alt war, so war doch ihr Ansehen in den Reichen so groß, daß, wenn der König zu diesem äußersten Mittel hätte schreiten wollen, so wäre es ihr eben so leicht gewesen, ihn wieder nach Pommern zu schicken, ja leichter, als es ihm hätte seyn können, sie ins Kloster zu stecken.

Sie wurde anfänglich zu Söroe begraben, hernach aber von dar weg nach Roschild gebracht, alwo ihr König Erik das alabasterne Grabmaal machen ließ, welches man noch itzo siehet. Bey der Regirung dieser Königin ist dieses zu merken, daß nach ihrem Absterben der grönländische Handel aufhörete, so, daß man nach der Zeit nichts von den alten Einwohnern in Grönland gehöret hat. Daß aber dieser Handel noch unter der Königin Margareta Regirung getrieben worden, ersiehet man aus einem Urteil, welches 1389 (s) über einige Schiffer und Kaufleute gefället worden, welche sich nach Grönland zu segeln unterstanden hatten, da es doch damals verboten war. Denn die Gefälle von Island, Grönland, Ferröe und Finmarken gehörten zu den königlichen Spielgeldern, so, daß niemand, ausser den Leuten der Könige, dorthin schiffen durfte. Man meynet, daß der so genante schwarze Tod die alten grönländischen Einwohner hingeraft; und daß von der Zeit an der Handel zu fallen angefangen, und endlich, als Norwegen mit Dännemark vereiniget wurde, oder etwas hernach ganz ins Stecken geraten. Denn die nachfolgenden Könige bekamen so viele andre Sachen zu thun, daß

Anmerkung über das alte Grönland zur Zeit der Königin Margareta.

(s) Siehe dieses Urteil auf der 588sten und fg. Seite.

daß sie nicht Zeit hatten, an das alte Grönland zu gedenken; daher man nachher die alten Pflanzstädte daselbst nicht mehr hat finden können. Hvitfeld bezeuget in seiner Kronike, daß zur Zeit der Königin Margareta noch ein grönländischer Bischof, nämlich Henrich von Garde, im Leben, und 1385 auf einem Herrntage, welcher zu Nyburg gehalten worden, gegenwärtig gewesen. Der Erzbischof Eschild von Trundheim nahm sich zwar 1406 vor, das alte grönländische Wesen wieder auf den Fuß zu bringen, und schikte einen, mit Namen Andreas von Norwegen, dorthin, des lezten grönländischen Bischofes von Garde (t) Nachfolger zu seyn. Aber man hat nach der Zeit von diesem Andreas und von den Einwohnern in Grönland keine weitere Nachricht gehabt, so daß man meynet, daß die wenigen, welche der schwarze Tod übrig gelassen, wären weggestorben, weil sie von Norwegen keine Zufuhre mehr erhalten. (u) Unter der Regirung der Königin Margareta wurde auch hier im Lande zu Landskron das erste Karmeliterkloster gestiftet, und die ersten Karmelitermönche wurden 1410 aus Deutschland hiehergebracht. Was aber andere Kirchensachen anlanget, so hub die Königin das sogenante Subsidium auf, welches nebst dem Cathedratico den Priestern zur großen Last war; und weil in der Historie öfters davon geredet wird, und das Wort Cathedraticum noch heute zu Tage im Gebrauch ist, ohne daß viele dessen Bedeutung wissen, so wil ich hier etwas davon anführen: Wenn die Bischöfe durch die Stifte reiseten, um

Margareta. 1412.

Anmerkung über etliche Kirchensachen.

(t) Arngrim in seinem Grondland sagt im 4ten Kapitel, daß Andreas 1461 in Island gewesen. Allein es scheinet nicht glaublich zu seyn, daß dieses der Andreas gewesen, welchen der Erzbischof Eschild abgefertiget. S. Torfaei Grönland. auf dem 25sten Blatte.

(u) Die Folge der grönländischen Bischöfe findet man in Hvitfelds Bischofskronike am Ende folgendergestalt verzeichnet:

Erik.	1152	Arno	1314
Arnold.		Alpho	1325
Jonas I.	1204	Berthold	
Jonas II.	1209	Gregorius	
Helgo.	1212	Andreas I.	
Nikolaus.		Johann	
Olaus		Henrich	
Torder	1308	Andreas II.	

Doch gestehet Hvitfeld, daß dieses Verzeichniß nicht vollständig sey. Torfäus folget in seinem Grönland diesem Verzeichniße bis auf Bertholden, welchen er samt den vier folgenden Bischöfen nicht nennet.

Digitized by Google

Margareta. 1412.

Was Cathedraticum und Subsidium war.

zu untersuchen, wie alles in geistlichen Sachen zustund; so wurden sie von den Priestern unterhalten und frey weiter geschaft, und ausser dem gab der Priester dem Bischofe, wenn er wegreisete, den halben Theil von dem Opfer, das er an seinem Kirchmeßtage gehoben, welches Geschenk Cathedraticum genennet wurde. Dieses Geschenk, so anfänglich nur bey der Besuchung gegeben wurde, wurde hernach eine ordentliche jährliche Abgabe, so daß, wenn der Bischof nicht zur Visitation kam, jeder Priester ihm jährlich vier Schilling Grot, oder zwey Mark vier Schilling geben muste, welches Geld Hospitalitas Episcopi, oder die Beköstigung des Bischofs, genennet wurde. Außer dem muste jeder Priester anstat des Cathedratici einen Schilling Grot, oder neun dänische Schillinge geben. Man siehet hieraus, daß dasjenige, was anfänglich bey Gelegenheit des Kirchenbesuchs aufging, hernach zu einer jährlichen Steuer gemacht worden. Eben so ging es auch im Stift Odensee mit dem so genanten Subsidio, welches damals, als die Domkirche zu Odensee abgebrant war, als eine Brandsteuer von den Priestern erleget, hernach aber ebenfals eine jährliche Beisteuer, so daß jeder Priester jährlich anstat des Subsidiengeldes drittehalb Oertug Korn, entweder an Rokken, Gersten, oder Haber geben muste. Woraus man abnehmen kan, wie nahrhaftig damals die Bischöfe gewesen, und wie sie sich aller Gelegenheiten so wohl zu bedienen gewust, ihre jährlichen Einkünfte zu vermehren. Denn dieses Subsidium währete unter vier fünischen Bischöfen nach einander fort, und hätte vielleicht länger gewähret, wenn die Königin Margareta, vermutlich auf Ansuchung der Priester, solches nicht 1395 aufgehoben und abgeschaffet hätte. Aber weil es gefährlich war, in der Bischöfe Einkünfte einen Eingrif zu thun: so beschenkte sie jede Domkirche zur Wiedererstattung sowol des Cathedratici als des Subsidiengeldes mit einigen einträglichen Gütern. Also bekam der Bischof zu Odensee Kiestrup samt dessen Gebiet, und der Bischof zu Roschild Dragsholm. Aber dieser Zulage ungeachtet fingen sie doch nach der Königin Tode von neuem an, Subsidium zu fordern, und nahmen dafür zuweilen Geld, zuweilen einen fetten Ochsen in die Küche, welches bis zur Reformation währete, da mit samt den Bischöfen auch diese Steuern abgeschaffet wurden, und Christian der Dritte verordnete, daß jeder Prediger jährlich vier Mark Gastereigeld an die Krone erlegen solte. Etliche Jahre vor der Königin Margareta Tod ereignete sich ein großes Unglük in Schweden. Denn die Hauptstadt Stokholm ward

vom

vom Bliz angezündet, und ganz in die Asche geleget. Es kamen zehntausend und sechshundert Menschen im Feuer um. Ein großer Theil, welche sich auf den Schiffen retten wolten, ertrunken. Denn die Schiffe, welche eine so alzugroße Menge nicht tragen konten, gingen zu Grunde. Man kan sagen, daß diese gute Stadt in einigen Jahren alles Unglük, das sich nur zutragen können, ausgestanden hat. Diese große Feuersbrunst entstund 1407. (x) Die oft angeführte kleine gothländische Kronike sagt, daß bey zwey tausend sieben hundert Menschen umgekommen, und nur sechs steinerne Häuser stehen geblieben. (y) Margareta. 1412.

Erik aus Pommern.

Erik der Pommer.

Nach dem Tode der Königin Margareta regirete König Erik selbst sechs und zwanzig Jahre, und machte in solcher Zeit wieder so viel krum, als sie gerade gemacht hatte. Denn währender seiner Regirung wurde der kalmarische Bund, welcher der Königin Margareta Meisterstücke war, getrennet, und Dännemark in unglükliche und verderbliche Kriege verwikelt. Er war von dem pommerschen Herzoge Wratislav dem Siebenden, und von Maria, des König Waldemars Tochter Tochter, geboren. Er wurde in seinem neunten Jahre von der Königin Margareta an Kindesstat angenommen, und war der erste ausländische König, welcher in Dännemark regiret hat. Im Jahr 1388 wurde er zum Könige in Dännemark und Norwegen, und 1397 zum Könige über alle drey nordische Reiche erkläret. Sein rechter Name war Henrich, welchen die Königin aus Staatsabsichten in Erik verwandelte, welches besser in den dänischen und nordischen Ohren klang. Sein Herkommen.

Bey dem Antritte seiner Regirung waren die Umstände im Norden von folgender Beschaffenheit: Obgleich die Vereinigung der Reiche annoch veste stund; so befunden sich doch in Schweden verschiedene unruhige Köpfe, die auf Gelegenheit laureten, etwas neues anzuspinnen, da doch nichts nötiger war, als ein langwährender Friede, diese Vereinigung auf einen vesten und dauerhaften Grund zu setzen; wie man siehet, daß dieses der Königin Margareta ihre Staatsregel gewesen, und daß sie in dieser Absicht die schleswigholsteinischen Sachen mit solcher Behutsamkeit angegriffen, daß ja aus denselben kein ernstlicher Krieg Der Reiche Zustand bey dem Antritte seiner Regirung.

(x) Kranz in dem 5ten Buche seiner schwedischen Historie, im 33sten Kapitel.
(y) Tagebuch der Minoriten in Wisby.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1412.

entstehen möchte, als welcher bey dergleichen Verfassung der Reiche, und in der Kindheit dieser großen Vereinigung gar nicht rathsam war. Sie suchte also mit den holsteinischen Herren lieber zu gelinde umzugehen, und die schleswigischen Städte durch gute Worte und Vorstreckung mäßiger Geldsummen an sich zu bringen, als Gewalt dabey zu gebrauchen. Daher veranstaltete sie auch oft selbst Unterhandlungen zwischen den holsteinischen Herren und dem Könige, um zu verhindern, daß die Reiche nicht in einen langwierigen Krieg geraten möchten. Aber diese nützliche Staatsregeln sturben mit dieser großen Königin weg, und König Erik, welcher nunmehr nach seinem eigenen Kopfe regirte, fing gleich an, alles quer durchzubrechen, und wolte mit einem Griffe das Fürstentum wieder zur Krone ziehen.

Ich habe oben gezeigt, daß mit dem holsteinischen Hause ein Vergleich getroffen worden, vermöge dessen der König Flensburg nebst einigen andern Städten im Fürstentum behalten, und innerhalb fünf Jahren die Streitigkeiten von gewissen Schiedsleuten abgethan werden solten. Durch diesen Vertrag suchte die Königin Zeit zu gewinnen, ihre Sachen in dem Schleswigschen zu behaupten und ins Reine zu bringen. Aber König Erik wolte diesem Plan, den sie gemacht hatte, nicht folgen, und fing daher an, durch alles gleich durchzubrechen, indem er sich auf seine große Macht verließ, und es für etwas unanständiges hielt, daß ein König dreier Reiche mit etlichen kleinen Fürsten lange Federlesens machen solte. In dieser Absicht wegerte er sich, zu Flensburg zu erscheinen, wo die Sachen, genommener Abrede nach, solten abgehandelt werden, und ließ die Herzogin Elisabet samt ihren dreien Söhnen und ihrem Bruder, Herzog Henrich von Lüneburg, nach Nyburg in Fühnen vor den Reichskanzler und den Rath in Dännemark einladen, um ihnen zu sagen, was er in Ansehung des Herzogtums für Anforderungen hätte, als welches, seiner Meynung nach, nur ein Personellehn nach dänischer Lehnsart wäre; ingleichen wie die Belehnung müste verstanden werden, die dem Grafen Gert von der Königin Margareta war übertragen worden; und endlich, daß sie untersuchen und beurteilen solten, ob sich nicht die holsteinischen Herren ihres Lehnsrechts verlustig gemacht hätten, weil sie in Jahr und Tag das Lehn beim Könige nicht gesucht und empfangen, auch über das wider ihren Lehnsherrn Krieg geführet hätten.

Die vorgefoderten Personen fanden sich auch ein, und Herzog Henrich von Lüneburg fing an, seiner Mündlinge Recht zu erklären, und be-

begehrte, daß sie dasjenige, was ihr Vater Gerhard gehabt, auch genießen möchten. Der König antwortete darauf: Was für Recht ihnen auch von ihres Vaters wegen zukommen könte, dessen hätten sie sich auf viele Weise längst verlustig gemacht; wobey er auch den Beweis wegen ihres Verhaltens anführte. Herzog Henrich kam darauf beim Könige bittlich ein, und ersuchte ihn, daß die Streitigkeiten nach dem Vertrage, der einmal gemacht worden, von unparteyischen Herren möchten beigeleget werden. Aber der König, welcher beschlossen hatte, gerade zu zugehen, wolte sich zu keiner weitern Unterhandlung bequemen, sondern forderte sie aufs neue vor, den 26ten des Heumonats zu erscheinen, um auf die Beschuldigungen zu antworten, und einen endlichen Urteilsspruch zu gewarten. Da sie also das andere mal erschienen, sazte sich der König auf seinen Thron, und hielt eine Rede, worin er das vorige wiederholte, und unter andern zeigte, was für Schade dem Reiche zugefüget worden, und was für Unkosten diese Unruhe verursachet hätte. Darauf wurde von dem Reichskanzler, Bischof Peter von Roschild, ein Urteil gesprochen, davon ich nur den Beschluß anführen wil: (z) Erik der Pommer. 1413.

Des dänischen Kanzlers Urteil wider sie.

Wir Peter Järnskiäg (a) von Roschild, Reichskanzler und Richter, billigen und erkennen für Recht, daß weil dasjenige, was angeführet worden, so bekant ist, daß nichts dagegen vorgebracht werden kan, so haben wir, auf dem Richterstul sitzend, im Namen Gottes die Gerechtigkeit für Augen gehabt, und mit unsrer Beisitzer und Rechtsgelehrten Rath der Sachen Beschaffenheit und Umstände gehöret, und zugleich die Gesezbücher, diese Materie betreffend, durchlesen, und insonderheit das Kapitel, dessen Inhalt dieser ist: „Das sol man wissen, daß Niemand seines Landes verlustig werden kan, ohne wenn er das Reich „verläßt, und mit fremdem Volke wieder zurücke kömt, und „im Reiche Gewalt übet; denn in solchem Fall verlieret „er beides, seine bewegliche und unbewegliche Güter; weil man dieses für ein Laster der beleidigten Majestät rechnet. (Man

(z) Siehe dasselbe ganz auf dem 645sten und fg. Blatte.
(a) Vergleichet die Kronik der seeländischen Bischöfe.

Erik der Pommer. 1413.

(Man siehet hieraus, daß der Bischof insonderheit sein Urteil darauf gründet, daß die holsteinischen Herren als Vasallen vom Reiche, in Absicht auf das Herzogtum Schleswig, desselben verlustig worden, weil sie das Reich bekrieget.) Daher urteilen, heißt es weiter, sprechen, verordnen und erklären wir hiermit nach der Macht, die wir haben, und nach Inhalt unsers dänischen Gesetzes, daß es weder der Frau Elisabet, noch dem Herzoge Henrich von Lüneburg, welcher sich zu seiner Schwester und ihrer Kinder Vormund eingedrungen, noch auch Henrich, Grafen von Holstein, noch Erik Krummedigen, Lauriz Hästen, Othe Sesteden, Othe Knoph, Thönne und Eiler Rönnov, geziemet, so offenbar, wie einem jeden bekant ist, den großmächtigen und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Erik, König in Dännemark, Schweden und Norwegen, welchem das Herzogtum, vermöge mütterlichen Erbes, zugehöret, anzufallen und zu bekriegen; und wiewol dasselbe von ihm und dem Reiche zu Lehn gegeben wird, dennoch selbigem Könige Erik, ihrem Lehnsherrn, Dienst und Pflicht, womit sie ihm wegen dieses Fürstentums verbunden sind, entziehen, ja ihm allen Verdruß, Haß und Feindschaft, wider ihren Eid der Treue, beweisen, welches ein Laster der verletzten Majestät ist. Daher urteilen wir, daß, ob sie gleich einiges Recht zum Fürstentum haben, sie doch auf solche Weise dessen verlustig seyn, und erklären, daß sie die Schlösser und Lande, so sie im Fürstentum haben, mit Unrecht besitzen, und besessen haben, weil sie ohne rechte Belehnung und ohne rechten Titel solches mit Gewalt im Besiz behalten haben, und daher das Herzogtum nach Lehnsrecht wegen obgemelter Mishandlungen sowol nach dänischen als andern Gesetzen an den rechten Lehnsherrn und an das Reich Dännemark rechtmäßig verfallen sey, ja daß solches dem Könige Erik und dem Reiche Dännemark, und keinem andern, zugehöre, welches wir auch in diesem Briefe ihm und dem Reiche zuerkennen, und entsetzen

Erik der Pommer. 1413.

setzen Frau Elisabet und ihre Kinder von obbemeltem Fürstentum, und Graf Henrich von obgemelter Vormundschaft, in welche er sich eingedränget hat, als unrechte und unrechtmäßige Besitzer, und außer dem verurteilen wir sie, alle Einkünfte, die sie gehoben haben, dem Könige und Reiche wieder zu geben, zur Wiedererstetzung alles Schadens, den der König, sein Reich Dännemark, und seine Angehörige, Geistliche oder Weltliche, durch Raub, Brand, Mord, Ranzion, Gefängniß, und Wegnehmung beweglicher und unbeweglicher Güter, wider alles Recht erlitten haben, und daß sie verpflichtet seyn, ihm seine Unkosten und seinen Schaden zu erstatten ꝛc. Zu Urkund dessen haben wir diesen Brief ausgehen, durch unsern Notarium ablesen und unterschreiben, und mit Anhängung unsers Insiegels bekräftigen lassen. So geschehen zu Nyburg 1413 den 26sten Julii.

Dieses ist das wichtige Urteil, welches den Grund zu dem darauf folgenden Kriege legte, welcher fast vier und zwanzig Jahre währete, weswegen ich für nötig gehalten habe, dessen Beschluß von Wort zu Wort hier anzuführen. Ehe ich aber weiter gehe und zeige, von was für einer Wirkung dieses Urteil gewesen, wil ich von der Beschaffenheit des schleswigischen Lehns und dessen Historie kürzlich etwas melden, und hier beisammen anführen, wovon anderwerts Stükweise ist geredet worden.

Des schleswigischen Lehns Historie.

Das Herzogtum Schleswig ist von uralten Zeiten eine Provinz des Reichs gewesen, und daher heisset es Südjütland. Mit dieser Provinz hatten die Könige öfters ihre Kinder auf Lebenszeit belehnet. Solchergestalt war Herzog Knud, Nikolaus Sohn, welcher der Obotriten König genant wurde, damit belehnet worden, ingleichen Herzog Waldemar der Sieger, welcher hernach König in Dännemark wurde; und daher hat diese Provinz, welche sonst der Südertheil von Jütland ist, den Namen eines Herzogtums bekommen. Herzog Abel war der erste, der solches erblich an sich zog, so, daß ein Bruder oder Sohn hernach dem andern gefolget ist, und diese mit fremder Hülfe die Könige gleichsam gezwungen, sie damit zu belehnen, wiewol nach Hvitfelds Zeugniß alle ihre Lehnsbriefe nur auf ihre Personen, und nicht auf ihre Nachkommen gelautet haben. Weil aber solche Belehnungen lange Zeit von Erben zu

Erik der Pommer. 1413.

Erben waren gereichet worden, so haben endlich die Herzoge ihre Belehnungen nach deutschem Recht erkläret, wo der Sohn nach dem Vater sein Lehn erbet, obgleich ein jeder für sich verbunden ist, beim Lehnsherrn darum anzuhalten. Der vermeynte König Waldemar der Dritte, welcher sich hernach der Regirung begab, und deswegen nicht unter die Zahl der dänischen Könige gerechnet wird, war der erste, welcher das Fürstentum auf Graf Gert den Großen erblich verlehnete, und die bekante Verordnung machte, daß Südjütland nicht wiederum an Dännemark fallen solte. Auf diese Verordnung haben sich hernach die schleswigischen Herzoge berufen; die Dänen hingegen haben solche für eine ungültige Schrift gehalten, weil sie nicht von einem rechtmäßigen Könige war gemacht worden.

Endlich belehnete die Königin Margareta den Grafen Gert von Holstein, nach der holsteinischen Skribenten Bericht, damit erblich, wiewol Hvitfeld bezeuget, daß er davon keinen Unterricht habe, und daß er niemals hinter diesen Lehnsbrief habe kommen können, wiewol man nicht leugnen kan, daß aus der darauf erfolgten und von ihm selbst angeführten Bestätigung erhellet, daß diese Belehnung erblich gewesen. Weswegen sich auch des dänischen Kanzlers Urteil fürnämlich auf zwey andere Punkte gründet; nämlich: 1) Weil die holsteinischen jungen Herren oder ihre Vormünder ihrentwegen in Jahr und Tag versäumet hätten, beim Lehnsherrn wegen Erneuerung des Lehns anzuhalten; 2) weil sie wider der Vasallen Pflicht das Reich bekrieget, welche beide Beschwerden nicht angeführet werden könten, wenn man erhärten könte, daß ihres Vaters Lehn nur ein persönliches Lehn gewesen wäre; denn auf solche Weise wären die jungen Herzoge nicht Reichsvasallen, und also könten sie nicht aus dem Grunde verurteilet werden, daß sie gegen das Reich einen Hochverrat begangen hätten.

Der König wegert sich, Herzog Henrichen mit Schleswig zu belehnen.

Nachdem dieses Urteil zu Nyburg ausgesprochen worden, hielt Herzog Henrich, der älteste von den Brüdern, allerunterthänigst bey dem Könige um das Fürstentum an, und bat, daß er damit möchte belehnet werden, und versprach, dem Reiche nach Lehnspflicht die gewöhnliche Dienste zu erweisen; aber der König bestund darauf, daß er das ganze Fürstentum mit allen dessen Schlößern und Städten überliefern, und hernach gewärtigen solte, was ihm der König für Gnade erweisen würde. Diese Antwort war das Zeichen zu dem großen Kriege, welcher gleich darauf erfolgte, und dem Reiche zu unersezlichem Schaden so viele Jahre währte. Man solte zwar denken, daß dieses eine leichte Sache für

einen

Digitized by Google

einen so mächtigen König, als König Erik war, der über drey große Reiche herschete, gewesen wäre, einen so kleinen Fürsten zu zwingen. Aber die Historien voriger Zeiten weisen, daß dergleichen kleine Kriege oft die gefährlichsten seyn. Hier vereinigten sich mit den holsteinischen Herren der Herzog von Meklenburg, Albert, vormals König in Schweden, der wendische Herzog Balthasar, die Herzoge von Braunschweig Lüneburg, und zuletzt die Hanseestädte, welche dazumal allein Geld genug hatten, einen langwierigen Krieg zu führen; wiewol dieses gegen drey mächtige Reiche nicht viel würde zu bedeuten gehabt haben, wenn der König die Eigenschaften besessen hätte, welche erfordert wurden. Aber es mangelte an Klugheit, es mangelte auch an Einigkeit und Liebe bey den Unterthanen, welche nach und nach abnahm, als der Krieg anhielt, und die Auflagen erhöhet wurden, bis zuletzt die große Rebellion in Schweden ausbrach, wovon hernach weiter sol geredet werden. Erik der Pommer. 1413.

Aus obangeführten Ursachen wurde also der Stilstand, der zwischen dem Reiche und Holstein gemacht war, 1413 gebrochen, und beide Parteien rüsteten sich zum Kriege. Im Anfange ließ sich alles für den König sehr gut an; denn ein großer Hause ansehnlicher Männer, welche vorher der holsteinischen Herren Anhänger waren, fielen gleich nach Ablesung des Urteils von der Herzogin Elisabet ab, und schlugen sich zu der königlichen Partey. Diese Herren waren Herr Erik Krummedige, Herr Otto Knopf, Herr Tönne und Eiler Rönnov, Markus und Klaus von der Wisk, und Nikolaus Seestede, welche deswegen große Lehne sowol im Königreich als Fürstentum erhielten. Erik Krummedige bekam klein Tondern, und wurde des Königs vornehmster Rath, die andern wurden ein jeder nach seinem Stande bedacht, und ihre Nachkommen sind stets in diesen Landen ansehnlich gewesen. Der langwährende Krieg mit Holstein geht an.

Zu dieser Zeit wurde die bekante Kirchenversammlung zu Kostnitz gehalten, wohin der König den Bischof Peter Lykke von Ripen und Johann Schonleb von Schleswig als Gesandten schikte. Inzwischen, daß diese Versamlung gehalten wurde, ersuchte der Kaiser Sigismund den König schriftlich, daß, weil Lübek seine Obrigkeit abgesetzet hätte, er die Bürgerschaft vermögen möchte, solche wieder einzusetzen. Weil nun der König lange vergebens daran gearbeitet, schritte er endlich zur Gewalt, ließ viele von ihren Schiffen anhalten, welche zu dem schonischen Heringsfange gebraucht wurden, und ausser dem gab er Befehl, die lübekischen Kaufmannsgüter zu Bergen in Norwegen einzuziehen. Dieses jagte den Bürgern ein solches Schrecken ein, daß sie ihre Obrigkeit gleich Konsilium zu Kostnitz.

Erik der Pommer. 1415.

wieder einsezten. Bey Veranlassung dieses Briefwechsels zwischen dem königlichen und kaiserlichen Hofe ließ der König Erik beim Kaiser Sigismund um Bestätigung des zu Nyburg abgefaßten Urteils anhalten, welche er auch erhielt. (b) Diese zu Kostniz den 14ten Junii 1415 datirte Bestätigung findet man auf lateinisch und dänisch bey Hvitfelden, und ist werth, daß sie gelesen werde, um selbiger Zeiten hochtrabende Schreibart und seltsamen Geschmak zu erkennen. Der Anfang lautet also: (c)

Kaiserliche Bestätigung des Urteils des Kanzlers.

„Seit dem der Weltkreis geschaffen worden, und des Herrn Geist „aus der ersten Materie besondere Geschöpfe gemacht hatte, weil er vor„her gesehen, was da solte geschaffen werden, daß alles in den Umlauf des „Mondes gegangen war, schuf er den Menschen nach seinem Bilde ꝛc. Solch Galimathias nimt fast den halben Brief ein, so, daß man davon ermüdet wird, ehe man zur Hauptsache kömt, daher ich auch den Leser damit nicht martern wil. Ausser der Bestärkung, welche das Reich von obengemelter Herren Beitritte bekam, schloß auch der König mit den Seestädten ein Bündniß, in welches auch Hamburg trat, obschon die Stadt nach des hamburgischen Skribenten Kranzen Zeugniß (d) unter die holsteinischen Grafen gehörte.

Der erste Feldzug ins Fürstentum.

Nach solchem guten Anfange, kraft dessen man sich Hofnung zu einem glüklichen Ausgange des Krieges machen konte, marschirte König Erik mit einer ansehnlichen Macht, welche aus allen dreien Reichen zusammen gebracht war, in das Fürstentum hinein, und ließ daselbst Schleimünde und Königsberg beim Einfluß der Schley bauen, und auf der andern Seite bey Tråne Wildspang und Fresenburg, durch welche vier Vestungen er das Fürstentum im Zaum zu halten gedachte; denn Flensburg und Eklenförde hatte er schon vorhin, dazu eroberte er das dem Bischof von Schleswig zugehörige Swabsted und Stubbe. Kein Krieg konte einen bessern Anfang haben; der holsteinischen Herren ihr Zustand sahe dagegen sehr betrübt aus: denn Gottorp, Haseldorp und Hamrove waren ihrer Mutter Bruder, Herzog Heinrichen von Braunschweig und Lüneburg, für vierzigtausend Goldgülden verpfändet; und weil man kein Geld zu Einlösung dieser Städte aufbringen konte, so erbot sich jener, für eben diese Summe solche dem Könige zu überlassen, mit

(b) Micrål. im 3ten Buche der pommerischen Kronike sagt, er habe selbst eine Reise nach Kostniz gethan.

(c) Confirmat. Imp. Sigismundi 662.

(d) Kranz im 10ten Buche seiner Saxonia im 32sten Kapitel: Hamburgenses, qui iure suberant Comitibus Holsatiae, caeteris Ciuitatibus consenserunt.

Digitized by Google

mit dem Bedinge: Daß Herzog Heinrich von Sachsen sie in Besiz behalten solte, bis das Geld bezahlet würde. Der König war auch willens, solches Anerbieten anzunehmen; aber Herr Erik Krummedige rieth ihm davon ab, (e) welcher meynte, daß es unnötig wäre, die Schlösser für Geld an sich zu kaufen, welche man mit leichter Mühe erobern könte. Ausser dem waren alle umliegende Fürsten samt den wendischen Städten, Hamburg ungerechnet, auf des Königs Seite. Herzog Johann und Albert von Meklenburg hatten eine Geldforderung von zwey tausend Mark an die holsteinischen Herren, und droheten, Gewalt zu gebrauchen, wofern sie nicht in der Güte bezahlt würden, so, daß sich alles zu ihrem Untergange zu vereinigen schiene. Aber gleichwol sehe ich nicht, was die Königlichen dieses Jahr im Schleswigischen verrichtet haben. Erik der Pommer. 1415.

Im Jahr 1416 rükte der König das andere mal mit einer Kriegsmacht in das Schleswigsche, und belagerte Gottorp. Zu eben der Zeit ließ er die neu angelegten Schlösser weiter bevestigen, und ausser diesen ließ er Hattersberg zwischen Schleswig und Gottorp anlegen, um dadurch die Besatzung daselbst desto mehr einzuschliessen und auszuhungern. Aber da man Hofnung hatte, daß alle Dinge in der Geschwindigkeit zur Richtigkeit kommen solten, bekamen die holsteinischen Herren fremde Hülfe; denn Herzog Albert von Meklenburg, welcher vorher König in Schweden gewesen, und daher kein gutes Herze gegen den König Erik hatte, kam nebst Balthasarn, Herzog der Wenden, und einem Haufen westphälischen und sächsischen Volkes in das Fürstentum, den Holsteinern beizustehen. Die Friesen belagerten auch Fresenburg und klein Tönnern, um den Königlichen, welche vor Schleswig und Gottorp lagen, eine Veränderung zu machen, welches auch anging; denn da die Königlichen von solchem Unternehmen Nachricht bekamen, schikten sie einen Theil der Armee, die vor Schleswig lag, in Friesland hinein, die Einwohner im Zaum zu halten. Aber diese wurde unversehens von den Friesländern überfallen, welche etliche tausend von ihnen umbrachten, und die Beute, welche die Dänen gemacht hatten, wieder zurük bekamen. Hierüber brach der König mit seinem Lager wieder auf, und marschirte nach Dännemark, nachdem er die neu gebauten Vestungen mit gnugsamer Manschaft versehen hatte. Hierauf folgte ein ander Unglük; denn die Holsteiner thaten auf der Insel Femern unvermutet eine Der andere Feldzug. 1416.

(e) Kranz in seiner Saxonia im 10ten Buche im 33sten Kapitel.

Erik der Pommer. Landung, und griffen das Schloß Glambek an, wo Iver Bryske (f) Kommendant war. Als dieser Iver Bryske sahe, daß das Schloß,

1416. Die Holsteiner erobern Femern. sowol wegen Mangel an Proviant als Munition, in Gefahr stund, in der Feinde Hände zu fallen, begab er sich zu Schiffe, und segelte nach Dännemark, sich mit nötigen Sachen zu des Schlosses Erhaltung zu versehen; aber da er verhindert wurde, solche hinein zu bringen, musten sich die Belagerten ergeben. Also fiel Femern in die Hände der Holsteiner, welche Glambek besetzen ließen, und denen das Land sechs tausend Mark Brandschatzung erlegen muste.

1417. Das nachfolgende Jahr 1417 grif sich König Erik ausserordentlich an, und brachte ein Kriegesheer auf die Beine, dergleichen niemals zuvor im Norden gesehen worden; denn er kam mit hundert tausend Mann in das Fürstentum, und belagerte auf einmal Schleswig und

Der dritte Zug. das Schloß Gottorp. Schleswig bekam er den 15ten Julii, und darin unterschiedene ansehnliche Gefangene in seine Gewalt, unter welchen Herzog Albert, ehemaliger König in Schweden, war, welcher doch wieder los kam, nachdem er sich verschrieben hatte, daß er wider König Erik, seine drey Reiche und das Fürstentum nimmermehr feindselig handeln wolte. Darauf ließ der König Schleswig besetzen, und sezte die Belagerung Gottorps fort, welches das einige Schloß war, das die Holsteiner in dem Herzogtum noch inne hatten.

Indem Schleswig und Gottorp belagert waren, begab Graf Henrich der ältere sich nach Hamburg, um bey dieser Stadt Hülfe zu suchen. Er stellete den Hamburgern vor, in was für einer Gefahr ihre Stadt stehen müste, wenn sie einen so mächtigen König zum Nachbar bekämen, welches durch die Eroberung Gottorps und Schleswigs geschehen würde. Die Hamburger stunden lange im Zweifel, was sie thun solten, und versprachen anfänglich nur, ihnen mit Gelde unter die Arme zu greifen. Endlich aber ließen sie sich überreden, dem Könige einen Aufsagungsbrief zu schicken, und eine Anzahl Truppen in das Fürstentum einrücken zu lassen. Dieses gab Graf Henrichen einen Muth, welcher darauf zur Herzogin Elisabet reisete, welche sich nach Rendsburg geflüchtet hatte, und das ganze Fürstentum nach der Eroberung Schleswigs für verloren ansahe. Hier ermunterte er sie, den Krieg fortzusetzen, und stelte vor, daß noch Hofnung da wäre, so lange sich Gottorp hielte, und daß die Hamburger dieses Schloß mit Volk verstärket,

(f) Petersen im dritten Theile seiner holsteinischen Kronike, wo er Brasche genant wird.

stärket, und dem Könige den Krieg angekündiget hätten. Aber dieses alles hätte nichts helfen können, wenn nicht den König ein terror panicus, oder unzeitiger Schrecken, zurük getrieben hätte; denn als damals ein Gerüchte ging, daß eine große Macht auf dem Wege wäre, ihn zu überfallen, (g) brach er mit seinem Lager eilig auf, fuhr über die Schley nach Eklenförde, welches in der Dänen Hände war, und als er solches in Brand gestecket hatte, begab er sich wieder nach Dännemark. Nach seiner Abreise brachten die Holsteiner eine ansehnliche Armee auf die Beine, welche aus dreißig tausend Fußvolk und acht hundert Reutern bestund, womit sie die neu angelegte Vestung Hattersburg zwischen Gottorp und Schleswig einnahmen, und die Besatzung, die darin gefunden wurde, niedermachten, hernach auch Schleswig eroberten, wo der König keine Besatzung hinterlassen hatte. Und dieses war alles, was der König in diesem Jahre mit seiner großen Armee ausgerichtet hatte, welche unter einem geschikten Anführer ganz Deutschland hätte einen Schrecken einjagen können. Johann Dolmer, Bischof von Lübek, bekam in diesem Jahre Befehl vom Pabste, sich sowol nach Dännemark als Holstein zu begeben, um einen Frieden zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Er kam diesem Befehle nach, und unterredete sich selbst mit dem Könige in Kopenhagen, und weil sich der König dazu nicht unwillig fand, so wurde nach fleißiger Unterhandlung ein Stillstand zwischen dem Könige und den holsteinischen Herren gemacht, und zugleich beschlossen, daß die Streitigkeiten zweien fürstlichen Personen und vier Gevolmächtigten von den Hanseestädten solten anheim gestellet werden, welche am St. Johannistage 1418 in Schleswig erscheinen solten; weil aber die Dänen einen Tag zu spät zu dieser Versamlung kamen, so wurde alles übern Haufen geworfen, und des Bischofs zu Lübek Mühe und des Pabstes Vorhaben zunichte gemacht, und es schien, als ob die Holsteiner durch ihr voriges Glücke so übermütig geworden, daß sie nicht viel nach einem Vergleiche fragten.

Erik der Dommer. 1417.

Vergebliche Friedenshandlungen

1418.

Ungeachtet des beschwerlichen Krieges, welcher dem Könige und den Reichen so viel zu schaffen machte, war man doch auch auf das Aufkommen und den Wachstum der Wissenschaften bedacht, und nach verschiedener anderer Völker Exempel hier im Reiche eine Akademie (h) zu stiften, und weil man zu selbigen Zeiten der Päbste Bewilligung dazu bedurf-

(g) Kranz Saxon. das rote Buch im 33sten Kapitel.
(h) Vind. Histor. der kopenhagenschen Akademie.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1418.

bedurfte, so erhielt König Erik 1418 vom Pabst Martinus dem Fünften Freiheit, bey einer von den Domkirchen in Dännemark, bey welcher es der Erzbischof von Lund und der Bischof von Roschild am allergelegensten hielten, eine Universität zu errichten, und dazu einige Kanonikate zu legen. Diese Universität solte mit der hohen Schule zu Paris und Bologne in Italien gleiche Freiheit haben, ausgenommen, daß man daselbst nicht in der Theologie lesen solte. Des Pabsts Martins Bulle (i) an den Erzbischof zu Lund und Bischof von Roschild ist ausgefertiget zu Florenz 1418. Aber die steten Unruhen, welchen König Eriks Regirung unterworfen war, verursachten, daß solches zu seiner Zeit keinen Fortgang hatte, so, daß die Ehre, eine Universität in Dännemark zu stiften, König Christian dem Ersten vorbehalten wurde.

Weil die angesezte Versamlung zu Schleswig zu Wasser worden war, so wurde der Stilstand gebrochen, und der Krieg wieder fortgesezt. Im Jahr 1419 suchte König Erik mit einer Armee auf Femern zu landen, um diese Insel, welcher sich die Holsteiner bemächtiget hatten, wieder einzunehmen. Er that zween Versuche darauf; das erstemal aber vergebens, weil die Holsteiner Anstalt gemacht hatten, ihm die Anländung zu verbieten; das andremal ebenfals ohne glücklichen Erfolg. Worüber die Holsteiner so mutig wurden, daß sie am Ufer denen Dänen den Hintersten zeigten, und sie baten, sich darin zu spiegeln. Aber dieser Hochmut kam ihnen theuer zu stehen; beim dritten Versuch kamen die Dänen aus Land, und da wurde alle Grausamkeit, die man nur erdenken konte, verübet, so, daß weder Geschlecht noch Alter verschonet wurde, auch nicht einmal diejenigen, welche zu den Kirchen ihre Zuflucht genommen hatten: doch sagt Kranz, daß solches wider des Königs Willen geschehen, (k) weil man den Soldaten nicht steuren konte. Das Schloß Glambek wurde erobert, und Henneke Ratlov, der die Besatzung kommandirte, gefangen genommen. Man rechnet bey vier tausend, sowol vom Kriegs- als Landvolke, welche damals umgekommen. Das Land muste sich verbinden, zwanzig tausend Mark Brandschatzung zu bezahlen, darüber der König Geißel nahm; und darauf verließ er die Insel wieder, nachdem er Glambek hatte besetzen lassen. Die Holsteiner suchten zwar sich des Landes gleich wieder zu bemächtigen; aber sie musten unverrichteter Sache wieder abziehen.

1419.

Die Dänen halten auf Femern übel haus.

Die

(i) Bulle des Pabsts Martins des Fünften, datirt zu Florenz den 26ten May 1418 auf dem 674sten Blatte.

(k) In seiner dänischen Historie, im 8ten Buche im 2ten Kapitel.

Digitized by Google

Die holsteinischen Skribenten haben nicht vergessen, dieses harte Verfahren des Königs aufs allerschwärzeste abzumalen, insonderheit Christ. Korthold in seiner Femaria desolata, oder verwüsteten Insel Femern, (l) worin er sagt, daß der Dänen Grausamkeit so weit gegangen, daß alle Einwohner nebst den Predigern niedergemacht worden, so, daß nur drey Menschen über blieben. Ich gestehe gerne, daß man diese grausame Hinrichtung nicht beschönigen, und daß man den König keinesweges entschuldigen kan, wie sehr er auch von der Einwohner Hochmut und Unhöflichkeit, die sie bey der Anländung gegen ihn blicken ließen, gereizet seyn konte. Aber ich kan nicht glauben, daß diese Verwüstung von so weitem Umfange gewesen; denn es ist wider die gesunde Vernunft, alle Menschen in einem Lande umzubringen, welches man zu behalten gedenket. Ja die zwey tausend Mark, welche die Einwohner dem Könige für die Brandschatzung versprachen, und die Geissel, welche deshalb gegeben wurden, weisen klärlich, daß gleichwol mehr, als drey Menschen, müssen übrig geblieben seyn, daher diese Beschreibung mehr poetisch als historisch (m) zu seyn scheinet. So viel ist gewiß, daß der König Erik nach der Zeit kein Glük mehr hatte; denn er suchte gleich darauf sich der Insel Alsen zu bemächtigen, aber vergeblich. Es wurde auch 1420 eine Schlacht zwischen den Dänen und Holsteinern gehalten, wo die Dänen nebst ihren Anführern, Anton Rönnov und Peter Hogenskild, geschlagen wurden. Und weil der Ort, wo die Schlacht geschahe, Immerwad hieß, so wurde darüber ein Lied gemacht: Bey Immerwad bekam Dännemark ein Teufelsbad. Der König Erik wurde zwar damals eines großen Feindes los an Graf Henrich dem Aeltern, welcher 1419 der Welt absagte, und sich in das Kloster zu Bordesholm begab: Aber seines Bruders Söhne, deren Vormund er gewesen war, waren albereit zu solchem Alter gekommen, daß sie der Regirung selbst vorstehen konten; daher dieser Abtrit des Grafens von der öffentlichen Schaubühne der Welt dem Lande wenig nutzen konte. Dieser Graf Henrich war sonst wegen der Söhne des Herzog Gerts in steter Unruhe verwickelt, und daher wurde er zulezt des Dinges so müde, daß er die Vormundschaft niederlegte, und sich zum Klosterleben entschloß.

Erik der Pommer. 1419. 1420.

(l) Christ. Korth. Femaria desolata.

(m) Kranz sagt im 35sten Kapitel des 10ten Buches seiner Saxonia: Daß der König diese That beweinet, so oft er daran gedacht habe; aber er macht doch die Sache nicht so groß, als obgedachter Herr Korthold.

Erik der Pommer. 1421.

schloß. Er starb 1421 und liegt zu Itzehoe begraben. Er war der erste von den holsteinischen Herren, der sich einen Herrn von Stormarn schrieb. (n)

König Erik fing auch an, dieses holsteinischen Krieges müde zu werden, bey welchem er gewiß keine Seide gesponnen hatte, und nahm daher 1421 Herzog Johann von Meklenburg, Herzog Wratislav von Stettin, und Graf Albert von Eberstein zu Mitlern oder Schiedsrichtern zwischen ihm und den holsteinischen Herren an, welche diese Streitigkeit wegen des Herzogtums Schleswig entscheiden solten. Hierzu brauchte der König verschiedene unnötige Vorbereitungen, indem er von allen dänischen Landsgerichten, als von Seeland, Schonen und Wiburg, Beweis nahm, daß Südjütland von uralten Zeiten an unter Dännemark gehöret, oder ein Glied davon gewesen. Der Beweis davon war: Daß die Einwohner von Süd- und Nordjütland eine Sprache hätten; daß Gottorp, welches die holsteinischen Herren mit Gewalt zu behalten gesucht hätten, in Südjütland läge; daß die Einwohner in Südjütland das dänische Recht gebrauchten: welche Beweisgründe nicht weniger unzulänglich als unnütze waren, insonderheit der, welcher die Sprache betraf. Denn daraus würde fließen, daß Schweden, ingleichen auch Norwegen, allezeit unter Dännemark gehöret hätten, weil die Sprache einerley ist. Die andern Beweisgründe sind ebenfals von keiner Erheblichkeit, oder zum wenigsten von keinem Nutzen. Ja es scheinet, daß die dänischen Rechtsgelehrten damals zur Unzeit eine Sache ausmachen wollen, wobey es keiner Streitigkeit gebraucht hätte, weil Niemand leugnete, daß Südjütland eine Provinz des Reiches war. Sie haben auch die Streitfragen zwischen den uneinigen Parteien nicht recht eingesehen. Denn es war nicht die Frage: Ob Südjütland eine Provinz des Königreichs Dännemark gewesen, oder die Vorfahren der holsteinischen Herzoge von den dänischen Königen damit wären belehnet worden? denn das gestund der Gegenteil zu. Die Frage war nur: Ob die Belehnung erblich wäre? Und da hätten die dänischen Juristen nur bloß den Lehnsbrief, welchen die Königin Margareta dieser jungen Herren ihrem Vater, Herzog Gert, gegeben, auflegen sollen, welcher Lehnsbrief diese Streitigkeit allein hätte entscheiden können.

Neue Händel wegen eines Vergleichs.

Diese Vorbereitungen wurden zwar gemacht, aber ich sehe nicht, daß

(n) Petersens holsteinische Kronik im dritten Theile.

daß die Sache zu der benanten Herren Untersuchung gekommen, viel- Erik der
weniger, daß hierin ein laudum, oder Schiedsurteil, gesprochen worden; Pommer.
hingegen währeten die Feindseligkeiten auf beiden Seiten immer fort. 1421.
Der König ließ 1421 eine ziemliche Flotte in die See gehen, welche Der Krieg
die Insel Alsen plündern und brandschatzen solte. Aber die Holsteiner geht wie-
hatten sich allenthalben am Ufer dergestalt verschanzet, daß die Dänen der an.
nicht landen konten. Hiernächst starb auch Herr Iver oder Ivert Bryst, welcher die Flotte kommandirte. Seine Leiche wurde nach Skovs Kloster, welches nun Herlufsholm genant wird, gebracht. Endlich ward die Flotte durch einen Sturm zerstreuet, und mit großer Noth zurücke gebracht. Die Hamburger fügten auch in diesem Jahre dem Reiche großen Schaden zu, indem sie Volk ans Land sezten, und bald an diesem, bald an einem andern Orte raubten und plünderten; und da der König eine Esladre gegen sie schikte, so eroberten die Hamburger drey von des Königs Schiffen, welche sie versenken ließen, das Volk davon aber gefangen nach Hamburg führten.

Das folgende Jahr war der König nicht glüklicher. Denn da 1422.
die Dänen klein Tondern belagerten, und Sturm liefen, so wurden sie mit Verlust von vier hundert Mann zurücke getrieben. Unter den Erschlagenen war Herr Tönne Rönnov. Bey Dorning konten sie vielweniger etwas ausrichten; weil der Herzog von Lüneburg die Belagerten beizeiten mit Proviant und Volk entsezte, so daß man allenthalben von nichts, als Verlust und Unglücke, hörte.

In diesem Kriege war am meisten zu befürchten, daß die andern Hanseestädte nach Hamburgs Beispiele der holsteinischen Herren Partey öffentlich ergreifen möchten. Diesem vorzukommen machte der König 1423.
im Jahr 1423 zu Kopenhagen mit Lübek, Rostok, Wismar, Stral- Bündniß
sund, Greifswald und Anklam ein Bündniß, dergestalt (o) daß, wenn mit den
der eine des andern Hülfe bedürfte, so solte der, dessen Beistand verlan- Hanseestädten.
get würde, dem Hülfsbedürftigen mit tausend Mann wohlgerüsteter Soldaten zu Hülfe kommen. Aber der Ausgang zeigte, daß dieses Bündniß auf der wendischen Städte Seite nur in bloßen Worten bestund, weil diese tausend Mann Hülfstruppen nirgends, als auf dem Papiere gesehen wurden, wie oft auch der König um dieselbe Ansuchung that. Denn die meisten benachbarten Städte und Lande sahen die Vereinigung dieser Reiche mit scheelen Augen an, und wünschten daher nichts

(o) Auf dem 69oten und fg. Blatte.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1423.

mehr, als daß das Herzogtum Schleswig, welches die Gelegenheit zu diesem Kriege gab, stets von dem Reiche getrennet und abgesondert seyn möchte. Denn sonst ist es unbegreiflich, wie so kleine Herren, als die Grafen von Holstein waren, gegen einen so mächtigen König so lange Stand halten können. Daher sehe ich alles nur für ein Spiegelfechten an, was man zum Vorteile des Königs zu thun schiene, ob gleich unser Geschichtschreiber (p) solches für Ernst annimt, und die Bewegungen, die sie des Königs halben machten, also erzehlet:

Nachdem die Uneinigkeit wegen des Herzogtums Schleswig so lange gewähret, und der eine dem andern merklichen Schaden zugefüget hatte, schrieb der König an den Pabst, an den Kaiser und an die umliegenden Städte, wie auch an die Ditmarser, und beklagte sich, daß die holsteinischen Herren ihm das Herzogtum Schleswig wider alles Recht vorenthielten, und erbot sich, solches erweislich zu machen.

Die Hanseestädte stellen sich an, als wenn sie des Königs Partey nehmen.

Diese Beschuldigungen hatten große Wirkung, insonderheit bey den Hanseestädten, welche alle mit einander, Hamburg ausgenommen, den Grafen feind wurden, und die Lüneburger ließen ihrer Stadt öffentlich verbieten, daß Niemand den Holsteinern einige Hülfe wider den König leisten solte. Die Lübecker hielten auch des Königs wegen wider die Holsteiner eine Versamlung zu Eutin, alwo einer von ihren Abgeordneten, mit Namen Jordan Pleßkov, den holsteinischen Rath also anredete:

Der großmächtige König in Dännemark hat uns Bürgermeistern und Rath in Lübek zugeschrieben, und uns ersuchet, euch zu verstehen zu geben, daß ihr das Fürstentum Schleswig, welches ihr so lange Zeit mit Unrecht besessen habt, zurük geben, oder von dem Kaiser einen gerichtlichen Ausspruch erwarten soltet. Und wir sagen euch im Namen der Hanseestädte, weil der König nichts anders, als was recht und billig ist, begehret, daß, wo eure Herren sich nicht dem Rechte unterwerfen, oder das nicht wieder zurücke geben, was sie an sich gezogen: so wollen wir Bürgermeister und Rath in den Städten denen beistehen, welche sich mit dem Recht genügen lassen. Denn wir wollen nicht zugeben, daß dieser Krieg länger fortwähre. Hierauf antwortete Skak Ranzov im Namen der holsteinischen Herren: **Ich bin versichert, daß unsere Herren das Herzogtum Schleswig mit Recht besitzen, welches ihnen nach ihrem Vater erblich zugefallen ist.** Die

Dit-

(p) Hvitfeld in unsers Erichs Historie.

Digitized by Google

Ditmarser schrieben gleichfals an die holsteinischen Herren, daß sie das Herzogtum Schleswig an den König wieder abtreten solten, widrigenfals wolten sie dem Könige in seiner gerechten Sache helfen, welcher nichts anders, denn Recht, begehrte. Die holsteinischen Herren schikten daher einen vernünftigen Mann an die Ditmarser, ihnen abzurathen, sich mit dem Könige in ein Bündniß einzulassen, und ihnen vorzustellen, daß die Grafen nichts anders, als was billig wäre, verlangten, welches darin bestünde, daß sie das Fürstentum unverhindert behalten möchten, das ihnen nach ihres Vaters Tode zugefallen wäre, indem er damit erblich wäre belehnet worden. Die Ditmarser antworteten darauf mit einem Gleichnisse, welches zu erkennen gibt, daß sie dazumal keine sonderliche geschikte Rechtsverständige mögen gehabt haben. Sie sagten: Wenn mir einer ein Pferd auf eine Zeit leihet: (q) so ist er schuldig, solches wieder zurücke zu liefern, und nicht zum Eigentum zu behalten. Aber dem holsteinischen Abgeordneten war es nicht schwer, den pferdemäßigen Schluß über den Haufen zu werfen, und zu zeigen, was zwischen der Leihung eines Pferdes, und eines erblichen Lehns für ein Unterscheid wäre; welches denn die Ditmarser endlich begriffen; und hierauf nahm die Unterredung ein Ende. Erik der Pommer. 1423.

Mit solchem Eifer schienen alle benachbarte Fürsten und Städte sich der Sache des Königs anzunehmen. Aber ich habe schon vorhin angemerket, daß ich dieses alles nicht anders, als ein Spiegelfechten, ansehen kan, wiewol Hvitfeld und andere alles nach dem Buchstaben nehmen. Denn es sind unumstößliche Beweisgründe, die das Gegenteil darthun, nämlich, daß diese unsere Nachbaren hier nur eine Komödie gespielet haben; weil erstlich des Königs Recht sehr zweifelhaftig, hiernächst es keinem unter ihnen zuträglich war, wenn das Herzogtum mit Dännemark solte vereiniget werden. Verschiedene Fürsten, welche ihre Länder zum Erblehn hatten, schienen dadurch ihre eigenen Güter zu schwächen. Ja, wenn man gar keinen andern Beweis hätte, daß dieser Handel eine Gaukeley gewesen, so konte die Frechheit der holsteinischen Herren allein Beweises genug seyn; denn sie verübten im Fürstentum viele Feindseligkeiten, da diese Unterhandlungen noch daureten, welches sie nicht hätten thun können, ohne für unsinnige Leute angesehen zu werden, woferne sie nicht unter der Hand wären versichert

(q) Petersen sagt im dritten Theile seiner holsteinischen Kronik, daß die Ditmarser Geld genommen, dem Könige zum Vorteil zu urteilen.

Erik der Pommer. 1423.

gewesen, daß alle diese Bewegungen nur in bloßen Worten bestünden. Denn einen von den mächtigsten Königen in Europa anzugreifen, und zwar zu einer solchen Zeit, da alle umliegende Länder und Städte sich seiner Sache annahmen, heißt wider den Stachel lecken, und ist ein Unternehmen törichter Menschen. Endlich wies der Ausgang, daß alles nur ein Spiegelfechten gewesen war; denn die Hanseestädte hielten nicht allein die Hülfstruppen zurük, welche der König, vermöge des Bündnisses, forderte, sondern sie nahmen hernach wirklich die holsteinische Partey an, und fügten dem Reiche großen Schaden zu. Doch scheinet es, daß der Pabst und der Kaiser es hierin ernstlich gemeynet haben; und zwar der erste, um einen Krieg zu dämpfen, wodurch Kirchen und Klöster verwüstet, und seine eigene Einkünfte verringert wurden, sintemal die Historie zeiget, daß er König Erichen stets gewogen gewesen.

Päbstliche Unterhandlung.

Der Papst befahl 1423 dem Bischof zu Lübek, Johann Scheel, welcher Kaiser Sigismunds Sekretair (r) gewesen war, eine Friedensunterhandlung zwischen dem Könige und den holsteinischen Herren vorzunehmen. Dieser Bischof reisete daher nach Kopenhagen, und brachte es daselbst so weit, daß der König einen Tag auf nächstkommenden Martini ansezte, und einen Stilstand bewilligte, welches die holsteinischen Herren auch eingingen. Man verglich sich, daß eine jede Partey drey fürstliche Personen wählen möchte, die den Streit entscheiden solten. Diese versamleten sich auch zu dem Zwecke; aber diese Versamlung ging eben so fruchtlos aus einander, wie die vorigen, weil keine von den Parteien etwas von ihrem Rechte nachgeben wolte, worauf also der Bischof von Lübek unverrichteter Sache wieder zurük reisete.

König Erik suchte daher die Sache vor den Kaiser Sigismund zu bringen, um durch ein kaiserliches Urteil diesem verdrüßlichen Streit ein Ende zu machen. Der Kaiser ließ sich durch des Königs Klage bewegen, und schikte in diesem Jahre Herzog Rumbolden von Schlesien, und obgedachten Bischof von Lübek, Johann Scheel, nach Dännemark, die Sache zu untersuchen. Diese funden die holsteinischen Herren bey den Thoren in Flensburg in voller Rüstung, und hier brachten sie dieselben dahin, mit den Feindseligkeiten inne zu halten, indem sie ihnen die Volmacht zeigten, die sie von dem Kaiser hatten, den Streit beizulegen, worauf beide Parteien den Kaiser zum Schiedsrichter annahmen, und sich seinem Ausspruche unterwarfen; weil aber Herzog Rumbold bald dar-

Die streitenden Parteien nehmen den Kaiser zum Schiedsrichter an.

(r) Petersen in der holsteinischen Kronik.

darauf starb, so wurde die Sache wieder verzögert, und der Kaiser schikte aufs neue einen Doktor der Rechten dahin, um beider Parteien Beweis zu hören, und ihm einen Entwurf davon mitzuteilen. Sowol der König, als auch der älteste von den holsteinischen Brüdern wurden darauf von dem Kaiser eingeladen, persönlich in Ungarn zu erscheinen, wohin sie sich auch 1424 begaben. Es funden sich zwar verschiedene, die dem Grafen diese Reise widerriethen und ihn davon abzuhalten suchten, sich des Kaisers Urteil zu unterwerfen, indem sie ihm in dem Kopfe sezten, daß sowol die Reise gefährlich, als auch der Richter, welcher mit dem Könige Erik verschwägert wäre, für verdächtig könte gehalten werden. Sie stelleten dabey vor, daß sich der Graf wegern könte, in Ungarn zu erscheinen, ohne des Ungehorsams beschuldiget zu werden, weil die deutschen Fürsten ein Privilegium hätten, daß sie nicht gehalten seyn solten, vor dem Kaiser, oder seinen Gevolmächtigten, wenn sie vorgefordert würden, ausserhalb den Grenzen des deutschen Reichs, Rede und Antwort zu geben. Aber ihr Rath wurde diesesmal nicht gehöret; denn der Graf Henrich ließ sich von dem lübekischen Bischof überreden, die kaiserliche Einladung zu befolgen, und er begab sich daher mit ihm nach Ofen, der Hauptstadt in Ungarn, wo das bekante Urteil gesprochen wurde, welches dem Könige das Schleswigische zuerkante. Dieses Urteil ist weitläuftig, und wird bey Hvitfelden in lateinischer und dänischer Sprache gefunden, wohin ich den Leser verwiesen haben wil; doch weil dasselbe von großer Wichtigkeit ist, indem sich das Recht des Königs absonderlich darauf gründet, so wil ich hier dessen Beschluß anführen, welcher also lautet: (s)

Erik der Pommer. 1424.

Kaiserliches Urteil zum Behuf des Königs.

Nachdem uns in der Sache und in Sachen, welche vor uns angebracht worden, zwischen dem hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Erik, König in Dännemark ꝛc. auf der einen, und den hochgebornen Fürsten Heinrich, Adolph und Gert, auf der andern Seite, wegen des Herzogtums Schleswig, beider Klagen vorgetragen, und die Beweise untersuchet worden, als erkennen wir mit unserer Prälaten, Baronen, Edelleute, Doktoren und Rechtsgelehrten Rath für Recht, und sprechen (dem Könige) schriftlich zu ganz Südjütland, worin Schleswig, Gottorp und andere Städte

(s) Laudum Imp. Sigismundi auf dem 697sten Blatte.

Erik der Pommer. 1424.

Städte liegen, welche Jütlands rechte Pertinenzien sind, nebst Dannewirke und Alsen, und einem Stücke Landes, bey den Friesen Heide genant, mit allem ihren Zubehör, daß es hinfüro ewiglich dem Könige von Dännemark und dem Reiche Dännemark zugehören solle. Weswegen ihm (dem Könige) obbemeltes Fürstentum mit den zugehörigen Städten sol eingeräumet werden; die Brüder Henrich, Adolph und Gert haben niemals einiges Recht im Herzogtum wegen des Lehns gehabt, und sollen es auch hinfüro nicht haben, welches wir mit dieser unserer ausgesprochenen Sentenz, als angenommener Richter und Schiedsmann, nach angeführten Beweisen für Recht erkennen und erklären. Zur Bevestigung und zum Zeugniß aller dieser obbenanten Stücke, und eines jeden insonderheit, haben wir diesen unsern Brief schreiben, und mit unserm Insiegel bestärken lassen, und dieses unser Urteil und Sentenz ist gegeben und gelesen worden in unser Stadt Ofen, in einem großen Zimmer auf unserm königlichen Schlosse, in Gegenwart der Prälaten und anderer vornehmen Herren, nämlich Herrn Ferdinands, von Gottes Gnaden Bischofs in Lukka, als päpstlichen Legaten, Ludewigs Dive de Deck, Patriarchen zu Aquileja, Günthers, Erzbischofs zu Magdeburg, Georgen, Erzbischofs zu Strigonien ꝛc. So geschehen an der Mittewochen den 28 Junii in der andern Indiction 1424.

Durch dieses Urteil fiel auf einmal alles Recht hin, worauf sich die holsteinischen Herren bis hieher berufen hatten; denn ob sie gleich hernach den Kaiser beschuldigten, daß er ein parteyischer Richter gewesen, und an den Papst appellirten, so konten sie doch nicht leugnen, daß sie ihm die Sache freiwillig zur Entscheidung übergeben, und sich folglich alles Rechts zu klagen, oder auf einen andern Richter zu berufen, begeben hatten. Die holsteinische Kronike sagt zwar, daß der Kaiser nach gesprochenem Urteil die Parteien aufs neue wider zu vergleichen gesucht, und des Königs wegen denen Grafen dreimal hundert tausend (t) Mark nebst

Cole

(t) Petersen in der holsteinischen Kronike.

Lolland zur Wiedererstattung wegen des Herzogtums angeboten habe; aber Hvitfeld meldet von dergleichen Anbietungen nichts, und saget nur, daß die holsteinische Historie etwas davon gedenke; daß man also an der Richtigkeit dieses Berichts zweifeln kan, insonderheit, weil es dem Kaiser unanständig war, nach einem kurz vorher gesprochenen Urteile dergleichen Vorschläge zu thun. Nachdem dieses günstige Urteil war erhalten worden, hätte man gedenken sollen, daß der König Erik gleich zurük reisen, und auf dessen Volziehung dringen würde; aber stat dessen that er eine unvermutete Reise nach dem heiligen Lande, (u) worüber er beinahe in ein groß Unglük geraten wäre. Denn ein orientalischer Herr, welcher damals an des Kaisers Hofe war, ließ den König, da er dessen Vorhaben erfuhr, abmalen, und schikte das Portrait an seine Freunde in Syrien und in des Sultans Ländern, und ließ ihnen melden, daß, wenn sie ein solches Gesichte sehen würden, so sähen sie einen König über die drey nordischen Reiche. Der König reisete also nach Syrien, und hatte in seinem Gefolge den Herzog Barnim von Wolgast; allein wie er dorthin gekommen war, so zeigte ihm jemand sein Portrait, und sagte ihm, wer er wäre; worüber dem Könige seiner Person wegen sehr bange wurde. Er gab daher bemelter Person ein gut Stük Geld, daß sie ihn nicht verraten solte, und eilete, um wieder aus dem Lande der Saracenen zu kommen. (x) Unterdessen beschwerten sich die holsteinischen Grafen über das kaiserliche Urteil, und beschlossen, den Papst zum Richter zu erwählen. Zu dem Ende fertigten sie den Herrn Nikolaus Sakow nach Rom ab, und erhielten bey dem Pabste Martinus dem Fünften, daß er dem Erzbischofe von Köln, Theodorich, und einem andern Kardinal befahl, die Sache wieder aufs neue zu untersuchen.

Erik der Pommer. 1424.

König Erik reiset nach dem heiligen Lande.

Nachdem der König von seiner Reise in das gelobte Land wieder zurük gekommen war, fing er an, auf die Vollstreckung des kaiserlichen Urteils zu dringen; und da er merkte, daß solches in der Güte nicht geschehen konte, so brachte er eine große Armee sowol von aus- als inländischen Völkern zusammen, womit er in das Fürstentum rükte, und Gottorp und Schleswig, welches die holsteinischen Herren noch in ihrer Gewalt hatten,

Der Krieg mit den Holsteinern gehet wieder an.

(u) Micrál. schreibet in der pommerischen Kronike im 3ten Buche: Daß er solche Reise gethan, um das Blutbad, welches auf Femern angerichtet worden, auszusöhnen.

(x) Kranz sagt im 8ten Kapitel des 8ten Buches der dänischen Historie: Daß der König solches auf der Rükreise erst zu wissen bekommen.

Erik der Pommer. 1424.

hatten, belagerte. Diese hingegen versäumeten nichts, was zu ihrer Verteidigung dienen konte. Sie hatten Schleswig und Gottorp mit tiefen Graben und Wällen bevestigen lassen, so, daß sie im Stande waren, eine lange Belagerung auszuhalten. Sie liessen auch allenthalben bey den wendischen Städten um Hülfe anhalten, und ihre Gesandten brauchten alle Beredsamkeit, sie auf die holsteinische Seite zu ziehen. Sie stelten ihnen vor, daß der Kaiser wider das Lehnrecht, so in Deutschland gebräuchlich ist, wo die Kinder ihrer Väter Lehn erben, das schleswigische Lehn nach dänischen Lehnrechten als ein persönliches Lehn beurteilet hätte. Weiter führten sie ihnen zu Gemüte, daß es ihr eigner Nutzen wäre, daß Schleswig von Dännemark abgesondert, und dieses Reich nicht mächtiger würde, als es wäre; denn solches könte mit der Zeit ihren Freiheiten und ihrer Handlung schädlich seyn. Man hält dafür, daß sich die Hamburger insonderheit dazu gebrauchen lassen, die andern Hanseestädte zu überreden. Hierdurch liessen sich bemelte Städte dahin bewegen, mit Holstein in eine Allianz zu treten. Aber weil sie kurz vorher mit dem Könige ein Bündniß geschlossen, so war nötig, einen Vorwand zu suchen, womit sie ihr Vorhaben schmücken könten. Zu dem

1425. Ende liessen sie 1425 zu Rostok eine Zusammenkunft ansetzen, um zu überlegen, wie sie die Sache angreifen solten; und da wurde für gut befunden, Gesandten an den König zu schicken, ihm zum Frieden zu rathen, und ihm vorzustellen, was dieser Krieg für Schaden in ihrer Handlung verursachet hätte. Weil aber der König auf der Volstreckung des kaiserlichen Urteils bestund, und ihnen rein heraussagen ließ, daß er keinen Frieden machen könte, es sey denn, daß die holsteinischen Herren ihr vermeyntes Recht auf das Fürstentum gänzlich abstünden; so reiseten die Gesandten misvergnügt weg, und davon nahmen die Städte Gelegenheit, wider das Reich in ein Bündniß zu treten. In diesem Jahre wurde zu Kopenhagen eine Kirchenversamlung gehalten, worin der Erzbischof Peter von Lund den Vorsiz hatte. In dieser Versamlung wurden verschiedene Verordnungen (y) abgefaßt, unter welchen diejenige die merkwürdigste ist, worin der Geistlichkeit befohlen wird, ihre Beischläferinnen abzuschaffen, die Wirtshäuser nicht mehr zu besuchen, welches beweiset, daß solches vorher gewöhnlich gewesen. In eben dieser Versamlung ist verordnet worden, der heil. Anna, der Jungfrauen Maria Mutter, Fest zu feiern. Es ist auch merkwürdig, daß den Geistlichen befohlen wird, keine

(y) Siehe die Akten dieser Kirchenversamlung.

Digitized by Google

ne Ermel zu tragen, welche auf die Hände niederhängen, und keine Kleider, welche hinten, oder auf den Seiten aufgeschlizt sind, bey der Strafe, die in der kostnitzischen Kirchenversamlung darauf gesezt worden. Man kan hier besondere Anmerkungen über die damalige Kleidertracht der Geistlichen machen, und zugleich sehen, mit was für Kleinigkeiten die großen Kirchenversamlungen sich dazumal beschäftiget haben. Einige sagen auch, daß in dieser Versamlung verordnet worden, öffentlich auf den Kanzeln für den König und die Königin zu beten; aber in den Akten der Versamlung, und in des Erzbischofs Peter Lykkes Historie findet man nichts davon. (z) Sonst bezeuget die Geschichte, diese Verordnung sey zu Königs Olaus Zeiten gemacht worden. Erik der Pommer. 1425.

Im Jahre 1426 kam der König Erik mit seiner Armee, welche aus funfzig tausend Mann bestund, vor Gottorp und Schleswig, und ließ einen weiten Graben zwischen dem Hesterberge und der Schly machen, um die Belagerten zu beunruhigen. Die Holsteiner dagegen unterstunden sich, den Ausfluß aus der Schly zu dämmen, um dem dänischen Lager die Zufuhre auf dem Wasser abzuschneiden. Aber die Dänen öfneten den Auslauf, oder Schlymund mit Gewalt, und fuhren mit der Belagerung fort; da sie aber die beste Hofnung hatten, Gottorp und Schleswig zu erobern, und des Krieges ein Ende zu machen, so wurde dem Könige von den Hänseestädten, nämlich Lübek, Stralsund, Lüneburg, Magdeburg, Halle, Goßlar, Hildesheim, Helmstädt, Quedlinburg, Merseburg, Hannover, Göttingen, Braunschweig, Nordheim, Halberstadt, Hameln, Buxtehude, und verschiedenen andern, deren Namen im Fehdebrief gefunden werden, der Krieg angekündiget. Die Ursachen, welche in diesem Manifeste angeführet wurden, waren: Weil sie in diesen Unruhen merklichen Schaden zur See gelitten, und der König von ihnen ermahnet worden, Friede zu machen, aber nicht gewolt hätte; so hätten sie daher eine Offensivallianz mit seinen Feinden gemacht. Hieraus siehet man, wie ungemein hochmütig diese Hanseestädte gewesen; denn niemand, ausser der römische Papst, fassete seine Briefe an Könige und Fürsten also ab, und drohete ihnen mit einem Kriege, wenn sie sich nicht unter einander verglichen. Aber Dännemark muste unter diesem Könige mit solchen groben Krämerkomplimenten vorlieb nehmen, und noch verschiedene andere Pillen einschlucken. Denn obgleich das Reich von dem ersten Ursprunge an niemals mächtiger gewe- 1426. Die Hanseestädte schikken dem Könige einen Fehdebrief.

(z) Siehe die Kronike der lundischen Erzbischöfe.

Erik der Pommer. 1426.

sen, als dazumal, und es das Ansehen hatte, daß kein König in Europa ein größeres Aufsehen machen könte, als Erik von Pommern, dessen kluge Vorweserin, die berühmte Königin Margareta, durch der drey mächtigen Reiche Vereinigung den Grund zu einer Monarchie geleget hatte, welche für Kaiser und Könige ein Schrecken seyn konte; so ist doch das Reich niemals mehr verachtet gewesen, als unter diesem Könige, dessen ganzes Regiment eine Kette von Staatsfehlern war, so, daß die ganze nordische Macht unter seiner Anführung in mehr als zwanzig Jahren sich nicht einer kleinen Vestung, als Gottorp war, bemächtigen konte. Der König war zwar besorgt genug, große Armeen auf die Beine zu bringen, ja oft größere, als nötig war, insonderheit 1417, da er mit hundert tausend Mann in Holstein kam, welches mehr Ansehen zu einem Unternehmen haben konte, den Pabst und Kaiser von ihrem Throne zu stoßen, als bloß Schleswig und Gottorp zu belagern. Aber diese und andere große Armeen dienten zu nichts weiter, als nur das Land auszuzehren, welches man insonderheit in gemeltem Jahre sehen konte. Denn da er mit diesen hundert tausend Mann Schleswig eingenommen hatte, so verließ er die Stadt wieder, ohne sie mit Besatzung zu versehen, so, daß sie gleich wieder ohne Schwertschlag in der Feinde Hände kam; und also die Frucht von diesem kostbaren Feldzuge bloß diese war: Daß er auf dem Rükmarsche seine eigne Stadt Eklenförde abbrante, und dadurch das ganze Land gegen sich aufstutzig machte. Eben so ging es in diesem Jahre, da er Schleswig und Gottorp aufs neue belagerte. Denn so bald er den Fehdebrief von den Hanseestädten bekam, und er dem ungeachtet die Belagerung hätte fortsetzen und sein Vorhaben ausführen sollen, welches seinen Waffen wieder einiges Ansehen; und die Hanseestädte auf andere Gedanken hätte bringen können; so brach er gleich mit seinem Lager auf, als wenn diesen Brief unmittelbar eine Armee von hundert tausend Mann begleitet hätte: da doch diese Städte so zerstreuet waren, daß es natürlicher Weise eine lange Zeit erforderte, ehe sie eine solche Macht zu hauf bringen konten, welche stark genug war, sein Kriegsheer von funfzig tausend streitbarer Manschaft zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. Doch dieses Königs Art war, große Dinge zu unternehmen; aber solche nicht auszuführen.

Des Königs Eriks schlechte Aufführung.

Der König belagert Gottorp und verläßt es wieder.

Die erste Frucht von dieser schnellen Abreise war der Verlust der Insel Femern. Die Holsteiner thaten gleich auf dieselbe eine Landung, griffen das Schloß Glambek an, und, um die Besatzung verzagt zu machen, ließen sie die Zeitung ausstreuen, daß sie von Lübek und

Ham-

Hamburg Hülfstruppen bekommen würden. Die Belagerten ließen sich durch diese Zeitung betrügen, und übergaben das Schloß mit Akkord. Dieses geschahe in eben dem Jahre gegen den Winter. Hierauf belagerte Graf Henrich das Schloß Wilrsbang, welches der König während des Krieges im Fürstentume angeleget hatte, und nahm selbiges mit Sturm ein. Der König merkte nunmehr, daß ihm der Krieg schwer werden würde, weil er die mächtigen Hanseestädte auf den Hals bekommen hatte, welche damals wegen des großen Handels, den sie allenthalben trieben, allein Geld genug hatten, einen langwierigen und kostbaren Krieg zu führen. Er bemühete sich demnach, zwischen bemelten Städten Uneinigkeit zu stiften, und zu dem Ende fertigte er allenthalben Schreiben an die Bürger gedachter Städte ab, und ließ ihnen wissen, wie schädlich dieser Krieg ihrem Handel seyn würde, welchen ihre Obrigkeit solchergestalt ohne Noth aufopferte; indem sie wider den König und die Reiche Krieg führten und den Traktat brächen, worin sie sich mit ihm verbunden hätten. Hierüber wurden die Bürger an vielen Orten gegen die Obrigkeit in Harnisch gebracht, so gar, daß sie einige Rathsherren tod schlugen, und die übrigen fortjagten. (a) Doch verhinderten dergleichen Empörungen nicht, daß der Krieg wider den König und das Reich nicht noch zehn Jahre fortgeführet worden wäre, wie man weiter sehen wird. Dieses war das vornehmste, das sich 1426 zutrug.

Erik der Dommer. 1426.

Im Jahr 1427 ließen die Hanseestädte eine Flotte in die See laufen, welche von Graf Gert kommandiret wurde. Diese Flotte war insonderheit nach Flensburg bestimmet; welche Stadt die Alliirten dieses Jahr sowol zu Wasser als zu Lande anzugreifen willens waren. Nachdem sie an verschiedenen Orten Volk ans Land gesetzet, und die Küsten geplündert hatten, gingen sie genommener Abrede nach vor Flensburg, welches der ältere Bruder Henrich unterdessen zu Lande belagerte. Gemelter Graf Henrich ließ eine Schanze anlegen, um die Belagerten zu beängstigen, und da die Flotte angekommen war, wurde von ihnen sämtlich Christi Himmelfahrtstag angesezt, dieselbe zu stürmen; denn auf diesen Tag hatten sie ihre Maschinen und grobes Geschütze aus den Städten zu sich verschrieben. Der Sturm ging auch an dem gedachten Tage wirklich vor sich. Die Hamburger fingen zuerst an, glühende Pfeile in die Stadt zu schießen, um sie in Brand zu stecken; und eben zu des Grafen Henrichs Unglük kam eine falsche Zeitung ins

1427. Die Holsteiner und Hanseestädte belagern Flensburg vergebens

(a) Kranz im 12ten Kapitel des 11ten Buchs seiner Vandalia.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1427.

Lager, nämlich, daß die Hamburger albereits Sturm liefen, und über den Wall gekommen wären; daher er, weil er ein sehr beherzter und streitbarer Herr war, nicht der letzte seyn wolte, sondern gleich seinen Harnisch anzog, eine Sturmleiter in die Hand nahm, sie an die Mauer warf, und also als einer von den ersten hinauf stieg, sich in die Stadt hinein zu drängen. Da er auf diesem gefährlichen Wege war, redete ihn Herr Henrich von Ahlefeld also an: **Herr, waget euch nicht so unvorsichtig.** (b) Wie nun einer von den Belagerten aus diesen Worten abnahm, daß dieses der Graf selbst seyn müste, stach er ihn mit einem Spieß durch den Leib, da er auf der Sturmleiter stund. Der Graf fühlte gleich, daß er eine tödliche Wunde bekommen, und sagte daher: **Traget mich fort, ich habe schon genug.** Sie trugen ihn also auf eben der Sturmleiter gleich in sein Zelt; aber die Sturmleiter brach unterwegens in Stücken, so, daß der Graf einen Fall that, welcher seinen Tod desto schneller beförderte. Ein solch Ende nahm der älteste von diesen Brüdern, welcher so lange wider das Reich Krieg geführet hatte. Das Kriegesvolk beweinete diesen Verlust sehr, weil er ein sehr streitbarer, standhafter, aufrichtiger, mäßiger, und insonderheit ein sehr keuscher Herr war. Seiner Braut ging dieser Tod so nahe, daß sie beschloß, sich nimmermehr zu vermälen. Seine Leiche wurde nach Itzehoe geführet, und daselbst unter seinen Vorvätern begraben. Sein Bruder Adolph übernahm gleich nach seinem Tode das Kommando, und ermunterte die Soldaten, die Belagerung fortzusetzen. Aber bey diesem Zufalle entfiel zuerst den Lübekern der Muth, so, daß sie ihr Volk einschiffeten, und davon segelten. Ihrem Beispiele folgten andere, und also wurde Flensburg dieses mal von der Belagerung befreiet. Aber der hamburgische Bürgermeister, Johann Bandskov, (c) wurde

Graf Henrich wird im Sturm todgeschlagen.

deswe-

(b) Kranz. Sax. im 10ten Buche das 40ste Kapitel. Petersen und Hvitfeld haben diese Umstände aus Kranzen.

(c) Von diesem Johann Bandskov, welchen Hvitfeld Johann Bandsker nennet, sagt Kranz in seiner Vand. im 11ten Buche des 12ten Kapitels, daß er Bürgermeister in Wismar gewesen, wo er zugleich mit Henrik von Zaven gerichtet worden. Bemelter Skribent berichtet auch, daß alle diese Unruhen in den Hansestädten von den Briefen hergekommen, die der König Erik an sie geschrieben, worin er den gemeinen Mann wider den Rath aufgehetzet; indem er ihnen vorgestellet, daß sie der Rath ohne Noth ihrem Handel und ihrer Kaufmanschaft zum Nachteile mit den dreien Königreichen in einen Krieg verwickelt habe.

Digitized by Google

deswegen bey seiner Zurükkunft ins Gefängniß geworfen, und das Jahr darauf in Hamburg enthauptet. Erik der Pommer.

Die Hanseestädte waren dieses Jahr zur See nicht viel glüklicher. 1427. Hamburg und Lübek rüsteten eine ziemliche Flotte aus, welche sie nach Oresund schikten, ihre Kaufardeischiffe zu begleiten. Gegen diese schikte der König eine Eskadre von Kriegsschiffen, mit der Ordre, eine Schlacht zu wagen. Diese Schiffe gerieten zuerst mit den lübekischen in ein Treffen, und trieben sie nach einem harten Gefechte in die Flucht. Hierauf gingen sie auf die Hamburger los, welche nicht mit in dieser Schlacht gewesen waren. Diese umringeten sie, und brachten sie nach Kopenhagen, daß also diese leztere feindliche Flotte ganz verloren ging, und die erste, nämlich die lübekische, halb zu Schande gemacht wieder in die Trave kam. Doch hierbey blieb es nicht. Drey Stunden hernach kamen die erwarteten hanseestädtischen Kaufmannsschiffe aus der Westsee sehr reich beladen zum Vorschein. Die Dänen griffen dieselben sogleich an, und nach einem harten Treffen, welches bis in die finstre Nacht währete, eroberten sie dreißig reiche Schiffe. (d) Wie scharf dieses Treffen gewesen, kan man daraus sehen, daß die Dänen bey tausend Mann verloren. Dieser Verlust verursachte ein großes Schrekken in Hamburg und Lübek. Die Kaufleute in Lübek belangten den Anführer Tideman Steen gleich gerichtlich. Er wurde gebunden vors Gerichte geführet, und da er auf seine Beschuldigungen nicht hinlänglich antworten konte, wurde ihm das Leben abgesprochen; auf Bischof Johann Scheels Vorbitte aber mit dem Gefängnisse begnadiget. In Hamburg wurden die Anführer um Gelde gestrafet, weil man vorgab, daß sie keinen Befehl gehabt, mit den Dänen zu schlagen, sondern nur die Kaufmannsschiffe zu begleiten. In verschiedenen andern Seestädten, welche mit in diesem Bündniß waren, entstund auch große Bewegung unter dem gemeinen Volke. Die Bürger in Wismar legten Hand an einen von ihren Rathsherren, mit Namen Henrich von Haven, den sie enthaupten ließen; welche That man aber hernach bereuete, und daher eine Seule auf dem Markte zur Erinnerung seiner Unschuld aufrichtete. Rostok verwies seine Bürgermeister des Landes, und die Bürger zu Stralsund brachten in einer Nacht den ganzen Rath um. Denn die Bürger stunden in der Meynung, daß sie von ihrer Obrigkeit verraten wären, als welche sie ohne Noth, zum großen Schaden ihres Handels, Begebenheiten zur See. Die Dänen siegen.

in

(d) Petersens holsteinische Kronik. Vergleichet Kranzens Vandalia im 11 Buche das 10te Kapitel.

Erik der Dommer. 1427.

in diesen Krieg verwickelt hätte; und daher verfuhren sie so hart mit ihrer Obrigkeit. Doch wurden zulezt alle diese Unruhen gestillet, und die Städte sezten den Krieg mit den dreien Reichen noch viele Jahre fort. Dieses war sonst das glüklichste Jahr für den König in dem ganzen Kriege.

Der Kaiser Sigismund hatte sich unterdessen viele Mühe gegeben, zwischen dem Könige und den Hanseestädten wieder Freundschaft zu stiften. Aber diese waren durch ihre Macht und durch ihren Reichtum so übermütig worden, daß sie weder nach dem Kaiser noch Könige fragten, ja daß sie sich das Jahr zuvor nicht scheueten, den kaiserlichen Gesandten, Michael Honinger, ins Gefängniß zu setzen, und ihm großen Schimpf anzuthun. In diesem Jahre schrieb ihnen der Kaiser folgenden Brief zu: **Es wäre ihnen bekant, daß der Kardinal Jordan Ursinus im verwichenen Jahre einen Vorschlag wegen eines Feldzuges wider die Ketzer in Böhmen gethan, und er, nämlich der Kaiser, deswegen seinen Kammerherrn Michael Honinger an den König von Dännemark geschickt hätte, um die nordischen Völker zum Beistande zu solchem Vorhaben aufzumuntern; so wäre dieser Gesandte angehalten, und ihm großer Schimpf zugefügt worden. Seine kaiserliche Majestät hätte auch vernommen, daß sie mit seinem Bruder, dem Könige von Dännemark, zu Wasser und Lande Krieg angefangen, ohne des Kaisers und des römischen Reichs Vorwissen. Weshalb der Kaiser sie vermahnet, daß sie den Krieg gleich beilegen, und sich mit dem Rechte, das ihnen der König anbietet, genügen lassen sollen, woferne sie sich nicht der Strafe unterwerfen wollen, welche das kaiserliche Recht in sich hält.** (c) Aber ich finde nicht, daß solches die geringste Wirkung gethan hat; vielmehr schrieben die Wismarer in diesem Jahre dem Könige einen förmlichen Fedebrief zu. Der Kaiser schikte hernach den Nikolaus Stok zu den streitenden Parteien ab, mit äußerstem Nachdruk an einem Vergleiche zu arbeiten, weil er, der Kaiser, wie auch der Pabst herzlich wünscheten, Frieden in Deutschland zu sehen, um desto besser ihre Macht gegen die Hußi-

Des Kaisers Sigismunds Vermahnungsbrief an die Hanseestädte.

Nikolas Stoks Verrichtungen in Dännemark.

(c) Datirt zu Gran, am Tage Mariä Heimsuchung 1427 auf dem 735sten Blatte.

Hußiten in Böhmen zu gebrauchen, welche man auszurotten beschlossen hatte. Dieser Nikolaus Stok verrichtete sein Gewerbe mit großem Eifer; bald war er in Dännemark beim Könige, bald in Deutschland: und es daureten diese Unterhandlungen sowol das Jahr 1427 als 1428 hindurch; aber es kam nichts sonderliches zu Stande. Es wurde zwar zulezt eine Versamlung angesezt, welche zu Falsterboe in Schonen 1428 solte gehalten werden, wo sowol die königlichen als holsteinischen und hanseatischen Gesandten sich einfinden solten. Aber ehe es so weit kam, fielen die Hanseestädte das Reich mit einer großen Flotte an, worüber die angesezte Versamlung zurük ging. Erik der Pommer. 1428.

Gegen das Frühjahr rüsteten die wendischen Städte eine mächtige Flotte aus, und wie die holsteinische Kronike bezeuget, so hat sie aus zwey hundert und sechzig Schiffen bestanden. (f) Darauf waren zwölf tausend Mann, unter welchen sich Graf Gert mit einem Haufen Holsteinern befand, ingleichen acht hundert freiwillige Fetalliebrüder * genant, welche ohne Besoldung und bloß auf Hofnung der Beute dienten. Diese Schiffe versammelten sich zuerst zu Wismar, um daselbst Kriegsrath zu halten, und mit einander zu überlegen, was man vornehmen solte; und da wurde beschlossen, Kopenhagen anzugreifen, welches auch geschahe. Der König machte zwar alle Anstalt zur Gegenwehr, indem er die Stadt mit Volk wohl besetzen und Schiffe in dem Haven ausrüsten ließ. Aber da die feindliche Flotte ankam, reisete er nach Soröe, daher die Königin Philippa seine Stelle für diesesmal vertreten muste. (g) Diese hurtige und beherzte Königin brachte in größter Eile alle junge Manschaft, die sie bekommen konte, zusammen, und ermunterte sie mit Worten und Verheißungen zu einem tapfern Widerstande. Sie ließ eine Flotte von Zimmerholz, das sie zusammen binden und worauf sie das dänische Geschütze führen ließ, (h) ausrüsten, welche Zimmerflotte nicht allein den Feinden Schaden zufügte, sondern auch ihre Schiffe verhinderte, in den Haven hinein zu dringen; worüber dieser große Anschlag zu Wasser wurde, und diese mächtige Flotte unverrichteter Sache wieder zurücke laufen muste. Sie ließ hierauf das Kriegs- Die Hanseestädte belagern Kopenhagen vergeblich.

* Vielleicht sind dis eben die Leute, die oben Vitalianer heißen.

(f) Petersen im dritten Theile seiner holsteinischen Kronike.
(g) Kranz scheinet doch dem Könige selbst diese Anstalten zuzuschreiben, im 15ten Kapitel des 8ten Buches seiner dänischen Historie.
(h) Kranz im 15ten Kapitel des 11ten Buches seiner Vandalia.

Erik der Pommer. 1428.

Kriegsvolk auf dem Schlosse bewirten, dankete ihnen für ihre treue Dienste, und versprach einem jeden nach seinem Verdienste Beförderung. Folglich hat man dieses mal, nächst Gott, dieser beherzten Königin Kopenhagens Erhaltung zuzuschreiben. Sonst siehet man, daß diese Stadt, ob sie gleich annoch unter das Bistum Roschild gehörte, doch schon die wichtigste Stadt im Reiche mag gewesen seyn, weswegen sie auch unter den nachfolgenden Königen eine königliche Residenzstadt wurde.

Der Königin Philippä Ruhm.

Weil nun dem Feinde dieser große Anschlag mislungen war: so musten sie sich dieses Jahr mit Streifen und Plündern behelfen, dem Reiche Schaden zu thun. Unter andern bat sich ein gewisser Bartholomäus Voet von dem Grafen Gert die Erlaubniß aus, sich mit etlichen Freibeutern in die Westsee zu begeben. Derselbe plünderte Landskrot und Bergen in Norwegen. Graf Adolph nebst dem Herzoge Wilhelm von Lüneburg und einigen Lübekern und Hamburgern thaten einen Einfal in Nordjütland, alwo sie viele Beute machten, aber sich keiner Städte bemächtigten.

Was aber obbenanten Barthel Voet anlanget, welcher Bergen in Norwegen plünderte, so war derselbe ein berühmter Vitalianer, dessen Name allenthalben sowol in der Ost- als Nordsee bekant war. Ich habe zuvor von dem Ursprunge dieser Vitalianer geredet, und erzählet, wie sie in der Königin Margareta Zeit in der Ostsee hausgehalten, ingleichen wie sie von den Hanseestädten beschützet worden, bis der Friede zwischen der Königin und diesen Städten erfolgt. Von der Zeit an durften sie sich nun nicht sonderlich mehr in der Ostsee sehen lassen, sondern sie trieben ihre alte Raubereien in der Nordsee. Sie plünderten die Stadt Bergen in Norwegen verschiedenemal aus, und funden daselbst allezeit große Beute, weil es eine große Stapelstadt der Hanseestädte war. In dem langwierigen Kriege, welchen König Erik mit diesen Städten führete, hatten sie insonderheit Gelegenheit darzu, weil die Engländer, so lange der Krieg währete, das Lagerhaus zu Bergen, welches die Hanseestädte vorher inne hatten, besezten. Das Glük, das sie hatten, und die Beute, die sie machten, ermunterte sie, sich weit auszubreiten, und weit entlegene Länder zu besuchen. Kranz (i) bezeuget, daß etliche bey ihrer Wiederkunft vorgegeben, daß sie mit ihrer Flotte in dem kaspischen Meere gewesen; aber weil solches nicht geschehen können, ohne, daß sie ihre Schiffe etliche hundert Meilen über Land gebracht hätten,

Begebenheiten der Vitalianer.

weil

(i) in seiner norwegischen Historie im 6ten Buche im 8ten Kapitel.

weil das kaspische Meer keinen Zusammenhang mit andern Meeren hat: so kan solches entweder für eine Pralerey oder für einen Irtum gehalten werden, daß sie ein Meer fürs andere genommen, und sich eingebildet, oder sich einbilden lassen, daß sie in der kaspischen See wären. (da sie doch nur im barkischen oder schwarzen Meere gewesen). Das lezte mal plünderten sie Bergen 1439. Nach der Zeit wird nicht viel mehr von ihnen in der nordischen Hiſtorie geredet, so daß man schlüßen kan, daß ihre Tyranney von der Zeit an ein Ende gehabt. Uebrigens ist noch zu merken, daß sie im Anfange auf der Insel Gothland ein Gefängniß, die Tonne genant, gehabt haben, weil es ein rundes Gebäude oder ein runder Thurm mag gewesen seyn, worin sie ihre Gefangnen sazten; worüber die Stralsunder hundert von ihnen auf einmal in die Hände bekamen, und nach ihrer eigenen Erfindung und Gebrauch strafen, und in vitalianischen Tonnen verschlossen nach Stralsund führen ließen. Solche Art Tonnenkerker, sagt Mikralius, (k) haben die Landesfürsten eine Zeitlang darnach in einigen Klöstern gefunden, und sich deren aufs neue bedienet, die Missethäter damit zu strafen. Man siehet daran verschiedene Löcher einander gegen über, wodurch ein Stücke Holz den Gefangenen zwischen die Beine gestecket, und von außen durch ein Schloß bevestiget wird. Erik der Pommer. 1429.

Die Ehre, welche die Königin Philippa bey Verteidigung der Stadt Kopenhagen in des Königs Abwesenheit eingeleget hatte, ermunterte sie, ohne sein Wissen andre Dinge von Wichtigkeit vorzunehmen. Zu dem Ende ließ sie das folgende Jahr 1429, da höchstgemelter König in Schweden war, fünf und siebenzig kleine Schiffe (l) und Fahrzeuge jedes mit vierzehn Mann besetzen. Diese Schiffe beorderte sie, daß sie nach Stralsund gehen, und versuchen solten, ob man dem Feinde daselbst einigen Schaden thun könte. Weil aber die Bürger zu Stralsund beizeiten Kundschaft davon bekamen, so fielen sie diese Flottille der Königin mit sieben großen Schiffen an, und erhielten nach einem harten Treffen den Sieg. In dieser Schlacht wurden drey hundert Dänen gefangen, wovon die Bürger vierzig hinrichten ließen. Die andern wurden entweder erschlagen, oder sie ersoffen, so daß nur wenige davon kamen. Da der König dieses erfuhr, wurde er gegen die Königin heftig erzürnet, und man sagt, daß er sie dergestalt geschlagen habe, daß ihr darüber die Frucht entgangen, womit sie schwanger ging. Der Königin Anschlag auf Stralsund mislinget.

(k) Im dritten Buche der pommerischen Altertümer.
(l) Peterſen. in der holsteinischen Kronike.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1429.

ging. (m) Ein Zeugniß sowol von des Königs seltsamen Gemütsart, als der Einfalt damaliger Zeiten! Nach dem jütländischen Gesez war ein Mann zu selbigen Zeiten berechtiget, seine Frau zu schlagen; es heißt im 2ten Buche im 82sten Kapitel: Ein Hausvater verfällt in keine Kirchenstrafe wegen seiner Frau, seiner Kinder oder seines Gesindes, wenn er sie mit dem Stok oder mit der Hand züchtiget; * doch soll er sie nicht mit einem Gewehr schlagen. Aber dieses mag nun entweder nach dem jütländischen oder deutschen Rechte zugelassen seyn, so war es doch für einen so großen König eine unanständige That. Denn so groß auch die natürliche Einfalt dieser Zeiten seyn mochte; so findet man doch wenig dergleichen Beispiele in den Historien. Man meynet, daß dieses Verfahren die Königin veranlasset, sich in das Kloster Vadstena zu begeben, alwo sie das Jahr darauf starb. Ihr Tod wurde von den Unterthanen sehr beweinet, weil sie eine fromme, beherzte und vernünftige Königin war. Auf dieses Unglük folgte gleich ein anders: Denn da der König von dem gemeinen Mann in Schweden eine Schatzung eingesamlet hatte, und selbige zur See nach Dännemark wolte führen lassen, so fiel das Schif, nebst dem Schatze, in die Hände einiger rostokschen und wismarschen Kaper; weil die See von dergleichen Freibeutern wieder vol zu werden anfing, welche annoch den alten Namen der Vitalianer beibehielten.

Die Hansestädte werden des Krieges überdrüßig

1430. Das folgende Jahr wurde größtenteils mit Friedensunterhandlungen zugebracht. Denn viele von den Hanseestädten wurden dieses Krieges überdrüßig, welchen sie ihrem Handel so nachteilig fanden, und seufzeten daher nach dem Frieden. Das meiste, welches sie vor die Köpfe stieß, war, daß die Holländer und andere Völker an der Westsee davon Gelegenheit nahmen, ihren Handel nach den nordischen Reichen einzurichten. Sie muſten befürchten, daß, wenn der Krieg länger währen, und diese Nationen den Handel nach den nordischen Reichen recht einsehen lernen solten, sie alsdann den wendischen Städten solchen Schaden zufügen würden, welchen sie kaum würden verwinden können. Daher hielten viele für rathsam, sich bey Zeiten mit den nordischen Reichen zu vergleichen. Und es ist kein Zweifel, daß wenn ein solcher Staatsmann, als Waldemar der Dritte, oder die Königin Margareta war, auf dem

* Nesse heists im Dänischen, welches eine Züchtigung mit dünnen Stökgen bedeutet.

(m) Kranzens Vandal. im 11 Buche im 18ten Kapitel, wo sich dieser Geschichtschreiber irret, wenn er sagt: Daß die Königin Philippa eine portugisische Prinzeßin gewesen, in welchem Irtum ihm Lyschander gefolget ist.

Digitized by Google

dem dänischen Throne gesessen, der da recht gewust hätte, sich dergleichen bedenkliche Umstände zu Nutze zu machen, und die Eifersucht zu vermehren, welche sich zwischen den Städten der Ost- und Westsee in Ansehung des Handels hervor that; so wäre es leicht gewesen, diesen Bund zu trennen, und den wendischen Städten harte Gesetze vorzuschreiben. Rostok, Wismar und Stralsund waren die ersten, welche sich von der großen Allianz absonderten, und 1430 mit dem Könige für sich Friede machten; so daß der Handel für bemelte drey Städte nach Norden wieder gedfnet wurde. Doch durften sich die Stralsunder nicht so bald unterstehen, nach Dännemark zu kommen, wegen der Gefangenen, die sie vor kurzem hingerichtet hatten, da sie die Schiffe eroberten, welche die Königin Philippa wider sie ausgeschikt hatte, weil sie befürchteten, daß die Anverwandten der Hingerichteten sich an ihnen rächen möchten.

Erik der Pommer. 1430.

Drey Städte machen einen besondern Frieden mit den Reichen.

Nachdem der Friede mit diesen dreien Städten geschlossen war; so hofte man, daß die andern bald nachfolgen würden. Es mangelte nicht an Vorschlägen, Zureden und Versamlungen; aber es war alles umsonst. (n) Denn die holsteinischen Zwistigkeiten, welche das Eigentum des ganzen Fürstentums betrafen, war der große Knoten, welcher nicht leicht zu lösen war, und verursachte diese Schwierigkeit, daß die andern Hanseestädte noch eine Zeitlang in diesem großen Bunde blieben. Dieses machten sich die holsteinischen Herren zu Nutze, und wagten noch einen Versuch auf Flensburg, welches sie vorhin vergebens belagert hatten; und weil sie merkten, daß es ihnen schwer werden würde, diese wichtige Stadt mit Gewalt einzunehmen, so nahmen sie sich vor, solche mit List zu erobern. Hierzu gab ein vertriebener Bürger von Flensburg Anlaß, welcher sie am Palmsontage in die Stadt hineinbrachte, da alles Volk in der Kirche war, und niemand einigen feindlichen Anfall vermutete, so, daß die Holsteiner schon auf dem Markte versamlet waren, und ihre Fahnen fliegen liessen, ehe die meisten Bürger von ihrer Ankunft Kundschaft hatten. Aber da es kund wurde, so entstund unter denselben ein großes Schrecken; etliche blieben in der Stadt, und schwuren den Holsteinern Gehorsam, aber andere flüchteten auf die Vestung, alwo ihre Anzahl sich von Tage zu Tage vermehrte, so daß sie im Stande waren, eine Belagerung auszuhalten. Die Holsteiner besorgten daher, daß die Besatzung des Schlosses einen Ausfall thun, und sich der

1431. Die Holsteiner überrumpeln und nehmen Flensburg ein.

(n) Petersen in der holsteinischen Kronike im 3ten Theile sagt: Daß Herr Erik Krummedige, als ein unruhiger Mann, Ursache von der Fortsetzung des Krieges gewesen.

Erik der Dommer. 1431.

Stadt wieder bemächtigen dürfte, und ersuchten die Hamburger und Lübeker einmal ums andere, ihnen Hülfstruppen zu überlassen; und da sie dieselben bekommen hatten, setzten sie sich vor, die Besatzung auszuhungern. Der König Erik machte sich keine sonderliche Mühe, sie zu entsetzen; daher die Belagerten, nachdem sie zu der äußersten Noth, daß sie Pferde und Hunde essen musten, gebracht waren, endlich die weisse Fahne ausstekten, und das Schloß mit dem Bedinge übergaben: Daß sie mit ihren Gütern und ihrem Eigentum ungehindert abziehen möchten. Währender dieser Belagerung zerstöreten die Holsteiner auch Nyehuus und Runkauf. (o) Dieses alles geschahe im 1431 Jahre.

Ein wunderlicher Zufall mit Graf Gert von Holstein. 1432.

Das Jahr darauf verlor König Erik aufs neue einen großen Feind an dem andern holsteinischen Grafen Gert, so, daß nun von den dreien Brüdern nur Adolph noch übrig war. Bemelter Graf Gert hatte einen seltsamen Zufall, welcher, wie man dafür hält, seinen Tod befördert hat. Er hielt im Jahr 1432 mit Anna oder Agneta, (wie einige sie nennen) einer Marggräfin von Baden, Beilager. Diese Marggräfin kam sieben Monate nach ihrem Beilager ins Wochenbette, und gebar Zwillinge, nämlich einen Sohn und eine Tochter. Dieses brachte diese güte Dame in Verdacht, als wenn sie nicht als Jungfrau ins Brautbette gekommen wäre. Man fragte hierüber Arzneiverständige und Wehmütter um Rath, welche bezeugten, daß solches natürlicher Weise geschehen könne, absonderlich weil die Unvolkommenheit der Frucht zu erkennen gab, daß sie zu zeitig zur Welt gekommen wäre. Es scheinet auch, daß Graf Gert mit diesen Gründen zufrieden gewesen. Aber sein Bruder Adolph wolte sie nicht gelten lassen, und daher trieb er die Sache so weit, daß die Gräfin mit Schimpf nach Baden zurük geschikt wurde. Graf Gert, welcher seines Bruders Heftigkeit nicht widerstehen konte, und darin gewilliget hatte, um seinem Zorn zu entgehen, bereuete es gleich, und reisete ihr nach; aber er starb unterweges. Von den Zwillingen wurde die Tochter ins Kloster gethan, und der Sohn starb in seiner Kindheit. (p) Diese Historie gibt sowol Graf Gerts Frömmigkeit und Sanftmut, als Adolphs Strenge und Hitze, zu erkennen.

1433.

Nach dieser Zeit ging in diesem Kriege nichts wichtiges vor, weder im Fürstentum in Ansehung des Graf Adolphs, noch in Ansehung der Hanseestädte; sondern die nachfolgende zwey Jahre wurden mit Friedens-

(o) Petersen in der holsteinischen Kronik; Hoitfeld nennet es Rundroft.
(p) Petersen eben daselbst.

denshandlungen zugebracht, bis endlich 1435 ein algemeiner Friede geschlossen wurde, wovon hernach weiter geredet werden sol. Aber aus diesem Kriegsfeuer brach eine andere weit gefährlichere Flamme aus; denn der langwierige Krieg mit Holstein und den Hanseestädten erforderte und verursachte große Schatzungen und Auflagen im Reiche. Dännemark und Norwegen schikten sich darin; aber Schweden, alwo die Vereinigung der Reiche niemals einen algemeinen Beifal gehabt hatte, sträubete sich dagegen. Dieses Reich hatte sein Misvergnügen gegen die Regirung auch schon in der Königin Margareta Zeit blicken lassen. Dieses Misvergnügen vermehrte sich täglich unter des König Eriks Regirung. Der Adel beschwerte sich darüber, daß er sie zum Kriege wider Dännemarks besondere Feinde, die holsteinische Grafen und ihre Mithelfer, aufgeboten, und der gemeine Mann klagte, daß er mit ungewöhnlicher Schatzung und Last beschweret würde. Man kan zwar nicht leugnen, daß der König verschiedenes aus Noth that, und daß große Ausgaben zu Fortsetzung des Krieges erfordert wurden: Aber man kan auch nicht in Abrede seyn, daß des Königs Befehlshaber zu weit gingen, und die Bauern mit alzugroßer Unbarmherzigkeit plagten. Hierin bestund sowol des Adels als der Bauern Beschwerden. Die Geistlichkeit war auch nicht vergnügt. Sie beschwerte sich unter andern darüber, daß der König wider des Kapitels Willen einen Erzbischof zu Upsal eingesetzet. Dieser Erzbischof wird in der schwedischen Historie als ein besonders böser Mann abgemalet, der den Kirchen zu Upsal für mehr als zwanzig tausend Dukaten Schaden zugefüget. Seine Bosheit siehet man daraus, daß, da er von seinem Erzbistum in Upsal abgesetzet, und hernach zu einem Bistum in Island versetzet wurde, ihn die Isländer in einen Sak stecken, und in die See werfen liessen. Endlich klagten auch die Kaufleute, daß ihre ganze Handlung, seit dem die Hanseestädte den Krieg wider die Reiche erkläret hätten, darniederläge. Man siehet, daß das Misvergnügen in allen Ständen algemein gewesen.

Erik der Pommer. 1433.

Ursprung von dem großen Aufstande in Schweden.

Algemeines Misvergnügen in selbigem Reiche.

Aber vor allen andern waren die Bauren und der gemeine Mann erbittert wegen der Strenge, nach welcher die königlichen Befehlshaber mit ihnen verfuhren. Unter denen, über welche sie sich am meisten beschwerten, war ein dänischer Schloßhauptmann auf Westeraas, mit Namen Jens, oder Jesse Eriksen, ein heftiger Baurenfeind, der große Gewalt, insonderheit an denen, so in den Thälern wohneten, ausübete, von welchen er etliche in Rauch aufhangen ließ, bis sie sturben. Einige wurden auf andere Weise unter falschem Vorgeben ums Leben gebracht, damit

Jesse Eriksens Verhalten gegen die Bauren.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1433.

damit er sich ihrer Güter bemächtigen könte. Die schwedische Historie sagt auch, (r) daß er unterschiedene schwangere Weiber vor den Pflug spannen, und sie ziehen laßen, bis ihnen die Frucht abgegangen. Ein solches hartes Verfahren musten die Bauren viele Jahre erdulden, weil niemand war, dem sie es klagen konten; denn der König war in Dännemark stets mit verdrüßlichen Verrichtungen beschäftiget. Diejenigen, welche sich unterstunden, mit ihren Klagen nach Hofe zu kommen, bekamen unterweilen eine harte Antwort, und wurden kurz abgewiesen; denn der König ließ sich durch Jesse Eriksens Briefe einnehmen, so, daß er von den Bauren eine üble Meynung fassete, und glaubte, daß ihre Klagen falsch und erdichtet wären, und nur allein aus Haß und Ungunst gegen die königlichen Bedienten herkämen. Dieses verursachte anfänglich ein Misvergnügen, und hernach eine heftige Erbitterung, welche überal auf dem Lande, und insonderheit bey den Dalekarlen, zu einer Verzweiflung ausschlug. Weil dieses von Natur ein hartes und streitbares Volk ist, die sich eher durch gute Worte, als Zwang regiren laßen: so wolten sie solches Verfahren nicht länger leiden, und fingen daher endlich an, Jesse Eriksen öffentlich zu drohen, daß, wenn er sich mehr bey den Dalern einfinden würde, so solte es ihm sein Leben kosten. Im übrigen solte er die Schatzungen, die sie zu bezahlen schuldig wären, durch seine Diener heben lassen.

Engelbrecht Engelbrechtsen nimt sich des gemeinen Mannes an. 1433.

So sahe es in Schweden aus, als der bekante Engelbrecht Engelbrechtsen anfing, sich der Bauren öffentlich anzunehmen. Dieser Engelbrecht war ein Hüttenaufseher, und wohnete auf dem Kupferberge. Er war adelicher Herkunft, und lange bey Hofe gewesen. (s) Was seine Leibesgestalt betrift, so war er nur klein und unansehnlich; aber er hatte ein großes Herze, und nicht weniger Verstand. Die große Liebe, die der gemeine Mann zu ihm trug, ist ein Beweis seines guten Umgangs mit ihnen. Sein Vornehmen gibt eine sonderbare Dreustigkeit zu erkennen, so wie die Ausführung desselben seinen Witz und seine Tapferkeit offenbaret. Kurz, dieser Mann war mit solchen Eigenschaften begabet, die von einem erfordert werden, den der Himmel erwählet hat, ein Werkzeug großer Unternehmungen zu seyn. Ein ansehnlicher schwedischer Herr, nämlich Erik Pukke, gab ihm das Zeugniß, daß er der einzige Mann in Schweden wäre, so dergleichen große Dinge ausführ-

Sein Portrait.

(r) Erik von Upsal im 5ten Buche der schwedischen Historie.

(s) Erik von Upsal scheinet doch an seinem Adel zu zweifeln; denn er sagt, er wisse nicht, ob er ein ingenuus oder libertus gewesen.

Digitized by Google

zuführen wüste. Er wird insonderheit wegen seines Eifers für das Vaterland gerühmet, wiewol man sehen kan, daß der Ehrgeiz das vornehmste Triebrad der Thaten dieses Mannes gewesen, und daß er in der Absicht stets das Misvergnügen bey dem gemeinen Manne unterhalten habe, so, daß er sich nicht gewegert, ein Haupt einer aufrührischen Rotte zu seyn, und bey einem Kriegsheere von Bauern an der Spitze zu stehen. Erik der Pommer. 1433.

Dieser Engelbrecht hatte mit den bedrängten Bauren Mitleiden, und nahm es über sich, ihre Klagen wider Jesse Eriksen vor den König zu bringen. Nachdem er ihre Beschwerden angezeichnet hatte, reisete er damit nach Dännemark, wo er mit großer Beredsamkeit der Dalekarler Elend vorstellete, und um Recht wider Jesse Eriksen bat, welcher solches verursachet hätte; er erbot sich auch, sich der Lebensstrafe zu unterwerfen, wenn er nicht erwiese, was er sagte. Ob nun gleich Jesse Eriksens Freunde am Hofe die Sache geringe machten, und er selbst den König berichtet hatte, daß dergleichen Klagen falsch wären: so hielt doch Engelbrecht mit seinen Ansuchungen so lange an, bis der König ihn mit einem Schreiben an den Reichsrath in Schweden abfertigte, daß sie sich zu den Dalekarlern begeben solten, um die Sache zu untersuchen, und ihm davon den Bericht einzuschicken. Der Reichsrath schrieb nach gethaner Untersuchung dem Könige zurük, daß sich alle Dinge also verhielten, wie Engelbrecht berichtet hätte, und ersuchten den König, daß er geruhen möchte, einen andern Schloßhauptmann zu schicken, um weitere Ungelegenheit zu verhindern. Mit diesem Bericht that Engelbrecht die andere Reise zu dem Könige, überlieferte des Raths Brief, und verlangte zugleich Recht über Jesse Eriksen. Aber weil er von dieser Sache allzu dreuste redete, so wurde der König zornig, und sagte: Du klagest allezeit, gehe deiner Wege, und komme nicht mehr vor meine Augen. Hierauf ging Engelbrecht fort, und murmelte bey sich diese Worte: Ich wil schon noch einmal wieder kommen. (t) Wie er nun nach Hause kam, und den Bauren berichtete, was er für eine Antwort von dem Könige erhalten hätte: wurden sie so erbittert, daß sie sich vornahmen, sich selbst an dem Schloßhauptmann zu rächen. Darauf versamleten sie sich Mann für Mann, und erwählten Engelbrechten zu ihrem Anführer. Unter seiner Anführung zogen sie etliche tausend stark gleich auf Westeraas zu, um Jesse Eriksen auf dem Schlosse

Er bringet des gemeinen Mannes Klagen vor den König.

Er wird vom Hofe höhnisch abgewiesen.

Die Dalekarler rebelliren unter Engelbrechts Anführung.

(t) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Erik der Pommer. 1433.

zu belagern. So bald der Reichsrath von diesem Aufstand Kundschaft bekam, begaben sie sich nach gedachtem Westeraas, und suchten daselbst die aufrührischen Bauren zu befriedigen; sie richteten auch damit so viel aus, daß die Bauren wieder zurük gingen, nachdem sie die Versicherung bekommen hatten, daß Jesse Eriksen von seinem Amte solte abgesetzet werden. Dieses geschahe im Jahr 1433. Da aber die Dalekarlen auf solche Weise wieder fort gegangen waren, so schikte Jesse Eriksen aufs neue seine Diener zu den Dalern, um die Schatzung einzufordern, worüber die Bauren wieder in Bewegung kamen, und um Mitfasten aufs neue gegen Westeraas rükten, in dem Vorsatze, das Schloß zu stürmen und nieder zu reißen; aber sie wurden abermal von dem Rath dadurch wieder zufrieden gestellet, daß Jesse Eriksen abgesetzet, und das Schloß an Graf Hans von Eberstein überantwortet wurde, welcher einen Voigt, mit Namen Melchior Giordsen, darüber setzete.

Solchergestalt wurden die Dalekarlen zum andernmal beruhiget, und ein jeder zog wieder heim zu den Seinigen. Aber diese Ruhe währete nicht lange; denn da es Jesse Eriksen verdroß, daß er auf die Weise von seinem Amte gekommen, so drohete er, sich zu rächen, und es bey Hofe also zu machen, daß sie an seine Stelle einen ärgern Herrn bekommen solten. Und da die Bauren diese Drohungen zu wissen bekamen, so fingen sie von neuem an sich zu bewegen, und Engelbrecht vergaß nicht, Oel ins Feuer zu giessen, und ihnen vorzustellen, daß sie nimmer eines bessern Verfahrens gewärtig seyn dürften, so lange sie von fremden Befehlshabern und Voigten regiret würden. Dadurch wurden nicht allein die Bauren zu einem volkommenen Aufstande wieder angereizet, sondern auch gestärket, darin stets zu beharren, welches eben dasjenige war, worauf Engelbrecht zielete; daher konte er keinen Gefallen daran haben, daß die Bauren so oft auf bloße Worte und Verheissungen des Raths das Gewehr niederlegten, und wieder nach Hause gingen. Hierüber stellete er ihnen vor, daß sie nicht alleine Jesse Eriksen für ihren Feind anzusehen hätten, sondern die Regirung selbst.

Der Aufruhr fängt wieder von neuem an. 1434.

Der Aufruhr ging also wieder mit mehrerm Ernst, als zuvor, an, und ein jeder von den Dalekarlen verpflichtete sich mit einem Eide, für ihre Freiheit Gut und Blut aufzuopfern, und alle Befehlshaber des König Eriks aus dem Lande zu jagen; ja sie ließen kund machen, daß, wer sich unterstünde, einen von ihnen zu beschützen, dessen Hof und

Gut

Gut solte preis gegeben werden. Da nun Engelbrecht etliche tausend Dalekarlen auf die Beine gebracht hatte, ging er von Dalen aus, und steckte erst Bogenäs in Brand, rükte darauf gegen Köpinghuus, welches er auch einäscherte, nachdem der Befehlshaber, Herr Johann Valle, das Schloß verlassen, und die Flucht nach Steckeburg genommen hatte. Hierauf überredete er den gemeinen Mann in Westmanland, ihm behülflich zu seyn, die fremden Befehlshaber auszurotten, und also rükte er gegen Westeraas, dessen Voigt Melchior ihm auf dem Wege begegnete, und ihm das Schloß gutwillig übergab, welches einem schwedischen Edelman, Niels Gustavsön, der des bekanten Erik Puckes Vater war, anvertrauet wurde. Erik der Pommer. 1434. Hat großes Glük.

Nach solchem glüklichen Fortgange begab er sich mit seinem Volke nach Upsal, wo ganz Upland ihm zufiel. Und den Pöbel daselbst sich recht verbindlich zu machen, minderte er gleich die Schatzung, die in König Eriks Zeit so hoch gestiegen war, welches verursachte, daß die Bauren desto williger wurden, ihm zu folgen. Bis hieher siehet man noch nicht, daß eine große Standesperson Engelbrechts Partey genommen habe. Erich Pucke war der erste von Adel, der sich, wie ich finde, für ihn erkläret hat. Dieser Erik Pucke war ein ansehnlicher Mann in Schweden, und besaß Reichtum, Verstand, und Kriegserfahrenheit. Hirfeld nent ihn Herr Erik Puche von Korsholm, welches er seines Vaters, Niels Gustavsöns, wegen inne hatte. Der Eifer für sein Vaterland trieb ihn an, hieran Theil zu nehmen, wiewol es glaublich ist, daß die Wohlthat, die Engelbrecht seinem Vater damit erwies, daß er ihm das Schloß Westeraas vertrauet, hierzu nicht wenig beigetragen. Denn man mag sich mit dem Eifer für das Vaterland brüsten so viel man nur immer wil; so ist doch Eigennuz und Ehrsucht die Hauptquelle solcher großen gerühmten Heldenthaten: welches Erich Pucke hernach genugsam zu erkennen gab, da er das Schwert gegen seine eigene Landsleute zuckete, wie ihm der Marschal Karl Knudsen in der Stathalterschaft vorgezogen wurde, wie unten sol erzählet werden. Erich Pucke

So bald dieser Erik Pucke sich für Engelbrechts Partey erkläret hatte, wiegelte er die Bauren in den Nordlanden auf, welche sich hierzu leicht überreden ließen, in Hofnung, von den harten Schatzungen befreiet zu werden. Erik Pucke eroberte darauf Jarholm, welches er in die Asche legte, belagerte hernach Kastelholm auf Aland, welches Frau Jode von Gladsaxe zu Lehn hatte. Ihr Befehlshaber war Otto Er vereiniget sich mit Engelbrecht

Erik der Pommer. 1434.

Pogwisk, ein Großpraler, dessen That aber mit seinen Worten nicht überein kam; denn so bald des Erich Puckes Volk ankam, übergab er das Schloß. Nachdem dieses geschehen war, vereinigte sich Erich Pucke mit Engelbrechten, und sie beschlossen mit einander, Gripsholm zu belagern; aber Hartwig Fluge, welcher Befehlshaber davon war, rafte in der Eil, da er der Bauren Ankunft vernahm, seine Güter zusammen, stekte das Schloß in Brand, und flohe nach Stokholm. Dieses Glük machte Engelbrechten so mutig, daß er gegen Stokholm rükte, und sein Lager am Brunkeberg aufschlug, welcher bey dieser Hauptstadt lieget. Hieher ließ er den Schloßherrn, Hans Kröpelin, zu sich fordern, welcher ein tugendhafter und wackerer (u) Mann, und der beste von allen Generalen des König Erichs war. Von diesem verlangte Engelbrecht die Uebergabe der Stadt und des Schlosses, welches Kröpelin abschlug, weil solches wider den Eid der Treue wäre, den er dem Könige gethan hätte. Nach öftern Unterredungen und verschiedenen Unterhandlungen wurde ein Stillstand gemacht, der bis in den November dauren solte; worauf Engelbrecht gegen Oerebroe rükte, alwo er mit dem Befehlshaber einig wurde: Daß, woferne dieser innerhalb sechs Wochen keinen Entsaz vom Könige bekommen solte, er das Schloß übergeben wolte. Mit Nyköping, Ringstadholm und Steckeburg machte ers gleichfals so.

Engelbrecht läßt in Schweden alle Fremde umbringen.

Endlich sezte sich Engelbrecht vor, alle Fremde umzubringen oder zu vertreiben, die in Schweden gefunden würden. Aber weil viele von ihnen so lange im Reiche gewesen waren, und unterdessen die Sprache so wohl gelernet hatten, daß es schwer war, sie in der Eil von gebornen Schweden zu unterscheiden; so gab er den Bauern eine Losung, daß sie allen denen, die sie im Verdacht haben könten, diese Worte auszusprechen vorlegen solten: Hvit Häst i Korn Gulf: und welcher diese Worte nicht recht aussprechen könte, den solten sie tod schlagen. Hierin ahmte er dem bekanten Weber zu Brügge in Flandern, Peter König, oder Pierre le Roy, nach, welcher eben so mit den Franzosen spielte, indem er ihnen diese Worte vorlegte: Schilt ende Friend, (x) ließ alle diejenigen in der Stadt nieder machen, welche diese Worte nicht recht aussprechen konten. Das hebräische Schiboleth scheinet übrigens beider ihr Muster gewesen zu seyn, obgleich das eine eben so betrüglich, als

Das schwedische Schiboleth.

(u) Vir industrius et sagax, sagt Erik von Upsal im 5ten Buche.
(x) Pater Daniel in der Lebensbeschreibung Philipp des Schönen.

Digitized by Google

als das andere, seyn konte, und manchen guten eingebornen Schweden, der eine schwere Aussprache hatte, um den Hals bringen konte. Erik der Pommer. 1434.

Da es endlich im ganzen Reiche kund wurde, was für einen glüklichen Fortgang Engelbrecht in seinen Unternehmungen hatte; so versammelte sich der Reichsrath zu Wadstena, um zu überlegen, wozu man in solchem Zustande greifen solte. Unter diesen befand sich Bischof Knud zu Linköping, Bischof Stige von Skara, und Bischof Thomas von Strengnes, nebst vielen von der Ritterschaft: aber Engelbrecht gab ihnen nicht lange Zeit, sich zu berathschlagen. Denn er kam ihnen unvermutet in der Geschwindigkeit mit etlichen tausend Bauern über den Hals, und da stellete er ihnen vor, in was für einem Fürsatze er diesen Aufstand erreget hätte, nämlich das Reich von der Dienstbarkeit zu befreien, darin es wäre, wiederholte zugleich die schwedische Historie von des König Magnus Smeks Zeiten an, und zeigte, in was für einem unglüklichen Zustande die schwedische Nation von selbigen Zeiten her gewesen wäre, verlangte daher, daß sie ihm in seinem gerechten Vorhaben behülflich seyn wolten, welches auf nichts anders, als des Landes Befreiung, abzielete. Der Rath gab hierauf zur Antwort: Daß sie nach dem Eide, den sie dem Könige geleistet hätten, verpflichtet wären, ihm treu zu seyn. Engelbrecht dagegen meynte: „Daß weil „der König den Eid nicht gehalten hätte, den er beim Antritte seiner Regi„rung geschworen, so wären sie auch nicht verpflichtet, den ihrigen zu hal„ten. Der König hätte geschworen, sie bey den schwedischen Gesetzen zu „lassen, und die Schlösser und Vestungen nur eingebornen Schwe„den anzuvertrauen: Auf diesen Eid des Königes wäre der ihrige gegrün„det, und der hinge von demselben ab. Wenn er, der König, seine eidliche „Versicherungen nicht hielte: so würden sie auch von der Verbindlichkeit der ihrigen frey.„ Dem Reichsrathe wolte dieser Staatssyllogismus nicht so gleich in den Kopf, denn sie meyneten: „Daß wenn gleich ein König „etwas versehen hätte, so wäre es doch Unterthanen nicht so gleich er„laubt, einen Aufruhr anzufangen, welcher das Reich in die äußerste „Ungelegenheit bringen könte; man müste solchem Uebel vielmehr durch „demütige Vorstellungen abzuhelfen suchen, als durch Troz und Ge„walt: denn wenn solches zugelassen seyn solte, so könte kein Regi„ment beständig seyn. Die Menschen könten in einer Gesellschaft nicht „zusammen seyn, ohne daß einer von dem andern etwas litte. Man „müsse ja wol von seinem Nebenmenschen viel leiden, um in Einigkeit

Des schwedischen Raths Vermahnung an Engelbrecht.

Erik der Pommer. 1434.

„zu leben; wie vielmehr solle man nicht von seiner Obrigkeit etwas ertragen und leiden, um ein beständiges Regiment zu haben. Man „denke unterweilen einen Tyrannen auszurotten, und unterwerfe sich „vielen. Nichts sey gefährlicher, als eine schnelle Veränderung der Regierung, dadurch ein Reich aus einem kleinen Unglücke kommen, und sich „in ein weit grössers stürzen könne. Sie könten zwar nicht leugnen, „daß der König ihnen Ursache zum Misvergnügen gegeben hätte; aber „sie könten keine genugsame Ursache sehen, alles übern Haufen zu werfen, und zum äußersten zu greifen.„ Jederman, auch Engelbrecht selbst, muste gestehen, daß diese Rede des Raths weise, gründlich, und schwer zu beantworten wäre, deswegen er sich auch nicht binden wolte, nach der Kunst davon zu reden, sondern er sagte nur: „Woferne sie des Königes Partey so sehr hielten: so wolte er ihr Leben und ihre Güter dem gemeinen Manne preis geben.„ (y) Dieses Soldatenargument that solche schleunige Wirkung, daß der Rath versprach, den Aufrührischen beizutreten, und dem Könige die Huldigung und Treue durch ein öffentliches Schreiben aufsagte, welches Engelbrecht selbst durch einen von seinen Dienern dem Könige überreichen ließ.

Engelbrecht zwinget den Rath, in die Rebellion zu treten.

Nachdem also Engelbrecht den Rath auf seine Seite gebracht, so überredete er sich, er führe einen rechtmäßigen Krieg. Er machte sich gleich darauf Meister von ganz Ostgothland, wo er die alten Schlösser stehen, aber die neuen bis auf den Grund niederreissen ließ, weil sie, wie er meynte, zur Unterdrückung des Landes angeleget wären. Darauf eroberte er Westgothland und Wermeland, und weil ihm alles so glüklich von statten ging, so unterstund er sich auch, die dänischen Provinzen, als Schonen und Halland, anzugreifen. In Halland bemächtigte er sich Warbierg, und brante Falkenbierg ab, und nahm endlich Halmstad ein. Aber die Schonen traten zusammen, um sich ihm zu widersetzen. Sie lagerten sich bey Laholm, und suchten ihm den Paß bey einem See, wo er über muste, zu verlegen. Nachdem beide Kriegsheere eine Zeitlang gegen einander stille gelegen, weil sich keines aus seinem Vorteile herausbegeben und über die See wagen wolte, das andere anzugreifen: so wurde endlich durch eine Unterhandlung zwischen Schweden und Schonen ein solcher Friede geschlossen: Daß wenn eine von den Parteien gegen die andere Feindseligkeit üben wolte; so solte man solches einander zwölf Wochen vorher wissen lassen. Solches solten die Schweden

(y) Erik von Upsal im 5ten Buche.

den zu Lund, und die Schonen zu Wadsteen kund machen lassen, worauf Engelbrecht mit seiner Baurenarmee, welche aus hundert tausend Mann bestund, wieder zurücke zog. Dieses alles geschahe im Jahr 1434. Erik der Pommer. 1434.

Da der König von diesem Aufstande in Schweden Zeitung bekam, und hörte, daß solcher schon überhand genommen, zog er alles Volk zusammen, das er in Dännemark aufbringen konte, nahm auch fremde Truppen aus Deutschland in Sold, und segelte im Jahr 1435 mit einer mächtigen Flotte nach Stokholm, um diesen Aufruhr zu stillen, und die Schweden wieder zum Gehorsam zu bringen. Aber unterwegens wurde er von einem Sturm überfallen, wodurch viele Schiffe untergingen, so daß er mit genauer Noth nach Stokholm kam. Engelbrecht, der von diesem Zuge Nachricht erhielt, fand sich in der Eil mit einer großen Menge Volks daselbst ein, suchte den König einzuschließen, und zu verhindern, sich im Lande auszubreiten. Er postirte die Upländer auf Nordmalm, die Bauern aus Südermanland auf Südmalm, und mit den Westmanländern und Nerikern lagerte er sich selbst bey Langholm. Weil sich nun der König belagert sahe, und merkte, daß er mit Gewalt nichts ausrichten konte, so beraumete er Zeit und Ort zu einer Unterredung mit den misvergnügten Schweden; und da sie zusammen kamen, fragte er sie: Warum sie ihn um das Reich bringen wolten? (z) Worauf sie antworteten: Daß dieser Aufstand nicht in der Absicht geschehen wäre, ihn aus Schweden zu treiben; sondern bloß ihn dahin zu bringen, das Versprechen und die Versicherungen zu halten, die er bey seiner Krönung dem Reiche gegeben hätte. Ja sie erboten sich, daß wenn er ihre alte Freiheiten schützen, die schwedischen Gesetze handhaben, die unmäßigen Schatzungen lindern, und die fremden Befehlshaber abschaffen wolte; so wolten sie sich wieder unter seinen Gehorsam begeben, und alles dasjenige thun, was treue Unterthanen ihrem Könige schuldig sind. Sie verlangten auch, daß man Richter ernennen möchte, welche ihre Klagen hören, und in dieser Sache ein Urteil sprechen könten. Weil aber der König solches nicht eingehen wolte, so wurden viele von dem Rath und Adel von ihm abgeneigt, auch die, welche vorhin Engelbrechts Fürhaben nicht gebilliget hatten. Doch wurde bis auf nächstkommenden Sommer ein Stilstand gemacht, und der König segelte darauf wieder nach Dänemark, und hinterließ sechs hundert Mann 1435. König Erik kömt mit einer Kriegsmacht nach Schweden. Stilstand.

(z) Eben daselbst.

Erik der Pommer. 1435.

Mann in Stokholm. So lange dieser Stilstand währete, solten des Königs Voigte sich mit Reichssachen nicht bemengen, sondern die, welche Engelbrecht eingesetzet, solten in ihren Aemtern verbleiben, und bey Austrag der Sache dem Könige Rechenschaft ablegen.

Nach des Königs Abreise bestimten die Schweden eine Versamlung zu Arboga, alwo sie Engelbrecht zum Oberbefehlshaber über des Reiches Kriegesmacht erklärten; ingleichen wurden in allen Provinzen vernünftige Männer verordnet, welche die Sachen in Richtigkeit bringen solten. Da nun der Reichsrath zu Arboga versamlet war, ließ der königliche Guverneur zu Stokholm, Hans Kröpelin, an sie gelangen, daß er des Königs wegen eine Unterredung mit ihnen halten wolte; worüber denn eine andere Versamlung zu Sigtuna angesezt wurde, alwo bemelter Kröpelin, nebst einem Ordensherrn aus Preussen, erschien, unterschiedene Mittel vorschlug, wodurch zwischen dem Könige und den Unterthanen die Einigkeit wieder hergestelt werden könte; ja er brachte es endlich so weit, daß die Stände ihm ihre Meynung schriftlich gaben, welches sie in verschiedenen Artikeln eröfnet hatten, und womit Kröpelin sich nach Dännemark begab.

Versamlung zu Halmstad.

Hierauf wurde für gut befunden, einen Reichstag zu Halmstad zu bestimmen, wo beider Reiche Rath erscheinen solte, diese Zwistigkeit beizulegen. (a) Dieser Reichstag nahm den 2ten May 1435 seinen Anfang, und da erschienen des Königs wegen Jens, Bischof zu Roschild, Axel Pedersen, Steen Baße, Morten Jenßen, Ritter, ingleichen Hans Laxmand, Dechant zu Lund; von schwedischer Seite aber der Erzbischof Olaf von Upsal, Knud von Linköping, Stige von Skara, Niels Erngiesselsen, Amtmann in Südermanland, Knud Joensen, Amtmann in Westgothland, und Mogens Green. Bey dem ersten von den schwedischen Gevolmächtigten, nämlich dem Erzbischof Olaf, ist dieses zu merken, daß ihn der König Erik vorher abgesetzet, und an seine Stelle einen andern Erzbischof, nämlich Thorlak von Norwegen, dahin geschikt hatte; da aber Engelbrecht den Aufruhr anfing, flüchtete Thorlak nach Dännemark, und Olaf wurde vom Kapitel wieder zum Stift berufen. Diese Herren kamen also zu Halmstad zusammen, und ein jeder hatte von seinem Reiche Volmacht, die Uneinigkeit beizulegen, welche zwischen dem Könige und seinen Unterthanen in Schweden entstanden war. Man ver-

(a) Siehe die Handlungen des halmstadischen Reichstages, am Kreuzerfindungstage, auf dem 779sten Blatte.

vermutete, daß von allen schwedischen Gevolmächtigten keiner dem Könige mehr zuwider seyn würde, als der Erzbischof Olaf, und zwar wegen der obgemeldeten Ursache. Aber er redete wider alles Vermuten am allerzifrigsten für das Beste des Königs, welches ein sonderbarer Beweis ist, daß er ein frommer Mann mag gewesen seyn. Und weil er auf Engelbrechten gar nicht wol zu sprechen war, so brachte er es so weit, daß die Schweden versprachen, sich wieder unter des Königs Gehorsam zu begeben, und bey dem zu Kalmar gemachten Vertrage zu bleiben. Die Bedingungen, auf welche dieser halmstädtische Vergleich geschlossen wurde, waren diese: Die Schweden solten zu gewisser Zeit dem Könige alle Landschaften, Schlösser, Lehne und Kaufstädte in Schweden, welche sie in dieser Unruhe eingenommen hätten, wieder überantworten, und den König Erik für ihren rechten Herrn erkennen. Dagegen solte der König die schwedischen Unterthanen die schwedischen Gesetze, Rechte und Privilegien genieſſen lassen, wie er ihnen einmal geschworen hätte. Die kalmarische Vereinigung solte in allen Stücken veste stehen. Die Vereinigungsakte solte entweder im Original oder in einer beglaubten Abschrift nach Stokholm geschikt werden. Halland solte dem Könige wieder eingeräumet werden. Die Schatzungen und Auflagen solten dem gemeinen Manne in Schweden nach des Königs und des schwedischen Reichsraths Gutdünken dergestalt auferleget werden, daß sie dem Vermögen der Unterthanen gemäß und ihnen erträglich wären. Ein Drost und Marschal solten um St. Olufs Zeit in Schweden bestelt werden. Engelbrecht Engelbrechtsen solte seine Lebenszeit das Schloß und die Stadt Oerebroe samt dem Lehn, welches Matthias Kettelburg dabey hatte, behalten; aber nach seinem Tode solten sie wieder an den König fallen. Erik Pucke solte das Ratzamt seine Lebenszeit besitzen. Endlich solten zwölf Männer in Schweden bestelt werden, die Zwistigkeiten abzuthun, die neulich entstanden, oder weiter entstehen könten. Erik der Pommer. 1435. Vergleich zwischen den Reichen.

Zur Bestätigung dieses Vertrags wurde eine Zeit bestimmet, da der König selbst nach Schweden kommen solte. Zu Anfang des Oktobers langte der König Erik zu Stokholm an, und da versamleten sich die Schweden in dem St. Klarenkloster, und traten mit dem Könige auf dem sogenanten heiligen Geistesholm in eine Unterredung. In dieser Unterredung stunden sie veste darauf, daß ihnen Gewalt und Unrecht widerfahren wäre; doch gelobten sie an, daß sie stets im Gehorsam und Treue gegen den König verbleiben wolten, woferne er künftighin ihnen die schwedischen Gesetze lassen, ihre Privilegien und Freiheiten beschützen, und

Erik der Pommer. 1435.

die Schlösser und Lehne allein eingebornen Schweden betrauen wolte. Die Klage, welche sie übergaben, war schriftlich verfasset; man findet dieselbe bey Hvitfelden. (b) Ob nun gleich der König ungerne einging, was die Stände von ihm verlangten; so hielt er doch für rathsam, ihnen solches anzugeloben, bis er die Vestungen des Reichs wieder in die Hände bekäme. Doch bedung er sich die Freiheit aus, drey Schlösser im Reiche mit Befehlshabern nach seinem eigenen Gefallen zu besetzen, nämlich Stokholm, Kalmar und Nyköping. Also wurde denn im Jahre 1435 zu Stokholm ein Vergleich (c) zwischen dem Könige und den Unterthanen in Schweden geschlossen, und der König bestelte hierauf nach der Schweden Begehren einen Drost und einen Marschal. Christen Nielsen wurde Drost, und Karl Knudsen Marschal, wodurch die Schweden vergnügt wurden, und dem Könige alle Schlösser und Vestungen einräumten.

Aber so bald er die Vestungen in den Händen hatte, zog er die Maske ab, und hielte nichts von dem, was er angelobet hatte, und betraute die Schlösser, wem er wolte. Hierüber ordnete der Reichsrath zehn Männer an den König ab, ihn zu ermahnen, bey seinem Versprechen zu bleiben, und da dieses nicht helfen wolte, begaben sie sich selbst dahin, um darauf zu dringen; aber sie bekamen schlechte Antwort. Der König ließ sich heraus, daß er nicht mehr ihr Jahers seyn wolte. Er warf ihnen auch vor, daß Engelbrecht sich niemals würde unterstanden haben, einen solchen Aufstand zu erregen, wenn sie nicht heimlich mit ihm an einem Seile gezogen hätten. Ja er ließ außer diesem noch etliche Worte fallen, woraus sie merken konten, daß sie sich hinfüro nichts Gutes von ihm zu versehen hätten. Nach solchem gegebenen schlechten Bescheide machte sich der König fertig, wieder nach Dännemark zu reisen. Vor seiner Abreise sazte er den stokholmischen Schloßhauptmann Hans Kröpelin ab, mit welchem die Schweden, ob er gleich ein Preuße war, sehr wol zu frieden waren, und an seine Stelle bestelte er einen dänischen Edelmann, mit Namen Erik Nielsen, und ordnete ihm eine Besatzung von fünf hundert Mann zu. Darauf begab er sich zu Schiffe, und wo er bey den schwedischen Seeküsten vorbey fuhr, da sezte er fremde Befehlshaber auf alle Schlösser. Er fügte auch denen Bauern, welche in den Skeerhöfen wohneten, allerhand Schaden zu, und

Der König gibt zu einem neuen Aufruhre Anlaß.

(b) Auf der 781sten u. fg. Seite.
(c) Siehe auf dem 783sten Blatte.

Digitized by Google

und so kam er endlich wieder nach Dännemark, nachdem er im Sturme viele Schiffe und viel Volk verloren hatte. Diese Aufführung des Königs brachte die ganze schwedische Nation wieder in Bewegung, so, daß es sich wieder zu einem neuen Aufruhr anließ. Der König konte nun selbst wol erachten daß ihm ein neuer Krieg in Schweden bevorstünde, wo er sowol den Reichsrath als Pöbel misvergnügt hinterlassen hatte; deswegen eilete er, mit Holstein und den Hanseestädten einen Frieden zu schließen, damit er freie Hände bekäme, in Schweden etwas auszurichten. Daher schloß er erstlich mit Graf Adolph von Holstein (d) auf die Bedingungen Friede: Daß der Graf Adolph das Herzogtum Schleswig seine Lebenszeit, und seine Erben zwey Jahre nach seinem Tode behalten solten; und wenn die zwey Jahre verlaufen wären, so solte sowol dem Könige als bemelten Erben ihr Recht unbenommen seyn. Und also endigte sich der holsteinische Krieg, welcher zwey und zwanzig Jahre gewähret hatte. (e) Es wurde auch eben daselbst und um eben die Zeit mit den wendischen Städten Lübek, Hamburg, Lüneburg und Wismar folgendergestalt der Friede geschlossen: Die Städte bekanten erst ihr Versehen gegen den König, indem sie sich in ein Bündniß eingelassen und die Waffen gegen ihn ergriffen hätten; solches baten sie demütig ab. Hiernächst dankten sie ihm, daß er ihnen allergnädigst ihre vorige Privilegien in den Reichen wieder vergönt hätte, wofür sie angelobten, ihm und seinen Nachkommen alle Willigkeit, Liebe und Dienste zu erweisen. Des Königs Unterthanen möchten ihre Städte und Märkte besuchen, so oft als sie irgends vorhin gethan. Und damit endigte sich auch dieser Krieg, welcher neun Jahre gewähret hatte.

Erik der Pommer. 1435.

Er schliesset mit Holstein und den Hanseestädten einen Frieden.

Nachdem also der König diesen Krieg zu Ende gebracht hatte, so setzte er 1436 einen Reichstag zu Wordingburg an. Daselbst hielt er eine Rede an den Reichsrath dieses Inhalts: Daß, weil er ein alter Herr und der Welt überdrüßig wäre, so wünschte er nach einer so beschwerlichen Regirung von vierzig Jahren einige Ruhe zu haben. Daher verlangte er, daß sie zulassen möchten, seines Vatern Bruders Sohn, Herzog Bugislav von Pommern, an Sohns stat anzunehmen, gleichwie die Königin Margareta selbst mit ihm gethan hätte. Dabey rühmete

König Erik schlägt den pommerischen Herzog Bugislaus zu seinem Thronfolger vor.

(d) Auf der 790sten Seite.

(e) Hvitfeld und Kranz. Sax. im 11ten Buche im 31sten Kapitel sagen dreißig Jahre; aber wenn man gleich von den ersten Zwistigkeiten unter der Königin Margareta anrechnet, so sind es doch nur sechs und zwanzig Jahre.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1426.

er ihnen diesen Herzog auf das allernachdrüklichste an, und sagte: Daß er jung und tapfer wäre, und sich in des Reiches Diensten treulichst hätte gebrauchen laßen. Die Stände stutzeten über diese unvermutete Vorstellung, und antworteten darauf: Daß sie dem Könige ein langes Leben wünschten, und daß sie keinen andern Herrn haben wolten, so lange er lebte; übrigens aber erklärten sie sich, daß, obgleich solches in der Königin Margareta Zeit geschehen wäre, so könte doch solches nach den Grundgesetzen des Reiches Schweden nicht zugelaßen werden; Dännemark aber sey ein Wahlreich, welches sie nicht zu einem Erbreiche machen könten. So erzählet Hvitfeld die Antwort des Raths; aber es scheinet vielmehr seine eigene zu seyn: Und ich kan gar nicht begreifen, wie der Rath dazumal also urteilen können. Denn weder dasjenige, was die Königin Margareta gethan, noch dasjenige, was der König Erich begehrte, war etwas neues; weil die Historie weiset, daß fast alle Könige bey ihrem Leben ihren Kindern oder Brüdern haben huldigen laßen, so, daß wenn dieses wider das Grundgesetze des Reichs gewesen wäre, so wäre es ein Gesez gewesen, welches niemals in Gebrauch gebracht worden. Hiernächst begehrte ja der König hiemit nichts, was dem Wahlrechte des Reiches hätte nachteilig seyn können, indem er nur gedachten Herzog Bugislav bloß zum Nachfolger vorschlug. Es erhellet auch aus dieser Rede, daß sich der Rath nicht erinnert habe, daß die drey nordischen Reiche vereiniget wären; denn sonst hätten sie nur einen Artikel des kalmarischen Vertrags anführen dürfen, welcher die Reichsfolge bestimt. Daher ist es glaublich, daß dieses Hvitfelds eigene Worte seyn, welcher nach Art der Geschichtschreiber seine Historie mit eingemengten Reden zieren wollen; aber dabey das Staatsrecht selbiger Zeiten nicht vor Augen gehabt hat.

Des Raths Antwort.

Anmerkung darüber.

So viel ist gewiß, der Rath schlug dem Könige dieses Begehren ab. Als er dieses merkte, zog er andre Saiten auf, um seinen Zwek zu erreichen, und verlangte, daß weil sie Herzog Bugislav nicht zum Könige annehmen wolten, sie doch zulaßen möchten, daß der König ihn zum Mitregenten annähme, um sich die Last etwas zu erleichtern, welches der Rath auch endlich bewilligte, und darauf befahl, daß alle Schlösser und Städte vor dem Herzoge offen stehen solten; den Königstitel aber wolten sie ihm nicht zustehen, welches den König dergestalt verdroß, daß er unvermerkt nach Preußen reisete, und im Sinne hatte, das

König Eriks Flucht und Wiederkunft.

Reich

Reich ganz zu verlaßen. (f) Da aber der Rath dieses merkte, so eileten einige ihm nach, und baten ihn demütig, daß er gegen seinen gethanen Eid die Reiche nicht verlaßen, und dadurch Gelegenheit zur Aufhebung der Vereinigung geben wolte; sie ersuchten ihn daher, daß er wieder zurücke kommen möchte, weil seine Gegenwart insonderheit itzo nötig wäre, damit er die Handlungen (des Reichstags) zu Ende brächte, und das Reich Schweden im Gehorsam erhielte. Der König wegerte sich dessen lange, und gab zu erkennen, daß er nicht sonderlich länger zu regiren wünsche. Doch ließ er sich endlich überreden, kam zurücke, und brachte etliche pommerische Herren mit sich, welchen er verschiedene Reichslehne betrauete. Den Herzog Bugislav belehnte er mit Nyburg, Hagenskov und Hindsgabel in Fühnen. Herzog Barnim bekam Aaleholm, Graf Hans von Eberstein bekam Tranekiär, und Graf Vitslav Ravensburg. Er legte auch allenthalben fremd Kriegsvolk in die dänischen Provinzen, so, daß es in diesem Fall Dännemark nicht um ein Haar besser ging als Schweden. Es geschahe aber auch zur allerungelegensten Zeit, da er Dännemarks Hülfe wider Schweden am meisten nötig hatte. Sonst ist zu merken, daß wie er fast niemals eine Reise that, dabey er nicht zugleich ein Unglük hatte, so verlor er auch diesesmal auf der Rükreise von Danzig zwölf Schiffe.

Erik der Pommer. 1436.

Der König betrauet den pommerischen Herren Reichslehne.

Nun wil ich mich wieder zu Schweden wenden, wo ich die Einwohner mit des Königs Aufführung nach dem stokholmischen Vertrage überal misvergnügt verließ. Dieses Misvergnügen wurde vermehret, da sie merkten, daß er ohne der Stände Bewilligung ihnen seinen Vetter, Herzog Bugislav, zum Könige aufdringen wolte, und daß der stokholmische Schloßhauptmann izt genantem Herzoge albereits zu Diensten oder Gebot stünde, und ihm ergeben wäre. Daher versamlete sich der Reichsrath zu Arboga, und verschrieb dahin den ganzen Adel, nebst einem Bürgermeister aus jeder Stadt, um zu überlegen, was man in solchem Zustande vornehmen solte. Und da wurde für gut befunden, dem Könige in des ganzen Reiches Namen zuzuschreiben, daß, wenn er seine gethane Versicherungen nicht halten, und ihnen ihr Recht und ihre Freiheit beibehalten laßen wolte, so fänden sie sich gezwungen, von der Vereinigung abzutreten, und sich nach einem andern Könige umzusehen; aber ehe dieses ins Werk gerichtet wurde, schikten etliche Bürger

Neue Unruhe in Schweden.

(f) Kranz sagt im 20sten Kapitel des 8ten Buches: Daß ihm mit einem Aufstande, sowol in Dännemark als Norwegen, gedrohet worden sey; aber andere Historien gedenken nichts davon.

Erik der Pommer. 1436. aus Stokholm heimlich einen Boten an Engelbrechten, und ersuchten ihn, daß er nebst dem Rathe beizeiten sich der Stadt Stokholm zu bemächtigen suchen möchte, damit es ihnen nicht erginge, wie zur Zeit des König Alberts, da es in Schweden eben so aussahe. Daher rieth Engelbrecht den versammelten Herren in Arboga, daß sie nicht eher aus einander gehen solten, bis man erst mit des Königs Befehlshaber in Stokholm geredet, und von ihm gehöret hätte, was sie sich vom Könige zu versprechen hätten. Dieses hielt die Versamlung für genehm, und schikte daher Engelbrechten, nebst dem Marschal Karl Knudsen, (g) Herrn Gottschalk Bengtsön, und Herrn Johann Karlsen dahin. Aber da sie vor die Stadt kamen, wurden ihnen die Thore vor der Nase zugeschlossen, und die Besatzung schoß von Thurm und Mauren auf sie, als auf Feinde. Da die Abgeordneten nicht in die Stadt kommen konten, verlangten sie, daß der Bürgermeister möchte heraus geschicket werden, mit ihnen zu reden; welches sie endlich erhielten, so, daß zwey deutsche Bürgermeister zu ihnen heraus kamen. Von diesen wolten die Abgeordneten wissen: Warum sie die Thore vor dem Reichsrathe zuschlössen, da man doch ihren Bürgern zuließe, allenthalben im Lande frey zu reisen, wohin sie wolten? Die Bürgermeister antworteten darauf, daß sie erst deswegen mit dem Schloßhauptmann, Erik Nielsen, reden müsten, und wenn sie dieses gethan hätten, so wolten sie ihnen Antwort bringen. Worauf sie sich wieder in die Stadt begaben, und das andremal mit dem Bescheide zurük kamen: Daß der Kommendante nichts vornehmen könte, ehe er mit dem vorigen Befehlshaber, Hans Kröpelin, geredet hätte. Man bat daher die Abgesandten, daß sie bis dahin in Geduld stehen möchten; hierauf gingen sie wieder in die Stadt, und ließen die schwedischen Herren lange Zeit vor der Stadt in Schnee und Kälte warten. Endlich kamen eben dieselben Bürgermeister zum drittenmal heraus, und brachten die Antwort mit: Daß sie vom Könige Befehl hätten, niemand in die Stadt zu laßen. Dieses jagete die schwedischen Herren dergestalt in Harnisch, daß sie die guten Herren Bürgermeister beim Kopfe nehmen ließen, insonderheit, weil sie sich das drittemal nicht mit freiem Geleite versehen hatten. Da dieses in der Stadt ruchtbar wurde, griffen die Bürger zum Gewehr, liefen mit Aexten und Hämmern zu den Stadtthoren, schlugen die Schlösser in Stücken, und öfneten dadurch den schwedischen Herren den Weg

(g) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Weg in die Stadt. Als sie nun hinein gekommen waren, richteten sie ihre Fahnen auf dem Kornmarkte auf, und ließen ausrufen: Daß alle, welche gute Patrioten wären, sich darunter begeben solten. Hierauf versicherten sie sich der Stadt, und ließen den Schloßhauptmann Erich Nielsen fragen: Warum er die Thore vor ihnen zugeschlossen hätte, da sie doch in keiner andern Absicht gekommen wären, als eine freundliche Unterredung mit ihm zu halten? Da sie aber keine Antwort bekamen, ließen sie gleich das Schloß durch den Marschal auf der einen, und durch Erich Pucke auf der andern Seite belagern.

Erik der Pommer. 1436. Engelbrecht bemächtiget sich der Stadt Stokholm.

Der Friede war also mit dem Könige gebrochen, und nun war es nötig, einen Stathalter im Reiche zu erwählen, der durch sein Ansehen das Volk in Einigkeit erhalten könte. Zu dem Ende versammelten sich die vornehmsten Schweden in das schwarze Münchskloster, und ernanten dreißig Personen, welche einen Vorsteher des Reichs erwählen solten. Dieselben solten ihre Stimmen insgeheim, jeder für sich, von sich geben, und der Erzbischof Olaf wurde dazu bestelt, solche anzunehmen, und denjenigen für des Reichs Stathalter zu erklären, welcher die meisten Stimmen bekäme. Drey Personen kamen auf die Wahl, nämlich Engelbrecht, Erich Pucke, und Marschal Karl Knudsen, weil dieselben damals die ansehnlichsten Männer in Schweden waren. Engelbrecht hatte sich vor den andern dadurch verdient gemacht, daß er das Eis gebrochen, und die Schweden zuerst in Harnisch gebracht hatte, ihre Freiheit zu beschützen. Zudem war er ein Mann von großen Gemütseigenschaften, tapfer, vernünftig und munter, und hatte insonderheit die Gunst des gemeinen Volks. Aber ohne Zweifel ging mancher ihn eben wegen solcher großen Eigenschaften in der Wahl vorbey, weil man befürchten konte, daß ein Mann, welcher des Volks Herz in Händen hätte, der Nation leicht ein neues Joch aufbürden könte, wenn er sein Ansehen misbrauchte. Der andere, nämlich Erich Pucke, war ein gewaltiger und ansehnlicher Herr, und über dieses ein tapfrer und fertiger Soldat; er war auch derjenige, welchem die Nation nächst Engelbrecht am meisten verbunden war, weil er die andre hohe Person war, die sich für den misvergnügten Pöbel gegen die Regirung erkläret hatte. Karl Knudsen war ansehnlich wegen seines Herkommens, weil er aus einer von den ältesten und vornehmsten Familien in Schweden war, ob er gleich nicht die Verdienste besaß, so die beiden andern hatten; aber eben dieses bahnete ihm ohne Zweifel den Weg zu diesem hohen Amte, weil er unter den dreien am wenigsten gefährlich zu seyn schiene. Denn

Die Schweden nehmen sich vor, einen Vorsteher des Reichs zu erwählen.

Engelbrecht, Erich Pucke und Karl Knudsen kamen auf die Wahl.

Vergleichung der Verdienste dieser drey Männer.

Karl Knudsen wird erwählet.

Erik der Pommer. 1436.

da es zur Wahl kam, erhielt er fünf und zwanzig Stimmen, Engelbrecht drey, und Erich Pucke nur zwey, weswegen er zum Statthalter des Reichs erkläret wurde. (h)

Diese Wahl verdroß die andern sehr, insonderheit Engelbrechten, weil er meynte, sich die Nation am meisten verbindlich gemacht zu haben, indem er zuerst den Weg zur schwedischen Freiheit gebahnet hätte, dahingegen Karl Knudsen so lange stille gesessen, bis das Spiel so gut als gewonnen gewesen. Der Pöbel, welcher ihn am meisten liebte, fing auch an, darüber zu murren, so, daß man wegen eines Aufruhrs besorgt war. Daher fand der Rath für gut, zu verordnen, daß Engelbrecht, wie vorher, der oberste Kriegsbefehlshaber und Anführer seyn, und der Marschal in Stokholm verbleiben solte, um die Belagerung des Schlosses fortzusetzen. Dieses Vergleichs ungeachtet hasseten sie doch einander heimlich, und der Marschal ging insonderheit damit um, wie er Engelbrechten aus dem Wege räumen und das Regiment allein an sich ziehen könte. Und wie der Pöbel es mit Engelbrechten hielt, so hielten es dagegen die Vornehmsten im Lande mit Karl Knudsen, welche sich viel zu gut achteten, als daß sie sich von einem Manne von solchem geringen Herkommen, als der erste war, solten regiren laßen.

Mißvergnügen darüber.

Engelbrechts Glük in Schweden.

Nachdem Engelbrecht das Kommando über die Armee bekommen hatte, zog er in das Land, sich der Vestungen zu bemächtigen, welche mit des Königs Befehlshabern besetzet waren, und da er zu dem Ende Nyköping, Steckeburg, das Schloß zu Stokholm, Kalmar und Brymshuus (i) hatte belagern laßen, rükte er in Blegind ein, welche Provinz er einnahm, und darauf Laholm in Halland belagerte. Indem Laholm belagert war, ging er selbst nach Schonen. Aber Peter Oere (k) kam ihm mit einer ansehnlichen Macht von Schonen entgegen, in dem Fürsaz, ihm eine Schlacht zu liefern; da aber Engelbrecht hierzu keine Lust hatte, so wurde ein Vergleich fast auf eben die Weise, wie vorhin, geschlossen. Hierauf ging Engelbrecht nach Halland zurück, wo er Laholm und andre Vestungen einnahm, auch Elsburg, Warbierg und Arelwold belagerte: Aber hieselbst fiel er in eine schwere Krankheit,

(h) Erik von Upsal irret gröblich, wenn er sagt, daß Karl Knudsen erst nach Engelbrechts Tode Vorsteher des Reichs geworden.

(i) Hvitfeld nennet es Bremsehuus.

(k) Erik von Upsal im 5ten Buche.

heit, so, daß er sich nach Oerebroe muste führen lassen, wo er Briefe vom Reichsrath bekam, daß er sich gleich nach Stokholm verfügen solte. Erik der Pommer. 1436.

Nicht weit von Oerebroe war ein Edelman auf Giöksholm, mit Namen Bengt Steensen, welcher einen Sohn, mit Namen Mogens Bengtsen, hatte. Zwischen diesem Bengt und Engelbrecht war eine Streitigkeit, Oerebroe betreffend. Da er vernahm, daß Engelbrecht nach Oerebroe gekommen war, kam er dahin und fragte ihn mit zornigen Geberden: Ob er nicht ruhig im Reiche bleiben könte? und nach verschiedenen Worten mehr, die sie unter einander wechselten, erbot er sich mit ihm vor dem Reichsrathe zu erscheinen. Damit war Engelbrecht zufrieden, und zulezt wurden sie dem Ansehen nach mit einander solche gute Freunde, daß Engelbrecht diesen Bengt zu sich auf das Schloß zu Gaste bat, und nach großen Versprechungen und Verpflichtungen schieden sie auf beiden Seiten freundlich von einander. Weil Engelbrecht annoch unpäßlich war, so entschloß er sich über den Hielmersee nach Stokholm zu fahren, und seine Bedienten den Landweg reiten zu lassen. Erich Olaus sagt, daß ihm Bengt selbst den Rath gegeben, in der Absicht, ihn desto leichter überfallen zu können. Also begab sich Engelbrecht mit seiner Gemalin in ein Boot, und hatte sonst Niemand zum Gefährten, als die Ruderknechte. Den ersten Tag kam er nicht weiter, als zu einem kleinen Holm, welcher nicht weit von Giöksholm liegt. Als er des Morgens seine Reise fortsetzen wolte, so kam Mogens Bengtsen auf diesem Holm zu ihm, und fragte ihn, eben wie zuvor der Vater: Ob er vor ihm nicht ruhig im Reiche bleiben möchte? und hieb dabey, ohne Antwort zu erwarten, gleich mit seiner Axt auf ihn zu, durch welchen Hieb Engelbrecht, da er die Hand vorwarf und den Hieb mit seinem Stocke auffangen wolte, dreie von seinen Fingern verlor. Hierauf brachte ihm Mogens Bengtsen eine tödliche Wunde bey, und ließ seine Gemalin nach Giöksholm führen. Dieser Mord geschahe 1436. (1) Gleich darauf begab sich Mogens Bengtsen vor das Schloß Oerebroe, in welches er mit List hinein zu kommen vermeynte, weil er einen von Engelbrechts Dienern aufgefangen, und bey sich hatte. Aber der Schloßhauptmann wolte das Thor des Nachts nicht aufmachen, wie sehr auch der Diener darum bat, so daß sie unverrichteter Sache Engelbrecht wird ermordet.

(1) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Erik der Pommer. 1436.

Sache wieder zurücke gehen musten. So bald dieser Mord kund wurde, liefen die Bauern nach Giötsholm, Engelbrechts Tod zu rächen; aber die Mörder hatten schon die Flucht genommen. Daher stekten die Bauern den Hof in Brand, und ließen Engelbrechts Leiche nach Oerebroe führen, und daselbst ehrlich begraben. Ein solches Ende nahm dieser große Mann in seinem Vaterlande, für welches er sein Leben so oft gewaget hatte. Die Bauern verehrten ihn lange Zeit als einen Heiligen, ja sie sahen ihn als einen Märtyrer an, der für die Befreiung des Vaterlandes gestorben wäre. Alle verwunderten sich, wie eine so geringe Person sich unterstehen dürfte, einen so großen Mann umzubringen; aber hernach merkte man, daß andere größere Männer mit im Spiel gewesen, und der Marschal Karl Knudsen verriet sich gleich selbst, indem er Mogens Bengtsen öffentlich in Schuz nahm, und Briefe in das ganze Land ausgehen ließ, daß ihm Niemand diese That vorwerfen solte. Aber Erik Pucke, welcher vorher kein gut Herz zu dem Marschal hatte, nahm daher Gelegenheit, sich wider ihn aufzulehnen, und sagte öffentlich, daß, wenn Engelbrecht nicht gewesen wäre, so würde keiner im ganzen Reiche das Herz gehabt haben, dergleichen Dinge zu verrichten. Ja der Haß zwischen diesen beiden Herren nahm dergestalt überhand, daß sie einander gleichfals nach dem Leben stunden.

Karl Knudsen ist wegen dieses Mords in Verdacht.

Karl Knudsen wird in Schweden verhaßt.

Ob nun gleich der Marschal wegen dieses Mords bey allen in Verdacht war, so wurde er doch abermal von allen einträchtig zum Hauptmann des Reiches erkläret. Aber er war diesen großen Nebenbuhler kaum vom Halse los worden, als er anfing, wie ein uneingeschränkter Herr zu regiren. Er behielt selbst die besten Reichslehne für sich, und den andern gab er nicht so viel, daß sie sich ihrem Stande gemäß halten konten: Und da unterschiedene Edelleute sich darüber beschwerten, so gab er ihnen nur eine höhnische Antwort. Ja da er ein besseres Vermögen, als andre Herren im Reiche, hatte, das Volk zu beschenken, so bekam er immer mehr und mehr Anhänger. Er schikte allenthalben seine Kreaturen aus, um alle Hofleute an sich zu locken, worüber ihm viele von Adel abgeneigt wurden, und Erich Pucke sagte ihm unter die Augen: Behalt deine Spürhunde daheim, Karl Knudsen, sie locken alle meine Diener weg; wo nicht, so schlage ich sie auf die Nase, und weise sie wieder nach Hause. (m) Also siehet man, daß zugleich mit

dies-

(m) Erik von Upsal im 5ten Buche Kalla heem tina stöfwara, the locka bort alla mine thiänare.

diesem Aufruhr gegen den König der Grund zu einem innerlichen Kriege in Schweden geleget wurde, welches gemeiniglich die Früchte von allen Empörungen sind; denn man gedenket ein Joch vom Halse zu werfen, und gerät dadurch unter ein weit härteres. Daher ein jedes Volk sich vorher wol zu bedenken hat, ehe es die Waffen wider seinen Landsherrn ergreift: Und wollen die Schweden den Zustand, in welchem sie unter König Erik waren, gegen den, darin sie hernach gebracht wurden, halten; so erscheinet offenbar, daß sie bey dem Tausche nicht viel gewonnen haben. Denn dort waren die Schatzungen wol etwas hoch, und einem und andern fremden Befehlshaber waren Schlösser und Vestungen anvertrauet; aber im übrigen regirete eine algemeine Ruhe im Lande. Hier hingegen lehnte sich ein Großer gegen den andern auf. Der Adel grif gegen die Bürger und Bauern zum Gewehr, und ein Theil von dem gemeinen Manne gegen einander selbst; Städte und Schlösser wurden verwüstet und verbrant. Der eine von den Großen suchte den andern verdächtig zu machen, ging mit Tyranney schwanger, und suchte ihn aus dem Wege zu räumen, nicht das Land zu befreien, sondern nur zu herschen. Also siehet man, daß Karl Knudsen Engelbrechten verdächtig gemacht, damit er selbst alle Macht allein erlangete. Und kaum hatte er diesen großen Mann aus dem Wege geräumet, so begunte er schon dasjenige selbst zu treiben, dessen er den König beschuldigte. Erik Pucke hatte eben solches Glük, als Engelbrecht, ja Karl Knudsen selbst muste zulezt sein Vaterland mit dem Rücken ansehen. Dieses sage ich gar nicht, um den König Erik zu rechtfertigen; denn man kan seine Aufführung nicht wol billigen. Man kan nur sagen, daß er gegen die Schweden strenger, als gegen die Dänen und Normänner, gewesen, weil er merkte, daß die ersten niemals gegen die Regirung so gesinnet gewesen, als die lezten, und er deshalb auf sie insonderheit ein Auge haben muste. Ueber dieses hat man nicht zu vergessen, daß die Historie selbiger Zeiten von niemanden, als von Schweden, beschrieben worden, welche die Sache vielleicht zu arg gemacht haben; denn Hvitfeld selbst hat in der Historie dieser Zeiten dem schwedischen Skribenten Erik Olaus folgen müssen, und andere wiederum ihm, so daß die ganze Historie von diesen Unruhen mit schwedischer Feder beschrieben worden.

Erik der Pommer.

1436 Ursprung des innerlichen Krieges.

Des Verfassers Bedenken über der Schweden Aufführung.

Karl Knudsens hochmütige Aufführung im Reiche verursachte, daß die Vornehmsten vom Adel anfingen, zum Frieden geneigt zu werden. Sie sahen einen gefährlichen Krieg mit dem Könige vor Augen, welcher

Erik der Dommer. 1436.

zwey Reiche auf seiner Seite, und über dis die zwey wichtigen Schlösser, nämlich das stokholmische und kalmarische, annoch in Händen hatte. Sie sahen auch, daß Haß und Uneinigkeit zwischen den Anführern zunahm, welche sich zwar alle auf die Freiheit beriefen, aber doch ihre eigene Hoheit und Vorteile vor Augen hatten. Sie ersuchten also den König, eine Versamlung zu Kalmar anzustellen, um ihre Klagen anzuhören, und an einem Vergleiche zu arbeiten. Der König erschien daselbst mit großer Pracht in Begleitung vieler deutschen Fürsten und Grafen. Und da versprach er, alle Schlösser und Vestungen im Reiche mit eingebornen Schweden zu besetzen, und sie bey ihren alten Gerechtigkeiten und Freiheiten zu erhalten. Er begab sich auch der Freiheit, die er sich bey dem stokholmischen Vertrage ausbedungen hatte, nämlich Stokholm, Kalmar und Nyköping mit seinen eigenen Leuten zu besetzen, und überlieferte Kalmar gleich an zween schwedische Edelleute, wovon der eine Bengt Steensön war, dessen Sohn Engelbrecht erschlagen hatte. Als dieses geschehen war, so reisete er nach Gothland, und versprach im September wieder zu kommen, um die übrigen Zwistigkeiten abzuthun, und die andern Schlösser auch zu überliefern; die Stände aber solten vor ihm in Süderköping erscheinen. Allein da er wieder von Gothland absegeln wolte, wurde seine Flotte von einem heftigen Sturm überfallen, worin die meisten Schiffe untergingen. Das Schif, worauf der König war, befand sich in großer Noth, es verlor seinen Mast, und trieb, übel zugerichtet, unter Karlsöe bey Gothland an. Kaum war der König ans Land getreten, so ging es unter. Also verfolgte das Unglük den König stets, und insonderheit zur See; denn er mochte im Winter oder Sommer reisen, so kam er allemal nur mit der halben Flotte wieder zurücke.

Schifbruch bey Gothland.

Unterdessen kam der Marschal mit der schwedischen Ritterschaft und den königlichen Hauptleuten, welche noch die Schlösser inne hatten, genommener Abrede nach, den 5ten des Weinmonats 1436 zu Süderköping zusammen. Hieselbst lief kurz darauf eines von des Königs zerstreuten Schiffen in den Haven ein, welches Zeitung von diesem Seeschaden brachte; daher man den König mehr für tod als lebendig hielt. Hierüber gingen die schwedischen Rathsherren mit den Dänen, welche zugegen waren, zu Rathe, und da wurde einträchtig beschlossen, daß der kalmarische Vergleich veste stehen solte, der König möchte noch beim Leben seyn oder nicht, und hierauf solte der Drost und Marschal dem Könige

im

im Namen des ganzen Reiches den Eid schwören, und die andern solten wiederum diesen beiden hohen Amtleuten des Reichs im Namen des Königs huldigen. Nachdem dieses geschehen, verlangte der Marschal die Schlösser von den königlichen Guverneurs, um sie, der zu Kalmar genommenen Abrede nach, mit Schweden zu besetzen. Aber sie antworteten: Daß sie sich nicht unterstünden, solches ohne des Königs Befehl zu thun, und ehe sie Nachricht bekämen, ob er lebendig oder tod sey. Als ihnen aber der Marschal drohete, daß, woferne sie die Schlösser nicht gleich übergäben, sie nicht wieder zurük kommen solten, so musten sie sich dazu bequemen. Und also wurde Stokholm, Stekkeburg, Arelwold, Elsburg, Westeraas und Arboga überliefert. Stekkeburg übergab der Marschal seinem Schwiegervater, Niels Steensen, und Hans Kröpelin bekam Arboga, ob er gleich ein Fremder war; so sehr wurde dieser Mann wegen seiner Tugend geliebet. Also wurden alle Schlösser mit eingebornen Schweden besetzet, welche sich an den Drost und Marschal, und imfal diesen was zustoßen solte, an den schwedischen Reichsrath verschreiben musten.

Erik der Pommer. 1436.

Die Vestungen in Schweden werden schwedischen Befehlshabern eingeräumet.

Und so erhielten die Schweden, wornach sie so lange getrachtet hatten. Nachdem der Marschal alle Schlösser besezt hatte, kam er endlich auch nach Stokholm, welches Schloß er gleichfals in Besiz nahm. Sein Ansehen wuchs dadurch so sehr, daß ihm nichts weiter, als der königliche Titel, fehlete. Dieses konte nun Erik Pucke nicht leiden, und er hezte daher allenthalben die Bauren wider ihn auf, insonderheit diejenigen, welche auf Engelbrechts Seite gewesen waren, und trachtete mit Macht dahin, den Marschal ums Regiment zu bringen. Nachdem er in Nerike einen Haufen Bauern auf die Beine gebracht hatte, so belagerte er zuerst das Schloß Oerebroe; aber er konte nichts ausrichten, weil das Schloß von dem Marschal mit einer starken Besatzung versehen war. Darauf belagerte er Westeraas; aber mit gleichem Glücke. Unterdessen erhielt der Marschal hiervon Nachricht, und rükte mit einer ansehnlichen Armee aus Stokholm ins Feld, solchen Aufruhr zu dämpfen, worüber Erik Pucke die Flucht zu den Dalern nehmen muste. Da der Marschal nach Westeraas kam, ließ er sich von den Bauern wieder huldigen, und nachdem er die meisten Aufrührer hatte hinrichten lassen, um den andern einen Schrecken einzujagen, zog er nach Nerike, und legte daselbst den Einwohnern zur Strafe eine große Schatzung auf, welche die Rückenschatzung genant wurde.

Feindseligkeit zwischen Karl Knudsen und Erik Pucke.

Erik der Pommer. 1436.

Ehe ich weiter fort gehe, und anführe, was diese Zwistigkeit zwischen dem Marschal und Erik Pucke vor einen Ausgang gehabt; so wil ich von der neuen kalmarischen Verbindung zwischen den Reichen, die im März dieses Jahrs vorging, handeln. Diese neue Vereinigung haben die meisten Geschichtschreiber mit derjenigen vermenget, so in der Königin Margareta Zeit geschahe, die doch nicht so weitläuftig und umständlich, als diese ist, die in diesem Jahre geschahe, und unterschiedene Besonderheiten in sich hält. Weil man daraus die Regirungsform, und das öffentliche und gemeine Recht der vereinigten Reiche erkennen kan; so halte ich es nicht für undienlich, dieselbe hier von Wort zu Wort herzusezzen, insonderheit, weil die meisten Punkte in dem ersten großen Bunde vom Jahre 1397 nicht gefunden werden. Sie lautet also: (n)

Neuer Bund zu Kalmar, welcher das ius publicum der drey vereinigten Reiche in sich fasset.

Wir Hans Laxmand in Lund, Olaf in Upsal, Aslak in Nidraas, von Gottes Gnaden Erzbischöfe; Axel Petersen, Reichsrath in Dännemark, Christen Nielsen, Reichsrath in Schweden, Endret Erlandsen, Reichsrath in Norwegen, geben zu erkennen, und thun kund denen, die izt leben, und nach uns leben werden, daß wir uns alle erinnern, und wir wahrhaftig wissen, daß die hochgeborne Fürstin, Königin Margareta, König Waldemars Tochter, mit Hülfe des almächtigen Gottes diese drey Reiche zusammen verbunden hat, weswegen wir alle Ursache haben für ihre Seele zu beten, welches wir auch thun. Und weil sie die Unterthanen aller dreien Reiche vermocht hat, unsern gnädigen König Erik anzunehmen, und ihn in Kalmar zum Könige über die drey Reiche zu krönen; so wollen wir ihn auch gerne für unsern rechtmäßigen König halten und erkennen, und ihm Lebenslang alles königliche Recht genieſſen lassen, wenn er uns diese Punkte und Artikel hält, die hier folgen: Zuvörderst sol ein jedes Reich bey seinen Gesetzen und alten Gerechtigkeiten und Freiheiten, wie auch Gebräuchen und Gewohnheiten, bleiben. Kein König sol Macht haben, ein ander Geſez oder Recht einzuführen, ohne mit alge-

Ein jedes Reich sol sein eigen Recht und eigne hohe Amtleute haben.

(n) Siehe die erneuerte kalmarische Verordnung vom Monat März 1436, auf der 797sten u. fg. Seite.

algemeiner Bewilligung und Genehmhaltung der Einwohner. Ein jeder König sol hinfüro in jedem Reiche einen Drost und Marschal verordnen, und dieser ihre Macht und ihr Ansehen sol folgender Beschaffenheit seyn: Der Drost sol Macht haben, in allen Gerichten, als der König selbst, gegenwärtig zu seyn, und über alle Richter zu gebieten. Er sol Gewalt und Unrecht steuren, und allen denen helfen und beistehen, welchen irgend eine Beleidigung widerfähret, worin ihm auch die Einwohner zur Hand gehen sollen. Kurz, was der Drost befiehlet, gilt eben so viel, als wenn es des Königs eigener Befehl wäre. Des Marschals Amt ist dieses: Daß er insonderheit verpflichtet ist, dem Droste zu helfen, Gesez und Recht im Namen des Königs vest zu setzen, und über diejenigen zu richten, welche Unrecht haben, oder sich mit dem Rechte nicht wollen genügen lassen. Weiter ist sein Amt, daß wenn das Reich einen Feind bekommen und Krieg führen solte, (welches Gott verhüte!) so sol er die Armee anführen, welche zur Beschützung des Reichs gebraucht wird, nach guter Männer Rath, die zugegen und um ihn seyn, über sie zu gebieten haben, und diejenigen strafen, welche ungehorsam sind, und dem nicht nachkommen, was ihnen befohlen wird. Der König sol auch in jedem Reiche, wegen besonderer Ursachen, einen Hofmeister haben: Erstlich, damit derselbe, wenn der König in das Reich kömt, in welchem er seyn sol, ihm entgegen komme, ihn einhole, und an des Königs Hofe alles anordne, weil er die Gelegenheit dazu besser wissen soll, als ein Fremder, der aus einem andern Lande kömt. (Man siehet aus dieser Beschreibung, daß diese Art der Hofmeister, wovon hier geredet wird, nichts anders als Hofmarschälle gewesen, und daher weder die Verrichtungen gehabt, noch in solchem Ansehen gewesen, als die nachfolgende Hofmeister, die an der Drosten Stelle kamen, und gleichsam Reichsstathalter waren.) Andere Amtleute, die zu des Königs Hofe gehören, (nämlich Hofbedienten,)

Erik der Pommer. 1436.

Des Drostens Amt.

Des Marschals.

Des Hofmeisters.

mag

Erik der Pommer. 1436.

mag der König ohne Unterscheid aus allen dreien Reichen nehmen, wie er für gut befindet, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wenn ein Reich mehr geliebet würde, als das andere. Der König sol auch in jedem Reiche einen Oberkanzler mit des Reichs Insiegel haben. Derselbe sol ein guter und tüchtiger Mann seyn. Der König sol verbunden seyn, jedes Jahr seine drey Reiche zu besuchen, damit in einem jeden Reiche die Gerechtigkeit gleich gehandhabet werden, und einem jeden Recht wiederfahren kan. Und weil der Reiche eben drey seyn, und das Jahr in zwölf Monate geteilet ist, so sol sich der König wenigstens drey Monate in jedem Reiche, nach Gelegenheit aber wol eine längere oder kürzere Zeit aufhalten. Er mag nun im Winter oder Sommer kommen, so bleibet er so lange da, als ihm vorgeschrieben ist, es sey dann, daß ihn wichtige Sachen nötigen, fortzureisen. Wenn er aus dem einen Reiche in das andere reisen wil, so sol er aus jedem Reiche zwey Räthe bey sich haben, und dieses aus der Ursache: Daß, wenn währender Zeit, daß er sich im dritten Reiche aufhält, eine Sache aus den zweien übrigen Reichen vorkäme, oder wenn etwas solte gehandelt werden, welches alle drey Reiche anginge oder fremde Gesandten solten gehöret, und ihnen geantwortet werden, er alsdann vernünftige Männer aus allen dreien Reichen bey der Hand haben, und sich ihres Raths bedienen könne. Wenn eines von den dreien Reichen einen Krieg zu führen genötiget seyn solte, (welches Gott verhüte!) so sol ein Reich dem andern dergestalt zu Hülfe kommen, als wann es nur ein Reich wäre, und alsdann sollen alle Räthe der drey Reiche überlegen, was für Macht und Hülfe darzu solle gebraucht, und wie die Reiche beständig können beisammen gehalten werden. Der König, und ein Reich für sich, sol keinen Krieg anfangen, ohne mit Genehmhaltung des Raths der vereinigten dreien Reiche. Wenn ein König sol erwählet werden, so soll es auf folgende Weise ge-

Des Kanzlers.

Der König sol sich den dritten Theil vom Jahre in jedem Reiche aufhalten.

Gesetze wegen der Königswahl.

geschehen: Erstlich in welchem Reiche der König mit Tode abgehet, dessen Drost und Marschal sollen den beiden andern Reichen den tödlichen Hintritt berichten, und den Ständen gebieten, zu Halmstad zu erscheinen. Wegen des Königreichs Schweden sol erscheinen der Erzbischof zu Upsal, der Bischof von Lindköping, und der Bischof von Skara, darnach der Drost und die Amtleute von Upland, der Marschal und die Amtleute von Südermanland, von Ostgothland, von Finland und Gothland. Was die Städte betrift, so soll aus Kalmar, Süderköping und Nylöse ein Bürgermeister, und aus jedem Kirchspiele zween Adelbauern zur Königswahl geschikt werden. Von Dännemarks wegen erscheinen der Erzbischof von Lund, der Bischof von Roschild, und der Bischof von Ripen, der Drost und Marschal mit allen Landsrichtern von Jütland, Schonen, Seeland, Fühnen und Lolland; ferner an Rittern und Mitstokmännern (o) zween von Jütland, zween von Seeland, zween von Schonen, zween von Fühnen, und einer von Lolland. Aus den Handelstädten erscheinen die Bürgermeister, einer von Ripen, einer von Wiburg, einer von Aarhuus, einer von Randers, einer von Aalburg, einer von Odensee, einer von Roschild, einer von Kopenhagen, einer von Kallundburg, einer von Lund, einer von Malmöe, und einer von Raskov, und zween Adelbauern von Jütland, zween von Seeland, zween von Schonen, und zween von Fühnen. Wegen des Königreichs Norwegen erscheinen der Erzbischof von Nideraas, der Bischof von Bergen, der Drost und Marschal, der Probst der Marienkirche, (vermutlich in Nideraas oder Trundheim) die Amtleute von Trundeamt, von Bergen, von Tonsberg, von Opslo und Borgesyssel, und von Wigen zwölf Ritter, welche der Drost und

Erik der Pommer. 1436.

(o) Mitstokmann ist vielleicht so viel als Beisitzer; denn Stok ist ein Sitz oder eine Bank im Gerichte; daher kömt: Tingstok, ein Gerichtsst.

Erik der Pommer. 1436.

und Marschal hierzu für tüchtig halten; ein Rathsherr aus jeder Handelstadt, als Trundheim, Opslo, Bergen und Tonsberg, und an Adelbauren zween von Trondeamt, zween von stawanger Stift, zween von Hammer, zween von Ryfylke, und zween von Wigen, so, daß die ganze Anzahl aus jedem Reiche an Geistlichen und Weltlichen sich auf vierzig, und aus allen dreien Reichen auf hundert zwanzig beläuft. Diese hundert und zwanzig sollen Volmacht haben, einen König zu erwählen und zu erkiesen, ohne jemands Widerspruch von denen, die itzo seyn, und hernach seyn werden; und welchen diese vorbemelte Männer erkiesen, der sol König über alle drey Reiche seyn. Wenn der König einen ehelichen Sohn hat, so sol derselbe der nächste in der Wahl seyn. Hat er mehr als einen Sohn, so wird derjenige König, welchen sie erwählen, er sey entweder jünger oder älter, und die andern königlichen Kinder sol man mit Lehnen und Herschaften in den Reichen versehen, wie sichs gebühret. Hat der König eheliche Töchter, so sol man sie standesmäßig verheiraten. Stirbt der König ohne eheliche Kinder; so sol die Wahl bey diesen hundert zwanzig Männern stehen. Dünket denen, so die Wahl haben, nüzlich zu seyn, einen innerhalb der Reiche, oder einen ausländischen Herrn zu erkiesen; so sol dabey in Acht genommen

Los werfen.

werden, was folget: Man sol darum losen, aus welchem Reiche man einen König nehmen sol, und mit dem Losen sol es also gehalten werden: Man schreibet eines jeden Reiches Namen auf einen besondern Zettel, welche Zettel alle gleich groß sind. Diese Zettel leget man vor ein jährig Kind, und wessen Reiches Zettel das Kind aufnimt, in und aus demselben Reiche wird denn für das mal ein König erwählet. Wenn die obenbemelte hundert zwanzig Männer zu solcher Wahl zusammen kommen; so sollen erst die Erzbischöfe von jedem Reiche ihren Eid ablegen, daß sie ohne allen Gewinn und Vorteil nach ihren Gewissen zu der

Reiche

Reiche Nuz und Besten wählen wollen. Und wenn die Erzbischöfe geschworen haben, so sollen sie zugleich die andern zum schwören anhalten, und den Eid von ihnen annehmen. Wenn sie wegen der Wahl nicht können einig werden, so sol es also gehalten werden: Die vierzig aus jedem Reiche sollen vier aus ihnen, zween Geistliche und zween Weltliche, welche die Weisesten und Vernünftigsten seyn, erwählen, so daß es ihrer zwölfe zusammen werden. Diese Zwölfe sollen aufs neue einen Eid ablegen, und in einem Hause zusammen kommen, aus welchem sie nicht sollen gelassen werden, bis sie einig werden; und die Wahl, worüber sie einig werden, sol veste stehen. Wer in Schweden verwiesen, und in Dännemark in die Acht erkläret ist, der sol in allen dreien Reichen nirgends sicher seyn. Was den Zol, die Münze und andere Sachen des Reichs anlangt, so sol der König und sein Rath solche einrichten, wie er es für die Reiche nüzlich findet, und wie er solches vor Gott verantworten wil. Erik der Pommer. 1436.

Dieses ist der Inhalt der andern kalmarischen Konstitution, welche in Eriks von Pomern Zeit verfasset wurde. Ob dieselbe nun gleich fast vierzig Jahr jünger ist, als die vorige, so haben doch verschiedene sowol dänische als schwedische Skribenten beide vermenget, und alle diese besondern Verordnungen zu der Königin Margareta Historie gerechnet, da doch die kalmarische Konstitution, welche zu ihrer Zeit gemacht wurde, nichts anders in sich hält, als was ich in ihrer Historie angeführet habe. Man siehet sonst aus dieser Verordnung, daß sich die Stände kein volkomnes Wahlrecht haben zueignen wollen, weil sie sich verbunden haben, bey den königlichen Kindern zu bleiben. Diese Konstitution haben die Skribenten mit der vorigen verwechselt.

Ich komme nun wieder auf die schwedischen innerlichen Unruhen. Ich habe bereits erzehlet, wie Erik Pucke bey des Marschals Ankunft die Flucht genommen, und sich zu den Dalern in Sicherheit begeben habe. Daselbst bekam er einen großen Zulauf von dem gemeinen Mann, bey welchem Engelbrechts Name in einem heiligen Andenken war, so daß er sich im Stande befand, dem Marschal die Spitze zu bieten. Nachdem er also einen ansehnlichen Haufen von Dalekarlen zusammen gebracht hatte, rükte er gegen Westeraas, und überwand den Marschal Die Feindseligkeiten werden zwischen Karl Knutsen und Erik Pucke fortgesetzet.

Erik der Pommer. 1436.

in einer Feldschlacht, so daß er die Flucht aufs Schloß nehmen muste. Weil sich nun der Marschal befürchtete, belagert zu werden, so schlug er einen Vergleich vor, und verlangte mit Erik Pucke auf dem Schlosse eine freundliche Unterredung anzustellen, worzu sich auch Erik Pucke bequemte, nachdem man ihm ein sicheres Geleite versprochen, und der Bischof Thomas in Stregnes und einige Rathsherren sich dafür verbürget hatten. Da es aber zur Unterredung kam, und Erik Pucke, weil er sich auf sein sicheres Geleite verließ, kein Blat vor das Maul nahm, und mit dem Marschal ziemlich frey und hart redete; so ließ ihn der Marschal wider seine gegebene Versicherung beim Kopfe nehmen, und nebst einem seiner vertrautesten Freunde, mit Namen Hans Mortensen, gefangen nach Stokholm führen. Daselbst wurde er auf Befehl des Drostens, Christen Nielsen, enthauptet, (p) und Hans Mortensen aufs Rad geleget. Dieses verursachte zwischen dem Bischofe Thomas, welcher sich für Erik Pucken verbürget hatte, und zwischen dem Marschal ein großes Misverständniß. Der Bischof warf ihm vor, daß er wider Treu und Glauben gehandelt hätte, und der Marschal suchte diese That, so gut als er nur konte, zu beschönigen.

Erik Pucke wird gegriffen und enthauptet.

Also räumete der Marschal einen Feind nach dem andern aus dem Wege, wiewol auf eine verräterische Weise, welche von allen braven Leuten getadelt wurde, die ihn auch deswegen sehr hasseten. Sein Ansehen aber nahm doch dadurch dergestalt zu, daß ihm nichts anders, als die schwedische Krone, mangelte, wornach er vom Anfange des Krieges die Begierde hatte blicken lassen. Ungefehr um die Zeit, da Erik Pucke sich wider den Marschal auflehnete, rotteten sich die Bauern in Dalen und Wermeland zusammen, und erschlugen viele von des Marschals Voigten. Die Bauern im Askeherret (Kreise) rükten auch gegen Wadstena, alwo der bekante dänische Befehlshaber Jesse Eriksen Kommendant war, welcher sie vorhin sehr geplagt hatte. Denselben nahmen sie beim Kopfe, ob er gleich Sicherheitsbriefe vom Marschal hatte, verurteilten ihn zum Tode, und ließen ihn mit einem Beile enthaupten. Den Marschal verdroß dieses heftig, nicht deswegen, daß er Jesse Eriksen eben viel Gutes gegönnet hätte, sondern, weil er seinen Sicherheitsbrief verachtet sahe, (q) und daher legte er den Bauren zur Strafe eine große Schatzung auf. Aber die Bauren achteten solches so wenig,

Wirkung solcher That.

(p) Erik von Upsal im 5ten Buche.
(q) Eben daselbst.

nig, daß sie vielmehr fortfuhren, noch andere von seinen Voigten todzuschlagen. Erik der Pommer, 1437.

So ging es in Schweden her, da man Nachricht bekam, daß der König annoch lebte; worauf man denn im April 1437 einen Reichstag zu Stregnes hielt, um zu überlegen, wie man das verantworten solte, was nach dem Schlusse zu Süderköping mit des Königs Voigten geschehen wäre, und da wurde für gut befunden, alles so verbleiben zu lassen, wie es geschehen war, insonderheit, weil der König selbst zu Kalmar bewilliget hatte, die Schlösser und Vestungen des Reichs in ihre Gewalt zu übergeben. Hierauf ersuchten sie den König durch ein Schreiben, daß er den 24ten Junius zu Kalmar einen Reichstag ausschreiben, und selbst gegenwärtig seyn möchte, um den gemachten Vergleich zu bestätigen, welches er auch versprach. Da aber der Reichstag für sich ging, fand er sich nicht ein. Er gab auch zu erkennen, daß er den kalmarischen Vertrag nicht halten wolte, wenn sie ihm nicht die drey Schlösser Stokholm, Kalmar und Nyköping mit der Freiheit wieder zurücke gäben, sie mit seinen eigenen Leuten zu besetzen, weshalb sie den Erzbischof Olaf von Upsal, den Drost (r) Christen Nielsen, den Bischof von Aaboe, und Hans Kröpelin, nach Dännemark abfertigten, um den König zu bewegen, die vorgeschlagenen Mittel anzunehmen, und wieder ins Reich zu kommen, weil die Vornehmsten in Schweden mit dem Marschal übel zufrieden wären, und daher wünscheten, daß der König die Regirung wieder annähme, wenn sie nur ihre Freiheit behalten möchten. Hier saget nun die schwedische Historie, daß diese Abgesandten wirklich bey dem Könige Gehör gehabt, aber von ihm höhnisch abgewiesen worden. Allein es scheinet, daß die schwedischen Geschichtschreiber diese Gesandschaft mit der vorigen vermenget haben, weil der König schon seit etlichen Monaten die Reiche verlassen hatte, und daher damals mit ihnen keine Unterredung in Dännemark hat halten können.

Nachdem höchstgedachter König den großen Schifbruch, wovon ich vorhin etwas gemeldet habe, erlitten, und sich eine Zeitlang in Gothland aufgehalten hatte, so reisete er endlich wieder nach Dännemark, wo er sich anstelte, als wenn er mit Eifer wieder an der Vereinigung der Reiche arbeiten wolte. Er machte sich auch gegen den Frühling dies-

(r) Erik von Upsal nennet den Drost stets Dapiferum, welches man sonst durch Truchses übersezt.

Erik der Pommer. 1437.

ses Jahres 1437 fertig, wieder nach Gothland zu reisen, unter dem Vorwande, daß er daselbst mehr in der Nähe wäre, und mit den Schweden wegen der Punkte, die annoch streitig wären, desto bequemer etwas ausmachen könte.

Der König entweichet aus den Reichen.

Weil er aber die Reichskleinodien, die Briefe und Urkunden, und was seine Vorfahren an Kostbarkeiten gesamlet hatten, ingleichen seine Maitresse, die Cäcilia, mit sich nahm, so konte man leicht merken, daß er nicht wieder zurük zu kommen gedächte, in welchen Gedanken man sich auch nicht betrog. Gewiß eine sonderbare Probe von dieses Königs seltsamen Gemütsart! Man findet dergleichen Exempel wenig in den Historien aufgezeichnet, daß ein König in seinen besten Jahren und ohne Noth aus seinen Reichen weggegangen, wo die Unterthanen ihm ihre Treue und ihren Gehorsam aufs redlichste versprochen, insonderheit, weil sein folgendes Verhalten ausweiset, daß er solches nicht aus einem Verlangen nach Ruhe gethan. Denn er bemengte sich hernach mit der Seeräuberey, und gab einen Freibeuter auf Gothland ab, so, daß er auf gewisse Weise unter die Vitalianer in der Ostsee gerechnet werden kan, deren Leben nicht eben sehr philosophisch war.

Hieraus siehet man, daß diese schwedische Abgesandten, welche wenigstens nicht eher, als im Heumonat dieses Jahres, nach Dännemark gekommen, nicht mit dem Könige selbst können geredet haben, als welcher gegen das Frühjahr das Reich bereits verlassen hatte; daher ist es glaublich, daß sie nur mit dem dänischen Reichsrathe gesprochen, welches auch Hvitfeld bezeuget, wenn er sagt: **Mit diesen Gesandten wurde heimlich viel vom Könige gesprochen, indem auch die Dänen wegen seiner üblen Regirung, und weil er ihnen den Herzog Bugislav zum Könige aufdringen wolte, übel mit ihm zufrieden waren.** Sie ließen sich auch merken: Daß, wenn es die Schweden für gut ansähen, so wolten sie des König Eriks Schwester Sohn, Herzog Christophern von Baiern, die Krone antragen. Unterdessen behielt der Marschal das Regiment in Schweden, und wie von Tage zu Tage seine Gewalt und sein Reichtum zunahm, so nahm auch sein Hochmut zu, so, daß er die andern schwedischen Herren nicht vielmehr achtete, und für sich that, was ihm gelüstete, sie mochten dazu sagen, was sie nur immer wolten. Dieses konte nun endlich der Drost, Christen Nielsen, nicht länger leiden, und daher verband er sich mit unterschiedenen schwedischen Herren wider Karl Knudsen. Er suchte auch die Dalekarlen und Wermeländer gegen ihn aufzuhetzen.

Dieses

Dieses merkte zwar der Marschal wohl, aber er stelte sich doch, als ob er keinen Argwohn hätte, weil er es nicht für rathsam hielt, mit einem Manne zu brechen, welcher einen großen Anhang und viele wichtige Schlösser in Händen hätte, und über dieses die höchste Ehrenstelle im Reiche bekleidete. Er glaubte daher am sichersten zu gehen, wann er den Fuchspelz anzöge, welches ihm vorher sowol gegen Engelbrechten, als Erich Pucken, glüklich gelungen war. Er schrieb also dem Drost einen sehr freundlichen Brief, worin er ihn seinen Vater nante, und lud ihn zu einer freundlichen Unterredung ein. Weil er sich aber durch dergleichen Unterredungen ziemlich verdächtig gemacht hatte, und er wol voraus sehen konte, daß der Drost nicht zu ihm kommen würde: so erbot er sich zugleich, selbst zum Drost zu kommen, und zwar ganz allein. Demjenigen aber, welcher den Brief bestellen solte, ließ er seinen Diener Klaus Lange mit einem großen Haufen bewafneter Soldaten auf dem Fuße nachfolgen, (s) welche sich im Busche vor dem Hofe des Drosts verstecken mußten, bis der Abgefertigte mit dem Briefe alle Gelegenheit ausgekundschaftet hätte. Da es nun finster worden, und der Drost sich zur Ruhe begeben hatte, brachen des Marschals Leute in den Hof hinein, nahmen den alten Herrn im bloßen Hemde aus dem Bette, legten ihn auf einen Schlitten, und führten ihn erst nach Westeraas, und hernach nach Oerebroe. Dieses geschahe um Weinachten, da sich des Drostens Bediente lustig machten, und (nach Gewohnheit der nordischen Länder, das Julfest (die Christnacht) mit Lustbarkeiten, Spielen, Essen und Trinken, bis zum gröften Ueberfluß zu feiern,) ganz berauscht waren; daher des Marschals Leute keinen Widerstand funden, und also ohne Mühe einen Theil von den hundert Personen, welche auf des Drosten Hofe waren, tod schlugen, die übrigen aber gefangen nahmen. Da der Drost nach Oerebroe kam, ging ihm der Marschal entgegen und fragte ihn: Ob er ihm die Schlösser einräumen wolte, die er inne hätte? Dieser alte gefangene Herr durfte ihm solches nicht abschlagen, und versprach, daß er ihm nicht nur die Schlösser einräumen, sondern auch in allen Dingen seinen Willen thun wolte. Hierauf wurde zwischen beiden ein Vergleich geschlossen, dessen Inhalt dieser war: Daß der Drost Wiburg in Finland, welches er zuvor gehabt hatte, behalten, und sein Sohn Karl Christensen Ringstadholm haben solte; wiewol der Sohn, welcher den Spot nicht verdauen konte, der seinem Vater widerfahren war, nichts

Erik der Pommer. 1437.

Karl Knudsen überrumpelt den Drost, und nimt ihn mit List gefangen.

Vergleich zwischen dem Marschal und Drost.

(s) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Erik der Pommer. 1437.

nichts annehmen wolte. So bald Niels Steensen, welcher des Marschals Schwester zur Gemalin hatte, dieses zu wissen bekam, erklärte er sich, dieser Schwägerschaft ungeachtet, öffentlich wider den Marschal. Dieser Niels Steensen war ein hitziger Mann, der sich zuvor schon ofte mit seinem Schwager vereineiniget, und sich ofte wieder mit ihm vertragen hatte. Er hetzete die Bauren in Ostgothland auf, und bewegte sie, des Marschals Vögte zu erschlagen und zu vertreiben. Der Marschal bot ihm verschiedenemal einen Vergleich an, aber er wolte von nichts hören; daher ihn endlich der Marschal in Steckeburg belagern ließ. Da stelte er sich nun an, als wenn er zu Fuße fallen wolte, bis er Gelegenheit sahe, zu entwischen, und da flüchtete er vom Schlosse, und begab sich zum Könige nach Gothland, alwo er aufgenommen, und zum Marschal von Schweden erkläret wurde. (t) Es geschahe dieses mit folgenden Ceremonien: Der König ließ ihm ein Schwert an die Seite gürten, und gab ihm einen weißen Stok mit einem güldenen Ringe am Ende in die Hand; vermutlich war es damals die Gewohnheit, auf solche Weise einen Marschal zu machen. Hierauf gab er ihm zwey hundert Reuter und schriftliche Befehle nach Schweden mit, worin er den Einwohnern gebot, Niels Steensen, als dem nunmehrigen Reichsmarschal, willig und gehorsam zu seyn. Solchergestalt kam Niels Steensen im gröſten Staat wieder zurük, und begab sich mit seinen Soldaten, die er vom Könige bekommen hatte, nach Ostgothland. Er führte die dänische Fahne, und that im Lande großen Schaden, ob er gleich nicht die Kräfte hatte, des Marschals Macht zu widerstehen. Inzwischen, daß er also in Ostgothland so übel haushielt, belagerten die Normänner auf König Eriks Befehl Elsburg, worin Thure Steensen, des Marschals Halbbruder, Befehlshaber war; aber sie wurden von des Marschals Bruder zurücke getrieben, und Niels Steensen wurde kurz darauf dem Marsche zwischen Nyköping und Süderköping gefangen, und nach Nyköping geführet, alwo er etliche Tage darnach starb. Nach seinem Tode ließ der Marschal einen Theil von seinen Bedienten und Anhängern hinrichten. Also wurde diese Unruhe auch gedämpft, und des Marschals Ansehen bekam dadurch einen neuen Zusaz. Aber je mehr er an Macht und Ansehen zunahm, je gröſſer wurde auch der Haß und Verdacht gegen ihn. Unter seinen heimlichen Feinden war insonderheit einer, mit Namen Broder Svendsen. Von diesem war bekant, daß er ein brav-

Niels Steensen wird vom Könige zum Marschal in Schweden erkläret.

Wird von Karl Knudsens Volk gefangen.

(t) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Digitized by Google

der Soldat wäre, und das Kriegshandwerk verstünde, denn er hatte sich im vorigen Kriege unter Engelbrechten und Erich Pucke gebrauchen laßen. Dieser ging zum Marschal, redete ihn dreuste an, und sagte ihm ins Gesichte, daß er sein Anseßen in Verwaltung des Reiches misbrauchte, er gäbe die Schlösser und Lehne an unwürdige Personen, verachtete die allerverdientesten Männer, und behielt die wichtigsten Vestungen für sich selbst. Der Marschal, der diese Sprache nicht gewohnt war, ließ ihn beim Kopfe nehmen, und den Tag darauf hinrichten. Erik der Dommer. 1437.

Weil nun Karl Knudsens Tyranney täglich zunahm, so wurden unterschiedene Reichstage in Schweden zum Vorteile des Königs gehalten, an welchen eine Gesandschaft nach der andern geschicket wurde, mit dem Begehren, daß er wieder zurücke kommen, und das Regiment unter den Bedingungen annehmen möchte, die ihm die Stände einmal vorgeleget hätten, und welche er anzunehmen ihnen die Versicherung gegeben hätte. Aber es war alles vergebens; denn der König wolte durchaus nicht wieder zurük kommen, ausser, wenn er alle Schlösser und Städte in seine Gewalt bekäme, welches ihm die Schweden nicht zustehen wolten. Hierüber schrieb ihm endlich der Rath zu, und begehrte, daß er innerhalb zwölf Wochen zu Morasteen erscheinen, und sich daselbst mit dem Reiche freundlich vergleichen möchte, wo nicht, so erklärten sie hiedurch, daß sie ihn gar nicht mehr für ihren König erkennen wolten. Karl Knudsens Tyranney.

Unterdeß arbeiteten der Erzbischof Oluf und viele andere vornehme schwedische Herren, welchen des Marschals Hochmut und Tyranney unerträglich war, als der damit umging, einen braven Mann nach dem andern umzubringen, aus äußerster Macht dahin, den König wieder ins Reich zu bringen. Hierüber wurde der ganze Winter vom Jahr 1438 und 1439 zugebracht, und endlich kam es so weit, daß eine algemeine Versamlung von allen dreien Reichsständen nächstkommenden Brachmonat zu Kalmar angesetzet wurde, um allen diesen Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Da aber der Erzbischof Oluf, welcher die Sache vornemlich trieb, nach dieser Versamlung reisete, wurde er zu Nyköping von dem Marschal in einer Mandelmilch vergeben, und starb daselbst den 25ten Jun. 1439. (u) Diese neue Verräterey trieb die misvergnügten schwedischen Herren an, mit desto größerm Eifer an einem Vergleiche zu arbeiten. Da sie aber nach Kalmar kamen, erschienen etliche wenige 1438. Die Schweden werden angetrieben, mit dem Könige sich zu vergleichen.

(u) Nach dem Zeugniße des Johann Magnus.

Erik der Pommer. 1438. wenige des Königs wegen, welche ihnen rein aus wissen ließen, daß der König keinen Vergleich eingehen würde, wenn sie ihm nicht erst die drey Schlösser Stokholm, Kalmar und Nyköping überlieferten, worüber diese Versamlung zu des Marschals gröstem Vergnügen fruchtlos ablief. Der König schnit sich also selbst durch seinen Eigensinn alle Hofnung ab, wieder zur Krone Schweden zu gelangen.

Nachdem sich diese Versamlung getrennet hatte; kam der König doch einige Zeit darauf aus Gothland nach Steckeburg, und schikte unterschiedene Boten zum Marschalle, um eine freundschaftliche Unterredung mit ihm zu halten, wobey er ihm auch ein sicheres Geleite versprach; aber der Marschal, welcher weder dem Könige trauete, noch sonderliche Lust zum Vergleich empfand, weil er selbst Appetit zur Krone hatte, wegerte sich dessen. Aber dis war nicht die einzige Widerwärtigkeit, die dem Könige begegnete; denn da er zu Steckeburg war, bekam er auch einen Aufsagungsbrief vom Reichsrath in Dännemark, und weil selbiger Aufsagungsbrief die Historie von des Königs Aufführung in Dännemark, wie auch die Beschwerden, in sich faßet, welche die Stände dieses Reichs gegen ihn hatten, wovon in der Historie nur neben bey etwas gemeldet worden; so halte ich für dienlich, solchen hier anzuführen. Er lautet also:

1439. **Hochgeborner Fürst und edler Herr König Erik. Wir Unterschriebene lassen Eurer Herlichkeit kund thun, daß es eine alte Gerechtigkeit des Reichs und der Krone Dännemark ist, daß kein deutscher oder ausländischer Herr des Reichs Länder und Schlösser in seiner Gewalt, oder irgends in dem geheimen und engen Rathe des Reichs eine Stelle haben sol; sondern nur geborne Dänen, welchen das Reich nächst Gott und dem Könige zugehöret, und Eure Herlichkeit hat in Eurer Erwählung, und hernach, da Ihr gekrönet wurdet, zu Gott und den Heiligen geschworen, die Krone und Einwohner Dännemarks bey ihren alten Rechten und Freiheiten ungekränkt zu erhalten. Aber Eure Herlichkeit hat wider diese Freiheiten und wider Euren Eid auf viele Weise gehandelt. Erstlich habt Ihr alle Schlösser und Lehne des Reichs wider Eures Raths Einstimmung und Willen in ausländischer Männer Hände überantwortet, in der**

der Abſicht, wie man nun offenbar ſiehet, daß ſolche ausländiſche Herren ſich deſto beſſer ins Reich eindringen ſollen, inſonderheit der Herzog Bugislav, in Anſehung deſſen Ihr ſo oft, wider Gott, Eure und Eures Reichs Ehre, Recht und Redlichkeit, von uns begehret habt, daß wir ihn zum Könige annehmen möchten. (v) Ihr habt auch Lande und Reiche, als Schweden und Norwegen, von Dännemark getrennet, und ausländiſchen Herren ſieben Reichsſchlöſſer mit allen zubehörigen Ländern und Lehnen überantwortet, um uns Herzog Bugislaven wider des Reiches Recht und Freiheiten aufzudringen. Wenn Ihr den Vergleich gehalten hättet, den Ihr ſelbſt zu Kalmar in Anweſenheit Eures Vetters, des Raths der dreien Reiche, und der Stände Geſandten bewilliget, und dagegen nicht geſucht hättet, dieſem Euren Vetter, dem Herzoge Bugislav, die Reichsſchlöſſer in die Hände zu ſpielen; ſo wären dieſe Reiche nicht ſo jämmerlich zertrennet worden. Ihr habt auch zum Schaden und Verderben des Reichs deſſen Schätze und Kleinodien, die in vielen Jahren vor Eurer Zeit von Königen und Vorſtehern des Reichs zu des Reiches Nutzen und Beſten geſamlet worden, weggeführet. Ihr möget Euch auch erinnern, als wir neulich mit Euch zu Wordingburg verſamlet waren, daß wir Euch höflich riethen, nach Kalmar zu reiſen, um Euer Reich Schweden nach dem Vergleiche, welcher zu gedachtem Kalmar gemacht war, wieder anzunehmen; und da wir wol merken konten, daß Ihr dieſes nicht thun woltet, ſo baten wir Euch, um des Herrn Todes willen, daß Ihr doch im Lande bleiben, und uns von dieſen ausländiſchen Herren befreien möchtet. Gleichwol habt Ihr dieſes nicht thun wollen; ſondern ſeyd wider unſer aller Rath und Willen gleich nach Gothland gereiſet, und habt uns den Händen dieſer fremden Herren überlaſſen, die wir mehr für

Erik der Pommer. 1439.

(v) Seltſame Gedanken, gleich als ob es wider Gott und ſeine Ehre wäre, der Stände Bewilligung zu begehren, um ſeinen Vetter zum Thronfolger zu bekommen.

Erik der Pommer. 1439.

Feinde als Freunde anzusehen haben, weil sie nach dem Verderben des Reiches trachten, und sich die Länder, Schlösser, Städte und Gemeinden des Reichs mit Gewalt zueigen wollen. Hierüber hat sich der gemeine Mann wider die Herren des Reichs, und insonderheit wider ihre Obern und Befehlshaber, wider alle Ehre und Recht, und ihnen selbst zum Schaden und Verderben, an verschiedenen Orten empöret; und sie sagen offenbar, daß sie solches auf Euren und auf des Herzog Bugislavs Antrieb thun. Ihr habt Euch auch des Bischofs Torlak bedienet, um das gemeine Volk in Jütland zu bewegen, Euch in solchem Vorhaben beizustehen, und also einen großen Theil von dem jütländischen Pöbel angetrieben, sich den holsteinischen Herren zu unterwerfen; durch welche Gelegenheit Hadersleben und Arröe vom Reiche gekommen, und das Reich in Gefahr gebracht worden, noch mehreres zu verlieren. Da wir Eurer Herlichkeit lezt verwichene aller Heiligen Zeit von Korsöer zuschrieben, und sowol mündlich als schriftlich und auch durch Euren Gesandten höchlich ermahneten, daß Ihr um Gottes willen uns würdigen möchtet, gleich wieder in dieses Reich zu kommen, ehe es in größere Ungelegenheit geriete, weil, wenn Ihr dieses zu thun nicht Lust hättet, wir alsdenn auf andern Rath bedacht seyn müßten; so bekamen wir doch keinen Bescheid, daß Ihr kommen, oder daß Ihr den Sachen abhelfen woltet. Um bemelter Ursachen willen, und in Absicht vieler andern groben Fehler, welche zu weitläuftig seyn würden, hier anzuführen, und damit das Reich nicht ganz untergehen möge, finden wir uns gezwungen, wir Unterschriebene Johann, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Lund, Nafne zu Odensee, Christian zu Riben, Ulrich zu Aarhuus, Gert zu Börglum, durch solche Gnade Gottes Bischöfe, Bendt, Prior in Antworskow, Erik Nielsen, Henrich Knudsen, Luder Kabolt, Morten Jenßen, und Esse Brok, Ritter, Aage Lunge, Peter Lykke, Otte

Otte Nielsen, Gert Bryske, Jakob Baße, Povel Larmand, Oluf Axelsen, Andres Hak, Otte Skinkel, Niels Erichsen von Asdal, Jochim Flemming, Oluf Lunge, Peter Skram, Erik Nielsen von Bratskow, Magnus Jenssen, Laße Thomäsen, Eggert Frille, Mogens Ebbesen, Niels Lauritzen, Jochim Eriksen, Laße Hansen von Podorpe, Andres Petersen von Bremslykke, und Bertel Brems, Wäbnere, (w) daß wir Euch sowol für uns als im Namen aller Einwohner, die der Krone Dännemark huld und treu seyn wollen, wie ihnen Rechts- und Ehrenthalben zu seyn gebühret, die Treue und den Gehorsam aufsagen; wie wir denn auch hiermit Euch alle Treue und Dienste aufsagen, und uns mit einem andern Herrn und Könige versehen wollen. Gegeben zu Lübek im Jahr 1439 am Geburtstage Johannes des Täufers, (den 24sten Junius) unter unsern Signeten. Erik der Pommer. 1439.

Dieses ist der bekante Aufsagebrief, worin man die Beschwerden der Dänen wider den König Erik und sein Regiment auf einem Blicke siehet. Die andern Beschwerden, welche hier nicht angeführet werden, waren: Daß er die Münze verderbet, und auf einmal in einem heftigen Sturm drey hundert Edelleute gezwungen hätte, sich mit einem schlechten Schiffe in die See zu begeben, wo sie alle ersoffen wären; dieses leztere ist aber unter des schwedischen Skribenten, Johann Magnus, Fabeln zu rechnen, sowol in Ansehung der unglaublichen Anzahl der Edelleute auf diesem Schiffe, als auch, weil der Aufsagebrief nichts davon meldet. Die Ursache, warum dieser Brief zu Lübek unterzeichnet ist, ist diese:

(w) Man findet in der Unterschrift verschiedener öffentlichen Urkunden Ritter und Wäbnere. Man hält beide Arten für Edelleute; doch so, daß die ersten die lezten an Würde übertroffen, und wie jene Erbadliche, oder Equites hiessen; also wurden diese Wäbnere oder Armigeri genant. Denn man darf nicht denken, daß das Wort Ritter damals die Bedeutung gehabt, die es itzo hat; ein jeder vornehmer Edelman wurde damals Ritter, und der Adel überhaupt die Ritterschaft genennet. Man siehet nur so viel, daß es zweierley Art des Adels gegeben, und daß die vornehmsten Ritter, und die, welche von dem geringern Orden waren, Wäbnere geheissen. Der Unterscheid zwischen dem höhern und niedern Adel hat ja noch heutiges Tages statt. In England heissen jene Knights, und diese Esquires.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1439.

Daß der Reichsrath eben das Jahr in iztgenanter Stadt war, um Herzog Christophern von Baiern, des König Eriks Schwester Sohn, zu empfangen, welchen sie das vorhergehende Jahr durch ein Schreiben, von Korsöer den 28sten Weinmonat 1438, welches bey Hvitfelden gefunden wird, (x) in das Reich gerufen hatten.

Des Königs Antwort.

Diesen Aufsagebrief, welcher dem Könige zu Steckeburg in Schweden zugeschicket wurde, beantwortete er folgender Gestalt: (y) Lieben Väter und Freunde, Wir haben lezt verwichenen Sontag euren Brief unterm Dato St. Johannistage empfangen, der hart gegen Uns zu lauten scheinet, welches Wir nicht vermutet hätten. Unter vielen harten Worten wird Uns alle Treue, Pflicht und Gehorsam aufgekündiget, und es werden Uns verschiedene Beschuldigungen beigemessen, wovon ihr Uns zuvor niemals etwas habt merken lassen, und weswegen ihr Uns auch niemals verfolget habt. Ueber dieses habt ihr auch Unserer Schwester Sohn in Unser Reich eingeführet, und ihn dahin gebracht, Uns einen Aufsagebrief zu zuschreiben, welches Wir weder von ihm noch von euch vermutet hätten. Ob Uns hierin Unrecht geschehe, das stellen Wir Gott und allen redlichen und vernünftigen Leuten anheim, die mögen solches beurteilen und richten. Ihr wisset selbst, daß Wir Niemand das Recht verwegert haben, und dieses wollen Wir auch anitzo nicht thun, sondern Wir sind allezeit erbötig, vor unsern Rath, vor alle Dänen, die unparteyisch sind, und vor Herren und Fürsten, vor Städte und andre ehrliche Männer zu gelegener Zeit und Ort, wo es möglich ist, hinzukommen, gelangen zu lassen, und auf alle Beschuldigungen zu antworten, welche vorbenanter Unsrer Schwester Sohn, und ihr wider Uns führen könnet. Daher bitten und vermahnen Wir euch, lieben Väter! um der Treue willen, die ihr Uns von Gottes und Rechtswegen schuldig seyd, daß ihr Un-

(x) Auf der 805ten und fg. Seite.
(y) Auf der 809ten Seite.

Unſern Schweſterſohn unterweiſet, und euch ſelbſt beſinnet, ehe ihr Uns alſo von dem Throne dringet, worzu Wir auf rechtmäßige Art gelanget ſind. Alles, was ihr mit Recht wider Uns aufbringen könnet, das wollen wir leiden. Aber handelt nicht ſo gegen Uns, daß ihr und eure Kinder euch darüber zu ſchämen und mit niedergeſchlagenen Häuptern zu gehen Urſache habt. Wir ſenden euch nun unſern Diener, den Bürgermeiſter Andres Eriksen, daß ihr durch ihn Uns eure Antwort darauf ungeſäumt ſchreibet, ob ihr Uns endlich vertreiben, oder was ihr gegen Uns vornehmen wollet. Gehabt euch wohl in Chriſto. Geſchrieben auf unſerm Schloſſe Steckeburg am St. Jakobstage (d. i. den 25ten Jul.) 1439. Erik der Pommer. 1439.

Ich finde nicht, daß die Stände dem Könige auf dieſen oder nachfolgende Briefe einige Antwort erteilet haben; denn Herzog Chriſtopher war ſchon ins Reich berufen worden, und alles war ſchon ſo weit gekommen, daß die Sache nicht konte umgeſtoßen werden. Im übrigen entſcheide ich hier nicht, ob die Stände zu weit gegangen, oder nicht. Das meiſte, ſo des Königs Sache böſe machte, war, daß er ſelbſt die Reiche verließ, und dadurch die Stände gleichſam berechtigte, zu einer neuen Königswahl zu ſchreiten. Seine weitläuftige Schutzſchrift, die er zu Wisburg auf Gothland in eben dem Jahre (z) aufgeſetzt, wil ich hier auch nicht weitläuftig abſchreiben. Er hat ſich in derſelben Mühe gegeben, alle ihm aufgebürdete Beſchuldigungen nach der Reihe zu beantworten, aber mit ſchlechtem Grunde. Ich wil einige Beiſpiele anführen: Auf die Beſchuldigung, daß er ſelbſt aus den Reichen entwichen wäre, antwortet er nur überhaupt, nämlich, daß er ſolches bloß zum Beſten der Reiche gethan habe, welches man nicht leicht begreifen kan. Auf die Beſchuldigung, daß er die Schlöſſer und Veſtungen Fremden betrauet, antwortet er, daß es ſeine Verwandten geweſen, welche dem Reiche Dienſte gethan hätten; und endlich auf die Beſchuldigung, daß er des Reiches Briefe und Kleinodien weggeführet, antwortet er, daß wenn ſie jemand zu ihm nach Gothland ſchicken wolten, um ſich darnach zu erkundigen, oder ſie bey ihm zu ſuchen: ſo würden ſie nichts finden; welches man nicht wol anders erklären konte, als daß Des Königs weitläuftige Schutzſchrift.

er

(z) Auf der 811ten u. fg. Seite.

Erik der Pommer. 1439. Bedenken darüber.

er sie so gut verbergen wolte, daß ihr Nachsuchen vergeblich seyn solte. Was seine Beschwerden anlanget, daß sie wider ihn ohne rechtliche Gebräuche verführen, so war es sehr unsicher, mit diesem guten Könige ordentlich zu Werke zu gehen. Denn wenn Reichstage angesetzet wurden, Vergleiche zu schlüßen, so blieb er weg, und wenn er etwas beschloß, so verwahrete er sich alsobald wieder dagegen; so daß die Stände, insonderheit in Schweden, ganz verwirt waren, und nicht wusten, was sie für Maasregeln nehmen solten: denn Niemand konte sagen ob der König Lust hätte länger zu regiren oder nicht. Er hat sich also alles selbst zuzuschreiben, was ihm widerfahren ist, und die nordischen Reiche haben es seiner Wankelmut und seltsamen Aufführung beizumessen, daß sie nicht mehr vereiniget sind. Denn hätte König Erik, welchem Gott ein so langes Regiment verliehe, einen guten Grund zur Vereinigung geleget, so würde sie stets mächtig geblieben seyn. Allein sie wurde in der ersten Zeit, da sie recht befestiget werden solte, so verdorben, daß sie nachgehends niemals recht zu Stande und zur Dauer gebracht werden konte, wie viel Mühe sich auch die nachfolgenden Könige deswegen geben mochten.

Der König Erik gibt darauf einen Freibeuter ab.

Der König Erik lebte nach diesem auf der Insel Gothland zehn Jahre im Privatstande, und legte sich diese Zeit hindurch auf die Freibeuterey, wodurch er alle Völker wider sich erregte, insonderheit die Schweden, welche ihn deswegen auf gedachter Insel belagerten. Als er sahe, daß er sich nicht länger halten konte, so übergab er die Insel an die Dänen, und sezte sich zu Schiffe, um nach Pommern zu gehen. Ich habe oben schon gesagt, daß er fast niemals eine Reise gethan, auf welcher er nicht ein Unglük gehabt, und eben so ging es ihm auch hier. Er verlor auf dieser kleinen Reise zwey Schiffe mit allen seinen Schätzen. Endlich starb er 1459 (a) zu Ryewold in ziemlicher Armut, nachdem er zehen Jahre von der Insel Gothland weggewesen war, und unterdeß der pommerischen Herren Gnade gelebet, und des Glückes Unbeständigkeit vollkommen erfahren hatte. Wenn man diesen König beim Antritte seiner Regirung ansiehet; so scheinet es, als wenn in ihm ein nordischer Alexander hätte aufstehen und in Europa eine neue Monarchie aufrichten

(a) Kranz sagt in seiner dänischen Historie im 8ten Buche im 21sten Kapitle: Daß er 1438 gestorben, welches vermutlich ein Druckfehler seyn muß. (Es scheinet vielmehr, als ob vor dieser Zahl etwas ausgelassen wäre; denn es hängen folgende Worte damit unmittelbar zusammen: cum regni se negotiis subduceret; und das geschahe ja in dem Jahre 1438.)

Digitized by Google

ten wollen. Er hatte die allervorteilhaftigste Erziehung genossen, die nur ein Prinz haben mag; indem er an der Königin Margareta Hof war auferzogen worden, welcher zu den damaligen Zeiten die gröste Kriegs- und Staatsschule war. Er wurde bey dem Antritte seiner Regirung Herr über drey vereinigte Reiche, nebst dem ganzen Herzogtum Schleswig, Gottorp ausgenommen, so daß alle benachbarte Fürsten, ja auch weit entfernte Potentaten anfingen, große Augen über diesen nordischen Kometen zu machen, der ihnen ihren Untergang zu drohen schien. Aber die Furcht, die dadurch erreget wurde, verschwand gleich, und verwandelte sich zulezt in die äußerste Verachtung, als sie sahen, daß er mit aller dreien Reiche Kräften nicht einmal in dreißig Jahren sich des Schlosses Gottorp bemächtigen konte; ja als sie sahen, daß er von einem Fürsten zu dem andern, und von einer Stadt zu der andern lief, sich zu beklagen, und wider die unmündigen holsteinischen Herren Hülfe zu suchen, welche er bey seinen und ihren Umständen bloß mit Worten und Drohungen hätte zum Gehorsam bringen können. Ja diese Verachtung ging zulezt so weit, daß zwey oder drey Seestädte oder Kaufmansgesellschaften sich unterfunden, ihm einen Fehdebrief zuzuschreiben, und zwar in einer solchen Schreibart, als sonst wol nur Obere gegen ihre Untern gebrauchen. Dieses scheinet ein Räzel und schwer zu erklären zu seyn, wenn man nicht seine Aufführung untersuchet, welche darin bestund: Viele Dinge zu unternehmen, aber niemals auszuführen; unterweilen Armeen von hundert tausend Mann auf die Beine zu bringen, sich nur als einen Wetterstral sehen zu laßen, der auf einmal scheinet und verschwindet; und Städte zu belagern, solche auch in die äußerste Noth zu bringen: aber nicht zu erobern. Diese schlechte Aufführung war auch mit einem stetswährenden Unglücke begleitet, und ich habe in der Historie gezeigt, daß er fast keine Reise gethan, auf welcher er nicht die halbe Flotte unterwegens verlor. Beides erwekte ihm Verachtung, sowol in als ausser Landes. In Schweden war er in solchem schlechten Ansehen, daß sie sich nur bloß seines Namens bedienten, um Karl Knudsens Macht zu dämpfen, vor welcher man allein bange war. In was für schlechter Achtung er in Dännemark gestanden, kan man unter andern aus folgender Begebenheit abnehmen: Als da Herr Oluf Axelsen einsmals vor des Königs Maitresse Cäcilia, welche ihm in einer grünen Kutsche begegnete, den Hut abzog, und ihm hernach sein Diener sagte, daß es Cäcilia wäre, so ließ er ihren Wagen umwerfen, gab ihr mit seinem Degen drey

Erik der Pommer. 1439.

Erik der Dommer. 1439.

Streiche auf den Hintersten, und erinnerte sie selbst, es dem Könige zu sagen. Aber ich finde nicht, daß von dieser dreusten That nur gesprochen, geschweige daß dieselbe gestrafet worden. Weil nun die Einwohner keine Hochachtung und Liebe zu ihm trugen, so liebte er sie auch nicht viel, sondern sein Herz hing allein an den pommerischen Herren; daher war sein Verlangen so groß, den pommerischen Herzog Bugislav auf dem Throne zu sehen. In dieser Absicht gab er andern pommerischen Herren so viele Lehne in Dännemark, und endlich stund er ihnen die wichtige Insel Rügen im Jahr 1438 auf ewig ab, welche von Waldemar des Ersten Zeit an über drey hundert Jahre ein dänisches Lehn gewesen war, so, daß dem Reiche nichts, als die geistliche Gerichtsbarkeit, übrig blieb, indem das Land, wie zuvor, unter dem roschilder Bischofsstule stehen solte. Doch scheint er den Normännern nicht ungewogen gewesen zu seyn; daher beförderte er so viele von ihnen sowol in Schweden als Dännemark, und Bischof Thorlak von Norwegen war einer von seinen grösten Günstlingen.

Obbemelten zweien Stücken, die diesem Könige Haß und Mißgunst zuzogen, kan man noch zwey andere beisetzen. Das erste ist dieses: Er folgte einer so vortreflichen Regentin, nämlich der Königin Margareta, in der Regirung nach. Eine solche Veränderung ist nicht ein geringer Stoß sowol für hohe als niedrige Obrigkeitspersonen. Vielleicht würde König Erich ein besserer Regent gewesen seyn, wenn er, anstat der Königin Margareta, entweder den König Abel oder Christoph den Zweiten zum Vorweser gehabt hätte; denn man kan nicht sagen, daß er tyrannisch oder zum Regiren ganz untüchtig gewesen sey. Das harte Verfahren, worüber die Bauren in Schweden klagten, muß vielmehr seinen Beamten, als ihm selbst, zugeschrieben werden. Ich wil nicht gedenken, daß man sich nicht in allen Stücken auf diese Historie verlassen kan, weil sie nur von schwedischen Schriftstellern berichtet wird, welche die Sache gar zu groß zu machen scheinen; denn wenn der König zur Strenge wäre geneigt gewesen, so würden die Schweden nicht mit solchem großen Eifer um seine Zurükkunft angehalten haben. Man kan auch nicht sagen, daß er untüchtig zum Regimente gewesen sey; denn seine ganze Regirung war eine Kette von verdrüßlicher Arbeit, so, daß wenig Könige das Schwert und die Feder mehr gebrauchet haben als er. Das andre Stük, welches diesem Könige nachteilig gewesen zu seyn scheinet, bestund darin, daß er ein Fremder, ja der erste ausländische

Digitized by Google

dische König war, so in Dännemark regiret hat, und zwar aus dem Geschlechte der Wenden, welches Volk stets ein Feind des Reichs gewesen war. (b) Daher kam es unter andern, daß er es niemals recht machen konte, und daß die Dänen oft ohne Ursach murreten, als zum Exempel, wie der Heringsfang bey Schonen wegfiel; gerade, als ob der König den Heringen im Meere hätte gebieten können. (c) Kurz, Dännemark hat wol viele bessere Könige, aber auch viele ärgere gehabt. Ich lese auch nicht, daß, währender seiner ganz langen Regirung, vom Adel oder gemeinen Manne sowol in Dännemark als Norwegen ein Aufstand erreget worden. Und so schwarz sie ihn auch in Schweden abmalen, so wolten sie ihn doch gerne zum Könige haben; und Kranz, ein glaubwürdiger Geschichtschreiber, gibt ihm ein ziemlich gutes Zeugnis, nämlich, daß er diese drey Reiche nicht wegen seiner Tyranney oder Untüchtigkeit, sondern wegen seiner Unbeständigkeit und eigensinnigen Aufführung verlaren habe. Er gab sich ja öfters Mühe, die Unterthanen zu befriedigen, und zu dem Ende sezte er Versamlungen an; nur wenn die Stände zusammen kamen, so erschien er nicht. Er schloß auch öfters Vergleiche, stieß sie aber gleich wieder um, ja er verließ die Reiche selbst ohne Noth, und beklagte sich doch heftig, daß er darum gebracht worden. Ich wil mich kurz fassen: Er ist überdrüßig zu regiren, er seufzet nach der Ruhe, und begibt sich doch auf eine Insel, um einen Vitalianer oder Freibeuter abzugeben, welches die unruhigste Profeßion war, dazu einer greifen konte. Dieses lezte ist allein von seinem seltsamen Kopfe Beweises genug, denn man wird in der Historie wenig dergleichen Beispiele finden. Daher schmeichelt Albert Kranz diesem Könige ein wenig zu viel, wenn er sagt, daß er nach Diokletians Exempel aus Begierde zur Ruhe das Zepter niedergelegt habe. (d)

Erik der Pommer. 1439.

Sonst ist bey dieses Königs Historie noch zu merken: Daß man zwischen den schwedischen und pommerischen Nachrichten von ihm den Mittelweg gehen müsse. Denn wie die ersten alles, was er gethan hat, tadeln; so rühmen dagegen die leztern blindlings alle Dinge. Man kan dieses aus Johann Micräls Zeugnisse abnehmen, welches nach seiner

(b) Kranz in der dänischen Historie im 8ten Buche des 21sten Kapitels: Ex Vandalorum natione, quae fuit a Seculis Danico semper nomini infestissima.

(c) Kranz eben daselbst im 9ten Kapitel.

(d) Kranz im 8ten Buche im 21sten Kapitel. (Seine Worte sind: Imitatus, & non supergressus laudem Diocletiani.)

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1439.

Aussage auf alle pommerische Jahrbücher gegründet ist, und also lautet: (e) Der Haß, welcher sich in Schweden gegen den König äusserte, rührte daher, daß er scharf richtete, und ohne Ansehen der Person das Recht handhabte. Der König war ein großmütiger Herr, und kein Jabruder, wie er selbst zu sagen pflegte. Er verachtete die Eitelkeit der Welt, und wurde des Regiments überdrüßig; als ihm daher seine Unterthanen einige Artikel zur Unterschrift vorlegten, wolte er sich keinesweges dazu bequemen, sondern verließ die Reiche, um seine übrige Zeit in Ruhe zuzubringen, und der Welt gute Nacht zu geben. Da er auf seiner Unterthanen inständiges Anhalten wieder zurücke kam, so suchte er seinen Vetter Bugislaus zur Krone zu befördern; aber man wolte ihm hierin nicht zu Willen seyn, worüber er sich mit dem Rathe des Reiches Dännemark abfand, und mit ihrem guten Willen im Jahre 1439 mit fünf Schiffen wieder nach Pommern segelte. Eine heldenmütige That, welche mit Diokletians, und Karls des Fünften Niederlegung ihrer Kronen in Vergleich gestellet werden kan!

Welches Zeugniß kan wol prächtiger seyn, als dieses? Aber die pommerischen Geschichtschreiber konten nicht anders, sie mußten diesen König rühmen; denn er liebte ihr Land so sehr, daß, wenn es in seiner Macht gestanden, so hätte er das ganze Reich an pommerische Herren verschenket. Seine Herabsteigung vom Throne könte eben so preiswürdig seyn, als Karls des Fünften seine, wenn er sich, wie dieser Kaiser that, in ein Kloster begeben, und nicht seine übrige Zeit mit der Seeräuberey hingebracht hätte, welches sowol ein unruhiges, als sündliches Handwerk war. Es ist auch nicht an dem, daß er freundlich von dem Rathe Abschied genommen, und das Reich mit ihrem guten Willen verlassen. Man siehet solches aus ihrem offenen Aufsagungsbriefe, worin sie ihm vorwerfen, daß er aus den Reichen entwichen, welches sie keinesweges hätten thun können, wenn der pommerischen Skribenten Bericht von einem so liebreichen Abschiede seine Richtigkeit hätte.

König

(e) Im 3ten Buche der pommerschen Jahrbücher.

König Erik war zweimal vermält. Seine erste Gemalin war Philippa, des König Heinrichs des Vierten (f) von England Tochter, welche wegen ihrer Tugend und Tapferkeit in Dännemark in großem Ansehen war. Sie ließ in der Belagerung der Stadt Kopenhagen sonderbare Proben von diesen Eigenschaften sehen. Denn da diese Stadt von den Hanseestädten angegriffen wurde, und der König selbst sich nicht wagete, darin zu bleiben; so nahm sie sich der Stadt mit solchem Ernst und Eifer an, daß die feindliche Macht mit Schanden wieder abziehen muste. Von dem schlechten Verhalten des Königs gegen diese seine Gemalin ist in der vorhergehenden Historie Meldung geschehen. Die andre Gemalin Elisabet sol König Jagellons von Polen Tochter gewesen seyn. (g) Aber er zeugete keine Kinder weder mit dieser, noch mit der andern. Die Königin Philippa war zwar einmal schwanger; aber es schlug wieder um. Ausser diesen Gemalinnen hatte der König eine Maitresse, mit Namen Cäcilia, welche der Königin Philippa Kammermädgen gewesen war. Daß sich der König ziemlich von dieser Cäcilia regiren lassen, gibt das Verhalten des Herrn Oluf Axelsens gegen sie zu erkennen, da er ihr Schläge vor den Hintern gab, und ihr selbst auftrug, solches dem Könige zu sagen, mit dem Zusatz: Daß sie ihm dereinst noch um die Krone von Dännemark bringen würde.

Erik der Pommer. 1439. Seine Gemalinnen. Cäcilia, des Königs Maitresse.

Unter diesem Könige fing auch das Ansehen der Geistlichkeit in Dännemark an abzunehmen. Denn als die baselische Kirchenversamlung gehalten wurde, welche mit zum Zwek hatte, die Macht der Geistlichkeit einzuschränken; so fingen die Bauren in Dännemark, insonderheit in Wensyssel, an, sich gegen die Bischöfe und Priester aufzulehnen; sie wolten ihnen ihre Gebühr vorenthalten, bis sie sähen, wie die besagte Versamlung ablief.

Was die übrigen Dinge anbelanget, so zu dieses Königs Historie gehören; so ist noch anzumerken, daß er im Jahr 1413 Landskrone, welches vorher Seebye hieß, zu einer Stadt gemacht. Er ließ auch ei-

Angelegte Städte.

(f) Lyschander sagt, daß sie Eduards Tochter von Portugal gewesen, und daß sie 1434 gestorben. Beides ist unrichtig; denn sie war eine englische Prinzeßin, und starb 1430. Mikrälius im 3ten Buche der pommerischen Altertümer nennet diesen portugisischen König Johann.

(g) Lyschander redet von dieser Königin; unsere andere Skribenten aber melden nichts von ihr. Man hat also Ursache an dieser andern Ehe zu zweifeln. Zum wenigsten scheinet es, daß König Erik keine Gemalin gehabt, da er aus dem Reiche wich, weil nur der Cäcilia gedacht wird, die er mit sich genommen.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1439.

ne neue Handelsstadt zu Oerekrog anlegen, welche nun Helsingör genennet wird, und gab ihr im Jahre 1425 die Stadtfreiheit. Denen, welche sich in dieser Stadt niederlassen, und Häuser von Holz aufbauen wölten, gab er auf zehn Jahre, und denen, welche steinerne Häuser zu bauen Lust hatten, auf zwanzig Jahre Freiheit. Peter Oxe war der erste Lehnsmann auf Oerekrog. Zuvor war daselbst nur ein Fischerlager, und vor dem Flecken lag ein Schloß, Flinderburg genant. Der Stadt Oerekrog Privilegien sind zu Flensburg 1425 ausgefertiget. Er ließ auch das Schloß Wisburg auf der Insel Gothland (h) anlegen, und ein unbekanter Geschichtschreiber, welcher hier seine Historie endiget, sagt: Daß es sein Serail, oder die Wohnung seines Frauenzimmers, oder seiner Maitressen, gewesen (i) sey.

Das Münzwesen.

Was das Münzwesen in dieses Königs Zeit betrift; so stand es damit sehr schlecht, so, daß darüber viele spöttische Lieder und Stachelschriften auf den König zum Vorschein kamen; * und die Historie sagt, (k) daß die Königin Philippa ohne des Königs Wissen bessere Münze unter eben demselben Stempel schlagen lassen. Sonst siehet man, daß dazumal eine große Menge von engeländischem Gelde in Dännemark gewesen; denn diese Königin brachte eine ansehnliche Summe zum Brautschatze mit sich. Unter andern eine Schaumünze von Golde, welche viel tausend werth war. (l) Hieraus erkennet man auch, woher es gekommen, daß Gothland für neun tausend englische Nobeln wieder eingelöset worden.

* Der König gab dazu Anlaß, weil er nach seiner Rükkunft aus dem Orient kupfernes Geld schlagen ließ, und alles andere in die Münze zu liefern befahl, welches den Kaufleuten freilich nicht gelegen war.

Veränderung in dem dänischen Wapen.

Mit dem königlichen dänischen Wapen wurde in König Eriks Zeit auch eine merkliche Veränderung vorgenommen; denn von ihm wurden zuerst die drey Löwen in das erste Feld des Wapens an diejenige Stelle gesetzet, allwo sie annoch zu stehen pflegen. Ja dieser König ist der erste, der das dänische Wapen verschiedentlich erweitert, und in mehrere Felder abgeteilet hat, da sich die vorigen Könige in ihren Insiegeln entweder nur der drey gekrönten Löwen, oder nur des Kreuzes Dannebrog bedienet hatten. Einige meynen, daß die drey Kronen, welche in dem andern Quartier dieses Wapens gefunden werden, die Vereinigung der dreien

(h) Das Tagebuch der Minoriten in Wisby sagt, daß dieses Schloß 1411 angeleget worden.
(i) In einer dänischen Kronik: Hic plurimas nobilium Vxores violauit.
(k) Kranz im 8ten Buche seiner dänischen Historie (im 9ten Kapitel.)
(l) Kranz im 12ten Kapitel des 11ten Buches seiner wendischen Geschichte.

Digitized by Google

dreien Reiche anzeigen, welche Meynung nicht ungegründet zu seyn scheinet, wiewol diese drey Kronen auch in einigen ältern Insiegeln gefunden werden. Erik der Pommer. 1439.

Was Recht und Gesetze anlanget, so wird diesem Könige das Hofrecht zugeschrieben, welches bis zu Fridrichs des Zweiten Zeit hier im Reiche gebrauchet worden. (m) Unter dieses Königs Verordnungen sind besonders zwo merkwürdig, die erste ist: Daß niemand in des andern Handthierung fallen, sondern daß sich ein jeder von seiner Profeßion und Handel, und ein Bedienter von seiner Bedienung ernähren; ingleichen, daß kein Handwerksmann in einer Handelstadt Bürgermeister oder Rathsherr werden solle. (n) Die andre Verordnung geht das Kaufen und Verkaufen an, nämlich, daß die, welche im Großen handeln, nicht auch zugleich im Kleinen verkaufen; und daß diejenigen, welche Laken in ganzen und halben Stücken verkaufen, nicht zugleich Ellenweise verkaufen; und diejenigen, welche Bier in Tonnen verkaufen, solches nicht zugleich in Kannen verkaufen sollen. (o) Aus der Unterschrift der lezten Verordnung siehet man, daß das Schloß Haraldsburg damals noch im Stande gewesen. Recht und Gerechtigkeit.

Man hält sonst insgemein dafür, daß dieser König die dänische Kronike geschrieben, welche Lindenbrog herausgegeben. Diese Kronike fängt von den ersten Zeiten an, und gehet bis auf den König Erik Menved ins Jahr 1288. Einige halten dafür, daß der Verfasser derselben ein cistercienser Mönch gewesen, weil er die Historie dieses Ordens so fleißig mitnimt. Aber ich weiß nicht, daß von dem Cistercienserorden mehr als ein einzig mal darin gehandelt wird. Es wird auch dessen Stiftung nur obenhin in König Eriks Ejegods Historie erzehlet; und hieraus kan man nicht schliessen, daß der Urheber derselben von diesem Orden gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es nicht glaublich, daß der König Erik Autor dieser Kronike sey; denn man siehet aus der Historie nicht, daß dieser König so gelehrt gewesen, daß er eine lateinische Kronike hätte schreiben können, wie schlecht sie auch geschrieben ist. Endlich ist zum Beschluß hier zu merken, daß der Kaiser Sigismund Kritik über die sogenante dänische Historie Eriks von Pommern.

1434.

(m) Lyschander sagt, daß er das schonische Gesezbuch 1401 geschrieben habe; aber dieses ist eben so richtig, als jenes, daß er die dänische Kronike geschrieben.

(n) Kopenhagensche Verordnung vom Sontage Septuagesimä 1422.

(o) Haraldsburgische Verordnung vom Tage Simonis Judä 1422.

Digitized by Google

Erik der Pommer. 1439.

1434 den 10ten April (p) dem Bischof Johann Scheel von Lübek, welcher zuvor sein Geheimschreiber gewesen war, das Privilegium gegeben, oder besser zu sagen, solches feierlich bestätiget habe, daß die holsteinischen Grafen hinfüro stets ihr Lehn im Namen des Kaisers von den lübekischen Bischöfen nehmen solten.

Der König Erik regirte zwey und vierzig Jahre, nämlich von 1397, da er in Kalmar zum Könige gekrönet wurde, bis 1439, da er die Reiche verließ. Wil man aber sein Regiment von der Königin Margareta Tode an rechnen, so kommen nur sechs und zwanzig Jahre heraus. Indeß ists doch merkwürdig, daß er in seiner Verantwortungsschrift selbst sagt, daß er funfzig Jahre regiret habe, und folglich rechnet er seine Regirung von der Zeit an, da er als ein Kind nach Dännemark gekommen. Er starb im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwanzig Jahre ausser dem Königreiche gelebet hatte. Währender seiner Regirung kamen die Barnekover und Podebuske, welches ohne Zweifel pommerische adeliche Familien sind, nach Dännemark. Zu seiner Zeit wurde auch die große Kirchenversamlung zu Kostniz gehalten, und man findet, daß der Bischof Peter von Ripen im Jahre 1415 bey dieser Versamlung, und zwar in der sechsten Seßion, unter denen Prälaten gewesen, welche für die deutsche Nation gesprochen. (q)

Christoph der Baier.

Herzog Christoph von Baiern wird ins Reich gerufen.

Nachdem also König Erik aus den Reichen entwichen war; so schikte der Reichsrath in Dännemark eine Gesandschaft an seiner Schwester Sohn, Herzog Christoph von Baiern, welcher sich in seiner Jugend oft in Dännemark aufgehalten hatte, und erwählten ihn zum Könige über die drey Reiche. Ob der Erzbischof in Upsal und die andern schwedischen Reichsräthe, welche das Jahr vorher in Dännemark waren, diese Wahl heimlich bewilliget haben, ist unbekant: So viel ist gewiß, daß der schwedische Reichsmarschal, nebst unterschiedenen andern schwedischen Herren, nichts davon gewust; und die schwedischen Geschichtschreiber halten dafür, daß solches gegen den kalmarischen Vertrag streite, kraft dessen sich alle Stände der dreien Reiche zu Halmstad versamlen sollen, um einen

(p) Siehe dieses Diploma vom Dato Basel unterm güldnen Insiegel.

(q) Vergleichet die Geschichte der kostnitzischen Kirchenversamlung bey dem Bzovius.

Digitized by Google

einen König zu erwählen. Doch kan man zur Vertheidigung dieses Verfahrens sagen, daß der Zustand damals nicht zuließ, nach dem kalmarischen Vertragsartikel wegen der Königswahl ordentlich zu Werke zu gehen; denn Dännemark und Schweden stunden bey sich an: Ob ein König, der annoch großen Anhang hätte, solte abgesezt, und ein anderer wieder erwählet werden? welches also nicht mit gewöhnlichen Ceremonien geschehen konte; sondern es war nötig, daß die Sache heimlich getrieben wurde, weil beim Verzuge Gefahr war. Dieses müssen sie doch alle gestehen, daß der Reichsrath in Dännemark oft Gesandten nach Schweden geschikt, um die Stände dieses Reichs zu vermögen, den Herzog Christoph anzunehmen; über dieses wurde er auch nicht in Dännemark gekrönet, führte auch den königlichen Titel nicht eher, bis er von allen dreien Reichen war erkant und angenommen worden. Daß der schwedische Marschal Karl Knudsen und seine Anhänger davon nicht in Zeiten Nachricht bekommen, thut nichts zur Sache; denn solches war in diesen Umständen nicht rathsam, weil die vornehmsten und gröſten Männer ihn als ihren Feind, und als einen solchen ansahen, der sich mit Gewalt auf den Thron schwingen wolte, so, daß den Schweden vor ihm eben so bange war, als den Dänen vor dem Könige Erik. Beider Reiche Bestes erforderte es also, behutsam zu gehen, und dieses groſe Werk unter der Hand zu treiben, insonderheit, weil die Normänner dem Könige Erik gewogen waren, und sich gegen ihn verpflichtet hatten, den Herzog Bugislav anzunehmen. Man siehet hieraus, daß die schwedischen Skribenten schlechten Grund haben, wenn sie den dänischen Rath beschuldigen, daß er den kalmarischen Vertrag gebrochen habe; und der schwedische Geschichtschreiber Erik von Upsal gestehet selbst, daß seine Krönung drey Jahre aufgeschoben worden, bis ihn nämlich die Schweden und Normänner auch angenommen hätten. (r) Ehe die dänischen Reichsräthe dem Könige Erik obenangeführten Aufsagungsbrief zuschikten, begaben sie sich nach Lübek, alwo sie 1439 den Herzog Christoph von Baiern bewilkommeten, und nach Dännemark brachten. So bald er dahin kam, wurde der Erzbischof von Lund Hans Larmand, wie auch sein Schwager Klaus Rönnov, nach Kalmar geschikt, wo der Marschal mit den übrigen Reichsräthen versamlet war, um den Schweden von seiner Ankunft Nachricht zu geben, und sie zu bereden, ihn

Christoph von Baiern. 1439.

(r) Erik von Upsal im 5ten Buche sagt: Coronatio eius triennio dilata est, donec a Suecis et Noricis susceptus esset in Regem.

Christoph von Baiern. 1439.

ihn zum Könige anzunehmen, damit die drey Reiche stets vereinigt bleiben könten. Sie vergaßen da nicht, seine guten Eigenschaften zu rühmen, und wiesen die besiegelte Abschrift des Eides, den er den Einwohnern auf dem wiburger Landgerichte geschworen hatte, da er zum Fürsteher des Reichs war angenommen worden, und versicherten die Schweden, daß er sich gleichfals gegen sie verschreiben würde. Unter andern Bewegungsgründen, die sie anführten, seine Person anzupreisen, war auch dieser: Daß ihn die Böhmen vor einem Jahre gerne zum Könige hätten haben wollen; aber sie hätten ihn nicht darzu bewegen können. Daher wäre man ihm desto größern Dank schuldig, daß er sich nicht wegerte, die nordischen Reiche anzunehmen, die ihm doch weit entlegener wären. Die Schweden antworteten darauf: Wie sie darin nichts bewilligen könten, ehe die sämtlichen Reichsstände sich versamlet hätten; daher sie so lange warten müsten, um vorher ihr Bedenken zu hören.

Die Dänen schlagen den schwedischen Ständen den Herzog Christoph vor.

Hierauf wurde denn ein Reichstag zu Arboga gehalten, wo sich auch der Marschal einfand, um seinen eigenen Vorteil in Acht zu nehmen: Da er aber voraus wuste, daß die Stände in Schweden nicht ungeneigt wären, den Herzog Christoph anzunehmen und bey der Vereinigung der Reiche zu bleiben: so durfte er sich nicht dagegen setzen, und daher bat er sie nur zu bedenken, mit was für Mühe und Gefahr er einige Jahre hindurch dem Reiche vorgestanden, wobey er in solche Schulden geraten, daß er ohne ihre Hülfe sich nimmermehr daraus erretten würde. Im übrigen erklärete er sich eben so willig, als die andern, den Herzog Christoph anzunehmen. Der Reichsrath antwortete ihm darauf: Daß sie sich zu Bezahlung seiner Schulden nicht verstehen könten; sonst aber nicht ungeneigt wären, ihm zu helfen, wenn er nur zu erkennen geben wolte, was für Hülfe er verlangte. Hierauf verlangte er Finland für sich auf Lebenszeit, und Oeland mit Borkholm für sich und seine Erben mit dem Bedinge, daß solches von ihm und seinen Erben mit vierzig tausend Mark (s) am Gelde wieder solte eingelöset werden. Dieses wurde ihm mit Brief und Siegel versprochen. Die dänischen Gesandten versprachen ihm auch: Daß Herzog Christoph ihm diese Versicherung des Raths bestätigen solte; und daß er auf keinerley Weise wegen der Verwaltung des Reichs, welche er so lange geführet hätte, solte zur Verantwortung gezogen werden; ja, daß der König sich

(s) Pufendorf setzet vier tausend Mark, welches verschrieben zu seyn scheinet.

sich gegen ihn als einen Vater bezeigen solte. Sie fügten diesen noch viele andere Verheißungen bey, womit Karl Knudsen zufrieden zu seyn schien, und darauf versprach, vor dem Herzog Christoph das folgende Jahr zu Halmstad zu erscheinen, um von seiner- und Schwedens wegen weiter davon mit ihm zu reden. Christoph von Baiern. 1439.

Ob nun zwar der Marschal hiermit vergnügt zu seyn schiene; indem er der Stände Vorhaben rühmete, und sagte: Daß dem Reiche nichts dienlicher seyn könte, als einen solchen König zu haben, wie Herzog Christoph wäre; so bezeuget gleichwol der Geschichtschreiber selbiger Zeiten, Erik Olaus: Daß dieses alles nur Heucheley gewesen, und daß er sich dazumal mit einer Nonne berathschlaget, welche einen Wahrsagergeist und ihm die Krone von Schweden versprochen hatte.

Indem dieses in Schweden vorging, ließ der Reichsrath Briefe ausgehen, daß derjenige, welcher ein anderes Haupt des Reichs erkennete, als welchen die Stände zum Könige anzunehmen einig würden, in des Reichs Acht seyn solte. Die pommerischen Herren, welche noch im Reiche waren und des König Eriks Partey hielten, merkten wol, daß das auf sie gemünzet wäre; worüber Herzog Bugislav, Herzog Barnim, Graf Vizlav, und Graf Varzlav gleich das Reich verließen, und sich zum Könige Erich auf Gothland begaben, mit so vielem Volke, als sie zusammen bringen konten. Der einzige Graf Hans von Eberstein bequemete sich und blieb zurücke, teils weil er in Dännemark wohnhaft war, teils auch, weil er Gripsholm in Schweden für zwanzig tausend Marklübsch zum Pfande hatte. Man vermutete, daß der König Erik mit dem Volke, welches diese pommersche Herren nach Gothland brachten, einen Versuch thun würde, wieder ins Reich zu kommen, insonderheit weil er auch Norwegen annoch auf seiner Seite hatte: Aber er ließ es bloß bey Verwahrungs- und Verantwortungsschriften bewenden, da unterdessen die Stände in Dännemark und Schweden einen andern König erwählten. Es kam also zu keinem wirklichen Succeßionskriege. Die pommerischen Herren verlassen das Reich.

Hiernächst entschlossen sich die Stände in Dännemark, die Beschuldigungen aufzusetzen und bekant zu machen, die sie wider den König Erik hatten. Sie ließen dieselben in den Seestädten öffentlich anschlagen, um ihr Fürnehmen (sonderlich bey den Ausländern) zu rechtfertigen. Weil diese Beschuldigungen schon vorher in Eriks des Pommern Historie angeführet worden, so wil ich sie hier nicht wiederholen.

Christoph von Baiern. 1439.

(t) Das erste, was König Christoph vornahm, war, daß er noch in diesem Jahre Briefe ausgehen ließ, daß alle diejenigen, welche Schlösser und Vestungen von König Eriks wegen inne hätten, solche an den Reichsrath in Dännemark überliefern, oder für des Reichs Feinde angesehen werden solten. Insonderheit wurde ein solch Schreiben an Iver Jensen, den Hauptmann auf dem Schlosse Kaarsör (u) abgefertiget, woraus man schließet, daß dieser Kommendante einer von den grösten Anhängern des König Eriks mag gewesen seyn. In diesem Schreiben gibt er sich nur noch den Titel: **Wir Christoph, von Gottes Gnaden Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Baiern, und Fürsteher des Reiches Dännemark.** Woraus man siehet, daß er sich weder selbst den königlichen Titel hat geben, noch die Stände ihm solchen haben beilegen wollen, ehe sie mit den Schweden einig worden waren. Man findet, daß er sich erst das Jahr darauf 1440 den Königstitel gegeben, da er seinen Eid auf dem Landtage zu Wiburg abgelegt. Weil nun das Reich damals noch auf schwachen Füßen stund, und die Stände in Dännemark nicht wusten, was sie sich vom Könige Erik zu versprechen hätten: so sahen sie es für gut an, das Reich mit der holsteinischen Freundschaft zu verstärken. Daher ließ es König Christoph geschehen, daß der Graf Adolph von Holstein mit dem Herzogtum Schleswig erblich belehnet wurde, welches man aus diesen Worten des Lehnsbriefes sehen kan: **Dat wir mit wolbedachtem Moden na Rade und Vulburt unser und des Riks tho Denmarken volmechtigen Rade hebben gelehnt und lehnen den Hochgebornen Herrn Alfven, Hertogen tho Schleswich, Grafen tho Holsten** ꝛc. (x) **dat Hertogdom Schleswich tho en recht Arflehn** ꝛc. Worauf gedachter Herzog Adolph seinen Eid der Treue kniend ablegte, und die Fahne (y) vom Könige bekam, welchen er für seinen Erbherrn erkante: Dieser Lehnsbrief wurde hernach erneuert, da König Christoph gekrönet wurde.

Graf Adolph von Holstein wird mit Schleswig belehnet. 1440.

Nachdem die Stände in Schweden den Marschal, wie gesagt ist, befrie-

(t) Auf der 821sten Seite bey Hvitfelden.
(u) Auf der 824ten Seite.
(x) Ist unterzeichnet Kolding den Tag vor Philippi und Jakobi 1440 und stehet auf der 825ten Seite.
(y) Kranzens dänische Historie im 8ten Buche das 22ste Kapitel: Per banneriu inuestiuit.

Digitized by Google

befriediget hatten: so schikten sie Gesandten an Herzog Christophern, und verlangten ihn zum Könige. Es wurde auch im Junius 1440 zu Kalmar ein Reichstag angesetzet, alwo er erscheinen solte, um ihnen wegen ihrer Privilegien und Freiheiten Versicherung zu geben. Und weil der Herzog wohl wuste, wie viel daran gelegen wäre, den Marschal zu gewinnen, so ersuchte er ihn, daß er nach Halmstad zu ihm kommen möchte. Der Marschal kam und wurde außerordentlich gnädig aufgenommen, erhielt auch die Bestätigung auf Finland und Oeland, ingleichen auf das, was die dänischen Gesandten ihm versprochen hatten. Aber Christoph konte wegen des Aufruhrs, den die Bauren in Jütland machten, auf dem bestimten Reichstage zu Kalmar nicht erscheinen, weswegen derselbe aufgeschoben werden muste. Christoph von Baiern. 1440.

Gedachter Aufruhr entstund 1441, und zwar auf folgende Veranlaßung: Die jütländischen Bauren hatten 1437 angefangen, sich wider den Adel aufzusetzen, über dessen Strenge sie sich beschwereten, so, daß sie sich deswegen wegerten, ihnen und der Krone die gebührende Abgaben zu entrichten. Der landflüchtige König Erich vergaß nicht, Oel ins Feuer zu gießen, und sie in ihrem Misvergnügen dergestalt zu stärken, daß es endlich 1441 zu einem offenbaren Aufruhre ausbrach, welcher so sehr überhand nahm, daß über fünf und zwanzig tausend Bauern ins Gewehr kamen, unter dem Vorwande, daß sie König Erik wieder auf den Thron setzen wolten. Ihr Anführer war Henrich Tagesen, ein Mitglied des Raths von König Erichs Partey, nebst drey Brüdern, nämlich Helle, Herlof, und Andreas Holst, welche ihrer Gegenpartey im May auf dem St. Jörgensberge, nicht weit von Aagaard, eine Schlacht lieferten, worin sie den Sieg erhielten. In dieser Schlacht blieb Herr **Eske Brok**, welchen die Bauern in Stücken hieben, weil er besonders strenge gegen sie gewesen war. Ueber dieses wurde auch ein baierischer General erschlagen, und zwölf dänische Herren gefangen, welche der Bauren General, Henrich Tagesen, alle enthaupten ließ. Dieses verursachte, daß König Christoph nebst dem Adel sich im Ernst wider sie rüsteten. Die Bauren ließen sich dadurch nicht abschrecken, sondern suchten die Königlichen aufs neue auf, und weil sie zahlreicher waren, umringeten sie dieselben auf einem hohen Berge, welches jenen ein solches Schrecken einjagte, daß etliche Herren für rathsam hielten, an einem Vergleiche zu arbeiten, und den Bauren allerhand große Versprechungen zu thun. Dadurch ließen sich viele bewegen, die Armee zu verlas- Aufruhr in Jütland. 1441. Schlacht auf St. Jörgensberge.

Christoph von Baiern. 1441.

sen. Da aber die übrigen merkten, daß unterdessen der Bauern ihre Macht abgenommen hätte, griffen sie solche am dritten Pfingstfeiertage des 1441sten Jahres an, und erhielten einen volkommenen Sieg über sie.

Der Bauren Niederlage.

In dieser Schlacht wurde ihr Anführer, Henrich Tagesen, nebst den drey Holsten, Helle Holst, Herluf Holst und Andres Holst, gefangen, welche denn nebst noch sechs andern aufs Rad geleget wurden. Von den Bauren blieben sechs hundert, einige sagen achtzehn hundert, auf dem Platze. Die andern nahmen die Flucht, und baten hernach um Gnade, und hiermit wurde dieser gefährliche Aufruhr gestillet.

Der Aufruhr wird gestillet.

Nachdem also der König wieder Friede im Lande hergestellet hatte, so begab er sich im Augustmonat desselben Jahres nach Kalmar, alwo er von den Schweden mit großer Freude und vielen Ehrenbezeigungen angenommen wurde; und als er ihnen daselbst ihre Privilegien bestätiget hatte, wurde er im Christmonat nach Stokholm begleitet, wo er zwischen dem Erzbischof und Marschal reitend seinen Einzug hielt. Weil er aber klein und unansehnlich von Person war: so sagten einige von dem gemeinen Volke, daß der Marschal sich besser zum Könige schikte, als er; (z) welche Rede dem Könige sehr misfiel, weil er sich vor dem Marschal fürchtete. Von Stokholm wurde er nach Morasteen gebracht, wo der gewöhnliche Ort ist, da die schwedischen Könige gekrönet werden. Daselbst wurde ihm erst gehuldiget, und hernach ward ihm von Nikolaus Ragvaldsen, (a) Erzbischof in Upsal, die schwedische Krone aufgesezt, und bey der Gelegenheit schlug er sowol von Dänen als Schweden und Deutschen siebenzig Ritter. Endlich ritte er nach alter Gewohnheit die Erichsstraße, und es wurde alles genau in Acht genommen, was bey der Krönung und Huldigung der schwedischen Könige gebräuchlich war. Da er nach Stokholm zurücke kam, fanden sich verschiedene mit Klagen über den Marschal ein, und beschwerten sich, daß er ihnen Unrecht zugefüget, weil er das Reich verwaltet hätte.

Christoph der Baier wird zum Könige in Schweden gekrönet.

Unter

(z) Wie solches Erich Olaus im 5ten Buche berichtet.

(a) Der schwedische Skribent Erich Olaus bezeuget, daß dieser Erzbischof das vornehmste Werkzeug gewesen, daß Christoph in Schweden zum Könige angenommen worden. Seine Worte sind diese: Nach des Erzbischof Olufs Tode gelangte Nikolaus Ragvaldsen auf den erzbischöflichen Stul. Derselbe war vorher Bischof in Vexio, ein bescheidener und vernünftiger Mann. Er vermerkete, daß das Reich nicht lange ohne einen König bestehen könte, und daher bemühete er sich, daß Herzog Christoph in Schweden dazu möchte genommen werden, wie er in Dännemark wäre angenommen worden.

Digitized by Google

Unter solchen war der Drost Christen Nielsen, welcher über sein Gefängniß klagte. Der König hörte zwar solches nicht ungerne, weil er dem Marschal nicht eben gewogen war; aber er konte ihm mit Fug keinen Proceß machen, weil er einmal angelobet hatte, daß er wegen der Verwaltung des Reichs, die er sechs Jahre als Fürsteher des Reichs geführet hatte, nicht zur Verantwortung gefordert werden solte. Der Marschal bediente sich auch seiner Freunde, und gab gute Worte, so, daß er sich diesesmal herauswickelte. Doch ließ er nach der Zeit sein Vertrauen gegen den König fallen; denn er bevestigte Wiburg stark, und unterhielt stets eine gute Anzahl Soldaten, kam auch nicht mehr nach Hofe, so lange König Christoph lebte; doch als der Drost Christen Nielsen das Jahr darauf starb, so hörte auch diese Verfolgung auf. Nachdem also dieses alles geschehen war, begab sich der König wieder nach Dännemark, alwo er noch nicht gekrönet war; denn seine Krönung ging daselbst nicht eher vor sich, als 1443, so, daß die Schweden auf dieſe Weise keine Ursach zu klagen hatten, oder mit Billigkeit sagen konten, daß ihnen die Dänen einen König aufgedrungen hätten, weil er viel eher ein gekrönter König in Schweden, als in den zweien andern Reichen, gewesen ist. So bald als er wieder nach Dännemark gekommen war, ließ er eine Verordnung (b) ausgehen, um weitern Aufruhr in Dännemark zu verhindern. Unterdessen hatte sich König Erich auf Gothland so gut, als er konte, verstärket, und ließ Schiffe in die See gehen, welche den nordischen Seefahrenden, insonderheit den Schweden, großen Schaden thaten. Er ließ auch seine Leute bey Kalmar und Westerwik oft ans Land setzen, um im Lande zu plündern. Und man meynet, daß der König Christoph hiebey durch die Finger gesehen: Denn wenn die Einwohner darüber geklagt, habe er spotweise geantwortet, seiner Mutter Bruder müste ja etwas haben, davon er leben könte. (c) Mit welcher Antwort die Unterthanen, insonderheit über deren Haut es ging, nicht sonderlich zufrieden seyn konten. Aber sowol von diesem Misvergnügen, als noch andern Beschwerden, sol hernach mit mehrern gehandelt werden.

Christoph von Baiern. 1442.

König Christopher wird in Dännemark gekrönet.

Es ist in dieses Königs Historie besonders Anmerkens werth, daß gar nichts von den norwegischen Sachen gemeldet wird; ich finde nichts weiter, als daß er auch in Norwegen zum Könige angenommen worden, aber

(b) Siehe dieselbe bey Hvitfelden auf der 829sten Seite.
(c) Erik von Upsal im 5ten Buche.

Digitized by Google

Christoph von Baiern. 1442.

aber ich lese nicht, wenn, oder auf was Weise solches geschehen: denn dieses Reich hatte eben ein so völliges Recht, als die andern. Es ergibt sich auch aus den damaligen Umständen, daß der König in Norwegen den härtesten Knoten zu lösen gehabt, weil dis Reich dem landflüchtigen Könige Erich beständig anhing; aber ich bemerke, daß in allen Versamlungen und Reichstagen nicht allein kein norwegischer Gevolmächtigter erschienen, sondern auch, daß nicht einmal von Norwegen geredet worden. Ich finde auch nicht aufgezeichnet, daß dieses Reich sich etwa über der Dänen oder Schweden ihre Aufführung beschweret habe. So, daß es ungewiß ist, ob unsere Geschichtschreiber unterlaßen haben, die norwegischen Sachen anzuführen, oder ob die Stände in Norwegen sie selbst vergessen haben. So viel sehe ich, daß er in Norwegen zu Opslo 1442 vom Erzbischof Aslach Bolt, im Beiseyn der andern norwegischen Bischöfe und des Reichsraths, gekrönet worden; aber weiter lese ich nichts, das hieher gehöret.

Ingleichen in Norwegen.

1443.

In Dännemark wurde er zu allerlezt, nämlich 1443, zu Ripen, vom Erzbischofe zu Lund, Hans Laxmand, gekrönet. Bey dieser Krönung war eine Menge fürstlicher Personen aus Deutschland zugegen, nämlich Herzog Adolph zu Schleswig, Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, ein Herzog aus Schlesien, und ein Herzog von Baiern. Hierbey verdient angemerkt zu werden, daß keiner von den dänischen Reichsräthen die Reichsinsignien geführet; denn Herzog Adolph trug das Schwert, Herzog Wilhelm die Krone, der von Schlesien das Zepter, und der Herzog von Baiern den Apfel. Nach geschehener Krönung wurden zwey und siebenzig Ritter geschlagen. Zu dieser Krönung wolten die Dänen nicht eher schreiten, bis sie die Norweger und Schweden dahin vermogt, den König Christoph zum Könige anzunehmen. Gleich nach dieser Krönung nahm sich der König der Reichssachen ernstlich an, verordnete, wie es mit den Zehenden solte gehalten werden, bestätigte die Freiheiten des Kapitels zu Lund durch einen Brief, unterm dato Ripen 1443. Die Privilegien der Stadt Bergen bestätigte er in einem Briefe, von Kopenhagen in eben dem Jahre, und im folgenden Jahre erteilte er dieser Stadt neue Privilegien (e) durch einen Brief, der eben daselbst datirt ist, und endlich das folgende Jahr durch den dritten. Und weil dazumal Kopenhagen so zugenommen hatte, daß sie

(e) Siehe das Diploma de privilegiis Berg. 1443.

Digitized by Google

sie in Dännemark für die wichtigste Stadt gehalten wurde; so nahm sich höchstbemeldter König vor, sie zur königlichen Residenzstadt zu machen, und den königlichen Siz von Roschild dahin zu legen. Aber weil die Stadt noch unter dem roschildischen Bischofsstule stund, so wurde verordnet, mit dem roschildischen Bischof deswegen sich zu vergleichen; denn der Bischof Absalon hatte zuerst das Schloß Axelhuus angeleget, und der Bischof Jakob Erlandsen (f) hatte ihr zuerst, nämlich 1254, die Gerechtigkeit einer Handelstadt erteilet. Kopenhagens Zubehör von dem herumliegenden Lande, und der Bischöfe Gerichtsbarkeit darüber, erstrekte sich von Tullishöhe bis zu der alten Bohöhe, noch über den Amager- und Saltholm und was dazwischen lieget, wie man aus den sogenanten Paltebüchern ersehen kan, von welchen an einem andern Orte ist geredet worden. Der König und der Bischof verglichen sich endlich nach einer Unterhandlung so darüber: Daß Kopenhagen und Axelhuus für ein anderes Stücke Landes, welches dem Stifte zur Wiedererstattung gegeben würde, der Krone solte überlaßen werden. Vier dänische Reichsräthe, unter welchen Herr Axel Petersen und Herr Eggert Frille waren, nahmen die Stadt so lange in Besiz, bis der Vergleich geschlossen und volzogen wurde. Von dieser Zeit an ist Kopenhagen beständig die königliche Residenzstadt gewesen. Die nachfolgenden Könige haben sie nach und nach so verbessert und ausgezieret, daß sie eine der schönsten und ansehnlichsten Städte in Europa geworden ist. Aber durch ihr Aufnehmen sind die andern seeländischen Städte ziemlich in Abnahme geraten, insonderheit die alte Residenzstadt Roschild, welche von Harald Blaatands Zeit an für eine königliche Residenzstadt hat können angesehen werden, weil dieser König die erste christliche Kirche, der heiligen Dreieinigkeit zu Ehren, daselbst erbauen ließ. Die Stadt wurde hernach von Svend Tiuguskiäg merklich verbessert und von Svend Estridsen noch mehr erweitert, welcher daselbst beständig Hof hielt, wie auch von den nachfolgenden Königen geschahe; und man hält dafür, daß das königliche Schloß am Strande der äußersten Gegend gelegen habe. Unter Knuds des Heiligen Regirung wurde die Domkirche

Christoph von Baiern. 1443. Kopenhagen wird eine königliche Residenzstadt.

Beschreibung der alten Stadt Roschild.

(f) Hier widerspricht sich Hvitfeld sowol in Ansehung der Jahrzahl, als der Personen; denn er bezeuget an einem andern Orte, daß Bischof Jakob Erlandsen der Stadt Kopenhagen das erste Stadtrecht 1254 gegeben, und hier sagt er, daß es von Jens Grand 1204 geschehen.

Christoph von Baiern 1443.

kirche (g) allererst von dem bekanten roschildischen Bischof Mag. Svend Norbagge von Steinen aufgebauet. Diese Kirche ist noch in unsern Zeiten die gröste und ansehnlichste in Dännemark, und dienet annoch dem Könige zum Begräbniß, wiewol sie vieles von ihren alten Zieraten und Kostbarkeiten verloren hat, unter andern zwölfe von Gold ausgearbeitete Bilder der Apostel, jedes so groß als ein dreijähriges Kind. (h) Man sagt, daß der König Erik von Pommern solche mitgenommen, da er aus den Reichen entwich. Die Stadt nahm übrigens unter verschiedenen Königen, welche zugleich mit den Bischöfen daselbst ihren beständigen Siz hatten, dergestalt zu, daß man daselbst in ihrem blühenden Zustande sieben und zwanzig Kirchen und Klöster zehlete, und im Handel und Wandel war sie die ansehnlichste Stadt im Reiche; denn die zwey großen Messen oder Jahrmärkte, welche drey Wochen nach Ostern, und am St. Dionysii Tage daselbst gehalten wurden, wurden von unzählig vielen fremden Kaufleuten, insonderheit aus Deutschland, besuchet. Aber diese gute Stadt ist nachgehends durch Verlegung sowol des königlichen Sitzes, als des Bischofsstuls, nach Kopenhagen fast öde, und in solchen Stand gesezt worden, worin sie nun ist, da sie eher das Ansehen eines Landfleckens, als einer Hauptstadt, hat, so daß man billig von ihr sagen kan:

Abnahme dieser Stadt

Hic feges, vbi Troia fuit.
Wo sonsten Troja stund, wird izt das Feld beflügt.

Der König Erik fuhr unterdeß fort, die Seefahrenden durch seine Freibeuter auf der Insel Gothland zu beunruhigen, worüber täglich so viele Klagen vor den König Christoph gebracht wurden, daß er sich endlich wider ihn rüsten muste. Er segelte also mit einer guten Flotte nach Gothland, womit er den König Erik zu vertreiben und dieser Seeräuberey ein Ende zu machen hofte. Aber es wurde gar nichts verrichtet; denn beide Könige ließen sich mit einander in eine freundliche Unterredung ein, und schieden auch als Freunde wieder von einander, so daß der König Erik im völligen Besitze von Gothland verblieb. Die schwedische Historie sagt, (i) daß die anwesenden schwedischen Herren gesucht, die Könige zu verhindern, daß sie sich nicht besonders besprechen möchten; sie hättens aber nicht hindern können. Da König Christoph

Unterredung zwischen König Erik und König Christoph.

von

(g) Wolf sagt in seiner Enkomio von Dännemark, daß die Steinkirche vom Könige Svend gebauet worden; dem aber die Historie darin widerspricht.
(h) Lyschander auf der 242sten Seite.
(i) Erik von Upsal im 5ten Buche.

von Gothland nach Kalmar segelte, stieß er mit seinem Schiffe auf eine verborgene Klippe, so daß er mit genauer Noth mit dem Leben davon kam. Er verlor bey diesem Schifbruch seine Kleinodien, wie auch wichtige Briefe und andere Kostbarkeiten. Christoph von Baiern. 1443.

Was sonst des König Christophs Regiment überhaupt anlanget: so war man, ob er gleich ein guter und frommer König war, doch in unterschiedenen Stücken mit ihm nicht zufrieden: denn er gab die Lehne des Reichs an Fremde, wie sein Vorfahr, welches verursachete, daß sich die Dänen zusammen vereinigten, und solche harte Vorstellungen dagegen thaten, daß er allen Ausländern ihren Abschied geben muste, wie ungerne er auch dran wolte; und man meynet, daß er aus Verdruß hierüber den König Erik auf Gothland unangefochten gelassen. Die Schweden beschuldigen ihn insonderheit, daß er ein sonderbares Mittel gebraucht, den Adel zu unterdrücken; denn als er merkte, daß sie unter einander uneinig waren, so daß einer seinen Vorteil mit des andern Schaden suchte: so war er sehr willig, die Schlösser und Lehne an alle zu vergeben, die es nur verlangten, ob sie gleich andere im Besiz hatten. Solches verursachte zwischen dem Adel noch mehr Uneinigkeit; denn keiner war versichert, sein Lehn länger zu behalten, als bis ein anderer darum ansuchte. Ja es geschahe oft, daß ein Lehn sechs oder sieben mal in einem Jahre vergeben wurde, welches schöne Sporteln in der königlichen Kanzeley gab, weil jeder Lehnsbrief mit zwanzig Nobeln bezahlet wurde, wovon der König die Hälfte nahm. Dieses erzehlet der schwedische Geschichtschreiber Erich Olaus, (k) und die andern haben ihn hierin abgeschrieben. Beschwerungen über König Christophs Regiment.

König Christoph war sonst in seinem Regiment nicht sehr glüklich; denn so lange er regirte, war eine solche theure Zeit, insonderheit in Schweden, daß die Einwohner die Borke oder Barke, d. i. die Rinden von den Bäumen, essen musten, worüber ihn die schwedischen Bauern den Bark- (oder Rinden-) König nanten. Da er 1445 sein Beilager mit der Prinzeßin Dorothea von Brandenburg halten solte, und hierzu eine große Aussteuer in Schweden ausgeschrieben hatte, ging das Schif mit dem ganzen Schatze, und was er in vier Jahren in Schweden gesamlet hatte, unter. (l) Rindenkönig. 1445.

(k) Erik Olaus im 5ten Buche.

(l) Kranz schäzt im 8ten Buche im 24ten Kapitel seiner dänischen Historie den Verlust auf hundert tausend. (laut Kranzens Erzehlung ist solches nach gehaltenem Beilager erst geschehen.)

Digitized by Google

Christoph von Baiern. 1446.

Im übrigen ging in den acht Jahren, die er regirte, nichts von großer Wichtigkeit vor, wiewol es doch scheint, daß er große Anschläge vorgehabt, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte; denn er nahm 1446 das Bistum Oesel in seinen Schuz, (m) und es läßt, als ob er willens gewesen, Esthland mit Dännemark wieder zu vereinigen. Er hatte auch im Sinne, die Hanseestädte zu bekriegen; denn er ließ viele von ihren Schiffen wegnehmen, und insonderheit ging sein Anschlag dahin, sich der Stadt Lübek zu bemächtigen.

Des Königs Anschlag auf Lübek.

Dieser Anschlag wird von Erik Olaus solchergestalt erzehlet: Der König hatte es mit etlichen Fürsten in Deutschland abgeredet, daß sie mit ihm zugleich Lübek überfallen solten. Denn er glaubte, wenn diese mächtige Stadt erobert wäre, so solten die andern wendischen Städte, welche das Reich so sehr beeinträchtiget hatten, sich auch bald zum Ziele legen. Die Sache wurde also angeordnet: Die vereinigten Herren (n) begaben sich an einem bestimten Tage nach Lübek, und führten Weinfässer mit sich, worin Gewehr verborgen lag. Der König kam auch zu gleicher Zeit mit einer wohlbesezten Flotte in der Ostsee an, und gab vor, daß er nach Wilsnak reisen wolte, um daselbst seine Andacht gegen die Reliquie, welche in dieser Stadt verehret wurde, abzulegen, und begehrete daher von den Einwohnern in Lübek, daß sie ihm mit einer gewissen Anzahl Volks den Durchzug durch ihre Stadt erlauben möchten; denn er hätte Ursache, einiges Volk auf der Reise bey sich zu haben, weil er gewissen Fürsten, die seine heimliche Feinde wären, nicht sicher trauen dürfte. Aber die Lübeker schlugen ihm sein Begehren ab, worüber er sich nach Wismar und Stralsund wendete; aber er bekam von beiden Städten eine gleiche Antwort, welches eben das war, was der König wünschte, weil er bey diesen beiden lezten Städten allein in der Absicht anhielt, daß die Lübeker glauben solten, daß es wirklich sein Vorsaz wäre, nach Wilsnak zu reisen. Unterdessen hielten sich die alliirten Fürsten in Lübek auf, und warteten auf des Königs Ankunft. Weil aber eben um die Zeit eine Feuersbrunst in der Stadt entstund, und einen großen Auflauf verursachte; so meynten die Herren, daß die königlichen Soldaten

(m) Siehe des Königs Brief an den Bischof Ludolph, unterm Dato Stokholm den 16ten Julius 1446.

(n) Kranz suchet die deutschen Fürsten darin zu entschuldigen, im 8ten Buche seiner dänischen Historie (im 23 Kapitel.) [Er entschuldiget und rechtfertiget sie nur gegen das Geschwäz, als ob sie die Hanseestädte gänzlich hätten zerstören wollen.]

Digitized by Google

däten vorhanden wären, und liefen daher mit ihrem Gewehr zu den Stadtthoren. (o) Und da wurden sie angehalten, und gefragt: Warum sie zum Gewehr gegriffen hätten? Weil sie aber keine genugsame Antwort, den Verdacht hinlänglich von sich abzulehnen, (p) zu geben wusten; so wurde ihnen befohlen, aus der Stadt zu weichen. Und also wurde der Anschlag auf Lübek zunichte. Des Königs Tod erfolgte auch bald darauf. Denn da er im Jahre 1447 einen Reichstag zu Jenkiöping ausgeschrieben hatte, und er selbst auf der Reise war, sich dahin zu begeben, wurde er in Helsingburg krank, und starb daselbst den 4ten Jenner 1448 ohne Leibeserben, nachdem er acht Jahre regiret hatte. Wenn man Kranzens Worten glauben darf, so ist die Rede, welche der König auf seinem Sterbebette sol gehalten haben, für die Dänen nicht gar zu vorteilhaft; er hat sie uns in folgenden Ausdrücken aufgezeichnet: **Ihr habt mich mit scheelen Augen angesehen, und befürchtet, daß ich nach meiner Mutter Bruders Exempel mit dem Reichsschazze entweichen würde, welches mir niemals in den Sinn gekommen ist. Wolte Gott! ihr hättet nicht mehr schuld daran gehabt, daß dieser mein Vetter aus dem Reiche ging, als er selbst. Ich muß nunmehro das Reich und die Welt verlassen. Sorget dafür, daß ihr das Reich mit einem nüzlichen Könige versehet.** (q)

Christoph von Baiern. 1447. Der Anschlag mißlinget. König Christoph stirbt 1448.

So viel man aus der kurzen Historie dieses Königs sehen kan, ist er ein frommer Herr gewesen. Von seiner Wilfährigkeit und Sanftmut ist dieses eine besondere Probe, daß, da sich die Dänen und Schweden über die Ausländer beschwereten, welche in den Reichen die Lehne bekämen, er denenselben auf einmal ihren Abschied erteilete, so, daß er den Schweden niemals Anlaß gab, den kalmarischen Bund zu brechen, welches sie nach seinem Tode thaten. Sehr glüklich war er nicht; denn er litte oft durch Schifbruch großen Schaden, und währender seiner Regi-

Sein Portrait.

(o) Hvitfeld suchet diese Historie zu bemänteln.
(p) Die ganze Geschichte findet man bey Erik von Upsal im 5ten Buche.
(q) Kranz im 25sten Kapitel des oft angezogenen 8ten Buches. (Vtinam, heißt es, non vestra culpa magis, quam de suo sensu auunculus fugam parasset. Nunc quoniam Deus imperat, regno et vita pariter mihi concedendum est. Vos rebus recte consulite, et eum deligatis regem, qui regnis non modo praesit, sed et prosit. Sein Wunsch ist in der Wahl Christians des Ersten und in der Regirung seiner allerdurchlauchtigsten Nachkommen erfüllet worden.)

Digitized by Google

Christoph von Baiern, 1448.

rung ist im Norden eine beständige theure Zeit gewesen. Daß er von Person nicht sehr ansehnlich gewesen, siehet man aus folgender Begebenheit: Als er bey seinem Einzuge in Stokholm zwischen dem Marschal und Erzbischof ritte, ließ sich der Pöbel öffentlich verlauten, daß der Marschal mehr geschikter zum Könige sey, als er. Das meiste, so ihm vorgeworfen werden kan, ist, daß er dem Könige Erik nicht gar zu scharf auf den Leib ging, welcher durch seine Freibeuterey den Reichen großen Schaden zufügte; aber es ist nicht glaublich, daß er solches aus Troz gethan, um die Schweden zu plagen, wie ihre Skribenten vorgeben. Man kan eher glauben, daß er mit seiner Mutter Bruder Mitleiden gehabt, und daß er ihm, da er um drey Reiche gekommen war, nicht alzu wehe thun wollen. Wie wenig Komplimente, und was für ein schlechtes Ceremoniel man annoch zu seiner Zeit bey Hofe gebrauchet, das kan man aus dem Hochzeitbriefe sehen, den der König an die Frau Else Elisabet, Herrn Otte Nielsens Gemalin, schrieb, dessen Inhalt dieser ist:

Wisset, daß wir mit Gottes Gnade den ersten Sontag nach nächstkommenden Bartholomäi unser Beilager in Kopenhagen halten wollen; daher bitten wir freundlich, daß ihr euch darnach richtet, so, daß ihr vor Bartholomäi Sontag hieher zu uns kommet, und mit uns unserer Braut entgegen ziehet, und euch um unserntwillen mit kostbaren Kleidern und Schmuk in eurer mit schönen Pferden bespanneten Karosse und wohlausgepuzten Lakeien aufs beste versehet, so solt ihr Gott und uns wilkommen seyn.

Die dänischen Skribenten legen diesem Könige große Tugenden bey. Hingegen sagen die Schweden, daß er vor seiner Vermälung mit der Prinzeßin Dorothea ein unordentliches Leben geführt, und Johann Gothus redet von solchem unordentlichen Leben auch nach dieser Vermälung. Aber man kan diesem Geschichtschreiber schlechten Glauben beimessen, sowol wegen seiner Lügen, als wegen seiner Parteilichkeit. Wenn man der kleinen Kronike glauben darf, welche neulich von dem Herrn Professor Ludewig herausgegeben worden, und von dem Jahre 1295 anfängt, so haben sich die Dänen befürchtet, daß dieser König, eben wie sein Vorweser, aus den Reichen entweichen würde, absonderlich, da sie merkten, daß er einen Schaz samlete; aber er erklärete dem Rathe kurz vor seinem Tode, zu welchem Ende er solchen gesamlet hätte, nämlich Lübek zu bezwingen, und es scheinet überhaupt, daß er eine sonderbare

Be-

Begierde gehabt habe, dieſe Stadt unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. (r) Christoph von Baiern. 1448.

Seine Gemalin war Dorothea, eine Tochter des Marggrafen Johann zu Brandenburg, mit dem Beinamen der Alchymiſt. Er hielt mit derſelben zu Kopenhagen 1445 Beilager; aber zeugte keine Kinder mit ihr. Ihr Vater verſprach ihr zum Brautſchatze dreißig tauſend rheiniſche Gulden mitzugeben; aber die Bezahlung erfolgte niemals, ſo oft auch das Geld gefordert wurde. Seine Gemalin. Mit dieſem Könige kamen die adelichen Familien von Paßberger, Poiſäcker, Schrammen, Bilder, Lindenauer, Brockenhuuſer, Walkendorffe und Ulfelder nach Dännemark, welche er meiſtenteils mit ſich aus Baiern brachte. Neue adeliche Familien in Dännemark. Zu ſeiner Zeit ſchwärmeten die Vitalianer ſtark in der Weſtſee umher, kamen im Jahr 1439 mit ſieben und vierzig Schiffen nach Bergen in Norwegen, und plünderten die Stadt aus, wie vorher geſagt worden.

Dieſer König gab im Jahr 1443 allen Städten in Dännemark das algemeine Birkerecht. König Chriſtophs Geſetze. Im eben dem Jahre gab er Kopenhagen das Stadtrecht, welches Reſenius nebſt der andern Städte ihrem Rechte deutſch und däniſch 1683 bekant gemacht, wie er denn das Jahr darauf aller däniſchen Städte Stadtrecht heraus gab. Im Jahre 1446 ließ der König das ſo genante Decretum Lollandiae, oder Lollands Verfaſſung, ans Licht treten, wovon der Biſchof Henning (s) von Odenſee der Verfaſſer war. Er war auch befliſſen, alle ſchwediſche Geſetze in eine Samlung zu bringen, welches der ſchwediſche Geſchichtſchreiber Loccenius mit dieſen Worten bezeuget: Regni adminiſtrationem aggreſſus leges Pouinciales, vt vocant, a Regni ſenatu Legumque peritis recenſeri et emendari fecit, quas auctoritate ſua ſtabilitas deinceps publicauit et vi executionis animauit. *

* Das iſt: Nach angetretener Regirung befahl er, daß die ſo genanten Provinzialgeſetze von dem Reichsrath und von den Reichsverſtändigen durchgeſehen und verbeſſert werden ſolten. Dieſe erklärte er hernach für gültig und gab ihnen, nachdem er ſie öffentlich bekant gemacht, durch Vollſtrekkung und Beobachtung derſelben den Nachdruk.

Zum

(r) Ein Unbekanter in der däniſchen Kronike bey Ludwigen. (Dieſe Rede des Königs iſt kurz vorher aus dem Kranz angeführet worden. Die hieher gehörigen Worte ſind: Ego quantos potui ſubducere theſauros quotidianis ſumtibus eos compoſui, bello aliquando pro regni gloria ad Lubecae muros gerendo. Ea vrbs quo ſit regnis noſtris fato edita, mecum videtis.)

(s) Hvitfeld nennet ihn Hennike. Siehe auf der 839ſten Seite.

Digitized by Google

Christoph von Baiern. 1448.

Zum Beschlusse der Historie dieses Königs ist als etwas besonders zu merken, was Johann Messenius in seinem Schauplatze des schwedischen Adels anführet, nämlich, daß der egyptische Sultan Balthasar (t) König Christophern seine Tochter zur Ehe angeboten, und zu dem Ende einen Brief an ihn geschrieben, welchen iztgedachter Schriftsteller dieses Inhalts anführet:

Des egyptischen Kaisers Brief an den König.

Balthasar Sultan, der Götter Blutsverwandter, beständiger Herscher in Babylon, Alexander der Große, Regent der Regenten in Afrika, und König der Könige in Chaldäa, Persien, Libien, in der Barbarey, in Armenien, Assyrien, Moskenien, Nubien, Alexandria, Egypten, Parthien, Medien, Mesopotamien und Hirkanien, Bewahrer des heiligen Grabes, wünschet dir Gesundheit und Glücke! Wir haben neulich durch deinen uns geliebten Gesandten, (u) Mag. Johann von Europa, vernommen, daß du der berühmten Gothen großer König, und ein Herscher über Norden, nämlich Schweden, Norwegen, und das große dänische Volk, wie auch Herzog zu Baiern, und ein unüberwindlicher Herr über die Gothen seyst, welche in alten Zeiten große Siege in unsern Ländern erhalten, und unsere hochlöbliche Vorväter in große Noth gebracht haben. Aus dieser Ursache wünschen wir deine Freundschaft, und haben daher in den Tempeln unserer Götter unsere Andacht und Dank abgeleget, daß dir Gott in deinen jungen Jahren große Ehre und Macht gegeben hat. Du solt wissen, daß wir gedenken, dich persönlich im Norden mit unserm großen Schif Zephyro zu besuchen, und dich daselbst mit unser schönen Tochter Xerzine zu vermälen. Daher haben wir dir diesen Brief nebst beigehendem Geschenk geschikt, nämlich ein güldenes Gefäß vol von lauter Balsam, und solches durch vorbenanten deinen treuen

(t) Siehe Messens Schauplaz.

(u) Lyschander redet auf der 243sten Seite auch von dieser Gesandschaft, welche er die türkische nennet, und sagt, daß des Kaisers Name Beotazar gewesen.

Digitized by Google

treuen Diener, welcher dir viel von uns erzehlen kan. Gegeben zu Babylon ꝛc. Christoph von Baiern. 1448.

Die Aufschrift dieses Briefes ist eben so wunderbar, als der Brief selbst. Hier ist sie:

Cui Dii noſtri fauent, de quo in Oraculo noſtro Deorum reſponſa habuimus, et in quo forte Spiritus Alexandri Magni operatur, Magno Regi Gelidorum Hyperboreorum, Suedorum, Gothorum robuſtorum, Danorum et Slauorum, Bauarorum Principi Excellenti, Collaterali noſtro nobis percharo.

Dem unsere Götter günstig sind, von welchem wir in unserm Orakel Götterausspruche haben, und in welchem vielleicht der Geist Alexanders des Großen wirket, dem großen Könige der kalten nordischen Völker, der Schweden, der starken Gothen, der Dänen und Slaven, dem vortreflichen Herzog der Baiern, unserm uns sehr lieben und werthen Vetter.

Diesen Brief hat Pontanus in seine dänische (x) Historie eingerükt und widerlegt, welches nicht nötig gewesen wäre. Denn das einzige Wort Götter beweiset, daß er nicht von einem mahumedischen Herrn geschrieben worden, und der Rang, welcher Schweden darin allezeit vor Dännemark und Norwegen gegeben wird, läßt uns schliessen, daß er in Schweden erdichtet und aufgesezt worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so wäre diese gute Prinzeßin Xerxine dazumal gewiß zur unrechten Zeit nach Dännemark gekommen, weil der König schon mit der Königin Dorothea vermälet war, welche er schwerlich um Balthasar Sultans Tochter willen würde verstoßen haben. Denn wenn er gleich ganz Egypten und Babylon zur Morgengabe mitgebracht; so hätte doch Dännemark von so weit entlegenen Landen wenig Nutzen gehabt. Urteil davon.

Unter die gelehrten Männer, welche zu dieses Königs Zeit berühmt gewesen, gehöret der Erzbischof zu Upsal, Nikolaus Ragvaldsen, welcher solche Zuneigung zu dem Könige trug, daß er über seinen Tod bitterlich weinete, betlägrig ward, und bald darauf starb. Von diesem Prälaten redet Erich Olaus also: (y) Nikolaus Ragvaldsen war ein Mann „von besonderer Gemütsmäßigung und großem Verstande. Er wurde „vom Könige Erik zu der baselschen Kirchenversamlung geschikt, alwo er „mit vielen Ehrenbezeugungen angenommen, und von dem ganzen Kon„cilio nebst dem Erzbischofe von Nikosia nach Arras geschicket wurde, um „die Große Männer, welche unter diesem Könige lebten. Nikolaus Ragvaldsen

(x) Im 10ten Buche auf der 625sten Seite.
(y) Erik Olaus im 5ten Buche.

Christoph von Baiern. 1448.

„die Streitigkeit, welche zwischen dem Könige von Frankreich Karl dem „Neunten (z) und Philip Bono, Herzog von Burgundien, war, beyzulegen. Er that sich bey gedachter Versamlung durch seine Gelehrsamkeit und Wohlredenheit sehr hervor. Er hielt daselbst öffentliche „Reden von dem Ursprunge der Gothen (a) und von ihren großen Thaten, „und bestund darauf, daß die nordischen Könige in Versamlungen und „Zusammenkünften sich die Oberstelle unter den europäischen Potentaten zueignen könten. Sein Vorweser, der Erzbischof Oluf, hatte eben solche große Liebe für den König Erik getragen, als dieser für den König Christoph trug, welches verursachte, daß Magnus der Schloßhauptman in Nyköping nach des Johann Gothus Zeugniß ihm in einer Mandelmilch Gift beibrachte. Aber Erich von Upsal versichert, daß er sich über des Königs Absterben zu Tode gegrämet habe.

Erich Olaus.

Unter diesem Könige lebte auch der berühmte schwedische Geschichtschreiber Erich Olaus. Derselbe war Doktor der Theologie und Dekanus zu Upsal. Er hat der Schweden und Gothen Historie bis auf Christians des Ersten Zeit lateinisch beschrieben. Ihm sind Hvitfeld, Pontanus, und auch die schwedischen Skribenten getreulich nachgefolget. Hvitfeld rühmet ihn als einen aufrichtigen und glaubwürdigen Schriftsteller, wiewol man ihn von der Parteilichkeit in schwedischen Sachen nicht gänzlich freisprechen kan. Er hat die großen Unruhen in Schweden von Engelbrechts Zeiten an ausführlich beschrieben, und daher geben uns seine Schriften ein großes Licht in der dänischen Historie dieser Zeiten. Doch ist die Schreibart nicht so gut als die Materie; er ist aber darin zu entschuldigen, weil Niemand zu den damaligen Zeiten sonderlich besser Latein schrieb. (b)

Von Waldemar dem Dritten bis auf diese Zeiten ist die Thronfolge ziemlich veränderlich gewesen, weil durch eine sonderbare Fatalität fast in hundert Jahren kein dänischer Prinz zur Welt geboren wurde. Aber von dieser Zeit an findet man bey den hochlöblichen Königen aus dem oldenburgischen Hause eine beständige und ordentliche Erbfolge, und bemerket, daß Dännemark von Christian dem Ersten an, welcher der Stamvater war, von lauter Fridrichen und Christianen ist beherschet worden. Wie nun diese Könige alle einen Namen gehabt, so sind sie

(z) Dieses muß Karl der Siebende seyn.
(a) Erik von Upsal im 5ten Buche.
(b) Vergleichet des Loccenius Vorrede zu seiner schwedischen Historie: Etsi inculta dictionis, tamen incorruptus & fidus patriae rerum Scriptor.

sie auch alle einander an Tugenden gleich gewesen, so, daß man in Ansehung dieser beiden Stücke den Stam der oldenburgischen Könige für den merkwürdigsten und ansehnlichsten in der Historie halten kan. Der einzige Flecken in der nachfolgenden Historie ist Christians des Zweiten Regirung; denn im übrigen scheinet es, als wenn Dännemark fast in drey hundert Jahren nur von einem und demselben Könige wäre beherschet worden, weil man Christians des Ersten Tugenden bey allen seinen Nachkommen im gleichen Grade hat hervorleuchten sehen. Eine sonderbare Güte und Gnade Gottes, welche, so viel ich weiß, keinem Reiche wiederfahren ist! Christoph von Baiern. 1448.

Christian der Erste.

Der erste König aus dem oldenburgischen Stamme.

So bald König Christoph verschieden war, ließen die geistlichen und weltlichen Stände in Dännemark den Schweden und Normännern seinen tödlichen Hintritt zu wissen thun, und begehrten zugleich, daß man nach der kalmarischen Vereinigung eine Zusammenkunft von den Ständen der dreien Reiche ansetzen möchte, um einen neuen König zu erwählen. So bald der schwedische Reichsrath, welcher damals zu Jenköping versamlet war, von des Königs Tode Nachricht erhielt, verordnete er, Bengt Joensen von Salestad, und seinen Bruder Niels Joensen auf Diursholm zu Zwischenregenten, bis zur nächsten Versamlung oder zum nächsten Reichstage, welcher in Stokholm solte gehalten werden. Bey dieser Versamlung, welche 1448 gehalten wurde, fand sich auch der Marschal Karl Knudsen von Finland ein, alwo er sich als Guverneur lange Zeit stille gehalten, und nach Hofe zu kommen kein Verlangen gehabt hatte, weil er glaubte, daß er König Christophern verdächtig wäre. Er brachte eine solche große Menge von Leuten mit, daß die besten Häuser und Gasthöfe in Stokholm von seinem Volke besezt wurden; doch hatte Bengt Joensen von Salestad das Schloß in Stokholm inne. Da nun die Stände versamlet waren, teileten sie sich in zwey Parteien oder Faktionen. Eine Partey, worin die Bischöfe waren, hielt dafür, daß man bey der kalmarischen Vereinigung bleiben, und nicht eher wegen der Königswahl etwas ausmachen solte, bis der Rath aller dreien Reiche in Halmstad sich versamlet Christian der Erste. Streitigkeit in Schweden wegen einer neuen Königswahl.

Christian der Erste. 1448.

samlet hätte. Die andre Partey hingegen, worin der Marschal war, sagte, daß der kalmarische Bund schon längst gebrochen, und überdis nur für Dännemark, nicht aber für die andern zwey Reiche nüzlich wäre; daher es ihm nötig dauchte, daß sich Schweden beizeiten nach einem eigenen Könige umsähe. Dieser Streit währete etliche Tage, (c) und wurde mit solchem Eifer getrieben, daß die Stände einander fast in die Haare geraten wären. Doch behielt endlich diejenige Partey die Oberhand, welche dafür hielt, daß man das Reich mit einem eigenen ingebornen Könige versehen solte.

Karl Knudsen wird zum Könige in Schweden erwählet.

Also kamen drey Personen auf die Wahl, nämlich die zween Brüder, welche Reichsregenten waren, und der Marschal Karl Knudsen. Zween Bischöfe nebst zween Rittern wurden bestellet, die Stimmen zu samlen, und da bekam der Marschal drey und sechzig Stimmen; die andern zween hingegen nur fünfe. Karl Knudsen wurde also den 1 Jun. 1448 einhällig zum Könige erwählet, und kurz darauf, nachdem man ihm nach dem alten schwedischen Gebrauche zu Morasteen gehuldiget hatte, zu Upsal von dem Erzbischofe dieser Stadt gekrönet. Da man von dieser neuen Königswahl in Dännemark Nachricht erhielt, beschlossen die Stände des Reichs, sich auch mit einem besondern Könige zu versorgen. Und da machte sich ein dänischer Herr, welchen Hvitfeld nicht nennet; (d) von dem man aber vermutet, daß es Knud Gyldenstierne gewesen sey, Hofnung zur dänischen Krone, weil er bey der verwitweten Königin wohl gelitten war. Aber die Stände, welche durch die neue Königswahl dem Reiche einen Vorteil zu erwerben suchten, beschlossen, die Krone Adolphen, Herzogen zu Schleswig und Grafen von Holstein, aufzutragen, damit das Fürstentum und die Grafschaft mit dem Reiche möchten vereiniget werden. Sie schikten daher eine Gesandschaft an ihn, mit diesem Antrag; aber er wegerte sich wider alles Vermuten, die Krone anzunehmen, und entschuldigte sich wegen seines Alters und wegen seiner Schwachheit. Er schlug ihnen aber seiner Schwester Sohn Christian, Grafen zu Oldenburg, vor, welcher aus altem königlichen Geblüte herstamte, weil seine Mutter Hedwig, Herzog Adolphs Schwester, des König Waldemars des Dritten Schwester Tochter-Tochter war. Er aber selbst war ein Herr, der vortrefliche Eigen-

Christian, Graf zu Oldenburg, wird von

(c) Erik von Upsal im 6ten Buche.

(d) Johann Svaning redet in seiner noch ungedrukten Historie Christians des Ersten auch davon, aber er nennet keinen; ingleichen Kranz im 8ten Buche des 26sten Kapitels seiner dänischen Geschichtbeschreibung.

Digitized by Google

Eigenschaften hatte, wovon der Herzog das beste Zeugniß geben konte, weil er ihn von Jugend auf erzogen hatte. Die Stände folgten dem Rathe des Herzogs, und schikten eine ansehnliche Gesandschaft an den jungen Grafen, (e) und boten ihm die dänische Krone an, welches Anerbieten er auch annahm. Er stelte noch in eben dem Jahre eine Versicherung (f) dieses Inhalts (g) von sich: 1) Dännemark sol stets ein Wahlreich bleiben. 2) Wenn der König Kinder bekömt, so sollen seine Erben vom Reiche keine bewegliche oder unbewegliche Güter fordern. 3) Kein ausländischer Herr sol ohne des Raths Bewilligung in das Reich aufgenommen werden. 4) Der König sol keinen ausländischen Herrn mit Gütern in Dännemark begnadigen, noch einen Fremden in den Reichsrath annehmen. 5) Er sol keinen Krieg führen, ohne mit des Reichsraths Bewilligung. 6) Er sol nichts wichtiges ohne ihren Rath vornehmen. 7) Die Kleinodien und Briefe des Reichs sol er nicht lassen aus dem Reiche führen. (h) 8) Er sol die Schlösser und Lehne des Reichs ohne große Noth nicht verpfänden oder entfremden, und wenn solches geschiehet, sol es mit des Raths Bewilligung geschehen. 9) Er sol seinen Hof und sein Schloß nach des Reichsraths Gutbefinden regiren. 10) Er sol keine Landesschatzung ohne ihre Bewilligung auferlegen. 11) Er sol die Klöster oder den gemeinen Mann nicht zur Ungebühr beschweren. 12) Kein Ausländer sol zum Vormund angenommen werden, ohne wenn es ihm nach dem Gesetze zukömt. 13) Alle die Briefe, welche König Christoph an dieses Reiches Einwohner auf Schlösser, Lehne, Privilegien und Freiheiten ausgestellet, sollen in ihrem Werthe bleiben, woferne sie solche vor höchstgedachten Königs Tode zu eigen bekommen. 14) Für diese Kapitulation sol sich des Königs Vetter, Herzog Adolph von Schleswig und Graf zu Holstein, mit seinen Räthen verbürgen. Diese Kapitulation ist ziemlich hart, und man siehet, daß die Stände bey Erledigung des Thrones die Gelegenheit gebraucht, die königliche Macht einzuschränken. Hier in dieser Kapitulation findet man zuerst angeführet, daß Dännemark allezeit ein freies Wahlreich seyn

Christian der Erste. 1448. den Dänen zum Könige angenommen.

Seine Kapitulation, die er den Dänen gibt.

Anmerkung darüber.

(e) Manuskript Skiby, alwo seine Geschlechtregister von Svend Estridsen hergeführet wird.

(f) Er war damals nur zwey und zwanzig Jahr, wie Hamelman und andere bezeugen, so, daß Johann Funk sich irret, wenn er ihn vier und dreißigjährig macht.

(g) Auf dem 843sten Blatte.

(h) Dieser siebende Artikel scheinet auf den König Erik von Pommern zu zielen, welcher die Kleinodien und Briefe des Reichs wegführete.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1448.

sol, und daß die königlichen Kinder kein Recht zu beweglichen oder unbeweglichen Gütern haben sollen.

Nachdem also diese Kapitulation verfasset und unterschrieben war, so wurde der Graf Christian mit großer Pracht ins Reich eingeholet, und von den dänischen Gesandten und seinem alten Vetter, Herzog Adolph, (i) begleitet. Den Tag vor Michaelis wurde ihm auf dem Landtage zu Wiburg gehuldiget, welches der gewöhnliche Huldigungs-Ort in Dännemark war, gleichwie Morasteen in Schweden. Daselbst legte er auch seinen Eid ab, welcher hernach auf allen Landgerichten wiederholet wurde; da denn der Adel und gemeine Mann auch ihren Eid der Treue an ihn ablegten. So bald die Stände in Norwegen von des König Christophs Tode und Graf Christians Wahl Nachricht bekamen, so erkläreten sie sich, daß sie damit vergnügt wären, und daß sie gleichfals Christian zum Könige annehmen wolten, weil er mit der Königin Margareta verwand wäre, damit also die Vereinigung zwischen den Reichen verbleiben möchte. Dieses ihr freiwilliges Anerbieten gibt zulänglich zu erkennen, daß Norwegen mit der Aufführung der vorigen Könige vergnügt gewesen, und dieses dienet zum Beweise, daß die schwedischen Beschuldigungen nicht allerdings wohl gegründet gewesen seyn. Also wurde er von den Normännern zum Könige angenommen, welche ihren Huldigungsbrief von Marstrand 1449 ausfertigten, und in eben dem Jahre gab er den Ständen eine Versicherung (k) dieses Inhalts: 1) Daß die Einwohner in Norwegen ihre Gesetze und Freiheiten genießen solten. 2) Daß der König keinen Ausländer in Norwegen ohne Bewilligung des Raths dieses Reichs annehmen wolte. 3) Daß der König alle drey Jahre nach Norwegen kommen, und die Reichssachen bestellen solte. Die übrigen Artikel fassen eben diejenigen Sachen in sich, welche in der dänischen Kapitulation angeführet sind.

Man huldiget ihm in Dännemark

und in Norwegen. 1449.

Also wurde Dännemark und Norwegen unter einem Könige vereiniget. Schweden hingegen konte nicht beredet werden, den kalmarischen Bund wieder zu erneuern, sondern hielt an Karl Knudsen, welcher einmal

(i) Sein Vater Theodorich hat nicht mit folgen können, weil er einige Jahre vorher schon tod gewesen, folglich ist es auch ein Gedichte, daß er den dänischen Gesandten das Portrait seiner dreien Söhne gegeben, wie es in Christians des Ersten noch ungedrukten Historie gefunden wird, welche Johann Svaningen zugeschrieben wird.

(k) Auf dem 854sten Blatte.

Digitized by Google

einmal erwählet war, und König Christian wolte anfänglich sein Recht mit dem Schwerte nicht verfolgen, sondern beschloß als ein vernünftiger Herr, es der Zeit anheim zu stellen, und zu sehen, was es in Schweden mit dem neuen Regimente für einen Ausgang haben würde; denn man konte aus der vorhergegangenen Historie mutmaßen, daß es keinen langen Bestand haben könte. Karl Knudsen war ein Herr, der sich im Wohlstande und Glücke nicht mäßigen konte, und die Unterthanen in Schweden waren argwöhnisch, und wurden auch über geringe Dinge in Harnisch gebracht. Er hatte auch viele mächtige Feinde; unter andern die zween Brüder Bengt und Niels Joensen, welche meynten, eben so nahe zum Throne zu seyn, ingleichen den größten Theil der Geistlichkeit, welche sich dieser Königswahl widersetzet hatte. Es war ein Merkmal der Klugheit des König Christians, daß er die rechte Zeit erwartete, und sich so lange stil hielt, bis ihn die Schweden selbst suchten. Karl Knudsen suchte sich im Anfange seiner Regirung dadurch bey den Schweden beliebt zu machen, daß er Anstalt machte, Gothland zu erobern und der Freibeuterey ein Ende zu machen, welche der König Erik von Pommern in der Ostsee, und insonderheit den Schweden zum Nachteile, trieb, deren Schiffahrt er in neun Jahren solchen Schaden zugefüget hatte, daß ihr ganzer Handel und alle ihre Nahrung darnieder lag. Vor kurzer Zeit hatte er sieben stokholmische Schiffe weggenommen, welche mit Butter, Eisen, Häuten und Kupfer beladen waren, so daß zu vermuten war, wenn er dieses Handwerk länger triebe, so würde der nordischen Länder ihr Reichtum alle nach Gothland gezogen werden. Aus dieser Ursache regte sich auch höchstgedachter König, indem er sich bey seiner Seeräuberey ziemlich wohl befand, mit seinen Ansprüchen auf die drey nordischen Kronen nicht mehr, weil er auf der Insel Gothland größere Einkünfte und wenigere Ausgaben hatte. Also schikte denn Karl Knudsen den **Magnus Green** und **Birger Trolle** mit einer großen Flotte nach Gothland. Daselbst landeten sie glüklich, schlugen des König Eriks Völker, welche solches verhindern wolten, in die Flucht, und belagerten die Stadt Wisbye, welche sie leichtlich hätten zwingen können, daß sie sich aus Hungersnoth hätte ergeben müssen, wofern sie sich nicht vom Könige Erik hätten betrügen lassen, einen Stilstand einzugehen, indem er ihnen versprach, das Schloß zu übergeben, wenn Schweden ihm dagegen Oeland zu seinem Unterhalt einräumen wolte. Während dieses Stilstandes aber bekam er Gelegenheit, sich

Christian der Erste. 1449.

Sein Verhalten gegen Schweden.

König Erik treibt seine Freibeuterey auf Gothland immer fort.

Karl Knudsen greift Gothland an.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1449.

sich mit Proviant zu versehen, (l) und in Dännemark um Entsaz anzuhalten, indem er sich erbot, die Insel an den König Christian zu übergeben.

Der König nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, und ließ daher dem Könige Karl, welcher damals auf Oeland war, zu wissen thun, daß er sich enthalten möchte, die Insel Gothland, welche dem Reiche Dännemark zugehörte, zu beunruhigen. Hierüber erhub sich wegen dieser Insel ein Streit, welches nämlich von den beiden Reichen das gröste Recht dazu hätte. Die Dänen sagten, daß die Insel vom Könige Waldemar dem Dritten erobert worden; sie beriefen sich auch auf einen Vertrag, der in König Alberts Zeit gemacht worden, vermöge dessen dieser König Gothland der Krone Dännemark unterworfen hätte. Ingleichen, da hernach die Insel an die preußischen Herren verpfändet gewesen; so hätte die Königin Margareta sie für neun tausend Nobeln (m) wieder eingelöset. Die Schweden dagegen meynten, daß die Insel von alten Zeiten her unter Schweden gestanden, und daß sie von König Albert an die preußischen Herren wäre verpfändet, und von der Königin Margareta, als Königin von Schweden, wieder eingelöset worden. Als aber der König Christian merkte, daß man durch einen Wortstreit die Sache nicht ausmachen würde, so schikte er im Frühjahr 1449 Herrn Oluf Axelsön mit einer Flotte nach Gothland, wo iztgenanter Admiral gleich das Schloß einnahm, und den König Erik mit allen seinen Schätzen nach Bornholm führen ließ, von da er hernach mit der Dänen guten Willen seine Zuflucht nach Pommern nahm, und sich daselbst noch viele Jahre aufhielt, bis er starb. Auf solche Weise wurden die Dänen Meister von dem Schlosse Wisburg. Dieses Schloß hatte König Erik selbst 1410 zu bauen angefangen; und in seinem dieses Jahr deshalb ausgefertigten Briefe findet man, daß gedachtes Schloß den Bürgern zu keinem Nachteil an ihren Freiheiten gereichen, sondern nur der Stadt zur Bedeckung dienen solte.

Streitigkeit wegen Gothland zwischen Dännemark und Schweden.

Gothland fält in der Dänen Hände.

Allein ob gleich die Dänen das Schloß erobert hatten, so war doch deswegen die Stadt Wisbye und das Land noch nicht in ihrer Gewalt; denn die Schweden waren noch auf der Insel, und hatten Befehl, die Belagerung des Schlosses fortzusetzen. Als der König Christian

(l) Erik von Upsal im 6ten Buche.

(m) Hier setzet Hvitfeld zehn tausend, aber in der Königin Margareta Historie neun tausend Nobeln.

an hiervon Nachricht bekam, so rüstete er sich aufs neue, und segelte gegen die Ernte desselben Jahres 1449 in eigner hoher Person mit einer mächtigen Flotte nach Gothland. Im Heumonat landete er auf derselben und da wurde den Schweden ein Stilstand der Waffen angetragen; welcher auch von Magnus Green und den andern schwedischen Officierern bewilliget wurde; (n) und da wurde vorläufig ein Vertrag geschlossen, daß die Schweden die Insel verlassen, und daß vom nächstkommenden Martinstage bis auf den darauf folgenden Martinstag, ein algemeiner Friede zwischen Dännemark, Norwegen und Schweden seyn solte; und daß zu Halmstad eine Zusammenkunft solte angesezt werden, alwo zwölf Personen aus jedem Reiche erscheinen solten, um zu urteilen, welchem Reiche Gothland mit Recht zugehörete. Auf solche Weise verließen die Schweden die Insel wieder, auf deren Eroberung sie große Unkosten gewendet hatten, und der König kam nach wohlverrichteter Sache wieder nach Dännemark, wo er in selbigem Jahre zu Kopenhagen von dem Erzbischof Thue gekrönet wurde, und den Ständen aufs neue mit einem Eide ihre Vorrechte und Freiheiten versicherte. Zu dieser Krönung fand sich Herzog Adolph in eigner Person nebst vielen fremden Gesandten ein, und es wurden damals ihrer dreißig zu Rittern geschlagen. Seinen Thron desto mehr zu bevestigen, nahm der König die verwitwete Königin Dorothea zur Ehe, welche Kallundburg und Samsöe zum Leibgedinge bekam. Mit dieser Gemalin zeugte er unterschiedene Kinder, welches desto erfreulicher war, weil das königliche dänische Haus in die sechzig Jahre unfruchtbar gewesen war, indem weder König Waldemar noch Erik, noch Christoph Prinzen hinterlassen hatten.

Christian der Erste. 1449.

König Christians Krönung.

Der Verlust von Gothland ging Karl Knudsen so sehr zu Herzen, daß er sich vornahm, in Norwegen eine Wiedererstattung zu suchen. Zu dem Ende ließ er sich mit dem Erzbischof Aslak Bolt zu Trundheim, und einigen andern norwegischen Herren, in einen geheimen Briefwechsel ein, und liebkosete ihnen mit so vielen Verheissungen, daß er sie dahin vermogte, ihn in das Reich zu berufen. Er begab sich in gröster Eil durch Jemteland nach Trundheim, und wurde daselbst von dem Erzbischof gekrönet. Bey dieser Krönung schlug er zwanzig Ritter. Er gab den Norwegen einen

Karl Knudsen bekömt in Norwegen einen Anhang.

(n) Etliche Skribenten reden hier von einer großen Schlacht, worin achtzehn hundert Schweden umgekommen; aber unsere besten Historien melden davon nichts.

Christian der Erste. 1449.

männern eine öffentliche Versicherung, (o) so zu Trundheim 1449 ausgefertiget und bey Hvitfeld zu finden ist; nachdem er den Herrn Aslak Thuesön und den Herrn Einar Fluge (p) zu Regenten in Norwegen gesetzet hatte, so reisete er wieder nach Schweden. Eine alte Kronike sagt, daß er die Streitigkeit mit dem Könige Christian des Pabstes Ausspruche (q) unterworfen, welches doch nicht glaublich ist.

Vergleich zu Halmstad zwischen beiderseits Gevolmächtigten 1450.

Nach seiner Zurükkunft hielt er einen Reichstag zu Arboga, wo er zwölf Schweden ernante, welche, dem gothländischen Vergleich zufolge, in Halmstad erscheinen solten. Diese Personen waren Magnus Green, Bischof Niels in Linköping, Bengt Gustavsen, erwählter Bischof in Skara, Magister Hennike, Diakonus in Upsal, Erich Erichsen, Niels Joensen von Diursholm, Erik Arelsen, Joen Karlsen, Lauriz Schnakkenburg, Gustav Olufsen, Aage Jensen und Simon Körning. Von dänischer Seite erschien der Erzbischof Thue von Lund, Oluf Daa, Bischof zu Roschild, Hennike, Bischof zu Odensee, Jens, Bischof zu Aarhuus, Henrich Knudsen, Otte Nielsen, Eggert Frille, Klaus Nielsen, Peter Hogenschild, (r) Aage Arelsen, Tage und Torben Bilde, Reichsräthe von Dännemark. Nach verschiedenen Unterredungen wurde zwischen ihnen der Vergleich getroffen: Daß, wenn von diesen beiden Königen einer mit Tode abginge; so solte der Rath des Reichs, dessen König zuerst sterben würde, dem andern Reichsrathe solches ungesäumt wissen lassen. Darauf solten zwölf aus jeglichem dieser Reiche in Halmstad zusammen kommen, und daselbst überlegen: Ob sie den König, welcher den andern überlebet, zu ihrem Könige annehmen wollen, oder nicht? Und wenn sie darüber einig werden, so sol der Rath des Reichs, so seinen König verloren hat, unterdeß Regenten des Reichs bestellen, bis der andere König auch mit Tode abginge. Wenn also beide Könige mit Tode abgegangen seyn, so sollen beider Reiche Räthe einen algemeinen König erwählen. Und wenn es Gott also fügte, daß diese zwey Reiche unter einem Herrn vereinigt würden; so solten die Einwohner des Reiches Norwegen, wenn der norwegische Reichsrath in solche Vereinigung treten wolle, gleiche Freiheiten und Vorzüge mit den Schweden und Dänen genieſſen. Die schwedischen Gevolmächtigten sagten von König Karls wegen allen seinen An-

(o) Siehe auf dem 849sten Blatte.
(p) Erik von Upsal im 6ten Buche.
(q) Bey Th. Bartholin auf der 407tenSeite in schwedischen Versen.
(r) Also hieſſen vor Zeiten die Hvitfelde nach dem eignen Zeugniſſe unſers oftangeführten Hvitfelds.

Digitized by Google

Anforderungen auf Norwegen ab, und verpflichteten sich schriftlich, dem Könige Christian Königs Karls offenen Brief darüber noch vor St. Olufstage nach Helsingburg zu verschaffen. Dieser Vertrag wurde 1450 gemacht. (s) Kurz darauf wurde von vorbenannten Gevolmächtigten eine andere Versamlung zu Rodnebye abgeredet, wo sie die Sache, wegen der Insel Gothland, ausmachen wolten. Christian der Erste. 1450.

Aber der König Karl war mit dem Verhalten seiner Gevolmächtigten nicht wohl zufrieden, und hielt dafür, daß sie mit den dänischen Abgesandten unter einer Decke gespielet hätten, um seine Vorteile aufzuopfern, insonderheit, weil er ihnen befohlen hatte, von Norwegen und Gothland nicht abzustehen. Es scheint auch, als ob der ganze Handel mit größerer Geschiklichkeit auf der Dänen als auf der Schweden Seite getrieben worden, und daß der Vornehmste von den schwedischen Abgeordneten, nämlich Magnus Green, kein Feind vom Könige Christian gewesen; ingleichen, daß höchstbemelter König durch seine Staatsklugheit sowol ihn als andere gewonnen gehabt. Kurz, König Karl fassete gegen Magnus Green einen solchen Argwohn, sowol Gothlands, als des halmstädischen Vertrags halber, daß er ihm das Schloß Alaboe, welches er als ein Lehn inne hatte, abnahm. Mit dem Erzbischofe zu Upsal und den andern handelte er auf gleiche Weise, indem er sie für seine heimliche Feinde ansahe, und also den Grund zu den Umständen legte, auf welche eben der kluge König Christian wartete. Nachdem Magnus Green um seine Lehngüter gekommen war, legte er sich auf die Kaperey, bis er von den Schiffen der Hanseestädte gegriffen und nach Lübek gefangen geführet wurde. Aber König Christian sprach für ihn bey den Lübekern, so, daß er wieder los kam, und darauf begab er sich in dänische Dienste; welches alles zusammen weiset, daß dieser Mann dem Könige Christian lange mag heimlich zugethan gewesen seyn, wie er denn auch sein Unterthan war, weil er Güter in Norwegen hatte. König Karl ist damit nicht zufrieden. Magnus Green kömt in Ungnade.

Also erreichte König Christian Stufenweise seinen Zwek. Gothland hatte er in Händen, und die schwedischen Gevolmächtigten hatten ihm auch Norwegen abgetreten, alwo er in Trundheim den 29sten Julius 1450 gekrönet wurde. Für den König Karl hingegen sahe es in Schweden sehr mislich aus. Er hatte durch Bestrafung derjenigen, die ihm verdächtig waren, seine Sachen daselbst schlechter gemacht; denn weil dieses mächtige Herren und im Lande von großem Ansehen waren, so König Karl wird in Schweden verhaßt.

(s) Auf dem 580sten Blatte.

Christian der Erste. 1450. suchten sie sich bey Gelegenheit wegen des Torts, der ihnen wiederfahren war, zu rächen, und der König gab sich wenig Mühe, sie wieder zu gewinnen, indem er von Natur hofärtig war, und sich nicht bequemen konte, gute Worte zu geben, auch damals, da er nur Regente war; so konte er sich vielweniger darzu bequemen, da er auf dem königlichen Throne saß, sondern schäzte seine Feinde geringe, und dadurch vermehrete er ihre Anzahl, bis die Sache für den König Christian so reif wurde, daß er sahe, er könne sicher einen Anfang machen, Schweden unter sein Zepter zu bringen. Hierzu gab König Karl den nächsten Anlaß, weil er sich wegerte, dasjenige zu halten, wozu sich seine Gevolmächtigten zu Halmstad anheischig gemacht hatten, nach deren gethaner Versicherung er seine Bestätigung darüber nicht nach Helsingburg schicken wolte. Hierdurch sahe sich Christian der Erste genötiget, dem gothländischen Gouverneur Oluf Axelsen Befehl zu geben, mit einer Flotte nach Schweden zu gehen. Dieser lief von Gothland aus in die stokholmischen Scheeren hinein, alwo er verschiedene Schlösser und Höfe plünderte, und mit großer Beute wieder nach Gothland zurük kam. Dieses geschahe 1451 um die Weinachtszeit. *

Krieg zwischen Dännemark und Schweden.

1451.

* Die Insel Gothland war zu der Zeit von großem Belang für das Reich, dem sie gehörte; denn zu geschweigen der mächtigen Stadt Wisby, wimmelte die ganze Insel von seefahrendem Volke, das zur Kaperey gewohnt war. Es hatte eine Menge Schiffe, die alle leicht zum Kriege zuzurüsten waren; wie man denn hier siehet, daß Dännemark nur Befehl gibt, und Gothland gleich mit einer Flotte Schweden auf dem Halse liegt.

König Karl sazte sich vor solches zu rächen, und fiel daher das darauf folgende Jahr 1452 mit einer Armee von siebenzig tausend Mann in Schonen ein, alwo er anfänglich mit guten Worten die Einwohner zu gewinnen suchte; als er aber merkte, daß sie nicht zum Abfal beweget werden konten, so ließ er allenthalben im Lande sengen und brennen. Helsingburg wurde also mit allen Schiffen, die davor lagen, in Brand gesteckt. So ging es auch der Stadt Landskrone und Lund; doch beschüzte der Erzbischof Thue den Bischofshof und die Domkirche mit solcher Tapferkeit, daß dieselben erhalten wurden. Ja Schonen wurde in diesem Zuge so übel gehandelt, daß das Land sich in langer Zeit nicht wieder erholen konte. Weil dieser Feldzug mitten im Winter geschahe, da der Oeresund zugefroren war; so konten die Dänen von Seeland Schonen nicht zu Hülfe kommen, weil das Eis weder brechen noch tragen wolte.

1452.

Als

Als König Christian, welcher damals im Brandenburgischen war, alwo er mit dem Marggrafen und andern deutschen Fürsten sich worüber berathschlagte, hiervon Nachricht erhielt; so eilte er geschwind zurük, um Schonen zu entsetzen, und sich an dem Feinde zu rächen. Unterdessen hausete König Karl im Lande erschrecklich, und als sich einige von den schonischen Bauern zusammen gethan hatten, um sich ihm zu widersetzen, so schlug er wol zwey tausend derselben beim Kloster Dalbye tod. Und darauf ging er zum andernmal vor Lund, und suchte den Erzbischof zu bereden, auf seine Seite zu treten, aber vergebens. Er wagte daher noch etliche mal einen Sturm auf die Domkirche und des Erzbischofs Pallast; aber er wurde mit großem Verluste zurük gewiesen, und man bekam bey tausend Schweden gefangen. Daher muste König Karl unverrichteter Sache wieder abziehen, und sich mit seiner Armee in andere Gegenden wenden, wo er mit Sengen und Brennen alles verwüstete. Dieses Trauerspiel währete, bis König Christian zurük und zum Zeuge kam, da er ihm schon etwas anders zu thun gab. Höchstgedachter König konte, weil der Sund zugefroren war, nicht so schleunig über das Eis kommen; (u) aber er that gegen den Sommer desselben Jahres einen Einfal in Westgothland, alwo ein großer Theil vom Lande ihm zufiel, und ihm den Eid der Treue schwur. Er eroberte daselbst die Stadt Lodese, alwo er sich bevestigte. König Karls Amtleute gingen ihm willig an die Hand, teils weil sie mit ihrem eigenen Herrn nicht zufrieden waren, teils auch, um ihre Güter und ihr Vermögen nicht in Gefahr zu setzen. Der Vornehmste von den Schweden, welcher auf König Christians Seite trat, war Herr Thure Thuresen, Hauptmann auf Axelwold, welcher ihm das Schloß Axelwold übergab; diesem folgte eine grosse Menge von dem schwedischen Adel nach, so, daß König Christian, in Schweden vesten Fuß zu fassen, bemühet war, da im Gegenteil König Karl nichts weiter that, als daß er in Dännemark sengte und brente, wodurch er nur die Einwohner gegen sich erbittert machte.

Christian der Erste 1452.

Die Schweden hausen in Schonen übel.

König Christian thut einen Einfal in Westgothland.

Da der König Karl die Zeitung von dem Glücke des König Christians erhielt, eilete er mit einer großen Armee aus Upland, Westgothland zu entsetzen. Er ließ sich auch merken, daß er dem Könige Christian eine Schlacht zu liefern gedächte. Da er aber unterweges vernahm, daß Oluf Axelsen und Magnus Green mit sechs und vierzig Schiffen vor Stokholm gekommen waren, und daß der Erzbischof von

(u) Manuscr. Skibyense auf der 11ten Seite.

Christian der Erste. 1452.

Upsal nebst etlichen andern upländischen Herren mit einem Anschlage wider ihn schwanger gingen, kehrte er gleich nach Stokholm zurücke, worüber die Dänen wieder davon segelten, und auf dem Wege Westerwik abbranten. Unterdessen spielete König Christian den Meister in Westgothland, ließ die Pässe bey Tyveden besetzen, damit er den Rücken frey haben möchte, und begab sich mit seiner Armee nach Jenköping, um in Ostgothland einzubrechen: Aber sowol das Volk, welches den Paß bey Tyveden besezt hatte, als die andern, welche den holen Weg von Jenköping für das dänische Kriegsheer öffnen solten, wurden von König Karls Leuten geschlagen. (x) Welches diesem einen solchen Muth einflößte, daß er ein Detachement unter dem General Thord Bonde nach Westgothland schikte, um die Dänen daraus zu vertreiben; aber er fand da keinen, weil der König Christian, bey wahrgenommener Unmöglichkeit durch den holen Weg zu kommen, nach Halmstad zurük gegangen war. Daher spielete Thord Bonde wieder den Meister in Westgothland, alwo er in der Eil Lodese überrumpelte und einnahm. Und da ihm etliche Briefe in die Hände fielen, welche den Briefwechsel verriethen, den Herr Thure Thuresen mit den Dänen hatte, rükte er gegen Axelvold, nahm das Schloß ein, und versicherte sich der Person des Thure Thuresen, welcher aber wieder entkam, und nebst vielen westgothländischen Edelleuten in dänische Dienste trat. Auf solche Weise bekamen die Schweden, unter Anführung des tapfern Thord Bonde, Westgothland wieder, welchen König Karl in Ansehung dieser Verdienste zum schwedischen Reichsmarschal und Statthalter in Westgothland erklärete. Weil aber König Karl während dieses Krieges in Erfahrung gebracht hatte, daß verschiedene große Herren in Schweden gegen ihn übelgesinnet wären, so ließ er den Erzbischof nebst andern Herren, die er im Verdacht hatte, zu sich fordern, stelte sich gegen sie sehr freundlich an, und nötigte den Erzbischof, sich mit einem Eide zu verpflichten, ein beständiger Freund von dem Könige zu seyn; aber wie ehrlich er es meynete, wies der Ausgang.

Die Schweden sind unter dem tapfern General Thord Bonde glüklich.

Vergebliche Friedenshandlungen

Endlich wurde 1453 zwischen den Dänen und Schweden eine Zusammenkunft zu Wadstena gehalten, worin Klaus Rönnow und Iver Axelsen mit dem Könige Karl ausmachten, daß zwischen beiden Kö-

(x) Erik von Upsal im 6ten Buche. Ueber diese Schlacht, worin die Dänen drey hundert Mann verloren, wurde nach der damals gebräuchlichen Sprachenmischerey der Vers gemacht:

Complures Holewed de Daois fullo döda nedh.

Digitized by Google

Königen so lange ein Waffenstilstand seyn solte, damit sie unterdessen ihre Gevolmächtigten nach Halmstad schicken und einen beständigen Frieden schließen könten. Aber man konte kein Mittel finden, einen solchen Frieden zuwege zu bringen; und es wurden drey nach einander folgende Jahre mit fruchtlosen Unterhandlungen zugebracht: Alles aber, was man in den Versamlungen, welche zu Rodnebye, Stokholm, und andern Orten gehalten wurden, ausrichtete, war, daß der Stilstand von Zeit zu Zeit verlängert wurde. Das merkwürdigste, so sich währendes dieses Stilstandes zutrug, ist nachfolgendes: König Christian fand bey dem Antritte seiner Regirung, daß die Güter der Krone meistenteils für geringe Summen verpfändet waren, so daß der König fast nichts hatte, weder das Reich zu schützen, noch seinen Staat zu führen. Er merkte auch, daß viele von diesen Pfandhabern ihre Pfänder so lange gehabt hätten, daß sie davon drey bis vier mal so viel eingenommen, als sich die drauf gelehnten Summen belaufen konten. Er stelte solches 1453 dem Reichsrathe, der damals in Kopenhagen versamlet war, vor, und verlangte, daß solchem Unwesen möchte abgeholfen werden. Dem zufolge wurde von dem Reichsrathe genehmiget, daß alle diejenigen verpfändeten Lehne der Krone wieder anheim fallen solten, von denen man erweisen könte, daß die Pfandhaber von ihren Pfändern mehr aufgenommen, als die Hauptsumme sich belaufen könte. Nach Inhalt dieses Urteils musten unter andern Herr Philip Axelsöns Kinder Skelskör und Tranekiär wieder hergeben: welches diese mächtige Familie gegen die Regirung sehr erbitterte. Herr Iver Axelsön, einer von den ansehnlichsten Männern im Reiche, und sein Bruder Aage Axelsön, welcher Warbierg zu Pfande hatte, gingen endlich gar aus Misvergnügen aus dem Reiche, und begaben sich nach Schweden, allwo ihr dritter Bruder Erik Axelsön lebte, welcher König Karls Schwester zur Ehe hatte, so daß sowol Axelsöns in Dännemark als in Schweden waren, gleichwie sie annoch zu unser Zeit in beiden Reichen sind, nur mit veränderten Namen, indem sie nunmehr Totten heißen. Diese Brüder führten viele Jahre Krieg gegen Dännemark, wovon weiter unten geredet werden sol. Doch wurde hernach Herr Aage mit dem Könige verglichen, und bekam sein Pfandgeld wieder; Herr Iver veralich sich mit dem Könige Hans im Jahr 1487, da er Gothland an Dännemark überlieferte.

Christian der Erste. 1453.

König Christian vereiniget unterschiedene verpfändete Güter wieder mit der Krone.

Solches verursachet bey den Axelsöns oder Totten Misvergnügen.

In eben dem Jahre wurde Konstantinopel von den Türken erobert, weshalb sowol der König von Dännemark, als andere christliche

Christian der Erste. 1454.

che Könige ersuchet wurden, ihre Macht wider diesen Feind der Christenheit zu vereinigen. Aber ein jeder hatte genug zu Hause zu thun, und man hatte in den vorigen Zeiten zur Gnüge gelernet, was für schlechten Nutzen die europäischen Fürsten von den so genanten Kreuzzügen gehabt; auf denen sie ihre christlichen Unterthanen bey Millionen und ohne Nutzen aufgeopfert hatten. König Christian entschuldigte sich also in einem Schreiben aus Roschild von 1454 beim Kaiser Friderich dem Dritten, daß er nicht zu der Versamlung kommen könte, welche zu der Christenheit Besten wider die Türken angesetzet worden, teils weil er des Kaisers Brief nicht beizeiten bekommen, teils auch, weil er seine Soldaten zum Schutze seines eigenen Reiches bedürfte. Er beschließet sein Schreiben mit Thränen über den Umsturz des griechischen Kaisertums und das Glük der Türken, und hält dafür, daß solches mehr durchs Gebet als durchs Schwert gehemmet werden könne. Verschiedene deuteten diesen kaltsinnigen Brief dem Könige übel, und sahen ihn als ein Zeichen einer geringen Fürsorge für die Wohlfart der Christenheit an; aber ein jeder, der die Geschichte von den so genanten Kreuzzügen lieset, muß gestehen, daß niemals ein vernünftigerer und zugleich christlicherer Brief von irgend einem Potentaten geschrieben worden. Weil vorher in dieser Historie der Kreuzzüge keine Meldung geschehen, indem keiner von den dänischen Königen selbst sich mit diesem päbstlichen Kreuze hatte bezeichnen laßen, obgleich unterschiedene Dänen sich mit bey den großen Zügen nach dem heiligen Lande befunden, und auch König Hagen von Norwegen das Zeichen des Kreuzes angenommen hatte: so wil ich hier, als an dem bequemsten Orte, etwas davon melden, um zu zeigen, mit was für Grund sich der König dieses Zuges gewegert.

König Christian wird um Hülfe wider die Türken ersuchet.

Seine vernünftige Antwort.

Beschreibung der Kreuzfahrten.

Als sich die Sarazenen des heiligen Landes bemächtiget hatten, und nicht allein diejenigen Christen unterdrükten, die im gelobten Lande wohneten, sondern auch die Europäer plünderten und erschlugen, welche aus Andacht nach dem heiligen Grabe reiseten; so verursachte solches Verfahren verschiedenemal bey den christlichen Potentaten großes Misvergnügen, so, daß allenthalben mit Eifer gesprochen wurde, dergleichen Gewaltthätigkeiten zu rächen, und die heiligen Oerter von dem harten Joche der Unglaubigen zu befreien. Der Pabst Gregorius der Siebende, welcher mit einer algemeinen geistlichen Monarchie schwanger ging, bediente sich dieses Eifers, der bey allen europäischen Königen gefunden

Digitized by Google

funden wurde, um zu seinem Zwek zu gelangen; daher suchte er sie zu bereden, einen Zug nach dem heiligen Lande zu thun. Aber es kam damit nicht eher zu Stande, als in Urbans des Zweiten Zeit, da auf der bekanten Kirchenversamlung zu Klermont ein solcher Zug beschlossen wurde, und ein großer Hauffe christlicher Herren sich nebst ihren Unterthanen mit dem Kreuze an ihren Kleidern bezeichnen ließen, zu einem Zeichen, daß sie Christi Soldaten seyn wolten; von diesen Kruziaten oder mit dem Kreuz bezeichneten haben auch diese Züge den Namen der Kreuzzüge bekommen. Der erste Zug lief ziemlich glüklich ab; denn sie bemächtigten sich des heiligen Landes, und richteten ein neues Reich in Jerusalem auf, welches unter verschiedenen Königen fortwährete, von welchen Gotfried von Bovillon der erste war. Weil es aber Mühe kostete, ein Reich lange zu behaupten, welches allenthalben von den mächtigen Sarazenen umringet wär, so wär eine beständige Hülfe aus Europa nötig. Dieses gab Anlaß zu unterschiedenen andern Kreuzzügen, welche Europa nach und nach von seiner besten Manschaft entblößten, und wobey Könige und Fürsten genötiget wurden, ihre Lande zu verlaßen, welche öfters, weil jene sich selbst und ihr Volk im gelobten Lande aufopferten, ihren Nachbarn zur Beute wurden. Diese Züge waren niemanden vorteilhafter, als den Päpsten, weil diese indeß die Verwaltung der Länder der abwesenden Fürsten über sich nahmen, und als algemeine Gevolmächtigte über die meisten europäischen Reiche und Lande angesehen wurden. Das wurde dann auch bald der Päpste vornehmste ja einzige Absicht, wenn ja vorher etliche von ihnen mit eben dem blinden Eifer, der die Könige selbst trieb, eingenommen gewesen seyn mochten. Denn die Lust zu diesen Kreuzzügen überfiel alle Völker als ein hitzig Fieber, so, daß Hohe und Niedere ihre Wohlfart bey Seite setzten, und sich verschiedenemal Haufenweise unter diesen heiligen Fahnen zu Soldaten annehmen ließen, ob sie gleich sahen, daß die Früchte davon nichts anders, als Elend und Verwüstung, waren. Ja diese Kreuzfahrtssucht oder diese Krankheit verwandelte sich endlich in eine Raserey, so, daß ganz Europa nicht anders, als ein großes Tolhaus, konte angesehen werden; denn dieser blinde Eifer stieg öfter bis zu einer Schwärmerey hinauf. Es ist bekant, was für einen großen Lerm der große Schwärmer Jakob von Ungarn verursachte, welcher unter diesem Namen allenthalben einen solchen Zulauf von dem Pöbel, und insonderheit von den Hirten bekam, daß er das heilige Land damit einnehmen wolte; aber auf dem Wege richtete er unter den Christen eine solche

Christian der Erste. 1454.

Christian der Erste. 1454.

Niederlage an, und verursachte ein solches Schrecken in Frankreich, daß man in Sorgen stund, eine neue Hirtenmonarchie aufgerichtet zu sehen, wofern zum Glücke der Anführer nicht umgekommen wäre. Diese Thorheit ging so weit, daß sich einmal über funfzig tausend kleine Kinder zusammen rotteten, das heilige Land einzunehmen. Sie begaben sich wirklich auf den Weg; auf welchen aber der gröste Theil durch Hunger, Krankheiten und andere Zufälle umkam. Die übrigen verteilte man auf die Kaufmannsschiffe; einige aber von denselben litten Schifbruch, andere wurden nach Egypten gebracht, und die Kaufleute selbst verkauften sie an die Sarazenen, welche sie zwungen, das Christentum abzuschwören. Dieses war die Frucht von solchem unzeitigen Eifer. Die andern bösen Folgen solcher Kreuzzüge waren diese: Weil der Papst allen denen, die das Kreuz annahmen, volkommenen Ablaß der Sünden gab: so ließen sich viele gottlose Buben und Missethäter mit dem Kreuze bezeichnen, nicht um der vorhin begangenen Sünden willen, sondern um derer willen, die sie noch begehen wolten; denn keiner durfte, bey Strafe des Kirchenbannes, einem Kreuzherrn oder seinem Lande einigen Schaden zufügen, so, daß diese Kreuze auf gewisse Weise ein solches Zeichen waren, als Gott dem Kain gab, daß ihn niemand todschlagen solte. In solcher Absicht ließ sich der König in Engeland Johann, der Graf Raymond von Thuluse und andere mit dem Kreuze zeichnen, damit sie ihre böse Thaten desto freyer ausüben könten. Anfänglich waren diese Kreuzfahrten Heerszüge in das heilige Land, hernach zeugten sie gleichsam andere, und vermehrten sich; da sie sich denn auch gegen andere Feinde erstrekten. Endlich erteilten die Päpste denenjenigen Ablaß, welche sich gegen die griechischen christlichen Kaiser mit dem Kreuze zeichnen ließen; ferner den Spaniern, welche das Kreuzzeichen im Kriege gegen die Mohren annahmen. Man ließ auch in Deutschland Kreuzzüge gegen die Heiden in Preussen und Liefland predigen, imgleichen gegen die Ketzer, nämlich die Waldenser in Frankreich. Ja es kam so weit, daß, wenn der Papst entweder in Ehr- oder Geldsachen mit einem Potentaten Zwistigkeit bekam, so ließ er nicht nur in dieses Potentaten benachbarten Ländern, sondern auch in seinen eigenen Herschaften, Kreuzzüge gegen ihn predigen. Die Bischöfe folgten auch der Päpste Exempel, und ließen wider ihre eigene Herren Kreuzzüge aufbieten. Es war also nichts dienlicher, der Geistlichen Herschaft zu befördern und sie reich zu machen, als eben dieses. Denn anfänglich gab man nur denenjenigen Ablaß, welche sich wirklich

lich mit dem Kreuze bezeichnen lieſſen; hernach aber auch denen, die zum Aufnehmen der Kreuzzüge Geld gaben. Und weil die Päpſte Generalkaſſirer waren, und über dieſes nach dem damaligen geiſtlichen Rechte keine Finanzgegenſchreiber oder Aufſeher haben durften, oder verbunden waren, von dieſer großen Einnahme Rechnung abzulegen; ſo kan man leicht denken, daß ſie ſich bey dergleichen Umſtänden nicht übel mögen befunden haben: denn kein Amt iſt einträglicher, als laut des Sprichworts, Amtmann zu ſeyn, ohne Rechnung thun zu dürfen. Es waren auch viele, welche ſich mit dem Kreuze bezeichnen lieſſen; aber hernach ſich wieder bedachten, und die muſten denn die Loszählung von ihrem Gelübde mit Gelde erkaufen. Und dergleichen Loszählungen brachten auch einen guten Pfenning ein. Alſo ließ ſich die ganze Chriſtenheit bey der Naſe herum führen, und niemand murrete wider dergleichen Gelderpreſſungen, bis Saladin im Orient ſo mächtig, und Jeruſalem von den Sarazenen wieder erobert wurde, da fing man auch an, die ſo genante Decimam Saladinam auf die Geiſtlichkeit zu legen; daher wurde es anfänglich eine Tyranney genant, wie man aus des Peter de Blois Beſchwerden der Geiſtlichkeit erſehen kan. Mit einem Worte, ganz Europa ſchallete von den vielen wunderlichen Kreuzpredigten wieder, bis endlich der gemeine Mann derſelben müde wurde, und niemand mehr in die Kirche gehen wolte. Daher hernach die Prieſter denenjenigen Ablaß zuſagen muſten, die nur dergleichen Predigten anhören wolten. Will man nun nachſehen, was durch alle dieſe Ungelegenheiten gewonnen wurde, ſo findet man, daß der Chriſten Zuſtand im Orient ſchlechter geworden, als er zuvor war. Viele Millionen Menſchen wurden aufgeopfert; viele Fürſten kamen in ihrer Abweſenheit um ihre Länder; ganz Europa wurde von Gelde ausgeleeret; und viele Chriſten, welche nach dem jüdiſchen Lande reiſeten, um die Sarazenen zu bekehren, wurden ſelbſt Muhamedaner, welches letztere die Frucht von Ludewigs des Heiligen Zuge nach Egypten war. Daher waren die Päpſte, und etwa die Kreuzmacher die einzigen, welche bey Nachbleibung dieſer Kreuzzüge einbüßeten; denn weil viele Millionen von Kreuzen verarbeitet wurden, ſo iſt es glaublich, daß es ein nahrhaftes und eben ſo wichtiges Handwerk, als anitzo eines der beſten, geweſen. (Der Herr Verfaſſer nennet das Knopfmacherhandwerk; warum er aber das heutiges Tages für das einträglichſte hält, mag der Leſer vielleicht beſſer als wir errathen.) Es halten einige dafür, daß die Wapen hievon ihren erſten Urſprung haben, weil ein jeder ſuchte, ſeine Kreuze durch

Christian der Erſte. 1454.

Christian der Erste. 1455.

allerhand symbolische Zeichen von andern zu unterscheiden. (y) Wenn man das bisher angeführte erwäget, so kan man sehen, daß der König Christian nicht ohne Ursache sich dieses heiligen Zuges gewegert. *

* Wolte jemand hier einwenden: Der Türkenkrieg in Europa sey von der Eroberung der Stadt Konstantinopel an für die ganze Christenheit viel andringender gewesen, als die vorhergegangenen Kreuzfahrten, der mag sicher glauben, daß Christian der Erste gar wol eingesehen: Daß das orientalische Kaisertum mehr durch die Uneinigkeit in sich selbst, und mit den benachbarten christlichen Potentaten, als durch die überwiegende Macht der Türken, unterdrükt werde; und daß er und andere nicht verhüten und abwenden können, was nächst göttlicher Providenz, die allen Reichen ihren Zeitlauf bestimmet, und nach deren eigenen Verhalten verlängert oder abkürzet, dieses Reich sich selbst zugezogen habe. Wie dieses Urteil in der Vernunft und Wahrheit gegründet gewesen, hat ohne die Exempel, die Christian der Erste vor sich gehabt, in nachfolgenden Zeiten des streitbaren Kastriotens in Epiro, und des tapfern Helden Joh. Hunniadis in Ungarn Verhalten gegen die Türken unwidersprechlich dargethan: Jener widersetzte sich mit seinem sehr kleinen Fürstentum ganz allein einem der mächtigsten Beherscher der ottomannischen Pforte, und behauptete es nicht allein, sondern kam auch dem Königreiche Ungarn zu Hülfe; dieser beschützte sein Vaterland, so lange er lebte, mit lauter eingebornen Ungarn, als seinen Landsleuten. Er sagte, und bewies es: Wenn er funfzig tausend Mann auf den Beinen hätte, die beständig in allen Dingen bey gleichem Wesen gehalten würden, so getrauete er sich, die ganze türkische Macht von Ungarn und der ganzen Christenheit abzuhalten. Und diese beide Forderungen ist Ungarn von je her ganz allein zu leisten unter göttlichem Segen im Stande gewesen. Macht jemand ferner den Einwurf: Gleichwol habe die übrige Christenheit das mächtige österreichische Haus jederzeit unterstützen müssen; dem kan die Historie die Antwort sagen: Oesterreich habe die Hülfsvölker gegen die Türken erst und am meisten gegen Ungarn selbst gebraucht, um dieses der Freiheit gewohnte Volk unter einen despotischen Zepter zu beugen. Seitdem aber dieses tapfere Volk entwafnet gewesen, hat sichs allemal bey jeder Gefahr teils durch kaiserliches, teils päpstliches Ansehen, Bitten, leeres Versprechen, u. s. f. fremde Hülfe zuwege gebracht; selbst aber jederzeit den schwächsten Strang gezogen. Denn sonst hätte es selbst allezeit sein Ungarn und Oesterreich ꝛc. dem Türken mit Nachdruk entgegen setzen, Böhmen, Mähren und Schlesien aber zum Entsaz und Unterhalt aufheben können. Vielerley beweisen uns die Ungarn im kurzen die Wahrheit dieses Satzes. In die Macht, mit welcher sich ihre itzige Königin, ohngeachtet sie den Ungarn ihre Freiheiten wieder gegeben, gegen so viel wider sie verbundene Mächte schützet, beweiset gnugsam, daß Böhmen und Ungarn gegen die Türken nie keiner deutschen, geschweige gar dänischer und nordischer Hülfe bedurft, wenn

(y) Laboureur Introduction à l'histoire de Charles VI. Siehe Imhofs Geneal. familiarum in Gallia.

Digitized by Google

wenn es sich selbst hätte angreifen wollen, itzo so wenig, als zu Christian des Ersten Zeit. Christian der Erste.

Nun wende ich mich wieder zur Historie. Das nachfolgende Jahr, nämlich 1455, wurde des Königs ältester Prinz Johann zur Welt geboren, welcher hernach König über Dännemark, Schweden und Norwegen wurde, er ward nach dem Marggrafen Hans, der Königin Dorothea Mutter ihrem Vater, also genennet. Seine Geburt war desto erfreulicher, weil das Reich in mehr als sechszig Jahren keinen Prinz gehabt hatte. 1455. Prinz Johann wird geboren.

Kopenhagen war in König Christophs Zeit eine königliche Residenzstadt worden; und König Christian wendete große Fürsorge auf die Erhaltung und das weitere Aufkommen dieser Stadt an, welches verschiedene deswegen ergangene Verordnungen ausweisen, womit er Kopenhagens Freiheiten bestätigte. Er befahl, daß alle die, welche Häuser, Höfe und Plätze hätten, bedacht seyn solten, solche einzuplanken, und die Stadt zu pflastern; er gab auch eine besondere Verordnung heraus, die sogenante hohe Brücke betreffend, (z) welche das Schloß und die Stadt zusammen hänget, nämlich, daß hinfüro niemand seine Schiffe an vorbenante Brücke anbinden solte, damit sie nicht verrükt werden möchte, woraus man siehet, daß gedachte Brücke damals alt, auch vielleicht die einzige gewesen, vermittelst deren die Stadt und der Schloßholm zusammen gehangen haben, ingleichen, daß sie nicht stark genug mag gewesen seyn, weil man besorgte, daß sie von den kleinen Fahrzeugen möchte niedergerissen werden, welche pflegten daran gebunden zu werden. Dieses habe ich für nötig erachtet, anzuzeichnen, weil es zu einer Nachricht von dem alten Zustande und Wachstum dieser Hauptstadt dienen kan. Ich sehe sonst aus einer alten pergamentnen Urkunde, so von dem damaligen Bürgermeister und Rath an den königlichen Münzmeister Henrich Dringenberg ausgefertiget worden, daß zu der Zeit Kopenhagen Kaufmanshaven, und die Kaufmacherstraße die Fleischhauersgasse genennet worden. (a) Unterschiedene Verordnungen, Kopenhagen betreffend.

Was die norwegischen Sachen betrift, so habe ich schon oben erzehlet, wie Karl Knudsen durch des Erzbischofs Aslak Bolts listige Streiche in diesem Reiche aufgekommen, und in Trundheim zum Könige gekrönet worden. Die schwedischen Skribenten sagen zwar, daß solches auf der mehresten Einwohner ihr Verlangen geschehen; aber die Histo-

(z) Siehe die königlichen Edikte von 1454 und 1455.
(a) Pergamentne Urkunde, datirt 1468.

Christian der Erste. 1455.

rie weiset ein anders; denn der norwegische Reichsrath widersprach im Jahre 1451 dieser Krönung aufs feierlichste, als welche König Karl in Trundheim erschlichen, und bezeugte, daß er niemals seine Einwilligung dazu gegeben; bestätigte hingegen die Huldigung, so die Norweger König Christian in Marstrand geleistet hatten. Und weil die Nordenfieldschen am meisten im Verdacht waren, daß sie dem Könige Karl behülflich gewesen, daß er in Trundheim von dem Erbischofe dieser Stadt wäre gekrönet worden; so gaben unterschiedene nordenfieldsche Provinzen im Jahr 1453 zu erkennen, wie solches zugegangen, und bezeugten, daß, wer sie beschuldigte, daß sie es mit Karl Knudsen hielten, wider alle Billigkeit und Wahrheit spräche. Hieraus siehet man, daß nicht die mehresten Norweger, sondern nur einige wenige unruhige Köpfe den König Karl hineingerufen hatten. Doch weil er von dem trundheimischen Erzbischofe war gekrönet worden, so eignete er sich dieses Reich zu, und schrieb sich König von Norwegen. Aus dieser Ursache wolte er auch nicht bewilligen, was seine Gevolmächtigten zu Halmstad wegen der Abtretung dieses Reichs eingegangen waren; sondern behielt sich in allen Stillesständen, die hernach geschlossen wurden, sein Recht vor. In solchem Zustande befand sich Norwegen, so lange der Stillstand zwischen den Königen währete, welche sich beide ein Recht zu diesem Reiche anmaßten: König Karl, weil er daselbst zuerst, wiewol nur erschlichner Weise, war gekrönet worden; und König Christian, weil er von den sämtlichen norwegischen Ständen freiwillig war als König erkant, gekrönet und bestätiget worden. Die Vornehmsten von Adel, welche damals in Norwegen blüheten, waren: Herr Erik Krummedige, Herr Kolbiörn Gast, Herr Peter Nielsen, Herr Erik Biörnsen, Herr Erik Johansen, Engelbrecht und Oluf Staffensen, Herr Joen Smör, Herr Olof Petersen, Frau Christine Smörhatte, Herr Erik Andersen, Herr Mogens Green, welcher sowol schwedisch, als norwegisch war, weil er in beiden Reichen Güter besaß. Ich hielt es für nötig, bey dieser Gelegenheit die norwegischen adelichen Familien herzusetzen, weil sie nunmehro fast alle ausgestorben sind.

Die Nordenfieldschen treten wieder auf König Christians Seite.

Adeliche Familien in Norwegen zu selbigen Zeiten.

In diesem Jahre 1455 wurde Herr Oluf Nielsen, Ritter auf Talge und Lehnsman über Bergen, von den Deutschen auf dem Kontoir in Bergen erschlagen. Ich habe zuvor gezeigt, daß die wendischen Städte erst 1275 Freiheit bekommen, nach Bergen zu handeln, doch nicht weiter, als daß sie wieder abreisen solten, so bald sie ihre Waaren eingekauft hätten; da aber die Deutschen einen Geschmak an dem Lande be-

Des deutschen Kontoirs Aufkommen in Norwegen.

kom-

kommen hatten, so erwurben sie sich anfänglich die Freiheit, den Winter über da zu bleiben, um ihre Pakhäuser einzurichten; und daher wurden sie Liegen genant. Hernach sezten sich die Gewolmächtigten im Lande auf dem so genanten Lagerhause nieder, und brachten sich unter Erik dem Pommer und Christoph von Baiern große Freiheiten zuwege, nahmen auch am Ansehen so zu, daß sie nachgehends ihr Kontoir als eine kleine Republik ansahen, welche nicht von dem Reiche abhinge. Von diesem ihren Uebermut legten sie in diesem Jahre 1455 eine Probe an den Tag: Denn da der Lehnsherr in Bergen, Herr Oluf Nielsen, (b) von wegen des Bischofs den Zehenden nach dem Gesetze von ihnen einfordern wolte, so wegerten sie sich dessen und wolten sich keinem Recht oder Urteil unterwerfen, womit sie sich gedachtem Lehnsherrn sehr zuwider machten, daß er ihnen viel Verdruß zu thun suchte. Und was er nicht thun konte, das that seine Gemalin, Frau Elisabet, welche eine recht männliche Dame war; denn sie rüstete auf ihre eigne Hand Schiffe aus, welche ein und das andere mal von den Deutschen Beute machten, das sie so verbitterte, daß sie den Lehnsmann ihren Herrn umzubringen trachteten. Als sie ihn nun aufsuchten; nahm Herr Oluf seine Zuflucht zu den München, wo er von den deutschen Kaufleuten auch verfolget wurde. Da sie mit bewafneter Macht ins Kloster drungen, ging ihnen Bischof Torlöf mit dem Sakrament in den Händen entgegen, und meynte sie dadurch von ihrem Vorsaz abzuschrecken; da sie aber des Lehnsmans nicht habhaft werden konten, erschlugen sie den Bischof, und steckten das Kloster in Brand, worüber der Lehnsman an den Tag kommen muste, da er denn gleich von ihnen ermordet wurde. König Christian sahe sich nicht im Stande, diesen Mord zu ahnden, weil die Sachen in Norwegen noch nicht auf bestem Fuße stunden; aber es gab in den folgenden Zeiten Anlaß zum Kriege zwischen dem Könige Johann und den Lübekern. König Christian konte nichts mehr thun, als daß er diese Uebelthat dem Pabst Kalixtus dem Dritten berichtete, und für Bergen eine Fürbitte einlegte, daß nicht die Stadt, als welche unschuldig wäre, sondern nur das deutsche Kontoir, in Bann gethan werden möchte. Er erhielt auch in eben dem Jahre von gedachtem Pabste Kalixtus dem Dritten eine Bulle wider den König Karl, weil derselbe der Königin Dorothea das Schloß Oerebroe abgenommen hatte, welches ihr

Christian der Erste. 1455.

Die deutschen Kaufleute bringen den Bischof und Lehnsmann um.

(b) Diese Historie haben einige fremde Skribenten dergestalt unordentlich erzehlet, daß sie ganz unkenbar worden.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1455.

ihr Leibgedinge war, woraus man siehet, daß der König mit diesem Papste bessere Freundschaft gehalten, als mit seinem Vorweser, Nikolaus dem Fünften, welcher durch eine sehr häßliche That den König dergestalt erzürnte, daß er ohne Zweifel gesucht hätte, sich zu rächen, wenn die Beschaffenheit der Zeiten es zugelassen, mit dem päpstlichen Stule zu brechen, oder wenn der Papst Nikolaus etwas länger gelebt hätte.

Zwistigkeit zwischen dem Könige und Papst Nikolaus dem Fünften.

Dieses päpstliche Meisterstücke wurde in eben dem Jahre 1455 gespielet. Als nämlich der Erzbischof von Trundheim mit Tode abgegangen war, trug der König besondere Fürsorge, daß ein redlicher Mann möchte erwählet werden, auf welchen er sich in dergleichen mislichen Zeiten verlassen könte; weil die Erzbischöfe des Königs Stathalter waren, und in seiner Abwesenheit das Reich sowol in geistlichen als bürgerlichen und Kriegssachen regirten, insonderheit hatte man aus des Erzbischofs Bislak Bolts Aufführung gelernet, was ein Erzbischof thun könte, wenn er gegen die Regirung übel gesinnet wäre, und wie viel dem Könige daran gelegen wäre, den erzbischöflichen Stul mit einem treuen und redlichen Manne zu besetzen. Er veranstaltete es derhalben so, daß Marcellus, Bischof von Skalholt in Island, welcher damals des Königs Gesandter in Rom war, von den norwegischen Bischöfen zu dem trundheimischen Erzbistume berufen und erwählet wurde. Dieses Recht, die trundheimischen Erzbischöfe zu erwählen, war von St. Olaus Zeit den norwegischen Königen und der Geistlichkeit des Reiches niemals streitig gemacht worden; denn St. Olaus hatte auf seine eigne Kosten die meisten Kirchen gestiftet und ausgesteuret, weswegen sowol die Päpste, als Kirchenversamlungen bewilliget und bestätigt hatten, daß, wenn ein Erzbischof oder Bischof in Norwegen eingesetzet werden solte, so solte solches mit der norwegischen Könige Willen und Genehmhaltung geschehen. Der König gab diese Erwählung des Marcellus dem Papste Nikolaus gleich zu erkennen, und begehrte, daß, weil er gesezmäßig wäre erwählet worden, so möchte seine päpstliche Heiligkeit die Wahl nach Gewohnheit bestätigen, und den erwählten Erzbischof nach Trundheim schicken, alwo seine Gegenwart nötig wäre. Aber der Papst verwarf wider alle Gewohnheit und Verhoffen diese Wahl, und suchte einen Fremden, mit Namen Henrich, einzudrängen, welcher mit des Königs Feinden im Briefwechsel stund, und über dieses zu solchem Amte untüchtig war, sowol in Ansehung seines hohen Alters, als seiner Unerfahrenheit in der norwegischen Sprache. Er verwarf al-

Marcellus wird zum Erzbischofe in Trundheim erwählet.

so

so den Marcellus und ließ ihn ohne Bestätigung von Rom wegreisen. Doch es blieb nicht dabey; denn als Marcellus nach Kölu gekommen war, so wurde er auf des Papstes Betrieb angehalten, und in dieser Stadt gefangen gesetzet, ja alle seine Kleinodien, Gelder und Schätze nebst seinen Briefen wurden ihm weggenommen, unter welchen nicht allein seine Postulation, sondern auch andere wichtige Briefe waren, welche die geheimen Sachen des Reichs betrafen. Der König sahe solches als einen gedoppelten Schimpf an, theils weil Marcellus rechtmäßig zum Ertzbischofe war erwählet worden, teils auch, weil er ein Gesandter war, deßen Person nach aller Völker Recht heilig ist. Daher schikte er andere Gesandten nach Rom, und begehrte, daß die Kölner möchten angehalten werden, das weggenommene Gut nebst den Briefen wieder zurücke zu geben, und daß sie über dieses wegen einer solchen tolkühnen That möchten gestrafet werden. Aber der Ertzbischof nebst den Bürgermeistern und Rath zu Köln hatten hierzu keine Lust, so lange der Nikolaus lebte, woraus man leicht schließen konte, daß sie einen geheimen Befehl dieses Papstes hatten. Daher ließ der König alle kölnische Kaufmansgüter in seinen Reichen anhalten; aber die Sache blieb gleichwol, wie sie war, bis der Pabst Nikolaus mit Tode abging. Nach des Papstes Nikolaus Tode fertigte der König im Jahr 1456 eine neue Gesandschaft an seinen Nachfolger Kalixtus den Dritten ab, und begehrte, daß er dasjenige ändern möchte, was sein Vorweser wider sein königliches Recht und die Gerechtsame der norwegischen Kirche gethan hätte. Aber weil dieser entweder eben so hartnäckig war, als der vorige, oder weil er nicht umstoßen wolte, was sein Vorweser gethan hatte; so bestätigte er Henrichen, welcher vom Papste Nikolaus eingedrungen war, und ließ des Königs Gesandten ohne Bescheid zurük reisen. Dieses verursachte in Norwegen großes Lermen, ein Theil hielt es mit dem Papste, andere mit dem Könige und den Ständen. Ja es kam zu einer solchen Verbitterung, daß viele ihr Leben darüber einbüßten. Der Bischof in Bergen, Oluf und Peter Nielsön nebst mehrern von Adel wurden todgeschlagen, so daß es sich zu einem innerlichen Kriege anließ.

Christian der Erste. 1456.

Der Pabst läßt Marcellum ins Gefängniß setzen.

Der König beschweret sich darüber

Diese Streitigkeit erregt in Norwegen zwey Faktionen.

Währender solcher ärgerlichen Streitigkeit bekamen viele von den Normännern, welche in den Nordlanden wohneten, von der römischen Kirche so schlechte Gedanken, daß sie die rußische Religion annahmen. Der König war in solchem Zustande zweifelhaft, was er thun solte.

Christian der Erste. 1456.

Wolte er dem Papste nachgeben, so hatte er das ganze Reich auf dem Halse, weil ihm die Stände droheten, den Gehorsam aufzukündigen, woferne er nicht die königlichen Rechte und die Freiheit der norwegischen Kirche beschützen wolte. Stieß er hingegen den Papst vor den Kopf, so hatte er sich vor dem Kirchenbanne und St. Peters Schwerte zu fürchten, worüber er nicht nur neue Gesandten nach Rom, sondern auch an den Kaiser Friderich den Dritten schikte, welchen er in seinem Briefe, den die Gesandten mit sich nahmen, der heiligen Kirchen höchsten Patron (sanctae Ecclesiae supremum Aduocatum) nante. Ja er fertigte auch eine Gesandschaft an den König von Arragonien Alphonsus und an andere Potentaten ab, welche mit dem Papste in Freundschaft stunden, und ersuchte sie, sie möchten bey seiner Heiligkeit ein gut Wort einlegen, daß die norwegische Kirche bey ihrer alten Freiheit bleiben möchte, damit das Blutvergießen und ein innerlicher Krieg verhindert würde, und die Unterthanen nicht möchten angetrieben werden, von der römischen Kirche abzufallen.

Des Königs merkwürdiger Brief an den Papst.

In dem Briefe, den er an den Papst schrieb, findet man diese Worte: O ambitionis detestabile crimen! pro quibus suis redimendis moritur Christus, pro tumidae superbiae insatiabili fastu, pro mundanae gloriae pompa ouile Christi subripitur. Das ist: **O ein verfluchter Ehrgeiz! Christus stirbt, um seine Schafe zu erlösen; aber sein Schafstall wird durch der Geistlichen unersätlichen Hochmut und Begierde nach weltlicher Ehre und Hoheit verwüstet.**

Als der Papst merkte, daß man von seiner so ärgerlichen Aufführung allenthalben übel spräche, so erdachte er, um der Sache eine Farbe anzustreichen, allerhand Beschuldigungen wider den Marcellus, welche er artikelsweise verfassete, und dabey dem Erzbischofe von Lund und seinem Weihbischofe befahl, die Sache zu untersuchen, und darin ein Urteil zu sprechen. Marcellus, welcher ein gut Gewissen hatte, erschiene vor diesem Gerichte, und erwies seine Unschuld deutlich; daher die verordneten Richter die Sache wieder an den Papst zurük wiesen. Ob nun gleich Marcellus eine neue Reise nach Rom that, um sich zu verantworten; so wurde doch weder in des Kalixtus noch seines Nachfolgers Pius des Zweiten Zeit etwas davon ausgemacht. Und weil ich in der Historie nichts mehr weder von dem Marcellus, noch seinem Gegner Heinrich, etwas weiter aufgezeichnet finde; so ist glaublich, daß keiner von beiden zu dem trundheimischen Erzstifte gelanget sey.

Nun

Nun iſt es Zeit, daß ich mich wieder zu dem ſchwediſchen Kriege wende, welcher im Jahr 1456 aufs neue anging. Ehe ich aber zur Sache ſelbſt komme, will ich vorher etwas von demjenigen melden, was unter währendem Stilſtande in Schweden vorgegangen. Obgleich während des Stilſtandes, welcher drey Jahre dauerte, auf beiden Seiten nichts feindliches unternommen wurde, ſo machte doch König Chriſtian oft ein blindes Lermen, und ließ ausſprengen, als ob er willens wäre, in Schweden einen Einfal zu thun, wodurch der König Karl ſich genötiget fand, zuweilen drey- oder viermal des Jahres eine Armee an die Grenzen zu ſchicken, welche denn mit ihrem Hin- und Hermarſchiren den Bauren ſehr beſchwerlich fiel, und ſie ſo unwillig machte, daß ſie öffentlich ſagten, daß ihnen des Königs Soldaten größern Schaden thäten, als der Feind ſelbſt. Und eben dieſes war es, was der kluge König Chriſtian ſuchte, (c) nämlich Karl Knudſen in Schweden verhaßt zu machen. Die Geiſtlichen, welche dieſem Könige ohnedis nicht alzu gewogen waren, erbitterte er gegen ſich nicht wenig, indem er ſich dazumal vornahm, verſchiedene geiſtliche Güter einzuziehen. Denn weil er Geld nötig, und vernommen hatte, daß die vorigen Könige der Geiſtlichkeit alzu viele Güter, der Krone zum Schaden, geſchenket hatten, ſo verordnete er gewiſſe Kommiſſarien, nämlich Erik Vogelwik und Klaus Ryting, um ſolches zu unterſuchen, und alle die Güter zurük zu nehmen, welche die Geiſtlichkeit mit Unrecht beſäße; er ließ auch einen Befehl ergehen, daß man an die Kirchen nicht ſo viele Güter mehr geben ſolte. Dieſe nicht unbillige aber unzeitige Verordnungen goſſen Oel ins Feuer, und vermehrten den Haß, welchen ſeine Feinde gegen ihn gefaſſet hatten; und weil ſie merkten, daß ſich der König auf den Marſchal Thord Bonde, welcher nicht weniger tapfer als glüklich war, ſehr verließ, ſo überredeten ſie ſeinen Voigt, ihn umzubringen. Dieſer überfiel ihn auch bey nächtlicher Zeit, zerſpaltete ſein Haupt mit einer Axt, und entflohe nach Dännemark. Durch dieſes tapfern Generals Tod verlor der König ſeine rechte Hand, weil er ſelbſt in Kriegsſachen nicht ſonderliche Geſchiklichkeit (d) und Erfahrung hatte. So ſahe es in Schweden aus, da der Krieg zwiſchen den Reichen wieder anging.

Chriſtian der Erſte. 1456.

Der Krieg mit Schweden gehet wieder an.

Die Konjunkturen in Schweden vor dem Kriege.

Im Jahr 1456 ſchifte Magnus Green mit einer däniſchen Flotte durch den kalmariſchen Sund, ländete auf Oeland, und belager-

(c) Olaus Petri in ſeiner noch ungedrukten ſchwediſchen Hiſtorie.
(d) Eben derſelbe.

Digitized by Google

Christian der Erste 1456.

te das Schloß Borkholm, welches nach sechs Wochen von König Karls Schwiegersohne, Erik Eriksen, an die Dänen übergeben wurde. Hierauf brach endlich der Haß aus, den der Erzbischof Johann Bengtson lange gegen den König getragen hatte. Weil dieser Prälat hernach in Schweden solche wichtige Rollen gespielt, so ist es nötig, von seiner Person eine kleine Abschilderung zu geben. Er war aus einer der vornehmsten Familien in Schweden, und daher hatte er in Ansehung seines Standes einen großen Anhang unter dem Adel; und den gemeinen Mann hatte er als Erzbischof, dergleichen damals mehr Ansehen hatte, als der König selbst, gleichfals auf seiner Seite. Uebrigens hatte er alle die Eigenschaften, welche zu den damaligen Zeiten von einem Geistlichen erfordert wurden; denn er war aufrührisch, dreuste und ein durchtriebener Mann. Er war auch unbeständig, und hielt ein eidliches Versprechen nicht länger, als er es seinem Interesse zuträglich fand, welches man aus seiner Aufführung sowol gegen den König Karl, als hernach gegen König Christian sehen kan. Das einzige Versprechen, welches er, wie ich finde, gehalten hat, war dieses, daß er bey St. Erichs Bilderschrank seine bischöfliche Ehrenzeichen niederlegte, und dabey schwur, sie nicht eher wieder anzunehmen, bis er den König Karl aus Schweden gejagt hätte; welches er auch treulich hielt. Solche Eigenschaften hatte dieser Erzbischof, welcher seinen König vom Throne stieß. Der erste Haß, den er gegen den König gefasset hatte, rührte von der Zwistigkeit her, die der König, da er noch Marschal war, mit dem Drost Christen Nielsen gehabt, welcher des Erzbischofs seiner Mutter ihr Vater war, und den jener ins Gefängniß hatte setzen lassen. Dieser Haß wurde durch sein nachmaliges Verhalten, sowol gegen ihn selbst, als gegen seine Freunde, immer vermehret. Denn der König hatte seine Wahl zum Erzbischofe in Upsal zu verhindern gesucht, und endlich ließ er durch oben angeführte Verordnungen, die Einziehung der geistlichen Güter betreffend, sehen, daß er kein Priesterfreund wäre.

Zwistigkeit des Königs Karls und des Erzbischofs.

Selbigen Bischofs Portrait.

Also ging denn das Trauerspiel an: Nach dem Tode des tapfern Thord Bondes und nach der Eroberung der Insel Oeland fing der Erzbischof an, die Maske abzuziehen, und hielt bey dem Könige um die Wiedererstattung einiger Schiffe an, welche er im vorigen Sommer im Kriege gegen die Feinde des Reichs verloren hatte. Der König meynte hierzu nicht verpflichtet zu seyn, und überließ die Sache dem Urteile des Raths, welcher den Ausspruch that, daß der König verbunden wäre, dem Erzbischofe den Schaden zu ersetzen. Wegen dieses Urteils

teils wurde der König dem ganzen Rathe feind, so, daß sie mit Kaltsinnigkeit von einander gingen. Doch verließ er sich auf seine Macht, weil er die meisten Reichsschlösser in seinen Händen, und über dieses zwey tausend geworbne Reuter hatte, und anstat also, daß er seine Feinde hätte sollen zufrieden zu stellen suchen, verachtete er sie, welches seinen Untergang beförderte. Im Sommer des 1457sten Jahres rükte er gegen Kalmar, mit dem Vorsatze, Oeland wieder einzunehmen. Der Erzbischof bediente sich seiner Abwesenheit, um seinen Vorsaz ins Werk zu richten, und ließ anfänglich des Königs Amtmann, Hagen Svendsen, greifen, und sezte ihn in Salestad ins Gefängniß. Des Tages darauf ließ er den Fehdebrief an die Domkirche zu Upsal (e) anschlagen, worin er dem Könige seine Pflicht der Treue auffagte, und die Ursachen davon zu erkennen gab, nämlich: Er hätte sowol geistliche als weltliche Stände zu unterdrücken gesucht, er wäre in Kätzerey verfallen, unterhielte gottlose Bedienten, verwickelte das Reich in langwierige und kostbare Kriege, und verachtete alle diejenigen, welche ihm guten Rath ertheilten. Hierauf ging er in die Domkirche hinein, legte seinen Hut und Bischofsstab vor St. Erichs (Bilder-) Schrank nieder, zog seinen Harnisch an, und that das Gelübde, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, bis er Schweden in einen andern Stand gesetzet hätte. Nachdem dieses geschehen war, ließ er des Königs Schloß ausplündern, zog allenthalben im Lande herum, ließ sich von dem gemeinen Mann huldigen, welchen er in Westeraas aufwiegelte, und berief daselbst die Dalekarlen zu sich, welche allezeit willig waren, sich in dergleichen Fällen gebrauchen zu lassen. Da König Karl von diesem Aufruhr Nachricht bekam, eilete er mit vierzehn hundert Mann Reutern zurücke, welche er mit drey hundert Fußgängern verstärkte, die er aus Stokholm zu sich entbot, und suchte den Erzbischof zu überrumpeln. Aber der Erzbischof war ihm zu listig; denn so bald er vernahm, daß der König nach Stregnes gekommen war, überfiel er früh vor Tage die königlichen Soldaten, welche dergleichen nicht vermuteten, sondern in guter Ruhe und auf ihren Betten lagen, und nahm sie alle gefangen. Der König selbst wurde in diesem Angriffe verwundet; entkam aber durch die Flucht nach Stokholm. Diesen Sieg erhielt der Erzbischof am St. Peters-tage, (f) und daher befahl er, daß dieser Tag heilig gehalten werden solte. So spielet man mit den Festen! Manche sind nur zur Erinnerung

Christian der Erste. 1457.

Der Erzbischof erklärt sich öffentlich wider den König.

Niederlage der Schweden unter König Karl.

(e) Olaus Petri.
(f) Olaus Petri sagt Kathedra Petri Tag.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1457.

vieles Blutvergießens und vieler Uebelthaten eingesezt, und das Herr Gott dich loben wir wird bloß darum gesungen, weil man Gottes Gebot übertreten. So bald als der König nach Stokholm gekommen war, ließ er beide Malmen oder Vorstädte in Brand stecken, damit der Feind daselbst keinen vesten Fuß fassen möchte. Aber der Erzbischof kam ihm gleich über den Hals, belagerte die Stadt auf beiden Seiten, und bewegte das ganz unliegende Land zum Aufruhr. Der König muste also endlich zum Kreuz kriegen. Er schikte Abgeordnete in das feindliche Lager, bat um Vergebung, und versprach hinfüro ein gefälliger Regiment zu führen; weil es aber dem Erzbischofe nicht darum zu thun war, die Gesetze und Freiheiten des Reichs zu verteidigen, sondern sich an dem Könige zu rächen, oder vielmehr die Ehre zu haben, ihn vom Throne zu stoßen, so wurde dieses Erbieten nicht angenommen. Da also der König sahe, daß es Ernst wäre, und daß keine Rettung mehr für ihn wäre, weil sowol der Adel, als der Pöbel, ihm aufsätzig wäre und er über dieses beförchtete, daß er von den stokholmischen Bürgern möchte ausgeliefert werden; so rafte er alle sein Geld und Kleinodien zusammen und begab sich des Nachts auf ein Schif, womit er nach Danzig (g) flohe, woselbst er sich sieben Jahre auf hielt. Und weil er einen großen Schaz mit sich brachte, so schoß er den Ordensherren eine Summe Geldes, nämlich fünf tausend Mark, auf unterschiedene Schlösser vor, welche aber hernach die Polaken in dem Kriege, welcher zwischen Polen und Preußen geführet wurde, verheereten, so daß dieser unglükliche König beides Pfand und Geld verlor. Johann Magnus schreibet: Daß, da der König im Begrif gestanden, zu Schiffe zu gehen, und ihn einer gefragt: Ob er auch etwas vergessen hätte? der König geantwortet habe: Nichts, als dich hängen zu lassen.

König Karl wird aus dem Reiche vertrieben.

So bald als des Königs Flucht kund wurde, kamen die aus dem Lande gewichnen Schweden wieder ins Reich; unter denselben waren die vornehmsten Bischof Bent von Skara, Magnus Green, Thure Thuresen, Gustav Olufsen, Gustav Lauritzen und andere. Der Erzbischof sezte unterdeß die Belagerung der Stadt Stokholm mit Eifer fort. Oluf Drake war königlicher Kommendant in der Stadt, aber sowol Soldaten als Bürger waren uneinig, worüber endlich das Schloß Stokholm sich nach einer monatlichen Belagerung ergab. Hierauf schikte

(g) Einige schreiben, daß er zu Georg Podiebrat, König in Böhmen, geflüchtet sey, welches ein Irtum ist.

Digitized by Google

schikte der Erzbischof gleich einen Courir an Oluf Axelsen auf Gothland, welchem er seinen Vorsaz offenbarete, König Christian nach Schweden zu berufen. Iztgedachten Axelsen schikte er darauf nach Finland, diese Provinz einzunehmen; er selbst aber nahm den Titel als Vorsteher des Reiches an, reisete allenthalben im Lande herum, und bemächtigte sich aller Schlösser, ausgenommen das kalmarische, welches Gustav Karlsen inne hatte; doch ließ er sich gegen die Bauern nicht merken, daß solches für den König Christian geschähe, weil sie auf die Dänen erbittert waren wegen des Schadens, den diese ihnen zugefüget hatten: sondern er berathschlagte sich nur mit einigen hohen Standespersonen, zu welchen er ein Vertrauen hatte, insonderheit mit Magnus Green und den andern schwedischen Herren, welche erst neulich wieder ins Land zurük gekommen waren. Mit dieser ihrer Genehmigung fertigte er eine Gesandschaft an den König Christian ab, welche ihn ersuchen muste, nach Schweden zu kommen. Der König versäumte nicht das Eisen zu schmieden, weil es heiß war, und ließ sich um die Pfingstzeit des Jahrs 1457 mit einer mächtigen Flotte in den stokholmer Scheeren sehen. Er ließ dabey zugleich ausſprengen, daß König Karl eine große Armee in Preußen angeworben hätte, (h) womit er wieder nach Schweden kommen, und seine ungehorsame Unterthanen züchtigen wolte, weswegen er, nämlich König Christian, gekommen sey, des Reiches Verderben zu verhüten. Der Erzbischof und seine Anhänger sezten etliche Artikel auf, welche der König unterzeichnen solte, ehe er angenommen würde, worzu sich auch der König bequemte. Darauf führte ihn der Erzbischof mit großer Pracht nach Stokholm, und überlieferte ihm das Schloß, ob er gleich kurz vorher geschworen hatte, keinen fremden Herrn anzunehmen. Nicht lange hernach kamen die Stände in Stokholm zusammen, da sie ihn denn zum Könige annahmen, ihm zu Morasteen huldigten, und zu Upsal die Krone aufsezten. Bey der Krönung ward ein großes Traktament gegeben und Carrousel oder Ringelrennen gehalten, welches acht Tage währete, wobey sich der König insonderheit vor allen andern hervorthat, weil er in allerhand Ritterspielen ein volkomner Meister war.

Christian der Erste. 1457.

Die Schweden verlangen Christianen zum Könige.

Er wird zum Könige in Schweden gekrönet.

Solchergestalt wurden die drey nordischen Reiche wieder vereiniget, und König Christian behielt Schweden so lange, als Karl Knudsen in Preußen war. Das Reich hatte auch in solcher langen Zeit beständig Ruhe, bis die Schweden der guten Tage endlich müde wurden,

(h) Erik von Upsal im sechsten Buche.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1457.

den, und wieder auf ihre alten Sprünge kamen. Einer von den mißvergnügten schwedischen Herren, nämlich Thure Thuresen, wurde zum Reichsmarschal gemacht, und der König betraute ihm das Schloß zu Stokholm, nebst dem ganzen Schatze, den der König Karl den Dominikanermönchen in Verwahrung gegeben hatte. Dieser Schaz sol, wie Johann Magnus sagt, aus sieben Tonnen Goldes bestanden haben, welches von den Zeiten fast etwas unglaubliches zu seyn scheinet; daher auch andere Geschichtschreiber diese Rechnung (i) um ein ziemliches kleiner machen. Nachdem dieses große Werk volzogen worden, verlangte der Erzbischof von dem Papste Kalixtus dem Dritten Ablaß wegen des Krieges, den er wider seinen eigenen König geführet hatte, auf welchen er alle Schuld legte. Diese Verzeihung erhielt er ohne Mühe. Der Papst lobte ihn noch dazu, als einen, der sein Amt löblich verrichtet hätte. Denn es wurde zu der Zeit den Bischöfen zur Tugend gerechnet, Könige und Fürsten auf die Hälse zu treten.

Bündniß zwischen Dännemark und Frankreich.

König Christian schloß vorher, nämlich 1456, mit Karl dem Siebenden, König in Frankreich, (k) ein Truz- und Schuzbündniß, worin sich der König verband, Frankreich, wenn es verlangt würde, mit vierzig Kriegsschiffen und sechs bis sieben tausend Mann zu Hülfe zu kommen. Daß dieses Bündniß auf England gezielet habe, siehet man aus einem Artikel des Traktats, da es heißt: **Wenn vermittelst dieser Hülfe in England etwas kan ausgerichtet werden, so sol es beiden Herren zum Vorteile dienen.** Man findet aber nicht, daß dieses Bündniß einige Wirkung gehabt, sondern man siehet im Gegenteile aus der französischen Historie, (l) daß der König in Frankreich kurz darauf ohne dänische Hülfstruppen in England eine Landung gethan. Die Ursache davon scheinet diese zu seyn: Der König Christian hatte damals mit dem Könige in Schotland Streitigkeiten, wovon hernach sol gehandelt werden; und Frankreich, welches über sich genommen hatte, dieselbe beizulegen, und Dännemark Gnugthuung zu verschaffen, konte darin nichts ausrichten, wolte auch Schotland nicht vor den Kopf stoßen, dessen Hülfe er in dem englischen Kriege gleichfals nötig hatte.

Gleich

(i) Ein Ungenanter in der slavischen Kronik sagt: Daß er in sieben tausend Mark und zwey und zwanzig kleinen und großen silbernen Gefäßen bestanden. Siehe Erik von Upsal im 6ten Buche.

(k) Unterm Dato den 28sten August zu Köln, auf dem 862sten Blatte. Man vergleiche die leonardische Samlung der Traktate im 1sten Theile.

(l) Matthias de Couci in der Geschichte Karls des Siebenden.

Digitized by Google

Gleich nachdem König Christian die Regirung in Schweden angetreten, entstund ein groſser Krieg in Preussen zwischen den Ordensherren und den Unterthanen; daher die Ordensherren beim Könige Anſuchung thaten, daß er alle Zufuhre nach den preußischen Städten verbieten, und ſie verhindern möchte, in ſeinen Reichen zu handeln; und weil ſich die aufrühriſchen Städte unter den Schuz Kaſimirs, Königs in Polen, begaben, ſo kündigte König Christian dem Könige in Polen den Krieg an. Das Manifeſt iſt den 6ten Jenner 1457 (m) ausgefertiget, und ſtehet bey Hvitfelden. Nach verſchiedenen zwiſchen dieſen beiden Königen ausgeübten Feindſeligkeiten wurde zu Danzig ein Stillſtand gemacht, welcher hernach in einen Frieden verwandelt wurde. Weil aber dieſes erſt lange hernach geſchahe, ſo muß ich vorher erzehlen, was unterdeſſen unter Christians des Erſten Regirung von 1457 bis 1463 vorgefallen, da die Vereinigung der Reiche durch einen neuen Aufruhr in Schweden wieder zerriſſen wurde. Christian der Erſte. 1457.

Im Jahre 1457 den 1ſten May beſtätigte der Papſt Kalixtus der Dritte das Privilegium, welches der Papſt Nikolaus den Dänen gegeben hatte, daß kein däniſcher Unterthan auſſer Landes nach Rom vor des Papſtes verordnete Richter ſolte gerichtlich eingeladen werden, ehe die Sache im Lande vor ihren gehörigen Richtern unterſuchet worden, und daß von den päpſtlichen Beamten kein Bann abgekündiget werden ſolte, ehe die Sache im Reiche verhöret worden. Gleich darauf, nämlich den 3 May deſſelben Jahres, beſtätigte der König die Privilegien der öſeliſchen Kirchen, und hielt bey gedachtem Papſte um die Beſtätigung eines neu erwählten Biſchofs an. Aus einem der Briefe, welche er damals an den Papſt geſchrieben, die öſeliſchen Sachen betreffend, erſiehet man, daß der deutſche Orden ſich das Recht über das öſeliſche Stift und deſſen Biſchöfe habe zueignen wollen; da es unter andern heißt: Licet Patria et Eccleſia praedicta nihil commune habeat cum ordine Pruthenorum etc. das iſt: „Obgleich die öſeliſche Kirche den preußiſchen Orden nichts angehet; denn die däniſchen Könige haben ſie aus der heidniſchen Blindheit „gerieſſen, und hernach allezeit geſchützet, gleichwie ſie auch noch itzo thun. Hieraus ſiehet man, daß, obgleich die däniſchen Könige Eſthland und Liefland bis dahin nicht beſtändig beſeſſen, ſie doch ihre Anſprüche auf das öſelſche und revalſche Stift nie haben fallen laſſen, ſondern daß alle däniſche Innerliche Reichsſachen.

(m) Auf der 869ſten Seite.

Christian der Erste. 1457.

nische Könige ihr Recht darüber gehandhabet. Wie es denn auch in eben der Absicht geschahe, daß sich dieser König in einem Briefe an den Papst Kalixtus den Dritten 1456, die Bestätigung des revalischen Bischofs betreffend, den Titel eines Fürsten von Esthland beilegte.

Ich habe oben berühret, daß Karl Knudsen, als er König in Schweden geworden, der Königin Dorothea ihr Leibgedinge abgenommen, welches ihr die Stände in Schweden bey ihres vorigen Herrn, König Christophs, Zeit eingeräumet hatten. Als nun König Christian den schwedischen Thron bestiegen, ließ er dieserwegen den König Karl gerichtlich belangen, und es erschien vor dem schwedischen Rath zu Stokholm der Königin Dorothea Sachwalter, und beschuldigte Karl Knudsen, daß, ob er gleich selbst den Brief mit unterschrieben hätte, der wegen höchstgedachter Königin Leibgedinge in Schweden und Norwegen verfasset worden, er doch hernach gegen seine eigene Zusage sie desselben unrechtmäßiger Weise beraubet hätte. Es liefen auch zu gleicher Zeit verschiedene andere Klagen über ihn ein, unter andern, daß er die Kleinodien des Reichs mit sich weggenommen hätte, daher wurde er vorgeladen, nächstkommende Pfingsten zu erscheinen, um sich zu verantworten; und damit ihm die Vorladung nicht unbewust bleiben möchte, wurde für gut befunden, daß sie auf den Rathhäusern in Stokholm, Lübek, Wismar, Rostok, Stralsund, Kolberg, Danzig und Königsberg solte verlesen und abgekündiget werden, als woselbst er sich etwa aufhalten möchte. (n) Und da sich König Karl, wie leicht zu erachten, zu bestimter Zeit nicht einfand, so wurde das Jahr darauf das Urteil (o) gesprochen: Daß alle seine Erb- Kauf- und Pfandgüter an den König Christian und die Krone Schweden verfallen seyn solten. Doch wurde seiner Töchter Recht auf ihrer Mutter Morgengabe ungekränkt gelassen, ingleichen auf alle ihre Kauf- und Pfandgüter, so ihr Vater gehabt, ehe er sich auf den Thron gedränget hatte. Durch diesen Rechtsspruch wurden die Einkünfte der Krone in Schweden nicht wenig verbessert, und eben aus der Absicht war auch der Proceß angestelt worden. Hierauf verschrieb der König Christian der Königin Dorothea das Schloß zu Oerebroe, nebst der Stadt und dem Lehn, imgleichen Nerike, Wermeland und Nörkow, welches sie vom Könige Christoph zum Leibgedinge empfangen hatte, welche Verschreibung von dem Erzbischofe und Reichsrathe bestätiget wurde.

Gerichtlicher Proceß wider König Karl.

Um

(n) Siehe auf der 877sten Seite.

(o) Eben daselbst.

Um eben dieſe Zeit ließ auch der König durch ein ander Urteil kund machen, daß alle Kronpfänder, welche die vorigen Könige ausgethan hatten, die die Krone ſo lange Zeit gemißet hatte, und deren Inhaber von den Einkünften der Pfänder mehr eingehoben, als die ausgelehnten Geldſummen ſich belaufen könten, ohne weitere Bezahlung der Krone wieder anheim fallen ſolten. Daferne aber erwieſen werden könte, daß gedachte Güter nicht ſo viel eingetragen, als ſich die ausgelehnte Hauptſumme betrug; ſo ſolte der König herausgeben, was an dem Kapitale noch mangelte. Und woferne die Einhebung gröſſer als die Hauptſumme wäre; ſo ſolten ſich die Pfandhaber mit dem Könige darüber vergleichen. Wenn die ſchwediſchen Skribenten dieſe Verordnungen dem Könige übel auslegen, ſo kan man antworten, daß ſolches auch in Dännemark aus eben dieſer Nothwendigkeit geſchehen, ingleichen, daß ſolches in Schweden nicht ohne des Raths Wiſſen, Willen oder Antrieb geſchehen ſey; denn man findet die Urteile von den Biſchöfen und von dem Adel des Reichs unterſchrieben. Sol ja etwas darin beklüget werden, ſo iſt es dieſes, daß ſolches zu zeitig geſchahe, ehe der König recht veſte auf dem Throne ſaß; denn auch höchſtnötige Verbeſſerungen können dennoch zur Unzeit vorgenommen werden. Doch ſehe ich nicht, daß ſolche die geringſte Bewegungen in Schweden verurſachet haben. Denn die ſchwediſche Hiſtorie bezeuget ſelbſt, daß die Einwohner mit König Chriſtians erſten Regirungsjahren ſehr vergnügt geweſen. Die Liebe, die ſie für das königliche Haus hatten, ſiehet man unter andern daraus, daß die ſämtlichen Stände auf einem Reichstage zu Skara in eben dem Jahre den königlichen Prinzen Johann zum Könige nach ſeines Vaters Tode erklåreten, wobey ſie die Verordnung machten, daß, wenn dieſer Prinz ſterben ſolte, von König Chriſtians Söhnen derjenige, welcher ihm am Alter der nächſte wäre, zum Könige ſolte angenommen werden. Dieſem Exempel folgte man in Norwegen gleich nach. Die Stände dieſes Reichs nahmen den jungen Prinzen auch zum Könige an. In Dännemark aber war ihm ſchon in eben demſelben Jahre gehuldiget worden, in welchem er geboren war. Alſo vereinigte König Chriſtian nicht allein die drey nordiſchen Kronen wieder glüklich, ſondern überlieferte ſie auch ſeinen Kindern.

Chriſtian der Erſte. 1458.

Der Prinz Johann wird in Schweden zum Könige angenommen.

Die Macht und das Anſehen, worin ſich König Chriſtian durch ſein weiſes Verhalten geſetzet hatte, wurde das Jahr darauf durch einen merklichen Todesfal vermehret, welcher Schleswig und Holſtein mit dem Reiche vereinigte, und ihn zum mächtigſten Könige machte, der von Knuds

Herzog Adolph von Schleswig und Holſtein ſtirbt ohne Leibeserben. 1459.

Christian der Erste. 1459.

Knuds des Großen Zeiten an in Dännemark regiret hatte. Weil nun Holstein von dieser Zeit an mit Dännemark vereinigt gewesen, und dieses Reich mit den holsteinischen Fürsten stets viel zu schaffen gehabt, so wil ich hier kürzlich dessen Ursprung und Abstammung (p) zeigen. Der holsteinischen Grafen Stamvater ist Adolph von Salingsleue, ein schlechter Edelmann, welcher wegen seiner treuen Dienste von dem Bischofe zu Minden mit einigen Gütern belehnet wurde, über welche Güter ihn der Kaiser Konrad der Zweite im Jahr 1030 auf einem Reichstage zu Minden auf des Bischofs Vorschlag und Eingeben zum Grafen machte. Von ihm stamt Adolph, der erste Graf von Holstein, her, welcher vom Herzoge Luder in Sachsen mit Holstein belehnet wurde. Auf Adolph den Ersten folgte Adolph der Zweite; Adolph der Dritte, welcher von Waldemar dem Dritten vertrieben wurde; Adolph der Vierte, welcher ein Franciskanermönch wurde. Er hinterließ zween Söhne, Johann und Gerhard. Johann wurde Graf in Wagrien und zeugte drey Söhne. Sie hiessen Johann, Albert und Adolph.

Der holsteinischen Grafen Herkunft.

Der erste von diesen war der bekante Johann der Zweite, welcher König Eriks hinterlassene Witwe zur Gemalin bekam, und in Christophers des Zweiten Zeit in Dännemark so gewaltig Haus hielt.

Sein Sohn Johann der Dritte wurde der Milde genant und zeugete Adolphen, in welchem Johann des Ersten Stam ausstarb. Die andern holsteinischen Grafen stammen von Adolphs des Vierten zweiten Sohne Gerhard ab, von welchem zwo Linien herkommen, weil er zween Söhne, Gerhard und Henrich, nachließ. Von der ersten Linie, nämlich des Gerhards, ist Gerhard der Zweite; Adolph, welcher auch Graf zu Schaumburg wurde, und von welchem auch die lezten schaumburgischen Grafen abstammen, und Gerhard der Dritte entsprossen. Von der andern Linie Gerhards des Ersten stammen her Henrich; Gerhard der Große, von dessen Geschichten weitläuftig in der dänischen Historie geredet worden; Henrich der Eiserne; Gerhard, welcher auch Herzog in Schleswig wurde, und endlich Adolph, der alte Herzog zu Schleswig und Graf zu Holstein, des Königs Mutter Bruder, welcher den 10ten December 1459 ohne Leibeserben sturb. Dieser Herzog war aus dem schaumburgischen Stamme, welcher lange in Holstein regirte, und hernach auch Schleswig dazu bekam, wie in der Historie der vorigen Könige erzählet worden. Was nun das erledigte Herzogtum Schleswig anlangt,

(p) Petersen in der holsteinischen Kronik.

langt, so eignet sich solches der König ohne Widerrede zu, weil es ein Reichslehn war, welches dieser Adolph selbst kurz vor seinem Tode, nach dem Exempel seiner Vorfahren, von König Christian hatte erneuern lassen, und daher fiel es itzo wieder an das Reich. Aber wegen Holstein sezte es große Streitigkeiten; denn der Graf Otto von Schaumburg meynte, daß Holstein und Stormarn kein Weiberlehn wären, und sich daher König Christian und seine Brüder, Moriz und Gerhard, von diesen Ländern, nach dem Absterben ihres Vettern, nichts zueignen könten. Hiezu kam noch, daß Graf Otto dem verstorbenen Herzoge Adolph auf männlicher Seite verwand war; und daher glaubte er, als nächster Agnate allein Recht zur Erbfolge zu haben. Er zog über dieses einen Erbvertrag an, welcher zwischen den holsteinischen und schaumburgischen Grafen im Jahre 1390 gemacht worden, vermöge dessen beide Häuser eines von dem andern erben solten. Christian der Erste 1459. Zwistigkeit wegen der Erbfolge in Holstein.

Der Adel in Holstein kam gleich zusammen, um zu überlegen, was in dergleichen zweifelhaften Umständen zu thun sey. Auf der einen Seite sahen sie, daß die Ansprüche der schaumburgischen Grafen nicht übel gegründet wären; aber sie sahen auch dagegen, daß König Christian von seinem Rechte nicht abstehen würde, und daß es gefährlich wäre, mit einem so mächtigen Könige anzubinden. Indeß wurden doch die Stände in zwo Parteien getrennet: Das Haupt der einen war Henrich Pogwisk, welcher mit seinem Anhange das Recht der schaumburgischen Grafen zu befördern suchte: Das Haupt der andern war die ranzauische Familie, (q) welche mit ihrem Anhange die stärkste war, und sich für den König bemühete, wiewol sie behutsam zu Werke gingen. Sie suchten anfänglich nur Zeit zu gewinnen, und den Graf Otto mit guten Worten abzuspeisen; denn als er die Schlösser und Städte des Landes besetzen wolte, leugneten sie zwar sein Recht nicht, sie gaben aber vor, daß, weil sich auch andere fänden, welche ebenfals meynten, daß ihnen solches Recht zukäme, so würde hierzu etwas Zeit erfordert. Gleich darauf wurde zu Reusburg eine Versamlung gehalten, alwo sich auch die Gesandten von Lübek und Hamburg einfanden, weil diesen Städten daran gelegen war, solches zu wissen; die eine nämlich, wen sie zum Nachbar, und die andere, wen sie zum Oberherrn haben solte. Auf diesen Landtag schikte König Christian seinen Bruder, Graf Gerhard von Oldenburg, und Klaus Rönnow, den Marschal des Reiches Dännemark, ab, mit dem

(q) Cypr. in den schleswigischen Jahrbüchern auf der 380sten Seite.

Christian der Erste. 1459.

Begehren: Daß ihm das Land möchte eingeräumt werden, weil er des Verstorbenen nächster Blutsverwandter wäre. Er erklärte sich dabey, daß er mit dem Grafen Otto von Schaumburg einen freundlichen Vergleich treffen wolte, und wenn solches nicht geschehen könte; so wolte er die Sache dem Urteile der Stände überlassen. Hier ließ der König seine gewöhnliche Politik sehen; denn weil er den Ständen den Ausschlag überließ, gewann er damit nicht allein ihre Gewogenheit, sondern er verhinderte auch, daß die Streitigkeit nicht vor das kaiserliche Gericht kam, welcher dem Grafen das Land ohne Zweifel nach dem algemeinen deutschen Lehnsrechte zuerkant hätte. Daher liessen sich die Adelichen in Holstein, insonderheit die Ranzauen, durch diese Herablassung des Königs einnehmen, und beschlossen, ihn zum Herrn zu erwählen. Und da der König unter der Hand von ihrem guten Willen war versichert worden, verschrieb er die holsteinischen Stände nach Ripen, allwo nach einiger Unterredung beschlossen wurde, König Christian zum Herzoge in Schleswig und Holstein anzunehmen, welche Wahl sie hernach öffentlich durch den Bischof Klaus zu Schleswig auf dem Rathhause 1460 bekant machten.

König Christians klugges Verhalten in dieser Streitigkeit

1460.

Der König wird von den schleswig-holsteinischen Ständen zum Herrn angenommen.

Ein jeder kan leicht schließen, daß die Stände in dergleichen schlüpfrigen Umständen nicht werden unterlassen haben, sich die allervorteilhaftigsten Freiheiten und Vorrechte zu bedingen, und daß die Zeit dem Könige nicht zugelassen, alles so genau zu nehmen, ja nicht einmal die schleswig-holsteinischen Stände zu fragen, aus was für einer Eigenmächtigkeit sie das Fürstentum mit der Grafschaft vermengeten, und worauf sie das Recht gründeten, Herzoge zu Schleswig zu erwählen, welches Herzogtum doch ein Lehn vom Reiche, und der südliche Theil von Jütland war, das eben durch Adolphs Tod wieder an das Reich zurük fiel. Ich wüste nicht, worauf sie sich berufen könten, es müste denn die so genante waldemarische Verordnung seyn, worin vorgegeben wird, daß Schleswig auf ewig vereiniget sey, und daß dieses Herzogtum nimmermehr wieder ein Stük des Reichs werden solte. Ich habe aber zuvor schon gezeiget, daß besagte waldemarische Akte eine untergeschobene Schrift sey, wornach man sich gar nicht richten kan. Und gesezt, es wäre eine rechtmäßige Urkunde: so hätte man sich doch zu den damaligen Zeiten nicht mehr darauf berufen können, weil nachgehends die Herzoge von Schleswig alle mit einander, diesen lezten mit eingeschlossen, das Herzogtum von Dännemark zu Lehn genommen hatten. Man hatte sich auch niemals wegen des Lehns, sondern nur wegen der Beschaf-

Digitized by Google

schaffenheit des Lehns gestritten. Es mochte nun aber entweder ein persönliches Lehn seyn, wie die Dänen vorgaben, oder ein erbliches, wie es die holsteinischen Grafen haben wolten: so muste es doch nach dieses lezten Herzogs Tode, welcher ohne Leibeserben verstarb, wieder an das Reich zurük fallen. Es ist kein Zweifel, daß ein solcher vernünftiger Herr, wie König Christian, diesen Staatsfehler wohl gemerket, aber auch gesehen habe, daß, wenn man in dieser Sache ordentlich zu Werke ginge, er Gefahr laufen würde, zum wenigsten Holstein zu missen, und daß er daher für besser gehalten, beides ununtersucht anzunehmen; und lieber der Stände verwirrtes Verfahren ungemustert zu laßen, als das Land auf regelmäßige Art zu verlieren. Christian der Erste. 1460.

Die bekanten und beschrienen Freiheiten, welche der König den holsteinischen Ständen zu Ripen gab, sind folgende: Schleswig-holsteinische Privilegien.

„Der König solte ihnen alle die Privilegien lassen, die sie in Herzog Adolphs (r) Zeit gehabt hätten.

„Der König gestehet zu, daß er zum Herzoge von Schleswig und „Holstein erwählet worden, nicht als König in Dännemark, sondern „aus freiem Willen der Stände, welche die Wahlgerechtigkeit stets behalten sollen.

„Sie sollen nicht verpflichtet seyn, dem Könige ausserhalb Landes „Kriegesdienste zu leisten; sie sollen auch in Sachen, die das Leben, die Ehre, und die Güter betreffen, nicht vor den König, sondern „vor ihr eigenes einheimisches Gerichte gefordert werden.

„Der König solle in dem Herzogtume und in der Grafschaft den „Unterthanen, ohne der geistlichen und weltlichen Stände Bewilligung, „keine Schatzung auferlegen.

„Der König verpflichtet sich, alle Schulden zu bezahlen, welche „sein Vetter, Herzog Adolph, gemacht hat.

„Wenn der König in diesen Ländern Güter einlösen, verkaufen, „weglassen oder verpfänden wil, so sol ers für sein eigenes Geld thun.

„Der König sol in dem Herzogtum Schleswig allezeit einen Ein„gebornen des Landes zum Drost verordnen, welcher in Rechtssachen „das Urteil sprechen sol.

„In Holstein und Stormarn sol er einen Marschal verordnen.

„Der Drost und der Marschal sollen jährliche Gerichtstage an „denjenigen Orten im Lande, und, wo es am nötigsten ist, zum öftern Gerichtstage halten.

„Der

(r) Auf der 885sten Seite.

Christian der Erste. 1461.

„Der König verspricht, in jedem Lande jährlich einen Landtag „zu halten, ausser, wenn er durch rechtmäßige Vorfälle daran verhindert „wird.

„Schlösser und Lehne sollen nur eingebornen Landeskindern be„trauet werden.

„Weil die Stände dem Könige solche Gunst bewiesen, so macht „sich der König anheischig, sie und ihre Erben vor derjenigen ihren An„spruch, welche auf diese Lande Recht zu haben meynen, insonderheit „vor des Königs Brüdern und Grafen von Schaumburg, schadlos zu „halten.

„Was der Rath in diesen Landen mit dem Drost und Marschal „zu des Herzogtums und der Grafschaft Nutzen verordnet, solches ver„spricht der König unverbrüchlich zu beobachten.

„Der Drost und Marschal sollen Macht haben, diejenigen zu stra„fen, welche dawider handeln.

„Was die Geistlichen und die Ritterschaft zu ihrem eigenen Ge„brauch, und nicht zur Kaufmanschaft, in diese Lande einführen wollen, „das sollen sie nirgends verzollen.

„Die Amtleute und Kommendanten in diesen Landen sollen die „Schlösser und Städte dem Könige getreu erhalten, und wenn der Kö„nig mit Tode abgehet, so sollen sie dieselben demjenigen, welcher her„nach Landesherr wird, aufbewahren.

„Wenn ein Einheimischer oder ein Ausländer diesen Landen Scha„den zufügen wil, so sol der Drost und Marschal in des Königs Abwe„senheit Macht haben, die Unterthanen aufzubieten, um solches zu ver„hindern. „

Dieses sind die vornehmsten Artikel der holsteinischen Kapitulation. Einige fremde Skribenten fügen noch einen hinzu, nämlich: Daß das Herzogtum allezeit ein von der Krone abgesondertes Lehn seyn solte; und etliche von unsern Geschichtschreibern sagen, daß derselbe wirklich unter den Artikeln gefunden werde, welche Hvitfeld anführet. Das ist ein Beweis, wie unbedachtsam sie diesen Geschichtschreiber mögen gelesen haben, den sie so oft anführen und tadeln; denn Hvitfeld meldet hier nicht nur gar nichts davon, sondern sagt an einem andern Orte, daß der König dem Adel zwar einen besondern Brief gegeben habe, daß das Herzogtum mit der Krone nicht wieder solte vereiniget werden, aber er wisse nicht, ob es ein Gedichte sey oder nicht.

Kurz

Kurz darauf, nämlich den Freitag vor dem Palmsontage deſſelben Jahres, beſtätigte der König dieſe Vorrechte, und vermehrte ſie mit folgenden Artikeln: (s) Christian der Erſte. 1461.

Der König ſol die Holſteiner jährlich einmal nach Bornehovet, und die Schleswiger nach Urnehovet zuſammen kommen laſſen, um ihnen in Streitſachen Recht zu ſprechen.

Der König ſol keinen Lehnsmann, ohne der Stände Bewilligung, ab- oder einſetzen.

Er ſol keine Güter an die Königin, oder an jemand von den Einwohnern im Lande, ohne des Raths Bewilligung, weggeben.

Der König und ſeine Nachkommen ſollen keine Münze ſchlagen, ohne welche in Lübek und Hamburg gangbar iſt.

So wuſten ſich die Stände in Schleswig und Holſtein die Beſchaffenheit der Zeiten zu Nuz zu machen, und dem Könige die herlichſten Privilegien abzudringen; ja, was das Merkwürdigſte iſt, der Adel in Holſtein brachte den König dahin, daß er einen Theil von ſeinem Reiche, nämlich Südjütland, als ein Geſchenk annahm. Aber eben dieſes iſt ein Beweis von der Klugheit und Fürſichtigkeit dieſes großen Königes. Denn wenn er das Schleswigſche als ein Recht verlanget, und die Stände durch Aufrückung ihres unförmlichen Verfahrens abgeneigt gemacht hätte, ſo würden ſie vielleicht den Grafen von Schaumburg zum Landesherrn in Holſtein angenommen haben; und woferne er ſich nicht zum Grafen von Holſtein hätte erwählen laſſen, ſondern ſich dieſes Land als ein Schweſterſohn des vorigen Grafen hätte zueignen wollen, ſo würde er, außer dem Grafen von Schaumburg, ſeine eigne Brüder zu Miterben bekommen haben, welche auf Holſtein von ihrer Mutter wegen gleiches Recht hatten. Daher wurde die ganze Sache ſo fein und klüglich getrieben, daß ſie für ein Meiſterſtücke dieſes Königs in Staatsſachen gehalten werden kan. Bedenken über dieſen ganzen Handel.

Nun war nur noch übrig, den ſchaumburgiſchen Grafen zu befriedigen, von welchem man befürchtete, daß er die Sache vor das kaiſerliche Gerichte würde gelangen laſſen. Derowegen ließ der König eine Zuſammenkunft und Unterredung zwiſchen ihm und dem Grafen Otto von Schaumburg nebſt ſeinen Söhnen (*) zu Oldeslo veranſtalten.

(*) Deren er acht hatte. Sie hießen: Adolph, Erich, Ernſt, Bernhard, Otto, Heinrich, Anton, Johann.

Da-

(s) Zu Kiel 1460 auf der 888ſten Seite.

Christian der Erste. 1461.

Daselbst bequemte sich gedachter Graf endlich zu einem Vergleiche, weil er sahe, daß die Stände den König, vermöge einer Wahlgerechtigkeit, angenommen hatten, und daß es mislich seyn würde, solche Wahl zu vernichten. Daher trat er für sich und seine Kinder und Erben alles Recht ab, das er durch Erbfolge oder Erbvertrag auf Holstein haben könte, und nahm für die Abtretung solches Rechts drey und funfzig tausend, andere sagen drey und vierzig tausend rheinsche Gulden, (t) einen Gulden zu zwey und ein halb Marklübisch gerechnet, nebst drey Aemtern in Holstein, nämlich Pinneberg, Hartesburg und Bramsted. In diese Abtretungsakte wurde auch mit eingerükt, daß das Schloß der Grafen von Schaumburg disseits der Elbe dem Könige und seinen Erben in Kriegszeiten offen stehen solle, doch den Grafen zu keinem Schaden. Diese Abtretung geschahe mit des Kaisers Bewilligung, und der König wurde darauf von Arnolden, dem Bischof zu Lübek, mit der Grafschaft belehnet, weil die lübekischen Bischöfe durch ein besonderes kaiserliches Privilegium Recht zu solcher Lehnshandlung hatten. Das Geld, welches in drey Tagzeiten solte bezahlet werden, wurde im Namen des Grafen durch Ludewig von Jalzen und Ulrich von Landsberg gehoben und angenommen, wie die Bescheinigung ausweiset. Durch diesen Vergleich fielen alle Ansprüche hin, welche des Königes Brüder, die oldenburgischen Grafen, auf Holstein hatten; denn wenn sie wider den König etwas hätten unternehmen wollen, so hätte er sich des Rechts der schaumburgischen Grafen bedienen können, welches er mit an sich gekauft hatte. Dieser ganze Handel vom Anfange bis zu Ende gibt uns einen hohen Begrif von dieses Königs Regirung, und zeiget, daß damals in Dännemark kluge Ministers gewesen seyn müssen. Indeß befriedigte doch der König seine Brüder, Moriz und Gerhard, mit vierzig tausend Gulden, und damit endigte sich dieser wichtige Successions-Streit, dem Könige und der Krone zum Vorteile.

Der Graf von Schaumburg trit sein Recht auf Holstein ab.

Nachdem also der König Herr über Holstein geworden war, so forderte er von der Stadt Hamburg, als einem holsteinischen Lehne, die Huldigung. Hierzu bequemte sich die Stadt ohne Widerspruch, und der König selbst hielt im Jahr 1461 seinen Einzug in Hamburg, wo der Rath

(t) Peterſen in der holsteinischen Kronike und die ſlavoniſche Kronike, wie auch Meurſius ſagen drey und vierzig tauſend, und Cypr. in den ſchleswigſchen Jahrbüchern ein und vierzig tauſend fünf hundert, andere machen achtzig tauſend draus; aber Hvitfelds Summe iſt am glaubwürdigſten, weil er ſagt, daß die Quitung nur auf drey und funfzig tauſend laute.

Rath mit den vornehmsten Bürgern ihm entgegen zogen, und ihn einholeten. Als der König in die Stadt gekommen war, erhub er sich aufs Rathhaus, wohin er vom Rathe und dem Bischofe Arnold zu Lübek begleitet wurde. Daselbst trug der Bischof des Königs Verlangen dem Rathe vor, nämlich weil er zum Herrn von Holstein wäre angenommen worden: so solte die Stadt Hamburg als ein Glied von der Grafschaft ihm gleichermaßen huldigen. Der Rath antwortete, daß sie sich gerne dazu bequemen wolten. Aber wegen der Art der Huldigung setzte es Schwierigkeiten. Der König bestund auf einer eidlichen Huldigung; hingegen wolten die Hamburger, daß die Huldigung ohne einen Eid geschehen möchte, weil sie vorher niemals an die holsteinischen Grafen eine eidliche Huldigung abgeleget hätten. Endlich stund der König von seiner Forderung ab, und des Tages darauf ging er wieder aufs Rathhaus, alwo er die Huldigung annahm; und da ihn der Rath ersuchte, daß er ihre alten Privilegien bestätigen möchte, so antwortete er: **Ich nehme euch und eure Bürger für meine Unterthanen an, bestätige eure Vorrechte, und beschütze euch, als einem redlichen Fürsten gebühret seine Unterthanen zu beschützen und zu vertheidigen.** Worauf er dem Rathe und den vier und zwanzig Bürgern seine Hand gab, und damit diese Handlung endigte. Einige von unsern Skribenten (u) haben aus Schmeicheley gegen das fürstliche Haus vorgegeben, daß der König zwar von seinen Forderungen wegen des Eides abgestanden; aber mit diesem Bedinge, daß wenn ein andermal entweder von ihm selbst oder seinen Nachkommen ein solcher Eid verlanget würde, sich die Hamburger dazu bequemen solten. Weil aber diese Skribenten hiervon keine Beweise anführen, und nicht allein die Geschichtschreiber derselben Zeit, sondern auch Hvitfeld selbst nichts von solcher Einschränkung meldet, so kan man nicht anders sagen, als daß sie die Pflicht eines Geschichtschreibers überschreiten, welcher die Wahrheit nicht aus den Augen setzen sol. Unter die Skribenten der damaligen Zeit gehöret Kranz und der Verfasser der slavischen Kronike. (x) Beide lebten unter dem Könige Christian oder seinem Nachfolger. Kranzens Worte von der hamburgischen Huldigung sind diese: **Der König kam auch nach Hamburg, der alten stormarschen Stadt, sich da-**

Christian der Erste. 1461.

Hamburg huldiget dem Könige

Ob die Huldigung mit einem Eide geschehen.

(u) Meursius im 6ten Buche seiner dänischen Historie unter dem Jahr 1460.
(x) Sein Name ist unbekant.

Christian der Erste 1461.

daselbst huldigen zu lassen. Wegen der Huldigung machte man keinen Anstand: Nur wegen des Eides hatte man Bedenklichkeiten; die Bürger beriefen sich auf ihre alten Privilegien. Als hierüber von beiden Seiten eine Zeitlang gestritten worden, stund endlich der sehr gnädige und sanftmütige König von seinen Anforderungen, was den Eid betraf, ab. (y)

Im diesem Jahre 1461 kam ein päpstlicher Legat, mit Namen Marinus Fregninus, nach Dännemark, Ablaß zu predigen. Er samlete eine große Summe Geldes unter dem Fürwande, daß es zum Kriege wider die Türken solte gebraucht werden. Der König bediente sich gleichfals dieses Bewegungsgrundes, und verlangte von dem Legaten die Theilung der gesammelten Gelder: Denn er sagte, weil es wider die Feinde des Christentums solte gebrauchet werden, so gehöre ihm ein Theil davon, zu den Unkosten des Krieges wider die ungläubigen Russen, welche an seine Reiche grenzeten. Ob der König durch diese artige Erfindung seinen Theil vom Gelde bekommen (z) habe, kan ich nicht sagen; so viel ist gewiß, daß der Legat einen Brudertheil davon behalten, welches auch billig war, weil er allein die Mühe gehabt hatte, das Geld einzusamlen. Da er aber das Geld zu Lande von Lüneburg nach Nürnberg schickete, so wurde es ihm unterwegens von etlichen Deutschen abgenommen, so daß er nicht so viel davon übrig behielt, daß er die Reisekosten damit bestreiten konte. Das artigste bey diesem Handel war, daß diejenigen, welche diesen Raub verübten, sich damit entschuldigten: „Weil solches Geld von Lüneburg gekommen wäre, welches wegen seines Ungehorsams gegen den Papst im Kirchenbanne „wäre, so gebührte ihnen als guten Christen nach der Ehrerbietigkeit, „die sie dem Papste schuldig wären, alles dasjenige wegzunehmen, was „von dieser Stadt herkäme. Man spielte hier also eine volkomne Tragikomödie; und man siehet daraus, daß sich, wie groß auch das Ansehen

Einem Ablaßkrämer wird ein artiger Possen gespielet.

(y) Kranzens dänische Historie im 8ten Buche im 29ten Kapitel.

(z) Der unbekante Verfasser der slavischen Kronike sagt, daß der Könia acht tausend Mark zu seinem Antheile bekommen habe; und ziehet dabey sowol wider den König, als den Legaten, heftig los. Er seufzt: O Hierusalem! Hierusalem! das vnicuique tunicam miro modo conscissam. (O Jerusalem! Jerusalem! du gibst einem jeglichen einen wunderbar zerrissenen Rok.)

Digitized by Google

hen des Papstes damals war, doch viele fanden, welche mit dem Ablaßkram ihren Spot trieben, davon sie den Misbrauch aus langer Erfahrung längst eingesehen hatten. Man solte meynen, der Legat würde sich durch diesen Schimpf die Lust haben vergehen lassen, fernerhin dergleichen Handelschaft zu treiben. Allein so ehrgeizig auch das päpstliche Volk war, so waren sie doch noch begieriger nach dem Gelde. Denn der Legat, welcher als ein kluger und vernünftiger Mann wohl wuste, daß Gewinnen und Verlieren kaufmansmäßig wäre, sazte den Stolz auf die Seite, und trat das Jahr darauf in Schweden wieder auf und predigte, um dort den Schaden zu ersetzen, den er anderwerts erlitten hatte. (a) Christian der Erste. 1461.

Das folgende Jahr hatte der König Christian verschiedene Händel mit Auswärtigen. Die Einwohner der Stadt Bremen hatten den Grafen zu Oldenburg wegen einer Zwistigkeit, die sich zwischen ihnen und den Grafen entsponnen hatte, Schaden zugefüget. Der König, welcher sich seiner Brüder annahm, bestund darauf, daß die Sache vor unparteyische Richter kommen solte. Dieses wolten die Bremer nicht; der König kündigte ihnen also den Krieg an. Zu gleicher Zeit schrieb er auch dem Könige in Polen, Kasimir, den zweiten Fehdebrief zu. Zum erstenmal kündigte er solchem den Krieg an 1457, und zwar wegen der Gewalt, die er gegen die preußischen Kreuzritter ausübete, wiewol dieses nur der Fürwand seyn muste. Denn die rechte Ursache war, daß er seinen Feind, Karl Knudsen, in Schuz genommen hatte. Dieses anderemal geschahe es, weil Kasimir den Churfürsten zu Brandenburg, Friederich, bekriegte, welcher Christians Schwager und der Königin Dorothea Vaters Bruder war. Eben dieser Sache wegen schrieb er auch an den Georg Podiebrad, König in Böhmen. Aber alle diese Kriege hatten nicht viel zu bedeuten; denn sie bestunden nur in Manifesten und Kriegserklärungen. 1462.

Das folgende Jahr aber hatte wegen der Unruhen, die sich in Schweden ereigneten, mehr zu sagen. Diese Unruhen währeten, so lange dieser König lebte. Ehe ich mich zur Erzehlung derselben wende, wil ich anführen, was unterdessen in Schweden geschehen war, das den Einwohnern zu einem neuen Aufstande Anlaß geben können. Ich habe zuvor gezeiget, daß die Schweden im Anfange mit König Christians 1463. Neue Unruhen in Schweden.

(a) Der unbekante Verfasser der dänischen Kronike sagt, daß dieser Legat viele alte Schriften aus dem Lande geführt.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1463.

Regirung wohl zufrieden gewesen, ohne daß sich einige über die Einziehung der Krongüter beschwerten, welches doch nur wenige Personen schwierig machte, und hingegen den meisten gefiel, weil diese Verbesserung auf die Billigkeit gegründet war, und auf der Stände eigenes Verlangen geschahe. Aber im andern Jahre nach des Königs Krönung, da der König Holstein und Schleswig bekam, und seine Nebenwerber mit einer ansehnlichen Summe Geldes abkaufen muste, fingen die Schweden ziemlich an zu murren. Denn weil der König, dieses Geld zusammen zu bringen, eine starke Schatzung auf Schweden legte, und über dieses aus den stokholmischen Klöstern alle die Schätze, welche Karl Knudsen den Mönchen in Verwahrung (b) gegeben hatte, wegnahm; so sagten die Schweden: Es wäre unbillig, daß sie mit ihrem Gelde für fremde Herren Provinzen kaufen solten. Aber man kan nicht sehen, aus was für einem Grunde sie ihren eigenen König, dem sie den Eid der Treue geschworen hatten, haben einen Fremden nennen können. Denn wären sie getreue Unterthanen gewesen, so hätten sie sich über den Zuwachs dieser königlichen Macht freuen sollen, so, daß es ihnen gleichviel hätte seyn können, wo der König Eroberungen gemacht, es mochte nun gegen die dänischen oder schwedischen Grenzen seyn. Doch die Schweden beschwerten sich auch darüber, daß ihnen der König noch andere ungewöhnliche Schatzungen aufgeleget; und ob er gleich bey jeder Schatzungseinhebung die Bauern mit der Vertröstung abgespeiset, daß sie die lezte seyn solte, so sey doch gleich darauf wieder eine neue Schatzungsverordnung herausgekommen. Sie beschwerten sich auch, daß er allenthalben große Geldsummen aufnähme, deren Bezahlung verzögert würde. Aber eben das Borgen solcher großen Geldsummen erweiset, daß die Schätze und die Schatzungen nicht so unmäßig groß müssen gewesen seyn. Ich wil es also dahin gestelt seyn lassen, ob die Klagen der Schweden wohl oder übel gegründet gewesen. So viel ist gewiß, daß das Misvergnügen im Reiche algemein war, welches denn durch eine Sache, die der König vornahm, nicht wenig vergrößert wurde, da er nämlich aus einem Argwohn einige vornehme schwedische Herren gefangen nehmen ließ. Dieser Arrest wurde dadurch veranlasset: Es lief im Jahre 1462 die Zeitung aus Preussen ein, daß König Karl eine Armee auf die Beine gebracht hätte, womit er nach Schweden gehen wolte, und daß verschiedene vornehme Herren im Reiche heimlich mit ihm Briefe wech-

Ursache davon.

Etliche schwedische Herren werden gefangen gesezt.

(b) Olaus Petri in seiner noch ungedrukten schwedischen Historie.

Digitized by Google

wechselten. Die schwedische Historie sagt, daß der Erzbischof, Johann Bengtsen, den König auf die Gedanken gebracht, und daß er einen gewissen Kerl, mit Namen Peter Härtelöß, abgerichtet, welcher aussagen müssen, daß er Briefe vom Könige Karl an diese schwedische Herren bekommen hätte. Ob dieselben fälschlich beschuldiget worden, oder nicht, kan ich nicht sagen; gewiß genug ist, daß der König verraten zu seyn glaubte, und daher auf solches Angeben Klaus Ryttingen, welcher vorher König Karls Kanzler gewesen, ingleichen Niels Petersen, Jörgen Karlsen, Bengt Steensen, und andere gefangen nehmen, und hernach peinlich verhören ließ. Dieses erwekte im Reiche eine große Erbitterung, insonderheit, da man zu wissen bekam, daß es nur eine falsche Zeitung vom Könige Karl wäre, und oben bemelter Peter Härtelöß hernach öffentlich bekante, daß die gefangenen Herren unschuldig wären, und daß solches bloß des Erzbischofs Erfindung wäre. Christian der Erste. 1463. Welches den König im Reiche verhaßt machet.

In eben diesem Jahre 1463 wolte der König nach Finland reisen, und hatte, mit Bewilligung des Reichsraths, eine neue Schatzung ausschreiben lassen. Diese Schatzung solte der Erzbischof in seiner Abwesenheit einfordern. Da aber derselbe mit den Bauern davon zu reden anfing, sagten sie rund heraus, daß sie keine Schatzung mehr abtragen wolten, weil sie vorher schon dergestalt wären mitgenommen worden, daß sie wenig übrig hätten. Das gröste Lermen hierüber entstund in Upland, wo die Bauern im Begrif stunden, zu rebelliren, und ihnen nur ein Anführer dazu fehlte. Da der Erzbischof solches merkte, gab er den Bauern gute Worte, um sie zufrieden zu stellen, versprach ihnen, daß sie von der Schatzung frey seyn solten, und ließ solche Nachlassung in Stokholm öffentlich abkündigen. Als der König inzwischen aus Finland zurük kam, ließ er den Erzbischof hart darüber an, und warf auf ihn und seine Beamten den Verdacht, daß sie mit dem gemeinen Manne unter einer Decke spieleten. Dieses Misverständniß zwischen dem Könige und dem Erzbischofe suchten König Karls heimliche Freunde zu vermehren, (c) um das Reich in Aufruhr zu bringen, und ihrem vorigen Herrn den Weg zum Throne wieder zu eröfnen. Es nahm auch dieses Misverständniß so zu, daß der Erzbischof zulezt Bürgschaft für seine Person stellen muste, daß er sich nicht aus Stokholm begeben wolte, so lange diese Unruhe währete. Hierüber wurden von seinen Misgünsti- Misverständniß zwischen dem Könige und Erzbischofe.

(c) Das Manuskript zu Sciby sagt: Falsis delationibus quorundam Calumniatorum; d. i. durch falsche Eingebungen einiger Verleumder.

Christian der Erste. 1463.

günstigen verschiedene Schandschriften gegen ihn ausgestreuet, und an die Kirchthüren geschlagen, worin er ein Verräter genennet wurde, (d) der dem Könige Christian entgegen handelte, so wie er vorher dem Könige Karl entgegen gehandelt hätte. Da aber des Erzbischofs Gefangenschaft im Lande kund wurde, versamlete sich eine große Menge Bauern vor Stokholm auf dem Nordermalm, und nahmen den heiligen Geistholm ans Ufer brachte, wodurch er der Bauern Macht trennete, so, daß etliche auf dem Holm, die andern aber auf dem Malm blieben, und eine Partey der andern nicht zu Hülfe kommen konte; drey hundert Mann wurden auf dem Holm gegriffen, wovon die meisten erschlagen, die andern gefangen und hingerichtet wurden. Nach dieser Hinrichtung bemächtigte sich der König des erzbischöflichen Schloßes Stecka.

Der Erzbischof wird arrestiret.

Den Aufrührern fehlte nichts als ein Anführer. Doch so lange Bischöfe im Lande waren, konten sie deßwegen eben nicht verlegen seyn. Der Bischof Kiättel in Linköping ließ gleich sehen, daß er sich nicht scheuete, ein solches Amt zu übernehmen, und schrieb daher einen hofärtigen Brief an den König, worin er verlangte, daß der Erzbischof wieder losgelassen, und die Regirung anders eingerichtet werden möchte, wo nicht, so würde es dem Könige übel ergehen. Durch diese Drohungen ließ sich König Christian nicht furchtsam machen, sondern er schikte den Erzbischof gefangen nach Kopenhagen. Hierüber sagte der Bischof Kiättel im Namen der Unterthanen dem Könige den Eid der Treue auf, und gab davon folgende Ursachen an:

Bischof Kättel macht den gemeinen Mann aufrührisch.

Desselben Bischofs Beschuldigungen gegen den König.

1) Daß der König das Reich mit harten Schatzungen beschwerete, und das Geld aus dem Lande führete, fremde Schulden und die Grafschaft Holstein damit zu bezahlen.

2) Daß der König nicht selbst im Reiche zugegen wäre, daher es käme, daß die Bauren von seinen Beamten über ihr Vermögen beschweret würden.

3) Daß er, der schwedischen Freiheit zuwider, die Lehne des Reichs den Dänen anvertrauete.

4) Daß

(d) Olaus Petri.

4) Daß er den Erzbischof gefangen nach Kopenhagen geführet hätte. Christian der Erste, 1463.

5) Daß er viele gefangen nehmen, und viele unschuldige Herren peinlich verhören lassen.

6) Daß er den Schweden keine Gnugthuung wegen der Insel Gothland hätte verschaffen wollen.

Ob diese Ursachen einen Geistlichen berechtigen können, seinem Könige den Eid der Treue aufzusagen, und wider seinen Landesherrn die Waffen zu ergreifen, wil ich vernünftigen Schweden selbst zu bedenken geben. Daß die Schatzungen, welche der König aufs Land legte, nicht mögen gar zu groß gewesen seyn, scheinen die schwedischen Skribenten selbst zuzugeben, wenn sie sagen, daß er große Summen von reichen Leuten gelehnet, welches nicht hätte geschehen können, wenn er nicht den gemeinen Mann mit Abgaben hätte zu verschonen gesucht. Daß er die Reichslehne den Dänen betrauet, davon finde ich in den schwedischen Historien nirgend anderswo etwas aufgezeichnet, als nur in Bischof Kiättels Beschuldigungen. Daß er etliche vornehme Herren gefangen nehmen und peinlich verhören lassen, davon gestehen die schwedischen Skribenten selbst, daß es auf des Erzbischofs Anstiften geschehen, so, daß der König keine Schuld daran hatte; und daß er den Erzbischof anhalten ließ, geschahe mit Gutbefinden des Raths, da Bischof Kiättel selbst zugegen war. Endlich wurde die lezte Schatzung, welche den Aufruhr erweckte, nicht ohne der Stände Bewilligung ausgeschrieben. So, daß man daraus siehet, daß die vornehmste Ursache zu diesem Aufruhr gewisser Leute Unbestand gewesen, welche niemals mit dieser Vereinigung vergnügt gewesen, sondern nur Gelegenheit gesucht, solche zu zertrennen; aus welcher Ursache sie, weil ihnen kein König nach ihrem Kopfe war, sich auch nicht bequemen konten, unter König Christian zu leben, ob er gleich einer der tugendhaftigsten Potentaten war, die zu seiner Zeit regireten. Bedenken darüber.

Nachdem der König den Erzbischof hatte wegführen lassen, so schrieb er an den Papst, daß, da er in Finland wider die Russen zu Felde gezogen, um ihren Einfal zu verhüten, so habe der Erzbischof Johann Bengtsen mit einigen von Adel wider ihn sich in eine Verschwörung eingelassen, daher er ihn in Verwahrung nehmen lassen, und verhefte er, daß er hierin nichts anders gethan habe, als was einem christlichen Könige geziemet, weil es bloß geschehen wäre, um einen Aufruhr und innerlichen Krieg zu verhindern. Bischof Kiättel brachte

Christian der Erste. 1463.

gleich einen Haufen Volks in Ostgothland und Nerike auf die Beine, und fand die Bauren allenthalben willig, ihm zu folgen. Hingegen schikte der König etliche kleine Schiffe nach Meleren, um die Bauern zur Ruhe zu bringen. Als aber dieselben nach Quikstad gekommen waren, wurden sie auf beiden Seiten von des Bischofs Volk angegriffen, denen denn einige von den Schiffen in die Hände fielen. Hierauf rükte der Bischof Kiättel vor Stokholm, und belagerte diese Stadt. Der König besezte Stokholm, rüstete seine Schiffe aus, und segelte nach Dännemark.

So bald als der König weg war, zog der Bischof Kiättel im Lande herum, ließ sich von den Bauren huldigen, trieb die Schatzungen ein, als ob er selbst König wäre, und spielete Meister im ganzen Lande, ausgenommen was die Vestungen betraf, welche in des Königs Hän-

Offenbarer Krieg.

den waren. Um den Winter kam der König mit einer großen Macht sowol von Dänen, als Schweden wieder zurücke; denn niemand von dem schwedischen Adel hielt es mit dem Bischof, ausgenommen Erich Axelsen, und einige andere mehr. Weil sich der Bischof Kiättel mit seiner Baurenarmee nicht stark genug achtete, sich zu wehren, so flüchtete er in die Thäler. Der König verfolgte sie; da er aber nach Hellesköv kam, fand er, daß die Rebellen den Weg verhauen, und verschiedene Schanzen aufgerichtet hatten, um ihm den Durchzug zu verwehren. Dieser Hindernisse ungeachtet verließ sich der König auf seine gute Armee, und suchte sich den Weg mit Gewalt zu bahnen. Es kam also daselbst zu einem Treffen, welches, wie die dänischen Geschichte sagen, für den König glüklich ausfiel, so, daß er fünf Fahnen erbeutete; hingegen meldet die schwedische Historie, daß die Dänen den Kürzern gezogen, weil sich die schwedischen Bauren in die Hölzung gezogen, da sie ihre Armbüchsen und ihr leicht Gewehr besser zu gebrauchen gewußt, als die Dänen ihre schwere Rüstungen und Harnische. Der Ausgang weiset, daß die königlichen Völker in solchem Treffen keinen sonderlichen Vorteil mögen gehabt haben; weil der König nicht bey seinem Vorsaz blieb, die Bauren zu verfolgen, sondern mit seinem Kriegesheer nach Stokholm marschirte, welche Stadt er aufs neue besezte und darauf zu Schiffe wieder nach Dännemark ging.

1464.

In dem nachfolgenden Jahre 1464 geriet alles in Schweden in die äusserste Zerrüttung. Bischof Kiärtel belagerte Stokholm aufs neue, und die Dalekarlen schrieben dem Reichsrathe zu, daß sie dem Könige Christian die Treue aufsagen solten, unter dem lächerlichen Vor-

Digitized by Google

Vorgeben: Höchstgedachter König wäre nicht mit Recht auf den Thron gekommen, weil es ohne des gemeinen Mannes Wissen geschehen, welches doch das schwedische Gesez zur Königswahl für nötig halte. Dieses gibt zu erkennen, wie arm sie an Ursachen mögen gewesen seyn, ihre Rebellion damit zu schmücken; denn keine Königswahl geschahe mit grösserer Solennität, als König Christians seine, und niemand war mit seiner Wahl vergnügter, als der schwedische gemeine Mann, welcher selbst den vorigen Aufruhr wider Karl Knudsen angefangen hatte, von welchem sie nun sagten, daß er ihr rechtmäßiger Herr sey, und ihn daher wieder zurücke riefen. Denn da sich einige merken ließen, daß sie wieder einen Regenten oder Vorsteher des Reichs gerne hätten, so schrien die Bauren, daß sie Karl Knudsen zum Könige haben wolten, weil Schweden ein Reich und keine Provinz wäre. Hierüber schikte Bischof Kiättel eine Gesandschaft an den König Karl, und rief ihn wieder zurük nach Schweden. Karl Knudsen säumete sich nicht, sondern fand sich gleich mit einigen Truppen ein, welche er aus Polen und von Danzig * als Hülfsvölker bekommen hatte. So bald als er zurücke gekommen war, ging Stokholm über, und das ganze Land huldigte ihm aufs neue.

Christian der Erste. 1464.

Karl Knudsen wird wieder ins Reich gerufen.

* Wo er sich bisher aufgehalten.

Nunmehro merkte endlich der König Christian, daß die Bischöfe die Hauptpersonen in diesem Trauerspiele waren, denen der gemeine Mann, als des Reiches Stärke, blindlings anhing, so, daß die Treue des Adels wenig oder nichts helfen konte; derowegen nahm er sich vor, die Bischöfe wieder zu gewinnen. Der Anfang wurde mit dem gefangenen Erzbischof Johann Bengtsen gemacht, mit welchem ein Vergleich geschlossen wurde, wie man aus des bemelten Prälatens offenem Briefe siehet, der 1464, den Tag nach St. Brigittentage, geschrieben ist, worin er bezeuget, daß er mit dem Könige Christian liebreich und freundlich verglichen sey, so, daß aller Unwille, der zwischen ihnen gewesen, vergessen seyn solte. Er gelobt auch darin an, hinfüro dem Könige, der Königin Dorothea und ihren Kindern gehorsam und treu zu seyn. Diesen Brief haben nebst ihm unterzeichnet Bischof Oluf von Roschild, Herr Eggert Frille und Herr Erich Nipperts. Hierauf bekam der Erzbischof Freiheit, in der Stadt frey und ohne Verwahrung herum zu gehen. Hierbey ist sehr zu verwundern, daß sich der Papst nicht in diesen Streit gemenget, weil der römische Hof sonst allezeit mit dem Kirchenbanne zu blitzen pflegte, so bald als sich nur ein König unterstund, die Hand an

Der Erzbischof wird wieder losgelassen.

Christian der Erste. 1464.

einen Geistlichen zu legen. Und es wil daraus fast deutlich erhellen, daß dieser König damals mit dem Papste in Freundschaft gestanden habe; und daß er nebst seinem Briefe, den er nach Rom schrieb, auch Geld mit lassen lassen, welches gerne eine gute Wirkung zu thun pflegte. Auf des Erzbischofs Aussöhnung folgte der Vergleich mit dem Bischof Kiättel, welcher in diesem Handel die andere Hauptperson war. Die Veranlassung hierzu wird in der schwedischen Historie also erzählet: Der Bischof hatte währendes Aufruhrs unterschiedene dänische und deutsche Edelleute gefangen genommen, in der Hofnung, durch ihre Loslassung entweder den Erzbischof aus seiner Gefangenschaft zu befreien, oder eine ansehnliche Ranzion zu erhalten. Unter diesen Gefangenen befand sich Klaus Rönnow, Marschal des Reiches Dännemark. Weil dieser mit Karl Knudsen verwand war, so brachte ers bey diesem Könige dahin, daß er auf freien Fuß gesezt wurde, insonderheit, weil der Marschal versprach, zwischen den Königen einen Frieden auszuwirken. Diese Loslassung erbitterte den Bischof Kiättel dergestalt, daß er deswegen nicht allein den König zu Stokholm durchhechelte, sondern auch den Gefangenen mit Gewalt zurük führen ließ. Darauf ließ er sich heimlich mit dem Könige Christian in einen Briefwechsel ein, und versprach ihm das Reich, doch daß der König Karl eine Provinz davon behalten solte. Also gewann der König das Spiel; er ließ den Erzbischof herlich beschenken, und beschloß, ihn als Reichsstathalter wieder nach Schweden zu schicken. Der Brief, womit der König den Erzbischof nach Schweden abfertigte, lautet also:

Der König vergleichet sich mit den schwedischen Bischöfen.

König Christians Versöhnungsbrief an den Erzbischof. 1465.

Wir Christiern von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, Schweden und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Graf von Holstein, Stormarn, Oldenburg und Delmenhorst, thun allen zu wissen, sowol den Nachkommenden, als Gegenwärtigen, daß Wir durch Gottes Gnade Uns mit Unserm lieben würdigen Vater, Herrn Erzbischof Jens in Upsal, liebreich, freundlich und wohl vertragen, verglichen und ganz volkommen vereiniget haben, und geloben, daß Wir, Unsere liebe Gemalin und lieben Kinder, Verwanten oder Freunde nimmermehr den Unwillen und Schaden mit Vorrückung in Briefen, Worten oder Thaten ahnden oder rächen wollen noch sollen, und

und alle Prälaten, Ritter und Diener nebst Bürgern und Bauren in Schweden, welche Unsern lieben würdigen Vater, Herrn Erzbischof Jens in Upsal, zu Unserer und Unserer Reiche Vereinigung gehorsam seyn wollen, den wollen Wir allen ein treuer und gnädiger Herr seyn, als wenn der Unwille zwischen Uns nie gewesen wäre. So geschehen Segeberg, am Tage der heiligen Brigitta 1465. Christian der Erste. 1465.

Ehe noch dieser Versöhnungsbrief geschrieben wurde, geschahe der Vergleich aufs feierlichste im Franziskanerkloster zu Kopenhagen. Der Erzbischof fiel, in Gegenwart des dänischen Raths, vor dem Könige auf die Knie, und bat ihn um Verzeihung; der König richtete ihn auf und umarmete ihn. Die schwedische Historie sagt, daß dieser Vergleich das Jahr vorher geschehen; aber das Datum des königlichen Briefes, welchen Hvitfeld aus dem Archiv anführet, zeiget, daß es ein Irtum sey, und daß es im Jahr 1465 geschehen. Diese Politik, welche der König hier brauchte, indem er den Erzbischof mit gewissen Vollmachten nach Schweden schikte, war kräftiger, als das stärkste Kriegesheer, weil man voraus sehen konte, daß er nebst Karl Knudsen zu gleicher Zeit in Schweden nicht Plaz und Raum finden würde.

Es ging auch so, wie der König dachte. Denn so bald der Erzbischof nach Schweden kam, wurde er von dem Bischof Kiättel und seinen Anhängern an den Grenzen empfangen, und nach Upsal begleitet. Er fing gleich an, eine königliche Macht zu üben, verordnete vier Vorsteher des Reichs, ließ die Schatzungen nach, und sezte den König Karl ab, welchem er gleichsam nur aus Gnaden Finland noch gönnen wolte. Er stelte sich auch, als wenn er den König Christian nicht als König erkennete, damit er desto sicherer zu seinem Zwek gelangen könte. Nachdem diese Anstalten gemacht waren, ging er mit einer Armee vor Stokholm, um daselbst den König Karl zu belagern. Der König, welcher sichs für schimpflich hielt, sich aufs neue einschließen zu lassen, rafte in der Eil alles Volk zusammen, das er aufbringen konte, und lieferte dem Erzbischofe auf dem Eise über dem Holm der grauen Münche, nicht weit von Stokholm, eine Schlacht. Die Schlacht war so blutig, daß etliche tausend Mann auf beiden Seiten blieben, und Karl Knudsen selbst gefangen wurde. Dieser Sieg machte den Erzbischof so kühn, daß er den gefangenen König nach Stokholm führen ließ, und ihn zwang, das Wirkung dieses Vergleichs.

Christian der Erste. 1465.

Reich abzuschwören, und sich zu verpflichten, unter der Strafe des Kirchenbannes nicht mehr nach der Krone zu streben. Nachdem dieses geschehen war, räumte ihm der Erzbischof das Schloß Raseburg auf Lebenslang zu seinem Unterhalt ein. Da er aber nach Finland kam, wurde ihm das Schloß von dem finländischen Bischof Kort, welcher es mit dem Könige Christian hielt, vorenthalten, als welcher demjenigen nicht nachkommen wolte, was der Erzbischof und der Bischof Kiättel verordnet hatten. Ja es wäre dieser unglükliche Herr beinahe erschlagen worden, und er muste den ganzen Sommer über in Aaboe liegen, ehe er das Schloß einbekommen konte. Endlich bekam er das Schloß, und er hielt sich auf demselben etliche Jahre in sehr kümmerlichen Umständen auf. In was für Armut er gelebet habe, kan man aus dem Briefe sehen, den er an den Bürgermeister und Rath in Stokholm (e) von Raseburg aus geschrieben, worin er sich beklaget, daß er nicht funfzig Mark an seinen Gläubiger bezahlen könne. In eben dem Briefe beschweret er sich, daß Hans Helmholt ihn öffentlich auf dem Rathhause beschuldiget habe, daß er nach der Krone trachte, und bezeuget, daß solches falsch sey. Er schließet den Brief mit folgenden Worten: **Wir sind leider also aus Schweden gezogen, daß wir nicht Lust haben, das drittemal wieder zu kommen.**

König Karl wird wieder vom Throne gestoßen.

Sein schlechter Zustand.

Nachdem also Karl Knudsen nach Finland geschaffet worden, so bemächtigte sich der Erzbischof des ganzen Reiches, worin sich ihm Niemand zu widersetzen getrauete, ausgenommen Niels Sture, König Karls guter Freund, welcher öffentlich sagte, daß, weil er seinen König zweimal verraten hätte, so hätten ihn die Dänen nicht unrecht einen Verräter gescholten. Hierüber stelte der Erzbischof gedachtem Niels Sture nach, welcher aus Furcht nach Finland flüchten, und bey Erik Axelsen, welcher Hauptmann auf Wiburg war, Schuz suchen muste. Doch wurde sein Haus von des Erzbischofs Volke geplündert, und seine Bedienten wurden gefangen und erschlagen. In diesem Lermen starb der streitbare Bischof Kiättel. Nach dessen Tode wurde ein Reichstag zu Stokholm gehalten, auf welchem sich auch Niels Sture, nebst Erik Axelsen, seinem Beschützer, einfand, und über Gewalt und Unrecht klagte, so ihm widerfahren wäre. Aber der Erzbischof, der sich auf seine Macht verließ, ließ ihn höhnisch ablaufen. Daher bemelter Sture sich heimlich

Zwistigkeit zwischen dem Erzbischof und Niels Sture.

(e) Olaus Petri, welchem denn andere hierin gefolget sind.

heimlich von Stokholm nach seinem Hofe Penningby und von da nach Gestrikland begab, alwo er einiges Volk zusammen rafte, und etliche Amtleute des Erzbischofs umbrachte. Da der Erzbischof hiervon Nachricht bekam, schikte er gleich drey hundert Soldaten dorthin. Aber Niels Sture hatte seine Zuflucht beizeiten zu den Dalekarlen genommen, bey denen er den Erzbischof so schwarz abmalete, daß sie zulezt begriffen, daß er ein böser Mann wäre, und daß es nicht könne verantwortet werden, daß er seinen König zweimal verraten und vertrieben hätte. Ja diese Dalekarlen wurden dergestalt gegen ihn aufgebracht, daß sie öffentlich auf dem Markte in Westeraas den Erzbischof für einen Landesverräter ausschrien und es ihm hoch aufmuzten, daß er das Reich dem Könige Christian vorbehielte. Diese Beschuldigung muste der Erzbischof nach der Bauern Verlangen mit seinem Eide von sich abwälzen, und er schwur vor dem ganzen Volke in Stokholm, daß es ein falsches Gerüchte wäre, und daß er das Schloß Stokholm mit keinem andern Bedinge von dem Bischof Kiättel angenommen, als es demjenigen aufzuheben, welchen der Rath zum Könige anzunehmen, oder zum Reichsvorsteher zu verordnen, für gut befinden würde. Christian der Erste. 1465.

Nachdem sich also Karl Knudsen seines Rechts auf die Krone begeben hatte, hielt der König Christian dem Erzbischofe sein Versprechen vor, um sein Recht zu befördern. Hierzu stellete sich auch der Erzbischof willig an, ob er gleich neulich dem gemeinen Manne geschworen hatte, sich der Sache seines Königes nicht anzunehmen. Zu dem Ende veranstaltete er es so, daß auf dem Reichstage, welcher zu Wadstena gehalten wurde, schwedische Gevolmächtigte nach Jenköping geschicket wurden, wo die dänischen Kommissarien versamlet waren, wegen der Vereinigung der Reiche zu handeln. Und hier wurde den Freitag nach Lichtmesse 1466 folgender Vertrag errichtet. 1466.

Vertrag zwischen den Reichen.

1) Daß die alte liebreiche Vereinigung, welche zwischen den dreien Reichen, Dännemark, Norwegen und Schweden, lange Zeit gedauret hätte, auf alle Weise ungekränkt bleiben solte.

2) Daß ein jeder seine bewegliche und unbewegliche Güter in allen Reichen genießen solte.

3) Daß die Einwohner des einen Reiches frey und ungehindert in dem andern Reiche handeln und wandeln solten.

4) Am St. Olufstage solte eine algemeine Versamlung zu Halmstad gehalten werden, wo der Rath aller dreien Reiche zusammen kommen

solte,

Christian der Erste. 1466.

solte, um an einem beständigen Frieden und an einer immerwährenden Einigkeit zu arbeiten.

Aber auf dem großen Reichstage zu Wadstena fand der Erzbischof viele Widersacher unter den schwedischen Reichsräthen. Daselbst wurde wider seinen Willen Erik Axelsen zum Vorsteher des Reiches Schweden erwählet, und der Erzbischof muste ihm Stokholm und andre Schlösser des Reichs einräumen, welches diesem hitzigen Prälaten desto mehr zu Herzen ging, weil Erik Axelsen ein geschworner Freund von seinem Erzfeinde Niels Sture war. Dieser Niels Sture hatte unterdessen die Dalekarlen wider den Erzbischof aufgewiegelt, und eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, womit er gegen Westeraas rükte, wobey er sich öffentlich verlauten ließ, daß er den König Karl wieder auf den Thron setzen wolte. Aber Erik Nielsen, welcher das Schloß Westeraas und Oerebroe inne hatte, und Karl Knudsens Feind war, brachte auch ein Kriegesheer in Nerike zusammen, und ging damit Niels Sture entgegen. Beide Armeen kamen bey der Kolbaksbrücke zusammen, wo sie auf beiden Seiten des Wassers, welches zwischen ihnen war, Schanzen aufwarfen. Doch kam es zu keinem Treffen, weil sich der Reichsvorsteher Erik Axelsen dazwischen legte, und sie dahin verglich, daß Erik Nielsen dem Niels Sture das Schloß Westeraas übergab. Aber jener that das bloß aus Furcht vor dem Reichsstathalter wider seinen Willen; denn der Haß daurete lange zwischen beiden Herren, als welche einander ein ganzes Jahr nach dem Leben stunden. Dazumal war das Reich in einer großen Verwirrung, und in einem so kläglichen Zustande, worein der Aufruhr gemeiniglich ein Land zu stürzen pflegt. Es war in zwo Hauptparteien zerteilet, welche einander mit der grösten Erbitterung verfolgten. Die erste Partey verstärkten der Erzbischof, Erik Nielsen, Trotte Karlsen, Iver Green, Erik Karlsen, Johann Schvalke, Niels Federsen und andere. Mit der andern Partey hielten es der Stathalter Erik Axelsen, Iver Axelsen, Niels Sture, Birger Trolle, Gustav Karlsen, Knud Posse, nebst der Stadt Stokholm. Die ersten gaben vor, daß sie den Erzbischof gegen den König Karl beschützen wolten. Ihre eigentliche Absicht aber war, König Christians Recht zu befördern, wiewol sie sich solches vor den Bauern nicht durften merken lassen. Die andern gaben ihre Meynung öffentlich zu erkennen, nämlich, daß sie das Reich gegen fremde Herren beschützen, und entweder dem Könige Karl wieder auf den Thron helfen, oder den von den Stän-

Innerlicher Krieg in Schweden.

Zwey Hauptfaktionen.

Ständen verordneten Reichsvorsteher beschützen wolten. Dieses gefiel dem gemeinen Mann am meisten, daher auch die letzte Partey die Oberhand behielt. Unterdeß saß König Christian stille, und wartete auf den Ausgang, den diese Verwirrung haben würde. Er hatte die Hofnung, daß, wenn die Schweden lange genug geraset haben und endlich gewahr werden würden, was dieser Aufruhr für schädliche Wirkung nach sich zöge, so würden sie endlich zum Kreuze kriechen, und sich ihrem rechtmäßigen Könige wieder unterwerfen. Christian der Erste. 1466.

Währender dieser Unruhen in Schweden wurde König Christian mit Eduard dem Vierten, König in England, in Streitigkeiten verwickelt, und zwar durch folgende Veranlassung: Etliche Engländer hatten 1467 von Londen aus einen Zug auf Island gethan, als wo sie das Land geplündert, und des Königs Amtmann todgeschlagen hatten; daher ließ der König vier englische Schiffe im Sunde anhalten, und dieselben mit ihren Gütern verkaufen. Die Engländer hatten die Hanseestädte im Verdacht, daß sie diesen Arrest verursachet hätten, und hielten daher alle ihre Kaufleute, Schiffe und Güter derselben in Londen an. Der König ließ also zur Rechtfertigung der Hanseestädte ein Manifest ausgehen, worin er bezeugte, daß gedachte Städte keinen Theil an seinem Vornehmen hätten; sondern er hätte sich der englischen Schiffe bemächtiget, um die Gewalt und das Unrecht zu rächen, so seinen Unterthanen auf Island widerfahren wäre. Es ließ sich also zwischen diesen beiden Reichen zum Kriege an, und die Handseestädte, welche hierin mit Dännemark gemeine Sache machten, nahmen die Partey dieses Reiches. Aber es wurde doch erst ein Anstand auf zwey Jahre gemacht, welcher endlich in einen Frieden verwandelt wurde. Man schloß denselben 1474 zu Utrecht, und sezte unter andern darin vest: Daß die Engländer ohne besondere Erlaubniß nicht auf Island fahren solten; und der König von England muste dabey eine ansehnliche Summe Geldes an Dännemark geben, welches ohne Zweifel eine alte Schuld, (f) wegen der Grafschaft Holstein, war, weil der holsteinische Graf, Henrich der Eiserne, im Jahre 1346 England wider Frankreich beigestanden, worüber er eine Anweisung auf eine Summe Geldes bekommen hatte, welche damals noch nicht bezahlet war. Es entstunden auch einige Zwistigkeiten in Holstein, welche aber nicht König Christian gerät mit England in Zwistigkeit.

von

(f) Von dieser Forderung redet Hvitfeld nicht, aber doch Hamelman in seiner oldenburgischen Kronike, auf der 202ten Seite. Diese zween Skribenten kommen auch nicht in der Jahrzahl überein; denn Hvitfeld sagt, daß der Friede zu Mastricht 1476 geschlossen worden.

Christian der Erste. 1466.

von sonderlicher Wichtigkeit waren. Des alten Herzog Adolphs Witwe Dorothea reisete 1465 nach Thüringen, welches ihr Vaterland war, und kam in Gesellschaft des Grafen Ernst zu Mansfeld (g) zurük. Aber ein holsteinischer Herr, Bendix von Ahlefeld, ließ den Grafen, ohne Zweifel wegen einer Schuldforderung, gefänglich anhalten. Wegen dieses Arrestes beschwerete sich die Herzogin beim Könige, welcher gleich befahl, daß der Graf wieder auf freien Fuß gestelt werden solte; doch möchte er sich verschreiben, innerhalb einer gewissen Zeit gedachtem Herrn von Ahlefeld vier tausend Gulden zu bezahlen. Dieser verwitweten Herzogin Dorothea war Rendsburg zum Leibgedinge angewiesen; da sie aber aus Holstein reisete, ersuchte die Königin Dorothea die Herzogin, daß sie ihr diese Stadt abtreten möchte, welches auch mit dem Bedinge geschahe: Daß die Herzogin jährlich dafür eine Pension von acht hundert Gulden (h) genieſſen solte, welche acht hundert Gulden die Königin wiederum von dem Graf Gert einhub, den sie mit Rendsburg belehnte.

1467. Der innerliche Krieg in Schweden wird fortgesezt.

Indem dieses in Dännemark vorging, dauerte das Trauerspiel in Schweden immerfort. Erik Nielsen überfiel 1467 Niels Stures Volk bey Arboga, machte etliche von ihnen nieder, und die andern nahm er gefangen. So glükte es ihm auch in Gestrik und Helsingland. Aber bald darauf kamen Niels und Steen Sture von den Dalekarlen, und machtens eben so mit Erik Nielsens Völkern. Dieses Handwerk wurde von beiden Seiten lange fortgetrieben, und manche brave Männer wurden dabey aufgeopfert. Ja die Verbitterung war auf beiden Seiten so groß, daß des einen Herrn Bediente und Bauern des andern seine ermordeten, und deswegen von ihren Herren gerühmet wurden. Zulezt wurde des Erzbischofs Partey so mächtig, daß seine Leute den Statthalter Erik Axelsen in Stokholm belagerten. Aber sein Bruder Ivar Axelsen kam ihm aus Gothland eiligst zu Hülfe. Dieser Ivar Axelsen erhielt einen Sieg über Erik Nielsen in Nericien, und rükte darauf gleich vor Stokholm, um diese Stadt zu entsetzen. Zu diesem stieß hernach auch Niels Sture mit dreizehn hundert Mann aus Gestricien, welcher bey

(g) Svaning in der Historie Christians des Ersten; Petersen im 4ten Theile seiner holsteinischen Kronike. Hier ist bey Hvitfelden ein doppelter Fehler: Denn einmal sagt er, daß solches bey der Abreise geschehen, darnach nennet er ihn Graf Ernst von Holstein, anstat von Mansfeld; denn die Herzogin war aus dem mansfeldischen Hause, und Hvitfeld selbst sagt, daß der Graf ihr Blutsverwandter gewesen.

(h) Der unbekante Verfasser der slavischen Kronike.

bey Westeraas Erik Nielsen nebst den Völkern, welche er dem Erzbischofe zuführen wolte, noch einmal schlug. Da der Erzbischof, welcher vor Stokholm lag, hiervon Zeitung bekam, hub er die Belagerung auf, und flüchtete nach seinem Schlosse Stecka, andere sagen nach Oeland (i) allwo dieser unruhige Mann bald hernach starb. Sein Name verdienet, daß er stets mit schwarzer Farbe in der nordischen Historie angeschrieben stehe; denn er war die vornehmste Ursache von allem Blutvergiessen, das da geschahe. Und ob er gleich gemeiniglich des König Christians Partey hielt, so kan doch kein ehrlicher Däne seine Untugend beschönigen; denn der König bediente sich seiner, wie sich Gott zuweilen des Teufels bedienet. Alles, was man zu seiner Verantwortung sagen kan, ist dieses: Daß es damals einem Erzbischofe fast unmöglich war, ein guter Mann zu seyn, weil die Geistlichkeit nicht nur ohne Furcht vor der Strafe thun konte, was sie wolte, sondern auch von den Päpsten in ihren bösen Thaten und aufrührischen Unternehmungen bestärket wurde. Ein jeder Bischof, der seinen König verjaget, und ein ganzes Land im Blute schwimmend gemacht hatte, sahe sich als einen andern heiligen Ambrosius an; Hochmut und Ehrgeiz hieß ein heiliger Eifer.

Christian der Erste. 1467.

Der Erzbischof stirbt.

Des Erzbischofs Tod war für seine Partey ein sehr nachteiliger Fall. Doch achteten sie sich deswegen nicht verloren, sondern brachten noch einmal eine große Armee zusammen, und lieferten dem Guverneur, Erik Axelsen, eine abermalige Schlacht bey Niskog, worin sie aber bis aufs Haupt geschlagen wurden, so, daß des Erzbischofs Partey hernach beständig unterliegen muste. Man möchte sich vielleicht wundern, warum der König Christian bey dergleichen Umständen so lange stille gesessen, insonderheit, da er unter den Schweden einen so starken Anhang hatte; und warum er nicht zum Gewehr gegriffen, ehe es zu spät gewesen, da diese seine Partey bereits unter gelegen. Dieses Verhalten scheinet mit der gewöhnlichen Politik zu streiten, die sonst aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete. Aber hierbey ist zu merken, daß, ob er gleich einen großen Anhang vom Adel, und die meisten Bischöfe auf seiner Seite hatte, so waren ihm doch fast alle Bürger und Bauren zuwider, aus welcher Ursache auch die schwedischen Herren, welche es mit ihm hielten, es nicht für rathsam fanden, dem gemeinen Manne zu erkennen zu geben, für wen sie strikten, sondern sich anstellten, als ob sie des Reichs Freiheit wider den König Karl verteidigten; deswegen bekamen sie von einem

Ursache, warum der König in diesem Lermen stille saß.

(i) Olaus Petri sagt Bornholm; aber es muß Borkholm auf Oeland seyn.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1467.

großen Theile der Bauren Zulauf, welche ihnen sonst nicht würden zu Willen gewesen seyn. Daher bestund die Politik darin: Daß sie König Christians Herstellung durch seiner eigenen Feinde Hülfe zu befördern suchten, bis sie über des König Karls Partey die Oberhand bekämen, da sie alsdann die Maske sicher abziehen, und sich öffentlich mit den Dänen vereinigen könten; aber so fein auch diese Staatsklugheit war, so mißriet sie doch, weil der Erzbischof so schleunig starb, und mithin seine Partey ganz unterging, so, daß König Christians Verzögerung zu nichts anders diente, als seine Anhänger zu schwächen, und seine Widersacher sehr zu stärken, daß es ihm hernach eben so schwer wurde, Schweden zum Gehorsam zu bringen, als ein fremdes Reich einzunehmen. Die andere Ursache, daß der König hierbey so stille saß, muß man in den Zwistigkeiten suchen, die er mit England hatte, welche ihm mit einem Kriege droheten; ingleichen in denen, die er mit seinem Bruder Gerhard hatte, wovon hernach sol geredet werden.

Händel mit Iver Axelsen.

Eine andere Verdrüßlichkeit, die dem Könige dazumal begegnete, war, daß einer von seinen eigenen Unterthanen, Herr Iver Axelsen, ihm allen Gehorsam aufsagte. Das Misvergnügen dieses Herrn rührete zunächst von dem Urteile her, das der König 1453 wider diejenigen fällen ließ, welche Reichspfänder hatten, und von welchen man beweisen konte, daß sie von diesen Pfändern mehr Renten eingehoben, als die Hauptsumme, oder die geliehenen Gelder, betrugen. Denn weil die Axelsöner ansehnliche Güter darüber einbüßeten; so waren sie von der Zeit an gegen die Regirung kaltsinnig gewesen. Diese Kaltsinnigkeit vermehrte sich hernach bey gedachtem Iver Axelsen, da er merkete, daß ihn der König wegen seines Bruders, welcher König Karls Schwester hatte, und Vorsteher des Reichs Schweden worden war, im Verdacht hatte. Er fürchtete sich also, daß ihm der König Gothland wieder nehmen möchte, welches er nach seines Bruders Oluf Axelsens Tode zum Pfande inne hatte. Und weil er von dem Könige und dem dänischen Reichsrath damit war belehnet worden, so entschloß er sich, der Gelegenheit wahrzunehmen, indem die Umstände für ihn günstig waren, und sein Bruder in Schweden den Meister spielete; und daher sagte er in diesem Jahre 1467 dem Könige den Eid der Treue auf. Durch diese Aufkündigung wurde der König in keine geringe Verlegenheit gesezt; weil der Axelsöner neun Brüder, und sie alle in großem Ansehen in den beiden Reichen waren. Was für ein großes Nachdenken solches dem Könige verursacht habe, siehet man daraus, daß er gleich darauf an alle Gerichtsplätze

plätze in Dännemark herum zog, und fragte: Ob jemand wegen einiger Worte oder Thaten über ihn zu klagen wüste? Und da niemand mit einer Beschuldigung auftrat; so ließ der König auf des Reichsraths Gutbefinden die zwey Schlösser des gedachten Erik Aresſens, Lillöe und Sölwizburg, belagern. Der Brief, den er an die Einwohner in Nordjütland wegen einiger Hülfsvölker schrieb, gibt zu erkennen, was damals die Waaren gekostet, nämlich: Eine Tonne Gersten acht Schilling, (k) eine Tonne Rocken sechs Schilling, eine Tonne Butter sechs Mark, eine Tonne Honig sieben Mark, ein guter Ochse drey Mark. Den 10ten September übergab sich Sölwizburg; aber Lillöe stund die Belagerung ein ganzes Jahr aus. (l) Christian der Erste. 1467.

Das nachfolgende Jahr kam eine Heirat zwischen dem Könige Jakob von Schotland und der dänischen Prinzeßin aufs Tapet, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, die zwischen beiden Königen lange Zeit gewähret hatten, und wovon in dieses Königs Historie viel geredet wird. Ich habe bisher nichts davon einfließen wollen, um die ganze Historie an einem Orte zusammen zu nehmen, welche ich denn hier erzehlen wil: Da Harald Haarfager sich vornahm, das ganze Reich Norwegen unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und endlich 875 in der großen Schlacht in Hafursfiorden, nicht weit von Stawanger, alle wider ihn verbundene Könige (m) überwand, und darauf ein unbeschränkter (Enewalts) König in Norwegen wurde, so flüchteten alle diejenigen, welche sich ihrer Freiheit und Herschaft verlustig gemacht sahen, aus dem Lande, und liessen sich auf der Insel Island und den andern Inseln nieder, welche in der deukalidonischen See bey Schotland liegen. Auf diesen Inseln hielten sie sich des Winters auf; aber im Sommer gaben sie Seeräuber ab, und fielen beständig in Norwegen ein, um sich zu rächen, woraus man siehet, was für Anspruch Norwegen auf diese Inseln hat. Ob diese norwegischen Misvergnügte diese Inseln unbewohnt gefunden, davon kan mit Gewisheit nichts gesagt werden; doch scheinet es, daß sie vor selbiger Zeit zuweilen in der Römer, zuweilen in der Pikter oder Schotten, zuweilen in der Normänner (n) Händen gewesen. 1468. Unterhandlungen wegen der Heirat zwischen dem Könige in Schotland und der dänischen Prinzeßin. Nachricht von den Inseln in der deukalidonischen See.

(k) Auf der 911ten Seite. Achtzehn Schillinge wurden damals auf ein Loth Silber gerechnet.

(l) Nikolaus Jansens Kronike, welche sich hier endet, oder besser, deren Fortsetzung.

(m) Torfäus in den orkadischen Geschichten im 1sten Buche im 3ten Kapitel.

(n) Eben daselbst im 2ten Kapitel.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1468.

wesen. Aber die eigentlichen Geschichte dieser Inseln kan man nur erst von der Zeit an rechnen, da sie von den norwegischen Misvergnügten besezt worden. Nachdem diese Seeräuberey lange gewähret, und unterdessen Norwegen darunter sehr gelitten hatte, nahm sich Harald Haarfager vor, derselben auf einmal ein Ende zu machen; er rüstete große Flotten aus, und reinigte durch unterschiedene Siege die Inseln von diesen Seeräubern. Ich finde, daß er einen Herrn, mit Namen Ragwald, mit den deukalidonischen Inseln und Hetland belehnet, welchem er den Titel Jarl, oder eines Grafen von selbigem Lande, beilegte. Und dieses ist der Ursprung der orkadischen Grafen, welche das Land von den norwegischen Königen zu Lehne hatten, und die hernach mit den schottischen Königen, wegen der orkadischen und anderer im selbigen Meere liegenden Inseln, oft Kriege führten. Da der König Magnus Hagensen in Norwegen regirete, so wurde zwischen ihm und dem Könige Alexander dem Dritten von Schottland 1266, wegen gedachter Inseln, dergestalt ein Vergleich getroffen: Daß der König Alexander zu ewigen Zeiten die Insel Man, und die Süderinseln, nebst dem Rechte, das Bistum der Insel Man zu besezzen, behalten solte; doch ohne Beeinträchtigung des Rechts und der Gerichtsbarkeit, welche die trundheimische Kirche über dieses Bistum hätte. Hingegen solte Norwegen (o) die orkadischen Inseln und Hetland mit allen ihren Gerechtigkeiten und Freiheiten behalten. Für die Abtretung der Süderinseln und der Insel Man solte der König Alexander dem Könige Magnus vier tausend Pfund Sterling auf einmal bezahlen, und nachgehends ihm und seinen Nachkommen, den Königen in Norwegen, zu ewigen Zeiten eine jährliche Pension von hundert Pfund Sterling, oder zwey hundert englischen Nobeln, geben. Diese Pension gab beständig Anlaß zu Zwistigkeiten zwischen den Reichen, weil die schottischen Könige mit der Bezahlung oft langsam zu Werke gingen, wie sie denn auch damals solche von sechs und zwanzig Jahren her noch schuldig waren.

Ursprung der orkadischen Grafen.

Zwistigkeit zwischen Norwegen und Schottland wegen der orkadischen Inseln.

Aus der Ursache hatte der König Christian mit dem Könige Jakob dem Zweeten in Schotland in den Jahren 1456 und 1457 viel zu thun gehabt, weil er auf die Bezahlung der Pension drang, womit Schotland seit des König Eriks von Pommern Zeit zurük geblieben war. Der Streit wurde mit solcher Hitze getrieben, daß es zu einem offenbaren Kriege zwischen Dännemark und Schotland gekommen wäre, wenn sich Frankreich nicht dazwischen gelegt hätte. Beide Reiche stunden mit Frank-

(o) Bey dem Torfäus in den orkadischen Geschichten auf der 199sten Seite.

Frankreich in Bündniß, und der französische Bund mit Dännemark hielt unter andern Artikeln in sich: Daß, wenn der König in Schotland dem Könige Christian, als König in Norwegen, sein Recht nicht wolte genieſſen laſſen, welches ihm auf die Süderinſeln und die Inſel Man zukäme, ſo ſolte der König in Frankreich ſich bemühen, ihm ſein Recht zu verſchaffen. Aus dieſem Grunde nahm ſich der König von Frankreich des König Chriſtians Klagen an, und ſezte mit beider ſtreitenden Könige Bewilligung 1457 eine Zuſammenkunft zu Paris an. Indem aber die Sachen unter Frankreichs Vermittelung ſtunden, trug ſichs zu, daß König Chriſtians Stathalter auf Island, Bero Thorlaksen, in einem Sturm auf der See an die orkadiſchen Inſeln getrieben wurde. Daſelbſt wurde er von etlichen Schotten überfallen, welche in den Haven kamen, und ihn nebſt ſeiner Gemalin und ſeinen Leuten fortführten. Aus dieſem gewaltſamen Verfahren ſchloß der König Chriſtian, daß der König von Schotland ſich nur im Scherz einer Unterhandlung zum Vergleiche unterworfen haben müſſe. Er ſchrieb alſo erſtlich an den König Jakob, verlangte die Herausgebung der Gefangenen und der Güter, und daß dieſe That, welche auf ſeinen eigenen Strömen geſchehen wäre, nach Gebühr möchte geahndet werden. Hernach gab er die Sache dem Könige in Frankreich zu erkennen, und erklärete ſich, daß er ſich in keine weitere Unterhandlungen einlaſſen könte, ehe ihm der König in Schotland wegen der lezten Gewaltthätigkeit Gnugthuung verſchaffet hätte. Christian der Erſte 1468.

Hierauf wurden zwiſchen Frankreich, Dännemark und Schotland einige Briefe gewechſelt, aber ohne Frucht. Endlich wurde die Sache in einer Verſamlung zu Burges in Frankreich 1460 mit Ernſt vorgenommen, alwo von Seiten Dännemarks Biſchof Knud von Wiburg, und der königliche Kanzler, Mag. Daniel Kiepken, Kanonikus zu Trundheim, und wegen Schotland der Biſchof von St. Andreas und Johann Moniſon, Kapitain der königlichen Leibgarde, erſchienen. Da nun die däniſchen Gevolmächtigten eine beglaubte Abſchrift von dem Vergleiche zwiſchen dem Könige Magnus und Alexander vorzeigten, worauf ſich des König Chriſtians Forderung gründete, ſo nahmen die ſchotiſchen Abgeordneten ihre Zuflucht zu loſen Fündchen, und baten ſich Bedenkzeit aus. Daher endlich Karl der Siebende, König in Frankreich, um der Sache ein Ende zu machen, eine Heirat zwiſchen den Kindern beider ſtreitenden Könige, nämlich zwiſchen König Ja- Der König in Frankreich ſucht die Streitigkeit beyzulegen.

Christian der Erste. 1468.

Jakobs Prinzen, und König Christians Prinzeßin Margareta vorschlug. Beider Könige Gesandten antworteten darauf: Daß sie Karls des Siebenden Vorschlag hören wolten, um ihren hohen Principalen davon Nachricht zu geben.

Kongreß zu Burges.

Hierauf wurden die schotländischen Gesandten zuerst um ihre Meynung gefraget: Auf was für Bedingungen diese Heirat wol geschlossen werden könte? Und da schlugen sie diese vor: Daß der König von Dännemark alle sein Recht auf die orkadischen Inseln und auf die Insel Hetland abstehen, und über dieses der Prinzeßin hundert tausend Kronen zur Morgengabe geben solte. Hingegen solte der König von Schotland der Braut so viel verehren, daß der König in Dännemark damit vergnügt seyn könte. Die dänischen Gevolmächtigten antworteten darauf: Weil sie keine Volmacht hätten, eine Heirat zu schließen; so könten sie sich darauf nicht weiter einlassen, als daß sie versicherten, ihrem Könige solches vorzutragen. Sie bestunden also diesesmal nur auf dem, worzu sie Volmacht hatten, nämlich die Pension zu fordern. Unterdessen lief Nachricht ein, daß Jakob der Zweete, König in Schottland, gestorben, und daß sein Sohn, Jakob der Dritte, welcher die dänische Prinzeßin haben solte, in seinem siebenden Jahre zur Regirung gekommen wäre. Dieser Zwischenfal gab Anlaß, daß der König in Frankreich den Vorschlag that, daß der König Christian dem jungen Könige die Pension, welche er wegen der Süderinseln und der Insel Man zu fordern hätte, stat der Morgengabe, seiner Braut schenken solte. Oder wenn dieses nicht Beifal finden möchte: so solte zwischen beiden Reichen ein Stilstand beliebet werden, damit die streitende Herren Zeit haben könten, sich zu bedenken, und ihre Gesandten mit Volmacht zu versehen, welches auf beiden Seiten für gut befunden wurde, und damit endigte sich dieser Kongreß zu Burges den 8ten des Weinmonats 1460. Die Sache blieb hernach nicht nur diese zwey Jahre, sondern bis 1468 unausgemacht; damals aber schrieb der König Christian aufs neue einen ernstlichen Brief an Jakob den Dritten dieses Inhalts: Daß, weil er sich bis hieher beflissen, mit allen christlichen Potentaten in Freundschaft zu leben: so wäre er gleichfals gesinnet, die Freundschaft zu erhalten, welche zwischen seinen Vorfahren, den norwegischen Königen, und den Königen in Schotland gewesen; daher erginge sein freundliches Ersuchen an ihn, daß der König dem Vergleiche, welcher zwischen ihren Vorvätern errichtet worden, nachleben, und die Pension bezahlen möchte, welche dem Reiche Norwegen von den Süder-

derinseln und der Insel Man zukäme, damit stets Friede und Ruhe zwischen den Reichen seyn möchte. Aber es scheinet, als ob die lezten schottischen Könige sich keinesweges darzu verstehen wollen, diese Pension zu bezahlen. Ihre Abgeordneten suchten bey allen Traktaten nur Ausflüchte, und die Gläubiger gewannen bey keiner nichts, als lauter Unruhen, und es wurde ihnen noch mit Krieg darzu gedrohet, welches gerne die Früchte von dergleichen Versprechungen zu seyn pflegen. Man kan es also dem Könige Magnus Haagensen für einen Staatsfehler auslegen, daß er einen solchen Vergleich eingegangen, wovon man vorher sehen konte, daß er mit der Zeit zu nichts anders dienen würde, als Misverständniß zwischen zweien benachbarten Reichen zu erwecken, und zehnmal mehr Unkosten zu verursachen, als die jährlichen Gelder sich belaufen könten. Denn wenn sich ein König von einem andern Könige eine Pension nur auf Lebenszeit ausdinget, so ist das schon sehr mislich, wie vielmehr, wenn sich solche auf die Nachkommen zu ewigen Zeiten erstrecken sol; weil die Nachkommen auf der einen Seite dergleichen jährlichen Abtrag mit der Zeit als einen schimpflichen Tribut ansehen, und gehen also nur damit um, dessen entlediget zu werden. Ich habe zwar alle Hochachtung für den König Magnus Haagensen, und das damalige Ministerium; doch halte ich dafür, daß es viel besser gewesen wäre, wenn man für die Abtretung dieser Inseln eine zulängliche Summe Geldes auf einmal genommen, oder, wenn sich solches nicht hätte können thun lassen, sie lieber gar weggeschenket hätte.

Christian der Erste. 1468.

Briefwechsel zwischen den Königen wegen selbiger Materie.

Das Schreiben, welches der König Christian dieses Jahr an den König von Schottland ergehen ließ, wurde solchergestalt beantwortet, daß sich König Jakob gerne dahin bestreben wolte, mit allen christlichen Potentaten, und insonderheit mit dem Könige von Dännemark, Freundschaft zu halten, weil ihre Reiche zusammen grenzeten; was aber die Pension anlangte, deren der König in seinem Briefe gedächte, so hätte er, als ein junger Herr, der nur neulich zur Regirung gekommen wäre, noch keinen Unterricht davon, zumal dieselbe weder zu seines Vaters noch zu seiner Vorväter Zeit wäre abgetragen worden. Er wolte daher mit dem ehesten Gesandte nach Dännemark abfertigen, um sowol wegen dieser als anderer Sachen, welche Friede und Freundschaft zwischen den Reichen befördern könten, etwas auszumachen. Er verlangte auch, daß der König Christian einen Ort benennen möchte, wo die Gesandten zusammen kommen solten. Hierauf bestimte der König

Neuer Kongreß zu Kopenhagen.

Christian der Erste. 1468.

Christian Kopenhagen, wo solche Zusammenkunft am St. Jakobstage 1468 ihren Anfang nehmen solte. Daselbst erschienen denn die schottländischen Gesandten, nämlich Andreas, Bischof von Glasgou, Wilhelm, Bischof über die orkadischen Inseln, Andreas Stuart, Reichskanzler, Thomas, Graf von Aran, Martin Vane, des Königs Beichtvater, und andere. Sie kamen zu bestimter Zeit nach Kopenhagen; aber sie funden den König nicht zur Stelle, weil er nach Schweden gereiset war. Daher die Königin Dorothea diesen Vorfal in einem Briefe an den König Jakob entschuldigte. Damit aber die Sache nicht verzögert werden möchte: so wurden gleich einige von Dännemarks und Norwegens Reichsräthen verordnet, welche sich unterdessen mit den schottischen Gesandten darüber berathschlagen solten. Die schottischen Gesandten erinnerten gleich anfangs, daß es beiden Königen und ihren Reichen zuträglich wäre, einen ewig währenden Frieden zu schließen, worzu sie kein besser Mittel sähen, als eine Heirat zwischen ihrem Könige Jakob dem Dritten und der dänischen Prinzeßin Margareta, und daß bey solcher Vereinigung die Pension, welche so große Unruhe zwischen den Reichen verursachet hätte, könte nachgelassen werden.

Der Heiratsvergleich wird geschlossen.

Nach einigen Unterhandlungen wurde also ein Heiratsvergleich (p) auf diese Bedingungen geschlossen: Daß der König Christian wegen Norwegen die streitige Pension gegen einen Theil der Mitgift seiner Tochter Margareta abstünde, und daß der alte Vergleich zwischen dem Könige Magnus und Alexandern aufgehoben seyn solte. Ueber dieses wolte der König Christian dem Könige Jakob zum Brautschatze sechszig tausend rheinische Gulden geben, und von dieser Summe gleich, noch ehe die Prinzeßin aus Dännemark ginge, zehn tausend Gulden auszahlen. Für die übrige Summe solte der König von Schotland die orkadischen Inseln mit aller Oberherschaft und Gerechtigkeit zum Unterpfande so lange behalten und nutzen, bis diese Summe bezahlet würde. Hingegen wurden der Prinzeßin ansehnliche Güter in Schotland zum Leibgedinge ausgesezt. Es wurde auch ausgemacht, daß, wenn sie nach des Königs Tode Schotland verlassen wolte, so solten ihr hundert und zwanzig tausend rheinische Gulden gegeben werden, von welcher Summe die funfzig tausend Gulden könten abgezogen werden, für welche die orkadi-

(p) Er stehet bey dem Torfäus in seiner orkadischen Historie auf 191 und fg. Seite. Er wurde den 8ten September geschlossen.

Digitized by Google

orkadischen Inseln verpfändet wären. (q) Ob die dänischen oder schotländischen Kommissarien in Schließung dieses Vergleichs größere Geschicklichkeit sehen lassen, kan ich nicht sagen. So viel ist gewiß, daß die Stände in Norwegen nicht wol damit zufrieden waren, weil selbiges Reich auf einmal sowol die Pension als die orkadischen Inseln verlor. Denn obgleich in allen Handvesten der nachfolgenden Könige allezeit dieser Artikel mit eingerükt wurde, daß die Könige die orkadischen Inseln wieder einlösen solten: so wurde doch aus Mangel des Geldes damit so lange gezögert, bis die Summe zu groß wurde, so, daß man Schotland die Inseln ganz überlassen muste. Es ist glaublich, daß die Königin Dorothea dieses Werk aus Liebe, die sie gegen ihre Kinder hatte, befördert habe: wie man siehet, daß sie es auch in andern Dingen so gemacht; insonderheit, da sie Holstein und Schleswig von der Krone abzusondern, und ihrem andern Sohne Friedrichen zuzuwenden suchte, damit er nach des König Christians Tode auch ein regirender Herr werden möchte. Das kan an dieser Königin als eine Schwachheit ausgesezt werden, da sie sonst mit großen Eigenschaften begabet war. Christian der Erste. 1468. Bedenken darüber.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen war: so wurden das Jahr darauf andere Gesandten von Schotland nach Dännemark geschikt, um die dänische Prinzeßin abzuholen. Das Haupt dieser Gesandschaft war der Graf von Aran, welcher von seinem Könige Ordre hatte, zugleich mit der Braut die zehn tausend rheinische Gulden mitzubringen, welche vermöge des Vergleichs gleich solten bezahlet werden. Weil aber der König Christian wegen der Unkosten, die er auf den schwedischen Krieg wandte, eine leere Schazkammer hatte: so konte man dazumal nicht mehr als zwey tausend Gulden aufbringen. Daher wurde Hetland für die übrigen acht tausend Gulden auf eben die Weise, wie die orkadischen Inseln, verpfändet, und weil des einen Landes Einlösung gleich wie des andern, wegen der beschwerlichen Zeiten, verzögert wurde, so verlor die Krone durch diese Heirat sowol die orkadischen Inseln, als die Insel Hetland; daß also diese Margareta eine ziemlich kostbare Prinzeßin für die Reiche war. Der Königin Dorothea Vater, Marggraf Johann von Brandenburg, hatte seine Tochter besser auszusteuren gewust. Denn er schikte sie an den König Christoph von Baiern mit einer Verschreibung von dreißig tausend rheinischen Gulden, welche vielleicht noch Die Braut wird nach Schotland geführet.

(q) Buchanan in der schotländischen Historie im 12ten Buche.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1468.

in Dännemark verwahret liegt, weil die Historie weiset, daß das Geld niemals bezahlet worden, wie oft auch der König Christian darum angehalten.

Dieses 1468ste Jahr wurde sonst merkwürdig durch den Fal des ansehnlichen und mächtigen Herrn Henning Pogwisks. Dieser Henning Pogwisk war einer von den grösten Gläubigern des Königs, und hatte klein Tundern für fünf und zwanzig tausend Mark zum Pfande. Er übte aber daselbst große Tyranney, und ließ einigen seiner Unterthanen Nasen und Ohren abschneiden, ja es kam so weit, daß einer von seinen Söhnen, Wolf, einer Bauerfrauen die Brüste abschnit, weil sie ihr eigen Kind nicht entwöhnen und seinen Sohn säugen wolte. Hierüber wurde der König so erzürnet, daß er seine Forderung ungültig machte, ihn aus dem Lande jagte, und seine andern Güter in Holstein einzog. Und wie viel auch Fürbitten für ihn einliefen, so konte doch der König nicht bewogen werden, eine solche Tyranney ungeahndet zu lassen, deswegen nahm bemelter Pogwisk seine Zuflucht zu dem Herzoge Albert von Güstrow, und daselbst starb er. (r)

Henning Pogwiskens Fal.

Karl Knudsen komt zum drittenmale wieder auf den Thron.

Unterdeß, daß dieses in Dännemark vorging, wurde König Karl von seiner obsiegenden Partey wieder ins Reich gerufen, da ihm denn der Stathalter Erich Arelsen gleich Stokholm nebst den andern Schlössern überlieferte. Etliche von seinen alten Widersachern willigten auch darein, und huldigten ihm aufs neue. Aber Erich Nielsen und Erich Karlsen wolten sich nicht dazu bequemen, und gaben vor, daß er nicht mehr König seyn könte, weil er unter der Strafe des Kirchenbannes sich verpflichtet hätte, nicht mehr nach der Krone zu streben. Hingegen meynete König Karls Partey, daß, weil solche Verpflichtung mit dem Schwerte über dem Haupte geschehen sey, so könte sie nach keinem Gesetze verbinden. Man fing also an, an einem Vergleiche zwischen den Reichen zu handeln, weil es sich zu einem blutigen und langwierigen Kriege anließ. Daher wurde von beiden Königen 1468 bewilliget: Daß zu Halmstad eine Versamlung solte gehalten, und unterdessen die Gefangenen mit der Bedingung los gelassen werden, daß sie sich vierzehn Tage nach dieser Versamlung wieder einstellen solten, (wenn nämlich ihrenthalben daselbst nichts ausgemacht würde.)

Ich habe schon oben die Gewaltthätigkeiten erzehlet, welche die deutschen Kaufleute in Bergen verübet, indem sie den Lehnsmann nebst dem

(r) Siehe des Ungenanten slavische Kronik, und Petersens holsteinische Kronike nach.

dem Bischof tod geschlagen, und das Kloster Mönchleben (Monkelif) angesteckt hatten. Es ist zu verwundern, wie Unterthanen so etwas unter einem so mächtigen Könige wagen dürfen; weit mehr aber ist zu verwundern, daß solches nicht nachdrüklich gestraft worden. Und vollends ganz unbegreiflich ist dis, daß des bemelten Lehnsmannes heroische Witwe, Frau Elise, dieses Jahr ein solches Vertrauen zu den Deutschen auf dem Kontoir in Bergen sehen ließ, daß sie dem Aeltermanne desselben alle ihre Kleinodien und vier Kisten betrauete, worin nachfolgende Sachen gefunden wurden: In der ersten Kiste waren drey hundert zwey und vierzig silberne Becher und Schalen. In der andern ein Goldband und daran sechs und zwanzig Goldringe, und zwischen jedem paar Goldringen ein Goldstein; jedes paar Goldsteine wogen einen Nobel; ferner lagen darin zwey und funfzig silberne Becher. In der dritten Kiste befanden sich zwey paar seidene Tücher mit Perlenband rings herum besetzet, und zwey Perlenbänder durch die Laken; eine Decke zu einem Bette mit Gold und Perlen besezt. In der vierten Kiste lagen vierzehn hundert rheinische Gulden, fünf hundert Nobeln, achtzehn Goldspangen, drey Goldspangen mit Diamanten und andern Edelsteinen, vier Goldbrassen (welches wohl Braseletten seyn sollen,) zwey hundert und neun silberne Löffel, achtzehn hundert dänische Geldstücke, und acht und achtzig Mark geschmolzen lötig Silber. Dieses scheinet vieleicht zu geringe, in eines Königs Historie angeführet zu werden, welche sonst von merkwürdigen Sachen so vol ist. Aber man lernet dabey zwey Dinge: 1) daß damals viele Privatleute in Norwegen große Mittel müssen gehabt haben, welches um so viel mehr zu verwundern ist, da der Geldmangel bey der Regirung so groß war, daß, man nicht mehr als zwey tausend Gulden von den sechszig tausend, welche der Prinzeßin Margareta zur Morgengabe solten gegeben werden, aufbringen konte; zum 2) siehet man daraus, in welchem Ansehen die Deutschen auf dem Kontoir in Bergen damals müssen gewesen seyn, weil gedachte Frau Elise ihr Gold und ihre Kleinodien keinem sicherern Orte anzuvertrauen wuste. Denn in dem Schein, welchen ihr die Kaufleute darüber ausstelten, wird angeführet, daß kein König oder Fürst Macht haben solte, in diese Schätze einen Eingrif zu thun. Uebrigens ist wahrscheinlich, daß diese kostbare Sachen Ueberbleibsel von den alten norwegischen Reichtümern gewesen, welche durch Freibeuterey waren gesamlet worden, und daß der Frau Elise Vermögen aus solchen Mitteln bestanden: weil sie befürchtet, daß darauf Ansprüche möchten gemacht werden. Denn ich habe an

Christian der Erste. 1468.

Frau Elisens Reichtum in Bergen.

Beurtheilung der Erzehlung.

Christian der Erste. 1469.

einem andern Orte gezeiget, daß sie selbst auf ihre eigene Hand Kaper ausgerüstet.

Versamlung zu Halmstad.

Nach der Abrede, welche zwischen den Reichen wegen einer freundschaftlichen Versamlung war genommen worden, wurde 1469 zu Halmstad eine Versamlung gehalten, alwo als schwedische Gevolmächtigte erschienen: Johann Bischof in Skara, Gustav Karlsen, Erich Erichsen, und Aage Jensen. In dieser Versamlung wurde beschlossen, daß zwölf Richter solten ernant werden, welche zwischen beiden Königen wegen ihres Rechts ein Urteil fällen solten. Diese Zahl war in Norden überhaupt gebräuchlich, wenn man Zwistigkeiten zwischen Königen und Fürsten abthun wolte, und diese zwölf Richter musten bey Gott, bey den Heiligen und bey den Sakramenten schwören, daß sie richten wolten, was Recht wäre. Man wurde auch in dieser Versamlung darüber einig, daß man sich einen Oberrichter von dem Papste ausbitten wolte, wenn die zwölf Männer sich nicht vereinigen könten, ingleichen, daß Iver Axelsen dem Könige Christian Gothland nebst Wisburg gleich überliefern solte, und daß die Königin Dorothea ihre Morgengabe, nämlich Oerebroe und Wermeland in Schweden, genießen solte; und endlich, daß die Schweden gegen die Schlösser und Städte, welche König Christian in Schweden inne hätte, nichts unternehmen solten, ehe die zwölf Richter zusammen kämen, wegen der Streitigkeiten zwischen den Königen ein Urteil zu sprechen. Aber es scheinet, als ob dieses alles geschehen sey, um nur Zeit zu gewinnen, welche König Karl nötig hatte, um die andere Partey in Schweden ganz zu dämpfen; und die auch König Christian brauchte, sich wider Schweden in Verfassung zu setzen: denn ich finde nicht, daß weiter von diesen zwölf Richtern geredet werde. König Karl starb auch das Jahr darauf, wodurch die Umstände ein ganz anderes Ansehen bekamen.

Der innerliche Krieg wird in Schweden fortgesetzet.

Inzwischen, daß man an einem Vergleiche zwischen den Königen arbeitete, ging das Trauerspiel zwischen beiden Parteien in Schweden immer fort. Ich habe zuvor angemerket, daß Erik Nielsen und Erik Karlsen, welche die Häupter der so genanten Partey des Erzbischofs waren, sich mit den andern nicht bequemen wollen, Karl Knudsen für einen König zu erkennen, sondern vorgegeben, daß er nicht wieder auf den Thron kommen könte, weil er das Reich einmal abgeschworen hätte. Sie suchten daher, ihre Partey so lange, als es möglich war, aufrecht zu erhalten. Erik Nielsen kam im Februarius 1469 nach Wadstena, und nahm daselbst des König Karls Tochter Magdalena,

Erik

Erik Axelsens Gemalin, nebst Birger Trollen, gefangen. Hierauf rükte er nach Upland, allwo er einen Haufen Bauern gegen den König Karl aufhezte, den er einen Meineidigen schalt, welcher in den Kirchenbann verfallen wäre. Dieser war damals bey dem gemeinen Manne ein kräftiger Bewegungsgrund. Hingegen brachte König Karl auch einen Haufen Volks bey Upsal zusammen, mit welchem Erik Karlsen einen Stillestand auf vierzehn Tage machte; da er aber dadurch des Königs Volk sicher gemacht hatte, so überfiel er sie unvermutet, und nötigte ihren Anführer, Herrn Boe Dyre, mit Verlust die Flucht zu nehmen. Kurz darauf kam Steen Sture mit einem Haufen Volks, diese Schlappe zu rächen; aber er wurde auch geschlagen, und muste zu den Dalern flüchten. Erik Karlsen hatte eben solches Glük, da ihm das dritte mal ein Haufen königlicher Völker entgegen kam; denn er schlug selbige bey Knudbye Kirche, und wurde darüber so mutig, daß er sich öffentlich verlauten ließ, daß er nicht eher das Schwert in die Scheide stecken wolte, bis er das ganze Reich in seiner Gewalt hätte. (s) Christian der Erste. 1469.

Aber das folgende Jahr 1470 kehrte ihm das Glük den Rücken zu. In selbigem Jahre fiel er mit seiner ganzen Macht in die Dale hinein, um die ganze Partey des König Karls auszurotten, und darnach Stokholm zu belagern. Aber Niels und Steen Sture stießen ihm auf ebenem Felde, Salem genant, entgegen, und daselbst litte er eine solche Niederlage, daß er sich in Schweden nirgends mehr sicher fand, und daher mit seinem Anhange nach Dännemark flohe, wo er den König Christian anreizte, in Schweden einen Einfal zu thun. Er machte dem Könige alles so leichte, daß, ob derselbe gleich keine Lust hatte, etwas zu wagen, so ließ er sich doch von Erik Karlsen dazu überreden, und ging in eigner hoher Person mit einer Armee nach Westgothland, und belagerte Oeresteen. Aber die beiden Sturen kamen den königlichen Truppen in der Eil über den Hals, und thaten ihnen großen Abbruch, so daß König Christian die Belagerung auf heben und wieder nach Dännemark marschiren muste. Man sagt, daß er bey diesem Feldzuge selbst verwundet worden. 1470.

Dieser Feldzug wird von Svaningen ausführlicher erzehlet. Im Jahr 1470, sagt er, gegen den Winter, ging der König mit einer Armee nach

(s) Svaning sagt, daß der König Christian in diesem Jahre einen Sieg bey Helsingburg erhalten, wo die Schweden acht tausend Mann verloren: Aber andere melden nichts davon.

Christian der Erste. 1470.

nach Schweden. Als die Schweden seine Ankunft inne wurden, flohen sie mit Weib- und Kindern und verstekten sich in Sümpfen und Morästen. Als die Königlichen nach Tyweden kamen, welches ein gefährlicher und enger Weg ist, daß man nicht anders als Mann für Mann dadurch kommen kan, und Peter Ore, welcher die Dänen anführete, merkte, daß die Schweden in einem Hinterhalt lägen, so schikte er etliche leicht bewafnete Leute voraus, davon Kundschaft einzuziehen. Als unterdessen die Schweden vernahmen, daß der König mit seiner ganzen Armee durch den Wald, welcher dabey war, marschiren wolte, so hieben sie gleich einen Haufen Bäume nieder, und warfen Bedeckungen davon auf, hinter welchen sie sich verstekten. Und als sie endlich ihre Gelegenheit ersahen, so thaten sie daraus einen Ausfal auf die Dänen; und weil die lezten wegen des gefährlichen Orts keinen Widerstand thun konten, so verloren sie im ersten Angrif über fünf hundert Mann. Den König schmerzte dieser Verlust, und er hätte sich gern gerächet; weil aber die Kälte zunahm, und er Mangel an Lebensmitteln hatte, so fand er für gut, wieder zurük zu marschiren. (t)

Des König Karls Tod.

Kurz darauf, nämlich den 13ten May, (u) starb der König Karl auf dem Schlosse zu Stokholm, nachdem er beides vom Glücke und Unglücke vollkommene Proben gehabt hatte. Er war ein Herr von gutem Verstande, munter und streitbar, hatte auch eine ansehnliche Statur, wodurch er sich oft mehr bey dem Pöbel beliebt machte, als durch seine Gemütsgaben. Er war aus einem der gröſten und ältesten Geschlechter in Schweden, und es geschahe in Absicht seines Herkommens und Reichtums, daß ihn die Stände dem Engelbrecht und Erik Pukke, die gröſsere Verdienste hatten, vorzogen, und ihn zum Vorsteher des Reichs machten. Aber dieser gute Herr wuste sich nicht ins Glük zu schicken, weil er von Natur stolz und hochmütig war, und nicht nachgeben, noch sich in die Zeit schikken konte, da er noch Vorsteher des Reichs war; vielweniger, da er den Königsthron bestiegen. Er wuste der Geistlichkeit nicht liebzukosen, da doch zu den damaligen Zeiten die gröſte Staatsklugheit darin bestund, worüber er sich den Haß des Erzbischofs zu Upsal zuzog, welcher hernach mit ihm gleichsam des Bals spielete, und ihn zweimal nötigte, das Reich mit dem Rücken anzusehen. Doch hatte er zulezt das Glük, als König auf dem Schloße zu Stokholm zu sterben. Kurz vor seinem Ende übergab

Sein Karakter.

(t) Svaning in der noch ungedrukten Historie Christians des Ersten.
(u) Olaus Petri in seiner schwedischen Historie.

Digitized by Google

er das Regiment in Steen Sturens Hände, welcher seiner Schwester Sohn war, und ihm große Treue und Dienste erwiesen hatte. Einige Zeit vor dieses Königs Tode endigt der oftangeführte schwedische Geschichtschreiber Erik von Upsal seine Historie. Dieser Skribent, welcher Karl Knudsen gekant, gibt uns folgende Beschreibung von ihm: König Karl war ein hoher und ansehnlicher Mann, sahe majestätisch aus, und hatte ein schön Angesicht. Er war sehr spizfündig; in seiner Rede bedächtlich, und in seinen Antworten behutsam. Von Kriegssachen hatte er keinen sonderlichen Begrif. Er war auch furchtsam und verzagt; aber sonst doch sehr geschikt, Geld zusammen zu scharren, so, daß er alle Einkünfte des Reichs an sich zu ziehen wuste, worüber er dem Adel verhaßt ward. (x) Christian der Erste. 1470.

Gleich nach König Karls Tode schrieben die Stände an diejenigen Herren, welche sich nach Dännemark gewendet hatten, und ersuchten sie, daß sie wieder zurük kommen möchten, um einmütig einen König oder einen Vorsteher des Reichs zu erwählen, damit das Reich einmal wieder zur Ruhe käme. Allein Erik Karlsen, nebst seinem Anhange, liessen ihnen zur Antwort wissen: Daß sie einmal den König Christian erwählet hätten, und es also keiner neuen Königswahl bedurfte. Sie begaben sich darauf nach Schweden, und brachten einen Haufen Volks in Upland, Südermanland und Nericien zusammen, und schrieben den Einwohnern in Stokholm zu: Daß sie willens wären, einen König zu wählen, welcher nach der kalmarischen Vereinigung alle drey Reiche regirete, und daß sie sich zu keiner andern Königswahl bequemen würden. Die von den Dalern aber schrieben nach Stokholm, daß sie bey Steen Sture bleiben wolten, an welchen der König Karl vor seinem Ende das Regiment übertragen hätte, und daß sie ihm gegen König Christians Anhang mit Gut und Blut beistehen wolten. Der vorige Reichsstathalter, Erik Arelsen, welcher Finland inne hatte, ingleichen Iver Arelsen, welcher Gothland besaß, vermahneten die Stokholmer auch, bey Steen Sture zu bleiben; woraus erhellet, daß der erste ein besonderer guter Mann gewesen seyn müsse, weil er keinen Haß gegen gedachten Sture trug, ob er gleich Ursache gehabt hätte, darauf verdrüßlich zu seyn, daß des Reiches Stathalterschaft, welche er neulich selbst verwaltet hatte, einem andern anvertrauet wurde.

So

(x) Im 6ten Buche.

Christian der Erste. 1470.

So sahe es in Schweden aus, als der neue Erzbischof Jakob von Rom kam. Man nahm sich vor, in Schweden ein neu Regiment zu verfassen. Zu dem Ende versamleten sich zwölf Bauern aus jedem Gerichtsgebiete (Herred ist ein etwas mehr als ein Kirchspiel bedeutender Distrikt Landes,) des ganzen Reichs, und begaben sich nach Upsal, um daselbst nach altem Gebrauche einen Herrn zu erwählen. Viele vom Rathe getraueten sich nicht, daselbst zu erscheinen. Da denn diejenigen, welche zugegen waren, König Karls lezten Willen genehm hielten, und Steen Sture zum Vorsteher des Reichs erwählten. Der König Christian hatte unterdessen alle Mäßigung und Sanftmut gebraucht, die man von einem Herrn, dem Unrecht widerfährt, erwarten kan. Er hatte lange stille gesessen, und der Krankheit Zeit gelassen auszurasen, auch itzo noch eine Versamlung angesezt, um zu versuchen, ob es möglich wäre, durch Gelindigkeit etwas auszurichten, und den Frieden und die Vereinigung der Reiche wieder herzustellen. Da er aber sahe, daß nichts helfen wolte, und daß seine Partey in Schweden ganz unterdrükt wurde; so entschloß er sich, sein Recht mit Gewalt auszuführen, und rüstete eine Flotte von siebenzig großen und kleinen Schiffen aus, mit welcher er den 20sten Junius 1471 (y) in die stokholmischen Scheeren kam, und vor der Stadt bey der Walmarsinsel die Anker warf. Indem aber die meisten von dem schwedischen Rathe dazumal in Stokholm waren; so lag er ganzer sieben Wochen stille, und handelte in aller der Zeit mit den Schweden wegen eines Friedens und Vergleichs, so, daß die schwedischen Schriftsteller selbst darin eine sonderbare Fugsamkeit und Sanftmut erkennen müssen. Währender Zeit wurde ein Stilstand ausgewirket, welcher Hofnung zum Frieden gab. In diesem Stilstande wurde man auf beiden Seiten darüber eins: Daß des Königs Volk unterdessen seine Bedürfnisse in der Stadt kaufen möchte; daß die Schweden keine Feindseligkeit gegen den König oder sein Volk verüben, und daß alle, welche nach Stokholm handeln wolten, Freiheit darzu haben solten. Als aber der König hernach merkte, daß die Schweden keinesweges zum Frieden zu bringen wären, und er das Nachsehen und müßige Warten nicht länger auszuhalten vermogte, indem seine Lebensmittel verzehret wurden; so sezte er sein Volk ans Land am Nordermalm, und bevestigte sich daselbst. Einige Stribenten

Steen Sture wird zum Vorsteher des Reichs erwählet.

1467.

(y) Jakob Uhlefeld gibt in seinem noch ungedrukten Auszuge der Historie das Jahr 1470 an, welches aber unrichtig ist.

ten sagen, (z) daß er damals gedrohet habe, daß er Steen Sture, welcher zuvor sein Page gewesen, mit der Ruthe streichen, und daß er die stokholmischen Weiber schänden, und die Männer ihrer Manheit berauben lassen wolte. Allein man kan dieses als ein Gedichte und Mährchen ansehen, welches aus Alexanders des Großen Historie entlehnet worden; denn man findet in dieses Königs Historie nichts, das dergleichen Pralereien glaublich machen kan. Hiernächst meldet der glaubwürdigste schwedische Geschichtschreiber Olaus Petri nichts davon, welches ein klarer Beweis ist, daß es eine bloße Erfindung sey. Christian der Erste. 1471.

Nachdem sich der König auf dem Nordermalm bevestiget hatte, so begab er sich selbst mit einem Theile seiner Leute nach Upsal, alwo er sich acht Tage aufhielt, und unterdessen sich bey dem gemeinen Manne über den Reichsrath beschwerte, und ihnen vorstelte, wie unrechtmäßig sie mit ihm gehandelt, und ihn um das Reich gebracht hätten, nur damit sie selbst regiren könten. Er gab ihnen auch verschiedene Versicherungen von einem gnädigen Regimente, und versprach unter andern, ihnen das Salz guten Kaufs zu schaffen, welches damals in Schweden theuer war. Hierdurch ließen sich viele, sowol Bauern als Edelleute, bewegen, und huldigten dem Könige wieder aufs neue; und da dieses geschehen war, so ging der König wieder zurücke in sein Lager vor Stokholm. Unterdessen verloren seine Leute Elsburg in Westgothland, und Steen Sture brachte eine Armee aus Ostgothland, Nericien und Südermanland zusammen, und rükte damit gegen Stokholm an. Niels Sture kam auch mit einem Heere von Dalern, welches mit dreizehn hundert Mann aus Stokholm vermehret wurde. Diese vereinigten sich alle zusammen eine halbe Meile von der Stadt, und schrieben dem Könige, daß er wieder nach Dännemark reisen, und sich nicht einiges Rechts in Schweden anmaßen möchte, ehe er von allen Ständen zum Könige angenommen worden. Aber der König antwortete darauf, daß ihm seine Zurüstung viel zu viele Mühe und Unkosten verursacht hätte, als daß er sich mit bloßen Worten solte abspeisen lassen. Er wäre einmal zum Könige in Schweden erwählet worden, daher wolte er sein Recht vertheidigen. Hierüber rüstete man sich auf beiden Seiten zu einer Schlacht. Der König hatte sein Volk in drey Parteien geteilet: ein Theil hatte die Schiffe in Aufsicht; der andere Theil stund auf dem Brunkberge, und der dritte bey St. Klarens Kloster. Steen Sture rükte den neun-

(z) Pufendorf in der schwedischen Historie.

Christian der Erste. 1471.

ten des Weinmonats gegen eilf Uhr Vormittags mit seinem Volke an den Brunkberg. Die Bürger in Stokholm benachtigten sich, sobald als die Schlacht anging, einer Brücke zwischen dem Malm und Keplingen, drängten sich in des Königs Schanze ein, und stekten sie in Brand.

Schlacht beim Brunkberg.

Als die Schlacht am schärfsten war, wurde der König mit einem Pfeil, oder, wie Hvitfeld sagt, mit einer Kugel in den Mund geschossen, (a) so, daß ihm einige Zähne aus dem Munde fielen, welches ihn nötigte, sich aus dem Treffen auf die Flotte zu begeben. Nichtsdestoweniger fochte sein Volk mit solcher Tapferkeit, daß Steen Sture sich viermal zurücke ziehen muste. (b) Zulezt wurden doch die Dänen überwunden, und musten den Berg verlassen, und sich auf die Schiffe flüchten, auf welcher Flucht etliche hundert ertrunken, fünf hundert blieben auf dem Platze, neun hundert wurden gefangen, und unter diesen der Reichsmarchal Klaus Rönnow, Thure Thuresen, Biörn Johansen, und Niels Christensen, Andreas Friiß, Niels Lünge, Diedrich Friiß und andere Vornehme von Adel.

Roskfontans Meynung wegen dieser Schlacht.

Roskfontan schreibet den Verlust allein dem Un-

(a) Aus dem, was hier Hvitfeld erzehlet, daß der König mit einer Kugel in den Mund geschossen worden, solte man schliessen, daß Kugeln und Pulver damals im Norden bereits im Gebrauche gewesen wären. Allein man kan nicht wissen, ob iztbenanter Steibent durch das Wort Loth eben Kugeln verstehet; denn man findet, daß die Pfeile auch in König Johannes Zeit annoch in völligem Gebrauch gewesen, weil in der Schlacht, die bey der rothen Brücke geschahe, die Dalekarlen mit den Pfeilen über die Brücke schossen, wie oftbemelter Hvitfeld selbst sagt. So, daß man daraus siehet, daß, wenn auch die Büchsen zu des König Johannes Zeiten üblich worden, sie doch noch nicht algemein gewesen. Es scheinet glaublich, daß sie hier zuerst von der sächsischen Garde, welche Junker Slenz nach Dännemark brachte, eingeführet worden: Denn in dem Aufsatze, welchen der König Johannes von den Unkosten machte, die auf den schwedischen Krieg waren verwendet worden, stehet, daß der König ein und funfzig hundert tausend rheinische Gulden, die Büchsen, das Pulver und die Pfeile ungerechnet, ausgegeben hätte. Ich weiß wol, daß einige deren Gebrauch in diesen Ländern weit älter machen wollen, und daß ein fremder Geschichtschreiber, Achilles Gassarus, sagt, daß schon im Jahre 1354 die dänische Flotte Kanonen gehabt habe, und die slavische Kronike, welche Lindenbrog herausgegeben hat, bezeuget, daß 1360 ein Versamlungshaus der Geistlichen zu Lübek durch Pulver in die Luft gesprungen. Die Worte sind diese: Anno 1360 Consistorium vrbis Lubek in toto combustum est, negligentia eorum, qui puluere pro bombardis parabant. Weil aber in den nordischen Geschichten selbiger Zeiten nirgends davon geredet wird, so kan solches für ein Gedichte angesehen werden.

(b) Nach dem Zeugnisse des Olaus Petri in seiner schwedischen Historie.

Digitized by Google

Unglücke zu, welches den König betraf, und solches ist auch glaublich, weil die Armee durch diesen Zufal leicht etwas verzagt kan worden seyn: Aber das kan ich nicht sehen, aus was für einem Grunde er diesen Schuß einer Hexerey beimessen wil; denn es ist natürlich, wohin ein Pfeil oder eine Kugel trift, daselbst thut sie Schaden. (c) Nach dieser Schlacht begab sich der König mit der Flotte wieder nach Dännemark. Hingegen zog Steen Sture allenthalben im Lande herum, und nahm alle Schlösser ein, welche der König im Reiche annoch zurücke hatte. Gleich darauf noch in eben demselben Jahre schloß man einen Stillestand, und vermöge desselben wurden die Gefangenen gegen einander ausgewechselt. Christian der Erste. 1471.

Diese Schlacht wird in der oft angezogenen noch ungedrukten Historie, welche Johann Svaningen zugeeignet wird, ausführlich beschrieben; aber es ist dabey anzumerken, daß der Verfasser ohne Grund sagt, daß der König Christian der erste von den dänischen Königen gewesen, welcher ausländische Soldaten gehabt, und sie den Dänen vorgezogen, wodurch diese viel von ihrer Tapferkeit verloren hätten. Denn die Historie weiset, daß unterschiedene Könige vor ihm solches gethan haben, und in dieser Absicht findet man über diesen König weni- Beurtheilung einer ungedruckten Historie.

(c) Siehe Rosäfontans Widerlegung der Verleumdungen. (*) Seine Worte sind diese: Insidiis & incantamentis, vt plerique existimant, contra sacratum Regem dimicatum est. Der unbekante Verfasser einer dänischen Kronike drükt sich folgendergestalt aus: Per quendam Monachum fascinati se mari præcipites dederc. (und gibt also einen Münch für den Hexenmeister an, der die Dänen ins Wasser gestürzt.)

(*) Petrus Parvus Rosäfontanus war ein Dänischer von Adel, und ist Professor der Beredsamkeit zu Kopenhagen gewesen. Er hat die Geschichte des Königs Johannes, und zwar, nach dem Zeugnisse des Svanings, in einer zierlichen lateinischen Schreibart abgefasset; und derselben eine Widerlegung und Abfertigung der Verleumdungen vorgesetzt, womit ein gewisser Schwede, Johann Magnus, in einer unter dem Namen Gaddius herausgegebnen ehrenrührigen Rede an der dänischen Nation hatte zum Ritter werden wollen. Diese Widerlegung ist nebst der zu deren Erläuterung dienenden Historie des Königs Johannes 1560 und 1570 beidemal in Quart gedrukt, und dem Könige Friderich dem Zweiten zugeeignet worden, woraus man bestimmen kan, zu welcher Zeit der Verfasser gelebt hat. Unser Herr Holberg hält den schwedischen Bischof, Hemming Gad, für den Urheber obgedachter Schmähschrift, wie wir unten bey dem Jahre 1506 finden werden. Ganz am Ende dieses ersten Theils steht auch noch etwas von diesem Rosäfontanus.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1471.

ger Klagen, als über Christoph den Ersten und den Andern, über den König Erich den Pommer, und Christoph den Baier. In dieser Historie wird sonst auch ein Langes und Breites von der Hexerey geredet, welche dazumal wider das dänische Kriegsheer gebraucht worden, und der Verfasser (d) macht uns auch den schwedischen Hexenmeister dem Namen nach bekant, wenn er sagt, daß er Rytting geheissen. Weil aber der Urheber selbst bezeuget, daß die Schweden ihre Armee in der Schlacht tapfer gebraucht: so kan man eher dafür halten, daß dieser Rytting ein guter Soldat, als daß er ein Hexenmeister gewesen.

des Königs weiteres Verhalten gegen Schweden, und Bedenken darüber.

Es scheinet, als ob König Christian nach der Zeit alle Lust verloren, sich um die schwedische Krone Mühe zu geben. Er hatte sowol aus seiner eigenen, als seiner Vorfahren Erfahrung gelernet, daß alle Früchte, welche man davon erntete, in lauter Verdruß und Unkosten bestünden. Die Bauren in Schweden waren ein hartes Volk, und schwer zu bändigen, sowol in Ansehung ihrer natürlichen Streitbarkeit, als der zum Aufruhr bequemen Lage ihres Landes. Und wenn sie auch einmal zum Gehorsam waren gebracht worden: so währete solches doch nicht lange. Denn der geringste Wind machte sie wieder rege, und es kostete einen Edelman oder Bischof nur eine Reise nach einer Provinz, um selbige in Bewegung zu bringen. Ob diese schlimme Eigenschaft dem schwedischen Pöbel natürlich gewesen, unterstehe ich mich nicht zu sagen, damit ich nicht verwegner Weise der Nation einen Fehler beimesse, welcher ihr nicht aufgebürdet werden kan. Ich gebe daher nur einen Abriß von dem Zustande der damaligen Zeiten, und halte dafür, daß solches ehe einer bösen Gewohnheit, als der Natur, kan zugeschrieben werden. Denn die Empörungen, sowol unter eigenen, als fremden Königen, waren einige Zeit her in Schweden dergestalt gemein worden, daß sie als eine Art der Wohlanständigkeit von den Bauern angesehen wurden; ja Aufruhr und Eifer für das Vaterland hießen ihnen einerley, und wurden dergestalt mit einander vermenget, daß ein starköpfiger Unterthan, wie in alten Zeiten ein Seeräuber, für einen tugendhaften und braven Mann gehalten wurde. Dieser Gemütsneigung wusten sowol die Bischöfe als die schwedischen Edelleute sich artig zu bedienen, ihrer Ehrbegierde eine Genüge zu thun. Daß die Ehre der Zwek, wohin sie zielten, und die Begierde darnach das Triebrad aller ihrer Unternehmungen gewesen, zeiget ihr Unbestand; denn bald waren sie für, bald wider die

(d) Svaning in der Historie Christians des Ersten.

Digitized by Google

die Regirung; izt fochten sie für die eine, izt für die andere Partey, wie sie von ihren Absichten getrieben wurden: und es ging mit den Bauern, wie im Schachspiel, sie musten Haufenweise aufgeopfert werden, um eines oder des andern Edelmans Gesuch zu befördern. Ueber eine Nation zu regiren, welche durch eine langwierige böse Gewohnheit dergestalt im Grund verdorben war, hieß nichts anders, als sich einen kostbaren und beschwerlichen Titel ankaufen. Die gröste Verdrüßlichkeit, welche hierbey gefunden wurde, war, daß die Schweden von der ersten Zeit an niemals einige Zuneigung zu der kalmarischen Vereinigung gehabt, weil die Könige von dänischem Blute waren, und daher Schweden gleichsam als einen Zuwachs von Dännemark ansahen. Dieses alles hatte der vernünftige Herr, König Christian der Erste, vor Augen, und daher saß er, weil diese Tragödien gespielet wurden, gemeiniglich stille, um die Krankheit ausrasen zu laßen, und den Bauern Zeit zu geben, zu sehen und zu merken, daß sie nur als Werkzeuge gebrauchet würden, mit welchem der Adel zu ihrem und des Reiches Verderben Bal spielete. Als daher höchstgedachter König den lezten Versuch gethan hatte, so fand er kein Belieben mehr, ein Reich mit solchem beschwerlichen Titel zu besitzen. Derhalben das folgende Jahr 1472 wurde also an einem Frieden zwischen den Reichen gearbeitet, welcher auch zu Kalmar am Mariä Heimsuchungstage (e) dergestalt geschlossen wurde: Daß vier und zwanzig Männer aus allen dreien Reichen solten ernennet werden, um alle Zwistigkeiten zu untersuchen und zu beurteilen; und woferne diese Männer dem Könige das Reich zuerkenneten, so solten ihn die Einwohner, als ihren rechten Landesherrn, annehmen. Aage Arelsen solte unterdessen den halmstadschen Kreis und das falkenbergische Gebiete, Iver Axelsen Willands-Giers- und Wä-Gebiete, Lauriz Axelsen aber Skielskiör und Tranekiär, welches sie vorher zum Pfande gehabt, behalten; sprächen die vier und zwanzig Männer der Königin Dorothea Oerebroe zu, so solte ihr solches frey überantwortet werden. Allein in der Versamlung, wo die vier und zwanzig Richter erschienen, wurde nichts anders verrichtet, als daß wieder eine neue Versamlung von zwölf Richtern von Seiten Schwedens, und zwölf von Seiten Dännemarks und Norwegens, zu Kalmar wieder angesezt wurde.

Christian der Erste. 1471.

1472. Stillestand mit Schweden.

Im Jahre 1473 bekam der König mit den Lüneburgern Händel. Da er aber die Einführung des lüneburgischen Salzes ins Reich verbot, krochen

1473. Kurze Irrung mit Lüneburg.

(e) Auf der 935sten Seite.

Christian der Erste. 1473.

krochen sie gleich zum Kreuze. (f) Er hatte auch viel mit seinem eigenen Bruder, Graf Gert von Holstein, zu thun. Von diesen Zwistigkeiten, die er mit seinem Bruder hatte, habe ich vorhin nichts gemeldet; daher wil ich sie von Grunde aus nachholen. Ehe Christian der Erste zum Könige in Dännemark erwählet wurde, hatten seine Brüder Gerhard und Moriz sich verschrieben, daß Christian Oldenburg und Delmenhorst allein behalten, und daß sie sich mit einer Summe Geldes begnügen lassen, oder auf andere Weise versehen werden solten. Nichts destoweniger stund er, da er Schleswig und Holstein bekommen hatte, Oldenburg und Delmenhorst an seine Brüder wieder ab, und behielt sich nur allein die höchste Gerichtsbarkeit, oder die hohe Hand darüber vor, und versprach seinen Brüdern vierzig tausend Gulden, (g) für welches Geld er Gerharden die Einkünfte von Holstein verpfändete. Im Jahr 1463 gerieten die beiden Brüder wegen Delmenhorst mit einander in Streit, als welches sich ein jeder zueignen wolte, und diese Mishelligkeit brach endlich in einen offenbaren Krieg aus. Graf Moriz bekam von den Grafen von Hoya und Bremen Hülfe, (h) und Gerharden stund der Herzog Wilhelm zu Lüneburg bey. Sie lieferten sich eine Schlacht, worin auf beiden Seiten viele erschlagen und gefangen wurden. Zulezt wurden sie noch in eben dem Jahre dergestalt verglichen, daß Graf Gerhard Oldenburg und Moriz Delmenhorst behielt. Da es mit der Bezahlung der versprochenen vierzig tausend Gulden etwas lange währete, wurde Graf Gerhard ungeduldig, fiel in des Königs Abwesenheit 1465 in Holstein ein, und verlangte von dem Drost und Marschal das Geld, welches ihm und seinem Bruder zukäme; und da ihm geantwortet wurde, daß er deswegen mit dem Könige selbst reden möchte, weil sie keine Ordre hätten, ihm etwas auszuzahlen: so drohete er, Feindseligkeiten zu üben, (i) woferne die Bezahlung nicht alsobald erfolgte. Daher der König, weil die Unkosten, so der schwedische Krieg erforderte, ihm nicht zuließen, eine solche Summe aufzubringen, sich auf einem Landtage zu Kiel verschrieb, ihm die vierzig tausend Gulden richtig zu

Graf Gerhards, des Königs Bruders, Verhalten gegen das Reich.

(f) Slav. Kronik, auf der 233sten Seite. Die Worte sind diese: Rex vetuit sal Lüneburgenſium vendendum in regno ſuo. Hoc audito ſua miſerunt muſicalia in Saccum; das ist: Wie sie das hörten, steketen sie ihre Pfeife in den Sak.

(g) Kranz im 6ten Kapitel des 12ten Buches seiner Saxonia.

(h) Hamelmann in der oldenburgiſchen Kronik auf der 245sten Seite.

(i) Hamelmann in der Geschichte des Graf Moriz, auf der 264sten Seite.

Digitized by Google

zu bezahlen. Der holsteinische Geschichtschreiber und Hvitfeld halten dafür, daß ihm der König noch vierzig tausend Gulden über die vorigen versprochen, welches ein Irtum zu seyn scheinet. (k) Weil aber der Geldmangel anhielt, so belehnte der König den Graf Gerhard mit Schleswig und Holstein auf vier Jahre, daß er von der Hebung der Einkünfte die Schuld abkürzen könte; und unterdessen führte er den Titel als Administrator von Holstein und Schleswig, welches man aus dem Revers siehet, den er dem Könige gab, und der zu Kolding unterzeichnet ist. Um nun die Gelder einzutreiben, fing der Graf 1467 an, Gewalt zu üben, und bemächtigte sich der besten Städte in Holstein; deswegen sich der König in Segeberg (l) seiner Person versicherte, und ihn zwang zu schwören, daß er solches nicht rächen wolte. Nichts destoweniger kam er doch 1473 durch Husum nach Schleswig, zeigte einen falschen Brief vor, worin der König die Einwohner ersuchte, daß sie ihm gehorsam und unterthan seyn möchten, worüber ihm auch von unterschiedenen gehuldiget wurde; aber der König kam ihm gleich darauf über den Hals, und nötigte ihn, nebst noch zwölf andern, aus dem Lande zu weichen, und darauf kam Holstein wieder zur Ruhe. Dieser Gerhard war von Natur ein kriegerischer und unruhiger Herr. Er hatte Karl dem Kühnen, Herzog in Burgund, ingleichen dem Könige von Engeland, lange gedienet, und Hamelmann hat in seiner Historie ein merkwürdiges Bündniß angeführet, in welches er sich mit Karl dem Kühnen eingelassen, und welches weiset, was diese beiden Herren im Schilde geführt haben. Sie waren willens, weit um sich zu greifen. (m) Wie er sich gegen den König Christian, wie auch gegen seinen Bruder Moriz verhalten, zeiget oben angeführte Historie, welche eine volkommene Abschilderung von seinem unruhigen Geiste gibt. Er wurde endlich vom Kaiser Friedrich dem Dritten in die Reichsacht erkläret, weil er von seinem Schlosse Delmenhorst alle seine Nachbarn beunruhigte, so, daß der Kaiser kund machen ließ, daß wer Delmenhorst einnehmen könte, der solte es behalten, und über dieses als ein Erretter des Vaterlandes angesehen werden. (n) Er starb zulezt zu Spirito, einem Kloster in Spanien, 1499, nachdem er vor-

Christian der Erste 1473.

Selbigen Grafens Portrait.

(k) Hamelman redet also davon: Darauf sind ihm zum andernmal die vierzig tausend Gulden zugesagt.
(l) Svaning in der Historie Christians des Ersten.
(m) Bündniß zwischen Karl und Gerharden, unterzeichnet im Lager vor Nyssa 1474 aus dem oldenburgischen Archiv bey Hamelman.
(n) Siehe die stiby enische Kronik.

Christian der Erste. 1473.

vorher im Norden überal herumgeschwärmt war. (o) Einige möchten es dem Könige vielleicht übel auslegen, daß er gegen seinen Bruder so hart gewesen; aber die Historie zeuget, daß er ein gefährlicher, und sonderlich ein unruhiger Herr, ja eine Ruthe für alle seine Nachbarn gewesen, so, daß alle das Gute, so ihm der König erwies, keine Wirkung thun konte. Wie große Liebe der König gegen ihn getragen, kan man unter andern aus dem zärtlichen Briefe sehen, welchen er bey dem Antritte seiner Regirung an den Bürgermeister und Rath zu Oldenburg geschrieben hat. (p) Doch scheinet es, als wenn diesem unruhigen Herrn zulezt seine Sünden leid worden wären; weil er eine Wallfart nach St. Jakob zu Kompostel über sich nahm, auf welcher Reise er auch starb.

Der König reiset nach Rom.

Das Jahr darauf nämlich 1474, that der König eine Reise nach Rom. Ob dieses aus Andacht geschahe, um der Apostel Gräber zu besuchen,

(o) Daß er in seiner Zeit eine Ruthe für die Hanseestädte mag gewesen seyn, siehet man aus dem Karakter, welchen ihm ein wendischer Skribent gibt. Er nennet ihn Ciuitatum pinguedinis defloratorem; das heist so viel: Er habe ihnen das überflüßige Fett von ihren Suppen abgesischt. Der unbekante Verfasser der slavischen Kronik.

(p) Christian, van Gades Gnaden tho Dennemarken, Schweden, Norwegen, der Wenden und Gothen Könink, Grave tho Oldenborch und Delmenhorst, ꝛc. Unser Gunst thovörn: Ersamen, leven besonderen, uns ys vörgekamen, wo twischen dem Edlen unsen leven Brodern Gerdte, Graven tho Oldenborch und Delmenhorst, und den van Bremen, etlicke Unwillen entstahn sy, unde sik de genömede unse Broder deßhalven Ehren und Rechts erbaden hebbe tho dohnde; unde ys des, so wy van ehme ernsthaftigen erfahren hebben, noch also tho dohnde anerbödik, und hebben wy den van Bremen darup geschreven, da se ydt mit demsülven unsem leven Broder in Güde stahn lathen, beth so lange ydt fründlick gemiddelt werde. Des, leven besondern, ißet, dat wy dohn andechtigen bidden, mit ganzem Flythe, este ydt Sake were, dat de van Bremen, baven sodane limplicke Erbedinge, unsen leven Broder vorgeschreven, nicht wörden tho freden stellen, dat gy samptliken alsdenn unsen leven Broder ehrgenömeden sodane Unrecht ernsthaftigen willet helpen affkehren, des wy um tho yuw allen den also ganzer Dinge versehen, und willen ydt um yuw allen samptlicken gebörlicken gern erkennen. Ock denken wy den genömeden unsen leven Brodern, so wy syner tho Ehren und Rechte mechtich syn, uener Wyse natholathen, sunder eme, wann eme este yuw van synent wegen des noth syn möge, ernsthaftige Entsettinge thoschicken, so sik dat billik wol geböhret. Hyran, leven besondern, willet yuw also bewysen, alse gy uns und demsülven unsem leven Broder plichtich syn, und wy yuw vullenkamen getruven. Gegeven up unsem Schlate Kopenhagen, am Dage Simonis und Judä der Apostel, im Jahr 1448 under unsem Insegel.

Digitized by Google

suchen, wie zu den damaligen Zeiten Mode war, oder aus anderer Absicht, das kan ich nicht sagen. Vielleicht ist es sowol aus heiligen als weltlichen Bewegungsgründen geschehen. Von dieser Reise werden folgende Umstände erzehlet: Den 8ten Jenner reisete er von Segeberg ab, und hatte in seinem Gefolge hundert funfzig Pferde, und nachfolgende Herren: den Herzog Johann von Sachsenlauenburg, Burchard, Grafen zu Millingen und Barby, Ludewig, Grafen von Helfenstein, drey Doktores und zween Herolde. Der König und seine Gefehrten hatten sich alle schwarz gekleidet, und trugen weisse Pilgrimsstäbe. Alle Fürsten und Städte erwiesen ihnen unterwegs große Ehre. Den 8ten Hornung kam er nach Rothenburg, wo der Kaiser Friderich der Dritte ihm seinen Sohn Maximilian, in Gesellschaft einiger Churfürsten und anderer Fürsten, entgegen schikte, und ihn durch fünf hundert Pferde mit kaiserlicher Pracht in die Stadt einholen ließ, alwo er sieben Tage bey dem Kaiser verblieb, und sich unterdessen mit ihm von unterschiedlichen wichtigen Sachen besprach. Unter andern stelte der König dem Kaiser vor: Daß ein Volk in Deutschland wäre, welches an seine Lande grenzete, die Ditmarsen genant, welche ihren Nachbarn beständig Schaden zufügten, und niemand unterthan wären; er bäte daher, daß seine kaiserliche Majestät ihm dieses Volk unterwerfen, und die drey Länder, Holstein, Stormarn und Ditmarsen, vereinigen und zu einem Herzogtum erheben möchte. Der Kaiser willfahrete dem Könige hierin, und fertigte den 14ten Hornung desselben Jahres einen Versicherungsbrief darüber aus. Weil diese Urkunde von großer Wichtigkeit ist, sowol in Absicht auf Holstein, welches dadurch aus einer Grafschaft zu einem Fürstenthume gemacht wurde, als in Ansehung des Landes Ditmarsen, worauf die Könige von Dännemark von dieser Zeit an ihre Ansprüche herholen, die sich auf dieses kaiserliche Diploma gründen, so halte ich für nötig, solches hier von Wort zu Wort einzurücken, so wie es unter des Kanzlers Hvitfelds Archivurkunden gefunden wird. Es lautet also: (q)

Christian der Erste. 1474

Ditmarsen und Holstein werden ein Fürstenthum.

Wir Friderich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, König in Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Erzherzog in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain ꝛc.

Kaiserliches Diploma darüber.

(q) Von diesem Diplomate findet man nur die dänische Uebersetzung bey Hvitfeld, das Original steht in Leibnizens Samlung der Urkunden, im 1sten Theile.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1474.

Thun allen kund und zu wissen, daß, weil es dem römischen Volke zum Ruhme gereichet, daß viele durch dessen Hülfe und Beförderung zu Ehren und Würden gelangen, und daß viele wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit belohnet werden; so haben Wir, die Wir nach Gottes Befehl dem ganzen römischen Reiche glüklich vorstehen, und fleißig dahin streben, solches mit Ehren und Würden zu zieren, aus wohlbedachtem Sinn, und nach der Churfürsten und anderer Fürsten, Grafen, Freiherren, und Unserer vornehmsten Minister Rath, aus Unserm eigenen Eingeben, aus gewisser Erfahrung, und aus Unser kaiserlichen Macht und Gewalt der beiden Grafschaften, Holstein und Stormarn, Namen und Titel ausgelöschet und zunichte gemacht, und haben die Länder dieser Grafschaften, so, daß Ditmarsen denselben mit einverleibet ist, zu einem Herzogtum gemacht. Diesem Herzogtume geben Wir alle herzogliche Vorrechte, alle fürstliche Macht und Freiheit, und erheben es zu fürstlichen Ehren und Würden. Wir geben auch diesem Herzogtume den Namen, das Herzogtum Holstein, und befehlen, daß es von allen also sol genennet, und mit diesem Namen beleget werden. Hiernächst haben Wir in Betrachtung dessen, was für Dienste der berühmte Herr, Herr Christiern, König von Dännemark, Unser lieber Bruder, Uns und dem römischen Reiche gethan und erwiesen hat, diesem Unsern lieben Bruder vorbenante Länder, als Herzoge von Holstein, vergönnet, gegeben und überlassen. Er hat auch nach Gewohnheit den Eid an Uns abgeleget, daß er Uns treu und gehorsam seyn wolle, worauf Wir ihn mit diesem Herzogtume belehnet haben, welches dergestalt mit Ditmarsen vereiniget, und in ein Herzogtum verwandelt worden, daß er es mit aller fürstlichen Macht und Gewalt, Ehre, Titeln, Namen, Freiheit, und andren Vorrechten haben, gebrauchen, und behalten solle. Er sol auch Macht

und

und Gewalt haben, Gold und Silber zu münzen, Zoll und Tribut aufzulegen und nachzulassen, ingleichen freien Paß und freies Geleite zu geben. Dieser Unser Bruder, als Herzog in Holstein, und seine Nachkommen, sollen auch pflichtig seyn, zu erkennen, daß sie dieses Herzogtum von dem römischen Reiche bekommen haben, und daß es demselben unterworfen seyn sol, wie vorhin die Grafschaft, ehe dieses Unser Diploma ausgefertiget worden. Hiernächst gebieten und befehlen Wir einem jeden und allen Fürsten, sowol Geistlichen als Weltlichen, allen Grafen, Freiherren, Edelleuten, Städten und allen treuen und lieben Unterthanen des römischen Reiches ernstlich, ihm alle gebührende fürstliche Ehre, vornämlich darin zu erweisen, daß sie ihm und seinen Nachkommen den Titel der Herzoge von Holstein geben. Diesem Unsern Briefe, welcher lautet, daß dieser Grafschaft ihr Titel von Holstein und Stormarn abgeschaffet, und daß sie mit Ditmarsen vereiniget, zu einem Herzogtum des heiligen römischen Reichs gemachet worden sey, sol kein Mensch widersprechen, aus was für einer Ursache es auch seyn kan. Solte sich aber jemand unterfangen, dagegen zu handeln, der sol wissen, daß er unter die große Strafe Unserer Ungnade verfallen sey, und wegen seines Ungehorsams tausend Mark feines Goldes bezahlen solle; und wollen Wir, daß die Hälfte von dieser Strafe in Unsere Schazkammer kommen, und die andere Hälfte diejenigen haben sollen, welchen auf solche Weise Unrecht geschiehet. Zu mehrerer Bekräftigung dessen haben Wir Unser Siegel vorgesetzet, und zu dessen Urkund haben es unterschrieben Adolph, Marggraf zu Brandenburg, Churfürst, und Unser lieber Sohn Maximilian, Herzog von Oesterreich, Wilhelm und Ernst, Herzoge von Baiern, der Graf von Valdenz ꝛc. Gegeben zu Rothenburg an der Tauber, den 14ten Hornung, 1474. Christian der Erste. 1474.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1474.

Der König erhielt auch zu der Zeit von dem Kaiser das so genante Privilegium Fori für das Herzogtum Holstein, daß nämlich kein Einheimischer oder Ausländischer von dem holsteinischen (Foro Domestico) Landgerichte sich auf ein höhers Recht berufen solte, und solches unter Strafe von funfzig lötigen Mark, wovon der halbe Theil an die kaiserliche Kammer, und die andere Hälfte an den König solte bezahlet werden: Doch behielt sich der Kaiser vor, daß man sich davon noch auf seinen hohen kaiserlichen Ausspruch berufen könte. (r)

Es bezeuget auch eine geschriebene Historie, (s) daß der König gleichfals von dem Kaiser die Freiheit erhalten, den Zoll in den Reichen für die wendischen Städte und andere Fremde zu erhöhen; er habe sich aber aus sonderbarer Mildigkeit dieses Privilegii nicht bedienen wollen. Man kan aber nicht begreifen, wie sich der König von dem Kaiser dasjenige hätte ausbitten können, was bereits sein und des Reiches eigenes Vorrecht war, und welches durch nichts anders konte eingeschränket werden, als durch Kommerzientraktate zwischen den Reichen und den wendischen Städten. Denn man siehet, daß, so oft gedachte Städte die Könige erzürnet, diese sich nicht allein die Freiheit genommen, den Zoll zu erhöhen, sondern auch den Handel nach beiden Reichen zu verbieten, ohne den Kaiser darüber zu fragen. Daher ist es glaublich, daß dieses mit derjenigen Bewilligung verwechselt wird, welche der König von dem Kaiser erlangte, einen neuen Zoll bey Hanrow anzulegen, einem Orte, der auf den Grenzen zwischen Ditmarsen und Holstein lieget.

Nachdem der König solches an dem kaiserlichen Hofe ausgewirket hatte, sezte er seine Reise fort, und kam den 24ten Hornung nach Inspruk, daselbst schikte ihm Herzog Sigismund seine Gemalin, eine gebornе Prinzeßin von Schotland, mit dreizehn vergoldeten Kutschen, welche mit Dames und Fräulein besezt waren, ingleichen fünf Dames und Fräulein zu Pferde, entgegen, worauf er selbst mit drey hundert Pferden folgte. Der König blieb drey Tage bey ihm, und darauf begab er sich nach Briren, wo er den 11ten Merz anlangte. Den 12ten Merz kam er nach Malapago, und den 13ten nach Trevigo, wo der Herzog von Mailand Galeazzo vier hundert junge Personen, alle in weißen Kleidern, ihm entgegen schikte. Ein jeder von denselben hatte eine kleine Fahne in der Hand, auf deren eine Seite des Königs, auf der andern

(r) Das Privilegium steht in Lünigs Reichsarchiv.
(s) Svaning in der noch ungedrukten Historie Christians des Ersten.

dern aber des Herzogs Wapen gemalet war. Diese riefen einmal über das andere: Christiano di Danimarca! und wiederholten diesen Zuruf so lange, bis sie hinein in die Stadt kamen. Hier ging ihm der Herzog mit seinem Bruder und dem Magistrat selbst entgegen; das gemeine Volk aber lief aus der Hauptstadt Mailand, hatte sich, um den König zu sehen, fünf (italiänische) Meilen weit an den Weg gestellt, wo der König durchkam. Bey seinem Einzuge in die Stadt fing man an, mit allen Glocken zu läuten, und die vortreflichste Musik hören zu laßen. In allen Gassen sahe man des Königs und Herzogs Wapen. Die Gassen waren so gar mit Tuche bedekt, und mit Blumen bestreuet. Der Herzog verehrete dem Könige vier tausend Dukaten und zwey Maulesel mit vergüldeten Satteln, und unterschiedene güldene Stoffe. Er begleitete ihn auch bis nach Pavie, wo er ihm beim Abschiede eine güldene Kette mit einem Saphir darin gab, welche auf tausend Dukaten geschätzet wurde. Zu Pavie schlug der König zwey von des Herzogs Ministern zu Rittern. Von hier ließ ihn der Herzog mit seinem Volke bis Mantua begleiten. Diese große Höflichkeit und ungewöhnliche Freigebigkeit rührte daher, weil der Herzog des Königs Fürspruch beim Kaiser, in dessen Ungnade er stund, inständig suchte, indem er glaubte, daß der König, von welchem er hörte, daß er mit dem Kaiser in sonderbarer Freundschaft stünde, dessen Zorn besänftigen könte, welches auch wirklich geschahe.

Christian der Erste. 1474. des Königs prächtiger Einzug in Mailand.

In dem Mantuanischen wurde er von dem Marggrafen Ludewig zu Mantua auch sehr herlich empfangen, als welcher Christian des Ersten Schwager war, weil er der Königin Dorothea leibliche Schwester, Barbara, zur Gemalin hatte. Hier hielt sich der König zween Tage auf. Den 3ten April kam er nach Aquapendent, wo der damalige Papst Sixtus der Vierte ihm zween Kardinäle entgegen schikte, welche ihn nach Rom geleiteten. Als er sich der Stadt Rom näherte, ging ihm fast die ganze Stadt entgegen, und führte ihn bis an den päpstlichen Pallast. Niemals ist einem Könige mehr Ehre auf seiner ausländischen Reise, insonderheit in Italien, erwiesen worden. Die Ursache davon war das Gerüchte sowol von seiner großen Tugend und von seinem Verstande, als auch von seiner Macht, indem er König über ganz Norden, und Herr über die Gothen war, welche vor Zeiten ganz Italien bezwungen hatten. (t) Der König verweilte drey Wochen beim Papste. Sie

Wie auch zu Rom,

(t) Kranz in seiner Dania, im 8ten Buche des 37sten Kapitels und in seiner Saxonia im 12ten Buche im 12ten Kapitel.

Christian der Erste. 1474.

Sie beschenkten sich auch einander: Der König schenkte dem Papst Heringe, Stokfisch und Hermelin; Sachen, so die nordischen Reiche hervorbrachten, und welches zwar keine prächtige Geschenke, aber doch in Italien rar waren. Hingegen gab der Papst nach seiner Gewohnheit dem Könige zur Wiedervergeltung Ablaßbriefe, geweihete Hand- und Schnupftücher, und eine Menge von Segenssprüchen, welche zu denen Zeiten höher, als Gold, geachtet wurden, ob man sie gleich itzo hier im Norden nicht für ein einziges Schifpfund Stokfisch eintauschen würde. Ein gewisser Schriftsteller bezeuget, daß die Heiligthümer, welche damals der König vom Papste bekommen, noch zu seiner Zeit in der roschilder Kapelle verwahret worden. (u) Das merkwürdigste, welches sonst hier geschahe, war dieses, daß der Papst den König von dem Gelübde lossprach, welches er gethan hatte, nach dem heiligen Grabe zu reisen, welche Lossprechung kein geringes Gnadenzeichen war, weil die Päpste solches oft den Kaisern abgeschlagen hatten. Hiernächst erneuerte und vergrößerte er die Freiheit, welche schon vorher der Papst Martin (der fünfte dieses Namens) dem Könige Erich von Pommern erteilet hatte, nämlich eine Universität in Dännemark zu stiften. Daß der König den Kardinälen den Rang gelassen, und vor dem Papste das Wasserbecken gehalten, wie einige vorgeben, davon melden unsere Geschichtschreiber nichts, und daher kan es vielleicht ein Gedicht, oder eine geistliche Aufschneiderey des Kardinals von Pavie (x) seyn, welcher sich damals mit gegenwärtig befand. Dieser schreibet in seinen Episteln also davon: **Der König stund mit dem Wasserbecken in der Hand, da der Papst Messe hielt. Er wolte sich weder bedecken, noch niedersetzen, ehe sich die Kardinäle gesetzet hatten.** Er gab hierdurch, wie gedachter Kardinal sagt, ein großes Exempel von derjenigen Ehre, welche man der Geistlichkeit erweisen sol. Allein er hätte dieses hinzu setzen sollen, daß die Kardinäle damals ein großes Exempel von dem Hochmut der Bischöfe und Priester gegeben, indem sie einen König dreier Reiche, und der gleichsam aus einer andern Welt kam, sie zu besuchen, das Wasserbecken halten lassen; da doch der Wohlstand erfordert, daß auch die grösten Herren ihren Vasallen in ihren eigenen Zimmern die Oberstelle einräumen. Uebrigens ist noch

zu

(u) Im skibyensischen Manuskript. (Meursius sagt, daß es eine güldene Rose gewesen, und daß die Kapelle, darin sie verwahret worden, gegen Süden gelegen.)

(x) In dem 556sten Kapitel seiner Briefe.

Digitized by Google

zu merken, daß sich der Papst darüber verwundert, daß ein so großer und vernünftiger König nicht Latein sprechen können, welches zu erkennen gibt, daß die Unterredung, welche er mit dem Papste gehalten, vermittelst eines Dolmetschers geschehen. Krantz bezeuget auch in seiner Saxonia, daß sein Dolmetscher Henrich Sankenstäde geheißen, und ein Doktor der Rechte gewesen sey. (y) Christian der Erste. 1474.

Den sieben und zwanzigsten April reisete der König von Rom nach Florenz, allwo er zween florentinische Herren zu Rittern schlug. Den sechsten May kam er nach Bologna, wo zween von seinem Gefolge die Doktorwürde erhielten, welches zu den damaligen Zeiten eine große Ehre war. Der Magistrat von Siena fertigte etliche Deputirte an ihn ab, und unter denselben den Augustinus Datus, welcher eine lateinische Glükwünschungsrede an den König hielt, die in der oft angezogenen geschriebenen Historie Christians des Ersten angeführet wird. (z) Hierauf setzte er seine Reise wieder nach Mantua und Mailand fort, und kam den dritten des Brachmonats nach Augspurg, wo sich der Kaiser mit vielen Chur- und Fürsten befand, um unterschiedene Streitigkeiten zwischen den Ständen in Deutschland beizulegen. Hieselbst wandte nun der König seine guten Dienste an, unterschiedene Vergleiche zu schlüßen, insonderheit die Uneinigkeit beizulegen, welche zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Mailand obwaltete, als worzu er sich verbindlich gemacht hatte. Und weil der Bischof von Münster und Administrator von Bremen Heinrich, in Abwesenheit des Königs, wider den Vertrag, den er eingegangen war, seines Bruders Residenz, die Stadt Oldenburg, belagert hatte: so beschwerte sich der König darüber bey dem Kaiser und bey den Churfürsten, worauf der Kaiser demselben Bischofe befahl, sein Volk von Oldenburg wieder zurücke zu ziehen, welcher Befehl denn auch gute Wirkung that. Diese Reise kostete den König nicht mehr, als zwey tausend fünf hundert rheinische Gulden; wogegen aber die holsteinische Kronike fünf und zwanzig tausend setzet. Man solte auch fast auf die Muthmaßung geraten, daß bey Hvitfelden eine Nulle ausgelassen wäre, wenn er nicht die Summe mit vollen Buchstaben ausgeschrieben hätte. (a) Allein wie gering auch diese Summe war: so zeuget doch die Seine Rükreise.

(y) Im zwölften Buche, im zwölften Kapitel.
(z) Svaning in der geschriebenen Historie Christians des Ersten.
(a) Hamelman sagt, daß es englisch Geld gewesen, welches der König zu dieser Reise angewendet. Es kan seyn, denn vermöge des utrechtschen Vertrags wurde ihm von England eine große Summe ausgezahlet.

Christian der Erste. 1474.

die Historie, daß auf dieser Reise mehr drauf gegangen, als man vermutet gehabt, und daß der König wegen seiner Freigebigkeit seine Reisekasse dergestalt ausgeleeret, daß er auf der Rükreise von dem Erzbischofe in Mailand etwas Geld aufnehmen müssen. (b)

König Christian wird zum Schiedsmann zwischen dem Kaiser und Herzoge von Burgund erwählt.

Nachdem der König wieder glüklich zurük gekommen war, wurde er von dem Kaiser und von dem Herzoge Karl von Burgund ersuchet, eine abermalige Reise nach Köln zu thun, um daselbst den Streit zu schlichten, welcher sich zwischen dem Erzbischofe und dem Stifte entsponnen hatte. Dieses gibt zu erkennen, in welchem Ansehen dieser König bey den europäischen Potentaten gestanden. Der König, welchem nichts lieber war, als Friede und Einigkeit zu stiften, willigte gern in ihr Begehren. Der Erzbischof Rupertus rief den streitbaren Herzog Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe, welcher eine große Armee aufbrachte, die Stadt Neus zu belagern, welche das kölnische Kapitel inne hatte. Der Kaiser Fridrich hingegen nahm gedachte Stadt in Schuz, daß es sich also zu einem blutigen Kriege zwischen dem Reiche und dem Herzoge von Burgund anließ. Dieses nun zu verhindern, entschloß sich unser friedfertige Könige, den Herzog Karl selbst zu besuchen. Zu dem Ende reisete er aus Holstein mit hundert und zwanzig Pferden ab, und hatte drey Herzoge und viele andere ansehnliche Herren bey sich. Da der König nicht weit mehr von der Stadt Soest war, legten sich etliche hundert kölnische und westphälische Reuter in den Weg, um den König aufzuheben. Aber er bekam hiervon zeitig Nachricht, und nahm geschwind einen andern Weg über Lipstadt. Und ob ihm gleich jene nachsezten, so kam er doch am Martinsabend glüklich in besagter Stadt an. Wegen der Gefahr, die der König ausgestanden hatte, muste er etliche hundert Mann Kavallerie zur Bedeckung mitnehmen, welche ihn durch Hessen begleiteten, von dannen er hernach unter anderm Geleite nach Düsseldorf kam. Der König ließ seine Ankunft dem Herzoge in Burgund so gleich zu wissen thun; aber es währete doch wol noch acht Tage, ehe sie zusammen kamen. Inzwischen ließ der Herzog dem Könige zu Ehren ein Zelt aufschlagen, ritte mit tausend wohlmontirten Reutern aus seinem Lager aus, und ließ zwölf Jachtschiffe den Rhein hinunter rudern, um den König einzuholen, welcher in einem Schiffe vor Anker lag, so dem Herzoge zu Jülich und Berg zugehörte. Der Her-

Zusammenkunft mit dem Herzog in Burgund

(b) Svaning in der angezogenen Geschichte.

Herzog selbst fuhr dem Könige mit einer prächtigen Jacht, und in einer Ausrüstung, welche den übermäßigen Staat dieses Herrn zu erkennen gab, entgegen. Sein Harnisch war überal mit Perlen besetzet, und wurde über hundert tausend Goldgülden geschätzet; der Kranz an seinem Helm war mehr als hundert tausend rheinische Gulden werth. Niemand darf sich über solche Pracht verwundern. Der Herzog Karl war der reichste Fürst, der damals lebte. Er war ein Herr der Niederlande, wo aller Reichtum, vermittelst des Handels, zusammen floß. Weil der König etwas spät gegen den Abend ankam, so wurde die Unterredung bis auf den folgenden Tag ausgesezt, da denn der Herzog den König in seinem Zelte herlich bewirtete, und nach der Mahlzeit sich mit ihm wegen des Friedens zwischen dem Erzbischofe von Köln und dem Kapitel besprach: wiewol nichts gewisses beschlossen wurde. Es ging eine lange Zeit mit unnützen Unterhandlungen weg; doch brachte es der König endlich so weit, daß ein Waffenstilstand beliebet wurde. Der König ging darauf von da nach Köln, und hielt sich daselbst bis den achten Tag nach dem heiligen drey Königsfeste 1475 auf, und verehrete in die Kirche der heiligen drey Könige, welche daselbst sollen begraben liegen, einen vergüldeten Becher. Hierauf begab er sich nach Andernach, wo ihm der Kaiser mit verschiedenen Fürsten entgegen kam, und da wurde aufs neue an einem Frieden zwischen den streitenden Parteien gearbeitet. Als er wieder von hier nach Köln reisete, um von dem, was abgehandelt worden, Bericht abzustatten, so wurden auf dem Wege von dem Schloßthurm drey Kanonen auf ihn abgefeuret. (c) Da aber der vierte Schuß geschahe, geriet der Thurm in Brand, wodurch drey Leute ums Leben kamen. Allein der König kam ohne Schaden davon; den Kommendanten aber auf demselben Schlosse ließ der Herzog von Burgund gleich aufhängen. Alle diese Verfolgungen rührten von dem Erz-

Christian der Erste. 1474.

Dieses Herzogs Pracht

1475.

(c) Man kan nicht gewiß sagen, ob es solche Geschütze gewesen, die man heute zu Tage Kanonen nennet; denn dieses war anfänglich ein algemeiner Name, welcher sowol den Büchsen, als Stücken, beigelegt wurde. Der französische Skribent Juvenal des Ursins, welcher des König Karls des Siebenden Historie beschrieben, sagt, daß des Herzogs von Burgund Armee wol vierzehn tousend Kanonen bey sich geführet, welches nichts anders, als Büchsen können gewesen seyn, die auch an andern Orten Handkanonen genennet, und von einem unbekanten Schriftsteller also beschrieben werden: des grosses balles de plomb quon tiroit avec des tyaux de fer. (dicke bleierne Kugeln, welche aus eisernen Röhren abgeschossen werden.) Ein Ungenanter in der Lebensbeschreibung König Karls des Sechsten.

Christian der Erste. 1475.

bischofe zu Köln her, der sich zu keinem billigen Vergleiche bequemen wolte, und daher den König als einen Feind ansahe. Da nun endlich der König Christian merkte, daß es nicht möglich wäre, einen Vergleich zu wege zu bringen; so machte er sich wieder auf den Rükweg, nachdem er große Mühe und Lebensgefahr ausgestanden, um einen Frieden zwischen zwo fremden Völkern zu stiften. Diese Reise ist ein Beweis von dieses großen Königs Tugenden. Indeß gab diese Zusammenkunft mit dem Herzoge von Burgund Anlaß zu einem Gerüchte, als wenn der Herzog dem Könige die wendischen Städte solte bezwingen helfen. (d)

Des Königs Rükreise.

Auf dieser Reise schlug der Herzog von Burgund des Königs Bruder, Gerharden, Grafen von Oldenburg, zum Ritter, und wolte ihn in seinen Diensten behalten; aber der König rieth ihm davon ab, weil der Herzog ein unruhiger und stolzer Herr wäre, dem er auch vorher sagte: Daß er sich ehestens ins Unglük stürzen würde, welches auch geschahe; denn er wurde bald darauf den fünften Jenner 1477 in der Schlacht bey Nancy erschlagen. Auf dieser Reise verzehrete der König funfzehn tausend Gulden. Die Ursache, warum diese kleine Reise mehr, als die große, kostete, war diese, weil er auf der ersten fast allenthalben frey gehalten wurde; diese lezte aber allein auf seine eigene Kosten geschahe.

Die Schenkung, welche der Kaiser dem Könige auf Ditmarsen gegeben, wolten die Einwohner nicht gelten lassen; daher höchstgedachter Kaiser durch einen offenen Brief den niedersächsischen Kreis ermahnte, dem Könige beizustehen, wofern sich die Ditmarsen nicht zum Gehorsam bequemen wolten. Niemand ließ sich unwillig finden, dieses Königs Angelegenheiten zu befördern, so große Liebe hatte er sich auch bey denenjenigen erworben, welche wegen seiner zunehmenden Macht in Deutschland hätten besorgt seyn können. Man hat in den vorhergehenden Zeiten oft gesehen, wie die angrenzenden deutschen Fürsten und Städte wider Dännemark zusammen getreten, so oft selbiges Reich auf deutschen Boden vesten Fuß zu setzen gesucht; ja sie haben langwierige und blutige Kriege geführet, um die Vereinigung des Herzogtums Schleswig mit dem Reiche zu verhindern. Aber hier beschweret sich niemand über dieses Königs zunehmendes Wachstum in Deutschland. Der Kaiser gibt ihm alles, was er verlanget, und die umliegenden Fürsten sind damit zufrieden; die Stände in Holstein, welche allezeit darauf bestanden, unter ihrem eigenen Grafen zu leben, unterwerfen sich diesem Könige frei-

(d) Svaning in der geschriebenen Historie Christians des Ersten.

freiwillig, ja sie gehen den rechten Erben vorbey, um seine Unterthanen zu werden, und die schaumburgischen und oldenburgischen Grafen finden bey den andern niedersächsischen Fürsten keinen Beistand, ihr Recht zu vertheidigen: im Gegenteil helfen diese nicht allein dem Könige, daß er Holstein und Schleswig erhält, sondern sind auch bereit, sein Recht auf Ditmarsen zu befördern; so, daß sie aus Liebe und Hochachtung gegen diesen König ihren eigenen Vorteil nicht beobachten, sondern gleichsam einen Staatsfehler nach dem andern begehen. Denn alles, was der König Christian eroberte, geschahe durch Liebkosungen und freundliche Unterhandlungen, so, daß man Mühe hatte, ihn zu bewegen, das Schwert wider seine eigene rebellische Unterthanen in Schweden zu zucken. Daher alle folgende dänische Könige es als eine Unmöglichkeit haben ansehen müssen, ein Reich im Gehorsam zu halten, das unter einem so tugendhaften Potentaten nicht hat ruhig und im Friede leben können. Christian der Erste 1475.

Einige Zeit vor des Königs lezten Reise nach Deutschland wurde die Schuld richtig gemacht, welche der Graf Gert wegen seines abgetretenen Rechts auf Holstein zu fordern gehabt hatte. Man kan solches aus dieses Grafens Hauptquitung sehen, welche den Montag nach Matthäus des Evangelisten Tage 1475 unterschrieben ist. In eben diesem Jahre verpflichtete sich der Graf, daß, wenn der König Christian oder seine Erben ihren dritten Theil an den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst fordern würden, so solte er ihnen verabfolget werden. Und hieraus siehet man, daß der König sein Recht auf erwehnte Grafschaften nicht gänzlich abgestanden, sondern daß er ausser der hohen Hand oder der Oberherschaft, welche er sich überhaupt vorbehielt, sich auch den dritten Theil selbiger Lande muß ausbedungen haben.

Sonst bezeuget der Verfasser der slavischen Kronike, daß in dem Jahre 1476 eine große Feuersbrunst zu Bergen in Norwegen gewesen, und daß alle Wohnungen und Pakhäuser der Lübeker (e) abgebrant sind, und diesen Brand habe Hans Klaveswynkel, ein Brauer, welchen iztgedachter Geschichtschreiber Cultorem Cereris et Bacchi nennet, verursachet.

Was die schwedischen Sachen betrift; so wurden verschiedene Zusammenkünfte angestelt, um die Streitigkeiten beizulegen; aber sie waren alle fruchtlos, so daß der Friede zwischen den Reichen damals noch nicht wieder hergestelt wurde. Endlich wurde in einer Reichsversamlung zu

(e) Seine Worte sind: Incendio perierunt fere omnia tuguria Kopmannorum Bergis non sine luctu Kopmanni.

Christian der Erste. 1476. Rodnebye 1476 von den Ständen in Schweden bewilliget, daß der König Christian nächstkommenden Sommer wieder nach Schweden kommen möchte, woselbst er zum Könige angenommen worden solte; doch mit dem Bedinge: Wenn man vorher über gewisse Artikel mit ihm eins werden könte. Diesem aber ungeachtet kam der König doch nicht zum Besiz seines Rechts, so lange er lebte, weil man hernach vorwandte, daß das Volk nicht darin willigen wolte, ohne was etwa sonst noch vorgeschüzt wurde, womit sie ihre Sache zu beschönigen suchten. Hierüber wurde der König der schwedischen Händel so überdrüßig, daß er beschloß, keine Versamlungen mehr anzustellen, sondern alles auf Gott und die Zeit ankommen zu lassen. Er ließ sich bloß damit genügen, eine öffentliche Erklärung gegen Schweden herauszugeben, und darin zu bezeugen: Wie großen Fleiß er angewandt, Friede zwischen den Reichen zu stiften; und wie viel Zusammenkünfte er zu dem Ende angestelt hätte, auch dabey selbst in hoher Person zugegen gewesen wäre, so daß die Schuld nicht an ihm, sondern an gewissen unruhigen Köpfen in Schweden gelegen, welche allerley Ränke gebraucht hätten, sein Recht umzustoßen, und die Unruhen zu unterhalten, worin die Reiche schwebeten. Diese öffentliche Erklärung ist Donnerstag vor Laurentii des Märtyrers Tag 1477 (f) unterzeichnet.

Der König wird der schwedischen Händel überdrüßig.

1477.

In eben diesem Jahre ließ der König um Herzog Ernsts von Sachsen älteste Tochter Christina, für seinen ältesten Prinzen Johann, eine Anwerbung thun. Herr Albert Krummedig, Bischof zu Lübek, Herr Erich Rosenkranz, Dännemarks Hofmeister, und Albert Klizing, Domprobst in Hamburg, wurden in Gesandschaft dazu gebraucht. Sie brachten ihre Anwerbung wohl an. Der Prinzeßin Brautschaz bestund aus zwanzig tausend rheinischen Gulden, welche Summe unter den deutschen Fürsten zu Ausstattung ihrer Töchter fast durchgängig vestgesezt war, so daß niemand, ohne aus besondern Ursachen, höher zu gehen pflegte. Das folgende Jahr wurde die Prinzeßin Braut, Christina, mit großem Staat von Herzog Albert, ihres Vaters Bruder, und vielen vornehmen sächsischen Herren nach Dännemark geführet. Das ganze Gefolge bestund aus acht hundert Pferden und zwey und vierzig Wagen. Der König Christian ritte ihr selbst mit fünf hundert Pferden vor Kopenhagen entgegen, und führte sie aufs Schloß; alwo das Beilager den 6ten September vol-

1478.

zogen,

(f) Auf dem 955sten Blatte.

zogen, und die Trauung von dem Erzbischofe von Lund, Jens Brostorf, verrichtet wurde. Christian der Erste. 1478.

Ich muß doch hier einen Hochzeitbrief anführen, welchen der König bey dieser Gelegenheit an den Bürgermeister und Rath in Nestwed abgelassen. Ich habe denselben unter einigen Handschriften gefunden, und er lautet also:

Dilectis nobis Proconsulibus et Consulibus Nostris Nestvedienſibus

Christianus I. Dei gratia Daciae, Noruegiae, Sueciae etc. Rex, Slesuigae et Holsatiae, Stormariae et Ditmarsiae Dux, Comes in Oldenburg etc.

Praemisso nostro fauore! * Wisset, lieben Freunde, daß wir mit Gottes Hülfe gesonnen sind, unsers lieben Sohnes Hochzeitfest den Sontag nach Bartholomäitag hier in Kopenhagen zu feiren; daher bitten wir euch freundlich, mit euren Weibern hieher zu uns zu kommen, und euch mit uns und andern Freunden, die erscheinen werden, lustig zu machen. In Christo valete etc. Castro nostro Hafnienſi feria tertia post beati Petri ad vincula Anno 1478 nostro sub signeto. **

* Unsern geliebten Prokonsuln und Bürgermeistern zu Nestwed, Christian der Erste, von Gottes Gnaden König zu Dännemark ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor.

** Lebet wohl in Christo ꝛc. Gegeben auf unserm Schlosse zu Kopenhagen im August 1478. unter Unserm Siegel.

Aus diesem Briefe ergibt sich, daß es bey Königen gebräuchlich gewesen, die Obrigkeiten der Städte zu ihren Beilagern einzuladen. Man siehet auch daraus, daß Prokonsul mehr gewesen, als Konsul. Die Zahl I. welche dem Namen des Königs beigefügt wird, scheinet von dem Schreiber hinzugesezt zu seyn, weil Christian der Dritte der erste war, welcher die Zifer zu seinem Namen setzen ließ.

Sonst war auch dieses Jahr wegen der Stiftung der kopenhagischen Universität merkwürdig, welche noch itzo im blühenden Stande und eine der ansehnlichsten in Europa ist. Ehe ich weiter etwas davon rede, wil ich kürzlich anzeigen, in was für einem Zustande dieses Reich, in Absicht auf die Gelehrsamkeit vor dieser Zeit, sich befunden. Die nordischen Völker sind von uralten Zeiten her beflissen gewesen, ihre Geschichte auf die Nachkommen fortzupflanzen. Sie haben ihre Historien Stiftung der kopenhagischen Universität.

auf

Christian der Erste. 1478.

auf Steine, auf ihre Schilde, ingleichen auf die Wände ihrer Häuser graben lassen. Am meisten wurde die Dichtkunst bey ihnen geübet, und die nordischen Poeten oder Skialdrer * stunden in solchem Ansehen, daß die

* Skialdrer, Skaldrer oder Skalden haben ihren Namen von dem alten celtischen Worte Skall, welches wir itzo Schall aussprechen, wovon auch das Wort Schelle, und, nach einiger Meynung, Schilling herkomt. Vermutlich nante man sie so, weil sie entweder ihre Lieder mit heller und schallender Stimme absungen, oder weil diese, vermöge ihrer Vortreflichkeit, sehr angenehm in die Ohren schalleten. Eben daher hat auch, wahrscheinlichermaßen, die Skalda ihre Benennung erhalten; ein Buch, welches die Regeln ihrer Dichtkunst enthält, und, nach Arngrims Bericht, im dreizehnten Jahrhundert nach Christi Geburt verfertiget ist, und wovon Morhof die Skaldrer also benant zu seyn glaubet. Diese Skalden waren die grösten Geister, die geschikteſten Köpfe und die gelehrteſten, erfahrenſten und beredſten Männer, so die Natur bey den alten nordischen Völkern hervorbrachte. Sie lebten zwar meistenteils an den Höfen der Könige; es waren aber keine Schmarutzer oder Hofnarren, sondern sie wurden als geheimde Räthe angesehen, und zu den wichtigſten Bedienungen gebraucht, auch daher einer vorzüglichen Ehre gewürdiget. Sie begleiteten die Könige in ihren Feldzügen, sie feuerten die Armeen durch ihre Gesänge zur Tapferkeit an, sie besungen das Leben und die Thaten der Helden in den vortreflichſten Lobliedern, und reizten die Jugend zur wahren Ehrbegierde und Ausübung ruhmwürdiger Verrichtungen. Einige machten ihre Verse mit Vorbedacht und Nachsinnen; die meisten aber waren von Natur dazu aufgelegt, und hatten die Fähigkeit, gleich aus dem Stegreife etwas zu besingen. Insonderheit waren die Isländer mit diesem Skalvüngl, d. i. poetischen Schwindel, begabt. Sie hatten eigne Melodeien und Versarten. Ordentlich zählt man derſelben hundert und dreißig. Und unter diesen sol eine gewesen seyn, worin ein gewisser Ton oder Schall eines Worts sechzehnmal wiederholet worden. Ihre Schreibart war erhaben und von der gemeinen Sprache weit unterschieden. Sie hieß Asamal, das ist, die asiatische Schreibart, weil sie derſelben Ursprung von dem Odin, der aus Asien in die nordischen Gegenden gekommen war, herleiteten. Wer eine weitläuftigere Nachricht von den Skalden, von ihren Namen, von ihrem Ansehen, von ihren Liedern und andern hieher gehörigen Dingen verlanget, der findet solche in des Saxo Grammatikus dänischen Historie; in des Olaus Wormius Litteratura danica, und derſelben angehängten Dissertatione de prisca Danorum Poëſi, die 1636 in Quart und 1651 in Folio zu Kopenhagen herausgekommen ist; in des Magnus Olavius Discursu de Poëſi danica; in Daniel Georg Morhofens Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, Kap. 8. in des Johann Scheffers Suecia litterata; in des Herrn Sibbern Bibliotheca historica Dano-Norvegica, und in des Herrn Johann David Köhlers Prolusione de Scaldis sive Poëtis gentium arctoarum vetuſtiſſimis, Altorf. 1724 fol. Es hat auch der Herr Verfasser selbst oben auf der 160sten und 161sten Seite in der Anmerkung (o) schon etwas von diesen nordischen Dichtern gesaget.

Digitized by Google

die meisten von ihnen zugleich königliche Minister und Räthe waren. Uebrigens hatten ihre Verse mit andern poetischen Schriften nichts, als die Schreibart, gemein. Denn sie bestehen mehr aus aufrichtigen historischen Nachrichten, als zierlichen Gedichten, so daß die ersten Geschichtschreiber sich dieser Gesänge in ihren Historien bedienet, * und an ihrer Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit nicht gezweifelt haben, welches sowol Snoro Sturlesen ** als Saxo bekräftigen. Der erste, welcher sonst eine rechte Historie von Norwegen geschrieben, war Theodorich, mit dem Beinamen der Münch, *** ein geborner Normann, wie er selb[st] bezeuget. Die zween großen Isländer, Sämund Frode und Are Frode, haben in dem zwölften Jahrhundert die bekante Mythologien oder Eddas **** geschrieben, welche die alte nordische Theologie in sich begreifen, und ins Lateinische und Dänische übersezt sind. Von dem lezten, nämlich Are Frode, haben wir einen kleinen vortreflichen Traktat von der ersten Bebauung Islands, ingleichen von der alten Normänner und Isländer vornehmsten Geschichten. In dieses Ares Fußtapfen ist der große nordische Skribent Snoro Sturlesen getreten. Wir haben von ihm eine Kronike von den norwegischen Königen, welche er bis auf seine Zeit ausgeführet hat. Sie ist mit solcher Aufrichtigkeit und Klugheit geschrieben, daß ihr wenige Historien, auch die griechische und römische, nicht gleichgeschäzt werden können. Denn es leuchtet allenthalben eine gewisse Einfalt und Aufrichtigkeit daraus hervor. Man lieset zuverläßige Zeugnisse von den aufrichtigsten Männern, welche die Könige gekant, von welchen sie geschrieben. Man siehet zierliche und kluge Abschil-

Christian der Erste. 1478.

Gelehrsamkeit in Dännemark vor dieser Stiftung.

* Dieses erweiset der gepriesene Morhof mit verschiedenen Beispielen in dem 6ten Kapitel seines Unterrichts von der deutschen Sprache und Poesie.

** Dieser Snorro Sturläson hat in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebt. Er ist ein sehr kluger und gelehrter Mann und Oberrichter über Island gewesen. Wir haben ausser der neuern Edda eine norwegische Kronike von ihm, in deren Vorrede er gestehet, daß er seine Historie gröstenteils aus den zuverläßigen Gesängen der Skalden zusammen gelesen. Diese Kronike ist in isländischer Sprache abgefasset; ums Jahr 1559 aber von Petrus Klaudi ins Dänische übersezt und von Olaus Worm 1633 zu Kopenhagen in Quart herausgegeben worden.

*** Die norwegische Historie, wovon Theodorich der Münch der Verfasser ist, hat Bernhard Kaspar Kirchmann zu Amsterdam 1684 in Quart durch den Druk gemein gemacht. Ich habe diese Nachricht dem Herrn Sibbern zu danken.

**** Vergleichet oben auf der 81sten Seite die Anmerkung *

Digitized by Google

Christian der Erste. 1478.

schilderungen der Könige und anderer großen Männer, so, daß man darin alles findet, was von einem volkommenen Geschichtschreiber erfordert wird. In Dännemark haben wir den Saxo, mit dem Zunamen der Grammatiker, gehabt, welcher die dänische Historie * in lateinischer Sprache so net beschrieben hat, daß man kaum hat begreifen können, wie eine solche Schrift in den damaligen finstern Zeiten hat können verfasset werden; wiewol sie, was die Materie betrift, mit Snores norwegischen Kronike keinesweges kan verglichen werden. Man siehet hieraus, daß in den ältesten Zeiten bloß die historische und poetische Studien ** im Norden getrieben worden, und daß man keine Spuren findet, daß vor Stiftung der Universität andere Wissenschaften wären gelehret worden; wir müsten denn etwas weniges von der Gottesgelahrtheit und von der Wissenschaft der Rechte dahin rechnen. Derhalben ist es um so viel merkwürdiger, daß zween Dänen auf der Universität zu Paris Rektores gewesen. Der erste wird Henning genennet, und der andere war der bekante Petrus de Dacia, ein großer Mathematikus, dessen oben Meldung geschehen. (g)

* Saxo, der Grammatiker, hat seine dänische Historie in sechszehn Büchern verfasset, und dieselbe nach seinem eignen Geständniß aus den Gedichten der Skalden, aus den Aufschriften der Steine, aus den isländischen Denkmaalen, und aus den mündlichen Erzehlungen des Erzbischof Absolons zusammen getragen. Von den verschiednen Ausgaben dieser Historie verdienet Sibbern in der historischen Bibliothek im 1sten Kapitel im zweiten Abschnitte §. VI. nachgelesen zu werden, imgleichen der von ihm angeführte Steph. Joh. Stephanius und Joh. Moller, sowol in seinen Hypomnemat. zu dem Bartholin, als auch in seiner Einleitung in die schleswigholsteinische Historie, 1 Theil Kap. 4 im 31sten Blatte.

** Es läßt sich diese Wahrheit auch von andern und so gar von den amerikanischen Völkern behaupten. Ich beruse mich auf den oft gelobten Morhof. Er beweiset solches im 6ten Kapitel seines Unterrichts von der deutschen Sprache und Poesie.

Erik aus Pommern war der erste unter den dänischen Königen, welcher sich vornahm, nach anderer Völker Beispiel, eine Akademie in Dännemark zu stiften, und zu dem Ende wirkte er einen Brief von dem Papste Martinus dem Fünften an den Erzbischof zu Lund und Bischof von Roschild aus, worin ihm die Freiheit bewilliget wurde, eine Akademie hier im Reiche aufzurichten, und alle Wissenschaften, die Theologie ausgenommen, öffentlich darauf lehren zu lassen. Der Papst gab dieser Aka-

(g) In den Geschichten König Erik Mendveds auf dem 401sten Blatte.

Akademie alle Freiheiten und Vorrechte, so die vornehmsten Universitäten in Europa, und insonderheit die parisische, damals genossen. Aber der verwirrte Zustand, in welchem zu der Zeit das Reich war, verursachete, daß dieser gute Vorsaz ins Stecken geriet, insonderheit, da man vernahm, daß es nicht des Papstes Ernst wäre, weil seine Einwilligung mit der Einschränkung geschahe, daß sie wieder solte aufgehoben werden, woferne solches nicht in zweien Jahren ins Werk gesetzet würde, wie Resenius (h) in seiner noch ungedrukten Beschreibung von Kopenhagen * angemerket hat. Christian der Erste. 1478.

* Peter Johann Resenius, ehemaliger Professor der Rechte und der Sittenlehre zu Kopenhagen, hat ein großes Werk unter Händen gehabt, einen dänischen Atlas, der aus zwölf Theilen bestehen, und worin alle dänische Provinzen, Städte, Schlösser, in Kupfer gestochen, mit ihren Beschreibungen erscheinen solten. Auf königliche Kosten wurde Anstalt zum Druk gemacht. Die Beschreibung der Insel Samsö kam, als eine Probe davon, 1675 in Folio zu Kopenhagen heraus; doch der Tod riß den Verfasser zu früh weg. Das Werk geriet ins Steken. Die Handschriften wurden auf der Bibliothek der kopenhagischen Universität verwahret. Sie sind aber 1728 in dem großen Brande alle mit im Rauche aufgegangen, bis auf einen Band Zeichnungen, der zu denselben verfertiget gewesen ist.

Aber unser preiswürdiger König Christian der Erste nahm sich mit Ernst vor, eine Universität in der königlichen Residenzstadt Kopenhagen aufzurichten, und wirkte von dem Papste Sixtus dem Vierten im Jahr 1474 die Bewilligung dazu aus, wie schon oben gesagt ist. Ueber dieses herliche Vorhaben berathschlagte sich der König vornämlich mit Olaus Martini, dem Bischofe zu Roschild, und nach dieses Bischofs Rath und Angeben betrauete er das ganze Werk an Magister Peter Albertsen, mit dem Befehle, gewisse Doktores und Magistros hieher zu rufen, welche zugleich mit ihm öffentlich in allen Wissenschaften, auch in der Gottesgelahrtheit, welches der König Erik nicht erhalten hatte, lehren und unterweisen solten. Er befahl auch, daß die ordentlichen Professores vor keinem andern Gericht solten belanget werden, als vor demjenigen, das eigentlich dazu bestellet wäre; zu welchen denn der Bischof, nebst dem Dekanus und Probst in Roschild und der Dekanus in Kopenhagen, verordnet waren. Die vornehmsten Lehrer, welche zu Errichtung der Universität gebraucht wurden, kamen von Köln. Sie hiessen Peter Skotus, Peter Alberti, und Tilemann. (i) Nachdem Magister

(h) Resenius in seiner noch nicht gedrukten Beschreibung der Stadt Kopenhagen.

(i) Die skibysche Kronik auf dem 12ten Blatte.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1478. Einrichtung der Universität.

Peter Albertsen diese wichtige Sache war anvertrauet worden, reisete er mit Johann Brostorfs, Erzbischofs zu Lund, Bewilligung nach Köln am Rhein, und suchte auf dieser Universität verschiedene gelehrte Männer aus, welche er mit sich nach Kopenhagen brachte. Und nachdem er von dem roschildischen Bischof zum Vicekanzler der Universität war bestellet worden; so machte er den Anfang mit Lesen, und hielt zu dem Ende in Anweſenheit des Königs, des Bischofs und der vornehmsten Stände, die Einweihungsrede. Mit Bewilligung iztgedachter Stände und des Königs wurde auch Magister Jesper Henrichsen damals zum ersten Rektor der Universität erwählet; und Johann Brostorf, Erzbischof zu Lund, gab der Akademie Gesetze, schrieb die Weise vor, nach welcher ein Rektor solte erwählet werden, und verordnete noch verschiedene andere Dinge mehr.

Das königliche Diploma.

Zu desto besserer Erläuterung dieser Sache habe ich für nötig erachtet, den königlichen Stiftungsbrief anzuführen, welcher aus dem Lateinischen übersezt ohngefehr also lautet: **Wir Christiern, von Gottes Gnaden König von Dännemark, Schweden, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, wünschen allen und jeden, welche diese unsere Schrift sehen, hören, oder lesen, Friede, Freude und Seligkeit! Es ist jederman bekant, daß Wir, wenn Wir alle Dinge wohl überlegen und betrachten, befinden, daß durch freie Künste, und durch die Hülfe dessen, von welchem alle gute Gaben herabkommen, gelehrte Männer gemacht werden, welche Recht und Unrecht unterscheiden können, und daß Einfältige dadurch erleuchtet werden, daß sie zu höhern Dingen steigen können, und daß der katholische Glaube dadurch gestärkt werden kan. Aus diesem Grunde haben Wir nach unsrer lieben getreuen Minister Rath, und aus Macht der heiligen apostolischen Kirche, um unsrer Seelen Seligkeit, wie auch um unserer Vorväter und Nachkommen, der Könige in Dännemark, willen, Volmacht erworben, eine algemeine Universität in unserm Reiche, zu deren Nutzen und Ehren, zu stiften und aufzurichten, damit durch das Licht und den Glanz**

Digitized by Google

Glanz der Gelehrsamkeit und freien Künste die allersüßeste Frucht erlangt werden möge, wodurch die Unwissenheit und Finsterniß ausgerottet wird, und des Menschen sorgfältiger Fleiß seinen Wandel in Ordnung bringet, und ihn in das Licht der Wahrheit setzet, ja durch welche auch die Ehre und der Dienst des göttlichen Worts empor gebracht, und Gerechtigkeit gehandhabet wird, auch sowol öffentliche und besondere Angelegenheiten nüzlich getrieben, und die Wünsche der menschlichen Wohlfart kräftig gestärket und befördert werden. Wir erlauben daher aus apostolischer Macht, die Uns gegeben ist, und befehlen hiermit dem Ehrwürdigen Herrn Peter Albertsen, Meister der freien Künste, und Licentiat in der Arzneiwissenschaft, auf Anrathen des hochwürdigen Vaters in Gott, des Bischof Oluf Martensens in Roschild, und mehrerer unserer Rathsherren, eine gewisse Anzahl von Doktoren und Magistern anzunehmen, welche geschikt sind, nebst ihm, in allen Fakultäten zu lehren, und dadurch andere in unsrer Stadt Kopenhagen, und an allen andern Orten, welche unter Unserm Schutze stehen, zu befördern. Daher verbieten Wir allen und jeden, wes Standes sie auch seyn mögen, dergleichen Doktores und Magistros zu beläſtigen, und ihre Güter anzugreifen, weil Wir wollen, daß sie von der ordentlichen Gerichtsbarkeit im Lande frey seyn, und allein unter ihrem eignen Recht und Richtern stehen sollen, welche Wir darzu bestellet haben, als da sind der Ehrwürdige Vater in Christo, der Bischof in Roschild, und die Ehrwürdigen Männer, Dechant und Probst in derselben Stadt, nebst dem Dechant in Kopenhagen, und dieses so lange, als sie ihre Arbeit ernstlich abwarten. Weiter befehlen Wir den Bürgermeistern und Rath in Kopenhagen, daß sie diese Unsere daselbst studirende Personen handhaben, lieben, und vor aller Gewalt schützen, wo sie nicht in Unsere Ungnade fallen wollen. Ge-

Christian der Erste. 1478.

Christian der Erste. 1478.

geben auf Unserm Schlosse Kopenhagen, am Tage Francisci des Bekenners 1478, unter Unserm königlichen Siegel.

Dieses ist das erste Diploma, das zum Besten der kopenhagischen Universität ausgefertiget ist. Ich habe es so deutlich, als mir nur möglich gewesen, übersezt, wiewol ich gestehe, daß auch meine Uebersetzung dem Leser noch Schweiß austreiben kan. Allein es ist fast unmöglich, beßere Uebersetzungen von den offenen Briefen dieser Zeiten zu liefern; weil sie alle von hochtrabenden und gekünstelten Redensarten vol sind, deren Sinn man nicht leicht errathen kan.

Weil die Schazkammer zu dieses Königs Zeiten stets in schlechtem Stande war; so hatte er nicht Vermögen genug, die neue Universität mit vielen Gütern zu beschenken. Die Professores hatten damals nichts, als die beiden so genanten Vikariate zu St. Margareten und St. Jakobi, (k) ingleichen einige Kirchen auf dem Lande. * Doch trug der König den Bischöfen die Fürsorge auf, fernerhin auf andere Mittel zu Unterhaltung der Professoren zu denken; sie dachten aber nicht sonderlich drauf, und die Universität behielt also nur ein schlechtes Ansehen, bis auf Christians des Dritten Zeit.

* Daß in den nordischen Reichen auf die Kirchen, sonderlich auf dem Lande, Besoldungen und Gnadengelder angewiesen werden können, kömt daher: Diese Kirchen haben allenthalben den Zehenden von allen Feldfrüchten. Davon wird zuerst die Kirche an Gebäuden und nötigem Zierat, imgleichen mit Brod und Wein unterhalten. (Die Prediger haben ihren Unterhalt von besonders für sie ausgesezten Ländereien, Zehenden und andern Zulagen.) Von diesen Zehenden schießt jährlich mehr oder weniger, nachdem die Kirchen viele Dörfer und große Landstrecken eingepfarret haben, über, so zu Unterhaltung der Kirchen nicht eben nötig ist. Und weil der König, seit der Reformation, wiederum aller Kirchen und zu guten Sachen ausgesezten Güter und Gestifte Obervormund und Verwalter ist, so kömt ihm zu, zuerst alle Kirchen davon zu versorgen, und den Ueberschuß sonst zu gebrauchen, wo er gut angewendet ist, wie hier zu Besoldungen der Lehrer auf der Universität. Sie sind also wie Präbenden oder Kanonikate anzusehen.

1480. Der König hält bey den Ditmarsen um sein Recht an.

Im Jahr 1480 schrieb der König einen algemeinen Landtag nach Rendsburg aus, wohin er auch die Hamburger und Lübeker fordern ließ. Damals ließ er den Ditmarsen den Lehnsbrief vorlegen, den er von dem Kaiser über Ditmarsen erhalten hatte, und verlangte, daß sie, denselben zufolge, ihn für ihren Landesherrn erkennen solten. Die Ditmar-

sen

(k) Svaning am angezogenen Orte.

Christian der Erste. 1480.

sen antworteten darauf: Daß der Kaiser von ihrem Zustande nicht wohl unterrichtet gewesen, als er diesen Lehnsbrief ausgefertiget hätte. Sie gaben vor, daß sie unter den Erzbischof von Bremen gehörten, und daß sie seit Graf Hartwigs Zeit, welcher die Grafschaft Stade nebst Ditmarsen an das Erzbistum Bremen überlassen, allezeit die Erzbischöfe von Bremen für Landesherren angesehn hätten. Hingegen erwiesen ihnen die königlichen Minister: Daß seit dem Stade dem Stifte Bremen einverleibet worden, sie immer unter anderer Obrigkeit gestanden, als unter König Waldemar dem Zweiten und unter den holsteinischen Herren. Allein dieses konte sie nicht zum Gehorsam bewegen. Alles, was damals bewirket wurde, war ein Stillstand auf ein Jahr; weil aber der König kurz darauf mit Tode abging, und sein Sohn und Nachfolger Johann gleich mit Schweden in einen Krieg verwickelt wurde, so ruhete die Sache bis funfzehn hundert, da der für Dännemark so unglückliche ditmarsische Kriege anging. In diesem 1480 Jahre wurde auch das Bündniß mit Eduard, dem Könige von England, erneuret. Unsere dänische Geschichte meldet zwar nichts davon; aber man findet die Nachricht in den herausgegebenen englischen Archivsurkunden, (l) daß die Engländer in einer Zusammenkunft zu Hamburg gegen die Dänen sich verflichtet, ohne des Königs in Dännemark Bewilligung keinen Fuß auf Island zu setzen.

Hebt die Verbindung des holsteinischen Adels auf.

Uebrigens trugen sich in diesem Jahre in Holstein verschiedene merkwürdige Dinge zu. Die Holsteinischen von Adel hatten sich 1469 unter einander gegen alle und jede, worunter sie auch den König selbst nicht ausgenommen, dergestalt verbunden, (m) daß, wenn einer meynete, Unrecht erlitten zu haben, so konte er bey dem verbundenen Adel Hülfe suchen, anstat, daß er seine Zuflucht zur Regirung nehmen solte. Henning Pogwisch dienet hier zu einem besondern Beispiele. Dieser suchte der wohlverdienten Strafe zu entgehen, welche ihm der König wegen der Tyranney zuerkant, die er in klein Tondern, das er vom Könige für fünf und zwanzig tausend Marklübsch pfandweise besaß, verübet hatte. Er entzog sich daher der Herschaft des Königs, und schlug sich zu diesem Bunde. Dieses wolte der König Christian nicht länger vertragen; sondern er verlangte, daß ihm der holsteinische Adel den Bundesbrief ausliefern solte. (n) Sie sperreten sich zwar einige Zeit da-

(l) Rymers öffentliche Unterhandlungen im zwölften Theile auf dem 100ten Blatte.
(m) In der slavischen Kronike des Ungenanten.
(n) Der königliche Befehl steht auf dem 959sten Blatte.

Digitized by Google

Christian der Erste. 1480.

dagegen; endlich aber musten sie ihn zu Segeberg ausliefern. Und da wurde er für nichtig und ungültig erkläret, und, nachdem die Siegel abgerissen worden, durchlöchert. Damit auch Niemand über die Unordnungen, um derentwillen gedachter Bund solte gemacht worden seyn, zu klagen hätte: so ließ der König, der da meynte, daß es ihm allein zukäme, Unordnungen aufzuheben, auf einem Landtage, welcher 1480 zu Rendsburg gehalten wurde, eine neue Verordnung ausgehen, worin er dem Adel deutlich zu verstehen gab, daß er allein regirender Herr in Holstein wäre.

Weil dieser Bund eine der vermessensten Unternehmungen irgend einiger Unterthanen ist, insonderheit unter einem so mächtigen Landesherrn, als der König Christian der Erste war; so halte ich für nötig, solchen anzuführen, so wie er in der holsteinischen Kronike gefunden wird. (o)

Inhalt dieser Verbindung.

In den Namen Gottes, Amen! Im Jahr unsers Herren Christi 1469 am Dingstag nach St. Walpurgis waren wir Ritter und Knechte hienach benant bey einander zum Kyle, und gelobten und verschwuren uns, zusammen wider einem jeglichen, er sey wer er sey, der uns allen samtlich, oder unser ein Theil besondern, es geschehe mit Raub oder mit Brand, an Leib oder Gut, oder woran es sey, wolle verunrechten und begwaltigen, so sollen und wollen wir einem jeden unter uns, so unsere Hülfe und Beistand begehrt, der Gebühr nach, wider denjenigen, er sey auch wer er wolle, so uns bey unser Gerechtigkeit nicht bleiben lassen wil, von Stund an, so bald es uns kund gethan wird, mit Leib und Gut, nach al unserm Vermögen, behülflich und beständig seyn. Auch wäre es sach, daß uns unterschriebenen Rittern und Knechten einigerley Bewerung oder Verdrus ankäm, für der Verbündnis, die offenbar und wissentlich wäre, so sollen und wollen wir indes in guten Trewen bleiben, daß unser keiner sich absondern, abzusöhnen, noch zu Tagen, wir haben denn des alle ein ganze Ende; Hierum sollen und wollen wir alle samt gemein-

(o) Petersen in der holsteinischen Kronike.

meinlich jedes Jahr zweimal zusammen kommen in Städten, und zu Zeiten hernach benennet, als nämlich: Zum ersten des nächsten Tages nach Michaelis Tag auf den Volradesbekke. Zu der andern Zeit des Mitwochens in den heiligen Ostern, auch daselbst auf dem Volradsbekke, obgenennet, alda zu handeln und zu sprechen, was uns zu dieser Bündnis nüzlich und behülflich seyn mag. Und ob uns mehr Stücke noth seyn würden, die noch zur Zeit in dieser Schrift nicht begriffen seynd, daß man alsdan diese Briefe erneure, als viel und oft es vonnöten seyn wird. Alle diese vorgeschriebene Stücke, geloben wir Ritter und Knechte, hernach genant, nach Gebung dieses Briefes, einen jeglichen unter uns dem andern in guten Trewen, bey obgeschriebenen Eyde stät und veste zu halten, ohne einige Argelist und Hülfrede. Zu mehrem Zeugniß haben wir diesen Brief mit unsern anhangenden Insiegeln lassen bekräftigen ꝛc. Christian der Erste. 1480.

Dieses ist die merkwürdige Verbindung, welche der König mit Nachdruk vernichtete. Er ließ auch über dieses zu einer andern Zeit und bey einer andern Gelegenheit seine königliche Obergewalt in diesem Lande offenbar werden. Denn da der Adel eine gewisse Forderung gar zu hoch trieb: so ließ der König durch eine scharfe Untersuchung der Rechnungen von den vier hundert fünf und sechszig tausend Marklübsch, (p) welche sie verlangten, auf neunzig tausend herunter setzen. Man siehet hieraus, daß die Stände des Königs Sanftmut haben misbrauchen, und sich einer größern Macht anmaßen wollen, als Unterthanen zukam. Allein der König Christian war bey aller seiner natürlichen Leutseligkeit doch ein Herr, der sich seine königliche Gewalt nicht wolte nehmen lassen; und daher gab er bey Gelegenheit den Ständen zuerkennen, daß die Kapitulation, die sie nach Beschaffenheit der Zeiten ihm abgepresset hätten, einiger Einschränkung bedürfte. In diesem Jahre verpfändete er mit des Kaisers Bewilligung sowol Holstein als Schleswig an die Königin Dorothea für hundert tausend Marklübsch, vermogte Der Königin wird Schleswig und Holstein verpfändet.

(p) So hoch wird die Summe in der holsteinischen Kronike angegeben. Andere bestimmen sie auf vier und zwanzig tausend. Siehe die slavische Kronik.

Christian der Erste. 1480.

mogte auch den Kaiser dahin, dieser Königin ihr Leibgedinge in den Fürstentümern zu bekräftigen, und den Ständen ernstlich untersagen zu lassen, sich aufs neue zu verbinden.

Der König stirbt. 1481.

Nachdem der König Christian sein fünf und funfzigstes Jahr erreichet, und drey und dreißig Jahre ein preiswürdiges und glükliches Regiment geführet; so starb er endlich in Kopenhagen den 22ten May 1481, (q) und wurde in der Kapelle zu Roschild begraben, welche er selbst hatte bauen lassen, und des Königs Kapelle genennet wurde.

Seine Eigenschaften.

Er war ein Herr von volkomner Statur, stark von Gliedmaßen, und fast höher und länger, denn alles Volk. Was seine Gemütsgaben anlanget, so war er leutselig, sanftmütig, gottesfürchtig, und von großem Verstande. Seine Tugend und Frömmigkeit verursacheten, daß er sowol von seinen Unterthanen, als von Fremden, geliebet wurde. Vermutlich kam es auch daher, daß seine Nachbarn, die deutschen Fürsten, ihm seine anwachsende Macht in Deutschland nicht misgönneten, sondern ihren eigenen Vorteil vergaßen, und lieber des Königs seinen aus Hochachtung und Liebe, die sie zu ihm trugen, vergrößern halfen. Zum Beweis seines Verstandes und seiner Gerechtigkeit kan dieses dienen, daß sowol der Kaiser als andere Fürsten in wichtigen Angelegenheiten seinen Rath begehrten, und ihn in unterschiedenen Streitigkeiten zum Schiedsmann erwählten. Seine Staatsklugheit erkennet man aus den großen Eroberungen und Erweiterungen seiner Herschaft, da er so viele Länder ohne Schwertschlag erhielt. Ich habe in der Historie weitläuftig gezeiget, mit was für einer Staatskunst die holsteinische Succeßionssache getrieben wurde. Aber die Haupttugend des Königs war die Friedfertigkeit; denn ob er gleich einer von den mächtigsten Königen in Europa war, so hat er doch niemals Zeit seiner ganzen Regirung einen Potentaten beunruhiget. Ja diese Tugend ging bey ihm so weit, daß man ihn mit großer Mühe dazu brachte, das Schwert wider seine rebellischen Unterthanen in Schweden zu ziehen; und da er endlich nach langer Geduld sich gegen sie zum Kriege rüstete, so lag er doch noch etliche Wochen mit seiner Flotte vor Stokholm stille, um zu versuchen, ob es möglich wäre, daß er durch gütige Unterhandlung zu seinem Rechte gelangen könte. Eben so verhielt er sich gegen die widerspenstigen Ditmarsen, welche er mit guten Worten und durch schriftliche Vorstellungen

(q) Ich richte mich nach dem skibyensischen Manuskript, womit Hvitfeld übereinstimmet, obgleich andere seinen Tod ins Jahr 1482 setzen.

Digitized by Google

lungen zum Gehorsam zu bringen suchte. Daher findet man, daß, wie groß und mächtig der König auch war, die Nachbarn des Reichs doch auf keinen Argwohn, noch in Furcht deswegen geraten. Ich muß hier die Lübeker ausnehmen. Diesen kam der König ziemlich verdächtig vor, da er 1463 durch ihre Stadt reisete, so gar, daß sie auch ihre Wachten verdoppelten. Der König scherzte aber darüber gegen den Magistrat, welcher ihn aus der Stadt begleitete, und gab ihm zu verstehen, daß sie ihn nicht recht kennen müsten, weil ihnen vor seiner Gegenwart so bange wäre. Allein, wie groß auch seine Frömmigkeit war; so konte er doch nicht leiden, daß man ihm in seine Gewalt und königlichen Vorrechte einen Eingrif thäte, wovon er den holsteinischen Ständen verschiedene Proben gegeben, als sie aus ihren Schranken weichen wolten. Er unterließ auch nicht, die Missethaten zu strafen, welches man insonderheit an des mächtigen holsteinischen Herrn, Henning Pogwischs, Exempel siehet. Denn so viele Fürbitten auch für diesen Mann eingeleget wurden: so konte der König doch nicht bewogen werden, ihm die Strafe zu schenken. Der einzige Staatsfehler, den dieser große König, wie man sonst sagt, begangen hat, war der Ehekontrakt mit dem Könige von Schotland wegen der Inseln in der deukalidonischen See, worin er der Königin Dorothea vielleicht alzuviel nachgab, als welche in verschiedenen Dingen ihrer Kinder Vorteile der Wohlfart des Landes vorzog, und in dieser Absicht für Dännemark eben keine nüzliche Königin war; denn ausser diesem bemühete sie sich auch aus zärtlicher Sorge für ihren andern Sohn, Herzog Friderich, den sie am meisten liebte, das Reich um Holstein und Schleswig zu bringen. Es wird auch sonst dem Könige seine alzu große Freigebigkeit übel ausgeleget, welche ihn nach Albert Kranzens Bericht in großen Geldmangel brachte, und die Verschreibungen einzuziehen nötigte, welche er aus überflüßiger Mildigkeit von sich gegeben; daher auch diese Mildigkeit, weil sie zuweit ging, den Namen der Tugend verlor, und seinen Kredit schwächte, wovon iztgedachter Kranz einige Beispiele anführt. (r) Der oft angezogne Verfasser der slavischen Kronike, welcher um diese Zeiten lebte, scheinet zu erkennen zu geben, es habe sich der König unterweilen zu weit verleiten lassen, denn er war von Natur ein frommer und milder Herr: aber er muste bisweilen mit den Wölfen heulen. (s) Seine Gemalin war Doro-

Christian der Erste. 1481.

Seine Gemalin und Kinder.

(r) Kranz. Saxon. im 26sten Kapitel des 12ten Buches.

(s) Die Worte in der slavischen Kronik sind: sed lupi sibi praecinuerunt, et ipse succinuit.

Christian der Erste. 1481.

Dorothea, Johanns des Alchymisten, Marggrafens zu Brandenburg, Tochter, mit welcher er folgende Kinder zeugete: Erstlich den Olaus, welcher in der Kindheit starb, und zu Roschild begraben wurde; 2) den Knud, von welchem Hvitfeld nichts, wol aber die oldenburgische Kronike (t) etwas meldet; 3) den Johann, welcher ihm in der Regirung folgte; 4) den Friderich, welcher Herzog in Schleswig und Holstein, endlich aber König in Dännemark wurde, und 5) die Margarete, welche der König in Schotland zur Gemalin bekam.

Neue Kirchengebräuche.

In Kirchensachen ist in dieses Königs Zeit anzumerken, daß die Päpste den Normännern erlaubten, anstat des Weins, Meth oder ander Getränke im heiligen Abendmale zu gebrauchen. Es wurde auch die Gewohnheit eingeführet, zu Mittage an die Glocken zu schlagen, um für die Seelen der Christen zu beten, welche von den Türken erschlagen würden. Unter vielen andern Dingen, welche der König Christian gestiftet, wird ihm auch die Aufrichtung des Elephantenordens zugeschrieben; wiewol einige diesen Orden älter, einige aber jünger machen. Hvitfeld redet davon in der dänischen, und Petersen in der holsteinischen Kronike. Beide sagen, daß höchstgedachter König auf seiner Rükreise von Rom dem Marggrafen von Mantua den Ritterorden gegeben, welchen Hvitfeld den Orden des güldenen Vließes nennet, und von welchem man meynet, daß es der Ritterorden vom Elephanten gewesen. Denn von dem Ordenszeichen, womit dieser hochgepriesene König den Marggrafen beehrte, erweiset Bernhard Justinian in seiner kronologischen Geschichte der Ritterorden * nach der Beschreibung, welche in Italien gefunden worden, daß es eine Kette mit einem Patriarchalkreuze gewesen, woran ein Elephante, und darunter das Bild der Jungfrau Mariä gehangen. Man kan von dem Gebrauche dieses Ordens nicht eher etwas gewisses sagen, bis auf die Zeiten Friderichs des Zweiten. Denn ob dieser gleich denselben nicht gestiftet, so kan man doch sagen, daß er dessen beständigen Gebrauch zuerst eingeführet. **

Ob er den Elephantenorden gestiftet.

* Diese Geschichte ist 1692 zu Venedig in Folio gedrukt.

** Alles, was man von dem berühmten königlich-dänischen Elephantenorden, von dessen Ursprunge, Aufrichtung, Wachstum, Ansehen, Statuten, Rittern ꝛc wissen und sagen kan, liefet man mit nicht geringerer Ergötzung des Gemüts, als der Augen, in dem 1704 zu Kopenhagen in Folio sehr prächtig und mit vielen Kupfern gedrukten Werke des Janus Bircherods, das

(t) Hamelman in der oldenburgischen Kronik; ingleichen Lyschander.

Digitized by Google

das er von dieſem Ritterorden aus alten Urkunden, Bullen, Münzen, Wapen und vornämlich aus der davon geſchriebenen hinterlaßnen Abhandlung des Jvarus Herzholms mit verſchiedenen Zuſätzen und Anmerkungen, unter dem Titel: Breuiarium equeſtre, ſeu de illuſtriſſimo et inclytiſſimo equeſtri ordine elephantino eiusque origine, progreſſu ac ſplendore hodierno, zuſammen getragen. Er hat es dem Könige Friderich dem Vierten, glorwürdigen Andenkens, und den damaligen Ordensrittern, deren Namen und Wapen hinten angehängt ſind, zugeſchrieben, und in der Vorrede gibt er uns Nachricht, wer ſich auſſer ihm mit dieſer Materie beſchäftiget habe, und wo man ſeine Begierde überflüßiger ſättigen könne. Chriſtian der Erſte. 1481.

Was die Geſetze und Rechte betrift: ſo findet man, auſſer den dänischen und norwegiſchen Wahlkapitulationen, verſchiedene Verordnungen von Chriſtian dem Erſten, unter welchen die vornehmſte die vom Jahr 1459 und dieſes Inhalts war: Daß die Geiſtlichen und die Weibsperſonen, wenn ſie eines Mannes, der einen Mord begangen, Erben wären, von den Geldbrüchen, welche man ſonſt aus deſſen Nachlaß bezahlen muſte, und welche Saal genant wurden, befreiet ſeyn ſolten. Es wurde auch verordnet, daß ſolche Strafe hinfüro unter des Todſchlägers andere Anverwandten ſolte eingeteilet werden, wenn ſie gleich nicht eben ſeine Erben wären. Man ſiehet hieraus, daß ob gleich Knud der Sechſte die ſo genante Saal abgeſchaffet, dieſelbe doch nachgehends wieder üblich geworden ſeyn müſſe. Der König Chriſtian verordnete auch, daß, wenn ein Beklagter durch Wahrheitsmänner (u) (Sandemänd) nicht könte überwieſen, oder befreiet werden; ſo ſolte er durch andere Zeugen, Göring genant, verurteilet werden. Das däniſche Geſetze und Rechte.

(u) Sandmänner iſt eine Gattung gerichtlicher Perſonen, deren Verrichtung in dem jütländiſchen Geſetze und Chriſtian des Dritten Receß dergeſtalt beſchrieben wird, daß ſie wegen eines Todſchlags und wegen Verlähmung oder Glieder verſtümmelung eines Menſchen; wegen Nothzüchtigung und Schändung der Frauensleute; wegen Gewaltthaten (Hærwerk) an ſeines gleichen; wegen der Grenzſtreitigkeit, ſonderlich bey Kirchengütern und Brandſtiftungen, ſchwören ſollen. Unſer heutiges Tags gebräuchliches däniſches Geſetz redet davon alſo: Sandemänner ſollen acht Geſetzkundige und erbgeſeſſene Einwohner ſeyn, und von den Voigten in zweifelhaften Fällen eines Todſchlages, und wenn man wegen der Feldgrenzen ſtreitig iſt, zum Gericht ernennet werden. Der Eid, welcher ihnen im Geſetze auferlegt iſt, erweiſet, zu welchem Ende ſie erwählet (und warum ſie Sandmänner genennet) werden. Denn ſie ſollen ſchwören, daß ſie allen ihren äuſſerſten Fleiß gethan, die Wahrheit zu erforſchen, und daß ſie glauben, daß der oder jener des Entleibten wirklicher Mörder ſey, und dieſer Eid iſt eben derjenige, den die Rechtsgelehrten *Juramentum Credulitatis* nennen.

Digitized by Google

Christian der Erste 1481.

sche Wapen wurde unter diesem Könige mit einem Nesselblatte und zween Balken vermehret, wovon das erste Holstein, die andern aber Oldenburg und Delmenhorst vorstelleten. Zum Beschluß ist zu merken, daß zu dieses Königs Zeit von dem Erzbischofe Jakob in Upsal 1477 (x) die upsalische Akademie gestiftet wurde, wozu der Papst das Jahr vorher eine Bulle ausgefertiget. (y) Der Erzbischof suchte diese Universität gleich anfangs sehr ansehnlich zu machen, indem er sie in allen Fakultäten mit gelehrten Männern versahe. (z) Sie blühete auch, so lange er lebte; aber nach seinem Tode nahm sie dergestalt ab, daß nichts, als der bloße Name derselben, übrig blieb: daher Gustav der Erste nicht unbillig der Stifter derselben genennet wird, gleichwie Christian der Dritte den Titel des Stifters der kopenhagenschen Universität verdienet.

Johannes,

der andere König aus dem oldenburgischen Stamme.

Johannes

Des Reichs Zustand bey dem Antritte seiner Regirung.

Nach des König Christians des Ersten Tode befand sich das Reich in folgenden Umständen: Dieser ruhmwürdige König hatte sich durch ein sonderbar vernünftiges und friedliches Regiment sowol bey Fremden, als bey seinen Unterthanen, Liebe und Ansehen erworben, so, daß sein Sohn und Nachfolger Johannes, welchem die Stände schon bey des Vaters Lebzeiten gehuldiget hatten, im Anfange alles in soweit richtig vor sich fand. Nichtsdestoweniger waren doch nach des König Christians des Ersten Tode unterschiedene Verdrüßlichkeiten zu überwinden. Die Ditmarsen hatten vom Kaiser die Einziehung des vorhin gegebenen Lehnsbriefes erhalten, und waren daher trotziger, als vorher. Die Stände in Schleswig und Holstein maßeten sich, laut der Privilegien, welche sie unter König Christians Regirung erpresset hatten, einer volkommenen Wahlgerechtigkeit an, sowol was das Herzogtum Schleswig, als Holstein betraf, in welchem Verfahren sie von der verwitweten Königin Dorothea nicht wenig gestärket wurden, welche dabey ihre Rechnung fand, damit sie ihrem jüngern Prinzen Friderich, den sie am meisten liebte, das Fürstentum in die Hände spielen möchte. Die Verein-

(x) Olaus Petri gibt in seiner noch ungedrukten schwedischen Historie das 1478ste Jahr an.
(y) Man kan solche bey Scheffern in seiner Upsalia antiqua lesen.
(z) Svaning in der Historie Christians des Ersten.

Vereinigung zwischen Dännemark und Schweden war zwar nicht ganz aufgehoben; aber Schweden stand doch unter eigenen Statthaltern, welche die Kaltsinnigkeit zu unterhalten suchten, die sich zwischen dem Reiche geäussert hatte, so daß es große Kunst und Fürsichtigkeit gebrauchte, dieselben wieder unter einem Haupte zu vereinigen. Von allen diesen Ungelegenheiten, welche dieser junge König beim Antrit der Regirung zu bestreiten hatte, wil ich hier nach der Ordnung kürzlich das hauptsächlichste anführen. Johannes 1482.

Was die Ditmarsen anlanget, so habe ich schon vorhin gemeldet, daß der König Christian von dem Kaiser Friderich dem Dritten einen Lehnsbrief auf dieses Land empfangen, vermöge dessen es mit Holstein und Stormarn unter dem Titel eines Fürstentums solte vereiniget seyn. Zu Volziehung dieser Vereinigung hatte dieser König zwar große Mühe angewandt; aber es war alles vergebens gewesen. Er ließ das Jahr vor seinem Tode, nämlich 1480, (a) einen großen Landtag zu Rendsburg ausschreiben, wohin auch die Ditmarsen gefordert wurden. Daselbst ließ der König ihren Abgeordneten den kaiserlichen Lehnsbrief zeigen und vorlesen, und bestund darauf, daß sie ihn für ihren Landesherrn erkennen und ihm huldigen solten. Sie antworteten aber, daß der Kaiser nicht berechtiget wäre, sie einer fremden Herschaft zu unterwerfen, und daß er in Ansehung ihres Rechts nicht wohl berichtet seyn müsse. (b) Sie fügten hinzu, daß sie bereits ihren eigenen Herrn, nämlich den Erzbischof von Bremen, hätten, und daß sie seit ihres lezten Erbherrns, des Grafen **Hartwigs**, Tode allezeit unter dem bremischen Stifte gestanden. Der König ließ ihnen dagegen eröfnen, daß seit dem Absterben des gedachten Grafen Hartwigs unterschiedene Veränderungen in Ditmarsen vorgefallen; denn das Land hätte nachgehends unter dem Könige Waldemar dem Zweiten unter dem dänischen Zepter, und hernach eine Zeitlang unter der Herschaft des holsteinischen Grafen gestanden. Daher der Kaiser notwendig ihr Land der alten Herschaft, der sie sich entzogen hätten, aufs neue wieder hätte unterwerfen müssen. Ditmarsische Händel.

Weil aber die Ditmarsen kurz nach des Königs Tode es dahin brachten, daß der kaiserliche Lehnsbrief wieder eingezogen, und sie aufs neue unter das bremische Stift geleget wurden; so achteten sie diese Vorstellun-

(a) Petersen in der holsteinischen Kronike, im 4ten Theile.
(b) Kranz im 12ten Buche seiner Saxonia im 27ten Kapitel.

Johannes 1482. stellungen nichts, sondern bezeugten sich zu Anfange der Regirung des König Johannes ganz trotzig, und fuhren in ihrem Ungehorsam fort, bis endlich der König zu den Waffen greifen muste; wovon weiter unten gehandelt werden sol, wenn ich zu dem bekanten ditmarsischen Kriege komme.

Schleswig-holsteinische Sachen. Was die schleswig-holsteinischen Sachen betrift, so begab sich der König mit seinem jüngern Bruder, Prinz Friderich, im Jahr 1482 nach Holstein, um daselbst von den Ständen die Huldigung einzunehmen. Aber diese beriefen sich auf die Freiheiten, welche ihnen vom Könige Christian waren zugestanden worden, nämlich, daß es ihnen erlaubt wäre, von den königlichen Prinzen einen zum Landesherrn zu erwählen, welchen sie wolten. Es wurde also diesesmal nichts vorgenommen, sondern die Sache wurde bis zu einer andern Versamlung ausgesetzet, welche hernach zu Schleswig gehalten wurde, wo der König seine Gerechtsame erneuerte, und von dem lübekischen Bischof Albert Krummedige verlangte, ihn mit Holstein und Stormarn zu belehnen, weil die Bischöfe dieses Orts nach kaiserlicher Verordnung zu solcher Belehnung bevolmächtiget waren. Aber die Huldigung wurde auch damals wieder aufgeschoben, weil die Stände darauf bestunden, daß sich der König vorher mit seinem Bruder vergleichen solte. Dieses desto besser zu verstehen, muß man merken, daß der König Christian in seinem lezten Willen beschlossen und verordnet hatte, daß sein ältester Sohn Johann das Königreich behalten, die Fürstentümer Schleswig, Holstein und Stormarn aber seinem andern Sohne Friderich allein eingeräumet werden solten. Dieses Testament war verdächtig, weil es bloß auf der Königin Dorothea ihrer Außage beruhete, welche bezeugte, daß solches des Königs Wille gewesen. An dieser schädlichen Theilung war also die Königin Dorothea Ursach, deren Liebe zu dem jüngsten Prinzen Friderich so groß war, (c) daß alle ihre Gedanken auf seine Erhöhung und Aufnahme gerichtet waren. Und weil man aus der Historie siehet, daß sie ihres Gemals Herz in Händen gehabt: so war es ihr ein leichtes, ihren Herrn zu bewegen, daß er sich in seinem lezten Willen auf eine solche

(c) Roſäfontan in dem Leben Johannis: Regina etſi vtrumque filium eruca erat maiore tamen filium natu minimum more matrum quam maiorem ſemper amore proſecuta eſt. d. i. Ob gleich die Königin beide Prinzen geboren hatte; ſo hat ſie doch den Jüngſten, nach Art der Mütter, allezeit zärtlicher geliebt, als den Aelteſten.

Digitized by Google

solche Art erklärte. Diese kluge Königin vergaß auch nicht, die Sachen bey den schleswig-holsteinischen Ständen in gute Wege zu richten, und dieses mit desto größerm Nachdruk, teils, weil gedachte Stände wünscheten, lieber ihren eigenen Landesherrn zu haben, als von dem Reiche abzuhängen; teils auch, weil sie durch Annehmung des jüngern Bruders desto bessere Gelegenheit bekamen, ihre Wahlgerechtigkeit zu behaupten, woran ihnen sehr viel gelegen war. Dieses war eben der Grund aller Ausflüchte und Vorwendungen, die sie gegen den neuen König gebrauchten. Denn man siehet offenbar daraus, daß ihr Vorsaz gewesen, ihn von der Erbfolge in den Fürstentümern ganz auszuschliessen; wiewol sie aus Furcht vor der königlichen Macht nicht geradezu gehen durften. Es ist auch glaublich, daß sie sich darum nicht ausdrüklich auf des höchstseligen Königs Testament berufen wollen, damit sie nicht dadurch ihre Wahlgerechtigkeit wankend machen möchten. Daher suchten sie im Anfange den König Johann durch gute Worte einzuschläfern, und eine Zusammenkunft nach der andern anzusetzen, um die Sache aufzuhalten, bis sie Gelegenheit bekommen möchten, ihr Vorhaben ins Werk zu richten. Johannes 1482.

Endlich nahm man noch im November dieses Jahres die Masse ab, und die Königin begab sich wider des Königs Willen nach Kiel, um daselbst die Stände dem jüngern Sohne, Herzog Friderichen, huldigen zu lassen. Aber so bald der König hiervon Nachricht bekam, eilete er mit seinen Räthen nach Holstein, und suchte durch einen öffentlichen Widerspruch der Königin und der Stände ihr Vornehmen zu hemmen. (d) Gegen die Stände wandte er ein, daß sie sich keine Wahlgerechtigkeit zueignen könten; und gegen die Königin, daß das königliche Testament, welches zu des Reiches Schwächung gereiche, nicht gültig wäre. Nachdem man einige Zeit darüber gestritten, unter der Hand aber die Königin sowol als die Stände erinnert hatte, daß es gefährlich seyn würde, einen so mächtigen König zu erbittern, welcher sagen konte: Indem ihr euer Recht mit der Feder verfechtet, so wil ich unterdessen das Land einnehmen; so befunden sie endlich für gut, eine Theilung zwischen den Brüdern wegen der Fürstentümer vorzuschlagen, worzu

(d) Kranz entschuldiget nicht nur die Königin, sondern sagt auch, daß sie selbst gewolt, daß der König einen Theil von den Fürstentümern haben solte; sciebat, fluxam esse fidem regnorum. Im 12ten Buche seiner Saxonia, im 32ten Kapitel.

Johannes 1482. zu sich auch der König bequemte. Zu dem Ende wurde die schleswig-holsteinische Ritterschaft den Montag nach Martini desselbigen Jahres nach Kiel beschieden, und daselbst wurde beschlossen, daß die Fürstentümer unter die Brüder geteilet werden solten, welches auch solchergestalt geschahe, daß ein jeder unter ihnen seine gewisse Städte bekam. Das königliche Anteil bestund aus folgenden Städten: Flensburg, Sonderburg, Norburg, Rendsburg, Haseldorf, Hanrove, Apenrade, Segeberg, wozu noch die Insel Femern kam. Der Herzog Friderich erhielt zu seinem Anteile: Gottorp, Tundern, Hadersleben, Tyle, Steinburg, Trittow, Oldenburg, Plön, Kiel.

Die erste schleswig-holsteinische Teilung.

Diese Teilung geschahe gleich nach der Huldigung, wie Petersen (e) sagt, und Hamelman meynet, daß der König nicht vergessen, seinen Vorteil in Acht zu nehmen, und sich mit den besten und wichtigsten Städten zu versehen. Hvitfeld aber widerspricht hierin beiden; indem er sagt, daß die Teilung nicht eher als 1490 geschehen, da der Herzog Friderich erst sein mündiges Alter erreichet, und daß der König dem Herzoge die Wahl gelassen. Wenn dem so ist: so ist es nicht glaublich, daß der Herzog den schlechtesten Teil erwählet habe. (f) Und weil die ersten beiden von dieser Teilung nur obenhin reden, hingegen der lezte sie umständlich beschreibet: so ist es am sichersten, in des lezten Fußtapfen zu treten. Wolte man aber behaupten, die Teilung sey gleich zu Kiel 1482 ausgemacht, und zugleich zugeben, die Volziehung sey bis 1490 verzögert worden, da sie allererst in der Versamlung, welche den 5ten Jenner zu Gottorp gehalten worden, zur Wirkung gekommen: so könten diese Geschichtschreiber mit einander vereiniget werden. * Man meynte damals, daß durch diese Teilung der Grund zu einem beständigen Frieden in den Fürstentümern gelegt worden wäre: aber die Zeit hat gezeiget, daß sie eine stetswährende Ursache zu unzähligen Ungelegenheiten gewesen. Sonst fand der König bey Uebernehmung seines Anteils in den Fürstentümern eine große Verwirrung, insonderheit in dem Schleswigschen, wo fast alle Städte, Schlösser und öffentliche Einkünfte von seinem Vater verpfändet waren, welcher hierzu war genötiget

* Man muß hiebey nachlesen, was Herr Holberg weiter unten bey dem Jahre 1490 von dieser Teilung anführet.

(e) In der holsteinischen Kronike, im 4ten Theil.
(f) Hamelman in der oldenburgischen Kronike, im 3ten Theile. Hvitfeld auf der 1004ten Seite.

Digitized by Google

tiget worden, um die großen Geldsummen aufzubringen, welche erfordert wurden, diejenigen zu befriedigen, die auf Holstein und Stormarn Anspruch machten. Dieses verursachte, daß der König eine algemeine Schatzung, sowol im Reiche, als in den Fürstentümern, ausschreiben muste, um seines Vaters Schulden zu bezahlen, und die verpfändeten Städte so wol seinet- als seines Bruders wegen wieder einzulösen, dessen Vormundschaft er übernommen hatte. Ob Flensburg damals erst eingelöset worden, kan ich nicht sagen; denn ich finde unter des Lambeks herausgegebenen Urkunden, daß die Stadt und das Schloß Flensburg 1470 an Lübek und Hamburg verpfändet worden. (g). Johannes 1482.

Jakob Uhlefeld sagt in seinem kurzen Begrif der dänischen Historie, daß der König damals Herzog Friedrichen den Titel: Erbe zu Norwegen, zugestanden habe, und urteilet als ein vernünftiger Staatsman also darüber: Dieser Titel konte den holsteinischen Herren mit keinem Rechte erblich gegeben werden; denn nach Vereinigung der Reiche befunden sich Dännemark und Norwegen in gleichen Umständen daß, nämlich die Normänner das Wahlrecht sowol als die Dänen hatten, doch so, daß nur ein König über beide Reiche herschte. In dieser Absicht eignete sich weder der König Erik aus Pommern, noch der König Christoph aus Baiern, mehr Recht auf Norwegen als auf Dännemark zu, ob sie gleich der Königin Margareta rechte Erben waren. (h) So weit dieser große Staatsman; doch hiervon sol an einem andern Orte mehr geredet werden.

Nachdem beiden Herren in den Fürstentümern war gehuldiget worden; so wurde auch von Hamburg die Huldigung gefodert, und beide Herren bestunden darauf, daß sie eidlich geschehen solte, wie Christian der Erste solche verlangt hatte. Aber der Rath und die Bürger wegerten sich sowol itzo, als vorhin, einen Eid abzulegen; daher auch diese Huldigung eben so, wie die vorige, vor sich ging. Der Einzug in die Stadt geschahe den 5ten November 1482. Der König und die Königin wurden mit sechs hundert Mann zu Pferde eingeholet, und hatten folgende Herren bey sich: Herrn Albert Krummedige, Bischof zu Lübek, Karl Ronnow, Bischof zu Odensee, Niels Glob, Bischof zu Wiburg, Adolphen, Dem Könige und Herzoge Friderichen wird in Hamburg gehuldiget.

(g) Das königliche Diploma davon steht beim Lambek und ist 1470 zu Segeberg unterzeichnet. Es ist merkwürdig, daß die darin angeführten holsteinischen Herren tüchtige Knappen genant werden.

(h) Jakob Uhlefeld in seinem kurzen Begrif der dänischen Historie, so noch ungedrukt in der danneskiöldischen Bibliothek aufbehalten wird.

Digitized by Google

Johannes 1482. Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, Herrn Kanzler Johann Ibsen, Herrn Hofmeister Erik Ottensen, Herrn Hans von Ahlefeld, Ritter, und Henrich Ranzow, Lehnsman auf Steinburg. Und so wurden der König und der Herzog als holsteinische Fürsten von den Hamburgern für ihre Oberherren erkant, die denn auch beide die Privilegien der Stadt bestätigten. Nachdem dieses geschehen war, verließ der König die Stadt wieder, reisete auch, wie er seine Sachen in den Fürstentümern in Richtigkeit gebracht, in sein Königreich zurük.

Händel mit Schweden. Was die Sachen des Reichs anlanget; so ließ der Reichsrath in Dännemark gleich nach Christians des Ersten Tod an die Normänner und Schweden Briefe abgehen, worin ihnen ihres Herrn tödlicher Hintritt eröfnet, und zu vernehmen gegeben wurde, daß der Rath aller dreien Reiche in Halmstad zusammen kommen solte, um sich, kraft der kalmarischen Vereinigung, wegen einer neuen Königswahl zu berathschlagen, damit die Reiche fernerhin möchten vereiniget bleiben. Sowol die Normänner als Schweden waren hiermit zufrieden, und von den Schweden wurden gewisse Männer beordret, welche dieser Versamlung beiwohnen solten. Unter diesen war auch der schwedische Stathalter Steen Sture. Dieser Steen Sture sahe nichts so ungern, als die Vereinigung der Reiche, weil ihn dieselbe um seine Macht und um sein Regiment in Schweden brachte. Weil er aber merkte, daß die meisten von den Ständen den kalmarischen Bund zu erneuern suchten; so ließ er sich nichts merken, und begab sich mit den andern Abgeordneten auf die Reise nach Halmstad. Da er aber nach Wadstena kam, stelte er sich krank, und gab vor, daß er den andern nicht folgen könte. Er überlieferte ihnen daher sein Siegel, und erteilte ihnen Volmacht, alles zu thun und zu lassen, eben als wenn er selbst persönlich zugegen wäre. Diese Staatskrankheit glükte ihm so wohl, daß für diesesmal aus der Versamlung nichts wurde; denn als die Schweden merkten, was es mit der Krankheit für eine Bewandniß hätte, so wolte keiner weiter fortreisen. Daher erwählten die Dänen den Johann zum Könige, und dieser nahm von dem Adel und dem Bürgerstande zu Kallundburg 1482 aufs neue den Huldigungseid an, ob ihm gleich das Reich schon vorher bey seines Herrn Vaters Lebzeit gehuldiget hatte. Hierauf überlieferte ihm die Königin Dorothea alle Reichsschlösser, ob er gleich noch nicht gekrönet war. Es funden sich dabey gleich einige, welche aus der Aufführung der Schweden merkten, daß es ihnen um nichts weniger, als die Vereinigung der Reiche, zu thun sey, und daher riethen sie dem Könige, die frucht-

fruchtlosen Versamlungen auf die Seite zu setzen, und sich den Weg zur schwedischen Krone durchs Schwert zu bahnen. Der König wäre auch gleich ihrem Rathe gefolget, wenn ihn nicht die Königin Dorothea zurük gehalten hätte. (1) Denn weil dieselbe aus der Erfahrung gelernet hatte, daß durch Gewalt nichts auszurichten wäre, und daß eine Kriegsankündigung zu nichts anders diente, als daß der Adel und gemeine Mann in Schweden zusammen träte, für einen Mann wider die Könige zu fechten; so hielt sie dafür, daß für den König dieses das einzige Mittel wäre, zu seinem Rechte zu gelangen, daß er die Schweden unangefochten liesse, weil sie alsdann nach ihrer Gewohnheit gar bald wieder in einen innerlichen Krieg geraten, und dadurch endlich genötiget werden würden, ihren rechtmäßigen König freiwillig anzunehmen. Mit solchen Vorstellungen verhinderte diese vernünftige Königin den Krieg, so lange sie lebte. Daher ließ auch der König die Kriegsgedanken fahren, und suchte sein Recht durch Unterhandlungen zu behaupten. Johannes 1482.

Der dänische Reichsrath schlug den Schweden aufs neue eine Versamlung zu Halmstad vor, und brachte es so weit, daß Steen Sture eine abermalige Zusammenkunft daselbst beliebte. Allein ob er gleich äusserlich einen Eifer für die Vereinigung der Reiche zu haben schien; so arbeitete er doch unter der Hand mit dem Erzbischof Gauthe in Trundheim daran, die Normänner von der Vereinigung abzuhalten, und überredete sie, niemanden zu der halmstädischen Versamlung zu schicken, damit die Schweden daher Anlaß nehmen könten, die Versamlung auch diesesmal fruchtlos zu machen. Es gelung ihm auch; denn da die Versamlung eröfnet wurde, und niemand von den Normännern erschien; so wegerten sich die schwedischen Abgeordneten etwas zu beschliessen, ehe und bevor nicht die Gevolmächtigten aller dreien Reiche gegenwärtig wären. Der König merkte endlich die listigen Streiche, und ließ sich mit gedachtem Erzbischof Gauthe und dem norwegischen Reichsrathe in Unterhandlungen ein. Er stelte ihnen den Nutzen der Vereinigung vor, und gab ihnen auch wegen ihrer Vorrechte und Freiheiten gnugsame Versicherung, so, daß sie endlich zu erscheinen versprachen.

Das folgende Jahr 1483 den 20sten Julius erschienen also die norwegischen Gevolmächtigten zugleich mit den dänischen zu Halmstad. Die Schweden aber kamen erst lange hernach, und man konte deutlich merken, daß ihnen dieses grosse Werk wenig angelegen wäre. Damit 1483.

(1) Roskfontan in dem Leben Johannis.

Digitized by Google

Johannes 1483. nun die Schweden nicht, vermittelst eines weitern Aufschubs, Zeit bekommen möchten, wieder aufs neue listige Händel in Norwegen anzuspinnen; so drungen die dänischen und norwegischen Gevolmächtigten, welche zugegen waren, mit solchem Eifer auf die Vereinigung, daß solche endlich zu aller Vergnügung geschlossen, und Johann zum Könige in Dännemark und Norwegen angenommen wurde; den Schweden aber wurde Zeit gelassen, nachgehends noch mit den andern in einen Bund zu treten. Darauf wurde die königliche Kapitulation (m) herausgegeben, und von dem Reichsrathe in Dännemark und Norwegen unterschrieben: Nämlich auf Seiten Dännemarks von dem Erzbischofe zu Lund, Jens, von dem Bischofe zu Roschild, Oluf, von dem Bischofe zu Odensee, Karl, von den Rittern Erik Ottensen, Klaus Rönnow, Stygge Nielsen, Johann Ore, Knud Knudsen, Werner Pasberg, Axel Laugsen, David Hak, Jens Due, Erik Agesön, Eskild Göye, von dem Landrichter in Schonen, Peter Nielsen, und von dem königlichen dänischen geheimden Rathe, Bendt Bilde; von norwegischer Seite aber von Gauthe, dem Erzbischofe in Trundheim, von dem Bischofe zu Bergen, Hans, von dem Bischofe zu Hammer, Karl, von Joen Smör, Boe Flemming, Gude Kane, und Svend Galde, Rittern, und von Andres von Bergen und Otto Madsen, Schildknappen. *

* Wähner vergleichet oben unterm Jahre 1439 die Anmerkung (u)

Diese Kapitulation ist unterzeichnet am Feste der Reinigung Mariä 1483, und hält fast nichts anders in sich, als was in Christians des Ersten seiner angeführet worden; darum ich sie hier auch nicht einrükken wil. Das merkwürdigste, das darin etwa besonders gefunden wird, ist: Daß drey von jedem Reichsrathe, nämlich ein Bischof und zween Ritter, in allen neun Rathsherren, verordnet werden, jährlich einmal sich zu versamlen, um das Beste der dreien Reiche in Berathschlagung zu nehmen, und diese Versamlungen solten Wechselsweise, das erste Jahr zu Kongsbakke, das andere zu Lodisse, und das dritte zu Kongelle, gehalten werden. Auch ist dieses merkwürdig, daß zur Aufnahme der Münze in Schweden aller Zoll in Silber erleget werden, und kein Zölner Macht haben solte, den Zoll in Laken, Salz, Hopfen oder andern Waaren anzunehmen. Man sichet hieraus, in welchem Zustande das Zolwesen vor dieses Königs Zeit sich mag befunden haben. Die Kaufleute haben anstat des Geldes Waaren auf den Zolbuden gegeben; diese Gewohn-

(m) Auf dem 965sten u. fg. Blatte.

Gewohnheit schafte also der König Johannes ab, weil er das dänische Münzwesen zu verbessern trachtete. Wie er denn auch der erste ist, der die großen Silbermünzen hat schlagen lassen, welche an Größe denjenigen gleichen, die hernach Joachimsthaler oder Thaler genant wurden. Sonst kömt in dieser Handveste sowol von den schwedischen Privilegien, als von den dänischen und norwegischen, etwas vor, obgleich die schwedischen Gevolmächtigten damals nicht gegenwärtig waren. Man hatte ihnen aber Plaz (zur Unterschrift) gelassen, imfal sie der Vereinigung beitreten, und den Johann zum Könige annehmen würden. Johannes 1483.

In diesem 1483 Jahre den 18ten May wurde Johannes nebst seiner Gemalin Christine, (n) Herzog Ernsts von Sachsen Tochter, zum Könige und zur Königin von Dännemark gekrönet. Die Krone wurde ihnen von dem Erzbischofe, Jens Brostorp, aufgesetzet. Acht Tage nach dieser Krönung begab sich der König zu Schiffe nach Norwegen; er landete bey Opsloe, und von da reisete er zu Lande nach Trundheim, alwo er den 20sten Julius (o) zum Könige von Norwegen gekrönet wurde. Nun waren nur die schwedischen Händel noch richtig zu machen; aber dieses war eben die schwereste Sache. Die schwedischen Stände stelten sich zwar an, als ob sie bereit wären, das kalmarische Bündniß wieder zu erneuern, und den König anzunehmen: Aber die Wunde der vorigen Zeiten war noch nicht geheilet, und das Argdenken war so groß, daß die schwedischen Stände gleichsam auf glühenden Kohlen gingen. Es ist kein Zweifel, daß der schwedische Stathalter Steen Sture hierzu alles beigetragen, was er nur konte, ob er sich gleich öffentlich stelte, als wenn er keinen Abscheu vor der Vereinigung hätte. Die Verbindung zwischen Dännemark und Norwegen, welche er aus aller Macht zu verhindern gesucht hatte, war nun zu Stande gekommen, das machte ihm einen gewaltigen Strich durch seine Rechnung, und verursachte, daß er anfing mit dem Adel in Schweden fügsamer zu werden. Ja viele von dem schwedischen Reichsrathe, welche nicht leiden konten, daß sie von einem ihres gleichen solten regiret werden, fingen an, den Steen Sture mit scheelen Augen anzusehen, und drungen mit solchem Eifer auf die Vereinigung, daß man endlich für gut befand, Thure Bentson, Aage

(n) Der unbekante Verfasser der slavischen Kronik nennet sie Katharina, welches falsch ist.

(o) Für die Richtigkeit dieses Tages wil ich nicht Bürge seyn, weil der oben angeführte halmstädische Bund eben den Tag unterzeichnet, und von den norwegischen Räthen, welche daselbst zugegen waren, unterschrieben ist.

Digitized by Google

Johannes 1483. Aage Jenssen, Karl Bentsen, und Lindorm Biörnsen nach Kopenhagen zu schicken, um eine Versamlung zu Kalmar vorzuschlagen, welche auch von dem Könige bewilliget wurde. Die Zusammenkunft ging den 11ten November 1483 vor sich; die Gevolmächtigten der dreien Reiche waren beisammen, und die Schweden wegerten sich nicht, den König anzunehmen, wenn es zu des Reiches Vorteil und Nutzen geschehen könte, und wenn man ihnen gewisse Bedingungen eingehen wolte, welche darin bestunden: Daß der König alle Schulden, welche sein Herr Vater in den dreien Reichen gemacht, bezahlen, und den Schaden, welchen die Unterthanen erlitten, ersetzen; auch die Streitigkeit vorher abthun solte, welche zwischen Schweden und Dännemark, Gothland betreffend, und zwischen Schweden und Norwegen, in Ansehung Stördals und Svartequerne, obwaltete. Diese und noch andere Punkte bewilligten auch die dänischen Gevolmächtigten, worauf denn der bekante kalmarische Receß gemacht wurde. (p)

Insonderheit wurde dem Steen Sture für seine Person dasjenige zugesagt, was er verlangte. Daher er auch versprach, dem Könige das Reich zu übergeben. Aber dieses verzögerte sich über vierzehn Jahre, weil der iztgedachte listige Mann bey einer solchen Veränderung, die ihn aus einem Reichsregenten zu einem Unterthanen machte, seine Rechnung nicht fand, und daher verschiedene Ausflüchte suchte. Dieser Steen Sture war nach König Karls Tode zum Reichsvorsteher in Schweden erwählet worden, weil ihn die Schweden zu solchem Amte für den tüchtigsten und würdigsten Mann ansahen. Sie betrogen sich auch nicht in ihren Gedanken; denn er stund dem Reiche viele Jahre mit solcher Weisheit vor, daß die Schweden keine sonderliche Lust zu einem andern Regiment zu haben schienen. Er war hurtig, wachsam und tapfer, auch ein großer Meister sich zu verstellen, so, daß er mehr durch List als durchs Schwert Dännemark Abbruch that. Die Größe seiner Eigenschaften erwies sich darin: Daß unter einem unruhigen Volke, welches sich nicht gern von Königen, geschweige von ihres gleichen, regiren ließ, er dennoch sein Ansehen so lange zu erhalten wuste. Denn ob er gleich einen über alle maßen großen Ehrgeiz besaß, so verbarg er doch diese Neigung so sehr, daß er gar keinen Ehrgeiz zu haben schien; und daher wurde er von den Schweden als ein Mann angesehen, dessen einziges Angen-

Steen Sture Beschreibung.

(p) Kalmarischer Receß am Tage Mariä Geburt (den 8ten Sept.) 1483 auf dem 977sten Blatte.

genmerk wäre, des Volkes Freiheit zu beschützen. So oft man im Werk war, sich der königlichen Regirung zu unterwerfen, so schien er so geneigt und eifrig dazu zu seyn, als irgend ein anderer; heimlich aber brauchte er alle nur ersinliche Künste, um zu verhindern, daß dieses Werk nicht zur Wirklichkeit kommen möchte. Denn er wuste die dänische Regirung auf eine sonderbar geheime Weise schwarz zu machen, und war überaus reich an Ausflüchten und Vorwendungen, um dem Könige die Besteigung des schwedischen Throns unmöglich zu machen. Und wenn nichts mehr helfen wolte, so wuste er sehr geschikt eine Krankheit vorzuwenden. Ein solcher Mann war Steen Sture, mit welchem es der König Johannes zu thun hatte, und von welchem ihm die schwedische Krone so viele Jahre streitig gemacht wurde. Man hält dafür, daß er aus einer alten holsteinischen Familie seine Abkunft hergeleitet; welches aber etliche schwedische Skribenten in Zweifel ziehen. Doch siehet man aus dem Wapen der Sturen, daß er aus einer andern Familie, als Svante Nielsen Sture, welcher ihm in der Reichsverwaltung folgte, hergestamt seyn müsse. Gesezt aber auch, daß er nicht aus einer der ältesten schwedischen Familien gewesen; so gehöret er doch unter die gröſten Männer, welche Schweden jemals hervorgebracht hat. Johannes 1483.

Gleich nach dem kalmarischen Schluß, kraft dessen der König in Schweden solte zum Könige angenommen werden, drung dieser listige Staatsmann darauf, daß die Streitigkeiten wegen Gothland, Skördalen und Svartequerne erst solten abgethan werden. Mit der Streitigkeit wegen Gothland hat es diese Bewandniß: Ich habe in den vorhergehenden Geschichten oft angemerkt, daß diese wichtige Insel von Waldemars des Dritten Zeit immer der Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden gewesen. Ich habe auch gezeigt, wie Gothland in die Hände der preußischen Ordensherren gekommen, und wie die Insel von ihnen wieder eingelöset worden. Ingleichen, wie die Axelsöne damit belehnet worden. Diese Axelsöne waren dänische Herren, neun Brüder, nämlich Herr Aage, Lauriz, Oluf, Peter, Kield, Iver, Erik, Philip, und Andres Axelson. Einige derselben hatten sich nach Schweden begeben, wovon die Ursache in Christians des Ersten Historie gezeigt worden, und waren daselbst nicht in geringerm Ansehen, als die übrigen in Dännemark; ja Erik Axelsön wurde gar zur Würde eines Stathalters des Königreichs Schweden erhoben. Ueber dieses findet man noch itzo sowol schwedische, als dänische Axelsöns, welche unter dem Namen Totte bekant seyn. Einer von diesen neun Brüdern, nämlich Oluf Axelsön, be-

Johannes 1483. kam Gothland vom Könige Christian zum Pfande, weil vermittelst seiner Dienste (und vielleicht auch auf seine Bekostigung) diese Insel unter der Königs Botmäßigkeit war gebracht worden. Karl Knudsen wandte großen Fleiß an, Gothland von denen Axelsönen, welche die Insel als eigenmächtige Herren regirten, in seine Gewalt zu bekommen. Nach Oluf Axelsön fiel das Land an seinen Bruder Iver Axelsön, welchem der König Karl seine Tochter zur Gemalin gab, mit der Bedingung, daß Gothland den Schweden solte eingeräumet werden. Aber Iver Axelsön behielt beides die Prinzeßin und die Insel, und beherschte dieselbe mit königlicher Gewalt. Dieses war die Ursache, warum die Schweden so heftig auf die Abtretung der Insel Gothland drungen, und sich nicht eher bequemen wolten, den Johann als ihren König anzunehmen, bevor solches ins Werk gerichtet worden. Bey dieser Verzögerung fand niemand seine Rechnung besser, als Steen Sture, der Guverneur; denn Gothlands Wiedergabe zu bedingen, ehe der König angenommen und gekrönet worden, war auf gewisse Weise so viel, als dem Könige sein Recht auf Schweden streitig zu machen, weil Iver Axelsön sich auf Gothland so veste gesetzet hatte, daß man die Insel nicht anders, als mit Gewalt und Mühe, aus seinen Händen bekommen konte. Daher hielt diese Sache die Vereinigung der Reiche lange auf. Die Dänen drungen darauf, daß der König erst in Schweden möchte gekrönet werden. Die Schweden hingegen beharreten auf ihrer Forderung, daß Gothland erst solte zurük gegeben werden. Und weil es schwer war, solches so geschwinde zuwege zu bringen; so malete Steen Sture diese Schwierigkeit als einen Unwillen des Königs ab, und stelte den schwedischen Ständen vor: Daß, wenn sie nun nicht Recht bekommen könten, sie solches vielweniger zu erwarten haben würden, wenn der König auf dem Throne veste sässe. Also dauerte dieses Misverständniß zwischen den Reichen eine ziemliche Zeit; und wenn der König die Krone verlangte, so verlangten die Schweden Gothland, und niemand gewann etwas dabey, als Steen Sture, welcher unterdessen bey der Reichsverwaltung blieb. Was sonst diese Zwistigkeit wegen der Insel Gothland für ein Ende genommen, auch wie und aus was für Ursachen hernach Iver Axelsön die Insel an den König übergeben, sol an einem andern Orte gemeldet werden.

Was den Zustand der Fürstentümer anlanget; so habe ich vorhin schon gesagt, daß sowol der König als sein Bruder, der junge Herzog Friderich, beide als regirende Fürsten in Schleswig und Holstein angenommen worden. Der König sahe aber wol, daß solches mit der Zeit aller-

allerhand Ungelegenheiten verursachen, und das Reich wenigstens die Hälfte von dem Fürstentum verlieren würde, insonderheit, wenn sein Bruder männliche Erben bekäme, auf welche der eine Theil fallen würde; daher geriet er auf eine kluge Erfindung, um solchen Ungelegenheiten vorzubeugen, und schikte seinen jungen Bruder gleich in dem Jahr 1483 nach Köln auf die Universität, und verschafte ihm daselbst ein Kanonikat (Kanikum) oder ein geistlich Lehn, in der Hofnung, ihm endlich zu einem Bistum zu verhelfen, mithin von diesem Mitwerber befreiet zu werden, und das Fürstentum allein zu behalten. Da aber des jungen Herzogs Freunde merkten, wohin der König zielete: so überredeten sie ihn, dieses geistliche Lehn aufzugeben, welches auch geschahe. Denn er verließ die hohe Schule wider des Königs Willen und Vorwissen, und begab sich wieder zurük in die Fürstentümer, den Theil, welcher ihm zukam, in Besiz zu nehmen, und selbst zu regiren. Man meynet, daß die Königin diese Sache insonderheit getrieben, weil ihr nichts so sehr am Herzen lag, als dieses ihres Sohnes Hoheit. Was sonst in diesem Jahre in Holstein merkwürdiges vorgefallen, bestand darin, daß des vorhin gedachten Henning Pogwischens Kinder (q) Freiheit bekamen, wieder in ihr Vaterland zu kommen, und daselbst ihr Erbgut in Besiz zu nehmen. Ich habe in Christians des Ersten Historie die Ursache angeführet, warum dieser Henning Pogwisch des Landes verwiesen worden; ich habe auch gesagt, daß der König durch keine Fürbitte bewogen werden können, ihm Gnade wiederfahren zu lassen. Aber nach seinem Tode nahm der König Johannes seine Kinder wieder zu Gnaden an, so, daß sie ihre väterliche Güter wieder bekamen; aber das Geld, so sie bey der Regirung zu fordern hatten, wurde ihnen nicht wieder gegeben. Um diese Zeit ließ der König einen Landtag nach Flensburg ausschreiben, auf welchem die Stände und Städte ihre Privilegien bestätiget zu bekommen suchten. Es wurde auch dieserwegen eine Schrift aufgesezt; aber von dem Könige nicht besiegelt. Damals wurde auch eine Schatzung bewilliget, welche sich, wie die holsteinische Kronik bezeuget, auf zwey hundert tausend Gulden belaufen hat. Der Anlaß zu Auflegung dieser großen Schatzung war die Notwendigkeit der Bezahlung der großen Schulden, worin Christian der Erste geraten war, teils seine Mitbuhler um die

Johannes 1483.

Holsteinische Sachen

(q) Petersens holsteinische Kronik im 4ten Theil. Bey ihm heissen Henning Pogwischens Kinder Henning und Wolf, aber bey Hvitfelden heißt der lezte Klaus; und gedachter Hvitfeld setzet auch ihre Begnadigung ins Jahr 1488.

Digitized by Google

Johannes 1483. Fürstentümer auszukaufen, teils auch den Krieg wider Schweden auszuführen. Das Königreich wurde bey dieser Schatzung nicht verschonet; sondern wie von jedem Pfluge in den Fürstentümern zwey Gulden gegeben wurden, so gab ein jeder Bauer in Dännemark drey Mark, und jedes eigentümliches Land einen rheinischen Gulden.

Aufruhr in Hamburg. Doch das allermerkwürdigste, so sich in diesem 1483sten Jahre in Holstein zutrug, war der große Aufruhr in Hamburg, wozu die Veranlassung diese war: Dännemark hatte stets gesucht, den Handel der Hanseestädte auf Island zu hemmen. Der Reichsrath hatte auch in dieser Absicht in des König Johannes Handveste einrücken lassen, daß den Hanseestädten solte verboten werden, auf Island zu handeln. Aber daß dieses nicht erfüllet worden, siehet man aus den Beschwerden, welche die Bürger in Hamburg dieses Jahr wider ihre Obrigkeit führten, worin sie einige von ihnen beschuldigten, daß sie wegen ihres eigenen Nutzens und Vorteils aus der Stadt so viel Korn nach Island führen liessen, daß viele von ihrem eigenen armen Volke darüber Hunger und Noth leiden müsten. Das Misvergnügen, welches der gemeine Mann deswegen gegen den Rath gefasset hatte, nahm täglich dergestalt zu, daß man wegen eines Aufruhrs besorget war. Und wie in dergleichen Fällen es dem gemeinen Manne niemals an Anführern fehlet, so warf sich auch hier ein Bötcher, mit Namen Henrich von Lohn, auf, welcher einsmals, da die Bürger versamlet waren, mit lauter Stimme wider die Obrigkeit zu sprechen anfing, und sie beschuldigte, daß sie nur auf ihren eigenen Nutzen sähe, und keine Fürsorge für die Stadt trüge; daher der gemeine Mann Noth und Mangel an Lebensmitteln litte, weil die Großen und Reichen das Korn und Vieh an fremde Oerter verführten. Diese aufrührische Rede kam dem Rath alsobald vor die Ohren; daher man diesen dreusten Mann gleich greifen, und ins Gefängniß werfen ließ. Aber es wurde damit nichts gewonnen, sondern nur Oel ins Feuer gegossen: Denn die Anhänger des Henrichs von Lohn rotteten sich gleich zusammen, und beschlossen, ihn mit Gewalt wieder aus dem Gefängnisse zu befreien. Sie nahmen also ihre Zeit in acht, da der gröste Theil des Raths aus der Stadt weggereiset war, und umringeten auf dem Wege nach der Peterskirche einen von den Bürgermeistern, welcher zu Hause geblieben war, und hielten bey ihm mit vielen Drohungen um die Loslassung des Henrichs von Lohn an. Und weil endlich der älteste Bürgermeister, entweder zufälliger Weise oder seinem Kollegen beizustehen, sich daselbst auch einfand: so nötigten sie beide, mit ihnen zum Gefängnisse

Der Anführer war Henrich von Lohn.

Digitized by Google

fängnisse zu gehen, und dieses mit solcher Heftigkeit, daß der Bürgermeister unterwegens eine solche Ohrfeige bekam, daß ihm das Blut vom Gesichte lief. Als sie nun zum Gefängnisse kamen, so wurden die Thüren mit Gewalt aufgeschlagen, und der gefangene Henrich von Lohn wurde gleich heraus geführet. Den ältesten Bürgermeister ließen sie seiner Wege gehen; aber der jüngste muste mit seinem blutigen Kopfe den Henrich von Lohn nach Hause begleiten, und darauf die Stadt verlassen. Aber damit war der Aufruhr noch nicht gestilt; denn die Bürger versamleten sich und ließen die Sturmglocke läuten, so, daß es sich zu einem innerlichen Kriege anließ. Weil der älteste Bürgermeister vermeynte, etwas bey ihnen zu vermögen, so schikte er zu ihnen, und ließ sie bitten, daß sie sich möchten zufrieden geben, und versprach ihnen, daß der Rath nächsten Freitag zusammen kommen solte, um zu überlegen, was zu der Bürgerschaft Besten dienen könte. Aber er bekam diese höhnische Antwort: Wenn der Bürgermeister den Bürgern etwas wolte, so wäre es billig, daß er selbst zu ihnen käme. Hierzu bequemte sich denn auch dieser gute Bürgermeister. Er ging selbst zu ihnen, und ermahnete sie mit solcher Sanftmut, daß sie von einander gingen, und alles stille wurde. Hierauf fing man an, an einem Vergleiche zu arbeiten. Währender Zeit, daß die Unruhe dauerte, hatten die Bürger die Schlüssel zu den Stadtthoren, und bestelten jeden Tag die Wachten; indem sie besorgten, daß Fremde in die Stadt möchten eingelassen werden, der Obrigkeit Partey zu stärken. Hieran ließen sich aber die Aufrührer noch nicht genügen, sondern sie suchten sich auch des Stadtregiments anzumaßen. Und damit sie endlich zu diesem Zwek gelangen möchten, so beschlossen sie, den Rath mit den vornehmsten Bürgern am Johannisabend, da der Rath und die vornehmsten Bürger sich zu versammeln pflegten, zu ermorden. Dieses greuliche Unternehmen zu beschönigen, erdichteten sie diese Lüge: Ein Handwerksman solte vorgeben, daß er von seinem Bruder in Lübek einen Brief erhalten, worin berichtet würde, daß sich der verjagte hamburgische Bürgermeister mit dem lübekischen Magistrat wider die Bürgerschaft in Hamburg verbunden hätte, und daß die Bürgermeister aus Lübek sich am Johannistage in Hamburg einstellen würden. Durch dieses Gerücht, welches mit Fleiß ausgesprenget wurde, um den Rath schwarz zu machen, wurden viele redliche Bürger in Unruhe gesezt. Einige baten den schalkhaften Handwerksman, solches dem Magistrat zu hinterbringen; da er aber antwortete, daß der Rath solches bereits wüste: so ließ man ihn aufs Rath-

Johannes 1483.

Johannes 1483.

haus rufen, und stelte ihn daselbst zur Rede; und weil er weder beweisen konte, was er gesagt hatte, noch den gedachten Brief vorzulegen vermogte, welchen er, wie er vorgab, in Stücken zerrissen hätte: so wurde er als ein offenbarer Lügner ins Gefängniß geworfen. Ob nun dieses gleich seine aufrührische Mitbrüder sehr verdroß, so durften sie doch solches nicht hindern, weil viele vornehme Bürger mit dem Rathe in der Sache einstimmig waren. Hierüber wurde aber die Verbitterung bey den Aufrührischen noch größer. Endlich als der Rath einsmals mit den Bürgern auf dem Rathhause versamlet war, so kam ein Schifsbaumeister mit einer Rotte der Aufrührer. Diese wolten mit Gewalt in das Rathhaus eindringen; aber sie funden solchen Widerstand, daß sie zurük weichen musten, und der Schifsbaumeister wurde nebst einem andern gegriffen, und ins Gefangniß geschmissen. Hierauf hielt die Obrigkeit mit den Bürgern Rath, was man mit diesen aufrührischen Gefangenen anfangen solte? Und da wurde beschlossen, daß man ihnen den Proceß machen solte, welches auch geschahe. Denn man verurtheilete sie zum Tode, und ließ ihnen auf dem Berge bey der St. Peterskirche die Köpfe abschlagen.

Ein großer Theil Aufrührer wird gerichtet.

Henrich von Lohns Schiksal.

Was den Henrich von Lohn anlanget, welches der Urheber dieses Aufruhrs war, so kam derselbe durch einen besondern Zufal um. Ein Edelman, mit Namen Freitag, kam um diese Zeit mit seiner Gemalin nach Hamburg. Dieser sprach den Henrich von Lohn als seinen Leibeigenen an, und ermahnete ihn insgeheim, sich los zu kaufen, damit solches in der Stadt nicht kund würde. Hierüber wurde Henrich von Lohn so erbittert, daß er die ganze Stadt wider diesen Edelman aufzuhetzen suchte, der deswegen auch nicht rathsam fand, länger in Hamburg zu bleiben; sondern fortreisete, und seine Frau zurük ließ, seine Anforderungen auszuführen. Dieser Frau spielte Henrich von Lohn sehr übel mit, welches verursachte, daß ihr Herr dem Rathe zuschrieb, und Gnugthuung dafür verlangte. Weil nun der Rath und die redlichsten Bürger nichts lieber wünschten, als dieses von Lohns Untergang, so ließen sie ihn vors Gericht fordern, und das Leben absprechen. Er wurde auch gleich darauf zum Vergnügen alles redlichgesinten Volks enthauptet, und damit wurde dieser gefährliche Aufruhr gedämpft, welcher von dem hamburgischen Doktor Kranz, (r) der zu derselben Zeit lebte, ausführlich beschrieben ist.

Das

(r) Im lezten Buche seiner Wandalia.

Das folgende Jahr 1484 wurden die Unterhandlungen mit Schweden fortgesetzet. Es wurde abermals zu Kalmar eine Versammlung gehalten. Die Dänen drungen auf die Volziehung des kalmarischen Vertrags; hingegen verlangten die Schweden, daß die Streitigkeiten, Gothland, Skiödalen, und Svartequerne betreffend, erst müsten abgethan werden. Daher funden sich einige, welche dem Könige riethen, daß er sein Recht mit Gewalt suchen solte, welches sie sowol ihm als seinem Vater lange Zeit vorenthalten hätten. Aber die verwitwete Königin rieth ihm allezeit vom Kriege ab; und hielt dafür, daß man vielmehr mit Unter- und Zwischenhandeln anhalten solte, daß daher auch fortgesetzet wurde, so daß der dänische Reichsrath öfters Gesandten und Briefe nach Schweden schikte, und den Ständen vorhielt, daß sie wohl bedenken solten, was für Ungelegenheit daher entstehen würde, wenn sie weiter fortführen, dem Könige sein Recht streitig zu machen. Viele ließen sich dadurch bewegen, so daß in Schweden zwey Parteien entstunden. Die eine hielt es mit dem Könige Johann, und arbeitete insgeheim an der Vereinigung der Reiche; die andere hingegen hing dem Steen Sture an, welcher unter dem Vorwande, daß er das algemeine Beste des Reichs beobachtete, seine Rolle wundersam zu spielen wuste. In Schweden suchte er die dänische Regirung schwarz zu machen, und leitete dieses aus einem vorgegebenen Unwillen des Königs her, daß er sich nicht bequemen wolte, die Zwistigkeiten wegen der Insel Gothland beizulegen. Bey dem Könige hingegen gab er vor, daß die Schuld nicht an ihm, sondern an dem gemeinen Manne in Schweden läge, welcher nicht dazu bewogen werden könte, die Vereinigung einzugehen, ehe die streitigen Sachen abgethan wären. Johannes 1484. Eine neue Versammlung zu Kalmar.

Sonst wurde in diesem Jahre ganz Dännemark durch eine wütende Pest und durch eine Theurung sehr mitgenommen. Man glaubt, daß diese beiden Plagen ungefehr den dritten Theil der Einwohner sowol in den Handelstädten, als auf dem Lande weggeraffet habe.

In der vorhergehenden Geschichte Christians des Ersten habe ich der Verdrüßlichkeiten gedacht, welche zwischen Dännemark und England wegen eines Mords entstanden, den etliche Engländer an des Königs Lehnsmanne auf Island, Börre Thorloffen, verübt hatten, ingleichen wegen der vier englischen Schiffe, welche dieserhalb im Sunde angehalten worden. Allein obgleich diese Zwistigkeit durch den utrechti-

Johannes 1484. Freibeuterkrieg.

tischen Frieden 1474 (s) beigelegt wurde, so blieb doch die See mit englischen Freibeutern angefüllet, welche ein Ueberbleibsel von dem vorigen Kriege waren. Diese Freibeuter wurden hernach durch die Franzosen vermehret, und fügten sowol den Schiffen der Dänen, als der Hanseestädte, großen Schaden zu; ja ihre Kühnheit ging endlich so weit, daß sie in den Sund vor Helsingör einliefen, welches eine Zolstadt des Reiches ist, und die Schiffe wegnahmen, welche auf der Rheede lagen. Hierüber beschwerete sich nun zwar der König Johannes sowol bey Frankreich als Engelland; aber beide Könige speiseten ihn nur mit Worten ab, und entschuldigten sich damit, daß solches wider ihren Willen geschehe, und daß es nicht in ihrem Vermögen stünde, solches zu verhindern.

1485. Daher ließ der König in diesem 1485 Jahre seine Reichsräthe nach Kopenhagen kommen, um ihr Bedenken zu hören, was hierbey zu thun sey. Er las ihnen die Abschrift beider Briefe, die er an die benanten Könige geschrieben hatte, ingleichen die darauf erhaltene Antwort vor. Der Reichsrath stelte dieses Bedenken von sich: Daß, weil die Könige vorgeben, daß diese Freibeuterey wider ihren Willen und ohne ihr Wissen getrieben würde; so solte man Kriegsschiffe ausrüsten, solche Eingriffe zu hemmen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieser Vorschlag wurde ins Werk gesetzet, und es gingen etliche dänische Schiffe in die See, welche auch verschiedene Freibeuter aufbrachten. Aber diese rüsteten sich das Jahr darauf weit stärker, welches die Dänen nötigte, ihre Macht zu verdoppeln, und der König nahm dazu die zween bekanten Freibeuter, Pinnink und Piikhorst, welche ehemals dem Grafen Jakob von Oldenburg gedienet, und unter ihm die Kaperey getrieben hatten, in seine Dienste.

Graf Jakobs Historie.

Dieses Grafen Jakobs ist vorhin noch nicht Erwehnung geschehen, daher wil ich zur Erläuterung der Historie hier etwas von seinen Geschichten melden. Ich habe oben angemerkt, daß Christian der Erste zween Brüder gehabt, wovon Gerhard Oldenburg, und Mauriz Delmenhorst bekommen. Dieser lezte hinterließ einen Sohn, mit Namen Jakob, gegen welchen der Bischof Henrich von Münster solche Künste und List gebrauchte, daß er ihn um die Grafschaft Delmenhorst brachte, welche sein väterliches Erbteil war. Als der Graf solchergestalt um sein Land gekommen war, reisete er über den Belt nach Dännemark, alwo er von seinen überbliebenen Mitteln, die er gerettet hatte, einige Schiffe aus-

(s) Hvitfeld sagt hier 1468, aber es muß wol ein Druckfehler seyn.

ausrüstete, und damit einen Freibeuter abgab. Und weil die beiden Städte, Lübek und Hamburg, mit dem Bischofe von Münster unter einer Decke gespielet, und ihn um Delmenhorst hatten bringen helfen, so nahm er insonderheit die Schiffe dieser Städte weg, und that ihnen so viel Abbruch, als er konte. Dieses veranlaßte die Lübeker und Hamburger, sich beim Könige Johann höchlich zu beschweren, und zu verlangen, daß er als ein Seeräuber möchte gestrafet werden. Weil aber der Graf Jakob eben in Norwegen war, als ihre Klage einlief, so gab der König vor, daß er hierin nichts vornehmen könte, ehe er seines Vetters, des Grafen, Erklärung darüber gehöret hätte. Es scheinet auch, daß der König weder Lust noch Willen gehabt, solches zu hindern, in Betracht des Schadens, den Lübek und Hamburg dem Grafen Jakob zugefüget hatten, und daß der Krieg, den er wider sie führete, nicht unrechtmäßig wäre. (t) Weil aber der Graf kurz darauf in Norwegen starb, so erreichte diese Zwistigkeit von selbst ihre Endschaft. Wie erbittert sonst die Hanseestädte gegen diesen Grafen Jakob gewesen, welcher in der Historie Domicellus Jakobus genennet wird, kan man aus dem oft angezogenen unbekanten Verfasser der slavischen Kronike sehen, welcher seine Verdammung und Höllenfahrt mit solchen Umständen erzählet, als ob er selbst mit in seinem Gefolge gewesen; denn er sagt, daß so bald gedachter Graf Jakob gestorben, sey er von einem ganzen Schok Teufel im Triumph hinunter zur Höllen geholet worden. (u) Weil aber aus der Historie erhellet, daß es nicht ohne Ursache geschehen, daß dieser bedrängte und landflüchtige Herr die hanseestädtischen Kaufardeischiffe verfolget: so kan man nicht gewiß sagen, wo dieses Grafen Seele hingefahren. Es stehet zwar in eines Schriftstellers Macht, dem Verstorbenen einen Reisepaß zu schreiben; aber Gott allein waltet für die Reise, und weiset ihnen die Wohnungen anders, als die Menschen, an. Um diese Zeit endet oft bemelter Skribent seine slavische Kronike, so daß es scheinet, daß er zu des König Johannis Zeiten gelebet habe; denn er redet von holsteinischen Gefangenen in Christians des Ersten Regirung, welche damals noch nicht ranzionirt gewesen. (x)

Johannes 1485.

Die

(t) Kranzens Metrop. im 12ten Buch 6 Kap. Hamelman in der oldenburgischen Kronike auf dem 294sten Blatte.

(u) Seine Worte sind diese: Cuius animam multitudoinferorum ad baratra quando perduxit.

(x) Plures Holsati ibi fuerant captiuati, nondum liberi.

Johannes 1485.

Die vornehmsten Seekapitains, deren sich der Graf Jakob bedienet hatte, waren Pinnink und Piikhorst. Diese nahm der König Johann nebst andern, welche in der Kaperey geübt waren, in Dienste, um Freibeuter gegen Freibeuter zu schicken, weil sie das Handwerk eben so gut, als die Franzosen und Engländer, verstunden. Der König ließ auch den Hanseestädten antragen, daß, wenn sie einige Schiffe ausrüsten wolten, um die Franzosen und Engländer aufzubringen, so solte ihnen erlaubt seyn und freistehen, die Beute ins Reich zu führen, wovon der König den vierten Theil haben, sie aber drey Theile behalten solten. Solchergestalt fing der große Freibeuterkrieg an, ernstlich geführet zu werden, und währete bis 1490. Die dänischen Kaper machten unterdessen den Engländern und Franzosen die See so enge, daß sie sich kaum mehr sehen lassen durften: denn es war ihnen nicht genug, sie in der See anzugreifen, sondern sie besuchten sie auch auf den engländischen und französischen Küsten und Flüssen; so daß England und Frankreich endlich anfingen, eben die Klage zu führen, die Dännemark vorher geführet hatte, wiewol jene weniger dazu befugt waren, weil ihre Schiffe erst angefangen hatten, dieses Handwerk zu treiben. Viele dänische und deutsche Kaper wurden bey Gelegenheit dieses Krieges reich, und hätten gern gesehen, daß solcher länger gewähret hätte; aber viele Unschuldige litten auch darunter, und gerieten in die äußerste Armut.

Inländische Sachen.

Was die einheimische Sachen anlanget: so gab der König dieses Jahr der Stadt Kopenhagen sowol verschiedene Privilegien als Gesetze, und unter andern auch dieses: Daß Niemand in Kopenhagen mit gespantem Armbrust gehen oder reiten solte; welches zu erkennen gibt, daß die Bogen noch damals das gewöhnliche Schießgewehr, und daß die Büchsen noch nicht durchgängig im Gebrauch gewesen. Weiter wurde von ihm verordnet: Daß keiner Wein noch Meth, noch deutsch oder dänisch Bier in Kopenhagen auszapfen solte, ohne mit roschildischem Maaß; woraus man siehet, daß man sich annoch auf gewisse Weise nach der Gewohnheit der alten Hauptstadt gerichtet. Bey den andern Artikeln ist nichts sonderliches zu merken, daher ich sie hier nicht anführen will. (y) In eben diesem Jahre bestätigte der Papst Innocentius (z) die Privilegien, welche seine Vorweser Nikolaus der Dritte und Kalixtus der Dritte den Einwohnern in Dännemark gegeben hatten: Daß nämlich kein

(y) Siehe die am Tage des Herzog Knuds des Heiligen ausgefertigten Privilegien der Stadt Kopenhagen auf dem 987sten Blatte.

(z) Bulla Innocentii pridie Idus Iunii (den 12ten des Brachmonats) 1485.

kein Däne ausserhalb Landes vor des Papstes Legaten solte gefodert werden, ehe ein inländisches Urteil in seiner Sache ergangen. Die Ursache zur Erteilung dieses Vorrechts war, wie der Papst vorgibt, sehr gründlich: Nämlich, weil die päpstlichen Legaten von der Beschaffenheit der dänischen Sachen nicht so gut könten unterrichtet seyn, als inländische Richter; ingleichen, weil es den Unterthanen des Reiches beschwerlich und kostbar wäre, ausserhalb Landes zu reisen, insonderheit im Winter. Dieses Vorrecht erstrekte dieser Papst auch auf Schleswig, nebst Holstein und Stormarn. Der König brachte davon zwey Exemplaria an sich, wovon das eine in dem Reichsarchiv, und das andere in dem Archiv des Fürstentums verwahrlich beigelegt wurde. In diesem Jahre starb Olaus Martini, Bischof zu Roschild, königlicher Kanzler und erster Patron der kopenhagischen Akademie. Er stiftete die Kapelle der heiligen Britgitta. (a) Er war von geringem Herkommen; aber durch seine Tugenden und Verdienste hatte er sich zu einer solchen Würde erhoben. Sein Stulfolger war Nikolaus Skafve. Johannes 1485.

Das folgende Jahr war dadurch merkwürdig, daß Herr Iver Axelson Gothland an Dännemark abtrat. Wie und wodurch solches veranlasset worden, wil ich hier kürzlich melden: Ich habe zuvor angemerkt, unter welchem Titel bemelter Iver Axelson diese wichtige Insel besessen. Nämlich, er hatte dieselbe von seinem Bruder Oluf Axelson bekommen, an welchen sie vom Könige Christian für eine Summe Geldes war verpfändet worden. Ich habe auch gesagt, daß Gothland lange der Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden gewesen, und daß die Schweden sich nicht bequemen wollen, den Johann zum Könige anzunehmen, ehe die Insel an Schweden zurükgegeben würde. Zwischen diesem Iver Axelson und dem schwedischen Reichsverweser, Steen Sture, entstund eine Feindschaft wegen Finland, welches man dem Iver Axelson abgeschwazt hatte; und obgleich zwischen ihnen ein Vertrag errichtet wurde, welchem zufolge Iver Axelson zur Wiedererstattung für Finland verschiedene Städte in Schweden bekam, so wurde doch dadurch das einmal erregte Misverständniß nicht gehoben, vielmehr schlug sich Iver Axelson zu Steen Stures Feinden in Schweden, arbeitete mit denselbigen, ihn um die Verwaltung des Reichs zu bringen, und dieselbe dem Arved Trolle in die Hände zu spielen, welcher Herrn Ivers Schwieger- 1486. Herrn Iver Axelsons Auffüh- rung in Gothland.

(a) Das Buch, Datikus genant, auf dem 124sten Blatte in Thomas Bartholins Auszügen.

Digitized by Google

Johannes 1486. sohn war. Doch kam die Sache nicht so weit; denn es wurde ein Vergleich geschlossen, dergestalt, daß Steen Sture das Regiment behielt, wie vorher, und Iver Axelson sich wieder nach Gothland begab, alwo er wie ein unbeschränkter Herr, und als einer, der weder von Dännemark noch Schweden abhing, regirte. Er ließ auch viele Schiffe ausrüsten, und zwang die Holländer, ihm jährlich zwo Schifsladungen Salz für Wisby zu bringen. (b) Weil er etliche Jahre die See beunruhigte, so schalten ihn die Schweden für einen rebellischen Seeräuber, weil sie glaubten, daß Gothland eine Provinz von Schweden wäre. Sowol Steen Sture, als der schwedische Reichsrath, ermahnten ihn oft, von solchem Handwerk abzustehen, wodurch Schweden in ein übel Geschrey käme; aber alle dergleichen Ermahnungen waren umsonst, weil Iver Axelson meynte, daß die Schande und Nachrede auf ihn allein käme, indem Gothland nicht zu Schweden gehörte. Als Herr Iver einsmals nach Oeland kam, und Steen Sture davon Nachricht bekam, so begab er sich nach Kalmar, und verlangte ihn daselbst zu sprechen: aber Iver Axelson trauete dem Landfrieden nicht, stellete sich krank, und wollte nicht kommen; deswegen Sture nach Oeland reisete, und ihn zu sich nach Skoggenäs, nicht weit von Borkholm, wo er sich aufhielt, zu kommen bat. Aber Axelson würdigte ihn nicht nur keiner Antwort, sondern machte auch Anstalt, ihn anzugreifen. Daher belagerte ihn Steen Sture auf Borkholm, (c) und suchte ihn daselbst dergestalt einzusperren, daß er ihm nicht aus den Händen entkommen solte. Aber jener bekam des Nachts ein Boot, und flohe damit hinüber nach Gothland und sezte sich in Sicherheit. Man konte also nichts anders vermuten, als daß die Schweden Gothland mit aller Macht angreifen würden; daher auch der König Johann, um zu verhindern, daß die Insel nicht in ihre Hände fiel, vierzig Schiffe zur Beschützung des Iver Axelsons ausrüstete: aber ehe diese Schiffe ausliefen, kam Herr Iver zum Könige bey Dragbe, und übergab ihm daselbst Gothland, in Hofnung, daß er für solche Uebergabe schon eine Vergütung erhalten würde. Einige meynen, daß er sich hierzu von seinen Freunden und Anverwandten in Dännemark überreden lassen, wie auch von seiner eignen Gemalin, Magdalenen, welche dafür hielt, daß weil die Axelsöne das Land von Dännemark bekommen, so wäre es auch billig, daß man es an dieses Reich wieder zurük gebe. Doch es ist wahrscheinlich, daß Herr Iver diesen Entschluß gefasset, weil er befüchtet, die Schwe-

Iver Axelson übergibt Gothland an den König Johann.

(b) Olaus Petri in seiner noch ungedrukten schwedischen Historie.
(c) Eben daselbst.

Schweden möchten die Insel mit Gewalt erobern; daher er dasienige lieber gutwillig wieder an Dännemark übergeben wolle, was er mit eigner Macht nicht länger behaupten könne, und daß er also aus der Noth eine Tugend gemacht. Daß auch der König diese Abtretung nicht als ein großes Verdienst angesehen, wies der Ausgang; denn er wurde nicht so abgefunden, als er verdient zu haben glaubte. Doch gab ihm der König seiner Vorfahren Landgüter wieder zurük, welche der Krone anheim gefallen waren. Der Versöhnungsbrief, welchen der König wegen der Abtretung der Insel Gothland von sich stelte, lautet also: (d) Johannes 1487.

Wir Johannes, von Gottes Gnaden König in Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, erwählter König in Schweden, Herzog in Schleswig, Holstein ꝛc. thun Jederman zu wissen, daß, weil Herr Iver Axelson, Ritter, Unser lieber Getreuer und Diener, Uns wegen der Krone Dännemark Unser Schloß und Lehn Wisburg und Gothland frey und willig wieder überantwortet hat, welches er von Unserm lieben Vater, König Christian, und der Krone Dännemark zu Lehne gehabt hatte. Und weil er Uns darin seine Treue hat zu erkennen gegeben; so haben Wir nach Unserer geliebten Räthe Rath ihm Unsere Huld und Freundschaft gegönnet und gegeben, und erlassen ihm alle den Unwillen und Schaden, den er uns gethan hat, worin es auch sey oder genennet werden kan, so, daß es zu ewigen Zeiten eine volkommene abgethane Sache seyn sol. Und er hat Uns für sich und seine Erben seinen Eid gethan, worauf Wir ihn und seine Güter, bewegliche und unbewegliche, nebst seinen Dienern, Gesinde und Leibeigenen, in Unsern königlichen Schuz genommen, verbieten auch allen und jeden, hierin einige Hinderniß zu erregen, unter Bedrohung Unserer königlichen Ungnade. So geschehen Wisburg 1487. Versöhnungsbrief.

(d) Unterzeichnet auf dem Schlosse Wisburg 1487. Er steht auf dem 990sten Blatte.

Johannes 1487. Solchergestalt kam diese Insel wieder unter Dännemark, ungeachtet aller Unternehmungen, wodurch der schwedische Reichsvorsteher solche wieder unter Schweden zu bringen gesucht hatte, und solches vermehrte die Kalsinnigkeit nicht wenig, welche zwischen beiden Reichen war, wiewol Steen Sture, welcher ein Meister in der Verstellung war, damals seinen Verdruß nicht sonderlich merken ließ. Er fand es also für gut und dienlich, dem Könige gute Worte zu geben, weil Oeland und Borkholm annoch in Iver Axelsons Händen waren, und Ivers Gemalin bey Dännemark Hülfe suchte. Als daher der König nach Eroberung der Insel Gothland mit seiner Flotte nach Oeland kam, ließ sich Steen Sture mit ihm in eine freundliche Unterredung ein, und versprach, ihm das Reich Schweden, vermöge des kalmarischen Recesses, zu überantworten, und bat sich für solche Willigkeit des Königs Unterhandlung zwischen ihm und Iver Axelson, wegen der Uebergabe Oelands, aus. Der König ließ sich durch dieses listigen Mannes Worte und Verheissungen überreden, und vermogte Iver Axelson dazu, daß er ihm Oeland übergab, welches Steen Sture nicht so bald in die Hände bekommen hatte, als er sein altes Lied aufs neue anstimte, wie es ihm nämlich leid thue, daß der gemeine Mann in Schweden dem Könige so wenig gewogen wäre, und wie große Mühe er selbst und andere auch angewendet hätten, dennoch in seiner Kaltsinnigkeit und übeln Meynung gegen die dänische Regirung beharre; doch hoffe er, durch kräftige Ueberredungen die Sache noch zu einem glüklichen Ende zu bringen. Man weiß wahrhaftig nicht, worüber man sich am meisten verwundern sol; ob über des Königs Leichtgläubigkeit, oder über Stures List. Denn es war nicht das erstemal, daß er solche Versicherung gegeben, und gerade das Gegenteil gethan, und doch ließ ihm der König auf sein bloßes Wort Oeland einräumen. Niemand kam hiebey mehr zu kurz, als Iver Axelson, welcher sowol Gothland als die Oerter verlor, die er in Schweden hatte, und aus einem kleinen Könige sich wieder in einen schlechten und mäßig bemittelten Edelmann verwandelt sahe. Denn die wenigen Güter, so er in Dännemark behielt, betrugen nicht so viel, daß sie zu eines so ansehnlichen Mannes Unterhalt etwas verschlagen konten. Das allerärgste war, daß er weder von der einen noch der andern Partey Dank dafür bekam. Denn Steen Sture meynte, er sey bloß dem Könige für die Abtretung Oelands verbunden; habe ihn aber auch bezahlet, nämlich, mit prächtigen Verheissungen, die er nicht zu halten gedachte. Auf der andern Seite aber sahe der König die Abtretung Gothlands nicht als ein verdienst-

Steen Stures List sowol gegen den König als Iver Axelson.

Iver Axelsons fernere Schikſale.

dienstliches Werk an; indem er dafür hielt, Iver Axelson habe nur aus zweien Uebeln das kleinste erwählet, und die Insel aus Noth an den König übergeben, damit sie nicht in seines abgesagten Feindes Hände fiele. Iver Axelson lebte hernach im mäßigen Ansehen, und starb in einem schlechten Zustande. Johannes 1487.

Dieses war das vornehmste, so sich in diesem 1487sten Jahre zutrug. Es wurde auch ein Landtag zu Lund gehalten, alwo des Königs ältester Sohn, Christian, von der anwesenden Geistlichkeit, Adelschaft, Bürgern und Bauern zum Könige nach seines Vaters Tode angenommen wurde. Dieser Prinz war von der Königin Christina 1481 zu Nyburg geboren worden, so, daß diese Huldigung in seinem siebenden Jahre geschahe. Dieses ist der bekante Prinz, welcher hernach Herr über die drey nordischen Reiche wurde, und dessen Historie mehr bekant ist, als eines andern dänischen Königes, in Ansehung seines Glüks und Unglüks, wie auch seiner strengen Regirung. Dem Prinz Christian wird in Dännemark gehuldiget.

Der große Freibeuterkrieg währete noch immer fort zwischen den Dänen, Engländern und Franzosen, ohne daß die Reiche selbst in einen wirklichen Krieg verwickelt wurden; denn ein jeder Potentat stellete sich an, als wenn er nichts davon wüste. Allein die Kaufleute fühltens wol, daß wirklich Krieg wäre, und kontens auch mit dem Verluste ihrer Schiffe und Güter beweisen. Unterschiedene wirkliche Kriege zwischen Dännemark und England waren in der That weniger thätlich, weil sie bisweilen bloß in Kriegsankündigungen und Formalitäten bestunden. Daß sonsten kein offenbarer Krieg zwischen den Königen gewesen, und daß dieser Seeräuberkrieg nicht den Namen des Krieges gehabt, bezeugen die Händel, welche sich das folgende 1488ste Jahr zwischen Dännemark und England eräugeten. Die londonschen Kaufleute beklagten sich, daß die Deutschen auf dem Lagerhause in Bergen ihnen ihren Handel alda verwehrten, ja, daß sie ihnen verböten, Eßwaaren zu verkaufen. Sie warfen ihnen auch noch andere dergleichen Dinge vor, wodurch ihnen unter der Regirung der vorigen Könige von dieser Handelsgesellschaft zu nahe geschehen. Daher schrieb der König Heinrich von England an den König in Dännemark, berichtete ihm die Klagen seiner Unterthanen, und ersuchte ihn, daß sie ihre alte Freiheiten behalten möchten, welche sie vorher stets in Dännemark, Norwegen und Schweden genossen hätten. Der König Johannes war ihm auch hierin zu Willen, und gab Befehl, den Engländern in ihrem Handel auf Bergen nicht hinderlich zu fallen. Aber das Misverständniß, welches doch Der Freibeuterkrieg dauert fort. 1488. Engländische Beschwerden.

nun

Johannes 1488. nun einmal zwischen den Engländern und den bergischen Handelsleuten entstanden, verursachte, daß die ersten den Handel auf Bergen gar aufgaben, und sich von der Zeit an selbst auf die Fischerey unter Norwegen legten, so, daß jene darüber den Absaz von Fischen, den sie vorher von den Engländern in Bergen gehabt hatten, einbüßeten. Diese Händel beweisen, daß zwischen den Königen Freundschaft gewesen, da indeß beider Unterthanen einander zur See beraubten und plünderten. Es konte also hier gar wol heißen, daß einer des andern Freund wäre, doch nur zu Lande.

Neue Staatsmaximen zu diesen Zeiten.

Sonst ist hierbey anzumerken, daß die Staatskünste sowol unter diesem Könige, als unter seinem Vorweser, nach anderer Völker Beispiel, feiner zu werden anfingen; denn die meisten Prinzen fingen nunmehro an, mit einander auf eine ganz andere Art, als zuvor, umzugehen. Unter den vorigen Königen war es gebräuchlich, daß, wenn ein Fürst mit dem andern unzufrieden war, so kündigte er ihm den Krieg an; und wenn die Sache nicht von der Wichtigkeit war, daß der Krieg öffentlich konte erkläret werden, so hub man doch alle freundliche Begegnung auf, und rief die Abgesandten und Residenten zurük. Aber in diesen Zeiten wurden die Staatsregeln hierin verändert: Denn wie groß auch das Misvergnügen, die Kaltsinnigkeit und der Argwohn war, der sich unter den Potentaten hervorthun konte, so hielt man doch gute Mine, und wechselte nach wie vor höfliche Briefe mit einander; die Gesandten verblieben an dem verdächtigen Hofe, bis der Krieg öffentlich ausbrach, und mit Ausschlagen angekündiget wurde, welches man aus diesen Unruhen zwischen Dännemark und England sehen kan. Denn obgleich die Unterthanen beider Reiche einander unersezlichen Schaden zufügten: so unterhielt man doch, weil keine wirkliche Kriegserklärung geschehen war, einen höflichen Briefwechsel, wie zuvor. Der König in Frankreich, Ludewig der Eilfte, wird für den ersten Urheber dieser Staatskunst gehalten; und weil er sich dabey nicht übel befand, so sind ihm andere darin nachgefolget. Ja ganz Europa bekam um diese Zeit ein ganz anderes Ansehen. Die alte grobe Ehrlichkeit nahm allenthalben ab, und die Feinigkeit nahm dagegen zu. Die Kriege wurden auf eine andere Weise geführet, und die Staatskunst wurde mehr geschliffen. Ob also gleich eben so viel böses, als zuvor, verübet wurde, so geschahe es doch mit größerer Höflichkeit. Die verschmizte Staatsklugheit, welche der König Johannes hier und in andern Fällen brauchte, darf also nicht eben der Person zugeschrieben werden; denn er war einer von den aufrichtigsten

sten und redlichsten Königen, die jemals auf dem Throne gesessen; sondern der Zeit, da die Verstellung zu einer anständigen Mode wurde. Der obgedachte König von Frankreich gab seinem Ambassadeur oder Gesandten diese Volmacht: S'ils vous mentent bien, mentez vous bien aussi. (f) (Wenn sie euch viel vorlügen: so lüget auch brav.) Ja der große König in Spanien, Ferdinandus Katholikus, welcher zu des Königs Johannes Zeiten lebte, hielt die Staatskünste und Ränke für so etwas artiges und anständiges, daß, da sein Sekretair Quintana bey seiner Zurükkunft aus Frankreich sagte, daß Ludwig der Zwölfte sich über ihn beschweret hätte, daß er ihn zweimal betrogen, so antwortete Ferdinand: Es ist nicht wahr, daß ich ihn zweimal hintergangen, ich habe ihn zehnmal hintergangen. (g) Johannes 1488.

In diesem Jahre kam der verwitweten Königin Dorothea ein heiliger Eifer an, eine Wallfahrt nach Rom zu thun, um daselbst die Peters- und Paulskirche zu besuchen, und Ablaß zu holen. Sie war auch willens, weiter nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem zu reisen, woferne sie sich wegen des saracenischen Krieges auf diese Reise hätte wagen dürfen. Sie wurde zu Rom vom Papst Innocentius dem Achten sehr prächtig empfangen. Er sprach sie von ihren Sünden los, und erledigte sie von dem Gelübde, welches sie gethan hatte, nach dem heiligen Grabe zu reisen; (h) doch mit dem Bedinge, daß sie nachgehends eine Summe Geldes an gewisse Hospitäler geben solte, wie der König Christian in gleichem Fall auf seiner römischen Reise gethan hätte. Sie war die lezte von den dänischen Königen und Königinnen, die eine Wallfahrt that. Ob die Könige heiliger von solchen Reisen zurük gekommen, wil ich ungesagt laßen: So viel ist gewiß, daß das Reich wenigen Vorteil davon hatte, weil sie allezeit mit leeren Beuteln wieder zurük kamen, und die öffentlichen Angelegenheiten unterdessen versäumet wurden. Diejenigen, welche bey dieser Reise der Königin etwas gewonnen, das waren die Benediktinermönche in St. Knuds Kloster zu Odensee, welche mit päpstlicher Zulaßung 1476 aus ihrem Kloster hatten weichen müssen, und an deren Stelle weltliche Ordensleute dasselbe eingenommen hatten. (i) Denn weil die Königin hierüber einen Gewis- Der Königin Dorothea Reise nach Rom. Was auf dieser Reise ausgewirket worden.

(f) Memoires de Bethune.
(g) Amelot in seinen Anmerkungen über die Traktaten der Fürsten.
(h) Das skibyensische Manuskript.
(i) Eben dasselbe.

Johannes 1488. Gewissensskrupel empfand: so offenbarte sie solchen dem Papst Innocentius, der denn für gut befand, diese Münche wieder in ihren vorigen Stand zu setzen, wiewol man leicht denken kan, daß sie nicht wegen ihrer Tugend aus dem Kloster gestoßen worden. Dieses geschahe, wie die Historie sagt, darum, damit die Königin wegen der Seligkeit ihres Gemals und wegen der Erlösung seiner Seele aus der Pein des Fegefeuers vergewissert seyn könte. *

* Der König hatte ohne Zweifel das Urteil, so die Chorherren wider die Münche erhalten, volziehen müssen, und die Königin war überredet worden: Er habe, wie einer, der sich zwischen Thür und Angel gestekt, sich selbst Schaden dadurch gethan; wie dann gemeiniglich die weltlichen Herren der Prälaten ihre Lückenbüßer seyn musten, welches alle Geschichte bezeugen.

Es ist glaublich, daß ihr Hofprediger Matthias Ulf, welcher der Königin auf dieser Reise folgte, sie so gewissenhaft gemacht; denn die Historie sagt, (k) daß er von den vertriebenen München heimlich angestiftet gewesen, an ihrem Wiederaufkommen zu arbeiten. Und es ist wahr, bey der Königin ihrer Zurükkunft entstand darüber große Unruhe; denn obgleich Matthias Ulf des Papstes Bulle zum Vorteil der Münche vorzeigte: so wolten doch die Ordensleute, welche an deren Stelle in St. Knuds Kloster gekommen waren, dasselbe nicht räumen. Daher donnerten beide Parteien mit Scheltworten, Schriften und Bannstralen lange auf einander los, und niemand wolte sich in diese Händel mengen, auch selbst nicht einmal der Erzbischof Johann Brostorp, der sich fürchtete, mit solchen streitbaren Geistlichen anzubinden. Endlich unterzog sich der König dieser Sache, er ließ sie genau durch gewisse dazu beeidete Abgeordnete untersuchen, welche auf dem Schlosse Nesbyhaupt bey Odensee zusammen kamen, und das Urteil fälleten, daß sich die Kanoniken des Papstes Befehl unterwerfen, und den München wieder Plaz machen solten. Dieses Urteil wurde das Jahr darauf 1489 volzogen, und die Unruhen dadurch in etwas gestillet; weil sich aber die Ordensmänner, welche die Sache verloren, an den Richtern nicht rächen konten, so suchten sie den Matthias Ulf zu stürzen, welcher auf der Reise der Königin diesen päpstlichen Gunstbrief ausgewirket hatte. Der gute Matthias, welcher um sein Leben besorgt war, suchte daher bey der regirenden Königin Christine Schuz, die ihn dann, um ihn in Sicherheit u bringen, nach Magdeburg zu dem dasigen Erzbischof Ernst schikte, wo

Matthiä Ulfs Verfolgung.

(k) Roskfontan in der Lebensbeschreibung des Königs Johannes.

Digitized by Google

wo er teils vermittelst der Königin Vorsprache, teils durch seine eigene Verdienste dergestalt empor kam, daß er des Erzbischofs Vikarius wurde, und dieses geistliche hohe Amt bis zur Reformation bekleidete, da er sich öffentlich zu der evangelischen Lehre bekante, und daher sein Amt niederlegte. Rosäfontan bezeuget, daß er diese ganze Geschichte aus des Matthias eigenem Munde in einer Versamlung, welche 1538 zu Braunschweig gehalten worden, gehöret habe, da er mit diesem ehrwürdigen Manne, welcher von Alter ganz grau gewesen, gesprochen habe. (l) Johannes 1488.

Uebrigens wirkte auch die Königin Dorothea auf dieser Reise einen Bannbrief wider den Steen Sture und seinen Anhang aus, weil er ihr das Schloß Oerebroe (m) vorenthielt, welches ihr Leibgedinge und ihre Morgengabe war, und ihr von dem schwedischen Reichsrath sowol in König Christophers, als in König Christians Zeit war zuerkant worden. Steen Sture empfing diesen Bannbrief, da er in einem Feldzuge wider die Russen begriffen war, welche einen Einfal in Finland und großen Schaden gethan hatten. Aber er gab nicht viel darauf; doch schikte er Henning Gadd nach Rom, um seine Unschuld vor dem Papste zu erweisen. Nach dergleichen wohlausgerichteten Sachen, und so viel vermeintlichen guten Werken, machte sich die Königin wieder auf den Weg nach Dännemark. Die einzige Erkentlichkeit, die der Papst für seine Wilfährigkeit verlangte, war, daß er dieses Jahr in Dännemark durch seinen Legaten, Anton Mast, einen Haufen Ablaßgeld samlen lassen durfte. Und dieses war das vornehmste, das sich in diesem 1488sten Jahre zutrug. Päpstlicher Bannbrief wider Steen Sturen. Der verwitweten Königin Zurükkunft.

In dem folgenden Jahre ging nichts sonderliches vor, ohne daß der Prinz Christian von dem norwegischen Reichsrathe auch zum Könige in Norwegen angenommen wurde. Die Huldigung geschahe in Kopenhagen, wo der norwegische Reichsrath gegenwärtig war, nämlich der Erzbischof Gauthe von Trundheim, Hans, Bischof zu Bergen, Oluf, Bischof zu Stawanger, Herman, Bischof zu Hammer, nebst den weltlichen Räthen. Solchergestalt wurde diesem jungen Prinzen in beiden Reichen gehuldiget, und man siehet, daß die Norweger allezeit willig gewesen, dem Beispiele der Dänen zu folgen, ungeachtet des vielen Anlaufs von Schweden, sich von Dännemark zu trennen und los zu reißen. Ja ihre beständige Willigkeit gibt zu erkennen, daß die Könige Dem Prinz Christian wird in Norwegen gehuldiget. 1489.

(l) Rosäfont. eben daselbst.
(m) Olaus Petri in seiner schwedischen Historie.

Digitized by Google

Johannes 1489. die nordischen Reiche auf gleichen Fuß regiret, und es kan dieses zu einem Beweise dienen, daß die schwedischen Beschwerden nicht allezeit wohl gegründet gewesen: denn nichts als ein mildes Regiment konte die norwegischen Stände zu solcher Bereitwilligkeit verbinden, und man kan nicht sehen, was für Vorteil die Könige davon gehabt, den Schweden mehr, wie den Normännern, als Stiefkindern zu begegnen.

Doch konten die Schweden durch dergleichen Beispiel nicht bewogen werden, sich zu der Vereinigung zu bequemen, welches nicht sowol der Nation, als gewissen hohen Standespersonen, zuzuschreiben ist, die ihre Rechnung dabey funden, daß kein König in Schweden wäre, damit sie selbst mit königlicher Gewalt regiren könten. Daher suchte auch der listige Steen Sture die Vereinigung der Reiche ein Jahr nach dem andern zu verzögern, und unterdessen den König mit prächtigen Verheißungen abzuspeisen, (n) weil er eben so wenig seine Rechnung dabey fand, mit dem Könige Johann zu brechen, als ihn zum Könige anzunehmen; denn beides konte ihn um die Reichsverwaltung bringen. Er wuste wol, daß die schwedische Nation sich nach der königlichen Regirung sehnte; nur war zu besorgen, wenn die Schweden zu einer Königswahl schritten, ob die Wahl eben auf ihn fallen möchte. Daher sahe er seinen Vorteil dabey, daß der König Johann nur immer auf die schwedische Krone Anspruch machte, und daß er selbst nur beständig von einer freundschaftlichen Verbindung der Reiche redete; welche Auf-

1490. führung er auch in diesem 1490 Jahre gebrauchte, da er vernahm, daß er beim Könige beschuldiget worden, als ob er Gothland angreifen wolte, welches man aus der Versicherung sehen kan, die er in diesem Jahre den ersten May zu Jenköping von sich stelte. Er führet darin an: Weil er vernommen, daß er beim Könige beschuldiget worden, er hätte Gothland anfallen und Wisburg belagern wollen; so müste er dem Könige vorstellen, daß ihm solches von seinen Feinden mit Unrecht angedichtet worden. Er gelobe und verspreche daher von Schwedens wegen, daß nichts solte vorgenommen werden, weder gegen Gothland noch gegen andere Länder des Königs, welches mit der freundschaftlichen Verbindung stritte, die zwischen den Reichen waltete. Auf solche Art wuste Steen Sture mit dem Könige gar geschikt umzugehen, und von einer freundschaftlichen Vereinigung der Reiche zu reden, ob dieselbe gleich nur dem Namen nach bekant war, und in bloßen Worten bestund.

Nach-

(n) Olaus Petri gibt ihm selbst diesen Karakter in seiner schwedischen Historie.

Nachdem der oben erwehnte Kaperkrieg mit großem Schaden der Dänen, aber mit noch weit größerm Verluste der Engländer einige Jahre gedauret hatte; so wurde er endlich durch einen ewigen Friedensvertrag, der zu Kopenhagen zwischen Dännemark und England geschlossen wurde, beigelegt. (o) Zu diesem Friedensschlusse wurden auf Seiten der Engländer etliche Kaufleute nebst einem Doktor der Rechte gebraucht, weil es meistens die Handlung betraf. Man kan solches als den ersten ordentlichen Kommerzientraktat ansehen, der zwischen diesen Reichen geschlossen worden. Es wurde darin unter andern festgesezt: Daß die Engländer, welche nach der Ostsee wolten, wegen des Zolles verpflichtet seyn solten, durch den Oresund zu laufen; und wenn sie einen andern Weg etwa über den Belt nähmen: so solte der Schiffer und zween Bootsleute schwören, daß es aus Noth geschehen, und sie solten dennoch zu Nyburg den Zoll bezahlen. Die Engländer bekamen auch Freiheit, nach Island zu handeln; doch solten sie alle sieben Jahre neue Erlaubniß dazu suchen. Es wurde ihnen auch zugestanden, an verschiedenen Orten ihre Aeltesten zu halten, welche ihre Kaufsmannsstreitigkeiten schlichten solten. Und endlich, welches das vornehmste war, so wurde die Seeräuberey unter großer Strafe verboten.

Johannes 1490. Der Freibeuterkrieg endet sich. Kommerztraktat zwischen Dännemark und England.

Außer dem war dieses Jahr wegen des Vertrages merkwürdig, welcher zu Gottorp den fünften Jenner zwischen dem Könige und seinem Bruder, Herzog Friderich, aufgerichtet wurde. Ich habe zuvor von der Eifersucht gehandelt, welche zwischen diesen Brüdern war, und gesagt, daß der König auf eine verschmizte Weise das Fürstentum allein an sich zu ziehen gesucht; indem er seinem Bruder eine geistliche Pfründe verschafte, und ihm dadurch den Weg zum geistlichen Orden bahnte. Dieses merkte die Königin Dorothea, welche des Herzogs Vormundschaft verwaltete, und daher bewog sie ihn beizeiten dahin, daß er das Kanonikat fahren ließ, und sich von Köln, wo er studirte, wieder nach den Fürstentümern wendete. Hierdurch vermehrte sich die Kaltsinnigkeit, welche unter den Brüdern entstanden war. Den König verdroß es, daß er das Reich durch Verlust der Hälfte von den Fürstentümern

Holsteinschleswigsche Streitigkeiten.

(o) Siehe den Friedensvertrag zwischen dem Könige Johann und Heinrich dem Siebenden, geschlossen zu Kopenhagen am Tage des heiligen Märtyrer Sebastians, den 20ten Jenner 1490, auf dem 1001sten und fg. Blatte.

Digitized by Google

Johannes 1490.

mern geschwächt sehen solte, weil er meynte, daß es ihm, als dem ältesten Bruder, ganz zukäme, insonderheit, weil Christians des Ersten letzter Wille, worauf sich die Königin berief, nach ihrer eigenen Aussage nur mündlich, und daher verdächtig war. Hingegen stund der Herzog in der Einbildung, daß ihm zu nahe geschähe, weil ihm nach diesem mündlichen Testament das ganze Fürstentum zugehörte, welches die fürstlichen Räthe für rechtsgültig ansahen, weil die Testamenta nuncupatoria, (nuncupatiua) wodurch man seinen lezten Willen mündlich zu erkennen gibt, zu den damaligen Zeiten sehr gebräuchlich waren, und im Norden als rechtsbeständig geachtet wurden; welchen Beweisgrund hernach auch der Herzog Friderich in seinem Manifest wider Christian den Andern anführte. Am meisten beschwerten sich die fürstlichen Räthe darüber, daß der König den Herzog auch um denjenigen Theil von den Herzogtümern zu bringen suchte, welcher ihm einmal durch Verträge und durch der schleswig-holsteinischen Stände Ausspruch angewiesen wäre. So stunden die Sachen in diesem 1490 Jahre, da endlich zwischen den Brüdern eine wirkliche Theilung vorgenommen wurde.*

* Es gehöret demnach dasjenige, was der Herr Verfasser oben unter dem 1482 Jahre von dieser Theilung bereits erzehlet hat, hieher.

Vergleich zwischen dem Könige und Herzoge.

Der König ließ, um alles Misverständniß zu heben, und den fürstlichen Ministern alle Ursachen zu unnützen Zänkereien und Ausflüchten zu benehmen, die Fürstentümer in zween Theile teilen, und ließ dem Herzoge die Wahl, denjenigen Theil zu nehmen, welcher ihm anstünde. Die Theilung fiel also dahin aus: Daß der König Segeberg, Oldesloe, Rendsburg, Hanrove, Haseldorp, Emern, Alsen, Arröe, Flensburg und Apenrade bekam; dem Herzoge aber fiel Gottorp, Tundern, Hadersleben, Eckernförde, Rundtofte, Steinberg, Eiderstadt, Trittow, Oldenburg, (in Wagrien) Plön, Tyle, Itzehoe, Osterhofe, Neimünster, Lytkeburg, Rohowede, Neustad und Kiel zu. Ueber dieses wurde ihm auch Nordstrand überlassen, ob dasselbe gleich durch die Theilung in das flensburger und segeberger Los und folglich zu des Königs Anteil gehörte. Der König ließ sich hierzu von der Königin Dorothea bereden: Daß er an beiden Reichen genug hätte, und es daher mit seinem Bruder in dieser Theilung nicht so genau nehmen müste. Aber diese gute Königin urteilte hierin mehr als eine Mutter, denn als eine Königin; weil es ein weit größerer Unterscheid ist, vereinigte Länder unter königliche Kinder zu teilen, als Geld und beweg-

Digitized by Google

wegliche Güter unter andere Brüder. Christian der Erste hatte auf die Vereinigung dieser Länder mit der Krone viel zu viel Mühe und Unkosten gewandt, als daß sie ihr so leicht wieder solten entrissen werden, und die Absonderung Schleswigs hatte so viel Unheil nach sich gezogen, daß man hätte lernen sollen, sich nicht so leicht mehr von unzeitiger Liebe zu seinen Kindern verblenden zu lassen. Wenn Christian der Erste in seiner ganzen Regirung nichts anders gethan hätte, als daß er Schleswig und Holstein mit Dännemark vereiniget; so könte man ihn für einen der vorteilhaftesten Könige für Dännemark halten: denn von was für Stärke und Wichtigkeit diese Länder für das Reich seyn, das hat man bey dem Verlust derselben wahrgenommen. Johannes 1490.

Von den Klöstern behielt der König Rheinfeld, Arensbök, Preez, Rukloster, und der Herzog bekam Rheinbek, Bordesholm, Ziemar, Uterſen und Lügumkloster. Ueber die Prälaten und Ritterschaft wurde eine gemeinschaftliche Herschaft oder Regirung eingeführet; ein jeder von den Brüdern behielt sich die Anforderung auf Ditmarsen, wie auch das Huldigungsrecht und die Oberherschaft über die Stadt Hamburg vor. Dieses ist die erste bekante holsteinische Theilung, worauf nachgehends noch andere folgten.

Und dieses ist das merkwürdigste, das sich im Jahr 1490 zugetragen. In Kirchensachen ist dieses Jahr anzumerken, daß der Papst Innocentius der Achte den Priestern in Norwegen Erlaubniß gab, die Messe ohne Wein, mit Meth und anderm Getränke zu halten, woraus erhellet, daß damals der Handel aus fremden Ländern auf Norwegen noch nicht gar groß gewesen. Man siehet zugleich, daß der Kelch, welcher nun in Papstum den Laien verwegert wird, dazumal so notwendig gehalten worden, daß man eher Meth und Bier im Abendmal zu gebrauchen, als solchen gänzlich wegzulassen, hat erlauben wollen. Doch weiß ich nicht, ob sich die Normänner dieser päpstlichen Erlaubnis bedienet haben; und ob nicht solche Zulassung gar nur die Geistlichkeit allein angegangen, weil die Päpste lange zuvor andern Leuten im Abendmal den Kelch untersaget hatten. * Kirchensachen.

* Schon im zwölften Jahrhundert fing man an, das Brod bey dem Abendmal in den Wein einzutunken, und legte damit den Grund zu der hernachmaligen Verordnung, das Abendmal unter einer Gestalt zu halten; eigentlich aber hat der Papst Innocentius der Dritte, der von 1198 bis 1226 auf dem päpstlichen Stule gesessen hat, den sogenanten Laien den Kelch entzogen. Eben dieser hat auch die Ohrenbeicht eingeführet, und das Verbot von der Priesterehe geschärfet.

In

Johannes 1492. In dem nachfolgenden Jahre findet man in der Historie nichts merkwürdiges, eben so wenig als in dem 1492 Jahre, ohne daß, da von einer Verordnung gesprochen wird, welche zum Besten des kopenhagischen Magistrats, oder vielmehr nur als eine Erneuerung einer alten Verordnung, herausgegeben wurde: Daß nämlich der Bürgermeister und Rath daselbst von jedem Krämer, welcher mit seiner Bude auf der Gasse ausstehet, in den drey ersten Tagen ein Pfund Pfeffer haben solte. Warum aber diese Abgift eben in Pfeffer solte entrichtet werden, kan ich nicht sagen; es müste denn darum geschehen seyn, weil der Handel mit dem Pfeffer damals sehr üblich, oder weil alle Krämer mit diesem, als dem gemeinsten Gewürze, am meisten versehen gewesen. Und vielleicht wird daher ein stolzer Kaufmann, der einen größern Staat führt, als ihm zukommt, ein Pfefferſak genennet.

Herrn Oluf Oxes Fall. Um diese Zeit wurde ein gewisser Herr, mit Namen Oluf Oxe, in des Königs Ungnade verurteilet; das hieß, daß es seiner Majestät frey stünde, ihm das Leben zu nehmen oder zu schenken. Die Ursache war, weil er Herrn Laxmanns Hof, Azerboe, mit Gewalt eingenommen, unter der Zeit, daß dieser sich in des Königs Verrichtungen auf der Insel Gothland aufgehalten, und des Königs Schutzbrief gehabt hatte, daß ihm niemand in seiner Abwesenheit einigen Verdruß verursachen solte. Die andere Ursache von seinem Falle war, daß er nach des Königs Gerichtsvoigt geschossen hätte, als er im Gerichte gesessen. Beide Thaten waren derwegen und Majestätschändungen; daher er auch vor dem Gerichte in Kopenhagen eigentlich in königlicher Majestät Ungnade verurteilet wurde. Der König saß in eigner hoher Person nebst dem Marschal Eskild Göye, unterschiedenen Rittern und einem Bürgermeister zu Gerichte; weil aber von der Volziehung des Urteils nichts gemeldet wird, so ist es glaublich, daß ihm der König, als ein sonderbar milder Herr, Gnade erteilt habe. Sonst war in diesem Jahre ein solcher harter Winter und eine solche theure Zeit, daß viele vor Hunger sturben. Ein Scheffel Rocken galt in Hamburg drittehalb Mark und vier Schilling Lübsch, welches für einen übermäßig hohen Preis gehalten wurde; denn man siehet aus der Schatzung, welche auf das Herzogtum Schleswig gelegt worden, daß der reichste Mann daselbst für fünf Marklübsch angeschrieben gestanden. *

* Nach dem lezten harten und lange währenden Winter war auch eine theure Zeit, und der Scheffel Rocken galt zwölf bis funfzehn Marklübisch oder vier bis fünf Rthlr. Aber von bloß vor Hunger gestorbenen Leuten hat man doch nicht gehöret. Man siehet daraus, daß das Silber zu den damaligen Zeiten vier-

Digitized by Google

vier- und mehrmal mehr muß gegolten haben, als itzt; und daß vielleicht auch die Policey seither verbessert worden. Gott lasse sie mehr und mehr verbessert werden! Denn man kan von dem Wohlstande eines Landes auf eine gute Ordnung, und von dieser auf ein besseres Christentum schliessen. Wie hingegen oftmalige Theurungen, dergleichen die dänischen Mißionsberichte, so oft man von der sonst güldenen Halbinsel, auf welcher Trankebar liegt, erzehlen, gewisse Zeichen einer schlechten Verfassung und des dortigen Heidentums sind. Johannes 1492.

Bedenken über das Wunderwerk bey der Kippingerkirche.

Ich weiß nicht, ob man das Wunderwerk, welches in der Kippingerkirche auf der Insel Falster geschehen seyn sol, zu diesem Jahre hinrechnen sol. Es ist wol nicht der Mühe werth, die Jahrzahl zu untersuchen, weil man von der Wahrheit der Historie selbst keine zuverläßige Gewißheit hat. Man sagt, daß ein Dieb, welcher den Kelch und den Altartisch aus dieser Kirche stehlen wollen, damit nicht wegkommen können, sondern sowol auf dem Kirchhofe, als auf der Mauer, und am Strande allenthalben, wo er gegangen, bis an die Knie in die Erde gesunken sey. Ich habe wider meine Gewohnheit diese Wundergeschichte aus keiner andern Ursache angeführt, als weil viele noch heutiges Tages glauben, daß es wirklich geschehen sey, und weil die Kippingerkirche von dem gemeinen Manne annoch für heiliger gehalten wird, als andere Kirchen auf dem Lande. Ich gebe zu, daß ein Prediger heiliger seyn kan, als der andere; aber ich begreife nicht, wie einem Gebäude, es sey wodurch es wolle, eine gröſsere Heiligkeit, als einem andern, zuwachsen kan. Was dergleichen Wunderwerke am meisten verdächtig macht, ist, daß sie gerne bey Kirchen geschehen, welche am Strande liegen, alwo es den Priestern sonderlich vorteilhaft gewesen, wenn sie die Kirchen wegen einer sonderbaren Heiligkeit in Ruf bringen konten, um dadurch die Verehrungen der Vorbeischiffenden an sich zu ziehen. Die Klippingerkirche hat keinen Schaden davon gehabt. Und daher wil ich auch gegen die Wunderwerke, die da geschehen seyn sollen, noch gar keinen Widerspruch erregen, weil ich die Einkünfte einer Kirche lieber vermehrt als vermindert zu sehen wünsche.

Was die schwedischen Sachen betrift; so sahe es damit itzo noch eben so aus, wie vorher. Steen Sture fuhr fort, den König mit angenehmen Versprechungen zu hintergehen, und immer von einer freundschaftlichen Vereinigung der Reiche zu reden. Allein, daß es ihm nicht von Herzen gegangen, und daß er zum Könige kein Vertrauen gehabt, verrät das Bündniß, welches er im folgenden Jahre mit den Hanseestädten machte, und worin unter andern enthalten ist: Daß, imfal jemand von ihnen

1493.

Johannes 1493.

nen mit Krieg überfallen würde, so solte der eine den andern beschützen. Aus diesem Bündniße konte der König zur Gnüge abnehmen, wohin Steen Sture zielete; doch ließ er sich nichts merken, sondern blieb bey dem Vorsatze, den Schweden noch länger durch die Finger zu sehen, in welchem Vorsatze er insonderheit von der verwitweten Königin gestärket wurde. Er hofte auch, daß es mit dem Steen Sture eben so ablaufen würde, als mit den vorigen schwedischen Reichsverwesern; nämlich, daß die Nation mit der Zeit überdrüßig werden würde, sich von einem schlechten Herrn länger regiren zu lassen, oder daß Steen Sture, wie Karl Knudsen, von seinem Glücke hochmütig werden, und zulezt die Maske abnehmen, und sehen lassen würde, womit er schwanger ging. Der König betrog sich auch nicht in seinen Gedanken; denn der Guverneur, welcher sich auf sein beständiges Glük und auf seine Bündnisse, wodurch er sich verstärket hatte, verließ, stelte sich nicht allein trotziger an, als zuvor, sondern herschte auch mit einer ungewöhnlichen Gewalt, so daß der gröste Theil vom Adel ihn mit schelen Augen ansahe. Der König versäumte nicht, sich diese günstigen Anblicke zu Nutze zu machen. Er wechselte mit unterschiedenen vom Rath und Adel in Schweden fleißig Briefe, machte auch mit dem Großfürsten in Rußland ein Bündniß, welcher durch verschiedene Einfälle in Finland den Schweden merklichen Schaden zufügte. Stures Regiment fing also an, mehr und mehr verhaßt zu werden, insonderheit unter den Großen. Hingegen hing ihm der gemeine Mann noch ziemlich an, und er suchte insonderheit die Bauern an sich zu locken, indem er die Großen als Reichsfeinde abmalete, die mit dem Könige Johann unter dem Hütgen spielten. Diese gab er auch als die Urheber alles des Unglüks aus, das ihnen von den Moskowitern zugefügt würde, und hierzu nahm er von der moskowitischen Gesandschaft Anlaß, welche sich dieses Jahr in Dännemark einfand; wiewol Hvitfeld bezeuget, daß diese Gesandschaft bloß den Zwek gehabt, die Streitigkeiten wegen der norwegischen Grenzen mit Moskau abzuthun, und suchte darzuthun, daß dieselbe Schweden gar nichts angegangen, welches ich in seinem Werthe wil beruhen lassen, zumal da es hier keiner Schuzrede bedarf. Denn ließ sich Steen Sture mit andern wider Dännemark in Bündniße ein; so konte es dem Könige auch niemand verdenken, wenn er sich mit andern Potentaten gegen Schweden vereinigte. Ueberdieses schloß er auch dieses Jahr mit dem Könige Jakob dem Vierten in Schotland ein Bündniß; und weil unter andern darin vestgesezt worden: Daß, wenn eine Partey genötiget würde, einen rechtmäß-

Steen Stures Regiment fängt an zu wanken.

Der König verstärket sich mit unterschiedenen Alliangen.

mäßigen Krieg zu führen, die andere ihr zu Hülfe kommen, und ihre Feinde bekriegen helfen solte; so konte man daraus abnehmen, daß der schwedische Krieg nahe vor der Thür, und daß der König Johann willens wäre, einmal mit Gewalt des Streits ein Ende zu machen, den er in so vielen Jahren durch Gelindigkeit, Geduld und Nachgeben nicht hätte beilegen können. Johannes 1493.

In Ansehung der einheimischen Sachen, die in diesem Jahre vorgefallen, muß ich anführen, daß sowol der König als der Herzog, sein Bruder, Holstein und Stormarn vom Kaiser zu Lehn genommen. Die Belehnung geschahe den 21ten November zu Kiel, und zwar, wie gewöhnlich, durch den Bischof zu Lübek, obgleich sowol der Churfürst von Brandenburg, als der Herzog selbst, dem Könige abriethen, sich dieser Gewohnheit zu unterwerfen, und die Belehnung lieber unmittelbar vom Kaiser selbst zu empfangen. In diesem Jahre geschiehet auch eines Aufruhrs in Nordhalland Erwehnung, alwo der Pöbel von einem gewissen Menschen, mit Namen Gunde Anderson, aufgehezt wurde. Allein er, der Rädelsführer, sowol, als die Vornehmsten seiner Anhänger, wurden durch Veranstaltung des Hauptmans zu Warberg, Ebbe Munk, beim Kopfe genommen, und aufs Rad geleget.

Das folgende Jahr wurde sowol, was das fürstliche Holstein, als was Schweden betraf, mit gütlichen Unterhandlungen zugebracht. Der Herzog Friderich verlangte von dem Könige und dem dänischen Reichsrathe, daß er, ausser seinem Anteile von Schleswig und Holstein, annoch mit einem Reichslehn, als etwa mit Lolland, Falster oder Möen, möchte versorget werden, weil die königlichen Kinder stets mit einer Herschaft oder Insel des Reichs pflegten beschenket zu werden; als zuweilen mit Langland, oder Samsöe geschehen. Der Reichsrath ließ ihm wissen, daß man ihm ohne Bewilligung der sämtlichen Stände in seinem Verlangen nicht wilfahren könte, und daß man zu dem Ende sowol die Geistlichkeit als Ritterschaft und den gemeinen Mann zusammen berufen müste. Dem zufolge wurde zu Kallundburg ein Reichstag angesezt, woselbst sich der ganze Reichsrath, vier Edelleute aus jedem Stift, ein Bürgermeister und Rathsman aus jeder Handelsstadt, nebst den Abgeordneten der Bauern, einfanden. Der Reichsrath machte diese weitläuftigen Umstände, und brauchte solche Umschweife nicht sowol, um der Bürger und Bauern ihr Bedenken zu hören, als um welches sie sich in andern Fällen nicht viel bekümmerten, sondern vielmehr, weil sie nicht willens waren, des Herzogs Begehren Statt finden zu lassen, und da- 1494. Herzog Friderichs neue Forderungen.

Johannes 1494.

her Gelegenheit suchten, die Schuld einesteils auf den gemeinen Mann zu schieben. Nachdem man des Herzogs Vortrag in Ueberlegung genommen hatte, wurde endlich von der Versamlung eine Antwort darauf erteilet, welche dieses Inhalts war: (p) Weil Dännemark kein freies Wahlreich wäre, so könten die Stände nach ihrem einmal gethanen Eide nicht zulassen oder bewilligen, daß etwas von dem Reiche in eines andern Gewalt käme; sondern es müste unzerteilt unter einem Haupte bleiben. Sowol diese als andere Erklärungen der Stände verraten eine große Unwissenheit im Staatsrechte, und dienen zu nichts anders, als zu zeigen, wie oft sie vorher wider ihren Eid gehandelt, weil fast alle königlichen Kinder mit Reichslehnen beehret worden, und hier verlangte der Herzog Friderich solches auf keine andere Art, als daß er ein Lehn für seine Person zu Unterhaltung seines Standes nach der Weise, welche hier im Reiche stets gebräuchlich gewesen, genießen möchte. Es wäre also besser gewesen, wenn sie schlechthin geantwortet hätten, daß weil der Herzog Friderich entweder durch seines Vaters Testament, oder durch Bewilligung seines Bruders, den besten Theil von den Fürstentümern bekommen, und zu vermuten wäre, daß er nach dem Absterben seiner Frau Mutter, als der liebste Sohn, mehr als einen Brudertheil von Baarschaften bekommen würde: so wäre er nicht befugt, wie andere königlichen Kinder, auch noch ein Reichslehn zu verlangen; weil diese nichts anders zur Unterhaltung ihres Standes hätten. Und ich glaube, daß der Herzog mit solcher reinen Antwort eher zufrieden gewesen seyn würde, als mit der Stände ihrem verwirten und seltsamen Geschwätze von einem Wahl- und Erbreiche, insonderheit, da sie nicht zugestehen wolten, daß die Regirungsform unter den hochlöblichen Königen aus dem oldenburgischen Hause wäre verändert worden. Daher konte der Herzog Friderich nicht anders, als über solche Antwort ungehalten werden. Er blieb beständig bey seiner Anforderung, und behauptete, daß er eben so wenig ein Bastart seyn wolte, als die andern königlichen Kinder vor ihm: und dieses Beweisgrundes bediente er sich nachgehends in seinen Streitschriften wider Christian den Andern, wobey Petrus Svavenius die Feder führte.

Des Raths Antwort darauf.

Bedenken über des Raths Antwort.

Was die schwedischen Sachen anlanget; so fuhr der König fort, bey den Ständen in Schweden auf sein Recht zu dringen, und zwar mit

(p) Antwort der Stände auf dem Reichstage zu Kallundburg 1494, auf dem 1009ten Blatte.

mit desto größerer Hofnung, weil er merkte, daß ihm der Rath nicht abgeneigt wäre. Allein Steen Sture, welcher sich auf fremde Bündnisse und auf die Gunst des gemeinen Volks verließ, achtete weder des Königs Schreiben, noch des Raths Ermahnungen, so, daß es schien, als ob er sich der Regirung mit Gewalt anmaßen wolte. Endlich bewilligte er doch eine Versamlung zu Kalmar, alwo er sich mit dem Könige zu vergleichen versprach: Da aber die Zeit heran kam, wurde der König von einer Unpäslichkeit überfallen, weshalb die Zusammenkunft bis in das nächstkommende Jahr ausgesetzet wurde. Im Jahr 1495 wurde also der große kalmarische Reichstag gehalten, auf welchem man diesen langwierigen Streitigkeiten ein Ende zu machen gedachte, weil große Zubereitungen dazu gemacht wurden, und aller dreier Reiche Räthe sich daselbst versamleten. Da aber der Reichstag eröfnet werden solte, muste man einen ganzen Monat auf den Sture warten. Er gab dem widrigen Winde die Schuld, daß er so spät käme, wiewol sein eigener Wille vielmehr für die Ursache dieses Aussenbleibens gehalten werden konte. Unterdessen begegnete dem Könige ein großes Unglük, indem das Schif, Gripohund genant, (q) auf welchem sich alle die Urkunden befanden, welche auf dem Reichstage solten vorgelegt werden, in Brand geriet. Auf diesem Schiffe war auch ein Doktor der Rechte, welchen der König vielleicht mitgenommen hatte, seine Sache auszuführen; dieser verbrante zugleich mit dem Schiffe, so, daß der König auf einmal beide, den Advokaten und die Urkunden, einbüßte. Dieses Unglük machte den Sture so mutig, daß er nicht einmal mit dem Könige sprechen mochte, sondern es in sein Belieben stelte, ob er Krieg oder Frieden haben wolte. Weil nun der König sahe, daß er sich so sehr auf das errichtete Bündniß mit den Hanseestädten verließ; so suchte er dasselbe aus aller Macht zu trennen. Er ließ daher dem Sture durch Gesandte zu erkennen geben, daß, wenn er von dem Bündnisse, das er mit den Hanseestädten gemacht hätte, abstehen wolte; so wolte der König einen dreißigjährigen Stilstand mit Schweden eingehen, damit er seine ganze Macht gegen diese Städte gebrauchen könte. Weil sich aber Sture dazu nicht bequemen wolte, sondern nur auf ein Jahr einen Stilstand ohne weitere Bedingung eingehen wolte: so ward der König so heftig darüber erzürnt, daß er sich mit Moskau in eine genauere Verbindung einließ, und die Russen anregte, Steen Sturen auf der andern Seite von

Johannes 1494.

1495.

Die Versamlung zu Kalmar läuft fruchtlos ab.

(q) Olaus Petri in seiner schwedischen Historie im Manuskript.

Digitized by Google

Johannes 1495. Schweden warm zu halten. Doch kam es zwischen den Reichen zu keiner Feindseligkeit, so lange des Königs Mutter, die Königin Dorothea, lebte, weil sie stets zum Frieden rieth. Aber diese berühmte Königin starb in diesem Jahr zu Kallundburg, und mit ihr wurden alle friedliche Gedanken begraben, und Anstalten gemacht, Schweden mit Krieg anzugreifen. Sie war eine von den berühmtesten dänischen Königinnen, und hat unter dreier Könige Regirung viel zu sagen gehabt. Sie wird wegen ihres Verstandes, wegen ihrer Gottesfurcht, Friedfertigkeit, und insonderheit wegen der Liebe gegen ihre Kinder gelobet; doch stieg die lezte so hoch, daß sie den Namen der Tugend verlor, und mehr als ein Hauptfehler bey dieser Königin angesehen wurde, weil sie ihrer Kinder Beförderung der Wohlfart des Landes vorzog. Denn aus diesem Grunde muste Norwegen die Inseln in dem deukalidonischen Meere wegen ihrer Tochter Margareta fahren lassen; damit nämlich nur dieselbe eine Krone auf das Haupt bekommen möchte. Aus dieser Ursache kam das Reich auch um die Hälfte von den Fürstentümern, damit nur ihr Schooskind, Herzog Friderich, ein regirender Fürst werden möchte; daher kan man sie mehr für eine gute Mutter, als für eine gute Königin, halten. Es ist schwer zu errathen, warum sie alle ihre Liebe eben auf den jüngsten Sohn geworfen, da doch der König Johann einer von den leutseligsten, sanftmütigsten und tugendhaftesten Königen gewesen, die jemals auf dem dänischen Throne gesessen haben. Man kan solches wol nichts anders, als einer blinden Liebe, zuschreiben, wovon man keine Ursache geben kan, und welche eine solche üble Wirkung im Reiche hatte, und solchen Schaden verursachte, den die Nachkommen nicht wieder ersetzen konten. Daher man sie mit allen ihren guten Eigenschaften nicht unter die nüzlichsten dänischen Königinnen rechnen kan; wiewol sie doch diesen Fehler durch verschiedene große Tugenden, insonderheit durch die Fürsorge, den Frieden und die Ruhe zu erhalten, wieder gut machte, und in dieser Absicht haben die schwedischen Skribenten mehr Ursache, sie zu rühmen als zu tadeln. Wenigstens kan sich wol niemand überreden, daß eine so gottesfürchtige Dame fähig gewesen, sich eine so häßliche That einfallen zu laßen, als ihr von einem gewissen Skribenten beigemessen wird, welcher von ihr also redet: **Nach Christians des Ersten Tode wolte die Königin Dorothea, die andere Jesabel, ihren Sohn Johann durch eine gebratene Henne, welche vergif-**

Die Königin Dorothea stirbt.

Ihr Karakter.

vergiftet war, ums Leben bringen. (r) Weil dieser Schrift- Johannes
steller in Versen geschrieben: so kan man solches gar füglich unter die 1495.
poetischen Erdichtungen rechnen. Sonst hat man auch an ihr ausetzen wollen, daß sie alzu sehr an sich gehalten. (s) Nach ihrem tödlichen Hintritt verschwunden alle friedliche Gedanken, und das Reich wurde in schwere Kriege verwickelt, welche sie bis dahin durch ihr beständiges Abrathen verhindert hatte. Sie starb alt und hochbetagt. Ihre Leiche wurde nach Roschild geführet, und in der Kapelle der heiligen drey Könige neben ihren höchstseligen Gemal eingesenket.

Durch dieser Königin Tod wurde also die Hinderniß aus dem Wege geräumet, so bis anher den schwedischen Krieg aufgehalten hatte, welcher doch gleichwol nicht eher, als 1497, recht anging. Ehe ich zur Beschreibung desselben schreite: wil ich von demjenigen etwas melden, was in dem vergangenen Jahre in Schweden vorging, welches dem Könige Johann den Weg bahnte, den Krieg mit Nachdruk zu führen und den Steen Sture vom Regimente zu stoßen. Die Russen thaten im Jahr 1496 in Finland einen gefährlichen Einfal, und Karl Knudsen, 1496.
welcher da Befehlshaber war, wurde nebst vielen andern erschlagen. Die Russen
Diesen gefährlichen Gästen zu begegnen, zog Steen Sture eine große fallen in
Arme zusammen, womit er nach Finland marschiren wolte; aber weil Finland ein
es sehr lange und bis zur Ernte währte, ehe er dahin kommen konte, so hatten die Waffen der Russen unterdeß glüklichen Fortgang gehabt. Am St. Andreastage rükten sie vor Wyburg: Sie stürmeten die Stadt, und bemächtigten sich eines Thurms; aber Knud Pose, welcher in Wiburg Befehlshaber war, ließ den Thurm in Brand stecken, so daß eine Menge Russen daselbst im Feuer umkam, und die andern, welche Sturm liefen, und bereits auf die Stadtmauren gekommen waren, gerieten dadurch in ein solches Schrecken, daß sie die Flucht nahmen. Solchergestalt wurde Wiburg durch Knud Posens tapfere Gegenwehr von der Belagerung befreiet, und die Russen begaben sich wieder auf den Rükmarsch, nachdem sie in diesem Feldzuge über neun tausend Mann verloren hatten. Steen Sture kam nach Finland, da die Russen schon mit einer großen Beute weg waren, welche sie auf diesem Streife gemacht

(r) Die schwedische Kronike in Versen auf der 517ten Seite bey dem Thomas Bartholin.

(s) Ad rem nimis attenta, heißt es in dem skibyensischen Manuskript. (welches eigentlich so viel sagen wil, daß sie gar zu bedächtlich, gar zu fürsichtig gewesen.)

Digitized by Google

Johannes macht hatten; daher dasmal für ihn nichts mehr zu thun war, sondern
1496. er muste sein Volk in die Winterquartire legen. Er ging darauf wieder nach Schweden zurük, mehr Volk zu werben, weil er die Russen gegen das Frühjahr wieder vermutete. Aber die Moskowiter, welche es nicht so genau nehmen, des Winters im Felde zu seyn, kamen im Hofnung wieder, fielen in Karelien und Tavasteen ein, alwo über sieben tausend Schweden umkamen. Darauf zogen sie sich zurük, und waren bereits wieder in Sicherheit, ehe Steen Sture den Kareliern zu Hülfe kommen konte. Da er nun meynte, daß die Russen weg wären, beorderte er einen Theil seiner Völker, unter den Befehlshabern Swante Nielsen Sture, Erik Trolle und Steen Thuresen, in Finland zu bleiben. Er selbst aber blieb den ganzen Sommer in Schweden, aus Furcht, daß der König Johann in seiner Abwesenheit etwas wider das Reich unternehmen möchte, weil er wuste, daß der König einen ziemlichen Anhang hatte, welcher ihn mit Freuden annehmen würde. Als die in Finland hinterlassene Anführer sahen, daß Steen Sture so lange zauderte: so hielten sie es für unverantwortlich, mit der Armee so lange stille zu liegen, und thaten also einen Einfal in Moskau, drungen bis nach Narva, eroberten das Schloß Iwanogrod und kamen mit großer Beute und drey hundert gefangenen Russen nach Finland wieder zurük, wo der Reichsverweser nur kurz vorher angelanget war. Er wolte durchaus haben, daß man gegen den Winter einen neuen Feldzug thun solte. Aber Swante Nielsen wolte sich darzu nicht verstehen, und ging zurük nach Schweden. Dieses verursachte zwischen diesen beiden Herren ein Misverständniß, welches so weit ausbrach, daß Steen Sture den Swante Nielsen für eine feige Memme schalt.

Misverständniß zwischen Steen Sture und Swante Sture.

Auf die Art bekam er einen neuen ansehnlichen Mann, der einen großen Anhang hatte, zum Feinde; welcher sich denn nebst noch einigen andern zu des Königs Partey schlug, welche täglich so zunahm, daß sich der König Hofnung machen konte, daß seine Unternehmungen gut von statten gehen würden. Auf des Königs Seite war auch der Erzbischof von Upsal, nebst den meisten von der Geistlichkeit, teils aus Haß gegen den Steen Sture, teils auch, weil sie Bedenken trugen, eines Mannes Partey zu nehmen, welcher im Kirchenbanne war. Unter den weltlichen waren die vornehmsten Swante Nielsen, Erik Trolle, Arwed Trolle, Niels Boesen und Thure Thuresen. Ja der ganze Rath fing endlich an, von dem Steen Sture abzutreten, und ersuchte ihn, sich des Regi-

Des Königs Partey vermehret sich in Schweden.

ments

ments gutwillig zu begeben. Aber er verließ sich auf das gemeine Volk, welches er auf seiner Seite hatte, und ließ dem Rath antworten, daß er sein hohes Amt nicht allein vom Adel, sondern auch von den Bürgern und Bauern hätte; daher er ohne dieser ihre Bewilligung die Verwaltung des Reiches nicht niederlegen könte. Er ließ darauf einen Haufen Reuter aus Finland zurücke rufen, in deren Begleitung er im Lande umher zog, seinen Feinden eine Furcht einzujagen, und seine Macht zu verstärken. Solchergestalt schien es sich für den König Johann ganz gut anzulassen. Und dieses ist auch das merkwürdigste, das sich im 1496 Jahre zutrug. Johannes 1496.

Was die Reichssachen in Dännemark betrift: so finde ich eben nichts anzuführen, das bemerkenswerth wäre. Es wird bloß einer sonderbaren Verordnung gedacht, welche der König gegen die Huren ergehen lassen, daß sie nämlich halb rothe und halb schwarze Hauben tragen solten, um sie von andern Weibern zu unterscheiden, und kenbar zu machen. Dieses ist das einzigste und vernünftigste Mittel, das man in dergleichen Fällen gebrauchen kan; denn alle Huren auf einmal aus einem Lande auszurotten, ist eben so möglich, als wenn man alle Fliegen im September ausrotten wolte. Man kan zwar nicht leugnen, daß die Leichtfertigkeit und Hurerey eine grobe Sünde sey, und daß diejenigen, welche solche begehen, scharf gestraft zu werden verdienen: aber die Volziehung der Strafe ist mislich; teils, weil man beschäftiget ist, eine Sünde auszurotten, welche von Anbegin der Welt unter allen Völkern geherschet hat; teils auch, weil es ein unentbehrliches Uebel ist. Es ist bekant, daß die Republik Venedig einsmals alle Huren aus der Stadt jagen ließ; aber nachgehends muste sie ganze Schifsladungen wieder dahin verschreiben. Doch damit die Obrigkeit nicht möge beschuldiget werden, als ob sie durch Nachsehen die Hurerey berechtigte, so kan sie entweder den Huren eine doppelte Schatzung nach dem Beispiele der römischen Päpste auflegen, oder sie zu einer gewissen Kleidertracht verurteilen, damit sie in Gesellschaften beschimpft werden, und sich wegen ihres lüderlichen Lebens schämen mögen. In dieser Absicht verordnete also der König Johann, daß sie Hauben von zweierley Farben tragen solten; und es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeit in einer jeden Stadt diesem Exempel folgen möchte. Denn ein solches Mittel thut weit beßere Wirkung als der Staupbesen und das Gefängniß. (oder die Landesverweisung: Denn sie laufen selbst wol von einem Orte, wo sie alzubekant sind, an einen andern, da sie für frische Waare durchgehen.) Eine sonderbare königliche Verordnung gegen die Huren.

Johannes 1497. Der schwedische Krieg gehet an.

Nun komme ich zu dem merkwürdigen 1497 Jahre, in welchem der schwedische Krieg seinen Anfang nahm. Der König hatte gleich nach der verwitweten Königin Tode beschlossen, des langwierigen Streits mit Schweden durchs Schwert ein Ende zu machen; aber die Ausführung dieses Entschlusses wurde bis auf dieses Jahr ausgesetzet, teils weil er dem Steen Sture noch einige Bedenkzeit lassen wolte, teils auch, weil zu Volziehung eines solchen großen Vorhabens allerhand Vorbereitungen nötig waren, nämlich die Gemüter in Schweden in eine vorteilhafte Fassung zu setzen, und sich daselbst einen Anhang zu erwerben; ingleichen eine zulängliche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande auszurüsten. Ich habe zuvor gezeigt, wie die Umstände das vorige Jahr in Schweden beschaffen gewesen, und wie die königliche Partey durch so ansehnliche Männer, als Swante Nielsen und andere waren, vermehret worden. In diesem Jahre wurde zu Stokholm ein Reichstag gehalten, aus dessen Schlüssen man merken konte, daß es mit Steen Stures Sachen in Schweden schlecht bestellet wäre. Denn diese Versamlung sprach nicht allein den Swante Nielsen von der Beschuldigung frey, welche ihm Steen Sture aufgebürdet hatte; sondern drung auch darauf, daß dieser sich der Regirung begeben und der kalmarische Vergleich von 1483 volzogen werden möchte. Sture widersprach diesen Schlüssen heftig, stekte sich hinter den gemeinen Mann, und gab vor, daß diejenigen Feinde des Reichs wären, welche Schweden fremder Herschaft unterwerfen wolten. Diese seine Hartnäckigkeit verursachte, daß man ihm alle Treue und allen Gehorsam aufkündigte. Steen Sture konte dieses nicht hindern, weil er kein Volk bey der Hand hatte, sondern flüchtete in der Eil aufs Schloß, (und hielt sich da so lange stille,) bis seine Armee aus Finland anrükte. Bey deren Ankunft schöpfte er neuen Muth, suchte seine Gewalt durchs Schwert zu behaupten, und ließ sich allenthalben im Lande huldigen. Er ließ auch den Bischof von Linkiöping gefangen nehmen, und suchte diese Tragödie auch mit dem Erzbischofe von Upsal zu spielen, welchen er auf seinem Schlosse Stecka belagerte. Die Gegend umher plünderte er, und die erzbischöfliche Residenz zu Upsal stekte er in Brand. (t) Es kam also zwischen ihm und dem Reichsrathe zu einem offenbaren Kriege; doch hatte Steen Sture den gemeinen Mann auf seiner Seite, welcher die Stärke des Landes war, und die Stadt Stokholm war auch in seinen Händen. Nunmehr sahe der König, daß es Zeit für ihn wäre, etwas

Schwedens Reichsrath verläßt Steen Stures Partey.

(t) Olaus Petri in der oftangezogenen schwedischen Historie.

Digitized by Google

was in Schweden zu wagen, und daß seine Partey daselbst so beträchtlich worden war, daß, wenn er dieselbe beizeiten mit einem guten Kriegsheere unterstützte, er sich den Sieg unfehlbar versprechen könte. Damit nun dem Steen Sture keine Zeit und Gelegenheit gelassen würde, sich zu verstärken, und die königliche Partey zu unterdrücken, ließ er einen algemeinen Reichstag nach Kopenhagen ausschreiben, alwo beschlossen wurde, Schweden, welches ihm vierzehn Jahre widerspenstig gewesen, zu bekriegen. Es wurde gleich eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, und eine Flotte in der grösten Eile ausgerüstet, um zu verhindern, daß Steen Sture von Fremden zur See keine Hülfe bekäme. Der König nahm auch deutsche Hülfsvölker in seinen Sold, und erhielt auf diese Art eine Anzahl Truppen von dem Margrafen zu Brandenburg, ingleichen von seinem Bruder, Herzog Friderich. Die vornehmste Stärke der königlichen Armee war die in der Historie berühmte sächsische Garde, (u) welche aus sechstausend Mann Infanterie bestund, und sich unter dem großen General Görgen Schlenz, einem Edelmanne von Köln, der sich sowol in Deutschland, als in den Niederlanden, hervorgethan und berühmt gemacht hatte. Weil in der nordischen Historie oft von dieser sächsischen Miliz geredet wird, die gemeiniglich die große Garde heißet, und bey deren Ankunft in Dännemark jederman große Augen machte; so wil ich kürzlich die Ursache davon anführen. Die Kriegskunst wendet sich gerne aus einem Lande in das andere, wie andere Wissenschaften, und man siehet gemeiniglich das Land den Meister spielen, wo das Soldatenwesen am besten eingerichtet ist. Lange vor dieser Zeit waren die Engländer und Schotländer im Ruf. Die Engländer bedienten sich einer gewissen Art Schwerter, womit sie unglaubliche Dinge in Frankreich ausrichteten; hernach fing die französische Kavallerie an berühmt zu werden; ferner das schweizerische Fußvolk, das ganz Italien überschwemte: Die französische Reuterey durch ihre Hurtigkeit, und das schweizerische Fußvolk durch ungewöhnlich großes Gewehr und Büchsen, deren Kugeln solche Löcher machten, daß man eine ganze Hand darin stecken konte. Die Schweizer wurden daher in Italien als lebendige Teufel angesehen, alwo man vorher, nach Machiavels Zeugniß in seiner florentinischen Historie, gewohnt war, Feldschlachten zu halten, die vom Morgen bis an den Abend währeten, und wobey man doch keinen einzigen Mann verlor. Endlich kamen die so genanten Landsknechte unter

Johannes 1497.

Der König rüstet sich zum Kriege.

Beschreibung der großen sächsischen Garde.

(u) Kranz in seiner Wandalia im 14ten Buche im 27ten Kap.

Digitized by Google

Johannes 1497. Kaiser Maximilian dem Ersten in Ruf. Diese hatten in ganz Europa einen großen Namen erlangt, und durch ihre Tapferkeit und gute Kriegszucht der Ehre der Schweizer nicht geringen Abbruch gethan. Aus dergleichen sechs tausend Landsknechten nun bestund die große Garde, welche der König Johann in Dienste nahm. Der Anführer derselben war Görgen Schlenz, ein Mann von sonderbarer Herzhaftigkeit und Kühnheit; daher man noch bis auf diesen Tag bey uns einen unerschrockenen, stolzen und verwegnen Menschen Junker Schlenz nennet. Der lezte Herr, bey welchem diese sechs tausend große Waghälse in Diensten gestanden, war Herzog Magnus in Niedersachsen, welcher sich ihrer gegen den Erzbischof von Bremen, Johann Rode, (x) bedienet hatte, dessen ganzes Stift sie überschwemmeten, weil ihr bloßer Name ein Schrecken durch ganz Deutschland war. (y) Und da dieser Herzog Magnus sie nicht mehr nötig hatte, überließ er sie an Dännemark. Kranz, welcher zu dieser Zeit lebte, sagt in seiner Historie dieses Königs: Daß diese sechs tausend Mann ein Mischmasch von allerley Nationen gewesen, welche sich anfänglich zusammen geschlagen, um zu rauben und zu plündern, aber zulezt sich von einem und dem andern Potentaten anwerben und in ordentlichen Kriegsdiensten gebrauchen lassen; daher sie eine Garde, oder Beschützer, genennet werden, wiewol man sie eher Verwüster nennen könte, weil sie demjenigen nicht weniger Schaden zufügten, in dessen Diensten sie stunden, als den Feinden selbst. Nachdem also der König seine Armee verstärkt hatte, ließ er sie bey Anskierre mustern, und das Kommando darüber wurde Herrn Laxmand, dem Reichsmarschal, übergeben, Marquard Rönnow führte die Hauptfahne, und Görgen Rud wurde zum Befehlshaber der Schützen, oder Artilleristen, verordnet.

Deren Haupt-Junker Schlenz war.

So bald die Armee an die schwedische Grenzen kam, machten einige schwedische Bauern ein groß Feldgeschrey, welches den General Laxmand auf die Gedanken brachte, daß eine große feindliche Kriegesmacht in der Nähe stünde; daher er seinem Volke befahl, auf alles gute Acht zu haben. Die erste wichtige Unternehmung war die Belagerung der Stadt Kalmar, welche vom Herrn Eskild Göye berennet wurde. So bald als man vor diese wichtige Stadt gerükt war, kam der König in eigener hoher Person mit einer großen Anzahl Volks dahin, und man fing gleich an, die Stadt zu beschiessen, und sie zur Uebergabe zu zwingen.

Kalmar wird belagert und eingenommen.

Nach

(x) Kranz eben daselbst, und in seiner Saxonia im 13ten Buche im 23sten Kap.
(y) Rosäfontan im Leben Johannis.

Nach Eroberung der Stadt ging man auf das Schloß los, welches sich gleichfals nicht gar lange hielt, sondern nach einer kurzen Gegenwehr auch ergab. Ich finde, daß die Dänen bey dieser Gelegenheit das erstemal Kanonen gebraucht, welche anfänglich notwendig große Wirkung thun musten, und daher die Uebergabe, sowol der vesten Stadt, als des Schlosses, so geschwind beförderten. An eben dem Tage, da sich das Schloß Kalmar ergab, kamen Arved Trolle, Niels Boesen und Thure Johansen, als Abgeordnete und Gevolmächtigte des schwedischen Reichsraths, in das königliche Lager, und legten daselbst den Eid der Treue ab, und überlieferten Borkholm, Oerebroe, Oeresteen und Stegholm in des Königs Hände. Hierauf ließ der König durch Henrich Krummedig und Ebbe Münk Elsburg belagern, und bemächtigte sich ohne sonderlichen Widerstand des Schlosses. Zu gleicher Zeit ließ er an verschiedenen Orten in Schweden Patente anschlagen, worin die Ursachen seiner Ankunft, Steen Stures Verhalten, und andere dahin gehörige Sachen kund gemacht wurden. Das Datum derselben weiset, daß sie in Kopenhagen verfasset und fertig mit zu Felde genommen worden. (z) Johannes 1497.

Unterdessen fuhr Steen Sture fort, den Erzbischof auf seinem Schlosse Stecka zu belagern, alwo zugleich Swante Nielsen und andere von dem schwedischen Reichsrathe eingeschlossen waren. Diese liessen dem Könige ihren Zustand schriftlich zu wissen thun, und hielten um einen Entsaz an. Der König ließ also mit der Flotte eine große Anzahl Volks von Kalmar abgehen. Diese kamen glüklich in die stokholmischen Scheeren, stiegen ans Land, und nötigten den Steen Sture, die Belagerung aufzuheben, und nach Stokholm zu fliehen; alda belagerten ihn die Königlichen, zu denen nun auch der Erzbischof und Swante Nielsen stiessen. Diese Belagerung jagte anfänglich den Stokholmern ein grosses Schrecken ein, daher sie durch Läutung der Sturmglocken die Bürgerschaft zusammen riefen, mit einander zu überlegen, was sie vornehmen solten; als ihnen aber Steen Sture zu wissen thun ließ, daß er dreißig tausend Dalekarlen zum Entsaz vermutete, so fasseten sie wieder einen Muth, und spotteten der Königlichen von den Stadtmauern. Indeß, daß die Dänen auf der einen Seite in Schweden eindrungen, erhielten die Normänner Befehl, auf der andern Seite einzubrechen, wo sie Elsburg belagerten. Die Besatzung that zwar großen und tapfern Widerstand; aber die Normänner trieben die Belagerung mit solchem Eifer, Stokholm wird belagert, ingleichen Elsburg.

(z) Sie sind am Sontage nach dem Fronleichnamsfeste 1497 ausgefertiget.

Johannes 1497. fer, daß sich endlich die Stadt ergeben muste. Der Verlust dieser wichtigen Stadt sezte die Schweden in ein solches Schrecken, daß alle Einwohner an den Grenzen sich der königlichen Botmäßigkeit unterwarfen. Der König hatte also nichts mehr in Schweden einzunehmen, als die Stadt und das Schloß Stokholm, wo Steen Sture die Bürger und Soldaten zu einer tapfern Gegenwehr ermahnte, und auf einen baldigen Entsaz vertröstete, welches Versprechen er auch hielt, obgleich dieser Entsaz nicht die Wirkung that, die er vermutete. Er hatte, da die Stadt belagert wurde, des Nachts heimlich gewisse Boten zu den Dalekarlen geschikt, auf deren Tapferkeit er sich in diesem Zustande am meisten verließ, und ihnen wissen lassen, daß Stokholm die einzige Stadt im Reiche wäre, welche noch nicht in der Dänen Gewalt geraten, und wo diese Stadt nicht beizeiten errettet würde, so wäre es mit Schweden aus. Er hofte daher, daß, weil sie sich jederzeit zur Beschüzzung des Vaterlandes hätten willig finden lassen, so würden sie ihm ihren Beistand zu einer Zeit, da er dessen am meisten benötiget wäre, nicht abschlagen. Weil nun Steen Sture an ihrer Hülfe nicht zweifelte, so ließ er sie durch eben dieselben Boten auch unterrichten, wann und auf welche Art sie den Entsaz am besten thun könten: Nämlich, daß dreißig tausend Dalekarlen am Michaelistage das dänische Lager angreifen solten, welches am Brunkeberg lag, und indem dieses geschähe, so wolle er selbst mit zehn tausend Mann einen Ausfal aus der Stadt thun, so, daß es auch dem mächtigsten Kriegsheere schwer fallen solte, einen solchen unvermuteten doppelten Angrif auszuhalten. Aber es ging ganz anders, als sich Steen Sture eingebildet hatte; denn da man von der Ankunft der Dalekarlen im dänischen Lager Nachricht bekam, so wurde nach Klaus Krummediges und Henrich Knudsens Vorschlag für gut befunden, die Dalekarlen im Lager nicht zu erwarten, wo sie durch einen Ausfal aus der Stadt auf beiden Seiten könten angegriffen werden, sondern in aller Eil dem ankommenden feindlichen Kriegsheere entgegen zu gehen. Dieses wurde mit solcher Geschwindigkeit und Stille ins Werk gesezt, daß die Belagerten nicht eher, als nach der Schlacht, Nachricht davon bekamen.

Steen Sture bietet dreißig tausend Dalekarlen zum Entsaz auf.

Schlacht bey der rothen Brücke.

Denn die Dänen begaben sich in der Michaelsnacht drey Stunden vor Tage auf den Marsch, und stiessen bey der rothen Brücke auf die Dalekarlen. Die Dänen erhielten einen volkommenen Sieg, und die Dalekarlen wurden aufs Haupt geschlagen, etliche entkamen durch die Flucht, und fünf hundert Bauern, welche über einen See schwimmen wolten, ertrunken alle mit einander. Indessen muß man doch gestehen, daß die

Dale-

Dalekarlen in diesem Treffen nicht weniger Tapferkeit sehen liessen, als sie sonst zu beweisen pflegten; denn sie wehrten sich so lange und so männlich, daß man meynet, wenn sie Reuterey bey sich gehabt hätten, so würden sie den Sieg sehr zweifelhaft gemacht haben. (a) Die Zeit ließ nicht zu, die flüchtigen Feinde zu verfolgen; denn die Dänen fanden nötig, nach dem Siege gleich wieder in das Lager zu rücken, damit sich die Belagerten ihre Abwesenheit nicht zu Nutze machen könten. Weil sie aber viele von den eroberten schwedischen Feldzeichen mit sich führten, so bildete sich Steen Sture ein, daß es die Dalekarlen wären, die er vermutete, und rükte daher mit zehn tausend Bürgern und Bauern aus der Stadt. Aber die Dänen, die durch das vorige Glük beherzter gemacht, gingen ihm mit solcher Unerschrockenheit entgegen, daß er nach einem kurzen Treffen, worin er sechs hundert Mann einbüste, den Rükweg nach der Stadt suchen muste. Johannes 1497.

Nach diesen beiden herlichen Siegen und nach der Ankunft des Königs mit der Flotte vor Stokholm, welches kurz darauf geschahe, vermutete man nichts anders, als daß sich Stokholm auf Gnade und Ungnade würde ergeben, und das ganze Reich aufs eheste zum Gehorsam bequemen müssen; aber der gemeine Mann hielt es noch beständig mit Steen Sture; der Winter war vor der Thür; die Lebensmitteln nahmen ab, so, daß man eine Hungersnoth beforgte. Hierbey war kein ander Mittel, sich aus den bevorstehenden Ungelegenheiten zu retten, als sich entweder durchs Land durchzuschlagen, oder einen geschwinden Vergleich zu schliessen. Das erste Mittel war gefährlich und mislich, daher man das lezte erwählte. Bischof Glob wurde vom Könige befehliget, an einem Frieden zu arbeiten. Und dieser brachte es, nebst andern dänischen Reichsräthen, dahin, daß Steen Sture sich mit dem Könige in dem St. Klarenkloster vor der Stadt in eine Unterredung einließ, und da wurde der Friede mit diesen Bedingungen geschlossen: Daß der König Johannes regirender Herr über Schweden seyn; Steen Sture aber mit Gütern und Einkünften, zu Unterhaltung seines Standes, versehen werden, und wegen geführter Reichsverwaltung keine Rechenschaft thun solte. Die Gefangenen solten auf beiden Seiten wieder losgegeben werden, und der kalmarische Vergleich solte vest stehen. Hierauf verlangte der König, daß Steen Sture die Dalekarlen überreden solte, sich wieder nach Hause zu begeben, und ihn für ihren König zu erkennen; Herr Steen Stu- Friede zwischen den Reichen.

re

(a) Rosäfontan am angezogenen Orte.

Johannes 1497. re wegerte sich zwar anfänglich, aber zuletzt bequemte er sich darzu, mit dem Bedinge: Daß ihm Westeraas zu Lehne möchte gegeben werden, welches der König zugestand, ob er gleich sahe, was des Stures Absicht war, nämlich, daß er die Dalekarlen, auf welche er sich am meisten verließ, allezeit bey der Hand haben könte.

Nachdem also der Friede glücklich geschlossen war, hielt der König seinen Einzug in Stokholm, da die Bürgermeister, und der Rath, samt der ganzen Bürgerschaft, ihm mit den Stadtschlüsseln entgegen gingen. Hierauf wurden in den Kirchen Danksagungen gethan, und die Stadt war also, nebst dem Schlosse, in des Königs Gewalt. Kurz darauf ließ der König dem schwedischen Reichsrathe zu erkennen geben, daß er nach Upsal reisen wolte, um sich daselbst nach alter Gewohnheit der schwedischen Könige krönen zu lassen. Weil aber des Erzbischofs Residenz zu Upsal von Steen Stures Völkern verwüstet, und die ganze Stadt im schlechten Zustande war; so ersuchte man den König, daß die Krönung zu Stokholm veranstaltet werden möchte, welches der König auch bewilligte. Er wurde also auf das Rathhaus zu Stokholm geführet. Der Erzbischof, und die schwedische Geistlichkeit, Steen Sture, und der schwedische Reichsrath, alle Amtmänner, ingleichen alle Gevolmächtigten der Handelsstädte und Bauern begleiteten ihn, huldigten ihm daselbst als Könige von Schweden, und legten den Eid der Treue ab. Hierauf wurde er mit großer Pracht den 26sten des Herbstmonats in der Hauptkirche gekrönet, und dabey funfzig, sowol Dänen als Schweden und Deutsche, zu Rittern geschlagen. Steen Sture wurde zu des Königs Hofmeister erkläret, und Swante Nielsen zum Reichsmarschal gemacht. Man erzehlt, daß der König bey dieser Gelegenheit an der Tafel jemanden von den Anwesenden gefragt habe: Ob noch etwas bey dieser feierlichen Handlung fehle? Und da habe ein deutscher Herr, welcher bey dem Könige wohl gelitten gewesen, und größere Freiheit, als andere, zu reden gehabt, geantwortet: Es fehle nichts, als nur eine einzige Sache. Der König, welcher gemeynet, daß er nichts vergessen, habe gefragt: Was das wäre? Hierauf sol der fremde Herr geantwortet haben: Daß nichts als ein Scharfrichter fehle, welcher etlichen schwedischen Herren die Köpfe vor die Füsse legen könte. Ueber diese Antwort sey der König erschrocken, habe die Augen zur Erde geschlagen, und einige Zeit stille gesessen, ohne etwas zu reden, endlich habe er die Augen wieder aufgehoben, den Rathgeber scharf angesehen, und nachdem er ihm mit harten Worten seinen argen Rathschlag verwiesen, sey er aufgestan-

Der König wird zu Stokholm gekrönet.

den,

den, und in sein Kabinet gegangen. Roſäfontan sezt darzu, daß der König seit der Zeit diesen Herrn nicht ansehen mögen. So wird diese Historie von iztgedachtem Skribenten erzehlet. (b) Sie wird auch bey den schwedischen Geschichtschreibern gefunden; aber Hvitfeld meldet nichts davon, worüber man sich destomehr verwundern muß, weil sie in des Königs Johannes Geschichten der gröste Zierat ist. Christian der Zweite folgte hernach diesem Rathe; aber er befand sich sehr übel darauf. Johannes 1497.

Indem dieses in Schweden vorging, wurde die Königin Christina in Dännemark mit einem jungen Prinzen entbunden, der Franciscus genennet wurde; welche Zeitung denn die Freude nicht wenig vermehrte, so der König über den glüklichen Fortgang seiner Waffen, und über die Bezwingung der Schweden, empfand. Gleich nach der Krönung nahm sich der König vor, das Geschäfte auszuführen, welches er mit Steen Sturen im Lager vor Stokholm angefangen hatte. Er belehnte ihn mit verschiedenen ansehnlichen Städten und Schlössern; hingegen vermogte er ihn, von Westeraas abzustehen, weil er ihn nicht gerne so nahe bey den Dalekarlen sahe, wo des Landes Stärke, und der gemeine Mann ihm sehr zugethan war. Man siehet hieraus, daß, so groß auch die gestiftete Freundschaft zwischen dem Könige und Steen Sturen zu seyn schien, sie doch einander nicht viel getrauet haben. Denn der König ließ nicht eher ab, bis er Westeraas aus dieses unruhigen Mannes Händen bekam. Hierauf wurde von den schwedischen Ständen ein Huldigungsbrief folgendes Inhalts ausgefertiget, und dem Könige überreichet:

Der Schweden Huldigungsbrief.

Wir Jakob, von Gottes Gnaden Erzbischof von Upsal, Brynolf von Skara, Koort von Stregnes, Oluf von Westeraas, Magnus von Aaboe, durch selbige Gnade Bischöfe, Arved Trolle, Swante Nielsen, Knud Eskildsen, Niels Klausen, Erich Nielsen, Erich Trolle, Niels Boesen, Steen Thuresen, Bent Rönning, Bent Gregersen, Henrich Bither, Ritter, und Peter Ragvaldsen, Wähner, * Glieder des schwedischen Reichsraths, thun mit diesem unsern offenen Briefe kund, daß, weil der hochgeborne Fürst, Kö-

* Schildknappe; siehe die Anmerkung (u) unter dem Jahre 1439.

(b) In der Lebensbeschreibung des Königs Johannes.

Johannes 1497. König Johannes, unser liebster gnädiger Herr, noch bey seines lieben Herrn Vaters, König Christians, Lebzeit, und hernach nach dessen Tode auf vielen Reichstagen zum Herrn und König über das Reich Schweden erwählet, erkoren und angenommen worden, wie die Vergleiche und Briefe, welche darüber gemacht sind, weiter in sich halten und erweisen: So haben wir nach Inhalt solcher Verträge in der Stadt Stokholm am St. Katharinentage allesamt einmütig hochgedachten unsern lieben gnädigen Herrn, König Johann, zum regirenden Könige über das Reich Schweden nach dem schwedischen Reichsgesetze erkoren und erwählet. Seine Gnaden * hat zu gleicher Zeit mit seinem königlichen Eide versichert, das Reich nach dem schwedischen Gesetze zu regiren, und wir, der schwedische Reichsrath, ingleichen alle Amtleute, Einwohner der Kaufstädte, und der sämtliche gemeine Mann, welcher zugegen war, haben ihm gleichermaßen Huld und Treue geschworen, worauf er gesalbet und gekrönet worden. Weil es nun Gott also gefüget hat, daß seine Gnaden so rechtmäßig zur schwedischen Krone gekommen, so verpflichten wir uns alle, und ein jeder insonderheit mit diesem unsern offenen Briefe, ihm stets, als unsermrechten Landesherrn, gehorsam und unterthan zu seyn. Geschrieben in Stokholm am St. Andreas, des Apostels, Abend im Jahr 1497.

* Heutiges Tages heißt es: Seine Majestät.

Steen Sture verpflichtete sich (c) in einem besondern Briefe ebenfals dem Könige, welcher auch auf seiner Seite die schwedischen Stände wegen ihrer Privilegien schriftlich versicherte. Hierauf wurde der älteste königliche Prinz Christian zum Könige in Schweden nach seines Vaters Tode erkoren. Ja der Schweden Bereitwilligkeit ging so weit, daß sie den Königen zuließen, nach ihrem eigenen Gefallen Dänen, Normänner oder Schweden in verschiedenen Städten und Schlössern, als in Stokholm, Kalmar, Nyköping und Oerebroe, zu Amtleuten und Befehls-

(c) Verpflichtungsbrief des Steen Sture; Stokholm, am Sonnabend vor dem Sontage Invokavit 1499, auf dem 1015ten Blatte.

fehlshabern einzusetzen. In der Berechnung der Unkosten, welche dieser Krieg verursachet, fand man, daß der König zur Besoldung der fremden Truppen hundert und funfzig tausend rheinische Gulden gebraucht, den Unterhalt, die Zehrung, das Pulver, die Büchsen, die Pfeile, und anderes Gewehr nicht mit gerechnet. Hier wird das erstemal des Pulvers und der Kugeln gedacht, und es ist glaublich, daß die deutschen Landsknechte solches herein ins Land gebracht haben; denn man siehet aus eben derselben Rechnung, daß die Pfeile und Bogen damals noch nicht aus der Gewohnheit gekommen gewesen, welches man auch in anderer Völker Geschichte findet. Ein gewisses Verzeichniß aus der sogenanten Chambre des comptes de Paris (Rechnungskammer zu Paris) bezeuget, daß schon im Jahr 1338 in Frankreich das Pulver im Gebrauch gewesen, weil man darin Ausgaben mit diesen Worten verzeichnet findet: pour avoir poudres et autres choses necessaires aux Canons etc. (für Pulver und andere nötige Dinge zu den Kanonen.) Wiewol die französische Historie weiset, daß man sich lange nach dieser Zeit doch auch noch der Pfeile bedienet, welche man auf gewisse Art für eben so nüzlich gehalten, als die Büchsen. Und es gibt noch erfahrne Kriegsleute, welche es nicht für undienlich ansehen, nebst dem Pulver auch die Pfeile im Kriege zu gebrauchen. (d) Zu der obigen Summe kamen noch zwanzig tausend hanseatische Mark, welche allein die Belagerung der Stadt Elsburg weggenommen hatte. Johannes 1497.

Nachdem also in Schweden alles glüklich zu Stande gebracht war; so reisete der König das folgende Jahr im Winter wieder nach Dännemark. Nichts ist wol mit größerm Ansehen und mehrerer Feierlichkeit und Ordnung verrichtet worden, als diese Huldigung und Krönung, weil sowol des Königs Freunde als heimliche Feinde derselben beiwohneten, und alles, was geschahe, hernach durch schriftliche Verpflichtungen bestätiget wurde. Nichtsdestoweniger fanden sich doch hernach einige, welche sich unterstunden zu sagen, daß der König nicht mit Bewilligung der sämtlichen Stände, sondern bloß durch eine besondere Partey vom schwedischen Adel auf den Thron erhoben worden. Der upsalische Erzbischof hat sich nicht gescheuet, solches in seiner schwedischen Kronik zu behaupten; (e) aber selbst die Historie dieses Erzbischofs weiset, daß solches höchst falsch und ungegründet sey. Denn ganz Schweden 1498. Der König kömt im Triumph wieder nach Dännemark.

(d) Du Cange in seinem Glossar. bey dem Wort: Bombarde.
(e) Johann Magnus in seiner Kronik im 23ten Buche im 14ten Kapitel.

Digitized by Google

Johannes 1498. war in zwey Parteien, nämlich in die königliche und sturische, getheilet; beide waren bey des Königs Krönung zugegen, beide statteten ihre Glükwünsche ab, und beide gaben schriftliche Versicherungen von sich; denn wir haben sowol des Steen Sture, als des Erzbischof Jakobs, das ist, der beiden Hauptparteien, und folglich des ganzen Reichs Verpflichtungsbrief angeführt. Wolte man einwenden, daß etliche nicht mit gutem Willen die Krone auf des Königs Haupt gesetzet; so hat doch dieses in den Rechten eben die Wirkung, als wenn es mit aufrichtigem Herzen geschehen; eben so wie einer gültig und rechtmäßig zur Doktorwürde erhoben wird, wenn gleich der Dekanus sein Feind ist. Uebrigens ist es freilich wol glaublich, daß viele dem Könige nicht mit gutem Willen Gehorsam geschworen; denn man kan auf gewisse Weise sagen, daß Schweden diesesmal durchs Schwert bezwungen worden, daher blieb der alte Groll im Herzen, und man sagt, daß sich Steen Sture noch lange hernach den Kopf gekratzet haben sol, so oft von der Schlacht bey der rothen Brücke und von der Uebergabe der Stadt Stokholm geredet worden. (f)

Uneinigkeit zwischen dem Erzbischofe und Sturen,

Der König hatte Schweden kaum den Rücken zugekehret, als sich in diesem Reiche eine Unruhe hervor that, davon der Erzbischof Jakob in Upsal Urheber war: Weil Steen Sture, als er noch am Ruder saß, diesem Erzbischofe großen Schaden zugefüget, seine Leute ausgeplündert, ihn auf seinem Schlosse Stecka belagert, und den bischöflichen Pallast in Upsal zerstöret hatte; so suchte der Bischof mit äusserster Macht sich deswegen zu rächen. Es konte aber nicht so leicht geschehen, weil Sture des Königs Hand und Siegel hatte, daß ihn Niemand wegen seines geführten Regiments zur Rechenschaft fordern oder anklagen solte. Um des willen bemühete sich der Erzbischof hierin um eine päpstliche Erlaubniß, nämlich, daß Steen Sture, der königlichen Versicherung ungeachtet, wegen seiner Aufführung gegen den erzbischöflichen Stul möchte belanget werden. Als er diese Vergünstigung erhielt, so nahm er sich vor, Sturen einen gefährlichen Proceß an den Hals zu werfen, und ihn auf Raub, Brand, und gottloses Verhalten gegen die Geistlichkeit anzuklagen; weil sie nun beide großen Anhang hatten, so ließ es sich zu einem innerlichen Kriege an. Daher sich der König, als er wieder nach Schweden kam, genötiget sahe, zwischen ihnen einen Vergleich zu treffen; wovon weiter unten geredet werden sol.

Die

(f) Rosäfontan im Leben Johannis.

Die Streitigkeit, welche zwischen diesen beiden Herren entstund, nahm, wie gesagt ist, gleich nach des Königs Abreise aus Schweden ihren Anfang, und währete das ganze Jahr. Unterdessen hielt sich der König in Kopenhagen auf, um auf andere Sachen zu denken, und sich mit mehrern Verbindungen zu verstärken, imfal sich neue Unruhen hervorthun solten. Denn er hatte sowol aus seiner eigenen, als aus der vorhergehenden Könige Erfahrung gelernet, daß es eben so viel Kunst koste, Schweden zu behalten, als zu erobern, und daß die Verschreibungen und eidliche Verpflichtungen nicht länger Kraft hätten, als der eine und andere unruhige Kopf solches für gut befände. In dieser Absicht trat er dieses Jahr mit dem Könige von Frankreich in ein Bündniß, kraft dessen sein Nachfolger Christian der Zweite zu dem schwedischen Kriege aus Frankreich einige Hülfsvölker nebst acht kleinen Kartaunen bekommen solte. Was die einheimischen Sachen anlanget: so ließ der König dieses Jahr für die Aufnahme der Wissenschaften in Dännemark große Fürsorge blicken, und verordnete zum Besten der neuen kopenhagischen Universität, daß niemand seine Kinder ausserhalb Landes senden solte, wenn sie nicht vorher drey Jahre auf dieser Universität studiret hätten. Die Verordnung, von welcher ich das Original in den akademischen Verordnungen gefunden habe, lautet also: Johannes 1498.

Des Königs Verordnung wegen der Universität Kopenhagen.

Wir Johannes, von Gottes Gnaden König von Dännemark, Schweden, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. thun Jederman kund und zu wissen, daß Wir es nach dem Rathe Unsers geliebten Reichsraths also verordnet haben, daß von diesem Tage an eines ansehnlichen Mannes, (Edelmannes) Kaufmannes, oder gemeinen Mannes Kind hier aus dem Reiche, auch nicht aus Unserm Reiche Schweden, studirenshalber auf fremde Universitätäten, Upsal ausgenommen, verschicket werden sol; es sey denn, daß sie zum wenigsten vorher drey volle Jahre hier in Kopenhagen den Wissenschaften obgelegen. Wer dawider handelt, der sol der Wohlthat (Leen heißts im Dänischen) verlustig seyn, welche er von Kirchen gehabt hat, und nachgehends keine Hofnung mehr haben, einige Kirchenleen (oder geistliche Pfründen) hier in Unserm Reiche Dännemark zu genießen. Gegeben auf Unserm Schlosse

Johannes 1498. **Kopenhagen, den Donnerstag nach dem Sontage Jubilate im Jahr nach Gottes Geburt tausend vier hundert und acht und neunzig, unter Unserm Insiegel.**

Aus dieser Verordnung kan man abnehmen, daß die Dänen damals sowol, wie heutiges Tages, zu ausländischen Reisen große Lust gehabt, und daß daher der König nötig gefunden, solches einzuschränken. Man siehet ferner daraus, daß er auch für die Universität Upsal Sorge getragen; indem er den dänischen Studenten erlaubte, ihre Studia daselbst, wie in Kopenhagen, fortzusetzen. Itzgedachte Universität zu Upsal wurde vom Erzbischofe Jakob mit des Papstes Vergünstigung 1477 gestiftet. * Hvitfeld irret sich also, oder erinnert sich dessen nicht recht, was er vorhin gesagt hat, denn an einem andern Orte schreibt er, daß diese Universität von Gustav dem Ersten im Jahr 1540 gestiftet worden. Daß solches viele Jahre vorher geschehen, siehet man aus dieser Verordnung des Königs Johannes; es wäre denn, daß man sagen wolte, daß sie von Gustav dem Ersten erst recht in Stand gesetzet, und noch beßer, auch mit evangelischen Lehrern, versehen worden. Auf solche Weise kan man auch die Stiftung der Universität Kopenhagen Christian dem Dritten zuschreiben. Mag. Peter Skotte, ** welcher einer von den Vornehmsten war, der zur Einrichtung der Universität Kopenhagen gebrauchet wurde, ward dieses Jahr zur Doktorwürde in der Gottesgelahrtheit erhoben, und Herzog Christian, Königs Johannes ältester Prinz, beehrte diese Handlung mit seiner hohen Gegenwart.

* Beim Beschlusse der Historie Christians des Ersten macht Hr. Solberg eine Anmerkung, die hier zur Erläuterung dient.

** Oben unter dem Jahre 1478 heißt er Skotus.

In diesem Jahre trug sich in Pommern eine merkwürdige Begebenheit zu, welche ich zu erzählen nicht umhin kan, ob es gleich wider meine Gewohnheit ist, fremde Geschichte in meine Historie einzustreuen. In einer pommerischen Stadt, Banen genant, wurde Christi Leidensgeschichte vorgestellet. Einer stelte Christum am Kreuze, ein anderer Longinum, welcher seine Seite mit einem Spieß öfnen solte, der dritte die Maria, welche unter dem Kreuze stund, und der vierte Johannem vor. Longinus stach alzu tief, so, daß der vermeynte Christus vom Kreuze tod auf Marien so hart herunter fiel, daß sie auch tod blieb. Hierüber wurde Johannes so erbittert, daß er Longinum wieder entleibte, weil er Christum, der gleichsam in dieser Handlung sein Verwandter war, getödtet hatte. Johannes aber wurde hernach von der Obrigkeit gefänglich eingezogen, und hingerichtet.

Das

Digitized by Google

Das folgende Jahr, nämlich 1499, that der König wieder eine Reise nach Schweden, und nahm die Königin Christina mit sich, um sie daselbst krönen zu lassen. Die Krönung ging auch acht Tage vor der Fasten zu Upsal wirklich vor sich. Weil der König merkte, daß das Misverständniß, welches zwischen dem Erzbischofe und Steen Sture entstanden war, täglich zunahm, so daß dem Reiche mit neuer Unruhe gedrohet wurde; so nahm er sich vor, diese streitende Herren zu vergleichen, und endlich brachte er mit großer Mühe einen Vergleich zuwege, wobey sich Steen Sture verband, dem Erzbischofe eine Summe Geldes für den ihm zugefügten Schaden zu bezahlen. Niemand wird in Abrede seyn, daß der König hier ein christliches Werk gethan; ob es aber auch den Regeln der Staatsklugheit gemäß gewesen, das lasse ich dahin gestelt seyn. Denn es heisset: diuide et regna, * und so lange diese beiden ansehnlichen Männer einander in den Haaren lagen, so lange gaben sie beide dem Könige gute Worte, und suchten ihn auf ihrer Seite zu behalten. Man kan daher wol sagen, daß, gleichwie das erste Misverständniß, so sich zwischen iztgedachten beiden Herren eräugete, dem Könige den Weg zum Throne gebahnet, so hätte auch diese Uneinigkeit ihn darauf erhalten können. Des Königes Vorteil und Nutze hätte es also wol erfordert, dergleichen Zwistigkeit zu nähren und nur zu verhindern, daß es nicht zum öffentlichen Kriege käme. Der Ausgang zeigte auch, was für Schaden es dem Könige thäte, wenn die schwedischen Herren an einem Seile zögen. Aber der König Johann wolte den Staatsregeln vieler Fürsten hierin nicht folgen, noch seinen Thron durch seiner Unterthanen Uneinigkeit bevestigen. Und wenn also ja diese seine That von gewissen Staatsleuten getadelt werden möchte, so verdienet sie doch von allen Redlichgesinten gerühmet zu werden.

Johannes 1499. Der König vergleichet den Erzbischof mit Steen Sture.

* Theile und hersche.

Auf diesen Vergleich folgten neue Versicherungen einer stets währenden Treue und eines beständigen Gehorsams gegen den König. Sowol Steen Sture, als der schwedische Reichsrath, gelobten bey Verlust ihrer Ehre und Redlichkeit an, gegen die Regirung keine Unruhe mehr zu erregen. (g) Und weil die Stände das Jahr vorher den Schluß gefaßt hatten, den Prinz Christian zum Könige nach seines Vaters Tode anzunehmen, so wurde dieses Jahr an diesen jungen Herzog, welcher sich damals mit dem Könige in Schweden befand, ein Huldigungsbrief

(g) Siehe die Erklärung des Steen Sture, unterm dato Stokholm, den Sonnabend vor dem Sontage Invokavit 1499, ingleichen den Verpflichtungsbrief des schwedischen Reichsraths, auf dem 1026sten Blatte.

Digitized by Google

Johannes 1499. brief ausgefertiget. In diesem Briefe (h) sagen die Stände, welches merkwürdig ist, gleichsam ihrer Wahlgerechtigkeit ab, und erklären sich deutlich, daß die Kronfolge dem Herzoge Christian, als des Königs Sohne, zukäme. Sie berufen sich auf das alte schwedische königliche Recht, worin es heißt: Wenn ein Prinz des Königs vorhanden ist; so ist derselbe der nächste.

Nunmehr war in Schweden alles ruhig, und der König hatte alles erlanget, was er wünschte; nur dieses ging ihm im Kopfe herum, daß Steen Sture gar zu wichtige Lehne bekommen hatte, so daß seine Einkünfte ansehnlicher waren, als die Einkünfte der Krone. Es fanden sich daher verschiedene, welche dem Könige riethen, eine Aenderung darin zu treffen, und dieser Ungleichheit abzuhelfen. Sie hielten es für die Regirung gefährlich, einen solchen unruhigen und listigen Mann so mächtig werden zu lassen. Aus diesem Grunde ließ sich der König mit dem Steen Sture in Unterhandlungen ein, und vermogte ihn, einen Theil von den Lehnen, die er bekommen hatte, wieder abzutreten, als das Schloß zu Abo, das Schloß zu Wiburg, das neue Schloß oder die Olafsburg nebst dem umliegenden Lande. Es stehet kaum zu glauben, daß Steen Sture dergleichen fette Bissen mit gutem Willen fahren lassen, wie es doch heißen solte; und man hält dafür, daß solches den Grund zu dem Aufruhre geleget, welchen er kurz darauf aufs neue erreget. Nachdem der König seine Sachen in Schweden so gut bestellet hatte, so reisete er wieder nach Dännemark.

Nach solchen herlichen und glücklichen Thaten war der König Johann einer der ansehnlichsten Könige in Europa. Er hatte nicht nur die drey nordischen Reiche vereiniget, sondern auch die widerspenstigen Schweden zu einem blinden Gehorsam gebracht, so daß er sie in allen Dingen nach seinem Willen lenken konte, und der eine Stand gleichsam mit dem andern um die Wette strit, ihm Proben von ihrer Unterthänigkeit sehen zu lassen. Er stund auch mit andern Mächten in gutem Vernehmen, insonderheit mit Frankreich und Schotland, mit welchen er Vertheidigungsbündnisse geschlossen hatte. Das Misverständniß, welches zwischen ihm und seinem Bruder obgeschwebet hatte, war nunmehr gehoben, und seine Kriegsmacht war durch verschiedene Siege und durch die Bezwingung des Königreichs Schweden sehr berühmt worden. Wer hätte daher glauben sollen, daß ein kleines, geringes und verachtetes Volk eine

(h) Stokholm am Tage der zehntausend Märtyrer (das ist den 22ten des Brachmonats) 1499, auf dem 1027ten und fg. Blatte.

eine solche mächtige Monarchie hätte wankend machen, ja ihr eine solche Wunde beibringen können, welche in der ganzen Regirungszeit dieses Königs nicht wieder geheilet werden können? Wer hätte sich einbilden sollen, daß ein Land von dem Bezirk etlicher weniger Meilen eine Klippe des Anstoßes seyn würde, woran die Ehre der nordischen Monarchie und Macht Schifbruch leiden solte? Die Historie des folgenden Jahres und der in demselben angegangene ditmarsische Krieg ist warhaftig eines der größten Beispiele, die in der Historie zum Beweise menschlicher Verhängnisse und zu einem Zeugnisse angeführet werden kan, daß sich der Himmel zuweilen der allergeringsten Mittel bediene, große Herschaften über den Haufen zu werfen und zu demütigen. Man solte gedacht haben, daß die Bezwingung eines so kleinen Landes, als Ditmarsen ist, unter einem so großen Könige in seinen Geschichten kaum Plaz würde erhalten haben, ja daß dieser Krieg kaum als ein Krieg in der Historie könte beschrieben werden, da er doch einer der unglüklichsten für Dännemark gewesen, nicht nur in Absicht auf die große Niederlage, welche die Dänen daselbst litten, sondern auch wegen der übeln Folgen und der schwedischen Empörung, welche diese Niederlage verursachte. Johannes 1499. 1500.

Ehe ich diesen Krieg selbst erzehle, wil ich eine kurze Beschreibung von Ditmarsen geben, und die Historie dieser Landschaft nachholen. Man wird daraus die Ursachen des Krieges deutlicher erkennen und sehen, worauf sich die königlichen Gerechtsame und Ansprüche gegründet. Ditmarsen ist ein vestes Land, welches der Länge nach an der Elbe hinlieget. Es ist mit hohen Dämmen verwahret. Wenn es Flut ist, so wächst das Wasser bis an die Deiche; wenn es aber Ebbe ist, so läuft es eine Meile von den Deichen zurücke. Gegen Westen ist das Land durch den Eiderstrom bevestiget, auf welchem auch Ebbe und Flut ist bis an Tilenburg; von hier bis nach Alverstorf gibt es große Moräste, so daß man daselbst nicht ins Land kommen kan. Auf der Nordseite ist ein trockener Weg und eine Landstraße, die aber mit vielen Graben und Schanzen versehen ist. Gegen Osten nach der Wilstermarsch zu ist auch ein schmaler Weg, welcher ins Land hinein gehet. Mitten in dem Lande und Felde ist es voller Graben, so daß die Reuter mit ihren Pferden nicht fortkommen können. Die Einwohner waren damals im Stande, sechstausend Mann (i) auf die Beine zu bringen. Sie sind von Natur große und starke Leute, und wissen in großer Geschwindigkeit mit ih- Beschreibung von Ditmarsen.

(i) Nach dem Zeugnisse Petersens in seiner Beschreibung von Ditmarsen.

Johannes 1500. ihren Springstöcken über die Graben zu setzen. Kein Volk hat jemals eifriger über seine Freiheit gehalten. Sie waren immer zur Unruhe geneigt. Und wenn sie keine Feinde von aussen hatten, so lagen sie einander selbst in den Haaren. Die Weiber waren eben so streitbar, als die Männer, so daß sie sich bisweilen als wilde Thiere gegen ihre Feinde erwiesen. Eine solche Beschreibung gibt uns der holsteinische Strident Petersen, (k) der nicht lange nach dem ditmarsischen Kriege gelebt, von diesem Lande. Denn seine Historie endiget sich mit Christians des Andern Entweichung aus den Reichen.

Was die ditmarsische Historie anlanget, so wil ich, obgleich vorhin hier und da etwas davon vorgekommen, dennoch dieselbige hier als an dem bequemsten Orte anführen, und eigentlich weisen, worauf sich des Königs, als Herzogs von Holstein, Ansprüche gegründet haben.

Ditmarsens alter Zustand. Man findet, daß Ditmarsen zur Zeit der Kaiser Henrichs des Zweiten und Henrichs des Vierten unter seinen eigenen Grafen gestanden, von welchen der erste Henrich der Gütige hieß. Auf diesen folgte Siegfried, und endlich Udo, welcher zuerst das Land von der bremischen Kirche zu Lehn nahm, und den bremischen Erzbischof für seinen Schutz- und Oberherrn erkante. Diese Oberherschaft wurde auch der bremischen Kirche vom Kaiser Friderichen dem Rothbart auf dem Reichstage zu Er-

(k) Petersen im ersten Theile der holsteinischen Kronike, vergleichet auch des Cilicius ditmarsischen Krieg im ersten Buche. (*)

(*) Heinrich, Graf von Ranzow, königlicher dänischer geheimer Rath und Stathalter in Holstein, der 1526 geboren war und 1599 starb, ein Herr von vortreflichen Eigenschaften und ungemeinen Verdiensten, ein Held im Kriege und in den Wissenschaften, hat, außer vielen andern schönen Schriften, auch eine wahre Beschreibung des 1559 geführten ditmarsischen Krieges in zwey Büchern unter dem angenommenen Namen Christianus Cilicius, Cimber, in lateinischer Sprache herausgegeben. In der Vorrede, die 1569 zu Itzehoe geschrieben ist, gibt er sich für einen Bedienten des Grafen Heinrichs von Ranzow aus, dem er auch zum Schein seine Historie zueignet und aus dessen mündlichen Erzehlungen er sie grösstenteils genommen zu haben, die Welt überreden wil. In dem ersten Buche erteilt er uns eine kurze Nachricht von den alten cimbrischen und insonderheit von den ditmarsischen Geschichten, da er denn auch verschiedene Umstände von demjenigen unglüklichen ditmarsischen Kriege beibringt, der hier beschrieben wird; in dem andern Buche aber erzehlt er umständlich, was bey dem ditmarsischen Kriege unter dem Könige Friederich vorgefallen. S. Joh. Mollers Einleitung zur schleswig- und holsteinischen Historie im 4ten Theile das 12te Kapitel den 4ten Abschnit.

Digitized by Google

Erfurt 1180 zuerkant. Da aber die Dänen nach der Zeit unter den beiden Waldemarn und Knud dem Sechsten in Deutschland so mächtig wurden, und Waldemar der Zweite vom Kaiser Friderich dem Zweiten die Herschaft über alle Länder, welche nordwerts der Elbe liegen, überkam: so sind die Ditmarser Dännemark einige Jahre zinsbar gewesen, und haben unter die schleswigische Domkirche gehöret, bis zu der Schlacht, welche bey Bornhovet geschahe, wo sie von den Dänen abfielen, sie von hinten zu angriffen und ihre Niederlage beförderten. Hierauf wurden die Ditmarser, vermöge, des Versprechens, welches ihnen des Königs Feinde thaten, ein freies Volk. Doch damit man nicht sagen könte, daß sie ohne Herschaft lebten, so unterwarfen sie sich zum Schein dem bremischen Stifte wieder. Auf solche Weise blieb das Land eine Zeitlang gleichsam eine kleine Republik. Und wenn das bremische Stift einige Herschaft gegen sie ausüben wolte, so beriefen sich die Ditmarser darauf, daß sie ein freies Volk wären: wolten sich aber andere umliegende Herren der Herschaft über das Land anmaßen; so sagten sie, daß sie unter der bremischen Kirche stünden. In solcher Verfassung führten sie verschiedene glükliche Kriege, und verteidigten ihre Freiheit mit großer Tapferkeit gegen die holsteinischen Grafen. Denn als die Holsteiner unter den Grafen Johann und Gerhard 1322 (l) einen Einfal in Ditmarsen wagten, wurde ihr Kriegsheer gänzlich aufgerieben. Die zwote Niederlage erlitten die Holsteiner unter Gerhard dem Ersten, Herzog zu Schleswig und Grafen zu Holstein, welcher in der Hame 1404 geschlagen wurde. (m) Als endlich der König Christian der Erste den Kaiser Friderich zu Rotenburg besuchte, so schenkte ihm der Kaiser Ditmarsen, wie in dieses Königs Historie erzehlet worden. Diese Schenkung wurde aber nachgehends wiederrufen, und die Ditmarser erhielten eine päbstliche Bestätigung ihres vorigen Standes, nämlich, daß das Land unter dem Schutze der bremischen Kirche verbleiben solte. Von der Zeit an waren die Ditmarser wieder Republikaner. Sie wurden von fünf Vögten oder Amtleuten und acht und vierzig Richtern regiret, von welchen man sich auf keinen höhern Richter berufen durfte, und unterdessen entrichteten sie weder dem Kaiser, noch dem Könige in Dännemark, noch dem Erzbischofe von Bremen einige Steuren. Der König ließ ihnen gleich beim Antritte seiner Regirung antragen, daß sie ihn, kraft

Johannes 1500.

Der dänischen Könige Anspruch darauf.

(l) Petersen im 4ten Theile der holsteinischen Kronike.
(m) Cilicius, der Cimbrer, im ersten Buche des ditmarsischen Krieges.

Digitized by Google

Johannes 1500. der kaiserlichen rotenburgischen Urkunde, für ihren Herrn erkennen möchten. Aber die ditmarsischen Rechtsgelehrten beriefen sich auf die nach der Zeit geschehene Aufhebung dieser kaiserlichen Verordnung, welches doch, den Rechten nach, ungegründet war. Denn was einem geschenkt wird, das besizt man eben so rechtmäßig, als was man kauft; und was einmal abgetreten oder weggegeben worden, das kan nicht wieder zurük genommen werden. Alles, was noch mit einigem Schein konte vorgeschüzt werden, war die bremische Oberherschaft; aber das war eben kein rechtsbeständiger Vorwand: denn Ditmarsen stand unter niemandes Botmäßigkeit. Diese Streitigkeit ging also viele Jahre hin, bis endlich König Hans den schwedischen Krieg glüklich volendet hatte. Alsdenn nahm er sich im Jahre 1500 vor, Ditmarsen auch zu bezwingen.

König Johannes läßt die Ditmarser vergeblich beschikken.

Ehe er zum Schwert grif, so ließ er die Ditmarser noch einmal auffordern, ob sie im guten ohne Blutvergiessen sich unter seine Botmäßigkeit begeben wolten? Es fanden sich etliche unter ihnen, welche sich gerne bequemen wolten, den König und Herzog Friederich, als holsteinische Fürsten, für ihre Herren zu erkennen; aber die meisten wolten von solcher Herschaft nichts wissen, sondern beschlossen, für ihre Freiheit zu fechten, und etliche zogen sich mit Weib- und Kindern in abgelegne Schlupfwinkel und Moräste. (o) Darauf zog sowol der König, als sein Bruder, Herzog Friedrich, eine ansehnliche Kriegesmacht zusammen. Die Armee bestund ausser den Dänen und Holsteinern auch aus andern deutschen Völkern. Es war auch die große Garde dabey, (p) die Görgen Schlenz anführte, welcher nach seiner gewohnten Großsprecherey Ditmarsen nur als einen Bissen ansahe, den er auf einmal hinunterschlucken wolte. Die andern sahen diesen Krieg mit eben so verächtlichen Augen an. Der holsteinische Adel stelte sich, als ob sie zu einem Tanze oder zu einer Hochzeit gingen, geschmükt und gepuzt ein, und redeten von nichts anders, als von der Theilung der Beute. Rosafontan, welcher nicht weit vor derselben Zeit entfernet gelebt hat, sagt: Daß viele vom Adel kein Gewehr gehabt, und anstat des Harnischs güldene Ketten getragen, gleichsam, als wenn sie zur Hochzeit gehen solten. Viele führten leere Wagen mit sich, um die Beute darauf wegzubringen, welche sie bereits in der Hofnung gewonnen hatten, und eine große Menge Kauf-

(o) Peter Sax in seiner noch ungedrukten ditmarsischen Historie.

(p) Hamelman in der oldenburgischen Kronike sagt: Daß die ganze königliche und fürstliche Armee dreißig tausend Mann stark gewesen. (Siehe das gleich folgende Verzeichniß.)

Kaufleute folgten der Armee, und hatten Geld bey sich, um die ditmarsischen Sachen für einen mäßigen Preis an sich zu handeln. Jederman sahe auf die Beute, und niemand gedachte an die Gefahr, welche bevorstund. Ja diese Raserey ging soweit, daß unterschiedene große Herren die Aemter und Pfründen in dem (schon in der Hofnung) bezwungenen Lande unter sich teilten, und sich unter einander zum voraus Herr Abt, Herr Prior ꝛc. nenten, welches hernach zu der scherzhaften Rede Anlaß gab: Nämlich, daß niemals so viel bestimte Beamten auf einmal umgekommen wären, als in der ditmarsischen Schlacht. (q) Die oftangeführte alte geschriebene Kronik hält dafür, daß die dänischen und holsteinischen Herren sowol um dieser Ursache willen, als auch, weil viele unter ihnen der böhmischen (d. i. der hußitischen) Ketzerey zugethan gewesen, in das darauf erfolgte Unglük geraten wären. (r) Diese vortrefliche wohlgeschmükte Armee (s) erreichte die Grenzen von Ditmarsen im Anfange des Hornungs 1500. Hier blieben sie etliche Tage stille liegen, weil sie sich einbildeten, daß sich die Ditmarser besinnen und zum Kreuze kriechen würden. Aber dieses freche Volk ließ sich gar nicht schrecken, sondern feierte dazumal eine große Hochzeit in einem Dorfe, das Windberg (t) hieß,* um sehen zu lassen, wie wenig sie für ihr Haus und Hof besorgt wären. Sie zogen sich herunter in das sumpfigte Land; und weil sie glaubten, daß ihre Feinde durch Hame hinein ins Land kommen würden, so versahen sie diesen Ort mit einer guten Besatzung. Wie stark die königliche und fürstliche Armee gewesen, davon findet man in gedrukten Büchern nichts gewisses. Eine geschriebene Historie sagt: Daß in den ditmarsischen Jahrbüchern folgendes Verzeichniß gefunden würde:

Johannes 1500.

Ditmarsen wird überfallen.

* Aus diesem Dorfe Windberg ist derjenige Johann Detlev gebürtig gewesen, dessen geschriebene ditmarsische Kronik Herr Sibbern im 3ten §. des 6ten Kapitels, wegen ihrer Ordnung, Ausführlichkeit und Richtigkeit, vor andern lobet. Sie ist 1634 in platdeutscher Sprache, und, nach dem Geständnisse des Verfassers, aus den Papieren Joh. Adolphs, ehemaligen Predigers zu Büsem, zusammengetragen. Das dritte Buch enthält eine weitläuftige Nachricht von dem für die Dänen so fatalen ditmarsischen Kriege.

(q) Rosäfontan in der Lebensbeschreibung des Königs Johannes.
(r) Die Fyhdiensische Kronik.
(s) Jakob Uhlefeld in dem kurzen Begriffe seiner dänischen Historie, tamquam ad nuptias irent.
(t) Petersen am angeführten Orte.

Johannes 1500.

Die sächsische Garde	6000	Mann.
Aus Jütland, Nordfriesland und Holstein	6000	
Von der Ritterschaft	2000	
Braunschweigische und lüneburgische Völker	2000	
Bey den Rüstwagen	6000	
Noch Rekruten bey allen Regimentern	8000	
Daß also die ganze Armee ausgemacht	30000	Mann. (u)

Meldorp wird erobert.

Den 13ten Hornung wurden die königlichen und fürstlichen Völker durch einige ditmarsische Wegweiser auf einem Grasewege hinein in Ditmarsen vor die Stadt Meldorp geführet. Sie eroberten dieselbe gleich, und brachten daselbst alle Einwohner, Mann und Weib, jung und alt, um, um dadurch den andern ein Schrecken einzujagen. Von Meldorp schikte der König und Herzog Kundschafter in das Land hinein, um zu erfahren, was die Ditmarser vorhätten. Von diesen Kundschaftern bekamen die Ditmarser einen in die Hände, der ein Friesländer war, welchen sie durch Schläge zwungen, der Fürsten Anschläge zu verraten, und ihnen zu offenbaren, welchen Weg die Herren zu nehmen beschlossen hätten; und da sie hiervon Nachricht bekamen, liessen sie die darauf folgende Nacht eine Schanze an demselben Wege aufwerfen, welche sie mit etlichen Feldstücken und einer starken Besatzung versahen. Den 17ten Hornung brach der König von Meldorp auf, und rükte in das Land hinein, (x) ob ihm gleich viele riethen, noch stehen zu bleiben, und wenigstens nur noch einen Tag zu warten; teils aus Aberglauben, weil sie eben den Tag für einen bösen (und unglüklichen) Tag hielten, teils wegen des schlimmen Wetters, welches damals einfiel, teils, weil sie hofften, daß sich die Ditmarser ohne Schwertschlag ergeben solten. Denn diejenigen, welche von Meldorp geflüchtet waren, jagten den übrigen ein solches Schrecken ein, daß einige, sich zu ergeben, andere, das Land zu verlassen und neue Wohnungen zu suchen, vorschlugen; ja die Furcht und der Argwohn war bey ihnen so groß, daß sie die deutschen Truppen, welche sie angeworben, abdankten, weil sie niemanden mehr trauten.

Viele

(u) Peter Sax in der ditmarsischen Historie aus der dannekiöldischen Bibliothek.

(x) Hamelman sagt: Daß der Feldmarschal Hans Ahlefeld dem Könige widerrathen, denselben Tag zu marschiren, aber vergebens. Man habe seinem Kopfe folgen müssen; aber einen solchen Eigensin war man an diesem Könige nicht gewohnt. Daher wol dasjenige, was Hvitfeld erzehlet, nämlich, daß er Görgen Schlenzens Rath gefolget, wahrscheinlicher ist.

Digitized by Google

Viele glauben daher, daß, wenn sich der König in Meldorp eine Zeitlang stille gehalten hätte, so würden sich die Ditmarser der dänischen Herschaft freiwillig unterworfen haben. Aber der König folgte dem Einrathen des Görgen Schlenz und anderer hohen Officirer von der grossen Garde, bey deren Dienst er sich in dem schwedischen Kriege (y) wohl befunden hatte, und gab daher Befehl zum Aufbruche. Johannes 1500.

Die große Garde marschirte durch einen engen Weg ins Land hinein. Die andern Truppen folgten ihr nach. Der Rüst- und Bagagewagen war eine solche Menge, daß die Reuter nicht wieder zurük konten. Der Weg war tief und kotig, das Wetter aber sehr trübe; denn es schneiete und hagelte den ganzen Tag, so, daß die Soldaten ganz erfroren waren. Durch diese Ungemächlichkeiten liessen sie sich aber doch nicht abschrecken, weil sie sich auf die große Garde verliessen, welche damals für unüberwindlich gehalten wurde. Da sie sich der Schanze näherten, welche die Ditmarser erst vor kurzem am Wege aufgeworfen hatten, wurde unaufhörlich auf sie gefeuert. Viele wurden also erschossen, weil sie wegen des engen Weges nicht wieder zurükweichen konten. Die vordersten von der Infanterie kamen endlich doch über die Graben, und die Reuterey folgte ihnen nach, aber der enge Weg ließ ihnen nicht zu, sich recht zur Wehre zu stellen; sie waren auch so erfroren, daß sie kaum ihr Gewehr gebrauchen konten. Als die Ditmarser merkten, daß die Landsknechte sie in ihrer Schanze umringen wolten, thaten sie mit vier hundert Mann einen Ausfal; aber sie wurden zweimal zurük geschlagen. Das drittemal verstärkten sie sich, und griffen ihre Feinde mit solcher Hitze an, daß sie die Flucht ergreifen musten. Und da litten sie eine große Niederlage. Einige wurden von den Ditmarsern niedergehauen, andere stürzten in die Graben, wo sie ersoffen. Die Schleusen wurden auch geöfnet, und das ganze Land unter Wasser gesezt, so daß man die Graben von dem andern Lande nicht unterscheiden konte. Die unüberwindliche große Garde nahm zuerst reißaus, wodurch die Ditmarser einen solchen Muth bekamen, daß sie mit dem Fußvolke bald fertig wurden. Ein Theil wurde erschlagen, und die übrigen ertrunken in den Graben. Hierauf griffen sie mit gleicher Herzhaftigkeit die Kavallerie an, welche in einem engen Wege stund, da sie weder vor noch hinter sich kommen konte. Vor sich hatte sie die Schanze, wovon sie die Ditmarser ohne Aufhören beschossen; von hinten zu hielten

Schlacht zwischen Meldorp und Hemmingstadt.

Der Königlichen grosse Niederlage.

(y) Peter Sax.

Johannes 1500. hielten die Rüstwagen, und auf beiden Seiten flossen die großen Wassergraben, so daß sie auf allen Seiten eingeschlossen waren. Die Ditmarser hingegen wusten sich mit der größten Geschwindigkeit auf beiden Seiten über die Graben zu schwingen. Sie schossen und stachen auf die Pferde, und wenn die verwundet wurden, so fingen sie an zu springen, und ihre Reuter abzuwerfen, so daß etliche unter den Füßen der Pferde zertreten wurden, die andern aber in die Graben stürzten und ersoffen. Man konte vor Rauche und Dampf, Hagel und Schnee nichts sehen; man hörte nur ein klägliches und jämmerliches Geschrey: Sie musten alle stehen bleiben, und sich wie Schafe schlachten lassen. Der König und der Herzog konten sich kaum mit genauer Noth durch die Flucht retten. Als diejenigen, welche in Meldorp zurük geblieben waren, von dieser Niederlage hörten, suchten sie auch in Sicherheit zu kommen; aber viele von ihnen büßten auf der Flucht gleichfals ihr Leben ein. Es ist unglaublich, was da für eine ansehnliche Menge Volks in einer Zeit von drey Stunden umgekommen. (z) Die Ditmarser verwunderten sich selbst darüber, als sie so viele todte Körper sahen. Da das Wasser wieder abgelaufen war, befand man, daß mehrere ertrunken, als durchs Schwert umgekommen waren. Der Ort, wo diese Niederlage geschahe, ist zwischen Meldorp und Hemmingstadt, und der Verfasser der ditmarsischen Kriegshistorie (a) bezeuget, daß solches noch zu seiner Zeit, * zu einer Erinnerung wegen dieses großen Unglüks, welches den 17ten Februarius (b) geschahe, das Teufelswerk genennet worden.

* Das ist, etwas über anderthalbhundert Jahr hernach, wie solches aus der historischen Anmerkung, einige Blätter vorher bey der Note (k), abzunehmen ist.

Nachdem die Schlacht vorüber war, so kamen die Ditmarser von allen Seiten, sowol Weiber als Männer, um denjenigen den Rest zu geben, welche noch einiges Leben hatten, und die todten Körper zu plündern, welchen sie alle Kleider bis auf die Hemder auszogen, und sie nakkend liegen ließen. Vom Fußvolke wurden etliche tausend begraben. Aber die Leichen der Ritter, Herren und Reuter ließen sie unbegraben, und den

(z) Kranz in seiner Saxonia im 13ten Buche im 16ten Kapitel.
(a) Cilicius am angezogenen Orte.
(b) Jakob Uhlefeld bezeuget in seiner geschriebenen dänischen Historie, daß dieses Datum richtig sey; und daß diejenigen verbessert werden müßen, welche 4 Kalend. Mart. (d. i. den 26ten Februar) dafür angeben.

Digitized by Google

den Thieren und Raben zur Speise liegen, ohne Zweifel aus der Ursache, weil sie dieselben als Urheber des Krieges, die andern aber nur als unschuldige Werkzeuge ansahen. Sie bekamen eine große Beute an Kleidern, Gold, Silber, Perlen, Edelsteinen, Pferden und Rüstzeuge, ingleichen Stücken, Fahnen, nebst dem silbernen Tafelzeuge des Königs. Unter den Fahnen ging auch das berühmte Feldzeichen, Dannebroge genant, verloren, welches die Dänen seit Waldemars des Zweiten Zeit in allen Feldschlachten zum Hauptpannier gebraucht hatten. Die Ditmarser verbranten nach der Schlacht vier hundert Rüstwagen und zerstöreten Tylleburg nebst andern Städten auf holsteinischem Boden. Wegen der Anzahl der Todten ist man noch nicht einig. Die Dänen geben, außer den hohen Officirern, vier tausend Gemeine an. Aber Kranz, welcher zu diesen Zeiten lebte, und mit dieser Niederlage seine sächsische Historie endiget, sagt: Daß die Zahl der Erschlagenen ungewiß sey, und daß einige zu viel, andere zu wenig daraus machen. (c) Die Ditmarser rechnen in ihrer Kronike eilf tausend. Wie groß sonst diese Niederlage mag gewesen seyn, das kan man einigermaßen blaß aus der Menge der gebliebenen holsteinischen Herren abnehmen, wovon Petersen, welcher diese Schlacht ausführlich beschrieben, nachstehendes Verzeichniß gibt: Johannes 1500.

Liste des erschlagenen holsteinischen Adels.

Adolph und Otto, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst.
Hans von Ahlefeld, der die Fahne Dannebroge führte.
Hennike von Ahlefeld.
Henrich von Ahlefeld.
Marquard von Ahlefeld zu Saxtorp.
Georg von Ahlefeld zu Segarde.
Henrich von Ahlefeld zu Steinburg.
Lorenz von Ahlefeld.
Benedikt von Ahlefeld zu Burghorst.
Benedikt von Ahlefeld Ottesön.
Detlev von Ahlefeld zu Hasseldorp.
Hans von Ahlefeld zu Neuenstadt.
Detlev von Bokwalde zu Haselburg.
Hans von Bokwalde zu Neuenstadt.
Detlev von Bokwalde zu Wensin.
Joachim Ranzow zu Aschberg.
Ove Ranzow zu Rastorf.
Breide Ranzow.
Henrich Ranzow.
Wolf Pogwisch Henningsen.
Wolf Pogwisch zu Dobberstorf.

Jo-

(c) Kranz eben daselbst. Seine Worte sind.: Caesorum numerum nemo satis explicat.

Johannes 1500.

Joachim Pogwisch. } Gebrüder.
Hans Pogwisch. }
Hartwig Pogwisch von Grönholt.
Hennike von der Wische. } Brüder.
Detlev von der Wische. }
Wolf von der Wische. }
Joachim von der Wische. }
Luder Hessen, Volrad und Bartram, dessen Söhne.
Marquard Swaue.
Henrich Swaue.
Gert Westerholz.
Hans Blume zu Seedorf.
Henrich Blume, Amtman zu Gottorp.
Paul Sehstede zu Rendsburg.
Benedikt Sehstede zu Kluvensik.
Hans Sehstede zu Sehstede.
Paul Sehstede zu Klohöwede.
Joachim Sehstede Reimersen.
Burchard Sehstede.
Iven Reventlou.
Hartwig Reventlou zu Gram.
Marquard Breide.
Otto Schak zu Nützhaue.
Hennig Schak zu Nützhaue.
Detlev von Zwalen.
Henrich Stuer.
Detlev von Siggen.
Schak Rumor.
Hans Wastorf.
Olaus Wensin.
Benedikt Smalstede.
Hans Smalstede.
Schak Smalstede.
Otto Rode. } Gebrüder.
Klaus Rode. }
Helwich Wolf.
Eggert Groske zu Soldik.
Otto von Tinen zu Wölstorf.
Olaus Ratlow.
Michael Ratlow.
Emeke Ratlow zu Boderkamp.
Schwert Ratlow zu Lensan.
Klaus von Hagen zu Nübel.

Nach dieser Anzahl kan man nun leicht einen Ueberschlag machen, wie viel von den gemeinen Soldaten geblieben seyn müssen. Ein vornehmer Schriftsteller, welcher nicht lange nach dieser Zeit lebte, bezeuget, (d) daß kaum vier hundert Mann von der ganzen Armee davon gekommen wären.

Aus diesem Verzeichnisse der erschlagenen holsteinischen Herren siehet man, daß der gröste Theil der Armee aus Holsteinern mag bestanden haben; denn der König und der Herzog führeten diesen Krieg als Herzoge zu Holstein, weil sie darauf bestunden, daß Ditmarsen ein Stük von Holstein wäre. Außer dieser Liste des holsteinischen Adels, welche Petersen aufgezeichnet, gibt uns Hvitfeld noch eine andere von den dänischen Herren, welche in dieser Schlacht umgekommen sind; weil aber

(d) Jakob Uhlefeld in der geschriebenen dänischen Historie.

aber dieſelbe nach ſeiner eigenen Ausſage nicht vollſtändig iſt, ſo will ich ſie hier nicht anführen. Wo die große Garde geblieben, davon finde ich keine Nachricht. Es iſt glaublich, daß ſie meiſtenteils nebſt ihrem General, Görgen Schlenz, niedergemacht worden. Eine geſchriebene Hiſtorie (e) bezeuget, daß er (dieſer Großpraler) von einem Ditmarſer ſol beim Halſe genommen, auf die Erde geworfen, und mit den Füßen zu Tode getreten worden ſeyn. Johannes 1500.

Dännemark hat oft unglükliche Kriege geführet; niemals aber einen geringern mit größerm Verluſt als dieſen. Aber eben die Geringſchätzigkeit des Krieges verurſachte den Schaden; denn wenn man die Feinde nicht ſo verächtlich angeſehen und die Vorſicht gebraucht hätte, welche in einem gefährlichen und von Natur beveſtigten Lande, als Ditmarſen iſt, nötig war: ſo wäre die halbe Armee zu dieſer Eroberung zulänglich geweſen. Ein unbekanter Verfaſſer einer däniſchen Kronike mißet dieſes Unglük dem harten Verfahren der weltlichen Stände gegen die Prieſter bey; aber dieſes Urteil beweiſet nichts anders, als daß der Schreiber ein Prieſter oder Münch geweſen ſey. Er ſcheinet zu derſelben Zeit gelebt zu haben; denn er beſchleußt ſeine Hiſtorie kurz nach dieſem ditmarſiſchen Kriege. In einer geſchriebenen ditmarſiſchen Geſchichte findet man eine weitläuftige Berechnung des ganzen Verluſts, ſowol des Volks, als der Kanonen und der Kriegsgeräthſchaft. (f)

Friedens-handlungen

Kurz nach dieſer Schlacht wurde zu Hamburg an einem Frieden gearbeitet. Es fanden ſich dazu die königlichen, fürſtlichen und der Hanſeeſtädte Gevolmächtigte ein. Und weil die ditmarſiſchen Abgeordneten daſelbſt ihre Beſchwerden vortrugen, die ſie wider den König und den Herzog hatten; ſo wurde beſchloſſen, etliche holſteiniſche und hanſeſtädtiſche Gevolmächtigte zu verordnen, den Grund ihrer Klagen zu unterſuchen und zu beurteilen. Und wenn man ſich darüber nicht vergleichen könte, ſo ſolte der hamburgiſche Theologus, Albert Kranz, zum Schiedsmann angenommen werden, und welcher Meynung dieſer beifiele, dabey ſolte es bleiben. Aus dieſem und verſchiedenen andern Stücken ſiehet man, in welcher Achtung dieſer Mann dazumal ſowol wegen ſeiner Tugend als Gelehrſamkeit mag geweſen ſeyn. Und weil die ganze nordiſche Völkerſchaft dieſem Kranz wegen ſeiner vielen herlichen Schriften, welche zur Erläuterung ſowol der geiſtlichen als weltlichen

Albert Kranz wird zum Schiedsmann angenommen.

(e) Peter Sarens ditmarſiſche Hiſtorie.
(f) Eben dieſelbe.

Digitized by Google

Johannes 1500.

nordischen Historie dienen, sehr verbunden ist, und ich mich oft seiner Bücher in diesem Werke bedienet habe; so kan ich nicht umhin, hier von diesem großen Manne etwas weniges anzuführen: Albert Kranz war Doktor der Gottesgelahrtheit und des (geistlichen) Rechts, auch Dechant der Domkirche zu Hamburg. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und nicht geringerer Tugend und Gottesfurcht. Er strafte die Sünden, welche zu seiner Zeit im Schwange gingen, mit Freimütigkeit, und pflegte zu sagen, daß sie Gott einmal durch ein Unglük strafen, welches ganz Deutschland in Verwirrung setzen würde. Weil er keinen Theil an dem Hochmute und unordentlichen Leben der Geistlichkeit haben wolte: so brachte er seine meiste Zeit in der Einsamkeit und auf seiner Studirstube zu, wo er die bekanten Schriften ausfertigte, welche noch in aller Leute Händen sind. Die vornehmste darunter ist eine Kirchenhistorie, unter dem Namen Metropolis, * welche zur Erläuterung der nordischen Kirchensachen sehr dienlich ist. Ueber dieses hat er auch eine sächsische Historie (unter dem Titel: Saxonia) in dreizehn Büchern, eine Historie der Wenden in vierzehn Büchern, (unter der Aufschrift: Vandalia) und eine Kronike von Dännemark, Norwegen und Schweden, vom Ursprunge dieser Reiche an bis aufs Jahr 1504 geschrieben. Er starb den 7ten des Christmonats 1517, welches eben das Jahr war, da Lutherus seine Kirchenverbesserung anfing. Aus den Worten, welche er sich auf seinem Todbette von D. Luthern sol haben verlauten lassen, nämlich: Abi in cellam et, dic: miserere mei, Deus; läßt sich schließen, daß er dessen Unternehmen nicht gebilliget habe. Es kan aber auch seyn, daß er aus Besorgnis für Luthern also gesprochen, da er gesehen, daß sich derselbe dadurch große Ungelegenheit über den Hals ziehen würde, weil er sich der geistlichen Gewalt widersezte, welche damals den höchsten Gipfel erreichet hatte. **

Sein Karakter.

Ein

* Metropolis heißt eine Hauptstadt. Kranz hat seine Kirchenhistorie, welche die Geschichte der christlichen Religion in Niedersachsen, Westphalen und Cimbrien, und der in diesen Provinzen errichteten zwölf Bisthümer von 780 bis 1504 in sich hält, und in zwölf Bücher abgetheilet ist, der Stadt Hamburg, als der Hauptstadt in Niedersachsen, darin er auch lebte, zu Ehren also betitelt.

** Der Herr Konsistorialassessor Holberg hat, um der beliebten Kürze willen, des ehrlichen D. Kranzens Worte nicht ganz angeführt. Wir wollen solche, mit seiner und unsrer Leser gütigen Erlaubniß, hieher setzen: Vera quidem dicis, bone Frater, sed nihil efficies. Vade igitur in cellam tuam, et dic: Miserere mei, Deus! d. i. Es ist alles die Wahrheit, was du sagest,

Ein solcher Mann war Albert Kranz, dessen man sich bediente, Zwistigkeiten zwischen streitigen Völkerschaften beyzulegen, und den man auch zum Schiedsrichter in diesem ditmarsischen Handel erwählte. *** Johannes 1500.

sagest, o du guter Bruder; aber du wirst nichts ausrichten. Gehe also nur in deine Zelle, und bete: Gott sey mir gnädig! Er brach in diese Worte aus, als er die fünf und neunzig Sätze durchgelesen hatte, die Luther den 31ten des Weinmonats, etwa fünf Wochen vor Kranzens Absterben, gegen Tezels Ablaßkram in Wittenberg angeschlagen, welche innerhalb vierzehn Tagen durch ganz Deutschland ausgebreitet, und wodurch die Gemüter der Leute aller Orten in wunderbare und verschiedene Bewegungen gesezt wurden. Kranz erkante die Nothwendigkeit einer Religious- und Lebensverbesserung. Er hatte beständig und ernstlich drauf gedrungen. Die Wahrheit von Lutheri Sätzen, und die Nuzbarkeit seines Unternehmens, leuchtete ihm in die Augen. Es mangelte ihm nur an dem Muth und Eifer, davon Lutherus glühete. Er zweifelte nur an dem glüklichen Fortgange seines heldenmüthigen Vorhabens.

*** Wer Lust hat, mehr von Albert Kranzen und seinen Schriften zu wissen, der kan Johann Mollers Einleitung in die Historie des cimbrischen Chersonesus im 1ten Theile im 6ten Kapitel den 19ten u. fg. §. und die von ihm daselbst genanten Schriftsteller nachlesen.

Endlich wurde mit Ditmarsen ein solcher Friede geschlossen, daß das Land in seinem vorigen Stande bleiben, und daß die holsteinischen Herren sich ihr Recht vorbehalten solten, bis die Zwistigkeiten überhaupt könten abgethan werden. So lief dieser unglükliche ditmarsische Krieg ab, und das Land behielt seine Freiheit bis zu Friderichs des Zweiten Regirung, der es zum Gehorsam brachte, und seit der Zeit ist es ein Theil von Holstein gewesen. Friede mit Ditmarsen.

Kurz nach diesem Kriege wurde zwischen Marggraf Joachim, Churfürsten zu Brandenburg, und der dänischen Prinzeßin Elisabeth eine Heirat geschlossen, und das Beilager wurde das Jahr darauf, nämlich 1501, (g) im Brandenburgischen feierlichst volzogen. Der Churfürst bekam mit ihr zum Brautschatze dreißig tausend rheinische Gulden, welche Summe damals unter den deutschen Fürsten eine gewöhnliche Summe war, wie zuvor gemeldet worden. * Gegen diese dreißig tausend 1501.

* Bey der Nachricht von der Vermälung des Königs Johannes mit der sächsischen Prinzeßin Christina in Christians des Ersten Geschichte, unterm Jahre 1477. Nur ist zu bemerken, daß dort die Summe auf zwanzig tausend, hier aber auf dreißig tausend Gulden gesezt wird. Eins muß wol ein Druckfehler seyn.

(g) Chyträus setzet dieses ins Jahr 1502.

Johannes 1501. send Gulden, welche ihr der König zur Aussteuer gab, muste sie auf ihr ganzes Erbrecht im Königreiche sowol von Vater als Mutter wegen Verzicht thun. In eben dem Jahre vermälte sich auch des Königs Bruder, Herzog Friderich, mit Churfürst Joachims Schwester, Anna, aus welcher Ehe Christian der Dritte, der hernach König in Dännemark ward, geboren wurde. Weil verschiedene dänische Herren diesen beiden Beilagern beiwohneten, und daselbst die Tracht sahen, welche der sächsische, meißnische und märkische Adel hatte: so brachten sie bey ihrer Zurükkunft diese Tracht mit herein nach Dännemark. Ich kan nicht umhin, die bewegliche Klage, welche Hvitfeld hierüber führet, in Ansehung der ehrlichen Einfalt derselben, hier einzurücken. Seine Worte sind diese:

Anmerkung über die Pracht selbiger Zeiten. **Zu der Zeit trug kein Adlicher goldne Ketten. Dis war bloß ein Vorrecht der Fürsten, Herren, Grafen und Ritter. Aber zur Zeit des Beilagers in Stendal sahe man zuerst, daß der meißnische, sächsische und märkische Adel eine Schnure um den Hals zu tragen anfing, woran zwey oder drey goldene Ringe hingen. Dieses wird hier angezeichnet, damit man sehen sol, in was für Ueberfluß und Staat wir nun gegen die vorigen Zeiten leben. Der Adel hat sich heutiges Tages zu der Pracht erhoben, Gold und Kleinodien zu tragen, welches die großen Herren sonst nicht einmal zu thun pflegten; und diejenigen, welche izt in solchem Pracht erzogen werden, meynen nicht anders, als daß es allezeit so gewesen. Gott erbarme sich darüber, die Strafe dürfte vielleicht näher seyn, als wir denken.** So redet Hvitfeld. Wenn aber dieser gute Mann zu unsern Zeiten gelebt hätte, da man arme Bürger in ihren vergüldeten Karossen und mit Lakaien, deren Kleider mit Gold und Silber besezt sind, fahren siehet: so würde sein Lied aus einem viel kläglichern Tone gehen. Zu Hvitfelds Zeiten ging der Reichshofmeister noch zu Fuße, und niemand, ohne diejenigen, die zum königlichen Hause gehörten, fuhr in Kutschen; ich finde in der Historie, daß Friderich der Dritte drey bis vier von den gröſten Herren des Reichs Karossen geschenkt habe, welche damals etwas rares waren. In einer alten noch ungedrukten Schrift (h) wird eine

(h) Das skibyensische Manuskript.

eine Historie von dieser Prinzeßin Elisabeth erzehlen, welche in gedrukten Büchern nicht gefunden wird: Nämlich, daß der Großfürst von Rußland 1499 eine Gesandschaft nach Dännemark geschikt, und sie zur Ehe begehret habe. Ohne Zweifel hat der Prinzeßin dieser Antrag nicht gefallen. Damit aber der König den Großfürsten mit einer alzufreien abschlägigen Antwort nicht vor den Kopf stoßen möchte; so schikte er Gesandten nach Moskau, die ihm ein Haufen Komplimente machen solten. Als die Gesandten nach Rußland kamen, und merkten, daß es gefährlich seyn würde, ihre Meynung rein heraus zu sagen, so hielten sie den Großfürsten mit vielen höflichen Worten und Versicherungen auf; und wurden daher mit großen Ehrenbezeugungen wieder zurük geschikt: da sie aber über die rußischen Grenzen waren, so liessen sie ihm wissen, daß die Prinzeßin bereits mit einem andern verlobet worden. Wie der Großfürst diesen Possen, welchen sie ihm spielten, aufgenommen, davon wird nichts gemeldet. Johannes 1501.

So bald die unglükliche ditmarsische Schlacht in Schweden ruchtbar wurde, rekten alle diejenigen, welche mit der Regirung misvergnügt waren, ihre Häupter in die Höhe, und Steen Sture schikte sich an, seine alten Gänge wieder zu gehen; doch stelte er sich anfänglich, als wenn er es mit dem Könige treu meynte. Er schrieb in diesem 1501 Jahre an den König, und bat: Daß er nach Schweden kommen möchte, weil das Reich seine Gegenwart zu erfordern schien, sowol in Absicht auf Finland, welches die Russen jährlich durch feindliche Einfälle zu verheren fortführen, als auch in Ansehung der Klagen des gemeinen Mannes in Schweden, welchen man zu befriedigen suchen müste. Ueber dieses gab er vor, daß sich die vorige Zwistigkeit zwischen ihm und dem Erzbischofe wiederum äußerte. Daher ersuchte er den König, daß er die Reise mit einem kleinen Gefolge, weil theure Zeit im Lande wäre, übernehmen möchte. Der König lebte seinem Begehren nach, und begab sich gleich nach Schweden. Aber ehe ich ein mehrers von dieser Reise und deren Erfolg melde, so wil ich kürzlich erzehlen, was in des Königs Abwesenheit in Schweden vorgefallen, und wie die Gemüter daselbst gesinnet gewesen. Bewegung in Schweden wegen der ditmarsischen Niederlage.

Nachdem der König Johannes Schweden wieder zum Gehorsam gebracht hatte, lebten sie daselbst eine Zeitlang in Ruhe und gutem Wohlstande, weil der König, nach dem eigenen Geständniße der schwedischen Skribenten, ein braver Herr, (i) langsam zum Zorn, und nicht rachgierig Schwedens Beschaffenheit vor seinem Abfal.

(i) Puffendorf in der schwedischen Historie auf dem 267sten Blatte.

Digitized by Google

Johannes 1501.

rig war. Doch stieß er den Steen Sture dadurch vor den Kopf, daß er ihn nötigte, verschiedene Lehne zurük zu geben, wie ich oben gesagt habe. So ging es auch mit dem Swante Sture und einigen andern, welche deshalb gegen die Regirung ziemlich kaltsinnig wurden. Dieses Verfahren des Königs gab zu unterschiedlichen Nachreden Anlaß, ob man gleich zu des Königs Verantwortung sagen kan, daß solche Einziehung der Lehne nötig gewesen, weil die fettesten Einkünfte in den Händen etlicher weniger Herren waren, und der König wenig mehr für sich selbst hatte. Es war auch gefährlich, einen Mann von Steen Stures Gemüt und Art an Macht und Reichtum alzusehr steigen zu lassen, und ihm dadurch gleichsam das Schwert in die Hände zu geben. Aber durch dergleichen Gründe konten die misvergnügten Herren nicht zu frieden gestelt werden. Und ob sie gleich anfänglich ihren Unwillen gegen die Regirung nicht offenbar merken liessen; so ließen sie doch deswegen nicht nach, den König bey dem Volke heimlich zu verkleinern. Und weil unter jeder Regirung, so mild und gerecht sie auch seyn mag, gleichwol eines und das andere vorfält, das von misvergnügten Gemütern kan getadelt werden; so konte es ihnen freilich auch nicht an Materien fehlen, ihre Tadelsucht auszulassen. Ein königlicher Amtman zu Oerebroe, mit Namen Jens Falster, hatte einen gewissen Mann, Namens Harald Plerring, welcher vorhin Steen Stures Voigt gewesen, hinrichten lassen, und ein ander königlicher Bedienter, mit Namen Anders, hatte es mit einigen andern eben so gemacht. Hievon nahmen jene Anlaß, den gemeinen Mann zum Haß gegen den König zu bewegen. Ob man nun wol nicht sagen kan, ob diese Leute schuldig gewesen, oder nicht, und hingegen glaublich ist, daß der König nichts davon gewust, so war es doch leicht, solches den Bauern verhaßt vorzutragen, und ihnen einzubilden, daß es des Königs Befehl wäre, und daß man mehr dergleichen harte Dinge besorgen müste. Doch bestund das Misvergnügen eine Zeitlang nur in Murren und Klagen. Da aber die Zeitung von der großen Niederlage in Ditmarsen einlief, so brach das Feuer, so bis dahin noch in der Asche verborgen gelegen, hervor; die Schweden fingen an, sich öffentlich über die Regirung zu beschweren. So sahe es aus, als der König das drittemal, und zwar auf Steen Stures Verlangen, nach Schweden kam.

Der König komt nach Schweden.

Gleich mit dem Anfange des 1501 Jahres begab er sich nebst der Königin Christina auf die Reise, und hatte nur ein kleines Gefolge mit sich, um den Schweden nicht lästig zu fallen. Steen Sture, nebst etlichen

chen andern Schwedischen von Adel, stelten sich bey seiner Ankunft an, als wenn sie froh wären, sie empfingen ihn an den Grenzen, und geleiteten ihn hinein ins Land. Da er bis Schwarzensee gekommen war, wurde er von einigen Schweden gewarnet, daß Steen Sture böse Anschläge gegen ihn hätte, und daß er heimlich drey tausend Bauern beschliget, welche ihm bewafnet entgegen kommen, und unter dem Schein, ihre Klagen vorzustellen, den König gefangen nehmen oder umbringen solten. Ob Herr Steen solchen Anschlag wirklich vorgehabt, oder ob ihm solches von seinen Feinden angedichtet worden, kan ich nicht für gewiß sagen. (k) So viel ist gewiß, der König wurde sehr bestürzt darüber. Er stelte sich daher an, als ob er wieder nach Dännemark zurük reisen wolte, und befahl zu dem Ende, Schlitten herbey zu schaffen, welches auch geschahe. Hierauf ließ Steen Sture den Bauern, welchen zu erscheinen war anbefohlen worden, Gegenbefehl erteilen, worauf ein jeder wieder zu den Seinigen reisete. Als nun der König meynte, daß durch solche Gegenbefehle die Anschläge, welche wider ihn möchten geschmiedet gewesen seyn, rükgängig worden wären; so begab er sich des Nachts mit der Post auf die Reise nach Stokholm. Steen Sture folgte ihm ein Stük Weges bis nahe vor Stokholm. Da ihn aber der König mit ungnädigen Augen ansahe, reisete er, ohne Urlaub zu nehmen, zurük.

Johannes 1501.

Mißverstand zwischen dem Könige und Steen Sture.

So bald als der König nach Stokholm gekommen war, ließ er einen Reichstag ausschreiben. Auf denselben gab er den Argwohn zu erkennen, den er gegen Steen Sture hätte, erbot sich, des Volkes Klagen zu hören, und sich einem Urteile zu unterwerfen, wenn man ihn überführen könte, daß er etwas wider des Volkes und Landes Freiheiten, Gesetze und Gewohnheiten gethan hätte. Dieses war ja alles, was Unterthanen von einem Könige verlangen konten. Der Rath meynete alsdann, daß Steen Sture solte vorgeladen und verhöret werden. Der König bewilligte solches und gab ihm frey Geleite. Aber dieses Geleite wäre eben nicht nötig gewesen; denn Steen Sture fand sich zugleich mit Henning Gad, Swante Sture, Knud Alffen und Bent Rynning, nebst sieben hundert wohlbewafneten Soldaten auf dem Reichstage ein. Daselbst fing er nun an sich zu beschweren, wie fälschlich er von seinen Feinden wäre angegeben worden. Er gestund, daß er den König auf dem

Reichstag zu Stokholm.

Wege

(k) Jakob Ulfeld sagt: Daß zehn tausend schwedische Soldaten auf den König gelauret.

Johannes 1501.

Wege ohne Erlaubniß verlassen hätte; aber er gab die Ursache zu erkennen, weswegen es geschehen, nämlich, weil er sich vor des Königs Zorn gefürchtet, und daher gesuchet hätte, in Sicherheit zu kommen, bis er seine Unschuld beweisen könte. Als er darauf erinnert wurde, vorzutragen, was er oder andere für Beschuldigungen gegen den König hätten, und worin man sagen könte, daß der König den schwedischen Gesetzen und Privilegien entgegen gehandelt; so stelte er sich an, als ob er ungerne daran wolte. Endlich brach er doch mit den alten Klagen los: Daß der König die Reichsschlösser und Lehne an verschiedene Fremde übertragen; ingleichen, daß sein Lehnsmann auf Oerebroe, nämlich Jens Falster, den vorbenanten Harald Pletting hätte hängen lassen. Diese Beschuldigungen waren leicht zu widerlegen, weil der König nach des Raths eigener Bewilligung zu dem ersteren berechtiget war, und an dem lezteren keinen Anteil hatte.

Ob der König auf dergleichen Beschuldigungen geantwortet, kan ich nicht sagen. So viel siehet man, daß der Argwohn (gegen den Steen Sture) täglich zugenommen, und daß er seinen Reden nicht getrauet. Auf des ganzen Raths Treue sezte er auch kein Vertrauen mehr, sondern hielt sich stets mit seinem Volke auf dem Schlosse, und wenn jemand von den verdächtigen Herren mit ihm reden wolte, so musten sie erst Geisseln stellen. So stunden die Sachen sechs Wochen zwischen der Stadt und dem Hofe, so, daß der König weder selbst in die Stadt kam, noch jemanden ohne Bürgschaft aufs Schloß kommen ließ. Die Königin wolte einsmals in die Stadtkirche fahren; es wurde ihr aber gesagt, daß sie besser thäte, auf dem Schloße zu bleiben. Dieses ging ihr, weil sie eine besonders gottesfürchtige Dame war, so tief zu Herzen, daß sie zu weinen anfing; daher ihr der König endlich Erlaubniß geben muste, doch mit dem Bedinge: Daß sie, wenn sie zurük käme, niemanden aus der Stadt mit auf das Schloß bringen solte. Da die Messe aus war, und sie wieder zurük wolte, so stelte sich Steen Sture und Swante Nielsen ein, um ihre Aufwartung zu machen, und sie auf das Schloß zu begleiten. Als sie aber sahen, daß man die Stücken gegen sie richtete, so änderten sie ihren Vorsaz. Wie Steen Sture merkte, daß er dem Könige den Argwohn, welchen er gegen ihn gefasset hatte, nicht benehmen konte, sondern er darin mehr und mehr gestärket wurde; so verließ er endlich Stokholm, und schrieb einen Landtag nach Wadstena aus, wo er nebst den übrigen versamleten Herren dem Könige den Eid der Treue auffagten, und hiervon folgende Ursachen bekant machten:

Das Mißverständniß nimt mehr und mehr zu.

Steen Sture nebst seinem Anhange sagen dem Könige die Treue auf.

ten: Daß der kalmarische Vertrag nicht gehalten; daß die Zwistigkeiten wegen Gothland nicht abgethan; daß die Reichslehne und Schlösser an Fremde überlassen würden, welche den Einwohnern des Landes übel mitspielten; daß die Einkünfte des Königreichs Schweden nach Dännemark gebracht würden; daß keine gute Münze geschlagen würde; daß die schwedischen Fahnen, welche bey der rothen Brücke erobert worden, dem schwedischen Volke zum Spot in einer Kirche zu Kopenhagen aufgehänget worden; endlich, daß die Stände zu verschiedenen fruchtlosen Reichstagen verschrieben würden, womit man sie nur zu plagen und in Schlaf zu wiegen suchte. Aber alle diese Beschwerden wolten keinen Beifall finden. Denn hatte der König einige von den Reichslehnen an andere, als Schweden, übertragen, so war dieses eine Sache, welche die Stände selbst zugestanden hatten, und es waren hingegen wol so viel Schweden entweder in Dännemark oder Norwegen befördert worden. Daß des Königs Amtleute mit einigen von ihren Unterhabenden hart verfahren, davon werden in der ganzen Zeit nur zwey Exempel angeführet, ohne Erweis, daß solches mit des Königs Wissen geschehen. Was das Münzwesen anlanget, so finde ich nicht, daß darüber geklagt worden, ohne auf diesem Reichstage, wo sich der König erbot, alles zu ändern wodurch sich die Schweden beschwert befänden. Da nun Steen Sture dahin gefordert war, um des Volks Beschwerden vorzustellen; so hatte er sich auch eingefunden, aber, wie gesagt, mit sieben hundert bewafneten Soldaten, welches dem Könige nicht anders als verdächtig seyn, und den Reichstag fruchtlos machen muste. Johannes 1501.

Da der König von dieser Empörung Nachricht bekam, verließ er Schweden, und begab sich wieder nach Dännemark; da er aber unterweges erfuhr, daß ein schwedischer Herr, mit Namen Steen Christensen, einen von seinen Amtleuten sehr misgehandelt hatte, so kehrte er wieder um, und versamlete den schwedischen Reichsrath zu Stokholm, wo dieser Steen Christensen zu erscheinen, und wegen seiner Uebelthat sich zu verantworten befehliget wurde. Allein, weil er ein böses Gewissen hatte, so ließ er sich nicht sehen. In dieser Versamlung verglich sich der König mit dem schwedischen Rathe, und es wurde beschlossen, daß aller Mißverstand beigeleget, und bloß Steen Christensens Sache des Königs Untersuchung vorbehalten bleiben solte. Nach diesem geschlossenen Vergleich sezte der König seine Reise mit drey Schiffen nach Dännemark fort, und hinterließ die Königin auf dem Schlosse unter einer Bedeckung Vergleich zu Stokholm geschossen.

Johannes 1501. tausend Mann, (1) sowol Dänen als Deutschen, auf welche er sich am meisten verlassen konte. Er nahm auch aufs neue den Eid der Treue von den Bürgern zu Stokholm, und versprach bald wieder zu kommen.

Neuer Aufruhr. Aber der König hatte kaum den Rücken gewandt, so war das ganze Land in aufrührischer Bewegung. Henning Gad, erwählter Bischof zu Linköping, ein geschworner Feind von den Dänen, ließ, um das gemeine Volk gegen die Regirung desto mehr aufzuwiegeln, das Gerüchte ausprengen, daß ein rußischer Gesandter auf dem Rathhause zu Stokholm öffentlich solte gestanden haben, daß der König Johannes versprochen hätte, an den Czar einen Theil von Finland abzutreten. Dieses hieß Oel ins Feuer gegossen; das Volk war willig, alles zu glauben: sie griffen daher gleich zum Gewehr, und rükten zuerst vor das Schloß Oerebroe, welches der Königin Leibgedinge war. Bey Eroberung dieses Schlosses bekamen sie oberwehnten Jens Falster in die Hände, welcher gefangen nach Arboga geführet, und daselbst von den Anverwandten des hingerichteten Harald Plettings in Stücken zerhauen wurde. Der König schrieb darauf an Steen Sturen und den Rath, daß sie das Gewehr niederlegen solten, und erbot sich, ihnen in allen zu wilfahren, was sie mit Billigkeit verlangen könten, und versprach, daß er auch die fremden Amtleute, worüber sie sich beschwerten, abschaffen wolte, ob sie gleich mit ausdrücklicher Bewilligung und Zulassung des schwedischen Raths wären eingesezt worden. Aber das Feuer hatte bereits überhand genommen, daß es nicht mehr konte gedämpft werden, und der Aufruhr im Lande war algemein; doch hielten annoch verschiedene vornehme Herren des Königs Partey, insonderheit der Erzbischof zu Upsal. Denn ob er es gleich mit des Königs Feinden zu halten schien, so war er doch im Herzen sein Freund; aber er hatte sich von dem Könige Freiheit ausgebeten, sich zu verstellen, weil er sonst befürchtete, von Steen Stures Partey überfallen zu werden.

Nach der Eroberung Oerebroe rükte Steen Sture und Swante Nielsen vor die Stadt Stokholm, und belagerten sie auf beiden Seiten. Als die Stadt etliche Tage belagert war, so kamen die Bürgermeister und der Rath ins Lager, einen Frieden zu bewirken. Indem sie außerhalb der Stadt waren, ließen einige (die schwedischen Skribenten sagen, daß es des Königs Volk gewesen; aber die Dänen werfen die Schuld auf Steen Stures Anhänger) in der Stadt Feuer anlegen, welches alles in Ver-

(1) Chyträus im 5ten Buche sagt zwey tausend.

Verwirrung brachte. Etliche Bürger bedienten sich dieses Lermens, und erbrachen die Thore der Stadt mit Gewalt, die Aufrührischen herein zu lassen; welches zu erkennen gibt, daß das Feuer von den Freunden der Aufrührer angeleget worden. Nachdem also die Stadt eingenommen worden, so belagerten sie das Schloß, worin sich die Königin befand; weil aber dasselbe mit einer guten Besatzung versehen war, so währete die Belagerung acht Monate. Und weil der König unterdessen mit seiner Tochter Beilager zu thun hatte, so wird es ihm übel ausgeleget, daß er nicht alle Dinge bey Seite gesezt, um das Schloß je eher je lieber zu entsetzen, und seine Gemalin zu retten. Aber so wurde nicht nur die Zahl der Aufrührer in Schweden vermehret, sondern Steen Sture verleitete auch durch Hülfe eines norwegischen Herrn, Namens Knud Alffen, welcher in Schweden verheiratet war, die Normänner zum Abfal. Dieser Knud Alffen brachte, weil er in Norwegen ein ansehnlicher Herr und Hauptmann zu Aggerhuus war, das ganze Land in Unruhe, weshalb der König, als er hiervon Nachricht bekam, in aller Eile den Bischof von Roschild, Johann Ibsen, und Henrich Krummedige, mit einer Flotte nach Opslo schikte, die Normänner zu beruhigen, und wieder unter den Gehorsam der Krone zu bringen. So bald als diese ankamen, ließen sie Knud Alffen zu sich an Boort fordern, um mit ihm zu sprechen. Er begab sich auch nach gegebenem Geleite dahin. Aber es entstund zwischen ihm und den Dänen auf den Schiffen ein Streit, und zwar, wie Hvitfeld sagt, wegen einiger Privatsachen, und in diesem Streite wurde Knud Alffen todgeschlagen. Johannes 1501.

Indem dieses vorging, wurde die Belagerung des stokholmischen Schloßes mit großem Eifer fortgesetzet; weil aber kein Entsaz ankam, so begunte es an Lebensmitteln zu mangeln, und unter der Besatzung rissen Krankheiten ein, so daß von tausend Mann, woraus anfänglich die Besatzung bestund, zulezt kaum achtzig übrig blieben; daher sich die Königin nach einer achtmonatlichen Belagerung genötiget fand, das Schloß den 27ten Merz des folgenden Jahres (m) zu übergeben, und sich auszubedingen, daß sie nach dem Kloster Wadstena möchte gebracht werden, welches auch geschahe. Die Stadt Stokholm und Schloß wird von den Schweden erobert.

Also wurde endlich das Schloß Stokholm mit folgenden Bedingungen eingenommen: Die Königin Christina möchte sich mit ihren Priestern und ordentlichen Bedienten, nebst allem, was ihrer eige-

(m) Chyträus sagt, es sey gegen das Ende des Monats May geschehen.

Digitized by Google

Johannes 1501. nen Person allein zugehörte, in das Kloster zu den grauen Brüdern begeben, wo sie so lange bleiben solte, bis man überlegen könte, wie sie auf das bequemste, entweder zu Wasser oder Lande, wieder nach Dännemark könte geführet werden. Aber sie verlangte, anstat nach dem grauen Münchskloster, nach dem St. Klaren Frauenkloster zu Wadstena gebracht zu werden, wie schon gesagt ist. Das dänische und deutsche Volk, das von der Besatzung noch übrig war, solte sich auch mit seiner Gerätschaft an einen gewissen Ort begeben, bis man beschlüßen könte, was weiter damit solte vorgenommen werden. Die Stücken, das Pulver, Bley und was dem Könige und der Krone zugehörte, solten auf dem Schloße bleiben, und die Soldaten solten schweren, nichts davon mit sich zu nehmen. Die schwedischen Herren, welche auf dem Schlosse gewesen, solten ihre Güter und ihr Eigentum behalten. Endlich begab sich der König mit einer Flotte nach Schweden, um das Schloß zu entsetzen; aber er kam zu spät, als sich das Schloß bereits ergeben hatte. Bey dieser Nachricht ward ihm übel zu Muthe. Er fertigte deswegen alsobald einen Kourir an den Reichsrath mit Befehlen, so die Königin betrafen, ab: Allein Steen Sture wolte den Kourir nicht in die Stadt lassen; daher der König zurük reisete, unter der Bedrohung, bald wieder zu kommen. Darauf brach das Unglük und Verderben zwischen beiden Reichen mit Macht aus. Denn weil der König merkte, daß er durch Sanftmut nichts ausrichten konte, so suchte er sein Recht durchs Schwert zu behaupten; und weil er wohl wuste, daß Steen Sture seit einigen Jahren mit etlichen Hanseestädten im Bunde gestanden, und daß dieses Bündniß die Schweden in ihrer Rebellion nicht wenig

1502. stärkte, so suchte er 1502 sich mit diesen Städten in Unterhandlungen einzulassen, und sie von der schwedischen Allianz abzuziehen. Er ließ

Zwistigkeit mit Lübek, den Handel nach Schweden betreffend. daher den Bischof Jens Andersen von Odensee nach Lübek gehen, um sich daselbst über das Verhalten der Schweden zu beschweren, und so wol Lübek als andere Hanseestädte zu ersuchen, seinen rebellischen Unterthanen keine Zufuhre zu thun. Diese guten Worte wurden auch mit der Drohung verknüpft: Daß, wenn die Städte, des Königs Ermahnungen ungeachtet, fortfahren würden, die Schweden zu unterstützen; so würde er ihnen als seinen Feinden begegnen müssen. Der Rath in Lübek antwortete darauf: Daß es ihnen leid thäte, daß der König solche Verdrüßlichkeiten in Schweden hätte. Sie bezeugten, daß es ihr Vorsaz nicht wäre, des Königs Feinde zu unterstützen. Aber ihren wichti-

gen

gen Handel nach Schweden könten sie nicht aufgeben, wie sie denn auch viele Schulden daselbst ausstehen hätten, welche dieses Reich zu ihrem unersezlichen Schaden einziehen könte. Ja sie hätten auch daselbst allenthalben ihre Gevolmächtigte wohnen, welche, wie sie besorgten, von den Schweden Gewalt leiden möchten, woferne man mit ihnen brechen, und ablassen wolte, ihnen Lebensmittel zuzuführen; daher bäten sie, ihnen die Freiheit zu lassen, vor wie nach, nach Schweden Handlung zu treiben. Eben diese Antwort, welche man des Königs Johannes Gesandten gab, erhielt auch der Ambassadeur des König Jakobs des Vierten von Schotland, den er nach Lübek geschikt hatte. Johannes 1502.

Es bricht zum Kriege aus.

Weil also der König sahe, daß er durch freundliche Unterhandlungen nichts ausrichten konte, ließ er eine Flotte in die Ostsee auslaufen, mit Befehl, nicht nur schwedische Schiffe, sondern auch die Schiffe der Städte, welche Schweden Zufuhre thun wolten, wegzunehmen. Die erste Ausführung dieses Befehls geschahe an einem lübekischen Schiffe, welches von Riga kam; und weil man fand, daß es schwedische Güter aufhatte: so wurde es zu Kopenhagen aufgebracht und daselbst verkauft. Hierauf griffen die Lübeker zu den Waffen, ließen eine ziemliche Flotte ausrüsten, und droheten, dasjenige mit Gewalt wieder zu nehmen, was ihnen mit Gewalt geraubet worden. Herzog Friderich, des Königs Bruder, nahm sich vor, an einem Vergleiche zu arbeiten; aber die Mühe war vergebens, weil sich die Lübeker nicht darzu bequemen wolten, wenn ihnen nicht die Schiffahrt auf Schweden freigelassen würde, welche ihnen vorher in ihren Privilegien und Freiheiten von Dännemark und Norwegen zugestanden worden, und wenn nicht die Schiffe, welche ihnen genommen worden, wieder frey gegeben würden. Daher ließ der König alle Lübeker, wie auch ihre Güter, wo sie nur in Dännemark und Norwegen gefunden wurden, anhalten und einziehen. Der König von Schotland, Jakob, ließ ebenfals allen Städten ankündigen, daß er alle diejenigen für Feinde hielte, welche wider das Verbot, das seiner Mutter Bruder, König Johannes, ergehen lassen, Schweden mit Zufuhre versorgten. Aber die Lübeker ließen sich dadurch nicht schrecken, sondern blieben bey ihrem Entschluß, den Krieg fortzusetzen, und waren auch so glüklich, daß sie noch in eben dem Jahre den neunzehnten des Christmonats eine Menge dänische Schiffe eroberten.

Der König hatte dazumal viele Widerwärtigkeiten zu bestreiten: Ganz Schweden war aufrührisch, die Hanseestädte, welche zur See reich

Johannes 1502. reich und mächtig waren, rüsteten sich wider ihn, und Norwegen war bis Bahuus von ihm abgefallen. Ich habe zuvor gemeldet, wie ein norwegischer Herr, Knud Alfsen, auf Steen Stures Antrieb viele Normänner zur Rebellion gereizet. Ich habe auch angemerkt, wie dieser Aufstand in Norwegen. Mann auf einem dänischen Schiffe erschlagen worden. Diese That veranlaßte mancherley Urteile, weil er ein Mann von großen Verdiensten und Ansehen in Norwegen war, und man ihm sicheres Geleite versprochen hatte. Diesen Mord zu beschönigen, ließ man anfänglich ausstreuen, daß gedachter Knud Alfsen, (n) nachdem er mit den Gesandten ziemlich lange auf dem Schiffe getrunken, und darüber ganz berauscht worden, wie er vom Schiffe herab steigen wollen, herunter auf den Boden gefallen, und von diesem Falle gestorben sey. Weil aber diese Erzehlung bey niemand Glauben fand, so grif man zu einem andern Mittel, die That zu entschuldigen, und sezte eine Kommißion von etlichen aufrichtigen Männern in Norwegen nieder, nämlich Erich Erichsen, Amtman in Opslo, Thormod Jonsen, Amtman in Thönsberg, nebst einigen andern, von welchen Knud Alfsen verurteilet wurde, daß er wegen verschiedener Mishandlungen, deren er überwiesen worden, (o) sein sicher Geleite verbrochen habe.

Aber dieses Urteil diente mehr dazu, solche Nachrede, welche auf den dänischen Gevolmächtigten haftete, zu vermehren, als zu unterdrükken. Und Knud Alfsens Tod stilte bey weitem die Unruhe nicht, welche sich in Norwegen äusserte, sondern brachte fast den ganzen (norwegischen Reichs-) Rath zum Abfal. Daher beschloß der König, alle seine Kräfte anzuwenden, dieses Reich wieder zum Gehorsam zu bringen, und hielt zu dem Ende bey seinem Bruder, Herzog Friederich, um Hülfe an, der sprach ihm auch die Hälfte von Norwegen, wenn er die halben Unkosten des Krieges tragen wolte. Aber der Herzog, dessen Macht neulich in dem ditmarsischen Kriege so sehr war geschwächet worden, entschuldigte sich schriftlich beim Könige, und erklärte sich, daß er sich mit seinem Theile von den Fürstentümern begnügen lassen wolte. Und wenn er sich ja in den norwegischen Krieg einlassen solte, so könte es auf keine andere Weise geschehen, als wenn ihm der König die Hälfte von den Einkünften, welche er in zehn Jahren aus Norwegen gehoben, zusichen

wolte.

(n) Chyträus hält dafür, daß er bey einer Zänkerey todgeschlagen worden: Vbi rixis animi utrimque excerbati essent, Canutus a Danis trucidatus est.

(o) Siehe das am Tage Egidii (den 1ten Sept.) 1502 zu Opsloe gesprochene Urteil, auf dem 1042sten Blatte.

Digitized by Google

wolte. (p) Dergleichen Bedingungen dünkten dem Könige unerträglich. Er hielt daher beim Herzoge weiter um keine Hülfe an, und beschloß, durch seine eigene Macht Norwegen wieder zum Gehorsam zu bringen; und weil er an seinem Sohne, Herzog Christian, eine große Tapferkeit und Hurtigkeit spürete, so schikte er denselben mit einer ansehnlichen Armee nach Norwegen. Weil aber der Prinz damals noch jung und nur erst in seinem zwanzigsten Jahre war, so schrieb der König an den Bischof Karl zu Hammer, und ersuchte ihn, dem jungen Herrn mit Rath und That an die Hand zu gehen, befahl auch seinem Sohn, dem Rathe dieses Bischofs in allen seinen Unternehmungen zu folgen, weil seine Treue sehr bekant wäre. So bald als der Herzog nach Norwegen gekommen war, machten ihm der Adel und die Ritterschaft ihre Aufwartung. Der Bischof Karl fand sich auch ein, und bot seine Dienste an. Der Herzog stelte sich, als wenn ihm seine Ankunft sehr lieb wäre; aber er bediente sich nicht nur seines Raths nicht, sondern er überlieferte ihm auch seines Vaters Brief nicht, vielleicht, weil er sich selbst rathen, und nicht hofmeistern lassen wolte. Er ließ seine Armee gleich mit norwegischen Völkern verstärken, und überfiel die Aufrührer nicht weit von Oyslo. Ich finde in der Historie nicht, wie groß die Anzahl der Miesvergnügten, vielweniger, ob Leute von Stand und Ansehen darunter gewesen. Ich sehe nur, daß sie von einem gewissen Herlof Hyddefad angeführet worden, von dessen Stand und Beschaffenheit die Historie nichts meldet, so, daß man nicht weiß, ob er von Adel gewesen oder nicht. Ueber diesen Herlof Hyddefad nun erhielt der Herzog den Sieg, bekam ihn selbst gefangen und zerstreuete seinen Anhang. Den gefangenen Anführer überlieferte er an Knud Gyldenstierne und andere, und ließ ihnen sagen, daß, wenn er entwischte, so solten sie für ihn büßen, welches verursachte, daß sie diesen Gefangenen mit großem Fleisse bewachten, weil sie sich vor dem Herzoge fürchteten, von welchem sie wusten, daß er von Natur sehr zornig wäre. Nach gedämpftem Aufruhr wurde Herlof Hyddefad peinlich verhöret, und da gab er viele an, auf welche man vorhin keinen Verdacht gehabt, so, daß man meynet, daß sein Angeben entweder aus Bosheit, oder um der Pein zu entgehen, geschehen sey. Der Herzog, welcher keine Gnade erwies, ließ ihm zuerst den Proceß machen, und aussen vor dem Schlosse aufs Rad legen. Dar-

Johannes 1502. Herzog Christian wird mit einer Armee nach Norwegen geschikt.

Herlof Hyddefad wird gefangen.

(p) Petersen im 4ten Theile seiner holsteinischen Kronik.

Johannes 1502. Hinrichtung des norwegischen Adels.

Darnach ließ er einen Haufen norwegische Herren hinrichten, und machte in den Adel dieses Reichs ein solches Loch, daß Hvitfeld sagt, es wäre annoch kentlich. Der gröste Beweis, daß viele Unschuldige falsch angegeben worden, war die Beschuldigung, welche auch wider den Bischof Karl von Hammer erging. Weil dieser für einen der getreuesten Diener des Königs gehalten wurde: so konte ihn natürlicher Weise niemand im Verdacht haben, daß er es mit den Aufrührischen gehalten. Aber ungeachtet des großen Ansehens, worin dieser Prälat wegen seiner Treue stund, ließ ihn doch der Prinz auf die geschehene Angebung in Verhaft nehmen. Was sonst dieser Bischof für Schikſal gehabt, und wie es ihm in seinem Gefängniß ergangen, sol in Christians des Zweiten Historie gezeiget werden, wohin es eigentlich gehöret. Nachdem also der Herzog Norwegen wieder zum Gehorsam gebracht, und gezwungen hatte, zu schwören, daß sie nimmermehr einigen Aufruhr wider den König oder seine Nachkommen unternehmen wolten; so begab er sich mit seiner Armee nach Schweden, und belagerte Elsburg und Oresteen in Westgothland. Erich Erichsen, welcher in dieser Landschaft Befehlshaber war, verließ die Schlösser gleich, entweder, weil er sich nicht stark genug befand, Widerstand zu thun, oder weil er sich wider den König nicht wolte gebrauchen lassen, an welchen er einmal den Eid der Treue abgeleget hatte. Aber diese seine Treue kam ihm sehr theuer zu stehen; denn er wurde hernach von den schwedischen Bauern jämmerlich ermordet. Die zurükgebliebne Besatzung auf den Schlössern erbot sich gleich, sich mit der Bedingung an den Herzog zu ergeben, daß sie ihr Leben und Güter behalten möchten. Aber dieser junge streitbare Held wolte von keiner Uebergabe wissen oder hören, ohne auf Gnade und Ungnade. Weil ihnen nun sein strenges Wesen bekant war, so ließen sie insgeheim den Steen Sture die Gefahr wissen, worin sie schwebten, und ihn um geschwinden Entsaz ersuchen.

Herzog Christians Verrichtungen in Schweden.

Steen Sture versäumte keine Zeit, sondern brachte in der Eil einen Haufen, sowol Reuterey als Fußvolk, zusammen, welche er unter der Anführung des Aage Johansen, welcher in Ostgothland Amtman war, nach Westgothland schikte. Dieser Aage Johansen kam früh des Morgens vor Tage unter Begünstigung eines starken Nebels ans dänische Lager, ehe die Dänen von seiner Ankunft Nachricht bekamen. Und weil alles im Lager stille war, und die Soldaten gegen den Morgen im besten Schlafe lagen: so fanden sich einige, welche riethen, daß der schwedische General den Feind heimlich überfallen solte. Aber dieser edel-

Digitized by Google

edelmütige Herr wolte nicht verräterisch handeln, sondern befahl seinem Trompeter, Lärm zu blasen, und als sich derselbe wegerte, indem er es für eine Thorheit hielt, den Feind zu warnen, so wurde der General zornig, und sagte: **Blase, oder ich schieße dir den ersten Pfeil in den Leib; denn es gezieмt sich nicht, einen königlichen Prinzen und so manchen braven Held zu überrumpeln, sondern man muß ehrlich mit ihnen fechten.** Man siehet hieraus, daß es damals im Norden noch für ein Laster gehalten worden, den Feind heimlich anzufallen. Ja man findet, daß der, welcher jemanden des Nachts überfiel, in alten Zeiten nach dem nordischen Gesetze für unehrlich (ubode) gehalten worden, wie man aus der Rede des nordischen Grafen Erlings abnehmen kan. Also muste dem Worte des Generals nachgelebet, und mit der Trompete das Zeichen zum Treffen gegeben werden. Die Schweden griffen gleich das dänische Lager an, warfen die Gezelte über den Haufen, und hieben viele nieder, ehe sie sich aus dem Schlafe ermunterten. Otto Rud war Anführer des dänischen Fußvolks, und Andreas Bilde von der Artillerie, welche man damals Arkeliemeister nennete. Diese beiden Herren lagen selbige Nacht in einem Gezelt beisammen. Da aber Aage Johansen mit einem Haufen Reuter vor das Gezelt kam, so eilete Andreas Bilde fort, um seine Artillerie zu suchen, und ließ den Otto Rud allein, sich gegen die Feinde zu wehren, so gut er konte. Doch kamen gedachtem Rud in der Geschwindigkeit andere zu Hülfe, so, daß der Feind zurücke weichen, und das Gezelt unbeschädiget lassen muste. Da nun das dänische Lager in der äussersten Verwirrung war, und niemand wuste, was er thun, oder wo er gegen den Feind angehen solte; so richtete ein Fähndrich mitten im Lager seine fliegende Fahne in die Höhe, und ließ die Trommeln überal rühren, um zu erkennen zu geben, daß sich alle Dänen unter diese Fahne stellen solten. Dieses geschahe auch; die Dänen liefen alle zu derselbigen Fahne, welche mitten in dem Lager aufgestekt war, da sie denn mit solcher Tapferkeit auf die Schweden losgingen, daß dieselben zulezt mit Verlust ihres Hauptpanniers und vieles Volks die Flucht nehmen musten.

Johannes 1502. Schlacht in Westgothland. Der Herzog siegt.

Herzog Christian hatte des Tages vorher, ehe diese Schlacht geschahe, Elsburg und Oeresteen erobert. Diese beiden Schlösser ließ er in Brand stecken und in die Asche legen, worauf er mit seiner Armee in Ostgothland rükte, wo er etliche Dörfer und Landgüter abbrante.

Johannes 1502. Und nachdem er alle diese Dinge glüklich verrichtet, zog er sich herunter nach Schonen. Nach der Schlacht bey Elsburg entstund eine große Zwietracht zwischen Otto Rud und Andreas Bilde. Der erste grif den letztern mit harten Worten an, und beschuldigte ihn, daß er sich verstekket, als das Gezelt von den Schweden angefallen worden. Hingegen blieb ihm Andreas Bilde nichts schuldig, absonderlich, weil er meynte, daß er hierin seiner Pflicht nachgelebet hätte, weil an der Erhaltung der ganzen Artillerie mehr gelegen, als an Otto Ruds Gezelte. Dieser Zwiespalt verursachte unter der Armee große Zerrüttungen, und weil sie alle beide brave und ansehnliche Männer waren, so bemüheten sich viele, sie in der Güte zu vergleichen. Aber die Hitze war auf beiden Seiten so groß, daß alle Mühe vergeblich war. Und so muste die Sache endlich vor den König kommen, welcher den Andreas Bilde nicht allein für unschuldig erkante; sondern auch den Ausspruch that, daß er sich klüglich verhalten hätte: weil ein jeder alles verlassen solte, um sein Amt, das ihm anbefohlen sey, in Acht zu nehmen.

Zwietracht zwischen Otto Rud und Andreas Bilde.

Otto Ruds Karakter und Historie

Dieses Urteil war ein desto größeres Merkmal von des Königs Gerechtigkeit, weil er den Otto Rud vor allen andern Ministern liebte, als der nicht nur ein tüchtiger Kriegesmann und getreuer Diener, sondern auch im Umgange sehr gefällig war, so, daß der König oft mit ihm, und er wieder mit dem Könige, zu scherzen pflegte. Unter andern scherhaften Reden, welche zwischen ihnen vorgefallen, erzählet man, daß, als der König einsmals in einer Geschichte vom Könige Arthur gelesen, daß derselbe viele Helden an seinem Hofe gehabt, so sagte er zu Otto Rud, Herr Jvent und Herr Gaudian sind, wie ich in diesem Buche finde, merkwürdige Ritter gewesen. Solche Ritter findet man itzo nicht mehr. Worauf Rud antwortete: Wenn es viel solche Könige gäbe als König Arthur* gewesen, so würden sich auch viele solche Ritter, als Herr Jvent und Herr Gaudian, finden.

* Im Dänischen steht Artus. Es wird aber wol ohne Zweifel der berühmte engländische König Arthur gemeynt, den der König Uter Pendragon mit der schönen Igren, Herzogin von Kornwal, durch Vorschub des Merlins, gezeuget hatte. Dieser König Arthur sol die Angelsachsen in zwölf förmlichen Treffen überwunden und in einer Schlacht achthundert derselben mit eigner Hand erleget und mit seinem Schwerte Kallibourn niedergemacht, auch über dieses noch viele andere wunderbare Thaten gethan haben. Unter andern sol er die Gewohnheit gehabt haben, mit seinen Rittern an einer runden Tafel zu speisen, da denn allemal ein ganzer gebratener Ochse aufgesezt worden, den sie gemeiniglich bis

bis auf die Knochen verzehret, ehe sie sich in ein ernsthaftes Gespräch ein- gelassen. Ueberhaupt sol es, wie bey seiner Armee brave Helden, so an sei- nem Hofe tapfere Esser und Trinker gegeben haben, die denn auch alles volauf gehabt. Man hat daher noch ein Sprüchwort, wenn man ein so genantes herliches Leben beschreiben wil. Man sagt: Es geht zu, wie am Hofe des Königs Arthur. Johannes 1502.

Sonst war Otto Rud Amtman über Wigen in Norwegen. Diese Provinz nahmen die Schweden in diesem Kriege sehr mit und legten eine Vestung, Olsburg genant, darin an. Otto Rud sazte sich vor, ihnen diese Vestung aus den Händen zu reissen; und daher nahm er, seinen Vorsaz auszuführen, an einem Weihnachtabend * seine Zeit wahr, weil er wuste, daß die Besatzung nach Gewohnheit des nordischen Volks denselben Weihnachtabend mit Trinken feiern würde; daher befahl er dem Volke, welches zu Bahuus zur Besatzung lag, daß sie, weil viel Schnee gefallen, und die Erde ganz weiß war, weiße Hemder anziehen und ihm folgen solten: In solcher Tracht kamen sie des Nachts unvermerkt vor Olsburg. Otto Rud gab gleich Ordre, die Mauern zu besteigen, welches auch mit solcher Hurtigkeit und Stille geschahe, daß sie hinein in das Schloß kamen, ehe jemand ihre Ankunft merkte. Hierauf ging man auf die vom Weihnachtstrunk bezechte Schweden los, welche man vor der Faust niederhieb.

* Es ist in den nordischen Ländern eine durchgängige Gewohnheit, daß man die sogenanten heiligen Abende vor den Michaelis-Martini-Weihnachts-Neujahrs- und Dreikönigstagen mit gutem Essen, Trinken und mancherley Lustbarkeiten feiert. In den innersten Provinzen von Schweden und Norwegen findet man bey allen wohlhabenden Bauren alle, sogenante Zwölfnächte (von Weihnachten bis heiligen drey Könige) hindurch einen gedekten und reichlich sowol mit Silbergeschir als Speisen und starkem Getränk besezten Tisch für Freunde und Fremde, die alsdann ihrem Hauswirt mit Essen und Trinken Ehre machen, und hingegen für unhöflich angesehen werden würden, wenn sie nicht wenigstens Moders Kager (die Kuchen der Hausmutter) kosten und Vaers Skaal (dem Hausvater eine Schale oder einen Becher) Bescheid thun wolten. Die Speisen sind kaltgebratenes Wildpret, Gebaknes, und sonderlich ein wohlgesültes Saltmadsfad (eine große Schüssel mit allerhand gesalzenem und geräuchertem Fleisch und Würsten): Die denn auser den Mahlzeiten Nacht und Tag auf dem Tische stehen; das Oerebröd (das durchlöcherte Brod) oder die hart- und dünngebaknen Zwieback oder Kuchen stecken an einer Stange oben über dem Tische, da man sie von Mahlzeit zu Mahlzeit abbricht. Die vorgedachten heiligen Abende werden in Niedersachsen insgemein und ungescheut Dikbauchsabende genant; und sind auch in der That nichts anders als Freßfeste. Insonderheit wird Juulaften (der Christabend)

Johannes 1502.

mit Juuleleeg und Juulhof-spielen und mit Ueberladung des Magens bis zum Speien, übel zugebracht. Es ist aus des König Oluf Hunger Historie auf dem 199ten Blatte und aus dieser Geschichte zu sehen, daß in vorigen Zeiten diese Gewohnheit sowol am königlichen Hofe, als bey dem niedrigsten Handwerks- und Bauersmann im Gebrauche gewesen. Heute zu Tage sind diese heilige Abendfeste an des Königs und anderer großen Herren Höfen abgeschaft, oder doch auf die folgenden Festtage selbst verlegt: Aber in Städten und auf dem Lande lassen sichs die Herren und vielweniger das Gesinde nicht abbringen. Es ist aber auch vielen oft sehr übel bekommen. In den Maschländern (niedrigen eingeteichten Ländern) haben die wilden Fluten durch Einbruch der Elb- und Seedämme etlichemal viele hundert in ihrer Völlerey dahin gerafft. In den Geschichten ist eine Martens- eine Allerheiligen- und die betrübte Christflut von 1717 noch erinnerlich und gar jämmerlich berühmt. Auf der Geest, (hohen Ländern) in Schlössern und Vestungen sind vielen die Speisen durch feindliche Ein- und Ueberfälle übel versalzen, und ihre Bacchusopfergetränke mit ihrem Blute vermischt worden; davon in dieser Historie schon mehr als diese gegenwärtige Begebenheit erzehlet worden sind.

Der Schloßhauptman entkam zwar in diesem Lermen auf einen Thurm, und suchte sich von da herab mit Steinen zu wehren; aber endlich muste er sich doch ergeben. Dem Könige gefiel dieses Unternehmen so wohl, daß er dem Otto Rud Olsburg zum ewigen Eigentum schenkte. Hernach wurde er mit Oeland belehnet, und da er endlich nach Gewohnheit der damaligen Zeit nach Jerusalem reisen wolte, ward er unterweges krank, und starb zu Landsberg, nicht weit von Augspurg. Er gehört unter die berühmtesten Männer, welche unter des Königs Johannes Regirung lebten.

Der Hofmeister Laxmand wird ermordet.

Von einheimischen Sachen, die sich in diesem 1502 Jahre zugetragen, ist die Mordthat merklich, welche an dem Reichshofmeister Paul Laxmand geschahe. Dieser Laxmand war einer von den ansehnlichsten und reichsten Herren in Dännemark. Von seinen Landgütern gibt Hvitfeld ein Verzeichniß: Er besaß Sandhold und Nielstrup in Fühnen, Aßerboe in Seeland, Vallen, wovon er sich eigentlich Herr schrieb, in Halland, und Angerup in Schonen; außer diesem hatte er neunhundert Bauerhöfe und vierzehn Mühlen, Pfandweise hatte er Sölwizburg für dreizehn hundert Mark, Giöngeholm für neun hundert Mark im Besiz. Und weil er ein guter Haushalter war, so kaufte er täglich mehr und mehr Güter an, und nahm an Reichtum dergestalt zu, daß er von Hohen und Niedern gehasset wurde. Man hält dafür, daß der König selbst kein gut Herze zu ihm getragen. In welchen Gedanken

ken man durch folgende Historie bestärket wurde: Als gedachter Laxmand den 22ten Junius vom Schlosse gehen wolte, wurde er auf der hohen Brücke von zween Herren überfallen, nämlich von Ebbe Strangesen, und Biörn Andersen. Ebbe Strangesen stach ihm zuerst ein Messer in die Brust, worauf ihm Biörn Andersen den Rest gab; und da sie ihn also ermordet hatten, so warfen sie ihn von der Brücke herunter ins Wasser, und sagten: **Du heißest Laxmand, spring nun ins Wasser, wie ein Lachs.** Wegen dieses Mords war der König sehr im Verdacht, teils weil die Mörder lange in der Stadt blieben, und ihnen Niemand nachsezte, teils auch, weil der König einige Zeit darauf den ermordeten Hofmeister für Gerichte anklagte, und ein Urteil über ihn verlangte. Es wurde auch ein Urteil gefället, daß alle seine bewegliche und unbewegliche Güter der Krone anheim fallen solten. Man sagt, daß der Bischof Jens Andersen in Odensee seinen Pallast in Kopenhagen bekommen, weil er sich in dieser Sache gebrauchen lassen, und ein solches Urteil zuwege gebracht hatte. (q) Es ist ungewiß, was die Ursache von dieses mächtigen Mannes Falle gewesen, weil in dem Urteil nichts anders angeführet wird, als daß der König gesagt habe, daß er mit den Feinden des Reichs ein geheimes Verständniß unterhalten habe, und daß er solches auf sein Gewissen nehmen wolle. Sonst wurde er keines Verbrechens überführet, man konte auch davon nichts in seinen Briefen finden, welche mit Fleiß durchgesehen wurden; daher das Volk durchgängig dafür hielt, er sey unschuldig aufgeopfert worden. Ich halte hier gerne mein Urteil zurük, und weiß nicht, was ich von dieser That sagen sol. Denn auf einer Seite erweisen die Umstände, daß er ein unschuldig Opfer werden müssen; hingegen ist es auf der andern Seite unglaublich, daß ein König von solcher Tugend und Redlichkeit, als König Johannes war, dergleichen solte erdichtet haben: und wenn dem also ist, so kan man sagen, daß kein Ding in der Welt sich mehr ungleich sey, als ein Mensch. Die oft angeführte Skibyensische Kronike (r) sagt rein heraus, daß der König, nebst dem Bischof Johann Ibsen von Roschild, nach dem allgemeinen Gerüchte, seinen Tod durch diese beiden Männer befördert habe, und gibt zur Ursache an, weil er alzufrey und dreiste geredet. Da aber kein dänischer König jemals mehrere dreiste Reden erduldet, als dieser Johann, so kan das die wahre Ursache

Johannes 1502.

Bedenken über diese Mordthat.

(q) Skibyensische Kronike.
(r) Inuisus erat ob nimiam dicendi libertatem.

Johannes 1502. sache nicht gewesen seyn. Hvitfeld sagt: Daß der König das über den Hofmeister gesprochene Urteil hernach durch das Kammergericht bekräftigen lassen, welches etwas sonderbares ist, wenn es das kaiserliche Kammergericht solte gewesen seyn. Doch wenn dem ja so ist; so ist es doch nicht als eine Berufung auf ein höheres Gericht, sondern nur als ein rechtliches Bedenken aus einem fremden unparteyischen Lande anzusehen, in welcher Absicht man oft Streitigkeiten auf fremden Akademien und in Schöpfenstülen entscheiden läßt. Aber alles dieses brachte den König nicht aus dem Verdacht. Man sagt auch, daß diese That den König auf seinem Todbette gereuet, und daß er etlichemal gerufen: o Laxmand! Laxmand!

Es ist dieses das einzige strenge Verfahren, welches dieser König währender seiner ganzen Regirung verübet; denn er war von Natur sanftmütig und gerecht. Aber man siehet doch aus dieser Historie, daß, ob er gleich selten böse geworden, und langsam zum Zorn gewesen, so war doch der Haß, den er gegen jemand fassete, gefährlich und nachdrüklich. Dieses hat auch der Verfasser seiner Historie mit diesen Worten angezeiget: (s) Ad iram lentus erat, sed vindictae appetentissimus. Man hat aber doch von seinem Zorn oder seiner Rachbegierde kein Exempel, ohne diesen Laxmand, und den so genanten Rentschreiber Andreas, welchen er, wie er beschuldiget wird, ohne Beweis hat hängen lassen, wiewol es auch noch ungewiß ist, ob diesem Andreas Recht oder Unrecht geschehen. Also kan ich hier auch nichts entscheiden, sondern wil die Historie erzehlen, wie sie von Rosäfontan angeführt wird: Im Jahre 1494 kam ein Schreiber, mit Namen Andreas, wegen seiner Geschiklichkeit und Fähigkeit in Finanzsachen dergestalt in des Königs Gnade, daß er ihn zur höchsten Stelle in seiner Kanzeley (t) erhob. Aber dieser gute Andreas wuste sich nicht in sein Glük zu schicken, sondern wurde stolz und hofärtig, so, daß er alle Menschen, auch selbst die Vornehmsten von Adel, kaum über die Achseln ansahe, wodurch er bey vielen sich solchen Haß zuzog, daß sie sich vereinigten und ihn zu stürzen trachteten; daher wurde er bey dem Könige als ein ungerechter Haushalter angegeben, der des Königs Schazkammer beraubte, und auf solche Beschuldigung wurde er auf den blauen Thurm in Kopenhagen gesezt, wo man ihn peinlich verhörte. Auf der Folter bekante er sich zuweilen schuldig,

Des Rentmeisters Andreä Fall

(s) Rosäfontan.

(t) Er wird nur Rentschreiber genant, ob man gleich aus seinen Verrichtungen siehet, daß er Schazmeister gewesen. Das kibysche Manuskript auf dem 14ten Blatte nennet ihn Vicekanzler; aber die Jahrzahl 1497 ist falsch.

dig, zuweilen ging er von seinen Worten wieder ab. Endlich wurde er doch gehängt. Es ist glaublich, daß er mehr wegen seines Hochmuts und der Verachtung, die er gegen den Adel spüren ließ, als wegen seiner Untreue, in dieses Unglük gekommen. Daher seine Ankläger, fals er unschuldig gewesen, strafbarer sind, als der König, welcher vielleicht hierin aus Leichtgläubigkeit sündigte; wiewol die Raserey, worein der König nach dieser Verurteilung fiel, das Volk durchgängig auf die Gedanken brachte, sie rühre von einem nagenden Gewissen her. Aber oberwehnter Geschichtschreiber sagt: Daß solches vielmehr seiner gewöhnlichen Melankolie zuzuschreiben, welche in eben dem Grade auch auf seine Kinder fortgepflanzet worden, (u) die zu unsrer (des Rosafontans) Zeit am Leben sind. Johannes 1502.

Sonst wird dem Könige auch übel gedeutet, daß er sich etwas zu frey mit anderm Frauenzimmer ergetzet, währender Zeit, daß die Königin in Schweden gewesen. (x) Wie weit diese Ergetzung gegangen, kan ich nicht sagen. So viel ist gewiß, daß verschiedene vornehme Damen des Königs wegen im Verdacht gewesen, insonderheit die Gemalin des Lehnsherrn auf Wordingburg, von welcher erzehlet wird, daß sie an ihrem Ende darüber Reue bezeiget haben sol. Obgleich die Geistlichkeit und Bischöfe damals Liebeshändeln gleichfals nachgingen; so machten sie doch von des Königs Ausschweifungen ein groß Gerede, ja einige unterstunden sich, wol sehr grob darüber zu scherzen, wie Bischof Jens Andersen Beldenak zu Odensee. Dieser Bischof kam einsmals zu einem norwegischen Herrn, mit Namen Asmund Quant, welcher königlicher Kammerjunker war, und fragte: Ob er nicht wüste, daß der König ihm (Quanten) ungnädig wäre? Und als Quant darauf mit Nein antwortete, weil er auch nicht wüste, daß er etwas gethan, so dergleichen Ungnade verdienen könte; so warnete ihn der Bischof, und sagte: Er möchte denn nur beizeiten um Verzeihung bitten wegen etlicher Worte, deren er beschuldiget würde, daß er sie habe fallen lassen: Nämlich, daß der König nicht glauben möchte, daß er des Lehnsherrn auf Wordingburg Gemalin allein habe; denn sie erlaubte auch dem Otto Rud einige kleine Freiheiten, wenn der König auf der Jagd wäre. Der einfältige Kam- Des Königs Liebeshändel. Bischof Beldenaks Scherz mit dem Könige

(u) Id quod etiam in liberis eius etiam hoc aeuo superstitibus, qui eiusdem humoris vitio quandoque delirarunt, obseruatum est.

(x) Cypräus nennet sie aus Irtum Dorothea, in den schleswigischen Jahrbüchern.

Johannes 1502. Kammerjunker glaubte, daß es des Bischofs Ernst wäre, lief daher gleich zum Könige, erzehlte die Historie, und betheuerte mit einem Eide, daß er solches niemals gesagt habe. Da der König fragte: Von wem er deswegen wäre gewarnet worden? so sagte Quant: Daß Bischof Jens Beldenak ihn deswegen gewarnet hätte. Der König merkte also wol, daß der Bischof ihm sowol wegen seines Lebens eine Erinnerung geben, als auch wegen seines Mitbuhlers ihn warnen wollen. Aber er wurde doch darüber nicht zornig, sondern sagte nur: Der Bischof ist ein Schalk. Diese Historie ist ein sonderbares Beispiel von dieses Königs Sanftmut; denn man findet nicht nur, daß er auf den Bischof wegen seines groben Scherzes keinen Haß oder Unwillen geworfen; sondern auch, daß er nichts von der Neigung fallen lassen, die er gegen Otto Rud hatte, da doch in Christians des Zweiten Zeit Torben Oxe, wegen eines solchen Verdachts, seinen Kopf hergeben muste. Uebrigens geschiehet auch eines Ablaßkrämers, nämlich Doktor Hermanns, welcher dieses Jahr im Reiche Geld zu dem Türkenkriege gesamlet, Erwehnung, und es ist merkwürdig, daß der Verfasser der Stibyschen Kronik, sowol diesen Hermann selbst, als seine Krämerey, mit den allerhäßlichsten Farben abmalet, obgleich der Verfasser einer der allereifrigsten Katholiken gewesen. (y)

Beispiel der königlichen Sanftmut.

Dieses ist das vornehmste, so sich in diesem Jahre 1502 zugetragen.

1503. Im nachfolgenden Jahre wurde der Krieg, welcher das vorige Jahr mit großem Glücke unter dem streitbaren Herzog Christian, sowol in Norwegen, als in Schweden, war geführet worden, wider den Steen Sture und die aufrührischen Schweden fortgesetzet. Als dieses Kriegesfeuer am heftigsten brante, kam der päpstliche Legat, Kardinal Raymund, nach Norden, um daselbst Friede zu stiften, und sowol in Deutschland, als in den nordischen Reichen, wider die Türken Hülfe zu suchen; er bot auch, um desto mehr Geld zu sammeln, für diejenigen, welche in gewissen verbotenen Graden heiraten wolten, Ablaß oder Erlaubniß aus, welches man aus dem Ablaßbriefe sehen kan, welcher zu Lübek bekant gemacht wurde. (z) Er kam zu Anfang des Frühlings in Lübek an, wohin er sowol dänische, als hanseestädtische und andere Gesandten einladen ließ, um an einem Vergleiche zu arbeiten. Unter den dänischen Gesandten befand sich obgedachter Bischof Beldenak von Odensee, ein kluger

Der päpstliche Legat Raymund sucht in Norden Friede zu stiften.

(y) Remissionibus et bullis extinxit multam pietatem.

(z) Es ist unterzeichnet Lübek den 1sten May 1503 und steht in Cypr. schleswigischen Jahrbüchern.

Digitized by Google

kluger und geschikter Mann, welchen der König öfters in wichtigen Verrichtungen gebrauchte. Dieser Bischof strit in des Kardinals Gegenwart mit den lübekischen Abgeordneten, und verfochte des Königs Sache mit Nachdruk. Die Lübeker beruften sich teils auf das Völkerrecht, nach welchem ihnen zugelassen sey, ihren Handel zu treiben, teils auch auf die von den dänischen Königen ehedem erlangten Freiheiten. Dagegen antwortete ihnen der Bischof sehr vernünftig, daß sie sich vergebens auf das Völkerrecht beriefen, welches niemanden zuläßt, eines andern Feinde, vielweniger rebellischen Unterthanen, beizustehen. Und was die ehedem erteilten Vorrechte und Freiheiten beträfe, so hätten sie sich derselben durch ihre Aufführung längst verlustig gemacht. Denn es sey unnatürlich, daß jemand zu seinem eignen Schaden einem andern eine Erlaubniß gäbe; daher sey unter allen Privilegien diese Ausnahme: Wofern man sie nicht zu des Gebers Schaden und Verderben misbrauche. Man siehet hieraus, daß die lübekischen Juristen dazumal schlecht verstanden haben, was das Völkerrecht sey. Erlaubte das Völkerrecht, den Schweden zu helfen, die offenbar wider ihren König rebellirten; so könte man sich auch mit gleichem Rechte entschuldigen, wenn man den lübekischen Pöbel unterstützen wolte, so oft er wider den Rath und die Regirung aufrührisch ist. Jedoch die Lübeker brauchten dergleichen Gründe, weil sie keine bessere wusten; denn sie durften mit den rechten Bewegungsursachen nicht herausrücken, welche darin bestunden: Daß sie ihren Nutzen in Zerteilung der Reiche fanden; daher man sie auch durchaus nicht überreden konte, die schwedische Partey zu verlassen. Dieses merkte der Kardinal, und daher hielt er nur bey den Lübekern an, daß etliche von ihnen, nebst seinen Gesandten, nach Schweden reisen möchten, um der Königin Christina Befreiung auszuwirken. Hierzu bequemten sie sich endlich; aber mit dem Bedinge: Daß der Bischof von des Königs wegen versprechen solte, den Schaden zu erstatten, den sie an ihren weggenommenen Gütern erlitten hätten, und der auf acht tausend Thaler geschäzt wurde; (a) ingleichen, daß er ihnen eine Summe Geldes bezahlen solte, welche Christian der Erste von etlichen Bürgern in Lübek aufgenommen, und die sich mit den Zinsen auf sechs und funfzig tausend Mark beliefe. Nachdem dieses bewilliget worden; so reiseten etliche von ihnen

Johannes 1503.

Kongreß zu Lübek.

Der Bischof Beldenak verspricht den Lübekern eine Summe Geldes ohne Befehl.

(a) Es ist etwas seltsames, daß hier von Thalern geredet wird, da doch die Joachimsthaler, oder Thaler allererst 1519 bekant worden, welches lange nach des Königs Johannes Tode war.

Digitized by Google

Johannes 1503. ihnen mit des Kardinals Gesandten nach Schweden, und daselbst brachten sie es, in Ansehung der Königin, dahin, daß sie wieder auf freien Fuß gestelt, und von Steen Sture und Swante Nielsen bis auf die schwedischen Grenzen begleitet wurde, alwo sie von ihrem Sohne, Herzog Christian, empfangen (b) und nach Kopenhagen gebracht wurde, nachdem sie drey Jahre in Schweden gewesen. Jakob Uhlefeld bezeuget, daß sie gleich nach ihrer Zurükkunft das St. Klarenkloster in Kopenhagen, ingleichen ein anders zu Odensee, (c) wegen ihrer glüklichen Befreiung, gestiftet habe. (d) Aber der König war mit dem Versprechen, welches der Bischof Beldenak den Lübekern ohne Befehl gethan hatte, nicht zufrieden, und daher wolte er zu dessen Volziehung nicht verbunden seyn. Doch weil der Bischof solches in guter Absicht, wegen der Königin ihrer Befreiung, gethan hatte; so wurde er deswegen nicht zur Rede gestellet. Der Vergleich wurde also als ungültig angesehen, weil er ohne des Königs Bewilligung war geschlossen worden. Doch ließ der König, weil der Herzog Friederich für bemelte Summe Bürge worden, einen Theil bezahlen, bewilligte auch einen Stilstand zwischen dem Reiche und den Städten, und daß die Lübeker unterdessen ihre alte Freiheiten in der Handlung in die Reiche genieſſen solten. Dieses alles kan ausführlich bey Albert Kranzen gelesen werden, welcher hier seine wendische Historie endet, die er in vierzehn Büchern beschrieben, und welche verschiedenes in sich hält, was zur dänischen Historie, insonderheit zu den Kriegen gehöret, welche der König mit den Hanseestädten geführet.

Gegen das Ende dieses Jahres geschahe eine große Veränderung, wobey sich der König wegen seines Rechts auf Schweden wieder Hofnung machen konte; denn kurz darauf, als Steen Sture die Königin an die Grenzen begleitet hatte, und nach Jenköping zurük gekommen war, starb er daselbst. Sein Tod wurde der Dänen wegen lange verborgen gehalten, damit sie dadurch keinen Vorteil suchen möchten, bis die Reichsverwaltung einem andern anvertrauet würde. Man hält dafür, daß er auf einer Gasterey zu Süderköping von Knud Alffens Witwe Mereta vergeben worden, damit sie dem Swante Sture, mit welchem sie verlobet war, den Weg zum Regimente bahnen möchte. Von diesem berühmten Manne wil ich nichts mehr sagen, weil ich schon vorher eine Abbildung von ihm gemacht habe. Ich wil nur dieses anmerken, daß Dän-

Steen Sture stirbt.

(b) Chyträus im 5ten Buche.
(c) In Daniam reuersa monasterium Clarae Hafniae aedificari curauit.
(d) Cypräus in den schleswigischen Jahrbüchern auf dem 392sten Blatte.

Digitized by Google

Dännemark an ihm einen groſsen nnd gefährlichen Feind verlor, ob gleich das Reich durch seinen Tod nicht den Vorteil genoſs, welchen es sich hätte versprechen können, wenn er etliche Jahre vorher gestorben wäre. Denn der Haſs und die Verbitterung hatte zwischen den Reichen so sehr überhand genommen, daſs kein Steen Sture mehr nötig war, Oel ins Feuer zu giessen. Hiermit wil ich dieses 1503 Jahr beschlieſsen, welches wegen der Geburt des Herzog Christians merkwürdig ist, der hernach unter dem Namen Christians des Dritten König in Dännemark wurde. (e) Johannes 1503.

Im Anfange des 1504 Jahres wurde zu Stokholm ein Reichstag gehalten, und auf demselben Steen Stures Tod kund gemacht; da wurde denn auch gerathschlaget, ob man den König wieder zum Reiche berufen, oder das Regiment einem andern Schwedischen von Adel anvertrauen solte. Die meisten fielen auf die lezte Meynung, und Swante Nielsen Sture kam gleich vor allen andern in Vorschlag, welcher nächst Herrn Steen dem Reiche die meisten Dienste geleistet zu haben schiene, und über dieses von altem königlichen schwedischen Geblüte war. Einige fremde Skribenten haben aus Irtum die Sturen vermenget, und sich eingebildet, daſs Steen Sture und Swante Sture entweder Brüder oder nahe Anverwandten gewesen, da sie doch von zwo verschiedenen Familien abgestammet, wie ihr Wapen ausweiset; denn Herr Steen war von den holsteinischen Sturen, und dieser Swante von altem königlichen Stamme. Das einzige, worin sie einander verwand gewesen, das waren die persönlichen Eigenschaften; denn sie waren beide vernünftig, tapfer und im hohen Grade ehrgeizig, so, daſs keiner von ihnen geschikt war, unterthänig zu seyn. Zwischen diesen beiden groſsen Männern herschete eine Zeitlang ein Misvergnügen, das endlich in Haſs und Verfolgung ausbrach. Aber zulezt fingen sie an, an einem Seile zu ziehen, da nämlich König Johannes beiden die Flügel beschneiden wolte; und es scheinet, als wenn sie nachgehends mit einander stets in Freundschaft gelebet haben, wiewol solches doch nicht eben weit her gewesen seyn muſs, wenn es wahr ist, was von Steen Stures Tod erzehlet wird, nämlich, daſs Swantens Braut Mereta ihm auf einer Gasterey mit Gift vergeben habe. Ein solcher Mann war Swante Nielsen Sture, welcher nach Herrn Steens Tode auf dem Reichstage zu Stokholm den 21sten 1504. Swante Sture wird Regente in Schweden.

(e) Dis Jahr gibt Cypr. an in den schleswigischen Jahrbüchern, ingleichen Hamelman in der oldenburgischen Kronik; aber Hoitfeld sagt, daſs es das Jahr 1504 gewesen sey.

Digitized by Google

Johannes 1504. Jenner 1504 durch die meisten Stimmen zum Vorsteher des Reichs erwählet wurde, und alle Reichsschlösser in seine Hände bekam.

Das erste, was dieser neue Regente vornahm, war, daß er Steen Stures Leiche prächtig begraben ließ. Diese Beerdigung geschahe den 8ten Hornung, und die Leiche wurde im Kartheuserkloster, welches er selbst von seinen eigenen Mitteln 1491 (f) gestiftet hatte, beigesetzet. Nachdem dieses geschehen, sezte Swante Sture den Krieg mit aller Macht fort, und beorderte Henning Gad, Vizebischof zu Linköping, sowol die wichtige Stadt Kalmar, als Borkholm auf Oeland, zu belagern, welche die Dänen annoch inne hatten. Aber Henning Gad richtete in diesem Feldzuge nicht viel sonderliches aus, ohne, daß er die Stadt Kalmar eroberte, da er aber das Schloß nicht auch gewinnen konte, so fiel die Stadt kurz darauf auch wieder in der Dänen Hände; denn der König kam mit einer Flotte vor Kalmar, eroberte die Stadt, und ließ die Bürgermeister und den Rath, wie auch einige Bürger, wegen ihrer Untreue hinrichten. Hierauf schienen die Schweden zum Frieden geneigt zu werden, und schikten den Matthias, Bischof zu Stregnäs, nebst Bengt Rynning nach Kopenhagen, alwo sie mit dem dänischen Reichsrathe in Unterhandlung traten, und da wurde ein Stilstand auf drei zehn Monate geschlossen, gegen deren Ausgang ein algemeiner Reichstag zu Kalmar solte gehalten werden, um alle Zwistigkeit abzuthun. Indeß nun, daß dieser Stilstand währete, solte Kalmar und Borkholm in der Schweden Händen verbleiben; wenn aber kein Vergleich könte geschlossen werden, so solten sie wieder zurücke gegeben werden. (g) Aber dieser angesezte Reichstag lief eben so ab, als die vorigen, welches in der Historie des folgenden Jahres sol gezeiget werden.

Stilstand zwischen den Reichen geschlossen.

Was die andern Reichssachen anlanget, so verordnete der König Johannes dieses Jahr, daß alle diejenigen, welche in Kaufstädten wohneten, und sich im Kriege hätten gebrauchen lassen, freie Leute und keiner Leibeigenschaft mehr unterworfen seyn solten. Ich kan hier nicht umhin, zwoer Begebenheiten zu erwehnen, welche die Ehrlichkeit und Einfalt dieser Zeiten zu erkennen geben. Die eine ist diese: Als die Königin Christina aus Schweden zurük kam, brachte sie schriftliche Zeugnisse mit, daß sie die ganze Zeit über, die sie sich in Schweden aufgehalten,

Beispiele von der ehrlichen Einfalt der damaligen Zeiten.

(f) Chyträus im 5ten Buche.

(g) Kopenhagenscher Vergleich von 1504 am Tage Erichs, des Königs und Märtyrers.

ten, ehrlich und keusch gelebet habe. (h) Die andere ist: Daß bey Gelegenheit des Absterbens des Erich Ottensens, so sich dieses Jahr eräugete, als etwas ungewöhnliches angeführet wird, daß bey seiner Hochzeit ein halber Ohm Wein ausgetrunken worden, welches zu damaligen Zeiten eine Verschwendung hieß, unangesehen Erich Ottensen Reichshofmeister war, und sowol der König Christian der Erste, als die Königin Dorothea, sich mit unter den Hochzeitgästen befunden hatten. Kraft der Unterhandlung zwischen beiden Reichen wegen eines algemeinen Reichstages, der zu Kalmar gehalten, und worauf den langwierigen Zwistigkeiten ein Ende gemacht werden solte, erschien der König den 11ten Junius des folgenden Jahrs 1505 in eigener hoher Person. Er wartete daselbst lange auf die Schweden; es erschien aber niemand. Worüber der König, weil er sich so getäuschet sahe, heftig im Zorn gegen sie entbrante; sie der Rebellion und des Meineides beschuldigte, und durch den dänischen und norwegischen Reichsrath ein Urteil sprechen ließ, worin den schwedischen Reichsräthen und ihren Anhängern ihre Güter, Ehre und Adel abgesprochen wurden. (i) Ingleichen wurde ihnen zuerkant, dem Könige das Reich und der Königin ihr Leibgedinge zu überantworten. Dieses Urteil ist vierzehn Tage vor Johannis 1505 unterzeichnet; die Schweden gaben aber nicht viel drauf. Doch wurden alle schwedische Güter, welche in Dännemark und Norwegen gefunden wurden, eingezogen. Weil aber alles dieses nichts helfen wolte; so ließ der

Johannes 1504.

1505.

Der König läßt über die Schweden ein Urteil fällen.

(h) Kranz scheinet zwar im 3ten Kapitel des 9ten Buchs seiner dänischen Hist. zu erkennen zu geben, daß solches auf Anlaß einer gewissen übeln Nachrede geschehen sey; aber er legt doch von der Königin ihrer Ehrlichkeit ein prächtiges Zeugniß ab, und mit solchem Zeugniß beschleußt er seine dänische Historie. *

* Hier ist das Zeugniß: Rediit regina in regnum, praeter multorum opinionem. Nam erat loquax fama, satietate Daniae plenam, regnum non reuisuram. At illustris seminae religiosa fides et filiorum amor, non sinebat in cor eius aliud adscendere, quam quod honestas ipsa et fides coniugalis deposceret. Die Königin reisete über Lübek, nachdem sie ihre Tochter, die Marggräfin von Brandenburg, besuchet, wieder nach Dännemark. Und das wider vieler Leute Vermuten. Denn es ging die Rede, daß die Königin des Lebens in Dännemark überdrüßig wäre, und also wol nicht wieder dahin kommen würde. Allein das Christentum und die Liebe dieser durchlauchtigen Dame gegen ihre Söhne ließen ihr nichts anders ins Herz kommen, als was selbst der Wohlstand und die ehrliche Treue erforderte.

(i) Es steht bey Hvitfelden auf dem 1053sten und folg. Blatte.

Digitized by Google

der dänische Rath bey dem Kaiser Maximilian dem Ersten anhalten, daß seine kaiserliche Majestät das gesprochene Urteil bestätigen möchte. Dieses Bitschreiben des Raths an den Kaiser findet man unter Hvitfelds Archivurkunden. (k) Es wird darin der schwedischen Stände Aufführung gegen den König weitläuftig beschrieben, und verlangt, daß seine kaiserliche Majestät Schweden in die Reichsacht erklären möchte. Der Kaiser kam ihrem Begehren nach, und befahl den Ständen in Schweden, dem Könige das Reich wieder zu übergeben, oder sich vor ihm zu stellen, um die Ursache ihrer Rebellion zu eröfnen. Woferne solches nicht geschähe, so drohete er, sie in die Reichsacht zu erklären. Aber die Schweden wolten den Kaiser nicht einmal einer Antwort darauf würdigen, weil sie dafür hielten, daß er mit Schweden gar nichts zu thun hätte, daher der Kaiser zur Volziehung schrit und im nachfolgenden 1506ten Jahre Schweden in die Reichsacht erklärte. Diese Achtserklärung ist lesenswerth und verdienet hier angeführet zu werden; weil sie aber weitläuftig ist, so wil ich nur den Beschluß davon anführen, welcher also lautet: (l)

Der Kaiser erkläret Schweden in die Reichsacht. 1506.

So denunciiren und verkünden Wir die obgemelten Steen Sture, Schwante Nielsen, Erich Johansen, Stein Christensen, Trotte Magnusen, Erich Thuresen, Ago Hansen, Tonne Erichsen, Erich Johansen, und Peter Thuresen, als Sachwalter, und alle ihre Helfer, Anhänger, mit Einwohner im Königreich Schweden, um die obbestimte ihre offenbare Mishandlung und Verbrechen, des gemelten Landfriedens Verachtung und Ungehorsam in Unser und des heiligen Reichs Acht und Aberacht und andre Poene, in dem obbestimten Landfrieden begriffen. Setzen sie aus Unserm und des heiligen Reichs Frieden in den Unfrieden, und erlauben ihr Leib und Güter männiglich, und erkennen auch darauf dem vorgemelten Unsern Kammerprokurator Fiskal, exekutorial- und andere notdürftige Briefe zu geben, wie sichs gebühret. Gegeben in Unser Stadt Gräz am andern Tage des Monats Oktobris im Jahr 1506.

Der

(k) Auf dem 1057sten und folgenden Blatte.
(l) Auf dem 1063sten und folgenden Blatte.

Digitized by Google

Der Kaiser konte ohne Zweifel leicht voraus sehen, daß solche Reichsachtserklärung in einem fremden Reiche keine Wirkung thun würde. Aber darüber muß man sich wundern, daß der dänische Rath solche verlanget; denn wozu diente dieses anders, als zu weisen, daß man den deutschen Kaisern eine Art von Gerichtsbarkeit an den nordischen Reichen einräumte. Ich habe vorher an einem andern Orte * mein Bedenken darüber erteilet, daher wil ich solches hier nicht wiederholen. Ich merke nur an, daß hier auch Steen Sture nach seinem Tode noch in die Acht erkläret worden. Johannes 1506.

* Oben in den Geschichten Waldemars des Großen auf der 242sten und folgenden Seite.

Da der König merkte, daß er durch einen Einfal in Schweden (vermittelst einer Armee) nicht viel ausrichten würde: so rüstete er eine Flotte aus, welche er in die See gehen ließ, erteilte auch Jederman Freiheit, auf schwedische Schiffe zu kapern. Hierbey kam ihm Gothland wohl zu statten. Und hierdurch brachte er die Schweden mehr in die Klemme, als wenn er mit dem grösten Kriegesheer im Lande gestanden hätte; denn dadurch wurde ihnen ihre ganze Handlung verdorben, und wenn sie versuchen wolten, einigen Handel zu treiben, so verloren sie Schif und Gut. Es eräugete sich zu gleicher Zeit noch eine andere Gelegenheit, die Schweden zu züchtigen; denn weil Hemming Gad, erwählter Bischof von Linköping, den alten Bischof Jakob von dem linköpingischen Bistum vertrieben hatte, so erlangte dieser Jakob durch des Königs Vermittelung von dem Papste Julius dem Andern eine Bulle, worin Hemming Gad befohlen wurde, das Stift wieder zurük zu geben, und zwar unter Bedrohung mit der Strafe des Kirchenbannes. Weil Gad hierzu keine Ohren hatte, so sezte der Papst seine Drohungen ins Werk, und ließ eine Bulle, die den 20sten Jenner 1506 zu Rom ausgefertiget war, in Schweden anschlagen, worin sowol Gad, als diejenigen, welche seine Partey hielten, in Bann gethan wurden. Und weil der Guverneur, Swante Sture, ein sonderbarer Freund von diesem Gad war, so traf ihn dieser Donnerschlag vor allen andern. Wenige Schweden waren ärgere Feinde von Dännemark, als dieser Gad, wie man aus der bittern Schmähschrift sehen kan, die er schrieb, welche Peter Parus* beantwortet hat; denn wenig Schriften sind mit mehrerer Galle angefüllet. Hemming Gad.

* Es sol wol Petrus Parvus heissen. Eine kurze Nachricht von demselben ist oben in der Anmerkung zur Note (c) unter dem Jahre 1471 enthalten.

Johannes 1506.

Die Schweden thaten, um sich wegen aller dieser Dinge zu rächen, in Schonen und Blegind einen Einfal, und richteten mit Sengen und Brennen großen Schaden an. Dargegen branten die Dänen Abo in Finland, Kastelholm auf Aland, und Lodese in Westgothland ab. Sie erhielten auch bey den Lübckern durch einen Vertrag, der zu Segeberg gemacht wurde, daß sie nicht nur, so lange der Krieg währete, Schweden nichts zuführen, sondern auch daran arbeiten solten, die Schweden wieder unter des Königs Botmäßigkeit zu bringen. Dieser Vertrag wurde 1506 gemacht. Was sonst die Ursache solcher Bereitwilligkeit der Lübeker gewesen, und durch was für ein Mittel so ein vorteilhafter Vertrag geschlossen worden, davon finde ich in unserer Historie nichts; man müste denn sagen, des Kaisers Achtsbrief habe es verursachet, welches doch nicht glaublich ist, teils weil die Lübeker auf den schwedischen Handel so erpicht waren, daß sie denselben für sich so wichtig hielten, daß sie sich lieber einem offenbaren Kriege preis- als den Handel aufgeben wolten, teils auch, weil des Kaisers Maximilians Ansehen in Deutschland so groß nicht war, daß es ihnen solche Furcht einjagen können. Es ist wahrscheinlicher, daß der König teils durch andere Gefälligkeiten, teils durch des Churfürsten von Brandenburg Joachims Unterhandlung sie zu solcher Gutwilligkeit gebracht habe. Denn dieser Churfürst war ein großer Freund vom Könige, und es geschahe auch durch seine Vermittelung, daß der kaiserliche Achtsbrief erhalten wurde. Der meklenburgische Krieg, in welchen die Lübeker dieses Jahr verwickelt wurden, und in welchem der König den Meklenburgern beistund, scheinet auch etwas zu dem segebergischen Vergleich beigetragen zu haben. (m)

Vergleich mit Lübek zu Segeberg,

und zu Nykiöping. 1507.

Was in diesem Vergleich nicht ausgemacht worden, das solte in einer andern Versamlung weiter erörtert werden, welches auch geschahe. Denn das folgende Jahr 1507 wurde zu Nykiöping auf der Insel Falster eine Zusammenkunft angestelt, wo sich außer den dänischen und lübekischen Gevolmächtigten auch französische und schottische Gesandten einfanden; denn der König Johannes stund mit Frankreich und Schotland in einem genauen Bündniß. In dieser Versamlung wurde der segebergische Vergleich nicht allein bestätiget, sondern auch mit mehr Artikeln verbessert.

Hiebey

(m) Chyträus hält dafür, daß dieses zu dem Kriege Ursache gegeben: Lubecenses a vicinis Megapolitanis cum premerentur, pacem cum rege facere decreverunt; im 6ten Buche seiner schleswigschen Jahrbücher.

Digitized by Google

Hiebey ward den Schweden nicht gar zu wohl zu Muthe. Sie merkten, daß der König, den sie zuvor nur gering geschäzt, sein Recht mit größerm Ernst, Klugheit und Vernunft, als jemand von seinen Vorfahren, behauptete; denn außer dem, daß er unter seines Sohnes Herzog Christians Anführung die dänische Kriegsmacht in großes Ansehen gebracht, so hatte er auch verschiedene andere Mittel erfunden, die Schweden zu demütigen. Er hatte ihnen den Kaiser und unterschiedene andere Fürsten in Deutschland auf den Hals gehezt; er stund mit Frankreich und Schotland in Bündniß, und konte, wenn es nötig war, schottische Hülfsvölker bekommen, welche damals wegen ihrer Kriegszucht sehr berühmt waren. Die See hatte er mit Freibeutern angefüllet, welche Schweden unersezlichen Schaden zu fügten, und die Handlung dieses Reichs zerstörten. Endlich hatte er auch Mittel gefunden, Lübek von der schwedischen Allianz abzuziehen. So, daß man sagen kan, daß wenig Könige mit größerm Nachdruk ihren Feinden begegnet, und mehr gewust haben, sie auf allen Seiten in die Enge zu treiben. Diesem allen dachten die Schweden ernstlich nach. Sie erwogen, daß König Johann ein sonderbar frommer und sanftmütiger König wäre, unter dessen Regiment sie sich keiner Strenge zu befürchten hätten. Hingegen merkten sie auch, daß er einsgefährlicher Feind sey, welcher nicht weniger durch weise Anschläge, als durch Gewalt seinen Vorteil zu suchen wisse. Daher neigten sich ihre Gedanken zum Frieden, und sie fertigten im Jahr 1508 eine ansehnliche Gesandschaft an den König ab, einen Frieden auszuwirken. Es wurde also an verschiedenen Orten, als erstlich zu Kopenhagen, hernach zu Warbierg, denn zu Helsingburg, und endlich wieder zu Kopenhagen daran gearbeitet. Aber alle diese Versamlungen liefen nur dahin aus, einen Stilstand zu schließen; und eine Zusammenkunft wurde nur angestelt, um eine andere zu bestimmen, wobey die Zwistigkeiten solten abgethan werden. Unterdessen that man dem Könige jeder Zeit gute Versprechungen. Und durch den wordenburgischen Vergleich, welcher durch den helsingburgischen bestätiget wurde, verbunden sich die Schweden, daß sie den König entweder wieder annehmen, oder jährlich eine Schatzung von dreizehn tausend stokholmischen Mark geben wolten. (n) Mit dergleichen Friedenshandlungen wurden fast zwey Jahre vertändelt, bis sich die Umstände änderten, und der Krieg mit den

Johannes 1507. Der König führet den Krieg mit großer Weisheit.

1508.

Handlungen mit Schweden.

(n) Wovon zwölf tausend an den König, und tausend an die Königin solten bezahlet werden, nach dem Zeugniß des Chyträus im 6ten Buche.

Digitized by Google

Johannes 1508. wendischen Städten wieder vor sich ging; da fingen die Schweden wieder an, auf die Hinterfüße zu treten, und ihren alten Bund mit den Seestädten gegen Dännemark zu erneuern.

Die Ursache von der Erneurung des Krieges mit Lübek und den andern wendischen Städten war diese: Ob sich gleich die Lübeker durch den segebergischen Receß verbunden hatten, nicht nach Schweden zu handeln, bis zwischen den Reichen Friede und Ruhe wieder hergestellet worden: so unterstunden sich doch einige Kaufleute, ihren vorigen Handel fortzusetzen. Daher ließ der König verschiedene lübekische Schiffe wegnehmen. Die Kaufleute, welche über den Verlust ihrer Schiffe und Güter erbittert waren, hielten bey dem Rath in Lübek um Erneurung des Krieges gegen Dännemark an, und endlich vermogten sie die Regirung dahin, ihnen hierin zu Willen zu seyn; und dieses um desto eher, weil der Krieg, welcher zwey Jahre zwischen Lübek und Meklenburg gedauret hatte, ein Ende genommen. Also wurde der Krieg Dännemark aufs neue angekündiget, und dazu die Ursache vorgewandt: Die Lübeker könten zwar nicht leugnen, daß sie sich durch den segebergischen Receß verpflichtet hätten, nach Schweden keine Zufuhre zu schaffen, so lange als der Krieg zwischen den Reichen währete; weil aber die Zwistigkeiten zwischen Dännemark und Schweden so lange daureten: so hätten unterdessen die lübekischen Kaufleute keine Nahrung, daher man für nötig finde, den Krieg aufs neue anzufangen, um sich wegen des Schadens zu rächen, welchen die Kaufleute jüngsthin erlitten hätten. Dieses ist der Inhalt der lübekischen Kriegserklärung. Allein mich dünkt, wenn man nur mit so schlechten Beweisgründen angestochen kommen kan: so sey es weit besser, die Sache lieber gerade und trocken heraus zu sagen, als mit so elenden Farben anzustreichen. Nachdem also der Krieg öffentlich erkläret worden, verstärkten die Lübeker ihre Flotte mit einigen 1509. Schiffen, welche sie im Winter bauen, und gegen das Frühjahr 1509 in die See gehen ließen, um etliche dänische Kaper, welche unter Gioßöer lagen, anzugreifen. Als diese nun die Flucht zu nehmen genötigt wurden: so kreuzten jene an den Küsten der dänischen Inseln, Langland, Lolland, Falster und Möen, und fügten ihnen mit Rauben und Plündern großen Schaden zu. Sie eroberten auch bey Helsingör dreizehn ledige Schiffe, womit sie sich nach Travemünde begaben. Hierauf ließ der König alle lübekische Güter im Reiche beschlagen, und vier und zwanzig Kriegsschiffe in die See laufen, mit Ordre, die Trave einzuschließen und die Aus- und Einfuhre zu sperren.

Der Krieg wird mit Lübek erneuert.

So

So bald die Schweden Nachricht bekamen, daß die Städte Feindseligkeiten wider Dännemark ausgeübet, so fingen sie an zu hinken; Swante Sture ließ einige Reichsräthe nach Lübek gehen, und zu erkennen geben, daß der Friede mit den Dänen nur ein Werk etlicher wenigen Bischöfe und Reichsräthe wäre, welche Dännemark anhingen, weshalb sie einen solchen Frieden nicht zu halten gedächten, der Schweden so nachteilig wäre, sondern sie wären bereit, den Krieg wieder anzufangen, wenn sie einer Hülfe von den Städten versichert seyn könten. Ferner versuchten die Schweden einen neuen Aufstand in Norwegen zu erregen, wie man aus den Briefen des Swante Stures, welche aufgefangen wurden, ersehen konte. Johannes 1509. Wodurch die Schweden wieder in Harnisch gejagt werden.

Um die Schweden aufzumuntern, und sie in ihrem Vorsaz zu stärken, schikten die Lübeker achtzehn große Schiffe, mit Salz, Kleidern, Munition und Gewehr beladen, nach Schweden. Sie plünderten Borringholm aus, und thaten zulezt auf Gothland einen Einfal. Daselbst büßeten sie eines von ihren Schiffen ein; aber die andern kamen unbeschädigt zurük. Darauf schlossen die Schweden mit den Städten ein neues Bündniß, und huben die Vergleiche und Verträge, welche mit Dännemark gemacht waren, öffentlich auf. Ja Swante Sture wurde wegen dieses Bündnisses so mutig, daß er, ehe der Stilstand mit Dännemark zu Ende ging, in Blegind einen Einfal that, und Lychow abbrante. Hingegen gab der König Johannes an Sören Norbye, Tile Gisler und Otte Stisen Befehl, mit ihren Schiffen nach Finland zu laufen, und daselbst an Land zu steigen, welches auch zu der Einwohner gröften Schaden geschahe. Unterdessen wurde die lübekische Flotte, welche um Martini aus dem schwedischen Haven ging, von einem Sturm überfallen, worin fünf Schiffe nebst fünf hundert Mann blieben; die andern liefen endlich mit genauer Noth in den danziger Haven ein. Daß diese Schiffe nicht klein gewesen, erweiset das so genante Schif Balhorn, welches mit blieb, und drey hundert Last groß war. Der König ließ hierauf obgedachten Sören Norbye, welcher hernach einer der berühmtesten Seemänner wurde, die Dännemark jemals gehabt hat, mit dreißig kleinen und großen Schiffen nach der Trave laufen. Diese Schiffe waren mit Steinen beladen, weil man Vorhabens war, solche in die Trave zu versenken; aber sie wurden von dem Winde nach Nienstadt getrieben, wo sie Volk ans Land sezten, und zwanzig lübekische

Johannes 1509. Verrichtungen zur See.

sche Dörfer abbranten; (o) darnach verfügten sie sich nach Oldesloe. Der König kam auch selbst mit einem Theil des Volks nach Holstein, weil er meynte, daß die dänischen Schiffe bereits Travemünde erobert hätten; als er aber nach Heiligenhaven kam, so vernahm er, daß der Anschlag auf Travemünde mislungen wäre, daher er sich wieder zurük begab. (p) Die Lübeker blieben hierin den Dänen nichts schuldig, sondern hielten auf verschiednen kleinen Inseln in dem Schleswigischen mit Sengen und Brennen sehr übel Haus. Sie fielen auch zuweilen in Holstein ein, da denn Herzog Friderich, um weitern Schaden zu verhüten, mit den Städten eine Neutralität schloß, daß die Fürstlichen Ruhe und mit dem Kriege nichts zu thun haben solten. Wie oft es auch der König versuchte, seinen Bruder zu bewegen, Anteil an dem Kriege zu nehmen, so konte er ihn dennoch nicht darzu bereden.

Als daher der König sahe, daß der Krieg mislich und langwierig werden wolte, so ließ er den Städten einen Vergleich antragen, und schlug entweder den König in England, oder einen von den Churfürsten zum Schiedsmanne vor, der diese Streitigkeit entscheiden solte. Aber die Lübeker waren so stolz, daß sie alle Friedensvorschläge verwarfen, worüber er sich bey seinen Bundesgenossen, den Königen von Frankreich Engeland und Schotland, höchlich beschwerte. Er bat sich dabey ihre Hülfe aus, und ersuchte sie, daß die lübekischen Schiffe in ihren Ländern möchten angehalten werden. Die ersten beiden Könige wolten sich in diese Händel nicht einlassen, sondern boten nur ihre Vermittelung an. Hingegen stund der König von Schotland Dännemark sowol mit Schiffen als Volk bey, und der bekante schotländische Freibeuter Andreas Bartum * ließ sich aufs neue in dänischen Diensten gebrauchen, und machte nebst seinem Bruder sowol in der Ost- als Westsee gute Prisen. Von den Dänen ließen Sören Norbye und Jens Holgersen viele Freibeuter auf ihre eigene Unkosten ausrüsten, womit sie in diesem Kriege den Städten merklichen Schaden thaten und großen Reichtum samleten. Hingegen trugen die Lübeker ihre Beschuldigungen wider die Dänen dem Kaiser Maximilian vor, welcher auch, weil er sich vielleicht des Achtsbriefes nicht erinnerte, den er wider Schweden hatte ausfer-

Andreas Bartum.

* Einige nennen ihn Barton. Er wurde endlich von dem englischen Admiral Edward Howart geschlagen, und starb an seinen Wunden.

(o) Chyträus im 6ten Buche.
(p) Petersen im 4ten Theile der holsteinischen Kronike.

fertigen lassen, des Königs Verhalten misbilligte, und den Churfürsten und andern Fürsten in Deutschland verbot, Dännemark einige Hülfe zukommen zu lassen. Der König fertigte deswegen den Lave Urne an den kaiserlichen Hof ab, die Ursachen des Krieges zu eröfnen: Nämlich, daß sich die Lübeker mit Schweden verbunden hätten, welches doch in des heiligen römischen Reichs Acht wäre. Dieses brachte den Kaiser auf andere Gedanken. Der König Johannes wurde dieses Jahr auch mit einer neuen Allianz verstärkt; denn er schloß den vier und zwanzigsten August mit dem Könige Sigismund in Polen ein Bündniß. Johannes 1509.

Das folgende Jahr wurde der Krieg sowol mit Schweden, als mit den (wendischen) Städten fortgesetzet. Die Schweden verbunden sich unter einander, für einen Mann zu stehen, und die vorhin bewilligte Schazzung nicht zu bezahlen. Diese Verbindung wurde schriftlich verfasset, und ist zu Westeraas 1510 (q) unterzeichnet. Die Lübeker schrieben dem Könige auch einen Fehdebrief zu, so, daß man sehen konte, daß der Krieg recht scharf angehen würde. (r) Man solte denken, daß ein Krieg mit Lübek nicht eben von großer Wichtigkeit habe seyn können; allein es ist zu merken, daß unter dem Namen Lübek alle andere wendische Städte zu verstehen seyn, welche in der Historie lübekische (Städte) genant werden, gleichwie man heute zu Tage unter dem Namen Holland alle vereinigte niederländische Provinzen begreifet. Ein Krieg mit Lübek war also eben so viel, als ein Krieg mit den mächtigen Seestädten, welche Geld genug hatten, sowol Volk zu werben, als auch einen Krieg lange auszuhalten; daher der König alle seine Macht nötig hatte, Schweden und zugleich Lübek gewachsen zu seyn. Er ersuchte deshalb den Herzog Bugislav von Pommern schriftlich, daß er die Stralsunder abhalten möchte, den Schweden beizustehen. Aber er richtete nichts aus, weil die Stralsunder vorgaben, daß sie, vermöge des algemeinen Bündnisses zwischen den Städten, sich dessen nicht entlegen könten; daher wurde der Krieg wieder von neuem sowol zu Wasser als Lande fortgesezt. Der schwedische General, Aage Johansen, Amtman in Westgothland, that mit sieben hundert Pferden in Halland einen Einfal. Da er aber von Halland weiter nach Schonen ging, und in eine Hölzung an den Ort, Phantehöle genant, gekommen war, so wurde er daselbst vom Herrn Tygge. 1510. Schlacht bey der Phantehöle

(q) Bey Hvitfelden auf der 1074 Seite.

(r) Der lübekische Fehdebrief, geschrieben am Sontage Jubilate 1510, eben daselbst auf dem 1076sten Blatte.

Johannes 1510. Tygge Krabbe, welcher in der Geschwindigkeit vier hundert schonische Reuter auf die Beine gebracht hatte, überfallen und gänzlich geschlagen. Er selbst kam nebst vielen andern in diesem Treffen um, und drey feindliche Fahnen wurden nach Kopenhagen gebracht, wo sie in unser lieben Frauenkirche aufgehänget worden. Tygge Krabbe trug sie selbst in die Kirche; der König und der ganze Hof folgten ihm nach. Die Lübeker, welche damals auf der Insel Möen landeten, und daselbst Stege zu überrumpeln trachteten, hatten daselbst auch kein besser Glük, als die Schweden in Halland; denn sie musten mit Verlust vieles Volks und ihres Anführers Sortebal weichen, und ihre Schiffe wieder suchen. Die Einwohner in Möen verfolgten sie bis dahin, und machten noch viele auf dem Wege nieder. Diese Niederlage erfolgte den 1sten Junius. Die Lübeker liessen sich dadurch nicht schrecken, sondern schikten darauf eine große Flotte von vier und zwanzig Schiffen in die See, worunter rostokkische, wismarische und stralsundische Schiffe waren. Diese thaten auf den kleinen dänischen Inseln großen Schaden, insonderheit auf Lolland, alwo sie Naskow und Halsted abbranten, und das offene Land brandschazten. Von größerer Wichtigkeit wurde eben nichts verrichtet, doch hinderten sie die Dänen, daß Schloß Kalmar zu entsetzen, welches dieses Jahr von den Schweden belagert war; daher dieses wichtige Schloß, ein Schlüssel für das Königreich Schweden, sich ergeben muste, nachdem es dreizehn Jahre in der Dänen Händen gewesen. Borkholm auf Oeland fiel kurz darauf aus eben dieser Ursache in die Hände der Schweden; denn da acht dänische Schiffe dahin segelten, das Schloß zu entsetzen, so kam ihnen die lübekische Flotte entgegen, daher sie von ihrem Vorsatze abstehen, und sich nach Gothland begeben musten. Weil also die Besatzung keine Hülfe erwarten konte, so muste sich Borkholm den 25sten des Wintermonats ergeben, nachdem es die Belagerung achtzehn Wochen ausgehalten. Dieses Borkholm nebst ganz Oeland hatte Otto Rud von dem Könige zu Lehn; aber sein Bruder, Knud Rud, war Befehlshaber auf der Insel, als sie eingenommen wurde. Denn Otto Rud hatte eine Reise nach dem heiligen Lande unternommen, und war unterwegens gestorben, wie zuvor gemeldet worden. Indem also die Lübeker auf den dänischen Inseln sengten und brenten, so machten die dänischen Freibeuter nebst Andreas Bartum und seinem Bruder viele schöne Prisen, so, daß die wendischen Städte wenig Seide bey diesem Kriege spunnen. Ihr Handel ging zu Grunde. Hamburg hingegen bekam Gelegenheit, mächtig zuzunehmen, weil sich diese Stadt

Das Schloß Kalmar fällt nebst Oeland in der Schweden Hände.

nicht

nicht mit in den Krieg einlassen wolte, und zwar auf Anrathen des vernünftigen Bürgermeisters, Herman Lautzenbeks, welcher den Hamburgern zeigte, was für Nutzen und Vorteil ihnen aus der Unparteilichkeit erwachsen würde. Sonst geschiehet auch zweier ungewöhnlichen Schiffe, des Engels und der Maria, Erwehnung, welche der König dieses Jahr bauen lassen. Jedes von diesen Schiffen faßte vier hundert Lasten, so, daß ihres gleichen an Größe vorhin in der Ostsee nie war gesehen worden. Also wurde das Jahr 1510 mit Rauben, Plündern, Sengen, Brennen und Freibeuterey zugebracht, wobey niemand von den streitenden Parteien Vorteil hatte; denn die Herschaften verarmten, und nur einige wenige Kapers und Waghälse bereicherten sich. Eben die Bewandniß hatte es mit den andern Kriegen, die das Reich vorher mit den Hanseestädten geführet hat. Die Parteien gewannen eben so wenig bey den Kriegen, als der Leser von der Erzehlung der Geschichte derselben Nutzen haben kan. Ich für mein Theil wünschte, daß es einem Geschichtschreiber frey stünde, dergleichen Sachen zu übergehen. Weil aber die vorgeschriebenen Gesetze solches nicht zulassen, so muß ich mich, wie andere, auch dazu bequemen. Johannes 1510.

Ich schreite daher zu den Geschichten des folgenden Jahres, ob sie gleich eben so verdrüßlich und ekelhaft sind, als die vorhergehenden, indem der Krieg auf gleiche Art fortgesetzt wurde. Denn wie die Lübeker einsahen, was die Freibeuterey für ein köstliches und einträgliches Handwerk sey; so liessen verschiedene Privatleute, nach dem Beispiele der Dänen, auf ihre eigene Kosten Schiffe ausrüsten. Unter denselben wurde einer, mit Namen Konrad Kynning, in kurzem eben so berühmt, als Andreas Bartum; denn er sol dasselbe Jahr über vierzig große und kleine Schiffe zu Lübek aufgebracht haben. 1511.

Der König machte Anstalt, eine größere Flotte in die See zu bringen. Er selbst hatte viele schöne Schiffe bauen lassen. Er ließ auch verschiedene englische, schottische und französische Schiffe, welche in den Sund kamen, und nach der Ostsee wolten, in Beschlag nehmen, dergestalt, daß gedachte Schiffe ihre Waaren in den Haven des Reichs löschen, (ausladen) und sich darauf mit ihren Matrosen wider des Königs Feinde gebrauchen lassen musten. Man muß bekennen, daß solches fremden Kaufleuten sehr ungelegen gewesen seyn müsse, als die dadurch in ihrer Fahrt aufgehalten wurden, ihre Waare entweder verdorben, oder derselben Preis vermindert, und endlich noch dazu ihr Volk der Lebensgefahr gegen ein Volk ausgesetzt sahen, mit welchem sie nichts Der dänischen Königge Gerechtsame, fremde Schiffe im Sunde anzuhalten.

Johannes 1511. zu thun hatten. Es ist ganz unbegreiflich, wie sich alle fremde Nationen dazu bequemen können; denn ob gleich endlich der Eigentumsherr seine Waaren wieder bekam, und die Schiffe geschätzt wurden, auch wenn eines von den Feinden genommen, oder versenket ward, dessen Werth vom Reiche bezahlt wurde; so schiene es doch fremden Potentaten unanständig zu seyn, sich Gesetzen zu unterwerfen, dagegen sich auch wol Unterthanen sperren. Aber die dänische Historie weiset, daß solches von uralten Zeiten her eine hergebrachte Weise gewesen, wie Königs Johannes Geschichte zeugen, daß es 1510 auch geschehen. Doch weil die Historie auch sagt, daß der König hernach nach Engeland geschrieben, das Anhalten dieser Schiffe zu entschuldigen, und der dänischen Könige Gerechtsame desfals zu zeigen; so siehet man einigermaßen daraus, daß diese Gerechtsame, fremde Schiffe anzuhalten und zu brauchen, nicht eben durch Zustimmung, sondern mehr durch Nachsicht gebräuchlich worden. (Wie denn große Herren wenig vergeben, aber vieles übersehen können, und ein andermal es wieder zu gute haben.) Es konte also freilich kein durch Traktaten ausgemachtes Recht seyn, das Dännemark hier übte; man wolte denn sagen, daß sich die Dänen solches Recht für die Erlaubniß der Fahrt durch den Sund ausbedungen, indem sie die Kaufmannsschiffe daselbst vor Gewalt schützten, zumal da man zu den damaligen Zeiten für die freie und versicherte Schiffahrt durch den Sund den Dänen sonst nicht viel andere Erkäntlichkeit erwies. Uebrigens finde ich nicht, wie groß die Anzahl der dänischen Kriegsschiffe gewesen, da sie in die See gegangen. Ich sehe nur, daß es eine ansehnliche Flotte gewesen. Sie lief erst unter Liefland, hernach legte sie sich vier Tage lang vor die Trave, darnach ging sie vor den wismarischen Haven, alwo sie dreizehn Schiffe eroberte. Nach diesem glüklichen Unternehmen stieg man auf dem rostockischen Gebiete ans Land; ingleichen auf Rügen, alwo man große Beute bekam, und verschiedene Dörfer abbrante.

Verrichtungen zur See.

Inzwischen, daß die dänische Flotte in der Ostsee so glüklich war, samleten die wendischen Städte alle Schiffe zusammen, die sie nur aufbringen konten, die auch endlich unter Segel gingen, um die Dänen aufzusuchen. Beide Flotten kamen bey Borringholm zum Treffen, alwo sie mit gleicher Tapferkeit auf beiden Seiten fochten, bis die Nacht sie von einander trente. Die Lübeker verloren in diesem Treffen einen Unteradmiral und zwey Schiffe, welche in der Dänen ihre Hände fielen. Hingegen vermißten die Dänen auch zwey Schiffe. Kurz nach dieser Schlacht eroberte die lübekische Flotte eine große Menge holländischer

Seeschlacht bey Bornholm.

Schiffe.

Digitized by Google

Schiffe. (s) Diese Beute suchten ihnen die Dänen abzujagen, wor- Johannes
über es aufs neue zum Treffen kam. In dieser Schlacht kam das große 1511.
dänische Admiralschif, der Engel, welches Jens Holgersen führte, zu Schaden, das die dänische Flotte in einige Unordnung brachte, wodurch die Lübeker Gelegenheit bekamen, mit der Beute zu entkommen. Dieses ist das vornehmste, so sich im Jahr 1511 zugetragen. Der König wurde auch dieses Jahr durch den Tod seines zweiten Prinzens Franciskus in Trauer gesezt. Der verblichne Körper wurde in einem Dominikanerkloster zu Odense begraben, wo der König Johannes und die Königin Christina hernach auch beigesezt wurden. Man meynet, der König habe diesen Prinzen nach dem heiligen Franciskus also benennen lassen. Denn man findet sonst niemanden dieses Namens in der königlichen Familie.

Nachdem der Krieg zwischen dem Reiche und den Städten fast acht Jahre gewähret hatte, so wurden beide Parteien dessen endlich müde, insonderheit die Städte, welche dadurch sehr herunter kamen. Es riß überal eine Theurung unter ihnen ein, weil ihnen alle Zufuhre aus Dännemark und Norwegen abgeschnitten war, und die dänischen Freibeuter viele unter ihnen arm gemacht hatten. Sie fertigten deshalb 1512 1512.
zween Bürgermeister an den König ab, welcher sich damals in Flens- Friede mit Lübek zu
burg aufhielt, und nach erhaltener Audienz thaten sie den 22sten No- Flensburg.
vember im Namen der Städte Friedensvorschläge. Es wurde verabredet, daß sowol die Gevolmächtigten des Reichs als der Städte zu Malmöe zusammen kommen solten, um die Streitigkeiten abzuthun. Daselbst wurde endlich der längst erwünschte Friede zu großer Ehre und zum großen Vorteile des Reichs geschlossen. Denn die Lübeker musten für sich und ihre Bundesverwandte versprechen, innerhalb zwölf Jahren dreißig tausend rheinische Gulden an den König zu zahlen, und sich über dieses verbinden, von der schwedischen Allianz abzutreten, und nach Schweden keine Zufuhre zu schaffen, so lange der Krieg zwischen den Reichen währete. Diese Bedingungen, welche den Städten vorhin unerträglich geschienen hatten, wurden nunmehr mit Freuden angenommen; denn der König hatte den Krieg mit solcher Weisheit geführet, daß unterdessen seine Reiche am Wohlstande mehr zu als abgenommen hatten.

(s) Ehyträus sagt, daß derselben zwey hundert gewesen; woraus erhellet, wie beträchtlich der Holländer ihr Handel schon damals in der Ostsee müsse gewesen seyn.

Digitized by Google

Johannes 1512. ten. Dahingegen die wendischen Städte täglich dergestalt abnahmen, daß sie ihren Untergang vor Augen sahen, wofern sie nicht einen baldigen Frieden erlangten. Das einzige Hamburg zog von diesen Gelegenheiten guten Vorteil; denn weil es stille saß, so nahm es an der Handlung gewaltig zu.

Nachdem sich also der König diese mächtigen Feinde vom Halse geschaffet hatte: bekam er freiere Hände, gegen Schweden etwas zu unternehmen; und allem Ansehen nach hätte er dieses Reich wieder zum Gehorsam gebracht, wofern Gott seine Tage verlängert hätte. Allein er starb das Jahr darauf, und muste die Ausführung seines Vorhabens seinem Sohne und Nachfolger überlassen. Aber ehe ich zu dieses berühmten Königs Ende schreite, wil ich noch kürzlich erzehlen, was sich unterdessen merkwürdiges im Reiche zugetragen.

Nicht lange, nachdem der Friede mit Lübek geschlossen war, hielt der König von Schotland bey dem Könige Johannes um Hülfe an, weil er nebst Frankreich beschlossen hatte, England zu bekriegen. Aber obgleich der König Johannes Schotland verbunden war: so konte er doch solchem Begehren nicht wilfahren, teils weil der Krieg mit Schweden noch währete, teils auch, weil er mit England sowol als auch mit Schotland in einem Bündnisse stund. Er rieth daher zum Frieden. Doch damit er nicht des Undanks möchte beschuldiget werden; so versprach er dem Könige in Schotland Hülfe, wenn er in seinem eigenen Lande selbst überfallen würde. Diese seine Meynung gab er ihm in einem Briefe zu verstehen, den er von Kopenhagen den 12ten Jun. 1512 an ihn abließ. In diesem Schreiben beklagte er sich auch über etliche schottische Freibeuter, welche seinen Unterthanen großen Schaden zufügten, und bat, daß solchem Uebel möchte abgeholfen werden. (t) Man schrieb auch an die Königin in Schotland, und ersuchte sie, ihre Fürbitte anzuwenden, um ihren Herrn von seinem Vorsaz abzubringen. Aber nichts konte den König von Schotland bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen; denn das Jahr darauf fiel er in England ein, und da wurde er selbst nebst dem Kern seiner Armee in der unglüklichen Schlacht auf Floddenfelde erschlagen. *

Schottische Händel.

* Es war der 9te September des 1513ten Jahres, als der König Jakobus von Schotland diese unglükliche Schlacht mit den Völkern des Königs Heinrich des Achten von England wagte, worin er nebst einem Erzbischofe, zween

(t) Siehe das Schreiben an den König von Schotland, Kopenhagen den 12ten Junii 1712.

zween Bischöfen, zween Aebten, zwölf Grafen, siebenzehn Lords und viel tausend andern Herren und gemeinen Soldaten sein Leben einbüßte. Die schottländische Armee sol hundert tausend Mann stark gewesen seyn. Sie hatte ihr Lager auf einem Berge aufgeschlagen, der Flodden heißt, und sechs englische Meilen von Norham liegt. Der König sol durch ausserordentliche Erscheinungen vor diesem Unglük gewarnt worden seyn. Johannes 1512.

Weil um diese Zeit an einer algemeinen Kirchenversamlung gearbeitet wurde, und deswegen eine große Streitigkeit zwischen den Potentaten war erreget worden, indem es einige mit dem Papst hielten, und diese Kirchenversamlung zu Rom angestelt haben wolten, andere dagegen dem Könige Ludewig dem Zwölften folgten, welcher nebst dem Kaiser Maximilian die Stadt Pisa dazu bestimt hatte, und weil sich dieselben Mühe gaben, mehrere Potentaten auf ihre Seite zu bringen: so wurde zu dem Ende der bekante Peter Corrier von Ludewig dem Zwölften dieses Jahr nach Dännemark geschicket, welcher den König ersuchen solte, die Geistlichkeit seines Reiches zu Pisa erscheinen zu lassen. Aber der König wolte sich zwischen diese große Spaltung nicht stecken, sondern schlug ein anderes Mittel vor, nämlich diese Kirchenversamlung irgendwo am Rheinstrom zu halten, wobey die deutschen und nordischen Geistlichen mit Bequemlichkeit erscheinen könten. Er gab auch diese seine Meynung durch seinen Sekretair Johann Wolf in Rom zu erkennen, indem derselbe dieses Jahr dahin geschikt wurde. Was sonst dieser Johann Wolf in Rom weiter zu betreiben gehabt, ist unbekant. Vielleicht hat er den Kirchenbann aufzuheben sich bemühen sollen, in welchen Herzog Christian wegen des harten Verfahrens gegen den Bischof Karl von Hammer verfallen war; wovon weiter in Christians des Zweiten Historie geredet werden sol. Denn man findet, daß der päpstliche Legat Izard Grav, welcher dieses Jahr nach Dännemark kam, den Herzog auf des Papsts Julius des Zweiten besondern Befehl von dem Kirchenbanne befreiet. Dieser Papst that auch dem Könige den Gefallen, daß er die Freiheiten bestätigte, welche dem Hause der heiligen Gäste * in Kopenhagen waren gegeben worden. Christian der Erste hatte die Armen, welche allenthalben in der Stadt zerstreuet lagen, zusammen bringen, und ein

Französische Gesandschaft.

Johann Wolf wird nach Rom geschikt.

* Dieses Haus und sonderlich die Kirche, so davon noch übrig ist, wird insgemein Hellig Geestes Kirche genant. Der Irtum komt ohne Zweifel von den Niederdeutschen her, die das Wort Geest (Geist) mit Giäst (Gast) wegen des Gleichlauts verwechselt haben. Denn die Dänen können hier nicht irren, weil in ihrer Sprache das Wort Aand (der Geist) und Giäst gnugsam unterschieden sind.

Digitized by Google

Johannes 1512. Haus, nach dem Model des Hospitals, Saxia ab urbe, das er in Rom gesehen, für sie bauen lassen. Auf die Stiftung dieses Hauses erhielt der König Johannes die Bestätigung vom Papste Julius dem Zweiten. Er ließ solches auch noch verbessern, indem er das Hospital in Malmöe unter das neue kopenhagensche legte.

Was sonst der König dieses Jahr kurz vor seinem Tode verrichtete, bestand darin, daß er die Universität Kopenhagen mit mehrern Einkünften und mit mehrern Gelehrten versahe. Er ließ auch drey Franziskanerklöster stiften, eines in Klöge, das andere in Malmöe, und das dritte in Halmsted. Aber diese Klöster bekamen nicht viel Zeit zu wachsen, weil die Glaubensverbesserung in Dännemark so geschwind darauf folgte. Was die schwedischen Sachen anlanget, so lief alles dahin aus, daß man Zusammenkünfte verabredete, welche gehalten werden solten, um wieder andere zu bestimmen, und diese wieder, um zwölf Männer aus jedem Reiche zu erkiesen, welche urteilen, oder, besser zu sagen, wieder andere Versamlungen anberaumen solten; so daß, wenn alle diese Versamlungen um und wieder herum waren, es nichts anders war, als wieder von neuem anzufangen, wo man es zulezt gelassen hatte. Und so war es sowol in dieses Königs, als auch in seines Herrn Vaters ganzen Regirungszeit zugegangen.

1513. In dem nachfolgenden Jahre 1513, welches das lezte Jahr der Regirung des Königs Johannis war, merkte der König bey sich selbst, daß seine Lebenszeit zu Ende liefe; daher er sein Testament besorgte, und verschiedenes, sowol an seine Räthe und Bediente, als auch an Kirchen und Klöster, vermachte. Da er sein Testament in Ordnung gebracht hatte, und er einsmals mit seinen Freunden auf dem Schlosse zu Kopenhagen bey der Tafel saß, so wurde ihm ein Almanach gebracht, welcher kürzlich aus Deutschland gekommen war. Darin stund, daß ein mächtiger und berühmter Potentat in demselben Jahre mit Tode abgehen solte. Da er solches lesen hörete, saß er eine Zeitlang stille und in Gedanken. Endlich fragte er die Anwesenden: Was sie wol meyneten, wer dieser Potentat seyn möchte, welchem der Kalender drohete? und als sie mit der Sprache nicht heraus wolten; so sagte er: **Ich wil nicht hoffen, daß es mir gelten werde; denn ich hoffe, daß mich Gott noch eine Zeitlang werde leben lassen.** Doch schloß er diese Rede mit diesem nachdenklichen Scherz, den er zu seinem Sohne Herzog Christian sagte: Daß ihn der Almanach ebenfals meynen könte; denn

Vorspuren vor des Königs Tode.

denn der Tod schone der Jungen so wenig als der Alten. Was übrigens die vielen Vorbedeutungen anbetrift, deren Hvitfeld gedenket, daß sie vor seinem Tode hergegangen, die wil ich hier nicht anführen, sondern ich wil den Leser zu gedachtem Hvitfeld hinweisen. Ich wil aber doch nur noch einige andere Besonderheiten erzählen. Johannes 1513.

Der König hatte in Friedenszeiten die Gewohnheit, von einer Provinz zur andern zu reisen, um der Unterthanen Klagen anzuhören und die Streitigkeiten abzuthun. Als er nun dieses Jahr solches in Seeland verrichtet hatte, und zu eben dem Geschäfte hinüber nach Fühnen wolte, da er seinen Sohn, den Herzog Christian, und einen Theil des dänischen Adels bey sich hatte, so wurde er auf dem Bette von einem heftigen Sturme überfallen, der ihn in Lebensgefahr brachte. Da er endlich nach ausgestandener Lebensgefahr nach Nyburg kam, blieb er auf der Brücke stehen, wandte sich um nach dem Meere und sagte: **Fahre wohl, Belt! du hast so mit mir gehandelt, daß ich nicht verlange, dich öfter zu befahren.** Welche Worte die Umstehenden als Vorboten seines Todes aufnahmen. Der König sazte seine Reise durch Fühnen nach Jütland fort, und kam nach Ripen, um der Bischofsweihe des Lave Urne beizuwohnen. Indem er sich nun nebst der Königin, dem Prinzen, und einigen von dem Reichsrathe in des Bischofs Iver Münchshause aufhielt, brach eine große Wasserflut von dem Westmeere in die Stadt, so, daß man weder aus- noch einkommen konte, weswegen der König stille liegen muste, gleichsam als ob er von einem Feinde belagert wäre, bis das Wasser wieder fiel. Währender hohen Flut ging der König, welcher in des ältesten Bürgermeisters Hause abgetreten war, oft an die Thür, um zu sehen, wie das Wasser zu- und abnahm. Einsmals wandte er sich zu seinen Leuten und sagte: **Der Herr, welcher ein Herr aller Herren, und ein König aller Könige ist, den müssen wir über alle Potentaten in der Welt ehren und fürchten; denn er kan ohne Büchsen und Pfeile, und andere Kriegesrüstungen bloß durch ein einziges Element uns wider unsern Willen eingeschlossen halten. Vor ihm allein müssen wir uns gefangen geben, welchem sey Lob, Sieg und Ehre in Ewigkeit.** Nachdem endlich das Wasser wieder fiel, begab er sich von Ripen nach Aalburg, wo er den 24ten Jenner sehr unpäßlich ankam, weil sein Pferd mit ihm auf dem Wege in Tranekiär gestürzt war, da er sich die Glieder verstaucht und Der König wird krank.

Johannes 1513. und verletzt hatte. Darum befand ers nötig, sich etwas ruhig und stille zu halten. Aber acht Tage darauf fiel er in eine Krankheit, welche täglich überhand nahm; daher sagte er zu seinem Kammerdiener, daß er merkte, es würde sein Tod kommen. Diese Worte verursachten viel Weinens und Betrübniß durch die ganze Stadt. Der König allein war gutes Muths, empfing das Sakrament, und bereitete sich mit Gelassenheit auf die Annäherung des Todes. Endlich als er sahe, daß sein Ende herbey kam, rief er seinen Sohn zu sich, und gab ihm in Gegenwart des Reichsraths viele herliche Ermahnungen. Er rieth ihm vor allen Dingen Gott vor Augen zu haben, hiernächst mit frommen Leuten umzugehen, und ihrem, nicht aber böser Leute Rath zu folgen; (denn er hatte angemerkt, daß der Herzog von vornehmen Leuten sich gleichsam entzogen, und nur an gemeiner Leute Umgang Belieben gefunden.) Er bat ihn, mit seinen Nachbarn Friede zu halten, und insonderheit mit den wendischen Städten. Er ermahnete ihn, sich nicht auf Schwägerschaften und fremde Fürsten zu verlassen; denn er selbst hätte sich auf ihre Hülfe Rechnung gemacht, aber sie schlechter befunden, als er geglaubet hätte. Er bat ihn, sich auf Gott zu verlassen, und zu redlichen dänischen Männern Vertrauen zu haben, unter welchen er ihm insonderheit den Bischof Ove Bilde anpries. Er rieth ihm, daß er diesen Bischof überreden solte, fernerhin sein Kanzler zu bleiben; er sagte aber gleich dabey: **Ich glaube schwerlich, daß er es thun wird, doch bitte ihn, daß er es meinetwegen thue, wenn er es deinetwegen nicht bleiben wil.** Ferner vermahnte er den Herzog, die Reichsstände zu ehren, und sowol Armen als Reichen gleiche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, auch im Kriege und Frieden die Einwohner des Landes den Fremden vorzuziehen. Er empfahl ihm seine alten getreuen Diener, und bat, daß sie nach ihren Verdiensten mögten versorget werden. Als er ihn endlich in allen unterrichtet hatte, was zu einem glüklichen Regimente erfordert wird, so nahm er von ihm Abschied. Diese Reden und Ermahnungen habe ich für nötig erachtet, umständlich anzuführen, weil sie gleichsam einen prophetischen Geist bey dem Könige zu erkennen zu geben scheinen; man müste denn sagen, daß er bereits seines Sohnes Neigung völlig erkant und gewust, was er im Schilde führe, und was man für ein Regiment unter ihm zu erwarten hätte, wenn er seinem Naturel folgen würde.

Seine Vermahnung und lezte Rede an den Prinzen.

Nach-

Nachdem der König von jederman Abschied genommen, so starb er den 21ten Hornung des Abends zwischen neun und zehn Uhr, im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwey und dreißig Jahre regiret hatte. Seine Leiche wurde nach Fühnen geführet, und in der Grauenbrüderkirche zu Odensee begraben. Er war ein Herr von ziemlich hoher Statur, von einem breiten und dicken Leibe, von starker Brust und rund von Angesicht; sein ganzer Körper war wohlgestalt. Kein König war bürgerlicher im Umgange und in der Kleidertracht; denn an seiner Kleidung konte man ihn nicht von andern unterscheiden. Sein Trank bestund meistenteils im dänischen Biere, und seine Speisen waren notdürftig und bürgerlich. Er machte sich eine sonderbare Ehre daraus, nach des Landes Weise und altem Gebrauche zu leben; so, daß er deswegen von vielen als ein einfältiger Herr angesehen wurde. Aber unter einer solchen Einfalt liegt oft die gröste Staatsklugheit verborgen, weil ein König durch nichts mehr der Unterthanen Herzen einnimt, als wenn er sehen läßt, daß er des Landes Weise, Sitten und Sprache liebe, und daran seinen Geschmak finde; und dieses trug auch nicht wenig, zu der besondern großen Liebe bey, welche die Nation für diesen König hatte. Er war gemeiniglich sehr ernsthaft, und hatte bisweilen einen starken Ansaz von der Schwermut, worin ihm sein Sohn Christian der Zweite nachartete; doch war er dabey allezeit angenehm, auch in Gesellschaft lustig, und fand am Singen und Spielen sein Vergnügen, so daß es ungewiß ist, wie der dänische Edelman, welcher seine Historie beschrieben, sagt, ob er mehr lebhaft oder ernsthaft gewesen; denn er wuste in allen Sachen den Mittelweg zu gehen, und Maße zu halten, daher auch sein Sprichwort war: **Ich wil, daß einer, der geringer ist, als ich, sich nicht vor mir fürchten, und daß ein höherer, als ich, mich nicht verachten sol.** (u) Von seiner einfältigen und bürgerlichen Lebensart erzehlt man verschiedene Beispiele, insonderheit dieses: daß die Königin Christina, als sie aus Schweden zurükgekommen, wegen ihrer ehrlichen Aufführung in Schweden, Zeugnisse vom Rath und von der Obrigkeit aufweisen müssen; daß er den Prinz Christian in eine gemeine Bürgerschule bey einem Schulmeister in der Stadt gethan, welchen er wöchentlich für seines Sohnes Kost und Unterweisung bezahlet. Von seiner Scherzhaftigkeit und von sei-

Johannes 1513. Sein Tod und Karakter.

(u) Ich meyne den Rosäfontan.

Johannes 1513. seinem vertraulichen Umgange mit seinen Ministern ist dasjenige, was ich vorhin von dem Otto Rud angeführt habe, ein besonderes Exempel.

Aus dieser Beschreibung solte man sich fast von diesem Könige den Begrif machen, daß er ein gemeiner und einfältiger Herr, und von der Natur auserkoren gewesen, mehr ein guter Bürger als ein guter König zu seyn. Allein er war bey dem allen dennoch sowol ein guter Staatsmann als Feldherr; denn er überlegte seine Sachen klüglich, und führte sie mit großer Munterkeit aus, so daß sowol die Schweden, als die wendischen Städte, niemals an einem Könige einen gefährlichern Feind gehabt haben; denn man kan sagen, daß er nicht nur ein guter Bürger, sondern auch ein großer König, ja einer von den gröſten und tüchtigsten Regenten gewesen, die Dännemark jemals gehabt hat. Daher war auch das Reich unter seiner Regirung in ziemlichem Ansehen, und blühete sowol an Macht als Wohlstand. Er hatte seine Kriegsmacht sehr berühmt und furchtbar gemacht, und seine Flotte in bessern Stand gesetzet, als sie jemals vorher gewesen; denn die Historie zeiget, daß niemals dergleichen Schiffe in der Ostsee gesehen worden, als er bauen ließ. Daher war er auch in seiner ganzen Regirungszeit seinen Feinden schrecklich, und, wenn ich die große Niederlage in Ditmarsen ausnehme, allezeit glüklich. Absonderlich war an ihm zu rühmen, daß, ob er gleich einer von den scharfsinnigsten Köpfen im Reiche war, und wenige solche Erfahrung in Staatssachen hatten, als er selbst, er doch niemals etwas von Wichtigkeit beschloß, bevor er das Bedenken seiner Räthe von dem Obersten bis zu dem Untersten gehöret hatte. Sein Grundsaz war, fremde Gesandten abzufertigen, so bald es nur möglich; weil er es nicht für dienlich befand, daß sie lange liegen, und des Landes Beschaffenheit ausforschen solten; und ob er gleich sonst für sich in seiner Kleidung bürgerlich war, so erschien er doch, wenn er entweder fremde Gesandten empfing, oder einer feierlichen Handlung beiwohnen solte, in einem langen, mit Gold gestikten, prächtigen Kleide, welches ihm bis auf die Schuh herunter hing; kurz, der König Johannes war einer der tüchtigsten Regenten, und zugleich einer der aufrichtigsten und ehrlichsten Männer seiner Zeit. Er stund mit verschiedenen fremden Reichen in vertrauter Freundschaft, insonderheit mit Frankreich, Engeland und Schotland; ja die Freundschaft ging so weit, daß die Könige von Frankreich und Schotland auf seine Vorschläge und Empfehlungsbriefe manchen zur erzbischöflichen Würde beförderten. Es ist niemals ein gröſserer Ue-

Digitized by Google

berfluß von Korn und Lebensmitteln im Reiche gewesen, als unter diesem Könige. Dieses verursachte, daß da der Handel in dem wendischen Kriege mit den Städten an der Ostsee verboten wurde, von den Unterthanen verschiedene Klagen einliefen, daß die Früchte des Landes, welche sie in großem Ueberfluß liegen hätten, verderben müsten, weil sie dieselben den Hanseestädten nicht überlassen dürften. Aber der König pflegte die Klagenden mit dieser Antwort abzuweisen: **Bringet dasjenige in meine Provianthäuser, was ihr zu verkaufen habt und nicht absetzen könnet, da solt ihr gleich die Bezahlung im baaren Gelde bekommen.** Dieses ist ein sonderbarer Beweis, in was für einem Wohlstande sich das Reich, auch in Kriegszeiten, unter einer solchen vernünftigen Regirung befunden. Doch werden an ihm zwey Dinge ausgesetzet. Erstlich, daß er nach obiger Erzehlung einen Rentschreiber, wegen beschuldigter Mishandlung, ohne genugsamen Beweis hinrichten lassen; hiernächst, daß er, da der Reichshofmeister, Paul Laxmand, von zween Herren ermordet worden, diesen Mord nicht allein ungestraft hingehen lassen, sondern auch auf gewisse Weise gebilliget habe. Im übrigen war er ein Muster der Gottesfurcht, des Verstandes, der Demut und Aufrichtigkeit, welchen Ruhm ihm seine Feinde, die Schweden, selbst nicht absprechen. Johannes 1513.

Seine Gemalin war Christina, des Churfürsten von Sachsen Ernsts Tochter, mit welcher er drey Kinder zeugte, zween Söhne, Christian, der ihm in der Regirung folgte, und Franciskus, welcher an der Pest starb, und eine Tochter, Elisabet, welche den Marggrafen und Churfürsten zu Brandenburg Joachim zum Gemal bekam. Diese Elisabet hatte seltsame Schicksale; denn sie verließ aus unbekannten Ursachen ihren Gemal, und hielt sich lange in Sachsen auf, kam auch nicht eher wieder nach Brandenburg, bis ihr Sohn zur Regirung kam. (x) Hamelman führt in seiner oldenburgischen Kronike (y) eine alte sächsische Historie an, welche noch zween anderer Söhne des Königs Johannes Meldung thut, nämlich Johannis und Jakobs; deren aber kein anderer Skribent gedenket.

(x) Hvitfeld sagt, es sey daher gekommen, daß sie die verbeßerte Religion angenommen welches aber nicht seyn kan; denn der Churfürst hatte sich selbst dazu kant. Hingegen sagt Lyschander, daß ihr die Reformation unleidlich gewesen, welches auch nicht seyn kan; denn so hätte sie nicht zu Johann Friderichen, dem Churfürsten von Sachsen, ihre Zuflucht genommen, welcher Luthers vornehmster Beschützer war.

(y) Auf der 218ten Seite.

Digitized by Google

Johannes 1513. Beschaffenheit der Münze unter diesem Könige.

Von dieses Königs Zeit an kan, was die dänische Münze betrift, ein neuer Zeitlauf angerechnet werden, weil man damals allererst anfing, verschiedene gangbare Silberstücke, größere und kleinere, auszumünzen. Die so genanten hanseestädtische Marken, welche erst 1506 geschlagen worden, wurden auch hier gänge und gebe; denn obgleich vorher verschiedener Geldsorten, als der lötigen Marken, der Marken an Pfennigen, Schillingen, Groten, Oere, Oertugs ꝛc. Erwehnung geschiehet: so bestunden doch dieselben nicht in gemünzten ganzen Geldstücken, sondern die benauten kleinen Münzen wurden nur zu Marken gezehlet, so viel ihrer, nämlich am inneren Gehalt, auf eine hanseestädtische oder lübekische Mark gingen; gleichwie in England ein Pfund Sterling nicht gemünzte Stücke sind, sondern alle geschlagene Münze nur darnach gerechnet und gezehlet wird; es waren nummi computatitii, non cusi. Die wendischen Städte, Lübek, Hamburg, Wismar und Lüneburg, liessen erst 1506 eine Münze unter dem Namen einer Mark schlagen, und an stat der so genanten Pfennige oder Denarien liessen sie Schillinge schlagen, und rechneten sechszehn Schillinge auf eine Mark, und weil die geschlagene lübschen Marke so beschaffen waren; so liessen gedachte Städte auf diese Münze setzen: Status Marcae Lubecensis 1506, und diese Münze wird von Hvitfelden die Mark der Städte genant. Der König Johannes ließ solche silberne Stücke schlagen, welche wir nunmehr Thaler nennen; daher einige aus Irtum dafür gehalten haben, daß höchstgedachter König die ersten Thaler oder Reichsthaler habe schlagen lassen. Das Wort Thaler oder Joachimsthaler wurde nicht eher bekant, als 1519, und König Johannes starb 1513. Was die dänischen Stücke für einen Namen geführt, ist unbekant. In Kaiser Ferdinands Münzverordnung vom Jahre 1559 werden sie nur Silberstücke genant, und davon wird unter dem Namen von dänischen ganzen Silberstücken, die den Thalern an Größe gleichen, geredet. * Sonst hält man dafür, daß dieser König die Jahrzahl zuerst auf die Münze setzen lassen; denn auf einem großen von ihm geschlagenen Geldstücke findet man die Jahrzahl 1496. **

* Vielleicht sind es die doppelten lübschen Markstücke gewesen, die itzo insgemein Kronen, in Dännemark aber noch Kronthaler heissen. Woher es komme, daß ein Mark Dansk nur halb so viel, als die lübsche, und zween Schillinge Dansk auch nur einen lübschilling ausmachen, ist nicht bekant; wol aber, warum ganz nahe bey Lübek auf der meklenburgischen Küste noch nach dänischen und nicht nach lübschen Marken gezählt wird, nämlich, weil diese ganze Küste noch zu Dännemark gehörte, da Lübek sich schon davon los-

losgemacht hatte. In Dännemark zehlet man auch nach Riks- oder Reichsmarken, und rechnet zehn Lübschillinge auf eine Reichsmark, gleichwie zwölf Lübschilling auf ein Reichsort. Geschlagene Riksmarkstücke hat man nicht; aber Christians des Vierten dänische Marckstücke, die man um ihres ansehnlichen Schrots und feinen Korns willen auf zehn Lübschillinge hat erhöhen müssen, nennet man heutiges Tages wol Riksmarkstücke. Johannes 1513.

** Bey dieser neuen dänischen Münzperiode ist zu bemerken, daß der dänische Münzfuß schon zu des Königs Johannes Zeiten müsse besser gewesen seyn, als der lübekische, weil man vielleicht geglaubt, königliche Münzen müsten vor den Münzen niederer Staaten und Städte den Vorzug haben; welches auch billig wäre, wenn nur diese auch könten abgehalten werden, daß sie keine gute Münzen nach ihrem schlechtern Fuße umprägten. Das hat gewährt bis zu Friedrichs des Zweiten Zeit. An dessen wenigen Ein- Zwey- und Vierschillingstücken, so man hier und da noch als rare Schaumünzen aufbehält, sehen kan, wie sie nach Leib und Seele, das ist, an Schrot und Korn, andere Münzen selbiger Zeit übertroffen haben.

Christian der Vierte, der den dreißigjährigen deutschen Krieg er- und überlebte, während desselben die Kipperey und Wipperey so sehr überhand nahm, worüber bey den Skribenten der damaligen Zeit bittere Klagen gefunden werden, wuste nicht, wie er seine Münze einrichten solte, daß er nicht darum betrogen würde; daher kamen die vielerley, teils ganz feinen, teils ziemlich versetzten kleinen und gröbern Münzen, von denen allen man noch dann und wann ein Stük siehet, sonderlich die halben und ganzen dänischen, und halben und ganzen lübschen Marckstücke, deren jene auf fünf und zehn Schillinglübsch erhöhet, diese aber auf sieben und vierzehn Schillinglübsch erniedriget werden musten.

Es haben sich daher alte Wardeins oft verwundert, wie Christian der Dritte nach einer so großen Münzkatastrophe, die ganz Europa äußerst verwirt hatte, seine Münzmeister so wohl habe unterrichten können, daß seine Münzen noch heutiges Tags sein Bild und seine Ueberschrift zu seinen Ehren tragen und andern zum Muster dienen können; so viel es nämlich der itzigen armen Welt bey ihrem Ueberflusse des Silbers und Goldes, der sich wenigstens wie fünf gegen eins verhält, möglich ist, jener bey ihrer Armut dennoch ziemlich reichen Welt gleich zu kommen.

Bey der großen Geldwip- und Kipperey, die fast durch die ganze erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ganz Deutschland arm machte, läßt sich noch anmerken, wie der Krieg allemal das gute Geld rar mache, und schlechtes dafür in der Leute Hände bringe. Bey dem itzigen Kriege sind die nach dem Leipziger Fuß geschlagenen kleinen und großen Münzsorten so rar, daß, da die Potentaten die fremden und schlechtern in ihren Einnahmen zwar verrufen, im gemeinen Umlaufe aber nicht aufhalten können, man jene nur Accisgeld nennet, weil man sie zu Bezahlung der Accise bewahren muß. Dieser Münzlauf und der vor wenig Jahren so gewöhnliche Actienhandel wird unsern Nachkommen so fremd vorkommen, als uns die gedachte Kip- und Wipperey, und der ehmalige Blumenhandel unglaublich scheinen.

Johannes 1513.

Uebrigens läßt sich auch schliessen, daß die römisch-katholische Religion unter diesem Könige zu wanken angefangen habe; denn ein Streit derselbigen Zeiten schreibet das ditmarsische Unglük dieser Ursache zu: Daß viele von den dänischen und holsteinischen Herren Johann Hussens Lehre zugethan gewesen. (a)

Seine Gesetze und Verordnungen.

Was die Gesetze und Rechte betrift, so gab er ausser der Kapitulation, welche 1488 ausgefertiget wurde, auch das Stadtrecht heraus, welches man geschrieben an verschiedenen Orten findet, und noch nie gedrukt ist. Man hat auch ein Seerecht, welches in des Resenius Bibliothek gefunden wird, und, wie die Jahrzahl weiset, von dem Könige Johann herrühret; aber die Historie meldet nichts davon. Unter seinen Verordnungen war diese die sonderbarste: Daß die Huren Hauben von zweyerley Farben auf den Köpfen tragen solten, damit sie von andern ehrlichen Leuten möchten unterschieden und erkant werden. Weil auch

Berühmte Männer unter diesem Könige.

dieser König ein besonderer Liebhaber von gelehrten und geschikten Männern war, so gab es zu seiner Zeit viele derselben. Unter andern ist

Jens Beldenak.

Andersen Beldenak, Bischof in Odensee, berühmt, welchen der König in verschiedenen wichtigen Verrichtungen gebrauchte. Er war eines Schusters Sohn, zu Börglum im Stifte Aalburg geboren, aber er wurde in seiner Jugend zum Studiren angehalten. Seine Studia sezte er zu Merseburg fort. Er bekam darauf ein Schulamt, und that eine Reise nach Italien. Nachdem er sich einige Zeit in Welschland aufgehalten hatte, kam er nach Dännemark, und wurde von dem Könige zu verschiedenen wichtigen Verrichtungen und Gesandschaften gebraucht; dernach ward er des Königs Geheimschreiber, und endlich mit dem Bistum in Fühnen versorget. (b) Er war ein besonders listiger Mann; von seiner Verfolgung unter Christians des Zweiten Regirung sol in den Geschichten dieses Königs gesprochen werden. Nicht weniger ist merkwürdig

Ove Bilde.

Ove Bilde, königlicher Kanzler, welcher hernach Bischof zu Aarhuus wurde, und

Bischof Karl von Hammer in Norwegen.

welchen der König vor andern seinem Sohne anpries; wie auch Bischof Karl von Hammer in Norwegen, auf welchen sich der König wegen seines Verstandes und seiner Treue in Norwegen am meisten verliess. Von seiner Verfolgung und Gefängnis sol auch in Christians des Zweyten Historie gehandelt werden.

Otto Rud.

Hiernächst Otto Rud, welchen der König eben so sehr wegen seiner Tapferkeit ehrte, als wegen seines scherzhaften und angenehmen Umgangs liebte. Hierzu kömt Sören Norby,

einer

(a) Die Isibysche Kronik.
(b) S. die Kronik der Bischöfe zu Odensee.

einer der grösten nordischen Helden, dessen Begebenheiten unten erzehlt werden sollen, und Bischof Glob, welcher fast allein den schwedischen Frieden, wodurch die Reiche wieder vereinigt wurden, zu Stande brachte, und der nicht weniger wegen seines Verstandes, als seiner Staatsklugheit, (c) gerühmet wird. Diesen können auch zween Fremde beigezählet werden, nämlich Görgen Schlenz, welcher die große Garde anführte, und Andreas Barton, der berühmte schottische Freibeuter. Man siehet also, daß es Dännemark niemals an großen und geschikten Leuten mangelt, wenn die Nation durch Belohnungen aufgemuntert wird. Johannes 1513. Bischof Glob.

Unter die ansehnlichen Dänen und Holsteiner, welche zur Zeit dieses Königs lebten, kan auch Albert Krummedige gerechnet werden; denn ob derselbe gleich Bischof in Lübek war, und in dieser Absicht nicht von dem Reiche abhing: so war er doch ein geborner königlicher Unterthan, und ließ sich nach seiner Erhebung zum Stifte stets in königlichen Verrichtungen gebrauchen, war auch den dänischen Königen so zugethan, daß er deswegen in der lübekischen Kirchenhistorie getadelt wird. Albert Kranz, (d) welcher zu dieser Zeit lebte, und ihn gekant hat, läßt sich folgendergestalt von ihm vernehmen: Nach dem Arnold wurde Albert Krummedige Bischof in Lübek. Dieser war dem Könige in Dännemark sehr zugethan; und daher gereichte er der lübekischen Kirche zur Beschwerde: denn er übernahm die königlichen Gesandschaften auf seine eigene und der Kirchen Unkosten. Und weil er stets mit Staatssachen umzugehen gewohnt war, so konte er sich der weltlichen Verrichtungen nicht entschlagen. Er war ein kluger, muntrer, und besonders prächtiger Mann, welches verursachte, daß er das Stift in zwanzig tausend Mark Schulden sezte. Er hat also wegen seines Verstandes und seiner Tugenden bey den Nachkommen, vornämlich aber bey seinen Gläubigern, wegen der vielen geborgten Gelder einen Namen und ein Andenken hinterlaßen. Albert Krummedige.

Uebrigens hat der König Johannes das Glük gehabt, welches keiner von seinen Vorwesern gehabt hat; daß nämlich seine Geschichte besonders beschrieben worden. Rosäfontan, ein gelehrter dänischer Herr, welcher kurz nach diesen Zeiten lebte, hat eine Lebensbeschreibung des König Johannes aufgesezt. Er bezeuget, daß er seine Historien aus den Denkschriften und Nachrichten zusammen getragen, welche der Sekretair dieses Königs, der aber nicht genant wird, hinterlassen. *

* Wer sich die Mühe geben und oben unter dem Jahre 1471 die Anmerkung zur Note (c) nachschlagen wil: wird daselbst eine weitere Nachricht von dem Rosäfontan finden.

(c) Das Ilibyenſiſ. Manuſ. (d) Kranz im 12. Buche im 4. Kap. seiner Metrop.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Nacherinnerung.

Alles möglichst angewanten Fleisses ungeachtet ist dennoch folgendes zu verbessern übrig geblieben:

S. 32. Z. 4. leset vor für von
– 42 – 22 — om oder um für an
– 51 – 19 — dessen — seine
– 63 – 8 — Saxo Hemming
— N. * — Güden für Jüten
– 46 Z. 9 — zugleichherschende
– 74 – 20 — Haardesnude für Haarde. Snude
– 99 – 33 — der Edda für des Eddä Mythologie
– 81 – 19 — nordischen für kretischen
– 114 – 29 — Verbitterung erwekt
– 120 – 30 — Ausländern
– 231 – 18 — vorfallenden für verf.
– 263 – 25 — innigem für innerlichen
– 186 – 6 — siebenzwanzig
– N. (c) — nach für laut
– 257 – 20 — Bayer für Bauer
– 336 N. * — Küchen für Kirchen
– 370 Z. 1 — doch für durch
– 382 N. (x) – Jahre 1219 Bl. 285
S. 383 N. (y) — Jahr 1180 Bl. 246
– 403 Z. 15 — veste Schlösser
– – 28 — Goldkornsschatzung
– 425 – 5 — Euphemia starb
– 427 – 28 — denn noch für dennoch
– 460 – 14 — Sage für Sorge
– 512 – 7 — derjenigen stunden
– 514 – 21 — daselbst zu für dazu
– 518 – 27 — sie ein für ein sie
– 536 – 2 — Regentinnen
– 540 – 17 — Beisteuer ward
– 596 – 15 — Engelbrechten
– 639 – 20 — Rechtsverst. für Reichsv.
– 791 – 37 — bedächtlich und gar zu genau gewesen
– 812 – 30 — von für vor
– 849 – 5 — in für an
– 863 – 11 — Belte für Bette
– – – 21 — Iver Munks Hause für Münchshause

Diese Fehler kan ich weder dem Herrn Revisor, noch Korrektor, noch Buchdrukker zurechnen, sondern ich muß sie auf mich nehmen. Was zu meiner Entschuldigung dienen könte, ist zu weitläuftig anzuführen; also muß ich der Verbrecher bleiben. Zur Aufrichtung aber dienet mir hiebey: Daß der deutsche Leser, der sich mit der Sprachkritik eben nicht abgibt, nach diesen verbesserten wenigen Stellen, das ganze Buch ohne Aufhalt und Anstoß werde lesen und verstehen können. Mit solchen Lesern aber habe ichs auch eben am meisten zu thun; denn die Herren Gelehrten haben sich, wie ich aus meiner Pränumerationsliste ersehe, nach dieser deutschen Uebersetzung nicht sonderlich umgesehen. Da ich nun unter meinen Lesern wenige vermute, die ihren deutschen Schreibstyl eben aus einem übersezten Buche werden lernen wollen: so habe ich alles, was der Herr Professor Reichard dahin gehend angemerkt hatte, fürs erste zurük gelegt; zumal da nicht alles von gleichwichtigem Belang ist, und das meiste leicht übersehen werden kan; als wenn z. E. die Wörter zween, zwo, zwey, oder merklich und merkwürdig und dergleichen verwechselt sind.

Bey den beiden folgenden Theilen werden alle diejenigen, so daran arbeiten, allen nur ersinlichen Fleiß anwenden, dieselben ohne solche Nacherinnerungen ans Licht zu stellen. Wenns aber dennoch damit, wie mit aller Menschen Hände Werk, ginge; so hoffe ich doch, daß dadurch dem Werthe des Buches nichts abgehen werde.

Ich wünsche meinen Lesern, wie mir, daß wir alle auch darin dem Bilde Gottes wieder gleich und ähnlich werden mögen, daß wir uns unsere Fehler unter einander übersehen und nach Vermögen verbessern.

Der Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nacherinnerung.

Alles möglichst angewanten Fleisses ungeachtet ist dennoch folgendes zu verbessern übrig geblieben:

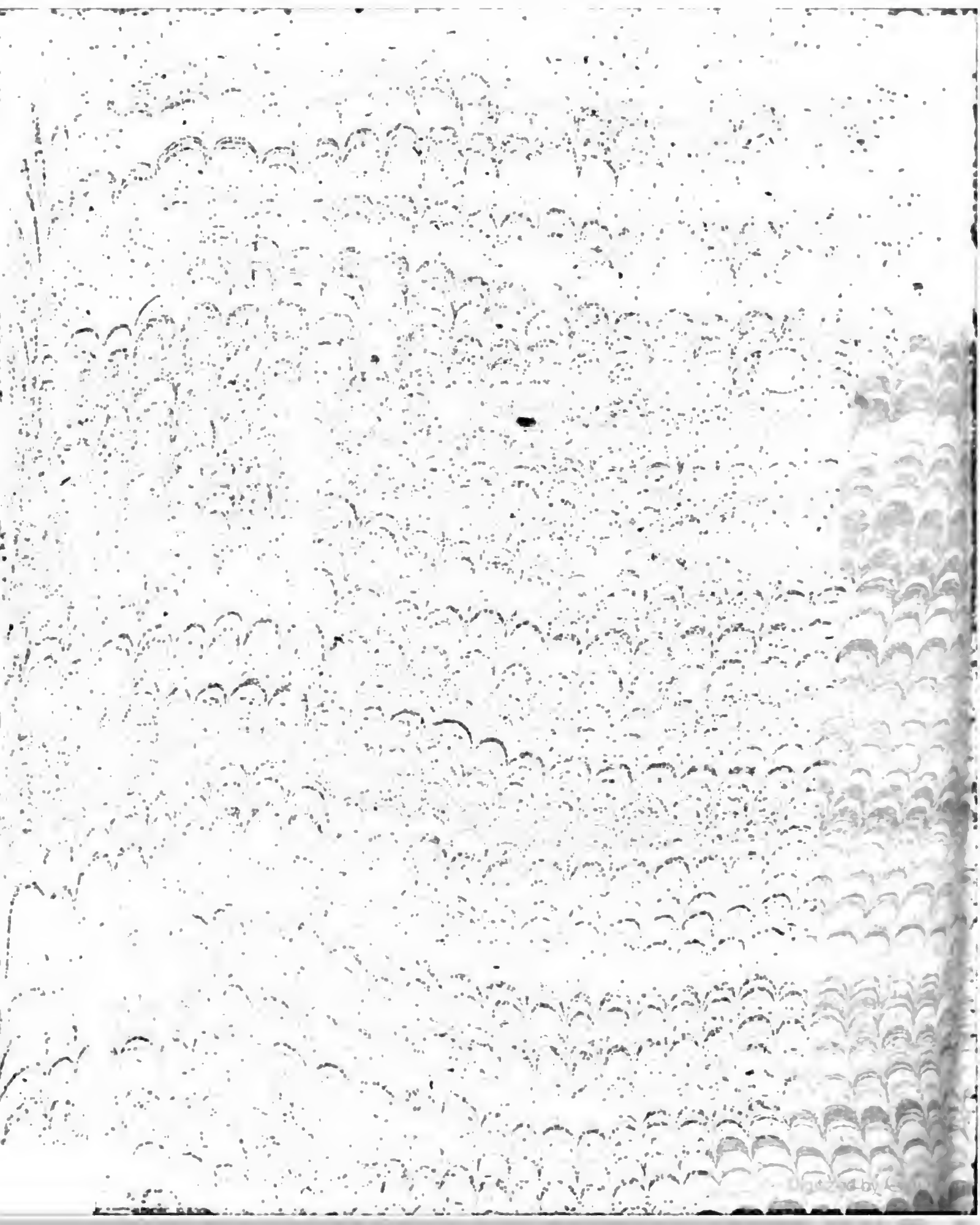
S. 32. Z. 4. leset vor für von
– 42 – 22 — om oder um für an
– 51 – 19 — dessen — seine
– 63 – 8 — Saxo Hemming
— N. * — Güden für Jüten
– 46 Z. 9 — zugleichherschende
– 74 – 20 — Haardesnude für Haarde. Snude
– 99 – 33 — der Edda für des Eddä Mythologie
– 81 – 19 — nordischen für kretischen
– 114 – 29 — Verbitterung erwekt
– 120 – 30 — Ausländern
– 231 – 18 — vorfallenden für verf.
– 263 – 25 — innigem für innerlichen
– 186 – 6 — siebenzwanzig
– N. (c) — nach für laut
– 257 – 20 — Bayer für Bauer
– 336 N. * — Küchen für Kirchen
– 370 Z. 1 — doch für durch
– 382 N. (x) – Jahre 1219 Bl. 285
S. 383 N. (y) — Jahr 1180 Bl. 246
– 403 Z. 15 — veste Schlösser
– – 28 — Goldkornsschatzung
– 425 – 5 — Euphemia starb
– 427 – 28 — denn noch für dennoch
– 460 – 14 — Sage für Sorge
– 512 – 7 — derjenigen stunden
– 514 – 21 — daselbst zu für dazu
– 518 – 27 — sie ein für ein sie
– 536 – 2 — Regentinnen
– 540 – 17 — Beisteuer ward
– 596 – 15 — Engelbrechten
– 639 – 20 — Rechtsverst. für Reichsv.
– 791 – 37 — bedächtlich und gar zu genau gewesen
– 812 – 30 — von für vor
– 849 – 5 — in für an
– 863 – 11 — Belte für Bette
– – – 21 — Iver Munks Hause für Münchshause

Diese Fehler kan ich weder dem Herrn Revisor, noch Korrektor, noch Buchdrukker zurechnen, sondern ich muß sie auf mich nehmen. Was zu meiner Entschuldigung dienen könte, ist zu weitläuftig anzuführen; also muß ich der Verbrecher bleiben. Zur Aufrichtung aber dienet mir hiebey: Daß der deutsche Leser, der sich mit der Sprachkritik eben nicht abgibt, nach diesen verbesserten wenigen Stellen, das ganze Buch ohne Aufhalt und Anstoß werde lesen und verstehen können. Mit solchen Lesern aber habe ichs auch eben am meisten zu thun; denn die Herren Gelehrten haben sich, wie ich aus meiner Pränumerationsliste ersehe, nach dieser deutschen Uebersetzung nicht sonderlich umgesehen. Da ich nun unter meinen Lesern wenige vermute, die ihren deutschen Schreibstyl eben aus einem übersezten Buche werden lernen wollen: so habe ich alles, was der Herr Professor Reichard dahin gehend angemerkt hatte, fürs erste zurük gelegt; zumal da nicht alles von gleichwichtigem Belang ist, und das meiste leicht übersehen werden kan; als wenn z. E. die Wörter zween, zwo, zwey, oder merklich und merkwürdig und dergleichen verwechselt sind.

Bey den beiden folgenden Theilen werden alle diejenigen, so daran arbeiten, allen nur ersinlichen Fleiß anwenden, dieselben ohne solche Nacherinnerungen ans Licht zu stellen. Wenns aber dennoch damit, wie mit aller Menschen Hände Werk, ginge; so hoffe ich doch, daß dadurch dem Werthe des Buches nichts abgehen werde.

Ich wünsche meinen Lesern, wie mir, daß wir alle auch darin dem Bilde Gottes wieder gleich und ähnlich werden mögen, daß wir uns unsere Fehler unter einander übersehen und nach Vermögen verbessern.

Der Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google